Die

REALIEN

in der

ILIADE UND ODYSSEE

von

J. B. FRIEDREICH.

Erlangen, 1851.

Verlag von Ferdinand Enke.

Die

REALIEN

in der

JLIADE UND ODYSSEE

von

J. B. FRIEDREICH.

Erlangen, 1851.
Verlag von Ferdinand Enke.

300-D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Wenn man die sehr grofse Zahl von philologischen Erläuterungschriften, welche über die homerischen Gesänge erschienen sind, berücksichtiget, so ist es allerdings auffallend, dafs den Realien, mit Ausnahme einiger Monographien, nicht dieselbe Aufmerksamkeit zugewendet wurde und dafs wir eigentlich kein Werk besitzen, welches dieselben in einer umfassenden Darstellung bearbeitet hat, denn die antiquitas homerica von Feith und jene von Terpstra sind viel zu mager und oberflächlich, um einer solchen Anforderung entsprechen zu können.

Ob die vorliegende Ausarbeitung diesem Bedürfnisse abgeholfen hat, mögen Männer vom Fache entscheiden; mich hat auf die Bearbeitung dieses Werkes mein noch von frühester Studienzeit festehendes Interesse an der altklassischen Zeit geführt, durchdrungen von Petersen's Worten: „Sciunt omnes, quam sit jucunda priorum temporum memoria. Id suae quemque vitae docet experientia; omnes enim cum voluptate recordationem pueritiae adolescentiaeque nostrae prosequimur, nec facile est quisquam,

quin hocce studium sibi insitum cum ipsis annis crescere sentiat. Hic vero naturalis temporum priorum amor quanto major, quanto nobilior, si ab angustiis vitae propriae ad generis humani populorumque memoriam transferetur."

Ich habe nur noch zu bemerken, dafs ich mich für verpflichtet halte, über die Belehrungen welche ich aus den homerischen Monographien von Grashof, Groshans, Helbig, Köpke, Lenz, Lucht, Millin, Nägelsbach, Völker geschöpft habe, meinen Dank hier darzubringen, und dafs die homerischen Citate in meinem Werke der Ausgabe von G. Chr. Crusius (2. Aufl. Hannov. 1842 u. 1845) entsprechen.

Uebersicht.

I. Kap.
Welt- und Erdkunde.

§. 1. Einleitendes. S. 1.

I. Luft. Himmel. Wolken. Regen. Regenbogen. Schnee. Donner und Blitz. Meteore. Winde.

§. 2. Luft. Himmel, Uranus. Wolken. Regen, Regenbogen. Schnee. Donner und Blitz. Meteor. S. 2.

§. 3. Winde. Sturmwind, Wirbelwind. Die vier Hauptwinde. S. 6.

II. Morgenröthe. Sonne. Himmelsgegenden. Tages- und Jahreszeiten. Mond. Sterne.

§. 4. Morgenröthe. Sonne. S. 9.

§. 5. Himmelsgegenden. S. 12.

§. 6. Tageszeiten. S. 13.

§. 7. Jahreszeiten. S. 15.

§. 8. Mond. Sterne. S. 17.

III. Der Erdkörper.

§. 9. Der Erdkörper. S. 19.

§. 10. Erscheinungen aus dem physischen und dynamischen Leben des Erdkörpers: das Erdbeben; vulkanische Erscheinungen (Typhoeus und Chimära); Meerstrudel (Skylla und Charybdis); die Sirenen. S. 20.

IV. Meere. Flüsse. Quellen. See.

§. 11. Das Meer. S. 25.

§. 12. Die Flüsse. S. 26.

§. 13. Die einzelnen vorkommenden Meere, Flüsse, Quellen und See. S. 27.

V. Berge. Felsen. Hügel.

§. 14. Der Olymp. S. 33.

§. 15. Die übrigen Hügel, Berge und Felsen. S. 37.

*

VI. Einzelne Länder, Völker, Städte, Flecken, Burgen, Hafenplätze.
§. 16. Irrfahrt des Odysseus und die bei derselben berührten Länder. S. 39.
§. 17. Die übrigen Länder und Völker. S. 49.
§. 18. Städte, Flecken, Burgen und Hafenplätze. S. 66.
VII. Aufenthaltsorte der Abgeschiedenen.
§. 19. Hades. Elysisches Gefilde. S. 82.

II. Kap.
Mineralien, Pflanzen und Thiere.

§. 20. Einleitendes. S. 85.
I. Die Mineralien.
§. 21. Metalle. Schwefel. Das schwarze Wasser. Salz. Steine, μαρμαρος. S. 85.
§. 22. Electrum. S. 89.
II. Die Pflanzen.
§. 23. Pflanzen, über deren Bestimmung kein Zweifel statt findet. S. 90.
§. 24. Pflanzen, welche sich nicht genau bestimmen lassen oder wenigstens noch nicht bestimmt sind. S. 96.
§. 25. Das Pharmakon. S. 98.
III. Die Thiere.
§. 26. Säugethiere. S. 99.
§. 27. Das Thier Thos. S. 109.
§. 28. Allgemeines über die Vögel. S. 111.
§. 29. Einzelne Vögel. S. 112.
§. 30. Vögelnamen deren Bedeutung noch nicht ermittelt ist. S. 114.
§. 31. Fische. S. 116.
§. 32. Insekten und Mollusken. S. 117.
§. 33. Der Drache. S. 120.

III. Kap.
Der Mensch.

§. 34. Einleitendes. S. 122.
I. Der Mensch nach seiner somatischen und psychischen Organisation im normalen und abnormen Zustande.
1) Erzeugung. Herkunft. Menschenalter. Gebrechlichkeit, Vergänglichkeit des Menschen. Körperliche Kraft und Schönheit.
§. 35. Empfängnissfähigkeit des weiblichen Geschlechtes. Sagen über Herkunft mancher Menschen. Das Menschenalter. S. 122.
§. 36. Gebrechlichkeit. Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Körperliche Kraft und Schönheit. Lange dauernde Schönheit der Frauen. S. 123.
§. 37. Personifikation der grössten menschlichen Kraft und Stärke. Die Centimanen (Hekatoncheiren). S. 126.
§. 38. Klage über Abnahme der Kraft jener Generation. Der hässliche Thersites. S. 127.
2) Einzelne Theile und Organe des Körpers.
§. 39. Einleitendes. S. 129.
§. 40. Der Kopf und seine einzelnen Theile. Brust und Brustorgane. Unterleib und dessen Organe. Gefässe, Blut. Sehnen. Die Extremitäten. S. 129.

3) Das psychische Leben. Ahnungen, Weissagungsvermögen. Der Traum. Magie und animaler Magnetismus. Grundzüge des Charakters.

§. 41. Grundbegriffe der homerischen Psychologie. S. 138.

§. 42. Die Ahnungen und das Weissagungsvermögen der Sterbenden. S. 144.

§. 43. Der Traum. S. 147.

§. 44. Magie und animaler Magnetismus. Der Stab. S. 151.

§. 45. Grundzüge des Charakters der Menschen jener Zeit. Spezielles über den Charakter des weiblichen Geschlechtes. S. 154.

4) Krankheiten und Verwundungen. Heilung. Aerzte und kräuterkundige Frauen.

§. 46. Einleitendes. S. 167.

§. 47. Die Ohnmacht. S. 168.

§. 48. Die Krankheit im Heere der Griechen. S. 169.

§. 49. Psychische Krankheiten. Die insania zoanthropica der Gefährten des Odysseus; die Melancholie des Bellerophon. S. 172.

§. 50. Die durch einen Schlangenbiss verursachte Wunde des Philoktetes. S. 172.

§. 51. Verschiedene Verwundungen der Kämpfenden. Ausfluss aus der Wunde, Schmerzgefühl. Behandlung der Verwundungen. S. 173.

§. 52. Aerzte. S. 176.

§. 53. Kräuterkundige Frauen. S. 180.

5) Tod. Bestattung.

§. 54. Tod. S. 189.

§. 55. Todtenbestattung. S. 191.

II. Geschlechtliche, eheliche und Familienverhältnisse.

§. 56. Allgemeines. Sprache der Liebe. Vorkommende Züge von Schamhaftigkeit und Zucht. S. 196.

§. 57. Verehelichung und dabei stattfindende Gebräuche. S. 200.

§. 58. Eheliche Verhältnisse, insbesondere eheliche Liebe und Treue. Polygamie, Kebsweiber, zweite Ehe. S. 204.

§. 59. Leben des Weibes im Familien- und Volkskreise. Den Frauen bewiesene Achtung. S. 209.

§. 60. Namengebung. Pflege und Erziehung der Kinder. S. 214.

§. 61. Verhältniss zwischen Kindern und Eltern in pietetischer und rechtlicher Beziehung. S. 218.

III. Die Sklaven.

§. 62. Darstellung ihrer Verhältnisse und Beziehungen zur Familie. S. 222.

§. 63. Die einzelnen Sklaven und Sklavinnen. S. 227.

IV. Die Freunde und Gastfreunde. Der Fremdling.

§. 64. Die Freunde. Die Gastfreunde und gastfreundschaftlichen Verhältnisse. S. 229.

§. 65. Der Fremdling. Der Schutzsuchende, der Reisende, der Bettler. S. 235.

V. Bekleidung. Kosmetik.

§. 66. Beschreibung des weiblichen und des männlichen Anzuges und dessen einzelner Kleidungsstücke und Schmucksachen. S. 238.

§. 67. Hand- und Fussbekleidung. S. 242.

§. 68. Tracht und Putz der Haare. Der Bart. S. 243.

VI. Baden, Salben mit Oel. Schwimmen.

§. 69. Baden und Arten der Bäder. Einsalben des Körpers mit Oel. S. 244.

§. 70. Schwimmen. S. 247.

VII. Gastmahle. Speisen und Getränke. Dazu gehörige Geräthschaften.

§. 71. Werth der Gastmahle. Arten derselben. Einrichtung und Anordnung bei den Gastmählern. S. 247.

§. 72. Die einzelnen Speisen und Getränke. S. 251.

§. 73. Die hieher gehörigen Geräthschaften und Geschirre. S. 254.

VIII. Thierzucht. Jagd. Fischfang.

§. 74. Bedeutung und Werth der Thiere. S. 257.

§. 75. Zucht, Pflege und Benützung der einzelnen Thiere. S. 260.

§. 76. Jagd. Einzelne Jagdzüge. S. 263.

§. 77. Fischfang und Arten desselben. S. 264.

IX. Landbau. Weinbau. Gartenkunst.

§. 78. Bebauung des Bodens überhaupt. S. 265.

§. 79. Ackerbau. Getraidearten welche gebaut wurden. Behandlung des Getraides. S. 266.

§. 80. Kultur des Weinstockes. Sorten der Weine. S. 270.

§. 81. Gartenkunst. Einzelne Anlagen: der Garten des Alkinous, der des Laërtes. Der Naturpark der Kalypso. S. 271.

X. Handel. Geld. Gewicht. Maass. Mehrheitsbezeichnung.

§. 82. Der Handel. S. 277.

§. 83. Geld. Tauschobjekte. S. 279.

§. 84. Gewicht. Talent. S. 279.

§. 85. Maasse und deren verschiedene Arten. S. 280.

§. 86. Mehrheitsbezeichnung. Zahlen. S. 281.

XI. Gewerbe und Künste. Künstler.

§. 87. Allgemeines. Einzelne Gewerbtreibende und Künstler. S. 283.

1) Bearbeitung der Metalle, Steine und Erdarten; des Elfenbeines, des Flachses, Verfertigung der Zeuge, Spinnen und Weben.

§. 88. Bearbeitung der Metalle. Metallschmelzerei und Schmiede; Werkzeuge. Metalllöthen und Poliren. Bearbeitung der einzelnen Metalle insbesondere. S. 287.

§. 89. Der Schild des Achilles. S. 293.

§. 90. Bearbeitung und Verwendung der Steine. Geschnittene oder geschliffene Steine. Bearbeitung der Erdarten, Töpferei. S. 296.

§. 91. Bearbeitung des Elfenbeines. S. 297.

§. 92. Bearbeitung des Flachses. S. 298.

§. 93. Verfertigung der Zeuge. Spinnen, Weben. S. 298.

2) Baukunst. Gebäude.

§. 94. Standpunkt der Baukunst. Baumaterialien. Werkzeuge. S. 300.

§. 95. Wohnhäuser. Einzelne Theile derselben. Innere Einrichtung und Geräthschaften des Hauses. S. 301.

§. 96. Das Klision. Die Thesauren. Die Tempel. S. 308.

§. 97. Bauart der Städte. Marktplätze. Die Lesche. Der Brunnenbau. S. 310.

3) Fuhrwerke. Fahren und Reiten.
§. 98. Erklärung der Fuhrwerke αρμα, διφρος, αμαξα und απηνη. S. 312.
§. 99. Construktion der Fuhrwerke überhaupt und insbesondere. S. 314.
§. 100. Bespannung und Einschirrung; das Fahren. S. 317.
§. 101. Das Reiten. Kunstreiterei. S. 319.
4) Schiffbau und Schiffkunst.
§. 102. Allgemeines. Standpunkt der Nautik. S. 320.
§. 103. Bau der Schiffe. Werkzeuge. Bauholz. S. 322.
§. 104. Einzelne Theile des Schiffes und deren Construktion. S. 325.
§. 105. Einzelne Arten von Schiffen. S. 329.
§. 106. Bemannung der Schiffe. S. 330.
§. 107. Die Fahrt. Die Abfahrt, die eigentliche Fahrt und das Landen. S. 330.
5) Malen. Färben. Zeichnen.
§. 108. Anfänge der Malerkunst. Färbekunst. S. 332.
§. 109. Zeichnenkunst. S. 333.
6) Gesang. Musik. Tanz.
§. 110. Einleitendes. S. 333.
§. 111. Der Gesang. Art und Inhalt der Gesänge. S. 334.
§. 112. Einzelne Sänger. S. 339.
§. 113. Musik. Musikalische Instrumente. S. 342.
§. 114. Der Tanz. S. 343.
XII. Gymnastik. Spiele.
§. 115. Einleitendes zur Gymnastik. S. 345.
§. 116. Einzelne gymnastische Uebungen. S. 346.
§. 117. Spiele. S. 354.
XIII. Kriegswesen. Der trojanische Krieg.
§. 118. Allgemeines und Einleitendes. S. 355.
1) Kriegswesen überhaupt.
§. 119. Zweck und Veranlassung der Kriege. Bundesgenossenschaft. Wehrpflichtigkeit. S. 356.
§. 120. Bewaffnung. Angriffs-, Schutz- und Vertheidigungswaffen. S. 358.
§. 121. Die Streitwagen. S. 367.
§. 122. Verpflegung der Krieger. S. 369.
§. 123. Beute. Verfahren mit den Gefangenen und Gefallenen. S. 370.
§. 124. Beendigung des Krieges. Friedensverträge. S. 373.
2) Das Kriegswesen in besonderer Beziehung zu dem trojanischen Kriege.
§. 125. Historische Bedeutung und Veranlassung des trojanischen Krieges. S. 374.
§. 126. Verschanzungs- und Belagerungskunst S. 377.
§. 127. Lokalverhältnisse des griechischen und des trojanischen Lagers. S. 381.
§. 128. Schlachtordnung. Schlacht. S. 384.
§. 129. Die vier Hauptschlachten zwischen den Griechen und Trojanern. S. 387.
§. 130. Die Jlische Tafel. S. 390.
XIV. Staatsform. Staatshaushalt.
§. 131. Das Königthum. Würde, Gewalt, Rechte, Insignien, Verpflichtungen der Könige. Auflehnen des Adels gegen dieselben. S. 394.

§. 132. Die Freier der Penelope. Deren Tendenz und Benehmen. Die einzelnen Freier und die in ihrem Gefolge sich befindlichen Individuen. S. 401.

§. 133. Die Theraponten. S. 404.

§. 134. Versammlungen; Volksversammlung, Versammlung der Geronten. S. 405.

§. 135. Allgemeine Verpflichtungen des Volkes. S. 408.

§. 136. Zergliederung des Volkes nach einzelnen Ständen. Die Edlen, die Geronten, die Herolde, die Demiurgen, die Grundbesitzer, die besitzlosen aber freien Lohnarbeiter. S. 409.

§. 137. Staatshaushalt. Bestreitung der einzelnen Staatsbedürfnisse. S. 416.

XV. Rechtsverhältnisse und Rechtspflege.

§. 138. Allgemeiner Zustand der Rechtsverhältnisse. S. 417.

§. 139. Einzelne Rechtsverhältnisse im eigenen Staate [Wetten, Verträge, Schuldforderungen, Erbrecht, Ehebruch, Begränzung des Grundeigenthums, Tödtung, Rechtsverhältnisse zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrn uud Sklaven] und in Beziehung zu andern Staaten [Vertrag, Verkehr, Bundesgenossenschaft, Feind]. S. 421.

§. 140. Formelles Rechtsverfahren. Sitzungen der Richter, der Eid, die Strafen. S. 427.

XVI. Das religiöse Leben.

§. 141. Einleitendes. S. 430.

1) Der Kultus.

§. 142. Begriff und Eintheilung. Das Gebet nach seinem Wesen und seiner Form. Das Opfer nach seinem Wesen und seiner Form. S. 431.

§. 143. Eintheilung des Kultus in den priesterlichen (die einzelnen Priester), den politischen und häuslichen. S. 445.

2) Die Mantik.

§. 144. Begriff. Die Mantik im weitern Umfange (die Zeichen) und jene im engern Umfange (das Orakel). S. 450.

§. 145. Die Gabe die Zeichen zu deuten. Einzelne Zeichendeuter und Seher. S. 455.

IV. Kap.

Die Heroen.

§. 146. Bedeutung des Wortes Heros. S. 460.

§. 147. Erziehung der Knaben zu Heroen. Erfordernisse eines Heros und Eigenschaften desselben. S. 463.

V. Kap.

Individualitäten.

§. 148. Einleitendes. S. 466.

§. 149 — 182. Darstellung der einzelnen, nach vierundzwanzig Gruppen abgetheilten Individualitäten. S. 467 — 594.

VI. Kap.

Die Götter.

§. 183. Einleitendes. S. 594.

I. Physische und psychische Qualität der Götter und Vergleich derselben mit jener der Menschen.

§. 184. Einleitendes. S. 596.

§. 185. Spezielle Darstellung der physischen und psychischen Qualität der Götter mit Hinblick auf jene der Menschen. S. 598.

§. 186. Unsterblichkeit der Götter. S. 611.

§. 187. Resultat aus dem Vorausgegangenen. Mangel des Absoluten und Heiligen an den Göttern. S. 613.

II. Aufenthaltsort der Götter.

§. 188. Resultat aus dem Aufenthaltsorte der Götter hinsichtlich ihres Mangels des Absolutgöttlichen. S. 615.

III. Herrschaft und Gewalt der Götter über das Natur- und Menschenleben.

§. 189. Einleitendes. S. 616.

§. 190. Spezielle Darstellung der Gewalt und des Einflusses der Götter auf die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben. S. 617.

IV. Die einzelnen Götterindividuen und deren Bedeutung.

§. 191. Einleitendes. S. 624.

1) Bedeutung der Götter zum Schicksale.

§. 192. Stellung der Götter unter dem Schicksale. S. 625.

2) Bedeutung der Götterindividuen in ihrer gegenseitigen Beziehung.

§. 193. Einleitendes. S. 629.

§. 194. Die Götterdynastien. S. 630.

§. 195. Die untergeordneten, dienenden Götterindividuen. S. 646.

3) Bedeutung der Götter zum Natur- und Menschenleben. Verkehr zwischen Göttern und Menschen. Lieblinge der Götter.

§. 196. Einleitendes. S. 653.

§. 197. Bedeutung der Götter zum Naturleben. S. 654.

§. 198. Bedeutung der Götter zum Menschenleben. S. 669.

§. 199. Besonderer Verkehr zwischen den Göttern und Menschen im wachenden und schlafenden Zustande der letzteren. Menschen als besondere Lieblinge der Götter. S. 697.

§. 185. Spezielle Darstellung der physischen und psychischen Qualität der Götter mit Hinblick auf jene der Menschen. S. 598.

§. 186. Unsterblichkeit der Götter. S. 611.

§. 187. Resultat aus dem Vorausgegangenen. Mangel des Absoluten und Heiligen an den Göttern. S. 612.

II. Aufenthaltsort der Götter.

§. 188. Resultat aus dem Aufenthaltsorte der Götter hinsichtlich ihres Mangels des Absolutgöttlichen. S. 615.

III. Herrschaft und Gewalt der Götter über das Natur- und Menschenleben.

§. 189. Einleitendes. S. 616.

§. 190. Spezielle Darstellung der Gewalt und des Einflusses der Götter auf die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben. S. 617.

IV. Die einzelnen Götterindividuen und deren Bedeutung.

§. 191. Einleitendes. S. 624.

1) Bedeutung der Götter zum Schicksale.

§. 192. Stellung der Götter unter dem Schicksale. S. 625.

2) Bedeutung der Götterindividuen in ihrer gegenseitigen Beziehung.

§. 193. Einleitendes. S. 629.

§. 194. Die Götterdynastien. S. 630.

§. 195. Die untergeordneten, dienenden Götterindividuen. S. 646.

3) Bedeutung der Götter zum Natur- und Menschenleben. Verkehr zwischen Göttern und Menschen. Lieblinge der Götter.

§. 196. Einleitendes. S. 653.

§. 197. Bedeutung der Götter zum Naturleben. S. 654.

§. 198. Bedeutung der Götter zum Menschenleben. S. 669.

§. 199. Besonderer Verkehr zwischen den Göttern und Menschen im wachenden und schlafenden Zustande der letzteren. Menschen als besondere Lieblinge der Götter. S. 697.

I. Kap.

Welt- und Erdkunde.

§. 1. Ueber die homerische Welt- und Erdkunde wurden sowohl von Aelteren als Neuern vielfache Untersuchungen angestellt *), welche die mannigfaltigsten Ansichten zu Tage gefördert haben. Die meisten alten Schriftsteller neigen zu der Ansicht, dem Homer genaue Kenntnisse in der Welt- und Erdkunde beizulegen; so glaubt Strabo und zum Theil auch Hipparch, Homer habe vollkommen die richtigen Vorstellungen der spätern Zeit gehabt und gibt nur selten zu dass er irre. Die Gegner dieser Ansicht gehen zu weit und nehmen nur eine Fiction an, so wie Eratosthenes behauptete, der Dichter brauche nur zu ergötzen, nicht zu belehren, und könne daher erdichten, was und wie er wolle, was auch Homer gethan habe. Den richtigen Mittelweg haben wohl die Neueren dadurch eingeschlagen, dass sie weder blosse Erdichtung annahmen, noch Alles auf die jetzige Welt- und Erdkunde zurückführten, indem sie von der Ansicht ausgehen, dass Homer den Volksglauben seiner Zeit wiedergegeben und uns über die Art belehrt habe, wie, nach der Unvollkommenheit der jenesmaligen Kenntnisse, sein Zeitalter sich eine Welt- und Erdkunde bildete. Ohne uns weiter in eine nähere Auseinandersetzung der verschiedenen Ansichten [über die man sich in den unten citirten Schriften hinreichend belehren kann] einzulassen, gehen wir sogleich zur Darstellung des hieher Gehörigen über.

*) Schönemann, de geographia Homeri; Götting. 1787. Schlegel, de geographia Homerica Commentatio; Han. 1788. Schlichthorst, Geographia Homeri, Götting. 1787. [Diese drei Abhandlungen wurden durch eine Preissaufgabe der k. Akadem. d. Wissensch. in Göttingen hervorgerufen; der ersten Schrift wurde der Preiss, den zwei andern das Accessit zuerkannt.] Schönemann, über die Gränzen der mythischen und historischen Geographie und den Begriff der homerischen, in: Wieland's neuem teutschen Merkur, 1791. III. B. S. 430. Ukert, Geographie d. Griechen und Römer, I. B. Derselbe, Bemerkungen über Homers Geographie, Weimar 1814. Cammerer, über d. Weltkunde des Homer, Progr. Kempten 1828. Völcker, über homerische Geographie und Weltkunde, Hannov. 1830. Derselbe, mythische Geographie der Griechen und Römer, Lpz. 1832. Brzoska, de Geographia mythica, Lips, 1831. Grotefend, über Homers Geographie, in d. allgem. geograph. Ephem. 48. Bd.

I. Luft. Himmel. Wolken. Regen, Regenbogen. Schnee. Donner und Blitz. Meteore. Winde.

§. 2. Was a) die Luft betrifft, so kommt dieselbe unter mehr als Einer Benennung vor. Der Unterschied zwischen *αηρ*, Luft, und *αιϑηρ*, Aether, erhellt aus Jl. XIV, 287, wo gesagt wird, dass auf dem Ida eine hohe Tanne stehe, welche aus der Luft in den Aether reiche. Der Erde näher ist *αηρ*, dem Himmel näher ist *αιϑηρ*, daher liegt in ersterem der Begriff des Verdunkelnden, in letzterem der des Erhellenden: „die Trojer und Achaier, welche um die Leiche des Patroklus kämpften, waren so mit *αηρ* umgeben, dass sie die Sonne nicht sahen, die Achaier aber stritten bei heiterem *αιϑηρ*“ Jl. XVII, 367: Ajax klagt, dass die Kämpfenden so in *αηρ* eingehüllt seien, dass er Niemand erkennen könne, und fleht zu Zeus, er möge sie aus der dunklen *αηρ* erretten und ihnen hellen *αιϑηρ* geben, Jl. XVII, 644: Aphrotide verhüllte den Menelaus und Athene den Odysseus mit *αηρ*, damit sie Niemand sehe Jl. III, 381. Od. VII, 14, und nach Od. XI, 15 ist das Land der kimmerischen Männer in Nebel und *αηρ* eingehüllt. Die verdickte Luft, der Nebel ist *ομιχλη*: „Zeus verdrängte den Nebel und nun schien die Sonne,“ Jl. XVII, 648: „der Südwind verbreitet auf den Kuppen des Berges einen Nebel“ Jl. III, 10. Die über uns sichtbare Ansammlung von Luft, welche im gewöhnlichen Sprachgebrauche der Himmel genannt wird, ist bei Homer der *ουρανος*. Die Beiwörter, welche ihm gegeben sind und aus denen man den Begriff und die Vorstellung, die man von ihm hatte, entnehmen kann, sind: gestirnt, sternreich, Jl. IV, 44. V, 769. VI, 108. VIII, 46. XV, 371. XIX, 128. 130. Od. IX, 527. XI, 17. XII, 380. XX, 113: weit ausgedehnt, geräumig, Jl. III, 364. V, 867. VII, 178. 201. VIII, 74. XV, 36. 192. XIX, 257. XX, 299. XXI, 267. 272. 522. Od. I, 67. IV, 378. 479. V, 169. 184. 303. VI, 150. 243. VII, 209. VIII, 74. XI, 133. XII, 73. 344. XIII, 55. XVI, 183. 200. 211. XIX, 40. 108. XXII, 39. XXIII, 280: von Erz*), Jl. V, 504. XVII, 425 und von Eisen, Od. XV, 329. XVII, 565; beide Beiwörter, im bildlichen Sinne zu nehmen, sollen den Begriff des Festen, Unvergänglichen ausdrücken, denn der Uranos heisst so als unvergängliches, ewiges Machwerk der Götter, als Besitzthum des Zeus. Mit dem *ουρανος* darf aber nicht, wie es Einige gethan, der *ολυμπος* identificirt werden; beide werden nie als Synonym bei Homer gebraucht, und über den Unterschied beider wird §. 14 gesprochen. Zu be-

*) Voss, mythol. Briefe, I, 27 nimmt es wörtlich, weil man sich den Himmel als ein ehernes Gewölbe, welches am Rande der Erdscheibe auf Bergsäulen ruhe, gedacht. Angemessener wird jedoch der Ausdruck bildlich genommen, wie es auch die meisten alten Erklärer gethan haben.

merken ist übrigens, dass an einigen Stellen Uranus und Aether gleichbedeutend genommen, an andern dagegen bestimmt von einander unterschieden werden *). Nach Od. V, 239 ragt eine Fichte bis in den Uranus, und eine andere auf dem Jda ragt in dem Aether Jl. XIV, 288: Lärm, Glanz, Rauch u. s. w. steigen von der Erde in den Uranus, Jl. I, 317. II, 153. 458. V, 504. VIII, 192. 509. 549. XI, 44. XII, 338. XIV, 60. XVII, 424. XIX, 362. XXI, 522. Od. VIII, 74. IX, 20. XV, 329. XVII, 565. XIX, 108: eben so steigen Lärm, Glanz, Rauch u. s. w. von der Erde bis in den Aether Jl. XIII, 837. XV, 686. XVIII, 207. 214. XIX, 379. Dagegen werden Uranus und Aether wieder bestimmt von einander unterschieden durch die Redensarten „durch den Aether in den Uranus," oder umgekehrt, Jl. II, 458. XVII, 425. XIX, 351, oder „am Uranus eröffnet sich endlos der Aether" Jl. VIII, 558. XVI, 300, wornach also der Uranus über dem Aether ist. Worauf beruht nun der Unterschied zwischen Uranus und Aether, und in wieferne können beide mit einander verwechselt werden? Die untere Luftschichte ist ἀηρ, und über dieser kommt der Aether, die reine, heitere, obere Luft. Wenn nun der Olympus mit den Göttern im Uranus und zugleich auch im Aether ist, Jl. II, 412. IV, 166. XIII, 837. XIV, 258. XV, 610. Od. V, 50, und der Aether doch wieder unter dem Olymp erscheint, so lässt sich annehmen, dass der Uranus der oberste Theil des Aethers ist und zugleich aus Aether besteht. b) Die Wolken bedecken den Uranus Od. V, 303, und entziehen den Erdbewohnern den Anblick desselben, des Aethers und der Gestirne, sind folglich unter diesen und wenn sie verschwinden, so bricht der Aether durch; Jl. XI, 62. XVII, 366. Od. IX, 144. Aber der Olymp selbst, obgleich nach anderen Aeusserungen in beständiger Heiterkeit, Od. VI, 42, ist von Wolken umhüllt, oder die Götter sitzen in den Wolken Jl. XIII, 523. Od. XVI, 264, daher verbreiten sich vom Olymp aus die Wolken über den Uranus Jl. XVI, 364 und letzterer ist in Aether und Wolken XV, 192. Solche Inkonvenienzen sind aber in der Sprache und Anschauung des Volkes gegründet, und es wäre gegen den Geist des homerischen Zeitalters, sie gewaltsam mit allen andern Stellen des Dichters in Uebereinstimmung bringen zu wollen. Aus dem Gesagten ergibt sich auch, dass die Wolken die Thore zum Uranus und Olymp sind, die sich bald schliessen, bald öffnen und gleichsam einen Ein- und Ausgang des Göttersitzes zu bilden scheinen Jl. XVI, 297. Aus den Wolken kommt der Sturmwind und der Donner Jl. II, 146. Od. XX, 103. Wenn die Götter den Erdbewohnern erscheinen [§. 199], sind sie gewöhnlich in Wolken gehüllt, Jl. V, 186. XV, 308. Gleichnisse: „wie wenn der Ziegenhirt von der Warte herab das vom Hauche des Westes getragene Gewölke über das

*) Völcker, über homerische Geographie und Weltkunde, Hannov. 1830. S. 17.

Meer herkommen sieht, und wie es in der Ferne schwärzer als Pech über das Meer hin erscheint und heftigen Sturm mit sich führt, und wie der Hirte dann vor diesem Anblicke erschrickt und seine Heerde in die Höhle hinabtreibt, also bewegten sich mit den beiden Ajax dichte Schaaren von raschen, kräftigen Kriegern zum feindlichen Kampfe, schwarzwolkig und starrend von Schilden und Speeren," Jl. IV, 275: die feste und muthige Stellung der Danaer wird Jl. V, 522 mit den Wolken verglichen, welche Zeus bei Windstille über die Berge stehen lässt. c) Der Regen wird das Wasser genannt, welches Zeus ergiesst Jl. XVI, 385; er ist in jenen Gegenden sehr stark und dauert lange, daher er Jl. X, 6 das Beiwort „unendlich" hat. Der Regenbogen galt den alten Griechen als eine Botschaft von den Göttern, als ein Zeichen des Willens derselben, daher er und die Götterbötin Iris (§. 195) durch dasselbe Wort bezeichnet sind: „Zeus lässt den Regenbogen am Himmel erscheinen, dass er ein Zeichen sei entweder des Krieges oder der frostigen Witterung" Jl. XVII, 547 *). Diese Idee gehört fast dem ganzen Alterthume an, welches den Regenbogen als ein Mittel der Mittheilung zwischen Göttern und Menschen ansah **). d) Vom Schnee folgende Gleichnisse: „so wie Schneeflocken herabfallen, welche ein starkwehender, schattige Wolken treibender Wind in Menge auf die Erde herabschüttet, eben so flogen die Geschosse aus den Händen der Achäer und Trojer" Jl. XII, 156: „so wie häufige Schneeflocken an einem winterlichen Tage herabfallen, wenn Zeus auf die Menschen schneien will, wie er die Winde einschläfert und immer Schnee herabschüttet, bis er die Gipfel der Berge, die Felsen, die Ebenen und die Aecker bedeckt, und wie der Schnee auch auf die Hafen und Gestade der Salzfluth geschüttet wird, eben so flogen von beiden Seiten häufige Steine, theils auf die Troer und theils von den Troern auf die Achäer geworfen," Jl. XII, 278. Aus letzterem Gleichnisse ergibt sich die Ansicht, dass der Schnee in stärkeren Flocken fällt, wenn Windstille ist. Jl. XII, 280 wird der Schnee Geschosse, Pfeile des Zeus genannt, da derselbe in jenen Gegenden als sehr schädlich betrachtet wurde. e) Der Donner galt als Vorbedeutung von Zeus (§. 144. 194). Es wurde als ein besonderes Merkmal betrachtet, dass bei dem Donner kein Gewölke am Himmel zu sehen war, Od.

*) Schweigger [Einleit. in d. Mytholog. auf d. Standpunkte d. Naturwissenschaft, Halle 1836, S. 370] versteht hier unter *ἰρις* nicht den Regenbogen, sondern den bei starken Nordlichterscheinungen sich am Himmel hinziehenden röthlichen Streifen.

**) Stollberg, Geschichte d. Religion Jesu, I. B. S. 64. „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gestellt, dass er zum Zeichen des Bundes sei zwischen mir und der Erde," 1. B. Mos. 9, 13. Die alten Skandinaven sahen in dem Regenbogen eine von den Göttern erbaute Brücke, welche den Himmel mit der Erde verband: s. die siebte Fabel der Edda; introduction à l'histoire de Dannemark, par Maillet, T. II.

XX, 113*). Auch der Blitz war Vorbedeutung von Zeus. Der Schwefeldampf, welcher entsteht, wenn Zeus seine Blitze schleudert, Jl. VIII, 135. XIV, 415. Od. XII, 417. XIV, 307 erinnert an den bekannten Schwefelgeruch beim Blitze, worüber schon Plinius sagte: „fulmina sulphuris odorem habent, ac lux eorum sulphurea est;" wahrscheinlich steht damit, dass Zeus die Blitze schleudert, der Glaube des Orients, dass Schwefelregen eine göttliche Strafe sei**) in Verbindung. Gleichnisse: „wie vom Blitze des Zeus die Eiche entwurzelt hinstürzt und grässlicher Schwefelgeruch aus ihr entsteht, also fiel der gewaltige Hektor schnell zur Erde in den Staub hin," Jl. XIV, 414: der Glanz, welchen die metallene Rüstung des Idomeneus von sich gab, wird Jl. XIII, 242 mit dem Blitze des Zeus verglichen. Da in gebirgichten Ländern, zu denen Griechenland gehört, die Naturerscheinung, welche ein Gewitter mit sich führt, furchtbarer als in ebenen Gegenden ist, so ist begreiflich, dass auch Homer, wie z. B. Jl. XX, 56 diese Naturerscheinung mit so grellen Farben schildert. f) Von einem Meteore, oder einer feurigen Lufterscheinung ist Jl. IV, 75 die Rede, wo der rasche Schwung der Athene vom Olympe herab mit einem Meteore, dergleichen in jenen Gegenden oft auch beim hellen Tage gesehen werden, verglichen wird. Dass unter dem hier gebrauchten Worte ἀστηρ kein Stern zu verstehen ist, sondern ein Meteor, geht aus V. 79 hervor, denn die Heere sehen dieses Phänomen am hellen Tage; Bothe z. d. St. sagt: „intelligendus est ignis repente per aërem discurrens, interdum in globi, alias in facis morem:" Köppen nimmt an, es sei jenesmal wirklich ein solches Meteor gefallen, allein es ist diese Annahme nur willkührlich und auch zur Sache nicht nothwendig, denn der Dichter wollte nur die rasche Bewegung der Göttin mit jener eines Meteores überhaupt vergleichen. Solche Meteore, welche sich die jenesmalige Zeit nicht zu erklären wusste, hielt man für göttliche Anzeigen, oder Willenserklärung der Gottheit. Hezel***) sagt: „wenn vor den Augen der beiden feindlichen Heere, zwischen welchen es noch ungewiss war, ob sie sich wieder aussöhnen oder den Krieg fortsetzen würden, eine Feuerkugel vom Himmel fiel, so ist dieses nicht nur beiden Heeren ein göttliches Omen, sondern, weil sich die damalige Welt die Gottheit in Glanz gehüllt dachte, hielt man die funkensprühende Feuerkugel gar für die Göttin Pallas Athene, glaubte, Zeus, der Weltregierer, habe sie auf den Willen der Here ins Lager geschickt, um die Trojaner zu reizen, dass sie den geschlossenen Bund zuerst brächen um dadurch das Feuer der Zwietracht

*) Explication d'un passage du L. XX de l'Od. V. 113. 114; histoire critiq. de la Republ. des Lettr. T. IV. p. 150.

**) V. B. Mos. 29, 23. Hiob 18, 15. Prophet Hesekiel 38, 22. Psalm. 11, 6.

***) Geist d. Philosophie u. Sprache d. alten Welt, I. Thl. Lübeck 1794. S. 10.

von Neuem anzufachen. So wie man sich dieses nun dachte, so drückt es Homer als Thatsache aus."

§. 3. Ueber die Entstehung der Winde finden wir keine consequenten Ansichten: bald heisst es, über dem thrazischen Meere sei die Behausung aller Winde Jl. XXIII, 229; bald finden wir sie am Rande der Erde in den Gegenden, woher sie jedesmal wehen, bald erregt sie Aeolus (§. 197) und fesselt sie wieder in seinen Schlauch, bald senden sie nach Belieben nicht nur die höhern Götter und besonders Zeus, sondern auch die niedern. Besondere Benennungen sind: λαιλαψ ist Sturmwind mit Regen (welchen, eben weil er Regensturm ist, der Wolkensammler Zeus allein von allen Göttern erregt) so wie mit schwarzen Wolken und Finsterniss, Jl. IV, 278. XVI, 365. 384. Od. IX, 68. XII, 314. XXIV, 42: αελλα ist Sturmwind, Wirbelwind, besonders wenn zwei verschiedene Winde zusammenstossen, Jl. II, 293. XIII, 795. Od. V, 292; αελλα ist auch wie θυελλα hinwegraffend Od. VIII, 409: θυελλα ist gleichfalls Sturmwind, besonders ein heftiger Andrang des Windes Od. V, 317. X, 54 und daher oft mit sich fortreissend Jl. VI, 346. Od. IV, 727. XX, 63; mit dem Zusatze von Πυρ Od. XII, 68 scheint es Sturm mit Blitz zu bedeuten. Die vier Hauptwinde, welche Homer kennt, sind der Boreas (Nord-), Notus (Süd-), Eurus (Ost-) und Zephyr (Westwind). Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass Homer gewöhnlich den Boreas und den Zephyr gemeinschaftlich wehen lässt, so wie anderseits den Eurus und Notus, und dass er nur dem Boreas und dem Zephyr gemeinschaftliche Epitheta gibt, und kein Epitheton des Eurus oder Notus einem andern Winde beigelegt wird: dieses ist wohl die Veranlassung von der Vermuthung Einiger, dass Homer eigentlich nur zwei Hauptwinde angenommen habe; allein Od. V, 295 und 331 ist gesagt, dass alle diese vier Winde zugleich gestürmt hätten. Von oben genannten vier Hauptwinden ist nun ins Besondere Folgendes zu erwähnen*). Der Boreas, Nordwind, weht aus Thrazien her, Jl. IX, 5: seine besondere Richtung wird auf folgende Art bestimmt: der Boreas weht aus Norden nach Jl. XV, 26 verglich. mit Jl. XIV, 255 wenn er den Herakles auf dem Wege von Ilium nach der Insel Kos verschlägt; wenn er auf der Fahrt von Kreta nach Ilium hinderlich ist Od. XIX, 200: nordwestlich ist er, wenn er von Kreta nach Egypten geleitet Od. XIV, 253: nordöstlich wenn er den Odysseus von Maleia zu den Lotophagen verstürmt Od. IX, 81, wenn er von der Circe in den Hades führt Od. X, 507, auch auf dem Wege von Phönizien über Kreta nach Lybien Od. XIV, 299: nordwestlich wieder auf der Fahrt von Ogygia nach Ithaka und Scheria, Od. V, 385. Epitheta, welche dem Boreas beigelegt werden: αιθρηγενης, Jl. XV, 171. XIX, 358;

*) Völcker, a. a. O. S. 79.

das Wort wird verschieden übersetzt, als: äthergeboren, hellanwehend, lufterheiternd, kältebringend; das letztere scheint, wenigstens in Bezug auf obige Stellen die richtigste Deutung zu sein, da der Boreas an eben diesen Stellen mit Hagel und Schnee verbunden ist; Od. V, 296 hat er das Beiwort αἰϑρηγενέτης, was dasselbe bedeutet: herbstlich Jl. XXI, 346; Od. V, 328; beides Mal mit entsprechenden Wirkungen, an der ersten Stelle „das Feld austrocknend," an der zweiten „die verdorrten Disteln auf dem Felde umherjagend:" reissend, schnell, Od. V, 385; (diese drei Epitheta sind nur dem Boreas allein beigelegt): gewaltig, mächtig Od. XIX, 200, d. i. wenn er heftig weht: scharfwehend Od. XIV, 253. 299. Nebstdem wird noch vom Boreas gesagt: er verjagt die Wolken Jl. V, 524; er belebt und erfrischt einen Ohnmächtigen Jl. V, 697; er ist scharf, brausend, stürmisch und den Schiffern gefährlich, Jl. IX, 5. XIV, 395. XV, 26. Od. V, 296. 331. IX, 67. 81. XIX, 200; er bringt Kälte, Hagel und Schnee, Jl. XV, 171. XIX, 358. Od. XIV, 475. Gleichnisse: „so wie der herbstliche Boreas den gewässerten Garten austrocknet, so ward das Feld trocken vom Verbrennen der Leichen" Jl. XXI, 346: „so wie der herbstliche Boreas die verdorrten Disteln hin und her treibt, so wurden die Schiffe während des Sturmes hin und her getrieben" Od. V, 328. Der Notus, Südwind, steht dem Boreas entgegen, was aus Od. V, 330 hervorgeht, wo es heisst, dass das Schiff des Odysseus vom Sturme hin und hergetrieben und vom Notus dem Boreas zum Verfolgen gegeben worden sei. Als eine specielle Richtung desselben stellt sich Folgendes dar: der Notus ist es, der die Wellen an das südliche Gestade von Kreta bei Gortyn und Phästus wälzt, Od. III, 295: als Südost ist er den von Thrinakia Kommenden entgegen, Od. XII, 325 vergl. mit 400, 408 und 426. Eigenthümlich ist ihm das Epitheton blass, weiss, weil er weissen Schaum erregt, Jl. XI, 306. XXI, 334. Nebstdem heisst es von ihm: er sammelt die Nebel um die Berge Jl. III, 10: er ist nebst dem Zephyr der stürmischte Wind Od. XII, 289: er stürmt gemeinschaftlich mit dem Eurus Jl. II, 145; XVI, 765; Od. V, 295; XII, 325 und mit dem Zephyr Jl. XXI, 334. Gleichniss: „wie auf des Berges Kuppen der Südwind einen Nebel verbreitet, der nicht den Hirten erwünscht, aber dem Diebe lieber als die Nacht ist, und wie man dabei nur soweit vor sich sieht, als man einen Stein wirft, also erhob sich auch unter den Fusstritten der kommenden Schaaren ein dichtwirbelnder Staub, denn sehr eilig durchschritten sie das Gefilde," Jl. III, 10. Die Richtung des Eurus, Ostwind, ist Gegensatz des Zephyr, was aus Od. V, 330 erhellt, wo gesagt wird, dass das vom Sturme hin und her getriebene Schiff des Odysseus vom Eurus zum Zephyr zurückgeworfen worden sei. Dem Eurus gibt Homer kein ihn auszeichnendes Beiwort; wir finden nur zwei Eigenschaften von ihm erwähnt, dass er stürmisch ist Jl. II, 145. XVI, 765. Od. V, 295. 332, und dass er den Schnee schmilzt Od. XIX, 206. Gleichniss: „wie der Eurus und Notus

sich miteinander beeifern, in des Gebürges Waldthal das Gehölz zu erschüttern, die Buchen, Eschen und Kornellen, welche die Aeste mit grossem Getöse aneinander schlagen und zerbrechen, also rannten Trojer und Achaier auf einander an und mordeten einander" Jl. XVI, 765. Der Zephyr, Westwind, weht aus Thrazien her, Jl. IX, 5; Crusius sagt z. d. St.: „schon bei den Alten war es ein Gegenstand des Streites, dass der Dichter den Westwind zugleich mit dem Nordwind aus Thrazien wehen lässt; dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich am wahrscheinlichsten dadurch, dass Thrazien in den alten Zeiten eine weitere Ausdehnung nach Westen hatte und dass man hier unter dem Zephyros den Nordwest verstehen muss, indem dem Dichter nur die vier Hauptwinde bekannt waren." Der Zephyr führt als West den Odysseus von Aeolia nach Ithaka Od. X, 25: er kommt vom westlichen Ocean um die Menschen im Elysium sanft zu kühlen, Od. IV, 567. Ausschliesslich vor den übrigen Winden sind ihm folgende Epitheta gegeben: heftig wehend Jl. XXIII, 200. Od. V, 295. XII, 289: Geräusch machend, lärmend, brausend Jl. XXIII, 208. Od. II, 421. XII, 408; Regen bringend Od. XIV, 458. Der Zephyr ist nebst dem Notus auf dem Meere der gefährlichste Wind, Od. XII, 289. Als eine mit dem Zephyr verbundene Erscheinung wird Jl. IV, 275 folgende angeführt, dass der Ziegenhirt von der Warte aus eine finstere Wolke vom Hauche des Zephyr getragen im äussersten Westen sich bilden, plötzlich hervorschweben und schwarz und düster sich über den Himmel verbreiten sieht, worauf ein grosser Sturm entsteht, so dass der Hirte seine Heerde in die Felskluft verbirgt*). Uebrigens kennt auch Homer die guten Eigenschaften dieses Windes und es scheint, dass er in seinen abweichenden Schilderungen von den Eigenschaften des Zephyrs die verschiedenen Jahreszeiten im Sinne hat. Als guter Wind geleitet der Zephyr den Telemach und Odysseus Od. II, 421; X, 25: er kühlt und fächelt vom westlichen Ocean herüberkommend die Glücklichen im Elysium an, um ihnen die Gluth der Sonne abzuwehren Od. IV, 567: er bringt auch Kühlung zur Mittagsruhe dem Meergreis an der egyptischen Küste Od. IV, 402; sein Hauch befruchtet und zeitigt die Früchte bei den Phäaken Od. VII, 119. Gleichnisse: „so wie der Zephyr, heftig heranankommend und einstürmend das hohe Saatfeld bewegt, dass es bis auf die Aehrenspitzen sich niederbeugt, so war die Versammlung erregt durch die Rede Agamemnons" Jl. II, 147: „so wie der Zephyr die Wolken auseinanderjagt und mit starkem Sturme sie verdrängt, wie dann hochbrandend sich die Woge wälzt und vom Wehen des Windes der Schaum emporspritzt, eben so

*) Aehnliches in der Bibel, I. B. Könige 18, 41, wo eine kleine Wolke so gross als eines Mannes Hand, im Westen gesehen, der Vorbote eines plötzlichen Ungewitters wird.

wurden viele Häupter der Kriegsvölker vom Hektor gebändigt“ Jl. XI, 305. Obgleich nun aus dem bisher Gesagten sich ergibt, dass Homer eigentlich nur die erwähnten vier Hauptwinde, Boreas, Notus, Eurus und Zephyr namhaft macht, so liegt doch in der Natur der Sache, dass man auch die Zwischenwinde, für welche nur noch die Sprache keine besondere Namen hatte, beobachtet haben musste: sie scheinen unter dem Ausdrucke „mancherlei Winde“ Jl. II, 397. Od. V, 293 verstanden zu sein. [Ueber das Mythische von Boreas und Zephyr s. §. 197.]

II. Morgenröthe. Sonne. Himmelsgegenden. Tages- und Jahreszeiten. Mond. Sterne.

§. 4. Die Morgenröthe, Eos, ist der Verkünder des Erscheinens der Sonne, Helios; in welchem Verhältnisse aber Homer sich Eos und Helios zu einander dachte, namentlich ob in dem von Wirkung und Ursache ist nirgends mit Bestimmtheit ausgedrückt: eine Andeutung scheint jedoch in der Stelle Od. X, 190 zu liegen, wo Odysseus sagt: „wir wissen nicht wo Finsterniss und wo Licht, ηως, ist, noch wo die leuchtende Sonne hinabsinkt, noch wo sie wiederkehrt;“ Voss*) bemerkt jedoch über diese Stelle: „wo die Nachtseite der Welt und die Tagseite sei, weiss Odysseus wohl, denn er sah die Sonne aufgehen und untergehen, aber er weiss nicht, sagt er mit Leidenschaft, in welche Weltgegend von der Heimath er verirrt ist.“ Die Bedeutung, welche die Eos bei Homer hat, ist die, dass sie die erste Erscheinung des Tageslichtes ist, wovon der Ausdruck φαινεσθαι, erscheinen, gebraucht wird, z. B. Jl. I, 477. VI, 175. IX, 240. XXIII, 109. XXIV, 13. Od. II, 1. III, 404. IV, 306. V, 228. VIII, 1. IX, 152. X, 187. XIII, 18. Statt φαινεσθαι wird auch zuweilen ερχομαι, kommen, gebraucht, und dieser Ausdruck findet sich nur in der Odyssee, z. B. VI, 48. X, 541. XII, 142. XV, 56. XX, 91. Die Eos erhebt sich Morgens entweder aus dem Lager von der Seite ihres Gemahles Tithonos (§. 179), Jl. XI, 1. Od. V, 1, oder sie steigt aus den Fluthen des Oceans Jl. XIX, 1. Od. XXII, 197. XXIII, 347 um Göttern und Menschen das Licht zu bringen, daher ist ihre Behausung im östlichen Ocean zu suchen. Ihrem Aufgange geht der Eosphoros (§. 8) ihr Erscheinen verkündend, so wie das Zwielicht, die Morgendämmerung, vorher, Jl. VII, 433. Nach der Eos erscheint unmittelbar Helios, Jl. VIII, 66. 68, mit welchem dann die Eos verschmilzt, wesshalb sie nicht, wie Helios, den Gang von Osten nach Westen macht: man hat zwar aus der Od. V, 390. IX, 76. X, 144 vorkommenden Stelle, „nachdem Eos den dritten Tag vollendet hatte“ schliessen wollen, dass die Eos als Tageslicht über den Himmel nach Westen wandle, allein es geht,

*) Kritische Blätter, II. Th. S. 306.

wie Völcker *) richtig bemerkt, aus diesen drei Stellen und namentlich aus der dritten hervor, dass diese Redeverbindung von dem Anfange des Tages gebraucht ist und dass Eos als Morgenröthe den Tag nicht zu Ende, sondern zu Stande bringt, ihn durch ihren Aufgang verwirklicht. Die der Eos gegebenen Epitheta erklären sich theils aus ihrer Personifikation als Göttin (§. 197), theils beziehen sie sich auf ihr Wesen als Naturerscheinung; diese Epitheta sind: göttlich Jl. IX, 240. XI, 723. XVIII, 255. XXIV, 417. Od. IX, 151. XI, 375. XII, 7. XVI, 368. XIX, 50: schön thronend, mit schönem Sitze Jl. VIII, 565. Od. VI, 48. XV, 495. XVII, 497. XVIII, 318. XIX, 342: auf goldenem Throne Od. X, 541. XII, 142. XIV, 502. XV, 56. XIX, 319. XX, 91. XXIII, 244: schön gelockt Od. V, 390. IX, 76. X, 144: die früh Geborne, vom Morgen erzeugte Jl. I, 477. VIII, 508. XXIV, 788, Od. II, 1. III, 404. IV, 194. V, 228. VIII, 1. IX, 152. X, 187. XII, 3. XIII, 18. XV, 189. XVII, 1. XIX, 828. XXII, 197. XXIII, 347: mit safranfarbigem Kleide Jl. VIII, 1. XIX, 1. XXIII, 227. XXIV, 695: rosenfingerig Jl. I, 477. VI, 175. IX, 707. XXIII, 109. XXIV, 788. Od. II, 1. III, 404. IV, 306. V, 121. VIII, 1. IX, 152. X, 187. XII, 8. XIII, 18. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXIII, 241: den Sterblichen leuchtend, Licht bringend Jl. XXIV, 785: leuchtend, glänzend Od. IV, 188. Angewandte Bedeutungen der Eos sind folgende: wenn man sagen wollte „man erwartete den andern Morgen,“ so hiess es „man erwartete die Eos Jl. VIII, 565. IX, 662. XI, 723. XVIII, 255. Od. IX, 151. 306. XII, 7. XVI, 368. XIX, 50: Eos galt auch überhaupt für Tag; so wird um eine Zahl von Tagen anzudeuten gesagt, wie oft die Eos erschienen sei; z. B. die zehnte, eilfte, zwölfte Eos, d. h. der zehnte, eilfte, zwölfte Tag, Jl. I, 493. XXI, 80. XXIV, 31. VI, 175. XXI, 156. XXIV, 413. Od. XIX, 192: Eos bedeutet die Himmelsgegend gegen Osten, was aus folgenden Stellen hervorzugehen scheint: Od. VIII, 29 wo von östlich und westlich wohnenden Menschen die Rede ist, steht ηοιος für östlich im Gegensatze von westlich und dasselbe ist der Fall Od. XIII, 240 wo Eos noch mit Helios in Verbindung gebracht ist; Hector sagt Jl. XII, 239, er kümmere sich nicht um den Flug der Vögel, ob sie rechts gegen die Morgenröthe und die Sonne zu, oder links gegen das abendliche Dunkel fliegen; dem griechischen Vogelschauer aber, der nordwärts blickte, war zur Rechten Osten, Eos und Helios, und zur Linken der Abend, West; jener als die Lichtseite war von günstiger, dieser als die Dunkelseite von ungünstiger Vorbedeutung. — Nach dem Erscheinen der Eos kommt **H e l i o s**, die Sonne, deren Gang von Völcker als folgender bezeichnet wird. Bei ihrem Aufgange erhebt sich die Sonne aus dem Ocean, Jl. VII, 421. Od. XIX, 433 **),

*) A. a. O. S. 31.

**) An diesen Stellen ist das Wort ωκεανος gebraucht; Od. III, 1 heisst es, die Sonne

und steigt gegen den Himmel, *ουρανος* herauf Jl. VII, 423. Od. III, 2. XI, 17. XII, 380. (Einigemal kommt der Satz „zum Himmel“ nicht vor, sondern es heisst nur „die Sonne stieg empor,“ Jl. VIII, 538. XVIII, 136. XXII, 135. Od. III, 1. X, 192. XII, 429. XXIII, 362). Zur Mittagszeit bewegt sich die Sonne um die Mitte des Himmels, Jl. VIII, 68. XVI, 777. Od. IV, 400. Die Mitte des Himmels war den Griechen in ihrem Lande, in dem Mittelpunkte der Erde, in dem Zenith über ihnen: die Sonne wandelt zur Mittagszeit um diesen Mittelpunkt herum, indem sie sich nach der südlichen Himmelsseite senkt. Den Abend rückt sie wieder herüber in die Linie ihres Aufgangspunktes; dann hat sie die Mitte umgangen und ist auf der westlichen Seite, Jl. XVI, 779. Od. IX, 58. Sie wendet sich alsdann von der Höhe des Himmels wieder herunter zur Erde Od. XI, 18. XII, 381, und sinkt dann wieder in den Ocean Jl. XIII, 485. XVIII, 239. Für Untergang der Sonne hat Homer auch den Ausdruck „das Licht versank in Finsterniss“ Od. III, 335; denn im Westen war nach griechischer Vorstellung der Sitz des Dunkels und der Nacht (Homer unterscheidet daher nur zwei Himmelsgegenden, die Lichtseite oder den Morgen, und die Dunkelseite oder den Abend, Od. XIII, 240). Hieher auch der öfters vorkommende Ausdruck „die Sonne senkt sich und das Dunkel zieht sich herauf,“ Jl. I, 475. II, 413. XI, 194. XVII, 455. Od. III, 329. V, 225. IX, 168. X, 185. XII, 31. XIX, 426. Nachdem die Sonne im Westen in den Ocean untergesunken ist, so fragt es sich, durch welche Wege und Mittel sie am andern Morgen wieder im Osten erscheint. Dass Helios auf einem Becher oder Schiffe um die nördliche Erde auf dem Ocean herumschiffe, ist ein poetisches Mährchen, mit dem es wohl nicht immer Ernst war, und gehört zu den mythologischen Freiheiten: wenigstens Homer und Hesiod wissen nichts davon, denn die homerische Sonne hält sich nicht auf der Oberfläche des Ocean, sondern sinkt in ihm unter und kommt eben so heraus; auch würde mit der Annahme dieses Mährchens die Frage nicht gelöst sein, wie der Mond und die Sterne, die sich nach Homer gleichfalls in dem Ocean baden [§. 8.], von dem Orte ihres Unterganges zurück zu dem ihres Aufganges gelangen. Ob Homer ein Durchgehen der Sonne unter der Erde und dem Tartarus annahm, müssen wir dahin gestellt sein lassen, da diese Annahme grosse Schwierigkeiten hat. Auf welche Weise also die Sonne, nachdem sie sich in den Ocean versenkt hat, wieder aus demselben hervorkommt und am

verliess *λιμνην*: das Wort *λιμνη*, welches Voss nicht richtig bezeichnend mit Teich übersetzt, bedeutet hier das Wasser, welches das Ufer bespühlt; es ist also ein dichterisches Bild für sanft bespühltes Ufer. Irrig findet Voss (mythologische Briefe II, 17, S. 139) darin den Teich, welcher im Osten am Ocean sei, und worin Helios nach seiner nächtlichen Umschiffung sich und seine Rosse abkühle: es ist dieses eine nachhomerische Sage.

folgenden Tage auf's Neue erscheint und ihren Lauf beginnt, darüber ist aus Homer keine Andeutung zu entnehmen. Wo die Sonne untersinkt, da sind auch die Thore derselben, Od. XXIV, 12, welche ein poetisches Bild des Eintrittes der Sonne in das nächtliche Dunkel, den ζοφος des Westens*) sind; auch die Sonnenwenden, *Τροπαι ηελιοιο* Od. XV, 404, hat man von dem westlichen Untergange der Sonne, in Bezug auf *προτρεπεσθαι*, sich hinwenden, Od. XI, 18. XII, 381 erklären wollen**). Die der Sonne gegebenen Epitheta sind: unermüdlich, d. h. in ihrem Laufe Jl. XVIIII, 239. 484; leuchtend, strahlend Od. XIII, 29; erheiternd, die Menschen erfreuend Od. XII, 269. 274; leuchtend Jl. XI, 735. Od. V, 479. XI, 16. XIX, 441. XXII, 388; den Sterblichen leuchtend Od. X, 138. 191. Dem Worte ηελιος sind beigesetzt: a) das Licht; das Licht der Sonne sank Jl. I, 605. VIII, 485. Od. XIII, 33; der Schatten des Teiresias fragt den am Eingang zum Hades befindlichen Odysseus, warum er das Licht der Sonne verlassen und hieher gekommen sei Od. XI, 94; das Licht der Sonne schauen steht für leben, und das Licht der Sonne verlassen für sterben***) Jl. V, 120. XVIII, 61. XXIV, 558. Od. IV, 540. X, 498. XIV, 44. XX, 207. Jl. XVIII, 11. Od. XVI, 220. XXI, 226. Es kommt auch Licht allein für Sonne vor Jl. VIII, 487. Od. III, 335. XXI, 429: b) Glanz, Jl. VIII, 480. XVI, 188. XVII, 371. XXII, 134. Od. II, 181. IV, 45. VI, 98. VII, 84. XI, 498. XII, 176. XV, 349: c) die Strahlen, Jl. X, 547. Od. V, 479. XI, 16. XIX, 441: d) die Kraft; die Kraft der Sonne dorrt dem Leichnam aus Jl. XXIII, 190; die Kraft der Sonne macht Durst Od. X, 160. (Ueber das Mythische von Eos und Helios s. §. 197).

§. 5. Die Himmelsgegenden müssen nach den vorkommenden Ausdrücken: „gegen die Eos, gegen den Helios zu," und „gegen die Dunkelheit zu" erklärt werden. Dass durch diese Ausdrücke zwei sich entgegengesetzte Himmelsgegenden angezeigt werden, versteht sich zwar von selbst, aber welche, darüber

*) Der Hebräer nennt den Westen den Ort des Eingangs der Sonne, oder sagt: „sie gehe hinein." Rosenmüller, Handb. d. biblischen Alterthumskunde, I. Bd. 1. Thl. S. 138. 142.

**) Eustath erklärt diese Worte für eine dichterische Bezeichnung der Westgegend; auch nach Nitzsch bezeichnet dieser Ausdruck nur die Himmelsgegend, wo sich die Sonne dem Niedergange zuwendet, und ihm stimmt auch Grotefend bei; Geograph. Ephemerid. 48. Bd. 3. Stk.

***) „Ist oben Licht und kommt von Oben Leben, so ist Unten Nacht und Tod, denn selbst die Sterne erlöschen, wenn sie nach unten kommen, und wo die Erde ihr Inneres aufthut ist es schwarz und dunkel. Das was unter der Erde ist, tritt also als Finsterniss in einen natürlichen Gegensatz mit dem, was über ihr im Lichte lebt, leben heisst das Licht der Sonne schauen, sterben heisst das Licht der Sonne verlassen;" Wagner's kleine Schriften, herausgeg. v. Adam, III. B. S. 40.

herrschen verschiedene Ansichten. Unter den Alten haben Strabo und unter den Neuern besonders Voss sich dahin ausgesprochen, dass unter „gegen Eos und Helios zu“ der Süden, und unter den Worten „gegen die Dunkelheit zu“ der Norden zu verstehen sei; gegen Voss aber haben sich mehrere, z. B. Heyne, Uckert, Spohn, Nitzsch, Solger, Grotefend, Völckert u. A. erklärt, und es kann als bewiesen angenommen werden, dass mit den genannten Ausdrücken der Osten und der Westen zu verstehen sei*). Zunächst ist klar, dass mit dem Ausdrucke „gegen die Eos und den Helios hin“ nur Eine einzelne Richtung, und nicht zugleich Osten und Süden gemeint ist, was schon theils aus dem einzigen Gegensatze „gegen die Dunkelheit hin,“ theils aus andern Beisätzen, z. B. dem Zusatze von Rechts und Links Jl. XII, 239 hervorgeht: beide Worte, Eos und Helios sind Bezeichnungen des Lichtes und der Lichtgegend, und somit wird klar, dass die Richtung nach diesem Lichte nicht der Süden, sondern nichts anderes als der Osten sein kann, und demnach die Gegend der Dunkelheit der Westen sein muss. Homer kennt demnach nur zwei Himmelsgegenden, den Osten und Westen, welche durch den Auf- und Niedergang der Eos und des Helios bestimmt werden, was am deutlichsten Od. X, 190 ausgesprochen ist, wo Odysseus seinen Gefährten auf dem Schiffe sagt „wir wissen weder wo Nacht noch wo Morgen ist,“ was noch mehr durch den darauf folgenden Satz „wir wissen weder wo die Sonne unter die Erde geht noch wo sie aufsteigt“ verdeutlicht wird. Ganz bestimmt sind auch diese zwei Himmelsgegenden Od. I, 22 ausgedrückt, wo gesagt wird, Poseidon sei zu den Aethiopern gegangen, die weit entlegen wohnen, die äussersten Völker der Erde, die einen am Untergange, die andern am Aufgange der Sonne. So bestätigt es sich, dass mit dem Ausdrucke „gegen die Eos, gegen den Helios zu“ der Osten (Lichtgegend), und mit den Worten „gegen die Dunkelheit, ζοφος, zu“ der Westen bezeichnet wird. Die Eos weicht nie aus dem Osten, sie ist nur das Morgenlicht, welches verschwindet, wenn Helios erscheint: Helios geht im Osten auf, verbreitet von da sein Licht über die Erde und taucht dann in den westlichen Ocean unter, worauf von daher das nächtliche Dunkel, ζοφος, hinaufzieht.

§. 6. Anlangend die Tageszeiten**), so wird der Tag nicht nach

*) Völcker, a. a. O. S. 42.

**) In sprachlicher Beziehung gibt hinsichtlich der einzelnen Wörter „Tag, Nacht“ u. s. w. eine reichhaltige Zusammenstellung Oertel, de Chronologia homerica diss. I. (in: memoriam anniversariam scholae regiae Afranae d. 3. Jul. 1838 celebrandam indicit Baumgarten-Crusius) und diss. II (in: Fridericum Frankium, rectoris et professoris munus in scholia regia Misenensi capessentem salvere jubet Afra interprete Oertelio, 1845).

Stunden *) eingetheilt, sondern nach dem Stande der Morgenröthe und der Sonne, welche den Tag **) anfangen und vollenden. Die Abtheilung des Tages geschieht in zwei und in drei Unterabtheilungen, nämlich einmal in Vormittag und Nachmittag Od. IX, 56. 58, und dann in Morgen, Mittag und Abend Jl. XXI, 111. Od. VII, 288. Die Nacht ***) hat drei Theile: „die Nacht ist schon über zwei Theile vergangen und noch ein Drittheil ist übrig" Jl. X, 252: „als noch ein Drittheil der Nacht war" Od. XII, 312. XIV, 483. Die Abenddämmerung, oder die einbrechende Nacht ist *κνεφας* Jl. I, 475. XI, 194: der dritte Theil der Nacht zunächst vor dem Morgen ist *αμφιλυκη νυξ*, die dämmernde Nacht (Morgendämmerung) Jl. VII, 433. Entsprechend der Ansicht, dass der Aufgangspunkt der Eos und des Helios der Osten ist, ist der Westen der Aufgangspunkt der Nacht: wenn Helios im Westen untergegangen ist, so kommt von dort die Nacht herauf über die Erde; „das Licht der Sonne sank in den Ocean, und die Nacht zog herauf über die Erde" Jl. VIII, 486. Das Dunkel der Nacht, im Gegensatze mit Eos und Helios ist *ζοφος*, womit auch der Hades (§. 19) bezeichnet wird. Die Nacht heisst die Bändigerin der Götter und Menschen Jl. XIV, 259, d. h. sie zwingt Götter und Menschen, indem sie sie zur Ruhe bringt. Ausserdem unterschied und benannte man einzelne Tageszeiten nach Geschäften des bürgerlichen Lebens, die ihrer Natur nach regelmässig wiederkehren mussten; z. B. „wenn man die Pflugstiere abspannt" Jl. XVI, 779. Od. IX, 58, d. h. die Abendzeit: der Ausdruck *εν νυκτος αμολγω* Jl. XI, 173. XV, 324. XXII, 28. 317. Od. IV, 841 ist verschieden

*) Das Wort *ωρη* bezeichnet eigentlich jede bestimmte Zeit, einen Zeitabschnitt, als: die Jahreszeit, gewöhnlich im Plur., zur Bezeichnung des Verlaufes eines Jahres, Od. II, 107. X, 469, insbesondere der Frühling Jl. II, 468. Od. IX, 51; häufig wird mit *ωρη* überhaupt die rechte Zeit, die Zeit, welche zu irgend einem Geschäfte passend ist, die Zeit, in welcher Etwas geschehen soll, bezeichnet, Od. III, 334. XI, 330. 373. 739. XIV, 407. XV, 126. 394. XVII, 176. XIX, 510. XXI, 428.

**) Das Wort *ημαρ*, *ημερη*, wird auch, wie im Deutschen, bei Bezeichnung irgend eines Ereignisses gebraucht, z. B. ein verhängnissvoller, unglücklicher, böser Tag, der Todestag Jl. VIII, 72. IX, 251. XI, 484. 588. XIII, 514. XV, 375. 613. XVII, 511, 615. XIX, 294. 409. XXI, 57. 100. 374. XXII. 212. Od. VIII, 525. IX, 17. X, 269. 288. XV, 524. XVI, 280; der Tag der Freiheit Jl. VI, 455. XVI, 831. XX, 193; der Tag der Knechtschaft Jl. VI, 463. Od. XIV, 340. XVII, 323; der Tag der Rückkehr, der Ankunft in der Heimath Od. I, 9. 168. 354, III. 233. V, 220. VI, 311. VIII, 466. XVI, 149. XVII, 253. 571. XIX, 369.

***) Mit dem Worte *νυξ* wird auch bezeichnet: überhaupt Dunkelheit, Finsterniss Jl. V, 23. 506. XVI, 567. Od. XXIII, 372; Abnahme der Kräfte, Sterben Jl. V, 310. 659. XI, 356. XIII, 425. 580. XIV, 439. XXII, 466; Bild des Schreckens Jl. I, 47. XII, 463; personifizirt als Gottheit, s. §. 197.

gedeutet worden *): Einige leiten es von αμελγω, melken, ab, übersetzen „zur Zeit des Melkens," und verstehen den Morgen und Abend darunter, weil zu dieser Zeit der Eiter am straffsten sei; Andere, von der Bemerkung der alten Grammatiker ausgehend, dass αμόλγος so viel als ακμη bedeute, erklären das Wort, das zunächst von dem milchstrotzenden Eiter entlehnt sein dürfte, als den Culminationspunkt der Nacht, das tiefste Dunkel, was wohl die richtigste Erklärung sein wird, besonders wenn man berücksichtigt, dass Jl. XV, 324 das Beiwort „schwarz" dabei steht.

§. 7. Hinsichtlich der Jahreszeiten **) unterscheidet Homer sehr bestimmt Winter, Frühling und Sommer. Die lärmend einherziehenden Trojer mit den Kranichen vergleichend, Jl. III, 2, sagt er, dass diese, den χειμων und starken Regen meidend, mit Geschrei davon fliegen ***), wo unter χειμων offenbar der Winter verstanden ist. Der Frühling, εαρ, ist an einigen Stellen deutlich erkennbar, z. B. „der Wald treibt Blätter zur Zeit des Frühlings" Jl. VI, 148; „die Nachtigall singt, wenn sich der Frühling erneuert" Od. XIX, 519. Der Sommer, ϑερος, wird Od. VII, 118 im Gegensatze des Winters genannt; Od. XII, 76 wird von einem Felsen gesprochen, dessen Gipfel selbst im Sommer kein heiterer Glanz umhellt, und Jl. XXII, 151 wird von einer Quelle gesagt, dass sie selbst im Sommer sehr kalt sei. Den eigentlichen Herbst kennt Homer noch nicht. Man übersetzt zwar gewöhnlich das von ihm gebrauchte Wort οπωρα durch Herbst, allein dies ist irrig; denn wenn gleich die οπωρα bei Homer, wie unser Herbst zwischen ϑερος und χειμων liegt, so nahm sie doch viel früher im Jahre ihren Anfang, indem sie noch die heisse Jahreszeit in sich begriff, was aus Jl. XXII, 27 hervorgeht, wo von dem Hundsstern gesagt wird, dass er in der οπωρα aufgehe, wesshalb ihn auch Homer Jl. V, 5 αστηρ οπωρινος nennt; dieser Stern ging aber zu seiner Zeit und in seinem Klima gegen Ende des Julius in der Morgendämmerung auf, von welcher Erscheinung allein die Rede sein kann. Daraus lässt

*) Buttmann, Lexilog. II, p. 39. Völcker, a. a. O. S. 36. Ideler, Handbuch der Chronologie; I. Bd. Berl. 1825, S. 227.

**) Ideler, a. a. O. S. 243 u. f.

***) Auch dem Hesiod gilt das Geschrei des fortziehenden Kranichs als Vorbote des herannahenden Winters. Wir ersehen, dass die Alten schon zur Erkennung der Jahreszeiten sich der Hülfsmittel aus dem Leben der Thiere bedienten, wozu besonders das Kommen und Gehen der Zugvögel gehört. So sagt der Chor der Vögel bei Aristophanes: „wir verkündigen die Zeit des Frühlings, Sommers und Winters; die des Säens und der aufhörenden Schifffahrt, wenn der schreiende Kranich nach Lybien entweicht. Die ankommende Weihe zeigt an, wann den Schafen die Frühlingswolle zu nehmen, und die Schwalbe, wann das warme Winterkleid mit dem leichten Sommergewande zu vertauschen ist."

sich entnehmen, dass die Jahreszeit οπωρα von einem grösseren Umfange war als unser Herbst; sie nahm mit dem heissesten Sommer um den Frühaufgang des Sirius ihren Anfang, und dauerte bis zum Frühuntergange der Plejaden, wo sie sich dann an den χειμων anschloss. Die Eigenschaften, welche Homer der οπωρα beilegt, sind grosse Hitze, Trockenheit und Regen, Jl. XXI, 346. Od. V, 328. Jl. XVI, 385, und das Reifen der Baumfrüchte, des Obstes*) Od. XI, 192. — Es fragt sich nun, ob wir bei Homer drei oder vier Jahreszeiten anzunehmen haben?; einen Herbst offenbar nicht. Sollten wir aber den Früh- und Spätsommer, θερος und οπωρα, nicht für zwei verschiedene Jahreszeiten ansehen müssen?; dieses ist zu bezweifeln, weil einige ältere griechische Dichter, die alle Jahreszeiten zu nennen die Absicht haben, nur drei anführen und den Sommer entweder θερος oder auch οπωρα nennen; so ist bei Aeschylus von χειμων, εαρ und θερος, und bei Aristophanes von χειμων, εαρ und οπωρα die Rede. Dabei ist noch zu erwähnen, dass die ältere griechische Dicht- und bildende Kunst nur drei Horen (§. 197), die Symbole der Jahreszeiten kannte**). Zoega, welcher ausführliche Untersuchungen über die Horen anstellt***), gibt zwar zu, dass später, wo man vier Horen annahm, dieselben für Symbole der Jahreszeiten galten, läugnet aber, dass dies schon früher der Fall gewesen sei, denn sie seien ursprünglich nichts weiter als Gottheiten gewesen, die den Kreislauf der Dinge leiteten, und mit Rücksicht auf Anfang, Mitte und Ende aller Dinge habe man deren drei angenommen, und demnach löse die ursprüngliche Zahl der Horen die Frage nicht, ob die älteren Griechen drei oder vier Jahreszeiten angenommen hätten. Es ist jedoch ausgemacht, dass die ältern Griechen unsern Herbst nicht hatten, und dass sie den Sommer, seiner unverhältnissmässigen Länge wegen, zwar in zwei Unterabtheilungen brachten, ihn aber zugleich als ein Ganzes betrachteten, das sie mit dem Namen einer dieser Abtheilungen bald θερως, bald οπωρα nannten. Da nun mit dieser Ansicht die ursprüngliche Zahl der Horen übereinkommt, da diese mythische Wesen später bestimmter als Symbole der Jahreszeiten galten und eine nähere Beziehung auf dieselben auch in den ihnen von den früheren Dichtern und Künstlern beigelegten Attributen nicht zu verkennen ist, so ist nicht zu bezweifeln, dass man sich im homerischen Zeitalter,

*) Daher bezeichnet οπωρα auch die Baumfrüchte, das Obst selbst, οπωρειον einen Obstgarten, οπωριζω die Früchten der οπωρα einsammeln, Obstsammeln, οπωρισμος das Einsammeln des Obstes, οπωρο-θηκη einen Ort zum Aufbewahren des Obstes, οπωρο-καπηλος oder οπωρο-πωλης einen Obsthändler, οπωρο-φυλαξ einen Obstwächter, u. s. w.

**) Hesiod sagt, Zeus habe mit der Themis die Horen gezeugt, die Eunomia, Dike und Eirene. Pausanias führt verschiedene alte Kunstwerke an, auf denen nur drei Horen abgebildet waren.

***) Li Bassirilievi antichi di Roma; Rom. 1808, T. II, p. 218.

und selbst noch einige Zeit nachher, nur drei Jahreszeiten als wirklich verschieden gedacht hat. Dieses ist auch klimatologisch begründet, da der eigentliche Herbst so schnell auf den Sommer folgte, dass er sich kaum als eigene Jahreszeit bemerklich oder geltend machen konnte, somit das griechische Klima nur drei merklich geschiedene Jahreszeiten gegeben hat.

§. 8. Vom Monde erwähnt Homer nichts weder über seine Bahn, noch über seinen Auf- und Untergang. Jl. XVIII, 484 hat er das Beiwort πληθουσα, was den Vollmond bezeichnet, und Jl. VIII, 555 heisst es: „wenn am Himmel die Sterne um den leuchtenden Mond scheinen.“ Von einer Eintheilung der Zeit nach Monaten findet sich keine Spur, und es wird der Mond überhaupt nur in den ab- und zunehmenden eingetheilt, Od. XIV, 162. Dass der Mond als eine Gottheit verehrt worden sei, darüber findet sich weder in der Ilias noch Odyssee etwas (erst die homerischen Hymnen erwähnen die Mythologie der Selene); doch wurde die Wiederkehr des Neumondes gefeiert, worauf sich das Od. XX, 156 erwähnte Fest bezieht. — Von den Sternen hatte man die Ansicht, dass sie aus dem Ocean aufgehen, am Himmel fortrücken und im Ocean wieder untergehen, was sich aus der Zusammenstellung und Vergleichung folgender Stellen entnehmen lässt, als Jl. V, 6. X, 252. XVIII, 489. Od. V, 275. XII, 312. XIV, 483, wo von einem Fortrücken, Neigen und Baden der Sterne im Ocean die Rede ist. Die Sterne galten als Leiter für Schiffende [§. 107]: Kalypso rieth dem Odysseus, während seiner Schiffahrt Nachts auf die Plejaden, den Bootes und den Bären zu sehen, und diese immer zur Linken zu behalten, Od. V, 271. Von einzelnen Gestirnen und Sternen werden Folgende erwähnt. a) Die Plejaden Jl. XVIII, 486. Od. V, 272; sie sind die Töchter des Atlas und der Oceanide Pleione (nach Andern des Erechtheus, oder des Kadmos), Schwestern der Hyaden, welche sich aus Schmerz über das Geschick ihres Vaters selbst den Tod gaben, und hierauf von Zeus unter die Sterne versetzt wurden *) und das Siebengestirn im Bilde des Stieres bildeten: ihr Aufgang brachte den Sommer, ihr Untergang den Winter, sonach auch Aufgang und Ende der Schiffahrt, denn mit ihrem Aufgange im Mai begann dieselbe und mit ihrem Untergange im Herbste endete dieselbe; desshalb haben Einige ihren Namen mit πλεω, schiffen, in Verbindung gebracht. b) Die Hyaden Jl. XVIII, 486, ein Sternbild an dem Kopfe des Stieres, welches aus vier Sternen dritter und einigen vierter Grösse besteht, und dessen Aufgang die Regenzeit anzeigt. Die Hyaden waren ursprünglich Nymphen, welche von

*) Nach einer andern Sage sind die Plejaden Jungfrauen und Gefährtinnen der Artemis; ihre Mutter Pleione ging einst mit ihnen nach Böotien, da sah sie Orion, verliebte sich in sie und verfolgte sie mehrere Jahre lang, bis sie Zeus in Tauben, πελειαδες, und dann in Sterne verwandelte.

Zeus den jungen Dionysus zur Pflege erhielten; später als Gefährtinnen des Dyonisus von Lykurgus bedroht, wurden sie von Zeus unter die Sterne versetzt*). c) Der Eosphoros, Morgenstern, Lucifer; er geht dem Erscheinen der Eos vorher: „wenn Eosphorus das Licht ankündend aufgeht und hierauf Eos im Safrangewande sich über das Meer verbreitet" Jl. XXIII, 226. Er kommt auch Od. XIII, 93 unter der generellen Benennung αστηρ vor: „als der hellste Stern aufstrahlte, welcher erscheint um das Licht der Eos zu verkünden." d) Vom Hesperus, dem Abendsterne, mit welchem Hektor in seiner Rüstung verglichen wird, wird Jl. XXII, 317 gesagt, dass er am schönsten erscheine von den Sternen des Himmels zur dämmernden Abendzeit. Die Mythe macht ihn zu einem Sohne des Atlas, der um den Lauf der Gestirne zu beobachten auf einen Berg gegangen und von da verschwunden sei, worauf man ihm göttliche Ehren erwies und den schönsten Stern am Himmel nannte. e) Vom Orion wird gesagt, er sei ein Jäger aus Hyria in Böotien gewesen, der wegen seiner Schönheit von der Eos geraubt, aber von der Artemis getödtet wurde, und noch im Hades seine Jagdliebe fortsetzte Od. V, 121. XI, 572: später wurde er unter die Sterne versetzt und erscheint als solcher Jl. XXII, 29. Od. V, 274; er ist auch nebst andern Sternen auf einem Felde im Schilde des Achilles abgebildet, und hat den Beinamen der Starke Jl. XVIII, 486, wahrscheinlich weil sein Aufgang nach der Sommersonnenwende in Griechenland gewöhnlich Sturm und Ungewitter mit sich zu führen pflegte. f) Der Bär war auf dem Schilde des Achilles abgebildet Jl. XVIII, 487; an dieser Stelle und Od. V, 273 wird von ihm gesagt, dass er auch der Wagen heisse, den Orion beobachte, und unter den Sternen der einzige sei, der sich nicht im Ocean bade (er sei untheilhaftig, αμμορος, des Bades im Ocean), was seine Quelle in folgender Mythe hat: die Nymphe Kallisto gebahr dem Zeus einen Sohn Arkas, und wurde von der eifersüchtigen Here in eine Bärin verwandelt, auf welche Arkas auf der Jagd, unwissend dass es seine Mutter sei, den Bogen spannte; doch Zeus verhütete schnell die Unthat und entrückte die Kallisto als Stern an den Himmel, wo sie als Bär glänzt; Here aber rächte sich noch dadurch, dass sie sich vom Okeanos erbat, diesem Sterne das Hinabtauchen in seine Flut zu verbieten**). g) Der Bootes heisst Od. V, 272 der spätsinkende, da er unter den Sternen, die mit ihm aufgehen, zuletzt verschwindet. h) Der Sirius, Hundsstern, kommt unter zweifacher Benennung

*) Nach anderer Sage sind sie Schwestern der Plejaden, und erhielten wegen ihrer Anhänglichkeit an ihren Bruder Hyas den Namen Hyaden. Als ihr Bruder auf der Jagd von einem Löben getödtet wurde, grämten sie sich zu Tode, und wurden von Zeus unter die Sterne versetzt. Hygin. Fab. 192.

**) Ovid, Metamorph. II, 409 u. f.

vor: zur Jahreszeit $o\pi\omega\varrho\alpha$ (§. 7) gehörend, der herbstliche Stern Jl. V, 5, und der verderbliche Stern, ein böses Zeichen, der viel brennende Hitze bringt Jl. XI, 62. XXII, 30. Er wird auch der Hund des Orion genannt Jl. XXII, 29, denn er steht im Kopfe des Hundes, der dem Sternbilde Orion folgt. In den von ihm gebrauchten Bildern kommt er theils als glänzend, theils als verderblich vor: Helm und Schild des Diomedes glänzten dem herbstlichen Sterne vergleichbar, welcher im Ocean gebadet am hellsten umherstrahlt Jl. V, 5: Achilles glänzte in seiner Rüstung, wie der herbstliche Stern, welcher in der abendlichen Melkzeit unter vielen Gestirnen hervorleuchtet Jl. XXII, 26: so wie der verderbliche Stern aus den Wolken hervorschimmert und sich dann wieder hinter denselben verbirgt, so erschien Hector im Erze glänzend bald bei den Vodersten und bald bei den Hintersten Jl. XI, 62. Einige haben das hier dem Sterne gegebene Beiwort $ov\lambda\iota o\varsigma$ in dem Sinne von $o\lambda o\varsigma$, voll, der volle Stern, genommen, Andere haben $\alpha v\lambda\iota o\varsigma$, der abendliche, gelesen: am Richtigsten ist $ov\lambda\iota o\varsigma$ als schädlich, verderbend zu lesen, was auch gerade für dieses Bild passt, da es der feindliche, den Griechen Verderben drohende Hector ist, der bald unter den Vodersten, bald unter den Hintersten glänzte *).

III. Der Erdkörper.

§. 9. Der **Erdkörper** wird als ein grosses, weites Festland, wie eine Scheibe oder Fläche gedacht, und hat den Beinamen gross, ausgedehnt, Jl. VII, 446; XX, 58; Od. I, 98; XIX, 107. Dass sich Homer die Erde rund dachte, folgt aus seiner Annahme, dass der Ocean dieselbe in einem Kreise umströme (§. 13) und dass er sich dieselbe nicht als eine Kugel, sondern als eine Fläche (also runde Fläche, Erdscheibe) vorstellte, geht aus Od. XII, 380 hervor, nach welcher der im Osten aufgehende Helios sich des Anblickes seiner Rinder am Westende der Erde erfreuen konnte. Es haben zwar Einige dem Homer eine Kenntniss von der Kugelgestalt der Erde beilegen wollen, allein, berücksichtigt man, welche Beobachtungen dazu gehören auf die Kugelgestalt der Erde zu kommen und vergleicht man dieses mit der Stufe, auf welcher Homers Wissenschaft des gestirnten Himmels und der Physik überhaupt stand, so muss man annehmen, dass Homer sich die Erde nur als eine Fläche vorstellen konnte; auch haben Mehrere die Versuche der Altem, dem Homer die Kenntniss der Kugelgestalt der Erde beilegen zu wollen, hinreichend widerlegt. An eine Eintheilung der Erde nach s. g. Welttheilen war zur homerischen Zeit noch nicht zu denken: die Ländermassen, die man kannte, waren noch viel zu gering an Umfang, man kannte sie noch viel zu wenig in

*) Buttmann, lexilog. I. p. 189.

ihrem Zusammenhange, als dass sie anders als einzelne um Griechenland herumgelegene Länder hätten erscheinen können. Ueber das Mythologische der Erde s. §. 197.

§. 10. Mehrere Erscheinungen aus dem physischen und dynamischen Leben des Erdkörpers finden wir in einer personifizirten Darstellung mit dem Gewande der Mythe, deren Entstehung leicht deutbar ist. War man zu jener Zeit nicht im Stande, sich das Physische und Dynamische im Leben des Erdkörpers zu denken, und hatte man die Erde selbst durch die Göttin Gäa (§. 197) personifizirt, so war wohl eine natürliche Folge, dass auch die in die Erscheinung tretenden Kräfte im Leben des Erdkörpers, die man sich nicht erklären konnte, nur als personifizirt gedacht werden konnten. Es ist hier ein ähnliches Verhältniss wie bei den Göttern; so wie man nicht im Stande war, sich zur absoluten Idee der Gottheit zu erheben und desshalb Götterindividuen bilden musste (§. 187), so konnte man sich auch von der innern Dynamik des Erdkörpers keinen Begriff schaffen und wurde daher zur Personifikation*) der unerklärten Kräfte und dynamischen Bewegungen des Erdkörpers gezwungen. Solche Personifikationen sind: der erderschütternde Poseidon, Typhoeus und Chimära, Skylla und Charybdis und die Sirenen. a) Das Erdbeben war die Kraftäusserung des Erderschütterers Poseidon (§. 194). Dieser umfasst die ganze Erde [daher sein Beiname erdumfassend Jl. XIII, 125. XX, 34. Od. VIII, 350] und vermag dieselbe so zu erschüttern, dass die Berge wanken und der Gott der Unterwelt fürchtet, die Erde möchte sich spalten und sein unterirdisches Reich sichtbar werden Jl. XX, 57. Desshalb wird auch Poseidon an vielen Stellen, z. B. Jl. VIII, 201. XI, 751. XIII, 10. XX, 20. Od. V, 339. VII, 271. VIII, 354. XIII, 140 der Erderschütterer genannt. b) Die vulkanischen Erscheinungen sind durch Typhoeus (Typhon, Typhaon) und Chimära personifizirt. Ueber Typhoeus ist bei Homer nichts erwähnt, als Jl. II, 780 folgendes Gleichniss: „sie zogen einher gleich einem Feuerbrande, von dem die ganze Gegend verzehrt wird; unter ihnen dröhnte die Erde, wie unter dem Zeus, wenn er zürnend, rings um den Typhoeus das Land Arima schlägt, wo des Typhoeus Lager ist.“ Die ausführlichere Sage von ihm ist folgende. Typhoeus ist ein Schreckenerregendes Ungeheuer; statt der Finger gingen hundert Drachen aus seinen Händen hervor und um die Hüften wanden sich Schlangen, die ein entsetzliches Gezische von sich gaben; Feuer blitzte aus seinen Augen und aus den Schlangenköpfen strömten Feuerflammen hervor; der Ton seiner Stimme war fürchterlich, er brüllte wie ein Stier oder Löbe so, dass die Berge erbebten. Nach Hesiod

*) Wir nehmen hier das Wort „Personifikation“ im weitesten Sinne, da auch thierische körperliche Bildungen vorkommen.

zeugte ihn die Erde mit dem Tartaros, um sich an den Göttern wegen Besiegung der Titanen und Giganten zu rächen; nach einer Homeridischen Hymne aber war Here seine Mutter, welche ihn, dem Zeus zum Trotze der die Athene aus sich selbst geboren hatte, auch ohne fremde Zuthuung aus sich selbst hervorgehen und von einem Drachen erziehen liess. Andere erzählen folgende Sage: aus Verdruss über die Niederlage der Giganten stiftete Gaia Uneinigkeit zwischen Zeus und Here; diese beklagte sich bei Saturn, welcher ihr zwei Eier gab, welche sie auf die Erde legen solle, und das aus ihnen hervorkommende Geschöpf würde Macht genug haben, Zeus vom Throne zu stossen: sie legte nun dieselben auf dem Gebirge bei den Arimern in Kilikien nieder, versöhnte sich aber wieder mit ihrem Gemahle und entdeckte ihm die bevorstehende Gefahr, der sich nun mit seinen Blitzen gegen das Ungeheuer rüstete. Nun kämpfte Typhoeus mit Zeus um den Besitz des Himmels; er stürmte den Wohnsitz der Götter mit Feuerflammen und glühenden Felsen; Zeus schleuderte aber anhaltend seine Blitze auf ihn und trieb ihn zurück bis nach dem Gebirge Kaukasus; hier kam es zu einem Zweikampfe zwischen Typhoeus und Zeus, in welchem letzterer besiegt und von Ersterem nach Kilikien getragen und daselbst in eine Höhle eingeschlossen wurde, woraus jedoch der dazu kommende Hermes den Zeus wieder befreite. Dieser verfolgte nun aufs Neue mit seinen Blitzen den Typhoeus, welcher nach Thrakien floh, wo es am Gebürge Hämos zu einem neuen furchtbaren Kampfe kam; von den Blitzen des Zeus auch hier und immer heftiger getroffen, floh er durch das Meer nach Sizilien, wo Zeus ihn völlig zu Boden stürzte und den Berg Aetna auf ihn warf. Hesiod lässt den besiegten Typhon in den Tartaros stürzen, nach Homer aber liegt er unter den Arimischen Bergen, wo der erzürnte Zeus immer noch Blitze um seine Grabstätte schleudert; nach dem Lyriker Pindar lag er im Tartaros und die Phlegraische Gegend bei Cumä in Unteritalien auf ihn, wo er bei Tage Dampfsäulen und bei der Nacht Feuerflammen und glühende Steine emporwirft. Dass Typhoeus die Personifikation vulkanischer Ausbrüche ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, und lässt sich aus allen Sagen über ihn entnehmen. Er liegt unter Bergen begraben, und speit Dampf, Feuer und glühende Steine aus und Zeus lässt noch an seinem Grabe Blitze schleudern. Dazu kommt noch, dass Typhoeus als Gemahl der Echidna genannt wird, welche, halb Nymphe halb ungeheure Schlange, in solche Gegenden versetzt wird, wo Schiffersagen sich auf vulkanische Erscheinungen beziehen lassen; und dann noch, dass Typhoeus als Vater der Chimära genannt wird. Diese, welche von Amisodarus erzogen wurde *), Jl. XVI, 328, war ein Ungeheuer,

*) Amisodarus war König von Lykien, von dessen beiden Söhnen Atymnios und Maris §. 158 die Rede ist. Dass er die Chimära erzogen habe, bedeutet hier nichts anders, als dass dieselbe in dem Gebiete dieses Königs ihren Sitz gehabt habe.

welches die Landschaft Lykien in Kleinasien verwüstete. Nach homerischer Schilderung Jl. VI, 180 war die Chimära vorne ein Löbe, in der Mitte eine Ziege und hinten ein Drache, und spie Feuer aus. Auch hier finden wir eine Personifikation, um eine vulkanische Erscheinung zu versinnlichen. Schon die Alten leiten darauf: nach Strabo ist Chimära ein Berg im östlichen Lycien, und nach Plinius in der Ostküste nahe bei Phaselis, wo sich auch, was für hier bemerkenswerth ist, Naphthaquellen befanden. Köppen sagt: „der Wohnsitz der Chimära war der Cragus, ein Berg in Lycien mit acht Spitzen: da dieser Berg Feuer warf und in dieser Gegend noch mehrere Vulkane waren, so ist diese abentheuerliche Fiktion wohl nichts weiter, als die Geburt einer durch das schreckliche Naturphänomen eines Vulkans erhitzten Phantasie.“ Die Angabe Homer's, dass Bellerophon die Chimära getödtet habe (§. 158), stösst die über sie gegebene Deutung nicht um; ein Nachlassen der vulkanischen Ausbrüche zur Zeit der Anwesenheit des Bellerophon konnte zu der Sage veranlasst haben, die Chimära sei von Bellerophon getödtet worden. c) In der Meerenge zwischen Sicilien und Italien befinden sich zwei Meerstrudel, die Skylla und Charybdis, erstere an der Küste von Italien, letztere an der entgegengesetzten Küste Siciliens, welche in der alten Zeit durch ihre Gefährlichkeit für die Schiffahrer sehr berüchtigt waren, und so die Veranlassung zur Personifikation von zwei Seeungeheuern gegeben haben. Von der Skylla*) berichtet die Sage, sie sei anfangs ein schönes Mädchen gewesen, welches der Meergott Glaukus liebte, aber Circe, eifersüchtig auf die Liebe des Gottes zu dem Mädchen, habe das Wasser, worin sie sich badete, verzaubert, und sie so in ein Ungeheuer verwandelt; etwas modifizirt wird diese Sage so erzählt: Skylla, Tochter des Meergottes Phorkys, habe durch ihre Schönheit den Glaucus entzückt, aber seine Liebe verschmäht; dieser habe sich an die Circe mit der Bitte gewendet, dem Mädchen Liebe zu ihm einzuflössen, aber Circe, welche selbst den Glaucus liebte, habe Zaubergift in das Wasser, in welchem sich Skylla badete, geworfen, worauf sich dieselbe sogleich in ein schreckliches Ungeheuer verwandelt gesehen und sich aus Abscheu vor ihrer eigenen Gestalt in das Meer gestürzt habe, und, in demselben hausend, den vorbeifahrenden

*) Spätere Dichter haben diese mit Skylla, der Tochter des Nisus verwechselt. Als Minos Attika bekriegte, belagerte er Megara, wo Nisus regierte. Dieser hatte auf seinem Haupte ein goldenes Haar, und nach einem Orakelspruche sollte er so lange regieren, als er dieses Haar behalten würde. Als aber seine Tochter Skylla den Minos sah, verliebte sie sich in ihn, und um sich dem Geliebten werth zu machen, schnitt sie ihrem Vater das Haar ab, und verschaffte so dem Minos den Sieg. Nisus nahm sich aus Verzweiflung selbst das Leben, die Götter aber verwandelten ihn in einen Adler und die Skylla in einen kleinen Vogel, der von ersterem stets verfolgt wurde.

Schiffen gefährlich geworden sei. Nach Homer ist Skylla (d. i. junger Hund *), von dem ähnlichen Geheule, welches die wirbelnde Fluth erregt) Tochter der Nymphe Kratais Od. XII, 124, und wird Vers 85 so beschrieben: „im Felsen wohnt Skylla, das wie ein junger Hund schrecklich bellende Ungeheuer, vor welchem es selbst den Göttern bange wird; es hat zwölf unförmliche Füsse, sechs lange geschlängelte Hälse und auf jedem ein grässliches Haupt mit drei Reihen Zähnen; halb ist es hinabgesenkt in die Felskluft und nach Aussen streckt es aus dem schrecklichen Abgrunde die Häupter hervor, schnappt umher und erhasscht Meerhunde, Delphine und oft noch grössere Seethiere; niemals kann sich ein Schiffer rühmen ohne Gefahr bei ihm vorübergesegelt zu sein; es trägt in jedem Rachen einen vom Schiffe geraubten Menschen.“ Schwester der Skylla ist das Meerungeheuer Charybdis, welche zur Strafe, weil sie dem Herakles seine Heerden raubte, von Zeus in ein Meerungeheuer verwandelt wurde. Nach Homer ist sie unter einem Feigenbaume verborgen, schlürft dreimal des Tages das Wasser ein, und speit es dreimal wieder aus; jedes Schiff, das vorüberfährt wenn das Ungeheuer einschlürft, geht zu Grunde, und selbst Poseidon, der Gott des Meeres, kann nicht helfen; Od. XII, 104. 436. XXIII, 327. Odysseus erzählt selbst XII, 234 seine Durchfahrt durch diese beiden Meerungeheuer: „angstvoll steuerten wir in den engenden Meerschlund, wo uns hier Skylla und dort die Charybdis drohte, welche gerade die Meereswoge einschlürfte; wenn sie Woge ausbrach tobte sie wie ein Kessel auf flammenden Feuer aufbrausend mit trübem Gemische, so dass der Schaum bis zu den Spitzen der Felsen emporflog; wenn sie Woge wieder einschlürfte, senkte sich ihr trübes Gemische, der Felsen tönte furchtbar und der Abgrund erschien schwarz von Schlamm und Morast; während wir auf dieses Ungeheuer schauten, hatte Skylla sechs unserer Gefährten aus dem Schiffe hinweggerafft.“ Schon die ältesten geographischen Nachrichten der Griechen bezeichnen mit dem Namen Charybdis den schmalsten Theil der sicilischen Meerenge, welche wegen der heftigen Strömungen hier für sehr gefährlich galt **). Ein übertrieben schreckliches Bild dieser mit einander und gegen die Landspitzen kämpfenden Strömungen gibt das unter Aristoteles Namen laufende Buch von wunderbaren Sagen. d) Die Sirenen Od. XII, 39. 52. 158 sind zwei Jungfrauen, welche zwischen Aaä und dem Skyllafelsen wohnen und die Vorüberschiffenden durch ihren Gesang anlocken und dann tödten ***). Als Odysseus an

*) Σκυλαξ, ein junges Thier, besonders ein junger Hund; Od. IX, 289. XX, 14.

**) Thucyd. IV, 25.

***) Mehr findet sich über ihre Mythe bei Homer nicht. Die nachhomerischen Dichter machen sie zu Töchtern des Flussgottes Achelous und der Sterope, der Tochter des Amythaon, oder der Musen Terpsichore, Melpomene oder Kaliope. Sophokles nennt sie

ihrem Eilande vorüberfuhr*), verklebte er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs und liess sich selbst fest an den Mastbaum binden, damit ihn der Zaubergesang nicht verleitete, zu den anlockenden Jungfrauen zu gehen. Ein etrurisches Denkmal zeigt Odysseus und drei Sirenen mit menschlichem Haupte und einem Vogelkörper, mit Flügeln und Vogelfüssen; auf einer alten Urne erscheinen sie als drei schöne Jungfrauen mit musikalischen Instrumenten auf einem Felsen neben dem Schiffe des Odysseus sitzend. Man hat die Veranlassung zu dieser Sage von den Sirenen in Verschiedenem gesucht. Cammann**) sagt: „spätere Dichter haben den Sirenengesang als Sinnbild der verführerischen Lockungen des Lasters mit den traurigen Folgen desselben dargestellt, und ohne Zweifel wollte auch Homer mit der Insel der Sirenen nichts Anderes als eine Gegend bezeichnen, welche lieblich anlockend, denen, welche sie besuchen, Unglück und Verderben bringe; was für Lockungen und was für Ge-

Töchter des Meergottes Phorkys. Zahl und Namen derselben werden verschieden angegeben; vorkommende Namen sind: Thelxiope, Molpe, Aglaophone, Pisinoe, Leukosia, Ligeia, Parthenope, Peisinoe. Bei dem Verf. der Orphischen Argonautik sitzen sie unweit des Gestades auf einem Felsen und suchen mit ihrem Gesange die Argonauten herbeizulocken, doch Orpheus fing an zur Laute zu singen und bändigte so den Zauber. Plato spricht in s. Buche von d. Republ. von acht Sirenen, welche auf den acht Kreisen des Himmels die Sphärenharmonie anstimmen. In Beziehung darauf erklären Einige den Namen Sirenen durch Sterne, von σειριαω, leuchten, und nun dachte man sich den Sirenengesang nur reizend und schön und verglich damit das Einnehmende in Reden und Gedichten. In dieser Zeit, wo sie Symbole der Sphärenharmonie und des Zaubers in Gesang und Rede waren, wurden sie auch als schöne Mädchen mit Flügeln und schönen Schwungsohlen gedacht, und erst später gaben ihnen die Bildner Vogelfüsse, wie den Harpyien, vielleicht um damit ihre schädliche Natur anzudeuten. Eine spätere Fabel macht sie zu Nymphen im Gefolge der Persephone, und als sie aber dieser bei der Entführung durch Hades nicht zu Hülfe kamen, oder sich Flügel wünschten um ihre Gebieterinn schneller aufsuchen zu können, wurden sie in die halbe Vogelgestalt verwandelt. Andere erzählen, sie hätten sich nach dem Raube der Persephone mit schnellen Fittigen auf ein Vorgebirg in Sicilien begeben, wo sie noch voll Zorn über das Geschehene ihren Gesang zum Verderben der Vorüberfahrenden ertönen liessen. Man sieht sie verschieden dargestellt: Einige geben ihnen den untern Theil vom Strausse, Andere vom Huhne; auf einer Münze sieht man die Sirene Parthenope, eine Pfeife blasend, als geflügeltes Weib mit den Beinen und dem Schwanze eines Vogels. Als sie sich einmal mit den Musen in einen Wettgesang einliessen, wurden sie von diesen besiegt und ihrer schönsten Federn beraubt, was auf einem alten Basrelief dargestellt ist; s. Millin's mythologische Gallerie (deutsche Ausg. 2. Aufl.) Taf. 19. Nr. 63.

*) Beger, Ulysses Sirenes pratervectus, Colon. 1708, konnte ich nicht auffinden.

**) Vorschule zur Jliade und Odyssee, Lpzg. 1829. S. 221.

fahren er sich aber gedacht habe, bleibt bei seiner vieldeutigen Bildersprache ungewiss.“ Am Wahrscheinlichsten jedoch wird es sein, wenn wir hier eine physische, eine Naturerscheinung zu Grunde legen, und als deren Personifikation die singenden Sirenen deuten. Durch einen Luftzug oder durch die, durch Felsen ziehende und gepresste Luft entstehen Töne, welche die Phantasie der Vorüberschiffenden als einen Gesang von Jungfrauen ausschmückte, und wohl war auch der Fall leicht denkbar, dass die Schiffer, ihre Aufmerksamkeit mehr auf diese Töne als auf die Leitung des Schiffes richtend, an dieser gefährlichen Stelle einen Schiffbruch erlitten, wodurch sich dann der andere Theil der Sage, dass sie von den Sirenen getödtet worden seien, leicht herausbilden konnte. Aehnliche Erscheinungen hat man auch schon anderswo beobachtet: die vielverbreitete Sage von dem wilden Heere oder der wilden Jagd hat ihre Veranlassung in den Tönen, welche ein durch enge Berg- oder Felsklüfte durchziehender Luftstrom von sich gibt; französische Gelehrte *) sagen, dass sich ihnen in den Granitgemächern von Carnak das im Alterthume so berühmte Phänomen mehrmals erneuert habe, indem sie nach Aufgang der Sonne ein leichtes klingendes Schwirren, dem Tone einer schwingenden Saite ähnlich vernahmen, der aus dem Schoosse eines zerstörten Denkmales kam; dem Tönen der Bildsäule des Memnon, von welcher §. 179 die Rede ist, scheint eine ähnliche physische Ursache zu Grunde zu liegen; Humboldt erklärt die orgelähnlichen Töne, welche man auf dem Granitfelsen am Ufer des Orinoko vernimmt, aus der Verschiedenheit der Temperatur zwischen der äussern und der in den Poren der Felsen eingeschlossenen Luft; ähnliche Töne vernimmt man auf einer Spitze der Pyrenäen, Maladetta genannt **). Es ist auch möglich, dass solche Töne durch andere, aber analog wirkende Ursachen hervorgerufen werden; hieher z. B. die den musikalischen ähnlichen Töne, welche Sturm und Brandung, besonders wenn sie gemässigter werden, in durchhöhlten Felsenufern hervorbringen; so wie auch die in einer gewissen Entfernung gehörte Musik in der Castletonerhöhle in England, welche das sanfte Rieseln von oben auf einen Felsen herabfallender Wassertropfen verursacht.

IV. Meer. Flüsse. Quellen. Seen.

§. 11. Das Meer entsteht aus dem Okeanos, von welchem es genau unterschieden wird (§. 13). Da von Abfahrten vom Lande auf das Meer die

*) Descript. d'Egypt. Antiq. T. II, p. 465.

**) Revue Britannique, Apr. 1830, p. 796.

Ausdrücke hinauffahren, in die Höhe fahren, gebraucht werden, Jl. I, 478. Od. XIV, 252, so ergibt sich daraus die homerische Vorstellung, dass, wenn man vom Lande absegelt, es dem Meere hinauf geht; und so auch die Vorstellung, dass wenn man vom Meere zum festen Lande zurückfährt, man herabfährt, denn es werden die Ausdrücke gebraucht herabschiffen, heruntersteigen, herabkommen Od. IX, 142. XVI, 322. 472. Der Nabel des Meeres, Od. I, 50 ist die Höhe, die Mitte desselben; übrigens ist der Begriff der Mitte hier nicht im strengsten Sinne zu nehmen, sondern beiläufig so, als: weit vom Lande entfernt. Da das wogende Meer in die dunkle Röthe des Purpurs spielt, daher *κυμα πορφυρεον* Jl. I, 482, die röthlich strahlende Woge, so wird *πορφυρειν* vom Aufwallen des Meeres gebraucht Jl. XIV, 16. Das Meer hat Jl. I, 316 das Beiwort, verödet, unfruchtbar, im Gegensatze des Landes; dasselbe Beiwort hat auch Jl. XVII, 425 der Aether: „es ist, sagt Crusius, der erste Kindesblick eines Volkes, das Erde mit Wasser und Luft vergleicht.“ Gleichnisse. „Die Versammlung ward durch Agamemnons Rede bewegt, wie die Wogen der See auf dem ikarischen Meere, wenn sie der Ost- und Westwind, aus des Vaters Zeus Wolken herabstürzend, aufregt Jl. II, 143: „so wie am weithallenden Gestade die Woge des Meeres vom aufregenden Zephyr gedrängt sich erhebt und vorerst auf dem Meere sich herwälzt, aber darauf am Lande sich mit Getös bricht und den Schaum von sich speit, so bewegten sich der Danaer gedrängte Schlachtschaaren rastlos daher in den Kampf“ Jl. IV, 422: „wie zwei Winde, Nord und West des Meeres Fluthen aufregen, also bewegte Unruhe die Brust der Achaier“ Jl. IX, 4 (der Dichter wählte hier zwei Winde, weil das Herz der Achaier hier getheilt ist zwischen dem Entschluss zur Flucht oder zum Verweilen): „so wie bei andringendem Zephyr sich Wallung über das Meer hin verbreitet und darunter das Meer sich dunkelt, eben so sassen die Schlachtreihen der Trojer und Achaier im Gefilde“ Jl. VII, 63 [die beständige Bewegung der Helme, Schilde und Speere machte den Anblick des Waffenfeldes gleich dem Anblicke des wogenden Meeres]: „so wie bei dem von den Winden aufgeregtem Meere sich die Woge aufthürmt und viel Meergras von dem Meere ausgeworfen wird, so war das Herz der Achaier von Unruhe bewegt“ Jl. IX, 5: „wie wenn das Meer, den reissenden Anzug der Winde unbestimmt ahnend, mit stummer Woge sich dunkelt, aber noch auf keiner Seite sich fortwälzt, bevor ein bestimmter Strichwind von Zeus herabfährt, eben so erwog Nestor im Herzen unschlüssig, ob er in das Getümmel der Danaer oder zu Agamemnon gehen sollte“ Jl. XIV, 16: „der Troer und Danaer Stimme erschollen lauter im Kampfe, als das Meer vom gewaltigen Boreas aufgestürmt“ Jl. XIV, 395: „Hektor stürzte unter die Schaar der Griechen, wie wenn die Woge sich in das Schiff hineinstürzt, ungestüm aus den Wolken, windgenährt, wie das Schiff dann völlig mit Schaum sich bedeckt und des Windes furchtbares Wehen an das Segel hinbraust, und die furcht-

samen Schiffer erzittern, so wurde das Herz in der Brust der Achaier bewegt" Jl. XV, 624 (doppelte Vergleichung).

§. 12. Die Flüsse haben das Beiwort διιπετης Jl. XVI, 174. XVII, 263, was sich auf doppelte Weise erklären lässt: entweder bedeutet es „von Zeus entsprossen", weil mehrere Flüsse auf hohen Bergen entspringen, oder weil sie vom Regen, der vom Zeus kommt, anschwellen. Das dem Flusse Jl. XXI, 237 gegebene Beiwort „brüllend wie ein Stier" bezieht sich auf sein Getöse und nicht unwahrscheinlich ist die Meinung der Schol., dass diese Stelle Veranlassung gegeben habe, die Flüsse in Stiergestalt darzustellen. Die Erscheinung, dass Flüsse, welche sich in einander ergiessen, oft noch längere Zeit ihr Wasser nicht miteinander vereinigen, so dass beide schon gemeinschaftlich fliessend, noch von einander unterschieden werden können, wie dies z. B. bei der Vereinigung des Maines mit dem Rheine der Fall ist, ist Jl. II, 751 erwähnt, wo gesagt wird, dass der Fluss Titaresios sich in den Peneios ergiesse, aber sich nicht mit ihm vermische, sondern wie Oel oben hinwegfliesse: ersterer sondert sich nämlich durch sein dunkles Wasser von dem weisslichen Peneios ab; Homer legt aber den Grund darin, weil er ein Arm des Styx, des Flusses der Unterwelt ist. Ueber das Mythologische der Flüsse s. §. 197. Gleichnisse: „Wie wenn reissende Waldströme vom Gebürge herabstürzend ihr mächtiges Wasser in die Sammelschlucht ergiessen, wie sie aus grossen Quellen herunterkommen und in tief gehöhltem Bette dahin rauschen, wie dann der Hirte ferne ihr dumpfes Brausen im Gebirge vernimmt, also entstand im Handgemenge Geschrei und Verfolgung" Jl. IV, 452: „Tydeussohn tobte auf dem Schlachtfelde umher, einem angeschwollenen Strome vergleichbar, welcher schnell dahinströmend die Brücken zerreist, den also weder festgebaute Brücken zu hemmen vermögen, noch die Gehege der Felder, da er plötzlich herankommt, wenn des Zeus Regenguss herabstürzt, und wie dann von ihm viele Werke der Menschen zerstört werden; eben so wurden vor Diomedes dichte Schaaren der Troer umhergetummelt" Jl. V, 88: „so wie ein voller Strom vom Gebürge auf die Ebene herablauft und vom heftigen Regen des Zeus fortgetrieben viele Bäume umreisst und viel schlammigen Unrath in die Salzfluth hineintreibt, so tummelte sich Ajax auf der Ebene umher und schlug sich durch Rosse und Männer hindurch" Jl. XI, 492.

§. 13. Die einzelnen vorkommenden Meere, Flüsse, Quellen und Seen. a) Der Hellespont, Jl. II, 845. XII, 30, d. i. das Meer der Helle, von der hier ertrunkenen Helle, der Tochter des Athamas, so benannt, jetzt Meerenge der Dardanellen, Stretto di Gallipoli, türk. Stambul Denghiz. Unter Μελας Ποντος Jl. XXIV, 79, verstehen die Schol. und nach ihnen Heyne und Bothe, die schwarze Bai zwischen dem Festlande von Thrazien und dem thrazischen Chersones, sonst auch der Kardianische Meerbusen, von der Stadt Kardia, genannt: nach Wolf und Voss wird μελας als Beiwort gelesen, uud „das schwarze

dunkle Meer" übersetzt. b) Der Ocean*) ist, nach Ansicht der homerischen Zeit ein grosser Strom, welcher ringsum die Erde umgibt (§. 9), und von welchem das Meer und alle Flüsse und Quellen entfliessen, Jl. XXI, 195. Er ist ein ruhig dahinfliessender, breiter, tiefer und der wasserreichste Strom, Jl. VII, 422. XVIII, 607. XXI, 196. Od. X, 511, von dem aber weder die Quelle noch ein bestimmter Ausfluss angegeben wird. Da derselbe die Erde umströmt, so muss auch der, welcher zu ihm will, an die Grenzen der Erde kommen, Jl. XIV, 200. Die Lage des Oceans ist überhaupt am Ende der Erde, was schon in der Idee liegt, dass Sonne und Sterne aus dem Ocean auf- und in demselben untergehen (§. 4. 8.), was sich nur am Ende der Erde als möglich und erklärlich denken lässt: auch deutet darauf, dass Hephästos den Ocean am Rande, Ende des Schildes des Achilles abgebildet hat, Jl. XVIII, 607, worinn der Sinn angedeutet scheint, dass, so wie der Okeanos den Schild des Achilles, in dessen Mitte die wesentlichsten tellurischen Vorgänge dargestellt sind, umfasst, er eben so auch die Erdfläche umfasse. Wir finden den Ocean im Osten und Westen, sowie im Süden und Norden, was sich folgendermassen erklärt**): dass man sich den Ocean im Osten und Westen dachte, beweisen die Stellen, welche sagen, dass Eos, Sonne und Sterne aus dem Ocean auf- und in demselben untergehen, Jl. V, 6. VII. 422. VIII, 485. XVIII, 240. XIX, 1. Od. V, 275. XIX, 434. XXII, 197. XXIII, 244. Auf einen Ocean im Süden kann man aus Jl. III, 2 schliessen, wo es heisst, dass die Kraniche, welche dem Winter entfliehen nach dem Ocean ziehen, woraus hervorgeht, dass, da die dem Winter entfliehenden Kraniche noch immer nach Africa ziehen, Homer hier an den südlichen Weltstrom gedacht habe. Eines nördlichen Oceans gedenkt zwar Homer nicht mit besonderen Worten, aber dass er ihn auch im Norden der Erde glaubte, lässt sich daraus entnehmen, dass die Meinung der Griechen allgemein war der Ocean umgebe die ganze Erde, und dass der Ocean Jl. XVIII, 399 und Od. XX, 65 das Beiwort „der in sich selbst wieder zurückfliessende" hat, eben weil er im Kreise die ganze Erdscheibe umgibt. Einige haben den Ocean mit dem Meere verwechselt, allein es lässt sich leicht beweisen, dass Homer den Ocean von den andern Meeren unterschieden, und denselben sich als einen Strom gedacht hat. Beweise, dass Homer den Ocean vom Meere unterschieden hat, sind folgende: es wird an einigen Stellen ganz deutlich vom Ocean und vom Meere gesprochen, also werden beide nicht als gleichbedeutend gedacht; z. B. Hephästos bildet auf dem Innern des Schildes des Achilles das Meer, aber am Rande den Ocean Jl. XVIII, 483 und 607; auf der Fahrt des Odysseus in die Unterwelt wird deutlich Meer und Ocean von

*) Ausführliches von Klausen und Rathgeber in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Okeanos.

**) Völcker, über homerische Geographie u. Weltkunde; Hannov. 1830. S. 86.

einander unterschieden Od. XI, 1 verglich. mit 13 und 639; der Ocean wird Jl. XXI, 195 die Urquelle des Meeres genannt; aus dem Od. XI, 11 und XII, 69 gebrauchtem Worte *Ποντοπορος* wollten die Alten schliessen, dass Homer sich den Ocean auch als Meer, *Ποντος* gedacht habe, allein es ist dieses Wort nur als Epitheton der Schiffe zu nehmen. Beweise, dass Homer unter Okeanos einen Strom verstand, sind folgende: der Ocean wird Jl. XIV, 245. XVIII, 607. XX, 7. Od. XI, 639 und XII, 1 ein Strom genannt, und es sind die Wörter Strömen, Fliessen zu Okeanos als Beiwörter gesetzt, z. B. Jl. III, 5. XIV, 245. XVI, 151. XVIII, 240. 402. XIX, 1. XXIII, 205. Od. XI, 21. 639. XII, 1. XXII, 197. XXIV, 11: mehrere andere Epitheta, die dem Okeanos gegeben werden, bezeichnen ihn als Fluss, z. B. tiefwirbelnd Od. X, 511; tiefströmend Jl. VII, 422. XIV, 311. Od. XI, 13. XIX, 434 und weil tiefe Gewässer langsam und ruhig zu fliessen pflegen, heisst er auch ruhig strömend, welches Wort Jl. VII, 422 und Od. XIX, 434 in Verbindung mit tiefströmend steht, so dass er ein tiefströmender und ruhig fliessender heisst. Vom Mythologischen des Ocean wird §. 197 gesprochen. c) Die übrigen Flüsse*) sind nach griechisch-alphabetischer Ordnung folgende. A e g y p t o s, mit dem Beisatze *Ποταμος*, Od. III, 300. IV, 355. XIV, 257, ist der Nil, welcher bei Homer gleichen Namen mit dem Lande hat. A e s e p u s**) Jl. II, 825. XII, 21, Fluss iu Kleinmysien, welcher auf dem Jda entspringt und bei Kyzikos in die Propontis fällt; er hat Jl. IV, 383 das Beiwort „dichtbeschilft“ oder „dicht mit Binsen bewachsen“. A l p h e u s Jl. II, 592 entspringt in Arkadien und fällt bei Pitane in das jonische Meer. Die Sage erzählt***), Alpheus sei ein Jäger gewesen und habe die Jägerin Arethusa geliebt, diese aber, weil sie keine Gegenliebe zu ihm gefühlt, sei nach der Insel Ortygia gefahren und daselbst in eine Quelle verwandelt worden, worauf sich Alpheus in einen Fluss verwandelt habe und durch das Meer hindurch nach Ortygia fliesse und sich daselbst mit der Quelle Arethusa vereinige†). A x i o s, mit dem Beiworte „der breitströmende“ Jl. II, 849. XXI, 141, in Mazedonien fällt in den thermäischen Meerbusen; er heisst jetzt Vistrizza. A c h e l o o s Jl. XXI, 194, jetzt Aspro Potamo, galt für den bedeutendsten Strom Griechenlands, wesshalb er den Beinamen „Herrscher“ hat; er fliesst zwischen Aetolien und Akarnanien und fällt ins jonische Meer; der Fluss gleichen Namens Jl. XXIV, 616 entspringt auf dem Berge Sipylos

*) Von den entsprechenden Flussgöttern ist §. 197 die Rede.

**) Zu bemerken ist, dass diesen Namen auch ein Troer, der Sohn des Bukolion und der Abarbarea führt; er fiel von der Hand des Euryalus, Jl. VI, 21 (§. 179).

***) Pausanias Lib. V, Cap. 7.

†) „Alpheum fama est huc Elidis amnem occultas egisse vias subter mare; qui nunc ore, Arethusa, tuo Siculis confunditur undis;“ Virg. Aen. III, 694,

und durchfliesst Phrygien. Acheron Od. X, 513 ist ein Fluss der Unterwelt, in den sich Pyriphlegeton und Kokytos, ein Arm des Styx, ergiessen. Bei Homer ist Acheron nur ein Fluss; nach einer spätern Sage war er ein Sohn des Helios und der Gaia, und wurde in einen Fluss verwandelt und in die Unterwelt versetzt, weil er bei dem Kampfe der Titanen mit Zeus die Ersteren mit Wasser versehen hatte. Boagrios Jl. II, 533, ein Waldstrom in Lokris bei Thronion, welcher zu Strabos Zeit *Μανης*, der Wüthende hiess; jetzt Termemotto. Grenikos, jon. für Granikos Jl. XII, 21, jetzt Ustwola genannt, entspringt auf dem idäischen Berge Kotylos, fliesst durch Kleinmysien und fällt bei Priapos ins Meer: später berühmt durch das Treffen Alexanders des Grossen. Enipeus Od. XI, 238, durchfliesst Elis und ergiesst sich in den Alpheus; diesen versteht hier Strabo, wahrscheinlicher ist aber der thessalische Enipeus zu verstehen, der auf dem Othrys entspringt und sich in den Apidanos ergiesst. Eptaporos, Heptaporos, Jl. XII, 20, in Mysien, nach Strabo *Πολυπορος* (mit vielen Gängen) genannt; er entspringt am Gebürge Tennos und fällt nach siebenfachen Windungen bei dem Flecken Kelänä in den adramyttenischen Meerbusen. Ermos, Hermos, Jl. XX, 392 in Aeolis (Asien), entspringt in Phrygien, fliesst bei Smyrna und mündet zwischen Temnos und Leuka in den smyrnaischen Meerbusen: er heisst jetzt Sarabad. Jardanos Jl. VII, 135, ein kleiner Fluss in Elis bei Pheia; nach Strabo ein Nebenfluss des Akidon, welcher von dem Grabmale des alten Heros Jardanos den Namen hatte, bei Chaa in Elis an der arkadischen Grenze: der Od. III, 292 erwähnte Fluss gleichen Namens fliesst in Kreta. Karesos Jl. XII, 20, später Pitys oder Andrios genannt, fliesst in Mysien und fällt in den Aesepus. Kaystrios Jl. II, 461, jetzt Karasu (der schwarze Fluss) oder Kutschuk-Meinder (der kleine Meinder) entspringt in Lydien, fliesst in Jonien und fällt bei Ephesos ins Meer. Keladon Jl. VII, 133 ein kleiner Fluss in Elis oder Arkadien, welcher in den Alpheus fällt. Kephisos Jl. II, 522 in Phokis entspringt bei Liläa und fällt in den Kephisischen See: er heisst Mauro-Nero. Kokythos Od. X, 514, der Heulstrom, Fluss der Unterwelt, welcher aus der Styx floss. Maeander Jl. II, 869 berühmt wegen seiner vielen Krümmungen, die seinen Schlangenlauf zum Sprichworte machten, fliesst in Jonien und Phrygien und fällt bei der Stadt Miletos ins ikarische Meer; er verursachte, nach Pausanias und Strabo, häufige Ueberschwemmungen, und hat durch den vielen Schlamm, den er mit sich führte und der sich ansetzte, die Küste nach und nach um 30 bis 40 Stadien vorgerückt, und ehemalige Inseln zu Theilen des Festlandes gemacht: er heisst jetzt Meinder, oder Bojuk-Meinder (der grosse Meinder). Minyeios Jl. XI, 722. Fluss in Elis, ist nach Strabo der Anigros, nach Andern der Peneios. Xanthus Jl. XIV, 434. XX, 74 ist in der Göttersprache der Name des Skamandrus, von welem unten die Rede sein wird: der Jl. II, 877 und V, 479 erwähnte Fluss Xanthus entspringt auf dem Taurus, durch-

fliesst Lykien und fällt in das Mittelmeer. Parthenios Jl. II, 854, jetzt Bartan-Su, oder Bartine, bedeutender Fluss in Paphlagonien, welcher dasselbe von Bithynien trennt und in den Pontos fällt. Peneus Jl. II, 752, jetzt Salambria oder Salamenia, der Hauptstrom Thessaliens, und einer der grössten Flüsse Griechenlands überhaupt, welcher auf dem Pindos entspringt, durch das Thal Tempe fliesst und in den thermäischen Meerbusen sich ergiesst: später erwiesen ihm die Thessalier wegen seiner Schönheit göttliche Ehre, und nannten ihn den Sohn des Oceanos und der Tethys. Praktios Jl. II, 835, jetzt Borgas oder Muska-koi-Su, fliesst in Trojas und fällt zwischen Abydos und Lampsakos in den Hellespont. Rhesos Jl. XII, 20 entspringt auf dem Ida, durchfliesst Troas und ergiesst sich in den Granikos: bei Hesiod heisst er Sohn des Oceanos und der Tethys, und bei Apollodor Sohn des Flussgottes Strymon und der Muse Euterpe oder Kalliope. Rhodios Jl. XII, 20 Fluss in Troas, nördlich von der Landspitze Dardanis, entspringt auf dem Ida: nach Strabo war er ein Nebenfluss des Aesepus, was jedoch irrig ist; nach Plinius wäre er gar nicht mehr zu finden; Einige halten ihn für denselben Fluss, den Thucidides unter dem Namen *Πυδιος* nennt. Sangarios Jl. III, 187. XVI, 719, der grösste Fluss in Bithynien, welcher bei dem Flecken Sangia am Berge Didymos entspringt, durch Phrygien fliesst und in den Pontos fällt. Satniois Jl. VI, 34. XIV, 445, bei Strabo *Σαφνιοεις* genannt, ein kleiner Fluss, oder eigentlich nur ein Waldbach in Mysien. Selleis Jl. II, 659. XV, 531, Fluss in Elis, zwischen dem Peneios und Alpheios: der gleichnamige Fluss Jl. II, 839 und XII, 97 ist in Troas bei Arisbe. Simois Jl. IV, 475. V, 774, ein kleiner Fluss in Troas, welcher auf dem Ida entspringt, dann nördlich von der Stadt Troja fliesst und sich in der troischen Ebene mit dem Skamandros vereinigt. Skamandros, in der Göttersprache Xanthus genannt*) Jl. XX, 74 entspringt nach Jl. XXII, 147 nahe bei der Stadt Jlios aus zwei Quellen, von denen die eine kalt, die andere warm ist und einen Dampf wie Feuer von sich gibt; wahrscheinlich war letztere eine heisse Mineralquelle, vielleicht eine Schwefelquelle; neuere Reisende, wie Chevalier und Choiseul Gouffier versichern, dass diese beiden Quellen noch vorhanden seien und der Dampf der heissen Quelle aber nur im Winter bemerkt werde: er fliesst südwestlich von der Stadt durch die Ebene, vereinigt sich mit dem Simois Jl. V, 774 und fällt etwas nördlich von Sigeion in den Hellespont, Jl. XXI, 125: die Alten machen umgekehrt den Simois zu einem Nebenflusse des Skamander; nimmt man aber auf den längeren Lauf Rücksicht, so ist neuern Untersuchungen zu Folge der Simois der Hauptfluss, der aber freilich nur ein zu manchen Zeiten ganz

*) Plinius scheint Xanthus und Skamandrus von einander zu unterscheiden, und lässt nur ersteren mit dem Simois vereinigt in den Pontus Achaeorum fallen.

austrocknender, reissender Waldbach ist, während der ungleich kürzere Skamander für gewöhnlich mehr Wasser hat; beide Flüsse erreichen nur bei hohem Wasserstande wirklich die See und verlieren sich ausserdem in Sumpf und Sand: jetzt heisst der Skamander Mendere Su oder Fluss von Bunarbaschi, und der Simois heisst Ghumbre oder Ghiumbrek: die Küste ist an der Mündung der vereinigten Flüsse durch angesetzten Schlamm und Sand weiter hinausgerückt als im Alterthume, wo der Hafen der Achäer wahrscheinlich eine tiefe Bucht bildete, die jetzt in Festland verwandelt ist*). Sperchius Jl. XXIII, 142, Fluss in Thessalien, welcher vom Berge Tymphrestos kommt und in den Malischen Meerbusen fällt: Peleus, der Vater des Achilles hatte diesem Flusse das Haar seines Sohnes gelobt, wenn er glücklich vom Kriege heimkehre, (§. 142), als aber später Achilles Tod gewiss war, bittet er nun den Fluss, dass er das ihm gelobte Haar seines Sohnes nun der Leiche seines Freundes Patroklus weihen dürfe. Styx, ein Theil des Oceans, fliesst von der Oberwelt in die Unterwelt, daher er Jl. XV, 37 herabströmend genannt wird; der Schwur bei seinem Wasser war der grösste und heiligste, Jl. XV, 37 Od. V, 186; er wird auch Jl. II, 755 das Wasser des Schwures genannt: ein Arm von ihm ist der Kokytos Od. X, 514: nach späterer Vorstellung war Styx ein Abfluss des aus dem tiefsten Tartaros kommenden Acheron. Titaresios Jl. II, 751 Fluss in Thessalien, ohnweit des Olympos, welcher in den Peneios fliesst; er wurde später Eurotas genannt. Hyllos Jl. XX, 392, Fluss in Jonien, welcher in Lydien entspringt und in den Hermos mündet; nach Strabo wurde er später Φρύγιος genannt, Plinius aber unterscheidet wohl richtiger den Phryx, der offenbar derselbe Fluss ist, vom Hyllos: nach Leake ist der Phryx oder Phrygius der südlichere und breitere Hauptarm des Hermos selbst. Chalkis Od. XV, 295 ist nach Strabo ein kleiner Fluss im südlichen Elis. d) Der Gygäische See Jl. XX, 391, später Κολόη genannt, liegt in Lydien am Berge Smolos. Der Kephisische See Jl. V, 709, später unter dem Namen Kopais-See bekannt, hatte nach Strabo anfangs keinen allgemeinen Namen, sondern wurde von den anliegenden Städten benannt; der Kephisische hiess er wahrscheinlich von dem Flusse Kephisos, der in ihn mündet; er hatte neun geographische Meilen im Umfange und verursachte oft Ueberschwemmungen; jetzt heisst er See von Topolia. e) Die stark laufende Quelle Arethusa Od. XIII, 408 liegt auf der Westseite der Insel Jthaka. Artakia Od. X, 108 ist eine Quelle im Lande der Lästrygonen. Hypereia Jl. II, 734. VI, 457, Quelle in der Stadt Pherä in Thessalien. Krunö Od. XV, 295 ist nach Strabo eine Quelle nicht weit von dem Flusse Chalkis im südlichen Elis. Messeis Jl. VI, 457, Quelle bei Hellas in Thessalien: Strabo erwähnt, dass die Pharsalier

*) Leake, Tour in Asia min. p. 289.

in der Nähe von Ruinen, die man für Ueberreste von Hellas hielt, sechzig Stadien von ihrer Stadt diese und die Quelle Hypereia zeigten.

V. Berge. Felsen. Hügel.

§. 14. Der vorzüglichste und namentlich wegen seiner mythischen Bedeutung (§. 188) merkwürdigste Berg ist der Olymp*). Er ist der südöstliche Zweig des Hauptgebürgsknotens im nördlichen Griechenland, der sich vom kambunischen Gebürge nach dem Meere hinüberzieht und die Gränze zwischen Mazedonien und Thessalien bildete. Er hat mit seinen vielen Zacken und Kuppen ein majestätisches und malerisches Ansehen, seine Höhe ist nahe an sechstausend Fuss, seine Gipfeln ragen weit in die Wolken hinein und oft lagerten sich um seinen Scheitel Gewitter, welche von da in die umliegenden Thäler hinabdonnerten; dieses und wohl auch die Sängerschule der Thraker mögen die Veranlassung gewesen sein, dass man auf den Olymp den Sitz des Zeus und der übrigen Götter verlegte**): Heffter***) sagt: „im Angesichte der gesangreichen Thraker lag der Olymp, ein ziemlich hoher Berg mit jähen, steilen Felsgipfeln, die ihn wohl an vielen Stellen unersteiglich machen: die mangelhafte Kenntniss von ihm mochte in der lebendigen Phantasie der Thraker seine Höhe noch steigern, und Niemand es wagen, jemals dessen Spitze zu erklimmen; sie hatte also und damit der ganze Berg etwas Geheimnissvolles, und dazu kam wohl, dass er öfter mit Nebel und Dunst umgeben war, und sich häufig Gewitter dort bildeten: was war daher natürlicher als dass seine Um-

*) Zu bemerken ist, dass noch einige Berge dieses Namens, die jedoch von dem homerischen Olymp unterschieden werden müssen, bei den griechischen Schriftstellern vorkommen, als: a) ein Gebürge in Kleinmysien, das sich von Hermos bis nach Bithynien erstreckt, ὁ Μυσος Ολυμπος; Herodot, Strabo: b) ein Gebürge auf Kyprus mit einem Tempel der Aphrodite; Strabo: c) ein Berg in Lycien, wohl eins mit dem cilicischen, von dem ihn Strabo unterscheidet; nach ihm auch in Pisatis. — Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. V. B. S. 924. Vollborth, de Olympo Thessaliae monte, Götting. 1776. Heyne im VIII Excurs. zum I. Ges. d. Jl. Böttiger, Jdeen zur Kunst-Mythologie, II. B. herausgeg. v. Sillig, S. 50.

**) Dieses gab die Idee zu den späteren Olympieien, künstlerische Nachbildungen des oben erwähnten Göttersitzes, Tempel, in welchen mit Würde thronend der Olympier Zeus in einer Bildsäule den Hellenen zugänglich war und ihre Gebete erhörte: solche Olympieien waren zu Agrigent, zu Athen, Ephesus, Megara, Patrae, Sicyon, Sparta, Syrakus, in Elis u. s. w. Eine sehr ausführliche Beschreibung derselben mit reichhaltiger Literatur hat Rathgeber in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Olympieion geliefert.

***) Die Religion der Griechen und Römer; Brandenb. 1845. S. 38.

wohner ihn zum Sitze des Donnergottes Zeus machten?; wurde nun Zeus zum Haupte der ganzen Götterfamilie erhoben, was Wunder, wenn jener Berg überhaupt den gesammten himmlischen Gottheiten zum Aufenthaltsorte angewiesen wurde?; erfüllt mit diesen Vorstellungen wanderten jene Sänger aus Thracien umher und sangen vom Olymp und seinen Göttern, und so konnte es nicht fehlen, es musste das olympische Göttersystem überall vorherrschende Geltung erhalten.“ Wie man sich die Lage des Olymps dachte, geht aus Jl. XIV, 225 hervor, wo es heisst, dass auf dem Wege nach Lemnos Here vom Olymp kommend zuerst Pierien, dann Emathien, dann die thrazischen Berge und den Athus betreten habe: die Höhe des Olymps dachte man sich einer Tageslänge gleich, denn Jl. I, 591 wird gesagt, dass der vom Olymp geworfene Hephästos einen Tag gebraucht habe, bis er auf die Erde gefallen sei*). Dass der Olymp der ausschliessliche Sitz der Götter ist, geht aus folgenden Stellen hervor: er wird ausdrücklich Jl. V, 360. XI, 76. XV, 115. Od. VI, 42 als solcher genannt, Jl. XXIV, 194 heisst es „von Zeus kam ein olympischer Bote,“ und an sehr vielen Stellen heissen die Götter die Olympier, z. B. Jl. I, 353. II, 309. IV, 160. V, 282. VIII, 335. XII, 275. XIII, 58. XV, 131. XVIII, 79. XIX, 108. XX, 47. XXII, 130. XXIV, 140. Od. I, 27. II, 68. IV, 74. VI, 188. XV, 523. XXIII, 140. Auf dem höchsten Gipfel dieses Berges wohnen nun die Götter, Jl. XIV, 154. 225. XIX, 114, da nur ist die Götterstadt, nicht zugleich auch auf den andern ihn umgebenden Bergspitzen, und wenn auch Jl. I, 498 gesagt wird, dass auf dem obersten Gipfel entfernt von den übrigen Göttern Zeus sitzt, so muss auch dieser abgeschiedene Ort immer noch auf diesem obersten Gipfel selbst gedacht werden. Auf dem Olymp hat auch jeder einzelne Gott oder Göttin für sich einen besondern Pallast**) Jl. I, 606. V, 383. XI, 77, und diese einzelnen Wohnungen heissen *δωματα ολυμπια* Jl. I, 18. II, 13. 30. 67. V, 383. XV, 115. Der Pallast des Zeus ist unter allen der grösste, denn dort wurden die grossen Versammlungen der Götter gehalten, und daselbst kamen zum Berathen und Schmausen die Götter des Olymps, alle Meer- und Flussgötter, mit Ausnahme des Oceanus und alle Nymphen der Erde, wenn Zeus sie

*) Klausen (in Ersch und Gruber's Encyklop. Art. Olympos) glaubt, dass durch diese Stelle nicht die einer Tageslänge gleiche Höhe des Olymps angedeutet sei, denn es sei nicht gesagt, dass es gerade früh Morgens gewesen als diese Gewaltthat geschehen, auch brauchten die Götter keinen ganzen Tag um sich vom Olymp zur Erde hinabzuschwingen; es sei nur die Gewalt des Wurfes dadurch ausgedrückt, die ihn so lange in der Luft hinfliegen lässt.

**) Die Vorstellung von Heyne, dass die besonderen Wohnungen der einzelnen Götter nur eine Art von Gemächern im grossen Pallaste des Zeus gewesen seien, ist zu enge: sie wohnten in gesonderten Häusern. Voss, in d. allgem. Lit. Zeit. 1803. Nro. 102. 103.

entbot, zusammen, Jl. XX, 4, und auch den unterirdischen Göttern steht der Zutritt frei, wie z. B. dem Hades, der von Herakles verwundet in das Haus des Zeus kommt, um sich von dem Götterarzte Paëon heilen zu lassen Jl. V, 398. In dem grossen Versammlungssaale sitzt Zeus auf einem goldenen Throne, neben ihm Here und Athene und rings umher die Uebrigen Jl. I, 536. VIII, 444. XXIV, 99. Od. I, 27. V, 3. Hebe kredenzt ihnen Nektar in goldenen Bechern, und Apollo schlägt die Laute und die Musen singen dazu ihren Wechselgesang, Jl. I, 596. 603. XXIV, 101: Nachts und wenn sie mit Zeus uneinig sind, halten sich die Götter in ihren eigenen Wohnungen auf Jl. I, 606. XI, 77. Diese Götterstadt auf dem Olymp ist von keinem Sterblichen unten gesehen worden; Wolken bilden die Thore derselben, welche die Horen als Thürhüterinnen auf- und zumachen, Jl. V, 749. VIII, 393. Auf dem Olympe ist also der ständige Aufenthaltsort der Götter *), den sie jedoch, so wie sich die Menschen von ihrem Wohnsitze bald da- bald dorthin wenden, auch öfters verlassen und bald auf Wagen herabkommen, in welchen sie durch den Himmelsraum und über das Meer fahren, bald sich durch die Luft schwingen, um auf der Erde anzukommen, entweder um ihre Lieblinge zu beschützen oder sich überhaupt in das Treiben der Menschen einzumischen **). Immer müssen sie sich mit dem Orte wo sie einwirken wollen, in leibliche Berührung setzen, und durch diese Beschränktheit erscheinen sie wieder der Idee des Absolutgöttlichen entfremdet und jener des Menschlichen näher gebracht: Zeus begibt sich, als Agamemnon der troischen Mauer zu nahen im Begriffe ist, mit dem Blitze in der Hand vom Olymp auf den Ida herab um dem Schauplatze der Begebenheit näher zu sein Jl. XI, 181; wollen die Götter einen Einfluss auf eine Schlacht haben, so nehmen sie oft persönlich am Kampfe Antheil, und wenn sie dem Betragen der Menschen nachforschen wollen, so beobachten sie dieses nicht vom Olymp aus, sondern sie durchwandeln in menschlicher Gestalt die Städte; „die Götter, heisst es Od. XVII, 485 durchgehen in der Gestalt wan-

*) Die Aufenthalts- und Lebensweise der Olympier in ihrer gemeinschaftlichen Behausung erinnert an das überall hervortretende Anthropomorphisiren des Götterlebens (§. 184). In Priamus Residenz haben dessen Söhne und Eidame ihre eigenen Gemächer, und nach einem vergrösserten Maassstabe dachte man sich auch die Olympier eben so um die Residenz des Vaters Zeus in eigenen Wohnungen angesiedelt. Beim Gastmahle besorgt Hebe was die Herolde bei den Königen thun, das Geschäft des Mundschenken, und Apollo mit den Musen übernimmt die Unterhaltung durch Saitenspiel und Gesang, was Phemius und Demodocus am Hofe des Odysseus und Alkinoos thun. So wie beim Phäakenkönig die Fürsten zusammenkommen, Rath halten und schmausen, so die olympischen Götter in der Wohnung des Zeus.

**) Man vergl. das was §. 199 über den besonderen Verkehr der Götter mit den Menschen gesagt wird.

dernder Fremdlinge die Gebiete der Menschen um die Thaten des Uebermuthes und der Frömmigkeit zu beobachten" — Einige haben den *ολυμπος* für identisch mit dem *ουρανος* (§. 2), Himmel, gehalten, allein es ist gewiss, dass beide nicht nur nie als Synonim bei Homer gebraucht, sondern selbst genau von einander unterschieden werden, wofür wir folgende Beweise haben *). Ein vorzüglicher Unterschied liegt darin, dass dem Olymp und dem Uranus Beiwörter gegeben werden, welche nur dem Einen und nie auch dem Andern zukommen und das Eigenthümliche eines jeden bezeichnen, des Olympus als Berges, des Uranus als sichtbaren Himmels über uns. Die dem Uranus gegebenen Beiwörter sind §. 2 aufgeführt: der Olymp hat folgende Beiwörter die ihn zum Theil als Berg charakterisiren und die dem Uranus nie gegeben sind; beschneit, voll Schnee **) Jl. I, 420, XVIII, 186. 616: dem Olymp wird ein Gipfel gegeben Jl. XIV, 154. 225. XIX, 114, was gar nicht auf den Uranus passt: der Olymp heisst ferner mit vielen Gipfeln, vielgezackt Jl. I, 499. V, 754. VIII, 3: ist der Olymp vielgipflich, so folgt dass er viele Thäler und Schluchten hat, er heisst daher auch mit vielen Schluchten und Thälern Jl. VIII, 411. XX, 5. Andere Epitheta, welche noch dem Olympus und nie dem Uranus gegeben werden, sind: spitz zulaufend Jl. XIII, 523: hoch Jl. V, 367. 868. XV, 84: lang in der Höhe, hoch Jl. I, 402. II, 48. V, 398. VIII, 199. 410. XV, 21. 79. 193. XVIII, 142. XXIV, 468. 694. Od. X, 307. XV, 43. XX, 73. XXIV, 351. Der Olympus und der Uranus sind in folgenden Stellen deutlich von einander unterschieden: dem Zeus gehört der Uranus allein, der Olymp aber ist allen Göttern gemeinschaftlich Jl. XV, 192: vom Olympus aus verbreitet Zeus die Wolken über den Uranus Jl. XVI, 364: bei dem Streite der Götter auf der Ebene von Troja ertönte der Uranus davon, so dass es Zeus auf dem Olympus hörte Jl. XIV, 388: Zeus schwört dass Ate nie wiederkehren dürfe weder in den Uranus noch in den Olympus Jl. XIX, 128. Hieher gehören auch die Stellen, nach denen die Götter vom Uranus kommen und in den Olymp zurückkehren oder umgekehrt, z. B. Jl. I, 195 und 208 vergl. mit 221; V, 867 und 868. XXIV, 97 vergl. mit 104 und 121. Od. XX, 31 vergl. mit 55. So wie man irrigerweise den *ολυμπος* mit *ουρανος* identifizirt hat, so hat man dann auch letzteren für den Aufenthalt der Götter gehalten, und sich darauf gestützt, dass die Menschen während des Gebetes sich zum *ουρανος* wenden, und die Götter auch die Uranionen genannt werden. Allein,

*) Völcker, a. a. O. S. 4.

**) Damit scheint Od. VI, 44 in Widerspruch zu stehen, wo es heisst, der Olymp werde nie von Schnee, Sturm oder Regen befallen; der Unterschied liegt darinn, dass der Dichter in dieser Stelle den Olymp als überirdischen Göttersitz, in den oben citirten Stellen aber als Berg auffasst.

wenn es auch an einigen Stellen, z. B. Jl. III, 364. VII, 177. XIX, 257. XXI, 272 heisst, dass die Menschen während des Gebetes zu dem Himmel, ουρανος, aufschauten oder ihre Hände gegen denselben erhoben, so folgt doch nicht daraus, dass sie sich den Aufenthalt der Götter im Uranus dachten, sondern es bedeutet dieses nur das Schauen oder Händeaufheben nach Oben überhaupt, was nicht ausschliesst dass man sich den Sitz der Götter im Olymp dachte, denn es werden diese Ausdrücke auch da gebraucht, wo aus dem Zusammenhange deutlich hervorgeht, dass man sich den angeflehten Gott doch im Olympus dachte; so heisst es z. B. Jl. XV, 370 Nestor habe seine Hände zum Uranus emporgehoben und den Olympier angerufen: wenn ferner die Götter auch an einigen Stellen, als Jl. I, 570. V, 373. XXI, 275. XXIV, 547. Od. VII, 242. IX, 15. XIII, 41 die himmlischen, die Uranionen genannt werden, so heissen sie nur in soferne so, als der Olymp bis in den Uranus weit hinein ragt, und die Wolken des Uranus die Thore des Olymps sind.

§. 15. Ueber die übrigen von Homer erwähnten Hügel, Berge und Felsen, die wir hier in griechisch-alphabetischer Ordnung aufzählen, ist Folgendes zu bemerken. Athos Jl. XIV, 229, ein sehr hoher Berg oder vielmehr die Spitze des Vorgebirges Akte auf der südwestlichen Küste des Strymonischen Meerbusens; jetzt Monte Santo oder Agios Oros. Arima Jl. II, 783, nach Eustath ein Gebirge, nach Andern die Arimer als Volk: unter diesem Berge liegt der Riese Typhoeus mit seinen feuerspeienden Drachenköpfen (§. 10), denn wo es Erdbeben und vulkanisches Feuer gab, lag nach dem Glauben jener Zeit ein von Zeus besiegter Gigante begraben: man verlegte dieses Gebürge nach Mysien, Lydien, Kilikien und Syrien; Strabo entscheidet sich für Mysien, und hier war auch eine Gegend wo überall Spuren vulkanischen Feuers waren. Batieia Jl. II, 813, der Dornberg (von βατος, der Dornstrauch), ein freier Hügel vor dem Skäischen Thore bei Troja, nach der Mythe der Grabhügel der Amazone Myrinna, der Tochter des Teukros und Gemahlin des Dardanos [§. 178]. Gargaros Jl. VIII, 48. XIV, 292, jetzt Kaz-dag genannt, die höchste und südlichste Spitze des Berges Ida in Troas, worauf ein Tempel des Zeus stand. Gerästos Od. III, 177 südliches Vorgebürg und Hafenort in Euböa, ursprünglich ein Tempel und Hain des Poseidon; jetzt Cabo Mantelo oder Lion, die Stadt dabei heisst Geresto. Gonoessa Jl. II, 573 ein Vorgebirge, nach Andern ein befestigtes Städtchen zwischen Pellene und Aegeira in Achaja. Gyräischer Felsen Od. IV, 500, wo der Lokrische Ajax Schiffbruch litt, nach Eustath in der Nähe von Mykonos, wahrscheinlicher aber bei dem Vorgebirge Kaphareus von Euböa. Erymanthos Od. VI, 103, Gebürge im Westen Arkadiens an der Grenze von Elis, wo Herakles den Erymanthischen Eber tödtete; jetzt Xiria. Ida Jl. II, 821. VIII, 47, jetzt Ida, oder Kas Daghi, ein hohes und steiles Gebürge, mit dem Beiworte „schluchtenreich, thalreich" Jl. XXI, 449. XXII, 171, welches in Phrygien beginnt und sich durch Mysien

erstreckt: seine Abdachung bildete die Ebene von Troja und endigte sich am Meere in die Vorgebirge Gargaron, Lekton, Phalakra: auf der höchsten Spitze, Gargaros stand ein Altar des Zeus, Jl. III, 276. XXIV, 291. 308; die Flüsse, die von ihm entspringen, werden Jl. XII, 19 genannt, als: Rhodios, Karesos, Heptaporos, Granikos, Rhesos, Aesepos, Skamandros und Simois. Kallikolone Jl. XX, 53. 151, Hügel in der trojischen Ebene, nicht weit von Ilios an der rechten Seite des Simoeis; nicht weit davon das Thal Thymbra. Koraxfelsen Od. XIII, 408, in Ithaka, nahe bei der Quelle Arethusa, nach Gell am südöstlichen Ende der Insel, nach Voss in der Mitte der Insel auf der Ostseite am Neion, nach Völcker auf der Westseite ein Theil des Neriton; er hat nach den Schol. seinen Namen von Korax, dem Sohne der Arethusa, ein Jäger, welcher beim Verfolgen eines Wildes von diesem Felsen herabstürzte. Kyllene, jetzt Zyria genannt, Gebirge im Nordosten Arkadiens an der Gränze von Achaja, mit einem Tempel des Hermes: am Abhange dieses Berges war das Grabmal des Aepytus, Königs zu Phäsana in Arkadien, Jl. II, 603. Lekton Jl. XIV, 284, jetzt Cap Baba, Vorgebirge der troischen Küste, am Fusse des Ida, Lesbos gegenüber. Leukadischer Felsen, Leukasfels, weisser Fels, Od. XXIV, 11, eigentlich ein Fels am Gestade von Epirus, wohin die Alten den Eingang in die Unterwelt setzten: bei Homer ist er als Symbol des Tageslichtes weiter nach Westen, nahe am Okeanos, aber noch diesseits desselben auf der Lichtseite zu denken. Maleia Od. III, 287. IX, 80. XIX, 187, das weit ins Meer hinauslaufende Vorgebürge im Südosten von Lakonien mit gefährlicher Schiffahrt; jetzt Cap Malio di St. Angelo. Mimas Od. III, 172, Vorgebürge in Kleinasien, östlich von Chios, an der südwestlichen Spitze der Erythräischen Halbinsel. Mykale Jl. II, 869, Gebürge in Jonien (Kleinasien), Samos gegenüber, welches ein Vorgebürge, auch Trogilion genannt, bildete. Neion Od. I, 186, nach Voss ein Gebirge in der nördlichen Hälfte der Insel Ithaka, an dessen Abhang die Stadt Ithaka lag: Eustath nahm es für einen Theil des Neritos, und Völcker setzt es auf die Ostküste der Insel. Neriton Jl. II, 632. Od. IX, 22. XIII, 351, jetzt Anoi, Gebirge im südlichen Theile der Insel Ithaka. Nysëion Jl. VI, 133, ist, wie sich aus dem Zusammenhange schliessen lässt, ein Gebirge in Thrazien. Ossa Od. XI, 315, jetzt Kissavos, Berg in Thessalien, dem Berge Pelion gegenüber; die Riesen Otos und Ephialtes [§. 155] versuchten diesen Berg und den Pelion auf den Olymp zu setzen, um die Götter zu bekriegen. Parnasus Od. XIX, 394. 432, grosses Gebürge in Phokis an der Gränze von Lokris, an dessen Fusse die Stadt Delphi lag; jetzt Japara. Pelion Jl. II, 744. XVI, 144. Od. XI, 316, jetzt Zagora, ein hohes, waldiges, durch seine Eschen aus denen die Lanzen verfertigt wurden berühmtes Gebürge in Thessalien, dem Ossa gegenüber, welches mit dem Vorgebürge Sepias endigt: an dieses Gebürge knüpfen sich mancherlei Sagen: zuerst spielt es eine Rolle in der Gigantomachie, in-

dem die Giganten dieses Gebürg und den Ossa auf den Olymp wälzten, um die Götter zu bekämpfen; dann war es der Sitz des heilkundigen Centauren Chiron [§. 160], der nahe am Gipfel desselben seine Höhle hatte, zu welcher Sage wahrscheinlich die Menge der auf ihm wachsenden Heilkräuter Veranlassung gegeben hatte, und endlich sollte auf ihm das Schiff Argo gezimmert worden sein. Planktai, die Irrfelsen Od. XII, 61, zwei Klippen, welche, sobald sich ihnen die Schiffe näherten, zusammenschlugen, wie die Symplegaden am Eingange des Pontos; nach den alten Erklärern lagen sie vor der westlichen Oeffnung der Sicilischen Meerenge; Neuere verstehen darunter die vulkanischen Liparischen Inseln. Plakos Jl. VI, 396, ein waldiger Berg in Mysien, an dessen Fuss die Stadt Thebe gelegen sein soll, den aber schon Strabo daselbst nicht mehr aufzufinden wusste. Sipylon Jl. XXIV, 615, jetzt Sipuli, ein nach Strabo durch Erdbeben zertrümmerter und zerklüfteter Gebirgszweig des Tmolos an der Gränze von Lydien und Phrygien: an ihm lag einst die alte Hauptstadt Mäoniens, früher Tantalis, später nach dem Gebürge Sipylus genannt, die aber frühzeitig durch ein Erdbeben vernichtet und in den See Sale, Σαλοη, verwandelt worden sein soll; Massieu de Clerval glaubt noch Spuren von ihr, deren Trümmer noch längere Zeit hindurch unter dem See sichtbar waren, entdeckt zu haben; nach neuesten Untersuchungen sollen jedoch die auf mehreren Tumuli am südlichen Abhange des Sipylus an der Nordseite des Golfs von Smyrna gefundenen uralten Ruinen nicht ihr, sondern vielmehr Smyrna angehören, und der in der Nähe befindliche Pfuhl nicht der See Sale sein, sondern letzterer vielmehr in der morastigen Umgegend Manissa's zu suchen sein*). Tereia Jl. II, 829, hoher Berg in Mysien bei Zeleia. Taygetos Od. VI, 103, Gebürge in Lakonien, welches südlich mit dem Vorgebürge Tänaron endigt; jetzt Monte de Maina. Titanos Jl. II, 735, ein Kalkberg (τιτανος, Kalk) am Pelion bei Asterion. Tmolos Jl. II, 866. XX, 385, ein an Wein und Safran reiches Gebürge in Lydien bei Sardes. Olenischer Felsen Jl. II, 617. XI, 757, nach Strabo der Gipfel des Gebürges Skollis in Achaja an der Gränze von Elis. Phteiron Jl. II, 868 (der Fichtenberg, von φϑειρ, Frucht einer Fichtenart), Berg in Karien, nach Strabo der Berg Latmos oder Grion.

VI. Einzelne Länder, Völcker, Städte, Flecken, Burgen und Hafenplätze.

§. 16. Am Schwierigsten von allen von Homer erwähnten Ländern ist die Bestimmung über das Land der Lotophagen, der Cyklopen, über Aeolia,

*) Das Ausland, 1836, S. 251. Jahn, neue Jahrb. 52. Thl. S. 400. Hamilton, Research. in Asia min. I, p. 49.

das Land der Lästygonen, über Aeäa und Thrinakia, und über Ogygia und Scheria. Die beste Auskunft darüber gibt uns aber eine genaue Untersuchung der Irrfahrt des Odysseus, da sich diese mit ziemlicher Sicherheit nachweisen lässt. Es sind übrigens verschiedene Ansichten darüber vorhanden *). Kallimachus lässt den Odysseus im Mittelmeere herumtreiben und nannte Gaudus bei Melite als die Insel der Kalypso, und Kerkyra war ihm Scheria, das Land der Phäaken; auch Aristarch nahm an, die Fahrt sei im Mittelmeere gewesen, so wie auch Gosselin **); Dureau de Malle ***) glaubt viele von den Inseln und Gegenden, welche Odysseus besuchte, im Pontus Euxinus zu finden, und ähnliche Ansicht hat Schuster †) ausgesprochen. Da die Darstellung von Völcker ††) als die sachgemässeste erscheint, so theilen wir von derselben das Wesentlichste, unter Beifügung einiger Anmerkungen, hier mit. — Ein allgemeiner Ueberblick dieser Fahrt zeigt uns Folgendes. Sicilien bildet auf der homerischen Welttafel mit seinem nach Süden gesenkten westlichen Vorgebürge Lilybäum und mit dem gegenüberliegenden Vorsprunge Afrika's, Cap Bono, bei den Alten *Ηϱμαια αϰϱα* genannt, Eine Strasse in das westliche Schreckensmeer hinter Sicilien, an deren westlichem Ende, nahe an dem Cyklopenlande, Aeolia liegt. Eine Zweite Strasse in jenes hintere Schreckensmeer wird durch Skylla und Carybdis, oder auch durch die Irrfelsen gebildet. Eine Dritte Strasse, oder hier ein breiter Durchgangsweg, zieht in dem Norden Italiens her, welche Odysseus befuhr auf dem Wege von Ogygia zu den Phäaken. Diese drei Wege führt nun Homer den Odysseus. Von Maleia verstürmt kommt er zu den Lotophagen in Lybien vor dem Eingang zu der Ersten Strasse. Von einem südlichen Winde getrieben gelangt er an das andere gegenüberliegende nahe Vorgebirge derselben Strasse. Aeolus rettet ihn von einer weitern Verstürmung in das furchtbare Westmeer; aber, als er schon durch Hülfe des geleitenden Zephyr sein Vaterland vor Augen hat, führt ihn die Thorheit seiner Gefährten, die den ihm mitgegebenen Windschlauch öffnen, wieder zurück, und er muss nun in das furchtbare Meer hinter Sicilien, und besteht daselbst die Lästrygonen. Es bleibt ihm nur Ein Schiff und mit diesem kommt er zur Circe nach Aeäa. Die Bedingung, mit der sie ihn retten kann, ist, dass er erst in die Unterwelt geht um den Schatten des Sehers Tiresias

*) Uckert, Geograph. d. Griechen und Römer, I. Bd. 2. Abthlg. Boivin, explicat. du passage d'Ulysse; in d. Mem. de l'Acad. des Inscript. T. I. Hist. p. 132. 161. Klausen, die Abenteuer des Odysseus aus Hesiod erklärt, Bonn 1834. Uschold, Geschichte des trojanischen Krieges, Stuttg. 1836, S. 236.

**) In s. Anmerkungen zu der Uebersetzung des Strabo.

***) Geographie physique de la mere noire, Paris 1807.

†) Ging die Irrfahrt des Ulysses nach Gibraltar oder nach Colchis?, Leipz. 1821.

††) Homerische Geographie und Weltkunde, Hannov. 1830.

zu befragen; von da kommt er glücklich zur Circe zurück, und jetzt versucht er von Aeäa aus die Zweite Strasse. Er ist diese glücklich passirt, glücklich an Skylla und Charybdis vorbei, mit Verlust der ihm von Skylla geraubten Gefährten, und es ist ihm nun vom Schicksale bestimmt heim zu kommen. Aber der Frevel seiner Genossen, die in Thrinakia die Rinder des Helios antasten, erweckt den Zorn der Götter; der Sturm zerstört ihm das Schiff, seine Gefährten ertrinken, und er selbst, auf dem zusammengebundenen Kiel und Mastbaum des Schiffes schwimmend, wird durch widrigen Wind zurück zur Skylla und Charybdis getrieben, und durch dieselbe Zweite Strasse, die er eben passirt ist, in das westliche hintere Meer zurückgeworfen. Von da treibt er neun Tage nordwärts und am zehnten zur Kalypso nach Ogygia. Auf dem Dritten Wege, oberhalb Italiens her, kommt er von Ogygia nach Scheria, dem Lande der Phäaken, wo ihm vom Schicksal beschieden ist, in seine Heimath zurückzukommen. Aber nahe am Phäakenlande bemerkt ihn Poseidon von den Solymer-Bergen her, und hätte ihn nicht Leucothea gerettet [§. 197], so hätte der erzürnte Meergott dem Leben des Helden ein Ende gemacht.

Nach dieser allgemeinen Darstellung gehen wir nun zu den einzelnen Ländern über. a) Das Land der Lotophagen Od. IX, 83, eines friedlichen gastfreien Volkes. Von Troja war Odysseus zu den Kikonen gekommen; von ihnen führte ihn der Boreas glücklich bis Maleia, dann verstürmte er ihn aber, an Kythera vorbei, ins Mittelmeer; es war also nicht reiner Nord der es that, auch der Eurus war behülflich, denn aus der Nähe des Cyklopenlandes, welches keine ganze Tagreise nördlich von den Lotophagen liegt, fährt man mit dem West nach Griechenland. Daher ist Odysseus zu den Lotophagen mit „verderblichen Winden“ und zu den Cyklopen mit „mannigfaltigen Winden“ gekommen. In der Erzählung von der Nahrung der Lotophagen (§. 23) ist eine Eigenthümlichkeit der afrikanischen Natur zu erkennen. An der kleinen Syrte, oder genauer, an dem Vorsprunge Afrika's, der sich nach Sicilien hinaufzieht und mit diesem eine Strasse in das westliche Mittelmeer bildet, sind die Lotophagen zu suchen. Hier kommt Odysseus zum ersten Male an den Eingang in das grausenhafte Westmeer. Sie sind nach der Odyssee neun Tag- und Nachtreisen von Maleia westlich und keine ganze Tagreise südlich von den Cyklopen: am zehnten Tage und zwar zur Morgenzeit landet Odysseus bei ihnen. Von ihnen lässt er nun seine verirrten Ithaker glücklich an dem Eingang in den fernen Westen vorbeischweben zu dem nördlichen Vorgebirge der ins Verderben führenden Strasse, zu den Cyklopen. b) Das Land der Cyklopen *) Od. IX, 106. Diese sind ein roher, riesenhafter Volksstamm,

*) Von den homerischen Cyklopen sind die Cyklopen bei Hesiod zu unterscheiden, Söhne des Uranus und der Gäa, mit Namen Arges, Steropes und Brontes, die dem Zeus

welcher ohne Gesetze lebte; von einem der mächtigsten von ihnen, Polyphem ist §. 167 die Rede. Das Land der Cyklopen ist keine ganze Tagreise entfernt von den Lotophagen, denn nachdem die Reisenden in dem Lande der letztern die Frühkost genommen, verging einige Zeit mit dem, was sie daselbst erlebten; von da fliehen sie und kommen in der Nacht an die Ziegeninsel Od. IX, 142. Das Cyklopenland liegt nördlicher als die Lotophagen wohnen, denn zu ihnen kommt man von dem südlichen Maleia mit dem Boreas, dagegen von Aeolia zu dem nördlicheren Ithaka mit dem Zephyr. Aeolus muss aber durchaus südlicher oder wenigstens nicht nördlicher wohnen als der Cyklope Polyphem. Das Cyklopenland liegt ferner ungefähr unter derselben westlichen Länge mit den Lotophagen, denn von dem südlichen Maleia bis zu den südlichen Lotophagen macht es gerade so viel Tagreisen als von dem nördlicheren Aeolia zu dem nördlicheren Ithaka, Od. X, 29: Aeolia muss aber ganz in der Nähe der Ziegeninsel sein. Zu bemerken ist noch, dass nach Od. IX, 149 Odysseus mit Wind und aufgespannten Segeln von den Lotophagen zu den Cyklopen gelangt. Ein erwünschter Westwind, der ihn der Heimath zubrachte, kann dieser nicht gewesen sein; denn, er wäre damit zu den Cyklopen und darauf nach Aeolia östlich gekommen; alsdann aber könnte Aeolia nicht eben so weit von Ithaka entfernt sein als Maleia von den Lotophagen, vielmehr wäre es östlicher und näher; auch konnte er bei den Lotophagen nicht erst bessern Wind abwarten, sondern musste schnell fliehen, Od. IX, 101; und, dass der Sturm bei seiner Ankunft auf der Ziegeninsel noch nicht vorüber war, offenbart die Beschreibung Od. IX, 143 des wolkenbedeckten Himmels und der fin-

Blitze und Donnerkeile schmiedeten. Vom Uranus in den Tartarus geworfen und von der Gäa zur Empörung aufgeregt, halfen sie dem Saturnus zur Herrschaft und stürzten auch diesen wieder, weil er sie von Neuem eingekerkert, nachdem Zeus sie befreit hatte, dem sie von nun an Diener wurden. — Eine weitere Modification in der Cyklopensage findet man in der Erwähnung der Cyklopen, welche als Baumeister ausgezeichnet waren, aus Lycien kamen, und in Argolis Mauern und andere Bauwerke aufführten, welche unter dem Namen „cyklopische Mauern" bekannt wurden. (S. Forchhammer, über die kyklopischen Mauern; Kiel 1846, woselbst sich auch die hieher gehörige Literatur findet; Müller's Handb. d. Archäolog. d. Kunst, §. 45). Es ist möglich dass durch Dauer, Festigkeit und Grösse ausgezeichnete Bauwerke, welche Ueberbleibsel der pelasgischen Vorzeit waren, ohne historische Grundlage dem riesenhaften Fabelgeschlechte nach „cyklopisch" genannt wurden, wie in anderer Art unser Volk von Teufelsmauern spricht, und es bedarf zur Erklärung dieses Namens nicht der Annahme eines geschichtlichen Cyklopen-Volkes. Nach Uschold (Vorhalle zur griechischen Geschichte und Mytholog. II. Thl. S. 314) haben die Cyklopen nur eine mythologische Bedeutung; sie sind Gefährten des Sonnengottes, und der Name ihres Repräsentanten Polyphem war ursprünglich ein Prädikat des Sonnengottes; dass er ein einziges grosses Auge auf der Mitte der Stirne hatte, sollte die Sonne versinnlichen.

stern Nacht; endlich wenn der Wind günstig gewesen wäre, hätte er nicht nöthig gehabt, bei Aeolus einen ganzen Monat zu verweilen, bis dieser die andern Winde fesselte und ihm nur den Zephyr zum Geleiter gab. Da die Cyklopen nördlicher als die Lotophagen wohnen, so muss es also der Notus gewesen sein, der ihn an Ort und Stelle brachte; Odysseus hatte nach Od. IX, 149 die Segel aufgespannt, vor dem Boreas und Eurus aber hätte er natürlich die Segel eingezogen gehabt; da ihn aber ferner kein Westwind getrieben haben kann, so bleibt ihm nur der Notus übrig. Nach der bisherigen Darstellung müssen wir also die Cyklopen in Sycilien finden. Wenn Odysseus von dem nahen Aeolia so leicht hinter Sicilien gerathen kann, so ist nothwendig das Cyklopenland an dem südwestlichen Theile der Insel, dem Lilybäischen Vorgebürge zu suchen. Dieses ist aber mit seiner Spitze in Homer's Meinung so weit an Afrika herabgesenkt, dass die dadurch gebildete Strasse kaum die Breite einer kleinen Tagereise beträgt. c) Die Lage Aeolia's*), Od. X, 1, des Wohnsitzes des Aeolos, des Beherrschers der Winde (§. 197), muss so sein, dass man von da ungehindert durch ein dazwischen liegendes Land in gerader Richtung mit dem West nach Ithaka, und umgekehrt mit dem Ost zurück nach Aeolia schiffen kann; es muss ferner so liegen, dass man von da bei einem nach Osten gerichteten Lauf dennoch leicht hinter Sicilien gerathen kann, also nicht an der Ostseite dieses Landes; endlich liegt es nach der Dauer der Fahrt von der Ziegeninsel bis dahin nahe am Cyklopenlande. Aus diesem ergibt sich, dass es dicht hinter der Strasse zwischen Afrika und Sicilien zu suchen ist. d) Das Land der Lästrygonen, eines alten, rohen, besonders von der Viehzucht lebenden Volkes**), dessen Genealogie Homer nicht angibt***), welches aber nach Eusthath von Poseidon abstammt. Nachdem Odysseus einen Monat bei Aeolus verweilt hatte, sendete ihn derselbe mit dem Zephyr nach Hause; Od. X, 25. Am zehnten Tage der Fahrt erblicken die Reisenden das Vaterland; aber ihre Thorheit öffnet den mitgege-

*) Nach den Alten ist es eine der liparischen Inseln, und nach Strabo Strongyle (jetzt Stromboli) oder Lipara (jetzt Lipari), die grösste derselben, früher durch vulkanische Ausbrüche berühmt. Voss setzt sie doppelt, einmal östlich von Thrinakia, das andere Mal westlich vom Atlas.

**) Aus Od. X, 82 lässt sich entnehmen, dass sie sowohl Rindvieh als Wollvieh hatten, welches ihre Hirten wechselweise bei Tage und bei Nacht austrieben, und zwar, wie Eustath meint, das Wollvieh bei Tage und das Rindvieh bei Nacht wegen den Bremsen. Dadurch erklärt sich die dunkle Stelle Vers 84, dass ein Hirte der nicht schläft, sich doppelten Lohn verdienen könne.

***) Als ihr König wird Od. X, 106. 114 Antiphates, nach den Schol. ein Sohn des Poseidon, genannt. Er ist zu unterscheiden von dem gleichnamigen Trojer Jl. XII, 191, und dem gleichnamigen Sohne des Melampus Od. XV, 242 (§. 154).

benen Schlauch, in welchem die Winde eingesperrt waren, und sie werden nun von den befreiten Winden in einer eben so grossen Zeit nach Aeolia zurückgeworfen; Od. X, 29. Zur Morgenzeit kommen sie daselbst an, schiffen aber noch an demselben Tage, von Aeolus zurückgewiesen, weiter, sechs Nächte und sechs Täge und kommen am siebten Tage zu den Lästrygonen. Sie hatten keinen günstigen Wind und ruderten daher, kamen aber damit nicht viel vorwärts; Od. X, 57. Da sie bei Aeolus nicht die Besänftigung des aus Osten blasenden Sturmes abwarten konnten, so ist begreiflich, wie sie dieser Ost bei ihrem Rudern nach Norden (in der Diagonallinie) hinaufführen konnte. In der Nacht nach demjenigen Tage, an welchem Odysseus nach Telepylus, zur Veste des Lamus, kam, gelangte er auch noch nach Aeaea. Auf derselben Fahrt also und unter denselben Umständen klagt er X, 190 am letzteren Orte, er wisse nicht, wo Finsterniss oder Licht sei, nicht wo die Sonne unter die Erde hinabsinke und wo sie wiederkehre. Unter diesen Verhältnissen erklärt es sich, wie der widrige Ost die Reisenden von Aeolia hinter Sicilien verschlagen kann. Die Lästrygonen sind keine ganze Tagereise von der Circe entlegen; diese wohnt aber so, dass man mit dem Nordwest in einer kurzen Tagereise von ihr durch die Skylla und Charybdis fährt, also im Nordwesten dicht hinter Sicilien. Da Odysseus in sehr kurzer Zeit von den Lästrygonen bei ihr anlangt, so ist ihre Insel in derselben Richtung der Fahrt zu denken, diese mit denselben Winden gemacht u. s. w., als er von Aeolia zu Lamus kam. Sie ist also auf einer Insel nördlich über den Lästrygonen und nahe an denselben. Diese wohnen demnach, nach der Gestalt des homerischen Siciliens, auf der Nordwestspitze dieser Insel, nahe vor den Irrfelsen und vor Skylla und Charybdis, vor dem westlichen Eingang der zweiten Strasse. Durch diese kommt Odysseus glücklich durch in das Ostmeer und sichere Rückkehr war ihm zugesagt, wenn nicht seine Gefährten die Heerden des Helios angetastet hätten. e) Aeäa*), der Aufenthalt der Circe (§. 53) und Thrynakia. Odysseus musste schnell von den Lästrygonen flüchten; er konnte keine andere Veränderung des Windes abwarten und nichts kann es rechtfertigen, eine andere Richtung der fortgesetzten Fahrt zu statuiren. So kommt er also auf dem Wege von Süden nach Norden zur Circe. Er schwebt von den Lästrygonen an dem Eingang zum Ostmeer vorüber zur Circe. Die Fahrt dauerte von dem Abend bis den andern Morgen, wie die Berechnung der Täge und Nächte X, 142 belehren kann; sie landen noch in der Nacht an der Insel der Circe. Darnach ist die Entfernung von den Lästrygonen bis Aeäa abzunehmen. Eben so weit ist es ungefähr von letzterem Orte bis zum Eingang

*) Die ältern Scholiasten verstanden darunter das Vorgebürge Circeji in Italien und nahmen an, dass es früher eine Insel gewesen sei.

in den Hades, welcher in der Mitte des Westens zu suchen ist wo die Sonne untergeht: der Weg dahin geht mit dem Boreas, X, 507. Die Richtung dahin muss von Aeäa her aus Nordosten sein, da der Hades jenseits des Oceans ist. Wenn Odysseus bei Aeäa gleich in den Ocean hätte steuern wollen, würde ihm die Strömung desselben von Westen über den Norden der Erde nach Osten entgegen gewesen sein: dagegen auf dem Rückwege fuhr er mit der Strömung des grossen Flusses, XI, 638, und er ist daher schneller zu Hause als auf der Hinreise. Am sichersten bestimmt die Lage der Wohnung der Circe die Fahrt von da nach Thrinakia, wovon gleich die Rede sein wird. Schwer ist es aber immer, von da den Weg zur Heimkehr zu finden, denn Odysseus wusste keinen Ausweg und klagte ja, dass er nicht sagen könne, wo Licht oder Finsterniss, wo Abend oder Morgen sei, X, 190. Nachdem er ein Jahr bei der Circe verweilt hatte und auf Entsendung nach der Heimath drang, muss er zuvor erst in die Unterwelt. Der Rückweg geht wieder über Aeäa. Des Morgens fahren sie von da ab mit günstigem Winde und kommen alsbald an die Insel der Sirenen; wegen eintretender Windstille muss gerudert werden, aber dennoch erblicken sie gleich darauf den Rauch der Irrfelsen und hören das Toben der Wogen; XII, 142. 166. 182. 201. Es bieten sich den Schiffenden hier zwei Wege dar; der Eine durch die Irrfelsen, in deren Beschreibung XII, 68. 202. 219 als Feuer und Rauch ausströmend, bei solcher Lage, die Liparischen Inseln nicht zu verkennen sind, der Andere links davon zwischen Skylla und Charybdis. Durch die Irrfelsen fuhr Ein Schiff, die andern links an der Skylla hin: hinter Skylla und Charybdis kommen sie sogleich nach Thrinakia XII, 261; es war gegen Abend desselben Tages an welchem sie von der Circe abgegangen waren, dass sie daselbst ankamen; darnach ist die Entfernung beider Punkte von einander zu bestimmen. Thrinakia wird zwar von Aeltern und Neueren für Sicilien und den Aufenthaltsort der Giganten, Lästrygonen und Cyklopen erklärt: allein aus Homer ergibt sich deutlich, dass Thrinakia verschieden von Sicilien sein muss. Er nennt XII, 351 Thrinakia eine wüste Insel und gibt ihr keine anderen Bewohner als die Heerden des Helios, dem sie geweiht ist, XII, 127; dieses dem Gotte geweihte Heiligthum kann wohl nicht zugleich der Aufenthaltsort der frevelnden Völker der Lästrygonen, Cyklopen u. drgl. sein, denn, wenn Thrinakia XII, 269. 274 die Insel des menschenerfreuenden Gottes genannt wird, so ist nicht wohl anzunehmen, dass die Cyklopen, von denen IX, 275 gesagt ist, dass sie die Götter nicht achten, friedlich bei den Heerden des Sonnengottes wohnen; auch bezeichnet Homer Thrinakia als eine Insel, aber das grosse Land der Cyklopen nie als eine solche. Entscheidend ist noch folgender Umstand: aus dem Meere hinter Sicilien führen von Aeäa zwei Wege in das Ostmeer, der Eine durch die Irrfelsen, der Andere durch Skylla und Charybdis; der letztere ist links von dem ersteren dem von der Circe Kommenden; an dem Ende desselben liegt sogleich Thrinakia, XII, 261; da nun die Schiffenden, sobald sie

aus der Meerenge, XII, 234, zwischen Skylla und Charybdis heraus sind, nach Thrinakia kommen, und ihr Lauf von Nordwest geht, so folgt, dass Thrinakia diejenige Insel ist, welche beide Strassen, durch die Irrfelsen die eine, und die andere durch Skylla und Charybdis, als zwischen ihnen liegend von einander trennt. Es ist demnach Thrinakia eine besondere, von Sicilien verschiedene, dem Helios geweihte kleine Insel. f) Ogygia*), der Wohnsitz der Kalypso**) Od. I, 85. Odysseus war zum zweitenmale glücklich jenem Schrekkensmeere entronnen und wartete in Thrinakia günstigen Wind ab. Der Notus und der Eurus, d. i. der Südost, wehten einen ganzen Monat, Od. XII, 325; nachdem sie sich gelegt, 400, schifften die Reisenden mit aufgespannten Segeln weiter. Da der Notus, 427, sie an die Stelle der Abfahrt zurückführt, so folgt, dass sie mit dem entgegengesetzten Winde, dem Nordwest, abgereist waren. Bald aber erhob sich der Zephyr mit grossem Ungestüm, 408, er zertrümmert den Mast des Schiffes, der Blitz des Zeus zerstört dasselbe gänzlich und Odysseus rettet sich auf dem Kiele und dem Mastbaume, seine Gefährten aber finden den Tod in den Wellen. Der Zephyr legt sich hierauf und es erhebt sich der Notus, der ihn zur Charybdis zurücktreibt, 426. Mit einbrechender Nacht hatte sich der Wind geändert und er trieb ihn nun die ganze Nacht rückwärts, so dass er mit dem Morgen an den Felsen der Skylla und Charybdis ankommt, 429. Auf dem ersten Wege hatte er die Gefahren der Skylla bestehen müssen, auf dem Rückwege muss er Charybdis versuchen. Hatte ihn die Thorheit seiner Gefährten, die den Schlauch mit den Winden öffneten, schon einmal hinter Sicilien zurückgeworfen, so ist ihr Frevel, dass sie die heiligen Rinder des Helios schlachteten***), Schuld, dass er jetzt zum Zweiten-

*) Nach den Alten ist es die Insel Gaulos, jetzt Gozzo bei Malta. Voss setzt Ogygia in die grosse Bucht zwischen Lybien und dem Atlas, und Grotefend (geograph. Ephem. 48 B. 3 Stk.) in die Nähe des Atlas.

**) Sie war eine Nymphe, nach Od. I, 52 eine Tochter des Atlas (nach Hesiod Tochter des Oceanus und der Thetis, nach Apollodor Tochter des Nereus), der eine Episode in der Geschichte des Odysseus gewidmet ist. Sie nahm den schiffbrüchigen Odysseus gastfreundlich auf und von Liebe zu ihm gefesselt, versprach sie ihm ewige Jugend und Unsterblichkeit wenn er bei ihr bliebe; so hielt sie ihn sieben Jahre lang bei sich, bis sie endlich von Zeus durch Hermes den Befehl erhielt, ihn ziehen zu lassen, worauf sie ihm ein Schiff bauen (§. 104) und mit dem Nöthigen versehen ziehen liess; Od. V, 28. VII, 244. Von der Grotte der Kalypso ist §. 81 die Rede.

***) Die einfache Deutung davon ist wohl die, dass die hungrigen Seefahrer wirklich grosse und schöne Rinder sahen und schlachteten, welche, wie alle schönen Thiere mit einer Gottheit in Verbindung gebracht (wie Jl. II, 766. V, 266 von Pferden gesagt ist) und für die Heerde eines Gottes gehalten wurden, und zwar des Helios, weil die Sonne das Gedeihen alles Lebenden befördert.

male in jenes hintere Meer muss. Als er vor der Charybdis anlangt, schlürft dieselbe gerade das Meer ein (§. 10); er hält sich an einem überhängenden Feigenbaum und wartete bis die Balken wieder aus dem Schlunde herauskommen; es war dies gegen Abend, XII, 431. Es gelingt ihm, dieselben glücklich zu erreichen, auf ihnen wird er in das Westmeer getrieben, und kommt nach neun Tagen in der zehnten Nacht in Ogygia an. Da ferner nach Homer in den neun Tagen bis Odysseus zur Calypso nach Ogygia kam, der Notus fortweht, Ogygia im Westen von Jthaka und achtzehn Tagreisen von Scheria, dem Lande der Phäaken entfernt liegt, V, 280, und da nun ferner Thrinakia kaum zehn Tagreisen von Jthaka oder den Phäaken in ziemlich gerader westlicher Richtung entlegen sein kann, IX, 82. X, 28, so müssen wir Ogygia in dem Südwest oder Nordwest anzubringen suchen. Gegen die Annahme der südwestlichen Lage erheben sich aber mehrere Bedenklichkeiten: wir würden Odysseus noch einmal in den Südwest bringen, wo er bei den Lotophagen war, allein die Gegend von Ogygia ist ihm etwas ganz Neues, wohin er auch unter ganz neuen Verhältnissen kommt; ferner durchfahren, nach Homer, das Meer, worin Kalypso wohnt, keine Schiffe, während nach dem Süden Schiffe fuhren, XIV, 295; endlich würde Ogygia bei solcher Entfernung von Scheria so weit südlich zu stehen kommen, dass die von der Calypso dem Odysseus bei seiner Abreise gegebene Vorschrift zur Reise, die Bärin zur linken Hand zu haben, V, 276, gar nicht statt finden konnte. Demnach bleibt nur der Nordwesten übrig, um darin die Ogygia, die Insel der Calypso, zu suchen, was sich auch aus der Geschichte der Rückkehr des Odysseus ergibt, denn der gerade Weg nach der Heimath Jthaka führt ihn über Scheria, welches nördlich von seinem Vaterlande liegt. In dem nordwestlichen Meere also lag die Insel Ogygia, und mit dem Boreas oder Nordwest kommt man von da ungehindert durch dazwischen liegende Länder in achtzehn Tagen nach Scheria und von da nach Jthaka. g) Scheria*), das Land der Phäaken Od. VI, 8.

*) Mehrere versetzen es nach Thesprotien oder nach Campanien; Nitzsch zu Od. VII, 129: Andere halten es für ein Fabelland in der Nähe des Elysiums. Auch soll diese Insel den Namen Drepane geführt haben; Plinius sagt: „Homero dicta Scheria et Phaeacia, Callimacho etiam Drepane.“ Vom Ursprunge der Phäaken erfahren wir bei Homer Nichts. Diodor nennt als ihren Stammvater Phäax, einen Sohn des Poseidon und der Kerkyra, der Tochter des Asopos. Andere fassen Phäax (der Glänzende, Leuchtende) als Prädikat des Sonnengottes auf und begründen darauf die Ansicht von einer nicht historischen sondern mythologischen Bedeutung der Phäaken. Eckenbrecher, über die Insel der Phäaken, in Gerhard's archäologisch. Zeit. 1845, Nro. 33. Welcker, die homerischen Phäaken und die Insel der Seligen, im rheinisch. Museum für Philolog. I. Jahrg. S. 219. Kestner, diss. de Phaeacibus Homeri, Götting. 1839. Pauly, Realencyklopädie d. klassisch. Alterthumswissenschaft, V B. S. 1413. Krause und Ecker-

Das ziemlich einstimmige Zeugniss des Alterthums findet es in Corcyra und die homerischen Angaben weisen bestimmt auf eine nördliche Gegend hin. Einestheils sind die Phäaken die äussersten Sterblichen in der Richtung in welcher sie wohnen, und diese Richtung kann nur nach Norden sein, anderntheils bleibt sich Odysseus in allen seinen Erzählungen in der Angabe treu, dass er aus Thesprotien komme; vor Thesprotien aber liegt Corcyra. Dass Thrinakia nordwestlich liegt, wurde schon gezeigt; daher erzählt Odysseus XIX, 271 seiner Gemahlin, er sei von Thrinakia zu den Phäaken verschlagen worden, und von da war er zu den Thesproten gekommen, um Schätze zu sammeln; Penelope fand den ganzen Verlauf des Weges natürlich und in der Ordnung, denn sonst hätte Odysseus, der jeden Schein der Unwahrscheinlichkeit vermeiden musste, nicht gewagt, ihr dergleichen vorzusprechen. Ferner war Odysseus mit dem Boreas nach Scheria gekommen, V, 385, und zwar von der Abfahrt von Ogygia an bis Scheria VI, 171; liegt nun letzteres, wie gezeigt wurde, auf dem geraden und nächsten Wege von der Calypso nach Jthaka, so werden demnach beide, Calypso und die Phäaken nördlich sein. Auch scheint es, dass die letztern mit dem Boreas nach Jthaka zu segeln gedachten, denn sobald sie des Odysseus Heimkehr beschlossen haben, spannen sie auch die Segel auf, VIII, 54, die Zeit zwischen der Ankunft des Odysseus mit dem Boreas und diesem Beschlusse ist so kurz, dass wir berechtigt sind, da das Gegentheil nicht gemeldet wird, denselben Wind fortdauern zu lassen. Die Phäaken fuhren ferner in Einem Tage von ihrem Lande bis Euböa und wieder zurück, VII, 326, Euböa ist aber das weiteste Land welches sie kennen, VII, 322, und auch dieser Umstand begünstigt es, sie in den Nordwesten Griechenlands zu setzen. [Mehrere Merkwürdigkeiten erzählt Homer von den Phäaken. Sie handhaben nicht Köcher und Bogen, sondern Mast und Ruder und Schiffe (§. 102), verstehen vor allen Menschen das schnelle Schiff zu leiten und haben mehrere Beiwörter, welche sie als Schifffahrer bezeichnen, als „ruderliebend, schiffsberühmt,“ Od. V, 386. VIII, 96. 386. VII, 39; sie sind nicht Faustkämpfer und Ringer, aber im Laufen und im Schiffen die Ersten VIII, 246, und ihr König verspricht dem Odysseus dass ihn seine Schiffer in einer Nacht im Schlafe heimführen sollen, wenn Jthaka auch noch entfernter wäre als Euböa, von dem sie behaupten, dass es am entferntesten ist, VII, 317. Ihre Schiffe sind schnell wie Fittige und Gedanken, und ohne eines Schiffers zu bedürfen, durcheilen sie von selbst auch bei Nacht und Nebel das Meer und wissen alle

mann, in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Phäaken und Phäakia. Mehrere Merkwürdigkeiten, die Homer von den Phäaken erzählt, sind am Schlusse dieses Paragraphen angegeben.

Wege, VI, 270. VII, 34. 108. VIII, 557. Sie verehren den Zeus als Schirmer der Fremdlinge und Hülfsbedürftigen, VI, 207. VII, 164, doch ist ihnen als Jnselbewohnern der wichtigste Kult der des Poseidon, welchem beim Hafen ein Heiligthum errichtet ist VI, 266: sie verkehren in unmittelbarer Nähe mit den Göttern, welche ihre Opfermahle selbst besuchen VI, 203, und selbst dem einsamen Phäaken, dem sie auf seiner Wanderung begegnen, ihr Antlitz nicht entziehen, VII, 199, und überhaupt leben die Phäaken so selig wie die Götter und erfreuen sich, ferne vom Kriege und den Mühseligkeiten des Lebens, nur des Schmauses, des Spieles, des Tanzes und der Musik, V, 35. VIII, 248. XIX, 279, und mit dieser heitern Lebensweise stimmt es überein, dass sie sich prächtiger Kleider bedienen, namentlich grosser Purpurgewänder, welche auf eine Bekanntschaft mit den Phöniziern hindeuten, VI, 214. VIII, 84. Der Pallast ihres Königs mit seinen Gärten (§. 81) zeigt die höchste Pracht, wie sie nirgends anderswo gefunden wird, VII, 83. Ueber die Königsfamilie der Phäaken s. §. 177 und ihren Sänger Demodocus §. 112.]

§. 17. Zur Erklärung der übrigen von Homer erwähnten Länder und Völker dient Folgendes. Abanten Jl. II, 536, die ältesten Bewohner der Insel Euböa; wahrscheinlich eine Kolonie aus dem peloponnesischen Argos, welche unter dem Könige Abas nach Euböa wanderten: nach Strabo sind sie Auswanderer aus Thrake. Abier Jl. XIII, 6, oder Gabier, nomadische Scythen, berühmt durch ihre Gerechtigkeit und einfache Lebensweise: man hat ihren Namen verschieden abgeleitet, theils von α und βιος (Leben), weil sie das Leben nicht geniessen, oder von α und βιος (Bogen), weil sie sich keines Bogens als Waffe bedienen, oder von α und βια (Kraft, Gewalt), weil sie sehr friedlich waren: Mehrere haben in der angeführten homerischen Stelle Αβιοι als Beiwort der Hippomolgen gelesen*), allein es ist jetzt ausgemacht, dass es ein Hauptwort ist und diesen Völkerstamm bezeichnet; auch erscheinen in der Geschichte Alexanders wirklich Gesandte der Abier in Scythien, welche seit Cyrus Tod ihre Unabhängigkeit behauptet hatten und nun dem Alexander ihre Unterwerfung antrugen. Aigialon Jl. II, 575 das Küstenland, der Theil des Peloponnes vom Korinthischen Isthmos bis an die Gränze von Elis, oder das spätere Achaja, nach der Mythe von Aegialeus, Sohn des Inachos und der Oceanide Melia benannt. Aegina Jl. II, 562, Insel des Saronischen Meerbusens, früher Oenone und Oenopia, welche den Namen von der Tochter des Aesopos Aegina erhielt; jetzt Engia. Aegyptos Od. XVII, 448, Land in Nordafrika, von Homer „das herbe" genannt; Winkelmann**) sagt:

*) Z. B. Voss, welcher übersetzt: „Hippomolgen, welche bei Milch arm leben." Besonders haben Wolf und Heyne das Wort als nomen proprium vindicirt.

**) Geschichte der Kunst d. Alterthums, II. B. 1. Kap. §. 7 (Werke; Stuttg. 1847. I. B. S. 39.

„die Gemüthsart der Egyptier war tiefsinnig, ihr Denken ging vor dem Natürlichen vorbei und beschäftigte sich mit dem Geheimnissvollen, und aus dieser Gemüthsart rührte es her, dass die Egyptier unter strengen Gesetzen gehalten sein wollten, welches vielleicht die Ursache ist, warum Egypten von Homer das „herbe“ genannt wird.“ Aethiken Jl. II, 744, ein Volk in Thessalien, welches am Pindos wohnte, später an der Gränze von Epirus. Aethioper (die Gebräunten) wohnen nach Jl. I, 423. XXIII, 206 am Ocean; sie sind die äussersten Menschen der Erde und zweifach getheilt, wohnen theils im Osten theils im Westen Od. I, 23: die alten Geographen setzen sie in den Süden und suchen die Theilung in dem Nil oder arabischen Meerbusen; zweierlei Aethiopier kennt auch Herodot*); Voss nimmt an, die Aethioper hätten den ganzen Rand der Lichtseite, den Süden, eingenommen, nach Homer aber wohnen sie nur östlich und westlich; Völcker**) sagt: „wo, dachte der homerische Grieche, der von kälteren und wärmeren Gegenden auf der Erde nach Norden oder Süden noch keine Ahnung hat, wo anders vermag die Gluth der Sonne so viel, als wo sie den Menschen am nächsten kommt, und das ist nach ihm im Osten und Westen der Fall, wo sie auf- und untergeht. Wie gross sich Homer die Aethiopenländer gedacht hat, lässt sich nicht entscheiden; gewiss aber hatten nicht er und seine Zeitgenossen eine klare und bestimmte Vorstellung von diesen Gegenden; sie schwebten nur als Nebelbilder der Phantasie im Osten und Westen. Die Aethioper haben das Beiwort *αμυμονες*, die tadellosen, daher auch die Götter sie öfters besuchen um an ihren Opfern und Gastmahlen persönlich Anheil zu nehmen Jl. I, 423. Völcker theilt aus Zoega's hinterlassenen Papieren folgendes mit: „die Aethiopier sind im Allgemeinen bei Homer die letzten Bewohner der Erde, das entfernteste Volk, zu welchem Homer die Götter zu schicken wusste, um Zeit für Dinge zu gewinnen, die nach seinem Plane vorfallen mussten: das Beiwort *αμυμονες* wird vielleicht einen ähnlichen Grund haben, als anderwärts gewisse Scythen die gerechtesten unter den Menschen heissen, nämlich nach der dunklen Idee, die man in alten Zeiten gehabt, von der Unschuld und Gerechtigkeit weniggekannter Völker, wenn man nicht von der entgegengesetzten Meinung, dem Glauben an deren Wildheit und Grausamkeit eingenommen war.“ Dass die homerischen Aethiopen keine historische Bedeutung haben, sondern, als Geschöpfe der Dichtung, dem Mythologen über-

*) VII, 70, „Die Aethioper von Sonnenaufgang, denn es zogen zweierlei mit in den Krieg, unterschieden sich von den andern in der Sprache und im Haare. Die Aethioper vom Aufgang haben schlichtes Haar, aber die aus Lybien haben das wolligste Haar von allen Menschen.“

**) A. a. O. S. 87.

lassen werden müssen, hat Uschold *) zu beweisen versucht. **Aetolier** Jl. II, 638, Bewohner der Landschaft Aetolien in Hellas zwischen Akarnanien und Thessalien, welche den Namen von Aetolos, dem Sohne des Endymion, Königs in Elis hatte **). **Aleische Ebene** Jl. VI, 201, wo der von den Göttern verhasste Bellerophontes herumirrte (§. 49); nach Strabo war sie bei der Stadt Mallos in Kilikien zwischen den Flüssen Pyramos und Sinaros. **Halizonen** Jl. II, 856. V, 39, ein Volk am Pontos in Bythinien, Nachbarn der Paphlagonier, bekannt durch die Bauart der Bienen ***); Strabo versteht darunter die spätern Chalyber im Pontus, welche zu seiner Zeit Chaldäer hiessen: man verwechsle sie nicht mit den *Ἀλαζωνες*, dem nomadischen Volke in Skythien. **Amazonen**, ein kriegerischer weiblicher Völkerstamm der mythischen Vorzeit, welche, nach späterer Sage, den Mädchen die rechte Brust abnahmen, um sie zum Bogenschiessen geschickter zu machen; ihr Wohnsitz war nach den meisten Dichtern am Flusse Thermodon in Kappadokien, oder in Skythien am Mäotischen See; nach Jl. VI, 186 fielen sie in Lykien ein, wurden aber von Bellerophontes geschlagen, und nach Jl. III, 189 auch in Phrygien in das Reich des Priamus †). **Argos** Jl. I, 30. II, 108 das Gebiet, in welchem Agamemnon herrschte und seinen Sitz in Mykenä hatte: es bedeutet auch den ganzen Peloponnes, insoferne Argos ein Hauptsitz der Achäer und das mächtigste Reich im Peloponnes war; daher in Verbindung mit Hellas für ganz

*) A. a. O. II. Thl. S. 237.

**) Aetolus musste mit seinen Brüdern Päon und Epeus nach seines Vaters Willen einen Wettkampf um die Herrschaft in Elis halten, in welchem Epeus siegte. Da dieser ohne männliche Nachkommen starb, so folgte ihm Aetolus in der Herrschaft, musste aber wegen eines Mordes fliehen; nach Strabo wurde er von Salmoneus vertrieben. Er begab nun in oben erwähnte Gegend, deren Bewohner von ihm den Namen Aetolier erhielten.

***) Pausanias, Lib. I, Cap. 32.

†) Mehr lässt sich über die weitverbreitete und umfangreiche Sage von den Amazonen aus Homer nicht entnehmen. Dieselbe ausführlich hier zu entwickeln, liegt ausserhalb des Zweckes und Umfanges dieses Werkes, doch soll zum Nachlesen auf folgende Schriften verwiesen werden. Pauly's Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch., I. B. S. 394. Ersch u. Gruber's Encyclop. III. B. S. 317. Petitus, de Amazonibus, Amst. 1687. Wollenius, de republica Amazonum, Upsal. 1721. Guyon, histoire des Amazones, Brux. 1741. Freret, observat. sur l'histoire des Amazones, in d. Mem. de l'acad. des Inscript. T. XXI. Rummel, de Amazonibus, 1806. Völcker, mythische Geographie d. Griechen u. Römer, I. Thl. Lpzg. 1832, S. 216. Bemerkenswerth ist, dass die altgriechische Sage von den Amazonen sich in wenig veränderter Gestalt bei chinesischen Schriftstellern, welche deren Sitz nach Thibet verlegen, widerfindet; s. Magasin asiatique, Janv. 1826. Ferussac, Bullet. des sciences geograph. Avril 1830.

Griechenland, Od. I, 344. IV, 726, und der Name Argeier, weil sie das vornehmste Volk vor Troja waren, die Benennung aller Griechen Jl. II, 352. Arkadien Jl. II, 603. 611, Landschaft in der Mitte des Peloponnes. Asische Aue Jl. II, 461, von Asios, dem Sohne des Kotys, König in Lydien so genannt, war ein fruchtbarer Landstrich am Kaystros bei Sardes, später *Καυστρου πεδιον* genannt. Askania s. bei den Städten §. 18. Asteris Od. IV, 846, Sterneiland, kleine Insel des jonischen Meeres am südöstlichen Eingange des Sundes zwischen Kephallenia und Ithaka: nach Dodwell ist es die jetzige Insel Daskallio, nach Gell das Vorgebürge Cheliä der Insel Kephallenia. Achäer, der mächtigste Volksstamm der Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges, welcher seinen Hauptsitz in Thessalien hatte, Jl. II, 684, jedoch auch im Peloponnes bei Messene, vorzüglich in Argos Jl. V, 414: die Danaer und Myrmidonen waren einzelne Stämme derselben; vielleicht hatten sie sich auch nach Ithaka verbreitet und nach Kreta, Od. I, 90. XIX, 175. Von dem Hauptstamme werden oft alle Griechen so genannt. Böotier Jl. II, 494. XIV, 476, Bewohner von Böotien, Landschaft in Hellas, welche ihren Namen von Böotos, oder von den reichen Rinderweiden hatte. Giganten, ein wilder, den Göttern verhasster Volksstamm *) in der Gegend von Hypereia, also in der Nähe von Thrinakia oder vielleicht in Epirus, den Zeus wegen seiner Missethaten vertilgte; er ist mit den Phäaken verwandt und stammt vom Poseidon ab; Od. VII, 59. 206, X, 120. Danaer, Jl. I, 42. 56. Od. XI, 559, eigentlich die Unterthanen des Königs Danaos von Argos **); bei Homer, die Einwohner des Reiches Argos, d. i. Argeier, Unterthanen des Königs Agamemnon, und, insofern dieser der vorzüglichste Heerführer war, bedeuten auch die Danaer die Hellenen überhaupt. Dardaner Jl. III, 456. VII, 348, eigentlich die Bewohner von Dardania, die Unterthanen des Aeneias; sie waren der ältere Stamm, daher verbindet Homer *Τρωες και Δαρδανοι*. Delos Od. VI, 162, Insel des Aegäischen Meeres, welche zu den Kykladen gehörte, Geburtsort des Apollo und der Artemis: durch einen Schlag des Dreizackes liess Posseidon diese Insel aus den Fluthen steigen, worauf sie unstät auf dem Meere umhertrieb, bis sie Zeus mit Ketten an Felsen fesselte, und jetzt ein sicherer Zufluchtsort für Latona wurde, um daselbst den Apollo und die Ar-

*) Nach Hesiod sind die Giganten ungeheure Riesen mit Schlangenfüssen, Söhne des Uranus und der Gäa, welche den Olymp erstürmen wollten, aber durch die Blitze des Zeus besiegt wurden. Mehreres s. bei Pauly III. B. S. 853.

**) Danaos, Sohn des Belos, Vater von fünfzig Töchtern, stritt mit seinem Bruder Aegyptos um das Reich Aegypten, floh nach Griechenland und gründete Argos um 1500 v. Chr. Nach Müller ist Danaos nur mythische Darstellung des Stammes in Einer Person; er leitet von *δανος*, trocken, ab, und glaubt, dass man ursprünglich *το δαανον Αργος* gesagt habe.

temis zu gebären; von nun an wurde Delos der heiligste Sitz Apollos, und der delische Boden war so heilig, dass man keine Todten in ihm bestattete, sondern alle Leichen auf die benachbarte Insel Rhenia brachte. Dia Od. XI, 325, Insel bei Kreta, später Naxos; sie hiess die göttliche, weil sie dem Dionysos heilig war. Doloper Jl. IX, 484, ein mächtiger Volksstamm, welcher in Thessalien am Flusse Enipeus, westlich von Phthia, später am Pindos wohnte und dem Peleus unterworfen war *). Dulichion Jl. II, 625. Od. I, 246. IX, 24. XIV, 335. XVI, 123. 247. 396. XIX, 292 **), Insel des jonischen Meeres, südöstlich von Ithaka, welche nach Homer zu den Echinaden gehörte; nach Strabo die Insel Doliche, nach der Sage der Neugriechen die untergegangene Insel Kakaba. Dorier, ein Hauptstamm der Hellenen, welcher seinen Namen von Doros dem Sohne des Hellen hatte; sie hatten zuerst ihre Wohnsitze am Olympos, zogen später in die Landschaft Doris am Oeta, und nach dem trojanischen Kriege in den Peloponnes und nach Kleinasien: Homer erwähnt Od. XIX, 177 schon Dorier in Kreta und nennt sie die dreifachgetheilten, nach den Schol. weil sie in Euböa, Kreta und in dem Peloponnes wohnten, oder, nach Andern, weil sie drei Hauptstädte bewohnten. Hellas Od. I, 344, bezeichnet in Verbindung mit Argos, in so ferne diese die äussersten Gränzländer waren, ganz Griechenland. Hellenen, Hauptstamm der Ureinwohner Griechenlands, welche der Sage nach ihren Namen von Hellen ***) hatten, zuerst am Parnassos in Phokis wohnten und dann nach Thessalien wanderten: bei Homer sind sie eigentlich die Einwohner der Stadt und des Gebietes Hellas in Thessalien, Jl. II, 684; in so ferne die Hellenen nebst den Achäern die mächtigsten Stämme der Griechen vor Troja waren, fasst Homer alle Griechen unter dem Namen *Πανελληνης* zusammen, Jl. II, 530. Heneter, ein Volk in Paphlagonien, welches nur Jl. II, 852 erwähnt wird; eine spätere Sage brachte sie mit den Venetern in Italien in Verbindung und gab die letzteren für Abkömmlinge der Heneter in Paphlagonien aus. Eniener, Aenianer, Jl. II, 749 ein alter Volksstamm, welcher früher am Ossa, später in Epirus zwischen dem Othrys und Oeta wohnte. Epeier Jl. II, 619. Od. XIII, 275, die ältesten Bewohner von Elis, welche ihren Namen von Epeios †), dem

*) Zu bemerken ist, dass Dolops als Eigenname vorkommt, nämlich: a) Sohn des Klytios, ein Grieche, den Hektor tödtete Jl. XI, 302, und b) Sohn des Lampos, Enkel des Laomedon, ein Troer, von Menelaos getödtet Jl. XV. 525.

**) Eine Erklärung dieser Stellen in geographischer Beziehung gibt Zander in d. allgem. Encyklop. von Ersch und Gruber, Art. Dulichium.

***) Sohn des Deukalion und der Pyrrha, oder des Zeus und der Dorippe; er zeugte mit der Nymphe Orseis die Stammväter der Griechen Aeolus, Dorus und Xuthus.

†) Zu unterscheiden von Epeios Jl. XXIII, 664. Od. VIII, 492. XI, 523, dem Erbauer des hölzernen Rosses. Er war Sohn des Panopeus.

Sohne des Endymion *) herleiteten. Erember Od. IV, 84, ein Volk, welches Homer nach den Sidoniern nennt; nach den meisten alten Geographen sind es Troglodyten, welche östlich von Egypten in Arabien wohnen: Andere suchen sie in Kypros, noch Andere machen sie zu einem Zweige der Aethiopen. Eteokreter Od. XIX, 176, die Urkreter, einer der fünf Volksstämme in Kreta; sie waren die Ureinwohner der Insel und nicht von hellenischer Abkunft; nach Strabo wohnten sie im Süden; ihre Hauptstadt war Prasos. Euböa Jl. II, 535. Od. III, 174, die grösste Insel des Agäischen Meeres, durch den Euripos von Böotien getrennt; ihren Namen hatte sie nach den Mythographen von Euböa, Tochter des Asopos, oder richtiger von den guten Rinderweiden (*ευ* und *βους*): ihre Einwohner sind die Abanten. Ephyrer Jl. XIII, 301, nach Strabo die Bewohner von Krannon in Thessalien (Pelasgiotis), welches früher Ephyra hiess. Echinaden Jl. II, 625, eine Gruppe kleiner Inseln des jonischen Meeres nahe vor der Mündung des Acheloos, an der Küste von Aetolien und Akarnanien; sie sollen den Namen Igelinseln (von *εχινος*, der Igel) von ihrer Form erhalten haben weil sie wie die Stacheln des Igels um den Acheloos lagen **); die nächste lag nach Strabo fünf, die entfernteste fünfzehn Stadien von der Küste; jetzt Curzolari. Zakynthos Jl. II, 634. Od. I, 246. IX, 24. XVI, 123, Insel im jonischen Meere, südlich von Same, welche mit Ithaka, Same und zwei kleinen unbekannten Inseln, Aegilips und Krokyleia, das Kephallenische Reich ausmachte, welches dem Odysseus unterworfen war; jetzt Zante. Elis Jl. II, 615. 626. Od. IV, 635. XIII, 275, westliche Landschaft im Peloponnes, welche von Achaja, Arkadien, Messenien und dem Meere begränzt wurde; Homer kennt nicht die spätere Eintheilung in *Κοιλη*, *Πισατις* und *Τριφυλια*, sowie die kleine Stadt Elis: die Epeer waren der herrschende Stamm, vielleicht von pelasgischem Ursprunge; der südliche Theil gehörte zu Nestor's Gebiet und hier wohnten Achäer. Elysisches Gefilde, s. §. 19. Emathia Jl. XIV, 226, Landschaft zwischen den Flüssen Erigon und Axios, nördlich über Pierien: später ein Theil von Makedonien, der die Residenz der ältesten macedonischen Könige enthielt, Edessa auch Aegä ***) genannt, in der man auch in späterer Zeit noch

*) Ein durch Schönheit ausgezeichneter Jüngling: eine Sage verweist ihn nach Elis, das er als Sohn des Zeus beherrscht, eine andere als Hirten und Jäger nach Karien. Als seine Gemahlin wird bald Neis oder Iphianassa, bald Asterodia oder Chromia genannt. Selene verliebte sich in ihn und versenkte ihn in Schlaf, um ihn stets ungestört küssen zu können; nach Andern wurde er von Zeus, weil er sich in die Here verliebte, zu ewigem Schlafe verdammt.

**) Buttmann, lexilog. II, p. 64.

***) Nach einer Sage nahm der Heraklide Caranus die Stadt Edessa durch den Zufall ein, dass sich während eines Ungewitters die Thore für eine heimkehrende Ziegenheerde

die alten Königsgräber zeigte. Thesproten Od. XIV, 315. 335. XVI, 65. 427, Bewohner von Thesprotia, einer kleinen Landschaft in der Mitte von Epirus: in der Odyssee wohnen sie nicht nur an der Küste des eigentlichen Epirus, sondern im Innern bis an Thessalien hin; sie waren vom Pelasgischen Stamme und eines der Hauptvölker dieser Landschaft. Thrake Jl. II, 595. 844. IV, 519. 533. XXIV, 234, Landschaft im Norden von Hellas, von welchem es durch den Peneios südlich und durch das Meer Jl. XXIII, 230 begränzt wird: übrigens ist Thrake bei Homer von unbestimmten Gränzen nach Norden, Abend und Morgen und umfasst alle über Thessalien hinaus liegende Länder; als Theile erwähnt er Pieria, Emathia, Päonia, als Volksstämme die Päonier und Kikonier, als Berge Olympos, Athos und die thrakischen Berge Jl. XIV, 227 (nach Eustath wahrscheinlich den Skomios und Hämos), und als Fluss den Axios: Thrake ist fruchtbar an Wein und Vieh Jl. IX, 72. XI, 222, ist die Wohnung der Winde Jl. IX, 4 und wegen der wilden Tapferkeit seiner Bewohner ein Lieblingsaufenthalt des Kriegsgottes Ares Od. VIII, 361. Thymbra Jl. X, 430, Ebene in Troas am Flusse Thymbrios, von wo sich das Lager der Troischen Bundesgenossen bis zur See erstreckte; später *Θυμβραιον πεδιον* genannt, und es befand sich der Tempel des Thymbräischen Apollo daselbst. Jonier Jl. XIII, 685, nach den Schol. die Bewohner von Attika: in dieser Benennung der Athener haben alte und neue Erklärer Schwierigkeiten gefunden, weil die Jonier fast zweihundert Jahre vor dem trojanischen Kriege aus Attika nach Aegialos auswanderten und erst achtzig Jahre nach demselben zum Theil wieder zurückkehrten; indess lässt sich der Name recht gut rechtfertigen, weil die Einwohner von Attika den Namen Jonier auch dann noch behielten, als schon Jon *) Aegialos eingenommen hatte; die Bewohner von Aegialos wurden daher zum Unterschiede von den attischen Joniern *Αιγιαλεις Ιωνες* genannt: auch der Landstrich von Sunion bis an den Isthmos hiess Jonien. Ithaka **) Jl. II, 632, kleine Insel des jonischen Meeres zwischen der Küste von Epirus und der Insel Samos, das Vaterland des Odysseus; jetzt Theaki; sie erstreckt sich von Südost nach Nordwest und besteht aus zwei

öffneten, daher er sie Aegä, von *αιξ* Ziege, benannte. Nach Andern waren Edessa und Aegä verschiedene Städte.

*) Der erdichtete Ahnherr der Jonier, ein Sohn des Apollo und der Creusa, der Tochter des Erechtheus. Seine Mythe ist dem Trauerspiele des Euripides gleiches Namens zu Grunde gelegt. Pauly, Realencykl. d. klassisch. Alterthumswissenschaft, IV Bd. S. 226. 228.

**) Ueber das homerische Ithaka, von R. v. L. (Rühle von Lilienstern), Berl. 1832. Mehreres über die alten und späteren Verhältnisse s. bei: Pauly, IV B. S. 331. Gell, the geographie and antiquities of Ithaka, Lond. 1807. Schreiber, Ithaka, Leipz. 1829. Kruse, Hellas od. geograph. antiquarisch. Darstellung d. alten Griechenl. II. Thl. 2. Abthl. Lpz. 1827, S. 369.

Hälften, welche durch einen schmalen Isthmos verbunden sind; sie heisst Od. IX, 25 die westlichste Insel und scheint so nicht mit der jetzigen Lage von Theaki übereinzustimmen, und wahrscheinlich hat sich hier Homer geirrt: diese Insel ist sehr gebirgig und Homer nennt den Neritos, Neion und das Vorgebirge Korax; sie war daher für die Pferdezucht weniger geeignet aber wohl zur Weide für Ziegen (daher ihr Beiwort „Ziegenernährend") und Rinder und fruchtbar an Korn und Wein, Od. IV, 605. XIII, 242. Ausser dem Hafen Reithron nennt Homer nur die Stadt Ithaka Od. II, 154; sie lag unter dem Neion, und mit ihr war die Burg des Odysseus verbunden: nach den meisten Erklärern lag die Stadt in der Mitte der Insel an der Westseite unter dem nördlichen Gebirge Neion, von welchem Berge auch der Hafen Reithron gebildet wurde, Od. I, 185; an der Stadt selbst war auch ein Hafen, Od. XVI, 322: Völcker sucht zu beweisen, dass die Stadt auf der Ostküste anzunehmen sei. Als drei Heroen Ithakas werden Od. XVII, 207 Ithakos, Neritos und Polyktor genannt; sie waren der Sage nach Söhne des Pterelaos, welche früher in Kephalenia wohnten und sich dann in Ithaka niederliessen: von Ithakos soll die ganze Insel, von Neritos das Gebürge Neriton und von Polyktor ein Ort Polyktorion den Namen erhalten haben. I l i o s ist Jl. I, 71. XIII, 717. XVIII, 58 die Gegend um die Stadt Ilios, das trojanische Gebiet gemeint. I m b r o s Jl. XIII, 33. XXIV, 78, eine Insel an der Küste von Thrake mit einer Stadt gleichen Namens; jetzt Imbro, Embro oder Imrus. H i p p o m o l g e n *) Jl. XIII, 5 (eigentlich Rossmelker, von ιππος und αμελγω) sythische Nomaden, welche vorzugsweise von Stutenmilch lebten (vergl. S. 49 „Abier"); Strabo setzt sie in den Norden von Europa. K a l y d o n i s c h e I n s e l n Jl. II, 677, nach Strabo sporadische Inseln bei der Insel Kos, die ihren Namen von der grösseren hatten, welche später *Καλυμνα*, früher vielleicht *Καλυδνα* hiess: Andere verstanden darunter die zwei Inseln Leros und Kalymna. K a r i e r Jl. II, 867. X, 428, die Einwohner der südwestlichen Landschaft Karien in Kleinasien, welche von den Türken jetzt Alidinella und Mentech-Seli genannt ist. K a r p a t h o s auch Krapathos Jl. II, 676, Insel zwischen Kreta und Rhodos in dem davon benannten karpathischen Meere; jetzt Scarpantho. K a s o s Jl. II, 676, Insel des Aegäischen Meeres bei Kos, jetzt Casso. K a u k o n e n Jl. X, 429. XX, 329, eine nicht hellenische Nation in Kleinasien, welche später in Bithynien von den Mariandynern bis an den Fluss Parthenios wohnte und Nachbar der Paphlagonier war. Eine andere Nation gleichen Namens Od. III, 366 wohnte in Triphylien, im südlichsten Theile von Elis. Nach Strabo hatte man verschiedene Sagen, nach welchen man theils alle Epeier als Kaukonen bezeichnete, theils ihnen gesonderte Wohnsitze in Elis und Triphylien

*) Rost, progr. de Hippomolgis ad loc. quend. Homeri; Lips. 1781, konnte ich nicht auffinden.

zutheilte: wahrscheinlich waren es Ueberreste der alten Pelasger, welche zum Theil nach Asien wanderten. Kentauren sind bei Hom. Jl. I, 268. XI, 832, ein alter, wilder Volkstamm, Bergbewohner von grosser Gestalt, in Thessalien zwischen dem Pelion und Ossa, welcher durch die benachbarten Lapithen vertrieben wurde: als ein berühmter von diesen Kentauren ist Od. XXI, 295 Eurytion genannt; (s. unten: Lapithen). Später ging in der Vorstellung der Sage die rohe Ungethümlichkeit der Kentauren in eine Doppelgestalt von Mensch und Pferd über; nach der Sage zeugte Ixion (§. 176) mit einer Wolkengestalt den Kentaurus, der, als Ungethüm von Menschen und Göttern gemieden, sich auf dem Pelion mit Stuten begattete und die Hippokentauren zeugte; nach Anderen zeugte sie Ixion mit den Pferden die er hütete; oder Zeus, in ein Pferd verwandelt, zeugte sie mit Dia, der Gemahlin Ixions. Kephallener Jl. II, 631. Od. XX, 210. XXIV, 355. 378, die Bewohner von Same, Ithaka, Zakynthos und Dulichion, Unterthanen des Odysseus; später die Bewohner der Insel Kephallenia. Keteier Od. XI, 521, ein unbekannter Volkstamm in Mysien, von dem Flusse Keteios oder *Κητωεις* benannt, in der Gegend des späteren Elea oder Pergamos. Kikonen Jl. II, 846. Od. IX, 39, ein Volk in Thrake, welches längst der südlichen Küste von Ismaros bis an den Lissos wohnte. Kiliker Jl. IV, 397. 415, hatten zu Homers Zeiten in Grossphrygien ihren Sitz; sie wurden hier in zwei Reichen beherrscht, von welchen das eine zu Theben am Berge Plakos, das andere zu Lyrnessos seinen Sitz hatte: später wanderten sie in das nach ihnen benannte Land. Kimmerier Od. XI, 14, (zu unterscheiden von den historischen Kimmeriern, einem Volke auf der taurischen Halbinsel) sind bei Homer fabelhafte Völker, welche im Westen der Erde am Okeanos, nördlich vom Eingange der Unterwelt, in Nebel und Wolken gehüllt und in beständiger Nacht leben; man leitet den Namen von dem phönizischen kamar, dunkel, her: Spätere suchen die homerischen Kimmerier in der Wirklichkeit nachzuweisen und setzen sie theils nach Italien in die Gegend von Bajä, theils nach Spanien. Dass die kimmerische Nacht auf den äussersten Norden der Erde hinweise, ist nicht zu läugnen, und man kann allerdings vermuthen, dass dem Dichter eine dunkle Sage von der, mehrere Monate dauernden Nacht vorgeschwebte habe, ohne dass er an ein bestimmtes Land dachte. Kureten Jl. IX, 532, die ältesten Bewohner in den südlichsten Theilen Aetoliens um Pleuron, wahrscheinlich zu den Lelegern gehörig; sie waren von den Aetoliern vertrieben worden, daher griffen sie dieselben in ihrer Hauptstadt Kalydon an. Kranae Jl. III, 445, eine Küsteninsel Laconiens vor Gythium, auf welche Paris die geraubte Helena von Lakedämon zuerst brachte: nach den andern Auslegern ist es entweder die Insel Helena bei Attika, oder eine kleine Insel im Lakonischen Meerbusen; wieder Andere nehmen Kythera an: jetzt heisst sie Marathonisi. Kreta Od. XIV, 199, grosse Insel im mittelländischen Meere, berühmt durch die Gesetzgebung

des Minos (§. 164) und die Mythe des Zeus; jetzt Candia: schon zu Homer's Zeiten sehr volkreich, da Od. XIX, 174 und Jl. II, 649 von neunzig und hundert Städten derselben die Rede ist *). Die Einwohner dieser Insel heissen die Kreter Jl. II, 645, welche in dem Rufe als Lügner standen, wozu nach Damm die erdichtete Erzählung des Odysseus, Od. XIV, 199 Gelegenheit gegeben haben soll. Kydonen Od. III, 292. XIX, 176, ein Volksstamm, welcher an der Nordwestseite der Insel Kreta wohnte; nach Strabo Ureinwohner der Insel, und nach Mannert eine Abtheilung der Eteokreter: ihre Stadt Kydonia lag wahrscheinlich da, wo jetzt Canea. Kythere Od. IX, 81. Jl. X, 268. XV, 438, jetzt Cerigo, Insel an der Lakonischen Küste, südwestlich, ungefähr eine Meile von dem Vorgebürge Maleia: nach späterer Sage stieg Aphrodite, als sie aus dem Schaume des Meeres emporkam, an ihrer Küste an's Land. Kypros Jl. XI, 21. Od. IV, 83. VIII, 362, (von den Dichtern auch Cerastia, Cerastis, Macaria, Cryptos, Sphecia, Σφηκεια, Akamantis, Amathusia, von Spätern Paphos, jetzt Cipro genannt) eine der grössten Inseln des mittelländischen Meeres an der Küste von Kleinasien, bekannt durch den Dienst der Aphrotide, durch ihre Fruchtbarkeit und reiche Metallgruben. Kos Jl. II, 677. XIV, 255. XV, 28, kleine Insel des Ikarischen Meeres mit einer Stadt gleichen Namens, von den Meropern bewohnt. Lakedämon ist eigentlich der Name des Landes, später Lakonien, welches in der Heroenzeit nur Gauweise bewohnt wurde: in wie ferne es durch zwei aus Arkadien herablaufende Gebirge ein weites Kesselthal bildete, heisst es das hohle, kluftenreiche: die Hauptstadt heisst gleichfalls Lakedämon, und dies Wort kommt eigentlich nur in dieser Bedeutung bei Homer vor, Jl. II, 581. Od. IV, 1; an letzter Stelle will Buttmann **) unter Λακεδαιμων die Landschaft, als Verband sämmtlicher Flecken verstanden wissen. Lapithen Jl. XII, 128. Od. XXI, 297, ein alter, kriegerischer Volkstamm um den Olympos und Pelion in Thessalien, bekannt durch den Kampf mit den Kentauren auf der Hochzeit ihres Königs Peirithoos, wovon §. 176 die Rede ist. Leleger Jl. X, 429. XX, 96. XXI, 86, ein alter Volksstamm auf der Südküste von Troas um Pedasos und Lyrnessos, Lesbos gegenüber, über dessen Abstammung verschiedene Meinungen herrschen ***); nach Einigen wanderten sie nach Trojas Zerstörung nach Karien; nach Mannert sind sie nebst den Kureten illirischen Stammes und wohnten ursprünglich in Akar-

*) Mehreres über die ältesten und späteren Verhältnisse dieser wichtigen Insel s. bei: Pauly, II. B. S. 745. Hoeck, Kreta, ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie und Geschichte dieser Insel, 3 Bde. Götting. 1823—1829. Naumann, rerum Creticarum specimen, 1820.

**) Lexilog. II, p. 97.

***) Pauly, IV. B. S. 907. Mus. philol. Cantabrig. Nov. 1831. T. I, p. 109. Soldan, im rhein. Museum, 1835. III. B.

nanien, Aetolien u. s. w.; wahrscheinlich waren sie ein pelasgischer Stamm, der seinen Sitz in Griechenland hatte. Lesbos Jl. XXIV, 544. IX, 129. Od. III, 169, jetzt Metelino, Insel des Aegäischen Meeres, dem Adramyttenischen Meerbusen gegenüber; Makar, Sohn des Helios oder Aeolos, soll nach Ermordung seines Bruders von Rodos nach Lesbos geflohen, daselbst eine Stadt gegründet und sich zum Herrscher aufgeworfen haben. Lemnos Jl. I, 593. II, 722. Od. VIII, 283, jetzt Stalimene, Insel im Norden des Aegäischen Meeres, berühmt durch die daselbst verbreitete Kunst der Bearbeitung des Eisens, denn dass hier die Werkstätte des Hephästos war, darf man sich nicht allein aus den Vulkanen daselbst erklären, sondern unstreitig hatte die Erzählung, welche Jl. XVIII, 400 Hephästos der Thetis macht von seinem neunjährigen Aufenthalte auf dieser Insel und von seiner Verfertigung vieler Werkzeuge und Kunstsachen daselbst, in einer alten Ueberlieferung von frühen Metallfabrikaten auf dieser Insel ihren Grund; und auch die Sage, dass nach Jl. I, 593 die Bewohner von Lemnos den aus dem Olympe verjagten Hephästos freundlich aufnahmen, findet hier ihre Deutung (§. 198). Lybien Od. IV, 85. XIV, 295 ist bei Homer das Land westlich von Egypten bis zum Okeanus, später das ganze nördliche Afrika. Lokrer Jl. II, 527. XIII, 686, Bewohner der Stadt Lokris in Hellas, welche sich in zwei Stämme theilten: die Epiknemidischen oder Opuntischen am Gebürge Knemis, und die Ozolä am Korynthischen Meerbusen; nur die ersteren sind bei Homer erwähnt. Lykien Jl. II, 877 ist eine Landschaft in Kleinasien zwischen Karien und Pamphylien, von den Grammatikern Grosslykien genannt: Lykien Jl. V, 105. 173 ist eine Landschaft im Norden von Kleinasien, am Fusse des Ida, vom Flusse Aesopos bis an die Stadt Zeleia; dieses nennen die Grammat. Kleinlykien. Lykier Jl. II, 876. VI, 194 sind die Bewohner von Grosslykien, welche von Sarpedon befehligt wurden, und Jl. XV, 486 sind die Bewohner von Kleinlykien, welche von Pandaros angeführt wurden. Magneter Jl. II, 756, Bewohner der Landschaft oder der Landzunge Thessaliens Magnesia, ein pelasgischer Völkerstamm, welcher seinen Ursprung von Magnes, dem Sohne des Aeolos herleitete. Marathon Od. VII, 80 Landschaft in Attika an der Ostküste, später berühmt durch die Niederlage der Perser; benannt von dem daselbst häufig wachsenden Fenchel, *μαραθον*, nach Andern nach dem Heros Marathon, einem Sohne des Epopeus, Königs von Sicyon. Messene Od. XXI, 15 ein kleiner Landstrich um Pharä im spätern Messenien: eine Stadt Messene kennt Homer nicht. Mäonia Jl. III, 401, Landschaft in Lydien, welche ostwärts gegen den Berg Tmolos lag: Mäoner Jl. II, 864. IV, 142. X, 431 die Bewohner dieser Gegend. Minyer, s. die Stadt Orchomenos §. 18. Myrmidonen Jl. I, 180. II, 684. XVI, 65. Od. IV, 9, ein alter achäischer Volksstamm in Thessalia Phthiotis, unter Achilles Herrschaft, deren Hauptstädte Phthia und Hellas waren. Später verschwinden die

Myrmidonen nach und nach aus der Geschichte. Man leitet ihren Namen ab von ihrem Anherrn Myrmidon, dem Sohne des Zeus und der Eurymedusa, welche Zeus in Gestalt einer Ameise berückte; Andere stützten sich auf die Mythe, nach welcher der Name von μυρμηξ, Ameise abzuleiten sei, indem Aeacus, nachdem Aegina durch eine Krankheit fast alle Einwohner verloren, bei Erblickung eines Ameisenhaufens den Zeus gebeten habe, diese Ameisen in Menschen zu verwandeln, was auch geschehen sei; auf eine natürlichere Weise deuten Andere auf die, den Ameisen ähnliche Betriebsamkeit des Volkes. Myrsinos Jl. II, 616, Gegend in Elis. Myser Jl. II, 858. X, 430. XIV, 512, die Bewohner der Landschaft Mysien in Kleinasien, welche sich zu Homers Zeiten vom Aesepos bis an den Olympos erstreckte; sie waren aus Thrake eingewandert: die Jl. XIII, 5 erwähnten Myser sind ein Volksstamm in Europa, ursprünglich an der Donau, von welchem die asiatischen Myser abstammten. Nisyros Jl. II, 676, kleine zu den Sporaden gehörige Insel bei Kos: jetzt Nizzaria. Ortygia Od. V, 123. XV, 404, nach den alten Auslegern ein älterer Name der Insel Delos; nach Völcker ist die kleine Insel Ortygia vor Syrakus darunter zu verstehen; derselbe sagt in Bezug auf Od. XV, 403: „nach dem Syria des Eumäus (§. 63) kommen Phönizische Kaufleute, eine Phönizische Magd aus Sidon ist in dem Hause des Königs: die Kaufleute versprechen ihr sie in ihr Vaterland zurückzubringen und bekräftigen es sogar durch Schwur; nach einem Jahre flieht sie mit denselben, also nach ihrem Vaterlande, und nimmt den jungen Eumäus mit sich; sie segeln mit Fahrwind ab; am siebten Tage der Fahrt stirbt das Weib, und alsbald landet das Schiff mit demselben Winde an Ithaka; unmöglich aber kann man, wenn man mit Fahrwind nach Phönizien segelt, von dem cykladischen Syros nach Ithaka kommen, und es muss das Syrakusische Ortygia gemeint sein.“ Päonien Jl. XVII, 350. XXI, 154, Landschaft im nördlichen Thrakien am Orbelos zwischen dem Axios und Strymon: Bewohner dieser Landschaft sind die Päonier Jl. II, 848. X, 428, deren Ursprung übrigens doch noch sehr dunkel ist *). Panhellenen Jl. II, 530, die Gesammthellenen, ein umfassender Name der hellenischen Stämme in Verbindung mit den Achäern. Paphlagonen Jl. II, 851. V, 577, Bewohner einer Landschaft Kleinasiens am Pontos, zwischen dem Flusse Halys, dem Parthenios und der Landschaft Phrygien. Pelasger Jl. II, 681. 840. X, 429. XVI, 233. Od. XIX, 177, eine der ältesten und grössten Völkerschaften in Griechenland **); sie wohnten ursprünglich im Peloponnes in Thessalien, und Epirus; von da verbreiteten sie sich nach Kleinasien, besonders um Larissa,

*) Die verschiedenen Ansichten s. b. Pauly, V. Bd. S. 1053.

**) Ueber ihre Geschichte herrscht noch viel Dunkel; die verschiedenen Meinungen sind bei Pauly, III. Bd. S. 928 zusammengestellt.

nach Kreta; nach Herodot sind sie die Ureinwohner des Landes: sie waren wahrscheinlich ein von den Hellenen verschiedener Volksstamm und wanderten aus Asien in Griechenland ein: man leitet den Namen von πελαζειν sich heranbewegen ab; er bedeutet also Ankömmlinge, und nach Strabo ist er gleichbedeutend mit Πελαργοι. Perrhäber Jl. II, 749, Einwohner von Perrhäbia in Thessalien; sie wohnten erst am Peneios bis an das Meer hin, später, von den Lapithen vertrieben, tiefer im Lande. Später verstand man unter Perrhäbia gewöhnlich den Landstrich, der im Norden durch das Cambunische Gebürge und Macedonien, im Westen durch den Pindus, im Süden vom Peneus und im Osten vom Peneus und Ossa begränzt wurde. Pereia Jl. II, 766, eine Gegend Thessaliens, wahrscheinlich die um Pherä. Pieria Jl. XIV, 226. Od. V, 50, Landschaft Makedoniens an der Gränze Thessaliens, in der Nähe des Berges Olympos. Pygmäen, ein zwerghaftes Volk (gleichsam Däumlinge, von πυγμη) der mythischen Geographie, deren Kampf mit den Kranichen Jl. III, 3 zu einem Gleichnisse benützt ist. Etwas Näheres über sie sagt Homer nicht; in späterer Zeit wurde vielfach darüber verhandelt, ob in der That auch ein solches zwerghaftes Volk, welches mit den Kranichen Krieg führe, existire und wo dasselbe wohne*): Hekataios erzählte, sie seien ein ackerbautreibendes Völkchen, das, wenn es die Kraniche von seinen Saaten zu vertreiben suche, von diesen wegen seiner winzigen Kleinheit angegriffen werde; Aristoteles versetzt sie nach Aegypten, Ktesias in das allgemeine Wunderland, nach Indien**) und beschreibt sie so: sie waren schwarz, höchstens zwei Ellen, meistens nur eine Elle hoch, hässlich von Gesicht, mit Stumpfnasen und unverhältnissmässig grossen, dicken, bis an die Knöchel reichenden Geschlechtstheilen, die Haupt- und Barthaare so lang und dicht, dass sie sich statt der Kleider in dieselbe hüllen konnten, dabei waren sie sehr gute Bogenschützen; Andere versetzen die Pigmäen nach Karien, auch erzählte man, dass sie aus der Stadt Geraneia oder Kattuzos in Thrakien von den Kranichen vertrieben worden seien; Andere, wie Apollodor, läugnen die Existenz der Pygmäen gänzlich; Hermann von der Hardt***) stellt die Ansicht auf, die Sage sei eine satirische Darstellung eines Kampfes zwischen den Städten Geraneia und Pegai in Megaris. Der Hauptzug in der Sage ist immer der Kampf mit den Kranichen†), und dieser Kampf wurde wohl als eine Vertheidigung der Saatfelder

*) Die Stellen sind gesammelt von Heyne z. Hom. Jl. T. IV, p. 449.

**) Besonders seit der Zeit Alexander's des Grossen spielen in den Erzählungen von den Wundern Indiens auch die Pygmäen eine bedeutende Rolle.

***) Detecta mythologia Graecorum in decantato pygmaeorum, gruum et perdicum bello; Lips. 1716.

†) Ausnahmsweise werden auch Rebhühner als die Feinde der Pygmäen genannt, was sich

gegen diese Thiere angesehen; man hatte auch eine mythische Sage, man erzählte nämlich eine Jungfrau unter den Pygmäen sei wegen ihrer Schönheit von diesen göttlich verehrt worden und habe sich übermüthig gegen Here vergangen, wesshalb diese sie in einen Kranich verwandelt und dadurch die Feindschaft zwischen den Pygmäen und Kranichen gesetzt habe. Dieser Kampf ist nicht selten Gegenstand von Kunstdarstellungen geworden*). **Pytho** Jl. II, 519. Od. XI, 581 ältester Name der Gegend am Parnasso in Phokis, wo der Tempel und das Orakel des Apollo war (§. 144); später auch der Name der Stadt Delphi, welche Homer noch nicht kennt. **Pylos** s. bei den Städten, §. 18. **Rhodos** Jl. II, 655, Insel im Karpathischen Meere an der Küste von Asien, mit den drei ältesten Städten Lindos, Jalysos und Kameiros. Als älteste Bewohner der angeblich aus dem Meere emporgestiegenen Insel nennt die Sage die fabelhaften, aus Kreta über Cyprus eingewanderten Telchinen**), deren Schwester Halia dem Poseidon eine Tochter Namen *Ῥοδος* gebar, von welcher die Insel benannt sein soll; doch deuten Andere *Ῥοδος* als Roseninsel mit Beziehung auf die Rose als Symbol auf rhodischen Münzen***). Eine Ueberschwemmung soll die Telchinen theils verscheucht, theils vertilgt haben, worauf Helios ein neues Geschlecht entstehen liess, die Heliaden, welche in sieben Stämmen die Insel bevölkerten. Später blühte die Insel sehr auf, und wurde besonders durch Wissenschaft und Künste ausgezeichnet, und „der

daraus erklärt, dass man die Rebhühner wegen ihrer Streitbarkeit ebenso wie die Hähne zu Zweikämpfen abrichtete.

*) Sie sind gesammelt und mit Angabe der Literatur beschrieben bei Jahn, archäologische Beiträge, Berlin 1847, S. 421. Besonders findet man auf Vasen den Kampf einzelner Pygmäen mit einem Kraniche dargestellt; so ist z. B. auf einer Vase von Volterra zu jeder Seite ein Zwerg mit einem viereckigen Schilde und einer Lanze, wie er sich gegen einen grossen Kranich, der eine Kralle in sein Bein geschlagen hat vertheidigt, und ähnliche Darstellungen finden sich auch auf andern Vasen. Andere Kunstwerke, z. B. geschnitzte Figuren, Gemmen, stellen dar, wie die im Kampfe erlegten Kraniche von den Pygmäen fortgeschleppt werden. Auf einem Pompejanischen Gemälde ist eine vollständige Geranomachie in mehreren Scenen dargestellt; die ganze Darstellung ist sehr komisch und im Sinne eines parodischen Epos aufgefasst und besonders macht das im Epos so wie von der bildenden Kunst so oft benützte Motiv eines Kampfes um einen Gefallenen eine sehr komische Wirkung.

**) Sie waren Söhne des Meeres, wesshalb ihnen Schwimmhäute beigelegt wurden, d. h. sie waren ein Urgeschlecht einer meerumflossenen Insel. Sie waren die ersten und ältesten Metallkünstler, welche dem Poseidon den Dreizack fertigten. Nach Scheiffele (Pauly, VI. Bd. S. 1651) dürfen sie nicht für eine Völckerschaft, sondern für eine bevorzugte Klasse, oder heilige Zunft gehalten werden.

***) Spanheim, de praest. et usu numism. T. I. p. 315. Eckhel, doctr. num. II. p. 602. Sestini, descript. num. vett. p. 382.

Sohn des Kronos hat die Fülle des Reichthums auf sie herabgegossen*)" Jl. II, 670. Nebst mehreren Städten ist besonders die, durch den Koloss**) weltberühmt gewordene Stadt Rhodos zu erwähnen. Wie merkwürdig diese Insel nach und nach wurde, und welche ausgebreitete Geschichte sie sich erwarb, zeigen mehrere über sie vorhandene Schriften***). Salamis Jl. II, 557, Insel an der Küste von Attika, welche früher einen eigenen Staat bildete und später unter Athens Herrschaft stand; jetzt Koluri. Samos oder Same Jl. II, 634. Od. I, 246. IV, 671. IX, 24, Insel bei Ithaka, welche zu der Herrschaft des Odysseus gehörte, später Kephallenia, jetzt Cephallonia; sie ist durch eine schmale Meerenge von Ithaka getrennt. *Σαμος Θρηικιη*, später *Σαμοθρακη*, Samothrace, Jl. XIII, 12, auch schlechthin Samos Jl. XXIV, 78. 753, ist eine Insel des Aegäischen Meeres an der Küste von Thrake, der Mündung des Hebros gegenüber; von dieser Insel und besonders vom höchsten Berge derselben, Saoke, konnte man die troische Ebene überschauen; Plinius sagt: „Samothrace attollitur monte Saoce X mill. passuum altitudinis." Sidonia Od. XIII, 285, Landschaft in Phönike, oder das ganze Küstenland der Phöniker mit der Hauptstadt Sidon: dass die Sidonier zu den Phönikiern gehören, zeigen mehrere Stellen, Jl. XXIII, 743. Od. XV, 415. 425. Sikania Od. XXIV, 307, der ursprüngliche Name der Insel Sikelia, welchen sie von den eingewanderten Sikanern erhielt; als später die Sikaner von den aus Italien einwandernden Sikelern verdrängt und auf die Gegend bei Akragas beschränkt wurden, so hiess die letztere Sikania, die ganze Insel dagegen Sikelia. Sikeler Od. XX, 383, eine italische Völkerschaft, welche, durch die Pelasger verdrängt, sich nach Sicilien wandte und zuerst bei Katana sich ansiedelte;

*) „So bedeckt auch bei Pindar, Ol. VII, 63, Zeus dieses Eiland mit goldenem Schnee, als Athene aus dem Hause ihres Vaters hervortrat und den frommen Glauben seiner Einwohner lohnend, verlieh ihnen die Göttin ausgezeichnete Kunstgaben." Jacobs, über d. Reichthum d. Griechen an plastischen Kunstwerken; Münch. 1810, S. 15.

**) Eine kolossale, dem Helios geweihte eherne Statue, zu deren Vollendung Chares (aus Lindos, ein Schüler des berühmten Lysippus) zwölf Jahre brauchte. Sie hatte eine Höhe von 70 Ellen und ihre Verhältnisse lassen sich dadurch ermessen, dass jeder Finger die Stärke einer gewöhnlichen Statue übertraf, und nur wenige im Stande waren, den Daumen derselben zu umspannen. Dass dieser Koloss über dem Eingange des inneren Hafens gestanden, so dass zwischen seinen ausgespreizten Beinen die grössten Schiffe hätten durchsegeln können, ist eine Fabel; vielmehr stand er in der Nähe des Hafens.

***) Meursius, Rhodus; Amst. 1675. Paulsen, descript. Rhodi, Götting. 1818. Rost, Rhodus, ein historisch-archäologisches Fragment, Altona 1823. Menge, Vorgeschichte von Rhodus, Cöln 1827. Rottiers, descript. des monumens de Rhodes, Brux. 1825. Heffter, Geograph. d. Insel Rhodus, Brandenb. 1828, und: die Götterdinste auf Rhodus, Zerbst 1827.

so wohnten daher auf der Ostküste der Insel. Sintier Jl. I, 594. Od. VIII, 294, die ältesten Bewohner von Lemnos, wahrscheinlich ein thrakischer Volksstamm, der sich vielleicht frühzeitig im Schmieden auszeichnete, weil sich Hephästos so gerne bei ihnen aufhielt (§. 198). Skyros Jl. IX, 668. XIX, 332. Od. XI, 509, Insel des Aegäischen Meeres, nordwestlich von Chios, mit einer gleichnamigen Stadt; jetzt Skyro. Solymer Jl. VI 184, ein streitbares Gebirgsvolk in der Landschaft Lykien in Kleinasien; nach Od. V, 283 sind sie Nachbarn der östlichen Aethiopen; bei Herodot sind sie Ureinwohner von Lykien, und nach Strabo bewohnten sie die Spitzen des Tauros in Lykien oder Pisidien. Sunion Od. III, 278, jetzt Capo Colonni, die südlichste Landspitze in Attika mit einem Tempel der Athene. Syma Jl. II, 671, Insel zwischen Rhodos und Knidos an der Küste Kariens; jetzt Symi. Syria Od. XV, 403, Insel im Aegäischen Meere zwischen Delos und Paros; jetzt Sira: Neuere suchen sie an der Ostküste von Sicilien. Taphier Od. I, 105. 181. XIV, 452. XV, 427, ein Volksstamm der Leleger, welcher wahrscheinlich theils auf der Westküste Akarnaniens, theils auf den kleinen Inseln zwischen Akarnanien und Leuhadia wohnte; sie trieben vorzüglich Schiffahrt und Seeräuberei. Taphos Od. I, 147, ist die grösste unter den Inseln, welche die Taphier bewohnten, und von welcher diese ihren Namen hatten; nach Dodwell heisst sie jetzt Meganisi: Voss setzt sie an den Acheloos. Tenedos Jl. I, 38. 452. Od. III, 159, Insel des Aegäischen Meeres an den Küsten von Troas mit einer Stadt gleichen Namens; jetzt Tenedo. Troja*) Jl. II, 162. III, 74. Od. I, 62. Land in Kleinasien mit der Hauptstadt Ilios, eine Küstengegend vom Flusse Aesepos bis zum Kaikos, oder nach Strabo, vom Vorgebürge Lekton bis an den Hellespont. Troische Ebene Jl. X, 11. XI, 836. XV, 739. XXIII, 464, troisches Gefilde, zwischen den Flüssen Skamandros und Simoeis, der Schauplatz des trojanischen Krieges. Diese Ebene erstreckte sich vom Lager der Griechen bis zur Stadt Ilios, und wurde durch jene beiden Flüsse und verschiedene Hügel unterbrochen; wollte man von dem Lager gegen die Stadt vorrücken, so musste man durch eine Furth des Skamandros. Folgende einzelne Punkte dieser Ebene nennt Homer: a) die heilige Eiche des Zeus am

*) Lenz, die Ebene von Troja; Neustrel. 1798. Morritt, remarks on the topographie of Troy, as given by Homer; Lond. 1799. Lechevallier, die Ebene von Troja; Wieland's neuer deutscher Merkur, 1799, II. Bd. S. 292. Franklin, remarks on the Plain of Troy; Lond. 1800. Rennel, observations on the topography of the plain of Troy; Lond. 1814. Spohn, de agro trojano in carmin. Hom. descript. Lips. 1815. Maclaren, diss. on the Topograph. of Troy; Lond. 1822. Barker-Webb, Untersuchung. üb. den ehemaligen und jetzigen Zustand der Ebene von Troja; Weimar 1822. Mauduit, decouvertes dans la Troiade, Paris 1840. Ulrichs, über die Lage Troja's, im rheinisch. Museum für Philologie, neue Folge, III. Jahrg. S. 573.

Skaischen Thore*) Jl. VI, 237. IX, 354; b) den Feigenhügel Jl. VI, 433. XXII, 145, nach Strabo ein steiniger mit Feigenbäumen besetzter Platz, von welchem her die Stadt den Feinden am leichtesten zugänglich war; c) die Warte Jl. XXII, 145, nicht weit vom Feigenhügel; d) den Dornberg, Batieia, Jl. II, 813, ein freier Hügel vor dem Skaischen Thore, welcher in älteren Gedichten das Grabmahl der Myrinna, eine der Amazonen welche einst Troja bekriegten, oder nach Andern eine Tochter des Troers Teukros, genannt wurde; e) das Grab des Ilos (§. 178) Jl. X, 415. XI, 166. 372, des Erbauers von Ilios; f) den Grabhügel des Aesyetes, eines berühmten Trojers, Jl. II, 793, von wo aus man das griechische Lager sah; g) die Höhe der Ebene Jl. X, 160. XI, 56, *θρωσμος πεδιοιο*, womit der höher gelegene Theil bezeichnet wird, welcher sich von dem hohen Ufer des Skamandros gegen das griechische Lager hin erstreckte; h) die Schanze des Herakles Jl. XX, 145 (s. §. 149) in der Nähe des Meeres, endlich i) den Schönhügel Jl. XX, 53. 151, nicht weit von der Stadt an der rechten Seite des Simoeis. Hypereia Od. VI, 4, das frühere Land der Phäaken, ehe sie nach Scheria zogen; nach dieser Stelle ist es in der Nähe der Kyklopen, daher nehmen es die alten Erklärer meist für eine Stadt Siciliens und zwar für das spätere Kamarina. Pharos Od. IV, 355, jetzt Farillo, eine kleine Insel nahe vor der Landzunge Aegyptens, wo später Alexander der Grosse Alexandria anlegte; Homer setzt diese Insel eine Tagreise von Egypten entfernt, und die Alten meinten, dass durch die Anschwemmungen des Nils diese Entfernung geringer geworden sei, aber die einfachste Lösung findet man in der Mangelhaftigkeit der damaligen Erdkunde: später wurde diese Insel durch einen Damm mit dem festen Lande verbunden und erhielt den berühmten Leuchtthurm. Phthia Jl. I, 155. IX, 395. Od. XI, 496, Landschaft um die Stadt Phthia, und in Verbindung mit Hellas für das Reich des Achilles. Phlegyer Jl. XIII, 302, ein kriegerischer und räuberischer Volksstamm, welcher nach Strabo bei Gyrton in Thessalien wohnte, und von hier später nach Böotien wanderte. Phönike Od. IV, 83. XIII, 272. XIV, 288. XV, 417, das Küstenland in Asien, zwischen dem Flusse Eleutheros und dem Berge Karmel, mit der Hauptstadt Sidon. Die Bewohner dieses Landstriches, die Phönikier kennt Homer als ein handeltreibendes Volk, welches sich sowohl durch Schifffahrt und Seeräuberei, als durch Verfertigung von allerlei Kunstwerken berühmt gemacht hat. Phorkys Od. XIII, 96, Hafen im nördlichen Theile von Jthaka; Voss setzt ihn auf die nordöstliche, Völker dagegen auf die westliche Küste an den Abhang des Neri-

*) Das skäische Thor, Jl. III, 145. XVI, 712, welches Homer Jl. V, 789 auch *αι Δαρδανιαι πυλαι* nennt, führte nach dem Lager der Griechen, Jl. VI, 393; es hatte seinen Namen wahrscheinlich von der Lage nach Westen, *σκαιος*.

ton. Phrygien Jl. III, 184. XVI, 719. XVIII, 291. XXIV, 545. II, 862. III, 185, Landschaft in Kleinasien, umfasste theils einen Landstrich am Hellespontos, theils einen Theil des späteren Bithyniens, am Flusse Sangarios: später wurde es in Grossphrygien, einer Landschaft im Innern von Kleinasien, und in Kleinphrygien, einen Landstrich am Hellespont eingetheilt; die Phrygier bei Homer hatten ihren Wohnsitz am Flusse Sangarios in Kleinasien. Phokier Jl. II, 517. XV, 516, die Bewohner der Landschaft Phokis in Hellas. Chios Od. III, 170, jetzt Khio, Scio, türk. Saki Andassi oder die Mastixinsel, eine Insel des Aegäischen Meeres an der Küste Joniens: die ältesten Bewohner waren tyrrhenische Pelasger, nach Strabo waren Leleger die Herrn der Insel. Ihre Geschichte ist umfangreich*) und sie war besonders berühmt durch mehrere Naturprodukte, so wie durch geistige Kultur, und man war im Alterthume sehr geneigt, den Chiern, mehr als Andern, den Ruhm Homer's Landsleute zu sein, zuzugestehen**), und noch heute sollen die Scioten mit Stolz die angebliche Schule Homer's auf einem Felsen in der Nähe ihrer Stadt zeigen. Psyria Od. III, 171, jetzt Jpsara, eine kleine Insel zwischen Lesbos und Chios im Aegäischen Meere.

§. 18. Die homerischen Städte, Flecken, Burgen, Hafenplätze sind, gleichfalls in griechisch-alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, folgende: Abydos Jl. II, 836, jetzt Avido, Stadt im Troischen Gebiete am Hellespont, der Stadt Sestos gegenüber; nach Homer dem troischen Fürsten Asios gehörig, später von Thraziern bewohnt, dann von Milesiern colonisirt. Athenae Jl. II, 546, Hauptstadt in Attika, ursprünglich nur eine von Kekrops***) gegründete Burg und *Κεκροπια* genannt, später von Theseus erweitert und nach dem Namen der Schutzgöttin Athene benannt†). Aegä Jl. VIII, 203, kleine

*) Poppo, Beiträge zur Kunde der Insel Chios und ihrer Geschichte, Frankf. a. O. 1822. Eckenbrecher, die Insel Chios, Berl. 1845.

**) Es herrscht übrigens noch jetzt eine Ungewissheit über die Vaterstadt Homer's; die Meinungen der Alten darüber s. bei Grässe, Lehrb. einer allgemeinen Literärgeschichte I. B. Dresd. 1837, S. 135. Doch wird die Meinung, dass Homer in Chios geboren sei, durch verschiedene, nicht zu verwerfende Zeugnisse des Alterthums bestättigt, Thucydides III, 104.

***) Er ist der erste König Attikas, auf welchen die ersten Kulturanfänge dieses Landes zurückgeführt werden, und namentlich der Zeusdienst. Der Name Kekrops findet sich auch in andern griechischen Gegenden und er erscheint überhaupt als Heros eines pelasgischen Stammes.

†) Die weitere grossartige Entwicklungsgeschichte hier anzuführen, liegt ausser dem Zwecke und Umfange dieses Werkes; das Wesentlichste ist bei Pauly, I. B. S. 948 gut zusammengestellt, woselbst auch die hieher gehörige Literatur zu finden ist.

Stadt in Achaja am Krathis, nicht weit von Helike, mit einem Tempel des Poseidon: die andere Stadt gleichen Namens Jl. XIII, 21. Od. V, 381 gleichfalls mit einem Tempel des Poseidon ist auf der Insel Euböa an der Westküste; nach Strabo ist es eine in der Nähe von Euböa gelegene Insel, und nach Voss eine felsige Insel zwischen Tenos nnd Chios. Aigialon Jl. II. 855, kleine St. der Heneter in Paphlagonien. Aegilips Jl. II, 633, kleine St. nach Strabo in Akarnanien auf einem Felsen, nach Andern in Ithaka, oder eine kleine Insel bei Epirus. Aegium Jl. II, 574, jetzt Vostitza, eine der vorzüglichsten Städte in Achaja, später Versammlungsort des achäischen Bundes; den Namen leitete man von der Ziege, αιξ, her, welche an der Stelle dieser Stadt den Zeus gesäugt haben soll. Aenos Jl. IV, 520, jetzt Enos, sehr alte und wichtige Stadt in Thrazien an der Mündung des Hebros; früher *Πολτυοβρια*, d. h. Stadt des Poltys*) nach Strabo: nach langem Hader näherer und fernerer Herrscher erreichte sie endlich als römische Freistadt eine grosse Blüthe. Aepeia Jl. IX, 152, Stadt in Messenien am Meere, nach Strabo das spätere Thuria, nach Pausanias Korone. Aepy Jl. II, 592 St. in Elis an der Gränze von Messenien, wahrscheinlich das spätere *Αιπιον*; nach Strabo Margalia am Selleis. Aesyme Jl. VIII, 304 Stadt in Thrake. Alesium Jl. II, 617, Stadt in Elis, zu Strabo's Zeit nicht mehr vorhanden, welcher aber eine Gegend bei Olympia *το Αλεσιαιον* erwähnt: *Αλεισου κολωνη* Jl. XI, 757 ist entweder ein Hügel bei dieser Stadt, oder eine Denksäule des Aleisios. Haliartus Jl. II, 503, Stadt in Böotien am Ufer des kopaischen Sees: der Perserkrieg brachte der, der Sache Griechenlands treuen Stadt den Untergang, doch erstand sie bald wieder aus ihren Trümmern und erscheint im peloponnesischen Kriege als eine der namhaftesten Städte; von einer abermaligen Zerstörung durch die Römer scheint sie sich nicht erholt zu haben: dass die Ruinen, welche Gell unterhalb des jetzigen Mazi fand, dieser alten Stadt angehörten, wird für sehr wahrscheinlich gehalten. Alope Jl. II, 682. Stadt in Phthiotis in Thessalien bei Larissa, unter Achilles Herrschaft; sonst unbekannt. Halós Jl. II. 682, St. in Achaja Phthiotis, am Berge Othrys, nicht weit von Pharsalos, gleichfalls zu Achilles Herrschaft gehörig. Alybas Od. XXIV, 304, Stadt von ungewisser Lage, nach Eustath das spätere Metapontum in Unteritalien; Andere verwechseln es mit Alybe Jl. II, 857 einer durch ihre Silberminen bekannten Stadt am Pontus Euxinus; nach Strabo wohnten hier die spätern Chalybes**), von denen die Griechen zuerst ihre Metalle er-

*) Er wird bei Homer nicht erwähnt, ist aber nach Apollodor Sohn des Poseidon, Bruder des Sarpedon und König in Aenos.

**) Nach dem Schol. zu Apollon. sind sie von Chalybs, einem Sohne des Ares so genannt. Die Alten stellen sie identisch mit Homers Halizonen; nach Andern soll das Alybe

hielten. Amnisos Od. XIX, 188, Hafenplatz in Kreta, am Flusse Amnisos, nördlich von Knosos, von Minos gegründet. Amydon Jl. II, 849. XVI, 288 Stadt in Päonien am Flusse Axios. Amyklaë Jl. II. 584, Stadt in Lakonien, südöstlich von Sparta, beim jetzigen Sclavochori, von dem alten lakonischen Könige Amyclas (Vater des Hyacinth) gegründet, und Residenz des Tyndareus und Heimath der Dioskuren (§. 152) : als die Dorer Besitz von Laconien nahmen, schenkten sie Amyklae dem Philonomus, weil er Sparta an sie verrathen hatte, und dieser soll Bewohner aus Imbrus und Lemnus herbeigezogen haben; die Eroberung der Stadt und die Vertreibung der Einwohner erfolgte erst durch den spartanischen König Telechus, nachdem die Stadt schon früher mehrmals von den Spartanern war beunruhigt worden*). Von nun an sank die Stadt zum Dorfe herab: berühmt war sie durch ihre Verehrung des Apollo**). Amphigeneia Jl. II, 593, Stadt in Messenien, wahrscheinlich das spätere Ἀμφεια; Strabo versetzt diese Stadt nach Elis. Anemoreia Jl. II, 521, später Ἀνεμωλεια, Stadt in Phokis bei Delphi, welche ihren Namen von den heftigen Winden erhielt, die aus dem Parnassos sie umwehten. Antheia Jl. IX, 151 St. in Messenien, nach Strabo das spätere Thuria. Anthedon Jl. II, 508, jetzt Antedona, oder Lukisi, Stadt und selbstständiger Staat des böotischen Bundes, mit einem Hafen am Euripus oder euböischen Meere. An-

bei Homer für Chalybe stehen. Andere hielten Chalybes für den alten Namen der Chaldäer; Eustath unterscheidet Chalyber und Chaldäer, stellt sie aber als benachbart zusammen. Ueberhaupt sind die Chalyber als Eisenarbeiter bekannt, und man schreibt ihnen die Erfindung der Bearbeitung des Stahles zu, der nach ihnen χαλυψ genannt wurde.

*) Dadurch entstand das Sprichwort: „durch Stillschweigen ging Amyklae unter;" durch die öftern Einfälle der Spartaner lebten die Einwohner in solcher Furcht, dass sich alle Augenblicke die Nachricht verbreitete, der Feind sei im Anzuge: zuletzt, des immer sich wiederholenden blinden Lärmens überdrüssig, gaben sie ein Gesetz, dass Niemand mehr die Stadt durch solche Nachrichten beunruhigen sollte. Aber eben dieses Gesetz wurde ihnen zum Verderben, denn, als einst die Spartaner sie wirklich überfielen und Niemand die Ankunft derselben verkündete, erlagen sie dem unerwarteten Angriffe, woher dann dieses Sprichwort entstand.

**) Daher führt Apollo auch den Beinamen Ἀμυκλαιος. Die sich hier befindende Bildsäule des Gottes gehörte den Anfängen der plastischen Kunst an, da ausser dem Gesichte und den äussern Theilen der Hände und Füsse das ganze Werk einer ehernen Säule gleich war. Das Heiligthum umgab der berühmte Thron von Amyklae, Ἀμυκλαιον, ein aus Holz bestehendes, mit Elfenbein und Gold überkleidetes Kunstwerk mit Figuren geziert: die Basis der Bildsäule des Gottes hatte die Gestalt eines Altars. Pausanias L. III. Cap. 18 hat eine ausführliche Beschreibung davon gegeben. S. auch Welcker's Zeitschr. f. Gesch. d. alten Kunst, I, 2. S. 280. Heyne, antiquarische Aufsätze, I.

tron Jl. II, 697, Stadt in Thessalien am Oeta. Apaesos, auch Päsos Jl. II, 828. V, 612, Stadt in Kleinmysien. Aräthyrea Jl. II, 571, Stadt und Gegend in Argolis, nach Strabo das spätere Phlius, zwischen Sykon und Argos. Argissa Jl. II, 738, Ort in Thessalien Pelasgiotis am Peneios; das spätere Argura. Argos Jl. II, 559, Hauptstadt in Argolis am Inachos, jetzt Argo, zur Zeit des trojanischen Krieges Herrschersitz des Diomedes: das Pelasgische Argos Jl. II, 681 ist eine Stadt in Thessalien unter Achills Herrschaft, nach Einigen das spätere Larissa, zu Strabo's Zeit nicht mehr vorhanden. Arisbe Jl. II, 836. VI, 13. XII, 96, Stadt in Troas, unfern Abydos; zu Strabo's Zeit soll diese Stadt nicht mehr vorhanden gewesen sein. Arene Jl. II, 591. XI, 723, Stadt in Elis am Flusse Minyeios, nach Strabo vermuthlich später Samikon, das vielleicht die Burg von Arene war; aber nach einer andern Stelle bei Strabo, das spätere Erana in Messenien. Arma, Harma, Jl. II, 499, Flecken in Böotien, nicht weit von Tanagra, wo Amphiaraos (§. 154) von der Erde verschlungen wurde. Arne Jl. II, 507. VII, 9, Stadt in Böotien, Wohnort des Keulenschwingers Areithoos (§. 175); nach Strabo ist es das spätere Akräphion, nach Pausanias Chäroneia, nach Andern ist es vom kopaischen See verschlungen worden; nach Thucid. wurde es erst sechszig Jahre nach der Eroberung von Troja durch die Böotier erbaut, welche früher, von Pelasgern vertrieben, nach Arne in Thessalien flüchteten und damals die Pelasger wieder verjagten: um den Widerspruch zu heben, muss man annehmen, dass die Böotier ein schon vorhandenes Arne nur wieder erneuerten. Asine Jl. II, 560 Stadt in Argolis, westlich von Hermione, unter Diomedes Herrschaft. Askania, nach Strabo Stadt und Gegend am Askanischen See an der Gränze von Phrygien und Mysien; er versteht es daher Jl. II, 863 von der Gränze Phrygiens und Jl. XIII, 793 von der Gränze Mysiens. Aspledon Jl. II, 511, nach Strabo auch Σπληδων, Stadt in Böotien, am Flusse Melas im Gebiete der Minyer; später wegen Wassermangel verlassen. Asterion Jl. II, 735, später Piresia, Ort bei Magnesia nicht weit vom Berge Titanos in Thessalien. Augeia Jl. II, 583 Stadt in Lakonien bei Gythion; die andere Stadt gleichen Namens Jl. II, 532 ist in Lokris. Aulis Jl. II, 303. 496, Flecken in Böotien mit einem Hafen, wo die vereinigte Flotte der Griechen sich sammelte, um nach Troja zu fahren; jetzt Vathi. Bessa Jl. II, 532 eine Stadt der Lokrer; nach Strabo nur eine Waldebene *). Böbe Jl. II, 712 Stadt in Pelasgiotis in Thessalien unweit Pherä; jetzt Bio. Budeion Jl. XVI, 572, Stadt von ungewisser Lage, wahrscheinlich in Magnesia oder in Phthiotis. Buprasion Jl. II, 615. XXIII, 631, eine alte, ehemals ansehnlich gewesene, zu Strabo's Zeit

*) Veranlassung zu der Meinungsverschiedenheit gab wahrscheinlich der Wortlaut, da βησσα eine Schlucht, ein Waldthal bedeutet, Jl. III, 34. XVIII, 588. Od. XIX, 435.

aber schon verschwundene Stadt im nördlichen Theile von Elis, welchen die Epeier bewohnten. Bryseia Jl. II, 583, alte, zu Pausanias Zeit nicht mehr vorhandene Stadt in Lakonien, südlich von Sparta. Glaphyra Jl. II, 712 ist eine Stadt in Thessalien; sonst unbekannt. Glisas Jl. II, 504, alte Stadt in Böotien bei Theben, am Berge Hypaton; zu Pausanias Zeit in Ruinen. Gonoessa Jl. II, 573, ein befestigtes Städtchen, oder nach Andern ein Vorgebirge zwischen Pellene und Aegeira in Achaja. Gortyna Jl. II, 646. Od. III, 294, uralte Stadt der Insel Kreta am Flusse Lethäos, fast in der Mitte desselben, später berühmt durch prächtige Gebäude und zwei Häfen; sie war nächst Gnossus die zweite Stadt in Kreta, als aber in den Zeiten der Römerherrschaft Gnossus gesunken war, wurde Gortyna zur Metropolis erhoben: die Trümmer bei dem heutigen Messara. Gräa Jl. II, 498, sehr alter Ort in Böotien bei Oropos. Gyrtone Jl. II, 738, Stadt in Pelasgiotis (Thessalien) an den Abhängen des Olympos am Peneios; jetzt Salambria. Dardania Jl. XX, 216, alte Stadt in Kleinasien am Hellespont, am Fusse des Ida, welche von dem alten Könige Dardanos (§. 178) gegründet wurde und dessen Wohnsitz war; sie muss unterschieden werden von der äolischen Stadt Dardanos, welche 110 Stadien südlicher von der Mündung des Rhodios in dem Hellespont lag: spätere z. B. Virgil und Euripides halten Dardania und Ilios für synonym. Daulis Jl. II, 520, Stadt in Phokis auf einer Anhöhe unweit Delphi, Sitz des thrazischen Königs Tereus*). Dios Jl. II, 538, Stadt in Euböa am Vorgebirge Kenäon. Dodona, nach Schol. Ven. Stadt in Molossis in Epirus am Berge Tomaros; früher gehörte sie zu Thesprotien und nach Jl. II, 750 kamen aus ihrer Nähe die Perrhäber: es ist hier das älteste und berühmteste Orakel Griechenlands, dessen Priester die Selloi waren (§. 143. 144). Dorion Jl. II, 594, Ort im westlichen Messenien oder Elis, berühmt dadurch, dass daselbst der Sänger Thamyris (§. 112) im Wettstreite mit den Musen erblindete**): nach Strabo ist der Ort unbekannt; Einige hielten ihn für eine Gegend oder einen Berg, Andere für Oluris in Messenien; nach Pausanias lag er am Neda bei Andania, und nach Gell in der Nähe des jetzigen Sidero Kastro. Eilesion Jl. II, 499, Ort in Böotien bei Tanagra. Eiretria Jl. II, 537, eine ansehnliche Stadt der Insel Euböa, jetzt Palaeo Castro. Eleon Jl. II, 500, Flecken

*) Er war Sohn des Ares und der Nymphe Bistonis. Wegen seines Frevels an den Töchtern Pandions tischten ihm diese seinen Sohn Itys als Speise auf und warfen ihm dessen Haupt vor. Er wurde in einen Habicht oder Wiedehopf verwandelt; Hygin. Fab. 45. Zu Megara zeigte man sein Grabmal, da wo der erste Wiedehopf gesehen worden sei, und hier brachte man ihm jährliche Todtenopfer, wobei man statt der Opfergerste Kieselsteine gebrauchte.

**) Pausanias, Lib. IV. Cap. 33.

in Böotien, nordwestlich von Tanagra. Helike Jl. II, 575. VIII, 203, grosse Stadt in Achaja, mit einem vorzüglichen Tempel des Poseidon: sie wurde später durch ein Erdbeben zerstört. Hellas Jl. II, 683, eine Stadt in Phthiotis (Thessalien) nach der Sage von Helen gegründet; ihre Lage ist unbekannt; sie gehörte zur Herrschaft des Achilles: auch das Gebiet dieser Stadt zwischen dem Asopos und Enipeus, und in Verbindung mit Phthia, die Herrschaft des Peleus, hat den Namen Hellas Jl. IX, 395. Od. XI, 496. Helos Jl. II, 584, Stadt am Meere in Lakonien oberhalb Gythion, der Sage nach von Heleios, dem Sohne des Perseus gegründet; später wurde sie von den Spartanern zerstört und die Einwohner zu Sklaven gemacht: die andere Stadt gleichen Namens Jl. II, 594 lag in Elis am Flusse Alpheios, war aber zu Strabo's Zeiten unbekannt. Enispe Jl. II, 606, ein Ort in Arkadien, schon zu Strabo's Zeit unbekannt. Enope Jl. IX, 150. 292, Stadt in Messenien, eine der Städte, welche Agamemnon dem Achilles zur Mitgift verspricht; der Name ist später verschwunden, daher wurden verschiedene Orte für das homerische Enope gehalten. Epidaurus Jl. II, 561, Stadt in Argolis am Saronischen Meerbusen mit einem Tempel des Asklepios; jetzt Pidauro. Erythinos Jl. II, 855 ist nach Eustath eine Stadt in Paphlagonien, aber nach Strabo ein Hügel am Meere. Erythrä Jl. II, 499, eine alte Stadt Böotiens am Kithäron im Platäischen Gebiete am südlichen Ufer des Asopos. Eteonos Jl. II, 497, Stadt in Böotien am Asopos, später nach Strabo Σκαρφη genannt; jetzt nicht mehr sicher zu bestimmen. Eutresis Jl. II, 502, ein Ort bei Thespiä in Böotien, mit einem Tempel und Orakel des Apollo. Ephyra Jl. II, 659. Od. II, 328, eine alte pelasgische Stadt am Flusse Selleis in Elis: sie war berühmt durch ihre φαρμακα und Zauberkräuter (§. 25), denn von Ephyra war der Zauberpanzer des Phyleus, welcher die Lanzen abwehrte Jl. XV, 529, und nach Ephyra ging Odysseus um Stoff zur Vergiftung der Pfeile zu holen*) Od. I, 260. Nach Jl. VI, 152 wird auch Korinth Ephyra genannt, welches dessen alter Name gewesen sein soll. Zeleia Jl. II, 824, Stadt in Troas (Kleinasien) am Fusse des Ida.

*) Einige haben in Bezug auf diese beiden Stellen ein Elisches und Thesprotisches Ephyra unterschieden, und Müller untersucht in s. Prolegomenen zu einer wissenschaftl. Mythol. S. 364 die Frage, welches Ephyra in den verschiedenen homerischen Stellen zu verstehen sei. Sicher sind übrigens die Unterscheidungen nicht, welche man macht. Wo übrigens von Giftpflanzen in der Poesie die Rede war, dachte man an Ephyra, und da jedes Ephyra Gift hatte, so diente der Dichtung eines wie das andere; auch ist es zweifelhaft, ob es in der Dichtung mit dem geographischen Verhältnisse eines sagenberühmten Ortes überhaupt genau genommen wurde: s. Excursus de Ephyra in Schubart's quaest. genealog. hist. 1832, p. 101; Müller in d. Götting. Anzeig. 1833, S. 857; Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn, 1850, S. 24.

Eiones Jl. II, 561 (vielleicht das jetzige Paläochori) Stadt in Argolis in der Gegend des Vorgebürges Skylläon, später Hafen der Mykenäer. Helone Jl. II, 739, Stadt der Perrhäber in Thessalien (Phthiötis) am Eurotas; nach Strabo später Leimone. Thaumakia Jl. II, 716, St. in Magnesia (Thessalien) unter Philoktetes (§. 150) Herrschaft; nach Eustath das spätere *Θαυμακοι*. Thespeia Thespiä, Jl. II, 498, alte Stadt am Helikon in Böotien; nach Strabo Kolonie der Thraker, oder nach einheimischer Sage von Thespios dem Sohne des Erechtheus benannt; berühmt durch einen Tempel der Musen; jetzt Rimocastri. Thebe Jl. IV, 378. 406. V, 804. VI, 223. Od. XI, 265, jetzt Thiva, ist die älteste und wichtigste Stadt in Böotien am Ismenos, von Kadmus*) erbaut, von welchem die Burg *Καδμεια* hiess, dann von Amphion (§. 171) vergrössert; daher die Bewohner der Burg Kadmeier, d. i. Thebaner heissen, Jl. IV, 391. Eine andere Stadt gleichen Namens Jl. IX, 381. Od. IV, 126 ist die alte Hauptstadt von Oberägypten (Thebais) am Nil, später *Διος πολις* genannt, berühmt durch ihren Reichthum. Die dritte Stadt dieses Namens Jl. I, 366. VI, 397. XXII, 479, ist in Troas in der Gränze von Mysien, welche von Kilikiern bewohnt wurde; sie lag am Berge Plakos, daher sie auch Jl. VI, 397 *Υποπλακιος* heisst, und war Aufenthaltsort des Eëtion, Vaters der Andromache (§. 180); Achilles zerstörte sie: nach den Schol. ist sie das spätere Adramytteion. Thisbe Jl. II, 502, alte Stadt in Böotien am Helikon zwischen Kreusa und Thespiä mit einem Hafen; jetzt Gianiki. Thronion Jl. II, 533, vorzüglichste Stadt in Lokris am Boagrios, später Hauptstadt der Epiknemidischen Lokrer; jetzt Palaeocastro in Marmara. Thryon, oder Thryoessa, Jl. II, 592. XI, 711, auf einem Hügel gelegene zu Nestor's Herrschaft gehörige Stadt in Elis, Gränze der Pylier und Eleer, am Alpheios, durch den hier eine Furth war; nach Strabo das spätere Epitalion: die Stelle Jl. V, 545, wo vom Alpheios gesagt wird, dass er das Land der Pylier durchfliesse, streitet nicht mit Jl. XI, 711, wo Thryoessa die Gränzstadt genannt wird; denn wenn dies auch bei Thryon der Fall war, so konnte er doch an andern Stellen im Innern des Gebietes fliessen. Jaolkos, Jolkos, Jl. II, 712. Od. XI, 256, Stadt in Magnesia (Thessalien) am Pagasäischen Meerbusen, nicht weit von dem Hafen Aphetä, Sammelplatz der Argonauten; später nur Hafen der neuern Stadt Demetrias; jetzt Volo. Jelysos, Jalysos Jl. II, 656, Stadt auf der Insel Rhodos; Strabo kennt sie nur noch als einen Flecken und Plinius verwechselt sie mit Rhodos selbst: noch jetzt führt ein Flecken der Insel den Namen Jalyso. Jthaka s. §. 17. Jthome Jl. II, 729, befestigte Bergstadt in Thessalien, später

*) Sohn des Phönikischen Königs Agenor, Bruder der Europa, Gemahl der Hermione: auf seiner Wanderung um die von Zeus entführte Europa aufzusuchen, kam er nach Böotien und gründete daselbst die Stadt Thebe.

Θουμαιον genannt. Jlios Jl. XV, 71, wegen des durch sie veranlassten Krieges die verderbliche, *Κακοιλιος* genannt Od. XXIII, 19, die Hauptstadt des trojanischen Reiches, nach ihrem Gründer Ilos (§. 178) so genannt, später auch Troja: diese Stadt mit der Burg *Περγαμος*, worin das Heiligthum der Athene und ein Tempel des Zeus und des Apollo war, Jl. V, 446. VI, 297. XXII, 172, von den spätern Griechen *το παλειον Ιλιον* genannt, lag auf einem isolirten Hügel in einer grossen Ebene zwischen den beiden Flüssen Simoeis und Skamandros, wo sie nicht weit von einander flossen und sich erst westlich von ihr vereinigten; sie war dreissig Stadien weiter als Neu-Ilion, also ungefähr zwei Meilen vom Meere: an der Westseite der Stadt nach dem griechischen Lager hin war das Hauptthor, das Skäische, auch Dardanische genannt, von dessen Thurme aus man die Eiche, die Warte, den Feigenbaum und Ilos Denkmal sah, Jl. III, 145. VI, 237. XI, 170: Neu-Ilion lag näher an der Küste, nur zwanzig Stadien von der Mündung des Skamandros, ursprünglich ein Dorf mit einem Tempel der Athene, welches sich unter den Römern zu einer Stadt erhob. Jmbros Jl. XIV, 281 eine Stadt auf der Insel gleichen Namens. Jre Jl. IX, 150, Stadt in Messenien, eine der Städte, welche Agamemnon dem Achilles zur Mitgift versprach; nach Pausanias das spätere Abia. Jsmaros Od. IX. 40, Stadt in Thrake im Gebiete der Kikonen, nahe bei Maroneia, wegen ihres starken Weines berühmt. Jstiäa Jl. II, 537, Stadt in Euböa, an der nördlichen Küste, später *Ωρεος*. Jton Jl. II, 696, Stadt bei Larissa in Phthiotis (Thessalien) mit einem Tempel der Athene. Kabesos Jl. XIII, 363, Stadt in Thrake am Hellespont, oder in Lykien. Kalliaros Jl. II, 531, St. in Lokris, zu Strabo's Zeit zerstört. Kalydon Jl. II, 640. IX, 530. XIII, 217, sehr alte Stadt in Aetolien, am Euenos, berühmt durch die Jagd auf den Kalydonischen Eber (§. 76). Kameiros Jl. II, 656, Stadt an der Westküste der Insel Rhodos; sie hat das Beiwort weiss, schimmernd, von den weissen Kalkbergen; jetzt Jerachio. Kardamyle Jl. IX, 150. 292, Stadt bei Leuktra in Messenien, welche Agamemnon dem Achilles zur Mitgift geben wollte; noch später stand in diesem Städtchen, welches jetzt Scardamoula heisst, ein Tempel der Athene und des Apollo*) Karystos Jl. II, 539. St. auf der südlichen Küste von Euböa, wegen ihres Marmors berühmt; jetzt Caristo, oder Kastell Rosso. Kerinthos Jl. II, 538, eine jetzt nicht mehr auffindbare Stadt in Euböa, nordöstlich von Chalkis. Killa Jl. I, 38. 452, jetzt Zeileiti, eine kleine Stadt in Troas oder in Aeolis in Kleinasien, berühmt durch einen Tempel des Apollo. Kleonä Jl. II, 570, Stadt in Argos, südwestlich von Korinth, nach der Sage von Kleones, einem Sohne des Pelops angelegt: jetzt ihre Trümmer bei Klenia. Knosos Jl. II, 646. Od. XIX, 178, Hauptstadt der Insel Kreta am Karätos, Residenz des Minos; später berühmt durch das Labyrinth

*) Pausanias L. III, Cap. 26.

(§. 164). Korinth Jl. II, 570. XIII, 664, anfangs Ephyra genannt, Jl. VI, 152, wurde später eine der blühendsten Handelsstädte der alten Welt auf dem Isthmos, erbaut von Ephyra, einer Tochter des Okeanos, welche der Stadt ihren Namen gab, den aber einer ihrer Ankömmlinge Korinthos abänderte und der Stadt den seinigen beilegte. Welche grosse Bedeutung diese Stadt, die jetzt unter dem Namen Corinto oder Gereme ein schlechtes Dorf ist, nach und nach erlangt hat, zeigen die über sie vorhandenen Schriften*). Koroneia Jl. II, 503, Stadt in Böotien an der westlichen Seite des Kopaissees; jetzt Diminia. Krissa Jl. II, 520, sehr alte Stadt in Phokis, eine Kolonie der Kreter; später ward sie zerstört und ihr Gebiet zu Delphi geschlagen, jedoch blieb sie Hafenort von Delphi**); jetzt Chriso. Krokyleia Jl. II, 633, nach Strabo ein Ort in Arkanien; nach Andern eine kleine Insel bei Jthaka. Kromna Jl. II, 855, Stadt in Paphlagonien; später mit Sesamos, Kytoros zu Amastris gezogen. Kynos Jl. II, 531, jetzt Kyno, Stadt in Lokris auf einer Landspitze gleichen Namens. Kyparisseis Jl. II, 593, St. in Triphylia in Elis an der Gränze Messeniens; nach Strabo im alten Makistia und zu seiner Zeit ein wüster Ort mit Namen *η Κυπαρισσια*. Kyparissos Jl. II, 519, kleine Stadt in Phokis auf dem Parnassos unweit Delphi, nach Andern ein Kypressenhain: nach Strabo früher Eranos, später Apollonias. Kytoros Jl. II, 853, jetzt Kidros oder Quitros, Stadt in Paphlagonien, später Hafen von Amastris. Kyphos Jl. II, 748, Stadt in Perrhäbia (Thessalien) an einem Berge gleichen Namens. Kopä Jl. II, 502, alte Stadt an der Nordseite des Kopaissees in Böotien. Laas Jl. II, 585, alte Stadt in Lakonien, zehn Stadien vom Meere; sie wurde von den Dioskuren (§. 152) zerstört; ihre Ruinen finden sich beim heutigen Passava. Lakedämon Jl. II, 581. Od. IV, 1, die Hauptstadt der Landschaft gleichen Namens. Larissa Jl. II, 841. XVII, 301, Stadt der Pelasger in Aeolien bei Kyme, später Phrikonis genannt***). Lemnos Jl. XIV, 230, nach dem Könige auf Lemnos, Thoas (§. 164) auch Stadt des Thoas genannt, war eine Stadt auf der Insel Lemnos. Liläa Jl. II, 523 Stadt in Phokis an der Quelle des Kephisos: beim Einfalle der Perser blieb sie ihrer versteckten Lage wegen verschont, im heiligen Kriege aber wurde sie verwüstet, erholte sich aber bald wieder, und so fand denn Pau-

*) Walch, antiquitat. Corinthi, Jen. 1761. Wagner, rer. Corinth. spec. Darmst. 1824. Pauly, II. B. S. 643.

**) Als solcher erhielt sie den Namen Kirrha; dass Krissa und Kirrha derselbe Name ist, kann aus dem Gebrauche des σ für ρ und aus der Buchstabenversetzung erklärt werden. Wachsmuth, hellenische Alterthumskde, 2. Aufl. I. B. S. 43. Tetschke, de Crissa seu Cirrha, Strals. 1834. Der Name Krissa war vorherrschend; es hiess krissäischer Meerbusen, krissäischer Krieg, u. s. w.

***) Es gibt übrigens mehrere pelasgische Städte unter dem Namen Larissa; sie sind bei Pauly, IV. B. S. 786 aufgezählt und von einander unterschieden.

sanias in ihr noch einen Marktplatz, Tempel des Apollo und der Artemis, Bäder u. s. w.: ihre Ruinen existiren unter dem Namen Paleokastro. Lindos Jl. II, 656, eine der bedeutendsten Städte der Insel Rhodos auf einem Berge auf der Ostküste, südwestlich von der Stadt Rhodos: sie war berühmt durch einen Tempel der Athene und einen des Herakles. Lykastos Jl. II, 647, mit dem Beiworte weiss, schimmernd, von den weissen Kalkbergen, Stadt im Süden der Insel Kreta. Lyktos Jl. II, 647. XVII, 611, eine der ältesten und bedeutendsten Städte in Kreta, südöstlich von Knossos; sie war eine Colonie der Lacedämonier: obschon einmal durch die Knossier, denen sich die Stadt nicht unterwerfen wollte, zerstört, wurde sie doch später wieder hergestellt und war noch im siebenten Jahrhunderte vorhanden; ihre Ruinen sind bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Lyrnesos Jl. II, 690. XIX, 60. XX, 92, Stadt in Mysien im Reiche von Theben, Sitz des Königs Mynes (§. 173), des Gemahles der Briseis, Jl. II, 689. XIX, 296: die Stadt war zu Strabo's Zeit schon längst verödet, und Fellows *) glaubt ihre Ruinen vier englische Meilen von Karavaren entdeckt zu haben. Mantinea Jl. II, 607, alte und bedeutende Stadt in Arkadien am Flusse Ophis, nördlich von Tegea; der Sage nach war sie von Mantineus, einem Sohne Lykaons gegründet, in der That aber aus Vereinigung von fünf kleinern Ortschaften entstanden; sie wurde berühmt durch die vor ihren Mauern 362 v. Chr. gelieferte Schlacht, deren Andenken ein an der Stelle wo Epaminondas fiel, errichtetes Denkmal verewigte: später hatte die Stadt den Namen Antigonia vom macedonischen Könige Antigonus, bis ihr Hadrian ihren alten Namen wiedergab. Mases Jl. II, 562, Stadt in Argolis, später Hafen von Hermione. Medeon Jl. II, 501 Stadt in Böotien am Berge Phönikios. Meliböa Jl. II, 717, Stadt in Magnesia (Thessalien) am Berge Othrys. Messe Jl. II, 582, Stadt und Hafen in Lakonien bei Tänaros; jetzt Massa. Methone Jl. II, 716 Stadt in Magnesia (Thessalien) bei Meliböa: über ihr wirkliches Vorhandensein in historischer Zeit fehlen uns alle Nachrichten. Mideia Jl. II, 507, Stadt in Böotien am See Kopais, welche nach Strabo von diesem See verschlungen wurde. Miletos Jl. II, 868, eine der berühmtesten Städte Kleinasiens, welche sich durch ihre allmählige Entwicklung eine wichtige Stelle in der Geschichte verschaffte **): Homer kennt sie als eine Stadt der Karier, die aber dann die Jonier vergrösserten und zu ihrer bedeutensten Kolonie in Kleinasien machten; sie lag am latmischen Meerbusen südlich von der Mündung des Mäander, und wurde, durch diese Lage begünstigt, als jonische Kolonie bald eine der blühendsten

*) Excurs. in Asia min. p. 39.

**) Schröder, Commentat. de rebus Milesiorum, Stralsund 1827. Soldan, rerum milesiacarum comment., Darmst. 1829. Rambach, de Mileto ejusque coloniis, Hal. 1790.

See- und Handelsstädte; auch erwarb sie sich um Beförderung der Künste und Wissenschaften nicht geringe Verdienste, wurde Vaterstadt mehrerer Philosophen und legte den Grund zur griechischen (jonischen) Philosophie und Geschichtschreibung: mit der Eroberung und Plünderung durch die Perser fing ihre Blüthe an zu sinken, und wurde durch die abermalige Eroberung durch Alexander vollends vernichtet, obgleich sie noch später und bis zu ihrem völligen Untergange (durch die Türken oder Mongolen?) immer noch eine mittelmässige Handelsstadt blieb; von ihren Tempelanlagen sind noch Ruinen übrig, die Ueberreste der Stadt selbst aber sind in einem vom Mäander am Fusse des Latmus gebildeten See begraben. Eine andere Jl. II, 647 erwähnte Stadt gleichen Namens liegt am östlichen Theile der Nordküste von Kreta zwischen den Vorgebürgen Ketium und Zephyrium, westlich von Kamara: zu Strabo's Zeiten war diese Stadt zerstört. Mykalesos Jl. II, 498, eine früher bedeutende Stadt Böotiens im Gebiete von Tanagra, an der Strasse von Chalcis nach Thebä, östlich von Harma: sie soll ihren Namen von der Kuh bekommen haben, die dem Kadmus als Wegweiserin diente, und hier ein Gebrüll erhob*): nach einem Einfalle der Thraker, wobei fast alle Einwohner niedergemetzelt wurden, verfiel diese Stadt immer mehr, so dass sie Strabo nur als Flecken kennt, und Pausanias nur noch von ihren Ruinen sprechen kann; Gell glaubt ihre Ruinen westlich von Egripo gefunden zu haben, Kruse hält die Ruinen auf einem Hügel von Negroponte für ihre Ueberreste, welche Leake auf einem Hügel nordwestlich vom Hafen Vathys zwischen ihm und dem Vorgebürge Vurko sucht. Mykene Jl. II, 569. IV, 52, genannt nach Mykene, der Tochter des Inachos**) und Gemahlin des Arestor***), Od. II, 120, ist eine uralte, angeblich von Perseus erbaute Stadt in Argolis, Residenz des Agamemnon und berühmt durch ihren Reichthum, namentlich den Thesaurus des Atreus†), und die cyklopischen Mauern: der Verfall dieser Stadt

*) Als Kadmus nach dem Raube seiner Schwester Europa ausgezogen war, um dieselbe aufzusuchen, liess er sich, da er ohne seine Schwester nicht zum Vater zurückkehren durfte, in Thrazien nieder, begab sich aber von da nach Delphi, um sich vom Orakel Auskunft zu erbitten, welches ihn anwies, eine Kuh zur Wegweiserin zu nehmen, und sich da niederzulassen, wo die Kuh brüllend ermattet niedersinke.

**) Er ist Sohn des Oceanus und der Thetis, der nach ihm benannte Strom soll von ihm den Namen erhalten haben, weil er sich in denselben stürzte, als ihn Zeus verfolgte. Mehreres über ihn s. bei Pauly IV. Bd. S. 118.

***) Er war nach Ovid. Met. I, 624 Vater des Argus, des Wächters der Jo, den Hermes tödtete; §. 195.

†) Eine Abbildung und Grundrisse davon in: Alterthümer von Athen und andern Orten Griechenlands, gemessen uud erläutert von Cockerell, Kinnard, Donaldson, Jenkins und Railton, II. Liefer. Taf. 1 — 5. Schnaase (Geschichte der bildenden Künste bei

datirt sich von ihrer Theilname an den Perserkriegen zu Gunsten der griechischen Sache: nach Strabo wäre schon zu seiner Zeit keine Spur mehr von der Stadt vorhanden gewesen, doch beschreibt Pausanias noch ansehnliche Ueberreste der cyklopischen Mauer, die unterirdische Schatzkammer des Atreus und dessen und Agamemnons Grab, und ziemlich in derselben Verfassung haben auch neuere Reisende diese Ueberreste bei dem Dorfe Kharvati gesehen. Nerikos Od. XXIV, 377, alte Stadt auf der Insel Leukas, nach Strabo da wo früher die Halbinsel mit dem festen Lande zusammenhing; später ward sie von den Korinthern durchstochen und die Stadt Leukas gegründet; jetzt St. Maura. Nisa Jl. II, 508, Stadt in Böotien: nach Strabo gab es keine Stadt dieses Namens, daher will er *Νυσα*, einen Flecken am Helikon, verstehen. Onchestos Jl. II, 506, eine, angeblich von Onchestos, einem Sohne Poseidon's erbaute, sehr alte Stadt in Böotien am Kopais-See mit einem Haine, welcher dem Poseidon geweiht war; jetzt das Kloster Mazaraki. Oetylos Jl. II, 585, nach Strabo auch *Τυλος*, jetzt Vitylo genannt, ist eine Stadt in Lakonien mit einem Hafen an der Küste des Messeniscben Meerbusens. Oechalia Jl. II, 596. 730, Stadt in Thessalien am Peneios, Sitz des Königs Eurytos (§. 150), eines berühmten Bogenschützen, der von Apollo, weil er ihn zum Wettkampfe im Bogenschiessen aufgefodert hatte, getödtet wurde, Od. VIII, 224: nach Andern ist es eine Stadt in Messenien, später Karnesion genannt, wohin man gleichfalls die Sage von Eurytos verlegte; Spätere versetzen diese Sage nach Oechalia in Euböa. Olizon Jl. II, 717, Stadt in Magnesia (Thessalien), unterhalb Möliböa. Oloosson Jl. II, 739, Stadt in Perrhäbia (Thessalien) am Eurotas; später Elasson, jetzt Alassona. Opus Jl. II, 531. XVIII, 326. XXIII, 85, Hauptstadt der Lokrer, nicht weit vom Meere, angelegt von Opus, Sohn des Lokros, und Vaterstadt des Patroklus: Meletios hält diese Stadt irrig für das heutige Purtonitza, aber Gell und Rathgeber behaupten, dass ihr die Ruinen bei Talanda oder Talanti angehören*). Orthe Jl. II, 739, Stadt in Thessalien (Perrhäbia), in der Nähe von Phalanna. Ormenion Jl. II, 734, Stadt in

den Alten, 2. Bd. Düsseld. 1843, S. 163) sagt, dieser Thesaurus sei noch am Besten erhalten, und beschreibt ihn so: „er ist 50 Fuss hoch und hat eben soviel im Durchmesser; ein abschüssiger schmaler Gang führt von Aussen zu der Pforte, eine Seitenkammer, in den Felsen gehauen, stand damit in Verbindung. Im Innern sieht man noch die Spuren von Nägeln, mit denen wahrscheinlich Erzplatten befestigt waren. Aeusserlich scheint der Eingang mit Halbsäulen und Tafeln aus verschiedenfarbigen Marmorstücken bekleidet gewesen zu sein, welche, wenn man nach aufgefundenen Fragmenten schliessen darf, in einem ganz eigenthümlichen Style gearbeitet und mit Spirallinien und Zickzacks ziemlich abenteuerlich verziert waren."

*) Meletios, Geog. anc. et mod. Vienn. 1810. p. 336. Gell, It. of Graec. p. 232. Rathgeber, in Ersch und Gruber's Encyclop. III, S. 295.

Magnesia (Thessalien), zu Strabo's Zeit ein Flecken, welcher zu der Stadt Demetrias gezogen war. Orneia Jl. II, 571, sehr alte Stadt in Argolis, 120 Stadien von Argos. Orchomenos Od. XI, 284. Jl. II, 511, sehr alte Stadt in Böotien, am Einflusse des Kephisos in den Kopaias-See, Hauptort des Reiches der Minyer; Ruinen bei dem jetzigen Dorfe Skripu. Die Jl. II, 605 erwähnte Stadt gleichen Namens liegt in Arkadien: Strabo sah sie in Verfall, und zu Pausanias Zeit war unterhalb der Ringmauer eine neue Stadt entstanden, in welcher Heiligthümer des Poseidon und der Aphrotide und in deren Nähe ein Tempel der Artemis sich befanden: die Ruinen der alten Stadt liegen beim jetzigen Kalpaki. Panopeus Jl. II, 520. XVII, 307. Od. XI. 581, Stadt in Phokis am Kephisos an der Gränze Böotiens; zu Strabos Zeit war sie schon so herabgekommen, dass sie kaum noch den Namen einer Stadt verdiente; ihre Ruinen finden sich bei Agio Vlasi (St. Blasius), eine Stunde von Dhavlia, dem alten Daulis. Parrhasia Jl. II, 608, Stadt in Arkadien; später ein Bezirk des südwestlichen Theiles Arkadiens. Paphos Od. VIII, 363, Stadt auf der Westseite der Insel Kypros mit einem berühmten Tempel der Aphrotide *): später hiess sie *Παλαιπαφος* zum Unterschiede von *Νεαπαφος*, einer Hafenstadt, welche nicht weit vom alten Paphos an der Küste angelegt war; jetzt Baffo. Von beiden Städten, so wie vom Tempel der Aphrotide haben sich noch Ueberreste mit Inschriften erhalten. Pellene Jl. II, 574 (abgeleitet bald von einem Giganten Pallas, bald von dem Argiver Pellen, dem Sohne des Phorbas), Stadt in Achaja zwischen Sikyon und Aegeira, mit Tempeln der Athene und des Dionysus; zu Strabo's Zeit ein Flecken, jetzt die Ruinen bei Trikala. Pergamos Jl. IV, 508. V, 446. 460, die Burg von Ilios. Perkote Jl. II, 835. XI, 229, das heutige Bergas oder Borgas, ist eine sehr alte Stadt in Kleinmysien am Hellespont zwischen Abydos und Lampsakos. Peteon Jl. II, 500, Ort des Thebaischen Gebietes in Böotien bei Haliartos, nach Leake an der Südseite des Sees Hylica, nach Kiepert aber südöstlich von demselben. Pedäos Jl. XIII, 172, nach Eustath ein unbekannter Ort in Troja, oder ein Fluss der Insel Kypros. Pedasos Jl. VI, 35. XX, 92. XXI, 87, Stadt der Leleger in Troas am Satnioeis, Residenz des Königs Altes, welche Achilles zerstörte: die Stadt gleichen Namens Jl. IX, 152. 294 liegt in Messene, nach Strabo das spätere Methone. Pityeia Jl. II, 829, Stadt in Kleinmysien, zwischen Parion und Priapos, in einer, wie schon der Name sagt, an Fichten reichen Gegend, die für das heutige Schamelik gehalten wird. Platäa Jl. II, 504, alte Stadt Böotiens am nördlichen Abhange des Kithäron unweit der Quellen des Asopus: der Name wird gewöhnlich von der Platäa, einer Tochter des Asopus hergeleitet; Strabo versucht jedoch eine andere Erklärung, indem

*) Münter, Tempel der himmlischen Göttin zu Paphos; Kopenh. 1824.

er annimmt, dass der See Kopais einst bis an ihre Mauern gereicht habe und ihr Name daher auf πλατη, das Ruder, zurückzuführen sei, so dass πλαταιεις „die vom Ruderschlage Lebenden" bezeichne: die Stadt hatte verschiedene Schicksale; als Bundesgenossin der Athener wurde sie von Xerxes zerstört, dann wieder hergestellt; im fünften Jahre des peloponnesischen Krieges wurde sie abermals zerstört, nach dem Antalcideischen Frieden wieder aufgebaut, dann von den Thebanern zum dritten Male zerstört, erhob sich aber unter der macedonischen Herrschaft nochmals aus ihren Trümmern und erhielt sich nun bis auf die späteste Zeiten; die Ruinen der Stadt beim heutigen Kokhla. Pleuron Jl. II, 639. XIII, 217. XXIII, 635, alte nach Strabo früher von den Kureten bewohnte Stadt Aetoliens in einiger Entfernung von der Küste, nordwestlich von der Mündung des Evenus am südlichen Abhange des Aracynthus oder dem Berge Kurion: dieses alte Pleuron wurde von seinen Einwohnern verlassen, als Demetrius Poliorcetes das Land verwüstete, dagegen aber etwas nördlicher ein neues Pleuron erbaut, welches später aus der Geschichte ganz verschwunden ist: die Ruinen von Alt-Pleuron finden sich beim heutigen Ghyftokastro, die von Neu-Pleuron etwas nördlicher am Berge Zygos. Pteleos Jl. II, 594, Stadt in Elis, schon zu Strabo's Zeiten verwüstet. Die Jl. II, 697 erwähnte Stadt ist in Thessalien zwischen Antron und Pyrasos mit einem Hafen. Pylene Jl. II, 639, Stadt Aetoliens am Abhange des Aracynthus, an deren Stelle später Proschium trat: letztere lag etwas entfernter von der Küste; Kruse sucht sie bei Kukio Kastro, Leake aber richtiger beim Kloster des heil. Georg am Berge Zygos. Pylos; es gab drei Städte dieses Namens im Westen des Peloponnes. Eine im nördlichen Elis am Peneios, *ο Ηλειακος* bei Strabo. Die Zweite in Triphylia, südlich vom Alpheios, *ο Τριφυλιακος* und *Λεπρεατικος* bei Strabo. Die Dritte in Messenien an der Küste, daher das sandige Pylos, Jl. II, 77. IX, 153, am Pamisos auf einer Anhöhe am Vorgebürge Koryphasion, eine von Neleus (§. 163) angelegte Stadt, welche Strabo *ο Μεσσηνιακος* nennt und jetzt der Hafen Alt-Navarino heisst: man hat sich gestritten, welche von beiden letztern die Stadt des Nestor, Jl. I, 252. Od. I, 93 sei*); nach Pausanias, Mannert, Sickler, Nitzsch ist es das Messenische; nach Strabo und Müller das Triphylische, wofür der Fluss Alpheios zu sprechen scheint, Jl. XI, 671—760, denn sonst hätten die Pylier die den Epeiern geraubten Heerden nicht nach Pylos über Nacht bringen können: indess bezeichnet *Πυλος*, wie *Αργος*, bei Homer nicht bloss die Stadt, sondern auch das ganze Gebiet des Nestor, welches an beiden Seiten des Alpheios lag und

*) Pausanias II, 3. IV, 36. Nitzsch erläuternde Anmerk. z. Od. III, 3. Völcker, in Seebode's neuem Archive f. Philolog. 1. Hft. 1828. Müller, Geschichte d. hellenischen Stämme, I, S. 393.

sich bis Messenien erstreckte. Pyrasos Jl. II, 695, eine bereits zu Strabo's Zeit zerstörte Stadt in Thessalia Phthiotis mit einem Haine der Demeter. Rheithron Od. I, 186, Hafenplatz, nördlich über der Stadt Ithaka, jetzt Porto Molo; verschieden davon war der Hafen bei der Stadt, XVI, 322. 330. Ripe Jl. II, 606, eine Stadt in Arkadien, deren Lage zu Strabos Zeiten unbekannt war. Rhytios Jl. II, 648, Stadt in Kreta, wahrscheinlich das spätere *Ριϑυμνια*, jetzt Retimo. Sesamos Jl. II, 853, Stadt in Paphlagonien. Sestos Jl. II, 836, kleine Stadt am Hellespont im Thrakischen Chersones, der Stadt Abydos gegenüber, später berühmt durch die Liebe Leander's und Heros; jetzt Jalowa. Sidon Jl. XXIII, 743. Od. XV, 425, die Hauptstadt der Landschaft Sidonia. Sikyon Jl. II, 572. XXIII, 299 Stadt in der Landschaft Sikyonia im Peloponnes, berühmt durch Handel und später Hauptsitz des griechischen Kunstfleisses; jetzt Vasilika. Skandeia Jl. X, 268, ein Hafenort an der Südküste der Insel Kythera; jetzt Cerigo. Skarphe Jl. II, 532, kleine Stadt in Lokris nicht weit von Termopylä; vierhundert Jahre vor Christus durch ein Erdbeben zerstört. Skyros Jl. IX, 668, Stadt auf der Insel gleichen Namens. Skotos Jl. II, 497, kleine Stadt des Thebäischen Gebietes in Böotien. Sparta Jl. II, 582. Od. I, 93. II, 327, die Hauptstadt in Lakonien oder Lakedämon, Residenz des Menelaus, am Eurotas in einem von Gebirgen fast ganz eingeschlossenem Thale; die Ruinen jetzt bei Magula. Stratie Jl. II, 606, Stadt in Akadien, zu Strabos Zeiten unbekant. Stymphalos Jl. II, 608, Stadt in Arkadien am Stymphalischen See. Styron Jl. II, 539, Stadt auf der Insel Euböa. Schoinos Jl. II, 497, Stadt Böotien am Flusse Schönus unweit Theben, welche von den vielen daselbst wachsenden Binsen ihren Namen hatte. Tarne Jl. V, 44, das spätere Sardes, Stadt in Lydien am Berge Tmolos. Tarphe Jl. II, 533, Stadt in Lokris, nach Strabo das spätere Pharygä. Tegea Jl. II, 607, alte Stadt in Arkadien mit einem berühmten Tempel der Athene; jetzt in Ruinen Paleo Episcopi bei Tripolitza. Temesa Od. I, 184, wegen ihrer Kupferbergwerke berühmte Stadt; mehrere ältere und neuere Erklärer verstehen darunter Temese oder Tamasos in Kypros, welche wegen jenes Metalles berühmt war; Andere, z. B. Strabo, nehmen an, dass die Stadt Tempse oder Temsa, das spätere Brundusium in Unteritalien gemeint sei. Tenedos, s. §. 17. die Insel dieses Namens. Telepylos Od. X, 82: Einige nehmen das Wort *τηλεπυλος* (mit nicht weit voneinander entfernten Thoren) für ein Adjectivum, Andere, und dies ist die gewöhnliche Annahme, fassen es als Eigenname auf und verstehen eine Stadt der Lästrygonen (§. 16) darunter, welche von Lamos, Sohn des Poseidon, König der Lästrygonen, erbaut worden, und jetzt Mola di Gaëta heissen soll. Tiryns Jl. II, 559, Stadt in Argolis, von den Kyklopen durch grosse Mauern befestigt, Residenz des Perseus. Trachis Jl. II, 682, alte Stadt in Thessalien am Malischen Meerbusen; nach ihrer Zerstörung ward sie sechs Stadien entfernter aufgebaut und *Ηρακλεια* ge-

nannt. Trika Jl. II, 729. IV, 202, jetzt noch Trikkala genannt, eine alte, kleine Stadt in Thessalien am Peneios mit einem Tempel des Aeskulap, Wohnsitz der Asklepiaden. Trözen, Jl. II, 561, Trözene, Stadt in Argolis, nicht weit von der Küste am Saronischen Meerbusen. Troja Jl. I, 129. II, 141. Od. I, 2, Hauptstadt in der Landschaft Troja, sonst Ilios. Hyampolis Jl. II, 521, Stadt in Phokis am Kephisos zwischen Opus und Orchomenos: ihr Name ist eine Zusammensetzung von Υαντων πολις, denn sie wurde von den Hyanten, den Ureinwohnern Böotiens erbaut, welche von Kadmos nach Phokis gedrängt wurden: Gell fand ansehnliche Ueberreste dieser Stadt beim jetzigen Bogdana. Hyda Jl. XX, 385, Stadt am Tmolos in Lydien, nach den Schol. das spätere Sardes. Hyperesia Jl. II, 573. Od. XV, 254, Stadt in Achaja, nach Pausannias das spätere Aegeira. Hypothebe Jl. II, 505; über diesen Ort waren schon die Alten streitig: nach Strabo verstanden Einige das spätere Ποτνιαι, Andere wahrscheinlicher die Unterstadt von Theben, und wollten auch υπο Θηβας lesen; denn die Kadmeia, die Burg und die Oberstadt von Theben war von den Epigonen zerstört worden und damals noch nicht wieder aufgebaut. Hyrie Jl. II, 496, kleine Stadt in Böotien am Euripos, zu Strabo's Zeiten zerstört. Hyrmine Jl. II, 616, eine schon zu Strabo's Zeiten spurlos verschwundene Stadt in Elis, wahrscheinlich bei der Landspitze Hyrmina oder Hormina. Phästos Jl. II, 648. Od. III, 296, eine angeblich von Phästus *), nach Andern von Minos (§. 164) erbaute Stadt der Insel Kreta bei Gortyna; sie wurde frühzeitig von den Gortynern zerstört. Pharis Jl. II, 582, alte Stadt in Lakonien, am Flusse Phellias, südlich von Amyklä. Pheia Jl. VII, 135. Od. XV, 297, Stadt in Elis am Flusse Jardanos, an der Gränze von Elis Pisatis: nach Strabo war auch später ein Vorgebürge und Städtchen Pheia vorhanden, jetzt Castell Torneso. Pheneos Jl. II, 605, jetzt Phönea, Stadt in Arkadien. Pherä Jl. II, 711. Od. IV, 798, die vorzüglichste Stadt in Thessalia Pelasgiotis, mit dem Hafen Pagasä; Residenz des Admetos (§. 153). Eine andere Stadt dieses Namens Jl. V, 543. IX, 151. 293. Od. III, 488 lag in Messenien am Flusse Nedon, in der Nähe des jetzigen Kalamata, und gehörte zu Homer's Zeit zu dem Lakonischen Gebiete. Phthia Jl. II, 683, sehr alte Stadt in Thessalien am Flusse Sperchios, Hauptstadt der Myrmidonen, Sitz des Peleus (§. 159). Phylake Jl. II, 695. Od. XI, 290, Stadt in Thessalia Phthiotis am Berge Othrys, zum Gebiete des Protesilaos **) gehörig.

*) Es ist ein Heraklide, da sein Vater Ropalos ein Sohn des Herakles war. Phästus war von Sicyon nach Kreta gezogen.

**) Sohn des Iphiklos aus Phylake, Heerführer der Thessalier: er hiess eigentlich Jolaos, erhielt aber den Namen Protesilaos, weil er zuerst von den Griechen an's Land sprang,

Hyle Jl. II, 500. V, 708. VII, 221, kleine Stadt Böotien am Kopaissee, zu Strabo's Zeit zerstört: Krause hält die Trümmer, welche Gell bei dem jetzigen Senjena an der Nordwestspitze des Sees fand, für die Ueberbleibsel dieser Stadt. Chalkis Jl. II, 537, Hauptstadt der Insel Euböa, später durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden; jetzt Egripo: eine zweite Stadt dieses Namens Jl. II, 640, bei Strabo auch Υποχαλκις genannt, ist in Aetolien an der Mündung des Euenos am Berge Chalkis; jetzt Galata, nach Andern Varassova. Chryse Jl. I, 37. 390, Stadt an der Küste von Troas bei Thebe, mit einem Tempel des Apollo Smintheus und einem Hafen. Okalea Jl. I, 501, Flecken in Böotien, zwischen Haliartos und Alalkomenä, an einem Flüsschen gleichen Namens. Olenos Jl. II, 639 Stadt in Aetolien am Akarynthos; sie war schon frühzeitig zerstört: Kruse sucht sie an dem den Golf von Anatolico östlich begränzendem Gebürge nördlich von Missolunghi, wo Pouqueville bei der Kapelle St. Elias Ruinen eines alten Ortes fand, die er für Ueberreste von Tichium, Kruse aber für die von Olenos hält, welches dagegen Leak beim heutigen Gavala zu finden glaubt.

VII. Aufenthaltsorte der Abgeschiedenen.

§. 19. Die Aufenthaltsorte der Abgeschiedenen sind Hades und das Elysische Gefilde. a) Der allgemeine Charakter des Hades *) ist überhaupt dadurch bestimmt, dass er des Lichtes und der Sonne entbehrt und in einförmiges stetes Dunkel gehüllt ist; Jl. XXI, 56. Od. XI, 57. 155. XX, 81. Im Besonderen ist Folgendes zu erläutern. Ueber die Lage des Hades sind die Ansichten verschieden. Einige wollen aus Homer eine zweifache Anschauungsweise entnehmen, indem sie nach Jl. XX, 61. XXII, 482. XXIII, 100 den Hades als unter der Erde befindlich, nach Od. X und XI aber denselben, zwar ausser dem Bereiche des Lichtes und der Sonne, aber nicht unter der Erde, sondern im fernsten Westen, dem Aufgange der Sonne gegenüber, sich vorstellen. Es wird schwierig sein, diese doppelte Vorstellungsweise aus der Jlias und Odysse herausbringen zu können; die richtigere Ansicht wird die sein, dass bei Homer nur Eine Vorstellung anzunehmen sei, wornach der Ha-

πρωτος του λαου. Er wurde nach späterer Sage bald darauf von Hektor getödtet. Nach seinem Tode wurde er als Heros zu Elaeus im Chersones verehrt. Jl. II, 698. XIII, 681.

*) Eggers, de orco homerico; Alton. 1836. Steinmetz, Comment. de aliquot locis Odysseae et Aeneidos ad Orci description. pertinentib., in d. Einladungsschrift zur Prüfung am Gymnasium zu Merseburg, 1840. On the Situation of the Hades of Homer; in den essays by a Society of Gentlemen at Exeter, 1796. Nr. 77. Groddek, üb. d. Locale der Unterwelt bei Homer; in d. Biblioth. für alte Lit. u. Kunst, 8 Stk.

des nicht unter der Erde, sondern im Innern der Erde, und im Westen der Eingang dazu ist. Dass aber der Hades, als Aufenthaltsort der Todten, nicht als unter, sondern als in der Erde gedacht wird, beweist Völcker *) auf folgende Art. Der dunkle Schooss der Erde ist an sich schauerlich und geheimnissvoll, daher sich leicht die Vorstellung entwickeln konnte, in der Erde sei der geheimnissvolle Aufenthalt der Abgeschiedenen. Wenn bei den Griechen der Körper verbrannt war, so nahm die Erde die Reste auf, und dann sagte man von ihm, dem Bestatteten, „die Erde hat, bedeckt oder verhüllt ihn," Jl. III, 243. XIV, 114. XVIII, 332. Od. III, 258. XI, 52. XIII, 425. Andere Redensarten zeigen, dass man sich den Hades im Innern der Erde dachte, und wenn auch einige derselben die Uebersetzung „unter der Erde" zulassen, so ist es hier wie auch in unserer Sprache, wo „unter der Erde" auch die Bedeutung von „in der Erde" hat. Der Ausdruck „in der Erde sein" hat dieselbe Bedeutung, wie „in der Unterwelt, im Hades sein," Jl. II, 699. Od. XI, 549; hieher auch noch die Ausdrücke: in die Erde gehen Jl. VI, 19. 411; unter die traurige Erde versinken Jl. XVIII, 333. Od. XX, 81. Der Beherrscher der Unterwelt, Hades (§. 194), heisst Jl. IX, 457 der Zeus in der Erde und der König der in der Erde Wohnenden, der Unterirdischen Jl. XV, 188. XX, 61; wenn man ihn und seine Gemahlin Persephone anruft, so schlägt man mit den Händen die Erde Jl. IX, 568. Die Häuser des Hades sind in den Tiefen der Erde Jl. XXII, 482. Die ψυχη des Patroklus, welche dem Achilles erschien, sank, als dieser ihn umarmen wollte, wieder in die Erde, und, als später Achilles bei der von ihm veranstalteten Todtenfeier des Patroklus dessen ψυχη anrief, goss er Wein auf die Erde Jl. XXIII, 100, 220. Aus allen diesen angeführten Stellen geht nun unzweideutig hervor, dass man sich die Lage des Hades nicht unter der Erde sondern in der Erde, im Schoosse der Erdscheibe dachte. Ist nun der Hades im Innern der Erde, so fragt es sich ferner, wo, an welcher Stelle? Wenn nun gleichwohl hierüber keine bestimmte Ansicht sich aus Homer entnehmen lässt, so lässt sich unter Hinblick auf andere homerische Ansichten eine Vermuthung aufstellen. Wo die Sonne aufgeht, sagt Homer, ist Licht und Glanz, wo sie untergeht Dunkelheit und Nacht (§. 4); im Westen sieht der Grieche seine Sonne untergehen, daher ist er ihm auch der Sitz der Finsterniss, und was ist natürlicher, als dass er sich auch dort den mit steter Finsterniss bedeckten Aufenthaltsort seiner Abgeschiedenen, den Hades denken musste. Daher ist auch der Hades, als der Ort der ewigen Finsterniss und Aufenthaltsort der Todten, der reinste Gegensatz gegen den Olymp, dem Orte des ewigen Lichtes und heitersten Wetters und Aufenthaltsorte der Götter [§. 14. 188], und daher ist der Hades selbst

*) Homerische Geographie und Weltkunde, Hannov. 1830. S. 140.

den unsterblichen Göttern ein Ort des Entsetzens und ihnen Allen verhasst, Jl. XX, 65, und selbst der genealogische Zusammenhang, in welchem der Gott der Unterwelt mit Zeus steht, Jl. XV, 187, vermag nicht das Reich der Abgeschiedenen als ein dem Götterreiche nur einigermassen befreundetes darzustellen. In Bezug auf das Innere des Hades ergibt sich Folgendes. Den Eingang bildet der Hain der Persephone, der Gemahlin des Fürsten der Unterwelt, der mit Erlen, Pappeln und Weiden versehen ist Od. X, 509; der Eingang selbst ist mit ehernen Thoren verschlossen und wird von einem Hunde *) bewacht Jl. VIII, 367. Od. XI, 623. Weiter im Innern ist die Asphodeloswiese (§. 23), der gewöhnliche Aufenthaltsort der Abgeschiedenen, welcher sich schon tiefer im Innern der Erde befindet Od. XI, 539. 573. XXIV, 13. Die eigentliche finstere Tiefe, welche das Todtenreich bildet, wird mit Erebos bezeichnet, Jl. VIII, 368. XVI, 327. Od. X, 528. XI, 37. 564. XII, 81; davon unterschieden ist der Tartaros, der tiefste, finsterste Theil des Todtenreiches, so tief unter dem Hades als der Himmel über der Erde **), mit eisernen Pforten und eherner Schwelle, wohin weder ein Strahl der Sonne noch ein erfrischender Wind dringt; Jl. VIII, 13. 478; hier ist der Aufenthalt der gestürzten Götter Uranos und Kronos. Vier Flüsse durchströmen den Hades, Styx, Acheron, Periphlegeton und Kokytos, von denen §. 13 die Rede ist. Ueber den Aufenthalt und Zustand der Abgeschiedenen in Hades, findet sich §. 41 hinreichende Aufklärung. Von dem Ungeheuer Gorgo, welches nach Od. XI, 634 die Unterwelt bewohnt, und dessen Haupt vorzüglich als schreckenerregend galt***) Jl. VIII, 349. XI, 36, und auf der Aegis des Zeus dargestellt war Jl. V, 741, haben wir verschiedene Ansichten †). Hesychius und die Scholiasten des Homer bemerken, dass in diesen homerischen

*) Den späteren Namen dieses Hundes Kerberos kennt Homer noch nicht; es wird an obigen Stellen nur der Ausdruck „der Hund" gebraucht.

**) Hesiod bezeichnet diese Entfernung auf folgende Weise: ein Block Eisen aus dem Himmel geworfen würde am zehnten Tage die Erde erreichen, und eben so lange müsste er durch den inneren Raum der Erde fallen, ehe er den Tartaros erreichte.

***) Einige haben den Ursprung dieser Sage von dem Versteinernden und Schreckenerregenden der Gorgo von einem felsigen Striche Afrikas, der gleichsam versteinert zu sein schien, oder von einer Gegend abgeleitet, die voll wilder Thiere war, bei deren Anblick man vor Schrecken ausser sich kam, gleichsam versteinert wurde; s. Melmann, diss. de mutatis formis, p. 33.

†) Die verschiedenen Angaben der Dichter und Mythographen über die Gestalt der Gorgo und die sich auf dieselbe beziehenden Bildwerke des Alterthums s. Levezow, über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten, Berl. 1833. S. auch K. O. Müller's kleine Schriften, herausgeg. v. E. Müller, II. Bd. Bresl. 1848, S. 465.

Stellen nicht jene Gorgo zu verstehen sei, welcher Perseus das Haupt abschlug, sondern irgend ein anderes Schreckenbild, denn Homer wisse noch nichts von Perseus und erst Hesiod habe auf Veranlassung jener homerischen Stellen die Sage von Perseus und der Gorgo Medusa erdichtet; allein diese Ansicht ist in soferne irrig, als aus Jl. XIV, 319 deutlich hervorgeht, dass Homer von Perseus weiss (§. 149). Völker *) hält die Gorgo für die Athene, weil dieselbe Jl. VI, 385 als eine schreckliche Göttin geschildert werde; allein einmal reicht wohl dieser Grund nicht zu, und dann ist nicht abzusehen, wesshalb Homer die Athene in die Unterwelt versetzt haben soll. b) Ein anderer, jedoch ausnahmsweiser Aufenthaltsort der Abgeschiedenen ist das Elysische Gefilde Od. IV, 563. Dieses ist noch auf der Erdscheibe selbst, am Westrande der Erde, wo, wie im Olympe Od. XI, 42, weder Regen noch Schnee, sondern beständig Frühling und ein angenehmer West herrscht: ob es ein Eiland ist oder nicht, darüber sagt Homer Nichts. In dieses Elysium, von Hesiod und Späteren die Insel der Seligen genannt, versetzt Zeus nur auserwählte Lieblinge und Verwandte, um sie dem traurigen Aufenthalte im Hades zu entziehen, denn in das Elysium gelangen sie nicht wie in den Hades, als Schattenbilder (§. 41) sondern lebend mit ihrem Körper. Hieher kommen Menelaus, als Eidam des Zeus, und der Held Rhadamantys (§. 164) als Sohn desselben Gottes.

II. Kap.

Mineralien, Pflanzen und Thiere.

§. 20. Bei Betrachtung dieses Gegenstandes werden wir uns auf die Begriffsbestimmungen, die Eigenschaften, die Symbolik, und Gleichnisse beschränken, und die Zucht, Pflege, Bearbeitung und Benützung vorzugsweise in §. 72. 74—77. 88. 90. 92. 94. 103. besprechen, auf welche Paragraphen übrigens auch hier schon an den treffenden Stellen hingewiesen wird.

I. Die Mineralien **).

§. 21. Anlangend a) die Metalle überhaupt, so werden dieselben nicht durch ein besonderes Wort bezeichnet, denn Homer hat nur Benennungen für

*) Mythische Geographie der Griechen und Römer, I. Thl. Lpz. 1832.

**) Millin, mineralogie homerique, ou essai sur les mineraux dont il est fait mention dans

die einzelnen Metalle. Das Wort Metall als Name für den Gattungsbegriff kommt also bei Homer nicht vor, doch kommt das von Spätern gebrauchte Wort Metall von einem Ausdrucke μεταλλευω, μεταλλαω*) her, den Homer öfters im bildlichen Sinne gebraucht und der soviel bedeutet als graben, aufwühlen, nachforschen, nach Jemand fragen, Jemanden nachspähen, Jemanden ausfragen, Etwas zu ergründen suchen; z. B. Jl. I, 550. III, 177. X, 125. XIII, 780. Od. I, 231. III, 243. VII, 243. XVI, 287. XXIV, 321. Ueber die einzelnen Metalle Folgendes. Das Gold wurde nach dem Gewichte, ταλαντον (§. 84), berechnet Jl. XVIII, 507. Od. VIII, 393. Der Werth des Goldes war zu dem des Kupfers (Erzes) wie hundert zu neun, was sich aus Jl. VI, 236 schliessen lässt, wo gesagt wird, Glaukos habe seine goldene Rüstung gegen eine von Kupfer vertauscht, also eine die hundert Rinder werth sei gegen eine die nur den Werth von neun Rindern habe. Das Silber wurde vorzugsweise in Alybe aufgefunden, Jl. II, 857. Das Eisen war sehr geschätzt**), denn Besiegte boten für ihr Leben Eisen, Jl. VI, 48, X, 379; auch war es Tauschartikel, da es die Achäer für Wein eintauschten, Jl. VII, 472. Das Eisen war Symbol des Harten, Unversöhnbaren und Ausdauernden, z. B. ein eisernes Herz Jl. XXII, 357. XXIV, 205, so wie des Unvergänglichen, z. B. die eisernen Pforten der Unterwelt Jl. VIII, 15. Die Stelle Od. XVI, 294: „das Eisen zieht den Mann an,“ hat den Sinn, dass der Mensch zum Kampfe geneigt ist, wenn ihm Waffen zur Hand sind. Die Bedeutung des Wortes Κυανος Jl. XI, 24. Od. VII, 87 ist verschieden ausgelegt worden: Millin glaubt, es sei Blei, was jedoch gar nicht wahrscheinlich ist, da Homer für Blei das Wort μολιβος hat; die Alten verstanden überhaupt unter Κυανος eine Art entweder gegrabener oder zubereiteter blauer Farbe, allein es lässt sich jetzt mit Gewissheit annehmen, dass Κυανος ein Metall, und zwar Stahl ist, denn einerseits kommt es Jl. XI, 24 in Verbindung mit andern Metallen vor, und dann lässt sich aus Od. IX, 391, wo das Härten des Eisens erwähnt wird, schliessen, dass man die Bearbeitung des Stahles kannte (§. 88), auch ist Jl. XXIII, 850 von blauangelaufenem Eisen die Rede, womit wohl nichts Anders als der Stahl gemeint sein konnte. Das Wort χαλκος, welches gewöhnlich mit Erz übersetzt wird, muss für gleichbedeutend mit Kupfer, welches die Griechen wahrscheinlich aus Italien erhielten Od. I, 184, genommen werden. Dafür spricht, dass man

les poemes d'Homere; Paris 1790; 2. Edit. 1816; Uebersetzt nach d. ersten Aufl. von Rink, Königsb. u. Leipz. 1793

*) Μετ' αλλα, d. h. nach Anderem, namentlich in dem Sinne, welchen μετα und das deutsche Wort „nach“ haben in den Redensarten „nach Etwas suchen, streben, forschen“ u. dgl.

**) Göbel, über den Einfluss der Chemie auf die Ermittlung der Völker der Vorzeit; Erlang. 1842. S. 5.

χαλκος von χαλαω, nachlassen, erschlaffen, die Spannung verlieren, ableitet, weil man die Dehnbarkeit des Metalls am Kupfer zuerst in besonders hohem Grade wahrnahm; auch hat Homer für alle andere Metalle eigene Namen, so dass für Kupfer nur χαλκος übrig bleibt. Millin findet die Uebersetzung des Wortes χαλκος mit Erz für unrichtig und sagt: „le mot airain employé par les traducteurs pourroit faire penser que le metal dont parle Homer etoit comme notre bronze ou airain, une combinaison de cuivre et d'etain; mais rien n'indique cet alliage dans Homere, qui parlant si souvent de cuivre n'auroit pas manqué de le faire connoitre sous ce rapport. Jl y a meme tout lieu de croire que cet alliage n'etoit pas connu. Homere parle par-tout du cuivre comme d'un metall et non pas comme d'une combinaison. Quand Vulcain commence le bouclier d'Achille, il met le cuivre dans sa forge, comme le fer, l'or, l'etain: il n'est question d'aucune praeparation anterieure pour la composition de ce metal." Einige haben irrig χαλκος mit Eisen verwechselt, allein beide Metalle werden von Homer selbst genau unterschieden, was folgende Stellen beweisen: Jl. VI, 48. VII, 473. IX, 365. XI, 133. XIV, 324. Od. XXI, 10 wird χαλκος neben Eisen genannt; Od. I, 184 heisst es, dass χαλκος gegen Eisen eingetauscht werde; Jl. VIII, 15 steht „die Thore der Unterwelt sind von Eisen, ihre Schwellen von χαλκος." Es bleibt uns also wohl nichts anderes übrig, als unter dem homerischen χαλκος das Kupfer zu verstehen, doch muss dabei vermuthet werden, dass man zur homerischen Zeit ein uns nicht mehr bekanntes Verfahren hatte, dem Kupfer einen hohen Grad von Härte zu geben, weil man dasselbe zu Waffen und andern Geräthschaften verwendete*), wozu das Kupfer unserer Zeit nicht genug Stärke und Festigkeit besässe. Crusius, zu Od. I, 99 versteht unter χαλκος ein mit Zinn und Zink versetztes Kupfer, und wenn sich bei den neuerdings untersuchten kupfernen Waffen eine Zuthat von Zinn befand**), so ist dieses für die homerische Zeiten desshalb nicht entscheidend, weil jene antiken Waffen einer bei weitem spätern Epoche angehören: Caylus***) glaubt, dass das Kupfer, dessen man sich zur Verfertigung von

*) Von den unedlen Metallen ist das Kupfer dasjenige, welches nach fast übereinstimmenden Berichten am frühesten zu den Geräthschaften des Krieges und Friedens benützt wurde. Nicht nur bei den hellenischen Völkern lernen wir den frühen Gebrauch des Kupfers vor dem des Eisens kennen, sondern in Asien wird uns von mehreren Völkerschaften dasselbe berichtet. Bei den Aegyptiern gedenkt Diodor der kupfernen Waffen, und Agatharchides fand in alten Bergwerken daselbst Meissel und Hammer aus diesem Metalle. Die frühere Anwendung dieses Metalls hat seinen Grund darin, dass es bei weitem leichter zu verarbeiten ist, als das Eisen.

**) Mongez, sur le Bronze, in: Memoires de l'instit.; Litterat. et beaux arts, T. V. p. 187.

***) Recueil d'Antiquités, I, 251.

Waffen u. dgl. bedient habe, eisenhaltig gewesen sei. Der Besitz von vielem Kupfer galt für Reichthum; Thersites sagt Jl. II, 226 zu Agamemnon: „*was* hast du zu klagen, deine Zelte sind voll Kupfer." So wie das Eisen, so wird auch das Kupfer als Symbol des Starken, Ausdauernden gebraucht, wie z. B. von der Stimme Jl. V, 785. XVIII, 222, von den Hufen des Pferdes Jl. VIII, 41. XIII, 23. *Κασσιτερος* Jl. XI, 25. XVIII, 565. 574. XXIII, 503 ist unser Zinn, und nicht wie Beckmann*) glaubt, eine Mischung von Silber *und Blei*: bei Plinius heisst *Κασσιτερος* plumbum candidum, s. argentarium, s. album, während unser jetziges Blei plumbum nigrum hiess. Vom Bleie sind einige Gleichnisse entnommen: Jl. XI, 237 hinsichtlich seiner leichten Bieg*samkeit*, wo es heisst, die auf dem Leibgurte des Agamemnon anstossende Spitze der Lanze des Iphidamas habe diesen nicht durchbohrt, sondern sich wie Blei verbogen; und Jl. XXIV. 80 hinsichtlich seiner specifischen Schwere, wo die *Schnelligkeit* der Iris, mit welcher sie sich ins Meer stürzt, mit der Bleikugel verglichen ist, welche beim Fischfang ins Meer gesenkt wird**) (§. 77). Ueber die Bearbeitung und Verwendung der Metalle wird §. 88. gesprochen. b) *Dem* Schwefel wurde eine reinigende und lustrirende Kraft beigelegt***): Odysseus lässt sein Haus, nachdem er seine Gegner in demselben getödtet hat, durch Räuchern mit Schwefel reinigen Od. XXII, 481. 494, und hier wird der Schwefel *κακων ακος*, ein Mittel gegen Böses genannt; Achilles räuchert nach Jl. XVI, 228 einen zum heiligen Gebrauche bestimmten Becher zuvor mit Schwefel, ehe er dem Zeus opfert. c) Das schwarze Wasser, welches vom Felsen herabkommt Jl. IX, 15. XVI, 3 hält Millin für ein mit Steinöl angeschwängertes Wasser, eau impregnée de petrole; es bleibt dies jedoch nur eine nicht weiter beweisbare Vermuthung. d) Vom Salze kannte man wahrscheinlich nur das Meersalz, was sich daraus vermuthen lässt, dass das Wort *αλς* sowohl Salz als auch Meer bedeutet Jl. XXI, 55, und dass Od. XI, 122 und XXIII, 269 von Sterblichen gesprochen wird, welche das Meer nicht kennen und keine mit Salz gewürzte Speise geniessen. Das Salz wird das heilige, göttliche genannt Jl. IX, 214, weil es zum Opfer gebraucht wurde (§. 142). Jemanden nicht einmal ein Salzkorn geben Od. XVII, 455, steht sprichwörtlich für „Einem nicht das Geringste geben" e) Von der Zubereitung und Verwendung der Steine wird §. 90 gesprochen. Ueber den Begriff des Wortes *μαρμαρος* ist man noch nicht klar. Mit einem solchen Steine erschlug Ajas den Epikles Jl. XII, 380 und Patroklus den Kebriones Jl. XVI, 735; auch der Stein, wel-

*) Beitr. zur Geschichte d. Erfindung. IV. B. 3. Stk.

**) Aehnliches Gleichniss im 2. B. Mos. 15, 10: „Pharaos Rosse und Wagen sanken schnell im Wasser unter wie Blei."

***) Plinius sagt: „sulphur habet in religionibus locum ad expiandus suffitu domus."

chen der Cyklope in das Schiff des Odysseus schleuderte, wird μαρμαρος genannt Od. IX, 499: Montbel sagt z. d. St. „ici μαρμαρος et quelquefois Πετρος μαρμαρος (Jl. XVI, 735) n'est autre chose qu'une pierre blanche comme nos cailloux, ou brillante comme la roche nommée mica (Glimmer).“ Auch Crusius sagt zu Jl. XII, 380, bei Homer sei μαρμαρος und πετρος μαρμαρος nichts anders als ein weisser, glänzender Kieselstein. Millin glaubt aber, das homerische μαρμαρος sei unser Marmor: es ist auch nicht unmöglich, dass der Marmor dem Homer bekannt war, da sich in den kleinasiatischen Staaten und auf den Cycladen viele Marmorbrüche vorfanden, nur hatte der Marmor zur homerischen Zeit weder in der Architektur noch in der Plastik eine besondere Bedeutung erlangt und somit war auch keine Veranlassung zu einer vorzugsweisen Erwähnung dieser Steinart in den homerischen Gedichten gegeben.

§. 22. Ueber das Electrum*), ηλεκτρον, ist man noch in Zweifel, und schon im Alterthume hatte es eine doppelte Bedeutung, indem man einmal den Bernstein, und dann eine Metallmischung von etwa vier Theilen Gold und einem Theile Silber darunter verstand**). Für beide Ansichten lassen sich Belege auffinden. Die Eigenthümlichkeit des Electrum als Bernstein, besonders sein durchscheinender Glanz, wird mehrmals von den attischen Tragikern erwähnt; nach Philemon wurde Electrum von verschiedener Farbe, weiss, wachsfarbig, röthlich, in Scythien an einigen Stellen gefunden; Kallistratus erwähnt eine eigene Art des Electrum, welches von goldähnlicher Farbe sei und leicht brenne; Pausanias erwähnt eines im Tempel des olympischen Zeus befindlichen Bildnisses des Augustus aus Electrum, welches er dem Electrum als Metall gegenüberstellt. Für eine Metallmischung spricht Folgendes: Plinius sagt: „omni auro inest argentum vario pondere, ubicunque quinta argenti portio est, electrum vocatur;“ in der Aen. ist bei der Beschreibung der Rüstung des Aeneas Electrum ein Metall, welches nebst Eisen und Gold von Hephästos verarbeitet wird; in dem Comment. des Olympiodoros zur meteor. Aristot. werden die tellurischen Metalle auf die sieben Planeten bezogen und das Electrum dem Zeus zugetheilt. Was das homerische Electrum insbesondere betrifft, so sind auch hier die Ansichten verschieden. Der Scholiast zu Aristophanes Wolken behauptet, Homers Electron sei das Glas, weil man dieses nirgends bei ihm angeführt finde: Voss, Bitaubé und Millin halten es für Bernstein, und letzterer spricht sich gegen die Annahme einer Metallmischung mit den Worten aus: „d'ailleurs, si

*) Gesner, de electro veterum, in: Commentat soc. reg. scient. Götting. T. III, 1753. p. 67. Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. III. B. S. 68.

**) Die letztere Bedeutung ist ihm auch in neuester Zeit gegeben. Oken (allgemeine Naturgesch. I. B. 468) sagt, dass vom Schlangenberge in Sibirien das sogenannte Electrum komme, welches Gold mit einem Silbergehalte von 36 Prozent sei.

l'ectre d'Homere avoit été une combinaison metallique, il n'auroit pas manqué de la faire entrer dans la composition du bouclier d'Achille, puisqu'il ne l'a pas fait, l'alliage nommé electre n'etoit probablemênt pas connu de son temps;" auch Buttmann*) hält das homerische Electrum für Bernstein, nach dessen Farbe erst später die Metallmischung so benannt worden sei: Wachsmuth und Hoffmann halten es dagegen für die Mischung aus Gold und Silber. Es ist schwer hier zu entscheiden; bei der leicht möglichen Voraussetzung aber, dass zur homerischen Zeit sowohl der Bernstein, als diese Metallmischung bekannt gewesen ist, können wir auch hier die doppelte Bedeutung in der Art annehmen, dass Od. IV, 73, wo Telemach die Schätze des Hauses bewundert, unter dem Electrum die Metallmischung zu verstehen ist, da es hier in Verbindung mit Kupfer, Gold und Silber genannt ist, und dass dagegen Od. XV, 460 und XVIII, 296 wo ein mit Electron gefasster Halsschmuck erwähnt ist, wahrscheinlicher unter Electrum der Bernstein zu verstehen sei, und zwar die Bernsteinkorallen, indem die in diesen Stellen gebrauchte Mehrzahl (ηλεκτροισι) eine perlenartige Ausstattung mit kleinen Theilchen vermuthen lässt. Am leichtesten lassen sich übrigens diese beiden Ansichten durch die von Hüllmann**) vermitteln, nach welchem unter Electrum überhaupt die Edelsteine, ihres Schimmers wegen, zu verstehen seien, wofür er die Gründe darin findet, dass bei Homer, der doch die Prachtliebe der Grossen so vollständig schildert und in allen ihren Richtungen darstellt, keine Edelsteine vorkommen (wenn wir nicht die geschliffenen Steine, §. 90, hieher rechnen wollen), und dann, dass die Halsgeschmeide nach seiner Beschreibung mit Electrum, in der Mehrzahl, besetzt gewesen.

II. Pflanzen***).

§. 23. Pflanzen, über deren Bestimmung kein Zweifel Statt findet, und über die Etwas zu erwähnen ist. Die **Binse**, Schmeele, welche dem Odysseus, als er verschlagen wurde, zum Lager diente, Od. V, 463, ist ohne Zweifel *σχοινος*; dafür spricht, dass die Gewächse, welche Theophrast und

*) Mythologus, II. Bd. Berl. 1829. S. 337.

**) Handelsgeschichte der Griechen, Bonn 1839.

***) Miquel, tentamen florae homericae, of Bijdragen tot de Kenntnis der Planten, die in de Gedichten van Homerus voorkomen, Rotterd. 1835. Miquel, homerische Flora, a. d. Holländ. übers. v. Laurent, Altona 1836. Sprengel, Geschichte d. Botanik, I. Thl. Altenb. 1817. Sibthorp, prodomus florae graecae, ed. Smith, Lond. 1813. Fraas, Synopsis plantarum florae classicae, oder übersichtliche Darstellung der in den klassischen Schriften der Griechen und Römer vorkommenden Pflanzen; Münch. 1845. Billerbeck, flora classica, Lips. 1824.

Dioscorides unter dem Namen *χοινος* beschreiben, besonders zu unsern Scirpus- und Schoenusarten gehören, welche auch häufig an den Strandgegenden der griechischen Eilande vorkommen. Ohne Zweifel ist auch *θρυον*, welches an Flüssen wächst Jl. XXI, 351, eine Art Binse, ein Carex oder Juncus. — Das Cypergras Jl. XXI, 351. Od. IV, 603, übersetzt Voss irrig mit Galgant und gibt ihm das Beiwort „nährend," wovon Homer Nichts sagt. Heyne zu Jl. XXI, 351 versteht unter *Κυπειρον* das wohlriechende Cypergras, oder Cyperus rotundus, Linn. Unbestimmt ist die Uebersetzung in Pape's griechischem Wörterbuche mit „gewürzige Pflanze." — Meergras, Seetang, im Mittelmeere Jl. IX, 7 besteht aus Phucagrostis major, oder Zostera marina. Der Strand heisst Jl. XXIII, 693 meergrasig. — Vom Rohre müssen zwei Arten unterschieden werden: *δοναξ* Jl. XI, 584, die stärkere Art, die zu Pfeilschaften verwendet werden konnte, und das wollige, haarige *οροφος*, Jl. XXIV, 451, welches als Materiale zu Dächern diente (§. 94). — Der Eppich hat Jl. II, 776 das Beiwort „im Sumpfe wachsend," was auch Theophrast bestätigt, indem er ihm dem Namen *σέλινον ελειον* gibt. — Von den Bohnen und Erbsen gibt das Gleichniss Jl. XIII, 589 den Beweis, dass sie cultivirt wurden: „so wie auf der Tenne von der Wurfschaufel die schwarzfarbigen Bohnen und die Erbsen bei sausendem Winde und dem Schwunge des Schauflers abspringen, so prallte der Pfeil von dem Panzer des Menelaus ab." — Vom Lauche kommen drei Arten vor: *κρομυον*, *πρασον* und *μωλυ*. Ersteres ist die Zwiebel, Allium Cepa Linn.; Od. XIX, 233 wird das feine Gewebe eines Leibrockes mit der Schaale einer getrockneten Zwiebel verglichen: *Πρασον* war wahrscheinlich Allium porrum, welches man in Gärten auf eigenen Beeten pflanzte, welche desshalb Od. VII, 127. XXIV, 247 *πρασιαι* genannt wurden: über *μωλυ* Od. X, 305 wird in §. 53 gesprochen. — Von Asphodelus hat die Asphodeloswiese, Od. XI, 539. 572. XXIV, 13 ihren Namen, welche in den Hades hinabführt (§. 19), woher auch *ασφοδελος* mit Blume der Unterwelt, des Schattenreiches übersetzt wird. Diese Pflanze ist auf den griechischen Inseln, wo sie jetzt noch *ασφοδελω* genannt wird, zu Hause. Der Schaft ästig, die Wurzelblätter schmal und zugespitzt, die Deckelblätter kürzer als die Stiele, die Kapsel rundlich, die Blume weiss, die Wurzel büschelförmig und am Ende knollig. Diese knolligen Wurzeln, welche viel Stärkemehl enthalten, dienten in den ältesten Zeiten zur Nahrung und man pflanzte dieses Gewächs auf die Gräber, gleichsam um den Verstorbenen durch die in die Erde wachsende Frucht noch Nahrung zukommen zu lassen, woher die Erzählung von der zur Unterwelt führenden Asphodeloswiese gekommen sein mag. Später wurden dieser Pflanze noch mehrere Wunderkräfte beigelegt; sie half gegen Schlangenbisse und Scorpionenstiche, bewahrte vor der Thüre des Hauses gestreut gegen Zauberei, beförderte die Menstruation und diente gegen Krankheiten der männlichen Zeugungstheile, woher man sie auch

„Mann und Weib“ nannte. „Es war, sagt Richter*), eine Pflanze, die der Persephone-Hekate als Zaubergöttin, aber auch als Geburtsgöttin heilig war; es war eine Pflanze der Unterwelt, aber sie passte auch nicht minder für die Ceres, welche im Homeridischen Hymnus sich rühmt, durch gute Kräuter von Frauen und Kindern alle Zauberei abzuwenden; zugleich hing sie mit dem alten Mondskultus zusammen, denn dem Mond schrieb man Einfluss auf Menstruation, Geburt und weibliche Krankheiten zu. Somit war sie auch eine Pflanze der Tesmophorien, denn diese waren ein Fest der Frauen, des ehelichen Verhältnisses und der Erziehung der Kinder.“ — Der Mohn wurde in Gärten angebaut Jl. VIII, 306, an welcher Stelle das treffende Gleichniss angebracht ist: „so wie der Mohnstengel, welcher von Frucht und Regen belastet im Garten steht und seitwärts das Haupt neigt, so senkte der vom Pfeile in die Brust getroffene Gorgythion sein vom Helme beschwertes Haupt**).“ Dass das kummerverscheuchende Mittel der Helena Od. IV, 220 Mohnsaft war, ist §. 53 wahrscheinlich gemacht. — Der Safran ist die erste Frühlingsblume; sie entspross dem Boden als Zeus auf dem Ida die Here umarmte Jl. XIV, 348. Im Vergleiche der Farbe des Safrans mit der Morgenröthe wird letztere Jl. VIII, 1. XIX, 1. XXIII, 227. XXIV, 695 *κροκοπεπλος*, mit safranfarbigem Gewande, genannt. — Von der Lilie haben wir *λειριοεις*, lilienweiss, zart, was Jl. XIII, 130 als Beiwort der Haut steht: übertragen ist dieses Wort Jl. III, 152 in dem Sinne von zart, lieblich, auf die Stimme der Cicade (§. 32), was Voss ganz unbezeichnend mit „schwirrend“ übersetzt hat. — Mit Hagedorn umgab der Schweinehirt Eumäos das Schweingehege Od. XIV, 10, und nach Sibthorp macht man noch jetzt in Griechenland mit diesem Strauche Gehege. Eustath leitet das, den Hagedorn bezeichnende Wort *αχερδος* von *αχειρος*, ohne Hände, ab, weil sich solche Hecken nicht gut mit den Händen anfassen liessen. — Von der Distel steht Od. V, 328 ein treffendes Gleichniss: „so wie ein herbstlicher Nordwind die Disteln durch das Feld hintreibt nnd sie in einander gewirrt umherfliegen, so trieben die Winde den Floss auf dem Meere hin und her.“ — Die Tamariske ist als Strauch mit ruthenartigen Zweigen dadurch charakterisirt, dass nach Jl. VI, 39 sich die Pferde mit ihren Füssen darin verwickeln, und dass dieser Strauch stark ist, beweisst, weil nach Jl. XXI, 18 Achilles seinen Speer an einen solchen lehnte. Für die Richtigkeit der Uebersetzung des Wortes *μυρικη* mit Tamariske, woran Einige zweifeln, spricht, dass die Pflanze jetzt noch von den Neugriechen *μυρικα* oder *αρμυρικια* genannt wird. — Die Weide hat Od. X, 510 den

*) Phantasien des Alterthums; V. Thl. Lpz. 1820, S. 106.

**) „Purpureus veluti cum flos succisus aratro languescit moriens, lassove papavera collo demiscere caput, pluvia cum forte gravantur.“ Virg. Aen. IX, 435.

Beinamen „fruchtabweifend," weil sie ihre Frucht vor der Reife abwirft. Plinius sagt: „ocyssime salix amittit semen, antequam omnino maturitatem sentiat, ob id dicta Homero frugiperda." Pape irrt, wenn er in seinem Handwörterb. d. griechischen Sprache bei ιτεη sagt, dieselbe habe desshalb diesen Beinamen, weil sie keine Frucht trage. Die ριπες οισυιναι Od. V, 256 sind Weidengeflechte, mit denen Odysseus sein Schiff umgab. — Von der Eiche kommen zwei Arten vor, φηγος und Δρυς. Erstere ist quercus esculus; eine solche, dem Zeus geweiht *), stand vor dem skaischen Thore vor Troja Jl. V, 693. VI, 237. VII, 22. XI, 170; Voss übersetzt irrig mit Buche: die Frucht dieser Eiche ist βαλανος Od. X, 242, welche Od. XIII, 409 als fettmachendes Futter für die Schweine erwähnt wird. Δρυς ist quercus ilex, Jl. XIII, 389. Od. XIV, 12. 328, welche auf dem Ida wächst Jl. XXIII, 118. Das μελαν δρυος Od. XIV, 12 steht poetisch für μελανδρυον, d. i. der Kern, der innere Theil der Eiche; Krates verstand darunter überhaupt den Eichstamm, weil die Eiche von der Ferne wegen ihres dichten Schattens schwärzlich erscheine. Die Blätter von dieser Eiche wurden bei Opfern über das Opferthier und den Altar gestreut Od. XII, 357 und aus einer solchen Eiche zu Dodona ertheilten die Priester Orakel Od. XIV, 327. XIX, 297. [§. 144]. Sprichwörtlich wird δρυς zweimal erwähnt: „jetzt ist es nicht Zeit von der Eiche oder einem Felsen zu reden" Jl. XXII, 126, d. h. es ist jetzt nicht Zeit von gleichgültigen Dingen (etwa wie die Hirten von Bäumen und Felsen) zu reden, und: „du stammst doch nicht von der Eiche" Od. XIX, 163; s. darüber §. 35. Die Standhaftigkeit, mit welcher die Helden den herannahenden Feind erwarten, wird Jl. XII, 132 mit der Festigkeit verglichen, mit welcher die Eichen den Sturm aushalten. — Auch von der Pappel werden zwei Arten erwähnt, Αχερωις und Αιγειρος. Erstere, Jl. XIII, 389. XVI, 482, ist nach dem Scholiasten und Fraas die Weisspappel, und soll ihren Namen von der Sage haben, dass Herakles sie beim Flusse Acheron in Thesprotien fand und von da nach Griechenland brachte **). Αιγειρος ist die Zitterpappel, Od. V, 64. 239. IX, 141. X, 510: sie wird Od. XVII, 208 wasserziehend, wasserliebend, von Wasser genährt genannt. Die leichte Beweglichkeit ihrer Blätter wird Od. VII, 106 zu einem Vergleiche mit ämsigen Spinnerinnen benutzt. Ein Hain von dieser Pappel war der Athene geheiligt Od. VI, 291. — Die Platane ist πλατανιστος. Voss und einige Andere haben dieses Wort Jl. II, 307. 310 irrig mit

*) Dass die Eiche dem Zeus geweiht war, hatte wohl eine doppelte Bedeutung; einmal hatte das älteste Orakel Griechenlands, das zu Dodona eine Eiche zum Prophetensitz und ihr Rauschen sprach das Orakel, dann lieferte die Eiche Nahrungsmittel (woher der Name φηγος, φαγειν, essen), und erinnerte so an den Allernährer Zeus.

**) Pausanias Lib. V. Cap. 14.

Ahorn übersetzt; letzterer hiess überall bei den Griechen σφενδαμνος, während bei denselben jetzt noch die Platane πλατανιστος oder πλατανος heisst. — Von der Tanne kommen drei Arten vor, πευκη, ελατη und πιτυς. Πευκη, Jl. XI, 494. XXIII, 328, hält Sprengel für pinus picea Lin., die Weisstanne; allein die Beschreibung von Dioscorides passt auf pinus maritima, welche nach Sibthorp noch jetzt in Griechenland unter der Benennung πευκος vorkommt: von der πευκη erhielt der Pfeil das Beiwort εχεπευκες, Jl. I, 51. IV, 129, entweder von der Bitterkeit des Tannenharzes, der bittere Schmerzen verursachende Pfeil, oder von der Spitze der Tanne, der scharfe, spitzige Pfeil; letztere Ansicht macht Buttmann*) wahrscheinlich: ähnlich ist πευκεδανος πτολεμος Jl. X, 8, der bittere, herbe Krieg, oder der spitze, eindringende, verwundende Krieg. Ελατη ist die Kreuz- oder Rothtanne, Jl. V, 560. XIV, 287. Od. V, 239. XIV, 287; sie erreicht eine bedeutende Höhe, was Jl, XIV, 287 in dichterischer Uebertreibung von einer auf Ida stehenden Tanne gesagt wird, dass sie aus der Luft in den Aether reiche: vom Holze der ελατη wurden Mastbäume Od. II, 424, Ruder Jl. VII, 5. Od. XII, 172 und Zelte Jl. XXIV, 450 verfertiget. Πιτυς ist die Lärche, welche auf hohen Bergen wächst und gutes Schiffbauholz liefert Jl. XIII, 390. XVI, 483: ein Gehege von hohen Lärchen Od. IX, 186. — Die Ulme, Rüster, Jl. XXI, 242. 350 pflanzten die Nymphen auf das Grab des Eëtion, des Vaters der Andromache (§. 180), der bei der Zerstörung von Thebe umkam Jl. VI, 419. — Die Erle wird mit κληθρη bezeichnet Od. V, 64, welches Wort aber Sprengel mit alnus oblongatus erklärt, was jedoch nicht richtig scheint, da letztere wenig oder gar nicht in Griechenland vorkommt; Sibthorp fand sie daselbst nicht, wohl aber die sehr allgemein verbreitete alnus glutinosa, die auch jetzt noch in Griechenland κλεθρα genannt wird. — Die Palme Od. VI, 163 ist wahrscheinlich Phoenix dactylifera, wenigstens ist diese unter dem Namen φοινιξ, bei den heutigen Griechen nach Fraas φοινικα, bei den Griechen bekannt geblieben. Ihrer wird nur einmal in der angeführten Stelle erwähnt, wo Odysseus den schönen Wuchs der Nausikaa mit einer von ihm zu Delos am Opferaltare des Apollo gesehenen Palme vergleicht. — Der Kornelkirschenbaum hat Jl. XVI, 767 den Beinamen „mit langer Rinde" (τανυφλοιος, irrig von Voss mit „zähumwachsen" übersetzt), wahrscheinlich weil die Rinde beim Abschälen in lange Stücke reisst, und nicht wie die anderer Bäume in kleinere Stücke bricht. — Das Wort ερινεος bedeutet sowohl einen einzelnen Feigenbaum als auch einen mit Feigenbäumen besetzten Platz. In letzterem Sinne ist es Jl. VI, 433. XI, 167 und XXII, 145 zu nehmen; ein solcher Platz war vor Troja nicht weit vom skaischen Thore, und nach Choiseul Gouffier soll noch

*) Lexilog. I, 17.

ein Ort daselbst den Namen Erineös führen*). Od. XII, 103 und 432 bedeutet ερινεος einen einzelnen Feigenbaum. Der Saft des Feigenbaumes wurde gewöhnlich zum Gerinnen der Milch gebraucht**); davon Jl. V, 902 das Gleichniss, die Wunde des Ares habe sich so schnell geschlossen, als sich Milch durch diesen Saft zusammenziehe; irrig hat man hier an Blutstillung gedacht, das tertium comparationis ist hier die Schnelle, aber nicht der Blutstillung, sondern der Zusammenziehung und Schliessung der Wunde. Der Feigenbaum kommt auch Od. VII, 116. XI, 590 unter der Benennung συκεη vor, was Voss irrig mit Olive übersetzt. — Vom Oelbaume kommen zwei Arten, der wilde und der zahme vor. Ersterer ist φυλιη und wird Od. V, 477 erwähnt, wo der von der Fluth auf die Insel Scheria aufgeworfene Odysseus unter den Zweigen desselben schläft. Billerbeck sagt, dass Rhamnus alaternus Lin. unter φυλιη zu verstehen sei, der jetzt noch auf Korfu φυλικη genannt werde, und auch Eustath versichert, dass noch zu seiner Zeit der wilde Oehlbaum φυλιη geheissen habe. Der zahme Oehlbaum ist ελαια ημερα, oder auch bloss ελαια. An dem phorkynischen Hafen in Ithaka steht ein solcher dichtbelaubter Oehlbaum neben einer den Najaden geheiligten Grotte, Od. XIII, 102. Dieser Baum hat Od. XIII, 372 das Beiwort „heilig," und zwar nach den Schol., weil er der Athene geweiht war; allein diese Mythe scheint einer spätern Zeit anzugehören, und richtiger ist, was Nitzsch zu Od. III, 278 sagt: „heilig ist das Wort des religiösen Gefühles, oder des Gefühles des Einflusses höherer Macht, und dieses Gefühl spricht sich häufig da aus, wo die Macht der Gottheit segnend näher tritt, und so heissen das Getraide Jl. XI, 631, die Getraidtenne Jl. V, 499 und hier der Oehlbaum heilig oder gottgesegnet." Mit einem vom Sturme entwurzelten und zur Erde hingestreckten Oehlbaume wird Jl. XVII, 53 der von Menelaus im Kampfe zu Boden gestreckte Euphorbos (§. 181) verglichen***). — Unter Lotos ist zweierlei zu verstehen. Einmal eine Kleeart Jl. II, 776. Od. IV, 603, die eine sehr schöne Blume gehabt haben musste, da nach Jl. XIV, 348 die Erde dieselbe nebst Safran und Hyazynthe emportrieb, zur Feier als Zeus auf dem Ida seine Gemahlin umarmte: Pape übersetzt in s. griechisch. Wörterb. „Lotosklee," und sagt es sei eine in Sparta und in der Gegend von Troja wildwachsende Klee-

*) Lenz, die Ebene von Troja, S. 29.

**) „Fici succus lacteus aceti naturam habet; itaque coaguli modo lac contrahit," Plinius hist. nat. L. XXIII, C. 63 (Edit. Bip. 1784). S. auch Terent. Varro, Lib. II, Cap. 11.

***) „Vielleicht war die liebliche Durchführung dieses Vergleiches Veranlassung, dass Pythagoras, von der Schönheit der Stelle durchdrungen, sich selbst in einem früher gelebten Leben für jenen Euphorbos hielt." Allgem. Schulzeit. 1826. II. Abthlg. Nro. 100. S. 795.

art. Die andere Art ist der Lotos der Lotophagen (§. 16), eine afrikanische Baumart, deren Frucht die Gefährten des Odysseus sehr wohlschmeckend fanden Od. IX, 96; bildlich ist diese Frucht Od. IX, 84 *ανθινον ειδαρ*, blumige, nach Voss blühende Speise genannt: Miquel hält irrig diese Lotosfrucht für das in der Bibel *) erwähnte Dudaim; letzteres ist aber atropa mandragora **). Bei den Alten findet man wenig Auskunft über die Lotosfrucht; Herodot sagt, sie sei von der Grösse wie der Mastix, in der Süssigkeit der Palmenfrucht ähnlich, und die Lotosesser bereiteten auch Wein daraus. Oken ***) sagt über diesen Lotus, Rhamnus lotus oder Zizyphus lotus Folgendes: „Es ist ein mannshoher Strauch, mit weissen, krummen Zweigen, blassen, dreirippigen Blättern und kleinen weissen Blüthen; die Früchte sind röthlich wie Schlehen, schleimig, süss, schmackhaft ähnlich wie Feigen und Datteln: nach Theophrast war der Lotus auf der Insel der Lotophagen, jetzt Zerbi genannt, so gemein, dass ein römisches Heer auf dem Wege nach Karthago sich mehrere Tage von den Früchten ernährte, und Homer gab dieser Frucht einen so lockeren Geschmack, dass die Fremden darüber die Sehnsucht nach ihrem Vaterlande verloren und Ulysses seine Gefährten mit Gewalt davon wegbringen musste; noch heut zu Tage sammeln die Einwohner der kleinen Syrtis diese Früchte, verkaufen sie auf den Märkten, essen sie wie ehemals, füttern damit ihr Vieh, und machen durch Reiben im Wasser ein Getränk davon; auch wissen sie, dass ihre Vorfahren ehemals davon gelebt haben. Nach Mungo Park wächst dieser Baum auch im Innern von Afrika und zwar sehr gemein; die Neger nennen die Frucht Tomberug, trocknen und stossen sie in hölzernen Mörsern um das mehliche Fleisch von den Steinen zu trennen, woraus sie dann Kuchen machen und an der Sonne trocknen: sie schmecken wie das beste Zuckerbrod, so dass die römischen Soldaten sehr wohl damit haben zufrieden sein können.“ Es ist wohl dieses dieselbe Frucht, welche von griechischen Schriftstellern †) als Speise der Egyptier angeführt wird. (Mehrere Pflanzen werden noch §. 79. 80 und 81 erwähnt, wo von dem Getraide, dem Weinstocke und den Gartenanlagen die Rede ist).

§. 24. Pflanzen, welche sich nicht genau bestimmen lassen, oder wenigstens noch nicht bestimmt sind, sind folgende. a) Die purpurne Blume, mit welcher Od. VI, 231. XXIII, 158 das Haar des Odysseus verglichen wird, ist verschieden gedeutet worden. Voss und Billerbeck halten sie für die Iris, Sprengel für den Netzschwerdel, Gladiolus. Es ist aber auch möglich, dass

*) 1. B. Mos. 30, 14. Hohes Lied 7, 14.

**) Meine naturhistorisch. anthropolog. u. medicin. Fragmente zur Bibel, I. Thl. S. 159.

***) Allgemeine Naturgeschichte, III. Bd. 3. Abthlg. S. 1747.

†) Herodot, II, 92.

der Dichter keine specielle Blume bezeichnen, sondern nur einen allgemeinen Vergleich mit einer schönen Blume anstellen wollte, in welchem Falle das purpurn als ein epitheton ornans zu betrachten wäre. Crusius zu Od. VI, 231 sagt, der Dichter bezeichne durch dieses Bild nicht sowohl die Farbe, als vielmehr das Lockige des Haares, ähnlich den Glocken der Blumen, wie sich auch die antiken Odysseusköpfe durch starke Locken auszeichnen. b) Die bittere Wurzel, mit welcher Patroklus die Wunde des Eurypylus verbindet (§. 51) Jl. XI, 846, ist fast gar nicht von den Commentatoren besprochen worden, auch bei Homer gar kein Ankaltspunkt gegeben, nach welchem sich ermittlen liesse, was darunter gemeint sei. Wedel*) glaubt es sei Gentiana, G. Centaurium gewesen und sucht es dadurch zu beweisen, dass der Verwundete Jl. XI, 829 den Patroklus bittet, ihm das Kraut aufzulegen, welches er von Achilles, dem Schüler des Centauren Chiron kennen gelernt habe: „quid consultius poscere poterat aeger, quid imponere patronus, quam radicem centauriam hanc, radicem amaram?; idem nomen eandem rem demonstrat satis.“ „Idem quoque, fährt Wedel fort, emicat ex qualitatibus seu affectionibus gentianae. Uti enim vocatur, ita etiam re vera est amara radix κατ' εξοχην: nulla alia radix est ex amaris nobilitate et ambitu usus huic anteferenda vel comparanda. Primarium in omni vulnere curando est sistere sanguinem, alterum, mulcere partem affectam et roborare atque sanare: elucent in gentiana omnia illa. Cumque gentiana simul malignitati et putredini resistat, cum roboret et siccet partesque condire queat vulneratas, adeoque humoribus vitalibus defensis, et partibus roboratis, etiam demulceat, nil reliquum est, quam ut concludamus, eandem esse ipsam radicem amaram Homeri.“ c) Das θυον, welches nach Od. V, 60 zum Wohlgeruche gebraucht wird, ist unbekannt. Voss hat das Wort unübersetzt gelassen und „Thyons würzige Glut“ übertragen. Jedenfalls war es aber, wie aus dem Contexte zu entnehmen ist, ein Rauchwerk, wofür schon das verwandte Wort θυος spricht, welches nach Jl. VI, 270. IX, 499. Od. XV, 261 ein bei Opfern gebrauchtes Rauchwerk war. Woraus aber das θυον bestand, oder welche Pflanze es war, ist nicht ermittelt. Pape sagt in s. griechisch. Wörterb. überhaupt, es sei ein Baum, dessen Holz wegen seines Wohlgeruches verbrannt worden sei; auch Crusius hält es für eine Holzart, ohne jedoch zu bestimmen welche. Plinius versteht darunter den Citronenbaum, Sprengel die Thyia articulata, welche Theophrast als θυον beschreibe, Billerbeck die Thyia cypressoides und Wedel den Juniperus Sabina. d) Das Seil aus Byblos Od. XXI, 390 hat verschiedene Auslegungen veranlasst. Einige verstanden darunter ein Seil von Hanf, Andere von Baum-

*) De radice amara Hom. in s. exercitat. med. phil. Dec. VI, 6.

bast: noch Andere wollen das Wort von der Stadt Byblos*) herleiten. Voss übersetzt: „ein Seil aus dem Baste des Byblos." Mad. Dacier und Montbel verstehen darunter die egyptische Pflanze, d. i. die Papyrosstaude; letzterer sagt: „les relations entre l'Egypte et la Grece pouvaient etre alors assez frequentes pour qu'on puisse supposer qu'il soit ici question du byblus qui croissait en Egypte. C'etait selon Strabon une plante tige mince, au sommet de laquelle s'elevait une sorte de chevelure, que l'on employait sans doute à faire des cordages." Nach Eustath soll es jedoch die Papyrosstaude nicht sein, sondern eine andere derselben ähnliche Pflanze; nach Miquel wahrscheinlich Cyperus papyrus L., was den Griechen durch die Phönizier bekannt wurde.

§. 25. Ohnstreitig gehört das Pharmakon dem Pflanzenreiche an. Nach homerischer Ansicht hat man unter demselben irgend einen Stoff oder eine Mischung zu verstehen, wodurch besondere physische Veränderungen hervorgebracht werden, und welcher in seiner mannigfaltigen Wirkungsweise sowol zu guter als schädlicher Mischung"**) vorzugsweise in Egypten wächst, Od. IV, 229. Es kommt in einer dreifachen Bedeutung vor. a) Als Heilmittel, sowohl innerlich als äusserlich, besonders gegen Wunden. Aerzte die viele Heilmittel kennen heissen Jl. XVI, 28 *ιητροι πολυφαρμακοι*. „Der Arzt prüfe die Wunde und lege lindernde *φαρμακα* darauf" Jl. IV, 191. „Ein Mann ist hoch zu achten, der den Pfeil ausschneidet und mit linderndem *φαρμακον* verbindet" Jl. XI, 515. Machaon zog dem verwundeten Menelaus den Pfeil aus und legte lindernde *φαρμακα* auf die Wunde Jl. IV, 218; eben so Paëon auf die Wunde des Aides Jl. V, 401 und auf jene des Ares V, 900, so wie Eurypylus auf die des Patroklus Jl. XI, 830. b) Als Gift. Odysseus sucht ein männertödtendes Gift, *φαρμακον ανδροφονον*, um seine Pfeile damit zu bestreichen***) Od. I, 261. Die Freier fürchten, dass Telemach ihnen tödtende Gifte, *θυμοφθορα φαρμακα*, in das Getränk mische Od. II, 329. Die Drachen erhalten, nach Jl. XXII, 94 ihr Gift dadurch, dass sie *κακα φαρμακα* fressen. c) Als Zaubermittel, Zaubersaft, Zaubertrank. Hieher die Pharmaka der Helene,

*) Eine uralte jetzt Dschibail genannte Stadt in Phönizien, auf einer Anhöhe nicht weit vom Meere, zwischen Tripolis und Berytos. Sie war berühmt durch den Tempel und Cultus des Adonis. In welchem Verhältnisse Byblos zu dem einige Meilen südlicher gelegenen Palä-Byblos stand, ist unbekannt. Zwischen beiden Städten floss der Adonisfluss.

**) Wir finden hier einen Beleg für das hohe Alterthum des Glaubens an gewisse Mittel, bei denen zauberische Wirkung mit natürlicher zusammenfällt; s. Welcker, zu den Alterthümern d. Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850, S. 20.

***) Bemerkenswerth ist, dass in der Ilias, wo doch die gegenseitige Kampf- und Vernichtungswuth einen so hohen Grad erreicht hat, der vergifteten Pfeile nicht erwähnt wird.

der Kirke und des Hermes, worüber in §. 53 gesprochen wird. Vielleicht lässt sich auch der Jl. XV, 529 erwähnte Panzer hier anreihen, welchen Phyleus aus Ephyra erhielt, und welcher die Lanze, die schon den Schild durchdrungen hatte, abwehrte; denn hier an einen gewöhnlichen Panzer nicht zu denken, erlaubt der Umstand, dass derselbe von Ephyra ist, dem Sitze der Zauberkräuter (S. Ephyra in §. 18).

III. Thiere *).

§. 26. Unter den **Säugthieren** ist über folgende etwas zu erwähnen. Der **Hund** hat Jl. I, 50. XVIII, 578. Od. II, 11 das Beiwort *αργος*, was gewöhnlich mit schnell, weiss, hell, glänzend, übersetzt wird; die richtige Bedeutung für die angeführten Stellen wäre „flimmernd," in Bezug auf den schnellen Lauf der Hunde, da jede schnelle Bewegung ein Flimmern hervorbringt. Die Anhänglichkeit des Hundes an seinen Herrn zeigt Od. XVII, 300, wo der Haushund Argos den nach langer Zeit heimkehrenden Odysseus wieder erkennt und mit dem Schweife wedelt**). Die Hunde scheinen menschliche Leichen gefressen zu haben, da es an einigen Stellen z. B. Jl. I, 4 heisst, dass die Leichen der Gefallenen den Hunden zum Raube dienten: Jl. XXIII, 233. XVII, 255 und XVIII, 179 wird gesagt, die Leiche werde ein Spiel, *μελπηθρον*, der Hunde (ganz unpassend von Voss mit Labsal der Hunde übersetzt), was die Schol. auf das Herumzerren der Leichen beziehen, wie die Hunde nach ihrer Sättigung zu thun pflegen. Dass Hunde, wenn sie frisches Blut genossen haben, wilder werden, ist Jl. XXII, 70 behauptet. Als Odysseus in die Hütte des Sauhirten Eumäos kommt, wird er von den Hunden angefallen, setzt sich aber sogleich aus Vorsicht nieder und legt seinen Stab bei Seite, Od. XIV, 30; es bezieht sich dieses auf den in Griechenland üblichen Gebrauch den Angriff der Hunde dadurch zu beschwichtigen, dass man sich niedersetzt. Wird das Wort „Hund" Menschen beigelegt, so hat es besonders folgende Bedeutungen. Es bezeichnet bei Männern den Wildandringenden, Tollkühnen (*κυων λυσσητηρ*,

*) Groshans, prodromus faunae Homeri et Hesiodi, Fasc. I. II. Lugd. Bat. 1839. 1843 (Ueber den besonderen Werth und die Bedeutung der Thiere in jener Zeit s. §. 74.)

**) Montbel sagt zu dieser Stelle: Pope loue beaucoup cet episode du chien d'Ulysse: „je ne vois rien de plus beau ni de plus touchant dans tout le poeme." C'est porter l'admiration bien haut. Les anciens demandaient comment le chien pouvait reconnaitre Ulysse metamorphosé en mendiant et l'on repondait que l'instinct et l'odorat le servaient mieux que la raison l'homme. On s'etonnait aussi q'un chien put vivre si long-temps et l'on repondait, que d'après Aristote la vie d'un chien etait de 20 ans.

der wüthende Hund*),) dessen man sich kaum erwehren kann**) Jl. VIII, 299; nebstdem war aber auch der Hund das Bild der Schaamlosigkeit und Frechheit Jl. IX, 373, und so wird ein schaamloses, unheilstiftendes Weib eine Hündinn genannt***) Jl. VI, 344. Od. XIX, 91, so wie auch Menelaus die Trojaner böse Hunde nennt, indem er ihnen den Schaden vorwirft, den er durch sie leide Jl. XIII, 623. Auch das Wort Hundsauge wird in dem Sinne als Unverschämter, Frecher, gebraucht†) Jl. I, 159. III, 180. XVIII, 396. Od. IV, 145. VIII, 319. Mehrmals ist mit dem Beinamen „du Hund" nur der Ausdruck des gewöhnlichen Grimmes und der Verrachtung bezeichnet††), z. B. Jl. VIII, 299. XI, 362. XIII, 623. XX, 449. XXII, 345. Od. XVII, 248. XXII, 35; durch Verbindung mit der Feigheit des Hirschen wird dieses am Stärksten bezeichnet: „du Trunkenbold mit dem Blicke des Hundes und dem Herzen des Hirschen" Jl. I, 225. Gleichnisse: „so wie ein Hund einen Waldeber oder einen Löben von hinten anpackt, und, den hurtigen Füssen vertrauend, jede Wendung der Lenden und Keulen beobachtet, eben so war Hektor dicht hinter den Achaiern und erlegte immer den Hintersten" Jl. VIII, 338: „wie wenn zwei spitzzahnige der Jagd kundige Hunde ein Reh oder einen Hasen durch einen waldigen Platz unablässig verfolgen, eben so verfolgten Tydeussohn und Odysseus den Dolon und schnitten ihn von seinen Leuten ab" Jl. X, 360· [Vom Gebrauche des Hundes zum Vergnügen, zur Bewachung der Heerden und zur Jagd und der Verwendung seines Felles zu Helmen s. §. 75. 76. 120). — Der Wolf ist

*) Dass Brendel (diss. de Homero medico, Viteb. 1700) in diesem Ausdrucke eine Anspielung auf die Hundswuth, Hydrophobie, finden will, ist unrichtig, da zu jener Zeit diese Krankheit nicht erkannt war.

**) So vergleicht auch David in d. Psalm. 22, 17 seine Feinde, die ihn auf das Heftigste verfolgen, mit Hunden. Dies ergiebt sich aus der Wildheit der morgenländischen Hunde, welche einen Theil der geselligen Eigenschaften, die sie bei uns zum Freunde des Menschen machen, nicht besitzen. Poiret, voyage en Barbarie, T. I. p. 253.

***) Die Beziehung des Hundes zur Schaamlosigkeit liegt darin, dass diese Thiere öffentlich ihren Geschlechtstrieb befriedigen; hierher die Stelle im 5. B. Mos. 23, 18: „Hurenlohn und das für einen Hund gelöste Geld sollst du nicht in das Haus deines Gottes bringen."

†) Unfruchtbar ist der Streit darüber, ob „Hundsauge" ein Schimpfwort sei oder nur einen Tadel ausspreche. Voss, kritische Blätter I, S. 34.

††) So durchgehends im Morgenlande: Hiob sagt 30, 1, er werde in seinem Unglücke von jungen Leuten verspottet, deren Väter er nicht den Hunden gleich geachtet habe; der Apostel Paulus nennt in s. Briefe an die Philipper 3, 2 die falschen Propheten Hunde; in Salomons Sprüchen 26, 11 werden Sünder, die wieder in ihre vorige Laster zurückfallen, mit Hunden verglichen, welche zu dem, was sie ausgespieen haben, zurückkehren; in der Offenbar. Johann. 22, 15 werden Zauberer, Hurer und Mörder mit Hunden zusammengestellt.

Sinnbild des Muthes und der Verwegenheit, daher der öfters gebrauchte Vergleich kämpfender Krieger mit raubgierigen Wölfen, Jl. IV, 471. XI, 72. XVI, 352: besonders schön ist folgendes Bild Jl. XVI, 156: „die Myrmidonen bewaffnete Achilles; jene waren wie Wölfe gierig nach Fleisch und das Herz voll Kühnheit, welche einen grossen Hirsch im Walde erwürgen und fressen, die Backen vom Blute geröthet; jetzt gehen sie zur Quelle und lecken das Wasser, ausspeiend das Blut des Erwürgten; in ihrer Brust ist unerschrockener Muth und ihre Bäuche sind ringsum ausgedehnt: ebenso rückten der Myrmidonen Heerführer zusammen und unter ihnen stand der kriegerische Achilles und ermunterte die Rosse und die beschildeten Männer," und Vers 352: „wie Wölfe über Lämmer oder Böcke herfallen und sie aus der Heerde wegnehmen, wenn sie im Gebürge durch des Hirten Unachtsamkeit sich zerstreuten, wie dann jene es ersehen und geschwind die muthlosen Thiere rauben, eben so fielen die Danaer über die Troer her." — Der Löbe heisst Od. VI, 130 „auf den Bergen erzogen" und Jl. XVIII, 161 αἴθων, was Voss mit wildanfunkelnd übersetzt, nach Crusius aber als gelblich von seinem Farbenglanze bezeichnet wird; Od. XI, 611 heisst er hellblickend, hellaugig, was überhaupt vom Auge der katzenaugigen Thiere gesagt wird. Der Löbe fürchtet das Feuer und flieht vor ihm Jl. XI, 554: der zornige Löbe runzelt die Stirnhaut Jl. XVII, 136, und schlägt sich Seiten und Hüften um sich zum Kampfe zu reizen *) Jl. XX, 171. Der Löbe ist Symbol des Todes, denn Jl. XXI, 483 wird von der Artemis, welcher die plötzlichen Todesfälle der Frauen zugeschrieben werden (§. 54) gesagt, Zeus habe sie den Weibern zum Löben gemacht. Da im Alterthume der Löbe für das stärkste Thier und als Bild des Muthes galt **), so werden Helden und ihr Muth mehrmals mit Löben verglichen, und ihnen die

*) Bei den langgeschwänzten Thieren spricht sich ihr Affekt durch eine Bewegung des Schweifes aus; Thurnberg sagt, wenn ein Löbe, auf den man stösst, ruhig liegen bleibt ohne den Schweif zu bewegen, so ist man sicher, wedelt er aber mit dem Schweife, so ist man in Gefahr.

**) „Was ist stärker als der Löbe," Buch der Richter 14, 18. „Der Löbe ist der gewaltigste unter den Thieren, der vor Niemand umkehrt," Sprüche Salomons 30, 30. Unter den Heldenthaten des Benaja's, des Feldherrn Davids, wird im 2 B. Samuel 23, 20 auch die erwähnt, dass er die beiden Löben-Männer, d. i. die durch ihre Stärke und Tapferkeit ausgezeichneten Helden der Moabiter erschlagen habe. Mehrere Stellen aus d. Bibel s. b. Rosenmüller, biblische Naturgesch. II. Thl. S. 118. Mahommeds Neffe u. Eidam Ali hatte wegen seiner Tapferkeit den Beinamen Löbe Gottes, und Mahommed selbst wird von einem gleichzeitigen Dichter Caab, welcher sein Lob besingt, ein Löbe genannt, der Alles besiegt: Caabi-Ben-Soheir, Carmen in laudem Mohammedis, ed. Freitag, Bonn 1823. Auch in neuester Zeit galt ein solcher Vergleich, wie z. B. Richard I. von England „Richard Löbenherz" genannt wurde.

Beiwörter „löbenbeherzt, raubverschlingende Löben“ gegeben Jl. V, 639. 782. VII, 256. XV, 592, so wie überhaupt vom Löben viele Gleichnisse entnommen sind, z. B.: „wie ein Löbe, den ein Hirt bei der Heerde verwundet, noch wüthender mordet, ebenso stürzte sich der vom Pandaros verwundete Diomedes auf die Schaaren der Troer“ Jl. V, 136: „wie ein Löbe, wenn die weidenden Rinder seinem Lager sich nähern, wüthend aus demselben hervorstürzt und eines derselben niederwirft, so stürzte Diomedes den Chromios und Echemon vom Wagen herab“ Jl. V. 160: „wie ein Löbe, der wenn er eine Zeit lang um die Heerde herumging, auf einmal mitten in dieselbe springt und ein Rind aus derselben erlegt, so sprang Hektor zwischen die Griechen und erlegte einen derselben“ Jl. XV, 630: „Sarpedon den Schild vor sich haltend und zwei Speere schwingend eilte heran wie ein Gebürgslöbe, der lange des Fleisches entbehrte, aber jetzt eindringt um Schaafe zu würgen, und wenn er auch bei denselben die Hirten antrifft die mit Spiessen und Hunden die Schaafe bewachen, so will er doch nicht ohne Versuch entfliehen, sondern er raubt entweder wo er einsprang, oder er wird von rüstiger Hand von einem Wurfspiesse getroffen; eben so trieb den Sarpedon der Muth die Mauer zu erstürmen und die Brustwehr zu durchbrechen“ Jl. XII, 298: „Aeneas schritt drohend einher, aber gegen ihn erhob sich Achilleus; wie wenn ein reissender Löbe, welchen mehrere Männer zu tödten trachten, zuerst stolz und verachtend einhergeht, aber sobald Einer den Speer wirft, sich gähnend zusammenkrümmt, Schaum um die Zähne entsteht und ihm das mächtige Herz in der Brust stöhnt, wie er sich dann mit dem Schweife die Hüften geisselt um sich zum Kampfe anzureizen, nun die Augen verdreht und geradezu anrennt ob er einen der Männer tödten könne oder selbst erlegt wird, eben so trieb den Achilles sein hochherziger Muth dem tapfern Aeneas entgegen zu gehen“ Jl. XX, 164. Die Freude des Menelaos als er den Paris sah um ihn anzugreifen, ist mit der Freude des hungrigen Löben verglichen, wenn er auf ein grosses Raubthier stösst Jl. III, 23. Die Brüder Krethon und Orsilochos, welche noch jung zum erstenmale in den Kampf kommen und daselbst vom Aeneas getödtet werden, sind mit zwei jungen Löben verglichen, welche, zwar noch von der Mutter genährt, doch schon selbst zum Raube ausgehen und dabei getödtet werden Jl. V, 554. Die beiden Ajas werden, indem sie den gefallenen Imbrios hoch emporhielten und ihm die Rüstung raubten, mit zwei Löben verglichen, welche eine den Hunden abgejagte Ziege davon tragen und in ihrem Rachen hoch über die Erde halten *) Jl. XIII, 198. Mit einem hungrigen,

*) Der Vergleichungspunkt erlaubt hier nur an, zu einem gemeinschaftlichen Raube vereinte Löben zu denken, und Köppen nimmt irrig zwei in Gemeinschaft lebende Löben an, was gegen die Gewohnheit dieser Thiere ist.

durch Regen und Sturm hingehenden Löben, der in die Heerden eindringt, wird Od. VI, 130 der schiffbrüchige, vom Meerwasser entstellte, hungrige Odysseus verglichen, welcher, obgleich nackt, aus einem Gehölze, in welchem er sich verborgen hatte, hervor in den Kreis der am Ufer sich befindenden Nausikaa und ihrer Dienerinnen trat, sie um Hülfe anflehend: obgleich die Ausleger über dieses Gleichniss verschiedener Meinung sind *), so ist doch anzunehmen, dass der Dichter den Sinn der Vergleichung genug ausgesprochen hat; die Aehnlichkeit liegt in dem Nothdrange des Hungers und des Bedürfnisses. — Der Panther **) ist Jl. XIII, 103 unter den Raubthieren genannt, und Jl. XVII, 20 das Symbol des Muthes und Trotzes; Gleichniss: „wie ein Panther aus tiefem Gehölze dem jagenden Manne entgegengeht und in seinem Muthe nicht geschreckt wird noch flieht, wenn er etwa ein Bellen hört, wie er, wenn ihn auch der Jäger verwundet, selbst schon von der Lanze durchbohrt, von seiner Wuth nicht ablässt bis er den Jäger bekämpft hat oder selbst erlegt wird, ebenso wollte Agenor nicht weichen, bis er sich im Kampfe mit dem Achilles versucht habe,“ Jl. XXI, 573. — Als Eigenschaften eines schönen, guten Pferdes ***) werden erwähnt: hochhalsig, mit erhabenem Nacken Jl. X, 305. XVII, 496, weiss wie Schnee und an Schnelligkeit dem Winde gleich Jl. X, 437. Ein schön zusammenpassendes Pferdepaar war das des Eumelos; im Laufe wie die Vögel, gleichen Haares, gleichjährig und schnurgleich über dem Rücken, Jl. II, 763. Eine besondere Pferdezeichnung steht Jl. XXIII, 453; das Pferd war ganz braunroth und hatte auf der Stirne ein weisses Zeichen wie der Vollmond gestaltet. Die Schnelligkeit der Pferde ist durch kühne Bilder ausgedrückt: die Rosse des Poseidon eilten so schnell über das Meer, dass nicht einmal die Axe des Wagens benetzt wurde, Jl. XIII, 30. Sehr schnelle Pferde stammten von Winden ab: Boreas zeugte Pferde, welche, wenn sie liefen, über die Spitzen der Halme hinwegflogen ohne sie zu knicken Jl. XX, 223: Zephyr zeugte mit der Harpyie Podagre die Pferde des Hektors Jl. XVI, 150. Sehr schöne Pferde waren von den Göttern erzogen und den Sterblichen

*) Einige finden es unpassend, dass der entkräftete Odysseus mit einem Löben verglichen wird; Andere, wie Mad. Dacier, suchen den Vergleichungspunkt in dem Muthe des Odysseus; noch Andere, wie Clarke, zum Theil darin, dass der mit Meerschlamm besudelte Odysseus, gleich dem regentriefenden Löben, Schrecken eingejagt habe. Crusius z. d. St.

**) Nach den alten Grammatikern soll πορδαλις das Männchen und παρδαλις das Weibchen bedeuten, was jedoch irrig ist, da Jl. XXI, 573 πορδαλις auch Foemininum ist.

***) Die Griechen erhielten wahrscheinlich von den Phöniziern zuerst das Pferd; es kam also übers Meer das erste Pferd nach Griechenland, woher die spätere Sage, Poseidon habe das Pferd erschaffen, und sein Beiwort ἱππιος. M. vergl. damit, was §. 103 über die Analogie zwischen dem Pferde und dem Schiffe gesagt wird.

zum Geschenke gemacht *), Jl. II, 766. X, 546, oder sie stammten von Götterpferden ab; Laomedon erhielt von Zeus göttliche Pferde zur Entschädigung für den geraubten Ganymedes (§. 178), Anchises liess von denselben seine Stuten belegen, und so pflanzte sich dieses Götterpferdegeschlecht fort, Jl. V, 265; das Pferd des Adrastos, Königs von Sykyon, war göttlicher Abkunft Jl. XXIII, 346. In Bezug auf den Huf hat das Pferd die Beiwörter einhufig, mit ungespaltenem Hufe Jl. V, 236. VIII, 139 und *χαλκοπους* erzhufig Jl. VIII, 41, XIII, 23; letzteres Beiwort haben Einige irrig dahin gedeutet, als ob mit Hufeisen beschlagene Pferde damit gemeint seien, und ist desshalb auch die Vermuthung von Voss **) unbegründet, dass Hephästos, der den Gang der Götter durch Sohlen erleichterte, auch die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Götterrosse durch einen ehernen Beschlag der Hufe erleichtert habe: es bedeutet aber das Wort so viel als starkhufig ***), und Köppen sagt *χαλκοπους* sei ein Synonym von *ακαμαντοποδες*, Pferde deren Füsse nie ermüden, als wären sie von Erz; die Hufeisen waren zu jener Zeit noch nicht bekannt †), daher ein starker Huf ein besonderer und gewünschter Vorzug eines Pferdes ††). Die Eigennamen, welche die Pferde erhielten, sind gewöhnlich von den Eigenschaften derselben entnommen, als: *Αιδη*, Brandfuchs Jl. XXIII, 295; *Αρειων*, muthig Jl. XXIII, 346; *Βαλιος*, Schecke Jl. XVI, 149; *Λαμπος*, glänzend Jl. VIII, 185. Od. XXIII, 246; *Ξανθος*, gelblich, isabellfarbig Jl. VIII, 185. XVI, 149; *Πηδασος*, springend Jl. XVI, 152; *Ποδαργος*, schnellfüssig Jl. VIII, 185. XXIII, 295. Die *πρωται τριχες*, Jl. VIII, 83 sind die vorderen Haare des

*) Es war überhaupt Ansicht der alten Griechen, dass aussergewöhnliche, vorzügliche Gegenstände eine Arbeit oder ein Eigenthum der Götter anfangs gewesen und von diesen den Sterblichen geschenkt worden seien.

**) Mythologische Briefe, 2. Aufl. I. Bd. S. 214.

***) In demselben Sinne ist auch bei andern alten Dichtern, z. B. Ausonius, Virgil, Ovid, von Hirschen und Stieren mit ehernen Füssen die Rede, welche doch gewiss nicht mit Hufeisen beschlagen gewesen sind. Gross, Theorie und Praxis der Hufbeschlagkunst; 2. Aufl. Stuttg. 1850. S. 5.

†) Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen; 3. Bd. 1 Stk.

††) Unter den Eigenschaften eines guten Pferdes gibt Xenophon vor Allem einen starken Huf an, und rathet, um denselben hart zu machen, die Pferde öfters auf unebenes Steinpflaster zu stellen, was er nicht angerathen hätte, hätte man den gegenwärtig gebräuchlichen Beschlag gekannt. Jesaias sagt 5, 28, die Hufe der Rosse der Assyrer glichen Kieseln. Auch die Araber und Perser schätzten vorzugsweise einen starken Huf; Ibn Doreid vergleicht einen solchen mit einem harten Dattelkern, und Ferdewsi lässt den Sohrab sagen: ein Ross muss ich haben, festen Trittes, dessen Stahlhuf Marmor zerbricht. Rosenmüller, biblisch. Naturgesch. 2. Thl. S. 37.

Pferdes, der s. g. Schopf oder der Theil der Mähne, welcher sich oben auf dem Kopfe zwischen den Ohren befindet; eine Verwundung an dieser Stelle bezeichnet Homer als die gefährlichste, da hier der Hirnschädel des Pferdes am schwächsten ist: ein an dieser Stelle verwundetes Pferd „bäumt sich, fällt dann nieder auf den Boden und wälzt sich um das Erz in der Wunde" Jl. VIII, 85; bekanntlich suchen Thiere, wenn sie eine schmerzhafte Stelle weder mit dem Munde noch mit den Füssen berühren können, sich durch Wälzen und Reiben auf der Erde zu helfen. Ein schönes, vom Pferde entnommenes Gleichniss steht Jl. VI, 506: „wie ein Stallross an der Krippe reichlich gefüttert, die Halfter losreisst und mit stampfenden Hufen über die Felder läuft, gewohnt sich in schönfliessendem Strome zu schwemmen, wie es einherstolzt und den Kopf hoch emporhält und die Mähnen ihm an den Schultern umherfliegen, wie es dann seiner Jugend vertraut und seine Schenkel es leicht zur bekannten Weide der Stuten hintragen; eben so wandelte freudigen Muthes Paris herab von Pergamos Höhe, in seiner Rüstung wie die Sonne umherstrahlend und die hurtigen Füsse trugen ihn weiter:" dasselbe Gleichniss ist Jl. XV, 263 auf Hektor angewendet. [Von der Zucht der Pferde und ihrer Verwendung zum Fahren und Reiten, s. §. 75. 100. 101.] — Der Esel war überhaupt nicht das verachtete Thier wie bei uns *), und daher kann es nicht auffallen, wenn Jl. XI, 558 einer der grössten Helden, Ajax, der der Uebermacht der andrängenden Menge langsam weicht, mit einem Esel verglichen wird, welchen eine mit Knitteln bewaffnete Schaar kaum aus dem Saatfelde zum Rückzuge bewegen kann: Homer vergleicht hier den Ajax nicht überhaupt mit einem Esel, um ihn als einen trägen Helden zu schildern, sondern der Vergleichungspunkt ist die ausdauernde Standhaftigkeit des Ajax, mit welcher er die um ihn herumschwärmenden, auf ihn eindringenden Trojer verachtet, sich langsam zurückzieht und auf seiner Retirade sie selbst oft wieder angreift. Der Halbesel, Maulesel, wahrscheinlich von den Mysern nach Troja eingeführt, Jl. XXIV, 278 hat Jl. XXIII, 654. 666 den Beinamen „Arbeit ertragend, bei der Arbeit ausharrend," was seine ausdauernde Stärke andeutet. Gleichniss: „wie Maulesel, gewaltige Stärke anwendend, einen Balken oder grossen Schiffsblock vom Gebürge auf felsigem Pfade dahinschleppen, so trugen sie mit Anstrengung die Leiche fort" Jl. XVII, 742. Unter den wilden

*) Im ganzen Morgenlande war der Esel kein verachtetes Thier. Der Patriarch Jakob vergleicht in den Aschiedsworten an seine Söhne im 1. B. Mos. 49, 14 den Isaschar mit einem starkknochigen Esel, der zwischen Viehhürden ruht, wodurch die behagliche Ruhe des in sicherem Wohlstande sich Befindenden ausgedrückt wird. Der Kalife Mervan hatte den Beinamen al Himar, der Esel, welcher Name ihm nach der sprichwörtlichen Redensart: „er ist im Treffen ausdauernder als ein Esel" beigelegt wurde.

Mauleseln im Lande der Heneter Jl. II, 852, versteht man den Dschiggetai, equus hemionus Linn., eine Mittelart zwischen Pferd und Esel und der Form nach dem Maulesel sehr ähnlich, welches Thier vor etwa hundert Jahren Messerschmidt in Dawurien entdeckte, es Dawurisches Maulthier nannte und es für den Hemionus des Aristoteles erkannte *). [Von der Zucht des Maulthieres s. §. 75.] — Der Eber, der wegen seiner Stärke und seinem Zorne zu fürchten ist Jl. XVII, 21, hat Od. X, 131 das Beiwort „der Bespringer, der Saubefruchter.“ Ein Bündniss wird damit bekräftigt, dass dem Zeus und Helios ein Eber geopfert wird, Jl. XIX, 197. Der Streit des Ebers mit dem Löben wird als ein heftiger Kampf öfters von den alten Dichtern erwähnt und mit einem solchen Jl. XVI, 823 der Kampf zwischen Hektor und Patroklus verglichen, so wie überhaupt öfters Helden mit dem Eber verglichen werden Jl. IV, 253. V, 783. VII, 256. XII, 146. Hieher auch folgendes Gleichniss Jl. XI, 414: „wie wenn ringsum Hunde und Jäger um einen Eber heranrennen, und dieser aus tiefstem Dickicht hervorgeht und den weissen Hauer im gebogenen Rüssel wetzt, wie ihn jene anstürmen und er wild mit klappernden Hauern wüthet, jene aber doch aushalten wenn er auch noch so grimmig ist, eben so stürzten sich die Trojer um den Odysseus herum;“ und Jl. XIII, 470: „Idomeneus zagte nicht aus Furcht, sondern er blieb stehen, wie ein Bergeber seiner Stärke vertrauend das Gehetz herbeikommender Männer erwartet und den borstigen Rücken emporsträubt, wie dabei die Augen ihm funkeln und er die Hauer wetzt, um Jäger und Hunde abzuwehren, eben so erwartete Idomeneus den mit Geschrei anstürmenden Aeneas.“ [Ueber Zucht und Verwendung der Schweine s. §. 75. 72.] — Das Rind heisst Jl. X, 292. Od. III, 382 breitstirnig und wird an mehreren Stellen, z. B. Jl. VI, 424. IX, 466. XXI, 448. XXIII, 166. Od. I, 92. IV, 320. VIII, 60. IX, 46 *ειλιπους* genannt, welches Wort eigentlich schleppfüssig, d. h. die Hinterfüsse im Gehen schwerfällig nachschleppend, bedeutet; doch ist man über die eigentliche Bedeutung nicht einig; Köppen gibt folgende Erklärung: „wir wollen dem Sprachgebrauche folgen; *ειλισσειν ποδας* ist poetische Sprache für *ορχεισθαι*, tanzen, aber mit der Nebenidee, dass die Tänzer den Fuss höher aufheben und zugleich beugen, und eben so hebt das Rindvieh den Fuss höher und beugt ihn stärker als andere Thiere; zwar thut dieses auch das Pferd und noch stärker, aber sie mochten es von dem Rindviehe mit dem sie mehr umgingen, zuerst bemerkt haben; davon entlehnte man nun dieses Beiwort, welches man anfangs vielleicht speciell von dem weidenden oder pflügenden Rinde gebrauchte, bald aber zum allgemeinen beständigen Beiwort machte:“

*) Oken's Naturgesch. VII. B. S. 1233. Oedmann, vermischte Sammlung. aus d. Naturkunde; aus d. Schwed. v. Gröning, II. Hft. 1. Kap.

Buttmann übersetzt $\epsilon\iota\lambda\iota\pi o\upsilon\varsigma$ mit stampffüssig, weil das Rind besonders geschickt zum Austreten des Getraides gewesen sei. Ein anderes Beiwort des Rindes ist $\epsilon\lambda\iota\xi$, gebogen, gewunden, krummgehörnt; unrichtig hat man dieses Wort auf die Beine bezogen, denn es kommt auch mit $\epsilon\iota\lambda\iota\pi o\upsilon\varsigma$ verbunden vor; Jl. XII, 293. XXI, 448. Od. I, 92. Bezeichnend ist folgendes Gleichniss: „so wie zwei Rinder von gleichem Muthe einen starken Pflug daher ziehen und unten um ihre Hörner Schweiss hervorbricht *), und wie beide nur durch das Joch getrennt die Furche hinabstreben und das Ende des Ackers durchschneiden, also stritten und standen die beiden Ajax kämpfend neben einander" Jl. XVIII, 701; Köppen sagt, dieses Bild sei malerisch und richtig, aber es werde unsere Empfindung durch die Vergleichung zweier Helden mit zwei Pflugochsen beleidigt, doch habe der alte Grieche anders empfunden, der, selbst ein Landbauer, das nützliche Rind höher schätzen musste. Der Stier ist das Haupt der Heerde: „so wie der Stier hochragend in der Heerde vor Allen einhergeht und sich vor den übrigen Rindern auszeichnet, so hatte Zeus den Atreussohn unter den vielen Helden ausgezeichnet" Jl. II, 480. Von der Methode die Rinder durch einen Hieb mit der Axt in den Nacken zu schlachten ist Od. III, 449 ein Gleichniss entnommen; „wie wenn ein starker Mann mit scharfem Beile ein Rind hinter die Hörner trifft und ihm die Sehnen durchschnitt, und dieses vorspringend niederstürzt, so fiel Aretos vorspringend rücklings nieder und die scharfe in die Eingeweide gedrungene Lanze löste ihm die Glieder." Mit dem Ausdrucke „Fett der Rinder" Jl. XI 550. XVII, 659 werden die besten Rinder bezeichnet, wie überhaupt nach orientalischer Redeweise das Wort „Fett" öfters für Synonim mit dem Besten galt **). [Von der Zucht und Verwendung des Rindes s. §. 75. 79. 72]. — Die **Schaafe**, welche zum Geschenke bestimmt waren, erhalten das Beiwort „schwarze," weil man diese Thiere mit schwarzer oder dunkler Wolle höher schätzte, da man solche für stärker und gesünder hielt; so werden auch Od. IX, 426 die schönen und grossen Schaafe als mit dunkler Wolle an-

*) Der Schweiss bricht den Rindern unten an den Hörnern hervor, weil sie mit gesenktem Haupte ziehen, und so der vom Halse unter dem Joche hervordringende Schweiss sich hier ansammelt.

**) Das finden wir besonders in der Bibel. Die besten Produkte heissen Fett der Erde, 1. B. Mos. 45, 18. Im 5. B. Mos. 32, 14 und in d. Psalm. 81, 17 und 147, 14 wird die beste Art des Waizens das Fett des Waizens genannt. Fettes essen bedeutet im B. Nehem. 8, 10 so viel als Gutes essen und bei Hiob 36, 16 heisst es: „Gott wird die Besetzung deines Tisches mit Fett füllen." Mit dem Ausdrucke „Fett der Helden" werden die Tapfersten bezeichnet, 2. B. Samuel 1, 22. Daher war auch das Fett vorzugsweise zum Opfer bestimmt, 3. B. Mos. 3, 16. 17, 6. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus II. Bd. S. 381.

gegeben. Die *μετασσαι* sind die Lämmer, welche zwischen den Frühlingen, *προγονοι*, und den Spätlingen, *ερσαι*, Od. IX, 221 geboren sind. [Ueber Zucht und Verwendung der Schaafe s. §. 75. 72]. — Hinsichtlich der Ziegen, die die Beinamen kletternd und zottig haben Jl. IV, 105. Od. XIV, 50 ist, da es mehrere Arten derselben gibt und auch die Alten mehrere Arten kannten, schwer zu bestimmen, welche Art bei Homer gemeint ist. Da übrigens dieses Thier nach Jl. IV, 108. 109 sich auf den Felsen aufhält und seine Hörner sechszehn Handbreit am Kopfe hervorragen, so scheint vielleicht capra aegagrus *) gemeint zu sein, welches Thier jetzt noch auf dem Caucasus und andern asiatischen Gebürgen lebt: es ist etwas kleiner als der Steinbock aber grösser als der zahme Bock; Färbung graulichroth mit schwarzem Rückgrath und Schwanz; der Kopf röthlichbraun, vorne schwarz, der Bart gross und braun; die Hörner bräunlich grau, gleichförmig nach hinten gebogen, sehr zusammengedrückt, inwendig flach, auswendig gewölbt und voll Runzeln, zwei Schuh drei Zoll lang und unten dicht beisammen. (Zucht und Verwendung der Ziegen §. 75. 72). — Der Hirsch hat mehrere ihn charakterisirende Beiwörter, als: gehörnt, hochgehörnt Jl. III, 24. XI, 475. XV, 271. XVI, 158. Od. X, 158; schnell, flüchtig, scheu Jl. VIII, 248. XI, 113. XII, 102. Od. VI, 104. Er ist Symbol der Feigheit, daher der Ausdruck „ein Hirschherz haben" für ein Schimpfwort gilt Jl. I, 225. Das Wort *κεμας* Jl. X, 361 wird von Einigen für eine eigene Hirsch- oder Antilopenart gehalten, es bedeutet aber nach Aristoteles einen zweijährigen Hirsch. Das Wort *Προξ* Od. XVII, 295 wurde von den Alten verschieden gedeutet, es ist aber jetzt bewiesen, dass das Reh darunter verstanden ist: auch *νεβρος* Jl. IV, 243. Od. IV, 336 ist das Hirschkalb; an ersterer Stelle folgendes Gleichniss: „warum steht ihr so betäubt da wie Hirschkälber, die, wenn sie vom Laufen durch ein weites Gefield ermatten, stehen bleiben und keine Kraft mehr fühlen, also steht ihr betäubt da ohne zu kämpfen." — Vom Seehunde, Robbe, welcher Od. IV, 404 das Beiwort „schwimmfüssig, flossflüssig" hat, wird Od. IV, 406. 442 gesagt, dass er einen sehr scharfen, herben Geruch von sich gebe, was auch von den Naturforschern bestättigt wird. — Das Gleichniss vom Delphine Jl. XXI, 22: „so wie vor einem Delphine, weil er Alles verschlingt was er erhascht, die Fische fliehen, so flohen die Trojer vor dem Achilles," bezieht sich auf die grosse Raubgierde, mit welcher die Delphine den Fischen nachjagen; Bellon sagt, dass die Fischer in Griechenland die Delphine wieder aus dem Netze liessen, weil sie ihnen die Fische herbeitrieben, indem sie dieselben aus Raubgierde verfolgten **). — Von der Fledermaus einige Gleichnisse: „der schiffbrüchige Odysseus er-

*) Oken, allgemeine Naturgeschichte, VII. Bd. S. 1350.

**) Oken, a. a. O. S. 1069.

griff den Ast eines Feigenbaumes und hing daran wie eine Fledermaus" Od. XII, 432; die Fledermaus setzt sich nämlich nicht auf die Aeste, sondern hängt sich daran. „Die Seelen der getödteten Freier folgten schwirrend dem sie in die Unterwelt führenden Hermes, so wie die Fledermäuse im Innern einer Höhle schwirrend umherfliegen, wenn eine von ihnen aus der Reihe, in der sie aneinander hängen, herabgefallen ist" Od. XXIV, 5; das Tertium comparationis ist hier der schwirrende Ton der Fledermäuse, welchem der Ton, den die Seelen der Abgeschiedenen von sich geben (§. 41), ähnlich ist; diesen Ton geben die Fledermäuse, wenn eine aus der Kette in der sie aneinanderhängen, gefallen ist*).

§. 27. Ueber das Thier θως, Thos**), welches Jl. XIII, 103 neben Panthern und Wölfen genannt wird, und Jl. XI, 474 das Beiwort rothgelb hat, gibt es verschiedene Ansichten und die Sache scheint noch nicht entschieden. Bei Groshans***) finden wir folgende Stelle darüber. „Quic de hoc animali scripserunt, in quatuor partes distant: sunt nempe qui θωας esse lynces affirment uti Aldrovandus et Scaliger: alii credunt esse Gennettam alii Chacalem, uti sunt Bochartus, Gesnerus, Buffonius: alii vero nos adhuc latere quodam animal sit Homero. Millin de Grandmaison optime nobis rem explanasse videtur. Primum videamus quid apud veteres de θωσι legamus. Aristoteles ait eum omnes partes internas lupo similes habere. Corpus ejus caudam versus elongatum cerni, anteriora vero magis compactum habere. Hominibus amicum esse neque eos fugere. Easdem praedas ei ac leoni esse, ideoque saepe a leonibus depelli ab ipsa praeda. Atque haec omnia sunt quae apud Aristotelem leguntur: difficile est posteriorum definitiones cum Homeri et Aristotelis dictis conciliare. Animadvertendum tamen eorum plurimos nullam historiae naturalem scientiam habuisse. Notum iis erat θωα habere similitudinem cum lupo, itaque omnia animalia, quae hac vel illa parte lupo similes essent, θωας vocaverunt. Haec sunt verba Millini quae etiam nostra facimus. Atque e talibus descriptionibus inepte factis nominibusque falso impositis ab omni tempore plurimi errores in historiam naturalem irrepserunt. Ita etiam in Neerlandi, quum in promontorii Bonae Spei terras demigrarent, multas hujus regionis bestias tritis in Neerlandia nominibus appellaverunt, quae quamvis ineptissima sint, etiamnum hisce animalibus servantur. Non omnes tamen veterum loci de hocce animali nobis tam inepti videntur ac Millino. Hesychius dicit θωα esse animal lupo simile, ex hyaena et lupo natum, eadem habent

*) Clarke sagt; „vespertilionum hoc modo serie catenata pendentium, itemque stridorem edentium meminit Gemell. Careri in descriptione insularum Philippicarum L. I. C. 4."

**) Millin de Grandmaison, dissert. sur le thos; im Journal de Physique, 1787. Nro. 5.

***) Prodromus faunae Homeri et Hesiodi, Fasc. I, p. 10.

Suidas et Eusthatius. Eusthatius alio loco dicit: θῶα luporum speciem habere tradunt veteres unde et λυκοπάνθηρ iis dictus sit; eos tamen errare qui λυκοπάνθηρα idem animal ac nostrum esse putent, quum λυκοπάνθηρες sint animalia fructivora et timida, et θῶες vel cum leone pugnent. Nunc videndum de doctorum opinionibus. Primam θῶα esse Lyncem vel lupum cervarium quem dicunt: non sine jure Millin inde ortum credit, quum θῶες ab Homero cervum irruere dicantur. Omnia tamen antiquorum testimonia θῶα lupo similem ferunt, et recte Gesnerus animadvertit fere semper a poetis cum lupis nominari, ita nimirum congeneres insinuantibus, quare nullum idoneum hujus opinionis argumentum video eamque eruditos e loco Oppiani, ubi variegatam θωσὶ pellem tribuat, hausisse opinionem credimus. Eam jam Hermolaus Barbarus refutavit. Genettam non esse θῶα facile quidem probabimus; de Gennettis enim ridiculum esset eas homini innocuas vocare, quum tota ejus longitudo sit pedis unius et dimidii. Qui θῶα Chacalem, canem aureum, esse credunt, magis ad veritatem accedere videntur neque nos iis calculum adjicere dubitamus. In argumentorum pro hac vocis significatione militantium expositione Millinum sequemur: 1) patria canis aurei est Asia minor et Turcia; hodieque in vicinia Constantinopoleos magna eorum multitudo est, unde videmus optimam habuisse occasionem Homerum et Aristotelem, ut hoc animal cognoscerent: 2) scribit Aristoteles θῶας hominem diligere neque eum metuere, quod omnia antiquorum testimonia confirmant; Chacales quoque saepe peregrinatoribus appropinguant et facile domantur: 3) secundum Aristotelem minor lupo est; Guldenstaedtius chacalem esse magnitudine media inter maximas et minimas canum varietates dicit; sunt autem canes maximi lupi magnitudine: 4) Homerus semper θῶες plurali numero nominat, chacales semper gregartim observantur: 5) apud Homerum θῶες in montibus occurunt, idem de chacalibus valet qui montes campis praeferunt: 6) in sylva umbrosa θῶες cervum devorant; chacales per diem sylvas occupant: 7) Homerus et Aristoteles dicunt θῶας a leonibus dissidere; vidimus unicum leonem fugantem θώων gregem; Quintus quoque Smyrnaeus in carminibus describit aprum a catulis suis θῶα amoventem, unde videmus θῶα viribus inferiorem esse. Alii auctores praeter Homerum et Aristotelem dicunt θῶα esse variegatum, sed verosimile videtur eos animalia alia θῶας vocasse, in quibus aliquam cum lupo similitudinem observarint. Nihil de eorum maculis apud Homerum invenimus, qui tamen sine dubio epitheto quodam has, ubi adessent, denotasset, sed nunc eos δαφοινοὺς vocat id est fulvos. Credimus igitur cum Millino aliisque θῶα Homeri et Aristotelis esse, quem Chacalem dicunt, Canem aureum L.; ceteros auctores notiones de θωσὶ confudisse, omnes, quae de eo ferebantur, fabulas accepisse, eorumque descriptionem rebus absurdis inquinatos esse, ita ut illis hac in re saltem nullam fidem tribuere possimus.“ Wenn nun gleich auch neuere Com-

mentatoren des Homer und Wörterbücher, so wie Oken*) sich dieser Ansicht dass Thos der Schackal sei, anschliessen, so sind die dafür aufgestellten Gründe doch nicht so überzeugend, dass diese Meinung vollkommen gerechtfertigt wäre, wesshalb wir auch dieses Thier nicht den übrigen bekannten eingereicht, sondern als ein noch zweifelhaftes eigends gestellt haben.

§. 28. Hinsichtlich der Vögel müssen wir vorerst zwischen ορνις und οιωνος unterscheiden. Ορνις ist der Vogel überhaupt; οιωνος ist ein einzeln fliegender Vogel, ein grosser Raubvogel, daher er, in Gemeinschaft mit dem Hunde als Leichen verzehrend erwähnt wird Jl. I, 5. VIII, 379. XXII, 335. XXIV, 411. Da nun diese grössern, einzeln fliegenden und seltener gesehenen Vögel als von Zeus gesendet betrachtet wurden, so ist οιωνος auch der Wahrsagervogel **). Die Beziehung des Vogels zur Wahrsagung und Vorbedeutung war sprichwörtlich; als Priamus in das Lager der Griechen gehen will und Hekuba lebhaft dagegen spricht, sagt er zu ihr: „sei mir kein böser [Unglück vorhersagender] Vogel," Jl. XXIV, 219. Mehreres über das aus dem Vogelfluge entnommene Augurium, so wie über die Vögel als Verkünder des Willens der Götter, wird §. 144 angegeben, hier sei nur noch die Bemerkung beigefügt, dass aus eben dieser geglaubten Beziehung der Vögel zu den Göttern sich der spätere Glaube mehrerer Völker des Alterthums entwickelte, dass Vögel, welche auf Tempeln oder in dem Bereiche derselben nisteten, nicht verjagt, noch weniger getödtet werden durften, sondern daselbst eine sichere und ungestörte Wohnstätte fanden; als ein gewisser Aristodikus die an dem Tempel zu Kumä befindlichen Vogelnester zerstörte und die Jungen herausnahm, soll***) aus dem Innern des Tempels eine Stimme die Worte gerufen haben: „Verruchter, wie darfst du es wagen, die bei mir Zuflucht Suchenden zu verjagen;" gegen einen gewissen Atarbes, der einen am Tempel des Aesculap nistenden Sperling getödtet hatte, wurden die Athenienser so aufgebracht, dass sie ihn tödteten†); in einem sehr alten Gedichte eines Dschorhamidischen Fürsten††), worinn er sich beklagt, dass seinem Stamme die Obhut des Mekkanischen Heiligthumes entzogen worden sei, heisst es:

*) Allgem. Naturgesch. VII. Bd. S. 1556.

**) Mehrere auf das Augurium sich beziehende Worte sind von οιωνος abgeleitet: οιωνοςκοπειον der Ort von welchem aus der Flug der Vögel beobachtet wird, οιωνοσκοπημα das aus dem Vogelfluge entnommeue Zeichen, οιωνοςκοπος oder οιωνοπολος der Vogelschauer der den Flug beobachtet und daraus weissaget, οιωνοσκοπια das Geschäft des οιωνοσκοπος, οιωνοσκοπικη die Kunst den Vogelflug zu deuten.

***) Nach einer von Herodot I, 159 aufbewahrten Sage.

†) Aelian. var. histor. L. V. C. 17.

††) In Schultens monument. vetust. histor. Arab. p. 1.

„wir weinen ob des Hauses, dessen Taube nie verletzt werden durfte, die daselbst sicher nistete,“ und ein anderer arabischer Dichter*) schwört bei dem Heiligthume, welches den Vögeln, die dort Zuflucht suchen, Schutz gewähre; Niebuhr**) berichtet, dass auf allen Moscheen die Vögel eine Freistätte hätten und daselbst nie gestört werden durften.

§. 29. Ueber einzelne Vögel Folgendes. Der Adler wird Jl. XXI, 253 der stärkste und schnellste unter den Vögeln genannt, auch wird von ihm gesagt, dass er am Schärfsten sieht, womit die hellstrahlenden Augen des Menelaus verglichen werden***) Jl. XVII, 674. Das dem Adler Jl. XXIV, 310 gegebene Beiwort *μορφνος* ist verschieden gedeutet worden; Einige nehmen es für *μορoφονος*, mordend, tödtend; Döderlein†) bezieht es auf *μαρπτω*, ergreifen und *μαρπτις*, ein Räuber der gewaltsam zugreift, und bezeichnet damit den Adler als raschzugreifenden Jäger; wahrscheinlich ist das Wort von *ορφνη*, Finsterniss, Dunkelheit mit vorgeschlagenem *μ* abzuleiten, und bedeutet dann soviel als dunkelfarbig, schwarz, was das noch beigefügte *περκνος*, dunkelfarbig, zu bestättigen scheint; das davon abgeleitete *περκαζειν* wird von Trauben gebraucht, die anfangen schwärzlich zu werden. *Φηνη* Od. III, 372. XVI, 217 soll der Seeadler, Beinbrecher sein. Vom Adler als Vogel der Mantik ist §. 144 die Rede. — Der Habicht gilt als ein sehr schnell fliegender Vogel††), da mit seinem Fluge die schnelle Bewegung der Götter verglichen wird Jl. XIII, 62. XV, 237. Eine Habichtsart ist der *κιρκος*, welcher, wie das Wort ausdrückt (*κιρκινος*, Zirkel, Kreis), im Fliegen einen Kreis macht, daher Od. XIII, 86 die Zusammensetzung *ιρηξ κιρκος*, der kreisende Habicht. Der *κιρκος* ist der schnellste aller Vögel Jl. XXII, 139, und der schnelle Bote des Apollo Od. XV, 526. Er ist der Mörder der kleinen Vögel Jl. XVII, 757, und er sowohl als der *ιρηξ* heissen Jl. XV, 238 Taubenwürger. — Der gemeine Reiher ist *ερωδιος* Jl. X, 274, und nicht die Rohrdommel wie Köppen meint. Er erscheint rechtsher als Glück bedeutend, und war nach dem Schol. besonders für Diejenigen, welche eine List ausführen wollten, ein glückliches Zeichen: Odysseus und Diomedes sahen ihn erst bei

*) Nabega, in Sylvest. de Sacy's Chrestom. arab. 2. Edit. T. II. p. 147.

**) Reisebeschreib. II. Thl. S. 270.

***) „Also gesprochen enteilte Menelaus, überall umherschauend wie der Adler, welcher unter den Vögeln am Schärfsten sieht, welchem auch in der Höhe der schnellfüssige Haase nicht unbemerkt bleibt, wenn er unter umlaubten Gesträuche daliegt; eben so rollten auch Dir Menelaus die strahlenden Augen überall umher, durch die Schaar der vielen Genossen, ob Du irgendwo Nestor's Sohn lebend erblicktest.“

†) Reden und Aufsätze, II, S. 296.

††) So auch bei den Aegyptiern, bei welchen er das Sinnbild der Winde gewesen ist; Horapollo, hieroglyph. L. II. Cap. 14.

ihrem nächtlichen Spähergang zum troischen Lager bis sie ihm ganz nahe waren, und hieraus schlossen sie, dass die Feinde sie auch nicht sehen würden. — Der Geier kommt unter zwei Benennungen vor, welche zwar von Mehreren für Einerlei gehalten, jedoch zuerst von Gessner *) genau unterschieden wurden. Der gewöhnliche Geier ist *γυψ*, welcher die Leichen frisst Jl. IV, 237. XXII, 42; *αιγυπιος* Jl. VII, 59. XVI, 428. XVII, 460. Od. XVI, 217. XXII, 302 ist der Lämmer- oder Ziegengeier, den Voss unrichtig an einigen Stellen mit Habicht übersetzt, und welchen Mad. Dacier, durch Od. XXII, 302 verleitet, irrig für einen zur Jagd abgerichteten Stossvogel hält und desshalb glaubt, dass Homer schon die Falkenbeize gekannt habe. Die Nahrung beider Geierarten kann als unterscheidendes Merkmal beider Benennungen gelten; Groshans sagt: „haecce reputantibus optimum quoque nobis visum est *αιγυπιον α γυπι* discernere, quum priorem magis viva animalia adgredi viderimus, posteriorem vero potissimum cadaveribus vesci; cum Koeppenio igitur *αιγυπιον* credimus esse *γυπα των αιγων*," Bezeichnende Beiwörter sind krummklauig und krummschnablig Jl. XVI, 428. Od. XXII, 302. — Von der Taube kommen gleichfalls zwei Benennungen vor. Die Feldtaube ist *πελεια*, von der schwärzlichen Farbe so benannt; sie bringt nach Od. XII, 62 dem Zeus die Ambrosia und zwar aus dem Westen, wo alles Köstliche zu Hause ist: die Holz- oder Ringeltaube ist *φασσα*, daher nach ihr der Habicht *φασσοφονος*, taubenwürgend genannt ist Jl. XV, 238. Thisbe, Hafenstadt am Helikon, und Messe, Stadt und Hafen bei Tänaros heissen Jl. II, 502 und 582 taubenreich, wahrscheinlich weil in den Felsen des Hafens viele Tauben nisteten, da es bekannt ist dass die wilden Tauben häufig in Felsritzen, Klüften und Berghöhlen nisten **); auch flüchtet sich die Taube gewöhnlich, wenn sie von einem Raubvogel verfolgt wird, in solche Orte, wie Jl. XXI, 492 gesagt wird, die Göttin sei geflohen, wie die vom Habicht verfolgte Taube tief in die Felsenhöhle hineinfliege. Die Taube hat das Beiwort *τρηρων*, furchtsam, Jl. V, 778. XXII, 140. Od. XII, 62, und dieses Beiwort wird für so bezeichnend gehalten, dass Jl. II, 502 und 582 das

*) Histor. animal. Lib. III, de avium natura.

**) Daher nennt im hohen Liede II, 14 der Bräutigam seine Geliebte eine Taube in den Felsklüften, im Schlupfwinkel der Klippen, und der Prophet Jeremia 48, 28 ruft in der Prophezeiung von der Verwüstung Moabs den Einwohnern zu: „verlasst die Städte und wohnt in den Felsen und thut wie die Tauben, die in den Felsen nisten." Shaw (Reise deutsch. Uebersetz. S. 82) erwähnt eine Stadt in Afrika Namens Hamamat, von den wilden Tauben so genannt, welche in den Felsenklüften der dortigen Gegend nisten. Hamilton bemerkt in einer Abhandlung über den Aetna (in d. philosoph. Transact. Vol. 60 p. 127), worinn er mehrere Höhlen dieses Berges beschreibt, dass eine derselben von den Landleuten la spelonca della palomba, d. h. die Taubenhöhle genannt werde, von den wilden Tauben, die sich daselbst aufhalten.

Beiwort τρηρων allein für Taube selbst gebraucht wird, indem, wie öfters, das ursprüngliche Adjektivum zum Substantivum wird *). — Dass man den Kranich als Zugvogel kannte, geht aus Jl. III, 3 hervor, wo das Geschrei der heranziehenden Trojer mit dem Geschrei der Kraniche verglichen wird, welche um dem Winter zu entgehen über den Ocean fliegen und den Pygmäen (§. 17) Verderben bringen, d. h. ihre Saaten verwüsten. — Das die Dohle bezeichnende Wort Κολοιος erinnert an eine Analogie zwischen der deutschen und griechischen Sprache: sowie das deutsche Dohle herkommt von Dahlen, d. h. schwazen, so kommt das Griechische Κολοιος von einem ähnlichen Stamme her, der ein Geschrei bezeichnet; hieher κολωαω, ein schreiendes Schwatzen, ein lärmendes Zanken, wie dies Jl. II, 212 vom Thersites gesagt wird; so auch Jl. I, 575 „das kreischende Geschrei" **). Liesse sich der in einigen deutschen Gegenden übliche Ausdruck kohlen, d. h. schwatzen, ein Gekohl, d. h. ein Geschwätz nicht mit dem Griechischen κολωαω in Verbindung bringen? Die Dohlen werden von dem Habicht verscheucht Jl. XVI, 583. Eine herziehende Schaar von Dohlen, die hellauf schreit, wenn sie den Habicht kommen sieht Jl. XVII, 755. — Die Nachtigall (αηδων, die Sängerin von αειδω) heisst Od. XIX, 518 von ihrer Farbe die grüne oder gelbliche, und Vers 521 die tonreiche. Sie wird ferner Vers 518 die Tochter des Pandareos genannt, wovon die Sage §. 171 angegeben ist. — Mit dem Taucher, αρνευτηρ, werden die Verwundeten verglichen, wenn sie von einer Anhöhe mit dem Kopfe vorwärts hinabstürzen, da der Taucher sich zuerst mit dem Kopfe in's Wasser stürzt; Jl. XII, 385. Od. XII, 413; daher bedeutet auch αρνευτηρ einen Gaukler, Kunstspringer, der sich überschlägt, und in diesem Sinne wird Hektors Wagenlenker Kebriones, der von einem Steinwurfe an die Stirne getroffen kopfüber vom Wagen stürzt, spottweise mit einem solchen Gaukler verglichen Jl. XVI, 742. (Von einigen Vögeln in der Grotte der Kalypso s. §. 81.)

§. 30. Die Bedeutung folgender Vögelnamen ist noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt. a) „Athene schwang sich einer breitflüglichen, hellschreienden Αρπη gleich vom Olymp herab," Jl. XIX, 350. Nach der Ableitung von αρπαξω ist zwar ohne Zweifel αρπη ein Raubvogel überhaupt, welcher aber in obiger Stelle gemeint ist, lässt sich nicht mit Gewissheit bestimmen. Groshans hält ihn für Falco fusco-ater, Falco Aegyptius; Heyne und Voss meinen es sei der Adler, und Crusius glaubt, es sei vielleicht der Falco ossifragus;

*) Eben so πελεια von πελειος, schwarz; daher konnte auch Herodot II, 55 πελειαδες μελαιναι sagen, was Tautologie wäre, wenn nicht das Adjectivum später Substantivum und πελεια selbständig die Bezeichnung für Taube geworden wäre.

**) Buttmann, lexilog. II, 158.

unter Berücksichtigung des Beiwortes hellschreiend übersetzt Bassow mit Falke, weil diesem Vogel ein helles Schreien beim Fliegen eigen ist. Es ist übrigens zu bezweifeln, ob der Dichter hier gerade eine bestimmte Vogelart vor Augen hatte, da es genügt, das Herabschwingen der Göttin vom Olympe überhaupt mit dem Fluge eines grossen und schnell fliegenden Vogels zu vergleichen. b) Der Vogel, von dem es Jl. XIV, 290 heisst, dass er Nachts die Gebürge durchflattere, und von den Göttern *χαλκις*, von den Menschen aber *κυμινδις* genannt werde, ist verschieden gedeutet worden. Nach Aristoteles ist es ein schwarzer Raubvogel von der Grösse eines Habichts, der auf Gebürgen wohnt, sich bei Tage sehr selten zeigt und nur Nachts auf Raub ausgeht; nach Plinius soll es accipiter nocturnus sein; Cuvier hält ihn für striga uralense, Köppen für eine Falkenart und leitet seinen Namen von seiner Kupferfarbe (*χαλκος*, das Kupfer) ab; Voss übersetzt mit Nachtaar. c) Der Vogel Skops Od, V. 66, wird von den Meisten für die Eule gehalten, indem man das Wort theils von *σκεπτομαι*, umherblicken, in Bezug auf die Glotzaugen der Eule, theils von *σκωπτω*, spotten, scherzen, bezüglich zu der komischen Gestalt der Eule ableitete. Böttiger*) zählt die Skopes zu dem Regenpfeiffer oder Mevengeschlecht, und sagt darüber Folgendes: „Wir dürfen uns nicht schämen, unsere Unwissenheit über diesen dunklen Punkt der ältesten Ornithologie zu gestehen, da schon Plinius zu seiner Zeit, wo dem Polyhistor so viele Hülfsmittel mehr zu Gebote standen, gesteht: nominantur ab Homero scopes avium genus; neque harum satyricos motus, cum insidentur, plerisque memoratos facile conceperim mente; neque ipsae jam aves noscuntur.“ So viel ist aus den Collectaneen beim Athenäus und Aelian gewiss, dass man den Vogel dieses Namens für einen possirlichen Kauz hielt, der Alles nachäffe und gleichsam verspotte; dass man daher auch eine eigene Art von Spottanz hatte, der auch *σκωψ* hiess und dass daher selbst das bekannte Wort *σκωπτειν* mit seiner zahlreichen Familie abzuleiten sei. Freilich hat schon Aristoteles mit dem Namen *σκωψ* das kleinere Käuzlein oder die Baumeule mit Ohren bezeichnet, die Linné strix scops, Buffon le petit duc nennt: man beschreibt diese allerdings als ein artiges Thierchen und Vaillant**) nennt sie einen charmant petit oisseaux; allein nirgends fand ich bei neuern Naturforschern die geringste Spur von seiner nachahmenden Stimme, die auch bei Theocrit zum Sprüchworte dient, und die wahrscheinlich schon die alten Kritiker bei den Griechen zu der Meinung brachte, man müsse zwei ganz ver-

*) Kleine Schriften archäologischen und antiquarischen Inhaltes; herausgeg. v. Sillig, III. B. S. 179.

**) Hist. des oiseaux de l'Afrique, T. II.

schiedene Vögel annehmen, wovon die bekannte Eulenart κωπες, die homerischen Spottvögel aber σκωπες hiessen.“ d) Vom Vogel Laros, λαρος ορνις, Od. V, 51, wird gesagt, dass er am Meere sich Fische fange und seine Flügel häufig in die Salzfluth tauche; daher lässt sich annehmen, dass es ein Wasservogel ist, und unter Berücksichtigung des gleich lautenden lateinischen Wortes larus, welches die Möve bedeutet, lässt sich vermuthen, dass dieser Vogel unter λαρος gemeint sei. Wurde dieser Vogel vielleicht wegen seines guten Geschmackes gegessen, weil das gleiche Wort λαρος Jl. XVII, 572. XIX, 316 und Od. XII, 283 so viel als wohlschmeckend, labend von Geschmack bedeutet? e) Der am Meere wohnende Vogel, ειναλιη κηξ, Od. XV, 478 wird von Einigen für die Möve, von Andern für das Seehuhn gehalten. Eustath vergleicht ihn mit der Schwalbe. Am Wahrscheinlichsten ist es, dass es eine Taucherart ist, was das in obiger Stelle gebrauchte Gleichniss vermuthen lässt, dass ein Weib so, wie dieser Vogel kopfüber ins Meer gestürzt sei. f) Αιθυια Od. V, 337. 353 soll nach Bothe und Pape der Taucher sein, allein dieser kommt unter der Benennung αρνευτηρ vor [§. 29]. Voss übersetzt mit Wasserhuhn. Jedenfalls ist es ein Wasservogel, da von ihm in eben citirter Stelle das Gleichniss entnommen ist, Leucothea sei wie eine αιθυια aus dem Meere emporgeflogen, habe sich auf das Schiff gesetzt und sei dann wieder einer αιθυια gleich unter das Meer getaucht. g) Κορωνη ist wahrscheinlich ein Meervogel, was sich theils daraus, dass er Od. V, 67 am Meere wohnend genannt wird, theils aus dem Od. XII, 418 und XIV, 308 gebrauchten Gleichnisse entnehmen lässt, die Männer seien aus dem Schiffe gestürzt und diesen Vögeln gleich um das Schiff herum geschwommen. Sonst ist über diesen Vogel bei Homer nichts angegeben, ausser dass er Od. V, 66 langzüngig genannt wird. Die Schol. erklären Κορωνη mit Taucher, Bothe mit „cornices mare accolentes.“ Vielleicht war es eine Art Seekrähen, Seeraben. Das Wort Κορωνη scheint sich auf den krummen Schnabel des Vogels zu beziehen, denn κορωνη bedeutet eigentlich etwas Gekrümmtes, daher den Ring an der Hausthüre, womit man diese zuzieht Od. I, 441. VII, 90. XXI, 46, das gekrümmte Ende des Bogens Jl. IV, 111. Od. XXI, 138, und das gekrümmte Hintertheil des Schiffes Jl. II, 297. Od. XIX, 182.

§. 31. Der Fisch hat Jl. XVI, 407 das Beiwort „heilig,“ entweder desswegen, weil er dem Poseidon geweiht war, oder weil ihn, da Fische nur eine Speise der Noth und Armuth sind (§. 72), ein mitleidiger Gott den Armen gönnt, oder auch, weil er überhaupt ein Geschenk der Götter ist*), Od. XIX, 113.

*) In diesem Sinne werden auch andere Gegenstände, durch deren Verleihung die Gottheit den Menschen segnend näher tritt, mit dem Beiworte „heilig“ belegt; so z. B. das Getraide, die Getraidetenne, der Oehlbaum, Jl. XI, 631. V, 499. Od. XIII, 372.

Die Fische fressen das Blut und Fett von den ins Wasser geworfenen Leichen Jl. XXI, 122. 126. 203. Mit Fischen werden Verwundete oder todt dahin Gestreckte verglichen: „Epeios schlug den Spähenden auf die Backen, dass er zur Erde fiel, und wie unter dem Schauer des Nordes ein Fisch aus dem Wasser emporschnalzt und ihn dann wieder die dunkle Woge bedeckt, so sprang der Geschlagene empor und sank sogleich wieder hin“ Jl. XXIII, 690: „die Freier lagen getödtet auf dem Boden den Fischen gleich, welche der Fischer mit dem Netze aus dem Meere gezogen hat, und die nun, lechzend nach der salzigen Fluth umher im Sande geschüttet liegen“ Od. XXII, 383. Den Aal scheint man nicht zu den Fischen gerechnet zu haben, da es Jl. XXI, 203. 353 heisst „die Aale und die Fische“: Oken*) sagt, die Alten hätten den Aal wegen seiner Aehnlichkeit mit der Schlange nicht gegessen und desshalb habe ihn auch Homer aus der Zahl der Fische verbannt; man war übrigens noch seit Aristoteles und Plinius über die Fortpflanzung des Aales im Dunkeln, weil man weder Roggen noch Milch in ihnen gefunden und auch nie ihr Laichen beobachtet haben wollte, und noch Gessner und Leeuwenhoek behaupteten, dass sie lebendige Junge zur Welt brächten. (Ueber den Fischfang s. §. 77).

§. 32. Unter den Insekten und Mollusken sind folgende zu erwähnen. Von der Cicade unterscheidet man die stumme und die in Griechenland heimische ächte, oder singende Cicade **), bei welcher das Männchen ein Stimmorgan hat. Mit einer solchen Cicade werden Jl. III, 151 Ukalegon und Antenor verglichen: „beide waren vortreffliche Volksredner, den Cicaden vergleichbar, welche im Walde auf einem Baume sitzend, ihre schwirrende Stimme ertönen lassen.“ Ueber das Singorgan, oder den Stimmapparat dieses Insektes sagt Oken***) folgendes. Das Männchen allein hat ein Stimmorgan. Das gemeine Volk glaubt das Thier bringe den Ton durch Reiben der Vorderflügel an den hintern hervor, ungefähr wie die Gryllen, allein man braucht sie nur während des Singens mit den Fingern zu halten, so wird man bemerken, dass sich die Flügel nicht rühren. Die Lautorgane liegen unter dem Bauch. Man sieht gleich hinter dem letzten Brustringel zwei grosse ovale Hornplatten dicht neben einander, welche die zwei vorderen Bauchringel bedecken aber hinten frei sind, so dass man sie wie Läden aufheben und nach vorne schlagen kann; sie werden durch zwei Häckchen an der Wurzel der Hinterfüsse in ihrer Lage

*) Allgem. Naturgesch. VI. B. S. 122.

**) Die alten Dichter haben viel von dem Gesange der Cicade gesprochen: Eckermann hat in Seebode's Archiv f. Philolog. und Pädagog. VIII B. S. 141 mehrere Stellen gesammelt.

***) A. a. O. V. B. S. 1586.

erhalten. Unter diesen Lädchen sieht man merkwürdige Organe, an denen man sogleich erkennt, dass sie zur Hervorbringung des Tons bestimmt sind: eine Höhle zwischen dem letzten Halsringel und dem ersten Bauchringel. Sie ist durch eine hornige Scheidewand in zwei Fächer getheilt, und im Grunde eines jeden Faches sieht man eine glänzende ausgespannte Haut, wie ein Spiegel, welcher in Regenbogenfarben spielt. Die Scheidwand verwandelt sich nach vorn in ein dünnes Blatt, welches sich beim Biegen des Leibes runzeln kann. Manche haben geglaubt, der Ton komme von dieser Runzelung her, allein die Haut ist viel zu weich und biegsam; Andere meinten, der Ton entstehe durch Reibung des Hinterleibs an den Läden; wieder Andere, die beiden Spiegel wären Trommelfelle, wozu aber die Schlegel fehlen. Die Ursache des Tones liegt anderswo. Oeffnet man den Leib vom Rücken her, so fallen einem unter dem Spiegel zwei grosse Muskeln auf, welche nach hinten gegen einander laufen, und sich an der Scheidewand festsetzen: sie sind eben so stark wie diejenigen, welche die Flügel bewegen; zerrt man sie mit einer Stecknadel, so hört man auch bei dem todten Insect den Ton. Auswendig an den zwei Höhlen liegt jederseits noch eine dreieckige Nebenhöhle durch eine feste Scheidewand abgesondert und nach Aussen geöffnet. Darinn liegt das eigentliche Tonorgan, eine Haut von der Form einer Zimbel, voll Falten und Runzeln: kaum berührt man sie, so gibt sie ein Geräusch wie Pergament: sie ist auf eine Art Reif gespannt, und stösst man darauf mit etwas gerolltem Papier, so drücken sich die Falten ein und springen wieder und dadurch entsteht eigentlich das Geräusch. Die Muskeln ziehen diese Zimbelfelle ein und lassen sie wieder schnellen*). — Von der Heuschreke ist die Erfahrung, dass die Schwärme derselben durch Feuer vertrieben werden, zu einem Gleichnisse benützt: „wie wenn vor dem Andrange des Feuers die Heuschrecken fliehen, sich gegen das Wasser hindrängen und hineinfallen, so wurden die Kämpfenden von Achilles in den Fluss getrieben“ Jl. XXI, 12: Heyne sagt: „comparatio cum locustis, incensis camporum herbis ad fluvium profugientibus, est a re petita in locis Asiae etiamnum obvia, cum agrestes incendunt in agris stipulas, ut locustas fugent ingruentes.“ — Von den Bienen wird Jl. XII, 167 gesagt, dass sie sich am höckerigen Wege ihr Felsennest bereiteten; es bezieht sich dieses auf die wilden Bienen, welche sich an verschiedenen Orten, und so auch in Felsenhöhlen niederlassen**). Gleichniss: „wie wenn ganze Schaaren dicht-

*) Ueber d. Stimmapparat d. Cicade s. man noch: Reamur, memoires pour servir à l'histoire des insectes, T. V. Burmeister, Handb. d. Entomologie, 1. B. S. 513. Ratzeburg, in d. med. Zoolog. II. B. S. 208. Carus Analekt. z. Naturwissensch. S. 142. Siebold, Lehrb. d. vergleichend. Anatom. d. wirbellos. Thiere, S. 567.

**) Dieses bestättigt schon die Bibel, wo 5. B. Mos. 32, 13 u. Psalm 81, 17 vom Honig

wimmelnder Bienen, die aus einem gehöhlten Felsen immer aufs Neue hervorkommen, daherziehen und traubenförmig auf die lenzlichen Blüthen hinfliegen, und gedrängt bald hierhin bald dorthin entfliegen, also zogen ganze Kriegsschaaren von den Schiffen und Zelten haufenweise zur Versammlung heran" Jl. II, 86: das tertium comparationis ist das Schwarmweisekommen; wie von Bienen immer ein neuer Schwarm aus dem Felsenloche hervorfliegt, so kommen von den Griechen immer neue Schaaren von den Schiffen und Gezelten *). [Von der Bienenzucht s. §. 75]. — Von der Bremse ist Od. XXII, 300 ein Gleichniss: „die Freier durchliefen bange den Saal wie die Heerde der Rinder, welche die Bremse, voll Wuth nachfliegend, umherscheucht." Es ist dieses die Rindsbremse, welche das Rindvieh überall verfolgt und es mit seinem an der Spitze des Hinterleibs befindlichen Stachel so heftig sticht, dass oft das Blut herunterläuft; es ist der Oestrus, von welchem die alten Dichter sagen, dass er ganze Viehheerden in solche Wuth versetze, dass sie sich ins Wasser stürzten. — Die Wespe hat Jl. XII, 167 den Beinamen *μεσον αιολος*, in der Mitte leicht beweglich, weil sie ihren mit mehreren Ringeln versehenen Hinterleib sehr leicht nach verschiedenen Richtungen bewegen kann. Köppen nimmt *αιολος* für bunt, und übersetzt: bunt in der Mitte; allein es ist dieses irrig und es kommt *αιολος* auch bei Homer gewöhnlich in der Bedeutung von leicht beweglich vor, z. B. das Pferd mit leicht beweglichen Füssen Jl. XIX, 404; die leicht bewegbaren Waffen Jl. V, 295. VII, 222. Nach der Figur der Wespe ist eine Haartracht benannt; s. §. 68. Die muthig auf die Troer heranstürzenden Myrmidonen werden Jl. XVI, 259 mit einem Schwarme von gereizten Wespen verglichen: der Vergleichungspunkt liegt in der Kühnheit und Kampfbegierde der Myrmidonen und der Kühnheit der Wespen, da diese Thiere, wenn sie gereizt werden, mit grosser Heftigkeit angreifen und nicht eher ablassen, als bis sie entweder sich gerächt haben, oder selbst getödtet worden sind; ein ähnliches Gleichniss steht Jl. XII, 167, wo der Muth der das Thor vertheidigenden Griechen mit dem Muthe der ihr Nest vertheidigenden Wespen verglichen wird. — Von der Fliege sind einige gute Gleichnisse entnommen: „wie ganze Schaaren von Fliegen, die in der lenzlichen Jahreszeit um die Schaafhürden herumschwärmen wenn die Milch die Gefässe benetzt, so zahlreich standen die Achaier gegen die Troer im Felde" Jl. II, 469; „die Feinde umschwärmten den erschlagenen Sarpedon gleich den Fliegen, welche im Meierhofe die mit Milch angefüllten Eimer umschwärmen" Jl. XVI, 639; „Zeus Tochter gab dem Menelaos in das Herz die Kühnheit der Fliege, welche, wenn

aus dem Felsen gesprochen wird, welchem Bochart, Hierozoicon, P. II. L. IV. Cap. 12 beisetzt: „id fuit mel, quod apes in fissuris rupium confecerant."

*) Nägelsbach, Anmerkungen zur Jlias, 2. Aufl. S. 145.

sie auch noch so oft vom menschlichen Leibe verscheucht wird, doch, sich nach Menschenblut sehnend, wieder sticht“ Jl. XVII, 570. Die Aasfliege ist Jl. XIX, 25. 31 gemeint, welche „die erschlagenen Männer verzehrt, in die Wunden eindringt und darinn Gewürm erzeugt.“ Die Hundsfliege wird, da sie sich nicht leicht abwehren lässt, als Bild der Unverschämtheit gebraucht: so wird Jl. XXI, 394 Aphrotide von der Here mit diesem Namen belegt: „warum treibst du Hundsfliege mit stürmischer Dreistigkeit die Götter zum Kampfe an“ — Die Spinne wird zwar nicht selbst erwähnt, doch einige Eigenschaften derselben hinsichtlich ihres Gewebes: mit der Feinheit eines solchen sind Od. VIII, 280 die um ein Bett kreisenden, von Hephästos verfertigten feinen, kaum sichtbaren Bande verglichen, und Od. XVI, 35 wird von dem Ehebette des Odysseus gesagt, es sei von Spinnengeweben umgeben, d. h. es stehe während der Abwesenheit des Odysseus ungebraucht da, denn nur an ungebrauchten, vernachlässigten Orten pflegen die Spinnen ihr Gewebe zu ziehen. — Die Made ist besonders die, welche sich im verwesenden Fleische bildet, Jl. XIX, 26. XXII, 509. XXIV, 414, wo es von den Leichen der im Kampfe Gefallenen gesagt wird. Jl. XXII, 509 haben die Maden das Beiwort „leicht beweglich,“ was am passendsten mit „wimmelnde Maden“ übersetzt wird. — Mit einem Regenwurme wird Jl. XIII, 654 ein im Kampfe zu Boden gestreckter Streiter verglichen; die Aehnlichkeit des Gleichnisses liegt in dem Gradeausgestrecktsein. — Der Wurm ιψ, der Horn und Holz anfrisst Od. XXI, 395 ist wahrscheinlich der Holzbohrer, ptinus pertinax. — Unter dem Polypos ist bei Homer, so wie bei Aristoteles der Riesendintenwurm, Sepia zu verstehen, ein zu den Mollusken gehöriges gegen acht Fuss langes Thier, welches acht auf der untern Seite mit sehr vielen kleinen Saugwärzchen besetzte Arme hat, womit es sich an die Gegenstände festhängt. Od. V, 432 ist dieses Thier als Gleichniss gebraucht: „so wie dem Polypos, wenn man ihn aus seinem Lager heraufzieht, häufig Kiesel an den ästigen Gliedern hängen, so blieb dem von den Wogen umhergetriebenen Odysseus am Gesteine die Haut der festumklammernden Hände hängen.“ „Meerpolyp,“ wie fast Alle übersetzen, ist irrig, da dieser und die Sepia zu ganz verschiedenen Geschlechtern gehören. Ganz unbegründet ist, wenn Wagner*) vermuthet, es könne hier unter πολυπους auch der Krebs verstanden sein, und dafür nur den höchst einseitigen Umstand in Anspruch nimmt, dass die Krebse kleine Sandsteinchen zwischen die Scheeren fassten.

§. 33. Ein mythisches oder fabelhaftes Thier ist der Drache. Wenn man δρακων von δερκομαι, (sehen, blicken, sprühen, leuchten) ableitet, und dieses mit den blitzenden, feuersprühenden Augen gewisser grosser Schlangen

*) Kleine Schriften, herausgeg. v. Adam, III. Thl. S. 16.

in Verbindung bringt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die erste Idee zu dem Drachen grosse, Furcht erregende Schlangen gegeben haben*), was dann die Phantasie abentheuerlich ausgeschmückt hat. Dieser Drache kommt an folgenden Stellen vor. Als die Griechen dem Zeus opferten, fuhr plötzlich ein purpurfarbener Drache unter dem Altare hervor und schlängelte sich an einem Ahornbaume empor, woselbst er acht junge Sperlinge mit ihrer Mutter frass, woraus der Seher Kalchas [§. 145] weissagte, dass die Belagerung von Troja neun Jahre dauern werde Jl. II, 308. Der Meergott Proteus, der sich auf vielfache Weise verwandeln konnte (§. 197), erschien auch in der Gestalt eines Drachen Od, IV, 457. Die Waffen waren zuweilen mit Drachen verziert, wie z. B. der Schild und der Harnisch des Agamemnon Jl. XI, 19; von letzterem heisst es: „bläuliche Drachen den Regenbogen gleich erhoben sich am Halstheile des Harnisches,“ welche Stelle verschieden gedeutet wurde; Köppen sagt: „mir scheint besonders der Pluralis *ιϱιδες* darauf zu deuten, dass der Dichter die Aehnlichkeit in der Stellung fand, denn, so wie zwei Regenbogen übereinander stehen, so standen die Drachen übereinander: übrigens wäre noch eine andere Vergleichung denkbar, d. h. solche Drachen und in dieser Stellung sollten dem Gegner Schrecken einjagen, da der Regenbogen jenem Zeitalter ein Schrecken einjagendes Phänomen ist, welches Krieg oder Sturm verkündet (Jl. XVII, 548), und da liesse sich der Vergleich so stellen: schrecklich wie der Anblick des Regenbogens, der Ungewitter oder Krieg droht, war der Anblick dieser Drachen:“ Crusius nimmt den Vergleich von der Farbe; die bläuliche Farbe des Drachens spiele in der Sonne im Purpur und Goldglanz, und dieses Farbenspiel lasse sich mit dem Regenbogen vergleichen. Als die Nahrung des Drachen werden Jl. XXII, 93 *κακα φαϱμακα* (§. 25) angegeben, denn man hatte den Glauben, dass der Genuss solcher Kräuter den Drachen das Gift gäbe, und dass diese, davon gesättigt, am gefährlichsten seien; davon ist das Gleichniss entnommen: „so wie ein bergbewohnender Drache, der Giftkräuter gefressen, an seiner Felskluft den Mann besteht, wie heftiger Zorn ihn ergreift, und er fürchterlich umherschaut, eben so zeigte Hektor unbändigen Muth und wich nicht zurück.“ Ein ähnliches Gleichniss Jl. III, 33: „wie wenn Jemand, der in den Bergthälern einen Drachen sah, eilig wieder zurückfährt und ein Zittern seine Glieder ergreift, wie er rasch zurückweicht und Blässe seine Wangen umzieht, eben so schlich sich Alexandros aus Furcht vor Atreussohn in die Schaar der Trojaner zurück.“

*) Auch das Deutsche „Drache“ hängt mit dem Niederdeutschen „Trecken“ und dem Lateinischen „trahere“ zusammen und bedeutet dann ein in die Länge sich hinziehendes Thier.

III. Kap.

Der Mensch.

§. 34. Die Betrachtungsweise, die hier über den Menschen angestellt wird, umfasst den Gegenstand in seiner weitesten Bedeutung, indem nicht allein vom organischen (somatischen und psychischen) Leben des Menschen selbst, sondern auch von allen seinen Familien-bürgerlichen-, staatlichen- und religiösen Verhältnissen und Lebensweisen die Rede ist.

I. Der Mensch nach seiner somatischen und psychischen Organisation im normalen und abnormen Zustande.

1) Erzeugung. Herkunft. Menschenalter. Gebrechlichkeit des Menschen. Körperliche Kraft und Schönheit.

§. 35. Anlangend a) die Empfängnissfähigkeit des weiblichen Geschlechtes, so zeichnete sich dasselbe durch grosse und lange dauernde Fruchtbarkeit aus, wobei wir nur an Hekuba, die Mutter von neunzehn Söhnen erinnern wollen Jl. XXIV, 496; auch gebaren die Weiber nicht selten noch im späteren Alter, worauf das Jl. V, 153. Od. IV, 11 gebrauchte Beiwort τηλυγετος *), d. h. spät geboren, im spätern Alter der Mutter geboren, hindeutet: es kommt zwar dieses Wort auch in der Bedeutung als „sehr geliebtes Kind" Jl. IX, 143. 285. 482. Od. XVI, 16, und als „schwächliches Kind" Jl. XIII, 470 vor, doch lässt sich beides mit der obigen Definition vereinigen, da die später gebornen Kinder gewöhnlich von der Mutter am Meisten geliebt werden, und auch nicht selten schwächlicher als die früher gebornen sind. b) Die sonderbare Sage des Alterthums hinsichtlich der Herkunft mancher Menschen, dass sie von Bäumen oder Felsen herkämen, findet man Od. XIX, 163 erwähnt, wo Penelope zu Odysseus, den sie nicht erkennt, sagt: „nenne mir dein Geschlecht dem du entstammst, denn du stammst doch nicht von der Eiche oder dem Felsen her:" Eustath findet den Ursprung dieser Sage darin, dass die Alten ihre Neugebornen, wenn sie dieselben aus Armuth nicht ernähren konnten, in hohle Bäume oder auf Felsen ausgesetzt hätten, und wer ein solches Kind gefunden, habe dann gesagt, es stamme vom Baume oder vom Felsen her. Böttiger **) dagegen sagt, dieses Sprichwort sei von Allem gebraucht worden, dessen Ursprung fabelhaft ist, wie in Plato's Politik So-

*) Doederlein, Commentatio de vocabulo τελυγητος; Progr. Erlang. 1825.

**) Ideen zur Kunst-Mythologie, 2. Bd. herausg. v. Sillig. Dresd. 1836. S. 27.

crates fragt: „glaubst du dass die Regierungsformen aus der Eiche hervorgekrochen sind.“ c) Das Menschenalter wurde ungefähr auf drei und dreissig Jahre gesetzt, so dass drei Menschenalter hundert Jahre ausmachten *) Od. XIV, 325; von Nestor wird Jl. I, 250 gesagt, dass er bereits zwei Menschenalter erlebt und jetzt im dritten sei, er war demnach jedenfalls über sechzig Jahre alt, ein dreialtriger Greis **); Nitzsch sagt von ihm: „wer neben Heersführern kämpft, deren Väter er als Kinder oder deren Grossväter er als Männer gekannt hat, und wer vollends noch solchen zehnjährigen Kampf noch um andere zehn Jahre überlebt, der lebt mit dem dritten Geschlechte;“ Od. III, 246 erscheint der dreialtrige und immer rüstige Greis dem Telemach als ein Unsterblicher, denn an ein solches Alter schliesst sich die Vorstellung von besonderem Göttersegen an.

§. 36. Bei der Anschauung des Individuums seiner Selbst, besonders bei einfachen Naturmenschen, musste vorzugsweise ihre eigene Nichtigkeit, Unbeständigkeit und Abhängigkeit der Macht und Ewigkeit der Götter gegenüber und die Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit des Lebens bitter gefühlt werden. Daher ist der Mensch auch *βροτος*, der Sterbliche, genannt, und heisst auch Jl. VI, 142 im Gegensatze zu den Unsterblichen „der, der die Frucht der Erde isst,“ denn „die Götter essen weder Brod noch trinken sie Wein“ Jl. V, 341. Es ist der Mensch ein jammervolles und unbeständiges Geschöpf Jl. XVII, 446. Od. XVIII, 130; sein Jammerloos, das ihm beschieden ist, liegt vorzugsweise darinn, dass er sterben muss, und das sind die *οιζυροι βροτοι* Od. IV, 197. Jl. XIII, 569; die Vergänglichkeit seines Lebens wird Jl. VI, 146 mit den Blättern verglichen, die vom Baume fallen und vom Winde umher gestreut werden. Allein, so wie jedes Gefühl der Abhängigkeit einen gewissen Gegensatz gegen das gegenüber stehende Höhere und Mächtigere hervorruft, und auf irgend eine Weise mehr oder minder eine Selbstständigkeit sich anzueignen sucht, so muss nun auch dem homerischen Menschen, um der Göttermacht gegenüber nicht gänzlich sein egoistisches Princip vernichtet zu sehen, Etwas ihn Hervorhebendes, ihn Auszeichnendes vindicirt werden, und das ist vorzugsweise die körperliche Kraft und Schönheit. Kampf und zwar nicht nur mit Menschen, sondern selbst mit den Unsterblichen ist Lebenszweck und Lebenszierde der homerischen Helden; sie wollen lieber nur ein kurzes aber durch Thatkraft ruhmvolles Leben führen, als ein langes ohne den Stempel ihrer Kraft dem Gegner aufgedrückt und sich dauernden Nachruhm erworben zu haben, ein Streben, das auch die spätere hellenische Zeit charakterisirte: „als die Griechen bemerkten, sagt Johannes

*) Eben so rechnet auch Herodot II, 142; „drei Menschenalter sind hundert Jahre.“

**) Funccius, de Nestoris annis; Rinteln. 1742.

Müller, dass der über alle Furcht erhabene Achilles nach achthundert Jahren noch nach dem trojanischen Kriege im Gedächtnisse der Sterblichen lebe, war kein edeldenkender Mann, der von dieser Minute unseres Lebens, deren Verlängerung unmöglich ist, nicht gerne die Hälfte aufgeopfert hätte, um bei seinen Enkeln, Freunden und Mitbürgern das ewige Andenken seines Namens zu stiften." Diesem Vorzuge, durch körperliche Kraft zu glänzen und zu siegen, entspricht auch das Bild, mit welchem durchgehends der Mann in den homerischen Gesängen gezeichnet ist; ein unbefangenes und treffendes Urtheil über den Werth der Leibeskraft vernehmen wir aus Od. XVIII, 112, wo die Freier der Penelope den unerkannten Odysseus selbst im Bettlergewande preissen und wünschen, dass ihm die Götter verleihen mögen was sein Herz begehre, weil er sich so körperlich stark und kräftig gezeigt hatte. In dem Lebensideale der alten Griechen war ein gesunder, schöner, harmonisch ausgebildeter, gewandter und kräftiger Körper, ein imponirendes Aeussere ein Hauptelement und die Grundfarbe im Bilde des homerischen Helden: „bald zeichnet, sagt Krause *), der Sänger die männlich würdige Haltung seiner Heroen in flüchtigen Umrissen, als wollte er blos ein Profil geben, bald malt er dieselben mit lebendigen schönen Farben: hier erhebt unser Herz der gewaltige Heldenblick, die drohende Stellung des Kampfrüstigen oder leichte Gewandtheit in rascher Wendung, dort entzückt uns in treffendem Bilde ideale Hoheit mit göttlicher Anmuth und vom Antlitz wallendem Liebreitz." In besonderem Lobe erschöpft sich auch der Dichter über die Schönheit in der Körperbildung der Frauen **), und Jl. II, 683. III, 75. 258. IX, 447. Od. XIII, 412 werden Hellas, Achaja und Sparta das Land der schönen Weiber genannt. Besonders auffallend ist aber die Annahme einer lange dauernden Schönheit der Weiber, was man nicht auf die Freiheit dichterischer Phantasie schreiben darf, sondern was in dem Begriffe jener Zeit von körperlicher Schönheit gesucht werden muss. Menelaos scheint schon längere Zeit mit Helena verheirathet gewesen zu sein, ehe sie ihm geraubt wurde; Jahre vergehen ehe der trojanische Krieg in Ausführung kommt, schon ist das zehnte Jahr der Belagerung herangekommen, und doch gerathen die, über das durch Helena auf Ilion gehäufte Unglück schwer betrübten und erzürnten Greise in Erstaunen und Bewunderung indem sie Helena vorübergehen sehen, ja sie gestehen sich dass bei solcher Schönheit der Reiz zum Frevel doch allzugross sei um zu widerstehen ***) Jl. III, 156, und noch zehn Jahre

*) Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen; I. Bd. Lpzg. 1841, S. 34.

**) Lenz, Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, S. 85. Lichtenstädt, in Hecker's Annal. d. Heilkunde, IX. Bd. S. 270.

***) Zeuxis mahlte eine Helena und setzte diese Verse Homers, in welchen die entzückten Greise ihre Empfindungen bekennen, darunter.

nach ihrer Rückkehr ins Vaterland wird sie wegen ihrer Gestalt mit der Artemis verglichen Od. IV, 121; Lessing sagt*): „eben der Homer, welcher sich aller stückweisen Schilderung körperlicher Schönheit geflissentlich enthält, von dem wir kaum einmal im Vorbeigehen erfahren, dass Helena weisse Arme und schönes Haar gehabt, eben dieser Dichter weiss demungeachtet uns von ihrer Schönheit einen Begriff zu machen, der Alles weit übersteigt, was die Kunst in dieser Absicht zu leisten im Stande ist; denn was kann eine lebhaftere Idee von Schönheit gewähren, als dass das kalte Alter sie des Krieges wohl werth erkennen lässt, der so viel Blut kostete.“ Die Buhlerei des Aigisthos mit Klytemnästra Od. III, 264 während Orestes schon vollkommen erwachsen war, setzt doch das Vorhandensein von Geschlechtsreizen voraus: Penelope's Gemahl war schon zwanzig Jahre aus Ithaka entfernt und ihr Sohn Telemach muss doch wenigstens zwanzig Jahre alt gedacht werden, und doch ist sie von Freiern umlagert und wird als schön geschildert und mit der Artemis und Aphrotide verglichen Od. XVII, 37. XVIII, 248. Ein Dichter unserer Zeit dürfte, ohne lächerlich zu werden, Frauen dieses Alters nicht als so schön, als so verführerisch darstellen. Die Annahme dieser lange dauernden Schönheit der Weiber jener Zeit lässt sich durch den jenesmaligen Begriff von Schönheit erklären, der vorzugsweise auf hervorstechende regelmässige und kräftige Formen gerichtet war**), und wozu wir auch die Andeutungen in den hinterlassenen plastischen Werken der Hellenen finden. Die Schönheit erscheint hier nicht in den leichten, lieblichen Zügen, in demjenigen, was eigentlich mehr durch die Färbung (das Colorit) und das Fleisch (die Carnation) bewirkt wird und eben desswegen mit dem Schwinden der Jugend ebenfalls vorübergeht; vielmehr ist das Schöne hier angedeutet in dem festen und dauernden Ausdrucke, der aus dem Knochenbaue hervorgeht, vorzugsweise daher in dem bedeutsamen Ausdrucke der Stirne, der Nase und der Augen. Das Jugendliche, Liebliche, das was wir hübsch nennen, tritt zurück gegen das Ergreifende und Herrliche des ausgebildeten Alters, gegen das Schöne, welches fest in dem Baue der Theile begründet mit der Zeit minder schwindet und sich dadurch der Idee der lange dauernden Schönheit nähert***). — Aus dem

*) In s. Laokoon, 3. Aufl. S. 180.

**) Der Begriff der Schönheit scheint gewissermassen schon dem Begriffe der Gestalt involvirt. In dem Worte εἶδος liegt bei Homer der Grundbegriff von Gestalt den äussern Umrissen nach, jedoch mischt sich häufig der Begriff des Schauwürdigen, Schönen mit ein, wie sich aus mehreren Stellen darthun lässt Jl. XXIV, 376. Od. VIII, 169. XVIII, 249. Hierin wird auch der Umstand seine Deutung finden, dass, nach Pausanias L. III, Cap. 15 ein Tempel der Aphrotide (der Göttin der Schönheit) existirt, in welchem dieselbe unter dem Namen Morpho (also Göttin der Gestalt) verehrt wird.

***) Dieses scheint wohl auch der Fall bei der Sara, der Gattin Abraham's gewesen zu

bisher Gesagten folgt aber keineswegs, als ob nur physische Kraft und Schönheit allein dem Menschen einen Werth verleihe, denn Jl. III, 39 und XVII, 142 ist deutlich angedeutet, dass Derjenige Tadel verdiene, welcher keine anderen Vorzüge als die eines schönen Körperbaues habe; es werden dagegen auch andere Eigenschaften des Menschen geltend zu machen gesucht. Dass an den Helden nicht allein körperliche Kraft und Tapferkeit, sondern auch Weisheit und Redegaben gesucht und geachtet wurden, ist §. 147 gezeigt, und dass man auch Männer von einem hässlichen und missstalteten Körperbaue ihrer guten psychischen Eigenschaften wegen schätzte, geht aus Od. XIX, 244 hervor: „ein Herold folgte dem Odysseus, er war bucklig, braun von Gesicht und verworrenem Haupthaare, aber Odysseus ehrte ihn seiner edlen Gesinnung wegen vor allen Andern:“ eben so verliert auch der Werth der Schönheit, wenn nicht Tapferkeit mit ihr verbunden ist, wie denn Jl. II, 671 an Nireus*), obgleich er nach Achilles der schönste Mann im Heere war, getadelt wird, dass er nicht tapfer genug gewesen sei.

§. 37. Als Personifikation der grössten menschlichen Kraft und Stärke sind die Centimanen (Hekatoncheiren, hunderthändige, hundertarmige Riesen) aufzufassen, da, die Hand und der Arm als Symbol der Macht und Stärke (§. 40) betrachtet, mit den Hundertarmigen das Bild einer ausgezeichneten, so zu sagen übermenschlichen Stärke gegeben ist. In der ältesten Mythe kommen drei dieser Centimanen vor, Kottos, Gyges und Briareus: ihre ungeheure Stärke fürchtend, hatte sie ihr Vater Uranos im Tartarus angefesselt, bis sie Zeus befreite, damit sie ihm in seinem Kampfe mit den Titanen beistehen sollten; sie warfen immer dreihundert Felsstücke zugleich auf die Titanen, welche dann besiegt in den Tartarus gestürzt und daselbst von diesen Centimanen bewacht wurden. Kottos und Gyges erwähnt Homer nicht**), sondern nur den Briareus***), auch Aegaeon genannt Jl. I, 402, bei Gelegenheit als Here, Athene und Poseidon den Zeus binden wollen; Thetis ruft den Hundertarmigen zum Schutze des Zeus herbei, worauf sich

sein: nach 1. B. Mos. 17, 17 war Sara nur zehn Jahre jünger als der hundertjährige Abraham, und nach 1. Mos. 12, 4 war Abraham 75 Jahre alt als er nach Egypten zog; war nun Sara nur zehn Jahre jünger als Abraham, so war sie damals 65 Jahre alt, und doch wird von ihr gesagt, dass sie Pharao ihrer Schönheit wegen zu sich ins Haus nahm.

*) Er war Sohn des Charopos, Königs der Insel Syma, und der Aglaia, und war mit drei Schiffen (nach Hygin. Fab. 97 mit sechszehn) gegen Troja gezogen.

**) Hesiod, theog. V. 149 hat noch alle drei und gibt jedem hundert Arme und fünfzig Köpfe.

***) Von βριαρος, stark, kraftvoll: in dieser Bedeutung nennt der Komiker Timokles den Demosthenes einen Sohn des Briareus.

Niemand mehr an denselben wagt. Nach Pausanias wurde Briareus beim Streite des Poseidon und Helios um den Besitz des korynthischen Isthmus zum Schiedsrichter gewählt, und sprach den Isthmus dem Poseidon, Acrokorynth aber dem Helios zu. Ovid macht ihn zu einen Meergott, und Virgil zu einen der Giganten, und als solchen versetzt ihn Callimachus unter den Aetna*).

§. 38. Mit der §. 36 aufgestellten Behauptung, dass physische Kraft und Schönheit in den homerischen Gesängen als etwas den Menschen Bevorzugendes aufgefasst und dargestellt sei, scheint die öfter vorkommende Klage über die abnehmende Kraft des Menschengeschlechtes und der damit verbundene Glaube an eine frühere kräftigere Generation, so wie die Schilderung einer menschlichen Hässlichkeit, wie wir sie im Thersites finden, in einem Widerspruche zu stehen, der sich jedoch bei näherer Beleuchtung beider Punkte leicht heben wird. a) Es ist allerdings richtig dass Homer an mehreren Stellen von einer Abnahme der Kraft seiner jetzigen Generation spricht und auf eine viel kräftigere frühere hindeutet: Nestor spricht Jl. I, 260 von alten Helden, den kräftigsten und tapfersten Menschen, mit denen wohl keiner der jetzigen Menschen zu kämpfen im Stande sei: so wird auch, wenn von der Kraft einzelner Helden die Rede ist, derselben, um sie recht hervorzuheben, die Schwäche der jetzigen Menschen gegenübergestellt: Diomedes ergriff mit der Hand einen Felsstein, den wohl kaum zwei Männer trügen wie jetzt die Sterblichen sind Jl. V, 303: Ajas erlegte den Epikles mit einem grossen Steine, den nicht so leicht ein noch so jugendlicher Mann hebt wie jetzt die Sterblichen sind Jl. XII, 378: Hektor trug einen Stein, welchen nicht zwei der stärksten Männer, wie jetzt die Sterblichen sind, aufgehoben hätten, er aber schwang ihn leicht und allein; dasselbe wird Jl. XX, 285 von Aeneas gesagt. Mag nun allerdings in diesen Stellen eine Klage über die Abnahme der körperlichen Kraft der homerischen Generation liegen und ihr eine vergangene kräftigere gegenüber gestellt sein **), Homer theilt hier nur die Ansicht, die zu allen Zeiten und bei allen Völker herrschte, die Ansicht von einer bessern, vergangenen Zeit; aber damit ist der Werth, den Homer auf die physische

*) Ovid, Metam. II, 10. Virg. Aen. X, 565.

**) Thiersch (üb. d. Zeitalter u. d. Vaterland d. Hom., Halberst. 1824. S. 32) erklärt die Stelle ganz anders. Er hält den Satz: „wie nun die Sterblichen sind," für einen spätern Zusatz, der sich auf folgende Weise eingeschlichen habe: als nämlich die Rhapsoden die homerischen Gesänge zur Unterhaltung ihrer Zeitgenossen sangen, musste es diesen sonderbar und lächerlich vorkommen, wenn sie erzählten, dass ein Held seinen Gegner mit einem Steine geworfen habe, denn dies war damals eine unbekannte Art, sich in der Schlacht zu vertheidigen, und um nun das Lächerliche zu mildern, setzten sie hinzu: das war aber ein Stein, wie ihn jetzt zwei Menschen nicht heben können.

Kraft der Menschen seiner Zeit legt, nicht vermindert, im Gegentheile erhöht; er klagt ja, dass diese Generation nicht so kräftig sei als die frühere und wünscht zu ihrer schon vorhandenen Summe von Kraft noch jene der frühern Helden hinzu, ohne damit die Kraftfülle der Helden seiner Zeit läugnen zu wollen, welche immer noch das zeitgemässe Ideal der physischen Stärke darstellen. b) Was den Thersites (§. 170) betrifft, so ist allerdings richtig, dass derselbe von Homer Jl. II, **216** als der hässlichste Mensch mit krummen Beinen, zusammengedrückter Brust, unförmigem Kopfe, struppigem Haare, geschildert wird, und es scheint dieses auffallend, da doch Homer nur schöne regelmässige Körperformen zu zeichnen pflegt, und daher seinem durchgreifenden Schönheitsprincipe untreu geworden zu sein scheint. Allein es lässt sich diese Zeichnung eines hässslichen Menschen rechtfertigen; bevor wir aber dieses thun, sollen einige Ansichten Anderer vorausgeschickt werden. Schaarschmidt*) findet in der Darstellung der Hässlichkeit den Zweck, Thersites als verächtlich hinzustellen, um den Unwillen des Heeres gegen Agamemnon durch das Auftreten und die Schmähungen des verachteten Schreiers niederzuschlagen: Lessing in s. Laokoon, findet, indem er die Hässlichkeit für ein Ingredienz des Lächerlichen erklärt, in der Darstellung dieses missbildeten Menschen die Absicht Lachen zu erregen: dagegen sagt Herder**), nicht das Lächerliche sei die Hauptsache in Thersites Charakter, vielmehr verächtlich sei er, nichtswürdig und hässlich zugleich; er betrachtet den Thersites als denjenigen, der gleichsam im Namen des griechischen Pöbels auftrette, um Alles zu sagen, was Leute seines Gleichens in dem Heere auf dem Herzen haben mochten: nach Jacobs***) war der Zweck Homers, das Verächtliche der Gesinnung durch körperliche Missstaltung zu versinnlichen, eine Wirkung, welche zu Homers Zeiten um so grösser sein musste, da nach dem Begriffe jener Zeit die Schönheit und das Ebenmaass eines ausgebildeten Körpers die Grundlage der Tüchtigkeit (αρετη) war, folglich eine schwächliche Ungestalt eine Geringschätzung zur Folge haben musste; nun ist aber dieser missstaltete Thersites ein geschwätziger Lästerer, ein Feind der Edelsten des Heeres und daher auch der Verhassteste. Eine richtigere Deutung werden wir finden, wenn wir die Bedeutung des Thersites nicht allein von seiner physischen, sondern auch von seiner psychischen Seite aus in folgender Art erfassen: Thersites beleuchtet die Pläne und das Treiben der Griechen mit dem Tone der Satyre; er ist politischer Spötter, Satyriker, und dazu passt seine körperliche Bildung; wir haben die Erfahrung, dass man unter den verwachsenen und übelgestalteten Personen die meisten Satyriker fin-

*) De Homeri Thersite, Guben 1791.

**) Kritische Wälder I.

***) Zerstreute Blätter; Lpzg. 1837.

det und es scheint, dass sie eine Art Satisfaction darinn finden, an ihren wohlgestalteten Mitmenschen wenigstens viele geistige Mängel aufzufinden und sie mit dem Salze des Spottes zu belegen, um dadurch zu zeigen, dass die Natur sie zwar in Ausbildung ihres Körpers vernachläsigt, aber desto mehr ihren Geist mit Witz und Scharfsinn begabt habe: gerade dieser Erfahrung hat der Dichter durch die körperliche Zeichnung des Thersites entsprochen; es war dem Dichter nicht darum zu thun, das Bild eines hässlichen Menschen überhaupt zu geben, sondern er wollte das Bild eines Satyrikers in seiner Gesammtheit liefern, und dazu gehört, wie erwähnt, auch die körperliche Bildung; und somit durfte immerhin zu diesem besondern Zwecke Homer eine hässliche Gestalt vorführen, ohne dadurch der Untreue an seiner Grundansicht von der durch regelmässig kräftige Formen charakterisirten körperlichen Schönheit beschuldigt werden zu dürfen.

2) Einzelne Theile und Organe des Körpers.

§. 39. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über die Aeusserlichkeit des Menschen überhaupt, gehen wir zu den einzelnen Theilen und Organen des Körpers über*), wobei jedoch zum Voraus zu bemerken ist, dass von einer anatomischen Kenntniss in jener Zeit keine Rede sein konnte, daher auch die Darstellung des Folgenden eine mehr davon entferntere bleiben musste, mehr aber sich über das Symbolische der einzelnen Theile wird erwähnen lassen.

§. 40. Anlangend a) den Kopf und seine Theile, so ist vorerst zu bemerken, dass κεφαλη in mehrfacher Bedeutung vorkommt: das Haupt des Menschen; auch κρας und κρανιον als Scheitel des Kopfes; „der spitzige Kopf des missbildeten Thersites" Jl. II, 219: „von Kopf bis zu den Füssen ist die Bezeichnung der ganzen Leibeslänge, Jl. XVI, 640. XVIII, 353. XXIII, 169; das Haupt des Menschen, als der edelste Theil, die ganze Person bedeutend**), daher der Ausdruch „theures Haupt" für geliebter Freund, geliebte Person Jl. VIII, 281; Achilles sagt vom Patroklus, er sei sein bester Freund,

*) Folgende hierher gehörige Schriften kenne ich nur dem Titel nach, und bedaure sie nicht haben erhalten zu können: Tasher, lettres illustrating the anatomical knowledge of Homer; s. dessen Select Odes, Lond. 1792. Tasher, a conservation on the question whether Homer understood anatomy; dessen Series of lettres, 2 Edit., Lond, 1798; Lettre I—VII. IX. XII. LXXX—LXXXII.

**) Auch bei Thieren wird „Kopf" zuweilen für das Ganze genommen; z. B. Jl. IX, 407 „Pferdsköpfe" für „Pferde." Das „capita boum, equorum" der Römer für „boves, equos" ist dasselbe. Wahrscheinlich ist auch in der biblischen Stelle, 2. B. König. 6, 25, wo es heisst, bei der grossen Theurung zu Samaria habe ein Eselskopf achtzig Silberlinge gekostet, der Kopf für das ganze Thier zu nehmen.

ihm so werth wie sein eigenes Haupt Jl. XVIII, 81; übertragen für „Leben“ sowie wir auch im Deutschen in vielen Verbindungen Kopf für Leben sagen: „ich bin für meinen eigenen Kopf (mein eigenes Leben) besorgt“ Jl. XVII, 242: „sie setzten ihre Köpfe daran“ (sie setzten ihr Leben aufs Spiel)“ Od. II, 237. „Eine That dem Haupte ankleben“ Od. XIX, 92, so viel als „eine todeswürdige That mit dem Leben büssen“; Eusthat leitet diese Metapher davon ab, dass man das Schwerd an dem Haupte des Getödteten reinigte, um zu bezeugen, dass dieser den Tod verdient habe; dagegen nehmen mehrere neuere Erklärer an, dass der hier gebrauchte Ausdruck *αναμασσειν* eigentlich abwischen, reinigen bedeute und so einfach für büssen stehe, wie z. B. im Deutschen: einen Schimpf abwaschen, oder im Französischen: se laver d'un crime. Das Haupthaar war ein Hauptgegenstand der hellenischen Kosmetik, auch zeichneten sich einzelne Stämme durch die Art und Weise, wie sie ihr Haar trugen aus; darüber wird §. 68 gesprochen. Der Ausdruck: „ich achte ihn wie ein Haar“ Jl. IX, 378, bedeutet so viel als, ich achte ihn gar nicht. Das Ausraufen der Haare war Zeichen der Trauer Jl. X, 15. Od. X, 567: „es ist für den Verstorbenen eine Ehre, dass man sich die Haare scheert“ Od. IV, 198: die Leidtragenden schnitten sich das Haar ab, um es als Opfer den Todten zu weihen Jl. XXIII, 46. 135. Od. XXIV, 46; s. §. 55. Auch den Göttern wurden Haare geopfert, §. 142. Das Gesicht, Antlitz, wird auch bildlich mit *ωψ*, das Auge, bezeichnet Jl. III, 158. IX, 372. XV, 147. Die Gesichtsfarbe in psychischer Beziehung: „des Feigen Farbe verändert sich bald so bald anders, aber des Tapfern Farbe verändert sich nicht“ Jl. XIII, 279. 284; „sobald die Ajas sich gegen die Trojer wendeten, entfärbten sich letztere „Jl. XVII, 733; „die Freier befiel ein Aerger und sie veränderten die Farbe“ Od. XXI, 412. Der Theil der Stirnhaut, welcher den vortrettenden Theil der Stirn und den obern Rand der Augenhöhle bedeckt auf den die Augenbraunen stehen, ist *επισκυνιον*: die psychische Bedeutung dieses Stirnhauttheiles, dass sie bei verschiedenen Gemüthsbewegungen verschieden bewegt und besonders im Zorne in Falten zusammen- und heruntergezogen wird, ist Jl. XVII, 136 erwähnt, wo es vom zornigen Löben gesagt wird. Die Augen der Athene haben durchgehends das Beiwort *γλαυκος*, daher die Göttin selbst an sehr vielen Stellen *γλαυκωπις* heisst, z. B. Jl. I, 206. II, 172. V, 29. VIII, 30. XI, 729. XVII, 567. XVIII, 227. Od. I, 44. II, 433. III, 13. VII, 27. XIII, 236. XX, 44. Man hat dieses Wort verschieden gedeutet*). Einige leiten es von der Eule, *γλαυξ* ab, weil diese der Athene heilig war: die Uebersetzung von Cammann**) mit „glauäugig“ ist der deutschen Sprache nicht anpassend: die gewöhnliche Ueber-

*) Lucas, quaest. lexicolog. p. 113. Lucas, über die Glaukopis Athene, Bonn, 1831.

**) Vorschule zur Iliade und Odyssee, Lpzg. 1829, S. 187.

setzung „blauaugig“ erschöpft den Begriff nicht, auch ist es nicht homerische Sprachweise, die Augen nach ihrer Farbe zu beschreiben: nach Plinius sind oculi glauci iidem, qui et caesii, quales sunt felis, leonis et noctuae oculi; es liegt also der Begriff des Funkelnden und Furchtbaren darin, und soll den Eindruck bezeichnen, den die unter dem Helme hervorblitzenden Augen machen, wenn die kriegerische Athene Verderben über die Feinde bringt; weil nämlich die meerblaue Farbe, *το γλαυκον*, in so ferne sie aus den Augen reissender Thiere Tod verkündet, für den Anblick des Menschen schrecklich ist, werden der Athene, dieser mannhaften und von ihren Feinden gefürchteten Göttin meerblaue und zugleich feurige Augen gegeben, und sie die glutaugige genannt. Der Ausdruck *βοωπις*, welcher der Here und der Klymene beigelegt wird Jl. I, 538. III. 144 bedeutet grosse, runde und vollgewölbte Augen: mit Unrecht hat man, da Einige *βοωπις* mit ochsenaugig übersezten, dieses Bild für unedel erklärt, allein die alten Sänger sahen bei der Wahl ihrer Bilder vorzüglich auf Wahrheit und Stärke, und dazu fanden sie den entsprechendsten Stoff in der Natur*). Das Wort *ελικωψ*, welches Jl. I, 98 der Tochter des Chryses und 389 den Achäern beigelegt wird, wird von den Meisten mit hellblickend, mit lebhaftem heiterem Auge, übersetzt; Köppen gibt eine bessere Auslegung, er sagt: „der Sprachgebrauch muss entscheiden, das Stammwort *ελισσω* bedeutet kreis- oder bogenförmig bewegen, und hin und her bewegen; in den Compositis aber herrscht durchgehends der Begriff des Bogenförmigen; so sind z. B. *ελιξοκερως*, *ελικοκερατος*, *ελιξ* Epitheta der Stiere von ihren bogenförmigen Hörnern, daher erkläre ich *ελικωπις*, der ein rundes, gewölbtes Auge, und *ελικοβλεφαρος*, wer solche runde Augenlider hat.“ Ueber die *ελικωπες Αχαιοι* sagt Köppen weiter: „man findet es unglaublich, dass ein ganzes Volk sich hierin so ähnlich sein sollte, aber nach einer ganz unläugbaren Bemerkung haben Völker, welche wenig mit andern vermischt sind, eine bewunderungswürdige Aehnlichkeit in der ganzen Bildung überhaupt, besonders aber in der Bildung des Kopfes und seiner Theile.“ Die Theilname der Augen an den psychischen Bewegungen ist Od. XIX, 211 berührt: „Odysseus Augen standen während seine Gemahlin weinte, fest wie Horn und Eisen“, d. h. seine Augen deuteten keine Theilnahme, keine psychische Bewegung an,

*) Nägelsbach (Anmerk. zur Ilias, 2. Aufl. S. 57) bringt mit diesem der Here gegebenen Beiworte das oben erwähnte der Athene beigelegte in Analogie und sagt: „wenn Here farrenäugig heisst als Göttin mit den grossen, aus dem Kopfe hervorquellenden, stolzen Augen, warum sollte Athene nicht eulenaugig heissen als die Göttin mit dem eulenartig starren und strengen, wenn immer auch glänzenden, ja im Dunkeln selbst leuchtenden Blick.“

da er sich seiner Gemahlin noch nicht zu erkennen geben wollte*). *Γληνη* bedeutet sowohl den Augapfel als auch die Pupille, den Augenstern. Die Stelle Jl. XIV, 494: „er stach ihn in die Wurzel des Auges und stiess ihm den Augapfel aus“ ist von Voss mit den Worten „er stach ihn etc. dass der Stern ausfloss“ falsch übersetzt, denn von der Pupille kann man nicht sagen, dass sie ausfliesse, aber der Augapfel kann mit einem Speere ausgestossen werden. Das Wort *ουας* bedeutet sowohl das Ohr, z. B. „es sei ferne von meinen Ohren“ Jl. XVIII, 272. XXII, 454, d. h. möchte ich dieses nie erfahren; als auch, wie im Deutschen, einen Henkel an einem Gefässe Jl. XI, 633. XVIII, 378. Für Mund hat man *στομα* und *μασταξ*: ersteres ist der Mund sowohl bei Menschen als Thieren Jl. X, 375. XXIII, 395. Od. V, 322. XII, 187; zuweilen wird auch *στομα* für das ganze Gesicht gebraucht, z. B. „er fiel auf den Mund Jl. VI, 43. XVI, 410: *μασταξ* ist eigentlich das womit man kaut Od. IV, 287. XXIII, 76; auch hat dieses Wort den Begriff der Nahrung, oder eines Mundes voll Speise Jl. IX, 324. Unter dem Ausdrucke *ερκος οδοντων*, Zaun der Zähne, ist die Reihe der Zähne, die gleichsam einen Damm oder eine Pfahlreihe bilden, verstanden, und es wird dieser Ausdruck bildlich für Mund oder Lippen gebraucht: z. B. Circe wundert sich, dass Odysseus nicht verzaubert ist, nachdem ihr Zaubertrank über den Zaun seiner Zähne gegangen Od. X, 326: „welch' ein Wort ist dir aus dem Zaune der Zähne entflohen“ Jl. IV, 350. XIV, 83. Od. I. 64. III, 230. V, 22. XIX, 492. XXI, 168. XXIII, 70: im Tode verlässt die *ψυχη* den Körper entweder durch die blutende Wunde oder durch den Zaun der Zähne (§. 41) Jl. IX, 409. Zähneklappern vor Furcht und Schrecken Jl. X, 375. XIII, 283. Zähneknirschen aus Wuth Jl. XIX, 365. Sich auf die Lippen beissen Od. I, 381, ist Zeichen des innern Grimmes. „Er netzt zwar die Lippen aber den Gaumen nicht“ Jl. XXII, 495 ist bildlich für: er gibt kärglich. Durch den Zustand der Wangen werden psychische Bewegungen bezeichnet: Blässe umzog ihm die Wangen Jl. III, 35; Wangen verblühen aus Gram Od. VIII, 530: sich die Wangen zerkratzen, mit zerkratzten Wangen, ein Bild des Schmerzes Jl. XI, 393. Od. II, 153. Die Wangen wurden mit wohlriechendem Oele bestrichen Od. XVIII, 172. Einen unten am Kinne fassen, bedeutet so viel als, Einen um Etwas anflehen Jl. I, 501. VIII, 371. X, 454; Plinius sagt, es sei bei den alten Griechen allgemeiner Gebrauch gewesen, die, von denen man etwas bat am Kinne zu fassen. Die Stelle, wo sich der Kopf mit dem Halse vereinigt ist *αστρα-*

*) Mad. Dacier sagt über diese Stelle: „Ulysse est ici en proie tout à la fois, non seulement à l'etonnement, à l'admiration et à la compassion; mais au desir de consoler Penelope et à la douleur de ne le pouvoir. En cet etat la vue est fixe et arretée, comme si on avoit perdu tout sentiment.“

γαλος Jl. XIV, 465. Od. X, 560. XI, 64; in der jetzigen anatomischen Sprache bedeutet jedoch astragalus, gleichbedeutend mit talus, os tesserae, einen Fussknochen, nämlich das Sprungbein oder Fusswirbelbein. b) Brust und Brustorgane. Die Brust heisst *στηθος* und *στερνον*; der Unterschied zwischen beiden Wörtern liegt besonders darin, dass ersteres mehr auf die inneren Organe der Brusthöhle zu beziehen ist, daher auch *στηθος* Sitz des *θυμος* ist (§. 41) Jl. II, 142. IV, 24. 309. V, 125. 513. VIII, 461. XXIV, 41. Od. II, 304; *στερνον* dagegen ist eigentlich der äussere knöcherne Brustkasten, der Thorax *), welcher, wenn er breit und gewölbt gebaut war zu den Attributen eines schönen männlichen Körpers gehörte, wie er dem Poseidon und Agamemnon beigelegt wird Jl. II, 479. III, 194. Eine stark mit Haaren bewachsene Brust Jl. I, 189 galt als Zeichen von vorzüglicher Leibeskraft, und war in jenem Zeitalter, in welchem die Körperstärke vorzugsweise geschätzt wurde (§. 36), ein rühmliches Beiwort. *Πλευρα*, gewöhnlich im Plur. bedeutet die Seiten des Körpers: z. B. „er legte sich bald auf die Seite (auf die Rippen), bald auf den Rücken“ Jl. XXIV, 10: zu bemerken ist jedoch, dass hier die homerische Sprache nicht mit der Sprache unserer Anatomie übereinstimmt, welche unter Pleura das Lungenfell versteht **). Breite Brust und Schultern sind Zeichen männlicher Schönheit; von Agamemnon wird Jl. II, 479 als rühmend gesagt, er sei an breiter Brust dem Gotte Ares gleich gewesen, und als besonderes Merkmal der Hässlichkeit des Thersites wird Jl. II, 218 ein schlechter Brust- und Schulterbau angegeben; Athene umgiesst die Schultern des Odysseus mit Anmuth um ihn schöner zu machen Od. VIII, 19. Das Herz kommt meistens in psychischer Bedeutung vor, als Sitz der Gefühle, Leidenschaften, des Zorns, der Furcht, der Trauer u. s. w., z. B. dem Furchtsamen klopft das Herz heftig in der Brust Jl. XIII, 282: ich habe keinen Muth, das Herz will mir aus der Brust herausspringen Jl. X, 94: das Herz des Hirschen (Symbol der Furchtsamkeit) Jl. I, 225: er seufzte tief aus der Brust und es erbebte ihm im Innern das Herz Jl. X, 10: der Kummer durchdringt das Herz Jl. II, 171. XXIII, 47: das Herz schwillt vor Betrübniss Od. XVII, 489: so wie die muthige Hündinn, welche Junge hat, Jemanden den sie nicht kennt, anbellt, also bellte dem Odysseus

*) Nach der anatomischen Sprache bedeutet sternum die drei Brustbeine, das obere, mittlere und untere, welche den mittelsten und den vodersten Theil des Gerüstes der Brusthöhle schliessen.

**) Jede Lunge ist mit einer serösen Haut, dem Brustfelle, Pleura, versehen, und jedes Brustfell hat zwei Blätter, wovon das äussere, an den Brusthöhlenwänden grösstentheils angeheftet, das Rippenbrustfell, pleura costalis, und das innere, welches die Lunge selbst überzieht, das Lungenbrustfell, pleura pulmonalis, genannt wird.

das Herz, gereitzt durch den schändlichen Frevel der Freier Od. XX, 14. Das Herz als Sitz des Denkvermögens: zweifaches sinnet mein Herz wenn ich es im Geiste überlege Jl. XVI, 435: du hast ein unverständiges Herz Jl. XXI, 441. Als Symbol des festen Willens: „du hast ein unbezwingbares Herz wie eine Axt, welche in der Hand des Mannes, der künstlich den Schiffsbalken behaut, das Holz durchdringt und des Mannes Stärke steigert, eben so hast du einen unbeugbaren Sinn Jl. III, 60. Der weibliche Busen wird Jl. VI, 483 duftend genannt, was von dem wohlriechenden Oele kam, womit man sich und die Kleider salbte. Dass das Zwerchfell die Brusteingeweide von denen des Unterleibes scheidet, davon hatte man einen Begriff, wie sich aus Jl. XVI, 481. Od. IX, 301 vermuthen lässt. Ueber die psychische Bedeutung von *φρενες* wird §. 41 gesprochen. c) Unterleib und Unterleibsorgane. Jl. IV, 525. XXI, 180 wird von den in den Unterleib Verletzten gesagt, es seien ihnen die Gedärme heraus auf die Erde gestürzt; diese Redeweise ist nur bildlich zu nehmen und es scheint mit ihr die Grösse der Verletzung angedeutet zu sein (§. 51). Der Magen als Sitz der Esslust, des Hungers Od. XII, 332. XVIII, 54. Jemand mit dem Magen betrauern Jl. XIX, 225 bedeutet soviel als Jemand durch Fasten betrauern. Die Galle wird bildlich für Zorn, Hass genommen *): die Galle zurückhalten Jl. I, 81 ist soviel als den Zorn zurückhalten, ihn verbeissen; „der träge Achilles hat keine Galle" Jl. II, 241; „das Herz schwillt von der Galle" Jl. I, 103. IV, 513. IX, 646, d. h. er geräth in Zorn. Die Gegend über den Hüften zwischen den Lenden und Rippen wird eigends durch *ιξυς* bezeichnet Od. V, 231. X, 544, und zwar als die Stelle, wo man sich gürtet. d) Gefässe. Blut. Welches die Ader sein soll, die nach Jl. XIII, 546 längs dem Rücken empor bis zu dem Nacken läuft, und welche Antilochus dem Thoon mit dem Speere durchschnitt, lässt sich nicht bestimmen, da es keine Ader im menschlichen Körper gibt, welche diesen Verlauf macht; daher ist auch die Annahme von Crusius und Heyne irrig, welche glauben es sei die Hohlader, Vena cava, damit gemeint; dieselbe steigt zwar vom Unterleibe aus aufwärts, mündet aber in das Herz ein und gelangt nicht mehr zum Nacken. Das Blut hat die Beiwörter „das schwärzliche" Jl. I, 303. VII, 262. XXI, 167, oder „das purpurfarbene" Jl. XVII, 360. Od. XVIII, 97. So wie im Deutschen, so bedeutet auch *αιμα* Blutsverwandtschaft und Abstammung Jl. VI, 211. XIX, 105. Od. VIII, 583. Ueber *βροτος*,

*) Fast in allen Sprachen hat die Galle diese psychische Bedeutung: „die Galle läuft ihm über, Einem die Galle rege machen, Gift und Galle speien, bilem movere, decharger sa bile, far montar la bile ad alcuno, to be in choler" etc. Mehreres über die psychische Bedeutung der Galle s. in meinem Handb. d. allgem. Pathologie d. psychischen Krankheit. Erlang. 1839, S. 395.

welches das aus der Wunde ausfliessende Blut sein soll, s. §. 51. Von der psychischen Bedeutung des Blutes wird §. 41 gesprochen. e) Von den Sehnen und ihrer Lage hatte man keinen richtigen Begriff. Mehreres wird Sehne genannt was keine ist und ganz willkührlich werden an mehreren Stellen des Körpers zwei Sehnen angenommen, z. B. Jl. V, 307. X, 456. Am bezeichnetsten drückt sich Od. XI, 219 aus, wo es heisst, dass im Tode Fleisch und Knochen nicht mehr durch Sehnen verbunden seien. f) Extremitäten. Die Krümmung, welche durch Einbiegung des Ellenbogens entsteht, das Armgelenk, der Ellenbogen ist *αγκων* Jl. V, 582; dieses Wort bedeutet auch bildlich die hervorstehende Krümmung der Mauer, den Vorsprung der Mauer, das Mauerrondel, *αγκων τειχεος* Jl. XVI, 702. „Weissellenbogig" ist das Beiwort eines schönen weiblichen Körpers, welches der Nausikaa und ihren Dienerinnen Od. VI, 239. 251, der Arete der Gemahlin des Alcinous Od. VII, 233. 335. XI, 335, und fast überall der Here beigelegt wird Jl. I, 195. V, 711. VIII, 530. XIV, 277. XV, 78. XX, 112 u. s. w.: die Uebersetzung von Voss mit „lilienarmig" entspricht dem Sinne nicht; es soll mit *λευκωλενος* der schönste weisse Arm bezeichnet werden, an welchem selbst der Ellenbogen, der gewöhnlich dunkler als der übrige Arm erscheint, weiss ist *). Die mannigfaltige Symbolik der Hand, als Organ des Willens **), als Mittel den Willen objektiv zu offenbaren, als Ausdruck der Macht und Gewalt ***) sowohl im Wohlthun als Verderben, ist an mehreren Stellen ausgesprochen: „Apollo wird nicht eher die schrecklichen Hände vom Verderben abwenden, als bis das

*) Besser als Voss überträgt desshalb Salvini in s. ital. Uebersetz. d. ersten zwei Ges. d. Jl. (Verona 1749) mit „bianchibraccia."

**) „Die Hände sind die eigentlichen wahren Organe des Willens, sie sind die Mittel, den Willen objektiv zu offenbaren, sie sind die letzten aber vorzüglichsten Glieder des geistigen unmittelbaren Wirkens, daher dieses Handeln „Handlung" heisst;" Neuberth, die Heilkraft der menschlichen Hand, Grimma 1843, S. 30. Die Hand, sagt Rosenkranz, ist die grösste Vermittlerin zwischen dem Individuum und der Aussenwelt; als Faust wird sie zur Waffe die sich drohend ausstreckt, sie hält das Feindliche ab, zieht das Freundliche heran, sie macht den Cicerone der mimischen Andeutung, sie bindet sich selbst, z. B. im Händefalten, wodurch ich ausdrücke, dass ich die äussere Selbstständigkeit aufgebe, u. s. w. Berner, Grundlinien der criminalistischen Imputationslehre, Berl. 1843. S. 40. Meine naturhistorische, anthropolog. u. medizinische Fragmente zur Bibel; Nürnb. 1848, I. Thl. S. 260.

***) Auch bei andern Völkern findet sich diese Symbolik. Wenn der Nabob von Arcot, welcher Statthalter von fünf Provinzen war, bei öffentlichen Gelegenheiten erschien, so wurden einige kleine Fahnen auf deren jeder eine Hand gemahlt war, und eine grössere mit fünf Händen feierlich vor ihm hergetragen; Burder, oriental. Customs; 5 Edit. Lond. 1816.

geraubte Mädchen zurückgegeben ist" Jl. I, 97: die Hand als schützend: „Zeus deckt sie mit schirmender Hand" Jl. IX, 419;" es deckt ein Gott mich mit schützender Hand" Jl. XXIV, 374: das Ausstrecken der Hände nach den Freunden als Symbol der Liebe; verwundet zu Boden Gestürzte strecken ihre Hände nach den umstehenden Freunden aus Jl. IV, 523. XIII, 549: das Emporheben der Hände als Ausdruck des Flehens, Bittens*) Jl. I, 350. III, 275. 318. VII, 130. 177. VIII, 347. XV, 369. Od. XIII, 355. Jemanden mit der Hand streichen, soviel als beruhigen, besänftigen (§. 44); Thetis streichelt ihren Sohn Achilles als er zürnte mit der Hand Jl. I, 361; Dione streichelt die verwundete Aphrotide mit der Hand Jl. V, 372; Hektor streichelt mit der Hand seine trauernde Gattinn Jl. VI, 485. Das Werk oder die That der Hände im Gegensatz der Worte; „schwöre mir, dass du mir mit Wort und Händen hilfst" Jl. I, 76. Die Hand, insoferne man mit ihr etwas fasst oder verrichtet, Jl. I, 238. XV, 411. Od. I, 104, dann vorzugsweise *παλαμη* genannt, ist Symbol der Kunstfertigkeit und Gewandtheit, daher *απαλαμνος*, ungeschicklich, unthätig Jl. V, 597. Der Ausdruck: „mit beiden Händen rechts" Jl. XXI, 163, bedeutet soviel, als „mit jeder Hand geschickt, gewandt." Die Gegend der Hand am Gelenke, die Handwurzel ist *καρπος*; an dieser Stelle fasst Einer den Andern bei der Hand Jl. XIX, 489. XXIV, 671. Od. XVIII, 258; Dolios küsst dem Odysseus die Hand am Carpus Od. XXIV, 398. Der Fuss galt als Merkmal der Schönheit und Gesundheit. Die Thetis wird an mehreren Stellen, z. B. Jl. I, 538. IX, 410. XVI, 222. XVIII, 127. XIX, 28. Od. XXIV, 92 *αργυροπεζα*, silberfüssig genannt, d. h. mit schönen, weissen Füssen **). Eustath., zu Jl. I, 538, hat eine abweichende Erklärung von *αργυροπεζα*; er sagt man verstehe unter *πεζα* eine Art von Franze oder Verzierung von glänzendem Weiss, womit man den untern Saum der Kleider besetzt habe. Die Füsse des Agamemnon und der Here werden *λιπαροι* genannt Jl. II, 44. XIV, 186: die Uebersetzung von Köppen u. A. mit „blendend weiss" ist nicht bezeichnend; *λιπαρος* heisst eigentlich fettig, mit Oel oder Salbe bestrichen; übertragen vom glänzenden, kräftigen, gesunden Aussehen des Körpers und seiner einzelnen Theile bedeutet es so viel als strotzend, frisch, wohlgenährt; daher

*) Dieselbe Symbolik finden wir in der Bibel. Die Hand als Symbol der Allmacht Jesaia 66, 2; als Symbol der Gewalt Psalm 89, 26; als Symbol des strafenden, wohlthuenden und schützenden Willens B. Ruth 1, 13. B. Nehemia 2, 8. 2. B. Mos. 3, 20. Jerem. 15, 6. Die Hand als Symbol der Willensbekräftigung, des Eides 5. B. Mos. 32, 40; s. auch 1. B. Mos. 14, 22. Daniel 12, 7. Psalm 106, 26. Ezechiel 36, 7: die Hand aufheben, so viel als schwören 2. B. Mos. 6, 8.

**) „Da das griechische Frauenzimmer den Fuss unbedeckt trug, so musste ein feingebauter, weisser Fuss leicht in's Auge fallen; daher die alten Sänger von den Füssen mehrere Epitheta entlehnten, die man in unsern Dichtern nicht findet." Köppen.

sind die λιπαροι ποδες die von Gesundheit glänzenden, mit einer prallen, nicht gerunzelten Haut versehenen Füsse. Bildlich wird πους gebraucht für Gang, Fusstritt; unter dem Fusse des Zeus, des Poseidon, der Here erbebten der Olymp, die Berge und die Wälder Jl. VIII, 443. XIII, 19. XVI, 285: für Lauf, Wettlauf; hieher die Ausdrücke: mit den Füssen einen Kampfpreis erlangen, mit den Füssen siegen, mit den Füssen wetteifern Jl. IX, 124. 266. XIII, 325. XX, 410. XXII, 160. XXIII, 792. Od. VIII, 103. 120. 206. Die Schenkel, Schenkelknochen kommen unter den Benennungen μηροι, μηρια oder μηρα vor. Erstes Wort bedeutet die Schenkel des Menschen wie der Thiere; letztere die aus dem Oberschenkel geschnittenen Knochen der Thiere, welche man, nachdem sie mit Fett und Netzhaut umwickelt waren, auf dem Altar als Opfer verbrannte; daher sind Jl. I, 40 πιονα μηρια in Fett gewickelte Schenkelknochen. Zuweilen werden aber die μηρια als Haupttheile der Schenkel auch μηροι genannt, z. B. Jl. V, 305: „da wo der Schenkel, μηρος, sich in der Hüfte dreht.“ Sich auf die Schenkel schlagen, war Ausdruck des heftigen Affektes, der Freude oder Betrübniss Jl. XII, 162. XV, 113. 397. XVI, 125. Od. XIII, 198. Das Knie ist Symbol der Kraft und Gewalt, so wie der Schwäche und Ermüdung. Zeus Tochter legte dem Menelaos Kraft in die Kniee Jl. XVII, 569; Zeus will den Rossen des Achilles Stärke in die Kniee legen Jl. XVII, 451. Die Schwäche und Steifheit des Alters zeigt sich besonders in den Knieen, daher „möchten o! Greis, dir die Kniee gehorchen“ Jl. IV, 314. In den Knieen fühlten die Krieger die Ermüdung am Meisten und daselbst war auch wegen der Schienbedeckung der Schweiss am stärksten; „Kriegsarbeit und Schweiss beschwerte seine Knie“ Jl. XIII, 711. Der Hunger kommt in die Kniee Jl. XIX, 354 heisst, es tritt Ermattung aus Hunger ein. Die Kniee Eines umfassen ist, wie im Deutschen, bildlicher Ausdruck für Einen um Etwas anflehen Jl. I, 407. VI, 45. IX, 451. XV, 76. XXI, 68. XXIV, 465. Od. III, 92. IV, 322. VI, 142. X, 264 u. m. a. St. Der Ausdruck: „das ruht in den Knieen der Götter“ Jl. XVII, 514. Od. I, 267 ist eine sprichwörtliche Redensart, entweder weil man bei dem Flehen die Kniee zu umfassen pflegte, oder weil man die Kniee als den Hauptsitz der Körperkraft ansah *). „Einem die Kniee lösen“ heisst Einen darniederstrecken, und dieser Ausdruck gilt auch für Sterben (§. 54). Beim Ringen suchte man den Gegner in die Kniekehle zu stossen, weil der auf diese Weise Gestossene den Halt verliert und zu Boden stürzt; so umfasste Ajax den Rücken des Odysseus und während er ihn hob schlug Odysseus den Ajax mit dem herumgebogenen Fusse

*) „Hominis genibus quaedam et religio inest, observatione gentium. Haec supplices attingunt: ad haec manus tendunt: haec ut aras adorant: fortassis quia inest vis vitalis.“ Plinius hist. nat. Lib. XI, 103. Ed. Bip. 1783.

in die Kniekehle, so dass Beide zu Boden fielen Jl. XXIII, 726. Die Deutung, warum man ein Weihegeschenk auf das Knie der Göttin Athene legte, wird §. 96 gegeben. *Πρυμνον σκελος* Jl. XVI, 314, das äusserste Bein, kann eine zweifache Bedeutung haben, denn *σκελος* bezeichnet theils das Ganze von der Hüfte bis zum Fusse, theils in engerer Bedeutung das Schienbein mit der Wade. Unrichtig nach anatomischer Sprache ist Heyne's Ausdruck: „pars superior ossis inter femur et genu,“ da femur schon allein den ganzen Oberschenkelknochen (den Knochen vom Hüftgelenke bis zum Knie) bedeutet. Der ganze Fuss wird oft für seine Thätigkeit gebraucht: so sagt Phönix zu Achilles Jl. IX, 522 von den Gesandten „beschäme nicht ihre Rede und ihre Füsse“ d. h. lass sie nicht vergeblich geredet haben und gekommen sein.

3) Das psychische Leben. Ahnungen, Weissagungsvermögen. Der Traum. Magie und animaler Magnetismus. Grundzüge des Charakters.

§. 41. Ohnstreitig einen der interessantesten aber auch schwierigsten Gegenstände liefert uns die homerische Psychologie *), die eine so besondere und schwierig zu deutende Anschauungsweise in sich fasst, dass diese nur als ausschliesslich jener Zeit eigenthümlich betrachtet werden kann. Um nun einen möglichst klaren Begriff der homerischen Ansichten vom psychischen Leben und seinem Verhältnisse zum somatischen zu erhalten, müssen wir vorerst den Begriff des homerischen Menschen in seiner Gesammtheit erfassen und ihn dann nach seinen einzelnen Verhältnissen während des Lebens und nach dem Tode beleuchten, woraus sich dann folgende Grundbegriffe der homerischen Psychologie entfalten werden **). I. Der eigentliche Mensch, der *αυτος*, ist bei Homer immer nur der Leib ***): so wird im Anfange der Jl. gesagt, dass Achilles, als er die *ψυχας* der Heroen in den Hades gesandt, sie selbst, *αυτους*, den Hunden und Vögeln zum Raube gegeben habe: Odysseus erblickte, als er am Eingange zum Hades opferte, das Scheinbild, *ειδωλον*, des Herakles, dieser selbst aber, *αυτος*, war im Kreise der Götter Od. XI, 600: hier ist das *ειδωλον* (von dem später die Rede) in sei-

*) Halbkart, psychologia homerica, seu de homerica circa animam vel cognitione vel opinione Commentatio; Züllich. 1796. Hammel, Commentatio de psychologia homerica, Paris 1833, ist mir unbekannt geblieben.

**) Nach Völcker, über die Bedeutung von *ψυχη* und *ειδωλον* in der Ilias und Odyssee, als Beitrag zur homerischen Psychologie; Giess. 1825.

***) „Philosophi nostri, sagt Halbkart, quum de ratione, quae inter corpus et animum intercedit, disserunt, animum pronomine Ego designare solent; de corpore autem, tanquam de re extra se posita, loquuntur: non ita Homerus, qui e contrario, quum de anima et corpore sermo est, illam nomine suo, hoc autem pronomine *αυτος* denotat.“

ner wahren Bedeutung, das εἰδωλον des Herakles, sein blosses Scheinbild ist unten im Hades, wie das εἰδωλον aller übrigen Todten, allein er hat den Vorzug zum Gott erhoben zu sein, und so ist der wahre Herakles, der αυτος, oben im Olymp bei den Göttern. II. Während des Lebens des Menschen tritt ein doppeltes Princip in die Erscheinung; das Princip des animalen Lebens, die ψυχη, welche den Menschen im Tode verlässt und in den Hades wandert; und dann das Princip des geistigen Lebens, φρενες und θυμος. Vom Principe des animalen Lebens, der ψυχη, wird später bei III. die Rede sein; hier das Nähere über das Princip des geistigen Lebens. Es ist zwar, wie oben gesagt, nach homerischer Ansicht der eigentliche Mensch der Leib; aber für die besonderen geistigen Fähigkeiten, die Triebe, Neigungen u. dgl. wurden gewisse Bedingungen und Träger aufgesucht, und somit gestaltete sich die Anschauungsweise eines eigenen Principes des geistigen Lebens, welches sich, nach Nägelsbach *), als ein doppeltes, als ein körperliches und als ein unkörperliches darstellen lässt. 1) Das körperliche Princip des geistigen Lebens sind die φρενες, was aus folgenden Ansichten hervorgeht. Die Funktionen des Geistes, Verstandes, Denkens, Empfindens, Wollens haben in den φρενες ihren Sitz Jl. I, 362. II, 241. V, 493. VI, 355. VIII, 360. XIII, 121. Od. XX, 228. Bei Störungen des Verstandes sind die φρενες betheiligt; z. B. bei der Berauschung Od. IX, 362. XVIII, 331. XIX, 122. XXI, 297; εξελεσθαι φρενας, Einem den Verstand nehmen Jl. VI, 234. XVII, 470. XVIII, 311. XIX, 137: mit dem Ausdrucke βλαπτειν φρενας schreibt Homer gewöhnlich den Göttern die Macht der Geistesverwirrung zu Jl. XV, 724. Od. XIV, 178. Wenn dem Thiere Eigenschaften zugeschrieben werden, welche den Thätigkeiten des menschlichen Geistes analog sind, so beruhen diese gleichfalls auf den φρενες und inhäriren denselben, wie dies z. B. Jl. IV, 245 auf die Hirschkälber, und Jl. XVII, 111 auf den Löben angewendet ist. Wenn leblosen Gegenständen geistige Thätigkeiten zugeschrieben werden, so werden ihnen auch φρενες beigelegt, wie dies Jl. XVIII, 419 von den goldenen Statuen, und Od. VIII, 556 von den mit Verstand begabten Schiffen gesagt ist. 2) Das unkörperliche, das geistige Princip des geistigen Lebens ist der θυμος; dieser erscheint als Träger der geistigen Thätigkeiten, so dass mittels des θυμος nicht nur gefühlt, begehrt, geliebt, gezürnt, sondern auch gewusst, gedacht, überlegt und begriffen wird **): als Sitz des θυμος wird gewöhnlich die Brust, στηθος (§. 40)

*) Homerische Theologie, Nürnb. 1840.

**) „ Ο θυμος id fere est, quod Latini animum vocant, agitque omnia, quae animus agere solet: nam primo vult, appetit aversaturque; deinde cogitat, recordatur, obliviscitur." Halbkart, a. a. O. p. 6.

bezeichnet. Der *θυμος* ist die, durch das körperliche Substrat, die *φρενες*, vor sich gehende geistige Thätigkeit; somit müssen *φρενες* und *θυμος* mit einander parallelisirt, und es kann Eines nicht ohne das Andere gedacht werden. In dem *θυμος*, als Grundbegriff des geistigen Lebens müssen nun ferner, so wie im Allgemeinen die Besonderheiten, auch die speciellen Richtungen des geistigen Lebens, die einzelnen Seelenthätigkeiten wurzeln, und diese sind *μενος* und *νους*. Der *μενος* gestaltet sich in einer zweifachen Thätigkeitsäusserung; er ist einmal (gemäss seiner Verwandtschaft mit *μαω, μενεαινω*) das Begehrungsvermögen, das Verlangen, Streben nach Etwas, der energische Wille, und dann der Affect, Muth, Zorn. (Jl. V, 470. VIII, 358. VII, 457, XIII, 105. X, 482. XIII, 60. XIX, 37. XXII, 312. XIII, 634). Der *νους* ist die Verstandesthätigkeit, die Denkkraft, die eigentliche actio des Denkens, dann die Denkart, die Gesinnung, so wie das Gedachte, der Gedanke, der sich näher bestimmt als Sinn, Plan, Rathschluss. (Od. I, 3. XI, 177. V, 190. VI, 121, X, 329. XVI, 197. Jl. X, 391. XIV, 160. XXIV, 377. Od. III, 128. VI, 320. Jl. VIII, 143. Od. III, 147. V, 23. XIII, 255. Jl. XXII, 382). Da nun *μενος* und *νους* die zwei Hauptfaktoren des *θυμος* sind, letzterer aber in den *φρενες* sein körperliches Substrat hat, so folgt, dass auch *μενος* und *νους* in den *φρενες*, als ihrer körperlichen Bedingung wurzeln. III. Aus dem bisher Dargelegten geht hervor, dass alles geistige Leben auf *φρενες*, seinem materiellen oder körperlichem Substrate beruht. Werden nun durch den Tod die *φρενες* vernichtet und sind sie nicht mehr animalisch belebt durch die *ψυχη*, so geht auch das geistige Leben des Menschen verloren; nur die *ψυχη* bleibt übrig und geht in den Hades und wird *ειδωλον*. Wenn nämlich der Mensch vom Leben scheidet, so verlässt, nach homerischer Ansicht, die *ψυχη* den Körper entweder durch den Mund oder durch die tödtende Wunde. „Des Menschen *ψυχη* kehrt nie mehr zurück, wenn sie einmal über den Zaun der Zähne entwichen ist“ Jl. IX, 409: „Atreus stach den Hipperenor in den Bauch, so dass die *ψυχη* aus der Wunde entfloh“ Od. XIV, 516: Sarpedon fällt durch die Lanze des Patroklus und letzterer zieht aus dem Leibe des Niedergestürzten die Lanze, und „so entreisst er zugleich die *ψυχη* und die Spitze des Speeres“ Jl. XVI, 505. Hat die *ψυχη* auf diese Weise den Körper verlassen, so eilt sie nach der Unterwelt, Hades (§. 19), dem Aufenthaltsorte der Abgeschiedenen*), was ihr aber nicht eher gelingt, als bis der Körper begraben ist (§. 55), und bis dahin schwebt sie an den Pforten des Hades herum, Jl. XXIII, 71. Od. XI, 51. In der Unterwelt dauert die *ψυχη* fort. Diese *ψυχη* aber bedeutet bei Homer

*) Eine Ausnahme davon machen diejenigen, welche durch besondere Begünstigung der Götter nach dem Tode nicht in den Hades, sondern in das Elysische Gefilde, von welchem §. 19 die Rede ist, versetzt werden.

nur den Athem als Bedingung des Lebens, niemals nach dem Sprachgebrauche der folgenden Zeit den Geist oder die Seele; die ψυχη ist das Princip des animalen Lebens. Die ψυχη dauert, wie gesagt, im Hades fort und nicht die Seele, der Geist, welchen Homer nirgends als etwas Selbstständiges, Abstraktes erkennt, und sein Begriff vom Leben ist so körperlich, dass den Todten im Hades nur aus dem Grunde der Gebrauch geistiger Kräfte abgesprochen wird, weil sie keinen Körper haben, und dass sie erst Blut trinken müssen, weil an diese körperliche Stärkung und Belebung erst die geistigen Fähigkeiten geknüpft sind, worüber weiter unten etwas Näheres. Die geistigen Thätigkeiten, sagt Völcker, erscheinen nur als Eigenschaften und Kräfte des ganzen Menschen, die mit dem Körper leben und ihn im Tode verlassen und aufhören wie das Leben auch; so weit war das Nachdenken noch nicht gediehen, dass man die Seele nach dem Tode selbstständig hätte fortexistiren lassen, sondern der Glaube an Fortdauer beruhte nur auf sinnlichen Wahrnehmungen. Das Wort ψυχη, nach seiner Herstammung von ψυχω (hauchen, blasen, athmen) ist zunächst der Lebenshauch, der Athem, die Luft, welche wir ein- und ausathmen, und dieser Begriff liegt allen Bedeutungen dieses Wortes in der homerischen Sprache zu Grunde: da aber der Athem nur die eine sichtbare Bedingung des Lebens ist, welche, nach der Vorstellung der Alten, mit dem zweiten Principe des Lebens, dem Blute, seinen Sitz in der Brust hat, so ist allmählig der Ausdruck des Lebens durch dieses Wort der näher liegende geworden, ohne jedoch als solcher die Bedeutung des Athmens ganz aufgegeben zu haben. Aus dem Gesagten folgt nun, dass die homerische ψυχη das materielle Lebensprincip, basirt auf Athmen und Blut ist. Derselben ψυχη nun, die wir auf der Oberwelt als Luft und Lebensprincip kennen gelernt, begegnen wir nun nach dem Tode im Hades, und sie muss dieselbe sein, denn es wird von ihr geradezu gesagt, dass sie in den Hades gehe: so heisst es z. B. Jl. VII, 330: „das Blut vieler Achaier floss an den Ufern des Skamandros und ihre ψυχαι gingen in den Hades,“ und Od. X, 560: „Elpenor brach das Genick und seine ψυχη fuhr zum Hades hinab.“ Die ψυχη also, und nicht die Seele ist es, welche fortdauert, und diese Annahme beruht auf der sinnlichen Wahrnehmung und daraus folgenden sinnlichen Vorstellungsart jener Zeit. Wenn der Mensch eines natürlichen Todes stirbt, so erscheint der Athem der ihn verlässt der sinnlichen Anschauung als Ursache des Lebens und Sterbens, ist er entwichen, so bleiben alle übrigen Theile des Körpers zurück; nur er ist fort, und nur er kann also im Hades sein, woselbst er fortdauern wird, weil er der Grund des Lebens ist: da aber auch die ψυχη aus einer tödtlichen Wunde entströmen kann, so ist auch hier die Vorstellung so sinnlich, dass es einer Oeffnung bedarf, durch welche das Lebensprincip entweicht. Dauert nun die ψυχη im Hades fort, so ergibt sich die Frage, wie die Art der Fortdauer dieser ψυχη zu denken ist? Darauf führt uns das öfters (Jl. XXIII, 72.

104. Od. XI, 213. 476. XX, 355. XXIV, 14) vorkommende Wort ειδωλον; ψυχη und ειδωλον sind sich gleich, ειδωλον ist nur die Erklärung der im Hades sich befindenden ψυχη. Diese Eidola, die unseligen Mitteldinger zwischen Nichts und Etwas, wie sie Wieland nennt, haben zwar eine Stimme *), doch bewegen sie sich fast besinnungslos **), wie in einem träumenden Zustande, der es ihnen aber doch noch möglich macht, das Traurige ihres Aufenthaltes zu fühlen und mit Schmerz auf das vergangene Glück in der Oberwelt zurückzublicken; daher wird vom Tode stets mit Unmuth und Furcht gesprochen (§. 54) und eben so vom Hause des Hades; Achilles sagt Od. XI, 489, er wolle lieber bei einem armen Manne Taglöhner als Beherrscher des Schattenreiches sein und selbst die himmlischen Götter hassen den Hades Jl. XX, 64. Dieser Zustand der Nichtigkeit tritt nur den Menschen gegenüber hervor: unter sich wissen sie recht gut sich zu verständigen, zu unterhalten und Gefühle zu tauschen; sie nehmen Theil an den Begebenheiten der Oberwelt, und lassen sich von Neuangekommenen Bericht erstatten, besonders über ihre Familien; Od. XXIV; sie haben Gefühl für Rang und Ehre, und empfinden Marter und Schimpf der Strafe; Minos ist Herrscher, Sisiphos fühlt das Anstrengende seiner Arbeit, Tityos den Schmerz der abgefressenen Leber, Tantalos die Quaal des Durstes u. s. w. Od. XI, 576. Nur gegen den Zustand der Lebenden gehalten ist das Alles nichtig und Nichts. Das Nähere über die Natur dieser Eidola lässt sich, nach Völcker, auf folgende Weise entwickeln. Das Wort ειδωλον, gebildet von ειδω, ειδομαι, fasst in seinem Begriffe die drei Bedeutungen von ειδομαι, das Erscheinen, das Scheinen und das Gleichen oder Aehnlichsein. Nach der Behauptung aber, dass ειδωλον die bestimmende Erklärung der im Hades fortlebenden ψυχη enthält, müssen die drei Eigenschaften auch den Psychen der Verstorbenen zukommen, und so ist es wirklich, sie machen gerade das Wesen derselben aus. Sie sind Erscheinungen, wie sie aus dem Hades heraufschweben und dem Odysseus sich

*) Nach Od. XXIV, 5 schwirren sie wie Fledermäuse, und nach Od. XI, 633 drängen sie sich mit grauenvollem Getöse daher.

**) Eine Ausnahme davon macht der Seher Teiresias, (§. 145) welchem durch die Begünstigung der Persephone volles Bewusstsein im Hades geblieben ist, Od. X, 493. Aber Teiresias war auch auf Erden mehr gewesen als ein gewöhnlicher Mensch; er war vermöge seiner Wahrsagerkunst ein Gott unter den Sterblichen, er konnte also nicht so tief sinken als die anderen Todten; unter den Besinnungslosen hatte er seine völlige Besinnung und nur seine Wahrsagerkunst war von ihm gewichen, wesshalb er erst von dem Opferblute trinken musste, um dem Odysseus wahrsagen zu können. Voss, kritisch. Blätter, II. B. S. 443. Auch im Scheol, der Unterwelt der alten Hebräer wird den Abgeschiedenen die Bewusstlosigkeit zugeschrieben; der Ort heisst Psalm, 88, 13 das Land des Vergessens.

zeigen; es sind aber diese Schatten nicht die wahren Menschen deren Bild sie darstellen, sie sind nur Scheinbilder, aber dem Originale in Allem vollkommen gleich: man kann so wenig sagen, der Körper sei es der fortlebt als die Seele sondern eben das *ειδωλον*; es ist weder das *ειδωλον* des Körpers noch der Seele allein, sondern des ganzen wirklichen Menschen, des *αυτος*. Die Natur dieser Eidola wird ferner noch näher bestimmt durch das Luftige*) und Schattenähnliche, welches bei Homer der im Hades lebenden *φυχη* beigelegt wird; als Achilles des Patroklus Gestalt, die ihm aus der Unterwelt erschienen war, umarmen wollte, sank sie wieder hinab zum Hades wie Rauch Jl. XXIII, 100: dreimal wollte Odysseus die *ψυχη* seiner verstorbenen Mutter umarmen und dreimal entschwand sie ihm aus den Händen wie Schatten und Traumgebilde**) Od. XI, 207. Als eine fernere Eigenthümlichkeit der Eidola ist angegeben, dass sie der Besinnung und des Bewusstseins beraubt sind, welche Ansicht sich folgendermassen entwickelt. Die zwei Hauptbedingungen des Lebens, welche die homerische Zeit kennt, sind das Athmen und das Blut, deren beider Sitz in der Brust gedacht wird; im Tode nun geht die *ψυχη* in den Hades, das Blut bleibt aber auf der Oberwelt in dem Körper zurück, oder verströmt aus einer Wunde auf die Erde. Desshalb entbehren nun die Schatten der Todten des Blutes und ihr Leben ist nur ein halbes Leben, weil nur die eine Bedingung desselben, der Athem, die *ψυχη* vorhanden ist; das Blut fehlt und sie sind demnach ohne alles Körperliche: mit dem Körperlichen aber kommt die Besinnung wieder wenn sie Blut trinken, wenn sich dieses zur *ψυχη* hinzugesellt; so kann die *ψυχη* des Sehers Teiresias erst dann weissagen, nachdem er Blut getrunken hat Od. XI, 96; die *ψυχη* des Agamemnon erkennt erst dann den Odysseus nachdem sie Blut getrunken hat Od. XI, 387 und eben so erst dann Odysseus Mutter ihren Sohn Vers 141; Endlich ist noch zu erwähnen, dass aus dem oben aufgestellten Begriffe des *ειδωλον* folgt, dass die Psychen der Abgeschiedenen ganz die äussere Form und Gestalt ihrer einst wirklichen Menschen in den Hades mit sich nehmen: Patroklus erscheint dem Freunde gerade so wie er lebte, ähnlich an Grösse, Gestalt, Augen, Stimme und Kleidern Jl. XXIII, 65; als Odysseus am Eingange des Hades Todtenopfer brachte, nahten sich dem Blute mehrere Schatten, es erschienen in ihrer früheren Gestalt Jünglinge, Greise, Männer mit Wunden und blutbesudelter Rüstung, Odysseus erkennt sogleich seine Mutter, den Ajax, Achilles u. A., Od.

*) Es wird nahe liegen, mit dem Luftigen des *ειδωλον* die spätere Psyche mit Flügeln in Verbindung zu bringen.

**) Gleiches lässt Virgil Aen. II, 792 den Aeneas sagen, als ihm die *ψυχη* seiner Gattin erschien: „ter conatus ibi collo dare brachia circum; ter frustra conprensa manus effugit imago, par levibus ventis volucrique simillima somno."

XI, 23 u. f. Es ist also das Eidolon immer gerade das Abbild des wahren Menschen, ein Spiegelbild desselben, und zwar wie er zur Zeit seines Sterbens war, und auch die geistigen Eigenschaften, Begehrungen, Neigungen u. dgl. gehen mit in den Hades, was deutlich aus Od. XI ersichtbar ist, wo der am Eingange des Hades opfernde Odysseus mit den Schatten in Berührung kommt, und er von denselben erzählt, wie der Schatten des Teiresias ihm weissagte, jener des Agamemnon nach seinem Sohne Orestes fragte, jener des Achilleus nach Vater und Sohn fragte und die Kunde der von des Sohnes ausgezeichneten Thaten mit Freude vernahm, wie der Schatten des Ajas noch auf seinen Nebenbuhler zürnte, u. s. w. Die Ursache dieses Glaubens beruht wieder auf ganz sinnlicher Vorstellung, nämlich darauf, dass man eine Fortsetzung des Lebens nicht Anders zu denken wusste als eine Fortsetzung aller gegenwärtigen Zustände: man kannte kein Leben ohne in einen Raum eingeschlossen, und wenn ein Theil des Menschen fortbestehen soll, so werden Formen und Umrisse keine andern als die menschlichen sein, und so ist es nicht weniger mit den geistigen Eigenschaften, den Leidenschaften, Gefühlen, und allen übrigen Lebensverhältnissen der Fall.

Wenn wir nun aus der bisher gegebenen Erörterung ein Schlussresultat entnehmen, so werden wir folgendes Schema, in welches sich die ganze homerische Psychologie einfügen lässt, erhalten. Der Mensch, *αυτος*, hat ein zweifaches Lebensprincip, das animale und das geistige. 1) Princip des animalen Lebens: a) während des Lebens *ψυχη* (Athmen und Blut), welche b) nach dem Tode im Hades als *ειδωλον* fortlebt. 2) Princip des geistigen Lebens: a) körperliches Princip des geistigen Lebens, *φρενες*; b) unkörperliches Princip des geistigen Lebens, *θυμος*, mit seinen zwei Hauptäusserungsweisen *μενος* und *νους*.

§. 42. Ein besonderer, hier anzureihender Zug aus dem psychischen Leben der jenesmaligen Menschen sind die Ahnungen und das Weisagungsvermögen der Sterbenden. a) Von Ahnungen finden wir ganz deutliche Spuren. Als Odysseus die Unbeständigkeit des frevelhaft missbrauchten Glückes und die Rache, welche der heimkehrende König nehmen werde, dem Freier Amphinomos mit ernsten Worten vorgestellt hatte, ging letzterer mit gesenktem Haupte und betrübtem Herzen im Saale umher, weil er von der Ahnung des ihm bevorstehenden Unglückes ergriffen war Od. XVIII, 153. Agamemnon spricht Jl. IV, 163 eine Ahnung vom Untergange Trojas und des Königshauses, so wie Hektor VI, 447 dasselbe, und von seinem eigenen Tode und dem künftigen Schicksaale seiner Gattin aus. b) Den Glauben an ein Weissagungsvermögen der Sterbenden, der fast allen Zeiten und Völkern*) eigen ist, findet man bei Homer ganz deutlich ausgesprochen. Der

*) Der sterbende Jacob rief seine Söhne zusammen und sprach: „versammelt euch, dass

sterbende Patroklus sagt dem Hektor, und der sterbende Hektor dem Achilles den Tod voraus, Jl. XVI, 851 und XXII, 358. Eustath und die Scholiasten stützen sich bei Erklärung dieser Stellen vorzugsweise auf die Ansicht, welche Plato in der Apologie des Sokrates diesen aussprechen lässt, dass die Seele des Sterbenden weissagende Kraft besitze, und die alte Welt hat, entsprechend ihrer allgemeinen Richtung, die Quelle dieser Erscheinung in einem höhern Einflusse gesucht und sie in den Bereich der Magie und Mantik gezogen, dessen wir, bei unserem gegenwärtigen Standpunkte der Physiologie und Psychologie nicht mehr bedürfen, da uns eine natürliche Erklärungsweise zu Gebote steht, welcher wir den allgemeinen Grundsatz vorausschicken, dass alle psychischen Vermögen sich nur durch das Materielle äussern können und von der Normalität des letzteren auch die Normalität der ersteren bedingt ist*). Dass nun die Psyche des Menschen die Fähigkeit besitzt, durch Combination der Gegenwart mit der Vergangenheit einen Schluss auf die Zukunft zu machen, in die Zukunft zu schauen, lässt sich nicht abläugnen; allein diese Fähigkeit kann, wie alle übrigen psychischen Fakultäten, durch das Somatische, Materielle des Organismus in ihrem freien Hervortreten nach Aussen gehemmt, so wie auch dagegen bei Entfernung dieses materiellen Hindernisses ihre freiere Entbindung möglich gemacht werden. Eine das Gesagte erläuternde Erfahrung ist die nicht selten bei vieljährigen Geisteskranken gemachte Beobachtung, dass oft kurz vor ihrem Tode ein ungetrübtes, normales psychisches Leben hervortritt**),

ich euch verkünde was euch begegnen wird in künftigen Zeiten," 1. B. Mos. 49, 1. Xenophon, Cyropaed. VIII, 47 lässt den sterbenden Cyrus sagen: „die Seele des Menschen erscheint in der Stunde des Sterbens göttlicher, und sieht zukünftige Dinge voraus."

*) Darauf gründet sich der psychologisch-pathologische Grundsatz, „dass die Psyche, als solche, nicht selbst primitiv erkranken kann, sondern dass der unmittelbare Grund aller psychischen Krankheiten jederzeit im Somatischen gesucht werden, folglich jeder psychischen Krankheit auch eine somatische Abnormität, als Bedingung der Existenz zur Basis dienen muss," was ich ausführlich in meiner historisch-kritischen Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten, Lpzg. 1836, S. 111 bewiesen habe.

**) Greding (sämmtl. Schrift. Greiz 1791, II. Thl. S. 8) beobachtete eine Frau, welche seit zwei Jahren an Manie litt, und an ihrem Sterbetage völlig bei Vernunft war. Bergmann (in meinem Magazine für Seelenkunde, II. Hft. S. 108) berichtet von einem Blödsinnigen, der seit längerer Zeit wie eine Pagode beständig auf einer Stelle sass, aber kurz vor seinem Tode zur Besinnung kam. Scheuchzer (in d. annal. phys. med. Vratislav. Tom. 24) theilt die Geschichte eines über hundertjährigen Greisen mit, der in seinen letzten Lebensjahren blödsinnig, und kurz vor seinem Tode wieder vernünftig

was sich auf folgende Weise erklären lässt*). Der Tod des Menschen erfolgt immer allmählig, d. h. es erlischt eines von den Systemen nach dem andern, und während das eine schon abgestorben ist, können in dem andern noch Thätigkeiten vor sich gehen; es ist also gar oft da, wo Tod angenommen wird, noch kein allgemeiner Tod vorhanden, indem, während schon die Hirnfunction, Muskelbewegung und Athmen erloschen sind, das vegetative System sich noch thätig äussert, woher es sich erklärt, dass an der Leiche noch Ausschläge, Schweiss und Haare hervorbrechen können. In jenem Momente nun, in welchem das Leben in einem einzelnen Systeme erlöschen will, entstehen noch in demselben, bevor es gänzlich abstirbt, Aufregungen**), und durch eben diese können nun jene materiellen Abnormitäten entfernt werden, welche die freie, normale Aeusserungen der psychischen Thätigkeit bisher gehindert hatten, so dass nun jetzt diese, wenn gleich nur auf kurze Zeit, als normal functionirend wieder in die Erscheinung treten können. Analog dieser Erscheinung bei Irren lässt sich nun auch das s. g. Weissagen der Sterbenden deuten, welches kein neues, vor dem Tode erst erstandenes, sondern ein schon vorhanden gewesenes, aber durch das Materielle des Organismus in seiner Entwicklung gehemmtes Vermögen der Seele ist***). Dieses oben erwähnte Vermögen der Seele durch Combination der Gegenwart mit der Vergangenheit einen Schluss in die Zukunft machen zu können, ist nun zwar während des Lebens keine seltene Erscheinung und bezeichnet den Verständigen, der ein Prognostikon zu stellen vermag, und würde bei Vielen, wie manche andere psychischen Funktionen auch, schärfer hervortretten können, wenn es nicht durch materielle

wurde. Andere ähnliche Fälle hat Marshal, the morbid anatomy of the brain in mania and hydrophobia, Lond. 1715 mitgetheilt; der 2., 6., 8. und 16. Fall.

*) Jahn, Andeutungen über die bei Irren kurz vor dem Tode manchmal stattfindende Erhellung der Seele; in meinem Magazin f. Seelenkde. III. Hft. S. 73. Mein Handb. d. allgemein. Pathologie d. psychisch. Krankheit. Erlang. 1839, S. 497.

**) Analoges und das oben Gesagte Beweisendes beobachtet man bei somatischen Krankheiten. So findet man bei Brustwassersüchtigen, dass sie einige Stunden vor dem Tode leicht athmen können, und bei den an Hirnwassersucht Verstorbenen hat man bei der Section zuweilen das Gehirn leer von Wasser gefunden: in beiden Fällen wurde durch die durch den Akt des Sterbens bedingte Aufregung und somit gesteigerte Thätigkeit des einsaugenden Systems das Wasser vor dem Tode eingesogen.

***) Plutarch sagt: „es ist nicht wahrscheinlich, dass beim Sterben die Seele eine neue Fähigkeit erlangt, die sie vorher nicht schon gehabt hat, wahrscheinlicher ist es, dass man diese Fähigkeit immer besitzt; allein verfinstert und durch den Leib verhindert war sie, und die Seele vermag sie dann erst zu üben, wenn die Körperbande anfangen aufgelöst zu werden und wenn sie durch die schwere Last der hinfälligen Glieder und faulenden Säfte nicht mehr niedergedrückt werden.“

Vorgänge getrübt würde; während des Sterbens aber, wo das Materielle durch den allmähligen Vernichtungsprozess an Einwirkungskraft auf das Psychische verliert, kann dann auch dieses Vermögen, gleichwohl nur momentan bis auch es der allgemeinen Metamorphose unterliegt, freier und schärfer hervortreten, und gestaltet sich dann als s. g. Weissagungsvermögen. In manchen Fällen kann selbst die den Tod einleitende Krankheit durch ihre das Psychische aufregende und steigernde Wirkung diese Wahrnehmung veranlassen, und hier wollen wir nur die Bewegungen des Fiebers erwähnen, denen Kemme *) zuweilen die Lebhaftigkeit des Geistes bei einigen Sterbenden zuschreibt. Möge dieser bisherige Versuch, die Erhellung der Seele kurz vor dem Tode zu erklären, immerhin Manchem als Hypothese erscheinen, die Physiologie und Psychologie kann keinen andern geben; der Akt des Sterbens hat zwar alle seine Geheimnisse unserer Anschauung und Erkenntniss noch nicht eröffnet, doch ist ein Freierwerden der Psyche unverkennbar; das Angesicht des eben Sterbenden erhellt sich nach und nach zu einer reinen Heiterkeit und Ruhe, ein bleiches Bild des Seelenfriedens breitet sich über die abgestorbene Maske aus, deren Züge noch zu uns zu sprechen scheinen **).

§. 43. Das psychische Leben im schlafenden Zustande, der **Traum** ist in den Gesängen auf eine eigenthümliche Weise aufgefasst worden. Da man sich in jener Zeit die Träume nicht als das Resultat eines während des Schlafes fortgesetzten Funktionirens der Seele denken konnte, so lag der Glaube nahe, dass die Träume von den Göttern kommen, dass sie Eingebungen derselben seien ***); das Traumleben, sagt Nägelsbach †), ist nach des Dich-

*) Von der Heiterkeit des Geistes bei einigen Sterbenden; Halle 1818, S. 33.

**) Grohmann, in Schneider's Annal. d. Staatsarzneikde, I. B. 2. Hft. S. 396.

***) Dieser Glaube ist älter als die homerische Zeit; im 1 B. Mos. 20, 3 heisst es: „Gott kam zu Abimelech Nachts im Traume und sprach zu ihm;" im 1 B. Samuel 38, 6: „Saul fragte Jehova, aber Jehova antwortete ihm nicht weder durch Träume noch durch Propheten;" Hiob klagt 7, 13: „wenn ich denke mich soll trösten mein Bett, so schreckst du Jehova mich mit Träumen." Hieher auch bei den spätern Griechen der Tempeltraum der Kranken, wo der Gott im Traume des Kranken das Heilverfahren offenbarte; Sprengel's Geschichte der Medicin, Ausgabe v. Rosenbaum, I. B. S. 172; Gauthier, recherches historiques sur l'exercice de la medecine dans les temples chez les peuples de l'antiquité, Paris 1844; Conring, resp. Meibom, diss. de incubatione in fanis deorum medicinae causa olim facta, Helmst. 1659; Koenig, diss. de Aristidis incubatione, Jen. 1818. Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850, S. 89. Auch noch später finden wir bei mehreren Völkern diesen Glauben an eine höhere Eingebung durch Träume, so z. B. bei den Wilden in Amerika, bei den Indianern u. s. w.; s. Kaiser, die biblische Theologie, II. Thl. Erlang. 1814, S. 102. Gerlach, Fides oder die Religionen und Kulte, II. Bd. Erlang. 1830. S. 233.

†) Homerische Theologie, S. 159.

ters Vorstellung die Sphäre, in welcher mit dem Einschlummern der natürlichen Wissens- und Erkenntnisskraft göttliche Mittheilungen Platz greifen können. Die Traumbilder, die nicht von menschlichem Wissen und Wollen abzuleiten sind, wo sollten sie sonst herstammen als von den Göttern?; so heisst es Jl. I, 63, „die Träume kommen von Zeus her.“ Dieser Verkehr der Götter mit den Menschen während des Schlafes geschieht auf zweifache Weise, entweder schafft die Gottheit ein Traumbild und sendet es zu dem Schlafenden, oder sie erscheint selbst dem Schlafenden und wird ihm Traum. Einen eigenen Traumgott anzunehmen, wie Einige thun, ist irrig, denn von einem solchen, von einem Beherrscher der Träume weiss Homer nichts *), denn die Traumbilder deren es bedarf werden nicht etwa von einem Gebieter derselben requirirt, sondern sie stehen in des einzelnen Gottes Gewalt; Zeus, von dem sie vorzugsweise kömmen, hat eine Traumgestalt ohne Weiters bei der Hand und gibt ihr ein Scheinleben auf kurze Zeit; denn das ist die Natur des homerischen Traumbildes, dass es zwar etwas Wirkliches, leiblich ausserhalb des Menschen Vorhandenes, aber dieses nur momentan im Traume selbst ist, denn mit dem Traume ist auch die Existenz des Traumbildes vorbei; es wird das Traumbild nicht als mittelst der Thätigkeit der eigenen Seele des Schlafenden entstanden gedacht, sonders es gilt als etwas andersher Gekommenes. Mit Hülfe solcher Traumbilder tritt nun die Gottheit mit den Menschen während des Schlafes in Verkehr, und wird auch dieses von den Menschen selbst anerkannt; am deutlichsten ist dieses in Folgendem ausgesprochen: Zeus schafft ein Traumbild **) in Gestalt des Nestors und befiehlt ihm zu dem schlafenden Agamemnon zu eilen und ihn zu bestimmen, dass er die Achäer zur Schlacht anführen soll; das Traumbild erscheint am Haupte des Schlafenden, spricht zu ihm, dass es ein Bote des Zeus sei der ihn zur Schlacht auffodern lasse, und ermahnt ihn noch, er solle sich dieses fest im Geiste einprägen, damit ihm nichts nach dem Erwachen entfallen sei; der erwachte Agamemnon beruft zur Berathung die Versammlung, und eröffnet ihr, dass ihm ein göttlicher Traum mit diesem Auftrage während des Schlafes erschienen sei, Jl. II, 6: Athene schafft eine der Schwester der Penelope gleiche Gestalt, welche sich zu dieser während ihres Schlafes begeben und für sie ein Traumbild werden muss, welches ihr den Trost bringt, dass Telemach glücklich wieder nach Hause zurückkehren wird, Od. IV, 795. In andern Fällen aber schafft die Gottheit kein besonders Traumbild, sondern sie begibt

*) So wird die Stelle Jl. II, 56 irrig von Einigen so übersetzt: „mir erschien im Schlafe der Traumgott“ während es heissen muss: „mir erschien im Schlafe ein göttlicher Traum.“

**) Dargestellt auf Flaxman's Umrissen zur Ilias, Taf. 3.

sich selbst in fremder Gestalt zu den Schlafenden, spricht zu ihm und wird so ein Traum; so geht Athene zu der schlafenden Nausikaa in Gestalt deren Jugendgenossinn, und ermahnt sie ihre Vorbereitung zur Vermählung zu treffen, was die erwachte Nausikaa, sich des Taumes erinnernd, befolgt, Od. VI, 15. In allen Fällen also erscheint der Traum nie als das Resultat der eigenen psychischen Thätigkeit des Schlafenden wie er es doch in der Wirklichkeit ist, sondern immer nur als etwas äusserliches, ausserhalb des Schlafenden wirklich Bestehendes, mag dieses ein von der Gottheit geschaffenes und zu dem Schlafenden gesandtes Traumbild, oder mag es die in irgend einer Verwandlung dem Schlafenden persönlich erscheinende und ihm Traum werdende Gottheit selbst sein. Davon sind aber jene Eidola der Verstorbenen (§. 41) zu unterscheiden, welche zuweilen der Gegend des Hades entschweben und den Schlafenden erscheinen, wie das Eidolon des Patroklus dem schlafenden Achilles erscheint mit der Bitte, für die Bestattung seiner auf der Oberwelt unbestattet gebliebenen Leiche zu sorgen, damit er nicht mehr die Thore des Hades umschweben müsse, sondern in den Hades selbst eingehen könne *) Jl. XXIII, 65, und nur in dieser Beziehung hat das Od. XXIV, 12 erwähnte in der Nähe des Hades sich befindliche „Land der Träume“ eine Bedeutung, was auf die zum Zwecke des Verkehrs der Götter mit den Menschen geschaffenen Traumbilder gar keinen Bezug hat. So wie nun die Götter die Menschen im wachenden Zustande öfters betrügen und täuschen (§. 185), so thun sie es auch den Schlafenden durch die Traumbilder; so war das oben erwähnte Traumbild, welches Zeus dem Agamemnon sendete, ein täuschendes. Hier reihen sich auch folgende Worte der Penelope an: „es gibt zwei Thore der Träume, eines von Elfenbein und eines von Horn; die Träume welche aus dem Thore von Elfenbein kommen täuschen den Geist durch Wahrheitslosigkeit, jene aber welche aus dem Thore von Horn kommen deuten Wahrheit an“ Od. XIX, 560. Es ist diese Stelle verschieden gedeutet worden: die Meisten entnehmen die Deutung von der Eigenschaft des Stoffes, Horn sei durchsichtig und Elfenbein verspreche zwar durch seinen Glanz Licht, aber man könne doch nicht durch dasselbe hindurch sehen **); passender erscheint die auch von mehreren neuern Comentatoren adoptirte Erklärung des Eustath, nach welcher ein Wortspiel zwischen ελεφασ Elfenbein und ελεφαιρεσθαι täuschen, und zwischen κερας Horn und κραινω vollenden zu Grunde liegt, und demnach aus dem Thore von Horn die wahren Träume

*) Es herrschte nämlich der Glaube, dass die ψυχη des Verstorbenen nicht eher in den für sie bestimmten Aufenthaltsort gelangen könne, als bis ihre auf der Oberwelt zurückgebliebene Leiche bestattet worden sei.

**) Heyne, Excurs. XV zu Lib. VI. Aen.

die erfüllt werden, aus dem Thore von Elfenbein aber jene die nicht erfüllt werden, die täuschenden kommen. Die Deutung sei übrigens *welche sie* wolle, es liegt in obigen Worten der Penelope immer eine Wahrheit von einer Doppelnatur der Träume welche jenes Zeitalter wohl empirisch gekannt hat, aber nicht naturgemäss zu deuten vermochte, und es mag erlaubt *sein*, folgende psychologische Deduction darüber hier anzureihen. Wenn wir die Bedeutung der Träume vom psychologischen Standpunkte aus betrachten, so können wir dieselben für nichts Anderes als für das Resultat der auch *während* des Schlafes fortdauernden Thätigkeit der Seele halten *). Daher ist kein Traum ohne Sinn, ohne Bedeutung **), und wollte man dagegen einwenden, dass oft Widersinniges geträumt werde, so ist dieses nur scheinbar, weil wir uns nach dem Erwachen nur einzelner, unzusammenhängender Fragmente des ganzen Traumvorganges erinnern, welche leicht, wenn man sie dann zusammenzustellen versucht, etwas Widersinniges geben, gerade so wie sich, wenn man aus einem logisch bearbeitetem Buche einzelne Sätze aus verschiedenen Stellen herausnehmen und zusammenstellen wollte, gleichfalls Unsinn ergeben würde. Funktionirt nun die Seele im Schlafe fort, so muss es in der der Individualität des Menschen eigenthümlichen Weise geschehen, und hier wird sich eine Doppelnatur, eine zweifache Bedeutung der Träume ergeben. Da, wo das psychische Leben eines Menschen ungetrübt und in ruhiger und klarer Besonnenheit vor sich geht und der Schlaf nicht durch irgend welche somatische Anomalien gestört ist, da wird den Träumen der Charakter der

*) Wenn ein Traumbild dem schlafenden Agamemnon befahl, die Achäer in die Schlacht zu führen, so war dieser Traum die natürliche Folge seiner psychischen Thätigkeit während des Schlafens über einen Gegenstand, über welchen er im wachenden Zustande so oft gedacht hatte; eben so erklärt sich das Traumbild, welches die schlafende Penelope mit der Hoffnung tröstete, dass Telemach bald zurückkehren werde. Und so erklären sich auch die anderen Träume. Wenn Parrhasios den Herakles nach einer Erscheinung im Traume malte, so ist es begreiflich, wie dieser Maler, dessen Gedanken auf die Anfertigung dieses Götterbildes gerichtet waren, die Gestalt dieses Gottes auch im schlafenden Zustande vor seinen Geist treten gesehen habe.

**) Man verkennt den Werth und den Reichthum der Vermögen der Seele, wenn man die Träume für leeres Spiel der Phantasie erklärt. Den Traumbildern liegt allemal ein Sinn zum Grunde, denn entweder spricht er einen gewissen Zustand des Organismus des Träumenden oder das Gefühl eines Bedürfnisses desselben aus, oder die geheimen Wünsche, Begierden und Leidenschaften des Träumenden machen den Inhalt der Traumbilder aus, oder sie stellen die reine Thätigkeit der Psyche, Gedanken, Vorstellungen und Ideen aus der Vergangenheit, Gegenwart oder der ihn berührenden Zukunft in Bildern dar. Greiner, der Traum und das fieberhafte Irrsein; Altenb. 1817, S. 153.

Wahrheit gebühren *): in jenen Fällen aber, wo das psychische Leben im wachenden Zustande [und folglich auch im schlafenden] schon ein ungeregeltes und irres ist, oder wo der Schlaf durch anomale körperliche Zustände gestört wird, da werden sich auch Traumbilder gestalten, welche, den Charakter der Wahrheit und richtigen Combination entbehrend, dem Reiche des Truges und der Täuschung anheimfallen. Diese nun eben nachgewiesene Doppelnatur der Träume ist in den oben angeführten Worten der Penelope nicht zu verkennen. — Dass man den Sinn und die Bedeutung der Träume auszulegen suchte, war ein natürliches Bedürfniss: so verlangt Penelope von dem ihr noch als Fremdling erscheinenden Odysseus, dass er ihr einen gehabten Traum auslegen soll Od. XIX, 535, und Eurydamas wird Jl. V, 149 ein traumauslegender Greis genannt. Dass übrigens die Traumdeutung nicht zur Mantik [§. 144] gerechnet werden darf **), geht aus Jl. I, 62 hervor, wo der Seher, *μαντις* und der Traumdeuter, *ονειροπολος* von einander unterschieden werden, und da an dieser Stelle Achilles den Agamemnon auffodert, wegen der Krankheit, die das griechische Heer betroffen, einen *μαντις*, oder einen *ιερευς*, oder auch einen *ονειροπολος* zu befragen, lässt sich vermuthen, dass dem Traumdeuter der letzte Platz unter den Wahrsagern und Priestern in der öffentlichen Meinung eingeräumt wurde.

§. 44. An das bisher besprochene Ahnungs- und Traumleben reihen wir die Magie und den animalen Magnetismus an. Da in der Magie der alten Welt nur diejenigen Kräfte des Lebens zur Aeusserung kamen, welche später durch die Mesmer'sche Entdeckung des thierischen Magnetismus zur wissenschaftlichen Erkenntniss gebracht wurden, so folgt daraus, dass wir hier Magie und Magnetismus, so wie wir beide in den homerischen Gesängen gewahren, auch in vereinter Darstellung zu betrachten haben. Ueberall sind es instinktive Gefühle, innerer Sinn, instinktives Hellsehen, sympathische und antipathische Energie des menschlichen Geisteslebens, die innere Stimme und ein Durchfühlen der Natur mit ihren Kräften, was hier zu Tage kommt; und so kann man das ganze Griechenthum eine lebendige Magie nennen, da in

*) Dass sich dem Menschen im Schlafe Wahrheiten erschliessen, die ihm während des Wachens zuweilen verborgen bleiben, ist durch die Geschichte bestättigt und es darf mit Bestimmtheit behauptet werden, wenn man die äusseren das Träumen bedingenden Einflüsse immer kennte, wenn die Erinnerung der Traumgesichte jederzeit richtig wäre, und man die Sprache des Traumes jedesmal verstünde, man an dem Traume sehr oft einen belehrenden Genius haben würde. Mehrere historische Beweise dafür s. bei Ennemoser, Geschichte der Magie; Lpzg. 1844, §. 69 u. f.

**) Dieses thut u. A. Terpstra, antiquitas homerica, L. I, Cap. X, §. 4.

demselben ein magisches Durchfühlen der Kräfte der Natur unverkennbar ist, wobei die Phantasie, als das Medium durch welches der Grieche mit der Natur vorzugsweise verkehrte, in besonderer Bedeutung hervortritt. Es ist ein inneres Fühlen geheimer Naturkräfte, welches sich nach Aussen zu entladen strebt, ohne dass dabei die Wechselbeziehung zwischen diesem Gefühle und den Naturkräften dem Menschen zum klaren Bewusstsein gekommen ist. Daher findet man die Magie vorzugsweise in jener Periode des Völkerlebens entwickelt, in welcher nicht sowohl die Anschauungsweise der Natur, als vielmehr das Vermögen ihre vielseitigen Kräfte in ihrer Einwirkung auf den Menschen zu deuten, noch in der Wiege lag, während mit dem sich immer mehr entwickelnden Fortschreiten in der Erkenntniss der Natur und der Beziehung ihrer Kräfte zur menschlichen Organisation die magische Anschauungsweise mehr in den Hintergrund, und an ihre Stelle die natürliche Deutung tritt. So sind nun auch die Spuren einer magischen Anschauungsweise in der homerischen Zeit unverkennbar, und daher das Magische, der Zauber, den man in der Wirkung des *φαρμακον*, von welchem §. 25 die Rede ist, gesehen hat. Allein nicht nur die Wirkung der Naturkräfte auf den Menschen unterwarf man der magischen Anschauungsweise, sondern auch das jener Zeit unerklärbare Resultat der Einwirkung Eines Menschen, oder vielmehr seines Geistes, seines Willens, auf einen anderen Menschen wurde in diesen Bereich gezogen. In dieser Beziehung ist vorzugsweise Od. XIX, 457 zu erwähnen, wo die Söhne des Autolykos das Blut aus einer Wunde des Odysseus durch Besprechen, *επαοιδη*, stillen. Wenn Dugas Montbell unter *επαοιδη* eine angenehme sanfte Musik, welche die Schmerzen gestillt habe, versteht, so weicht er einmal vom Faktischen selbst ab, welches sich nicht auf eine Linderung der Schmerzen, sondern ausdrücklich auf eine Stillung des Blutes bezieht, und dann geht er nicht in die Tiefe dieser Stelle selbst ein. Unter *επαοιδη* ist eine Zauberformel durch die menschliche Stimme zu verstehen, und die erwähnte Stelle deutet den Glauben an die magische Kraft der Stimme an. Stimme, Sprache und Gesang sind das unmittelbare Geistesorgan, zunächst psychisch auf den Menschen einzuwirken, aber auch psychische Vorgänge und Bewegungen anzuregen, zu verstärken, sowie abzuleiten und zu hemmen. Heilungen durch die Stimme und Sprache *) in ihren verschiedenen Aesserungsweisen, als Besprechen, Gesang, gehören der unmittelbaren Einwirkung des menschlichen

*) Pindar nimmt die Epoden in die ursprüngliche griechische Heilkunst auf. Sein Heros Asklepios, von der Schule des Chiron, heilte die Verwundeten, sowie die von Sommerhitze oder Kälte Leidenden, sie theils mit Epoden behandelnd, theils mit Getränken, Kräuterumschlägen u. dgl.

Geistes auf Andere an *), und kommen im Alterthume häufig vor **). Das mit Inbrunst des Willens ausgesprochene Wort hat Zauberkraft in sich ***), wie denn auch der Begriff der Magie meist an das Wort und namentlich an das potenzirte Wort, an den Gesang geknüpft ist †), und so ist nun auch in der Odyssee eine επαοιδη (Zaubergesang, Zauberformel) erwähnt, wodurch das Blut einer frischen Wunde gestillt werden kann. Anlangend den animalen Magnetismus insbesondere, so finden wir auch hierüber unverkennbare Andeutungen, und zwar in der, ohnehin schon an Symbolik so reichen Hand (§. 40), als Organ der magnetischen Uebertragung und Concentrationspunkt ihrer Kraft. Hieher das Streicheln mit der Hand, um körperlich und geistig zu beruhigen, zu besänftigen: Thetis streichelt ihren Sohn Achilles, als er zürnte, mit der Hand um ihn zu besänftigen Jl. I. 361; Hektor streichelt tröstend seine trauernde Gattin mit der Hand Jl. VI, 485, und Dione die verwundete Aphrotide Jl. V, 372. Das in diesen Stellen gebrauchte Wort καταρρεξω, herunterstreichen, ist als gleichbedeutend mit besänftigen, beruhigen ge-

*) Die mittelst Worte durch Christus vollbrachten Heilungen finden in dem Oben Gesagten ihre natürliche Erklärungsweise, worüber ich in meiner Schrift: „zur Bibel; naturhistorische, anthropologische und medizinische Fragmente," I. Thl. Nürnb. 1848, mehrere Deutungen versucht habe. Auch Ennemoser's Geschichte der Magie, Lpz. 1844 liefert mehrere hieher gehörige Data.

**) In diesem Sinne ist επαοιδη auch metaphorisch gebraucht worden. Bei Aeschylus sagt Prometheus, dass er nicht durch die honigzüngigen Epoden der Peitho bethört werde; Pindar vergleicht mit Epoden sein Siegeslied welches den Schmerz vorhergegangener Leiden stillen könne; und bei Xenophon nennt Sokrates im Gespräch mit der Theodote die Reden wodurch er den Kebes und Simmias bezaubere, φιλτρα και επωδας.

***) „Die Besprechung zeigt so sehr als irgend eine andere Volksarznei die ärztliche Wirksamkeit des Glaubens und Vertrauens und fasslicher als andere, weil Allen ein dunkles Gefühl sagt, dass Wort und Stimme zwischen der Natur und dem Geisterreich, erforschlichen und unerforschlichen, unendlichen Kräften, selbst geheimnissvoll und wunderbar getheilt und wie auf der Grenze stehe. Wie so deutlich zeigt sich die Kindlichkeit des Volks darin dass es bei Wunden und Schmerzen dem Besprechen zuhört gleich dem Kinde das sich in den Finger geschnitten hat und zu weinen aufhört sobald dem Verband der Wunde ein Sprüchlein zugefügt wird." Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850, S. 64.

†) Z. B. βαζω sprechen, βασκαινω besprechen, beschreien, behexen; καλεω rufen, κηλεω besprechen, bezaubern, κηλησις, κηλημα Besprechung, Bezauberung, κηληθρον, κηλητηριον Zaubermittel, κηλητης, κηλητηρ Zauberer, κηληδων Zaubergesang; αειδω, αδω singen, εξαδω heraussingen, wegzaubern, επαδω dazusingen, besänftigen, επωδη Zaubergesang, επωδος Zauberer. Lasaulx, über den Fluch bei den Griechen und Römern, Würzb. 1843.

nommen, und da geht daraus hervor, dass der Volksglaube, der auf den Sprachgebrauch einen wesentlichen Einfluss hat, der menschlichen Hand eine Wirkung beilegt, wie sie die magnetische Thätigkeit voraussetzt, und dass er die durch den Bau der Hände am Meisten begünstigte Richtung dieser Bewegung, nämlich von oben nach unten als nothwendig zur Hervorbringung dieser Wirkung ansieht, was wiederum in den Gesetzen der magnetischen Bewegung liegt. Wenn nun auch gerade nicht behauptet werden soll, dass eine wissenschaftliche Erkenntniss dieses Gegenstandes hier vorhanden gewesen sei, so lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass hier der vom Gemeingefühle ausgehende, allen Menschen eigenthümliche Trieb, die in ihnen schlummernde organische Kraft zur Besänftigung und Beruhigung erregter oder schmerzhafter Zustände zu benützen, nicht verkannt werden kann, und so streichelt Thetis den zornigen Achilles ihn zu beruhigen strebend, ehe sie noch die Ursache seines Zornes kennt *). Wir finden also hier wieder analog wie bei der Magie, ein Durchfühlen der im Menschen wohnenden Naturkraft. — Als Symbol sowohl der magischen als magnetischen Kraft erscheint der S t a b, *ϱαβδος*, überall da, wo die Wirkungen beider Kräfte in die Erscheinung treten. Circe (§. 53) verwandelt die Gefährten des Odysseus, nachdem sie ihnen ihr schädliches *φαϱμακον* zu trinken gegeben hat, indem sie sie mit ihrem Stabe berührt, in Schweine, und berührt sie dann mit demselben wieder, wodurch sie ihre menschliche Gestalt wieder erhalten **) Od. X, 238. 388: mit dem Stabe berührt Athene den Odysseus und verwandelt ihn in einen Greis Od. XIII, 429: Hermes verschliesst mit dem Stabe die Augen der Sterblichen und erweckt mit demselben die Schlafenden Jl. XXIV, 343. Od. V, 47. XXIV, 3: Poseidon berührt mit seinem Stabe die Helden, flösste ihnen dadurch Muth ein und machte ihre Füsse und Hände leicht Jl. XIII, 59.

§. 45. Dieser bisher entwickelten Darstellung des psychischen Lebens haben wir nun noch zum Schlusse die G r u n d z ü g e d e s C h a r a k t e r s des homerischen Menschen anzureihen. Im Allgemeinen entwirft darüber V o s s ***) folgendes Bild. Wir finden einen raschen Sinn für Ausmittlung des Bedarfs und der Behaglichkeit, für des Hauses Anordnung und des Staats, für Künste des Landgewerbes, der Seefahrt, der Kampfübungen. Und weil aus wirthschaftlichem Fleisse Tugend zu erwachsen pflegt, so finden wir die freudigblickenden Achaier, bei einfachen Sitten, redlich im Verkehr, liebreich in der Familie, gastfreundlich gegen Nothleidende, ehrfurchtsvoll gegen Verdienst und Alter, dankbar mit Ehrfurcht und Zutraulichkeit den guten Göttern, die Ge-

*) Lichtenstädt, in Hecker's Annal. d. gesammt. Heilkde. IX. B. S. 277.

**) Gren, de virga Circes magica; Misen. 1742.

***) Antisymbolik; Stuttg. 1824. S. 169.

deihen gaben den Pflanzungen, den Heerden, der Jagd, den Meergeschäften, den Reden vor Rath und Gemeinde, dem Eheglück, dem schönbildenden Webstuhl, den Arbeiten in Holz, in Stein und Metall, der ausrichtsamen Betriebsamkeit. Gesegnet an Leibesgütern trachtete das kecke Volk nach dem höhern Gute des Seelenadels, nach geistiger Ausbildung und Verschönerung. In jeder herzerfreuenden Kunst eiferte man zum höchstdenkbaren Gipfel empor; menschliche Trefflichkeit ward zum Unübertrefflichen, zum Gottähnlichen gesteigert. Freundliche Quellnymphen der Begeisterung verliehen Jünglingen und Jungfrauen des thatnachahmenden Reigens schöngemessenen Verhalt, zu festlicher Lust, zur Heldenfeier, zur Verehrung der Unsterblichen; den heiligen Sänger entzückten sie über das Gemeine mit anstaunungswürdigen Gedanken und entsprechendem Vortrage des Wohlklangs und der Wohlbewegung unter begleitendem Saitenspiel. Willkommen war der göttliche Gesang den Volksversammlungen, dem Fürstensaal und den Tempeln; auch der ruhende Held Achilles sang zur Leier Grossthaten des Männerruhms. Es herrschte eine vom thierischen Wohlbefinden zu geistiger Menschenwonne sich erhebende Gesinnung. — Gehen wir nun zur nähern Betrachtung der einzelnen Charakterzüge über, so werden wir insbesondere Folgendes gewahren. a) Ueber die Züge von Schaamhaftigkeit und Zucht wird §. 56 gesprochen. An diese reiht sich ein hoher Grad von Humanität des Charakters, der aus den meisten socialen Verhältnissen ganz deutlich hervorleuchtet. Es wird darüber eigends §. 58, 59, 61, 62, 64, 65 bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Gatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herr und Sklaven und zwi- Freunden und Gastfreunden gesprochen; hier nur folgende wahre Worte Herder's *): man lese Homers Beschreibung des Todes der Erschlagenen, man lese Hektors Abschied von seinem Weibe und Kinde, man bemerke jeden Zug mit dem der Dichter des Achilles erwähnt, besonders wenn er ihn selbst redend einführt, auch was er hie und da über das Glück und Unglück des menschlichen Lebens, über Reichthum, Ehre, Adel der Seele und des Geschlechtes, über Gerechtigkeit, Tapferkeit, Geduld, Weisheit, Mässigung, Sanfmuth, Gastfreundschaft, Treue, Wahrheit, über die Verehrung der Götter, die Ergebung in den Willen des Schicksals und die ihnen entgegengesetzten Thorheiten und Laster einstreut; welch eine Schule der Humanität ist in ihm.“ Selbst der trotzigste und wildeste Krieger ist humanen Gefühlen nicht fremd; so zeigt die Scene Jl. XXIV, 486, wo Achilles von dem alten Priamus an seinen (des Achilles) alten Vater Peleus erinnert in Thränen um diesen ausbricht, während Priamus zu seinen Füssen sich windend um die Leiche seines Sohnes Hektor bittet, einen schönen Zug von Humanität des Achilles, denn in seinem

*) Briefe zur Beförderung der Humanität; III. Samml.

von Heldentrotz und Kriegerehre umschirmten Herzen ist noch eine Stelle offen, wo das Gefühl des Sohnes Eingang findet, die Leidenschaft überwältigt und der Humanität Raum gibt; „auch mein Vater Peleus wird um mich jammern wie Priamus jetzt um seinen Sohn Hektor," so dachte Achilles, wird milde, willfährig und gibt dem alten Priamus die Leiche seines Sohnes. An diese Humanität schliesst sich ein gewisser Grad von Ehrlichkeit besonders in ihren Tausch- und Handelsverhältnissen, denn der Gebrauch sich bei solchen Gelegenheiten zu überlisten war ihnen fremd, wesshalb auch Od. XIV, 289. XV, 416 die Phönizier, welche durch ihre Betrügereien im Handel berüchtigt waren, mit dem Schimpfworte τρωκτης belegt wurden. b) Wir gewahren ferner einen Grad von Besonnenheit, Mässigung und Selbstbeherrschung, welcher Bewunderung erregt *). Schon in religiöser Beziehung, nach welcher die freche Erhebung des schwachen Sterblichen über seine Schranken gezüchtigt wird, tritt die Anempfehlung dieser Mässigung hervor, und wo die Erinnyen eine besondere Rolle spielen, indem ihnen das Amt zukommt, jedes Uebermaass im Menschenleben aufzuheben; so werden Pandareos Töchter, weil sie übermässig glücklich waren, von den Harpyen geraubt und der Gewalt der Erinnyen übergeben Od. XX, 66, und Agamemnon sagt Jl. XIX, 87, er sei von den Erinnyen verblendet worden, weil er übermüthig gewesen sei. Im Bereiche des Menschenlebens ist die Besonnenheit durch eine sprichwörtliche Redensart „Geschehenes kennt auch der Thor" Jl. XVII, 32. XX, 198 empfohlen **). Die Besonnenheit und Mässigung spricht sich durch mehrere einzelne Züge aus: so z. B. durch Bezähmung der Leidenschaft, besonders des Zornes und der Rachsucht; selbst der leidenschaftliche Achilles, von Agamemnon schwer beleidigt, mässigt sich und steckt sein schon gezogenes Schwerd wieder in die Scheide Jl. I, 219, und als er voll Rachsucht wegen des Todes seines Freundes Patroklus den Leichnam des Hektors jeder Beschimpfung Preiss geben will, gibt er doch aus Furcht vor den Göttern und bewegt durch die Bitten des alten Priamus demselben die Leiche schön geschmückt zurück, Jl. XXIV. Eben so beherrscht sich Odysseus, als er dem Frevel der Freier und der Unzucht der Mägde so lange zusehen muss bis die Zeit der Vergeltung kommt, und er selbst spricht, als ihm das Herz vor Unmuth bellte, zu sich selbst: „dulde aus mein Herz, du hast schon noch Härteres erduldet als dir der Cyklop deine Gefährten frass, allein du ertrugst es

*) Helbig, die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters, S. 130.

**) Der Sinn ist: der Thor erkennt erst das Geschehene als ein Uebel, wenn er es fühlt, aber der Weise siehts vorher; es ist also das deutsche Sprichwort: durch Schaden wird man klug. Crusius zu Jl. XVII, 32.

bis dich deine Besonnenheit aus der Höhle des Cyklopen befreite" *) Od. XX, 17. Die Besonnenheit tritt ferner in der Mässigung des selbstsüchtigen Uebermuthes hervor, welcher vor der reicheren Erfahrung des Erziehers, vor der reiferen Einsicht des Alters **) [daher Greise durchgehends eine hervorgehobene Stelle einnehmen ***) und sich selbst dem Könige gegenüber tadelnd aussprechen dürfen †)], vor der grösseren Auszeichnung der Tüchtigeren und vor dem missbilligenden Urtheile der Verständigen weichen muss; Diomedes antwortet nicht als er von seinem Könige Agamemnon gescholten wird und nimmt ehrfuchtsvoll den Verweis seines Gebieters an Jl. IV, 401. Edle Bescheidenheit wird von den Jünglingen gefordert, und, wenn nicht zuweilen die Thorheit der Jugend den Verstand überwältigt, Od. VII, 294, auch bethätigt; Menelaus sagt Jl. III, 108: „die Herzen jüngerer Männer sind flatterhaft, ist aber ein Alter bei ihnen, so schaut er zugleich vorwärts und rückwärts und ergründet was am Besten ist;" der des Sieges frohe Antilochus tritt mit edler Selbstverläugnung dem älteren Menelaus, welcher ihn des unrechtmässigen Siegserwerbes beschuldigt, seinen Preis ab, und bittet selbst mit den nachgiebigsten Worten den Menelaus, er möge als Aelterer ihm die Verirrung seiner Jugend verzeihen Jl. XXIII, 586; der bescheidene Telemach sagt Od. III, 24, „er getraue sich nicht als Jüngling den Greis Nestor anzureden," eine natürliche Wirkung jener sittlichen Scheu vor Bejahrteren, die in der homerischen Menschenwelt als Gesetz anerkannt wird, und deren Verletzung auch die Erinnyen strafen Jl. XV, 204. Wohl mag als Motive dieser Besonnenheit, Selbsbeherrschung und Bescheidenheit der homerischen Menschen

*) Montbell sagt z. d. St.: „Platon, qui n'a pas coutum de louer Homere, cite plusieurs fois ce passage avec eloge, comme un exemple de fermeté et d'empire sur soi-même, et aussi comme une preuve qu'il existe deux natures dans l'homme dont l'une peut commandeur à l'autre."

**) Die Aelteren haben durchgehends den Vorzug vor den Jüngeren, Jl. XV, 204. XXIII, 587. 788. Od. III, 50. Ueberhaupt standen die Alten durchgehends im Morgenlande wegen der ihnen eigenen Lebenserfahrung in hoher Verehrung, und Mangel an Achtung gegen den Greisen wurde strenge gerügt: 3. B. Mos. 19, 32. 5. B. 28, 50. B. Hiob 12, 12. 15, 10. Weish. Salom. 2, 10. Herodot II, 80. Juvenal Sat. XIII, 54. Kretzschmar, de senectute priscis honorata; Dresd. 1784. Rosenmüller, d. alte u. neue Morgenland, II. Bd. S. 208. Winer, biblisch. Realwörterb. Art. Alter.

***) Boivin, Vieilesse heroique, ou Vieillards d'Homere, in: Mem. de Lit. de l'acad. des inscript. et belles lettr. T. II, p. 17.

†) So macht der Aelteste unter den Phäaken, Echeneos, dem Könige Alkinous einen Vorwurf, dass er einen angekommenen Fremdling nicht sogleich gebührend empfangen hat Od. VII, 155.

der Werth gelten, den man auf das Urtheil anderer legte, und die Scheu vor übler Nachrede ist eine grosse moralische Kraft, welche die homerische Menschenwelt anerkennt *); diese Scheu hält mehr als Scheu vor den Göttern vom Frevel ab Jl. IX, 460, sie treibt den Feigen in den Kampf und verhindert das Weib nach dem Tode ihres Gemahles sich wieder zu vermählen Od. XIX, 527; deutlich spricht sich Penelope Od. XIX, 328 in dem Sinne aus, dass die Menschen, die doch nur kurze Zeit zu leben hätten, sich bestreben sollten, durch ein gutes Handeln den guten Ruf zu bewahren und ihn zu hinterlassen. c) Durchgehends schreibt der Dichter dem Menschen eine Seelenstärke im Dulden und Ertragen von Leiden zu, sowohl im Allgemeinen, als einzelnen vielgeprüften Duldern insbesondere **): „das Schicksal verlieh dem Menschen einen ausduldenden Muth" Jl. XXIV, 49; Odysseus sagt von sich selbst: „dulden will ich, denn mein Herz ist längst zum Dulden abgehärtet," und: „standhaft duldet mein Herz und ich habe schon viele Schrecken des Krieges und des Meeres ertragen," Od. V, 222. XVII, 284. Und dass der homerische Mensch eine hohe Kraft grossartiger Selbstverläugnung besitzt, dafür finden wir eine Reihe der deutlichsten Belege: wir gedenken an Priamos Gang zu dem Feinde der ihm den Sohn erschlagen Jl. XXIV, 505. 518; ferner des Königs der im Bettlergewande in seine Stadt und in sein Haus tritt, der den Fusstritt des frechen Geishirten Melanthios duldet, sich in seinem eigenen Hause von frechen Eindringlingen misshandeln lässt und die Beschimpfungen seiner Sklavinnen erträgt, Od. XVII, 197. 233. 336. 462. XVIII, 321. XIX, 66, und dennoch sein vor Unmuth bellendes Herz, wie oben erwähnt, zur Ruhe und Duldung ermahnt. d) Ein fernerer Hauptzug des Charakters ist eine Offenheit und Ungenirtheit. Die Offenheit, welche sich sowohl im Urtheile über Andere als bei der Beurtheilung Seiner selbst auf eine scharf markirte Weise ausspricht, wird als Geradeheit des Charakters durch die Worte des Achilles repräsentirt: „der ist mir wie der Hades verhasst, der Anders spricht als er denkt" Jl. IX, 312. Die homerischen Menschen verstanden es nicht, ihre Empfindungen und Wünsche zu verheimlichen, sprachen ohne Rückhalt wie sie dachten und fühlten ***). Es zeigt sich diese ungenirte Offenherzigkeit überall auf eine deutliche Weise, und besonders in dem Tadel Anderer, z. B. in der Art wie der erzürnte Achilles zu Agamemnon spricht, den er einen Schaamlosen und Ehrvergessenen nennt

*) Nitzsch zu Od. XIV, 239.

**) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 322.

***) Limburg-Brouwer, histoire de la civilisation des Grecs, T. I. P. I. Groning. 1833, p. 184.

Jl. I, 158. 225; in der offenen Beschuldigung welche Menelaus vor dem Abschlusse eines Friedensvertrages ausspricht dass die Trojaner übermüthig und treulos seien Jl. III, 96; in der Art und Weise wie Agamemnon vor Troja zu den übrigen Königen spricht Jl. IV, 336; in der derben Zurechtweisung, welche der Phäake Euryalos von dem als Gast bei den Phäaken aufgenommenen Odysseus erhält Od. VIII, 165. Aber auch das oft sehr stark hervortrettende Selbstlob kann als ein Resultat der allgemein herrschenden Offenheit betrachtet werden, und in jener Zeit, wo noch keine Ceremonie und falsche Schaam in den Sitten sich eingeschlichen hatte, welche eigene Tugenden und Verdienste zu loben oder nur zu erwähnen verbietet, rühmte Jeder sich dessen, was er zu sein glaubte, was er war *). Nicht nur in der Schlacht rühmen sich die Helden um den Feinden zu imponiren, sondern auch überall wo es darauf ankommt sich geltend zu machen, preisen sie selbst ihre eigenen Verdienste an; so nennt sich Hektor selbst den göttlichen, dem ewiger Nachruhm gebühre Jl. VII, 75; Idomeneus und Meriones preisen sich selbst als tapfer Jl. XIII, 262. 269, und Odysseus gibt sich selbst den Phäaken mit den Worten zu erkennen: „ich bin Odysseus, durch meine Klugheit von den Menschen geschätzt und mein Ruhm erreicht den Himmel Od. IX, 19. Die selten vorkommenden Züge von Falschheit und Verschlagenheit werden nichts gegen die Annahme der Offenheit als Hauptcharakter beweisen, wenn wir sie einer nähern Prüfung unterwerfen. Wenn Od. XIX, 395 von des Odysseus Grossvater gesagt wird, er sei ein Meister in der Verstellung und im Falschschwören gewesen, so müssen wir berücksichtigen, dass ihm dieses ein Gott, Hermes gelehrt hat, und wenn sich Odysseus über die Verschlagenheit, mit welcher seine Gattinn die Freier hingehalten hatte, freut, Od. XVIII, 281, so ist dieses bei den gegebenen Veranlassungen und bei Berücksichtigung allgemeiner Zeitverhältnisse **) leicht entschuldigbar; wenn endlich Od. XIX, 285 von Odysseus gesagt wird, dass er stets gewusst was Vortheil bringe, so gehört eigentlich dieses nicht hieher, da es weniger auf Verschlagenheit oder Falschheit, als auf kluge Berechnung hindeutet. Bemerkenswerth ist noch, dass die Verstellung durch

*) Selbstlob ist zwar nach unsern Begriffen unanständig, doch dachten hierin die alten Griechen Anders; Tacitus sagt: „suas ipsius virtutes narrare fiduciam potius morum, quam arrogantiam arbitrati sunt.“

**) Nach den Begriffen der alten Welt war Schlauheit in Rede und That, und selbst Lügen und Meineid gegen Feinde, wenn sie mit Gewandtheit ausgeführt wurden, nichts Entehrendes. „Dans ces temps d'une societè à peine sortie de la barbarie, ou chacun etait en guerre avec son voisin, le point essentiel etait de se defendre à tout prix, et quand on ne pillait pas, on courait risque d'etre pillé. Des lors les qualites qu' Homer vante dans Autolycus devaient être fort estimés. Ulysse lui meme n'est pas scrupuleux, quand il s'agit de mentir.“ D. Montbel.

zwei auf das Lachen sich beziehende Ausdrücke, die hier näher erklärt werden sollen, bezeichnet wird; aber auch hier wird die Verstellung einer Gottheit und den ohnehin als schimpflich bezeichneten Freiern imputirt. Von der Here wird Jl. XV, 101 gesagt, sie habe mit den Lippen gelacht, wodurch eine Verstellung derselben ausgedrückt ist, denn die Stimmung der Here war nicht zum Lachen, sie wollte aber doch heiter erscheinen, sie lachte daher nur mit den Lippen, d. h. sie affektirte das Lachen, sie verzog den Mund zum Lachen. Von den Freiern wird Od. XX, 347 gesagt, sie hätten mit fremden Kinnbacken gelacht *); Einige verstehen darunter ein volles starkes Gelächter, wo man seine Backen so wenig schone als wären es fremde; allein richtiger scheint es, hier eine sprichwörtliche Redensart anzunehmen, welche ein verstelltes, erheucheltes, nicht aus wahrer Freude entstandenes Lachen andeutet, und Eustath bemerkt, dass noch zu seiner Zeit diese Redensart in diesem Sinne gebraucht worden sei; auch spricht der Zusammenhang für diese Erklärung, denn die Freier befanden sich in einem beängstigsten Zustande, den sie durch ein erheucheltes Lachen zu verbergen suchten. Zu dieser bisher erwähnten Offenheit in der Rede gesellt sich auch noch eine gewisse Ungenirtheit im gegenseitigen Umgange, denn die homerischen Menschen wählen überall den leichtesten und geradesten Weg, weil noch keine conventionelle Höflichkeit sie einschränkt; so zieht Athene den Achilles bei den Haaren, damit er sie sehen soll Jl. I, 197, und nach Il. X, 158 und Od. XV, 45 weckt Odysseus den Diomedes und Telemach den Peisistratos aus dem Schlafe durch ein Stoss mit dem Fusse. e) Das E h r g e f ü h l im homerischen Menschen ist sehr ausgebildet **); er ist eifrig bestrebt, seine Ehre von jedem Mackel rein zu erhalten; Hektor hat das Bewusstsein, dass aller Kampf und alle Tapferkeit für Ilios vergeblich sein werde, auch weiss er was der Gattin und dem Sohne mit seinem Verluste droht, und doch sagt er Jl. VI, 441, er fürchte den Vorwurf der Trojaner, wenn er als ein Feiger am Kampfe keinen Antheil nehme, auch verbiete ihm dieses sein Herz, da er gewohnt sei, immer in den ersten Reihen der Trojer zu kämpfen, und seinen und seines Vaters Ruhm zu schirmen. Ein kriegerisches Ehrgefühl regt sich in Odysseus, als Agamemnon in seinen Muth und Kampfeseifer Misstrauen setzt Jl. IV, 350, ferner als er Jl. XI, 314 mit Diomedes den Vorkampf übernimmt; der-

*) Voss übersetzt: „sie lachten mit wild verzerrtem Anlitz," was einen ganz anderen Sinn gibt, den der Dichter nicht in diese Redeweise legen wollte, und der auch nicht darin zu finden ist.

**) Nägelsbach, S. 275. Man vergleiche auch was §. 146 u. 147 über die Charakterzüge der Helden gesagt wird, wo sich mehrere hiehergehörige Belege finden.

selbe weist 407 die Gedanken der Furcht, als er sich den Trojern gegenüber allein sieht, mit den mannhaften Worten zurück: „warum ergreifen mein Herz solche Gedanken?, ich weiss dass nur Feige sich vom Kampfe zurückziehen, wer aber im Gefechte edel erscheinen will, der muss mit Muth stehen bleiben, er mag selbst getroffen werden oder einen Andern treffen,“ und in ähnlichem Geiste widerspricht er dem Agamemnon, als dieser den Krieg aufzugeben anrathet Jl. XIV, 82. Ajas ruft den Argivern zu: „habt Ehrgefühl und ehrt einander selbst in der Schlacht, von Männern die fliehen ist nie Ehre zu erwarten“ Jl. XV, 561. Als Eurymachus von der Schande der Freier spricht, wenn statt ihrer der Bettler den Bogen spannen würde, erwiedert Penelope Od. XXI, 331, wie denn diese vor solchem Schimpfe sich fürchten könnten, die längst ihren Ruf im Volke durch schlimmere Thaten verwirkt hätten. Mit diesem Ehrgefühle steht in Verbindung das **Selbstgefühl** in der positiven Anerkennung des eigenen Werthes, die es sich selbst gibt, oder von Andern verlangt. Dieses Selbstgefühl ist erkennbar in der Freude, die der homerische Mensch am gerechten Lobe empfindet: Alkinous ist erfreut über die Anerkennung, welche Odysseus der von ihrem Könige ihm gerühmten Tanzkunst der Phäaken zollt Od. VIII, 381; Nestor, der von Achilles, auch ohne zu kämpfen einen Kampfpreis von ihm erhält, drückt lebhaft seine Freude darüber aus, dass er auf diese Weise geehrt werde Jl. XXIII, 615. 647. Der Unmuth, von einem sittlich nicht ebenbürtigen den eigenen sittlichen, gefühlten Werth gekränkt zu sehen, ist durch die einigemal vorkommende Redeformel: „dass mir ja nicht ein Schlechterer nachsage“ etc. Od. VI, 275. XXI, 324. Jl. XXII, 106 vorzugsweise charakterisirt. Das Bewusstsein ein Kampfheld zu sein, spricht der homerische Mensch eben so unverholen aus Jl. VII, 235, als es ihn beleidigt für kampfunkundig zu gelten, und Odysseus schillt einen der Phäaken, bei denen er doch Gast war, heftig desshalb aus Od. VIII, 158; edel und gross ist das Selbstgefühl Hektors, der bei aller Anerkennung der Ueberlegenheit seines Gegners dennoch das Selbstgefühl hat auch ein grosser Held zu sein Jl. XX, 430. Dieses Selbstgefühl ist die Quelle des oben schon erwähnten Selbstlobes, welches sich der homerische Mensch mit einer natürlichen Offenheit beilegt. f) Ein anderer Hauptzug des Charakters ist ein hoher Grad von **Gefühlserregbarkeit**, und eine **Heftigkeit der Leidenschaften und Affekte**, und wir finden in mehreren Ausdrücken des Dichters die lebhaftesten Abbilder von Anschauungen, welche auf einen solchen Grad Gemüthsreizbarkeit hindeuten; z. B. „es entspringt das hochaufklopfende Herz aus der Brust“ Jl. X, 95; „das Herz bricht vor Betrübniss“ Od. X, 496. 566; „das Herz bellt im Innersten“ Od. XX, 13: die Sorge des Agamemnon wird Jl. X, 5 in folgendem Bilde dargestellt: wie wenn Zeus blitzt und viel Regen, Hagel oder Schnee sendet, oder den weiten Rachen des Krieges öffnet, eben so häufig seufzte Agamem-

11

non tief aus dem Busen und es erbebte ihm innen das Herz *). Besonders heftig äussert sich der Zorn: „der Schaum des Zornigen steht um die Lippen und die Augen funkeln unter den finstern Brauen hervor“ Jl. XV, 607; der von den im Kampfe zu Boden Gestürzten gebrauchte Ausdruck „in die Erde beissen“ Jl. II, 418, was man bildlich für Todt darnieder gestreckt sein (ähnlich dem deutschen „ins Gras beissen“) genommen hat, lässt sich besser psychologisch erklären, da es ein Zeichen der höchsten Wuth ist, wenn der Mensch beisst, und so beisst, da die Helden mit grosser Wuth fochten, der darniedergestürzte noch aus Zorn und Wuth in die Erde; damit können wir eine analoge Stelle Jl. V, 75 vergleichen, wo von dem verwundeten Pedäos gesagt wird, er habe die ihm durch den Nacken dringende Lanze noch mit den Zähnen erfasst, was wohl so viel bedeuten soll, als, er habe noch vor Wuth in die Lanze beissen wollen. Andere Aeusserungen der Leidenschaft und des Affektes sind: „den Zorn unter sardanischen Lachen **) verbergen“ Od. XX, 302; „der Wunsch das Fleisch des Feindes roh aufzufressen“ ***) Jl. IV, 35. XXII, 346; „Einem die Leber aus dem Leibe reissen und roh verschlingen“ Jl. XXIV, 213; sich aus Schmerz oder Trauer das Haupt, die Brust und die Lenden heftig schlagen †), Jl. XII, 162. XV, 113. 397. XVI, 125. XVIII, 30. 50. XXII, 33, 77. Od. XIII, 198. XX, 17; sich die Wangen zerfleischen, wie Jl. II, 700 die Gattin *αμφιδρυφησ*, ringsum zerfleischt genannt wird,

*) „Quam celeres nictant, ex omni coeli parte, fulgurum coruscantium flammae, tam varia ac celeri commutatione agitabatur Agamemnonis animus.“ Clarke.

**) Das hier vorkommende *Σαρδανιον* ist entweder Neutr. sing. als Adverb. gebraucht, oder man muss dazu *γελως*, das Lachen, ergänzen: *σαρδανιος γελως* bedeutet nach den Alten das Hohngelächter eines ergrimmten Menschen; wahrscheinlich ist das Wort abzuleiten von *σαιρω*, die Zähne fletschen, grinsen; Andere leiten es von einer in Sardinien heimischen Giftpflanze, *σαρδανιον* (batrachion, s. ranunculus Linn.) ab, deren Genuss das Gesicht zu einem unwillkührlichen, verzerrten Lachen verziehen soll.

***) Der Ausdruck bei Hiob 31, 31: „sich an Jemands Fleisch nicht sättigen können,“ bedeutet so viel als: „Jemand mit unersättlichem Hasse verfolgen.“

†) Diese psychischen Aeusserungen psychischer Erregung finden wir durchgehends im Oriente. Ezechiel schlägt sich auf die Hüften, um den Kummer auszudrücken, welchen die göttlichen Drohungen über Israel verursachen werden, Ezech. 21, 12. Xenophon, Cyrop. VII, 36 erzählt, als Cyrus die Nachricht vom Tode seines Freundes Abradates erhalten, habe er sich heftig auf die Lenden geschlagen. Der Zöllner schlug an seine Brust und sagte: Gott sei mir Sünder gnädig, Evang. Lucc. 18, 13. Keine Vertheidigung, sagt Tacitus, Hist. L. III, C. 10, ward dem Flavianus gestattet, obschon er flehend die Hände ausstreckte, und sich Brust und Gesicht unter Schluchsen schlug.

weil sie sich aus Schmerz über ihren todten Gatten die Wangen zerfleischt. Das Weinen, als Resultat des Affektes und der Leidenschaft, war selbst bei den tapfersten Helden sehr gewöhnlich *), und tritt oft in einem Grade von Gemüthlichkeit auf, dass es mit dem Weinen eines Kindes verglichen wird, wie in dem schönen Gleichnisse Il. XVI, 7, wo Achilles den weinenden Patroklus mit einem weinenden Kinde vergleicht, welches seiner Mutter nachläuft, „nimm mich“ ihr zuruft, und mit thränendem Blicke zur Mutter empor schaut, bis diese es aufhebt. Phönix, Agamemnon und Patroklus weinen über das Unglück der Griechen Jl. IX, 14. 433. XVI, 3; Achilles weint über die durch Agamemnons Gewaltthat erlittene Schmach Jl. 348 und bei der Leiche seines Freundes Patroklus XIX, 5; der Telamonier Ajas weint als er von Hektor hart bedrängt wird Jl. XVII, 648; als die Danaer die Trojer mit Macht heranstürzen sahen, weinten sie weil sie sich für verloren hielten Jl. XIII, 88; Odysseus weint bei der Erinnerung an die Helden und Kämpfe vor Troja Od. VIII, 83, 531 und beim Anblicke des Agamemnon im Hades Od. XI, 395. Es mag hier der Ort sein, hinsichtlich des Weinens noch folgende zwei Stellen zu erläutern. Aus Jl. XVII, 697 lässt sich die bekannte Erfahrung ersehen, dass je heftiger der Schmerz ist, desto weniger stark die Thränen fliessen; Menelaus gibt nämlich dem Antilochus den Auftrag, dem Achilles die Nachricht vom Tode des Patroklus zu überbringen, Antilochus verstummt vor Schmerz über diese Nachricht und seine Augen wurden voll Thränen, er entfernt sich um seinen Auftrag zu vollziehen, und dann fliessen seine Thränen reichlich; d. h. jetzt, nachdem der erste Anfall des Schmerzes vorüber ist, jetzt erst fliessen die Thränen reichlich, die vorher nur im Auge standen: das stechende Gefühl, *δριμυ μενος*, welches nach Od. XXIV, 319 dem Odysseus in die Nase stieg, als er seinen Vater in der Unterwelt sah **), ist

*) Terpstra (antiquitas homerica Lib. I, Cap. XII, §. 5) sagt: „Lacrimae, quo vehementiores erant Graecis affectus, eo largiores ipsis effluere solebant. Nec eas heroibus indignas censuit Homerus. Haud enim animo heroas sibi informaverat, quibus cor silice durius effecerat virtus: at naturae vestigia secutus, ut erant, Graecos nobis depinxit, fortissimos illos quidem nec pericula etiam gravissima detrectantes, sed amicitiae, pietatis, amoris sensu praeditos.“ Aehnlich drückt sich Lessing in s. Laokoon, 3. Aufl. S. 4 aus: „so weit Homer sonst seine Helden über die menschliche Natur erhebt, so treu bleiben sie ihr doch stets, wenn es auf das Gefühl der Schmerzen und Beleidigungen, wenn es auf die Aeusserung dieses Gefühles durch Schreien oder durch Thränen ankommt. Nach ihren Thaten sind es Geschöpfe höherer Art, nach ihren Empfindungen wahre Menschen.“

**) Man hat *δριμυ μενος* verschieden gedeutet. Nach Aristoteles ist damit eine heftige Empfindung bezeichnet, welche man in der Nase bei starkem Affekte und besonders im Zorne empfindet, denn Odysseus sei von heftigem Unwillen über die traurige Lage

das gewöhnliche durch Consensus des Nerven der Thränendrüse mit jenem der Nasenschleimhaut bedingte Gefühl in der Nase *), welches *daselbst* entsteht, wenn man weinen will, denn Odysseus war von dem Anblicke seines Vaters so gerührt, dass er sich der Thränen nicht mehr enthalten konnte. Die Aeusserungen des Schmerzens treten fast überall heftig hervor: *Menelaus* sagt von sich, nachdem er Agamemnon's Geschick erfahren sei ihm sein Herz vor Betrübniss gebrochen, er habe geweint und seine Seele sei des Lebens und des Lichtes der Sonne müde gewesen Od. IV, 538; Achilles raufte *sich*, als er Patroklus Tod erfuhr, die Haare aus, wälzte sich im Staube und bestreute sich das Haupt und die Kleider mit demselben Jl. XVIII, 23, und eben so gebährdete sich Priamus bei der Nachricht vom Tode seines Sohnes XXIV, 162; Penelope als sie die Abreise des Telemach und die Mordanschläge der Freier erfährt, konnte auf keinem Stuhle mehr ruhen, sondern sank auf die Schwelle des Gemaches und jammerte laut auf Od. IV, 716. So heftig nach Aussen, so tief geht die Empfindung nach Innen, und es sind uns Scenen des schneidendsten Wehs vorgeführt, das eine Menschenbrust zu durchbohren vermag: man erinnere sich an Andromache's Klage und ihre herzzerreissenden Ahnungen von des verwaisten Knaben künftigem Schicksaale Jl. XXII, 477; an den Schmerz des Odysseus, welcher Od. VIII, 521 mit dem eines Weibes verglichen wird, welche den für's Vaterland zum Tode getroffenen Gemahl in ihren Armen hält und alsbald selbst vom Feinde unter rohen Misshandlungen in die Gefangenschaft fortgeschleppt wird; an den Kummer der Penelope, der den einfachsten aber entsprechendsten Ausdruck gefunden hat in Od. XIX, 136, und an Antikleia, die Mutter des Helden, die ihrem Sohne in Worten, die an seelenvoller Innigkeit ihres Gleichen nicht haben, im Hause des Hades Od. XIX, 136 sagt, dass sie sich um ihn zu todt gegrämt habe. Berücksichtigen wir nun diese bisher gezeigte Heftigkeit der Leidenschaften und Affekte jener Menschen, so wird es auffallend erscheinen, dass kein Fall

seines Vaters in der Unterwelt ergriffen worden: dieser Ansicht scheint Voss zu folgen, indem er übersetzt: „es schnob ihm in die Nase der erbitterte Muth.“ Thiersch sagt: „Odysseus konnte sich, als er seinen Vater in der Unterwelt jammern sah, nicht halten, das Gefühl stieg ihm so heftig empor, dass ihm *δριμυ μενος*, jenes heftige Gefühl, welches oben im Innern der Nase empfunden wird, wenn wir plötzlich von überwallendem Mitleide oder sonst einem heftigen Gefühle bewegt werden, den Athem mit Gewalt herausdrängt.

*) Der Augenhöhlenast des nervus trigeminus versorgt nicht allein mit einem Zweige die Thränendrüse, sondern auch die Schleimhaut der Nase; es muss daher jede Affektion des Thränendrüsenzweiges, wie diese beim Weinen statt hat, consensuell sich auch dem Zweige der Schleimhaut der Nase mittheilen, wodurch dann in derselben das erwähnte Gefühl entsteht.

von Selbstmord vorkommt *), und nur einmal Jl. XVIII, 34 die blosse Befürchtung ausgesprochen wird, Achilles möge sich aus Schmerz über Patroklus Tod selbst tödten **). g) An diese Heftigkeit der Affekte und Leidenschaften schliesst sich ein rasches Fortschreiten vom Entschlusse zur That und ein hoher Grad von Selbstsucht an, der oft in einer Ausartung zur Härte und Grausamkeit gesteigert erscheint ***). Dieses zeigt sich z. B. in dem Streite des Agamemnon und Achilles, in dem lange Zeit unversöhnbarem Zorne des letzteren, welcher nicht eher zur Versöhnung bewogen werden kann, als bis die Rachsucht ihn wieder zu den Griechen gegen die Trojer treibt, welche er nun mit der grössten Mordgierde verfolgt. Eben so tritt dieser Charakterzug in der schonungslosen Ermordung des besiegten Feindes hervor, dessen Leiche trotz der Bitte des Sterbenden den Hunden und Raubvögeln Preis gegeben wird, und auch die Eroberung der Städte und das Schicksal ihrer Bewohner zeigt von diesem Charakter; die Städte werden zerstört, die Männer meistens getödtet oder mit Frauen und Kindern als Sklaven hinweggeführt. Es ist aber dieser Charakterzug kein Gegenbeweis gegen die S. 155 erwähnte Humanität des Charakters, da der Begriff jener Zeit, den man von einem Feinde hatte, zu solchen Handlungen berechtigte, und selbst auch hier findet man nicht selten Züge von Humanität (§. 139. 123). h) Endlich ist noch über das nationale Gefühl und die Heimathsliebe, als eigenthümlicher Charakterzug Etwas zu erwähnen. Es ist eine geschichtliche Erfahrung, sagt Helbig †), dass bei noch jungen, in der Kultur noch nicht weit fortgeschrittenen Völkern die Selbstsucht des Einzelnen, wo sie sich zu äussern Raum findet, stärker auftritt und über den Raum, worin sie Befriedigung ihrer Anmassung findet, nicht hinausblickt. So ging es auch den Griechen des heroischen Zeitalters. Unter diesen Umständen konnte bei der Zer-

*) Von der Epikaste wird nur erzählt, dass sie sich aus Verzweiflung, weil sie sich mit ihrem eigenen Sohne Oedipus vermählt, erhängt habe, Od. XI, 271. [§.156].

**) Es bestätigt sich hier die Ansicht von Stäudlin (Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde, Götting. 1824), dass, je tiefer wir in das Alterthum zurückgingen, desto weniger wir Spuren vom Selbstmorde und von Urtheilen über denselben fänden. Dasselbe bestätigt auch die Bibel, indem in den fünf Büchern Moses nicht nur kein Fall von Selbstmord vorkommt, sondern auch Moses selbst, der doch mit einer umfassenden Sorgfalt für das Wohl und die Erhaltung seines Volkes bedacht war und in seiner Gesetzgebung alle darauf bezüglichen Verhältnisse berücksichtigte, kein Gesetz gegen den Selbstmord gegeben hat. S. meine naturhist., anthropolog. und medicin. Fragmente zur Bibel, II. Thl. Nürnb. 1848, S. 28.

***) Helbig, a. a. O. S. 128.

†) A. a. O. S. 110.

theilung Griechenlands in so viele grössere und kleinere Monarchien (deren Fürsten nur einzeln in dauernd engerer Verbindung, welche der Zufall oder ein besonderes Interesse knüpfte mit einander standen und sich nur auf kürzere Zeit zu grössern ebenfalls durch das besondere Interesse bedingten Unternehmungen vertragsmässig vereinigten) sich kein allgemeiner vaterländischer Sinn unter den Hellenen bilden. Denn nur da kann sich unter solchen Verhältnissen auch ohne ein das Ganze leitendes Oberhaupt ein solcher Sinn erzeugen, wo ein das besondere Interesse bedrohender dauernder Gegensatz einer fremden Macht die stammverwandten Fürsten und Völker zur Reflexion über die Nothwendigkeit einer idealen Einigung, woraus die wirkliche Vereinigung hervorgeht, drängt, wie es später mit den meisten griechischen Stämmen während des Kampfes und nach dem Kampfe mit den Persern so lange Zeit der Fall war, als jener Gegensatz noch Gefahr drohte. Daher finden wir bei den Griechen des Homer kaum einige Spuren von allgemeinem nationalem Gefühle und von Vaterlandsliebe; vielmehr tritt dieses Gefühl in der Form der Heimathsliebe, der Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden, an die Familie und an das Besitzthum in der Heimath hervor. Dieses Gefühl ist aber öfters und in kräftigen Zügen ausgesprochen, namentlich in der Schilderung der Sehnsucht des Odysseus nach seiner Heimath: er sass am Gestade, weinte und schaute mit bangen Seufzern über das Meer hinaus Od. V, 82. 151; in seiner Erzählung bei den Phäaken sagt er, dass selbst die Göttin Kalypso die ihn zum Gemahle begehrte, sein Herz nicht habe fesseln können, denn es sei ihm nichts lieber als seine Heimath IX, 29, und als er nach langer Entfernung zurückkam, küsste er, wie es auch Agamemnon that IV, 521, mit Thränen den heimathlichen Boden XIII, 353.

Noch einiges Specielle über den Charakter des weiblichen Geschlechtes soll hier Platz finden. Dass Weiber nicht männlichen Muth und Tapferkeit haben und dass sie auch keine Ansprüche darauf machen sollen, war anerkannt; daher werden sie Jl. V, 349 schwach, feig genannt und Hektor drückt Jl. IX, 163 seine Verachtung gegen Diomedes mit den Worten aus, er sei feig wie ein Weib, so wie Diomedes Jl. XI, 389 dem Paris zuruft, er achte die von ihm erhaltene Wunde so wenig, als wenn sie ihm ein Weib oder ein Knabe beigebracht habe. Dessen ungeachtet aber findet man Beispiele von Tapferkeit und Muth unter den Weibern: die Amazonen zogen mit vor Troja und erwarben sich durch ihre Tapferkeit den Ehrennamen der „Männergleichen“ Jl. III, 189, und auf des Achilles Schild war eine belagerte Stadt vorgestellt, deren Mauern Weiber beschützten Jl. XVIII, 514. List und Verschlagenheit wird an den Weibern und namentlich an der Penelope gerühmt, welche darin alle übrigen in dieser Beziehung berühmten Weiber übertroffen haben soll Od. II, 118. Es ist psychologische Erfahrung, dass das Gemüth und die ihm angehörigen Leidenschaften und Affekte beim weib-

lichen Geschlechte einen grössern Umfang, als beim männlichen haben, und über das ganze psychische Leben eine ausgebreitete Herrschaft ausüben; was der Gemüthssphäre gehört, ergreift das Weib lebhafter und inniger als den Mann, letzterer denkt mehr als er empfindet, das Weib empfindet mehr als es denkt, und seine Empfindungen, Gefühle und Neigungen sind mit allen seinen Ideen, Begriffen und Urtheilen so innig verwebt und verschmolzen, dass fast seine ganze Geistesthätigkeit gleichsam ganz Empfindung und Gefühl zu sein scheint; Liebe, Hass, Mutterliebe, Mitleid, Wohlwollen und andere der Gemüthssphäre angehörigen Richtungen sind die mächtigen Faktoren, die das ganze Seelenleben des Weibes durchdringen: die Liebe äussert sich beim Weibe in einer Heftigkeit und Stärke, wie sie wohl selten beim Manne getroffen wird, und eben so mächtig ist der Hass und die Rache der Weiber. Dasselbe psychologische Bild dieses Geschlechtes hat uns auch Homer gezeichnet. Gatten- und Mutterliebe sind überall mit den lebhaftesten Farben geschildert (§. 58. 61). Die Ausbrüche des Schmerzes sind unbändig und gränzen oft nahe an Wuth: man denke nur an den Jammer der Andromache über den Tod ihres theuren Gatten, an die Klagen der Hebuka und aller Troerinnen über Hektors Fall; sie bestreuen ihr Haupt mit Asche, reissen sich das Haar aus, zerreissen ihre Wangen und Kleider, zerschlagen den Busen und brechen in lautes, schreckliches Klagegeschrei aus: solche Schilderungen des Schmerzens und der Trauer der Gattin über den Verlust des Gatten, der Geliebten über den des Geliebten, der Mutter über den Sohn, der Schwester über den Bruder finden sich Jl. II, 700. V, 412. VI, 496. XI, 393. XVIII, 122. XIX, 284. XXII, 460. XXIV, 760. Od. XIV, 129. Od. XIV, 129. Neben diesen humanen Gefühlen sehen wir auch Rachsucht, Mordlust und Freude am Untergange Anderer im weiblichen Gemüthe Herr werden: Althaea verflucht ihren Sohn Jl. IX, 566; Klytemnestra mordet die Kassandra und sieht mit kaltem Blute, wie auch ihr Gatte getödtet wird, sie wendet sich von ihm ab, ohne ihm seine Augen zuzudrücken und die Lippen zu schliessen Od. XI, 412; Euryklea triumphirt über den Anblick der in ihrem Blute liegenden Freier so, dass ihr selbst der Urheber des Blutbades, Odysseus dieses verweist Od. XXII, 407; Hecuba wünscht um den Tod ihres Sohnes Hektor zu rächen, die Leber des Achilles mit ihren Zähnen zerreissen zu können Jl. XXIV, 212.

4) Krankheiten und Verwundungen. Heilung. Aerzte und kräuterkundige Frauen.

§. 46. Von einer Kenntniss des Begriffes und Wesens der krankhaften Zustände, von einer eigentlichen Pathologie finden wir fast gar keine Spur. Die Krankheiten wurden gewöhnlich dem unmittelbaren Einflusse der Götter zugeschrieben [ein Glaube, welcher der alten Welt fast durchgehends eigen

war *)], und somit wurde jedes fernere Nachforschen über ihren Ursprung und ihre Gestaltungsweise abgeschnitten. Somit ist auch der Umfang dessen, was über Krankheits- und Heilungslehre bei Homer gesagt werden könnte **), beengt, und es kommen nur folgende pathologische Zustände in Betracht: die Ohnmacht, die böse Krankheit welche Apollo über das Heer der Griechen sendete, die psychische Krankheit der Gefährten des Odysseus und jene des Bellerophon, das durch einen Schlangenbiss verursachte Geschwür des Philoktetes, und die verschiedenen Verwundungen der Kämpfenden.

§. 47. Die Ohnmacht glaubte man entstehe dadurch, dass die Psyche den Körper verlassen wolle Jl. V, 696, daher die Ausdrücke *λειποθυμειν*, *λειποψυχειν*. Die Schilderung der Ohnmacht der Andromache bei der Nachricht von Hektors Tod bezeichnet gut das schwindende und wiederkehrende Bewusstsein: „da umhüllte ihre Augen finstere Nacht, sie stürzte rückwärts hin und hauchte den Geist aus, und liess weithin vom Haupte den Kopfputz entfliegen; um sie standen Geschwister des Mannes und Frauen der Schwäger, welche die bis zum Tode Betäubte hielten; als sie aber wieder aufathmete und der Geist zur Besinnung sich sammelte, sprach sie etc.“ Jl. XXII, 466. Von einer Ohnmacht kann man durch Einwirkung der frischen Luft und des Wassers sich wieder erholen: der verwundete ohnmächtige Sarpedon athmet wieder auf als ihn der kühle Nordwind anwehte Jl. V, 697, und Hektor erholt sich von seiner Ohnmacht, als man ihn mit kaltem Wasser begoss Jl. XIV, 435.

*) Die alten Hebräer schrieben die Krankheiten, als Strafe für ein Gott beleidigendes Vergehen, bald Jehova selbst oder einem Engel oder Strafboten Jehova's zu; 3 B. Mos. 26, 14. 5 B. 28, 21. 2 B. Samuel 24, 15. 2 B. König 19, 35. 1 B. Chronik, 22 (21), 14. Jerem. 14, 12. Ezechiel 5, 12. 6, 11. 7, 5. Amos 4, 10. Johann. 5, 14. 9, 2. Jahn, biblische Archaeologie, 2. Aufl. 1. Thl. 2. Bd. §. 222. „Der Hebräer lässt den Pestkranken vom Engel des Herrn schlagen, wie der Grieche ihn von den Pfeilen des Apollo schiessen lässt, ein Bild, das auch die Muhamedaner haben, wenn sie von Pfeilen Gottes reden, denen der Ungläubige nicht entgehen könne;“ Gesenius, Commentar über den Jesaia, Lpz. 1821, I. Thl. S. 971. Von dem geisteskranken Saul heisst es in der Bibel (1 B. Samuel 16, 14), es habe ihn ein böser Geist von Jehova geängstigt, und Bellerophon wurde wahnsinnig (§. 49), weil er den Göttern verhasst war.

**) Die über die homerische Medicin vorhandenen alten Monographien sind gleichfalls dürftig. Valerius, oratio qua medicinae antiquitas ex Homero describitur; Paris 1570. Brendel, resp. Oertel, diss. de Homero medico, Viteb. 1700. Haynisch, progr. Homerum artis medendi peritum fuisse; Schleiz 1736. Daehne, epist. de medicina Homeri; Lips. 1746.

§. 48. Die böse Krankheit, welche Apollo über das Heer der Griechen sendete, hatte folgende Veranlassung. Achilles hatte auf einem Streifzuge die Chryseis *), die Tochter des Chryses (§. 143), eines Apollo-Priesters, geraubt und sie dem Agamemnon als Sklavin zugetheilt. Chryses, untröstlich über den Verlust seiner Tochter, begab sich im priesterlichen Schmucke in das griechische Lager um seine Tochter von Agamemnon loszukaufen, welcher ihn jedoch mit den härtesten Drohungen zurückwies. Traurig verliess der Greis das Lager und flehte zu Apollo um Rache; dieser erhörte ihn und schoss seinen Pfeil in das Lager der Griechen ab, worauf erst Maulthiere und Hunde starben; hierauf sandte er seinen Pfeil auch auf die Griechen, wodurch eine bösartige Krankheit unter ihnen ausbrach, welche neun Tage dauerte und sehr Viele derselben schnell dahinraffte, so dass häufige Todtenfeuer brannten, Jl. I, 10. Diese Stelle gibt zu mehreren Betrachtungen Veranlassung **). Die Ursache, oder um genauer ärztlich zu sprechen, die entfernte Ursache des Leidens war eine gegen den Priester des Apollo verübte Ungerechtigkeit, und der auf Bitte des Priesters veranlasste Zorn des Gottes. Die Krankheit war also unmittelbare Schickung der Gottheit und zwar als Strafe für einen an ihrem Priester und somit auch an ihr begangenen Frevel. Nicht bedeutungslos ist es, dass man sich gerade an Apollo vergehen muss um zu erkranken; ihm gehört die grösste Macht hinsichtlich des Erkrankens und Genesens. Nicht der einzelne Mann welcher gefrevelt hatte, Agamemnon erkrankt, sondern die ganzen Schaaren des Heeres, bei welchem er einer der Hauptfeldherrn war. Hierin liegt ein Doppeltes. Er braucht nicht selbst zu erkranken um bestraft zu werden, denn er ist genug gestraft durch das Erkranken der Schaaren; dass diese aber erliegen mussten ohne selbst gefrevelt zu haben, schien dem Alterthume nicht unbillig, da man sich die That des Feldherrn als die des Ganzen dachte ***). Wichtiger ist für uns die Betrachtung, dass Viele zugleich erkrankten. Nur ein von allgemeinen epidemischen, endemischen oder contagiösen Verhältnissen ausgehendes und daher immer viele Menschen zugleich betreffendes Leiden mochte als Krankheit erscheinen; die sporadischen Krankheiten waren gewiss seltener und meistens nur auf mechanischen Ursachen

*) Homer benennt sie nach ihrem Vater; erst bei den Schol. kommt sie unter dem Namen Astynome vor.

**) Lichtenstädt, in Hecker's Annal. d. Heilkunde, IX. B. S. 386.

***) „Princeps peccat, populus punitur. Subditi non raro luunt regum suorum delicta; juxta illud Horatii Epist., quod ex hoc loco desumptum in proverbium abiit; quicquid delirant reges, plectuntur Archivi;" Duport, Homeri Gnomologia, Cantabrig. 1660, p. 3.

beruhend. Jedoch mochten auch solche wohl vorhanden sein, nur waren sie kein würdiger Gegenstand des Dichters, der Alles gern als gemeinsam und grossartig darstellt. Es werden uns die Erkrankten nicht genannt, sondern es heisst nur immer, die Schaaren und das Volk werden hingerafft ohne Erwähnnung einzelner ausgezeichneter Menschen. Dieses ist im Gegensatze der ausführlichen Zeichnung der einzeln im Kampfe gefallenen Helden allerdings auffallend. Man kann zwar sagen, dass eine solche Darstellung in's Einzelne zu weitläufig in Beziehung auf diesen das Gedicht bloss einleitenden Vorgang gewesen sei, oder dass der Dichter die einzelnen Helden nur da aufzählen mochte, wo sie in ausgezeichneter Thätigkeit hervortraten, während er sie hier ohne besonderen Widerstand hätte hinsterben lassen müssen. Auch kann man sagen, dass, da Agamemnon, einer der Hauptlielden der Jlias, nicht im Anfange derselben erliegen durfte, die andern Helden um so mehr als von der Krankheit verschont dargestellt werden mussten, da das Gegentheil als eine Ungerechtigkeit erschienen wäre. Obschon sich diese Gründe vertheidigen lassen, so scheint doch noch ein anderer obzuwalten. Alle Krankheiten, die von so ganz allgemeinen Einflüssen ausgehen, befallen am Meisten das Volk und weniger die Herrscher, weil jenes sich den Schädlichkeiten unbedingt aussetzen muss, während diese es doch bis auf einen gewissen Grad in ihrer Macht haben, sich zu schützen. Die Beobachtung lehrt uns, dass bei sehr gefährlichen herrschenden Krankheiten gerade die Hütten der Armen die meisten Opfer liefern müssen, so wie auch an den Krankheiten eines Feldzuges verhältnissmässig mehr Gemeine sterben als Anführer. Bezeichnend ist das plötzliche Befallen der Krankheit. Apollo sendet seinen Pfeil und die Krankheit bricht aus. Mit dieser Schnelligkeit brechen gerade die bedeutendsten Volkskrankheiten hervor. Dabei wird eine Uebergangsstufe erwähnt, die merkwürdig ist; die Krankheit befällt zuerst Maulthiere und Hunde, und dann erst die Menschen. So schildern uns genaue Beobachter, dass bedeutende Epidemien oft in der Thierwelt früher auftreten als unter den Menschen *), so wie bedeutende Naturerscheinungen sich oft viel früher in dem Leben der Thiere

*) Bei der auf der Insel Aegina (1200 v. Chr.) ausbrechenden Pest erkrankten zuerst die Thiere. Im Jahre 428 v. Chr. brach bei den Römern eine verheerende Krankheit zuerst unter den Thieren und dann unter den Menschen aus, und dasselbe war 176 v. Chr. zu Tusculum der Fall. Unter der Regierung Heinrich's III. (1045) herrschte unter den Thieren eine sehr bösartige Seuche, und bald darauf brach auch eine gleiche unter den Menschen aus. Die Epizootien der Milzbrandbräune 1770 — 1783 in Westindien und Amerika gingen derselben epidemischen Krankheit unter den Menschen kurz vorher. Mehrere Fälle findet man bei Schnurrer, Chronik der Seuchen, 2 Thle. Tübing. 1823. 1825.

zu erkennen geben als in dem der Menschen *). Die nähere Natur der von Apollo gesendeten Krankheit wird nicht angegeben und die Uebersetzung von Voss und Heyne mit „Pest" ist ganz willkührlich: wir können Nichts mit Bestimmtheit angeben, als dass es irgend eine bösartige Epidemie war, welche aber bleibt ungewiss und es lässt sich auch gar nicht einmal behaupten, dass der Dichter gerade eine bestimmte Krankheitsform habe bezeichnen wollen. Nur ein schnelles Hinsterben wird erwähnt, ohne dass wir jedoch irgend ein Zeitmaass der Dauer bei dem einzelnen Menschen vorfinden. Nicht nur die nach der Abschiessung des Pfeiles unmittelbar befallenen Menschen werden dahingerafft, sondern später werden immer wieder neuerdings Menschen ergriffen, und diese weitere Verbreitung geschieht nicht durch Mittheilung von den Kranken auf die Gesunden, sondern jeder der Letzteren wird einzeln von dem neun Tage fortfliegendem Geschosse des Gottes ergriffen. Nach neun Tagen endete die Seuche, aber nicht in Folge von Heilung durch menschliche Hand, denn diese schien unmöglich weil man dem Gotte nicht entgegen zu streben wagen durfte, und, da die Heilkunst selbst eine Gabe des Apollo war, es ein Widerspruch gewesen wäre, eine von ihm gesandte Krankheit heilen zu wollen. Die Seuche endete erst nachdem das dem Priester zugefügte Unrecht wieder gut gemacht und ihm seine Tochter zurückgegeben wurde, Jl. I, 308. Dabei entsündigte sich das Heer: „sie reinigten sich im Meere und brachten dem Apollo Sühnhekatomben" Jl. I, 313. Nebst dem Sühnopfer [§. 142], dessen Bedeutung die Beschwichtigung des Zornes des beleidigten Gottes war, tritt uns hier die Entsündigung des Volkes durch das Baden im Meere entgegen, welchem die symbolische Bedeutung zu Grunde lag, das mit der körperlichen Reinigung auch zugleich ein Reinwerden **) von der Schuld bezweckt werde, hervorgegangen aus der sinnlichen Vorstellungsart des Alterthums, dass die Seele eben so gut befleckt werden könne, wie der Körper.

*) Vor dem Herannahen der Pest in Metz und Genf i. J. 1542 verliessen die Vögel ihre Nester und flogen davon. Im Januar 1571 beobachtete man auffallende Züge von Vögeln in Deutschland, und Anfangs Februar erhob sich in England ein Berg mit grossem Getöse und bewegte sich 48 Stunden lang hin und her. Im Jahre 1643 wurde eine ungewöhnliche Beschaffenheit der Atmosphäre in Nordamerika durch grosse Taubenschwärme angezeigt, woselbst solche auf mehrere Stunden weit ausgedehnte Flüge von jeher für ein Vorzeichen einer krankhaften Konstitution galten. Dass durch Thiere der Ausbruch von Gewittern, Erdbeben und Vulkanen angekündigt wird, ist aus vielen Beobachtungen bekannt.

**) Dieselbe symbolische Bedeutung liegt auch der Ceremonie im Kultus der homerischen Zeit zu Grunde, sich vor dem Gebete und der Darbringung eines Opfers zu waschen; s. §. 142.

„Diese Waschungen, sagt Nägelsbach *), sind keineswegs bloss eine medizinische Maassregel oder die gewöhnlichen Waschungen, die man vornimmt vor einem Opfer, sondern symbolisches Abthun der Schuld, welche in Folge von Agamemnon's Beleidigung des Gottes auch am Heere mit der Pest gestraft worden war. Desswegen wird auch das Reinigungswasser, welchem sich das Sündliche gleichsam mitgetheilt hat, in's Meer geschüttet, um in diesem unterzugehen und zu verschwinden und keinen Menschen zu beflecken."

§. 49. Von psychischen Krankheiten kommen zwei Fälle vor. a) Die insania zoanthropica der Gefährten des Odysseus, veranlasst durch die ihnen von der Circe gegebenen narkotischen Getränke; davon ist §. 53 die Rede. b) Die Melancholie des Bellerophon, dessen Geschichte §. 158 erzählt wird. Die Krankheit wird Jl. VI, 200 mit folgenden Worten gezeichnet: „nachdem er den Göttern verhasst war, irrte er einsam in der aleischen Ebene umher, sein Herz in Kummer abzehrend, und vermied allen Umgang mit Menschen" **). Ein Schol. leitet den Namen dieser Ebene von dem psychischen Zustande des Bellerophon her; *απο της αλης τȣ Βελλεροφοντȣ*: *αλη*, das Umherschweifen, Umherirren, auch Unruhe des Geistes, Angst, Wahnsinn. In obiger homerischer Stelle ist das Bild der Melancholie unverkennbar; dieses ist: Unfreiheit des Gemüthes mit Niedergeschlagenheit, Insichversunkenheit, Suchen der Einsamkeit und Brüten über irgend einen Gegenstand des Verlustes, der Trauer, des Schmerzes, der Verzweiflung.

§. 50. Die durch einen Schlangenbiss verursachte Wunde des Philoktetes (§. 150) wird Jl. II, 718 erwähnt. Er zog mit sieben Schiffen gegen Troja und entdeckte bei der Hinfahrt auf der Insel Chryse einen Altar, unter welchem eine giftige Schlange hervorkam, die ihn am Fusse verwundete. Welche Schlangenart es war ist unbekannt; das von Homer gebrauchte Wort *υδρος* wird verschieden übersetzt: Voss und Crusius übersetzen es mit Natter, Lünemann und Pape mit Wasserschlange. In der Tragödie „Philoktetes" von Sophocles wird v. 267 die Schlange *εχιδνα* (Natter, Otter), und die Krankheit *αδηφαγος*, gefrässig genannt, was auf ein umsichfressendes Geschwür deutet und an das phagadenische Geschwür nach der Sprache der Chirurgie (*φαγομαι* fressen, *φαγεδαινα* ein um sich fressendes Geschwür) erinnert. Diese Verwundung des Philoktetes ist einigemal Gegenstand der Kunstdarstellung geworden. Der jüngere Philostratos beschreibt ein Gemälde des leidenden Helden, wo sein Antlitz von der Krankheit zusammengeschrumpft

*) Anmerkung. zur Ilias, 2. Aufl. S. 78.

**) „Qui miser in campis moerens errabat Alcis, ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans;" Cicero, quaest. tuscul. III, 26.

ist, beide Augen zurückgesunken kaum kraftlos aufzublicken vermögen, sein Haupthaar verwelkt und verkümmert ist, der Bart emporstarrt und sein kranker Fuss mit Lappen verbunden ist. Auch Parrhasios hat den verwundeten Philoktet gemalt. Ein griechisches Vasenbild stellt Folgendes vor *): die nach Jlion ziehenden griechischen Helden sind auf der Insel gelandet und opfern daselbst; als Opferer steht vorgebückt Agamemnon, ein bärtiger in seinen Mantel gehüllter, lorbeerbekränzter, mit einem Skepter versehener Mann, nächst ihm folgt Achilles mit scheuer Geberde, einen oberwärts mit Werg umwickelten Stab haltend; Philoktet ist vom Bisse der Schlange zu Boden gesunken und hat die Zuversicht der Opfernden in Entsetzen verwandelt, einen von diesen sieht man mit ausgebreiteten Armen gegen den Verwundeten gebückt, und auch Diomedes erhebt besorglich seine Rechte; geschlossen wird das Bild durch einen in seinen Mantel gehüllten bärtigen Mann, wahrscheinlich der Seher Kalchas. Auf einer Gemme sieht man Philoktet mit Mühe an einem Stocke in der Linken daherschreiten, in der Rechten Bogen und Köcher mit Pfeilen haltend; der verwundete linke Fuss ist mit Bändern umwunden **). Ein von Boethus ***) geschnittener Stein zeigt Philoktet auf einen Felsen von Lemnos sitzend, wie er seinen verbundenen Fuss mit einem Vogelflügel fächelt um seine Wunde zu kühlen †). Ein neuerer guter Kupferstich, den kranken Philoktet darstellend, ist von dem Engländer Bary gefertigt.

§. 51. Ueber die Verwundungen findet sich, besonders in der Jliade deren Hauptgegenstand Kämpfe sind, Mehreres. a) Manche Verwundungen zeichnen sich durch ihre Eigenthümlichkeit aus, so wie auch einige wegen ihrer undeutlichen Beschreibung ††) sich nicht leicht erklären lassen und der nothwendige Zusammenhang des Todes mit der Verletzung nicht wohl deutbar ist; mit Recht sagt Heyne zu Jl. IV, 521: „de vulneribus et mortibus in homerica narratione frequens esset materies disputandi, quatenus mors hoc vel illo vulnere inferri potuerit.“ Andere Verletzungen sind in der jenesmaligen Art des Kampfes und der gebrauchten Waffen begründet und erscheinen desshalb uns jetzt auffallend; „vulnera et effecta vulnerum plura occurrunt in Ho-

*) Gerhard's archäologische Zeitung, 1846, Nro. 42.

**) Millin, mytholog. Gallerie Taf. 115 Nro. 603.

***) Ein ausgezeichneter Künstler aus Karthago oder Chalcedon, der wahrscheinlich in der Blüthenperiode der Kunst zwischen Olymp. 100—114 gelebt hat.

†) Millin, Taf. 115 Nro. 604. Choiseul-Gouffier, voyage pittoresque de la Grèce, Nro. 16.

††) Es ist nicht so ganz richtig, wenn Solger in s. Erwin sagt, Homer habe eine so lebendige Anschauung des menschlichen Körpers, dass er sogar die einzelnen Verwundungen seiner Helden vollkommen anatomisch richtig ersonnen und beschrieben habe.

mero nostra arte militari non ubique obvia," sagt Heyne zu Jl. XVI, 349. Man kann leichte und schwere Verwundungen unterscheiden. Leichte Verletzungen werden mit επιγραφω, ritzen bezeichnet, z. B. „der Pfeil ritzte nur die Haut des Atreiden" Jl. IV, 139: „es ritzte ihn bis an den Knöchel das Schwerdt" Jl. XVII, 599: „die Lanze ritzte ihm den Arm" Jl. XXI, 166: „er ritzte ihm die Schultern" Od. XXII, 280. Da das an diesen und gleichen andern Stellen gebrauchte Wort επιγραφω auch so viel als „auf etwas schreiben" bedeutet, so hat dieses Wolf, welcher die Schrift bei Homer läugnet, veranlasst nachzuweisen, dass hier nicht von Schrift, sondern von Verletzung die Rede sei; allein es bedarf dieses gar keiner besonderen Erläuterung, da es schon an sich klar ist, dass hier gar nicht an Schreiben gedacht zu werden braucht, und das επιγραφω hier ein bildlicher Ausdruck ist, ähnlich dem deutschen, „einem etwas mit dem Schwerte auf die Haut schreiben." Von den schweren Verletzungen wollen wir nach Ordnung der verletzten Regionen des Körpers folgende zusammenstellen. „Er durchbohrte ihm mit der Lanze den Schädel dass das Gehirn umhergespritzt war" Jl. XI, 97. XII, 185. „Der Hieb gieng in die Stirne dicht über der Nase dass die Knochen krachten und die beiden Augen blutig zur Erde fielen" Jl. XIII. 615· „Der Speer drang am Auge durch die Nase und durch die Zähne, zerschnitt hinten die Zunge und die Spitze drang unten am Kinne wieder hervor" Jl. V, 291 (diese Richtung der Verletzung lässt sich nur dadurch erklären, dass der Speer von oben herab in einem Bogen fallend traf). „Er stach ihn unter der Braue in die unterste Wurzel des Auges und stiess ihm den Augapfel aus, dass der Speer durch das Auge hindurch und durch das Genick fuhr" Jl. XIV, 493. „Der Speer drang durch den Mund in das Gehirn, drang daselbst hervor und zersplitterte die Knochen, die Zähne wurden ausgestossen, beide Augen mit Blut angefüllt, welches auch durch Mund und Nasenlöcher ausfloss" Jl. XVI, 345. „Der Speer drang in den einen Schlaf und zum andern Schlafe wieder heraus" Jl. IV, 501. „Er traf ihn mit dem Speere mitten in den Hals dass hinten die Spitze hervordrang" Jl. V, 638. „Er schoss ihm den Pfeil in die Gurgel dass aus dem Genicke die Spitze hervordrang" Od. XXII, 15. „Der Speer traf unter dem Kinn in die Gurgel dass hinten das Erz wieder hervordrang" Jl. XIII, 387, „Die Lanze drang durch den Nacken und vorne zwischen den Zähnen heraus" Jl. V, 73. „Er hieb ihn mit dem Schwerte in den Nacken und durchschnitt beide Sehnen dass das Haupt in den Staub rollte" Jl. X, 455. „Der Speer traf an des Hauptes und Nackens Zusammenhange am letzten Wirbel und zerschnitt beide Sehnen" Jl. XIV, 465. „Er hieb ihm unter dem Ohre in den Nacken, dass nur noch die Haut hielt und der Kopf seitwärts hing" Jl. XVI, 339. „Er durchhieb mit dem Schwerte das Schlüsselbein an der Schulter dass sich vom Nacken und Rücken die Schulter trennte" Jl. V. 146. „Er traf ihn in die Brust an der Warze" Jl. VIII, 121. 313. XI, 108. Od. XXII, 82. „Er traf die Brust

an der Warze rechts so dass gerade hindurch der Speer aus der Schulter drang" Jl. IV, 480. „Er traf über der Warze die Brust und es drang das Erz in die Lunge" Jl. IV, 528. „Er traf die Brust in der Kerbe" Jl. V, 19. (μεταμαζιος, die Stelle zwischen den beiden Brüsten). „Er traf ihn mit dem Speere in die Brust und es stekte der Speer im Herzen so dass von dessen pochendem Schlage der Schaft des Speeres zitterte" Jl. XIII, 442: (Köppen sagt, „dass man der Wahrheit getreu bleibe, wenn man sagt, ein von einem so starken Speere durchbohrtes Herz klopfe, das bezweifle ich: doch noch unwahrer ist, dass dieses Klopfen so stark gewesen sei, dass sogar das äusserste Ende des Speeres gebebt habe; eine solche unnatürliche und doch so matte Vorstellung könnte sich ein Ovid erlauben, aber Homer's Simplicität war für die Idee zu gross: dies leitete mich auf die Vermuthung, dass eine fremde Hand diese Verse eingeschoben habe"). „Der Speer traf da wo das Zwerchfell das Herz umfasst" Jl. XVI, 481. „Der Speer flog in den Rücken zwischen den Schultern und drang vorne zur Brust wieder heraus" Jl. V, 40. 56. VIII, 258. VI, 447. „Er bohrte ihm die Lanze in den Nabel und es entstürzten alle Eingeweide zur Erde Jl. IV, 525: „er hieb ihm in den Bauch am Nabel, dass die Eingeweide zur Erde stürzten" Jl. XXI, 180. (Mit dem „Hervorstürzen der Eingeweide" ist die Grösse der Verletzung bildlich angedeutet*). b) Als einzelne Erscheinungen bei den Verwundungen sind der Ausfluss und das Schmerzgefühl zu erwähnen. Der Ausfluss aus einer Wunde wird überhaupt mit βροτος bezeichnet Jl. VII, 425. XVIII, 345; allein Blut kann βροτος hier nicht bedeuten, wie Einige irrig übersetzt haben, weil βροτος noch das Beiwort „blutig" hat. In Bezug auf das Schmerzgefühl bei Verwundungen ist Jl. XI, 264 bemerkenswerth. Von dem bereits verwundeten Agamemnon heisst es: „er durchwandelte die Reihen anderer Kriegsmänner mit Lanze, Schwert und grossen Steinen, so lange das Blut noch warm aus der Wunde hervordrang; als aber das Blut stockte, empfand er heftige Schmerzen, und sprang auf den Wagensitz, und befahl seinem Wagenführer zu den Schiffen zu fahren." Ueber diese Stelle ist folgendes zu bemerken. Der Umstand, dass Agamemnon im Anfange der erhaltenen Verletzung den Schmerz nicht sogleich fühlt und noch fortkämpft, aber erst später von der Macht des Schmerzgefühles überwältigt wird, ist eine Erfahrung, die oft gemacht wird: bei heftigen Raufereien und im Kriege werden von den Kämpfenden sehr oft die erhaltenen Verletzungen nicht sogleich als schmerzhaft gefühlt, und zwar aus dem Grunde, weil

*) Es scheint dieser Ausdruck der Bildersprache der alten Welt eigen gewesen zu sein, denn wir finden ihn auch in der Bibel: „Amasa hütete sich nicht vor dem Schwerte, das Joab in der Hand hatte, da stiess er ihn damit in den Bauch, dass er seine Eingeweide herausschüttete" 2. B. Samuel 20, 10.

die starke psychische Erregung, in welcher sich solche Individuen befinden, den Schmerz nicht sogleich zum Bewusstsein kommen lässt; die Seele hat gleichsam ihr Verhältniss zum Körper verändert, so dass das Leiden desselben ihr noch einige Zeit fremd bleibt*). Das Gesagte wird auch erläutert durch den bei Homer angegebenen Zustand des Agamemnon. Dass er, bereits verwundet, in einer solchen Erregung noch fortkämpfte, dass der Schmerz seiner Verwundung ihm nicht zum Bewusstsein kommen kann, beweist der Umstand, dass „ihm das Blut noch warm aus der Wunde hervordrang," eben weil seine körperliche und psychische Erregung durch Beschleunigung der Circulation des Blutes das Gerinnen desselben verhinderte: mit „dem Stocken des Blutes" aber fühlte er den Schmerz, denn nun war bei dem Kampfmüden ein Nachlass jener Erregung eingetreten, welche bisher das Gerinnen des Blutes so wie das Gelangen des Schmerzgefühles zum Bewusstsein verhindert hatte. c) Die Behandlung der Verwundungen war einfach. Die Wunde wurde vorerst untersucht, dann der Speer oder Pfeil ausgezogen, durchgestossen oder auch ausgeschnitten; Jl. IV, 190. 213. V, 112, 694; XI, 397. 443. 456. 514. 824. 831. 843; das Blut ausgesogen Jl. IV, 218 und dann lindernde Mittel, *οδυνηφατα φαρμακα* (§. 25) auf die Wunde gelegt Jl. V, 401. 900. XV, 393. Letztere waren wahrscheinlich zerriebene Kräuter und Wurzeln, welche zur Stillung des Blutes und Reinigung der Wunde auf dieselbe gestreut wurden; deutlich ist dieses Jl. XI, 846 ausgesprochen, wo Patroklos den Eurypylos verbindet, und eine bittere Wurzel mit den Händen zerreibt und sie auf die Wunde streut, worauf der Schmerz sich linderte und die Blutung stand: von dieser bittern Wurzel ist in §. 24 gesprochen. Zuweilen wurden die Verletzungen mit gedrehter feiner Schaafwolle verbunden Jl. XIII, 599, auch wird Jl. XVII, 290 ein *τελαμων*, wahrscheinlich eine Art Binde erwähnt, womit die verletzte Stelle umbunden wurde; aus welchem Stoffe diese war lässt sich nicht angeben, doch ist es wahrscheinlich, dass sie von Leder war, da *τελαμων* [Jl. II, 388. V, 796. VII, 304] auch den ledernen Riemen bedeutet, an welchem das Schwert oder der Schild getragen wurde. Bei leichten Verwundungen erhielt der Verletzte Wein zur Stärkung Jl. XIV, 5. Ueber die Blutstillung durch Zaubergesang s. §. 44.

§. 52. Die Aerzte*), zu den Demiurgen (§. 136), den dem Gemein-

*) Eine auf demselben Grundsatze beruhende Erfahrung ist die, dass psychisch Kranke, besonders jene mit dem Charakter der Exaltation sehr häufig unempfindlich gegen schmerzerregende Einwirkungen sind; auch hier ist die Beziehung der Seele zur Schmerzensempfindung durch die psychische Erregung aufgehoben. Vgl. Nasse, über das Verhältniss zwischen Schmerz und Irrsein, in seiner Zeitschr. für psychische Aerzte, 1825, 1. Hft.

**) Die Annahme Einiger, (z. B. Celsus, de medicina, Lib. I), dass nur Spuren von Aus-

wohle nützlichen Menschen gerechnet Od. XVII, 384, waren hochgeehrt und das Bedürfniss nach denselben wurde so lebhaft gefühlt, dass selbst die Götter ihren eigenen Arzt im Olymp haben (§. 195). „Ein Arzt ist gleich werth mit vielen Andern, der den Pfeil ausschneidet und mit lindernden Pharmaken verbindet“ Jl. XI, 518: „der Arzt untersuche die blutende Wunde und lege Pharmaka darauf um den Schmerz zu stillen“ Jl. IV, 190. Als Aerzte werden namentlich Aeskulap, Machaon und Podalirius genannt, und letztere waren mit vor Troja; dass es aber noch mehrere Aerzte im Heere der Griechen gegeben habe, geht aus Jl. XIII, 213 hervor, wo von Aerzten, welche den Verwundeten Hülfe geleistet haben, in der vielfachen Zahl die Rede ist, und aus Jl. XVI, 25, wo gesagt wird, dass mit den verwundeten Diomedes, Odysseus, Agamemnon und Eurypylos heilkundige Aerzte beschäftigt gewesen seien. — Aeskulap, Sohn des Apollo und der Koronis (Tochter des thessalischen Fürsten Phlegyas), war König in Thessalien, was sich vorzugsweise daraus schliessen lässt, dass seine beiden Söhne, Podalirios und Machaon*), als Anführer der aus dieser Gegend gekommenen Krieger bezeichnet werden Jl. II, 729: dieses, und das ihm gegebene Beiwort αμυμων, edel, welches nie von Göttern gebraucht wird, hat bei Mehreren die Ansicht hervorgerufen, dass Aeskulap zur homerischen Zeit noch nicht als Gott, sondern als Mensch gegolten habe, und so wird er für eine wirklich historische Person gehalten, deren Lebensumstände erst später in ein mythisches Gewand eingekleidet worden seien. Er wird Jl. IV, 194. XI, 518 ein ausgezeichneter Arzt genannt**) der die Kenntniss der Arzneimittel von Chiron (§. 160) erhalten habe Jl. IV, 219. Wir finden demnach bei Homer schon deutlich die Idee des Aeskulap als heilbringend ausgesprochen, welche später sich so sehr erweiterte, dass dessen Geschichte einen der bedeutendsten und wichtigsten Umfang der alten Sagen einnahm, welche weiter zu verfolgen nicht Aufgabe dieses Werkes ist***).

übung der äusseren, chirurgischen und nicht der innern Heilkunde bei Homer aufzufinden seien, wird sich aus dem, was noch gesagt wird, als irrig darstellen, und ist auch ausführlich von Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850, S. 46 widerlegt worden. Vrgl. auch Palmerii inquisitio an medicina tempore mythico in usu fuerit, in Obs. miscel. Vol. X, p. 336.

*) Von einer Gemahlin des Aeskulap und einer Mutter von Podalirius und Machaon spricht Homer Nichts; nach Pausanias II, 29 hiess sie Epione.

**) Dass Aeskulap Sohn des Apollo ist, gründet sich auf die Mythe, welche letzteren auch zum Gotte der Heilkunst machte; bei Homer aber ist Apollo in dieser Bedeutung noch nicht erfasst, wie §. 198 nachgewiesen wird.

***) Man vergl. darüber: Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissenschft., I. Bd.

— Als Söhne des Aeskulap, gleichfalls in der Heilkunde erfahren, führt Homer den Machaon und Podalirius auf*). Machaon war Führer der aus Trikka, Ithome und Oichalia mit dreissig Schiffen gegen Ilion Gezogenen Jl. II, 729; er war auch Arzt im griechischen Heere, wo er den verwundeten Menelaus heilt, indem er ihm den Pfeil auszieht, das Blut aussaugt und lindernde *φαρμακα*, welche Chiron seinem Vater gelehrt hatte, auflegt Jl. IV, 210. Die Behauptung von Diodor, dass Machaon seiner Stellung als Arzt wegen von dem Antheile am Kampfe freigesprochen gewesen sei, widerspricht einmal dem Geiste der heroischen Zeit, und ist auch geradezu durch Homer widerlegt, denn nach Jl. IV, 201 steht Machaon an der Spitze seiner Schaar als er zu dem verwundeten Menelaus gerufen wird, und nach Jl. XI, 506 und 833 wird er selbst im Kampfe mit einem Pfeile in die Schulter verwundet. Sein Bruder Podalirius führte in Gemeinschaft mit ihm die Thessalier gegen Troja, und wird gleichfalls als Arzt im griechischen Heere genannt, nahm aber auch, wie sein Bruder, am Kampfe Antheil, Jl. II, 732. XI, 833. Ueber die späteren Lebensverhältnisse der beiden Brüder sagt Homer Nichts. Sie sollen übrigens die Heilkunde noch ferner ausgeübt, und sich in die medicinischen Geschäfte der Art getheilt haben, dass Machaon die Chirurgie, Podalirius die innere Heilkunde vorzugsweise ausübten, woher auch bei einigen römischen Dichtern die Medicin ars Machaonica und die Aerzte Machaones genannt wurden. In der kleinen Ilias heilt den nach Troja geführten Philoktetes (§. 50) Machaon **); nach Dionysios hat Machaon das faule Fleisch aus der Wunde genommen, sie mit Wein ausgespühlt und ein Kraut darauf gelegt, welches Asklepios von Chiron empfangen. In ihr Vaterland Thessalien kehrte keiner der beiden Brüder nach geendigtem Kriege zurück. Machaon, über welchen Pausanias am Meisten Auskunft gibt, lebte in der Folge in Messenien bei Nestor; er wurde von Eurypy-

S. 188. Richter, Phantasieen d. Alterthums, IV. Thl. S. 520. 550. Hecker, Geschichte d. Heilkunde, Berl. 1822. I. B. S. 49. Sebig, resp. Engelhardt, diss. de Aesculapio medicinae inventore, Argent. 1669. Messerschmidt, Aesculapius *σωτηρ*, Hal. 1752. Schwarz, diss. sistens expositionem veter. inscript. de Aesculapio; Altd. 1725. On the Character of Aesculap, in d. Mem. of the medical Society of London, Vol. I. Heffter, die Religion d. Griechen u. Römer, Brandenb. 1845, S. 343. Sickler, die Hieroglyphen in dem Mythus des Aeskulap, Meining. 1819. Böttiger, der Aeskulapiusdienst, in Sprengel's Beiträg. zur Geschichte d. Medic. I. B. 2 Stk. Geucke, de templis Aesculapii, Lips. 1790. Kunstdarstellungen über Aeskulap s. Böttiger, in d. Amalthea, I, S. 282. Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. 20 Nro. 100. Taf. 21 Nro. 99. Taf. 32 Nro. 101. 103. 105. Gerhard's archäolog. Zeit. 1846. Nro. 42. Gerhard, antike Bilderwerke Taf. 113. Müller, Handb. d. Archäologie der Kunst, §. 394.

*) Kerkhoven, de Machaone et Podalirio, primis medicis militaribus, Gröning. 1837.

**) Welcker, a. a. O. S. 29.

lus, dem Sohne des Telephus ermordet, und seine Gebeine wurden von Nestor in Gerenien aufbewahrt: hier stand ein Tempel, worin seine Bildsäule mit einem Kranze geschmückt war, welchen die Messenier Kiphos, und den heiligen Ort um den Tempel Rhodon nannten. Als seine Söhne werden von der späteren Sage Alexanor, Sphyrus, Polemokrates, Gorgasus und Nikomachus genannt*), welche gleichfalls die Arzneikunst ausübten. Podalirius wurde auf seiner Rückreise von Troja an die Küste Kariens verschlagen, wo er einsam umherirrte, bis er von einem Ziegenhirten aufgenommen und zum Könige Damäthus geführt wurde, bei welchem er sich zu erkennen gab, und sogleich seine medicinischen Kenntnisse dadurch zeigte, dass er die Tochter dieses Königs, Syrna, welche an den Folgen eines Falles vom Dache litt, durch eine Aderlass heilte**), worauf ihm der König seine Tochter gab und zum Erben seines Reiches einsetzte. Er baute später zu Ehren seiner Gemahlinn die Stadt Syrna, und eine andere Bybassus nannte er nach dem Hirten, welchem er sein Glück zu verdanken hatte. Von Andern wird seine Geschichte Anders erzählt. Er sei an die ausonische Küste ins Gebiet der Daunier verschlagen und daselbst von den Einwohnern als Arzt göttlich verehrt worden. Sie wuschen sich in des Althänus Fluthen und hörten, auf Fellen schlafend, die Orakelstimme ihres Götterarztes. Auch Strabo sagt, in dem Lande der ehemaligen Daunier sei das Grabmal des Podalirius, hundert Stadien von der See, und dem Wasser des nahen Flusses Althänus, jetzt Candelaro, werde noch eine Heilkraft zugeschrieben. Von Kunstdarstellungen über diese beiden Brüder findet sich nur Weniges. Auf einem Karniol in der kaiserlich russischen Sammlung sind Machaon und Podalirius dargestellt, der Eine trägt einen Helm, der Andere einen Hut, den man an mehreren Aesculapbildungen sieht; auf einer andern Darstellung reicht Machaon dem verwundeten Eurypylus den stärkenden Trank***). Auf einer neuerlich gefundenen Glaspaste ist die Heilung des Menelaus durch Machaon dargestellt†).

*) Alexanor erbaute dem Aeskulap in Titane einen Tempel, hatte daselbst eine Bildsäule und es wurden ihm nach Sonnenuntergang Opfer gebracht. Sphyrus stiftete gleichfalls seinem Grossvater ein Heiligthum in Titane. Polemocritos hatte in Argolis ein Heroon, und Gorgasus hatte mit Nikomachus ein von Glaucus gestiftetes Heiligthum in Pherä.

**) Bernstein in d. Geschichte d. Chirurgie I, S. 22 vermuthet, dass durch das Beispiel des Podalirius Flajani veranlasst worden sein möge, starke Aderlässe vor der Einrichtung der Verrenkungen zu empfehlen.

***) Millin, mythologische Gallerie, Taf. 153, Nro. 577. Taf. 155, Nro. 578.

†) Bullet. dell' instituto di correspond. archeol., 1830, p. 62.

§. 53. An die Aerzte können wir die kräuterkundigen Frauen*) anreihen, als welche Agameda, Helena, Polydamna und Circe zu nennen sind. Im Allgemeinen bemerken wir zuvor, dass die Ansicht, dass sich in vielen mythischen Ueberlieferungen der Vorzeit immer etwas Historisches als Basis der Mythe auffinden lässt, sich auch bei den homerischen Erzählungen über diese Frauen zu bestättigen scheint. So wie ohne Zweifel, sagt Harless**), den meisten Mythen von vergötterten, d. h. unter die Götter versetzten und göttlich verehrten Personen etwas Wahres und Faktisches zu Grunde liegt, wenn es auch die superstitiöse Geistesblindheit jener Urvölker nicht rein historisch werden oder bleiben liess, so dürfen wir auch mit grösserer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass jene Heilgöttinnen, welche die alten Griechen als Schützerinnen des Lebens und der Gesundheit verehrten, in ihrem ursprünglich irdischen Dasein Frauen waren, welche sich durch ausgezeichnete Fähigkeiten, und durch eine für jenes Zeitalter ungewöhnliche Thätigkeit und Geschicklichkeit in der Naturbeobachtung wie in der Behandlung von Krankheiten hohe Bewunderung, bald auch die Glorie des Uebernatürlichen erworben hatten, und denen dadurch die Apotheose zu Theil wurde. In diesem Sinne und von der Voraussetzung ausgehend, dass die natürlichste Interpretation solcher Mythen in der Mitte zwischen einer absolut historischen und einer rein allegorisch-symbolischen zu finden ist, wird sich auch die Bedeutung der bei Homer erwähnten kräuterkundigen Frauen auffassen lassen. Berücksichtigen wir dabei, dass eine an sich auch noch so geringe und pur empirische meistens durch Zufall entstandene Kenntniss von Pflanzen, besonders von narcotischen, und von ihren beruhigenden, aufheiternden, betäubenden und sinneverwirrenden Wirkungen, in jenem infantilen Zeitalter (wo die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit im Versuchen und Vergleichen eben so gross als die Leichtgläubigkeit und der Zauberglaube war) gar leicht den Verdacht von Zauberei erregen konnte, so ist leicht erklärbar, wesshalb einige der Wirkungen der Kräuter kundige Frauen jener Zeit als Zauberinnen verschrieen, und das was sie thaten und in Folge ihrer Kräuterkunde auch thun konnten, in den Bereich des Uebernatürlichen und Wunderbaren verlegt wurde. Als die kundigste dieser Frauen wird Agameda (auch Perimeda) Tochter des Augeias (§. 174), Gemahlin des von Nestor im Zuge der Pylier gegen die Epeer ge-

*) „Sie bezeichnen eine Klasse weiblicher Aerzte, welche die natürlichen oder zauberischen Kräfte der Pflanzen verstanden und ihre Kunst als Geheimniss übten.“ Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn, 1850, S. 22.

**) Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheits- und Heilkunde; Götting. 1830. S. 5.

tödteten Mulios*), genannt, und Jl. XI, 739 von ihr gesagt, sie habe so viele Kräuter gekannt, als die weite Erde hervorbringe. Heyne sagt z. d. St. „Agameda commendatur a notitia herbarum, quarum usus in re medica est; cum autem medicina antiquissimis temporibus cum superstitionibus variis, et radicum, herbarum, succorumque usus cum praestigiis esset conjunctus, etiam inter veneficas relatae sunt peritae earum rerum feminae.“ Es ist eine bemerkenswerthe Erfahrung, dass mit der Kenntniss der Kräuter auch der Schrecken der Vergiftung von der ältesten Zeit her in die Hände des weiblichen Geschlechtes kam. Circe vergiftete, wie wir noch hören werden, die Gefährten des Odysseus mit narkotischen Kräutern; die thessalischen Weiber galten als Meisterinnen in der Bereitung der Giite; bei den Römern hatte sich eine Gesellschaft von Frauen zum Geschäfte der Giftmischung gebildet, und Tacitus, Sueton und Plinius erzählen von einer Locusta, welche in Bereitung und Darreichung der Gifte vorzugsweise berüchtigt war**).

Helena (§. 169) hatte nach Od. IV, 220 ein kummerverscheuchendes Mittel, *φαρμακον νηπενδες****), welches sie von der Polydamna in Egypten†) erhalten hatte, dem Telemach und seinen Gefährten, um sie in ihrer Traurigkeit aufzuheitern, in Wein zu trinken gegeben. Man hat verschiedene Ansichten über dieses *φαρμακον* aufgestellt. Theophrast wiederholt nur Homers Aeusserung als eine Sage, ohne sich näher darüber zu erklären, so dass man glauben muss, er habe entweder an der Existenz des Nepenthes gezweifelt, oder es wenigstens nicht gekannt. Diodor sagt, dieses kräftige Mittel sei noch bei den Wei-

*) Er ist zu unterscheiden von zwei Trojanern gleichen Namens, von denen der Eine von Patroklus, der Andere von Achilles getödtet wurde Jl. XVI, 696. XX. 472, und von Mulios dem Herolde und Diener des Freiers Amphinomus Od. XVIII, 423.

**) Livius, Lib. VIII, Cap. 18. Tacit. Annal. L. XIII, C. 5. Sueton, Nero Cap. 33. „Veneficii quaestio et moribus et legibus Romanis ignota, complurium matronarum patefacto scelere orta est,“ Valer. Maxim. II, 5.

***) Petit, Homeri Nepenthes, sive de Helenae medicamento; Traj. 1689. Peter de Seine, tractat. de Nepenthe Homeri, Paris 1624. Marquis, reflexions sur le Nepenthes d'Homere, in: seance publique de la societ.' d'emulat. de Rouen, 1815.

†) Dieses Land war überhaupt im hohen Alterthume berühmt als der Sitz besonders und geheimnissvoll wirkender Stoffe und Kräfte. Das Pharmakon (§. 25) sowohl von heilsamer als schädlicher Wirkung war vorzugsweise in Egypten zu Hause Od. IV, 229. Nach dem Talmud war die Wiege der Zauberei Egypten als dem Götzendienste und der Nachtseite der intelligibeln Welt verfallen und von den Israeliten zu jeder Zeit perhorreszirt. „Zehn Mass Zauberei kamen auf die Erde, davon erhielt Egypten Neun und Eins die übrige Welt.“ Brecher, das Transcendentale, Magie und magische Heilarten im Talmud, Wien 1850, S. 124.

bern als ein von Alters her sehr berühmtes Mittel gegen Zorn und Gram in Gebrauch. Plinius führt Nepenthes unter dem Helenium auf, ohne jedoch die Beziehung dieses zu Nepenthes zu erläutern. Plutarch, welcher zuerst das Buglossum für Nepenthes anführt, gibt später einer allegorischen Deutung des Nepenthes, nämlich der Stillung des Kummers durch die Macht des Trostes und der Hoffnung den Vorzug, welcher Deutung auch Athenaeus und Apollonius von Tiane beistimmten; allein, wäre Nepenthes eine blosse Allegorie, so ist kein Grund einzusehen, wesshalb es heisst, Helena habe dieses Mittel von der Polydamna erhalten und es sei in Wein genommen worden. Die Ansicht Jener dass es Wein sei, ist durch den Text selbst widerlegt, wo es heisst, dass Helena Nepenthes in den Wein gemischt habe. Neuere glauben, es sei der Stechapfel, datura strammonium, weil von diesem bekannt ist, dass die Orientalen sich seiner als Berauschungsmittel bedienen; wieder Andere halten es für ein Compositum aus Stechapfel und andern narkotischen Mitteln. Ricci*) sagt: „aut opium, aut quid instar opii, aut mandragorae soporiferum et, ut vocant, narcoticum medicamentum, ita tamen temperatum, ut non somnum confestim cieret, sed nigrum illum humorem in sanguine tumultuantem, curisque animum conficientem quem melancholiam dicunt, compesceret ac deliniret, post vero aliquod temporis intervallum altum etiam saporem arcesseret, qui moerorem et dolorem aboleret, et calamitatis paterna oblivionem faceret.“ Das Wahrscheinlichste ist, dass Nepenthes das Opium war**), und zwar das reinste thebaische, wie es aus den geritzten Mohnköpfen ausfliesst, und diese Interpretation ist auch die natürlichste; für sie spricht nicht nur der Ort Theben***), sondern auch die angegebene primär erregende, fröhlich und sorglos machende, so wie beruhigende Wirkung des Opiums, besonders wenn es mit Wein genommen wird. Wedel†) sagt: „superest ut dicamus fuisse nil aliud nepenthes vel significari, quam unum aliquod ex narcoticis dictis, vel opium decantatissimum, vel daturam seu solanum maniacum Theophrasti. Ast opio potior debetur pars, seu patriam spectemus, seu usum medicum, seu effectum. Enimvero pharmacum dum vocat, et quidem Egyptium, vel quod ibi crescat, vel habeatur crebrius, non aliud fuerit quam usu medico celebratum et notum; datura vero non medicamentum est tale, non officinalis herba, non antiquis nota, sed recentior.“ Und somit würde der Helena das Verdienst der ersten Anwendung des Opiums, als eines Beruhigungs- und Ermunterungsmittels gebühren. Es muss aber auch

*) Dissertat. homeric. Diss. 48.

**) Sprengel, Geschichte der Botanik, Altenb. 1817. I. Thl. S. 38.

***) Diodor führt ausdrücklich an, dass Nepenthes von Theben in Egypten nach Griechenland gekommen sei.

†) De Nepenthe Homeri, in s. Exercitat. medico-philolog. Dec. VI, Exercit. 10.

hier die Polydamna, Od. IV, 228, die Gemahlin des Thon *) erwähnt werden, welche die Helena während ihres Aufenthaltes in Egypten mit diesem aufheiternden φαρμακον bekannt machte, so dass auch ihr eine Stelle in der Geschichte der Heilmittellehre gebührt. Eine eigenthümliche und isolirte Ansicht über diese Geschichte wird in einem ältern Werke **) aufgestellt: „Pharus insula multis diversisque serpentibus plena erat. Et cum Thonis Aegyptiorum rex custodiendam accepisset Helenam a Menelao, per superiora Africae circa Aegyptum et Aethiopiam oberante, inque ejus amorem incidisset, et vim illi inferre conaretur, fama est illam uxori Thonidis Polydamnae rem omnem aperuisse. Polydamnam vero et metuentem, ne propter formam sibi aliquando praeferretur Helena, et simul miserantem, in Pharum eam exposuisse et donavissi herbam serpentibus illic abundantibus adversariam; cujus sensus (ut ferunt) quam primum perceptus est a serpentibus, illi passim in terram se abdiderant. Helena vero herbam plantavit, quae cum germinasset, suo tempore semen serpentibus inimicum protulit, et Hellenium appellata est, et in Pharo provenit."

Circe***), Tochter des Helios und der Perse Od. X, 137, Schwester des Aeetes†), nimmt eine bemerkenswerthe Stelle nicht allein bei Homer, sondern im ganzen Sagenkreise des Alterthumes ein. Sie war als eine Zauberin sehr berüchtigt, aber das Urtheil über sie wird sich verschieden gestalten, je nachdem wir den Historiker oder den Dichter von ihr sprechen lassen. Diodor berichtet von ihr: sie sei früher an den König der Sarmater, die man auch Scyther nenne (die östlichen Thracier) vermählt gewesen, habe aber ihren Gemahl durch Gift ge-

*) Er war ein edler Aegyptier an der Kanobischen Mündung des Nils, welcher den Menelaus gastlich aufnahm, und welcher, nach Herodot, zwischen Sesostris dem Grossen und Rhampsinytus regierte, zu derselben Zeit, wo Paris die Helena entführte, und nach Aegypten kam. Nach Strabo hat die Stadt Thonis von ihm den Namen, und Diodor erwähnt auch diese Stadt. Heeren vermuthet jedoch, dass Diodor die Stadt Thonis als ältesten Hafen Aegyptens vielleicht aus dem Thonis herausgedeutet habe, welchen Herodot II, 113 nach der Erzählung der Aegyptischen Priester einen Aufseher, φυλακος, der Kanobischen Mündung des Nils nennt: Kanobos selbst, sagte man, habe seinen Namen von dem dort begrabenen Steuermanne des Menelaus.

**) Mulierum graecarum fragmenta; Götting. 1739, p. 201. 203.

***) Van der Hardt, Circe Homeri, Helmst. 1716. Aikin, on Homer's story of Circe; in d. lettres from a Father to his son, Lond. 1793. Gren, de virga Circes magica; Misen. 1742.

†) Er war Sohn des Helios und der Perse, der Tochter des Okeanos, König in Kolchis, Gemahl der Jdyia, mit welcher er die Medea, Chalkiope und den Absyrtus zeugte.

tödtet, sich hierauf der Regierung bemächtigt und dann mit soviel Grausamkeit und Gewaltthätigkeit gegen ihre Unterthanen verfahren, dass diese sie von Thron und Land verjagt hätten; hierauf sei sie nach dem Ocean geflohen und habe sich auf einer wüsten Insel mit einigen sie auf ihrer Flucht begleitenden Weibern niedergelassen: sie sei in der Kenntniss aller Heil- und Giftpflanzen bewandert gewesen, und habe deren geheimen Kräfte entdeckt, worauf auch Strabo hindeutet, indem er sagt, es sei ihr auf der Pharmacuseninsel, welche wahrscheinlich ihren Namen von ihrem Reichthume an Kräutern, φαρμακοις, hatte, ein Denkmal errichtet worden. Schlimmer als die Historiker verfahren die Dichter mit unserer Circe, denn sie stellen sie als die ärgste und gefährlichste Zauberinn dar und laden ihre alle Arten von Giftmischerei auf. Dazu macht Homer den Anfang: sie kannte und benützte alle böse Pharmaka, mit solchen bezähmte sie Löben und Wölfe Od. X, 212, mit solchen verwandelte sie die Gefährten des Odysseus in Schweine Od. X, 233. Harless*) schildert sie folgendermassen. „Circe war höchst wahrscheinlich eine der Naturforschung und namentlich der Pflanzenkunde mit einem für ihre Zeit ungewöhnlichem Eifer ergebene Frau und hatte sich insbesondere mit Aufsuchung narkotischer und durchdringend reizender Pflanzen, wie mit Versuchen zur Erforschung ihrer Kräfte und ihrer Anwendung emsig und mit Erfolgen beschäftigt, welche das Erstaunen ihrer Umgebung und bald auch den Verdacht übernatürlicher oder Zauberkünste erregten, eben weil diese Erfolge sich als schnelle Umwandlungen alles Sittlichen und Geistig-verständigen im Menschen, als Berauschung, Schwindel, Betäubung, Wahnsinn, Raserei darstellten. Es mag auch gar wohl sein, dass manche von Circe mit ihren Mitteln behandelte Menschen das Opfer ihrer verwegenen Experimentensucht wurden, und dann erschien der Tod derselben als absichtlicher Giftmord und sie als die verderbensschwangere Giftmischerin. Auch bin ich selbst geneigt zu glauben, dass dieser böser Ruf, in welchem Circe bei dem ganzen Alterthume stand, nicht ohne allen Grund und dass sie selbst von frivolem Sinn und Treiben gewesen: gleichwohl glaube ich, dass sie doch noch besser war als ihr Ruf, um so mehr, da ihr selbst von ihren ärgsten Feinden, den nachhomerischen Dichtern keine einzige Frevelthat ausdrücklich zu Schuld gegeben wurde, ausser jener nur von der allegorischen Poesie geschaffenen, und irgend einer Schwäche des Ulysses zur Bemäntelung und Verzierung dienenden Fabel von der Verwandlung seiner Gefährten in Thiere. Die Pflanzen, mit welchen Circe sich vorzugsweise beschäftigte, scheinen meist aus den Familien der Solanacearum und Strychninarum gewesen zu sein. Dafür spricht unter andern der Umstand, dass nach ihr eine für sehr berauschend und giftig gehaltene Pflanze

*) A. a. O. S. 84.

Circea*) oder Circaea (so bei Dioscorides und Plinius) genannt wurde, und dass Plinius diese Circea einmal für eine Species von Mandragora, und wiederum für eine der Datura entsprechende Pflanze erklärt. Auch waren es eben diese verschiedenen Arten von Daturen und des Strychnium, sammt andern Solanaceis, deren sich die Hexen und weisen Frauen des Orients und Thessaliens vorzugsweise zu ihren Zauber- und Liebestränken bedienten" **). Ueber die Metamorphose der Gefährten des Odysseus wird Od. X, 233 gesagt: Circe habe eine Mischung aus Käse, Mehl, Honig und pramnischen Wein bereitet, dann ihr schädliches φαρμακον beigesetzt, und es ihnen zu trinken gegeben, worauf sie ihr Vaterland vergessen hätten und, nachdem sie noch Circe mit dem Stabe berührt, in Schweine verwandelt worden seien: Odysseus aber wurde gegen diesen Zauber durch das von Hermes erhaltene Kraut μωλυ geschützt Od. X, 287. Es wird diese Sage gewöhnlich auf symbolischem und mythologischem Wege verschieden gedeutet; es lässt sich aber auch derselben etwas Histori-

*) Oken stellt in s. Naturgeschichte, III. B. S. 1876 eine eigene Pflanzengattung unter dem Namen Hexenkräuter, Circaea, auf.

**) Dasselbe finden wir auch in der Hexengeschichte des 16. Jahrhundertes. Die Verrücktheit, die Visionen der Hexen und Besessenen jener Zeit hatten vorzugsweise ihren Grund darin, dass sie ihren ganzen Körper mit der s. g. Hexensalbe einschmierten, die aus Belladonna, Strammonium und andern ähnlichen Pflanzen bestand, wie dies schon der, gegen den Unsinn jener Zeit ankämpfende Wyer (de praestigiis daemonum, Lib. III, Cap. 16) behauptete. Die durch solche narkotische Einreibungen erzeugten Visionen und Träume waren so lebhaft, dass dieselben von den Hexen für wirkliche Begebenheiten gehalten wurden. Im Garten des Klosters zu Würzburg, dessen Aebtissin Renate erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Hexe verbrannt wurde, fand man eine Pflanze angebaut, die unter dem Namen „Bärenmutz" bekannt war, und welche Renate theils innerlich, theils äusserlich als Salbe gebrauchte: der damalige Würzburger Professor Siebold sen. untersuchte diese Pflanze und fand dass es Belladonna war. Ein Bärenmutzkraut findet man auch in mehreren alten Schriften über Hexerei als Ingredienz der Salbe erwähnt, womit sich die Hexen bestrichen. Es sind sehr viele Beispiele bekannt geworden, dass man Hexen, die sich mit solchen Salben eingerieben hatten, in Betäubung oder Extase fand, welche nach dem Erwachen oder Zusichkommen mit Bestimmtheit behaupteten, durch die Luft hinweggeflogen und beim Hexentanze gewesen zu sein, was nichts Anders als die durch die narkotische Vergiftung erzeugten Verrückungen und Sinnestäuschungen waren. Die Räucherungen, welche der sicilianische Priester bei Cellini machen liess und welche das Erscheinen unzähliger Teufel veranlassten (Benvenuto Cellini's Leben, von Göthe, 2. B. 1. Kap.) waren wahrscheinlich narkotischer Art (Hagen, die Sinnestäuschungen, Lpzg. 1837, S. 162). Es gibt mehrere magische Taschenspielerkünste, die auf solchen durch Räucherungen bewirkten Täuschungen und Visionen beruhen: man erinnere sich hier auch an die Zaubereien und Geständnisse des Sicilianers in Schiller's Geisterseher.

sches abgewinnen. In symbolischer Beziehung machen sich besonders folgende Ansichten bemerkenswerth: nach Harduin *) ist Circe die im Hervorbringen von Speisen und Getränken unerschöpfliche Natur, und die Schweine seien die im Genusse derselben unmässigen Menschen: Gerlach **) sagt, es liege der Metamorphose der Gefährten des Odysseus der Gedanke zu Grunde, dass rohe, sinnliche Menschen durch List und Ränke Anderer leicht zum Thier herabgewürdigt werden können, während der Gebildetere, Bessere, hier Odysseus, vor solchen bewahrt bleibe: nach Altenburg ***) ist Odysseus die Sonne; er kommt nach Aeaea, die Erde, auf Aeaea wohnt Kirke, von κιρκος, κρικος, κερκις, Kreislauf, also die vom Kreislauf der Sonne bewirkte Veränrung der Natur und der Zeit; sie ist Zauberin und kann Geschöpfe umwandeln, weil die Natur in immerwährender Metamorphose sich befindet; um sie sind Wölfe und Löben weil beide Thierarten der Sonne heilig sind, und sie verwandelt des Odysseus Gefährten in Schweine, welche ebenfalls ein Symbol der Fruchtbarkeit der Sonne sind: auch Nork †) hat eine astronomische Deutung gegeben. De la Motte ††) bezieht die Sage auf griechische Auswanderung nach Circaeum nud Niederlassungen an den Flüssen Cyanaeus, Hyssus, Ophis, Hippus und Corax (Hund, Schwein, Schlange, Pferd, Rabe). Wollen wir jedoch in der Sage etwas Historisches suchen, so wird sich (abgesehen von der trivialen Ansicht Jener, welche den Sinn darin finden, die Gefährten des Odysseus hätten sich in dem ihnen von der Circe gegebenen Getränk berauscht und dann wie Thiere, Schweine, benommen) vielleicht folgende Deutung wagen lassen. Circe war, wie schon gesagt, kräuterkundig und namentlich waren ihr die narkotischen Pflanzen bekannt; von solchen mischte sie nun in das den Gefährten des Odysseus dargereichte Getränk, um sie, aus irgend einem Zwecke zu betäuben, und als ihr dieses gelungen war, sperrte sie dieselben um sie zu entfernen, weil ihr vielleicht gerade keine andere passende Localität zu Gebote stand, in einen Schweinestall. Da übrigens von dem Genusse der Narcotica Wahnsinn entsteht †††), so konnte Circe zu demselben Zwecke diese Mischung den Gefährten des Ulysses gegeben haben, welche sich dann in ihrer Verrücktheit einbildeten Thiere, und zwar Schweine zu sein [1]), und

*) In s. Anmerkung. zu Plin. hist. nat.

**) Fides, oder die Religionen und Kulte, I. B. S. 230.

***) Ueber d. Aufenthalt des Odysseus bei der Circe; Schleussing. 1835.

†) Andeutungen eines Systemes der Mythologie, Lpzg. 1850. S. 112.

††) Discours von dem Homero; a. d. Franz. v. Wagner, Magdeb. 1718. S. 6.

†††) Mehrere dieses beweisende Beispiele sind gesammelt in meinem Handbuch d. allgem. Pathologie der psychisch. Krankheit., Erlang. 1839, S. 297 u. f.

1) Es gibt eine Form psychischer Krankheiten, bei welchen der Mensch seine eigene

gerade die narkotischen Gifte, mit denen sich Circe besonders beschäftigte, sind es, welche solche Sinnesverwirrungen und Täuschungen über die eigene Individualität, die insania metamorphosis, und hier die insania zoanthropica hervorrufen *). Ich will es übrigens noch nicht wagen, diese Deutung für die richtige zu erklären, obgleich die Ansicht, dass das φαρμακον der Circe ein Narcoticum gewesen sei, sich schwer wird widerlegen lassen, und auch das Gegengift des Odysseus spricht dafür. Dieser hatte nämlich, um vor der Zauberei der Circe geschützt zu sein, von Hermes ein Kraut erhalten, von den Göttern μωλυ genannt, welches eine schwarze Wurzel und eine milchweisse Blume hat und schwer zu graben ist Od. X, 287. Man hat verschiedene Vermuthungen über dieses Pharmakon aufgestellt **). Reimann ***) sagt: „et sane volumen nobis implendum esset, si omnes Doctorum de hoc verbo sententias enarrare velimus, tot enim sunt quot ilicis folia, quot fluctus insulae; si omnes in unum fasciculum collectas haberemus hypotheses, aliud tamen nihil ex iis exsculperemus, quam esse herbam nobis hodie ignotissimam.“ Die Schol. leiten das Wort μωλυ von μωλυειν, entkräften, her, und darauf gestützt nehmen Eustath. und Ricci †) es allegorisch und verstehen darunter

Persönlichkeit in etwas Anderes verwandelt glaubt, die insania metamorphosis, welche, wenn sich die krankhafte Einbildung auf Verwandlung in ein Thier bezieht, insania zoanthropica genannt wird. Mehrere solcher Beispiele sind gesammelt bei Arnold, Beobacht. üb. d. Natur, Arten, Ursachen und Verhütung d. Wahnsinns; a. d. Engl. v. Ackermann, I. Thl. Lpzg. 1784, S. 130. Die alte Geschichte führt uns drei historisch merkwürdige Fälle dieses Irrseins vor: den Wahnsinn d. Nebucadnezar der sich einbildete ein Ochs zu sein, den Wahnsinn der Töchter des Prötus, die sich in Kühe verwandelt glaubten und das Irrsein der alten Arkadier, welche sich für Wölfe hielten. Mehreres darüber s. in meiner Literärgeschichte der psychischen Krankheiten, Würzb. 1830, S. 17, und in meiner Schrift: zur Bibel; naturhistorische, anthropologische und medicinische Fragmente; Nürnb. 1848, I. Thl. S. 312 u. f.

*) Die Täuschungen der Hexen sind schon vorhin erwähnt worden; nebstdem sind aber noch mehrere andere Beispiele bekannt. Ein Kranker, welcher wegen eines Halsleidens den Dampf einer Belladonnaabkochung eingeathmet hatte, wurde irre und verwechselte seine eigene Persönlichkeit mit der eines seiner Freunde (Journ. des connaiss. med. Fevr. 1834). Ein durch Conium maculatum vergiftetes Weib glaubte ein Vogel zu sein und gab sich alle Mühe zu fliegen, und ein Anderer auf dieselbe Art Vergifteter bildete sich ein eine Gans zu sein und stürzte sich in einen Teich. Kircher (Scrutin. pest. I. Cap. 2) berichtet von zwei Mönchen, die nach dem Genusse der Cicutawurzel verrückt wurden und in die fixe Idee verfielen, sie seien in Vögel verwandelt.

**) Siber, de Moly Hermetis herba; Schneeb. 1699 konnte ich nicht auffinden.

***) Jlias post Homerum; Lemgo 1728, p. 160.

†) Dissertat. homeric. Diss. 54.

παιδειαν, den Unterricht, die Belehrung, welche Hermes dem Odysseus zur Entkräftung, Bezwingung der Zauberei der Circe gegeben habe. Diese Ansicht scheint jedoch dem Texte nicht zu entsprechen, besonders da derselbe die Beschreibung einer Pflanze gibt, und eine solche werden wir auch annehmen müssen, aber welche, darüber herrschen verschiedene Ansichten: Wedel *) erklärt *μωλυ* für Nymphaea alba, Guilandini **) für Cynospastum, Triller ***) für Helleborus niger. Am nächsten führt uns Theophrast, welcher darunter Allium nigrum, eine Knoblauchart versteht, und auch Dioscorides †) sagt, dass *μωλυ* eine dem Knoblauch ähnliche Gestalt habe: dafür spricht, dass die schwarze Wurzel, die weissen Blumen und das schwere Ausziehen auf diese Pflanze passen, und auch die Griechen mit dem ganz ähnlichen Worte *μωλυζα* eine Knoblauchart bezeichnen. Fraas ††) setzt *μωλυ* auch zum Allium und nennt es Allium magicum, vorausgesetzt dass es auch weissblühend gefunden werde, wie ihm jedoch noch nie vorgekommen sei: er erhielt vom Capitain Mac Adam aus Kleinasien eine Zwiebel mit vier Schuh hohem trockenem Schafte, ohne Blüthe, mit dem Bemerken, es sei diess Homers *μωλυ*: gepflanzt wuchs der Knollen, doch sah Fraas noch keine Blüthe als er dieses schrieb. Dass also *μωλυ* eine Knoblauchart war, dürfen wir so ziemlich als gewiss annehmen; aber noch nicht gedeutet ist, inwiefern es als Gegenmittel gegen die Zauberei der Circe schützen sollte †††); doch dürfte nicht unbeachtet bleiben, dass im Alterthume der Knoblauch als ein Mittel gegen die Wirkung berauschender Getränke und vielleicht auch narkotischer Stoffe, und letzterer bediente sich Circe zu ihrer Zauberei, gegolten hat; und Hippocrates sagt, man solle Knoblauch essen, wenn man zum Trunke gehe, oder schon einen Rausch habe. — Die Kunst hat Einiges hieher Gehörige dargestellt [1]). Die Verwandlung der Gefährten des Odysseus ist stets dadurch ausgedrückt, dass sie einen Thierkopf auf einen menschlichen Körper tragen, aber hier weichen die Künstler darin von der homerischen Erzählung, welche sie in Schweine verwandelt werden lässt, ab, dass sie mehrere verschiedene Thierköpfe anwenden. Dar-

*) Exercitat. I et II de Moly Homeri; Jen. 1713. 1717.

**) In s. epist. ad Gesnerum de plantis ignotis.

***) Exercitat. de Moly homerico, in s. opusc. med. phil. T. II.

†) Histor. plantar. Cap. 51.

††) Flora classica, p. 291.

†††) Dass es überhaupt als Gegengift zu betrachten ist, glaubten schon die Alten. Apollonius sagt in s. lex. hom. „*μωλυ*, planta, quo adversus venena remedio utuntur; lexicographi enim intelligunt remedium, et quasi id quod ad se attrahit vim veneni.“

1) Jahn, archäologische Beiträge, Berlin 1847. Gronov, thesaur. graecar. antiquitat. Vol. II, Tab. 6.

stellungen der Art finden sich auf Vasenbildern: auf Einem aus Sicilien mit schwarzen Figuren auf rothem Grunde ist in der Mitte unter Weinreben eine sitzende Figur vorgestellt, welche eine Schale in der Hand hält, in der sie mit einem Stäbchen rührt, vor ihr steht ein drohend den Speer erhebender Krieger, und zu seiner Seite stehen Personen mit verschiedenen Thierköpfen: auf einer andern in Vulci gefundenen Vase mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde zuckt Odysseus mit der Rechten das entblösste Schwert gegen Circe, welche vor ihm steht und erschreckt und flehend beide Hände empor hebt, zu ihren Füssen sitzt, bittend die rechte Hand erhebend, einer der verwandelten Gefährten des Odysseus mit einem Schweinskopfe. Auf dem Relief eines Etruskischen Sarcophages ist eine weibliche Figur vorgestellt, welche in der Linken eine Giesskanne hält und mit der Rechten eine Schale einem in einen Mantel gehüllten Manne mit einem Schafskopfe hinreicht; zwischen Beiden springt ein Hund; darauf folgt ein mit einer Chlamys halb bekleideter Mann mit einem Stierkopfe, der einen Baum anfasst, neben ihm ist ein anderer mit einem Schweinskopfe hingestreckt; in allen drei Figuren entspricht die Haltung und Bewegung des Körpers dem Wesen des Thieres, welchem der Kopf entlehnt ist; endlich kommt noch eine Frau die einen jungen Hund *) in der Hand trägt. Das Fragment eines Reliefs stellt in drei Scenen das Abentheuer mit der Circe vor, zuerst wie Hermes dem Odysseus das Molykraut gibt, dann wie letzterer die knieende Circe mit dem Schwerte bedroht, endlich wie Circe in Gegenwart des Odysseus mit dem Zauberstab in der Hand die verwandelten Gefährten aus dem Stalle heraustreten lässt um sie zu entzaubern; es sind deren vier, von denen zwei einen Schweinskopf, die beiden andern einen Widder- und Stierkopf haben.

5) Tod. Bestattung.

§. 54. Da den Griechen ein langes, thatkräftiges und genussreiches Leben als das grösste Glück, und der Aufenthalt in der Unterwelt als etwas fürchterliches erschien, so ist leicht begreiflich dass ihnen der Tod **) das

*) Der Hund soll das Attribut der Zauberin sein, da er auch das Thier der Hekate ist.

**) Homer hatte mannigfaltige Bezeichnungen für Sterben und Tod. „Finsterniss bedeckte die Augen, die Nacht des Todes umgab ihn," Jl. IV, 461. 503. 526. V, 47. 68. XIII, 575. 580. XVI, 316. Od. XXII, 88. „Der Tod verhüllte ihm Augen und Nase" Jl. XVI, 502. (Köppen hat diese Redeweise so gedeutet, dass die Augen sich schliessen und die Nase zuerst kalt werde, zuerst die Todtenfarbe annehme; natürlicher ist jedoch die Deutung, wenn die Verhüllung der Augen auf das Sehen und die der Nasenlöcher auf das Athmen bezogen wird.) „Es wurden ihm die Glieder, die Kniee gelöst" Jl. IV, 469. VIII, 12. XIII, 412. XVI, 400. 425. 465. Od. XXIV, 381 (d. h. er konnte nicht mehr

Schrecklichste, das Bitterste war, was sie wohl dadurch sich selbst zu mildern versuchten, dass sie die Todten „die Ermüdeten, die Ausruhenden“ nannten Jl. III, 278. Od. XI, 476. Eichstadt *) sagt: „Antiquissimis temporibus, quo tristior et formidabilior erat imago locorum inferorum, quam Graeci mentibus conceperant, eo major et justior mortis metus. Illo igitur aevo propter mortis timorem diuturnitas vitae in praecipuis et maximis deorum muneribus numerabatur, brevitas in calamitatibus aut suppliciis. Itaque miserandi videbantur adolescentes, quos in ipso aetatis flore mortis saevities abstulisset; senectutem autem, eamque longissimam, adipisci, nihil erat, nisi summo vitae bono potiri. Hinc illud est, quod Achilles Homericus et vitae, fato sibi praestitutae, brevitatem graviter conqueritur, et habitationem apud inferos tamquam rem longe tristissimam abominatur. Nam una et consona vox illius aetatis haec erat, quae est apud Homerum Od. XII, 341.“ Das Jammerloos, das den Menschen beschieden ist, liegt vorzugsweise darin, dass sie sterben müssen, und die *οἰζυροὶ βροτοὶ* (die jammervollen Menschen) Od. IV, 197. Jl. XIII, 569, sind eben solche: die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens wird Jl. VI, 146 mit den Blättern verglichen, die vom Baume fallen und vom Winde umhergeweht werden (§. 36). Daher wird stets vom Tode nur mit Unmuth und Furcht gesprochen **), und eben so vom Aufenthaltsorte der Abgeschiedenen, dem Hades; so sagt Od. XI, 489 Achilles, er wolle lieber bei einem armen Manne Knecht, als Beherrscher des Schattenreiches sein, und so wie vielfach die menschliche Anschauungsweise auf die der Götter übertragen wurde, so auch hier, denn, obgleich die Götter unsterblich sind und der Beherrscher des Todtenreiches zu Zeus und Poseidon als Bruder in genealogischer Verbindung steht, Jl. XV, 187, so wird doch Jl. XX, 64 behauptet, dass selbst den olympi-

aufrecht stehen, er stürzte todt nieder). „Den *θυμος* von sich geben“ Jl. IV, 524. VII, 131. XIII, 654 (über die Bedeutung von *θυμος* s. §. 41). „In den Hades, in das Haus des Hades gehen, in den Hades geführt werden“ Jl. VI, 422. VII, 13. XI, 263. XIII, 415. XIV, 457. XX, 294. XXII, 425. XXIV, 246. Od. III, 410. VI, 11. IX, 524. X, 174. XI, 164. XIV, 207. Der Tod heisst „der lang hinstreckende“ Jl. VIII, 70. Od. II, 100, weil der todte Körper länger erscheint. Ueber die Ansicht, dass das Hinweggerafftwerden von den Harpyien einen schimpflichen Tod bedeuten soll s. §. 197 bei D.

*) De humanitate Graecorum in rebus funebribus; Jen. 1825, p. III.

**) Eine analoge Stelle in der Bibel: „bei allen Lebendigen ist Hoffnung, denn ein lebendiger Hund ist besser daran als ein todter Löbe. Denn die Lebendigen wissen dass sie sterben müssen, aber die Todten wissen gar nichts und haben keinen Lohn mehr, denn vergessen wird ihr Gedächtniss. Sowohl ihre Liebe, als ihr Hass, als ihr Eifer ist dahin und sie haben keinen Theil mehr in der Welt an allem was geschieht unter der Sonne,“ Prediger IX, 4.

schen Göttern der Aufenthaltsort der Todten graulich und verhasst erscheine. Mit dieser Furcht vor dem Tode ist aber auch die Resignation in den Willen des Schicksals und der Götter verbunden, und so wie von diesen der Mensch Alles, Gutes und Böses empfängt, so auch von ihnen den Tod. So wird der plötzliche und unvermuthete Tod, der bei gesundem Körper und ohne alle sichtbare drohende Todesgefahr vorzugsweise dem Zeus und Apollo, welche Männer, und der Artemis, welche Frauen tödten *), zugeschrieben; und wer in Ueberdruss sich, oder in Hass einem Andern bei kräftigen Jahren den Tod wünscht, ohne Gewalt anthun zu wollen oder zu können, der wünscht, dass Apollo oder Artemis ihn treffe. Melanthios wünscht, dass Apollo mit seinen Pfeilen den Telemach tödten möchte Od. XVII, 251; die Pfeile des Apollo tödten einen Neuvermählten Od. VII, 64, und den Steuermann des Menelaus Od. III, 280: durch die Artemis sterben die Mutter des Odysseus Od. XI, 197, die Gemahlin des Eetion Jl. VI, 428, die Töchter der Niobe Jl. XXIV, 606, und die um ihren Gemahl trauernde Penelope wünscht von ihr den Tod Od. XX, 60; Achilles wünscht, dass Artemis das Mädchen, über welches er mit Agamemnon in Streit gerathen, mit ihren Pfeilen getödtet hätte, noch ehe es nach Troja kam Jl. XIX, 59. Auch der schmerzlose Tod, der aus Alter, kommt von Apollo und der Artemis: „in Syria gibt es keine Krankheit, sondern wenn die Sterblichen daselbst sanft gealtert sind, kommen Apollo und Artemis, deren Geschoss sie schnell dahin streckt“ Od. XV, 407. Der Gegensatz des Todes durch Krankheit mit dem Tode durch die Pfeile des Apollo und der Artemis ist Od. XI, 172 u. 198 ausgesprochen; Odysseus fragt in der Unterwelt den Schatten seiner Mutter: „auf welche Art bist du gestorben, hat dich eine langwierige Krankheit verzehrt oder hat dich Artemis mit ihren sanften Pfeilen getödtet?“, worauf der Schatten antwortet: „weder Artemis hat mich mit ihren sanften Pfeilen getödtet, noch hat mich eine der Krankheiten befallen, welche die Lebenskraft der Glieder verzehren, sondern nur das Verlangen nach dir und die Angst um dich hat mich getödtet.“ (Ueber die Mythologie des Todes und den Aufenthaltsort der Abgeschiedenen s. §. 198 u. §. 19; über den Zustand der Abgeschiedenen im Hades §. 41.)

§. 55. Die **Todtenbestattung**, oder die Sitte, den Verstorbenen die letzte Pflicht durch Sorge für seine Leiche zu erweisen, war nicht allein in dem Gemüthe begründet, sondern hatte auch in so ferne eine religiöse Quelle, als die Unterlassung dieser Pflicht von den Göttern geahndet **) und ihr selbst

*) Facius, de fabula quadam Homeri, Apolline et Diana homines sagittis interficientibus Cob. 1784.

**) Elpenor bittet den Odysseus, er möge ihn nicht unbeweint und unbestattet lassen, damit er sich nicht den Zorn der Götter zuziehe, Od. XI, 72.

auch von den Göttern gehuldigt wurde, indem diese eine Sorge für die Leichen ihrer Lieblinge trugen: Thetis giesst der Leiche des Patroklus Nektar und Ambrosia in die Nase, um sie unversehrt zu erhalten und damit nicht die Fliegen in den Wunden Gewürm erzeugen und so die Leiche entstellen Jl. XIX, 25. 38; Hektor's Leiche ist von Hunden und Fäulniss unversehrt geblieben, denn Aphrotide wehrte die Hunde ab, und verhinderte das Uebergehen der Leiche in Fäulniss durch Salben mit Rosenöl, und Apollo verhinderte das Austrocknen dieser Leiche durch Verhüllen der Sonne Jl. XXIII, 185, so wie er auch die Verletzungen der Leiche, während sie geschleift wurde abhielt XXIV, 19. So gewahren wir nun auch bei der Todtenbestattung der alten Griechen alle Züge zarter Pietät, mit welcher dieselben die Ueberreste ihrer Todten pflegten und ihr Andenken heiligten **), und selbst der Mörder Orestes hielt für den von ihm getödteten Aegisthos eine Todenfeier Od. III, 309. Trauer und Klage sind nicht bloss natürliche Ausdrücke des Schmerzens, sorgfältige Bestattung, fortwährende Pflege und Heilighaltung der Grabstätte sind nicht blos willkührliche Wirkungen andauernden liebevollen Gedächtnisses, sondern sie sind auch Werke einer tiefgefühlten Pflicht; es ist das Ehrenrecht was dem Todten gebührt *) und dient zu seinem Nachruhme Od. IV, 584: „es ist eine Ehre für den Gestorbenen, dass man sich das Haar abschneidet und den Todten beweint“, Od. IV, 197: „das Weinen um den Todten und das Schliessen seiner Augen, das ist die Ehre des Todten“ Od. XXIV, 296. Es hat auch der allgemeine Glaube, dass die *ψυχαι* unbestatteter Menschen nicht an den ihnen bestimmten Ort gelangen könnten, die ängstliche Sorge für das Bestatten der Todten erzeugt, was auch als Wille der Götter angesehen wird, denn der aus dem Hades heraufschwebende Schatten des Elpenor, dessen Körper unbestattet auf der Oberwelt zurückgeblieben ist, bittet den Odysseus, er möge seine Leiche bestatten lassen, sonst würde er sich den Zorn der Götter zuziehen Od. XI, 73; daher zeigt sich auch überall das Bemühen durch Kampf oder Vertrag die Leichen der Erschlagenen dem Feinde zu entziehen Jl. V, 573. VII, 408. XXIV, 657, daher die Pflicht die Leiche des gefallenen Freundes zu vertheidigen, damit die Feinde sie nicht fortführen oder berauben konnten Jl. IV, 463. V, 21. XVII, 4 (§. 123). Alle Liebes- und Ehrenbezeugungen die man dem Todten erzeugt, sind unter dem Worte *κτερεα* (letzte Ehre, Todtenfeier) zusammengefasst Od. V, 311, und die Hoffnung auf dieselben ist der einzige Trost für die dem Tode verfallenen Menschen Od. IV, 197. Die einzelnen Stellen, aus welchen sich ein Bild des ganzen Ver-

*) Wieland's attisches Museum, I. B. S. 215.

**) Pauly's Realwörterb. der klassischen Alterthumswissenschaft, III. B. S. 536. Allgem. Schulzeit. 1827. II. Abthl. Nro. 74.

fahrens mit der Leiche zusammenstellen lässt, sind folgende. So wie der Sterbende geendet hat, schloss man die Lippen des Todten und drückte seine Augen zu Od. XI, 426. XXIV, 296. Jl. XI, 453, worauf die Leiche gewaschen und gesalbt wurde Jl. XXIV, 582. Od. XXIV, 45; die Wunden des im Kampfe gefallenen Patroklus würden mit einem Salböle ausgefüllt Jl. XVIII, 350, wahrscheinlich um die durch die Wunde beschleunigte Fäulniss *) zu verhindern, und Thetis giesst derselben Leiche Nektar und Ambrosia in die Nase um den Leib unversehrt zu erhalten Jl. XIX, 38: es mag hier die Frage erlaubt sein, ob man nicht schon das Einbalsamiren der Leichen oder eine Art davon gekannt hat?, denn letztere Stelle erinnert deutlich an das von Herodot und Diodor angegebene Verfahren des Einbalsamirens bei den Egyptern, nach welchem man das Gehirn durch die Nasenlöcher mit einem Hacken herausgezogen und dann Gewürze, φαρμακα, hineingeschüttet hat **). Nachdem alles dieses geschehen war, wurde die Leiche auf ein Ruhebett gelegt und mit Leinwand oder einem Teppich verhüllt Jl. XVIII, 352 und so mit den Füssen gegen die Thüre gekehrt ausgestellt Jl. XIX, 212. XXIV, 720. Nun erhob sich die laute Todtenklage und man suchte durch mehrere Handlungen den Schmerz um den Dahingeschiedenen auszudrücken, so wie ihm eine ehrende Weihe zu bringen; man enthielt sich einige Zeit der Nahrung Jl. XIX, 209; man streute sich Staub und Asche auf das Haupt oder legte sich in Staub und wälzte sich auf dem Boden Jl. XVIII, 22. XXIV, 640; man zerfleischte sich Wangen, Hals und Brust Jl. XI, 393. XIX, 284; man schor sich das Haupthaar und bestreute damit die Leiche ***) Jl. XXIII, 46. 135. 141. XXIV, 711. Od. IV, 198. Dass, wenigstens beim weiblichen Geschlechte das Tragen schwarzer Kleider ein Zei-

*) Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass jede Trennung des Zusammenhanges, Verletzungen oder Verstümmelungen des Körpers, alle Arten von Verwundungen und chirurgischen Operationen einen sehr beschleunigenden Einfluss auf den Verlauf der Fäulniss haben. Daher faulen auch Leichen, die von Raubthieren angegriffen sind, unter gleichen Umständen schneller als andere. S. mein Handb. d. gerichtsärztlichen Praxis, II. B. Regensb. 1844, S. 1373.

**) Herodot, Lib. II, Cap. 85—88. Diodor, L. I. C. 91. M. vergl. auch Magnus, das Einbalsamiren der Leichen in alter und neuer Zeit, Braunschw. 1839. Sieber, über egyptische Mumien, Wien 1820. Meine naturhist., anthrop. u. medizinisch. Fragmente zur Bibel, Nürnb. 1848, II. Thl. S. 203.

***) Alle die bisher erwähnten Zeichen der Trauer finden wir durchgehends im Alterthume bei verschiedenen Völkern. Das Bestreuen des Hauptes mit Asche oder Staub und das Sichlegen in denselben; 1. B. Samuel 4, 12. 2. B. 1, 2. B. Josua 7, 6. Prophet Jona 3, 6. Virg. Aen. XII, 609. Das Abscheeren des Haupthaares; Hiob 1, 20. Jeremias 41, 5. Curtius L. X, Cap. 5. Sueton. vit. Caligul. Cap. 5.

chen der Trauer war, ist aus Jl. XXIV, 94 zu entnehmen, wo es heisst Thetis habe, als sie den Tod des Patroklus betrauerte, das schwärzeste Gewand angelegt. Man findet auch eine geregelte, mehr den Chorgesängen sich annähernde Todtenklage *), einen Trauergesang (§. 111); um Hektors Leiche sitzen Sänger, welche den Trauergesang anstimmen, begleitet von den Seufzern der Frauen, darauf spricht Andromache, das Haupt Hektors in den Händen, den wehmuthvollen Nachruf und ihr antwortet der Jammer der Frauen, ein Gleiches geschieht auf die Wehklage der Hekabe und endlich spricht auch Helena ihren Schmerz aus Jl. XXIV, 720. Die Leiche blieb nun mehrere Tage ausgestellt, die des Hektors neun, die des Achilles siebzehn Tage Jl. XXIV, 664. Od. XXIV, 63. Nun schritt man zur Bestattung: Vornehme wurden gewöhnlich in ihre Heimath gebracht um bei ihren Vätern bestattet zu werden **); Here bittet den Zeus, er möge den Körper Sarpedons, wenn dieser gefallen sei, dem Tode und Schlafe übergeben, damit ihn diese in sein Vaterland brächten; Jl. XVI, 453. XXIII, 82. Bei Bestattung der Helden wurde ein Kriegeraufzug mit Wagen und Rüstung angestellt Jl. XXIII, 12. Od. XXIV, 68. Die Bestattung selbst bestand, wenigstens bei allen geehrten Todten in Verbrennung Jl. I, 52. VII, 430. XXIV, 786: „man sei nicht unwillfährig gegen Todte, sondern ehre sie so bald als möglich durch Verbrennen“ Jl. VII, 409. Ein Holzstoss wird errichtet Jl. XXIII, 164. XXIV, 786, die Leiche gesalbt und in kostbare Gewänder gehüllt wird auf einer Bahre von Freunden des Verstorbenen, wobei der Kopf der Leiche eigends gehalten wurde, Jl. XXIII, 136, hinausgetragen, auf den Holzstoss gelegt, dieser angezündet, und in dem Glauben dass die Todten ihre Lieblingsbeschäftigung auch im Schattenreiche fortsetzen, Waffen ***), Thiere und Anderes was dem Todten im Leben lieb war,

*) „Nec tamen una omnes lamenta edebant. Ex certa norma ceteris unus praeibat, quem cessantem reliqui, chori instar, exciperent. Ita per intervalla et post ἔξαρχον lamenta a ceteris luctus excitabatur.“ Terpstra, antiquitas homerica, L. I, Cap. XII, §. 5.

**) Auch im Tode wollten die Alten nicht von ihrem Vaterlande, von ihrer Familie getrennt sein. Wenn daher ein um den Staat verdienter Mann, oder auch ein anderes Mitglied einer Familie im Auslande gestorben war, so führte man dasselbe oft, entweder aus freiem Antriebe, oder auch zuweilen auf Befehl eines Orakels in die Heimath zurück und bestattete es daselbst feierlich. So wurde Theseus Leiche von Skyros nach Athen gebracht, so Aristomenes von Rhodos nach Messenien. Elektra, bei Sophokles, als sie hört, dass Orestes in einem fremden Lande sein Leben beschlossen habe, wünscht, dass derselbe lieber früher umgekommen sein möge, als dass er ferne von der Heimath, ohne dass ihm seine Freunde die letzte Pflicht erweisen konnten, gestorben sei. Kirchmann, de funerib. III. C. 25. Gyraldus, de vario sepeliendi ritu, p. 283. Rosenmüller, d. alte u. neue Morgenland, I. B. S. 225. 239.

***) Der Schatten des auf der Oberwelt unbegraben liegen gebliebenen Elpenor bittet den Odysseus, er möge ihn mit seinen Waffen verbrennen Od. XI, 74.

so wie Gefässe mit Honig und Fett Jl. XXIII, 170. Od. XXIV, 68 in die Flamme geworfen; das Fett sollte zur Nahrung der Flamme dienen und der Honig hatte wahrscheinlich eine allegorische Bedeutung, nämlich die Versüssung des Todes zu bezeichnen. Fortwährend bis der Holzstoss verkohlt ist, sprengt ein Freund unter lautem Anrufen des Verstorbenen Wein in die Gluth, und zuletzt löschen alle Anwesenden mit Wein den verglimmenden Schutt. Die Gebeine werden nun aus der Asche gesammelt, mit Wein und Balsam besprengt und mit Fett umgeben, um die durch das Feuer calcinirten Knochen vor dem gänzlichen Verfallen zu schützen, und dann in einer Urne oder einem Kästchen verschlossen Jl. XXIII, 91. 343. 253. Od. XXIV, 74; über dieser Urne oder das Kästchen wurde entweder ein Hügel aufgerichtet Jl. VII, 336. 435, oder sie wurde in eine Gruft versenkt, darüber Steine gehäuft und nun der Erdhügel aufgeworfen; die Gebeine Hektors wurden in ein goldnes, mit purpurnem Tuche bedecktes Kästchen gelegt, dann in eine Gruft gesenkt, darüber grosse Steine gewälzt und dann das Ganze mit einem Erdhaufen überschüttet Jl. XXIV, 795. Besonders ausgeschmückt ist die Bestattung des Patroklus, Hektor und Achilles Jl. XXIII. XXIV. Od. XXIV. Auf den Erdaufwurf welcher die Gebeine barg Jl. XIV, 114. XXIII. 256. Od. III, 258, wurde zuweilen eine *Säule* errichtet Jl. XI, 371. XVI, 457. XVII, 434. Od. XII, 14; zuweilen deutete ein auf der Säule angebrachtes Emblem auf des Verstorbenen Geschäft während seines Lebens*), wie z. B. das Ruder auf der Säule des Elpenor Od. XI, 77. XII, 15. Der Grabhügel wurde auch zuweilen mit Bäumen, wie jener des Eetion mit Ulmen umgeben Jl. VI, 419. Als ältere um Troja vorhandene Grabmäler erwähnt Homer jenes der Amazone Myrinne Jl. II, 811, und des Aesyetes, dessen Höhe den Trojanern zur Warte diente um das griechische Lager zu beobachten, Jl. II, 792. — Da die Ausbrüche der Trauer in Folge des jenen Menschen eigenen hohen Grades von Gefühlserregbarkeit (§. 45) sehr heftig waren, so fühlte man das Bedürfniss nach einem Gegensatze gegen diesen Schmerz in sich, und so entstanden die oft so excessiven Festspiele und Schmäuse, mit denen die ganze Todtenceremonie endete; Jl. XXIII, 29. 257. XXIV, 802. Od. XXIV, 87.

*) Es war überhaupt Sitte des Alterthums, Grabmale berühmter Männer mit Sinnbildern zu zieren, die sich auf wichtige Ereignisse ihres Lebens bezogen. So soll nach Angabe einiger jüdischen Schriftsteller auf Josua's Grab das Bild der Sonne gewesen sein zur Erinnerung daran, dass Josua der Sonne befahl stille zu stehen. Auf das Grabmal des Archimedes wurde, wie Cicero erwähnt, eine Sphäre und ein Cylinder gesetzt.

II. Geschlechtliche, eheliche und Familienverhältnisse.

§. 56. Wenn wir die Urtheile mehrerer Schriftsteller über die geschlechtlichen, ehelichen und Familienverhältnisse der heroischen Zeit ins Auge fassen, so werden wir leicht zu der Ueberzeugung gelangen, dass entweder eine einseitige oder eine nicht vorurtheilsfreie Anschauung und Auffassung zu ungerechten und harten Urtheilen Veranlassung gegeben und den genannten Verhältnissen Züge von Rohheit unterbreitet hat, welche ein vorurtheilsloser und tiefer gehender Blick in die homerischen Gesänge, welcher die Vorzüge der althellenischen Zeit vor der Neuzeit zu schauen vermag*), nicht aufzufinden im Stande ist. Betrachten wir vorerst die homerische Sprache der Liebe und dann die vorkommenden Züge von Schaamhaftigkeit und Zucht. Was a) die Sprache der Liebe betrifft, so zeigt sich, dass mit argloser Natürlichkeit, ferne von aller Sentimentalität und in einer weder Zweideutigkeit noch Rohheit kennenden Sprache der Geschlechtsgenuss erwähnt wird**), wogegen Wood***) behauptet, dass die vorkommenden Scenen der Liebe im Geschmacke der noch rohen Sitten, ohne Zärtlichkeit und Feinheit der Empfinduug und auf nichts Anderes als auf thierisches Bedürfniss gerichtet seien, und so wie die Liebe selbst so auch ihre Sprache niedrig und arm gewesen und das ganze

*) Ganz treffend sagt Jacobs in s. akademischen Reden, Lpzg. 1829, S. 88 (vermischte Schrift. III. Thl.): „wer die Geschichte des hellenischen Alterthums aus ihren köstlichen, der Fluth der Zeit entrissenen Ueberbleibseln, nicht aus geistlosen Weltgeschichten aufgefasst hat, den wird, wenn er aus dem alten, ehrwürdigen, höchst religiösen und würdevollen Adelsleben der Hellenen unmittelbar in die Geschichte der neuen Welt eintritt, ein Gefühl anwandeln, als falle er im Traume, der Flügel beraubt, die ihn durch den gestirnten Himmel trugen, auf den harten Boden der Erde herab. Auch das Geringfügigere und was sich in beiden Abschnitten der Zeit am Aehnlichsten scheinen möchte, wie viel grossartiger ist es doch in der alten Hellenenwelt; wie etwa der Achilles der Ilias und der, welchen Racine nach den besten Vorbildern seiner Zeit in der Iphigenie aufstellt; oder der Alcibiades des Thucydides und Plutarch und der, von dem wir bei Meissner lesen.“

**) Tholuck (üb. d. Wesen u. d. sittlichen Einfluss des Heidenthums, in Neander's Denkwürdigkeiten aus d. Geschichte d. Christenthums, 1. Bd.), welcher sich die vergebliche Mühe gibt, das Alterthum dem Christenthume gegenüber herabzusetzen, hat gewiss die homerischen Gesänge nicht verstanden, oder war nicht fähig von ihnen begeistert zu werden, wenn er sagen konnte, Keiner habe alle Laster und insbesondere die Wollust reizender zu schildern gewusst, und Keiner die Bedeutung des Lebens niedriger aufgefasst als Homer.

***) An essay on the original genius of Homer; Lond. 1769.

Wörterbuch der Liebe aus einem einzigen Worte bestanden sei. Dieses durchaus unbillige Urtheil wird sich durch die noch folgende Darstellung der ehelichen Verhältnisse, die sich gerade durch Zartheit und Erhabenheit der Empfindung charakterisiren, widerlegen, welchem wir das vorausschicken wollen, was Lenz*) der Ansicht von Wood entgegengestellt hat. Es ist wahr, sagt Ersterer, dass im Heldenalter selten die natürlichen Bedürfnisse in einen Schleier gehüllt, dass für sie der natürlichste, geradeste Ausdruck ohne Hehl und Rückhalt gebraucht wird, aber es ist auch wahr, dass im Dichter beinahe keine Spur von überzuckerten Zweideutigkeiten oder von unzüchtigen Reden unter Männern und Weibern vorkommt. Man wird durch jene offene Natursprache nicht zu dem Urtheilsspruche berechtigt, dass die Helden und ihre Weiber Leute von groben, thierischen Empfindungen, ohne Schaam und Ehrbarkeit gewesen wären, vielmehr zeigt diese Sprache von unschuldiger Einfalt der Sitten, welche unverhohlen der Sache den eigentlichsten Namen gibt. Es ist aber nicht wahr, dass die Sprache der Liebe so niedrig und von aller Feinheit entfernt sein soll, und ein kurzes Verzeichniss einiger auf Liebe und physischen Genuss Beziehung habender Redensarten wird dieses rechtfertigen. Liebe, ερως, ist die allgemeine Redensart, die zu verschiedenen Umschreibungen dient, z. B. Liebe hat sein Herz umgeben Jl. XIV, 294; als verschiedene Aeusserungen der Liebe werden Sehnsucht und Verlangen genannt, z. B. von Sehnsucht ergriffen werden, die sehnlich gewünschte Umarmung u. s. w. Ein anderer Ausdruck ist φιλοτης, was eigentlich die Liebesumarmung, den sinnlichen Genuss andeutet, und was gewöhnlich durch die Ausdrücke „sich in Liebesumarmung und Lager vermischen,“ „den Gürtel lösen“ bezeichnet wird Jl. III, 445. XIV, 209. Od. XI. 245. Indess lässt sich fragen, ob unsere deutschen, für untadelhaft gehaltenen Ausdrücke „begatten und paaren,“ einen edlern und feinern Begriff als die homerischen Ausdrücke enthalten?, und dass das Wort φιλοτης sich nicht lediglich auf sinnlichen Genuss bezieht, geht daraus hervor, dass es auch Freundschaft und Friede Jl. III, 73. 94, Gastfreundschaft und freundschaftliche Aufnahme Jl, III, 354. Od. XV, 55. 197, so wie die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder Jl. XIII, 430 bedeutet. Ein gleiches Urtheil ist über den Ausdruck „Bettgenossinn,“ der für Ehefrau steht, zu fällen, und wenn man auch in dem Ausdrucke: „das Bett des Weibes besteigen“ Od. XVIII, 213 etwas Anstössiges finden wollte, so lässt sich daraus doch nicht auf Rohheit oder Schaamlosigkeit schliessen und wir dürfen uns auch hier wieder auf die Analogie mit unserer Sprache berufen, in welcher „Beilager“ für Vermählung gilt, und Niemand wird die Worte Sickingen's im Götz von Berlichingen: „ich

*) Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter; Hannov. 1790, S. 129 u. f.

will der Maria Bett nicht eher besteigen als bis ich euch ausser Gefahr weiss“ für unanständig halten. Dass Ausdrücke minder feinerer Art vorkommen, lässt sich zwar nicht läugnen, allein sie können dem Geiste des Zeitalters zu Gute gehalten werden. Einen Mangel an feinerem Gefühle zeigen z. B. die lauten Wünsche der Freier der Penelope mit ihr das Bett theilen zu dürfen Od. I, 366; Nestor's Anruf an seine Krieger, Niemand soll heimkehren, bevor er nicht bei einer trojischen Frau geschlafen habe Jl. II, 355: diese Ausdrücke aber beweisen Nichts für eine grosse Sittenverderbniss jener Zeit oder für einen gänzlichen Mangel an feineren Gefühlen, da ihnen aus dem täglichen Leben der gebildetsten Nationen, vorzüglich im sittenverderbenden Kriege, viele andere Beispiele gleicher Art an die Seite gesetzt werden können; ja es deutet selbst die Jl. III, 301 ausgesprochene Verwünschung, dass die Gattin dessen der den Eid breche, von Fremden geschändet werden solle, auf ein freilich schroff ausgedrücktes Gefühl für Sittlichkeit, da der höchsten Unsittlichkeit, der Verletzung des Eides, auch das Unsittlichste als Strafe gegenüber gestellt wird. Man darf übrigens nicht übersehen, dass die Sprache des Heldenalters allerdings mehrere Spuren von einer allmähligen Verfeinerung der auf Liebe gerichteten Empfindungen zeigt, dass nicht immer für die sinnliche Liebe auch der sinnlichste, für die Wollust nicht immer der wollüstigste Ausdruck gebraucht wird, sondern, dass die die Schaam beleidigenden Scenen oft dem Auge entrückt und verhüllt werden. Den Sinnengenuss nennt der Dichter überhaupt das Werk oder die Gabe der mit ihrem Zaubergürtel die Menschen besiegenden Aphrotide Jl. XIV, 214; von den Umarmungen des Odysseus und der Kalypso wird Od. V, 226 gesagt, sie genossen der Liebe und ruhten neben einander, und ähnlich wird Od. XXIII, 295. 300 die erste Nacht der Wiedervereinigung Penelope's mit den Worten geschildert: „freudig kamen sie zu ihrem Lager den Bund der alten Liebe zu erneuern, und als sie die süsse Liebe genossen hatten, erfreuten sie noch ihr Herz mit manchem Gespräche.“ b) So wie der Sprache der Liebe der Vorwurf der Rohheit nicht gemacht werden kann, so sind auch bemerkenswerthe Züge von Schaamhaftigkeit und Züchtigkeit sowohl bei weiblichen als männlichen Individuen durchaus nicht zu verkennen*). Telemach erscheint bei seiner männlichen Energie des Charakters

*) Verläugnung der Wollüste ist bei Homer ausserordentlich sichtbar; eine einzige Scene zwischen der Andromache und dem Hektor, sagt Clodius (Versuche aus d. Litterat. u. Moral; Lpzg. 1767, Art. Homer), ist mehr werth als zwei wollüstige Gemählde eines neuern Dichters und oftmals wird Homer in seinen reinen Empfindungen von Niemand übertroffen, als von Milton, der nach dem hohen Ideal der ersten natürlichen Unschuld schrieb.“ Ueber das Studium des Homers, von Schott; Lpzg. 1783, S. 21.

in einer jungfraulichen Reinheit, und Odysseus scheut sich von Mädchen sich waschen zu lassen und bedeckt seine Blösse, als er der Nausikaa und ihren Dienerinnen entgegen kommt Od. VI, 127. Dass das Alleinsein unverheiratheter Mädchen mit männlichen Individuen für unanständig gehalten wurde, beweist der an Odysseus ausgesprochene Wunsch der Nausikaa, er möge nicht mit ihr gemeinschaftlich in die Stadt gehen, damit sie der üblen Nachrede der Leute nicht Preiss gegeben werde Od. VI, 260, und Nausikaa scheut sich vor ihrem Vater das Wort „Vermählung“ auszusprechen, und tadelt die Jungfrau, welche vor der Vermählung in männlicher Umgebung erscheint Od. VI, 66. 286. Ueberhaupt sahen sich junge Personen von verschiedenem Geschlechte vor der Vermählung nur öffentlich und da in einer gewissen Entfernung, ausgenommen, wenn irgend ein Fest sie einander näher brachte, so wie Jl. XVIII 567. 593 bei einer Weinlese und beim Tanze. Man hat mehrere Bedenken gegen die weibliche Züchtigkeit dieses Zeitalters zu erheben versucht. So fand man es für unanständig, dass eben dieselbe Nausikaa, als sie den Odysseus erblickt, ihren Dienerinnen den Wunsch äussert, einen solchen Mann zum Gemahle zu bekommen Od. VI, 244. Doch hören wir was Petersen*) darüber sagt. „Habet haec aetas tanquam proprium sibi et peculiare ingenuam et verborum et factorum simplicitatem, quae a fictis moribus saeculorum cultiorum prorsus aliena, illam, quam nominavimus, pueritiae adolescentiaeque similitudinem nobis facile animadvertendam exhibet. Caveat sibi quisque, ne nostros mores, eumque, quem nunc sequimur decori sensum in illa tempora transferat, quorum est ratio tam nostro tempori dissimilis, ut, qui mores istos ad nostram normam revocet, non possit non nativa illorum hominum simplicitate offendi. E multis unum afferre exemplum satis sit, quod omnino aptum praebet nobis is in Odyssea locus, in quo Nausicaa visu Ulixis in litore sedentis, ingenue coram ancillis suis profitetur, gratissimum sibi fore, si tales hospes in Phaeacum insula manens vir ipsius fieri vellet. De quo loco ipsos veteres, qui Homerum interpretati sunt, non consensisse videmus; at Ephorus hac Nausicaae verba non ut alii ad Phaeacum luxuriem, morumque labem referrens, sed ex pura et casta mente dicta existimans, verum hoc de loco tulit judicium.“ In wieferne sich das nicht nur von Sklavinnen, sondern selbst von Frauen und Töchtern des Hauses besorgte Baden der männlichen Gäste mit der weiblichen Züchtigkeit vereinbaren lässt, ist §. 69 erläutert. Die Stelle Jl. XXII, 126: „Jünglinge und Jungfrauen schwätzen vom Eichbaume oder vom Felsen vertraulich mit einander,“ gilt nicht als Beweis gegen das Gesagte, denn ohne Zweifel lässt sich eben diese Stelle auf Hirten und Hirtinnen beziehen, die sich

*) De statu culturae, qualis aetatibus heroicis apud Graecos fuerit, in: Solemnia academica indicit Oersted, Havn. 1826, p. 7.

entweder unter dem Schatten einer Eiche oder auf einem Berge, an dessen Fuss die Heerde weidet, mit traulichem Gespräche die Zeit vertreiben, ohne dass desshalb an etwas Unsittliches gedacht werden müsste, was auch gar nicht im Sinne des gebrauchten Wortes *οαριζειν* liegt, welches nur so viel als „vertraulich mit einander sprechen, kosen" bedeutet, und in dieser Bedeutung auch Jl. VI, 516 von dem vertraulichen Gespräche zwischen Paris und der Helena gebraucht wird. Liebeleien der Helden mit den Töchtern der Edlen sind sehr selten oder gar ohne Beispiel: nur mit Sklavinnen pflegte man zu buhlen, und doch wird die Buhlerei der Freier der Penelope mit den Mägden des Odysseus als strafbar verdammt Od. XXII, 440. Wo Verführungen vorkommen, sind in der Regel Götter oder Göttinnen betheiligt, z. B. Jl. II, 513. 820. VI, 21. XVI, 180, Od. XI, 235, und obgleich die Lebensart der Olympier unsittlicher als jene der Menschen dargestellt wird, so ist ihnen doch Schaam und Zucht nicht fremd: als Zeus auf dem Ida seine Gemahlin umarmen wollte*), gab diese aus Schaam gesehen zu werden, nicht eher es zu, als bis Zeus ein undurchsichtiges Gewölke umher verbreitet hatte Jl. XIV, 330, und als die männlichen Gottheiten herbeikamen um Ares und Aphrotide in ihrer Umarmung zu überraschen, wird Od. VIII, 324 von den weiblichen Gottheiten gesagt, dass sie aus Schaam in ihren Gemächern zurückgeblieben seien.

§. 57. Ueber Verehelichung und dabei stattfindende Gebräuche ergibt sich a) dass die Mädchen und Jünglinge in der Blüthe ihrer Jahre verheirathet wurden, daher der Ausdruck „blühende Vermählung" Od. VI, 66. XX, 74, d. h. Heirath in der Jugend **). Es wird bei der blühenden Nausikaa vorausgesetzt, dass sie nicht lange mehr Jungfrau bleiben wird, da schon die edelsten phäakischen Jünglinge um sie werben und Athene ermahnt sie schon ihre Wäsche zu der bevorstehenden Hochzeit zu reinigen Od. VI, 25; Laertes und seine Gattin verheiratheten ihre Tochter Ktimene nachdem sie die liebliche Jugend erreicht hatte Od. XV, 365. Den Mädchen scheint es nicht gestattet gewesen zu sein, sich ihren Gatten selbst zu wählen, sondern es war hiezu nicht nur die Einwilligung der Eltern, sondern auch jene der Brüder und männlichen Verwandten erforderlich, da es sich um Erhaltung der Stammesehre und des Stammvermögens handelte***); die Jungfrau wurde von den Eltern recht eigentlich hingegeben Jl. XIX, 291, und es wurde für dieselbe als schimpflich angesehen,

*) Duchange hat nach Coypel dies in einem schönen Kupferstiche dargestellt.

**) *Θαλερος γαμος*, was Voss ganz unbezeichnend mit „holde Vermählung" übersetzt.

***) So unterhandeln 1. B. Mos. 34, 7 die Söhne Jakobs wegen der Verheirathung ihrer Schwester Dinah, und so fodert hymn. in Vener. 135 die als Mädchen erscheinende Aphrotide den Anchises auf, er solle sie nicht nur seinem Vater und seiner Mutter, sondern auch seinen Brüdern vorstellen, ob sie zum Weibe für ihn geeignet sei.

ohne des Vaters und der Mutter Zustimmung zu einem Manne sich zu gesellen Od. VI, 286; Jobates gab seine Tochter dem Bellerophon Jl. VI, 191, Alkinous bieten dem Odysseus und Agamemnon dem Achilles ihre Töchter an Od. VII, 311. Jl. IX, 141, und die Aeusserung des Achilles dass er in Hellas jedes Mädchen zum Weibe bekommen könne welches er wünsche Jl. IX, 395, so wie die Versicherung der Freier der Penelope, dass es genug Mädchen gäbe die sie heirathen könnten wenn sie wollten Od. II, 206, lässt vermuthen dass die Väter den Freiern ihrer Töchter nicht leicht eine abschlägige Antwort gaben. Auch für die Söhne scheinen die Eltern in manchen Fällen die Braut bestimmt zu haben *); Menelaus verheirathet seinen Sohn an eine Spartanerin Od. II, 10 und Achilles will die Wahl eines Weibes seinem Vater überlassen Jl. IX, 394. Die feinen Gränzbestimmungen, welche Politik und Moral der ehelichen Verbindung gesetzt haben, kannte man nicht. Geschwisterehen kommen nur unter den Göttern und bei den Kindern des einsamwohnenden Aeolos (§. 153), der seinen Söhnen seine Töchter zu Weibern gab Od. X, 7, vor: erst später wurden Geschwisterehen häufiger, wobei man sich darauf berief, dass auch Götter, wie z. B. Zeus und Here in solchen Ehen gelebt hätten. Eheliche Verbindungen zwischen Eltern und Kindern wurden verabscheut, und Epikaste, die ihren Sohn Oedipus zum Manne nahm, ward für diese That damit bestraft, dass sie sich selbst erhängte Od. XI, 271 (§. 156). Dagegen finden wir mehrere Beispiele von Heirathen in verschiedenen Graden der Verwandtschaft; Kisseus gibt seine Tochter seinem Enkel zum Weibe Jl. XI, 225; Diomedes nimmt Adrast's Tochter Aegialea zur Gemahlin, welche die Schwester seiner Mutter, gleichfalls einer Tochter Adrast's, war Jl. V, 412. XIV, 113, und nach Od. VII, 54 ist Arete die Tochter des Bruders ihres Gemahles. b) Die Freier suchten sich bei den Mädchen und ihren Eltern so wie bei den Verwandten und Freunden der Familie durch allerlei Geschenke beliebt zu machen, welche theils aus Rindern **) und Schafen, theils aus kostbaren Gewändern und anderm weiblichen Schmucke bestanden Od. XVIII, 278. Von diesen Geschenken sind jedoch die eigentlichen Brautgeschenke, *εδνα*, verschieden, welche der Freier der Braut und ihrem Vater zu geben verpflichtet war, wodurch er sich nach orientalischer Sitte ***) gewissermassen die Frau erkaufen musste Od. VI, 159. VIII, 318. Jl. XVI, 178, und nur in sol-

*) Das war überhaupt im alten Oriente Sitte, wie dies das Verfahren Abrahams bei der Verheirathung Jakobs im 1. B. Mos. 24, 4 zeigt.

**) Daher haben die Mädchen, welche viele Freier haben, den Beinamen *αλφεσιβοιαι*, eigentlich Rinder findend, daher: vielgefreit, Jl. XVIII, 593.

***) 1. B. Mos. 29, 15 u. f., 34, 12. 2. B. 22, 16. 1. B. Samuel 18, 25. Prophet Hosea, 3, 2.

chen Fällen, wo reiche Väter keine εδνα vom Bräutigam verlangen, wie Agamemnon, Alkinous, Priamus, da bieten sie selbst ihre Töchter an. Diese εδνα waren oft von sehr grossem Werthe, und Iphidamas brachte hundert Rinder und tausend Schafe und Ziegen zur Brautgabe Jl. XI, 244. Es scheint die Sitte gewesen zu sein, dass die freigebigsten Bewerber ihre Absichten am sichersten erreichten; so sagt Athene zu Telemach, Penelope werde von Vater und Brüdern gedrängt, unter den Freiern den Eurymachus zu wählen, weil dieser die reichste Bräutigamsgabe darbiete Od. XV, 16: doch nicht immer war dieses der Fall, da auch durch gute Eigenschaften und geistige Vorzüge ein Freier sich einen Vorzug erwerben konnte; unter allen Freiern der Penelope gefiel ihr Amphinomus am Besten wegen seiner Redegabe und edlen Gesinnung Od. XVI, 396, und Odysseus erzählt dem Eumaeus in seiner erdichteten Geschichte, dass er, von einem Kebsweibe erzeugt und arm, doch sich ein Weib aus einem edlen Geschlechte durch Liebe gewonnen habe, denn er sei kein entarteter Jüngling noch feig im Kampfe gewesen Od. XIV, 210. So finden wir auch Fälle, dass sich der Freier durch tapfere Thaten die Braut verdienen konnte: Penelope macht den Freiern ihren Entschluss bekannt, demjenigen ihre Hand zu geben, der den Bogen des Odysseus am Leichtesten spannen und am Besten mit demselben schiessen werde Od. XXI, 68; Neleus versprach seine schöne Tochter Pero Dem zu geben, der des mächtigen Königs Iphikles Rinder entführen würde Od. XI, 287 (§. 154), und Othryoneus hielt um die Cassandra ohne Bräutigamsgabe an, versprach aber die Achaier aus Troja zu vertreiben Jl. XIII, 363. Wohlhabende Väter statteten ihre Töchter mit einem Heirathsgute, gleichfalls εδνον genannt, aus Od. I, 277. II, 196; der König von Lycien gibt dem Bellerophon seine Tochter und mit ihr die Hälfte seines Königreiches Jl. VI, 192 (§. 158); Agamemnon verspricht dem Achilles eine seiner Töchter und zur Mitgabe sieben reiche Städte Jl. IX, 144, und Hektor's Gattin hat von der reichen Mitgift den Beinamen „reich ausgestattet" Jl. VI, 394. Dass diese Mitgift wieder an den Vater zurückfiel wenn die verheirathete Tochter wieder zu ihren Eltern kam, geht aus Od. II, 132 hervor, wo Telemach sagt, dass es ihm, wenn er seine Mutter verstiesse, schwer fallen würde das Heirathsgut wieder an ihren Vater Jkarius zurück zu geben. Auch beim Ehebruche musste die Mitgift wieder zurückgegeben werden, was sich aus der Erzählung Od. VIII, 329 vom Ehebruche der Aphrotide mit Ares entnehmen lässt. c) Von den später so sehr ausgebildeten Hochzeitsgebräuchen finden wir die ersten Anfänge. Der Tag der Hochzeit wurde durch ein Gastmahl, wozu der Bräutigam Rinder und gemästete Schafe lieferte Od. XVIII, 278, im Hause des Vaters gefeiert, wie wir z. B. in Menelaus Haus sehen, der das Hochzeitsfest seines Sohnes und seiner Tochter an einem Tage mit den Edlen des Volkes begeht Od. IV, 3. Bei diesem Feste erschien die Braut mit ihren Freundinnen und den übrigen Gästen auf das Kostbarste

geschmückt, und aus Od. VI, 28 geht hervor, dass die Gäste von der Braut Festgewänder erhielten *); Athene ermuntert die Nausikaa ihre kostbarsten Kleider zu waschen, weil ihre Hochzeit bevorstehe Od. VI, 25; Helena gab dem Telemach ein schönes und künstlich gefertigtes Gewand, welches einst seine Braut am Hochzeitstage tragen solle Od. XV, 124. Eine andere Feier des Festes waren Tanz, Gesang und Musik Od. XXIII, 143. Die Neuvermählten blieben entweder im elterlichen Hause, oder bezogen ein eigenes. Im ersten Falle machten die Eltern mit ihren Kindern und Kindeskindern Eine grosse Familie aus: der König der Phäaken hatte zwei verheirathete Söhne bei sich Od. VI, 63, und beim Könige Aeolus wohnen die miteinander verheiratheten Söhne und Töchter Od. X, 7. Bezogen die Brautleute ein eigenes Haus, so wurde die nach orientalischer Sitte **) mit einem Schleier verhüllte Braut unter Vortragung von Fackeln und Absingung eines eigenen Gesanges, *υμεναιος* (§. 111), aus dem väterlichen Hause in das des Verlobten geführt, wobei Jünglinge nach der Musik tanzten Jl. XVIII, 492. XXII, 470. Zuweilen baute der Gatte seiner jungen Frau ein neues Haus oder wenigstens einen besonderen Thalamus; daher wird eine Frau, die bald ihren Mann verliert, eine Wittwe in einem neuen Thalamus ***) genannt Jl. XVII, 36, und daher die Klage Jl. II, 701, dass mancher Held, den Umarmungen seiner Neuvermählten entwunden, das neu gebaute oder erst halb vollendete Haus †) verlassen und im Kampfe gefallen sei.

*) „Wie die Königstochter Nausikaa auf Athene's Mahnung, noch ehe ihr ein Gemahl bestimmt ist, schon für die hochzeitlichen Gewänder sorgt, deren sie selbst bedarf und die sie an Andere austheilen muss, so lagen deren überhaupt im griechischen Hause solche bereit.“ Charikles, Bilder altgriechischer Sitte, von Becker, II. Thl. S. 410.

**) 1. B. Mos. 24, 65. Tertullian, de virginibus velandis Cap. II, wenn er von der Rebekka redet, die ihrem Bräutigam verschleiert entgegenkam, bemerkt als eine noch zu seiner Zeit bestehende Sitte, dass Bräute dem Manne verschleiert zugeführt wurden.

***) Die Uebersetzung von Voss: „in der bräutlichen Kammer“ verfehlt durchaus den Sinn des Originales.

†) Man hat *δομος ημιτελης*, halbvollendetes, halbgebautes Haus, verschieden gedeutet. Damm und Wolf verstehen darunter ein „halbverwaistes Haus“ d. i. ein solches, welches nach der Abreise des Mannes nur noch von der Frau bewohnt sei; Andere deuten es dahin, dass das Haus unvollkommen sei, weil es der Mann noch ohne Kinder verlassen habe. Unter Berücksichtigung der Sitte, nach der Vermählung ein neues Haus zu bauen, ist wohl die Uebersetzung „halbgebautes, nicht ausgebautes Haus“ die entsprechendste, denn Jl. II, 701 bezieht sich auf das Haus, welches der eben erst verheirathete Protesilaus für sich und seine Frau baute, und das bei seiner schnellen Abfahrt nach Troja noch nicht fertig war.

§. 58. Hinsichtlich der ehelichen Verhältnisse ergeben sich folgende Resultate. Obgleich der Bräutigam sich durch Geschenke die Braut gewissermassen erkaufte, so machte dieser Kauf doch nicht die Frau zur Waare, denn sie ist nicht willenslose Sklavin des Mannes, sondern sie steht innerhalb der Familie, die nothwendigen und durch das Geschlecht gesetzten Beschränkungen ausgenommen, dem Manne gleich, und nur in der jedem Gatten zustehenden Beschäftigung findet ein wesentlicher Unterschied statt (§. 59). Die Ehe selbst erscheint in einer erhabenen und sittlichen Bedeutung, welche aus mehreren Zügen der homerischen Zeit unverkennbar hervorleuchtet. Bei den ehelichen Umarmungen der Götter feiert die Natur den Triumph der Liebe, und als Zeus auf dem Ida seiner Gemahlin beiwohnte, liess die Erde zur Feier die herrlichsten Blumen emporschiessen Jl. XIV, 346. Die Ehe der Menschen und ihr Glück stehen unter besonderer göttlicher Fügung; die Götter geben dem Jünglinge die Braut Od. XV, 26 und segnen die Ehe des Mannes dem sie wohlwollend sind Od. IV, 208; sie geben der Gattin das Kind und bestimmen die Zahl der Kinder in einer Familie Od. IV, 12. XVI, 117 (§. 61). Wir finden die meisten Helden als Gatten und die eheliche Verbindung wird durchgehends als ein wünschenswerthes und glückliches Verhältniss betrachtet Jl. IX, 398. Od. XV, 126. XX, 74; „nichts ist so wünschenswerth und erfreuend, heisst es Od. VI, 182, als wenn Mann und Weib in herzlicher Liebe vereinigt friedlich ihr Haus verwalten.“ Nach einer langjährigen Ehe nannte der Mann seine Frau mit dem ehrenvollen und schmeichelndem Namen „meiner Jugend Vermählte“*) Jl. I, 114. So erscheint nun die Ehe durchgehends von einer reinen und edlen Seite aus, welche Helbig **) treffend mit folgenden Worten geschildert hat. Wahre Innigkeit der Liebe ohne Prunk ist das ewig frische Lebensprincip, das sich in vielen würdigen Familienbildern, z. B. in dem Familienleben des Priamus, des Nestors und wie alles Treffliche in der Bedrängniss, im Unglücke am wirksamsten zeigt***). Solches Unglück musste durch die Trennung der Gatten, welche das wilde Kriegsleben jener Zeit herbeiführte, oder durch den Tod des Mannes fern vom Heimathslande und das mit demselben nicht selten in Verbindung stehende traurige Loos der schutzlosen Gattin öfters eintreten. Es mögen hier zwei Beispiele von verschiedenen

*) Diesem entspricht wahrscheinlich der biblische Ausdruck „Jugend-Gemahlin,“ Jesaias 54, 6.

**) Die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters; S. 81.

***) Wood kann den Geist und Sinn der darauf bezüglichen homerischen Darstellung gar nicht erfasst haben, wenn er sagen konnte, Homer habe nicht ein einziges Beispiel von der Macht und den Wirkungen der edlern, über das sinnliche Vergnügen erhabenen Liebe gegeben.

Verhältnissen dieser Art erwähnt werden, welche von Homer mit besonderer Theilnahme dargestellt, die oben gemachten Bemerkungen bestättigen, nämlich die Verbindung des Hektor mit Andromache und die des Odysseus und der Penelope. Wie innig und natürlich zeigt sich die eheliche Liebe in dem berühmten Gespräche Jl. VI, 407, mit welchem der in den Kampf eilende Hektor von seiner Gattin Abschied nimmt. Sie sucht ihn zurückzuhalten, indem sie des Vaters, der Mutter, der Brüder beraubt in ihm die einzige Stütze für sich und ihren Sohn sieht; sie nennt ihn ihren Vater, ihre Mutter und ihren Bruder *); er aber fern von moderner Empfindsamkeit erwähnt, ohne die natürliche Besorgniss zu verhehlen, das was ihr und dem Kinde nach seinem Tode bevorsteht, rechfertigt aber sein Fortgehen durch Hinweisung auf seine Pflicht und tröstet sie seine Liebe versichernd damit, dass ihm nichts gegen des Schicksals Willen wiederfahren könne. Während der Schlacht beschäftigt sich nun die treue Gattin in ihrem Gemache nebst den Sklavinnen mit weiblichen Arbeiten Jl. XXII, 440. Aufgeschreckt durch das Jammern der Schwiegermutter auf der Mauer stürzt sie das schreckliche Geschick ahnend aus ihrem Hause und fällt bewusstlos nieder als sie den von Achilles Rossen geschleiften Hektor erblickt und spricht, nachdem sie zu sich gekommen, mehr den Schmerz um ihren seines Beschützers beraubten Sohn als den eigenen Kummer, mehr die Liebe zu dem getödteten Gatten, welche sie durch feierliche Verbrennung seiner Kleider in Troja bethätigen will, als den eigenen Schmerz mit einer einfachen Innigkeit aus, die jedes fühlende Herz rühren muss: eben so innig, aber den Verhältnissen gemäss ruhiger spricht sie endlich die Klage bei der Bestattung des Leichnams des Gatten aus, dessen Umarmung auf dem Todtenbette und dessen letzte Worte als ein Vermächtniss für die folgende Lebenszeit entbehrt zu haben, sie bitter beklagt; Jl. XXII, 450. XXIV, 725. Und ähnliche aus dem gewöhnlichen Leben genommene Situationen treuer Liebe schweben dem Dichter öfters vor Augen, wenn sie auch nur angedeutet sind wie z. B. in den Worten der Dione **) Jl. V, 412, oder in dem Gleichnisse ***) Od. VIII, 523. Ein anderes Verhältniss zeigt uns das was von Pe-

*) Durch solche Zusammenstellung wird immer der höchste Grad der Liebe, Zuneigung und Anhänglichkeit an Etwas bezeichnet. „Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ Evangel. Matth. 12, 50. Bei Properz II. El. 14: quum tibi nec frater, nec sit tibi filius ullus, frater ego et tibi sim filius unus ego.“ Wenn Martial L. VIII, Ep. 81 die Liebe der Gelia zu ihren Juwelen beschreibt, so sagt er: „hos fratres vocat, et vocat sorores.“

**) „Dass nicht einst Aigileia weinend die Hausgenossen aus dem Schlafe wecke, wenn sie ihren Gemahl, den tapfersten der Achaier vermisst.“

***) „So wie ein Weib in Thränen um den Gemahl daherstürzt, der im Kampfe hinsank

nelope erzählt wird. Manches treue Weib in Griechenland wurde durch die Nachricht von dem Tode des Gatten im fernen Lande der Troer erschreckt und dem Kummer Preis gegeben, wie die Gattin des Protesilaos Jl. II, 700, welcher nicht vergönnt war dem Gatten die Augen zuzudrücken, was Laertes als die letzte dem Todten gebührende Liebespflicht der Gattin erwähnt Od. XXIV, 295. Penelope dagegen hoffte noch auf die Wiederkehr des Gatten, weil Niemand von seinem Tode etwas Bestimmtes wusste, und wies in dieser Hoffnung, fortwährend streng die weibliche Würde wahrend, die drängenden Freier zurück: wie innig und zart wird der Kummer und die Sehnsucht derselben geschildert, welche sie beim Anblicke von Gegenständen, die er liebte und die sie an das frühere glückliche Verhältniss erinnern, in Thränen der Wehmuth ausspricht, wie trefflich die Resignation derselben beschrieben, in welcher sie Alles was sie besitzt ohne den Gatten für nichtig achtet; wie meisterhaft ist endlich zur Bezeichnung der hier durch besonnene Klugheit in Schranken gehaltenen Aeusserung der Liebe die Situation dargestellt, wo sich Odysseus der Penelope zu erkennen gibt, die anfangs ihre Freude zurückhält, aber nachher wie sie ihn als Gatten erkannt, mit Freudenthränen an seine Brust stürzt; Od. XVII—XXIV. Wie hier in diesen beiden vom Dichter mehr ausgeführten Situationen spricht sich überall in einzelnen Andeutungen die Trauer über die Trennung der Gatten und die Freude über die glückliche Rückkehr des Mannes aus Jl. II, 292. V, 480. 688. XIV, 503. XVII, 26; Penelope freut sich über den wiedergefundenen Gatten, wie sich Schiffbrüchige freuen, wenn sie glücklich das Land erreicht haben Od. XXIII, 233. Die Erinnerung an die in der Ferne auf die Rückkehr harrenden Frauen ist es bei den Achaiern, und die Hinweisung auf die in der Stadt zu schützenden Frauen ist es bei den Trojern, was die Kämpfer zur Tapferkeit begeisterte Jl. XV, 662. 494, und es war der Männer Pflicht, die Weiber, als den schwächeren und schutzbedürftigen Theil zu vertheidigen; wenn ihr auch fallt, sagt Hektor zu den Trojern, so gereicht es doch zur Ehre in des Vaterlandes Sache für eure Weiber gekämpft zu haben Jl. XV, 494. Es ist die Liebe des Mannes zum Weibe durchgehends mit kräftigen Zügen hervorgehoben; Achilles sagt Jl. IX, 341: „jeder brave und verständige Mann liebt sein Weib“ und Agamemnon bestättigt dieses mit den Worten, dass jeder Mann, der auch nur einen Monat von seinem Weibe entfernt sei, sich nach demselben sehne Jl. II, 292; dem Odysseus und Hektor sind ihre Ehefrauen, die Mütter ihrer einzigen Kinder, wie sie selbst sagen, das höchste Gut auf der Welt; obgleich Hektors Ehrgefühl ihm nicht gestattet seine Heldenpflicht der Gattenliebe zu opfern,

und wie es um den Sterbenden sich umschlingt uud laut wehklagt, so entrannen die Thränen den Augen des Odysseus.“

so ist ihm doch der geahnte grausenvolle Tag, wo die heilige Jlios untergeht, nicht um der königlichen Eltern, der Brüder und des Volkes willen so fürchterlich, als seiner Gattin wegen Jl. VI, 450; Odysseus zieht seine Gemahlin der ihm von der Kalypso versprochenen ewigen Jugend und Unsterblichkeit vor und verlangt mit Sehnsucht die Rückkehr zur geliebten Gattin *) Od. V, 215. Dieser Einklang, diese Seelenharmonie zweier Gatten und das dadurch bedingte Glück des Lebens war es, deren Uebermaass Penelope für die Ursache der ihr zugeschickten Leiden ansah; die Götter, sagt sie Od. XXIII, 210 zu Odysseus, gaben uns Elend, denn zu gross wäre das Glück gewesen, wenn wir unser ganzes Leben hindurch in Liebe und Eintracht miteinander zugebracht hätten.

Wenn nun, wie bisher gezeigt wurde, die Ehe durchgehends als ein sittliches Institut erscheint, welches die Gatten zu treuen Lebensgefährten machte, und die Trennung derselben als ein grosses Unglück erscheinen liess, so drängt sich von selbst die Frage auf, wie die vorkommenden Fälle von Polygamie, Beischläferinnen und zweiter Ehe zu deuten sind. Bei näherer Betrachtung werden wir sehen, dass der Werth der Ehe dadurch nicht in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Polygamie tritt nur als ein ausnahmsweiser Zustand hervor**): bei allen griechischen und troischen Helden finden wir durchaus die Monogamie, und nur Priamus scheint neben der königlichen Gemahlin nicht bloss Nebenfrauen, wie z. B. die Kastianeira Jl. VIII, 304, sondern auch eine Gattin niedern Ranges gehabt zu haben***), denn Laothoe Jl. XXIV, 48, die Fürstin der Weiber genannt, ist nicht eine erkaufte oder erbeutete Sklavin, sondern die gutausgestattete Tochter des Lelegerkönigs Altes Jl. XXI, 85, denn die Worte des Priamus XXII, 51, „Vieles gab der Tochter der berühmte Altes mit,“ lassen sich gewiss nicht auf ein blosses Kebsweib beziehen, auch wird ihr Sohn Lykaon Jl. III, 333 nirgends ein νοθος, Sohn einer Beischläferin genannt. Dagegen gereichte dem Ehemanne so wenig als dem ledigen Manne das Verhältniss mit einem Kebsweibe zum Vorwurfe; Agamemnon spricht Jl. IX, 128 von seinen sieben lesbischen Kebsweibern und Priamus sagt

*) Wenn Einige darin dass Odysseus der Calypso den Vorzug an Schönheit und Reizen vor seiner Gemahlin zugesteht, einen Gegenbeweis gegen die Liebe und Achtung des Odysseus zur Gattin finden wollen, so ist dieses ganz irrig aufgefasst, da Odysseus ohne den Werth der Gattin herabzusetzen, der Calypso als Göttin diesen Vorzug einräumen musste, was auch Calypso selbst Od. V, 211 mit den Worten in Anspruch nimmt, dass sterbliche Weiber mit den unsterblichen an Gestalt und Bildung sich nicht messen können.

**) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 224.

***) Feith, antiquitat. homeric. Lib. II, Cap. XVII. §. 4.

Jl. XXIV, 495 von sich selbst, er habe fünfzig Söhne gehabt, von denen ihm neunzehn von der Gattin und die übrigen von seinen Beischläferinnen geboren worden seien; auch erscheint in manchen Fällen die Verbindung mit *einer* Beischläferin durch die Kinderlosigkeit der Gattin gerechtfertigt*), wie dies bei Menelaus Od. IV, 10 der Fall war: allein immer tritt die Beischläferin als Sklavin hinter der Gattin zurück, und in vielen Ehen kommen gar keine *Beischläferinnen* vor, weil dem Manne die Gattin genügte, wie dem Odysseus die Penelope und dem Hektor die Andromache, oder weil die Eifersucht der Frau das sinnliche Gelüste des Mannes zurückdrängte, der die Gattin nicht kränken wollte, wie Laertes Od. I, 430 aus Scheu vor dem Unwillen seiner Gemahlin nie das Lager mit seiner Sklavin Eurykleia theilte. Fand sich jedoch eine Frau gegen eine Beischläferin zurückgesetzt, so rächte sie sich wohl dadurch, dass sie einen ihrer Söhne überredete, sich mit dem Kebsweibe zu vermischen, so wie Phönix auf Andringen seiner Mutter das Kebsweib seines Vaters beschlief**) Jl. IX, 449. Diese Kebsweiber waren entweder im Kampfe erbeutete Sklavinnen, oder sie wurden gekauft, wie aus Od. I, 432. XIV, 202 zu entnehmen ist. Eine zweite Ehe kommt äusserst selten vor. Von einer *solchen* bei dem Manne finden wir nur ein Beispiel, denn Aloeus scheint zwei Gemahlinnen gehabt zu haben, die Eriböa und dann die Iphimedeia Jl. V, 389 vergl. mit Od. IX, 305. Die zweite Ehe des Weibes zog demselben jedoch gewöhnlich einen Tadel zu, theils indem sie dem unedlen Verdachte Raum gibt, als sei das Weib fähig der ersteheliche Kinder zu vergessen und ihnen zur Mehrung des neuen Haushaltes etwas zu entziehen***) Od. XV, 19, theils weil man aus der zweiten Ehe auf einen Mangel an Liebe und Anhänglichkeit an den ersten Gemahl schloss; obgleich Odysseus bei seiner Abreise von Ithaka seine Gemahlin ermahnt hatte, nur bis zur Mannbarkeit des Sohnes zu harren und sich dann wieder zu vermählen Od. XVIII, 266, so ist doch Pe-

*) Wir finden dieses auch bei den alten Hebräern, wo selbst die Frauen, wenn sie unfruchtbar waren, ihre Männer beredeten, Sklavinnen zu beschlafen, um Nachkommenschaft zu erhalten; 1. B. Mos. 16, 1. 22, 24. 30, 3. 37, 12. 2. B. Samuel 3, 7. Buch d. Richter 8, 31.

**) Aehnliches Verhältniss im 1. B. Mos. 35, 22, wo Ruben dem Kebsweibe seines Vaters beiwohnte, wahrscheinlich desshalb, um die Zurücksetzung seiner Mutter zu rächen.

***) Aus demselben Grunde wurde auch später die zweite Ehe des Mannes missbilligt: Charondas, der Gesetzgeber der Thurier, verordnete, dass derjenige, der seinen Kindern eine Stiefmutter ins Haus bringe, aus dem Rathe gestossen werde, weil der nicht gut fürs Vaterland sorgen könne, der ein schlechter Berather seiner eigenen Kinder sei. Diodor XII, 12.

nelope, nachdem dieser Zeitpunkt schon eingetreten war, zweifelhaft, ob sie einem der Freier folgen soll, theils aus Liebe zum Jugendgemahle, theils aus Scheu vor dem Gerede des Volkes*) Od. XIX, 524, denn, die Liebe zum ersten Gemahle zu bewahren, gewann die Achtung des Volkes

§. 59. Eine besondere Erörterung bedarf noch das Leben und die Stellung des Weibes im Familien- und Volkskreise und die demselben allgemein bewiesene Achtung. Was das Leben des Weibes im Familien- und Volkskreise**) betrifft, so entnehmen wir aus den Gesängen Folgendes. Jede Frau des Hauses bewohnte den oberen Stock, υπερωιον (§. 95), in welchem sie den grössten Theil des Tages mit ihren Sklavinnen in häuslicher Arbeit zubrachte, und wo sie des Nachts schlief. Mit diesem Aufenthalt wird bisweilen der Thalamus verwechselt, der für jedes Zimmer gebraucht zu werden pflegt, aber doch eigentlich und vorzugsweise das Schlafzimmer der Frau und des Mannes bezeichnet; so war der Thalamus der Penelope ein dem Anblick jedes Fremden, ihren Mann und die alte Dienerinn Aktoris ausgenommen, unzugängliches Heiligthum Od. XXIII, 226, also verschieden von dem Hyperoon, in welchem sich Penelope in Gesellschaft ihrer Dienerinnen aufhielt. Diese eingezogene Lebensart der Weiber, deren Aufenthalt sich grösstentheils auf diesen Ort beschränkte, muss das irrige Urtheil Meiner's***) veranlasst haben, es erhelle aus Homer und allen spätern zuverlässigen Schriftstellern der Griechen unwidersprechlich, dass die Weiber in der alten Zeit nicht weniger als nachher eingeschlossen gewesen seien: allein was in spätern Zeiten in Griechenland Sitte war, gehört nicht zu unsern Zweck †), und Homer weiss nichts von einer solchen Sklaverei, vielmehr ersehen wir aus vielen Stellen seiner Gesänge, dass die Freiheit der Weiber damals gar nicht zu beschränkt

*) Diese Scheu vor übler Nachrede unter dem Volke übte überhaupt eine grosse moralische Macht auf den homerischen Menschen aus; sie hielt selbst mehr als die Scheu vor den Göttern vor Begehung eines Frevels ab Jl. IX, 460, und begründete eine Mässigung des selbstsüchtigen Uebermuthes, der vor dem missbilligenden Urtheile der Verständigeren unter dem Volke wich; Beispiele der darauf basirten Mässigung und Bescheidenheit sind Jl. IV, 401. XXIII. 586. Od. III, 24. Vll, 294 (S. auch §. 45).

**) Lenz, Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, S. 28. Münter, uxor homerica, Hannov. 1750, konnte ich nicht auffinden.

***) Geschichte d. weiblich. Geschlechtes, I. Thl. S. 316.

†) Es beweisst demnach auch für uns der von Goguet für dieselbe Behauptung angeführte Beleg von der Eingeschlossenheit der Griechinnen in ein besonderes Frauenzimmergemach ganz und gar Nichts, da sein Gewährsmann Cornel. Nepos, Praef., von der Sitte der Griechen seiner Zeit, nicht aber von der Sitte des heroischen Zeitalters spricht.

war. Im Thalamus war es, wo die Männer bei ihren Weibern, Odysseus bei seiner Penelope, die Söhne des Priamus bei ihren Weibern schliefen; hier scheinen aber auch die Männer einen Theil des Tages sich bei ihren Weibern aufgehalten zu haben, wenigstens finden wir, dass Paris sich nach dem Zweikampfe mit Menelaus im Thalamus seiner Gattin aufhält und seine Waffen putzt, während Helena unter ihren Dienerinnen mit künstlichen Arbeiten beschäftigt ist Jl. VI, 321. Für das Beisammenwohnen der Weiber mit ihren Männern spricht die Schilderung welche Nausikaa dem Odysseus von der Wohnung ihrer Mutter macht: „bist du im Hause und im Vorhofe, dann durcheile den Saal und geh zur innern Wohnung meiner Mutter; sie sitzt am Heerde, drehend die Spindel mit purpurner Wolle und hinter ihr sitzen die Mägde; neben ihr steht ein Thron für meinen Vater, wo er ruht und sich mit Wein labt" Od. VI, 302. Uebrigens darf man nicht glauben, dass die Weiber in das Zimmer des obern Stockes gebannt gewesen sind; sie erscheinen nicht selten im Männersaale bei den Männern und fremden Gästen (§. 95): wir finden die Königin Arete in Gesellschaft der schmausenden Helden, bei denen sie mit ihrem Gatten noch am späten Abende verweilt Od. XI, 335, und selbst die durch den Uebermuth ihrer Freier gekränkte Penelope erscheint von Zeit zu Zeit in Begleitung einiger Dienerinnen im Saale, wo sie den Freiern gegenüber sitzend und arbeitend sich mit ihnen in Gespräche einlässt Od. XVII, 96; auch lässt sich die Stelle Od. VIII, 242 hieher beziehen, wo Alkinous zu Odysseus sagt: „höre mich, damit du es andern Helden wieder erzählen kannst, wenn du in deinem Hause mit deiner Gattin am Mahle sitzt." Im Familienleben zeigt sich besonders der Unterschied in der Beschäftigung der beiden Gatten. Während dem Manne die Obmacht des Hauses gebührt Od. I, 358. 397. XXI, 352, gebührt die Wirthschaft und Haushaltung dem Weibe, und das Leben der Weiber ist so auf ihr Hauswesen und ihre Familie vorzugsweise beschränkt, dass man fast nur häusliche Scenen über sie findet: Hektor sagt Jl. VI, 490 seiner Gattin, sie soll ihre Geschäfte, Spindel und Webstuhl besorgen und die Aufsicht über die Mägde führen, und dasselbe befiehlt Od. I, 356 Telemach seiner Mutter*). Es war das Geschäft der Weiber auf die Angelegenheiten des Hauses ein wachsames Auge zu haben, die täglichen Arbeiten unter die Dienerinnen zu vertheilen, sie in den Arbeiten, besonders des Webens und Spinnens zu unterrichten und über die Küche, Vorrathskammer und die übrigen Lokalitäten des Hauses die Aufsicht zu führen; sie selbst waren die meiste Zeit damit beschäftigt Kleider, künstliche Gewebe und Sticke-

*) Aristarchos fand diese Stelle zu hart und strich sie desshalb; dagegen bemerkt richtig Köppen (zu Jl. VI, 490): „jene Naturmenschen denken fast überall nicht daran, einen Gedanken, er enthalte Lob oder Tadel, durch den Ausdruck zu mildern."

reien zu verfertigen, in welche sie allerlei Scenen des heroischen Lebens wirkten oder stickten (§. 93. 109); so verfertigte Helena ein Gewand, in welchem die Thaten der Trojer und Achäer dargestellt waren Jl. III, 125; ausserdem finden wir noch Jl. VI, 289. XXII, 440. 511. Od. II, 94. 99. VI, 53. 305. VII, 234. XIX, 225 Beispiele von solchen und ähnlichen Arbeiten der Frauen erwähnt. Auch das Waschen der Kleider in der Waschgrube*) wurde von ihnen besorgt, eine Arbeit, welcher selbst die edelsten Frauen, wie die Königstochter Nausikaa sich nicht schämten Jl. XXII, 153. Od. VI, 25. 86. Indem nun auf die genannte Weise in dem Hauswesen jedem Gatten dasjenige zugewiesen wird, was ihm zufolge seiner Natur zukommt, so ist doch keineswegs zu fürchten, dass hier ein Verhältniss eintrete, wie das von Herr und Magd, da die eheliche Liebe zwischen beiden Gatten als Vermittlerin steht, welche der männlichen Herrschaft die harte Form des unbedingten Wollens benimmt, den weiblichen Gehorsam aber zu einer freien und freudigen Hingebung veredelt. Obgleich nun der Wirkungskreis der Frauen eigentlich und am Meisten auf die Arbeiten und Angelegenheiten des Hauses eingeschränkt war, so nehmen sie doch auch zuweilen Antheil an den öffentlichen Geschäften. Besonders findet man sie bei feierlichen Opfern gegenwärtig, die sie entweder allein darbringen, oder wobei sie mit ihren Männern zugleich sind; so heisst Hektor seiner Mutter mit den übrigen Matronen von Troja der Pallas Athene ein Opfer darzubringen, worauf die Weiber sich in den Tempel zur Opferhandlung begeben Jl. VI, 87. 297. VII, 291; bei einem dem Poseidon von Nestor dargebrachten Opfer waren dessen Gemahlin und Schwiegertöchter zugegen Od. III, 452. Ueberhaupt war die Erscheinung eines Weibes an öffentlichen Orten keine Seltenheit. Die Troerinnen waren in grosser Anzahl auf dem Skaischen Thore vor Troja versammelt Jl. III, 384 und als Hektor in die Stadt kam, umringten sie ihn nach ihren Söhnen, Brüdern und Gatten fragend Jl. VI, 237; als Priamus mit der Leiche seines Sohnes aus dem Lager der Griechen kam, kamen alle Weiber herbei um die Leiche zu sehen Jl. XXIV, 707; die Königin ging sehr oft durch die Stadt, wo sie vom Volke mit freudigem Grusse empfangen wurde Od. VII, 72. Liessen sich die Weiber öffentlich sehen, so waren sie gewöhnlich in Begleitung einer oder mehrerer Dienerinnen: Penelope begab sich in den Saal wo die Freier versammelt waren in Begleitung von zwei Dienerinnen Od. I, 332. XVIII, 206; Helena erscheint von drei Dienerinnen begleitet Od. IV, 121: nur ein Beispiel kommt vor, dass ein Weib in Begleitung eines Mannes öffentlich erscheint, das ist Od. IV, 276, wo Helena sich mit Deiphobos zu dem mit griechischen Helden angefülltem Rosse begibt.

*) *Πλυνός*, ein steinerner, in die Erde gegrabener Wasserbehälter, in welchem die schmutzigen Kleider gereinigt wurden.

Unter allen diesen Verhältnissen, sie mögen das Familien- oder Volksleben berühren, bemerken wir durchgehends eine, bei weitem mehr als in der spätern Zeit hervortretende, den Frauen bewiesene Achtung, was nur eine partheiische Anschauung verkennen konnte*); denn wenn die Od. XI, 441 gegen die Frauen sich aussprechenden und warnenden Worte des durch seine Gattin getäuschten und zum Hasse gegen das ganze Geschlecht getriebenen Agamemnon zu allgemein absprechenden Urtheilen über die Stellung der Frauen jener Zeit benützt werden, so ist dieses nur eine höchst einseitige Auffassung, und Schiller's hartes Urtheil über die homerischen Frauen**) lässt sich aus der Eigenthümlichkeit desselben erklären, dass ihm die moderne Sentimentalität mehr zusagte, als die antike Naivität. Durchgehends ist die den Frauen bewiesene Achtung in einem erhabenen Bilde dargestellt***). Der schön gezeichnete weibliche Charakter der Andromache, erhaben durch Feinheit und Stärke der Liebe für den Mann wurde schon erwähnt: die ganze Odyssee hindurch zieht sich das Lob der Penelope; in der Fülle des irdischen Genusses trauert Odysseus an den Ufern von Ortygia um die ferne Gattin, die auch seiner mit Sehnsucht gedenkt, unverführt durch die Zudringlichkeit der jugendlichen Freier, in deren Mitte sie mit unverletzter Würde steht: Arete, die Gemahlin des Königs der Phäaken Alkinous ist hochgeehrt vom Gemahle und den Kindern, erscheint dem Volke wie eine Göttin, und mit edlem Sinne und Einsicht begabt schlichtet sie selbst Zwiste der Männer Od. VII, 66. Selbst die Mutter des verachteten Bettlers Arnäos hat das Beiwort „ehrwürdig" Od. XIX, 5, denn, sagt Damm: „poeta innuere vult, matris nomen per se esse venerabile natis suis, etiam ex conditione infima." Die Achtung und Würde des Weibes ist auch noch durch das Urtheil ausgesprochen, welches über die nur selten vorkommenden Fälle weiblicher Untreue†) gefällt wird. Helena von

*) Dies thut Fickler (Einiges über die griechischen Frauen im historischen Zeitalter, Heidelb. 1848), wenn er behauptet, dass im Heroenzeitalter die natürliche Rohheit eines halbbarbarischen Volkes die Frauen als ein schwaches und widerstandloses Geschlecht verachtet habe. Das Folgende wird zeigen, wie durchaus unbegründet und dem heroischen Zeitalter widersprechend diese Ansicht ist.

**) In Humboldt's Briefwechsel mit ihm. Helbig, S. 86.

***) Jacobs, Abhandlungen über Gegenstände des Alterthums; Lpzg. 1830. S. 234 [Vermischte Schrift. IV. Thl.].

†) Einen Beweis, dass man das Vorkommen der Untreue der Frauen für nicht so selten gehalten habe, hat man in der Antwort finden wollen, welche Telemach Od. I, 215 der ihm unbekannten Athene gab, als sie ihn fragte ob er wirklich der Sohn des Odysseus sei: „meine Mutter sagt es, er sei mein Vater, ich selbst weiss es nicht, denn Niemand weiss wer ihn gezeugt hat." Es ist übrigens dieses nur die natürliche und naive Sprache jener Zeit.

Paris verführt verlässt ihren Gatten, aber die Verführte selbst beklagt bitter diese That, sie nennt sich selbst eine Hassenswerthe, Abscheuliche, eine schamlose Hündin Jl. III, 404. 180. Od. IV, 145, und wünscht dass sie bei ihrer Geburt von einem Orkane wäre hinweggerafft worden Jl. VI, 344; der Verführer Paris ist desshalb bei den Troern verachtet und Menelaus und alle Griechen hoffen, dass die Trojer wegen ihres Frevels die Strafe des Zeus treffen werde Jl. XIII, 624, und selbst von ihrem eigenen Geschlechte wird Helena vertheidigt, denn Penelope sagt Od. XXIII, 218 von ihr, dass es dem Fremden nie gelungen wäre sie zu verführen, wenn sie voraus hätte ahnen können die Veranlasserinn des schrecklichen Krieges zu werden, und dass sie nur von der Göttin Aphrotide verblendet sich dem Verführer Preiss gegeben hätte, so wie auch Priamus Jl. III, 164 sie ganz milde mit den Worten beurtheilt, dass nicht sie selbst, sondern die Unsterblichen die Schuld hätten. Viel ungünstiger urtheilt Meiners *) mit folgenden Worten: „Mangel von Delicatesse zeigt sich in der ganzen Veranlassung und Absicht des trojanischen Krieges; Agamemnon und Menelaus wiegelten ganz Griechenland auf und alle griechischen Völker und Könige zogen einem gehörnten und beschimpften Könige in einen andern Erdtheil nach, nicht um den gewaltsamen Raub einer tugendhaften und geachteten Königin zu rächen, sondern um ein veraltetes, ehebrecherisches Weib wiederzuholen, welches freiwillig mit seinem Liebhaber entflohen war und zehn Jahre lang mit ihm gelebt hatte, während dass ihr erster Gemahl und seine Verbündeten vor den Mauern von Troja stritten:“ dagegen bemerkt Lenz **) ganz richtig Folgendes: „diese nicht ganz delicat ausgedrückte Klage über Mangel an Delicatesse bedarf keiner weitläufigen Erörterung: war nicht das heilige Recht der Gastfreundschaft von dem troischen Fremdling, der freundschaftlich aufgenommen dem Menelaus sein Weib mit allen ihren Schätzen raubte, auf eine Art entweiht worden, welche blutige Rache foderte?; nicht Mangel an Delicatesse, wohl aber verräth dieser Krieg den Geist eines Volkes, das einen hohen Begriff von der Unverletzlichkeit des Gastrechtes und von der Strafbarkeit des Ehebruches hatte, und das Alles daran wagte, um mit vereinter Macht die zugefügte Beleidigung an dem Thäter und dessen Landsleuten zu ahnden: alt war Helena in Troja geworden, aber sie war noch schön, und das Alter benahm nichts der Veranlassung zum Kriege; die eheliche Treue hatte sie zwar gebrochen, aber darum war sie noch kein ehebrecherisches Weib, ein Wort, womit man nur lasterhafte und in Wollüsten versunkene Weiber brandmarken sollte.“ Auch Schubarth ***) ur-

*) Geschichte d. Weiber, S. 318.

**) A. a. O. S. 184.

***) Ideen über Homer und sein Zeitalter, S. 177.

theilt nachsichtiger über Helena: „sie erscheint schwach aber nicht gemein, und ihrer bessern Natur, welcher sich heraufzuarbeiten gelungen ist (Jl. III, 399. VI, 344) thut es wohl, dass Hektor, den sie als ein Muster und Urbild von Reinheit und Schuldlosigkeit verehrt, sie nicht verkennt, sich der Verlassenen, der Preissgegebenen, der Unbeschützten annimmt." Die Schuld der Gemahlin des Agamemnon, die sich von Aigisthos verführen liess (§. 168. 169), wird mehr auf den Verführer selbst gewälzt, denn dieser wurde von Orestes erschlagen und Athene erklärt dieses für die gebührende Strafe seines Frevels Od. I, 35. In beiden Erzählungen von der Entführung der Helena und der Gemahlin des Agamemnon wird einer Entschuldigung der Gattin in so ferne Raum gegeben, als es nur die Lockungen des Verführers sind, welche das Weib zum Unrecht verleitet haben und die auch das tugendhafte Weib leicht verblenden können*) Od. XV, 421. Von verführender Lustgier eines Weibes kommt dagegen nur Ein Beispiel aus einer ältern Sage vor, nämlich jenes der Anteia, Gemahlin des Prötus, welche den Bellerophontes zu verführen suchte Jl. VI, 160, (§. 158): aber eben dieses einzige Beispiel zeugt von dem sittlichen Werthe des ehelichen Verhältnisses, der um so höher angeschlagen werden muss, je mehr die gewöhnlichen Ansichten von der Verlockungskunst der Göttin Aphrotide eine schädliche Einwirkung haben konnten, und auch gegen diese spricht sich der sittliche Sinn aus, indem Helena selbst Jl. III, 399 die Aphrotide für ihre Verführerin erklärt.

§. 60. Namengebung, Pflege und Erziehung des Kindes. Ueber die Art der Namengebung des Kindes findet sich zwar nichts Bestimmtes angeführt, doch scheint vorzugsweise dem Vater das Recht zugestanden gewesen zu sein, wie es auch später der Fall war**), dem Kinde seinen Namen zu geben, und nur Eine Ausnahme davon ist Od. XVIII, 5, wo gesagt ist, dass dem Arnäos sein Name von der Mutter gegeben worden sei; vielleicht gebar diese als Wittwe, oder es war der Mann zur Zeit der Geburt abwesend. Die dem Kinde gegebenen Namen waren selbstständige Namen, denen häufig ein auf

*) „Die edlen Charaktere einer Andromache, einer Penelope, stellen, jeder auf seine Weise, auch Ideale hoher Liebe der Gattinnen dar. Schwerer wird es uns nach unsern Gefühlen die entführte und zurückgebrachte Helena zu fassen; und doch, wenn wir die Helena, die Geliebte des Paris in der Ilias mit der Helena, der Gattin des Menelaus in der Odyssee vergleichen, wie viel Wahrheit, wie viel innerer Zusammenhang des Charakters, der sich verirren aber nie den ursprünglichen Adel ganz verleugnen konnte. Es ist die Frau, die, in der Blüthe der Jugend das Opfer der Sinnlichkeit, (und diess nie ohne Regungen der Reue) nachmals zur Vernunft zurückkehrte noch ehe das Alter sie dazu zwang." Heeren, Ideen über Politik, Verkehr u. Handel d. vornehmsten Völker d. alten Welt; III. Thl. 1. Abthlg. Götting. 1826, S. 114.

**) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. II. B. S. 168.

den Namen des Vaters oder auch des Grossvaters sich beziehendes Beiwort gegeben wurde; so z. B. heisst Aeneas auch Anchisiades, Sohn des Anchises, Tros als Sohn des Alastor auch Alastorides, Odysseus als Sohn des Laërtes Laertiades, Aegialeia als Tochter des Adrastos Adrestine. Solche von den Vätern entnommene Beinamen kommen sehr häufig vor: Jl. I, 7. 146. 265. 307. Jl. II, 513. 518. 541. 566. 622. 624. 693. 705. 837. 843. III, 123. 200. 303. IV, 204. 228. 394. 488. 517. V, 412. 509. 535. 581. 813. VI, 28. 154. VII, 168. VIII, 100. 267. 276. IX, 448. 623, XI, 339. 426. XII, 140. 394. XIII, 411. 541. 709. 756. XIV, 319. 380. 444. 450. 503. 512. XV, 15. 338. 589. XVI, 416. 417. 808. XVII, 348. 467. 583. 754. XIX, 116. XX, 457. 463. XXIII, 678. Od. I, 429. II, 242. III, 79. 136. 282. 347. 482. IV, 518. 555. VIII, 114. X, 2. 36. XV, 540. XVI, 395. XXI, 14. XXII, 235. 287. 294. 330. Nach dem Namen der Mutter bildet Homer ein solches Beiwort nie, daher ist es, wie Einige gethan haben, irrig, unter Philomeleides Od. IV, 343. XVII, 134 einen von seiner angeblichen Mutter Philomela entnommenen Beinamen des Patroklus zu verstehen; s. §. 161.

Hinsichtlich der Pflege und Erziehung der Kinder*) ist zu bemerken a) dass die erste Ernährerin des Neugebornen theils die Mutter selbst, theils Sklavinnen als Ammen waren: Telemach und Hektor wurden von ihren Müttern gesäugt Od. XI, 448. Jl. XXII, 83; Odysseus Amme war die von ihm hochgeschäzte Euryklea Od. XIX, 354. 483. Wie selten oder wie häufig das Ammenhalten in jener Zeit gewesen sei, lässt sich aus Homer nicht entnehmen, man müsste denn spätere griechische Schriftsteller, die Tragiker zur Bestättigung des häufigen Gebrauches der Ammen in der Heldenzeit anführen, bei denen diese oft als nachmalige Vertraute der Familie erscheinen **). Auch über die Ursachen des Gebrauchs der Ammen lässt uns Homer in Ungewissheit: dass Mangel der Muttermilch oder Kränklichkeit der Frauen, wie Feith***) glaubt, die Veranlassung dazu gewesen sei, lässt sich bei der anerkannten kräftigen Constitution der Weiber jener Zeit (§. 36) nicht wohl als für die Mehrzahl der Fälle gültig annehmen; mit mehr Wahrscheinlichkeit werden wir

*) Lenz, a. a. O. S. 45. Cramer, Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes im Alterthume, I. B. S. 150.

**) „Die Amme des Herrn oder der Hausfrau oder der Kinder bleibt immer im freundschaftlichen Verhältnisse zu ihrem Pfleglinge. Diese Sitte Griechenlands, welche auch die vielen τροφοι in den Tragödien bezeugen, soll noch jetzt dort durchgängig sein. S. Guys liter. Reise, 1. S. 44; er vergleicht dabei die Amme, welche der Rebekka mitgegeben wird, 1. B. Mos. 24, 39.“ Nitzsch, erklärende Anmerk. zur Odyssee, 2. B. S. 135. Stollberg, Geschichte d. Relig. Jesu, I. Thl. S. 149.

***) Antiquitat. Homeric. L. II. Cap. XVIII, §. 2.

den Grnnd in der Lebens- und Denkungsart der damaligen Weiber finden können. Die Weiber waren Verweserinnen des ganzen Hauswesens (§. 59); die Führung der Wirthschaft, die Verfertigung verschiedener Bedürfnisse als namentlich der Kleider, die Aufsicht über die Sklavinnen, die Bewirthung der Gäste u. s. w. nahmen die Zeit, Kraft und Anstrengung der Weiber so in Anspruch, dass sie das mit den übrigen Geschäften nicht vereinbare Geschäft des Säugens nicht übernehmen konnten. Ein anderer Grund ist auch noch in der herrschenden Denkungsart, dass Fruchtbarkeit für eine besondere Gnade der Götter, für den Stolz der Weiber und die Hoffnung der Männer galt, zu suchen, und damit nun diese Fruchtbarkeit nicht durch das Selbststillen beschränkt werde, wendete man sich zu den Gebrauch der Ammen. Aber auch die Ammenhaltenden Mütter hielten sich desshalb doch nicht berechtigt, die Pflege und Erziehung ihrer Kinder einzig den Ammen zu überlassen, und obschon letzteren die Sorge für die Erziehung mit oblag, so führte doch immer die Mutter die Hauptaufsicht darüber. Dass diese Ammen Sklavinnen gewesen seien lässt sich nicht wohl annehmen, sondern eher vermuthen, es seien dazu gemiethete freie Weiber gewesen, doch finden wir die richtige Auskunft darüber bei Homer nicht. Uebrigens muss noch bemerkt werden, dass nicht überall, wo die Worte τιϑηνη und τροφος gebraucht werden auch damit wirkliche Säugammen gemeint sind, da diese Worte auch soviel als Pflegerinn und Erzieherinn eines Kindes bedeuten, in welchem Sinne Jl. VI, 132. Od. II, 361. IV, 742 zu verstehen sind. Dass man den psychischen Einfluss der Ernährenden auf den Säugling kannte, lässt sich aus den Worten Jl. XVI, 203: „dich ernährte die Mutter mit Galle“ schliessen. b) Von einer systematischen Erziehung und von vielem Unterrichte konnte natürlich nicht die Rede sein, da das Leben hauptsächlich und fast allein erzog und unterrichtete; die natur- und zeitgemässe Entwicklung und Bildung des Kindes mehr durch Uebung und Beispiel als durch vieles Lehren und Mahnen war die Methode der Erziehung*). Die Erziehungselemente bezweckten in einfacher Weise die Tüchtigkeit des nach Aussen wirkenden Mannes in Wort und That, so wie den ethischen Charakter des in stiller Häuslichkeit schaffenden Weibes. Mit dem heranwachsenden Knaben beschäftigt sich gerne der Vater, lässt ihn auf seinem Schoosse sitzen und essen, und schaukelt ihn mit Lust auf den Armen Jl. XXII, 500. VI, 474. Der reifere Knabe soll sich zum kräftigen, waffenkundigen und verständigen Jünglinge heranbilden, der zum tüchtigen Handeln eben so geschickt wäre, wie zu verständigem Rathe, welcher sich besonders in den Versammlungen durch kluge Rede kund geben sollte, denn, so wie man überhaupt in den

*) Helbig, a. a. O. S. 93. Pauly, Realencyclopädie d. klassisch. Alterthumswissenschaft, III. B. S. 27.

homerischen Gedichten die Anfänge der natürlichen Beredtsamkeit findet*), so war schon ehe man daran dachte eine kunstgemässe Rhetorik zu wollen, doch die Aufmerksamkeit und das Interesse auf das Talent der Rede gerichtet, man hatte schon Sinn für die verschiedenen Arten der Beredtsamkeit und für feinere charakteristische Unterschiede, wie man aus Jl. III, 212 entnehmen kann, wo Antenor die verschiedene Art der Rede und des Vortrages beschreibt, welche er an Menelaus und Odysseus wahrnahm**). Mit dem bisher Gesagten ist nun das vorzüglichste pädagogische Ziel der heroischen Zeit zusammengefasst. Die erwähnten Eigenschaften wurden vom Helden gefodert und am Helden geachtet (§. 147), Jl. VII, 288. Od. VIII, 167 und Muth, Weisheit, Mässigung und Gerechtigkeit werden vorzugsweise von Homer hervorgehoben***). Daher wird Nestor glücklich gepriesen, verständige und zum Kampfe tüchtige Söhne zu haben Od. IV, 211. Um dieses zu erreichen, gesellte man dem reifern Knaben einen Führer oder Begleiter zu, der ein jugendlicher Freund und Genosse desselben, oder auch ein älterer Verwandter oder Freund des Hauses ist, und etwa durch Armuth oder ein anderes ungünstiges Schicksal genöthigt wurde, bei dem begüterten Freunde Zuflucht und Unterkunft zu suchen. So kömmt Phönix, dem zürnenden Vater Amynthor entflohen, nach Phthia zum Peleus (§. 159), welcher ihn freudig aufnimmt, und noch als Greis rühmt sich Phönix den jungen Peleiden leiblich gepflegt, und ihn, nachdem er erwachsen, für das Leben gebildet, zu Wort und That befähigt zu haben†) Jl. IX, 437; ein anderer Begleiter und jugendlicher Genosse des Achilles ist Patroklus, welchen gleichfalls ein widriges Geschick zu Peleus geführt hat (§. 161), er hat als Knabe beim Würfelspiel zum Zorn gereizt den Sohn des Amphidamas erschlagen, und wird von seinem Vater nach Phthia gebracht, wo ihn Peleus aufnimmt, sorgfältig pflegt und ihn θεραπων seines Sohnes nennt, den er als älterer Genosse umgeben, mit klugem Rathe und verständiger Rede vorangehen und das Rechte

*) Hallenkreutz, spec. eloquentiae Ulysseae ex Homero erutum; Upsal. 1768. Lindgren, de Nestorea eloquentia; ibid. 1753.

**) Zell, über die Jliade; Karlsruhe 1843, S. 117.

***) Zeyss, quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, diis statuerint; Jen. 1832. p. 7.

†) „Ut Achillem efficeret oratorem verborum actoremque rerum;“ Cicero, de oratore III, 15. „Sit ergo tam eloquentia tam moribus praestantissimis, qui ad Phoenicis Homerici exemplum dicere et facere doceat“ Quinct. II, 3, 12. „Agir et parler, voila les deux grandes qualités qui formoient le grand homme chez cette nation, à laquelle les speculations de la philosophie etoient encore absolument inconnues et dont la vie entiere etoit une activité sans intervalle. C'etoient les qualités que Phenix avoit taché de faire acquerir à son disciple, le jeune Achille.“ Limburg-Brouwer, histoire de la civilisation des Grecs, T. I. P. I. Groning. 1833, p. 204.

andeuten soll Jl. XXIII, 85. XI, 785. Aus diesen Beispielen ergibt sich, dass man solche den Söhnen beigegebene oder über dieselben eine Art Aufsicht führende Gesellschafter von den Pädagogen der nachhomerischen Zeit unterscheiden muss. Jene waren junge Leute von edler Abkunft, welche auf den Wogen des Lebens Schiffbruch erlitten, von Verwandten oder Freunden gastlich aufgenommen und ihren Söhnen beigesellt wurden; die Pädagogen waren aber gewöhnlich Sklaven; wenn nun aber spätere Dichter dennoch Pädagogen in der alten historischen Zeit auftreten lassen, so erscheinen auch diese wiederum in einer etwas andern Funktion; sie sind alte treue Diener des Hauses, von welchen die Kinder bedient, beaufsichtigt, ausserhalb des Hauses begleitet werden, ohne wesentlichen Einfluss auf Erziehung und Bildung. Die Ausbildung des Knaben suchte man zu bezwecken durch Unterricht im Gesange, Saitenspiele, Beredtsamkeit, Waffenübungen und anderen den Körper kräftigenden gymnastischen Uebungen, in Anfeurung zum Muthe und zur Tapferkeit, kurz, in Allem was zu den bevorzugenden Eigenschaften eines Helden gehörte; es gehörte übrigens auch noch Kräuter- und Heilkunde in den Kreis der Unterrichtsgegenstände, und von Chiron (§. 160), den die spätere Sage zum Erzieher vieler Helden machte, wird Jl. XI. 831 gesagt, dass er den Achilles mit der Anwendung heilender Kräuter bekannt gemacht habe. War nun die Bildung der Jünglinge mehr auf das öffentliche Leben berechnet, so bezweckte dagegen die weibliche Erziehung die Entwicklung der Mädchen zur stillen Häuslichkeit wie sie die Sitte des Zeitalters verlangte. Neben schöner Gestalt musste die Jungfrau, welche edle Jünglinge zu freien wünschten, Geschicklichkeit in künstlichen Arbeiten und Verstand besitzen, und für beide Beziehungen waren Aphrotide und Athene Ideale, Jl. IX, 389. XIII, 432. Od. II, 115; das Beispiel der Fürstentochter Nausikaa, welche mit den dienenden Mädchen auf die Wäsche geht, Od. VI, 57, beweist die Wirthschaftlichkeit der Jungfrauen.

§. 61. Das Verhältniss zwischen Kindern und Eltern*) betrachten wir in pietätischer und rechtlicher Beziehung. a) So wie in der Ehe (§. 58) so liegt auch in dem Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern eine erhabene und sittliche Bedeutung. Eine glückliche Ehe ward von den Göttern mit Kindern gesegnet**): dieses war der Stolz der Niobe, welche, ein Bild

*) Helbig, S. 89. Nägelsbach, S. 226. Lenz, S. 54.

**) Dies war durchgehends Glaube der ältesten Zeit. Der Segen Jehova's heisst im 2. B. Mos. 23, 26: „keine Unfruchtbare noch Fehlgebärende soll in deinem Lande sein.“ Psalm 127, 3 sagt: „Jehova's Geschenk sind Söhne“ und Psalm 128, 3 u. 6 ist das Glück der Frommen mit den Worten geschildert: „dein Weib ist ein fruchtbarer Weinstock in deinem Hause, deine Söhne wie Oelbaumpflanzen um deinen Tisch, du siehst Söhne

des höchsten Muttergefühles sich ihrer zwölf Kinder rühmte und über die Götter erhob Jl. XXIV, 607, und dass sie in einen Stein verwandelt, und so auf die unterste Stufe zurückgedrängt, noch Thränen vergiesst (§. 171), zeigt die Ewigkeit ihres durch den bittersten Verlust getrübten Mutterschmerzens *); Achilles rechnet zu Peleus Leiden, dass ihm die Götter nicht mehrere, sondern nur Einen Sohn verliehen hätten Jl. XXIV, 538; Dione droht, dass dem, welcher sich gegen die Götter versündige, keine Kinder kosend Vater nennen würden Jl. V, 408. Die innigste Liebe, welche mehr als Mahnung und Unterricht die Erziehung fördert, verband Eltern und Kinder. Diese Liebe tritt schon in der Zärtlichkeit hervor, womit Mutter und Vater den Säugling und das zarte Kind an sich fesseln; der berühmte Abschied des Hektor zeigt uns dieses Verhältniss am deutlichsten und trefflich ist die zarteste Empfindung der Mutter Jl. VI, 483 dargestellt, indem sie ihr Kind an die Brust drückt lächelnd mit Thränen im Blicke: eben so deuten auch mehrere Gleichnisse auf das innige Verhältniss zwischen Mutter und Kind hin, z. B. „die Götter wehrten vom Menelaus das Geschoss ab, wie die liebende Mutter die Fliege vom schlummernden Kinde“ Jl. IV, 130; so wie Jl. XVI, 8 das Bild von dem an die Mutter sich anschmiegendem Kinde. Aber auch die herangewachsenen Kinder bleiben in dieser innigen Verbindung mit den Eltern: wie einfach und doch innig wird das freudige Gefühl des Odysseus und Laertes dargestellt als sie ihre Kinder wiedersehen Od. XVI, 188. XXIV, 345; und das Glück, welches Alkinous und die Seinigen an der Tochter Nausikaa geniessen, hat die anmuthigste Schilderung in Odysseus Worten Od. VI, 154 gefunden; als die grösste Klage wird Jl. XXIII, 222 die Trauer eines Vaters um den Tod seines Sohnes erwähnt, die noch dadurch verstärkt wird, dass letzterer ein Bräutigam war, somit auch die Hoffnung auf Enkel verloren gegangen ist. Die Liebe der Kinder zu den Eltern zeigt sich in der Art wie Achilles von seinem Vater Peleus spricht, in den Freudenäusserungen des Telemach und Odysseus beim Wiedersehen der Väter, in der Sehnsucht des Odysseus nach der Mutter, deren Schatten er nicht zu umfassen vermag, in der Schilderung der Stimmung des Telemach der seine Mutter ungern fortläst, und in einer Rede des Nestor, welcher die Achäer bei ihren Erzeugern beschwört tapfer zu sein; Jl. XIX, 334. Od. XI, 496. XXIV, 234. 320. XI, 204. XXI, 102. 115. Jl. XV, 660. Achilles hat selbst noch im Hades Sorge, dass sein Vater noch im Besitze seines Landes und seiner Rechte sein möge Od. XI, 494; als Priamus den Achilles um die Leiche seines Sohnes Hektor anflehte, wusste er wohl den Weg zu dem

von deinen Söhnen.“ In Indien zog Kinderlosigkeit den Verlust der künftigen Seeligkeit nach sich und in China galt es für eine bürgerliche Schande, kinderlos zu sein.

*) Cicero, Tusc. III, 63. Cramer, a. a O. S. 164.

Herzen des erzürnten Helden, „deines Vaters gedenke Achilles, der, wie ich an der traurigen Schwelle des Alters steht," so sprach Jl. XXIV, 486 Priamus zu Achilles welcher in Thränen ausbrach, die Liebe zu dem Vater, die Erinnerung an ihn verdrängte den Heldentrotz und die Kriegerrache; „so wie jetzt Priamus um seinen Sohn jammert, so jammert vielleicht jetzt mein alter Vater um mich," so dachte gewiss Achilles bei sich, der nun milder wurde, den flehenden Priamus gütig behandelte und ihm die Leiche seines Sohnes gab. Noch können wir des schönen Gleichnisses Od. V, 394 von der Freude der Kinder über die Errettung ihres Vaters von einer schweren Krankheit erwähnen. Aeusserungen wie die von Achilles Jl. XIX, 321 dass selbst die Nachricht von seines Vaters Tod ihn nicht so schmerzlich getroffen hätte als Patroklus Verlust, oder von Telemach Od. II, 48, dass ihm nach des Vaters Untergang noch ein viel grösseres Unglück, die Tyrannei der Freier zu Theil geworden sei, widerstreiten der Pietät nicht, weil der Tod des alten Vaters des Achilles ein viel natürlicheres Ereigniss wäre als der des viel jüngern Freundes, und das Betragen der Freier die Existenz der Familie und des Geschlechtes in Gefahr setzt, welche durch des Vaters Tod allein noch nicht bedroht ist. Diese Verpflichtung der Kinder zur Pietät gegen die Eltern beruht nicht allein zunächst auf dem natürlichen Grunde des Blutsverbandes, sondern es coordinirt sich auch ein sittlicher Grund, nämlich der der Dankbarkeit, und diese gedoppelte Basis der Pietät spricht sich in folgenden Stellen aus: Telemach begegnet der Zumuthung seine Mutter wider ihren Willen aus dem Hause zu weisen, mit der Antwort: „nie kann ich die mit Zwang aus dem Hause verstossen die mich geboren und erzogen hat" Od. II, 130, und Hekabe beschwört den Hektor, sich dem Achilles nicht preiszugeben, bei ihren Brüsten die er gesogen Jl. XXII, 80. Die Pflicht der Kinder gegen die Eltern spricht sich endlich noch durch die *θρεπτρα* aus, die Entgeltung, welche ein Kind seinen Eltern im Alter für die empfangene Pflege beweisst Jl. IV, 478. XVII, 302, und die erwachsenen Söhne gehen dem Familienvater ohnehin an Handen; so finden wir, dass sich Nestor's, Alkinoos und Priamos' Söhne im häuslichen Dinste bemühen Od. III, 421. VII, 2. Jl. XXIV, 265, und von zwei Brüdern des Freiers Eurynomos wird Od. II, 22 gesagt, dass sie zu Hause die Geschäfte des Vaters besorgen. Gilt nun, wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, die Pietät der Kinder gegen die Eltern für eine geheiligte Pflicht, so muss, als natürliche Folge davon, die Unterlassung derselben als Frevel der Strafe der Götter anheimfallen, als deren Vollzieherinnen die Erinnyen auftreten Jl. IX, 455. XV, 204. Od. II, 135 (§. 198), und es stand die Ansicht von der Pflicht der Pietät und des Gehorsams der Kinder gegen die Eltern so fest, dass auch in jenen Fällen die rächende Erinnys auftrat, wo die Eltern durch Unrechtthun die Veranlassung zur Verletzung der kindlichen Pflicht selbst gegeben, oder die Kinder ohne es zu wissen gegen die Eltern

gefrevelt haben; so war Phoinix durch den väterlichen Fluch verfolgt, weil er nach dem Wunsche der Mutter die Gunst der Geliebten des Vaters gewonnen hatte Jl. IX, 448, und nach Od. XI, 280 wurde Oedipus von den Erinnyen verfolgt, weil er sich auch gegen sein Wissen gegen seine Mutter verfehlt hatte. b) Anlangend die rechtlichen Verhältnisse zwischen Kindern und Eltern, so lernen wir das Verhältniss der Söhne gegen ihre Mütter vorzüglich aus Telemach's Beispiel kennen. Sobald der Sohn erwachsen war, stand er nicht mehr unter der Herrschaft seiner Mutter, sondern er konnte, wenn der Vater todt oder abwesend war, für sich freien, sein Hauswesen selbst verwalten, über die Sklavinnen gebieten, und, war seine Mutter Wittwe, sie entweder zu ihrem Vater zurückschicken oder ihr selbst einen Mann geben Od. II, 130. I, 292; überhaupt scheint er noch weitere Gewalt über seine Mutter gehabt zu haben, und Telemach befiehlt seiner Mutter, sie solle sich in ihr Gemach begeben und ihre Geschäfte besorgen, denn das Wort gehöre den Männern und ihm gebühre die Obmacht des Hauses Od. I, 356. XXI, 350. Dass übrigens, ungeachtet dieser Gewalt der Söhne die Pietät gegen die Mutter nicht verletzt wurde, beweisst gleichfalls wieder Telemach's Benehmen: er gab zwar, zum Gefühle der Mannbarkeit gekommen, seine Herrschaft im Hause zu erkennen, zeigte aber dabei stets Liebe und Achtung gegen die Mutter und fürchtete das Urtheil der Götter und Menschen, wenn er die Mutter mit harten Worten aus dem Hause treiben wolle Od. II, 130. XX, 339. Ein bestimmter Termin zur Anerkennung der Mündigkeit scheint nicht angenommen worden zu sein, es scheint vielmehr die Uebernahme des Haus- oder Volksregiments durch die Rüstigkeit oder Hinfälligkeit des Hausvaters bedingt: der alte Nestor ist noch im vollkommenen Besitze der königlichen und häuslichen Gewalt, während Laertes die Verwaltung des Reiches und Familiengutes schon vor dem troischen Zuge an Odysseus abgetreten zu haben scheint und längst schon nicht mehr in die Stadt kommt, sondern auf dem Lande ein nicht zum Complex des Familiengutes gehöriges, von ihm selbst angebautes Landgut wirthet Od. XXIV, 206 (§. 81), und eben dadurch vor Telemach's erst während der epischen Handlung sich entwickelnder Selbstständigkeit die Familie hülf- und wehrlos macht; auch Priamus ist noch Hausherr und König mit voller Gewalt, und nur die hervorragendsten seiner Söhne, Hektor und Paris haben einen eigenen Haushalt; Peleus ist der alte, schwache König, der in Ermanglung eines Sprossen, dem er das Reich übergeben könnte, die Regierung fortführt, jedoch mit Gefahr. Desshalb schuldet der mündige Sohn dem greisen Vater Schutz, und, wenn derselbe beleidigt worden ist, Rache Od. III, 196. Die mit Kebsweibern oder Beischläferinnen erzeugten Kinder (νοϑος, im Gegensatze von γνησιος Jl. XI, 102) waren nicht verachtet, sondern genossen oft gleiche Achtung, Sorge und Erziehung wie die rechtmässigen Kinder; Menelaos vermählte seinen mit einer Beischläferinn erzeugten Sohn Megapenthes

mit der Tochter des Alektor Od. IV, 10; Pedäos, der uneheliche Sohn des Antenor wurde gleich den ehelichen Kindern erzogen Jl. V, 70 und eben so Teukros, Sohn des Telamon VIII, 284; auch scheinen die Unehelichen einen Anspruch auf den Nachlass des Vaters gehabt zu haben, denn Odysseus, welcher sich für einen unehelichen Sohn des Kastor ausgibt, beklagt sich, dass dessen ehelichen Söhne das Erbe des Vaters unter sich getheilt und ihm (Odysseus) nur sehr Weniges und ein Haus zum Antheil geworden sei Od. XIV, 208. Eine besondere Verpflichtung der Bastarden scheint es gewesen zu sein, im Kampfe das Geschäft der Wagenführer [§. 121] der ächten Söhue zu übernehmen Jl. XI, 102. XVI, 737.

III. Die Sklaven.

§. 62. Als untergeordnete Glieder der Familie, welche, obschon im Zustande der Rechtslosigkeit sich befindend, dennoch durch den Einfluss des in der Familie selbst herrschenden sittlichen Geistes als veredelt erschienen, sind die männlichen und weiblichen Sklaven zu betrachten, so dass hier das an sich unsittliche Institut der Sklaverei in einem viel minder gehässigerem Lichte als bei andern Völker vor uns steht, und die vielfach aufgestellte aber unbegründete Behauptung zurückgewiesen wird, als ob erst das Christenthum den Werth des Menschen habe erkennen lassen, und wenn wir auch das Christenthum hinsichtlich seines Einflusses auf Kultur und Sittlichkeit nicht hinter das Alterthum setzen wollen, so sind doch wenigstens die Worte Birnbaum's *) unbedingt wahr, „dass, so wie das Christenthum eine Offenbarung des Wahren und Guten ist, wir in den Griechen und Römern eine eben so ewige Offenbarung des Grossen und Schönen anerkennen müssen **).“ Eine nähere Betrachtung der einzelnen Momente des Sklavenverhältnisses ergibt Folgendes. a) Der Erwerb von Sklaven war leicht, da er auf mancherlei Weise geschehen konnte, durch Kauf, durch Gefangenschaft im Kriege, oder durch Fortpflanzung der Sklaven unter sich ***). Jenes Zeitalter, dessen Handel

*) Gesichtspunkte zur Beleuchtung der gegenwärtigen Leistungen in d. gelehrten Schulen; Köln 1825. S. 6.

**) „Verum ut hi, qui tam inique de poeta praestantissimo judicant, multorum animos offenderunt et nunc etiam offendunt, sic nescio an illi displiceant, qui plurimis locis non dubitant periculum facere declarandi, Homeri praecepta a Jesu Christi praeceptis non admodum distare.“ Lilie, de hominum vita et moribus, quales sint apud Homerum (in Schönborn's Einladung zur öffentl. Prüfung am Gymnas. zu St. Maria Magdalena; Bresl. 1841) p. 5.

***) Diese verschiedene Art Sklaven zu erhalten, haben Einige in den von Homer ge-

und Schiffahrt noch grösstentheils Freibeuterei war (§. 82. 102), trieb ein ausgebreitetes Gewerbe mit Sklaven, die aus fernen Ländern entführt, nach andern gebracht und daselbst verkauft wurden; so wurden Eurykleia und Eumaios, welchen als Knaben Phönizier geraubt hatten, von Laertos gekauft Od. I, 430. XV, 426, auch lässt sich aus Od. XX, 382 und XXIV, 211 entnehmen, dass die Sikler in Verkehr mit Griechenland standen und Sklavenhandel trieben. Ferner wurden die im Kriege Gefangenen zu Sklaven gemacht, welches Schicksal gewöhnlich die Kinder und weiblichen Individuen traf, da in den eroberten Städten die Männer, welche nicht im Kampfe gefallen waren, meistens erschlagen wurden, Od. VIII, 523. XIV, 264. XVII, 441. Jl. IX, 590; als Odysseus die Stadt der Kikonen zerstört und die Männer erschlagen hatte, führte er die Frauen als Sklavinnen mit fort Od. IX, 40, und ausserdem erbeuteten die Griechen während des trojischen Krieges und bei der Einnahme von Troja noch eine grosse Anzahl von Sklavinnen, unter denen man vornehme Weiber und selbst Töchter von Königen findet Jl. I, 365. II, 689. IX, 665. XI, 624. Od. IX, 41; die gemachte Beute wurde durch das Loos vertheilt, und die Führer, als Agamemnon und Achilles, erhielten eine grössere Anzahl von Sklavinnen Jl. II, 226. IX, 366. Der Preiss eines Sklaven war verschieden *); Jl. XXIII, 705 wird eine Sklavin erwähnt welche den Werth von vier Rindern hatte, und der höchste Preiss der erwähnt wird, sind zwanzig Rinder, für welchen Laertes die Eurykleia erkaufte Od. I, 431. Reitemeier **) irrt, wenn er sagt: „der Preiss einer guten Sklavin war zehn Rinder, den nur Bemittelte aufwenden konnten, und der von fünfzig Sklavinnen und eben so vielen Sklaven (so viel man deren vielleicht im Besitze des Odysseus annehmen kann) alle zu einem gleichen Preisse angeschlagen, eine Heerde von tausend Rindern ausmachte;“ da aber der Preiss der Eurykleia nicht zehn sondern zwanzig Rinder war, so würden hundert Sklaven nach Reitemeier's Berechnung an Werth zweitausend Rindern gleich gewesen sein, eine Anzahl, die nicht zu gross erscheinen wird, wenn man den bedeutenden

brauchten Wörtern δμως, δμωη und δουλη (Jl. VI, 323. IX, 658. XVIII, 28. XIX, 333. Od. I, 147. 398. XVI, 305. Jl. III, 409. Od. IV, 12) finden wollen, und unter δμως, δμωη, eigentlich der, die Bezwungene, zunächst die freigebornen und erst durch Krieg in Sklaverei gerathenen Sklaven, unter δουλη dagegen die in der Sklaverei Geborne verstanden. Nitzsch, zu Od. IV, 10—12, lässt jedoch diesen Unterschied nicht gelten und versteht unter δμως Sklave überhaupt, er mag gekauft, im Kriege gefangen oder als Sklave geboren sein; so auch Terpstra, antiquitas homerica, Lib. II, Cap. XX, §. 1. Dafür scheint allerdings der Umstand zu sprechen, dass das Mascul. von δουλη, δουλος bei Homer nicht vorkommt.

*) Lenz, Geschichte d. Weiber im heroischen Zeitalter, S. 194.

**) Geschichte der Sklaverei und Leibeigenschaft in Griechenland, Berl. 1789. S. 28.

Reichthum an Heerden der Vornehmen ins Auge fasst, wobei wir nur an Iphidamas, welcher nach Jl. XI, 244 hundert Rinder und tausend Schafe und Ziegen zur Brautgabe darbrachte, erinnern wollen. Wir dürfen übrigens nicht alle Sklaven und Sklavinnen zu einerlei Preiss anschlagen, da sie theils nach Verschiedenheit ihres Vaterlandes, theils nach Maassgabe ihrer Talente von verschiedenem Werthe sein mussten: wir finden Sklavinnen aus Lesbos Jl. IX, 128, aus Epirus Od. VII, 7, aus Sicilien Od. XXIV, und aus Sidon Jl. VI, 289, welche letztere wegen ihrer Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten besonders geschätzt waren. b) Die Anzahl der Sklaven und Sklavinnen war gross; nach Od. VII, 103 hatte Alkinous fünfzig Sklavinnen, wozu die männlichen Sklaven noch nicht mitgerechnet sind; auch im Hause des Odysseus waren fünfzig Sklavinnen Od. XXII, 421, von denen zwölf täglich mit Mahlen auf der Handmühle beschäftigt sind, und zwanzig auf einmal nach Wasser gehen Od. XX, 107. 158. Diese grosse Anzahl lässt sich durch das Bedürfniss des Hauses und die Sitte der Gastgeschenke erklären *); man muss nämlich berücksichtigen, dass theils damals alle Kleidungsstücke und die meisten Geräthschaften im Hause verfertigt wurden, theils dass man allen Fremden, die sich in jener Zeit der Gastfreundschaft (§. 64) so häufig einfanden, dergleichen im Hause verfertigte Werke als Gastgeschenke überreichte, und man wird sich einen Begriff von diesen Gastgeschenken machen können, wenn man sich an die Schätze erinnert, welche die Helden auf ihren Reisen erhielten, wie, um nur Eines anzuführen, das Od. XXIV, 273 erwähnte Gastgeschenk, welches aus sieben Talenten künstlich gearbeiteten Goldes, aus einem silbernen Krug, aus zwölf Teppichen und eben so viel Kleidern und Mänteln und vier arbeitskundigen Sklavinnen bestand. Gab man also, wie aus dieser Stelle ersichtbar, selbst Sklavinnen an Gäste zum Geschenke und berücksichtigt man dabei die grosse Menge von Kleidern und Aehnlichem, deren Verfertigung im Hause viele Menschenhände erfoderte, so lässt sich leicht das Bedürfniss einer grossen Anzahl von Sklaven und Sklavinnen erklären, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass die zahlreichen Familien, da oft die Eltern mit ihren verheiratheten Kindern und Enkeln in Einem Hause beisammen wohnten, auch eine grössere Zahl von dienenden Individuen nothwendig hatten. c) Die Behandlung, welche den Sklaven und Sklavinnen von ihren Herrn zu Theil wurde, war nichts weniger als hart und drückend, und beweisst wieder, dass jenem Zeitalter jener Grad der Rohheit und Inhumanität fehlte, den ihm mehrere Schriftsteller ohne Grund beilegen, denn von jener grausamen und ungerechten Behandlung, wie sie in alter [mit Ausnahme der hebräischen **)] und neuer Zeit

*) Lenz, a. a. O. S. 202.

**) Das mosaische Gesetz suchte ein bestehendes Verhältniss der Sklaven einigermassen

und namentlich in den christlichen Staaten gegen die Sklaven vorgekommen ist, findet man in den homerischen Gesängen keine Spur. Schon das ist ein Beweis von Humanität, dass die Sklaven nicht durch eine eigene Kleidung ausgezeichnet waren, sondern die gewöhnlichen Kleider und mitunter kostbare von ihren Herrn erhielten Od. XIV, 514. XV, 368, und, so wie die freien Weiber so waren auch die Sklavinnen verschleiert, gürteten, badeten und salbten sich wie jene Jl. IX, 366. XXIII, 261. Od. VI, 80. 100. Mit ihren Herrn standen sie in einem ungezwungenen und ziemlich vertrauten Verkehre, so dass uns mehrere Stellen eher ein Mitglied der Familie als einen Sklaven vermuthen lassen: sie wurden zu einer freundschaftlichen und vertraulichen Begrüssung durch einen Kuss auf das Haupt und die Schultern *) zugelassen Od. XVI, 15. XVII, 34; die Frau des Hauses finden wir arbeitend unter ihren Sklavinnen sitzend und sich mit ihnen unterhaltend, und Odysseus befiehlt den Sklavinnen der Penelope, sie sollten sich mit ihrer Arbeit zu ihr in den Saal setzen und sie durch Gespräche aufheitern Od. XVIII, 312; Eurynome und Eurykleia sprechen traulich mit der Penelope und nennen sie ganz herzlich „mein Kind“ Od. XVIII, 169. XXIII, 25; die Sklavin Melantho wurde von der Penelope erzogen und wie ihr Kind gehalten Od. XVIII, 321, und Penelope selbst nennt ihre Sklavinnen Freundinnen Od. IV, 722, so wie Telemach seinen alten Sklaven Vater nennt Od. XVI, 31. 57. Eumaeus klagt, dass von der Penelope seit die Freier im Hause seien kein freundliches Wort mehr zu hören sei und der Diener rede doch so gerne vor seiner Gebieterinn Od. XV, 373; die Sklavinnen in Odysseus Hause schmückten sich und tanzten mit den Männern im Hause nach der Ermordung der Freier Od. XXIII, 131. 147; die Königstochter Nausikaa, welche neben ihren Sklavinnen schläft Od. VI, 16, wäscht mit denselben gemeinschaftlich Kleider, nimmt, während diese trocknen, mit ihnen das Mahl und unterhält sich dann mit ihnen mit dem Ballspiele Od. VI, 93. In solchen Fällen wo die Sklavinnen auch Beischläferinnen ihrer Herrn

rechtlich zu constituiren und räumte ihnen manche Begünstigungen ein. Nicht nur genossen dieselben an jedem siebten Wochentage Ruhe von aller Arbeit, nicht nur war es verpönt, seinen eigenen Sklaven zu hart zu züchtigen, nicht nur sollten die Sklaven zu gewissen Festmahlzeiten beigezogen werden, sondern es erlangte auch jeder Sklave nach sechsjähriger Dienstesleistung die Freiheit und eine kleine Ausstattung an Vieh und Früchten, und das Jubel-Jahr machte alle Sklaven israelitischer Abkunft frei; 2. B. Mos. 20, 10. 21, 2. 20. 3. B. 25, 41. 5. B. 12, 12. 18. 15, 12. 13. 16, 11. 14.

*) Nach Od. XVII, 34 und 39 lässt sich vermuthen, dass bezüglich zu der Stelle die geküsst wurde, ein Unterschied zwischen den Sklaven und den übrigen Familienmitgliedern bestand, da die Sklavinnen dem wiederkehrenden Telemach das Haupt und die Schultern, Penelope ihm dagegen das Haupt und die Augen küssen.

waren, hatten sie sich ohnehin einer noch humaneren Behandlung zu erfreuen. Die Belohnung langer und treuer Dienste der Sklaven war gross: Eumaeus klagt über den Verlust seines Herrn, der ihm, wie gütige Herrn zu thun pflegen, ein Eigenthum, Haus und Hof und ein Weib für seine langen und treuen Dienste geschenkt haben würde Od. XIV, 62; Odysseus sagt zu seinen Schwein- und Rinderhirten: ich will euch ein Weib und Güter zum Eigenthum geben und euch in meiner Nähe Häuser bauen, und ihr sollt mir Freunde und Brüder meines Telemach sein Od. XXI, 214*). Bemerkenswerth und gleichfalls ein Zeichen der humanen Richtung jener Zeit ist, dass von Treulosigkeit und Pflichtvergessenheit der Sklaven und von den Strafen derselben sehr wenig vorkommt, worüber nur zwei Fälle auffindbar sind: der treulosen Sklavin Melantho droht Odysseus, er würde sie von Telemach in Stücken zerhauen lassen Od. XVIII, 338, und die Sklavinnen der Penelope, die mit den Freiern buhlten wurden, nach Od. XXII, 443. 465 mit dem Tode bestraft. Durchgehends aber beweisen die Sklaven eine treue Anhänglichkeit und innige Theilnahme an dem Schicksale ihrer Herrn; Eumaios beweisst seine von den Freiern oft verspottete liebevolle Hingebung an seinen Herrn nicht nur durch die zartesten Aeusserungen des Schmerzes über seine Abwesenheit und der Freude bei seiner Rückkehr Od. XIV, 40. 138. XV, 358. XVI, 11. XXI, 221, sondern auch durch seine tapfere Unterstützung des Odysseus gegen die Freier: eben so zeigen nach Od. XXII, 498. XXIV, 397, die Sklaven des Odysseus und des Laertes und noch Andere eine grosse Anhänglichkeit an ihre Herrn. d) Die Dienste, welche die Sklaven und Sklavinnen zu verrichten hatten, waren äusserst mannigfaltig, denn sie bezogen sich auf alle Bedürfnisse des Hauses und der Familie und besonders vertrauten Sklavinnen, wie der Eurykleia, wurde die Aufsicht über Alles was im Hause und in der Vorrathskammer war, anvertraut Od. II, 345. Folgende Zusammenstellung der einzelnen hieher gehörigen Stellen gibt so ziemlich die Uebersicht ihrer Funktionen. Wir unterscheiden zwischen den Dienst der weiblichen und männlichen Sklaven. Die Sklavinnen hatten vorzugsweise die Geschäfte im Hause zu besorgen: am Morgen zündeten sie das Feuer an und unterhielten es des Tages hindurch Od. XX, 122. XVIII, 310; sie holten das Wasser von der Quelle Od. XX, 161

*) Knight hat in seiner Ausgabe diese Verse hinweggelassen, weil er ihren Inhalt den Sitten des heroischen Zeitalters widersprechend findet. Allein, das Versprechen den Sklaven Weiber und ein Besitzthum zu geben ist keineswegs gegen die Sitte dieses Zeitalters, denn auch Sklaven konnten sich verheirathen und ein Besitzthum erwerben ohne desshalb aus ihrem Sklavenverhältnisse zu treten. An eine wirkliche Freilassung zu denken, wie Montbel will, verlangen die Worte keineswegs und es gibt davon auch kein sicheres Beispiel im Homer. Crusius z. d. St.

und sorgten für die Herrichtung der Zimmer, breiteten über die Sitze und Tische Polster und Teppiche Od. X, 352; sie ordneten die Tische zum Mahle, trugen Brod und andere Gerichte auf und mengten den Wein im Mischkruge Od. I, 139. X, 354, und nach vollendetem Mahle räumten sie die Geräthe des Mahles hinweg und reinigten den Tisch Od. VII, 232. XIX, 60: sie richten das Bett ihrer Herrschaft und der Gäste zurecht Jl. IX, 658. Od. IV, 296. VII, 335. Od. XXIII, 177. 289; die Sklavinn Eurykleia begleitet ihren Herrn mit Fackeln zum Schlafgemache, er gibt ihr seine ausgezogenen Gewänder, welche sie in Falten legt und beim Bette aufhängt, worauf sie ihn verlässt und das Schlafzimmer verschliesst Od. I, 425: sie sorgen für das Waschen und Baden ihrer Herrn und der Gäste, sie bringen in goldenen Kannen Waschwasser und giessen es über silberne Becken über die Hände Od. I, 136, VII, 172. XV, 135, und besorgen das Bad, salben die Badenden und bringen ihnen frische Kleider Jl. XIV, 6. XXII, 442. Od. IV, 49. VIII, 433. 449. X, 358. XVII, 88: sie bereiteten das Getraide zu Mehl was auf Handmühlen geschah Od. VII, 103, und verfertigten verschiedene weibliche Handarbeiten häufig in Gemeinschaft mit ihren Herrinnen Od. VI, 52. VII, 96. XXII, 421: erschien die Frau vom Hause im Saale bei der Gesellschaft, so wurde sie von Sklavinnen begleitet, welche ihr den Sitz zurechtrichteten und ihr die Handarbeit nachtrugen Od. IV, 121. XIX, 53: endlich hatten sie noch allerlei Gänge und Commissionen ausser dem Hause zu besorgen; so hohlten sie auf Geheiss der Hekuba die Weiber von Troja zusammen Jl. VI, 286, und Piraeus sagt zu Telemach, er soll Sklavinnen in sein Haus schicken um die für ihn bestimmten Geschenke abhohlen zu lassen Od. XVII, 75. Die männlichen Sklaven wurden vorzugsweise zum Dienste ausser dem Hause und zu schwereren Arbeiten verwendet, wobei es ihnen jedoch gestattet war, sich Gehülfen zu ihrer Arbeit zu halten, wie der Sklave Eumäos einen solchen an Mesaulios hatte Od. XIV, 449: besonders dienten sie beim Ackerbau und bei der Viehzucht, zu welchem Zwecke die minder Bemittelten, welche sich die nothwendige Anzahl der Sklaven nicht anschaffen konnten, auch Sklaven mietheten Od. XIV, 102; im Hause verrichteten die Sklaven die Dienste der Haus- und Stallknechte Od. VI, 69, so wie auch der Köche und der Aufwärter bei der Tafel Od. IV, 621. XV, 320, was jedoch nur bei vornehmen Familien der Fall gewesen zu sein scheint.

§. 63. Von einzelnen Sklaven sind Folgende nahmhaft zu machen. Eurymedusa Od. VII, 8, Sklavinn des Phäakenkönigs Alkinoos, welche dessen schöne Tochter Nausikaa aufgezogen hatte, und im Hause ihrer Herrschaft hoch geehrt war. Iphis Jl. IX, 667, Tochter des Enyeus, Königs in Skyros, Sklavinn des Patroklus, welche dieser von Achilles geschenkt erhielt, als er den Enyeus bekriegte und sein Land eroberte. Asphalion, Sklave des Menelaus Od. IV, 216. Alkippe Od. IV, 124, Sklavinn der Helene. Heka-

mede Jl. XI, 624, Tochter des Arsinoos, eines angesehenen Bewohners von Tenedos, welche Nestor als Sklavinn erhielt, als Achilles Tenedos einnahm. Dolios Od. IV, 735. XXIV, 222. 387. 397, ein alter Sklave des Laertes und der Penelope, der dem Hause des Odysseus treu ergeben war, während seine beiden Kinder Melanthios und Melantho nicht dieselbe Anhänglichkeit zeigten: Melanthius Od. XVII, 212. XXI, 176. XXII, 474, Ziegenhirte des Odysseus, misshandelte denselben, als er verkleidet in sein Haus kam, wird aber dafür zur Strafe verstümmelt, indem ihm Nase, Ohren, Hände und Füsse abgehauen werden: Melantho Od. XVIII, 321. XIX, 65, Sklavinn der Penelope, war auf Seite der Freier, mit denen sie Unzucht trieb; sie wird mit den übrigen, den Freiern ergebenen Sklavinnen zur Strafe aufgehängt Od. XXII, 465. Durch Treue und Anhänglichkeit an die Familie des Odysseus sind folgende ausgezeichnet. Philötios Od. XX, 185. XXI, 83. 189. XXII, 268, Rinderhirte des Odysseus; er bewahrte auch seinem abwesenden Herrn seine Treue, und zeigte, als dieser noch in der Verhüllung eines Bettlers mit ihm sprach, seine Anhänglichkeit an ihn, seinen Schmerz über seine Entfernung und seinen Hass gegen die Freier; als Penelope den entscheidenden Bogenkampf der Freier veranstaltete, erregte der Anblick des Bogens von Odysseus seine Thränen; ihm und dem Eumäos entdeckte sich Odysseus, nachdem sie ihm ihre Hülfe im Kampfe gegen die Freier zugesagt hatten, auch tödtete Philötios zwei derselben. Autonoe und Hippodameia*) Od. XVIII, 182, Sklavinnen der Penelope, und Eurynome Od. XVII, 495. XIX, 96. XXIII, 289, die treue Schaffnerinn im Hause des Odysseus. Aber als wahre Repräsentanten eines veredelten Sklavenverhältnisses erscheinen Eumaios und Eurykleia im Hause des Odysseus: Eumaios Od. XIV, 3. XV, 307. XVII, 199. XXII, 267, Sohn des Ktesios**), wurde als Kind von einer phönizischen Sklavinn seines Vaters entführt und an phönizische Schiffer verkauft, von welchen ihn Laertes und von diesem Odysseus erhielt; er wurde von Odysseus Mutter mit der Tochter des Hauses erzogen, diente als Schweinehirt und war ein Muster von Treue und Anhänglichkeit an die ganze Familie, die er selbst den Freiern gegenüber, bei deren Ermordung er dem Odysseus und Telemach behülflich war, geltend zu machen wusste. Eurykleia Od. I, 429. II, 347. IV, 742. XIX, 15. 385. 491. XXII, 391, Tochter des Ops, des Peisenoriden, von Laertes um

*) Unter diesen Namen kommen noch vor: a) Hippodameia, Gemahlin des Peirithous, §. 176, und Hippodameia, Tochter des Anchises §. 182. Auch soll nach den Schol. Hippodameia der eigentliche Name der Briseis gewesen sein, §. 173.

**) Dieser war König der Insel Syria Od. XV, 414, Sohn des Ormenos. Von letzterem sind zu unterscheiden zwei Trojaner gleichen Namens Jl. VIII, 274 und XII, 187, und Ormenos, der Vater des Amyntor, §. 159.

zwanzig Rinder in ihrer Jugend gekauft, und, ohne dass sie Beischläferinn wurde, von ihm gleich der eigenen Gemahlinn geehrt, hatte die Aufsicht über die übrigen Sklavinnen, verwaltete mit der Eurynome das Amt einer Schaffnerinn des Hauses, und hatte schon den Odysseus erzogen; sie erscheint als eine treue, ergebene, mütterliche Freundinn des Hausherrn, der Hausfrau und auch Telemach's, der sie zur einzigen Vertrauten seiner Reise macht.

IV. Die Freunde und Gastfreunde. Der Fremdling.

§. 64. An das Familienleben schliessen sich einige Verhältnisse an, welche zu demselben in einer besonderen und engen Beziehung stehen, nämlich die Freunde und die Gastfreunde *). a) Was die Freunde betrifft, so ist es ganz natürlich, dass gemeinsame Gefahr des Kampfes dieselben enger zusammenknüpft und mehr hervortreten lässt, als das einfache und ruhige Leben des Friedens, und daher kommt es auch, dass solche Freundschaften öfters in der Jliade, welche die Kämpfe der Helden ausserhalb der Heimath darstellt, erwähnt werden. Dieses Freundschaftsverhältniss, wenn auch auf natürliche Neigung basirt, erhält noch dadurch eine pietätische Richtung, dass es dem elterlichen und geschwisterlichen gleichgestellt wird: Achilles sagt Jl. XIX, 321, dass selbst seines Vaters Tod ihm kein grösseres Unglück gewesen wäre als der seines Freundes Patroklus; vom Lykophron sagt Ajas Jl. XV, 439, er sei ihm so werth wie Vater und Mutter gewesen, und Od. VIII, 585 äussert Alkinous, ein liebreicher und verständiger Freund sei so viel werth als ein leiblicher Bruder. Dieses Freundschaftsband und sein Werth findet sich überall im Allgemeinen sowohl, wie in besonderen Verhältnissen erwähnt **). Zu jenem ist die liebende Sorgfalt zu rechnen, mit welcher die Helden einander im Kampfe beistehen, sich gegenseitig pflegen und schützen wenn sie verwundet und bedrängt, und einander rächen, wenn sie im Kampfe gefallen sind Jl. V, 663. XI, 828. XIII, 419. XIV, 424. XV, 390, so wie denn überhaupt die Idee eines Helden nicht vollkommen gedacht zu werden schien, ohne einen solchen Waffenbruder an seiner Seite: diese durch solche Auf-

*) Helbig, die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters, S. 105 u. f.

**) Wenn Thirlwarl (Geschichte von Griechenland, übers. v. Haymann, 1. B. S. 187) sagt, die Bereitwilligkeit womit sich der Grieche hingegeben vertraute und dauerhafte Freundschaften zu schliessen, sei mit der verhältnissmässig geringen Achtung, in welcher die weibliche Gesellschaft stand, verbunden gewesen, so ist dieses eine irrige Ansicht. Die Motive zur Gründung von Freundschaften waren eigener Art, wie dies aus dem, was Oben gesagt wird, hervorgeht, und dass den Frauen überall eine grosse Achtung bewiesen wurde ist §. 59. gezeigt.

opferung begründete und befestigte Freundschaft dauerte auch nach dem Kriege fort, wie z. B. des Menelaos von inniger Freundschaft zeigende Aeusserung über Odysseus beweist Od. IV, 171. Zu den besonderen Verhältnissen sind die nähern Beziehungen einzelner Helden zu ihren Gefährten und vorzüglich zu solchen unter ihnen zu rechnen, welche ihnen theils wegen früherer Genossenschaft, theils wegen verständigen Sinnes und treuer Anhänglichkeit werth waren. Als solche Freunde der Helden, welche öfters als Flüchtlinge vom Vater des jugendlichen Helden aufgenommen und mit diesem erzogen worden waren [§. 60], werden z. B. Lykophron als des Ajas und Deipylos als des Sthenelos Waffengefährte genannt Jl. V, 325. XV, 430. Diese Waffengefährten theilten Freude und Leid, die Gefahren des Kampfes und die Ruhe des Friedens mit ihren Freunden; solche Waffengefährten sind z. B. Patroklus und Achilles Jl. XVI, 244 und Meriones und Idomeneus Jl. XXIII, 113, und vor allen hat der Dichter die innige Freundschaft des Achilles und Patroklus verherrlicht und die Trauer des Achilles um den gefallenen Freund mit einer bewunderungswerthen Zartheit und Innigkeit dargestellt, Jl. XVIII, 22. XIX, 315. XIX, 315. XXII, 385; daher liess auch die spätere Sage die Gebeine beider Helden, wie es Patroklus gewünscht hatte, in Einem Gefässe nebst denen des Antilochos, welchen Achilles nach Patroklus am Meisten geliebt hatte, bestattet werden, Jl. XXIII, 91. Od. XXIV, 76. Als später ein wollüstiges Zeitalter und die Gymnastik die Knabenliebe zur Nebenbuhlerei der Frauenliebe gestempelt hatte, suchten die Dichter auch schon im Homer Belege für diese ausgeartete Sinneslust, und erfassten die reinen Heldenfreundschaften in unzüchtiger Bedeutung. Dass aber hier an keine solche Männerliebe gedacht werden darf, wie sie diese spätere Ausartung der hellenischen Sinnlichkeit erzeugte, beweisen unwiderleglich die homerischen Gedichte selbst, in denen nicht die geringste Spur, welche darauf hinführte, vorkommt, denn was Jl. XX, 232 von Ganymedes erzählt wird, kann nur eine befangene Interpretation, welche im griechischen Alterthume überall Schmutz wittert, darauf deuten *). b) Verwandt, selbst enge verbunden mit den freundschaftlichen sind die gastfreundschaftlichen Verhältnisse **), welche sich in der heroischen Zeit als eine durch verschiedene Umstände und Bedürfnisse hervorgerufene Sitte ***) und zwar als eine durch den Willen der Gottheit geheiligte Sitte

*) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, II. B. herausgegeb. v. Sillig, S. 38.

**) Ueber die ξενια der Fürsten, die später in die προξενια überging s. §. 131.

***) „Praeter hanc a natura hominum animis insitam, juvenilique in primis hominum aetati propriam in omnes benivolentiam et vero humanitatem, alia (ne de religionis in hospitii jura tuenda efficacitate dicum) accedebant, quae hujus aevi homines ad hospites benigne excipiendos magis etiam et suaderent et ducerent. Hospites scilicet colebant ut par pari

entwicklen *). So wie in den Zeiten des Faustrechts und der Raubgrafen im Mittelalter die Klöster Pilger und Reisende unentgeldlich aufnahmen und darin die Vorschriften der Religion erfüllten, so wie dieselbe Religion die Hospitalbrüder zu Jerusalem und durch die Kreuzzüge Hospitäler in ganz Europa stiftete, so wurde gleichfalls durch Religionsbegriffe in dem heroischen Zeitalter Griechenlands, wo Krieg die Regel und Friede nur Waffenstillstand war, wo Jedermann bewaffnet ging und Seeräuberei nicht unehrbar war, die Scheu vor Zeus, dem Schutzherrn der Fremdlinge und Reisenden, die Grundlage eines eigenen Rechtes, des Gastfreundschaftsrechtes. Nicht nur der wohlhabende Mann, der sich durch eine reichliche Bewirthung auszeichnen konnte, wie dies z. B. Jl. VI, 12 von dem am Heerwege wohnenden und Alle mit Liebe beherbergendem Axylos gesagt wird, sondern auch der welcher von dem für einfaches Leben genügendem Vorrathe leben musste, wie der Schweinehirt Eumaios Od. XIV, 45, nahm gerne **) den Fremden auf, mochte er bloss gastliche Aufnahme auf einige Zeit suchen, wovon besonders in der Odyssee sehr viele Beispiele vorkommen, oder als ein Flüchtling, wie Phoinix bei Peleus Jl. IX, 480 eine Zufluchtsstätte wünschen, und nur wenn der Fremde nirgends gastlich aufgenommen werden konnte, bot sich ihm die Lesche (§. 97) als Ob-

redderent, eosque vicissim exciperent, quorum hospitio ipsi antea erant usi, vel ut benigne exceptis beneficii reddendi cupidinem excitarent et dulce adeo officium injungerent quo ducti ipsos, sie quando indigerent, eodem animo prosequerentur et quacunque ratione adjuvarent. Adde, quod publicis, quae hodie adsunt, deversoriis careret illa aetas. Quod si igitur peregre proficiscebantur, in amicorum aedes sese recipiebant, quibuscum sibi intercedebat hospitii vinculum, ab omnibus pie cultum et religiose observatum." Terpstra, antiquitas homerica, Lib. III, Cap. XII, §. 1.

*) „J'ai dèja fait remarquer, combien l'hospitalité etait une vertu necessaire à une epoque ou le voyageur ne trouvait d'autre asile que celui qui lui etait offert par compassion. On conçoit aussi qu'une idee religieuse devait se rattacher à cette belle coutume. Ce que dit Eumée rapelle ces paroles du psalmiste 145, 9: le Seigneur garde les etrangers." Montbel zu Od. XIV, 56.

**) Nast (über Homer's Sprache, Stuttg. 1801, S. 48) sagt: wenn der Schweinhirt Eumäus seinen unbekannten Herrn, den er unter der Gestalt eines Bettlers so bereitwillig aufnahm, nachdem er ihn schon mit Speise und Trank gelabt hatte, fragt, wer er sei, woher er stamme, in welchem Schiffe er hieher gekommen und wie ihn die Schiffer hieher gebracht hätten Od. XIV, 185; wer hört nicht in dieser geschwätzigen Anrede die ächte Sprache des ehrlichen und gutmüthigen Mannes, dem es Freude machte, einen unglücklichen Fremdling zu beherbergen und zu bewirthen? Erinnern uns nicht diese wiederholten zum Theil überflüssigen Fragen an die unruhige Freude, womit wir selbst einen längst erwarteten und nun unvermuthet eintretenden Freund empfangen und unter Umarmung und Händedruck mit ähnlichen Fragen bestürmen?

dach dar Od. XVIII, 329. Durch dieses Verhältniss trat auch der arme Bettler den Fürsten und Edlen näher, wie dies das Auftreten des als Bettler erscheinenden Odysseus und sein vertrauliches Gespräch mit der Penelope beweist. Durchgehends wird die Sitte der Gastfreundschaft als etwas Geheiligtes und Unverletzliches dargestellt, und Menelaus tadelt Od. IV, 31 den Eteoneus sehr scharf, weil dieser vorschlägt, angekommene Fremdlinge anderswo zur Bewirthung unterzubringen: Zeus ist Beschützer der Aufnahme- und Schutzsuchenden Fremden und Hülfsbedürftigen, so wie auch der Rächer der an ihnen verletzten Pflicht der Gastfreundschaft Jl. XIII, 623. Od. VI, 207. IX, 270. XIV, 57. 283. 389, XXI, 27; Eumaios sagt Od. XIV, 387 zu den bei ihm gastliche Aufnahme suchenden Odysseus, er bewirthe ihn nicht um etwas Neues von ihm zu erfahren, sondern aus Ehrfurcht gegen Zeus; auch liegt die gastliche Aufnahme des Fremden in dem Willen des Gottes, denn Zeus spricht Jl. XXIV, 155 die Hoffnung aus, dass selbst der rachesüchtige Achilles den Priamus als einen bittenden Fremdling verschonen werde. Die Heiligkeit der Gastfreundschaft macht auch den Schwur zu derselben unverletzlich, wie Odysseus bei Zeus, dem Beschützer der Schutzsuchenden und Gastfreunde und bei dem gastlichen Tische schwört, dass das was er erzählt wahr sei Od. XIV, 158; Eumaios weist schon den Gedanken eines Frevels an dem Gastfreunde mit der Aeusserung zurück, dass er mit dem Bewusstsein solcher Schuld nicht mehr froh zum Zeus beten könne Od. XIV, 406, auch werden gottesfürchtiger Sinn und liebevolle Theilnahme gegen Fremde als Merkmale der Kultur der Rohheit und Gottlosigkeit der barbarischen Völker gegenübergestellt Od. VIII, 575, und desshalb fragt der Fremdling, der in ein unbekanntes Land gekommen ist, vor Allem nach der Gottesfurcht der Einwohner und bringt dieselbe mit ihrer Gastfreundschaft in unmittelbare Verbindung Od. VI, 120. Zu dem Gesagten kommt endlich noch der Od. XVII, 484 ausgesprochene Glaube, dass ein Fremder ja auch ein verkleideter Gott sein könne *), und dieser Glaube gab der Sitte und Heiligung der Gastfreundschaft noch mehr Stärke. So haben wir nun gesehen, wie die Gastfreundschaft aus dem Gemüthe der Menschen entsprossen und in den Schooss der Religion übergegangen ist: „wenn man am eigenen Heerde sitzend, sagt Zell **), dessen Werth so lebendig fühlte, so war es natürlich, dass bessere Gemüther Unglückliche, welche keine Heimath hatten, dass sie Fremdlinge, welche sich fern von ihrem heimathlichen Heerde befanden, gern an den Vortheilen und Segnungen desselben Theil nehmen liessen; dieser menschlichen und schönen Regungen bemächtigte sich

*) Es gründete sich dieses auf den Glauben, dass die Götter häufig mit den Menschen in verschiedenen Gestalten verkehrten; s. §. 199.

**) Ueber das Sittliche in der griechischen Volksreligion; Freib. 1822, S. 15.

die Religion, machte sie zu einer heiligen Pflicht und knüpfte ihre Ausübung an die Scheu vor den höchsten Göttern, denn was Homer Od. VI, 207 die Königstochter Nausikaa zum Troste des Odysseus sagen läss: „alle Fremdlinge und Darbenden gehören dem Zeus an," war allgemeiner Glaube jener Zeit." Ueber das Verhältniss zwischen dem Bewirthenden und seinem Gaste wird im folgenden §. gesprochen: hier vorerst Einiges über die Art und Weise der Aufnahme des Gastfreundes und die Verpflichtungen gegen ihn. Nach freundschaftlicher Begrüssung, wobei man dem Fremden die rechte Hand reichte und ihm die Lanze abnahm, wurde derselbe in das Gesellschaftszimmer geführt, und, nachdem er sich gesetzt, mit Speise und Trank versorgt, Od. I, 123. III, 34. IV, 52. XIV, 316. XIX, 415; öfters ging noch ein Bad oder Fussbad vorher Od. IV, 49. VI, 215. XVII, 88, welches Sklavinnen und selbst Töchter des Hauses besorgten, und den Badenden mit frischer Kleidung versahen (§. 69); kam der Fremde zu Wagen, so wurden seine Rosse ausgeschirrt und gefüttert Od. IV, 26. Erst, nachdem alles dieses geschehen fragte man nach dem Namen und Begehren der Gäste *) Od. I, 190, wobei die zuweilen vorkommende Frage, ob sie vielleicht Räuber seien Od. III, 69, nicht auffallen darf, da zu jener Zeit die Beraubung anderer Staaten häufig getrieben und nicht für schimpflich gehalten wurde **) [§. 102. 119.] und es auch an betrügerischen herumziehenden Bettlern nicht fehlte Od. XI, 364. Die freundliche Liebe mit welcher der Wirth seinen Gast pflegte und die dankbare Gesinnung, mit welcher dieser die Aufnahme zu würdigen wusste, tritt in mehreren einzelnen Erzählungen auf eine in diesem Zeitalter oft überraschendste Weise

*) Diese bisher erzählte Art und Weise den Gast zu empfangen und zu bewirthen, mag wohl als Typus für den alten Orient gelten, denn wir finden dieses eben so bei den Hebräern. Der Gast, wer er auch sei, wird ins Haus geladen, mit Wasser zum Fusswaschen bewillkommnet, erhält für sich und seine Reit- oder Lastthiere Nahrung und geniesst überhaupt die Pflege und den sicheren Schutz seines Wirthes; erst nachdem er gastlich aufgenommen und bewirthet worden ist, wird er nach Namen, Reisezweck u. dgl. befragt: 1. B. Mos. 18, 3. 4. 5. 19, 2. 3. 24, 25. 32. 33. 2. B. Mos. 2, 20. B. d. Richter 13, 15. 19, 20. 23.

**) So fragt auch Polyphem Od. IX, 252 den Odysseus und seine Gefährten, ob sie vielleicht Küstenräuber wären, und Apollo, Hymn. a. Apoll. 452 thut dieselbe Frage an die Kreter. Mit Bezug auf diese Stellen sagt Thucydides I, 5: „die alten Hellenen sowohl als die Barbaren, welche die Küsten des Festlandes oder die Inseln bewohnten, wandten sich, als sie erst angefangen hatten mit ihren Schiffen weiter zu einander überzufahren, zur Räuberei. Da fielen sie die unbefestigten Städte und offenen Wohnplätze räuberisch an, und verschafften sich ihren meisten Unterhalt auf diese Weise, ohne dass ein solches Treiben Schande brachte. Diess zeigt sich bei den alten Dichtern, wo die Landenden allerwärts gefragt wurden, ob sie Räuber wären."

hervor, Od. III, 346. IV, 593. XIV, 53. XV, 195. XVI, 44; auch eine religiöse Richtung erhielt das Dankgefühl für genossene Gastfreundschaft, so wie Athene, als Begleiter des Telemach, in Pylos zum Gebete an Poseidon aufgefordert zuerst für Nestor und die Bewohner von Pylos bittet, welche sie gastfreundlich aufgenommen haben Od. III, 55. Der abreisende Gast erhielt gewöhnlich noch Geschenke, die zuweilen sehr reich und kostbar waren; Menelaus erhielt von Phädimos, dem Könige der Sidonier, zum Gastgeschenke einen prächtigen von Hephästos gearbeiteten Mischkrug von Silber mit goldenen Rändern Od. IV, 617. XV, 117 und Menelaus gibt dem Telemach drei Rosse, einen kunstvoll gearbeiteten Wagen und ein kostbares Gefäss Od. IV, 589; ein anderes Gastgeschenk bestand in sieben Talenten Gold, einem silbernen Kruge, zwölf Teppichen und eben so vielen Leibröcken und Mänteln, und noch vier der Arbeit kundigen schönen Sklavinnen, welche sich der Gast selbst auserwählte Od. XXIV, 273: zuweilen empfängt auch der Wirth von seinem Gaste ein Gegengeschenk; Bellerophon erhielt von Oeneus, bei dem er zwanzig Tage als Gastfreund war, zum Gastgeschenke einen purpurfarbigen Leibgürtel, und gab dem Oeneus dagegen einen goldenen Doppelbecher Jl. VI, 216. Diese Geschenke bewahrte der Gast als eine freundschaftliche Erinnerung an den Wirth für sich und seine Nachkommen auf Od. XXI, 34. XV, 54. Besonders wurden die Reisen dazu benützt, sich Gastgeschenke zu erwerben, und es liegt auch ganz in der Sitte und Denkungsart der homerischen Menschen, dass ein so hier und dahin Umherfahrender Gaben der gastlichen Freigebigkeit sammelt: Menelaus brachte viele Schätze und Gastgeschenke mit nach Hause, und unter andern vieles, was er im egyptischen Theben und in Sidon erhalten hatte Od. IV, 81. 90. 125. XV, 117; Menelaus gibt dem Telemach die Versicherung, dass, wenn er etwa noch weiter herumreisen wolle, er gewiss nirgends ohne Gastgeschenke werde entlassen werden, denn Eines wenigstens gebe man zum Abschiede Od. XV, 80. Ueberhaupt war die Lust Geschenke zu empfangen gleich gross mit der, Geschenke zu geben und Odysseus, der von den Phäaken schon so reich beschenkt wurde, dass er die durch den Schiffsbruch verlorene Kriegsbeute vergessen konnte, Od. XIII, 135, spricht es offen genug aus, wie gerne man Gastgeschenke nimmt Od. XI, 356. XIX, 282. Auch persönlicher Schutz wurde dem Gastfreunde gewährt; Telemach, sonst seiner Jugend wegen noch etwas furchtsam, wird ein Held, wenn es die Vertheidigung der Gastfreunde gilt Od. XVIII, 64, und ist ein Gastfreund von einem Andern ermordet worden, so muss der Wirth sein Blut rächen Jl. XIII, 661. So gestaltete sich nun durch das Institut der Gastfreundschaft ein Verhältniss inniger Liebe und brüderlicher Zuneigung Od. VIII, 546, welches selbst nicht mit dem Tode erlosch, sondern auch noch die Söhne der Gastfreunde mit einander verband *), wie

*) „Tanti autem hospitalitatem fecerunt, ut vinculum, quo vivi hospites inter se juncti

den Telemach und Peisistratus Od. XV, 196, und als die feindlich aufeinander stossenden Diomedes und Glaukos durch ihre Wechselrede die Gastfreundschaft der Väter vernehmen, stehen sie vom Kampfe ab und tauschen zur Erneuerung dieses Freundschaftsbündnisses ihre Rüstung gegenseitig mit einander *) (§. 158) Jl. VI, 212, auch ist Od. VIII, 208 als allgemeiner Grundsatz ausgesprochen, dass man nicht mit dem Gastfreunde kämpft, was selbst auf die Spiele ausgedehnt wird.

§. 65. Da sich die Gastfreundschaft vorzugsweise auf den Fremdling bezieht, so müssen dessen Verhältnisse so wie seine Beziehungen zu seinem Wirthe hier näher erörtert werden. Nägelsbach **) stellt drei Arten des „Fremdlings" auf und erläutert diese auf folgende Weise. Der Gattungsbegriff Fremdling, *ξεινος*, zerfällt in die drei Unterarten des *ικετης*, des *ξεινος* im engern Sinne und des *πτωχος*. a) Der *ικετης* ist von doppelter Art, entweder ein Vertriebener, der um Aufnahme und eine neue Heimath, ein Unglücklicher, der nachdem er wie Odysseus im Schiffbruche Alles verloren um Nahrung, Kleidung und Heimsendung bittet, oder ein Flehender überhaupt der irgend eine Gnadenwohlthat begehrt, wie z. B. Chryses von Agamemnon Jl. I, 12, Priamus von Achilles Jl. XXIV, 158, Phemios von Odysseus Od. XXII, 344: dass übrigens diese letztern nur uneigentlich *ικεται* genannt werden, lässt sich aus Jl. XXI, 75 schliessen, wo der den Achilles um sein Leben bittende Lykaon sagt: *αντι τοι ειμ' ικεταο*, ich bin einem *ικετης* gleich zu achten." Aus dem folgenden Verse dieser Stelle geht hervor, dass der eigentliche *ικετης* in den Genuss seiner Rechte mit dem Genusse der ersten ihm verabreichten Nahrung tritt, denn Lykaon sagt: „ich gelte dir so viel als ein *ικετης*, denn bei dir zuerst genoss ich den Kern der Demeter." Was der temporäre Hülfe suchende *ικετης* zu verlangen das Recht hatte, bezieht sich gewöhnlich auf ein Bad, Nahrung, Kleidung und Sorge für die Heimkehr Od. VI, 209. XIV, 515. Dass es Pflicht des Wirthes war seinen Gast vor jeder Art von Unbilden und Gefahren zu schützen, und ein dem Gaste zugestossener Unfall dem Wirthe

essent, ne post mortem quidem solvi, sed pie coli a posteris vellent. Erat igitur quasi hereditarium, ut necessitatem, quam inter se contraxissent majores, servarent et colerent filii ceterique ex ipsis oriundi." Terpstra, l. c. §. 3.

*) „Diese längere Unterredung des Glaukos und Diomedes ist freilich nach unsern Gefühlen wenig wahrscheinlich; indess wird sie uns weniger auffallen, wenn wir bedenken, dass man in jener Zeit selten in ganzen Massen kämpfte, und dass meistentheils nur einzelne Heroen gegeneinander auftraten, während die beiderseitigen Heere den Ausgang des Kampfes abwarteten. Auch findet das Gespräch nicht mitten im Gefechte statt, sondern erst dann, nachdem die Achäer zurückgewichen und die Troer wieder von der Flucht sich gewandt hatten." Crusius zu Jl. VI, 123—126.

**) Homerische Theologie, S. 254.

zur Schande gereichte, lässt sich aus Od. XIV, 38. XV, 85. XVIII, 61. 221 deutlich entnehmen. b) Der ξεινος im engern Sinne ist der Reisende*), der auf kürzere oder längere Zeit Nahrung und Herberge begehrt und ein Gastgeschenk erwartet. Zur Aufnahme und Bewirthung solcher Gäste ist jeder Hausvater verpflichtet**), theils um des die Fremdlinge schützenden Zeus willen Od. XIV, 56, theils weil der ικετης das Gute was ihm geschehen ist, an Andern vergelten muss Od. IV, 33. Nur besonderer Verhältnisse wegen kann der Gast an einen andern Wirth gewiesen werden, wie Telemach den Theoklymenos desshalb nicht als Gast aufnimmt und ihn zu Eurymachus sendet, weil er [Telemach] verreise und seine Mutter, um den Freiern auszuweichen sich meistens in ihrem Gemache aufhalte, Od. XV, 512. Dem Empfangenden geziemt eine gewisse Officiositas; es wurde für unanständig gehalten dass der Gast an der Thür warten musste Od. I, 120, und die Frage nach Stand, Namen und Geschäft des Gastes darf erst dann geschehen, wenn alle Gebühr an ihm erfüllt worden sind Jl. VI, 174. Während seines Aufenthaltes hat der Gast von seinem Wirthe alles Gute zu erwarten, insbesondere eine angenehme Unterhaltung, jedoch mit zarter Rücksicht auf das, was ihm etwa missfällig werden könnte, wie z. B. Alkinous Gesang und Musik schweigen lässt, weil er bemerkt, dass diese bei seinem Gaste Odysseus eine schwermüthige Stimmung hervorrufen Od. VIII, 536. Ungeachtet der Verpflichtungen des Wirthes gegen seinen Gast muss doch Zudringlichkeit dem Erstern fremd sein, und daher entlässt Menelaus den Telemach sobald es dieser begehrt, eben so gut, als Nestor der Ehre seines Hauses wegen durchaus nicht zugeben würde, dass ebenderselbe auf dem Schiffe und nicht in seinem Hause übernachte Od. III, 346. Regel ist es, was Menelaus Od. XV, 68 sagt: „ich tadle einen Wirth der uns durch übertriebene Freundschaft lästig wird, denn überall muss das Schickliche beobachtet werden; beide fehlen gleich, der der seinen bleibenwollenden Gast heimzukehren ermahnt, so wie jener der den heimkehrenwollenden aufhält.“ Ueberhaupt war die Fähigkeit ein guter Wirth zu sein, eine

*) Dem Reisen waren überhaupt die homerischen Menschen sehr geneigt. Fürsten und Vornehme reisen viel zu Wasser und zu Lande, um eine seltene Waare selbst einzutauschen oder mit Eisen und Erz Handel zu treiben, eine Schuld einzufodern oder um Beute zu machen; oder sie reisen bloss zur Lust und besuchen sich einander; und ausser dem Handelsmanne und Schiffer vom Gewerbe wandern auch die Aerzte, Baumeister, Seher und Sänger: Od. I, 259. 184. III, 366. 72. XV, 80. XIX, 282. I, 176. 210. IV, 178. XVII, 383.

**) Die von Athene Od. VII, 33 ausgesprochene Ungastlichkeit der Phäaken erklärt sich ganz einfach aus ihrer Abgeschlossenheit vom Verkehre mit andern Völkern.

Kunst, deren vor Allen Odysseus mächtig war, von dem Od. XIX, 314 gesagt wird, dass es nicht leicht Jemand gegeben, der so wie er es verstanden habe, Gäste zu behandeln. Der Gast schuldet dem Wirthe Bescheidenheit; Odysseus wagt sich als Gast des Eumaios nicht geradezu mit der Bitte um einen Mantel für die Regennacht heraus, sondern kleidet dieselbe in die Erzählung einer ähnlichen, ihm vor Troja zugestossenen, listig von ihm beseitigten Verlegenheit ein, und motivirt selbst diese Erzählung durch die vorgebliche Macht welche der Wein über ihn übe, Od. XIV, 462: auch darf der Gast seine Ueberlegenheit in irgend einer Kunst seinem Wirthe gegenüber nicht geltend machen, wie denn Odysseus mit allen Phäaken im Kampfe sich messen will nur nicht mit Laodamas, dem Sohne seines Wirthes Od. VIII, 205. Dankbare Erinnerung an den Wirth bewahrt der Gast durch sein ganzes Leben; Peisistratos sagt Od. XV, 54: „der Gast bleibt stets eingedenk seines Wirthes, der ihn mit Gefälligkeit und Liebe beherbergt hat.“ Das Vehikel dieser Erinnerung bilden die Gastgeschenke Od. I, 313, welche, vom Gaste erwartet, sogar als Gewinn des Reisens erwähnt Od. XV, 83. XIX, 284 und, wie im vorigen §. gesagt, reichlich gegeben, und als ehrenbringende Gaben Od. XI, 360 in der Familientradition treulich bewahrt werden Jl. VI, 215; desshalb erbt auch die Gastfreundschaft in den Familien fort Od. I, 175 und begründet eine so enge Verbindung, dass die Helden in den troischen Schlachten den gefallenen Gastfreund mit gewaltigem Zorne rächen Jl. XIII, 661 und, wenn sie entgegengesetzten Parteien angehören, Friede mit einander schliessen; alles hinreichende Beweise, wie werth der Gastfreund war, was die Worte des Alkinous Od. VIII, 546: „jedem Menschen der ein fühlendes Herz hat, ist der Gast so werth wie der eigene Bruder“ sattsam bestättigen. c) Was endlich den *πτωχος*, den Bettler betrifft, so ist der *πτωχος πανδημιος* Od. XVIII, 1 der Bettler von Profession, welcher wie Arnäos, auch Jros genannt*), in der Stadt Ithaka in einem gewissen Bezirke das Privilegium des Bettelns geniesst, in welches er keine Eingriffe duldet, verschieden von dem Bettler, welcher auch *ξεινος* heisst Od. XVII, 10. 371, und als ein solcher Odysseus unter den Freiern auftritt Od. XVII, 10. XV, 308. In Fällen, wo zwei Bettler gleichzeitig in einem Hause zusammentrafen, scheint ein Streit unter ihnen über das Bettlerrecht entstanden zu sein, wie zwischen Iros und dem als Bettler in seinem eigenen Hause erscheinenden Odysseus, welcher jedoch ersteren im Faustkampfe besiegt Od. XVIII. Dieses Betteln setzt eine gewisse Handwerksfertigkeit voraus, besonders aber eine gehörige Dreistigkeit; von dem als Bettler auftretten-

*) Jros, Bote, war eigentlich sein Beiname, weil er sich von den Freiern im Hause des Odysseus als Bote gebrauchen liess.

den Odysseus wird Od. XVII, 365 gesagt, er habe sich beim Betteln so benommen als ob er schon von jeher ein Bettler gewesen sei, und XVII, 578 heisst es: „ein verschämter Bettler macht schlechte Geschäfte.“ Einen solchen Bettler ruft nicht leicht Jemand ins Haus; er wird als eine Last betrachtet Od. XVII, 12. 387, und man kann ihm auch zumuthen, dass er die Nachtherberge in einer wärmenden Schmiede oder in der Volksherberge suche, was Od. XVIII, 327 die Sklavin Melantho zu Odysseus sagte. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Bettler und dem Gaste liegt noch darinn, dass Ersterer nicht wie Letzterer Gastgeschenke erhält, Od. XVII, 222. Aber es wird dennoch für unreligiös und der Strafe der die Armen beschützenden Götter anheimfallend betrachtet, den Bettler zu beleidigen, weil ihn nur Noth und Hunger zu seinem Gewerbe treiben Od. XVII, 473, und mit dieser ihm gewährten Garantirung seiner persönlichen Sicherheit tritt der Bettler, der sich vom ξεῖνος wesentlich dadurch unterscheidet, dass das Betteln kein dauerhaftes gastfreundschaftliches Verhältniss begründet, wieder mit demselben auf gleiche Stufe, so dass also am Bettler eben so, wie am Gastfreunde gefrevelt werden kann. Auch nimmt sich der Bettler selbst das Recht seinen Unmuth darüber auszusprechen, wenn er schlecht behandelt wird, wie denn der als Bettler erscheinende Odysseus Od. XVII, 471 dem Freier Antinoos, der ihn misshandelt, entgegnet, dass es zwar nicht kränken dürfe, wenn man im Kampfe um Hab und Gut gegen Räuber gewaltsam behandelt werde, dass es aber den Armen kränken müsse um einer Bitte wegen so von Reichen behandelt zu werden, und dass die Strafe der die Armen beschützenden Götter und Erinnyen den Antinoos treffen möge.

V. Bekleidung. Kosmetik.

§. 66. Der Gesammtanzug nach den Geschlechtern. a) Die einzelnen Kleidungsstücke des weiblichen Anzuges sind folgende. Chiton, das Unterkleid, war ein wollenes, ärmelloses Gewand, unsern Hemden ähnlich, welches zunächst auf dem Leibe getragen und mit einem Gürtel zusammmengehalten wurde, Jl. V, 736. VIII, 387. Peplos, ein Werk der sidonischen Frauen, war ein grosses, faltenreiches Obergewand von feinem Gewebe, welches nachschleppend war, daher die Trojanerinnen den Beinamen „mit nachschleppendem Gewande“ haben, welches an der Brust mit goldenen Nadeln oder Spangen befestigt war; Jl. III, 228. V, 425. 734. VI, 289. XIV, 180. Od. VI, 38: Böttiger*) vergleicht den Peplos mit der Palla der Römerinnen, die doch eigent-

*) Sabina, od. Putztisch einer Römerinn, II. Thl. S. 163.

lich nur ein verdoppelter oder verdreifachter Shawl war, und hält beide einander gleich. Der Peplos wurde von den edlen Frauen gewöhnlich lang getragen, daher ihr Beiwort „mit langem Obergewande" Jl. III, 228. Od. XII, 375, während er von den Sklavinnen aufgeschürzt getragen wurde. Was das Od. XIII, 224 erwähnte doppelt gelegte Gewand bedeuten soll, ist ungewiss; nach Einigen überhaupt ein Gewand, das man doppelt umschlagen kann, nach Köppen ein Gewand von doppeltem Einschlage, so dass der Grund und die eingewebten Figuren von verschiedener Farbe waren Jl. III, 126, XXII, 441. Eine Art Ueberwurf oder Mantel, wie er von den Männern getragen wurde, den Pharos, findet man auch in der weiblichen Garderobe, wenigstens wird Od. V, 230. X, 543 von der Calypso und Circe gesagt, dass sie einen solchen silberhellen Pharos getragen hätten. Die Hüften umgab ein Gürtel, der zur Verzierung und zum Zusammenhalten des grossen Gewandes diente, und dieser scheint so angelegt gewesen zu sein, dass das Gewand tiefe und volle Falten schlug, daher das Beiwort „tiefgegürtet" *) Jl. IX, 594. XIV, 181. XVIII, 122. Od. III, 154; dieser Gürtel war gewöhnlich sehr kostbar, mit Gold und Silber verziert, oder ganz aus diesen Metallen gefertigt, daher „mit schönem Gürtel" ein Beiwort der Frauen ist Jl. VII, 139. Od. XXIII, 147. Zu erwähnen ist noch, dass schon jenesmals, wie jetzt, schwarze Kleider Zeichen der Trauer waren, denn Thetis nahm ein ganz schwarzes Gewand um sich, als sie den Tod des Patroklus betrauerte Jl. XXIV, 91. Der Haarschmuck ist Jl. XXII, 469 im Ganzen angegeben und besteht aus *αμπυξ*, *κεκρυφαλος* und *αναδεσμη*, welche folgende Bedeutungen haben **): *αμπυξ* ist die vordere Haarbinde, welche das Vorderhaar umwindet, sich hinten im Nacken schliesst und da, wo es zusammengeknüpft ist, auch wohl noch mit einigen herabflatternden Bändern geschmückt ist; *κεκρυφαλος* ist eine Netzhaube, welche über die Haare ging; die vorne mit einer Binde umwundenen, dann mit dem Netze gefassten Haare lassen nun da, wo sie sich im Knoten zusammenfügen, einen Büschel Haare hervorstehen, der entweder noch von der Netzhaube mit umstrickt und gefasst wird, oder frei flatternd, indem hier die Haube eine Oeffnung hat, hervorragt: in beiden Fällen nun wird dieser Haarbüschel noch mit einem Bändchen oder Schnürchen zusammengehalten, was die *αναδεσμη* ist, welche den Beinamen *πλεκτη* hat, weil sie geflochten, und kein Gewebe wie *αμπυξ* war. Es wurde übrigens auch das Haar geflochten und in künstliche Locken gedreht, Jl. XIV, 175.

*) *Βαθυζωνος* und *βαθυκολπος*; das Wort *κολπος* bedeutet nicht allein den weiblichen Busen, sondern auch den Bausch des Kleides der sich durch den Gürtel bildet, Od. XV, 469. Jl. IX, 570; Voss übersetzt mit seiner bekannten Willkühr Jl. XVIII, 122 *βαθυκολπος* mit „schwellendem Busen," was jedoch einen ganz andern Sinn gibt.

**) Böttiger, kleine Schriften archäologisch. Inhaltes, herausgegeb. v. Sillig, 3. B. S. 293.

Von Kopfbedeckungen sind zwei Arten zu erwähnen, nämlich κρηδεμνον Jl. XIV, 184. XXII, 470. Od. I, 334 und καλυπτρη Jl. XXII, 406. Od. V, 232. X, 545: über beide hat man verschiedene Ansichten*); κρηδεμνον ist, nach Köhler ein Tuch, welches bald wie ein Schleier vor das Gesicht gezogen, bald zusammengelegt um die Stirne geschlungen wurde; Crusius und Pape sagen, es sei eine weibliche Kopfbedeckung, welche schleierartig an beiden Seiten herabhing, so dass man das ganze Gesicht damit bedecken konnte: καλυπτρη ist nach Nitzsch darinn unterschieden, dass κρηδεμνον mit einem Bande um den Kopf befestigt war, καλυπτρη aber nur übergeworfen wurde. Die Meergöttin Leucothea gibt dem schiffbrüchigen Odysseus ihren κρηδεμνον, womit er sich unter der Brust umgürten und der ihn als Schwimmgürtel retten soll Od. V, 346, denn die Geräthe der Götter haben Wunderkräfte. Mit einer Art Kranz oder Krone als Kopfputz, στεφανη genannt, schmückten sich nur die Mädchen während des Daedalustanzes (§. 114) Jl. XXIII, 597. Andere Schmucksachen waren: Ohrengehänge, welche in ihrer Form Oliven oder Maulbeeren nachbildeten**) Jl. XIV, 182. Od. XVIII, 297; ob das diesem Ohrenschmucke gegebene Beiwort τριγληνος auf geschliffene Steine deutet, lässt sich zwar nicht mit Bestimmtheit ermitteln, wenn man aber, von γληνη, der Augenstern, die Pupille ableitend, „mit drei Sternen" übersetzt, so kann allerdings τριγληνος bildlich für geschliffene Steine genommen werden. Um den Hals trug man einen Schmuck, der von Gold oder mit Electron (§. 22) besetzt war***) Jl. XVIII, 401. XVIII, 300, und um die Arme Bänder von gewundener Form Jl. XVIII, 401. Was den Schmuck καλυξ Jl. XVIII, 401 bedeutet ist ungewiss; nach Einigen Ohrengehänge in Gestalt eines Blumenkelches, nach Andern Nadeln, mit welchen die Haarlocken befestigt wurden. Dass man zur Fussbekleidung Sohlen, Sandalen unter die Füsse gelegt, scheint ans dem Beispiele der Here zu erhellen, welche sich derselben bedient Jl. XIV, 186. Anlass den gesammten Putz anzulegen, gab ein Besuch bei befreundeten Frauen, das Fest einer Gottheit, auch ein Gastmahl, wie z. B. ein Hochzeitsschmauss, bei welchem die Frauen erscheinen. Die Kleider verfertigten die Frauen mit ihren Sklavinnen (§. 93). Das

*) Köhler, descript. d'une amethyste du Cab. des pierres gravées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, p. 37. D. Art. κρηδεμνον in Crusius Wörterb. zu Hom., u. Pape's Handwörterb. d. griechisch. Sprache. Nitzsch zu Od. V, 346.

**) Heyne, zu Jl. XIV, 183.

***) Sehr wahrscheinlich erhielten die Griechen einen solchen Schmuck von den Phöniziern, wie denn ein solcher Od. XV, 459 einen Halsschmuck (ορμος, was Voss nicht bezeichnend mit Busengeschmeide übersetzt) zum Verkaufe anbietet. Ueber den berüchtigten Halsschmuck der Harmonia s. §. 154.

Waschen derselben, welche Arbeit oft die edelsten Frauen verrichteten, geschah in der Waschgrube, einer Grube mit Wasser oder einem steinernen in die Erde gegrabenen Wasserbehälter; es geschah ganz einfach durch Reiben oder Stampfen mit den Füssen im Wasser; Jl. XXII, 153. Od. VI, 25. 86. 91: das an letzter Stelle dem Wasser gegebene Beiwort μελας, schwarz, dunkel, hat zu der Vermuthung Veranlassung gegeben, als ob dieses ein eigenes, z. B. durch Lauge zum Waschen präparirtes Wasser gewesen sei; allein solche Waschmittel kannte man zu jener Zeit noch nicht*), und Homer gibt auch an andern Stellen, z. B. Jl. IX, 14. XVI, 3 dem reinen Wasser dieses Beiwort. Den Schmuck erhielten sie gewöhnlich von ihren Freiern oder kauften ihn; so kam nach Od. XV, 459 in das Haus des Königs Ktesius**) ein phönizischer Kaufmann mit einem goldenen mit Electrum besetzten Halsgeschmeide, welches die Königin und die Sklavinnen aufmerksam besahen und darum handelten. b) Die männliche Bekleidung bestand gleichfalls in dem Unterkleide Chiton Jl. X, 21. Od. XIV, 72. XV, 60, über welches die Chläna genommen wird, ein viereckig oder rundlich geschnittenes Stück Tuch, welches gewöhnlich vom linken Arme aus nach hinten unter dem rechten Arme durchgenommen und mit dem Endzipfel über die linke Schulter geworfen wird; nicht an ein doppeltes Stück Tuch ist da zu denken, wo die Chläna wie Jl. X, 133. Od. XIX, 225 διπλη, doppelt, im Gegensatze von απλοις, einfach, Jl. XXIV, 230. Od. XXIV, 276 genannt wird***), sondern vielmehr an ein doppelt gelegtes einfaches, welches auf der Schulter durch eine Spange zusammengehalten wird†), welche zuweilen von Gold und mit Figuren geziert war, Od. XIX, 225. Die Chläna war dicht, von Wolle, oft purpurfarbig Od. IV, 50. XIV, 500. 520. XXI, 118. Jl. X, 133, schützt gegen Frost Od. XIV, 480. 488, hat das Beiwort „windabwehrend,“ „gegen Wind schützend“ Jl. XVI, 224. Od. XIV, 529, und wurde auch dazu gebraucht um sich während des Schlafens damit zuzudecken Jl. XXIV, 230. Od. XI, 189. XIV, 500. XX, 4, XXIV, 276. Trug man die Chläna nicht, so wurde sie gewöhnlich auf die Stühle gelegt, Od. XVII, 86. 179. XX, 249. Eine andere Art von Ueberwurf über den Chiton war der Pharos, wahrscheinlich grösser als die Chläna, Jl. II, 43. VIII, 231. Od. III, 467,

*) Erst bei Aristophanes, Plato u. A. kommt die Aschenlauge, κονια, als Wasch- und Reinigungsmittel vor. Beckmann, Beitr. z. Geschichte d. Erfindungen, IV. B. 1 Stk.

**) Er ist Sohn des Ormenus und Vater des Eumäos, der von dem phönizischen Kaufmanne entführt, in das Haus des Odysseus als Sklave kam, Od. XV, 414.

***) Winckelmann, Geschichte d. Kunst d. Alterthums, 6 B. 3. K. §. 10 (Werke, Stuttg. 1847. I. B. S. 237) irrt daher, wenn er mit διπλη einen gefütterten und mit απλοις einen ungefütterten Mantel bezeichnet wissen will. Es ist gar kein Grund zu dieser Annahme gegeben.

†) Hase, die griechische Alterthumskunde; 1. B. S. 66.

welcher auch wie eine Art Kappe über den Kopf gezogen werden konnte Od. VIII, 84. Nebstdem wurde auch von den Helden die Haut eines wilden Thieres zur Zierde über Schultern und Rücken getragen, wie z. B. von Agamemnon das Fell eines Löben, und von Paris und Menelaus das eines Panthers Jl. III, 17. X, 23. Von Kopfbedeckungen ist nur eine aus dem Felle der wilden Ziege verfertigte Art Kappe erwähnt, die bei der Feldarbeit zum Schutze gegen die Sonne getragen wurde Od. XXIV, 231. Schliesslich ist noch das Schwert als Theil des männlichen Costumes anzusehen, da es auch ausser der Zeit des Kampfes getragen wurde: die Freier trugen Schwerte Od. XXII, 74, und dem Bettler wird Od. XVI, 80. XXI, 341 zu Kleidungsstücken auch ein Schwert versprochen.

§. 67. Hand- und Fussbekleidung. Ob es Bedeckungen für die Hände, eine Art Handschuhe gab, ist ungewiss, und das einzige hieher gehörige Wort χειρις Od. XXIV, 230 wird verschieden gedeutet, da Hase den verlängerten und bis über die Hände herabgezogenen Armel des Chitons der älteren Leute, Böttiger, Pape, Crusius und Winkelmann aber Handschuhe darunter verstehen*), was das Richtigere zu sein scheint. Der Gebrauch einer Fussbekleidung beschränkte sich vorzugsweise auf das Leben ausser dem Hause; es wurden Sohlen oder Sandalen von Rindsleder unter die Füsse gelegt**), und zwar nicht bloss für den Zweck einer Reise, sondern auch beim gewöhnlichen Ausgange, Jl. II, 44. Od. II, 4. XIV, 23. XV, 550. XVI, 154. XVII, 2; bei den Göttern waren die Sohlen von Gold, unsterblich und hatten eine besondere Schwungkraft: so oft ein homerischer Gott einen etwas weiteren Weg vor hat, bindet er goldene Sohlen unter, deren geheime Kraft ihn windschnell über Land und Gewässer hinträgt: Here bindet sich unter die Füsse die schönen Sohlen Jl. XIV, 186; als Athene aus der Rathsversammlung der Götter in Zeus Pallast den Telemach in Ithaka zu besuchen sich entschloss, band sie sich die goldenen Sohlen unter die Füsse Od. I, 96; eben so beschuht sich Hermes zu der weiten Reise nach Ogygia Od. V, 44, und als er nach Troja zu Priamus gesandt wird Jl. XXIV, 340. Ueberhaupt die Füsse zu bedecken, sagt Voss, war in Homers Zeitalter ein Vorzug der Geehrteren: Athene begegnete dem Odysseus, an Gestalt einem Jünglinge gleich, wie Kinder der Könige einhergehen, und dieser Gestalt gemäss trägt sie Sohlen an

*) Hase, a. a. O. S. 66. Böttiger, Amalthea, I. S. 172. Pape Handwörterb. d. griechisch. Sprache und Crusius Wörterb. zu Hom. Art. χειρις. Winckelmann, a. a. O. §. 24 (Werke, S. 242); er rügt auch den Causabonus, welcher behauptet, dass nie bei den Griechen Handschue in Gebrauch gewesen seien; man findet aber, dass einige Figuren auf Begräbnissurnen Handschue in den Händen haben.

**) Voss, mythologische Briefe, 2. Aufl. I. B. S. 127 u. f.

den Füssen Od. XIII, 222; als besondere Gunst rühmt es der Sauhirt Od. XV, 368, dass die Gemahlin des Laertes dem Mitzögling ihrer Tochter schöne Gewande und Sohlen für die Füsse gegeben habe, und besondere Achtung war es, dass Telemach dem für einen unglücklichen Fremdlinge sich ausgebenden Odysseus nebst Kleidern noch Sohlen gab Od. XVI, 79. Die Edlern aber trugen die Sohlen, wie den Mantel, nicht anders als um öffentlich und bei Feierlichkeiten mit Würde zu erscheinen, oder gegen die Beschwerden des Weges und der Witterung: des Anstandes wegen schmückt sich Telemach so oft er in die Volksversammlung geht mit Sohlen Od. IV, 309; der Sauhirt, zur Erleichterung des weiten und höckrichten Weges, der von seinem Hofe zur Stadt führte, band sich Sohlen unter die Füsse Od. XVI, 154, deren er sich selber ein neues Paar aus schönfarbigem Stierleder geschnitten hatte Od. XIV, 23; Agamemnon schützt sich gegen die Morgenkälte durch Kleider und Sohlen, so wie in der schlaflosen Nacht durch einen dichten Leibrock und Sohlen, und auch Nester kleidet sich in ein warmes Gewand und legt Sohlen an, Jl. II, 42. X, 21. 131.

§. 68. Ein Hauptgegenstand der Kosmetik war das Haupthaar, auch zeichneten sich einzelne Stämme durch die Art ihrer Haartracht von einander aus. Besonders war der Schönheitssinn auf ein langwallendes und schön gelocktes Haar gerichtet, was auch den Göttern und Göttinnen beigelegt wurde: Zeus hat als Zeichen besonderer Würde ein schöngelocktes langes Haar Jl. I, 529; Here ringelt sich ihr Haar in schöne und ambrosiaduftende Locken Jl. XIV, 175; Athene, Helena, Circe, Calypso, so wie die Nymphen Lampetia und Phaetusia haben das auszeichnende Beiwort schönhaarig Jl. VIII, 82. IX, 339. X, 5. XI, 369. 505. XIII, 766. Od. VII, 41. 246. VIII, 452. X, 136. 220. XII, 132. 150. 389. 448. XV, 58. Apollo heisst Jl. XX, 39 „mit ungeschornem Haupte;“ es ist dieses das Bild der ewigen Jugend, da die griechischen Jünglinge bis zum Mannesalter ein langes Haar trugen. Eine Art Haarschmuck war das Zusammenschnüren, wofür das Wort σφηκοω gebraucht, und welches wahrscheinlich von σφηξ, die Wespe abgeleitet ist, also ein nach Art der Wespen, die einen in der Mitte eingeschnittenen Körper haben, zusammengeschnürtes Haar, welches noch mit Gold und Silber geziert war*) Jl. XVII, 52. Das blonde, ξανθος, Haar wurde für besonders schön gehalten, daher es auch den meisten Helden beigelegt wird, z. B. dem Achilles, dem Rhadamanthes Jl. I, 197. XXIII, 141. Od. VII, 323, und bei Menelaos ist ξανθος das

*) Einen ähnlichen Haarputz finden wir auch bei den Israeliten; die bei Jesaias 3, 24 gedrehten Locken erklärt die Septuaginta mit κοσμος της κεφαλης χρυσεος und Jarchi erklärt es bestimmter durch in die Locken geflochtene Goldplättchen: auch bei Plinius kommt ein solcher Goldschmuck der Haare vor.

gewöhnliche Beiwort Jl. IV, 183. X, 240. Od. I, 285. XV, 110. 133. Da übrigens ξανθος nicht allein gelb, sondern auch die verschiedenen Abstufungen, als gelblich, bräunlich etc. bedeutet, so haben Einige, z. B. Voss, ξανθος mit bräunlich übersetzt und es auf die bräunliche Leibesfarbe der Helden bezogen, deren Haut durch die Sonne und die Luft, da sie den ganzen Tag unter freiem Himmel zubrächten, gebräunt sei; da aber Homer das Wort ξανθος auch von der Demeter und Agamede gebraucht Jl. V, 500. XI, 740, so ist die Erklärung vom blonden Haare entnommen richtiger. Ein dünnes, krauses Kopfhaar galt als Merkmal der Hässlichkeit, daher es Jl. II, 219 dem Muster männlicher Hässlichkeit, dem Thersites (§. 38) beigelegt wird. Eine eigene Haartracht war Auszeichnung eines Stammes: die Achaier heissen an vielen Stellen, z. B. Jl. II, 11. III, 43. VII, 85. VIII, 53. IX, 45 u. s. w. „die Hauptbehaarten, Hauptumlockten," weil sie ihre Haare am ganzen Kopfe wachsen liessen; die Abanten dagegen schoren sich die Haare des Voderhauptes ab und liessen sie nur am Hinterhaupte lang wachsen, wesshalb sie Jl. II, 542 „hinten behaart" heissen: die Thrazier heissen Jl. IV, 533 „auf der Spitze behaart," weil sie nur oben auf dem Wirbel Haare trugen und den übrigen Kopf schoren. — Den Bart liess man nicht nur um Kinn, Lippen und Wangen wachsen Od. XVI, 176. Jl. XXII, 74. XXIV, 516, sondern ihm auch die sorgfältige Pflege, wie dem Haupthaare angedeihen: dieses ist in den Kunstdarstellungen der homerischen Helden, des Agamemnon, Menelaus, Ajax, Odysseus, so allgemeine Regel, dass man dadurch die Griechen von den Barbaren unterscheiden kann.

VI. Baden, Salben mit Oel. Schwimmen.

§. 69. Mehrere Stellen erwähnen des Badens, das selbst auf die Götterwelt übertragen wird Jl. V, 905, als eines gewöhnlichen und für nothwendig erachteten Gebrauches, und die so häufig erwähnten Dreifüsse und Siedekessel würden schwerlich als Geschenke oder Kampfpreise für Männer vorkommen, z. B. Jl. IX, 122. XXIII, 702, wenn sie nur zum Sieden von Speisen und nicht zum Bedarfe für Herrichtung der Bäder gehört hätten. Es wurden die Bäder zur Reinigung und Erfrischung des Körpers genommen Jl. X, 574. XIV, 6. Od. VI, 224. X, 360, und geschahen entweder in einem Flusse Od. VI, 224, oder in einer Badewanne Jl. X, 576. Od. III, 468. X, 361. Auf das Baden im Meere oder in einem Strome liess man noch zuweilen ein Bad in der Wanne folgen; als Diomedes und Odysseus von dem nächtlichen Ueberfall des Rhesos ins Lager zurückkamen, waschen sie sich erst im Meere den Schweiss ab, dann setzen sie sich ins Bad und salben sich hierauf mit Oel Jl. X, 572. Auch das Fussbad war etwas so gewöhnliches, dass die Entbehrung desselben für ausserordentlich galt, und von Odysseus zu den Drangsalen gezählt wird, an

die ihn nur ein langes Elend habe gewöhnen können Od. XIX, 343; so wie auch überhaupt das Unterlassen des Badens als Zeichen der Trauer galt Jl. XXIII, 41. Das Gefäss zum Fussbade war von Erz (Kupfer), in welchem kaltes und heisses Wasser zu einer angenehmen Temperatur vermischt wurde Od. XIX, 469. 386. Ueberhaupt schätzte der homerische Grieche alle Bequemlichkeiten des häuslichen täglichen warmen Bades, welches er zur Reinigung und Kräftigung seines Körpers gebrauchte, und zu den Ehrenbezeigungen, welche man den Gästen erwies, gehörte es vorzugsweise, dass man ihnen ein Bad bereitete Od. IV, 48. X, 361. 450. XVII, 87, wobei selbst Frauen und Töchter hülfreiche Dienste leisteten, wie z. B. die Fürstentochter Polykaste dem Telemach Od. III, 464, Helena und die Dienerinnen der Nausikaa dem Odysseus Od. IV, 252. VI, 210. Man hat es für widersprechend mit der gerühmten Sittsamkeit der weiblichen Individuen jener Zeit (§. 56) gehalten, dass das Baden der männlichen Gäste nicht nur von Sklavinnen, sondern selbst von den Frauen und Töchtern des Hauses besorgt wurde, und man hat auf manche Weise diesen Widerspruch zu heben versucht*). Einige haben dabei an Badegewänder gedacht, allein von diesen findet sich bei Homer keine Spur: Andere, z. B. Nitzsch und Ernesti deuteten die Stelle „Polykaste badete den Telemach," so wie die anderen Gleiches sagenden Stellen in der Art, „sie befahl dass für Telemach ein Bad hergerichtet werde**);" allein Od. IV, 250 befragt und badet Helene den im Bettlergewande von ihr erkannten Odysseus gewiss allein und insgeheim, wie aus allen Umständen hervorgeht, so dass man mit dieser Erklärung nicht ausreicht, und die von Köppen***) und Lenz†) herbeigezogene Analogie mit der Sitte in den Ritterzeiten, wo die Damen den von Feldzügen oder Tuniren zurückkehrenden Rittern die Wunden verbanden und ihnen frische Wäsche brachten, besagt gar nichts, da zwischen Wunden verbinden und einem Manne im Bade hülfreich sein, ein grosser Unterschied hinsichtlich des Decorum ist. Eine Aufklärung findet Nägelsbach in der Stelle Od. X, 360, wo Odysseus das Bad, welches ihm bei der Circe bereitet wurde beschreibt; der Zubadende sitzt, wenn auch ohne Gewand decent in der Wanne, aus welcher er mit Haupt und Schultern herausragt; das Wasser ist kalt; die Bedienende hat nun das Geschäft aus einem Kessel mit heissem Wasser von letzterem nach wohlthuender Mischung dem Badenden über Haupt und Schultern zu giessen; das Bekleiden mit Leibrock und Mantel,

*) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 218.

**) Dagegen sagt Montbel: „Ernesti oublie que dans l'antiquité homerique c'etoit toujours les servantes et les filles des heros, qui lavaient les etrangers."

***) Zu Jl. V, 905.

†) Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, S. 71.

dessen gedacht wird, ist nur von einem Hergeben der Kleidungsstücke zu verstehen, denn dass die Bedienende den noch im Bade Befindlichen wirklich angekleidet und derselbe mit Leibrock und Mantel aus dem Bade gestiegen sei, lässt sich nicht wohl denken, und wenn auch gegen diese Erklärung der Wortlaut (αμφιβαλειν, bekleiden, 365) zu sein scheint, so ist zu bemerken, dass ganz derselbe oder ein völlig homonymer Ausdruck auch, ausser den Badberichten an solchen Stellen vorkommt, wo an ein vom Geber der Kleidung selbst vollzogenes Bekleiden des Beschenkten nicht zu denken ist, z. B. Od. X, 542. XIII, 434. XIV, 342. XV, 368, und es wird demnach die Vermuthung erlaubt sein, dass das von den das Bad besorgenden weiblichen Individuen ausgesagte αμφιβαλειν der Kleider uneigentlich von einem Hergeben und Herlegen derselben zu verstehen sei. Wir können uns demnach den ganzen Hergang des Badens so vorstellen: nachdem die Bedienende über den im Bade sitzenden Gast Wasser gegossen und ihm die Kleidungsstücke hergerichtet und hingelegt hatte, entfernte sie sich, da hiemit ihr Geschäft vollendet war; der Gast stieg dann allein aus der Wanne und kleidete sich an. — Nach dem Baden geschah das Einsalben des Körpers mit Oel Jl. X, 577. Od. III, 466. IV, 252. VI, 96, eine im ganzen Morgenlande verbreitete Sitte *), welche ihren Grund in dem heissen Klima hatte, durch welches eine starke Ausdünstung und somit ein Uebelgeruch veranlasst wurde, den man durch Bestreichen des Körpers oder einzelner Theile desselben mit Oel zu beseitigen suchte **). Zur Aufbewahrung dieses Oeles hatte man ein eigenes Gefäss ληκυϑος genannt Od. IV, 79. 215. Von welcher Art das gebrauchte Oel war, lässt sich nicht genau angeben: Terpstra ***) sagt: „Non erant unguenta Iliacis temporibus, teste Plinio, qualia posterioribus seculis in usu fuerunt. Oleum duntaxat pingue et nitidum, λιπα ελαιον Jl. X, 577. XIV, 171, adhibebant, cui odorem seu aliud quid rosaceum immixtum esse legimus, unde ροδοεν ελαιον Jl. XXIII, 186, dicebatur.“ Andere erklären so, dass unter dem Ersteren, ελαιον von

*) In der Bibel wird dieser Gebrauch öfters erwähnt, z. B. 2. B. Chronik. 28, 15. Buch Ruth 3, 3. 2. B. Samuel 12, 20. 14, 2. Psalm 92, 11. Sprichwörter 27, 9. Prophet Hesekiel 16, 9. Daniel 10, 3. B. Judith. 10, 3. Evang. Luccas 7, 38. 46. Johannes 12, 3. Tavernier (Reisen, I. Th. S. 58 d. deutsch. Uebersetz.) sagt: Olivenöl ist den Arabern ein sehr angenehmes Geschenk; sobald man ihnen solches anbietet, nehmen sie sogleich den Turban ab und salben damit ihr Haupt und Gesicht, unter dem Ausrufe: Gott sei gedankt.

**) Anschaulich ist dieses auf einem altatheniensischen Gefässe dargestellt, wie ein Jüngling, nachdem er sich gebadet, aus einem Gefässe Oel auf die Hand giesst, um sich damit den Körper einzureiben. S. „Ein alt-atheniensisches Gefäss mit Mahlerei und Inschrift, bekannt gemacht und erläutert von Creuzer,“ Leipz. 1832.

***) Antiquitas homerica, Lib. III, Cap. IX, §. 5.

ελαα, Olive, abgeleitet, das Olivenöl, und unter dem Zweiten das Rosenöl zu verstehen sei *).

§. 70. Das Baden in grösseren Räumen, in Flüssen und im Meere lehrte von selbst die Kunst des Schwimmens, und wenn sich auch nichts bei Homer über die Erlernung und Ausübung dieser Kunst vorfindet, so deuten doch einige Stellen darauf hin, dass die Helden mit der Schwimmkunst vertraut waren und durch dieselbe sich zu retten verstanden; so sagt Odysseus Od. V, 363: „wenn mir die Gewalt des Meeres das Fahrzeug zertrümmert hat, so schwimme ich, denn es ist dann kein besserer Rath zu ersinnen;" s. auch 417 und 438: „ich schwamm durch die angeschwollene Fluth" Od. VII, 276; „mit beiden Händen rudernd schwamm ich daher" XIV, 351.

VII. Gastmahle. Speisen und Getränke. Dazu gehörige Geräthschaften.

§. 71. Hinsichtlich der Gastmahle ist a) im Allgemeinen zu bemerken, dass so wie überhaupt die heitere, unverdorbene und kräftig blühende Sinnlichkeit ein Grundzug der homerischen Weltanschauung und des homerischen Lebens war **), so auch insbesondere den fröhlichen Mahlen ein besonderer Werth beigelegt wurde, so dass Homer den Odysseus Od. IX, 5 sagen lässt, er kenne kein angenehmeres Vergnügen, als ein festliches mit Gesang begleitetes Mahl, wo es an Brod, Wein und Fleisch nicht fehle, und dieses sei die seligste Wonne des Lebens: aber mehrere Alte, namentlich Plato und Lucian haben diese Worte des Odysseus getadelt, weil hier Schmausen und Vergnügungssucht zum höchsten Zwecke des Lebens erhoben werde, wogegen Eustath bemerkt, dass Odysseus hier nur denjenigen Lebensgenuss preisse, welchen eine gut besetzte Tafel und das Lied des Sängers im Kreise fröhlicher Gäste gewähren, und dass er sich dabei auf die von Alkinoos, dessen Gast er war Od. VIII, 248 ausgesprochenen Worte, dass die Phäaken Schmauss, Gesang und Tanz liebten, bezogen habe. Die Gelegenheiten zu festlichen Mahlen waren nicht selten: wenn die Edlen einander selbst oder einen König besuchten, so wie überhaupt wenn irgend ein Fremder oder Gast einkehrte, da die Gastfreundschaft besondere Pflicht war und hoch geachtet wurde (§. 64); solcher Fälle werden mehrere erzählt, z. B. Jl. IX, 70. Od. IV, 621. VII, 49. VIII, 41. XIII, 7: ferner bei religiösen Feierlichkeiten, wie bei den Opfern Od. III, 5 und bei wichtigen häusslichen Erreignissen, z. B. bei der Verlobung Od. IV, 3. So hoch man nun, wie gesagt, diesen sinnlichen Genuss schätzte, so wurde

*) S. Crusius zu Jl. X, 577, und dessen Wörterb. über die Gedichte d. Hom., Art. *λιπα* und *ροδοεις*.

**) Ulrici, Geschichte der hellenischen Dichtkunst, I. Thl. Berl. 1835, S. 187.

er doch durch zwei Punkte veredelt, nämlich durch die Mässigkeit im Genusse und durch die Verbindung höherer geselliger Genüsse mit dem Mahle selbst. Die Ansicht ist nirgends geltend gemacht, dass das Hauptvergnügen bei einem Gastmahle auf einem Trinkgelage beruhe; seine eigenthümlichen Zierden waren Gesang und Tanz. Die Unmässigkeit wurde stets getadelt und verachtet, was folgende Stellen beweisen: Athene findet es für unschicklich das Gelage beim Opfermahle in die Länge zu ziehen Od. III, 335; die Freier werden wegen ihrer Unmässigkeit strenge getadelt Od. XXI, 331; Trunkenbold gilt für ein Schmähwort, welches Achilles im höchsten Zorne gegen Agamemnon ausstösst Jl. I, 225; die Wirkungen des ungemischten und in Uebermaass getrunkenen Weines werden gemieden und verabscheut, und der Wein wird als den Menschen bethörend dargestellt Od. III, 139. X, 555. XIV, 463. XIX, 122. XXI, 293. 295. Zu den höheren geselligen Genüssen, welche mit dem Mahle verbunden waren, gehören gemüthliche Mittheilungen und Erzählungen, daher der Ausdruck „das Herz nahm an dem Mahle Antheil“ Jl. I, 468. II, 431. VII, 320; dann „die Zierden des Mahles“ Od. I, 152. XXI, 430, Tanz, Musik und Gesang, aber nicht der lärmende Gesang der Gäste selbst, sondern das besonnene und kunstreiche Lied des Sängers; dieser sitzt im Saale in der Mitte der Gäste, seinen Tisch vor sich, auf einem silberbeschlagenen Sessel, an der grossen Säule woran über seinem Haupte die Phormix hängt, bis er selbst gegessen und getrunken hat, und dann erhebt er sein Lied Od. VIII, 65. 472. Die Phormix (§. 113) scheint besonders beim Mahle gespielt worden zu sein, da Od. VIII, 99 von ihr gesagt ist, dass sie sich schön zum Mahle geselle, so wie sie auch Od. XVII, 271 die von den Göttern dem Mahle beigesellte Freundinn genannt wird. Bei dem Gastmahle, welches der König der Phäaken dem Odysseus gab sang der göttliche Sänger Demodokos Od. VIII, 43, und selbst bei dem Mahle der wilden Freier sang der Sänger Phemios und spielte dazu die Phormix Od. I, 153. Auch der fromme Sinn fehlte bei den Mahlen nicht, sondern man opferte dabei den Göttern, wie aus Jl. IX, 219. Od. XIV, 446 u. a. St. zu ersehen ist. b) Als die verschiedenen Arten des Mahles können wir nach der Zeit, wann es angenommen wurde, drei unterscheiden *): das

*) Es lässt sich jedoch diese Zeit nicht ganz genau angeben. „Qua diei hora epulati sint heroes, accurate definire multi frustra conati sunt. Nae illi heroica tempora ex iis, quae vivebant, dijudicarunt, et quantum sua vitae ratio ab istorum hominum vita differet, cogitare omnino neglexerunt. Tria fuerunt δαιτος genera, quod ex Homero omni dubio certius constat: sed nec ubique illa a se invicem distinguuntur, nec definitum et idem semper tempus fuit, quo singula sumerent, nec denique ullius herois mentionem fieri memini, qui eodem die ter cibo uteretur. Modo enim per totum diem epulantur heroes, modo cibum capiunt, ubi vel res ita ferunt, vel fames postulat.“ Terpstra, antiquitas homerica, Lib. III, Cap. III.

Frühmahl welches bald nach Sonnenaufgang genossen wurde, und nach Eustath in Brod bestand das in Wein getaucht wurde Jl. XXIV, 124. Od. XVI, 2; die Hauptmahlzeit *) welche erst gegen Mittag genommen wurde Jl. II, 381. VIII, 53. X, 578. Od. IX, 311. XV, 316, und die Abendmahlzeit bei der sinkenden Sonne genossen Jl. XIX, 208. XXIV, 2. Od. IV, 429. Ausserdem sind noch folgende Arten zu unterscheiden: *ειλαπινη* Jl. X, 217. Od. I, 226. XI, 415 ist ein grossartiges, reichhaltiges Gastmahl, ein Festschmaus bei besonderen feierlichen Gelegenheiten; *ερανος* **) Od. I, 226. XI, 415, ist eine Mahlzeit zu welcher jeder Gast seinen Beitrag leistet, nach Nitzsch eine Mahlzeit wozu sich die Edlen bei dem Oberkönige mit ihren Beiträgen einfanden ***): später lag in dem Worte *ερανος* der Begriff einer Unterstützung die dem der Unterstützung bedürftigen mit der Erwartung gereicht wurde, dass er, wenn er in bessere Umstände versetzt, und der Geber genöthigt werden sollte ihn in Anspruch zu nehmen, sich erkenntlich beweisen würde †), und dieser spätern Begriffsbestimmung entsprechend ist es also das Wahrscheinlichste unter dem frühern *ερανος* jenes Gastmahl zu verstehen, zu welchem der Geladene oder überhaupt Theilnehmende einen Beitrag lieferte. Hieher gehören die *δαιτυμονες* Od. IV, 621, welches die gewöhnlichen Tischgenossen des Menelaus waren und von denen gesagt wird, dass sie Vieh und Wein, und ihre Weiber Brode zu dem Mahle, welches demnach ein *ερανος* gewesen wäre, mitgebracht hätten: Lenz ††) macht über diese Stelle folgende Bemerkung: „ich weiss nicht ob man sich daran gestossen hat, dass die Gäste ihre Speisen mitbringen, oder dass ihre Weiber mit beim Schmause erscheinen; kurz man hat aus der einen oder der andern Ursache sich bewogen gefunden anzunehmen, dass hier nicht

*) Unter *δειπνον* haben Einige irrig das Frühmahl verstanden, wie es auch Voss Jl. X, 578 u. Od. IX, 311 fälschlich so übersetzt.

**) Holst, de eranis veterum Graecor. L. B. 1832. Rasmussen, *περι των ερανων*; Hafn. 1833.

***) Dagegen sagt Dugas-Montbel zu Od. I, 226: „est-ce une fête, une noce? Car ce n'est point un de ces repas ou chacun apport son tribute que nous appellons en François faire une pique-nique."

†) „*Ερανος* als Schmauss, Pickenik, ist das unpolitische Gegenbild zu den politischen Syssitien (gemeinschaftliche Mahlzeiten als Gegenstand der Staathaushaltung), und, der Grundbedeutung von *ερασω*, lieben, nach, verwandt mit den Agapen, Liebesmahlen des alten Christenthums;" Wachsmuth, hellenische Alterthumskde., 2. Aufl. II. Bd. S. 185. Augusti, Denkwürdigkeit. aus d. christl. Archäolog. VIII. B. S. 78. Stuck, antiquit. conviv. L. I, C. 34.

††) Geschichte d. Weiber im heroischen Zeitalter, S. 76.

von Gästen sondern von Köchen und ihren Weibern die Rede sei: allein, zu geschweigen dass der Redegebrauch diese Erklärung nicht begünstigt *), ist es auch unwahrscheinlich dass die Köche in jenen Zeiten, wo man bloss unverheirathete Sklaven und Sklavinnen hielt, Weiber sollten gehabt haben: ich finde daher kein Bedenken, diese Stelle von einem Piknik, dergleichen auch sonst im Homer vorkommt, zu verstehen, zu dem jeder Gast seinen Antheil von Speisen und Getränken mitbrachte oder bringen liess; die Männer konnten wohl so gut ihr Vieh und ihren Wein selbst mitbringen, als die Freier der Penelope selbst schlachteten und brateten, und thaten jenes die Männer, so war es wohl auch nicht unter der Würde ihrer Weiber das Brod selbst in das Haus des Schmauses zu tragen, an welchem sie auch mit ihren Männern Antheil nahmen." Auch Terpstra **) hat diese Ansicht: „δαιτυμονες illi qui fuerint non satis liquet: verosimiliter fuerunt principes viri, forte γεροντες, qui cum rege epulari consueverant." c) Ueber die Einrichtung und Anordnung bei den Gastmählern findet sich folgendes vor. Vor dem Mahle wurden die Hände mit Wasser besprengt Od. I, 137. IV, 213. 216, die Tische wurden mit Schwämmen nochmals gereinigt ***) nachdem sie schon vorher waren abgewaschen worden Od. I, 110. Gewöhnlich hatte jeder Gast seinen eigenen Tisch Od. XV, 466. XVII, 333; doch geschah diess nicht immer, denn aus Od. IV, 54 lässt sich entnehmen dass zwei Gäste Einen Tisch hatten, und zuweilen hatten wohl alle Gäste nur Eine Tafel Jl. IX, 216. XI, 628. Od. I, 138. Man sass bei dem Mahle Jl. IX, 218. X, 578 und lag nicht, wie dies bei den spätern Griechen Sitte war. Die Bedienung geschah theils durch die Herren selbst, theils durch die Sklavinnen, was an einigen Stellen, z. B. Od. I, 136. IV, 52. VII, 172 mit denselben Worten beschrieben ist: „eine Dienerinn brachte Wasser in goldener Kanne auf silbernem Becken und besprengte den Gästen die Hände; hierauf brachte die Schaffnerinn Brod und andere Gerichte und der Zerleger brachte allerlei Fleisch; der Mundschenk umging die Gäste ihnen Wein einschenkend." Man hatte einen eigenen Zerleger oder Vorschneider †) besonders für das Fleisch, welches, da man mit

*) Auch Voss hat irrig „Köche mit ihren schöngeschleierten Weibern" übersetzt, und selbst Eustath hat mit Unrecht δαιτυμονες durch δαιτροι erklärt, was gegen den homerischen Sprachgebrauch ist; δαιτυμων bedeutet überall einen Gast, einen Tischgenossen Od. VII, 102. 148. IX, 7. XXII, 12; der Koch aber, oder der Sklave, welcher das Fleisch zerlegt, ist δαιτρος, Od. I, 141. IV, 57. XVII, 331.

**) A. o. O. Cap. IV, §. 2.

***) „Haec tibi sorte datur tergendis spongia mensis," Martial, L. XIV, Epigr. 144.

†) Δαιτρος, wovon δαιτροσυνη, das Vorschneiden des Fleisches Od. XVI, 253, was Voss irrig mit Speisebereitung übersetzt.

den Händen ass, in kleine Stückchen zerlegt werden musste Od. I, 141. IV, 57. Der Vorschneider sass an einem eigenen Tische Od. XVII, 331, und sein Geschäft versahen auch oft die Helden selbst so wie auch Herolde, Jl. IX, 209. Od. I, 112. XV, 140. Die Fleischstücke wurden zwar an alle Gäste gleich vertheilt, doch waren die Portionen ungleich, wenn ein Vornehmerer durch einen grössern Antheil ausgezeichnet werden sollte Jl. VII, 321. Od. XIV, 437. Zum Kredenzen des Weines hatte man Mundschenke Jl. II, 128. Od. IX, 10, welches Geschäft auch zuweilen die Söhne der Edlen übernahmen Od. XV, 141: der Wein wurde in gleichen Portionen vertheilt, die Aeltesten aber durch eine grössere Portion *) Jl. IV, 259. Od. XIII, 8 und dadurch ausgezeichnet, dass man ihnen zuerst den Becher reichte, desshalb nennt Od. III, 52 Athene den Peisistratos einen Menschen der die Schicklichkeit verstehe, weil er ihr, die in Gestalt des Mentor zugegen war, als dem älteren Manne den Becher zuerst reichte. Der Wein wurde zuerst in einem Kruge mit Wasser gemischt und dann daraus der Becher gefüllt **) und herumgereicht, Od. III, 339. VII, 163. Eustath bemerkt zu Od. XIII, 57, damit Jl. IX, 224 vergleichend, dass die Helden einander den vollen Becher, ohne vorher zu trinken, mit Begrüssung darreichten Jl. IV, 4. IX, 670, und dass es erst spätere Sitte war, vorher aus dem Becher zu trinken. Bei den meisten Gastmahlen, besonders aber bei den Opfermahlen wurde den Göttern eine Libation dargebracht, Wein gesprengt und ein Theil des Fleisches zur Ehre der Götter verbrannt Od. VII, 137. Jl. IX, 219. (§. 142).

§. 72. Von einzelnen Speisen und Getränken kommen folgende vor. Das Mehl ***) wurde theils als Brod verbacken, theils als gekochte Speise genossen Jl. XVIII, 560, und letztere Art scheint auf Reisen die gewöhnlichere gewesen zu sein, denn Telemach nimmt kein Brod sondern Mehl mit auf die Reise Od. II, 354. Das Brod war gewöhnlich Waizenbrod und heisst sowohl *πυρνον*, als *αρτος* und *σιτος* Od. XV, 312. XVII, 362. 343. IX, 9. XII, 19, welches letztere Wort auch überhaupt für Speise genommen wird, z. B. *σιτος*

*) Sie hiess *γερουσιος οινος*, was aber nicht, wie Einige irrig behaupten, einen alten Wein, sondern den Ehrenwein für die Alten bedeutet.

**) Das Jl. I, 470. IX, 175. Od. I, 148 gebrauchte Wort *επιστεφω* bedeutet nicht, wie Virgil Aen. I, 723 es versteht, den Becher bekränzen, denn diese Sitte entstand später, sondern es bedeutet, den Becher so voll machen, dass sich die Flüssigkeit über den Rand erhebt, denn wenn man ein Gefäss so voll füllt als möglich, so erhebt sich die Flüssigkeit noch etwas über den Rand und bildet gleichsam eine Bedeckung, oder wenn man will eine Bekränzung rings umher. S. Nitzsch, erklärende Anmerk. zur Odyssee, I. B. 31. Buttman, Lexilog. I, p. 97.

***) Von dem Schneiden, Reinigen und Mahlen des Getraides wird §. 79 gesprochen.

και οινος Jl. IX, 706. Od. III, 479, *σιτος και ποτης* Jl. XIX, 306. Od. IX, 87. Man hatte auch Gerstenraupen, Gerstenmehl, wegen seiner Nahrungsfähigkeit Od. II, 290 das Mark der Männer genannt, aus welchem man theils einen Brei bereite, theils Brod buck; auch wurde dasselbe auf das Fleisch gestreut Od. XIV, 77, so wie zu einem Muss, welches aus Wein, Käse und Honig bestand, verwendet Jl. XI, 640. Od. X, 234. Eine Hauptspeise war das Fleisch, besonders des Schweines, der Schaafe, der wilden Ziege, auf welche gejagt wurde, des Hirsches und des Rindes, von welchem letztern das Rückenstück als Ehrenbraten galt, Jl. VII, 321. IX, 208. XXI, 363. XXIV, 262. Od. II, 300. IV, 65. IX, 154. X, 180. XIV, 19. 41. 81. XVIII, 44; auch Federvieh und namentlich Gänse wurden gespeist Od. XIX, 536. Den Thieren wurden die Haare abgesengt, die Haut abgezogen, das Fleisch in Stücke zerschnitten, am Spiesse gebraten und dann mit Mehl bestreut; Jl. IX, 206. XVIII, 560. Od. II, 300. XIV, 75. 426. Auch hatte man eine Art Wurst, welche aus dem mit Fett und Blut gefüllten und gebratenen Magen der Ziege bestand Od. XVIII, 44, und von welcher Od. XX, 25 das Gleichniss entnommen ist, dass sich Odysseus nachdenkend hin und her bewegt habe, wie ein Mann, welcher den mit Fett und Blut gefüllten Magen am Feuer hin und her drehe um ihn zu braten. Es scheint das Rückenmark der Thiere, *μυελος* *), gegessen und für eine sehr kräftigende Nahrung gehalten worden zu sein, denn es heisst Jl. XXII, 501, Astyanax sei nur mit dem Marke und dem fetten Fleische der Lämmer genährt worden, und dann wird übertragen durch *μυελος* überhaupt auch eine kräftige Nahrung bezeichnet, so wie Od. II, 290. XX, 108 Waizen und Gerste das Mark der Männer genannt wird. Bemerkenswerth ist, dass bei Homer, obgleich er vom Fischfang (§. 77) spricht, die Fische nie auf den Tafeln der Heroen erscheinen und überhaupt nicht als Nahrungsmittel erwähnt werden, ausser Od. IV, 368. XII, 331, wo sie aus Hunger in der äussersten Noth verzehrt wurden. Dass man die Auster als Speise kannte, lässt sich aus Jl. XVI, 745 entnehmen, wo über einen kopfüber vom Wagen gestürzten Verwundeten folgender Spott angebracht ist: „ein sehr behender Mann, wie er sich so leicht überschlägt, und wenn er sich gar erst im Meere befände, so könnte dieser Mann Viele ernähren indem er Austern fischte.“ Käse wird Od. IV, 88. IX, 232 als Speise erwähnt, doch scheint er mit Honig vorzugsweise nur in der Vermischung mit Wein genossen worden zu sein Jl. XI, 639. Od. X, 234. XX, 69, auf welche Weise das oben erwähnte Muss, zuweilen mit dem Zusatze von Mehl bereitet wurde. Da nach Jl. XIII, 589 die Erbsen und Boh-

*) Dass Homer mit *μυελος* wirklich das Rückenmark bezeichnet wissen will, geht aus Jl. XX, 482 hervor, wo gesagt ist: „er hieb ihm den Kopf vom Rumpfe, dass das Mark, *μυελος*, aus den Wirbeln vorspritzte.“

nen mit der Wurfschaufel gereinigt wurden, so ist anzunehmen, dass dieselben auch als Speise dienten, und dass Obst genossen wurde, ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, doch wahrscheinlich, weil dasselbe in den Gärten gezogen wurde Od. XXIV, 339 [§. 81]. Dass die Speisen mit Salz gewürzt wurden, ist aus Od. XI, 123. XXIII, 270 ersichtbar, auch gehört das Sprichwort Od. XVII, 455 „einem Darbenden nicht einmal ein Salzkorn geben“ hieher. Von Getränken ist nur die Milch und der Wein zu erwähnen; das Wasser wurde nur mit Wein vermischt getrunken. Milch wurde von Rindern, Schaafen und Ziegen genossen Od. IX, 246, und die Hippomolgen (eigentlich Rossmelker, von ιππος und αμελγω), wahrscheinlich scythische Nomaden, lebten wegen ihrer Armuth vorzugsweise von Stutenmilch Jl. XIII, 5. Der Wein *) wird Jl. I, 462. Od. XII, 19 αιϑοψ, feurigblinkend oder schwarzroth genannt; Köppen sagt: „welchen Sinn Homer damit verbunden hat, lässt sich nicht ganz entscheiden, doch würde ich das Erstere vorziehen, weil er αιϑων und αιϑοψ vom Metalle und von Thieren **) gebraucht, die eine feurigglänzende Farbe haben, auch hat der rothe Wein, den Homer allein oder doch am häufigsten erwähnt, diese Eigenschaft vorzüglich.“ Eine Doppelkraft des Weines, dass er eben sowohl stärken als schwächen könne, wurde anerkannt; Hekabe sagt Jl. V, 261 zu dem aus der Schlacht kommenden Hektor, dass er sich mit Wein stärken solle ***); und Hektor sagt Jl. VI, 265, man solle ihm keinen Wein bringen, damit er nicht geschwächt werde und nicht auf Muth und Kraft vergesse. Ueberhaupt wurde der Wein sehr mässig und nur mit Wasser vermischt getrunken †) Od. IX, 208, daher es sich auch erklären lässt, dass man Kindern Wein zu trinken gab Jl. IX, 489; bei besondern Gelegenheiten, z. B. um die vom Marsche Ermüdeten zu erquicken, wurde mehr Wein und weniger Wasser gemischt, was οινος ζωροτερος, kräftigerer Wein genannt wurde Jl. IX, 203. Auch das weibliche Ge-

*) Ueber den Weinbau, die Veredlung der Weine und die verschiedenen Arten derselben s. §. 80.

**) Als Beiwort grösserer Thiere kommt zuweilen αιϑων, glänzend, funkelnd, vor, z. B. Jl. II, 839. X, 24. XVI, 488. Od. XVIII, 372; die ältern Grammatiker bezogen dieses Beiwort auf Muth und nahmen es für feurig, hitzig. Neuere übersetzen mit brandroth, rothfarbig, aber an eine gemeinsame Farbe ist wohl hier nicht zu denken; am Richtigsten versteht man es vom Farbenglanze überhaupt, welchen glattbehaarte oder wohlgenährte Thiere gewöhnlich haben.

***) „Der Herr erwachte wie ein vom Weine gestärkter Held,“ Psalm. 78, 65.

†) In welchem Verhältniss diese Mischung geschah, ist nicht angegeben; wahrscheinlich war sie willkührlich: Hesiod gestattet nur einen Theil Wein zu drei Theilen Wasser.

schlecht trank Wein; Nausikaa nahm sich Wein mit als sie zur Wäsche fuhr Od. VI, 77, und Odysseus reicht der Arete beim Abschied einen Becher mit Wein XIII, 57. Die Mischung des Weines mit Wasser geschah in einem besonders dazu bestimmten Gefässe, dem Mischkruge, s. §. 73. Eine Art Weinmuss bestand aus pramnischen Wein, Käse, Mehl und Honig Jl. XI, 624. 639. Od. X, 234. Als Imbiss zum Trunke wurden Zwiebeln genossen Jl. XI, 630, was uns nicht wundern darf, da die Zwiebeln im Morgenlande vorzüglich wohlschmeckend sind*), auch soll der Wein dazu besser geschmeckt haben; so sagt Niceratus in Xenophons Gastmahl: „Homer spricht von Trunk einladenden Zwiebeln; wenn uns also Jemand Zwiebeln verschaffen wollte, so könntet ihr euch gleich durch die Erfahrung überzeugen, wie nützlich es ist im Homer bewandert zu sein, denn der Wein würde euch desto besser schmecken."

§. 73. Die hieher gehörigen Geräthschaften und Geschirre. a) Für das Waschen der Hände vor der Mahlzeit hatte man eine Kanne mit einem Becken, oft von Gold oder Silber Od. I, 137: der Gast hielt die Hände über das Becken und aus der Kanne wurde ihm das Wasser über dieselben gegossen. b) Geräthschaften und Geschirre für die Speisen. Ein lederner Sack, eine Art Beutel war *κωρυκος*, in welchem man die Lebensmittel auf die Reise mitnahm Od. V, 267. IX, 213. Ein Korb, entweder aus Rohr geflochten, oder von Kupfer, Silber oder Gold, in welchem das Brod oder die als Imbiss zum Trunke bestimmten Zwiebeln lagen Jl. IX, 217. XI, 630. Od. I, 147. X, 355. Das Fleisch wurde auf einem eigenen Tische, bei uns die Anrichte genannt, in kleine Stückchen, bevor es an die Gäste vertheilt wurde, zerschnitten Jl. IX, 215. Od. IV, 432; von diesem Tische, *ελεος*, muss jedoch *κρειον* Jl. IX, 206 unterschieden werden, welches der Fleischtisch ist, auf welchem das Fleisch zerlegt wurde, um es an den Bratspiess zu stecken. Der Bratspiess ruhte nach Jl. IX, 214 auf gabelförmigen Spitzen. c) Von den Geräthschaften und Geschirren für die Getränke wird Mehreres erwähnt. Das Vermischen des Weines mit Wasser geschah in einem eigenen Mischkruge, Mischkessel, *κρητηρ*, aus welchem er dann in die Trinkbecher gegossen wurde Jl. III, 247. Od. I, 110. VII, 179. IX, 9. XIII, 50. XXII, 341; er war von Silber und auch zuweilen mit goldenem Rande verziert Jl. XXIII, 219. 741. Od. IV, 615. IX, 203. Von Trinkgeschirren, Bechern u. dgl. kommen mehrere vor, die nach ihrer Benennung sich von einander unterscheiden: *αγγος* ist überhaupt ein Gefäss welches vorzüglich für Milch bestimmt gewesen zu sein

*) Wer im Morgenlande Zwiebeln gegessen hat, sagt der Reisende Hasselquist, wird gestehen müssen, dass sie nirgends besser gefunden werden; sie sind hier süss und wohlschmeckend, während sie anderswo beissend und scharf sind. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. Thl. S. 97.

scheint Jl. II, 471. Od. IX, 222: αλεισον kommt besonders bei Libationen vor, bleibt aber doch Trinkgefäss, denn aus demselben Geschirre, aus welchem die Libation geflossen, wurde auch getrunken Jl. XI, 774. Od. III, 53. IV, 591: σκυφος ist ein hölzerner Trinkbecker, besonders der Landleute und Aermeren Od. XIV, 112; κισσυβιον ein aus Epheuholz verfertigtes und nach ihm so benanntes Trinkgeschirr Od. IX, 346, XIV, 78. XVI, 52, über welches Montbel folgendes sagt: „ce mot est caracterisé par les interpretes de ποιμενικον (zum Hirtenleben gehörig), ou αγροτικον ποτηριον (ländliches Trinkgeschirr), la coupe rustique, la coupe des bergers; Euripide rend ce mot par σκυφος κισσινον (Becher von Epheu): c'est de la sans doute qu'etait venu le prejugé que de boire dans une coupe de lierre guerissait les melancholiques; on aura dit d'abord aux hypochondriaques: buvez dans le cyssibion, c'est á dire, menez une vie sobre et actif, comme les gens de la campagne;" das κυσσιβιον scheint nicht wenig gehalten zu haben, da es Odysseus dem Polyphem nur dreimal füllt, worauf dieser vollständig berauscht wird: δεπας ist ein Becher oder Pokal der Reichern Jl. XV, 86, welcher oft sehr kunstreich gearbeitet war, wie der Jl. XI, 632 erwähnte Pokal des Nestor*), welcher aus Holz und mit goldenen Nagelköpfen beschlagen war und vier Henkel hatte**) auf denen aus Gold gearbeitete Tauben waren; die vier Henkel erklären Einige so, dass etwa in der Mitte des Pokals die beiden andern angebracht waren, wie an den korynthischen Wasserkrügen, Andere dachten sich zwei grosse Henkel die vom Rande bis zum Fusse des Pokals reichten, davon jeder aus zwei Armen bestand, welche sich am Fusse vereinigten; die erstere Erklärung hält Köppen für die wahrscheinlichste und er will solche vierhenkliche Gefässe unter den Etruscischen Vasen geschehen haben: κυπελλον ist ein bauchiges Trinkgefäss, oft einerlei mit δεπας, von Metall, gewöhnlich von Gold Jl. III, 248. Od. I, 142; δεπας kommt auch in Verbindung mit αμφικυπελλον vor Jl. I, 584, was nach den Grammatikern ein Trinkgeschirr sein soll, welches aus zwei Bechern so zusammengesetzt ist, dass der eine immer der Fuss des andern ist; Köppen aber hält es für einen Becher, welcher einen viel grösseren Bauch als δεπας und κυπελλον hatte, und letzteres hält er für ein rundes gehenkeltes Trinkgeschirr; sehr wenig hat aber die Ansicht von Winkelmann***) für sich, welcher

*) Eine ausführliche Abhandlung über diesen Pokal findet man in Athen. Deipn. XI, 12.

**) Die Trinkgeschirre waren oft sehr gross und schwer, dass man sie mit Henkeln versah um sie leichter aufheben zu können; obiger Pokal des Nestor hatte vier Henkel und es wird doch Jl. XI, 636 von ihm gesagt, dass er gefüllt nur mit Mühe aufgehoben werden konnte.

***) Geschichte der Kunst des Alterthums, XI. B. 1. K. §. 15 [Werke, Stuttg. 1847. I. B. S. 450].

unter αμφικυπελλον δεπας, so wie unter αμφιθετος φιαλη einen Becher versteht, der von einem andern umgeben ist: αμφιφορευς ist ein grösseres Gefäss das auf beiden Seiten getragen wird, ein doppeltgehenkelter Krug für Wein Od. II, 290: φιαλη ist ein besonders zum Trinken bestimmtes Geschirr mit breiten Boden, mehr Umfang als Tiefe habend, eine Trinkschaale Jl. XXIII, 270. 616; sie hat das Beiwort αμφιθετος, eigentlich auf beiden Seiten setzbar, was nach Aristarch eine Doppelschaale, d. h. eine solche bedeutet, welche den Boden in der Mitte hatte so dass oben und unten eine gleiche Vertiefung war und beides als Fuss dienen konnte; Eustath dagegen nimmt αμφιθετος in der Bedeutung von αμφιφορευς, auf beiden Seiten mit Henkeln versehen: wahrscheinlich das kleinste Trinkgeschirr war κοτυλη, daher es auch Od. XV, 312 in dem Sinne: „ein wenig Wein" gebraucht wird, so wie auch die Stelle Jl. XXII, 494, „er reicht ihm die κοτυλη, mit welcher er sich zwar die Lippen aber nicht den Gaumen befeuchten kann," auf die Kleinheit dieses Trinkgefässes hindeutet. Ein Schlauch vom Leder der wilden Ziege diente, wie fast durchgehends im alten Oriente *) für Getränke, zur Aufbewahrung und zum Transporte des Weines Jl. III, 247. Od. V, 265. VI, 78. IX, 196; auch wurde der Wein nach Jl. IX, 469. Od. II, 290. 340 in Krügen aufbewahrt. d) Ein Geschirr eigener Art war der Dreifuss**), der zu mehr als Einem Zwecke scheint bestimmt gewesen zu sein. Einmal war es ein dreifüssiges Gestell für einen Kessel, oder ein dreifüssiger kupferner Kessel selbst, den man über das Feuer stellte, um Wasser darinn zu kochen Jl. XVIII, 344. Od. X, 359, daher hat er das Beiwort „über dem Feuer stehend" Jl. XXIII, 702; die τριποδες απυροι Jl. IX, 122. 264 waren entweder solche, die noch nicht am Feuer gebraucht waren, oder die man ihrer schönen Arbeit wegen auch nicht dazu gebrauchte, sondern als Zierde aufstellte. Eine andere Art von Dreifüssen sind die von Hephästos verfertigten, von denen Jl. XVIII, 372 gesagt wird: „Hephästos tummelte sich um die Blasbälge herum; er verfertigte zwanzig Dreifüsse und setzte unter jedem Fusse goldene Räder (Rollen), dass sie aus eigener Kraft in die Götterversammlung hineingehen und dann wieder zurückkehren konnten:" diese Dreifüsse sind Gestelle für die grossen Pokale oder vielleicht dreifüssige Pokale selbst, welche unter den Füssen Rollen hatten,

*) I. B. Mos. 21, 14. B. Josua 9, 4. 13. 1. B. Samuel 16, 20. B. der Richter 4, 19. Evang. Matthäus 9, 17. Markus 2, 22. Luccas 5, 37. Herodot II, 121. III, 9. Mehrere Stellen bei: Rosenmüller, d. alte u. neue Morgenland, I. B. S. 87. III. Bd. S. 3. Winer, bibl. Realwörterb. Art. Schlauch.

**) Böttiger's Amalthea, III. B. S. 23. Abbildungen verschiedener Dreifüsse bei Montfaucon, griechische und römische Alterthümer, Taf. 52.

damit man sie bequem hin und her bewegen konnte *), die Phantasie des Dichters aber, nach welcher Hephästos Arbeiten über die menschlichen Begriffe erhaben sind, hat diesen Dreifüssen selbstständige Bewegungsfähigkeit gegeben. Dreifüssige wurden öfters als Kampf- oder Wettpreisse vertheilt Jl. XI, 700. XXIII, 264. 485. 513. 718. Eine andere Art von Kessel, welcher zum Kochen über das Feuer gestellt wurde und kleiner als der Dreifuss war, neben dem er genannt wird, ist λεβης, welcher auch als Ehrengeschenk oder Kampfpreiss gegeben wurde Jl. IX, 123. XXI, 362. XXIII, 259. 267; in der Odyssee I, 137 ist es auch das silberne Waschbecken, in welchem den Gästen vor Tische das Waschwasser gereicht wurde.

VIII. Thierzucht. Jagd. Fischfang.

§. 74. Sowohl das Bedürfniss des Lebens, so wie auch die dadurch hervorgerufene engere Beziehung der Menschen zu den Thieren, war die Veranlassung, dass ein besonderer Werth und Bedeutung der Thiere sich gestaltete, dieselben eine nicht unbedeutende Rolle spielten und so dadurch ihre Zucht ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit wurde; denn, da das Leben der Griechen, nebst ihren Kämpfen, noch vorzugsweise ein ländliches war, so ist der grosse Werth, den sie auf die Thiere legten, so wie ein gewisses Annäherungsverhältniss zwischen ihnen und den Menschen leicht erklärbar. Folgende Punkte deuten insbesondere darauf hin. a) Der Reichthum eines Menschen wurde besonders nach seinem Besitzthume an Pferden, Rindern, Schaafen, Ziegen und Schweinen beurtheilt: so galt Odysseus für sehr reich, weil er so viele Heerden besass, dass seine zahlreichen Sklaven zu deren Wart nicht hinreichten, sondern noch eigene Leute dazu um Lohn gedungen werden mussten Od. XIV, 100; auch wurde der Werth einer Brautgabe auf diese Weise bestimmt, wie nach Jl. XI, 244 Iphidamas hundert Rinder und tausend Schaafe und eben so viele Ziegen zur Brautgabe darbrachte. b) Mehrere sowohl Göttern als Menschen angehörige Gegenstände werden in ihrem Werthe nach einzelnen Stücken Vieh beurtheilt [§. 83]: jede goldene Quaste an der Aegis hatte einen Werth von hundert Rindern Jl. II, 449; die Rüstung des Glaukos war hundert, jene des Diomedes neun Rinder werth Jl. VI, 234; Achilles setzt Jl. XXIII, 700 zum Kampfpreiss einen Dreifuss im

*) Da diese τριποδες 376 das Beiwort αυτοματοι haben, so hat sich Beckmann (Beitr. zur Geschichte d. Erfindungen IV. B. 1. Stk.) zu der Meinung verleiten lassen, als ob es schon jenesmal künstliche Automaten gegeben habe, was sich jedoch nach dem jenesmaligen Standpunkte der Kenntnisse in der Mechanik und Physik keineswegs annehmen lässt.

Werthe von zwölf Rindern. Auch der Preiss der Sklaven wird nach Rindern bestimmt; Jl. XXIII, 705 wird eine Sklavin erwähnt, welche den Werth von vier Rindern hatte, und Laertes kaufte nach Od. I, 431 die Eurykleia um zwanzig Rinder. c) Aus der Auffassung des socialen Verhältnisses der Thiere zu den Menschen ist es deutbar, dass Thiere angeredet und ihnen eigene Namen*) gegeben wurden**). Der Cyklope Polyphem redet den Bock seiner Heerde an und fragt ihn, warum er nicht an der Spitze derselben sei Od. IX, 447; Achilles spricht seine Pferde an, sie sollen den Wagenlenker wieder zurück zum Heere bringen Jl. XIX, 400; Antilochus spricht beim Wettrennen zu seinen Rossen und feuert sie mit Worten an Jl. XXIII, 402; Hektor spricht zu seinen Rossen, sie sollten ihm seine Pflege jetzt vergelten, und rasch dahin eilen Jl. VIII, 184. Köppen macht zu dieser Stelle folgende treffende Bemerkung. „Die Anrede des Helden an seine Pferde missfällt vielleicht, aber dieser Tadel ist völlig ungerecht, da die Natur den Dichter vertheidigt. Der Mensch, bestimmt zum geselligen Geschöpf, das seine Empfindung mittheilen soll, kann keine seiner lebhaften Empfindungen in sich verschlossen halten. Ein uns unbekannter Mechanismus unserer Organisation drückt sie in Mienen, Gebehrden und einfachen Tönen aus, und ein unwillkührlicher Drang treibt uns auch in artikulirten Tönen sie mitzutheilen; und das um so mehr, je lebhafter die Empfindung, je mehr der Mensch noch gewöhnt ist, sich ganz seiner Empfindung zu überlassen, ohne sie durch Nachdenken zu unterbrechen. Daher hält das Kind und der Mensch ohne Kultur so oft, wenn beide lebhaft gerührt sind, laut Selbstgespräche, daher reden beide selbst leblose Dinge und noch öfter Thiere an. Dies geschieht desto häufiger und ernstlicher, je genauer und häufiger der Umgang ist, in dem er mit dem Thiere lebt, je mehr dies Fähigkeiten hat seine Foderungen an dasselbe zu verstehen, und je mehr er durch lange Gewohnheit selbst die Bedürfnisse des Thieres in der Sprache desselben, d. h. in seinen Tönen und Gebehrden begreift: dann überredet er sich

*) Z. B. Argos, Name eines Hundes Od. XVII, 292. Namen von Pferden sind: Areion, Athe, Balios, Lampos, Xanthos, Pedasos, Podargos Jl. VIII, 185. XVI, 149. 152. XXIII, 295. 346. Od. XXIII, 246.

**) Das war überhaupt Sitte des Alterthums, wo das sociale Verhältniss zwischen den Menschen und ihren Thieren enger, als in späterer Zeit war. Theokrit, Jdyl. V, 102 lässt einen Hirten drei seiner Schaafe mit Namen rufen: hieher auch die Stelle im Evang. Johann. X, 3: „und er ruft seine Schaafe mit Namen, und wenn er seine Schaafe ausgelassen, geht er vor ihnen her, und die Schaafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.“ So hat man auch vice versa den Menschen Namen von Thieren gegeben; so sagt Varro L. II, C. 1: „multa nomina habemus ab utroque pecore; a minore: Porcius, Ovilius, Caprilius; a majore Equitius, Taurus etc.“ Bochart, Hierozoic. P. I. L. II. C. 43.

wohl gar, dass eine vernünftige Seele es belebte. Nach dem Elephanten gehört nun wohl das Pferd unter die Thiere, die es in dem gegenseitigen Verständniss mit den Menschen am Weitesten bringen und also den Menschen am ersten reitzen können mit ihm zu reden. Man darf einen Reitknecht nur wenige Stunden mit seinen Pferden beisammen sehen, um sich von der Richtigkeit dieser Bemerkung zu überzeugen. Der Natur ist es also völlig gemäss, dass Hektor, der so vertraut und so verliebt in seine Pferde ist, in einem Augenblick, wo er von ihnen die wichtigste Hülfe erwartet diese anredet, namentlich in der Lage, in der er sich gerade befand, wo nämlich die Aussicht jetzt mit Hülfe seiner Pferde über Graben und Wall ins griechische Lager zu dringen so ganz seine Seele erfüllt und seine Phantasie erhitzt haben musste dass der kalte prüfende Verstand nicht thätig sein konnte. Er misst im Geist Graben und Wall, sieht, dass jener nicht zu breit, dieser nicht zu steil sei, wenn seine Rosse nur ernstlich wollen: kein Wunder, dass er das laut ihnen zuruft. Auch der Würde der Epopöe kann dies nicht zuwider sein. Schon an sich ist ja das Pferd ein edleres Thier, und nun vollends das Schlachtross des Helden, das ist meistens eines der edelsten seiner Art und für den Krieger selbst so wichtig; denn wie viel weniger grosse Thaten würde er ohne seine Hülfe thun, besonders war dies bei den Griechen der Fall: die Heroen, die das Schicksal der Schlacht entschieden, vermochten dies nicht ohne Pferde, so wie Hektor hier ohne sie nicht über Wall und Graben kommen konnte.“ d) Das Gefühl, welches die Menschen für ihre Thiere haben, theilen sie auch letzteren für den Menschen mit und lassen das Thier Theil an dem Schicksale seines Herrn nehmen: so weinen nach Jl. XVII, 426 die Rosse des Achilles über den Tod seines Freundes Patroklus *). e) Viele Begebenheiten im Leben des Menschen werden mit dem Leben der Thiere parallelisirt, daher die so häufig vorkommenden aus der Thierwelt entnommenen Bilder und Gleichnisse **). f) Die Wart und Pflege der Thiere galt für keine erniedrigende Beschäftigung, sondern wurde selbst von den Edelsten besorgt; einigemal wird erwähnt, dass die Heroen und ihre Gattinnen die Pferde selbst fütterten, und der Königssohn Bukolion, Anchises, Aeneas und die Söhne des Eetion versahen die Dienste

*) So wie der Dichter alles in seinen Versen belebt, und sogar dem unbelebten Pfeile ein heftiges Streben gleich einem Feinde gibt, Jl. IV, 126. XI, 574, so konnte er um so mehr diesen Rossen, welche göttlicher Art waren, Thränen über den Tod ihres Wagenlenkers beilegen; Crusius z. d. St.

**) Jl. II, 87. 459. 469. 480. III, 3. 23. 151. 196. IV, 243. 433. V, 136. 161. 782. VI, 506. VIII, 338. IX, 323. X, 183. 360. XI, 113. 172. 324. 414. 474. 548. 558. XII, 41. 167. 299, XV, 271. 630. XVI, 156. 259. 823. XVII, 4. 133. 570. 673. 742. 755. XX, 164. XXI, 73. XXII, 93. 189. Od. IV, 335. X, 410. XVII, 126. XIX, 518. XX, 14. XXII. 468. XXIV, 6.

der Hirten und weideten Heerden Jl. V, 313. VI, 25. 424. XX, 91. Endlich g) kommt noch in Berücksichtigung, dass die Griechen in den Thieren Etwas Geheimnissvolles, ja selbst Etwas Göttliches sahen, und daher auch häufig ihre Götter in Thiergestalt den Menschen erscheinen liessen; Mehreres darüber wird in §. 199 gesagt werden.

§. 75. Hinsichtlich der Zucht, Pflege und Benützung der einzelnen Thiere ist Folgendes zu erwähnen. a) Das Pferd war für den Krieg und die Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens ein sehr geschätztes Thier. Argos war hinsichtlich der Pferdezucht wegen seiner vielen Ebenen berühmt, daher es auch das rossenährende, von Rossen beweidete Argos hiess, Jl. II, 287. III, 75. Od. IV, 99. XV, 239. 274; eben so war auch Elis berühmt, so dass man von andern Orten her Pferde auf seine Weiden schickte, Od. IV, 635. XXI, 347; Ithaka wird dagegen Od. IV, 608 als unbrauchbar zur Pferdeweide erklärt. Dass man schöne und gute Pferde zog, beweisen die §. 26 erwähnten Schilderungen schöner und schneller Pferde. Das Futter der Pferde bestand in Dinkel, Spelz, Gerste und Waizen, Jl. V, 196. VIII, 188. 564. X, 569. Od. IV, 41: man hat zwar bezweifelt, dass diese Getraidearten zu solchem Futter verwendet worden seien, allein Herodot sagt ausdrücklich, dass die Egyptier ein Korn *ολυρα* oder *ζεια* genannt, zu ihrer Nahrung gebrauchten, was von den Griechen zu Pferdefutter verwendet werde; nach Sprengel ist *ολυρα* triticum spelta, nach Billerbeck triticum Zea: insbesondere hat noch Dureau de la Malle den Waizen bezweifelt, weil derselbe für Pferde ungesund sei, und Dierbach glaubt, das homerische Pferdefutter *πυρος* sei Holcus halepensis oder Sorghum halepense gewesen, allein Eustath bemerkt ausdrücklich, dass Waizen bei den alten Griechen zum Pferdefutter gehört habe. Dass noch Lotosklee und Eppich Pferdefutter war, lässt sich aus Jl. II, 776 entnehmen. Zur Anfeuerung und Kräftigung erhielten die Pferde zuweilen Wein unter das Futter Jl. VIII, 189. Wenn sie gefüttert wurden, band man ihnen, damit sie nicht entweichen konnten, die Füsse zusammen Jl. XIII, 86. Auch wurde sonst für die Reinhaltung und Zierde dieser Thiere gesorgt: sie wurden gebaden und dann mit Oel begossen Jl. XXIII, 281, entweder um ihren Glanz zu erhöhen, oder weil man das Einölen nach dem Bade, wie bei den Menschen (§. 69) für der Gesundheit und Reinigung der Haut zuträglich hielt: geziert wurden die Pferde mit schönen mit Gold oder Elfenbein gezierten Zäumen und Zügeln Jl. V, 583, daher jene, welche solche gezierte Pferde regierten, „goldzügelnde" genannt werden, Jl. VI, 205. Od. VIII, 285; auch wird Jl. IV, 141 ein elfenbeinener, mit Purpur gefärbter Wangenschmuck der Pferde erwähnt. Aus dem den Pferden gegebenem Beiworte *χαλκοπους* haben Einige schliessen wollen, dass die Pferde beschlagen worden seien; dass aber diese Auslegung irrig ist, ist §. 26 beim „Pferde" gezeigt worden. Vom Gebrauche der Pferde zum Fahren und Reiten ist §. 100 und 101 die Rede. Von der Benützung einzelner Theile des Pferdes sind nur die Mähnen zu er-

wähnen, aus denen der Busch des Helmes verfertigt wurde, daher letzterem an mehreren Stellen, z. B. Jl. III, 336. VI, 469. XV, 537. Od. XXII, 124 der Beiname „von Rosshaaren umwallt" gegeben ist. b) Dass man sich mit der Zucht des Maulthieres abgab, ist aus einigen Stellen zu entnehmen. Es heisst Jl. XXIII, 654 seine Bezähmung sei schwierig, und wahrscheinlich konnte sie erst, nachdem das Thier sechs Jahre alt war, gelingen. Ueberhaupt wird es für brauchbar ein schweres Joch zu ziehen, erklärt; besonders im Pfluge, wo es den Rindern vorauskommt Jl. X, 352 und im Transportwagen Od. VI, 72. Jl. XXIII, 121. XXIV, 782; als Priamus die Leiche seines Sohnes holen will, fährt er, nach Jl. XXIV, 266. 279 in einem mit Pferden bespannten leichten Wagen, der schwere Wagen aber, der die Leiche fahren soll, ist mit Maulthieren bespannt. c) Die Zucht des Rindes war sehr allgemein, und dieses Thier wegen seiner vielfachen Brauchbarkeit sowohl während des Lebens als nach dem Tode besonders geschätzt; es wurde nach seinem Besitze der Reichthum beurtheilt, und es galt als Massstab für die Beurtheilung des Werthes mehrerer Gegenstände (§. 74. 83). Ob das Rind, ausser zum Ziehen des Pfluges Jl. X, 352 und Austretten des Getraides Jl. XX, 495, noch während seines Lebens zu anderen Diensten verwendet wurde, darüber findet sich nichts Näheres vor. Geschlachtet wurde es durch einen Hieb mit der Axt in den Nacken Od. III, 449. Jl. XVII, 520. Das Fleisch war eine Lieblingsspeise (§. 72), und die Haut wurde zu mancherlei verwendet, als: zu Schiffsthau Od. XII, 423, zu einer Art von Schuhen Od. XIV, 24, zur Verfertigung der Schilde Jl. VII, 222. XII, 22. XIII, 160. XVI, 360. Od. XVI, 296 und der Helme Jl. X, 257, dann zu Unterlagen beim Sitzen und Liegen Jl. X, 155. XI, 842. Od. I, 108. XX, 2. Dass die Rindshaut von besonderem Werthe war, beweist, dass sie als Preiss ausgesetzt wurde Jl. XXII, 159. Eine Art wie das Rindsfell zubereitet wurde, ist Jl. XVII, 389 angegeben: dasselbe wird mit Oel oder Fett bestrichen und zwei auseinanderstehende Männer fassen es und ziehen an demselben so lange hin und her, bis das Fett oder Oel eingedrungen ist*). d) Durch Zucht und Reichthum an Schaafen waren die Städte Orchomenos in Arkadien und Iton in Thessalien berühmt Jl. II, 605. 696. Die Fruchtbarkeit Lybiens wird Od. IV, 85 damit bezeichnet, dass die Lämmer bald Hörner bekommen, d. h. sich rasch entwickeln, und dass die Schaafe dreimal im Jahre

*) Mit diesem Verfahren wird das Hin- und Herzerren einer Leiche, um welche sich Freunde und Feinde eines Gefallenen streiten, verglichen. Köppen findet dieses Gleichniss zwar gut ausgemahlt und anschaulich, aber nicht edel. Dieser Tadel ist aber ungegründet, wie schon Eustath bemerkt, denn der Dichter benutze auch minder edle Gegenstände, wenn nur an denselben der verglichene Zustand veranschaulicht werde. Crusius zu Jl. XVII, 389.

gebären: Herodot, indem er diese Stelle citirt, setzt den Grund in die Wärme Lybiens und sagt: „es ist ganz richtig, dass in den warmen Ländern die Hörner sehr schnell hervorkommen, in grosser Kälte aber bekommen die Thiere entweder gar keine oder nur sehr kleine Hörner*).“ Thiere mit dunkler Wolle scheinen nach Od. IX, 426 den Vorzug gehabt zu haben. Aus den Därmen der Schaafe wurden nach Od. XXI, 408 die Saiten der Laute verfertigt. e) Dass man Zucht der Ziegen hatte, zeigt Jl. II, 474 und Od. IV, 606, wo von Ziegenweiden die Rede ist. Das Fleisch derselben war eine beliebte Speise, und aus dem Felle wurden Schläuche zur Aufbewahrung des Weines Jl. III, 247. Od. IX, 196, und eine Art Kappe Od. XXIV, 231 gefertigt, die bei der Feldarbeit zum Schutze gegen die Sonne getragen wurde: aus den Hörnern machte man nach Jl. IV, 105 die Bögen für die Pfeile. f) Die Schweine, deren Fleisch zu den Lieblingsspeisen gehörte, wurden gemästet, wo dann das Thier den Namen σιαλος erhielt, Jl. XXI, 363. Od. II, 300; das Futter waren Eicheln und Kornelkirschen Od. X, 242. XIII, 409. Ein Schweingehege ist Od. XIV, 5 erwähnt. Mit den Zähnen des wilden Schweines wurden nach Jl. X, 263 die Helme geziert. g) Der Hund wurde sowohl zur Jagd (§. 76) und Bewachung der Heerden, als auch nur zum Vergnügen gehalten; hierher: der wachsam bellende Hund Od. XIV, 29. XVI, 4; die Tisch- und Haushunde der Reichen, die ins Speisezimmer kommen durften Jl. XXII, 69. Od. XVII, 309 und deren Achilles neun hatte; die Hunde, welche den Herrn begleiten Od. II, 11. Vom Felle der Hunde wurden Helme verfertigt, was so allgemein war, dass κυνεη einen Helm bedeutet auch wenn er von etwas Anderem war, z. B. von Rindsfell oder vom Wieselfell, Jl. X, 258. 335, wo jedoch κυνεη noch das Beiwort ταυρειη oder κτιδεη hat. h) Dass man die Bienenzucht kannte, ist aus Od. XIII, 105 zu entnehmen, wo es heisst, man habe in eine den Nymphen geweihte Grotte Gefässe gestellt, wo die Bienen ihren Honig bereitet hätten. Dass es gerade eine Grotte der Nymphen war, hat eine besondere Bedeutung, denn die Anfänge der Bienenzucht wurden von den Griechen so dargestellt', dass die Nymphe Melissa auf die Bereitung und den Genuss des Honigs zuerst aufmerksam gemacht habe, und nach ihr dann die Bienen μελισσαι genannt worden seien: auf anderweitige Beziehungen zwischen den Nymphen und Bienen deutet noch, dass die Nymphen auch μελισσαι genannt und dass Nymphen in Bienen verwandelt wurden oder in Bienengestalt erschienen. Auch über die Produkte der Bienenzucht, Honig und Wachs ist Einiges erwähnt. Der Honig wurde mit Wein vermischt gegessen Od. X, 234. XX, 69, auch gab es eine Mischung aus Honig und Milch, welche als Opfer den Schatten der

*) Herodot, IV, 29.

Verstorbenen und den unterirdischen Gottheiten dargebracht wurde Od. X, 519. XI. 27: die Beredtsamkeit des Nestor wird Jl. I, 249 mit der Süsse des Honigs verglichen; so wurde später die Beredtsamkeit durch eine Biene angedeutet, worauf sich ein antiker Stein bezieht, auf welchem eine Maske dargestellt ist, aus deren Mund Bienen fliegen*). Dem Odysseus wird Od. XII, 48 der Rath gegeben, wenn er bei den Syrenen vorbeifährt, auf die Ohren seiner Gefährten Wachs zu kleben, damit sie die verführenden Stimmen derselben nicht hörten, und Odysseus sagt selbst 173, er habe das Wachs mit scharfem Erze zerschnitten, dann es zerdrückt, wodurch und noch durch Einwirkung der Sonne es weich geworden sei, worauf er die Ohren seiner Gefährten damit verklebt habe.

§. 76. Die Jagd wurde betrieben theils um das Eigenthum gegen Raubthiere zu schützen Jl. XI, 548. XV, 586, theils für das eigene Bedürfniss Thiere zu erlegen. Jagdzüge sind: die Jagd auf den Kalydonischen Eber Jl. IX, 539 (§. 172); der mit den Söhnen des Autolykos unternommene Jagdzug des Odysseus, auf welchem er mittels einer Lanze einen Eber erlegte Od. XIX, 429, welcher ihn zuvor verwundet und die Narbe verursacht hatte, an welcher ihn bei seiner Rückkehr von seiner Irrfahrt Euryklea und die Hirten erkennen Od. XXI, 217; dann sein Jagdzug mit seinen Gefährten, wo er sich zur Nahrung wilde Ziegen erlegte Od. IX, 154. Die Waffen, deren man sich zur Jagd bediente, waren Bogen und Spiesse, Jl. XI, 552. 661. Od. XIX, 438. 448; letztere haben Od. IX, 156 das Beiwort „langröhrig" in Bezug auf die lange Röhre in welche die eiserne Spitze gesteckt wurde. Auch waren Hunde ein nothwendiges Jagdrequisite Jl. XI, 549. Od. XIX, 429. 436; der Jäger wurde κυνηγετης, eigentlich Hundeführer genannt Od. IX, 120, und von Argus, dem Hunde des Odysseus wird Od. XVII, 316 gesagt, er habe mancherlei Wild gejagt und sei ein guter Spürer gewesen. Ob sich, wie Mad. Dacier meint, nach Od. XXII, 302 vermuthen lasse, dass Homer die Falkenbeize gekannt habe, indem unter αιγυπιοι zur Jagd abgerichtete Stossvögel zu verstehen seien, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Von der Jagd entnommene Gleichnisse: so wie ein Jäger seine weisszahnigen Hunde auf einen Eber oder Löben anhetzt, eben so reizte Hektor die Troer gegen die Achaier an Jl. XI, 292; so wie Hunde und kräftige Jünglinge um einen Eber heranrennen, wie dieser aus tiefem Dickicht hervorgeht und den weissen Hauer im gebogenen Rüssel wetzt, wie ihn jene umstürmen dass ein Geklapper der Zähne entsteht, und wie jene leicht aushalten, wie grimmig er auch ist, eben so rannten jetzt

*) Winckelmann, Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst, §. 89 [Werke, Stuttg. 1847. II. B. S. 265].

die Troer um Odysseus heran **414**; so wie wenn unter Hunden und Jägern ein Eber oder ein Löbe im Hochgefühl seiner Stärke sich befindet, wie sie sich entgegenstellen und häufige Geschosse aus den Händen entschleudern, wie aber sein rühmliches Herz nimmer erschrickt, wie er häufig sich wendet und die Reihen der Männer versucht, eben so ging auch Hektor im Gewühle sich wendend umher und ermunterte seine Gefährten über den Graben zu setzen Jl. XII, 41; Antilochus stürzte auf Menalippus los wie ein Jagdhund auf das angeschossene Wild ansprengt Jl. XV, 579; so wie ein Leopard aus tiefem Gehölze dem Jäger entgegengeht und in seinem Muthe nicht geschreckt wird wenn er ein Bellen der Hunde hört, wie er, wenn ihn auch der Jäger sticht oder anschiesst, gleichwohl mit dem Speere durchbohrt, von seiner Stärke nicht ablässt bis er mit dem Jäger zusammentrifft oder erlegt wird, eben so wollte Agenor nicht fliehen, sondern sich mit dem Achilles versuchen Jl. XXI, 573; Hektor entging dem Achilles nicht, so wie das Hirschkalb, wenn es sich auch zu verbergen sucht, dem Hunde nicht entkommt Jl. XXII, 189. Als eine auf die Jagd bezügliche Kunstarbeit ist das metallene Schloss des Mantels des Odysseus zu erwähnen, auf welchem in erhabener Arbeit ein Hund dargestellt ist, der ein erjagtes Reh zwischen seinen Füssen hält Od. XIX, 225.

§. 77. Der Fischfang geschah sowohl mit dem Netze Od. XXII, 384, welches aus leinenen Fäden geflochten war Jl. V, 487, als auch mit einer gekrümmten Angel Od. IV, 369. XII, 332, welche an einer leinenen Angelschnur befestigt war Jl. XVI, 408. Einige Gleichnisse deuten darauf hin: „wie wenn ein Mann an der vorragenden Klippe sitzend einen Fisch aus dem Meere an der Schnur und Angel herauszieht, eben so zog Patroklus den verwundeten Pronoos mit dem Speere vom Wagensessel herab“ Jl. XVI, 406: „Odysseus sah die Freier im Blute und Staube daliegen, wie Fische, welche die Fischer aus dem Meere mit dem maschigen Netze ausgezogen haben; sie liegen lechzend nach der salzigen Fluth auf Sandboden hingestreckt und der brennende Strahl der Sonne tödtet sie“ Od. XXII, 383. Auch das Harpuniren der Fische scheint man gekannt zu haben, da Od. X, 124 es heisst, die Gefährten des Odysseus seien von den Lästrygonen, wie Fische durchbohrt, zum Frasse hingetragen worden. Einige Schwierigkeit hat in ihrer Auslegung folgende Stelle: Iris, um die Meergöttin Thetis zur Audienz beim Zeus einzuladen, taucht plötzlich ins Meer unter, wobei folgendes Gleichniss vom Versenken der schnell in die Tiefe hinabfahrenden Angel gebraucht ist: „sie (die Iris) stürzte hinunter, der Bleikugel vergleichbar, welche unter dem Horn eines Rindes befestigt hinabsinkt, den Fischen Verderben bringend“ Jl. XXIV, 80. Schon im Alterthume war man verschiedener Meinung, was hier das Horn über dem Bleie zu bedeuten habe. Aristoteles hat in seinen verloren gegangenen homerischen Räthseln das Horn von einer wirklichen Röhre aus Horn verstanden, welche gerade über dem Angelhacken befestigt worden wäre um das Abreissen der Angelschnur durch die Fische

zu verhindern. Ihm stimmten Aristarchus bei, und so bildete sich die Ueberlieferung, die wir auch in den Venediger Scholien beim Suidas und beim Eustathius wieder finden. Von einem wirklichen Rindshorn ist also die Rede. Wozu soll aber ein so grosser Körper als ein solches Horn ist, zu etwas gebraucht werden, wozu eine viel kleinere Röhre oder wie bei uns, eine Federspule vollkommen hinreicht?: auch findet man den Gebrauch des Horns zu diesem Zwecke nirgends bei alten Schriftstellern; oder war diess nur Sitte der griechischen Fischer?. Böttiger *) hat von einem Reisenden, welcher Gelegenheit hatte hierüber in jenen Gewässern Erkundigung einzuziehen, folgenden Aufschluss erhalten. Alle Schifferbarken haben an der Seite, wo der Fischer die Angeschnur auswirft, oben am Rande in der Mitte das Horn eines Stieres der Länge nach mit eisernen Klammern angeschlagen, damit die Schnur, die nun in der Mitte der Krümmung hin und her fährt, nicht am Holze sich abreibt und zerreisst. Dieser Erklärung steht jedoch eine Schwierigkeit entgegen. Dieses Horn kommt nämlich unter dem Geräthe des Fischers noch einmal Od. XII, 251 vor, wo der Dichter die Raubgier der Skylla mit dem angelnden Fischer vergleicht: „wie der Fischer, mit der Angelruthe den kleineren Fischen des Meeres den Köder auswerfend, weit in die Fluth das Horn des Stieres hinsendet, und dann die Beute geschwind an das Ufer zieht.“ Diese Stelle passt nun freilich zu obiger Erklärung nicht, denn hier ist von keiner Fischerbarke sondern ganz deutlich von einer Angelruthe die Rede, und das Horn wird in das Meer hineingeworfen, muss also an der Angelruthe befestigt gewesen sein. Es fragt sich ob jene Stelle der Jlias und diese der Odyssee nicht von zwei verschiedenen Arten des Fischfanges und somit auch von zweierlei Arten des Gebrauches des Rindshornes sprechen: sollte es in dieser letzten Stelle vielleicht dazu gedient haben, um die Angelschnur in einer gewissen Entfernung vom Standpunkte des Anglers auswerfen und, indem sie oben auf der Fläche des Wassers emporgehalten wurde, den Ort bezeichnen zu können, wo sich der Angelhacken nun in die Tiefe senkte? Oder, kann hier nicht das Wort *κερας*, Horn, so genommen werden, dass dasselbe figürlich für die aus Ochsenhaaren geflochtene Angelschnur gebraucht ist? Mit Bestimmtheit ist dieser Gegenstand noch nicht erledigt.

IX. Landbau. Weinbau. Gartenkunst.

§. 78. Dass die Bebauung des Bodens überhaupt emsig betrieben wurde **) und als Merkmal der Kultur eines Volkes galt, geht schon aus

*) In s. kleinen Schriften archäologischen u. antiquarisch. Inhaltes; herausg. von Sillig, III. Bd. S. 383. [Wieland's neuer teutscher Merkur, 1801, I. Bd. S. 137].

**) „De aetate heroica affirmare licet, quod de rebus rusticis apud Ciceronem (de senect.

Od. IX, 106 hervor, wo als Beweis der Rohheit der Cyklopen angeführt wird, dass dieselben den Boden nicht bebauten und keine Pflanzungen anlegten. Nebstdem finden wir noch mehrere Stellen, welche darthun, dass der Landbau nicht nur sehr fleissig betrieben sondern auch geschätzt wurde *); hieher gehören auch die Gleichnisse, welche Homer vom Landbaue entnimmt **), so dass also die darauf bezüglichen Gegenstände immer vor Augen und interressant gewesen sein mussten; auch kann die Od. IX, 116 gegebene Beschreibung der unbebauten Insel nahe vor dem Lande der Cyklopen nur von Jemand entworfen sein, in dessen Vaterland aller tragbare Boden kultivirt wurde, denn, wäre Homer von Jugend auf gewohnt gewesen des Anbaues fähigen aber unangebauten Boden zu sehen, so wäre es nicht begreifbar, wie er sein Bedauern darüber äussern konnte, dass diese an sich fruchtbare Insel gar nicht benutzt wurde; ja man kann selbst aus dieser Stelle den Schluss ziehen, dass zu Homer's Zeiten es schon unter den Griechen gebräuchlich gewesen sein musste, Colonien nach andern Ländern zu senden um sie anzubauen, denn er findet nöthig den Grund anzugeben, warum die Cyklopen sich nicht auf dieser in ihrer Nähe sich befindlichen an sich fruchtbaren Insel niederliessen, denn wäre sie näher an Griechenland gelegen gewesen, so würde sie nicht lange in ihrem unbebauten Zustande geblieben sein. Wie man zu jener Zeit den Boden überhaupt urbar machte, darüber findet sich bei Homer nichts vor: dass wie Rosenmüller ***) glaubt, die Stelle Jl. XV, 605: „Hektor tobte wie ein Feuer im Gebürge tobt, in der verwachsenen Tiefe des Waldes," darauf hindeuten soll, dass man durch Anzünden der Wälder das Land urbar zu machen suchte, ist wohl zu bezweifeln. Dass die einzelnen Felder nach ihren Besitzern mit Maasstäben ausgemessen und mit Gränzsteinen von einander unterschieden wurden, ist aus Jl. XII, 421 und XXI, 405 zu entnehmen.

§. 79. Wie allgemein der Ackerbau †) getrieben und wie sorgfältig der Acker zubereitet wurde, geht daraus hervor, dass man ein Feld ehe man

C. 15) praedicat Cato, qui, nec segetibus solum, inquit, et pratis et vineis et arbustis res rusticae laetae sunt: sed etiam hortis et pomariis: tum pecudum pastu, apium examinibus, florum omnium varietate." Terpstra, antiquitas homerica, L. IV. Cap. I. §. 8.

*) De Marees, Vers. über d. Kultur d. Griechen zur Zeit d. Homer. Berl. 1797. S. 9 u. f.

**) Z. B. Jl. II, 147. V, 499. XI, 67. XII, 421. XVII, 53. XX, 495. XXI, 257. XXIII, 597. Od. V, 488.

***) Das alte und neue Morgenland, II. B. S. 78.

†) Rougier, histoire de l'agriculture ancienne des Grecs depuis Homère jusqu'a Theocrite; Paris 1830.

es besäete, mehrmals umpflügte, woher das Beiwort „dreimalgeflügt" Jl. XVIII, 542. Od. V, 127, und dass man das abgeerntete Feld nicht etwa so lange brach liegen liess bis es wieder neue Kräfte und Fruchtbarkeit gesammelt hatte, sondern es schon sorgfältig mit dem Miste von Maulthieren und Rindern düngte *) Od. XVII, 297. Dass die Aecker mittelst eigens dazu gezogener Gräben, in welche man einen Bach leitete, bewässert wurden, ist aus Jl. XXI, 257 ersichtbar. Ein πελεθρον Jl. XXI, 407. Od. XI, 577 ist eigentlich so viel als man in einem Tage mit einem Gespanne umpflügen kann; nach den Schol. betrug es hundert Fuss oder den sechsten Theil eines Stadions. Den Pflug beschreibt zwar Homer nicht, doch lässt sich aus dem Jl. X, 353. XIII, 703. Od. XIII, 32 ihm gegebenen Beiworte „zusammengefügt" entnehmen, dass er aus mehreren Theilen künstlich zusammengesetzt war: auch über die Art des Pflügens wird nichts angegeben, von Mad. Dacier aber so beschrieben: „die Griechen rissen zuerst den Boden mit Ochsen auf und pflügten dann leichter mit Maulthieren: bedienten sie sich auf Einem Acker zweier Pflüge, so maassen sie erst den Raum, den sie in einem Tage pflügen konnten, und stellten ihre Pflüge an die beiden Enden dieses Raumes, die dann gegeneinander vorrückten: der dazwischen befindliche Raum war fest bestimmt, aber nicht sowohl für zwei von Ochsen als für zwei von Maulthieren gezogene Pflüge, weil Ochsen langsamer sind und in einem noch nicht umgewandten Felde schwerfälliger gehen, da hingegen Maulthiere von Natur leichter sind und in kürzerer Zeit einen grösseren Raum zurücklegen." Zur Bebauung gebrauchte man nicht allein die Sklaven, sondern auch Leute welche man dazu eigends in Lohn nahm Od. XI, 489. XVIII, 357, und da erstere in grosser Anzahl vorhanden waren und man doch noch der letzteren bedurfte, so können wir daraus wieder einen fernern Beweis entnehmen, wie allgemein der Ackerbau betrieben wurde. Ein ausführliches Bild einer Erndte ist Jl. XVIII, 550 bei Gelegenheit der Beschreibung des Schildes des Achilles gegeben, so wie man überhaupt aus der ganzen Stelle, von 541 an, ersieht, wie frühe und wie dankbar die Griechen den Werth des Feldbaues erkannt haben; die Zeit der Saat und der Ernte ist in einem schönen Bilde dargestellt, Pflüger und Schnitter sind in voller Arbeit, und Mundschenke, Weiber und Herolde beschäftigt den Schweiss der Arbeiter zu trocknen und sie zu lohnen, und selbst der König sieht dem Feste mit Freude zu. Von den Getraidearten, welche gebaut wurden, sind besonders Gerste und Waizen zu erwähnen. Erstere wurde vorzüglich in Sparta und Ithaka angebaut Od. IV, 604. XIX, 112; über

*) Cicero, de senect. C. 15 sagt, in Bezug auf Od. XXIV, 226: „de qua (stercorandi utilitate) doctus Hesiodus ne verbum quidem facit, cum de cultura agri scriberet. At Homerus Laërtem colentem agrum et eum stercorantem facit."

die Gattung des Waizens ist man noch ungewiss; Miquel *) sagt darüber Folgendes: „Man kann hier zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit gelangen durch die Zuratheziehung der ältesten Geschichtsquellen und der Untersuchungen neuerer Alterthumskundigen. Der Waizen der ältesten Zeit scheint besonders Sommerwaizen gewesen zu sein. In den Büchern Moses lesen wir dass die Gerste in Egypten früher Aehren bekam als der Waizen **) der dort und in Palästina spät geerntet ward. Passalacqua fand in den Katakomben von Egypten Waizenkörner, die mit der gegenwärtig dort gebauten Art übereinkommen ***). Den Unterschied zwischen Sommer- und Winter-Waizen findet man erst bei Teophrast deutlich angegeben; der letztere entstand vielleicht durch Kultur aus dem ursprünglichen Sommerwaizen. Manchen scheint auch der Waizen der ältesten Völker zu den Arten mit langen Grannen gehört zu haben; man sieht auch auf einer zu Alexandria unter Augustus geschlagenen Münze, und auf einer andern von Senna in Sizilien solche Aehren †). Die Waizenart, die jetzt noch im Süden von Europa am Meisten gebaut wird, nennt Desfontaines Triticum durum, worauf man sehr wohl die genannten Berichte beziehen kann, wiewohl man beistimmen muss, dass es bereits in den ältesten Zeiten viele Arten dieses Kornes gegeben habe, die genau zu bestimmen unmöglich ist, da man selbst jetzt noch die Gränzen zwischen allen gegenwärtig gebauten Arten und Abarten von einem botanischen Augenpunkte aus zu bezeichnen hat.“ Die Behandlung des Getraides war folgende. Dasselbe wurde vorerst geschnitten, von welchem Geschäfte Jl. XI, 67 ein Gleichniss entnommen ist, in welchem mit den gegen einander arbeitenden Schnittern zwei gegen einander anrückenden Heere verglichen werden ††);

*) Tentamen florae homericae; Rotterd. 1835.

**) „Der Flachs und die Gerste ward geschlagen (vom Hagel), denn die Gerste hatte Aehren und der Flachs Knoten; aber der Waizen und der Spelt wurden nicht geschlagen, denn die kommen später.“ 2. B. Mos. 9, 31.

***) Vergl. auch Somard, notice sur les nouvelles decouvertes faites en Egypte; in d. Revue encyclopaed. Mai 1819, p. 16.

†) Spanhem, dissertat. de praestantia et usu numismatum antiquorum. Lond. 1706, T. I, p. 199 u. 365.

††) Köppen tadelt dieses Gleichniss: „dasselbe, sagt er, scheint mir nicht glücklich, da die Aehnlichkeit nur in dem Entgegenkommen liegt, denn die Schnitter nähern sich nur langsam einander, das Zusammentreffen ist bei ihnen nicht Zweck und es ist ein dritter zwischen beiden befindlicher Gegenstand, die Getraidreihen, welche sie niederwerfen: aber die beiden Heere rücken schnell einander entgegen, sich zu erreichen ist ihr Zweck, und gegenseitig werfen sie einander zu Boden: die ganze Vergleichung versinnlicht also nur das Entgegenkommen aber zu schwach, und das Niederwerfen aber

der Schnitter, εριθος, wird unterschieden in jenen, welcher die Aehren zu Garben zusammenliest, und jenen, welcher die Garben zusammenbindet *); die einzelnen Garben wurden mit einer Art von Strohseil zusammengebunden Jl. XVIII, 550. Das Getraide wurde von Rindern **) ausgetreten ***) Jl. XX, 495, und dann mit hölzernen Wurfschaufeln von der Form einer flachen Hand von den Hacheln oder der Spreu auf der Tenne gereinigt Jl. V, 499, daher auch die Wurfschaufel poetisch „Hachelverderber“ genannt wird Od. XI, 128. XXIII, 275; davon findet sich Jl. V, 499 ein Gleichniss: „die Achäer waren mit Staub bedeckt, wie der Wind die Spreu von den die Wurfschaufel führenden Männern über die Tenne hinwegtreibt;“ und Od. V, 368: „die Balken des Schiffes wurden zerstreut, wie ein heftiger Wind die Spreu auf der Tenne verjagt.“ Das Mahlen geschah in den Häusern von weiblichen Individuen, besonders Sklavinnen †); Einrichtung und Mechanismus der Mühlen selbst beschreibt zwar Homer nicht, doch ist so viel aus ihm zu ersehen, dass sie durch Menschenhände in Bewegung

falsch, denn man fühlt sich verleitet zu glauben, dass beide Armeen einen dritten in dem Zwischenraume befindlichen Gegenstand niedergeworfen hätten, etwa Saaten, über die sie fortrückten.“ Der Tadel dieses Gleichnisses ist jedoch unbegründet, denn wir müssen die jenesmalige Art das Getraide zu schneiden berücksichtigen: die Schnitter theilten sich in zwei Theile und jeder fing an einem andern Ende zu schneiden an, so dass sie einander entgegen schnitten. Egen, über die homerischen Gleichnisse; Magdeb. 1790. S. 27.

*) Ein ähnlicher Unterschied wird in den Psalmen 129, 7 gemacht, wo von Einem, der seine Hand füllt [indem er die Halme abschneidet], und einem Andern, der seinen Schooss füllt (indem er auf demselben die Garben bindet) die Rede ist.

**) Sie haben hier das Beiwort αρσην, männlich (wofür Voss, den Sinn nicht fassend, ganz willkührlich „breitstirnig“ setzt), weil die männlichen Rinder vermöge ihrer Stärke zu dieser Arbeit tauglicher sind.

***) Es war fast durchgehends Gebrauch des alten Orientes, das Getraide durch Rinder, Esel oder Pferde austreten zu lassen; Prophet Jesaia 28, 28; Hosea 10, 11; Jeremia 50, 11; Micha 4, 13: auch im Talmud ist von Dreschochsen die Rede. Robinson, Palästina, II. B. 520. Rüppel, Reise nach Abyssinien, II, 30. Wilkinson, manners and customs of the ancient Egyptians; second series, I, p. 87. 90. Buckingham, Reise in Mesopotamien, S. 288.

†) In alter Zeit wurde durchgehends im Oriente auf Handmühlen gemahlen, und dieses Geschäft von Sklaven oder Sklavinnen verrichtet; 2. B. Mos. 11, 5: Simson musste als Gefangener bei den Philistern mahlen, Buch der Richter 16, 21. Wenn der Prophet Jesaia 47, 2 das eroberte Babylon unter dem Bilde einer in Gefangenschaft gerathenen Jungfrau schildert, heisst es unter anderm: nimm die Mühle und mahle Mehl. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I, B. S. 295.

gesetzt wurden; im Hause des Odysseus waren zwölf Sklavinnen damit beschäftigt, deren jede täglich ein bestimmtes Mass zu malen bekam, so dass die schwache bis in die Nacht hinein arbeiten musste; Od, VII, 103. XX, 105; ohne Zweifel wirkten diese Handmühlen durch Steine, denn wenn Jl. XII, 161 und VII, 270 die Steine, welche die Krieger im Kampfe auf einander warfen, *μυλακες* und *μυλοειδεις πετροι* genannt werden und also von den Kriegern geschleudert werden konnten, so konnten dieses der Natur der Sache nach nur solche Steine von Handmühlen gewesen sein*). Das Mehl wurde theils als Brod verbacken, theils als gekochte Speise genossen; s. §. 72.

§. 80. Die Kultur des Weinstockes galt für ein Merkmal der Civilisation eines Volkes, denn Od. XI, 111 wird es als Zeichen der Rohheit der Cyklopen aufgeführt, dass sie die Kultur der Rebe nicht betreiben. Dass diese aber bei den Griechen allgemein verbreitet war, ersieht man aus den Beiwörtern „weinrebenreich" und „vieltraubig," welche mehreren Gegenden und Städten beigelegt werden, wie z. B. Epidauros, Phrygien, Pedasos, Arne, Histiäa, Jl. II, 507. 537. 561. III, 184. IX, 294. Nach Jl. IX, 579 wurde von Einem Felde die eine Hälfte zum Ackerbau, die andere zum Weinbau verwendet. Das Wort *ορχος* ist nach Einigen eine Reihe, ein Spalier, wo zwischen die Weinstöcke Getraide gesät wurde, nach Eustath aber ist es eine Rebenreihe, deren Trauben zu verschiedenen Zeiten reifen, so dass man immer reife Trauben hat; man s. was darüber §. 81 über den Garten des Alkinous gesagt ist. Die Darstellung eines Weinackers mit einer Weinlese ist auf dem Schilde des Achilles dargestellt Jl. XVIII, 561. Um den Wein zu veredlen, wurde er in Schläuchen von Ziegenfellen Jl. III, 247. Od. IX, 196, mehrere Jahre lang aufbewahrt**) Od. III, 390. Es gab Weine aus Lemnos, aus Thracien und Kikonien, Jl. VII, 467. IX, 71. Od. IV, 196. Was der Jl. XI, 639. Od. X, 235

*) An den zwei bei Abbeville in Frankreich gefundenen Handmühlen wägen beide Steine zusammen nur fünfzig Pfund und jeder hat nur einen Fuss im Durchmesser; der obere Stein, der conisch ist, hat vier Zoll drei Linien, der untere, der platt ist, zwei Zoll zwei Linien in der Dicke. Beide Steine sind nach ihrer ganzen Dicke in der Mitte mit cylindrischen Löchern durchbohrt, das im obern hat zwei Zoll, das im untern vierzehn Linien im Durchmesser. In der Mitte seiner Höhe ist an dem obern ein rechtwinkliches Loch angebracht, welches in das cylindrische einmündet. Ohne Zweifel diente das cylindrische Loch zum Einsetzen eines Eisens, um welches sich der obere Stein drehte, das horizontale zum Durchschieben eines Holzes zum Drehen des Steines. Memoires de l'institut, 1818. T. III, p. 442. Hoheisel, diss. de molis manualibus veterum; Gedan. 1728. Ayrer, diss. de molarum initiis; Götting. 1772.

**) An einen ähnlichen Gebrauch im deutschen Mittelalter erinnert der jetzt noch vorkommende Ausdruck Oxhoft (Ochsenhaut).

erwähnte pramnische Wein, unter welchem die Alten überhaupt einen starken und herben Rothwein verstanden, für eine Sorte war, ist ungewiss: nach Einigen hat er seinen Namen von dem Berge Pramne bei Smyrna in Kleinasien, oder von einem gleichnamigen Berge auf der Insel Ikaria; Plinius sagt: „et pramnio, quod idem Homerus celebravit, etiam nunc honos durat; nascitur Smyrnae regione, juxta delubrium matris deorum;“ Andere behaupten, der pramnische Wein sei nichts Anderes als ein mit Meerwasser vermischter Wein, und wieder Andere leiten den Namen von παραμενειν, ausdauern, ab, weil sich dieser Wein lange halten soll.

§. 81. Viel Interessantes finden wir hinsichtlich der Gartenanlagen und es ist zu wundern, dass die Schriftsteller über die Geschichte der Gartenkunst die Alten, und so auch den Homer viel zu wenig berücksichtigt haben. Eine neuere verdienstvolle Abhandlung darüber ist von Böttiger*) vorhanden, welcher Folgendes darüber sagt: „Selbst in solchen Werken, welche das Ganze dieser Kunst umfassen sollen, werden die Griechen und Römer mit einigen oberflächlichen Bemerkungen leicht abgefertigt. Gewöhnlich fängt man von den berühmten Babylonischen Gartenterassen an, die schon der verständigere Grieche zu den Uebertreibungen des Orients und den Gegenständen kindischer Neugierde rechnete, geht dann zu den Paradiesen der persischen Satrapen, lässt die Phäakischen Gärten des Alkinous mit einem bedeutenden Kopfschütteln an sich vorübergehen und kommt nun mit einem ziemlich halsbrechenden Sprung über Berge und Meere und eine ganze Reihe von Jahrhunderten hinweg auf einmal in die Buchsbaumhecken und geschmacklosen Spielwerke des jüngeren Plinius auf seiner tuscischen und laurentinischen Villa. Nur wenige Alterthumsforscher haben sich die Mühe gegeben, diese Materie zu berühren, und so hat sich in unsern neuen Werken über die Gartenkunst fast allgemein das Vorurtheil fortgepflanzt, die Alten wären in den Gartenkünsten immer nur Anfänger und Stümper geblieben, und, wenn man auch ihre Verdienste in den übrigen bildenden und architektonischen Verzierungskünsten anerkennen wolle, so sei doch wenig von ihnen in der Anlegung und Verzierung schöner Naturgärten zu lernen. Dass jedoch nicht dem so ist, beweist folgende Schilderung der bei Homer vorkommenden Gartenanlagen, worüber jedoch erst im Allgemeinen zu bemerken ist, dass sowohl Baum-, Wein-, Obst- und Gemüsezucht als auch Blumenzucht getrieben wurde: letztere stellt jedoch Nitzsch**) in

*) Racemationen zur Gartenkunst der alten Griechen; in s. kleinen Schriften archäolog. u. antiquar. Inhaltes: herausgegeb. v. Sillig, III. B. S. 157. [Wieland's neuer teutscher Merkur, 1800. I. B. S. 130. 181.] Uebersetzt v. Bast: description du jardin d'Alcinous et de la grotte de Calypso; avec des notes du traducteur; Paris 1801.

**) Erklärende Anmerkungen zur Odyssee, 2. Bd. S. 149.

Abrede, indem er in Bezug auf den Garten des Alkinous, Od. VII, 127 statt „Blumenbeete," „im heitern Glanze stehende Beete" übersetzt wissen will, und dann behauptet, dass eine wohlgepflanzte, schöngeordnete Blumenpracht auf den Beeten dieses Gartens nicht zu suchen sei; die Blumenlust sei zwar der homerischen Welt nicht fremd, die Frauen webten Blumen in die Gewänder, die Wiesen und die Höhen seien blumig, Od. V, 72. XII, 159. Jl. XIV, 348, allein man habe noch keine Blumen in Beeten gezogen, und es führe uns keine Spur auf eine eigene Blumenzucht. — Die einzelnen von Homer erwähnten Anlagen sind der Garten des Alkinous und jener des Laertes, und die Grotte der Kalypso. Der Garten des Alkinous (§. 177), Königs der Phäaken, wird Od. VII, 112 so beschrieben. „Ausserhalb des Hofes des Pallastes, nahe an der Pforte erstreckt sich ein Garten, eine Hufe im Quadrate, was ringsum mit einer Mauer umgeben ist. Daselbst befinden sich hohe Bäume voll Birnen, Feigen, Granaten, Oliven und Aepfeln, welche beständig im Jahre tragen, weder im Sommer noch im Winter des Obstes ermangelnd; vom Weste gefächelt knospen und blühen sie hier, und haben dort zeitige Früchte. Birne reift auf Birne heran und Apfel auf Apfel, eben so Traube auf Traube und Feige auf Feige, zum Vollwuchs. Auch ist ein Gefilde mit Weinreben vorhanden; einige Trauben sind umher auf einem ebenen Raume ausgebreitet und dorren an der Sonne, andere schneidet der Winzer, und wieder andere keltert man schon; hier stehen noch Herlinge blüthend, während andere sich bräunen. An der untersten Reihe sind geordnete Beete reich an manchem Gewächse und an Blumen. Auch zwei Quellen sind da, von denen die eine den Garten durchschlängelt, die andere ergiesst sich unter der Schwelle des Hofes an dem Pallaste, von welcher der Wasserbedarf genommen wird." Diese Beschreibung erklärt Böttiger folgendermassen. Der Hauptcharakter der ganzen Pflanzung ist symetrische Reihenpflanzung aller in diesem Garten wachsenden Bäume und Pflanzen: denn, obschon zwar dieses nicht ausdrücklich hier gesagt ist, so ergibt es sich doch aus der Benennung *ορχος* (die Reihe), die das Ganze gleich anfangs erhält, und weil gegen das Ende der ganzen Beschreibung gesagt wird, an der untersten Reihe (*παρα νειατον ορχον*, was durch diese Uebersetzung „am Ende des Gartens" nicht bezeichnend genug ausgedrückt ist) wären die Beete der Gewächse und Blumen gewesen. Indessen wird man sich noch kein deutliches Bild von der ganzen Anlage machen können, wenn man nicht annimmt, dass das Ganze mit einer Gartenmauer umschlossene Viereck sich von einer fruchtbaren Anhöhe herab in die Ebene gezogen und also ein doppeltes Terrain theils an der Abdachung des Hügels, theils unten auf der bewässerten Fläche gehabt habe*). Dieses vorausgesetzt lässt sich der ganze Garten in

*) Da man die geschnittenen Trauben zehn Tage lang auf die Erde ausbreitete und sie so den Tag über von der Sonne trocknen und des Nachts bethauen liess, so brauchte

zwei Haupttheile zerschnitten denken. Ganz unten, oder, wie wir sagen würden, vorne am Eingange laufen die Breite des Gartens hindurch geordnete Beete für Gartengewächse, und dieses wäre der eine Haupttheil. Ueber diesen fangen die Baum- und Weinpflanzungen an, doch so, dass diese ganze Hälfte durch einen, von der Thüre an der unteren Mauer bis oben an die entgegengesetzte Mauer laufenden Hauptgang aufs Neue in zwei Hälften durchschnitten wurde, wovon die eine Hälfte dem Oelgarten und den übrigen Obstbäumen, die andere aber dem Weingarten und den gleichsam terassenförmig aufsteigenden Rebenpflanzungen zugetheilt war. Sollte nun nicht gerade diese kluge Benutzung des Terrains zugleich den Schlüssel des Räthsels von der Vereinigung der zwei Endpunkte, Blüthe und reifender Frucht, in demselben Garten enthalten? Es ist bekannt, dass eine mehr oder weniger abschüssige, sonnige oder schattige Lage des Bodens zur schnellern oder späteren Zeitigung derselben Baumfrüchte beitragen kann, besonders, wenn man sich mit Früh- oder Spätsorten zu versehen, und jeder die ihr besonders angemessene Exposition auf der Höhe oder Niedrigung zu geben weiss. Wie leicht konnte eine solche Vertheilung der verschiedenen Sorten, wenn die frühreifenden oben im natürlichen Treibhause den gegen den Hügel stärker anprallenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, die Spätlinge unten im Schatten gepflanzt waren, in jenen Klimaten die sonderbare Erscheinung hervorbringen, dass, während unten die Bäume kaum abgeblüht hatten, sich oben schon reifende Früchte bildeten; und dazu kommt noch die, auch den Alten wohlbekannte Erfahrung, dass es Aepfel- Birn- und Feigenarten gibt, welche zweimal im Jahre tragen (biferae*), wozu man sich noch denken muss, dass diese vom Klima sehr begünstigte Pflanzung mehrere solcher zweimal tragender Bäume gehabt haben wird. Aber, könnte man fragen, wie stimmt diese gepriesene Anlage gegen die zeitigenden Sonnenstrahlen mit der Bemerkung Homer's überein, dass der Westwind („vom athmenden Weste gefächelt") der Schöpfer dieser üppigen Befruchtung gewesen sei? Hat man sogar daraus geschlossen, dass dieser Garten die Abendsonne

man dazu einen eigenen freien Platz. Von diesem Trockenplatze sagt nun Homer, er sei auf „ebenem Boden" gewesen. Nothwendig setzt dies also Unebenheit, Hügel im Uebrigen voraus.

*) Zweimal tragende Aepfelbäume hat Theophrast, hist. plant. I, 22. In Samos gab es, nach einem Schriftsteller aus dieser Insel, den Eustathius anführt, Feigen, Aepfel und Trauben, die zweimal trugen. Seume sah in Sicilien, dass Weinstöcke zugleich Blüthen und Früchte trugen. Die bifera ficus ist bekannt. Bei Plinius, hist. nat. L. XVI heisst es: „Biferae et in malis et piris quaedam, malus silvestris bifera, vites quidem et triferae sunt, quas ob id insanas vocant, quoniam in iis alia maturescunt, alia turgescunt, alia florent."

gehabt haben könne, weil er nur dann dem Zephyr ganz zugekehrt gewesen sei. Dies wäre eben nicht die glänzende Probe einer verständigen Gartenanlage gewesen. Allein so etwas wollte auch Homer dadurch gewiss nicht angedeutet wissen. Aus den phönicischen Schiffersagen hatte sich unter den Griechen eine Menge wunderbarer Erzählungen von der unglaublichen Fruchtbarkeit aller Küsten und Inseln des fernen Abendlandes oder Hesperiens verbreitet: was war natürlicher, als dass man dem dort einheimischen Westwind, dem frostlösenden aus dem Abendlande, nicht dem schneebringenden aus Thracien eine befruchtende und schwängernde Kraft beilegte, die auf Alles ihren belebenden Zauber ausgiesse? So ist nun hier das Bild des fächelnden Westes im Allgemeinen zur Bezeichnung eines ausserordentlichen Gedeihens der Baumfrüchte im glücklichen Phäakenlande gebraucht. Dieser Garten des Alkinous*) hatte im Alterthume eine solche Berühmtheit erlangt, dass es fast keinen alten Dichter gibt, der, wenn er von Gärten oder Früchten spricht, ihn nicht erwähnte, und auch neuere Schriftsteller gedenken seiner**). Die griechischen Sophisten und Epistolographen der spätern Zeit vergleichen, wenn sie Gärten beschreiben, diese gewöhnlich mit dem des Alkinous, oder geben ihnen den Namen der eine Art Sprichwort geworden ist: sie drücken auf diese Art die grösste Fruchtbarkeit aus. Delille sagt***): „c'est un monument de l'antiquité et de l'histoire des jardins que la description que fait Homere de celui d'Alcinous: on voit qu'elle tient de pres à la naissance de l'art; que tout son luxe consiste dans l'ordre et la symetrie, dans la richesse du sol et dans la fertilité des arbres, dans les deux fontaines dont il est orné: et tous ceux qui voudraient un jardin pour en jouir, et non pour le montrer, n'en demanderaient pas d'autre." Rousseau spricht in s. Emile davon bei Gelegenheit eines Spazierganges in einem Garten: „le jardin a pour parterre un potager tres-bien etendu, pour parc un verger couvert de grands et beaux arbres fruitiers de toute espece, coupé en divers sens de jolis ruisseaux et de platebandes pleines de fleurs. Le beau lieu, s'ecrie Emile, plein de son Homere, et toujours dans l'enthousiasme; je crois voir le jardin d'Alcinous." Auch auf Münzen ist dieser Garten verewigt worden†): silberne Münzen der Insel Corcyra ††) haben auf der Rück-

*) Er kann so ziemlich als Modell für die übrigen Gärten, welche die vornehmen Griechen an ihren Meiereien und Landgütern hatten, dienen.

**) Bast, bei Böttiger, a. a. O. S. 170.

***) In einer Note zu seinem Gedichte: „les jardins."

†) Agnether, Beschreibung des Schulzischen Münzkabinetes, Halle 1750, I. Thl. S. 5. 6.

††) Diese Insel ist nach dem fast einstimmigen Zeugnisse des Alterthums das Homerische Σχερίη und das Land der Phäaken. Völcker, homerische Geographie, S. 66. 125.

seite einen eingezäumten Platz, der in Felder abgetheilt ist, und den man nicht ohne Wahrscheinlichkeit für eine Vorstellung des Gartens des Phäakenköniges hält *). — Die Gartenanlagen des Laertes (§. 166). Derselbe war König in Ithaka und lebte, als sein Sohn Odysseus von Troja zurückkehrte auf dem Lande Od. I, 190, und beschäftigte sich mit Gartenbau, wo wir ihn Od. XXIV, 226 mit Umgrabung eines Baumes beschäftigt finden, wobei er lederne Beinschienen und Handschue, um vor den Ritzen der Dornen gesichert zu sein, so wie eine Kappe von Ziegenfell zum Schutze gegen die Sonne trug. Vers 244 wird besonders seine Pflanzung gerühmt: „alles ist gut bestellt, kein einziges Gewächs, weder Rebe noch Obst, weder Oel-, Feigennoch Birnbäume und keines der Beete vermissen die gehörige Pflege.“ Seit der Abreise des Telemach gab er aber aus Trauer diese Beschäftigung auf XVI, 138. Nach der Ermordung der Freier besuchte ihn Odysseus und führte ihn ins Haus zurück und Athene verjüngte ihn, so dass er selbst noch gegen die anrückenden Ithacenser kämpfen konnte Od. XXIV, 204. 497. — Die Grotte der Kalypso (§. 16) Od. V, 63 zeigt das Muster eines schönen Naturparkes: „rings um die Grotte war ein grünender Hain, mit Erle, Pappel und balsamreicher Cypresse; daselbst bauten sich die breitgefiederten Vögel ihre Nester, Habichte, Baumeulen und der breitzüngigen Krähen Wassergeschlecht: auch Weinstöcke, rankend in üppigem Wuchse und voll Trauben umgeben das Felsengewölbe, und vier Quellen nebeneinander schlängelten sich durch die schwellende Wiesen mit Violen und Eppich. Selbst ein Unsterblicher würde sich dieses Anblickes freuen.“ Böttiger sagt über diese homerische Schilderung Folgendes. Ist gleich kühlender Schatten und erfrischende Bewässerung der Hauptcharakter dieses Lusthaines, der die Felsenwohnung der Nymphe Kalypso umschliesst, so wird man doch kaum irgend eine belebende oder verschönernde Zierde vermissen, die dieser einladenden Schattenparthie einen höheren Reiz verleihen konnte. Mit kluger Auswahl sind Bäume vereinigt, die in diesem reichlich bewässerten Platze die gesündesten und zierlichsten Stämme, die gefälligste Gruppirung und die angenehmste Mischung des verschiedenen Grüns, worauf noch jetzt unsere Gartenkünstler einen so grossen Werth legen, bewirken konnten. Die einfassende Erle mit der dunkler belaubten Pappel bildeten wahrscheinlich den Vorgrund und vertraten in dieser Naturwildniss die Stelle der Lorbeerbäume und Platanen, womit der erfinderische Gartengeschmack späterer Zeiten die Schattengänge vor den Lustgehölzen ausschmückte. Wahrscheinlich wählte Homer die Pappel, weil sie der einheimische Lieblingsbaum der fernen Westwelt war, in welche die homerische Weltkunde uns die Insel der Kalypso zu versetzen gebietet.

*) Eckhel, num. vet. Anectod. p. 106. Doctr. num. vet. Vol. II, p. 178.

Die Cypresse, welche Theocrit und Virgil nie fehlen lassen wenn sie einen schönen Waldsitz oder eine Allee schlanker Bäume schildern wollen, erscheint hier als die Grazie unter den Bäumen, um die romantische Felsengrotte der Kalypso mit den weiter ausastenden hellgrünen Erlen und Pappeln theils durch ihre mahlerisch aufsteigenden Wipfel, theils durch die ernstere Düsternheit ihrer Blätter schön zusammengruppirt; und in ihrem dunklen Schatten duftet sie in der heissesten Tageszeit einen lieblichen und gesunden Harzgeruch aus, der ihr in unserer Stelle das Beiwort „balsamreich“ erwarb. Und diese Bäume ermangelt der Dichter nun nicht mit angemessenen Bewohnern zu bevölkern. Freilich sind die Vögel, die hier nisten, nicht eben im Geschmacke der liebelnden Idyllendichter; aber das hindert uns nicht, die romantische Einsamkeit dieser von den Berührungen der Menschen fern gelegenen Insel gerade durch diese Bauminsassen am treffendsten geschildert und also auch die thierische Belebung dieses Naturgartens ganz zweckmässig zu finden. Es sind zum Theil breitgefiederte Vögel, weil sie grosse Meeresflächen zu überfliegen hatten, ehe sie sich hier ansiedeln konnten. Der Habicht, im ganzen Alterthume als der heilige Götterbote angesehen, ist darum hieher als ein Liebling der Nymphe versetzt worden. Aber auffallend muss es sein unter den befiederten Bewohnern dieses Lusthaines auch Eulen zu finden; schon die Alten befanden sich mit diesen Gästen in Kalypso's Hain in einiger Verlegenheit, und wenn Voss dieses in seiner Schreibart und Bezeichnung noch immer sehr zweideutige Wort [σκωψ, §. 30] durch Eule übersetzt, so hat er zwar die gewöhnlichste Erklärung, aber keineswegs alle Meinungen der Ausleger für sich. Höchst wahrscheinlich gehören die Skopes, von welchen hier im Original die Rede ist, mehr zu dem Regenpfeifer- oder Meven-Geschlechte. So viel ist gewiss, dass man sie als possirliche Vögel, die Alles nachäffen, beschreibt, und so wie man nun in den späteren Parken oder Paradiesen der Griechen Sittiche oder Papageien hatte und überhaupt die nachplaudernden, stimmenäffenden Vögel schon im Alterthume zu allerlei Kurzweil häufig brauchte, so möchten wohl auch hier diese Spottvögel angenehme Gesellschafter gewesen sein. Zur Umschattung und Verkleidung kühler Grotten liebte man im Alterthume nebst dem Epheu noch vorzüglich Weinreben, und so stellt auch hierin Homer ein Vorbild auf, welches der Grieche bei allen seinen Grottenanlagen nie aus dem Auge verlor. Zwischen dem Gehölze breitet sich eine blumige Wiesenmatte aus, die von vier Quellen nach verschiedenen Richtungen durchschnitten und bewässert wird. Der Dichter überlässt es der Phantasie seiner Zuhörer, diese zauberische Naturanlage nun im Einzelnen noch weiter auszustatten und sie so verschwenderisch zu begaben, „dass selbst ein Unsterblicher mit Bewunderung sich des Anblickes freut.“

X. Handel. Geld. Gewicht. Maass. Mehrheitsbezeichnung.

§. 82. Bezüglich zum Handel ist überhaupt zu bemerken, dass aus dem, was §. 78 und 79 über den Landbau gesagt ist, sich entnehmen lässt, dass die Griechen Ueberfluss an allen Produkten desselben hatten und sie daher nicht gezwungen waren, dieselben vom Auslande beziehen zu müssen. Zwar erhielten dieselben vor Troja dergleichen aus dem südöstlichen Theile Thraziens, der in späterer Zeit mit zu Griechenland gerechnet wurde, allein dieser Umstand beweisst keineswegs, dass es in Griechenland selbst daran gefehlt habe; Thrazien lag näher und bequemer, und während des Krieges hatte wohl Griechenland nicht Menschen genug, welche die Aecker gehörig bauen und den Ertrag derselben ihren Landsleuten zuführen konnten. Es scheint vielmehr, dass sie zum Theil die ausländischen Waaren gegen diese Produkte eingetauscht haben, denn wofür hätten sie jene sonst in der Menge erhalten können? Besonders scheint Vieh ein Hauptartikel des Handels gewesen zu sein, weil Homer nach dem Werthe des Hornviehes die Preisse der übrigen Waare bestimmt Jl. VI, 236. XXIII, 700. Od. I, 431 (§. 74). Mit den ersten Nothwendigkeiten des Lebens waren also die Griechen in Ueberfluss versehen, folglich musste die Einfuhr hauptsächlich in Artikeln des Luxus bestehen. Die Folge davon war, dass der Handel fast ganz in den Händen der Ausländer war, und von diesen trieben die Phönizier [§. 102] den beträchtlichsten Handel in Griechenland, und besonders wurden Kostbarkeiten durch dieselbe nach Griechenland eingeführt Jl. XXIII, 743. Od. XV, 459, und die Sidonischen Gewänder werden vorzugsweise gepriesen Jl. VI, 289; von Seite ihrer Ehrlichkeit aber ertheilt ihnen Homer eben kein besonderes Lob und gibt ihnen den Beinamen τρωκτης, Betrüger, Gaudieb Od. XIV, 289. XV, 416, wodurch er auch zugleich zu erkennen gibt, dass die Griechen die Schlauheit im Handel noch nicht besassen. Uebrigens hatte dieser Handelsverkehr mit den Phöniziern einen nachtheiligen Einfluss auf den Nationalcharakter der Griechen: die Begierde diese phönizischen Waaren zu besitzen und die zuweilen eintretende Unmöglichkeit, so viele Kostbarkeiten als sie wünschten gegen Landesprodukte einzutauschen, welche die Phönizier bequemer aus Egypten und andern näher gelegenen Gegenden erhalten konnten, brachte die Griechen auf ein Mittel ihre Habsucht zu befriedigen, wesshalb sie Streifzüge zur See unternahmen, und alle Arten von Plündereien verübten, wozu noch kommt, dass dergleichen räuberische Angriffe auf fremde Staaten in jener Zeit nicht für schimpflich galten [§. 102. 119. 139], und auch der Handel von den Vornehmsten getrieben wurde, denn Athene gibt sich für Mentes, den Fürsten der Taphier aus, der eben in einer Handelsexpedition begriffen sei, und Kupfer- und Eisenhandel treibe, und Odysseus reisst um Gift einzuhandeln Od. I, 180. 261.

Auch lässt sich noch aus Od. XX, 382, wo einer der Freier dem Telemach den Rath gibt, den Seher und den Bettler einzuschiffen und an die Sikeler*) zu verkaufen, und aus XXIV, 211, wo eine Sikelische Sklavinn des Laertes erwähnt wird, schliessen, dass die Sikeler mit Griechenland in Verkehr standen, und Sklavenhandel getrieben haben. Dass übrigens Homer einen grösseren Handelsverkehr gekannt hat, als er in seinen Gedichten erwähnt, sucht Nitzsch**) wahrscheinlich zu machen. „Sollen Jlias und Odyssee, sagt derselbe, zu einer Zeit entstanden sein, da ausser Phönikern, Taphiern und Lemniern Niemand Handel trieb, und da, wer sonst sich mit Schifffahrt abgab, nur auf Raub ausfuhr? Da der Dichter es mit den Völkern und Fürsten der überlieferten Sage, nicht mit Zeitgenossen zu thun hatte, und er ausser einzelnen Landes- oder Ortsnamen der früheren Geographie folgen musste, so fiel auch Manches der Art von selbst weg oder es kam auf zufällige Gelegenheit der Erwähnung an. Demnach sind wir, wie in andern Punkten, so hier, zur entscheidenden Negative nicht berechtigt. Der Handel der Aegineten z. B. könnte wohl in Homers Zeit zurückgehen***). Genug also, die Sache ist vielfältig da, doch der Name *εμποριη* [Reise, Seefahrt in Handelsgeschäften] erscheint uns erst bei Hesiod, wo der Handel freilich noch in ganz anderer Gestalt, als ein gewöhnliches Erwerbsmittel aufgeführt wird, und von Waarenversendung zur Axe in gleicher Weise die Rede ist; was uns wieder an einen Handel erinnert, der gewiss in Homer's Zeit nicht fehlte, aber nirgends ausdrücklich vorkommt.“ Dass Homer der weitausgebreitete Handel Egyptens bekannt war, lässt sich aus Jl. IX, 381 vermuthen, wo von den vielen Gütern und Schätzen, die in den Häusern aufgehäuft liegen, die Rede ist; Oberegypten vereinigte den doppelten Vortheil, neben den gesuchtesten Waaren auch zugleich das Mittel zum Austausch zu besitzen; dürfen wir uns nach diesem noch wundern, wenn diese Gegenden, wo Ackerbau und Handel viele Jahrhunderte noch fortdauerten und gleichsam mit einander zu wetteifern schienen, endlich die reichsten und mächtigsten unserer Erde wurden, und gerade hier jene Königsstadt sich erhob, das Aegyptische Theben, „wo die meisten Güter in den Häusern aufgehäuft liegen,“ wie sie der jonische Barde als den Mittelpunkt des Reichthums und damit zugleich des Welthandels feiert†). In gleicher Bedeutung wird auch Jl. II, 670 von Rhodos, dem alten Sitze des Handels gesagt, dass

*) Ohne Zweifel die Bewohner der Insel Sikelia oder Sicilien, wenn auch der Name dieser Insel bei Homer nicht vorkommt.

**) Erklärende Anmerkungen zur Odyssee, 2. Bd. S. 186.

***) Pausanias VIII, 5, 5.

†) Heeren, Ideen über Politik, Verkehr und Handel d. vornehmsten Völker d. alten Welt, II. Thl. 2. Abthlg. Götting. 1826, S. 380.

der Sohn des Kronos die Fülle des Reichthums über dieses Land ergossen habe*).

§. 83. Geprägtes Geld war in jener Zeit nicht im Umlaufe; aber beim Tauschhandel hoben sich aus der allgemeinen Masse von Gegenständen des Verkehres einzelne zu vorzüglicher Geltung bei Schätzung oder Vergleichung des Werthes von Dingen hervor, und dies ist die Vorbereitung des eigentlichen Geldes**). Im heroischen Zeitalter waren es Metall und Thiere***); so tauschten die Achäer für Kupfer, Eisen und Rinder Wein ein Jl. VII, 472, und eine Sklavinn wurde um vier und eine andere um zwanzig Rinder gekauft Jl. XXIII, 705. Od. I, 431 (§. 74). Daher die Ausdrücke *εκατομβοιος*, was hundert Rinder, *εννεαβοιος*, was neun Rinder werth ist Jl. II, 449. VI, 236, und davon ist es auch abzuleiten, dass auf den ersten griechischen Münzen ein Ochse geprägt war und dieselben *βοες* genannt wurden, aber anzunehmen, wie Potter†), dass die von Homer genannten *βοες* nach dem Verhältnisse des Werthes eines Rindes geschnittene goldene oder silberne Stücke gewesen seien, ist irrig, da zu jener Zeit keine Spur einer solchen Münzart vorkommt, auch nichts in den homerischen Gesängen sich mit Grund darauf beziehen lässt. Terpstra††) sagt: „Signatos quippe nummos et bove quidem, ut nonnulli volunt, notatos in commercio heroica aetate non adhibitos esse contendo. Rerum enim mutatione omnis fere tunc temporis mercatura constabat, ex pondere aestimabantur omnia, nec signatis nummis indigebant. Cum autem sibi, quo reliquorum pretium constituerent, quaerebant, pecudes ex iisque boves in primis elegerunt, quibus omnes fere illorum divitiae censebantur. Boum igitur numero majus vel minus rei pretium definiebant, ita ut eam novem, quinquaginta vel centum bobus constare dicerent [Jl. II, 449. VI, 236. XXIII, 703. 705. Od. I, 431]. Hinc fortasse factum, ut numismatibus deinceps inventis et in mercaturae usum adhibitis antiquum rei aestimandae morem servarint, quatenus bovis figuram illis imprimi curarent.“

§. 84. Bei dem Metalle lag es in der Natur der Sache das Gewicht zu Hülfe zu nehmen. Ueber den Werth der verschiedenen Metalle unter einander entschied der heimische Vorrath und die in jener Zeit sich entwickelnde Schätzung der Brauchbarkeit eines Metalles zu Schmuck oder Waffen und son-

*) So bedeckt auch bei Pindar Zeus dieses Land mit goldenem Schnee als Athene aus dem Hause ihres Vaters hervortrat, und den frommen Glauben seiner Einwohner lohnend, verlieh ihnen die Göttin ausgezeichnete Kunstgaben.

**) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. II. B. S. 54.

***) Wachter, archaeologia nummaria; Lips. 1740, Cap. II, de pecunia viva.

†) Griechische Archäolog., übers. v. Rambach, III. Thl. S. 75.

††) Antiquitas homerica, Lib. II, Cap. XI, §. 3.

stigen Geräthschaften (§. 88); der Werth des Goldes zu dem des Kupfers war wie hundert zu neun, was sich aus Jl. VI, 236 entnehmen lässt, wo gesagt ist, Glaukos habe seine goldene Rüstung gegen eine von Kupfer vertauscht, also eine die hundert Rinder werth sei, gegen eine die nur den Werth von neun Rindern habe: einen besondern Werth schien auch das Eisen gehabt zu haben, da Gefangene für ihr Leben Eisen boten Jl. VI, 48. X, 379; nicht minder schätzte man auch das Kupfer und der Besitz einer grossen Quantität desselben galt für Reichthum, wie Thersites Jl. II, 226 zu Agamemnon sagt: „was hast du zu klagen, deine Zelte sind ja voll Kupfer.“ Sonst lässt sich nichts bei Homer auffinden, woraus sich schliessen liesse, welchen relativen Werth man den einzelnen Metallen einander gegenüber beigelegt hätte; doch ist unbezweifelbar, dass man beim Tausche und der Schätzung der Metalle das Gewicht zu Hülfe nahm, und hier finden wir das Grundgewicht, welches sich durch die ganze hellenische Geschichte forterhalten hat, nämlich das Talent, *ταλαντον*; so wird Jl. XXIII, 269 ein Preiss von zwei Talenten Goldes beim Wettrennen und 271 ein halbes Talent desselben Metalles als Preiss beim Wettlaufe aufgestellt; Polybos macht dem Menelaus zehn, und Alkinoos dem Odysseus ein Talent Goldes zum Gastgeschenke Od. IV, 129. VIII, 393; Agamemnon will zur Sühnung zehn Talente Goldes geben Jl. IX, 122, und bei einer Volksversammlung werden dem Richter, der am Besten das Recht spräche, zwei Talente Goldes bestimmt Jl. XVIII, 507. Wieviel übrigens ein Talent zu jener Zeit war, ist bis jetzt noch nicht ermittelt, eben so wenig, als warum es bei Homer immer nur in Bezug auf Gold erwähnt wird. Böckh *) sagt: „in der ältesten Zeit bei Homer bedeutet Talent nur ein kleines Gewicht Goldes, und da von dem grossen Gewichtsystem aus welchem die spätern kleinen Talente, wie die Sicilischen, als Aequivalent eines grossen Talentes unedlen Metalles in Silber oder Gold entstanden sind, im Homer keine Spur ist, das unedle Metall aber, und zwar das Kupfer, überhaupt in den ältesten Zeiten bei den Griechen nicht Geld war; so ist ziemlich klar, dass Homer's Talent von dem spätern Gewichtsysteme ganz zu trennen ist. Aristoteles u. A. haben auch bemerkt, das Talent des Homer sei ein ganz unbestimmtes Gewicht.“

§. 85. Von Maassen kommt *χοινιξ* vor, ein Getraidemaass, ohngefähr soviel als ein Mensch täglich gebraucht: von ihm das Sprichwort Od. XIX, 28 „Jemandens Kornmaass anrühren,“ d. h. von Jemand ernährt werden, oder Jemandes Brod essen. Wie viel *μετρον*, ein Maass für trockene und flüssige Dinge, z. B. für Mehl, Wasser, Wein, Od. II, 355. IX, 209. Jl. VII, 471, be-

*) Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüsse und Maasse des Alterthums; Berl. 1838, S. 33.

trug, ist noch unbekannt; übrigens bedeutet dieses Wort auch Jl. XII, 422 das Werkzeug zum Messen, den Maasstab. Ein Kessel wird Jl. XXIII, 264 *δυωκαιεικοσιμετρος*, zwei und zwanzig Maass haltend, genannt. Von Längen- und Flächenmaassen ist erwähnt *δωρον*, eine Palme, oder die Breite einer Hand, daher Jl. IV, 109 die Hörner eines Steinbockes *εκκαιδεκαδωρα*, d. h. sechszehn Palmen oder sechszehn Handbreit lang genannt werden. Die Strecke zwischen den zwei ausgestreckten Armen ist *οργυια*, die Klafter Jl. XXIII, 327. Od. IX, 325; z. B. *εννεοργυιος*, neun Klafter lang Od. XI, 312; *πυγουσιος*, von *πυγων*, der Ellenbogen, bedeutet eine Elle, oder die Länge vom Ellenbogen bis zu den Fingern; eine Grube, welche dieses Maass in der Breite und Länge hatte, grub Odysseus zu seiner Todtenbeschwörung am Eingange zum Hades Od. X, 517. XI, 25; *εννεαπηχυς*, neun Ellen lang Jl. XXIV, 270. Od. XI, 311; *δυωκαιεικοσιπηχυς*, zwei und zwanzig Ellen lang Jl. XV, 678. Uebrigens sind noch mancherlei aus der Natur und dem Menschenleben genommene Messungen dem Homer eigenthümlich; z. B. eine Strecke, welche die Vögel nicht in einem Jahre durchfliegen können Od. III, 321; so weit als eine von der Hand eines kräftigen Mannes geworfene Wurfscheibe, oder so weit als ein abgeworfener Speer fliegt Jl. X, 357. XV, 358. XXI, 251. XXIII, 431. 529; so weit als ein Hirt seinen Stab unter das Vieh werfen kann Jl. XXIII, 845; so weit als die volltönende Stimme eines Rufenden schallt Od. VI, 294. IX, 473; so weit entfernt als die Ackerräume der pflügenden Maulthiere reichen Jl. X, 351. Od. VIII, 124.

§. 86. Die Mehrheitsbezeichnung geschieht, wie es sich von selbst versteht, durch die Zahlen, und das *πεμπαζομαι*, an den fünf Fingern zählen Od. IV, 412 deutet auf die erste Kunst zu zählen, die von den fünf Fingern ausgegangen ist; und so ist auch diese Zahl sowohl einfach als in ihrer Mehrheit bei wichtigen Momenten hervortretend, so wie z. B. die Schaaren in fünf Abtheilungen geordnet, jedem Wachfeuer im Lager fünfzig und jedem Sitze in der Volksversammlung fünfhundert Mann zugetheilt wurden Jl. XII, 87. VIII, 563. Od. III, 7. Nebstdem werden aber noch einige Zahlen besonders hervorgehoben, nämlich Drei, Neun und Eilf. Wir wollen absehen davon, ob hier eine besondere Zahlensymbolik zu Grunde liegt, denn zur Annahme einer solchen ist kein anderweitiger Anhaltspunkt in den homerischen Gesängen gegeben, sondern es scheint natürlicher hier einen gewissen Sprachgebrauch anzunehmen, nach welchem, wie bei uns durch die Zahlen Zwanzig, Hundert, Tausend *) u. A., nur eine Mehrheit überhaupt angedeutet werden soll, auch spricht dafür, dass diese bevorzugten Zahlen bei Homer so oft vor-

*) Z. B. „ich habe es ihm schon zwanzigmal befohlen und er hat es noch nicht gethan;" „ich küsse dich tausendmal in Gedanken," u. s. w.

kommen, dass sie dadurch viel eher den Charakter eines Sprachgebrauches als den einer Symbolik, die nicht auf so vielfache Verhältnisse und Begebenheiten angewendet werden könnte, erhalten. Diese homerischen Zahlen sind nun Drei, Neun und Eilf. Mit der Zahl „Drei" wird sehr häufig Etwas bezeichnet was zu mehreren Malen geschehen ist und dem eine besondere Wichtigkeit beigelegt wird: dreimal stürzt Diomedes auf den Aeneas um ihn zu tödten Jl. V, 436; dreimal fasst Hektor den Patroklus am Fusse Jl. XVIII, 155; dreimal schrie mit Kraft Achilles und dreimal zerstoben die Trojaner XVIII, 228; dreimal stürzte Achilles muthig heran XX, 444; dreimal laufen Hektor und Achilles um die Stadt XXII, 165. 251; dreimal umfahren die Myrmidonen die Leiche des Patroklus XXIII, 13; dreimal schleppt Achilles die Leiche des Hektor um den Hügel des Patroklus XXIV, 16; dreimal versuchte Odysseus das Schattenbild seiner abgestorbenen Mutter zu umarmen, aber dreimal entschwand es seinen Armen Od. XI, 206; dreimal schenkte Odysseus dem Cyklopen Polyphem Wein ein und dreimal trank derselbe ihn aus Od. IX, 361; dreimal täglich sprudelt, nach Od. XII, 105, die Charybdis hervor und schlurft dreimal das Wasser. Eben so drückt die, durch Multiplikation der Drei mit sich selbst entstehende Zahl Neun überhaupt eine unbestimmte grössere Zahl aus, und bezieht sich auch wieder auf Begebenheiten von besonderer Wichtigkeit: neun Tage dauerte die von Apollo in's griechische Lager gesendete böse Krankheit Jl. I, 53; der König von Lykien gab dem Bellerophon einen neuntägigen Schmauss und opferte neun Stiere Jl. VI, 174; neun Tage bewirthete Phönix seine Gastfreunde Jl. IX, 470; neun Tage lang wurden die Mauern bestürmt XII, 25; mit einer neun Jahre alten Salbe wird die Wunde des Patroklus ausgefüllt XVIII, 350; neun Jahre verweilte Hephästos bei der Thetis und Eurynome XVIII, 400; auf dem Schilde des Achilles waren neun Hunde bei der Herde abgebildet XVIII, 578; neun Tage lang stritten sich die Götter über Hektors Leiche XXIV, 107; neun Tage lang lagen die Kinder der Niobe unbeerdigt XXIV, 610; neun Tage soll Hektor betrauert werden XXIV, 664; das Volk sass in neun Sitze getheilt am Gestade des Meeres Od. III, 7; Odysseus wurde, den Schiffskiel umfassend, neun Tage auf dem Meere umhergetrieben VII, 252; eben so wurde er neun Tage lang vom Sturme umhergeschleudert und jedes Schiff erhielt neun Ziegen von der gemeinschaftlichen Jagd Od. IX, 82. 160; der Rumpf von Otos und Ephialtes war neun Ellen breit und die Köpfe neun Klafter hoch und der auf den Erdboden hingestreckte Tityos bedeckte neun Hufen Landes XI, 311. 577. Endlich wird auch, jedoch seltener, durch die Zahl Eilf überhaupt eine Mehrheit ausgedrückt: Zeus verweilt bei dem ihm von den Aethiopern dargebrachtem Opfer eilf Tage Jl. I, 425; eilf Tage lang hielt sich Lykaon heimlich bei seiner Geliebten auf XXI, 45; eilf Tage bleibt die Leiche Hektors unbeerdigt und erst am zwölften bewegt Apollo die Götter in seine Beerdigung zu willigen Od. XXIV, 31.

XI. Gewerbe und Künste. Künstler.

§. 87. Gewisse Gewerbe und Künste *) hatten in ihrer Ausbildung schon eine für jene Zeit nicht unbedeutende Höhe erreicht, und wenn auch Hirt **) nachzuweisen sich bemüht, dass die Nachrichten von Kunstwerken, welche bei Homer vorkommen, keine Kunstkultur bei den Griechen erweisen, so lässt sich dagegen bemerken, dass gerade die Art und Weise, wie diese Kunstwerke und deren Verfertigung bei Homer beschrieben werden, auf eine nähere Kenntniss und mithin auch auf eine Kultur zu schliessen berechtigt.

Bevor wir zur Darstellung der einzelnen Gewerbe und Künste selbst übergehen, sollen die vorkommenden Künstler erwähnt werden. Der Repräsentant aller kunstvollen Gewerbe der altgriechischen Zeit ist Dädalus, von dem Jl. XVIII, 592 erwähnt ist, dass er der Erfinder eines Chorreigens sei, den er für die Ariadne gefertigt habe (§. 114); Hoeck ***) sagt darüber: „es ist das wahrscheinlichste anzunehmen, dass der Dichter auf ein altes knosisches Monument hindeutet, welches in Basrelief einen heiligen Chor darstellte, und noch zu Pausanias Zeiten wollten die Knosier ein dädalisches Kunstwerk besitzen, das den Chor der Ariadne darstellte, dessen Homer gedenkt.“ Nach Dädalus sind mehrere entsprechende Ausdrücke gebildet, als: *δαιδαλον*, das Kunstwerk, künstliche Stickwerk Jl. V, 60. XIV, 179. Od. XIX, 227; *δαιδαλεος*, künstlich, schön gearbeitet, kunstreich verziert, von Waffen und Geräthen die mit Metall oder Holz kunstreich ausgelegt sind Jl. IV, 135. VI, 418. Od. I, 131, X, 315; *δαιδαλλω*, kunstvoll ausarbeiten, künstlich verzieren mit Gold, Silber, Elfenbein Jl. XVIII, 479. Od. XXIII, 20. Ueber die näheren Lebensverhältnisse des Dädalus führt zwar Homer nichts an, da jedoch dieser Künstler in mehrfacher Beziehung zu den Gesängen steht, so soll zur Ergänzung noch Folgendes beigefügt werden, was die alte Sage über ihn berichtet. Dädalus †), Sohn des Metion ††) war in Architektur, Bildnerei und Steinhauer-

*) Enebom, diss. artes ex scriptis Hom. notas exhibens; Upsal. 1795. Haym, über den Anfang der bildenden Kunst bei den Griechen in Beziehung auf Homer; im zehnten Berichte über das Gymnasium zu Lauban, von Schwarz, 1837.

**) In Boettiger's Amalthea, II. B. S. 52.

***) Kreta, ein Versuch zur Aufhellung d. Mythologie, Geschichte etc. dieser Insel, I. B. S. 67.

†) Heyne, artium inter Graecos historia, in: Opusc. Acad. V. Sickler, die Hieroglyphen in dem Mythus des Aeskulap, nebst zwei Abhandlungen über den Mythus des Daedalus; Meining. 1819. Hoeck, a. a. O. III. B. S. 393. Voyage du jeune Anacharsis en Grece, 2. Edit. T. III, p. 556. Ersch u. Gruber, allgem. Encyclop. X. Thl. S. 173.

††) Dieser war Sohn des Erechtheus und der Praxithea, Gemahl der Alkippe und durch

kunst wohl gewandt, und erfand viele für die Technik nothwendigen Werkzeuge, die Axt, die Säge, die Setzwage, den Bohrer, dann den Mastbaum und die Segelstangen, und die tragbaren, zusammenlegbaren Stühle, welche die Athenerinnen an den Panathenäen *) trugen; am meisten Bewunderung aber erregte seine Erfindung, die Statuen, die vor ihm mit geschlossenen Augen und bewegungslos mit an die Seite angelegten Händen gebildet wurden, sehend und bewegt darzustellen. Nachdem er seinen Schwestersohn, der bei ihm in der Lehre war, aus Eifersucht über dessen Erfindungen ermordet hatte, wurde er vom Areopagus verurtheilt und flüchtete nach Kreta **), wo er sich die Freundschaft des Königs Minos erwarb, und das für den Minotaur bestimmte Labyrinth erbaute (§. 164). Mit Minos entzweit, entfloh er auf einem Schiffe; sein Sohn Ikarus wurde an eine Insel verschlagen und stürzte in's Meer, welches von ihm das Ikarische genannt wurde (nach Andern entflohen sie mittelst Flügeln, welche Dädalus verfertigte ***)], Dädalus aber kam nach Sicilien zum Rönig Cocalus. Auf Befehl des Königs grub er in der Nähe von Megaris den Kanal durch welchen sich der Fluss Alabon in's Meer ergiesst; in der Nähe von Agrigent erbaute er auf einem Felsen eine feste, uneroberbare Stadt, welche Cocalus zu seiner Residenz machte; in der Gegend von Selinunt erbaute er eine Höhle, in welcher er den Dampf des darin befindlichen Feuers so geschickt auffing, dass dadurch ein sehr angenehmes und heilsames Schwitzbad gebildet wurde; auf einem schroffen Felsen des Berges Eryx †) setzte

diese Vater des Daedalus. Er hatte noch mehrere Söhne die unter dem Namen der Metioniden bei Pausanias vorkommen; sie vertrieben ihren Vetter Pandion vom attischen Throne, wurden aber von dessen Söhnen selbst wieder verjagt.

*) Das grösste und wohl auch das älteste panegyrische Fest der Athener zu Ehren der Athene, welches alle Bestandtheile eines grossartigen hellenischen Festes in sich vereinigte: s. Müller, Panathenaica, Bonn 1837. Hoffmann, Panathen., Archeol. liber. Herrmann, die Feste von Hellas, I, S. 290. Pauly, Realenclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, V. B. S. 1105.

**) „Daedalus, qui fabricam a minerva dicitur accepisse, Perdicem sororis suae filium propter artificii invidiam, quod is primum serram invenerat, summo tecto dejecit, ob id scelus in exilium ab Athenis, Cretam ad regem Minonem abiit." Hygini fabul. 39.

***) Nach einer Sage stürzte Jkarus in's Meer, weil er gegen die Warnung seines Vaters zu hoch flog, so dass die Sonne die von seinem Vater ihm angesetzten wächsernen Flügel schmolz. Schon die Alten erklärten diese Sage von den Flügeln so, dass darunter die Erfindung der Schiffssegel zu verstehen sei, so wie auch nach anderer Sage Daedalus und Jkarus auf einem Schiffe geflohen sein sollen.

†) Dieser Berg auf der nordwestlichen Spitze Siziliens ist ziemlich isolirt und erhebt sich steil über die Meeresküste und das umliegende Land; er trug auf seiner Kuppe den reichen, weltberühmten Tempel der Aphrotide, in den frühern Zeiten ein vielbe-

er einen kühnen Bau, und für die Erycinische Aphrodite machte er eine täuschend nachgeahmte Honigwabe aus Gold. Als Minos die Flucht des Dädalus nach Sizilien wahrgenommen, segelte er dorthin, um ihn zurückzufodern; Cocalus nahm den Minos gastfreundlich auf, und ermordete ihn im Bade. Auch nach Sardinien kam Dädalus und erbaute dem Jolaus*), der eine Kolonie dahin geführt hatte, viele grossartige Werke, welche *Δαιδαλεια* genannt wurden und noch zu Diodor's Zeit standen. In Capua und Cumä baute er einen Tempel des Apollo, und auch nach Egypten kam er, wo er an dem Baue des Hephästos-Tempels Antheil nahm und für den Tempel selbst ein bewundertes Bild aus Holz verfertigte. Man bezeugte ihm zuletzt göttliche Ehre und noch zu Diodor's Zeiten stand auf einer der Inseln bei Memphis ein von den Einwohnern verehrter Tempel des Dädalus. Von seinen Sculpturwerken sind besonders zu erwähnen: ein Herakles in Theben und einer in Korynth, eine Britomartis**) in Olus auf Kreta, eine Athene in Knossos, ein Bild der Aphrotide auf der Insel Delos, eines der Artemis in Monogissa, und der Jl. XVIII, 592 erwähnte Chorreigen der Ariadne, welcher nach Pausanias aus Marmor war und zu seiner Zeit noch existirte. Betrachten wir nun diesen ganzen Sagenkreis, so ist anzunehmen, dass wir in Dädalus nicht Eine bestimmte Person zu erblicken haben, sondern einen Collectivnamen, auf welchen das Alterthum die ältesten Erzeugnisse der Architektur, Holzschneidekunst, Steinhauerei und die nützlichsten technischen Erfindungen, deren Urheber unbekannt waren, zusammentrug***), und daraus wird es auch begreiflich, dass mehrere alte Künstler,

suchtes, durch den Kultus geheiligtes Hetären Institut, desen Stiftung wahrscheinlich von den Phöniziern herrührte, wiewohl die einheimische und die Griechensage einen Elymerkönig Eryx und den Trojaner Aeneas damit in Verbindung bringt. Zu Strabo's Zeit war das Aphrodisium noch bewohnt, aber sehr in Verfall.

*) Er war Sohn des Iphikles und getreuer Gefährde und Wagenlenker des Herakles, an dessen Nachkommen er auch noch nach seinem Tode eine solche Anhänglichkeit hatte dass er noch aus der Unterwelt den Herakliden zu Hülfe kam. Herakles hatte ihn nach Sardinien geschickt, wo er unter den rohen Bewohnern Kultur einführte und zuletzt von diesen göttlich verehrt wurde. Von Sardinien kam er nach Sizilien und kehrte kurz vor dem Tode des Herakles zu diesem zurück. Da er nach dessen Verbrennung seine Gebeine suchte und nicht fand, opferte er ihm zuerst als einem Halbgotte. Nach Pausanias starb er in Sardinien, nach Pindar lag er im Grabe seines Grossvaters Amphitryon und wurde daselbst als Heros verehrt.

**) Eine in Kreta einheimische Göttin, die nach der gewöhnlichen Ableitung des Namens (*βριτυς*, süss, und *μαρτις* Jungfrau) als eine segnende Naturgottheit und als jungfräuliche Jägerin betrachtet wurde, wesshalb sie auch bei Verbreitung des Kultus der Artemis mit dieser in enge Verbindung gebracht wird.

***) Wir finden auch in der altgriechischen Geschichte noch einige Künstler dieses Namens:

deren Meister unbekannt waren, Schüler des Dädalus genannt werden. Die Kunst hat ihn selbst einigemal zum Gegenstand der Darstellung gemacht. Millin*) hat folgende Kunstwerke abgebildet und beschrieben mitgetheilt. Dädalus in kurzer Tunica, eine Arbeitsmütze tragend, auf einem Sessel, hält in einer Hand eine Säge und liebkoset mit der andern einen Stier, der ihm zum Muster dienen soll, um für Passiphaë, die hinten in langer Tunica verschleiert steht, einen Stier zu verfertigen (§. 164). Ein in drei Theile abgetheiltes Basrelief zeigt Folgendes: links befiehlt die sitzende Pasiphaë einem Rinderhirten, ihr den weissen Stier zu bringen, welcher der Gegenstand ihrer schändlichen Neigung ist; in der Mitte des Basreliefs steht Dädalus, einen Arbeitshut auf dem Kopfe, neben dem Thiere, welches Pasiphaë von ihm verlangt hat, ein Arbeiter hämmert an einem Fusse desselben; neben ihm steht der Rinderhirt der Königin auf einen langen Stab gelehnt und scheint das Werk zu beschleunigen; weiterhin steht das Thier vollendet auf einem Brette mit Rädern, eine Treppe führt zu ihm hinauf; der Mann vor dem Thiere ist wieder der Rinderhirt, Pasiphaës Vertrauter, die verschleierte Fürstin wird, begleitet von einer Dienerin, von einem ungeflügelten Amor herbeigeführt. Auf einem Monumente verfertigt Dädalus für sich und seinen Sohn Ikarus die Flügel; Dädalus sitzt auf einem Stuhle ohne Lehne vor einem Tische, auf welchem ein Flügel liegt, an dem er hämmert, ein fertiger Flügel liegt auf der Erde; Ikarus lehnt sich auf einen Pfeiler und hat seine Flügel schon mit Bändern kreuzweise über seine Brust befestigt. Auf einem Gemälde liegt Ikarus mit zerbrochenen Flügeln todt am Ufer des Meeres, während Dädalus von seinen Flügeln getragen, über dem Meere schwebt. — Andere vorkommende Namen von Werkmeistern und Künstlern sind folgende. Pherekles, Sohn des Harmonides Jl. V, 59, Erbauer des Schiffes auf welchem Paris die Helena entführte: er fiel im Kampfe vor Troja von Meriones getödtet. Noemon**) Od. II, 386. IV, 630, Sohn des Phronios aus Ithaka baute das Schiff für die Reise des Telemach. Epeus Od. VIII, 493. XI, 523, Erbauer des hölzernen Rosses; er hatte mit dreissig

a) Dädalus, ein Sohn des Patrokles, blühte nach Plinius um die 95. Olympiade und verfertigte mehrere Siegesstatuen: b) von einem andern D. befand sich eine ausgezeichnete Statue des Zeus in Nicodemien; Thiersch, Epochen d. bildenden Kunst, S. 49: c) D., der Besitzer einer Töpferwerkstatt in Athen; Thiersch, über Henkel irdener Geschirre mit Inschriften und Fabrikzeichen, in d. Abhandl. d. Münchner Akad. II. B. 3. Abthlg.

*) Mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. 130 Nro. 486. Taf. 132, Nro. 487. Taf. 130, Nro. 488. Taf. 131 bis, Nro. 489.

**) Von ihm sind ein Lykier und ein Pylier gleichen Namens zu unterscheiden, Jl. V, 678. XXIII, 612.

Schiffen an dem Zuge gegen Troja Theil genommen, und wird Jl. XXIII, 664 als machtvoll und ausgezeichnet im Faustkampfe geschildert (§. 116); in spätern Nachrichten aber wird er als blosser Diener und Wasserträger der Atriden dargestellt und wegen seiner Feigheit gebrandmarkt: nach Pausanias standen in Argos Schnitzbilder der Aphrodite und des Hermes von ihm, und im Apollotempel zu Carthea ist er in der Eigenschaft als Wasserträger gemalt. Ithakos, Neritos und Polyktor*) Od. XVII, 207, Erbauer von Brunnen; sie waren Söhne des Pterelaus, eines Königs der Insel Taphos, welche früher in Kephalenia wohnten und sich dann in Ithaka niederliessen: von Ithakos soll die Insel, von Neriton das Gebürge Neriton Jl. II, 632. Od. IX, 22 und von Polyktor ein Ort Polyktorion den Namen haben. Tychios Jl. VII, 220 berühmt als Verfertiger von Schilden. Laerkes Od. III, 425, Metallarbeiter, der die Hörner der Opferthiere mit Goldplatten belegte (§. 88). Ikmalios Od. XIX, 56, Verfertiger eines mit Elfenbein und Silber verzierten Sessels. Polybos**) Od. VIII, 373, ein Phäake, welcher Spielbälle mit Purpur wirkte. — Wir gehen nun zur speciellen Darstellung der einzelnen Gewerbe und Künste über.

1) Bearbeitung der Metalle, Steine und Erdarten; des Elfenbeins; des Flachses; Verfertigung der Zeuge, Spinnen und Weben.

§. 88. In der Bearbeitung der Metalle***) besass man eine für jene Zeit auffallende Kenntniss und Kunstfertigkeit, und das kupferne Haus Od. XVIII, 328, was Eustath durch Werkstatt der Schmiede erklärt, war wahrscheinlich eine dazu bestimmte Werkstätte, deren, wie es scheint, Reiche bei ihren Häusern hatten, denn eine Sklavin der Penelope bietet dem als Bettler erscheinenden Odysseus das kupferne Haus, wo er sich wärmen könne, als Schlafstätte

*) Zu unterscheiden a) von Polyktor Od. XXII, 243, dem Vater des Peisander, und b) von Polyktor Jl. XXIV, 397, ein fingirter Name, angeblich Vater jenes Myrmidonen, in dessen Gestalt Hermes dem Priamus erscheint.

**) Zu unterscheiden a) von Polybos Jl. XI, 59, Sohn des Antenor in Troja; b) von P., Od. I, 399. XV, 519. XVI, 345, ein Ithaker, Vater des Freiers Eurymachus; c) von P. Od. IV, 126, ein reicher Egyptier in Theben, Gemahl der Alkandra, von welchem Menelaus gastfreundlich aufgenommen wurde, und d) von Polybos Od. XXII, 243. 284. ein Freier der Penelope, der von Eumäos getödtet wurde.

***) Die Metalle selbst scheinen zu jener Zeit nicht im eigenen Lande gewonnen worden zu sein, da Homer, der doch umständlich die Bearbeitung derselben, die Kunst des Schmiedens und Mehreres ausführlich beschreibt, auch nicht die leiseste Andeutung vom Grubenbetriebe gibt.

an Od. XVIII, 327. Bevor wir zur Darstellung der Bearbeitung der einzelnen Metalle übergehen, müssen wir Folgendes vorangehen lassen. a) Das Bild einer Metallschmelzerei und Schmiede gibt die Beschreibung wie Hephästos den Waffenschmuck für Achilles fertigt: „Hephästos ging zu den Blasebälgen; er richtete sie gegen das Feuer und befahl ihnen tüchtig zu arbeiten; alle zwanzig Blasebälge bliessen in die Schmelzöfen; Hephästos legte Kupfer in das Feuer, wie auch Zinn, Gold und Silber, hierauf setzte er auf das Ambosgestell einen mächtigen Ambos und nahm mit der einen Hand einen gewaltigen Hammer und mit der andern eine Zange; zuerst machte er einen grossen Schild etc." Jl. XVIII, 468. Dieses Metallschmelzen darf aber nicht zu der irrigen Annahme führen, als ob das homerische Zeitalter schon das Giessen verstanden und gegossene Arbeiten verfertigt habe; das Giessen ist wegen der dabei nöthigen Formen und Modelle eine zusammengesetzte Kunst, wovon erst später die ersten Versuche dem Rökos und Theodoros aus Samos beigelegt wurden*). b) Als Werkzeuge zur Metallbearbeitnng werden folgende erwähnt. Der Blasebalg Jl. XVIII, 372. 409. 412. 470; die Blasebälge scheinen nicht unbeweglich gewesen zu sein, denn es heisst Jl. XVIII, 468 Hephästos habe sie gegen das Feuer hin gerichtet; vielleicht waren sie neben der Schmiede befestigt und drehten sich auf einer Art Achse. Der Ambos und das Gestelle dazu Jl. XVIII, 476. Od, III, 434. Die Feuerzange Jl. XVIII, 477. Od. III, 434. Der Hammer Od. III, 434; ein grösserer und schwerer Hammer ist *ῥαιστηρα* Jl. XVIII, 477. *Χοανος*, Jl. XVIII, 470 ist nach dem Schol. eine Art Tiegel von Thon, in welchen man den rohen Metallklumpen legte: Voss übersetzt mit Schmelzofen, was die spätere Bedeutung ist, und Schneider und Pape sagen in ihren Lexic. es sei die Vertiefung vor der Röhre des Blasebalges, in welche das zu schmelzende Metall gelegt wurde. c) Die Kunst des Metalllöthens, der Verbindung verschiedener Metalle mit einander, war bekannt, besonders die Verbindung des Goldes mit Silber und des Kupfers mit Zinn, z. B. ein silbernes Gefäss dessen Rand von Gold war Od. IV, 615. XV, 115; ein silberner Korb mit Rändern von Gold Od. IV, 131; der Panzer des Achilles der von Kupfer war und dessen Rand einen Guss von Zinn hatte Jl. XXIII, 561. Auch das Poliren oder Glätten der Metalle scheint nicht unbekannt gewesen zu sein, denn Jl. XXIII, 826 ist von einer noch roh geformten, nicht geglätteten Wurfscheibe von Ei-

*) Rökos, Sohn des Phileas aus Samos war mit seinem Sohne Theodoros Erfinder des Erzgusses. Pausanias sah zu Ephesus in dem Tempel der Artemis eine Statue der Nacht, welche dem Rökos zugeschrieben wurde. Er war auch Architekt und gründete den Heretempel in Samos und mit seinem Sohne erbaute er das Labyrinth in Lemnos. Da Theodoros um Ol. 45 den Grund zu dem ephesischen Artemision legte, so dürfte die Zeit des Rökos um Ol. 35 zu setzen sein.

sen die Rede. — Ueber die Bearbeitung der einzelnen Metalle kommt Mehreres vor. a) Das Gold wurde auf verschiedene Weise bearbeitet, daher es Od. XIII, 11 das Beiwort „kunstreich, mit viel Kunst bearbeitet" hat. Die Verbindung des Goldes mit Silber war bekannt: „wenn mit goldenem Rande das Silber umgossen wird" Od. VI, 232. Die Hörner des zum Opfer bestimmten Thieres wurden mit Gold umzogen Jl, X, 294. Od. III, 384; etwas näher ist dieses Verfahren Od. III, 425 angegeben, wo es heisst, der Goldarbeiter Laërkes sei mit seinen Geräthschaften, dem Ambos, Hammer und der Zange erschienen und habe die Hörner des Rindes mit Gold überzogen; dieses Verfahren scheint ganz einfach darin bestanden zu sein, dass dünngeschlagene Goldplättchen, ohne ein sonstiges Befestigungsmittel um die Hörner des Opferthieres mit der Zange herumgebogen wurden, es ist demnach an ein eigentliches Giessen nicht zu denken, da Laërkes zu dieser Arbeit weder Feuer noch Blasebalg brauchte; Millin*) sagt: „rien n'indique l'application anterieure d'aucun mordant, la lame enveloppe seulement les cornes de l'animal, et comme il doit bientot etre immolé, une plus grande solidité n'est point necessaire." Die Vergoldung des Silbers war gleichfalls bekannt, denn Od. VI, 232 ist von der Kunst die Rede, das Silber mit Gold zu umziehen. Nicht unwahrscheinlich ist, dass man durch eine besondere Zusammensetzung oder Mischung das Gold zu färben verstund, denn nach Jl. XVIII, 548 war auf dem Schilde des Achilles ein Ackerfeld so täuschend dargestellt, dass das Feld, obgleich es von Gold war, hinter dem Pfluge schwarz erschien und nach 561 war ein Weingarten aus Gold gefertigt, wo die Trauben eine dunklere Farbe hatten. Jl. II, 448 heisst es, an der Aegis hingen hundert aus Gold schön geflochtene Quasten; Jl. XVIII, 612 ist von einem goldenen Helmbusche die Rede, und Jl. XIX, 382 heisst es, dass goldene Haare um den Kegel des Helmes gesetzt waren: diese Stellen lassen vermuthen, dass man das Gold so dünne zu schneiden verstand, dass es einem gewöhnlichen Helmbusche von Rosshaaren ähnlich war; Millin sagt: „on ignoroit surement dans les temps heroiques l'art de passer l'or à la filiere, mais on savoit probablement couper par petites bandes tres-delicates l'or reduit en lames." Man findet ferner das Gold zu mancherlei Geräthschaften und Zierrathen verwendet: im Hause des Menelaos bewundert Telemach das viele Gold Od. IV, 73; mit Gold verziert Odysseus sein Bett Od. XXIII, 200, und goldene Geräthe, als Becher, Mischkrüge u. dgl. werden öfters erwähnt, z. B. Jl. III, 248. VI, 220. X, 632. XI, 632. XXIII, 92. 219. 243. 253. Od. I, 142, IV, 58. X, 357. XXIV, 74. Als Schmuck dient das Gold vorzüglich den Frauen, z. B. Halsbänder Od. XV, 460. XVIII, 295; nebstdem kommen goldene Sohlen und Gür-

*) Mineralogie homerique, 2. Edit. Paris 1816.

tel vor Jl. XXIV, 341. Od. I, 97. V, 232. Goldener Schmuck der Männer wird sehr selten erwähnt; was die goldenen Rüstungen und Waffen betrifft, so kommen die Waffen des Achilles als von den Göttern verfertigt nicht in Betracht, vielmehr werden goldene Waffen als Sitte der Barbaren bezeichnet, und desshalb trägt der als Lycier nationalisirte Glaucos dem Diomedes gegenüber goldene, letztere aber erzerne Waffen Jl. VI, 236, ja es trifft Jl. II, 871 den Amphimachos ein leiser Spott, weil er wie ein Mädchen mit Gold geziert in den Kampf gegangen sei, und Jl. X, 439 wird an Eioneus Sohn getadelt, dass er goldene Rüstungen trage, welche nur den Göttern, nicht aber den Sterblichen geziemten. Der um den Speer des Achilles gelegte goldene Ring Jl. VI, 320 diente weniger zur Zierde, als vielmehr dazu, um das Aufreissen des Holzes und das Ausfallen der Spitze zu verhüten. Dass man ganze Figuren aus Gold zu machen verstand, beweisen die goldenen Tauben auf den Henkeln der Trinkbecher Jl. XI, 634, die goldenen Hunde welche als Zierden am Eingange in den Pallast des Alkinoos standen Od. VII, 91, so wie im Saale die goldenen, auf Gestellen stehenden Jünglinge, welche brennende Fackeln in der Hand hielten, denn in dem prachtvollen Hause des Alkinous vertreten die Statuen die Stelle der einfachen Gefässe, in welchen im Hause des Odysseus das Holz zur Beleuchtung angezündet wird, Od. XIX, 63: auch die goldenen Figuren aus Schmelzwerk einen Hund und ein Reh vorstellend, am Schlosse des Mantels des Odysseus Od. XIX, 225, kommen hier in Betracht*). b) Das S i l b e r kam aus Alybe Jl. II, 857, wo mehrere Silberminen waren, die sich aber zu Strabo's Zeit daselbst nicht mehr vorfanden. Es wurde das Silber zu verschiedenen Gegenständen verarbeitet: Kessel, Becken, Krüge und verschiedene Trinkgefässe von Silber Jl. XXIII, 741, Od. I, 137. IV, 53. 615; ein silberner Korb Od. IV, 125, ein silberner Steeg an der Cyther Jl. IX, 187, ein mit silbernen Nägeln geziertes, oder mit Silber beschlagenes Schwert Jl. I, 219. XXIII, 807; die Beinschienen des Paris waren mit silbernen Knöchelbändern befestigt Jl. III, 331; der auf dem Schilde des Achilles dargestellte Weingarten hatte silberne Pfähle Jl. XVIII, 563. Auch Figuren von Silber wurden verfertigt, wie z. B. die silbernen Hunde Od. VII, 91. An einigen Stellen ist es zweifelhaft, ob man sich die Arbeit ganz silbern oder nur versilbert vorzustellen hat, z. B. die silbernen Tische Od. X, 354, die silbernen Thürpfosten Od. VII, 89; an andern Stellen ist es klarer, dass wir uns das Silber obendrauf als zum Schmucke angebracht denken können,

*) Es ist irrig, wenn Hirt [Böttiger's Amalthea. II. B.] diese Thiergruppe am Mantel des Odysseus von den Metallarbeiten ausschliesst und zu den Stickereien an dem Gewande rechnet. Die homerische Stelle spricht unverkennbar für die Annahme eines Kunstwerkes aus Metall.

z. B. ein Sessel, ein Bett mit Silber ausgelegt Od. XIX, 56. XXIII, 200. Das Gewand der Kalypso und Circe wird Od. V, 230 und X, 543 silbern genannt, und Millin glaubt, dass in Plättchen gelegtes Silber auf dem Kleide befestigt gewesen sei; dafür könnte dieses sprechen, dass es an diesen Stellen heisst, die Kleider seien mit einem goldenen Gürtel zusammengehalten worden, so dass also hier beide edle Metalle, Gold und Silber als Zierde dieser Bekleidung zusammengestellt werden. c) Das Poliren des Eisens scheint bekannt gewesen zu sein, denn es hat Jl. IV, 485. XX, 372 den Beinamen glänzend; eben so kannte man auch das Feilen desselben, was sich aus dem Jl. IX, 366. XXIII, 261 dem Eisen gegebenen Beiworte „grau" vermuthen lässt, da gefeiltes Eisen eine graue Farbe bekommt. Aus Eisen wurde Mehreres verfertigt; die Achse an den Wagen Jl. V, 723; Aexte, Beile und Keule von Eisen oder mit Eisen beschlagen Jl. IV, 485. VII, 141. XXIII, 850; mit Eisen beschlagene Lanzenspitzen und Pfeile Jl. IV, 123. Dass man das Härten des Eisens, somit die Bearbeitung des Stahles verstand, lässt sich aus Od. IX, 391 entnehmen, wo gesagt wird, dass man glühendes Eisen, um es zu härten, in kaltes Wasser tauche, wodurch die Stärke des Eisens vermehrt werde, welche Stelle Baco de Verulam nicht gekannt zu haben scheint, da er sagt*): „experimentum indurationis per frigus hodie inventum est; metalla scilicet repetita ex calefactione et extinctione in frigido indurescere." Auch das Beiwort ιοεις, violenfarbig (stahlblau), welches Jl. XXIII, 850 dem Eisen beigelegt wird, deutet darauf, dass man Stahl aus Eisen zu bereiten verstand. Uebrigens scheint den Griechen die Bearbeitung des Eisens noch schwer gefallen zu sein, da ihm Jl. VI, 48. X, 379. Od. XIV, 324 das Beiwort „mit Mühe bearbeitet" **) gegeben ist. Dass sich ein grosser Vorrath von Eisen unter den Griechen befand, geht aus Allem hervor; woher aber eine so grosse Quantität gekommen sein mag, dass man, abgesehen von dem grossen Gebrauche den man davon machte, es wieder als einen Handelsartikel ausführen und dagegen andere Sachen eintauschen konnte Od. I, 149, darüber findet sich bei Homer keine befriedigende Auskunft, und dass dasselbe bereits in früheren Zeiten ebenfalls durch Handel und Raub in solcher Menge zusammengebracht worden, ist unwahrscheinlich, denn damals hatten die Griechen Nichts was sie gegen ausländische Waaren umsetzen konnten, als die Produkten des Landbaues, und diese hatten die Egyptier, Phönizier und die Bewohner Kleinasiens theils selbst in Ueberfluss, theils in ihrer Nachbarschaft; eben so wenig werden die Seeräuber ihre Schiffe mit Eisen belästigt haben: und sollte auch auf irgend einem

*) Silva Silvar. Cent. I. §. 86.

**) Πολυκμητος; die Uebersetzung von Voss mit „schöngeschmiedet" ist durchaus gegen die Bedeutung dieses Wortes.

dieser Wege Eisen nach Griechenland gekommen sein, so lässt sich doch die grosse Menge desselben bei den Griechen nicht erklären, und es bleibt daher wohl nichts übrig als anzunehmen, dass zu Homer's Zeit in Griechenland selbst Eisen gewonnen wurde. Der Stahl wurde zu Verschiedenem bearbeitet: um Agamemnons Brustpanzer laufen zehn Streifen dunkelblauen Stahles und auf der Mitte seines Schildes war eine Erhöhung von Stahl Jl. XI, 24. 35; die Wände des Pallastes des Alkinous waren an den Simsen mit Stahl verziert Od. VII, 87: der Tisch mit dem Beinamen κυανοπεζα Jl. XI, 629 hatte entweder stahlblaue Füsse, oder es waren die Füsse selbst von Stahl. d) Zur Bearbeitung des Kupfers, χαλκος, musste man ein eigenes Verfahren gehabt haben, um ihm den hohen Grad der Härte und Festigkeit zu geben, dass es zu Waffen und andern Geräthschaften verarbeitet werden konnte, wozu das auf unsere jetzige Art bearbeitete Kupfer nicht genug Stärke hätte *). Die Verwendung des Kupfers war bei den homerischen Griechen sehr vielfach und so allgemein, dass schon mit dem Worte χαλκος allein verschiedene Geräthschaften und Waffen bezeichnet wurden Jl. II, 226. Od. XXI, 10. Insbesondere wurde aus diesem Metalle Folgendes verfertigt: Kessel, Beile, Rüstungen und verschiedene Waffen, was an so vielen Stellen vorkommt, dass es genügen wird, nur einige zu erwähnen, als: Jl. I, 236. II, 578. III. 18. 292. IV, 348. 495. V, 132. 292. VII, 77. X, 31. 135. XI, 16. 43. XII, 183. XIII, 341. 440. XIV, 25. XXIII, 118. 561. XXIV, 393. 754. Od. VIII, 426. XIX, 241. An den Schilden sind gewöhnlich einige Lagen von Kupfer, meistens die äussere Jl. VII, 220. 223. 246. XX, 271. Auch zu Gebäuden wurde Kupfer verwendet; nach Od. VII, 83 und 86 waren die Schwellen und Wände des Pallastes des Alkinous von Kupfer, und nach Od. X, 3 war die Wohnung des Aeolos mit Mauern von Kupfer umgeben: wenn auch bei diesen Beschreibungen etwas auf Rechnung der dichterischen Phantasie kommen darf und man nicht geradezu anzunehmen braucht, dass diese Theile der Gebäude ganz von Kupfer gewesen seien, so lässt sich doch annehmen, dass sie mit Kupferplatten ausgelegt gewesen sein können. e) Das Zinn wurde besonders zu Verzierungen an Panzern und Schildern verwendet; am Panzer des Agamemnon waren zwanzig

*) Diese Vermuthung wird auch anderswo bestättigt: bei den alten Hebräern kommen Waffen, Harnische, Schilde, Helme, Säulen u. dgl. von Kupfer vor, z. B. 2. B. Mos. 38, 8. 1. B. Samuel 17, 5. 6. 38. 2. B. 22, 35. Hiob 20, 24. Buch d. Richter 16, 21. 1. B. Könige 7, 13. 14. 27. 2. B. 25, 13. Mehreres bei Rosenmüller, biblische Naturgesch. I. Thl. S. 56. Herodot erzählt, dass bei den Massageten gar kein Eisen im Gebrauche und dass ihre Waffen und Harnische von Kupfer gewesen seien; auch bei den Römern der frühsten Zeit bestanden die Waffen aus Kupfer, und die Sabinischen Priester beschnitten sich die Haare mit kupfernen Messern, so wie sich der Oberpriester zu Rom zu demselben Zwecke einer kupfernen Scheere bediente.

Streifen von Zinn und sein Schild hatte eben so viele Buckeln von blankem Zinne Jl. XI, 25. 34; Achilles hatte Beinschienen von Zinn und die Darstellungen auf seinem Schilde waren mit Zinn verziert Jl. XVIII, 613. 565, auch hatte er einen Panzer von Kupfer, dessen Rand einen Guss von Zinn hatte Jl. XXIII, 561. Ein mit Zinn verzierter Streitwagen wird Jl. XXIII, 503 erwähnt. Nach Jl. XVIII, 474 wurde das Zinn geschmolzen und dann über anderes Metall gegossen, daher Jl. XXIII, 561 „der Zinnguss;" wahrscheinlich wurde es auch zu Platten mit dem Hammer geschlagen Jl. XX, 271 und dann εανος κασσιτερος genannt Jl. XVIII, 613.

§. 89. Als ein besonderes Meisterwerk von Metallarbeit ist der von Hephästos verfertigte Schild des Achilles*) zu erwähnen, welcher Jl. XVIII, 478 beschrieben wird. Die Alten, besonders Heraclides Pontic., Philostratos der Jüngere, der Philosoph Demo u. A. fanden in diesem Schilde ein allegorisches Gemählde der Gestalt der Erde, der Elemente, des Himmels und der verschiedenen Verhältnisse des Lebens. Die Neuern beziehen sich mehr auf die Gestalt und Anordnung der Gemählde und zum Theil auch auf die Frage, ob menschliche Kunst überhaupt oder die Kunst jenes und der bis zum Homer folgenden Zeitalter das Alles habe darstellen können, was der Sänger auf dem Schilde zusammenstellt. Dass schon in dem homerischen Zeitalter Schilde und Waffen durch Figuren verziert wurden, zeigt auch der Schild und Panzer des Agamemnon, welche der Dichter Jl. XI, 26 beschreibt, und die Beschreibung anderer Waffen. Mag nun auch die Phantasie des Dichters viel in der Schilderung des Schildes des Achilles hinzugefügt haben, so ist doch so viel gewiss, dass Homer selbst wenigstens ähnliche Arbeit gekannt habe, wenn auch nicht ganz so durchgeführt als der beschriebene Schild; übrigens sollte auch der Schild nicht Menschen — sondern Götterarbeit sein, und so musste es auch dem Dichter erlaubt sein, selbst das darauf darzustellen, was für sterbliche Kunst unmöglich schien. Die Vorzüge, welche Homer bei der Beschreibung der einzelnen Bilder auf diesem Schilde entwickelt, bestehen hauptsächlich darin, dass der Sänger nicht den fertigen Schild beschreibt, sondern den Zuhörer

*) Lederlein, Clypeus Achillis ex Hom. XVIII, 475; Argentor. 1704. Boivin, Apologie d'Homere et bouclier d'Achille; Paris 1755. Pope, Anmerkung. üb. d. Schild d. Achilles; und Cramer, Gedanken vom homerischen Schilde, in: Samml. vermischt. Schrift. zur Beförderung d. schönen Wissenschaft. und d. freien Künste, III. B. Berl. 1760. Nast, de clypeo homerico; Stuttg. 1784. Gebelin, the Shield of Achilles; Lond. 1785. Nauwerk, der Schild des Achilles; Berl. 1840. Lucas, philologische Bemerk. zu einigen Bildern auf d. homerischen Schilde d. Achilles, in seinem Jahresberichte über den Schulcursus 1842—1843 am Gymnas. zu Emmerich. Clypeum Achillis secundum Hom. Jl. XVIII, 478—608 delineavit Marx, im fünfzehnten Jahresberichte über d. Gymnas. zu Coesfeld, 1843. Clemens, diss. de Homeri Clypeo Achilleo; Bonn 1844.

und Leser gleichsam in die Werkstätte des göttlichen Künstlers Hephästos führt, so dass er dort gleichsam Augenzeuge sein kann, wie die Meisterhand des Gottes die Anfertigung der Rüstung beginnt und das Kunstwerk nach und nach vollendet, und in dieser Beziehung bemerkt Lessing sehr treffend, dass in der homerischen Beschreibung des Schildes das Coexistirende in ein Consecutives verwandelt und dadurch aus der langweiligen Beschreibung eines Körpers das lebendige Gemählde einer Handlung geworden sei. Was die Gestalt des Schildes und die Anordnung der einzelnen Bilder betrifft, so ist es wohl gewiss, dass derselbe rund war, da Homer Jl. V, 300. 797. XIII, 715 die Schilde „rund gewölbt, schön geründet" nennt, und da er diesem Schilde eine *αντυξ* giebt, welche der Oceanus umfliesst, wie er auch, nach homerischer Vorstellung die runde Erdscheibe umfliesst (§. 9). Es ist daher wahrscheinlich, dass das erste Bild, welches die Erde mit dem Himmel und Meere darstellt, im Mittelpunkte des Schildes war, um welches zunächst ein Kreis in zwei Hälften getheilt, und dann ein zweiter Kreis mit sechs Feldern herumlief; um diese beiden Kreise lief nun der Oceanus. Man kann sich also die Eintheilung aller einzelnen Bilder auf folgende Art vorstellen: im Mittelpunkte war die Erde mit Himmel und Meer vorgestellt; um diesen Mittelpunkt lief ein Kreis, der in zwei Hälften getheilt war, von denen die eine die im Frieden befindliche Stadt mit Hochzeitsfest und Volksversammlung, die andere die belagerte Stadt mit der Schlacht darstellte; um diese zwei Bilder lief ein dritter Kreis, welcher in sechs Felder abgetheilt war, auf denen das Brachfeld, die Ernte, die Weinlese, die Rinderheerde, die Schaafherde, und dann Tanz und Spiel vorgestellt waren; den äusseren Rand umgab endlich der Oceanus. Die Deutung der einzelnen Bilder ergibt sich von selbst, nur hat das Bild der belagerten Stadt Jl. XVIII, 509 hinsichtlich der Disposition, welche der Dichter in seiner phantasiereichen Anschauung gemacht hat, einige Schwierigkeit bei den Auslegern erregt. Lucas gibt folgende Deutung: eine Stadt im Belagerungszustande von ihren Bürgern vertheidigt, wird von dem sie belagerndem Feinde hart bedrängt; um den Krieg zu beendigen, lässt derselbe ihr endlich Vorschläge der Art machen, dass er es der Wahl der Bürger anheimstellt, ob sie die Hälfte ihrer sämmtlichen Habe an die Feinde freiwillig ausliefern, oder auf Plünderung und Verwüstung ihrer Stadt gefasst sein wollen, allein die hartnäckigen Städter ergeben sich dennoch nicht, sondern beschliessen durch einen heimlichen Ueberfall das Aeusserste zu wagen; Frauen und Kinder so wie altersschwache Greise bleiben zu Hause, die streitkräftige Mannschaft dagegen zieht aus, angeführt von Ares und Pallas Athene, welche in ihrer goldenen Rüstung vor den Uebrigen hervorragen: zum Hinterhalte wird ein Ort am Flusse bestimmt, wohin das Vieh zur Tränke geführt zu werden pflegt; dort angelangt setzen sie sich mit den Waffen nieder, abseits von ihnen werden zwei Späher aufgestellt um Acht zu geben, wenn die Heerde der Feinde zur Tränke gehen

werde; dieselbe kommt bald und es folgen ihr zwei Hirten ohne Argwohn zu hegen auf der Flöte spielend: sobald die Krieger in dem Hinterhalte die Heerde vor sich sehen, stürzen sie hervor, schneiden dieselbe ab und tödten die Hirten; die Feinde halten eben Versammlung um wegen des Schicksales der Stadt einen bestimmten Entschluss zu fassen, da werden sie durch den Lärm bei den Rindern aufgeschreckt, besteigen sogleich die Streitwagen und rücken eiligst heran, Bürger und Feinde stellen sich an dem Ufer des Flusses gegen einander und es beginnt ein hitziger Kampf, in welchem Viele getödtet werden. — In Bezug auf Kunstdarstellungen erwähnen wir Folgendes. Schnaase *) sagt, man habe mit Glück versucht den Schild des Achilles wieder herzustellen und verweist auf eine Arbeit Philipp Veit's, die nicht durch eine Vervielfältigung bekannt gemacht, sondern nur im Frankfurter Museum aufgestellt sei. Ein bedeutendes, im Jahre 1818 vollendetes Werk hat der grosse englische Künstler Flaxman geliefert. Seine Arbeit, die ihm von den Goldschmieden Rundell und Bridge übertragen worden war, bestand in Zeichnungen und einem Modelle zu dem Schilde des Achilles. In einem verhältnissmässig kleinen Raum hatte Flaxman auf diesem Schilde zusammengedrängt, was ein vieljähriges Natur- und Kunststudium verbunden mit einer gründlichen Kenntniss der griechischen Literatur ihn gelehrt hatte, und Göthe **) und Schorn ***) kommen in ihrem Urtheile darin überein, dass dieser Schild sich dem Schönsten an die Seite stellen kann, was die Kunst in dieser Art des flachen und verzierenden Reliefs aufzuweisen hat. Schorn beschreibt ihn mit folgenden Worten. Der Schild ist zirkelrund, wenig convex und hat ungefähr zwei Fuss im Durchmesser. Den Radius theilte Flaxman in drei Theile, deren innerster die mittlere Abtheilung, die beiden andern den übrigen Raum bis zum Rande beschreiben. Er hat nicht ängstlich gestrebt, die reiche Schilderung Homer's im Bildwerke wiederzugeben; denn hätte er alles, was der homerische Gesang berührt, in seiner Composition anbringen wollen, so würde dazu entweder eine Zerstücklung in viele Abtheilungen, oder eine Anordnung im Geschmacke der ägyptischen Bildwerke nöthig gewesen sein, an welche die Beschreibung des Dichters von jener kunstvollen Arbeit des Hephästos unwillkührlich erinnert. Flaxman suchte vielmehr das Wesentlichste aus den Angaben Homers herauszuheben und in einer dem schönen Stiele des Reliefs gemässen Anordnung zu vereinigen. Nur sehr flach hervortretende Figuren und wenige Plane waren ihm erlaubt; die ganze Vertheilung aber hat er so einfach und grossartig als möglich ge-

*) Geschichte d. bildenden Künste bei den Alten, II. B. Düsseld. 1843. S. 161.

**) Kunst und Alterthum, IV, 81.

***) Im Kunstblatte zum Morgenblatt, 1827. Nro. 29.

halten, um dem Raume die Ruhe nicht zu benehmen, und die Darstellung nicht mit unnöthigem Nebenwerke zu beladen. In dem mittleren Rande sieht man den Helios auf seinem Wagen emporsteigen von den bäumenden Rossen gezogen; Erde, Meer, Himmel und Mond, welche Homer noch andeutet, verschwinden als schwache Beiwerke, und die Gestirne sind als Thierkreis in dem schmalen Rande angebracht, welcher diese mittlere Gruppe umschliesst. Alle folgenden Scenen, welche Homer wie von lebendigen und beweglichen Figuren und Gruppen gebildet beschreibt, sind in den zweiten grösseren Raum zusammengeordnet, indem auch hier der Künstler nur das Wesentliche herausgehoben und in dichtgedrängten, äusserst anmuthig verbundenen Gruppen zusammengestellt hat. Wie die Bewohner der Stadt eine Hochzeit begehen und Gerichtsversammlung halten, die andern den Sturm der Belagerer abwehren, wie dann die friedlichen Arbeiten des Landmannes sich an die einfachen Freuden des Hirtenvolkes anschliessen, sieht man unmittelbar ohne irgend eine Abtheilung zusammengeordnet, und in den Gruppen herrscht der lebendigste Ausdruck und die mannigfaltigste Bewegung. Auch die von Löben angefallenen Heerden fanden dort ihre Stelle *). Den äusseren Raum bildet der Strom Oceanus als einfache Zierde. Man schätzte jeden der vier Abgüsse in Silber, die nach diesem Modelle für den König, für die Herzoge von York und Northumberland und für den Grafen von Lonsdale bestimmt waren, auf 2000 Pfund Sterling. Das Silbergewicht betrug 634 Unzen. Das Exemplar des Herzogs von York wurde später in einer Versteigerung mit 1000 Guineen bezahlt.

§. 90. Die Verwendung der Steine war sehr verschieden; sie wurden, ausser zur Errichtung von Gebäuden noch zu Folgendem gebraucht: zu Säulen welche auf die Grabhügel gesetzt wurden Jl. XI, 371. XVI, 457. Od. XII, 14; vielleicht auch zu Bildsäulen der Gottheiten, wenn man aus Jl. VI, 92. 303, wo gesagt ist, dass ein Gewand als Opfer auf die Kniee der Athene gelegt wurde, vermuthen will, dass es eine Bildsäule der Göttin in sitzender Figur gewesen sei; ferner zur Verfertigung des Discus (§. 116) und nach Jl. XXI, 403 zur Bezeichnung der Gränzen des Feldes. Das Behauen und Glätten der Steine war allgemein bekannt: der Pallast des Priamus hatte Hallen von solchen Steinen Jl. VI, 244; solche Steine lagen neben den Hausthüren zum Sitzen bestimmt Od. III, 406, und auf solchen sassen nach Jl. XVIII, 504 die Aeltesten bei den Volksversammlungen. Ob man geschnittene oder geschliffene Steine zu fertigen verstand, lässt sich zwar mit Bestimmtheit nicht

*) In dem Kampfe der Löben sind das Wilde und die Kraft dieser Thiere, die verzweifelte Anstrengung des Stieres, der sich ihnen entreissen will, die vergeblichen Versuche der Hirten ihre eingeschüchterten Hunde zu fernerem Widerstande zu reizen, bewunderungswürdig dargestellt. Nagler's Künstlerlexikon, IV. B. S. 366.

ermitteln, doch führt das, dem Jl. XIV, 183 und Od. XVIII, 298 erwähnten Ohrenschmucke gegebene Beiwort τριγληνος darauf hin, in so ferne man, von γληνη, der Augenstern, die Pupille ableitend, übersetzt: „mit drei Sternen," wo alsdann dieses Beiwort bildlich für geschliffene Steine genommen werden kann. — Die Bearbeitung der Erdarten schuf die Töpferei, und dass diese schon bekannt war, lässt sich aus Jl. XVIII, 599 entnehmen, wo ein Rundtanz mit der herumlaufenden Scheibe eines Töpfers verglichen wird. Das Wort κεραμος kommt in der Bedeutung als Töpfererde bei Homer nicht vor, jedoch in der Bedeutung dessen, was aus dieser Erdart gemacht wird, z. B. Jl. IX, 469 ein Krug aus Töpfererde. Jl. V, 387 bedeutet κεραμος ein Gefängniss, wahrscheinlich so benannt entweder weil es ein aus dieser Erdart aufgerichtetes Gebäude war, oder im bildlichen Sinne, weil in demselben der Gefangene wie in einem irdenen Gefässe eingeschlossen war.

§. 91. Die Bearbeitung des Elfenbeines hatte eine nicht unbedeutende Ausbreitung erreicht: der Elephant wird zwar bei Homer nicht erwähnt, sondern nur, mit demselben Worte ελεφας*), das Elfenbein, welches durch den Handel viel früher als der Elephant bekannt wurde, und welches die jenesmaligen Griechen durch Handelsverkehr mit den Phöniziern erhielten. Der Besitz desselben gehörte zum Reichthume und war sehr geschätzt: Telemach bewundert im Hause des Menelaus den Glanz des Erzes, Goldes, Silbers, Electrons und des Elfenbeines Od. IV, 73, was vielleicht Euripides bewogen haben mag, das Haus des Menelaus als ein mit Elfenbein geziertes zu bezeichnen**). Müller ***) meint, dass man, eine jetzt verlorne, Kunst gekannt habe, das Elfenbein durch Spaltung und Biegung in Platten herzustellen. Geglättet wurde es, und wenn Homer das blendendste Weiss bezeichnen will, nennt er es weisser als geglättetes Elfenbein Od. XVIII, 196: dass man es mit Purpur zu färben verstand, ist aus folgendem Gleichnisse sichtbar: „so wie wenn ein maionisches oder karisches Weib Elfenbein mit Purpur färbt, so

*) Schlegel bemerkt, dass das griechische Wort ελεφας, welches nachmals in alle europäische Sprachen übergegangen ist, ursprünglich nicht den Elephanten, sondern das Elfenbein bezeichnete, in welcher Bedeutung es auch in den Homerischen und Hesiodischen Gedichten vorkomme, und dass Herodot der älteste von den auf uns gekommenen Schriftstellern sei, bei welchem ελεφας den Elephanten bezeichne.

**) Es war übrigens dieses auch Sitte des Orientes: der König Ahab schmückte seinen Pallast mit Elfenbein; der Prophet Amos erwähnt Getäfel der Häuser von Elfenbein, und in den Psalmen wird von Pallästen gesprochen, deren Wände mit Elfenbein ausgelegt waren; 1. B. Könige 22, 39. Amos 3, 15. 6, 4. Psalm 45, 9.

***) Handb. d. Archäologie der Kunst, §. 312.

wurden dem Menelaus die schönen Schenkel und Beine mit Blut gefärbt" Jl. IV, 141. Das Elfenbein wurde zu verschiedenen Zierden verwendet: ein Schlüssel mit elfenbeinernem Griffe Od. XXI, 7; ein mit Elfenbein und Silber gezierter Sessel Od. XIX, 56; ein mit Elfenbein, Gold und Silber geziertes Bett XXIII, 200; eine Schwerdscheide von geglättetem Elfenbeine Od. VIII, 404. Im Lager vor Troja zeigt sich bei keinem Hellenen ein Schmuck von Elfenbein, wohl aber hat im Heere der Trojer Mydon mit Elfenbein geschmückte Pferdezügel Jl. V, 583.

§. 92. Der Flachs wurde zu verschiedenen Zwecken verarbeitet: die Angelschnur und das aus Fäden geflochtene Fangnetz der Fischer Jl. XVI, 408. V, 487; ein Panzer von Linnen Jl. II, 529. 830; eine linnene Decke Jl. IX, 661. Od. XIII, 73. 118. Bildlich ist *λινον* der Lebensfaden, den die Schicksalsgöttinnen spinnen Jl. XX, 128. XXIV, 210. Od. VII, 198. Den Ausdruck *λινοιο αωτος* Jl. IX, 661, Flocke der Leinwand, haben Einige, z. B. Voss mit Blüthe, Blume der Leinwand übersetzt: *αωτος* bedeutet an einigen Stellen, z. B. Jl. XIII, 599. Od. I, 443, IX, 434 eigentlich die Flocke der Wolle, und da man nach der Flocke die Schönheit des Tuches bemisst, so bedeutet *αωτος* metaphorisch bei ähnlichen Sachen das Schönste, Feinste, demnach ist Jl. IX, 661 die Flocke der Leinwand so viel als schöner, feiner Leinwand. Die feine Leinwand heisst auch *οθονη* Od. VII, 107, so wie auch mit diesem Worte das daraus Verfertigte, Schleier und Gewand, bezeichnet wird Jl. III, 141. XVIII, 595.

§. 93. Die Verfertigung der Zeuge war ganz dem weiblichen Geschlechte überlassen (§. 59); Hektor verweist Jl VI, 491 seine Gattinn auf ihre häussliche Arbeit mit dem Ausdrucke, sie solle ihre Spindel und ihren Webstuhl besorgen, und dasselbe sagt Od. I, 357 Telemach zu seiner Mutter: eine fleissige und geschickte Spinnerin und Weberin ist Helena in Troja wie in Sparta Jl. III, 125. Od. XV, 126; auch hatte sie eine alte Dienerin, welche ihr die Wolle zurichtete, als ihre liebste mit nach Troja genommen Jl. III, 386. Nie führt uns Homer in einen Pallast oder ein Haus ein, wo wir nicht die Frauen und Sklavinnen über diese Beschäftigung antreffen; es war gewissermassen in jedem Hause eine Art Fabrick, für welche auch Leute, die nicht zur Familie gehörten, um Lohn arbeiteten Jl. XII, 433. Zum Spinnen bediente man sich der Spindel Od. IV, 135. VI, 306. XVII, 97, welche bei der Helena von Gold war Jl. VI, 491. Od. I, 357. VI, 53. Für die zu spinnende Wolle hatte man ein eigenes länglich rundes Körbchen, welches gewöhnlich aus Flechtwerk, aber bei Vornehmeren auch von Silber war Od. IV, 125. 131. Von dieser Beschäftigung Jl. XII, 433 folgendes Gleichniss: „der Kampf zwischen den Achäern und Trojanern stand gleich, wie die Waage, wenn eine Lohnspinnerinn Wolle und Gewicht abwägt und beide Schaalen in gerader Schwebung hält." Von der Weberei, deren Lehrerinn und Meisterinn Athene

ist Jl. V, 735. IX, 390. XIV, 178, erhalten wir so ziemlich eine deutliche Anschauung, wenn wir die Bedeutung der einzelnen darauf sich beziehenden, aber zerstreut vorkommenden Wörter erklären: ἱστος ist der Webestuhl, Webebaum, an welchem die Kette zum Weben senkrecht aufgezogen wurde, so dass die Fäden herunterhingen, statt dass bei uns der Aufzug horizontal auf dem Kettenbaume liegt, daher ιστον στησασθαι den Webestuhl aufstellen Od. II, 94, und ιστον εποιχεσθαι um den Webestuhl herumgehen, um zu weben, denn man sass nicht davor wie bei uns, sondern man ging beim Weben um den Webstuhl herum, wie dies noch in Ostindien hier und da üblich sein soll Jl. I, 31. Od. V, 62; solche Webestühle von Stein waren in der Grotte der Nymphen, wo dieselben schöne Gewande webten Od. XIII, 107: κανων war ein gerades, rundes Stäbchen oder eine Spule, unser Webschiff, um welche das Garn des Einschlages gewickelt wurde um dieses durch den Aufzug zu bringen; davon Jl. XXIII, 760 das Gleichniss: „Odysseus war dem Ajax so nahe, als das Webschiff an dem Busen der Weberinn:" κερκις Jl. XXII, 448. Od. V, 62 ist ein Stab, womit man an dem aufrechtstehenden Webstuhl die Fäden des Gewebes festschlug, was jetzt durch die Weberlade geschieht. Wie auch immerhin das Verfahren gewesen sein mag, so wird doch immer die Feinheit, das schöne Ansehen, der Glanz u. dgl. dieser Weberei gerühmt Jl. XXII, 440. 511. Od. XIX, 232, auch wurden verschiedene bildliche Darstellungen eingewebt (§. 109) Jl. XIV, 179. XXII, 440, wie Helena ein Gewand webte in welchem die Thaten der Achäer und Troer künstlich dargestellt waren Jl. III, 125. Besonders zeichneten sich die Weiber der Phäaken in dieser Kunst aus, und es wird von ihnen Od. VII, 110 gesagt, dass sie von Pallas Athene, welche selbst ausgezeichnet schöne Gewande webte Jl. XIV, 179, darinn unterrichtet worden seien. Lenz*) sagt: „so wenig wir auch bestimmen können, wie vollkommen oder unvollkommen diese Kunst damals sein musste, die doch einige Regeln des Zeichnens, Genie, gebildeten Geschmack u. s. w. voraussetzt, so wenig lässt uns die allgemeine Bewunderung dieser weiblichen Werke im hohen Alterthume zweifeln, dass man es wenigstens für jene Zeiten sehr weit darin gebracht habe. Das Weib, so ganz auf sein Hauswesen eingeschränkt, und wenig durch Eitelkeit, durch Vergnügungen und durch Umgang mit Andern zerstreut, konnte es in den Geschäften seines kleinen Zirkels zu einer desto grösseren Vollkommenheit bringen. Diese weiblichen Arbeiten, vorzüglich das Spinnen und Weben sind es daher, welche den Charakter einer guten Hausfrau jener Zeit vorzüglich bestimmen und oft als Haupttugenden des weiblichen

*) Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, S. 39.

Geschlechtes gepriesen werden. Der Werth derselben wurde dadurch erhöht, dass diese kostbaren Gewänder nicht nur zu Geschenken an Fremde dienten und auch den Gottheiten geweiht wurden, sondern dass man sie auch oft zum Andenken der Vorfahrinnen oder Gattinnen im Schoose der Familie heilig aufbewahrte, oder auch endlich, dass sie von lieben Händen verfertigt, Geschenke der Weiber an ihre Männer, der Töchter an ihre Eltern waren.

2) Baukunst. Gebäude.

§. 94. Mehrere Stellen, die noch angeführt werden, zeigen zur Genüge, dass die Baukunst schon einen ziemlichen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte, und Stieglitz*) irrt offenbar, wenn er sagt, dass in Allem was Homer von den Pallästen in Troja und vom Wohnhause des Odysseus erzähle, sich nur dichterische Behandlung zeige, welche bei dem Geschichtlichen nicht benützt werden könne: übrigens lässt sich aus dem Werke von Stieglitz selbst entnehmen, dass derselbe sich wohl wenig in den homerischen Gesängen umgesehen haben mochte, während Hirt**) denselben mehr Aufmerksamkeit widmete und daher auch zu erheblichen Resultaten gelangte. Schon die Achtung, welche man der Baukunst zollte, beweisst schon an sich, dass dieselbe einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht haben musste, da dem Unvollkommenen, noch in der Wiege liegenden eine solche Auszeichnung nicht zu Theil wird: selbst die Edlen, wie Paris Jl. VI, 314, legten beim Bauen ihrer Häuser mit Hand an, und Od. XVII, 384 wird der Baumeister unter den durch ihre Kunst nützlichen und berühmten Menschen genannt und mit dem Seher, Arzte und Sänger in gleichen Rang gesetzt, was nicht geschehen wäre, wäre nicht der Baumeister, wie diese, in seiner Kunst berühmt und somit geachtet gewesen. Bevor wir zur Beschreibung der einzelnen Gebäude übergehen, müssen wir erst Etwas über die Baumaterialien und Bauwerkzeuge erwähnen. a) Die Baumaterialien, Holz, Steine, Erde, Metalle kommen theils in Folgendem, theils in §. 88 und 90 zur Sprache. Als Bauholz sind besonders die Esche, die Cypresse und die Ceder***) angeführt. Von ersterer wird Od. XVII, 339

*) Geschichte der Baukunst; 2. Aufl. Nürnb. 1837. S. 206.

**) Die Geschichte der Baukunst bei den Alten, I. B. Berlin 1821, S. 201 u. f.

***) Beide waren überhaupt im Oriente als ein sehr brauchbares Bauholz berühmt; mit den biblischen Nachrichten vom Baue des Salomonischen Tempels übereinstimmend, versichern Josephus (antiquitat. judaic. L. VIII, Cap. 2. 7) und Alexander Polyhistor (bei Eusebius präparat. evangel. L. IX, Cap. 30) dass sich Salomon der Cypresse und Ceder zum Tempelbaue bedient habe. Winer, bibl. Realwörterb. Art. Ceder. Rosenmüller, biblische Naturgesch. I. Thl. S. 250.

eine aus ihrem Holze gezimmerte Thürschwelle erwähnt: die Cypresse kommt Jl. XXIV, 192 und Od. XVII, 339 als Bauholz vor, und Jl. XXIV, 192 wird ein Gemach *κεδρινος* genannt, ohne Zweifel weil es von diesem Holze erbaut war. Dass Erz auch zur Errichtung der Gebäude verwendet wurde, lässt sich aus Jl. XVIII, 371 vermuthen; die Gebäude selbst bestanden aber nicht ganz aus Erz, sondern es waren die Wände nur mit ehernen Platten belegt*). Eine Art von wolligem Schilfrohre, *οροφος* genannt, diente als Materiale zu Dächern Jl. XXIV, 451, was sehr allgemein geschehen zu sein scheint, da später das Dach *οροφος* genannt wurde. b) Von Werkzeugen sind genannt: ein zweischneidiges Beil zum Behauen des Holzes, eine Axt zum Zimmern Od. V, 237. IX, 391; die Richtschnur der Zimmerleute, womit sie eine gerade Linie bezeichnen Jl. XV, 410, daher: „nach der Richtschnur das Holz gerade hauen" Od. V, 245. XVII, 341. XIII, 197.

§. 95. Ueber die Wohnhäuser**) lassen sich ziemlich genaue Nachrichten geben, und es ist im Allgemeinen zum Voraus zu bemerken, dass wir die Anlage des griechischen Hauses, wie wir es in dem homerischen Zeitalter sehen, seinen Hauptheilen nach auch später wieder finden, nur mit dem Unterschiede einer grössern Räumlichkeit und mit Zusätzen von Bequemlichkeiten und verfeinerter Pracht. — Das Wohnhaus mit seiner Umgebung, wie wir dieses aus Homer, und namentlich aus dem was über das Haus des Odysseus gesagt wird, kennen, betrachten wir nun, nach Hirt's Beschreibung, in seinen einzelnen Theilen: nämlich die äussere Umgebung des Wohngebäudes, der Wirthschaftshof, der innere Hof mit seinen Umgebungen und das Vorhaus, der Männersaal und die Frauenwohnung: hierauf gehen wir zu der Beschreibung der inneren Einrichtung über. a) Hinsichtlich der äussern Umgebung der Wohngebäude, so scheinen dieselben äusserlich allgemein eine Mauer oder eine andere Art von Umgebung gehabt zu haben. Die Umzäumung der Hütte des Sauhirten Eumaeus, so wie die des Zelthauses des Achilles im Lager vor Troja war von gemeinerer Art; die Hütte hatte einen Einschluss von schweren Feldsteinen ringsum mit Hagedorn verpflanzt und dabei an der äussern Seite ganz umher eine dichte Verpfählung von gespaltenem Kernholze der Eiche; innerhalb dieses Geheges waren die Kofen für die Schweine umher angelegt

*) Stieglitz, Archäologie d. Baukunst d. Griechen u. Römer, I. Thl. Weimar 1801, S. 83.

**) Eggers, comment. de aedium Hom. partibus; Altona 1833. Rumpf, de aedibus Homericis: in der Einladung zu den am 28. 29. und 30. März 1844 am Gymnasium zu Giessen stattfindenden Schulprüfungen. Nitsch, Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen etc. Zustandes d. Griechen; 2. Aufl. Erfurt 1806, I. Thl. S. 343. Der der Voss'schen Uebersetz. d. Odyssee beigegebene Grundriss des Hauses des Odysseus. Hirt, a. a. O. S. 208 u. Taf. VI. Fig. 1.

Od. XIV, 5: mit einem Einschlusse von starken und dicht neben einander eingeschlagenen Pfählen war auch der Hof, worin die Zelthütte des Achilles stand, umgeben. Anders verhielt es sich mit der Umgebung grosser Wohngebäude. Bei dem Hause des Alkinous in Scheria werden Od. VII, 86 die dasselbe umgebenden Mauern beschrieben als bestehend aus Erz und das Geländer darüber von Stahl, entweder in figürlicher Bedeutung um ihre Dauerhaftigkeit und Festigkeit auzudeuten, oder es waren vielleicht die Mauern mit solchen Metallplatten ausgelegt. Das ganze Wohngebäude des Odysseus ist von einer Mauer umgeben, und das Geländer oben auf derselben muss man sich in Form von Zinnen, wie auf einer Festungsmauer aufgestellt denken, und dadurch dass man von oben umher gehen konnte, erhellt die Breite oder obere Dicke der Mauer; Od. XVII, 267. XVIII, 102. XXII, 459. In der Mitte der Mauer war das zweiflügliche Thor, inwendig verriegelt XVII, 267. XXI, 389. Zum Verschliessen der Thore hatte man einen queer vor das Thor gelegten Riegel, der an einen durch ein Loch gezogenen Riemen gebunden war*); mit einer Art Schlüssel, einem krummen Hacken, der zuweilen von Kupfer mit elfenbeinernem Griffe war, wurde beim Verschliessen der Riegel vorgeschoben und mittels des Riemens an einem an dem Thore befindlichen Ringe festgebunden, und um das Thor zu öffnen wurde der Riegel nach Aufknotung des Riemens mit diesem krummen Hacken zurückgedrängt**); Jl. VI, 89. XII, 121. XXIV, 453. 455. Od. I, 442. VII, 90. XXI, 6. 47. Die Thorangel Jl. XII, 459 war an dem Thore selbst und nicht wie bei uns, an dem Thorpfeiler befestigt. Woher es kam, dass die Thore beim Oeffnen ein so grosses Getöse von sich gaben, dass es mit dem Brüllen der Rinder verglichen wurde Od. XXI, 48, ob dieses in einer besondern Construktion der Thorangel oder sonst wo lag, ist nicht ermittelt. Ausserhalb vor dem Thore waren zu beiden Seiten Ruhebänke von behauenen Steinen, wo die Männer sich zum Berathen niederliessen; dieses thaten die Freier vor dem Hause des Odysseus Od. XVI, 343, die Trojaner vor der Pforte des Priamus Jl. II, 788, und nach Od. III, 406 Nestor mit seinen Söhnen und den Fremden, wobei bemerkt wird, dass die steinernen Sitze von Oelsalbungen glänzten. b) Der Wirthschaftshof. Einwärts des Hauptthores scheint zuerst eine Hofabtheilung für die wirthschaftlichen Bedürfnisse gelegen zu haben. Derselbe enthielt das Gehege für den Unrath der Küche und der Ställe, die Hütte für den Hofhund, und seitwärts Ställe, Od. XVII, 266. 291. 297. XXII, 442; dann Hallen für die Wagen und angebundenes

*) Wieland's teutscher Merkur, 1802, 1. St. S. 30.

**) Dass übrigens die hierauf sich beziehenden homerischen Stellen schwer erklärbar sind, hat Böttiger, kleine Schrift. archäologisch. Inhaltes, herausg. v. Sillig, III. Bd. S. 136 gezeigt.

Schlachtvieh, Od. IV, 42. XX, 176. 189. Wahrscheinlich befanden sich auch in diesem Hofe die Wohnungen des zur Wirthschaft gehörigen Gesindes. c) Der innere Hof mit seinen Umgebungen, und das Vorhaus. Aus dem Wirthschaftshofe ging es nach dem inneren Hofe, ein freier mit einer Mauer umschlossener Platz, der mit einer Doppelthüre versehen war Od. I, 104. IV, 627. In demselben versammelte sich zuweilen die Familie und in seiner Mitte stand der Altar des Zeus, des Hofbeschirmers, wo demselben geopfert wurde, Od. XXII, 334. 379. Jl. XI, 772. Dieser Vorhof war zunächst von der Säulenhalle mit den daran liegenden Gemächern umgeben. Unter der Halle, das ist in den daran stossenden Gemächern umher sind die Schlafstellen für die Gäste, Od. III, 399. IV, 297. VII, 336. Jl. XXIV, 643: unter der Halle stehen die Ziegen angebunden, die geschlachtet werden sollen Od. XX, 176; darunter liegen die Schiffstaue Od. XXI, 390, und auch die erschlagenen Freier werden daselbst aufgeschichtet XXII, 449. Im Vaterhause des Phoenix wird unter der Halle Feuer für die Wächter unterhalten Jl. IX, 468. Diese Halle, welche im Hause des Priamus von gehauenen Steinen aufgeführt war Jl. VI, 243, gehörte als Theil zum Vorhause, unter welchem Namen Homer Alles begriffen zu haben scheint, was um den inneren Vorhof erbaut war. Dass die Halle einen Theil davon machte, sieht man aus dem, dass vom Hause des Menelaos gesagt wird, die Gäste schliefen unter der Halle und dann wieder im Vorhause Od. IV, 297 und 305, und dasselbe kommt wieder vom Zelte des Achilles vor, wo Priamus nach Jl. XXIV, 644 unter der Halle, und nach 673 im Vorhause schläft. In diesem nahe der Halle sind auch die Schlafgemächer für die Söhne des Hauses Od. I, 425, und Odysseus schläft noch unbekannt in dem Vorhause seines eigenen Hauses Od. XX, 1, 143. Sehr gross musste der Hofraum im Hause des Priamus sein, da fünfzig Söhne mit ihren Weibern die Wohnungen von gehauenen Steinen neben einander erbaut hatten, und auf demselben Hofe geradeüber eben so zwölf Wohnungen für die Eidame und Töchter des Königs sich darstellten Jl. VI, 242. Zu dem Vorhause gehörte ferner die Flur, welche von dem Hofe und der Halle her den Durchgang zum Männersaal bildete. Odysseus, der inwendig der Thüre dieses Saales auf der Schwelle gesessen hatte, schlug den ihn beschimpfenden Irus zu Boden, und schleppte ihn an der Ferse durch die Flur und den Hof bis zur Thüre der Halle Od. XVII, 339 und XVIII, 100. Ankommende Fremde stehen in der Flur, von der sie unmittelbar in den Männersaal eintretten Jl. XI, 776. Od. I, 103. 119; sie fahren selbst mit Pferden und Wagen bis vor die Flur Od. IV, 20, und Einheimische sowohl als Fremde ziehen auch von da mit Wagen und Pferden wieder ab Jl. XXIV, 323. Od. XV, 146. 190. Es gehörte ferner zu dem Vorhause der Raum für die Mühlen, für welche im Hause des Odysseus, um das Getraide zu mahlen, zwölf Sklavinnen bestimmt waren; dieses geht daraus hervor, dass der im Vorhause schlafende Odysseus von einer dieser Sklavinnen, welche noch spät in der

Nacht arbeitete, das Wahrzeichen bestätigen hörte, das er sich von Zeus erbeten hatte Od. XX, 106. Auch waren allda die Baderäume, und zwar wie es scheint, nahe am Männersaale Od. IV, 48. XVII, 87. Im Vorhause lag auch der Tholos, an welchem die schuldigen Mägde an einem Schiffstaue aufgehangen wurden Od. XXII, 442. Man hat verschiedene Ansichten über das Wort *θολος* aufgestellt: Montbel übersetzt mit donjon, Schlossthurm; Crusius z. d. St. sagt nach den Schol,, es sei ein rundes, auf Pfeilern ruhendes Gebäude zwischen dem Wohnhause und der Hofmauer, worinn man Gegenstände des täglichen Gebrauches, Ess- und Trinkgeschirre u. dgl. aufbewahrte; Mehrere und unter diesen Voss übersetzen mit Küchengewölbe, allein dagegen spricht, dass von eigentlichen Küchen bei Homer nicht die Rede ist, und das Zubereiten der Speisen in den Speisesälen selbst geschah Od. XVIII, 43, woselbst auch die Gefässe gescheuert wurden XX, 152; Hirt sagt, die Mägde wurden in einem Winkel der Hofmauer zusammengetrieben, und es scheint dass die Verächtlichkeit des Ortes die Strafe der Mägde noch auffallender machen sollte, und daher der Dichter den Ort andeuten wollte, wo die Unreinigkeiten zusammenflossen, und Tholos der Abtritt war, der in rundlicher Form eines Schilderhauses errichtet war, doch scheint er mit Säulen versehen gewesen zu sein, da Od. XXII, 465 gesagt ist, dass man an eine Säule das Seil band, an welchem die Mägde aufgehängt wurden. d) Der Männersaal lag in der Mitte zwischen dem Vorhause und der Frauenwohnung uud war der vornehmste Theil des Hauses, in welchem sich die Männer zur Geselligkeit und zum Schmause versammelten. Uebrigens waren die Frauen nicht ganz von diesem Saale und der Theilnahme an der Gesellschaft ausgeschlossen (§. 59): im Hause des Alkinous sitzt Arete in dem Saale bei dem Heerde an die hohe Säule gelehnt, wo der schutzflehende Odysseus sich ihr nähert Od. VI, 305; Helena kommt mit der Handarbeit aus ihrer Wohnung in den Männersaal um an der Unterhaltung des Menelaus mit den Fremden Antheil zu nehmen Od. IV, 121; Penelope hielt sich gewöhnlich unter der Thüre, die von ihrer Wohnung nach dem Saale führte, auf, immer von einer ihrer Dienerinnen begleitet, wenn sie sich den Freiern zeigte, doch hatte sie auch ihren Sitz im Männersaale, den sie in der Unterredung mit dem noch nicht erkannten Odysseus einnimmt Od. XIX, 53. In diesen Männersaal führte eine Hauptthüre von der Seite der Flur: diese Thüre hatte im Haus des Odysseus eine eschene Schwelle und die Pfosten waren aus Cypressenholz, von dem Zimmermanne lothrecht errichtet Od. XVII, 339; im Palaste des Alkinous war die Schwelle von Erz und die Pfosten und der Kranz von Silber, rechts und links an den Pfosten standen silberne Hunde und die Thürflügel waren golden Od. VII, 88. Der Hauptthüre gegenüber war eine andere Thüre, welche in die Weiberwohnung führte, die an den Saal anstiess; die Schwelle derselben im Hause des Odysseus war von Stein Od. XXIII, 88. An den Pfosten dieser Thüre stehend zeigten sich die

Frauen und Töchter des Hauses den im Saale versammelten Männern, wie Penelope den Freiern und Nausikaa dem Odysseus Od. I, 333. XVI, 415. VIII, 458, oder sie kommen auch, wie schon gesagt, heraus in den Saal, um Antheil an der Unterhaltung zu nehmen. Im Saale des Odysseus waren nebstdem noch zwei Ausgänge, welche beide auf Treppen in obere Räume führten, woselbst die Waffen und Rüstungen lagen Od. XIX, 17. XXII, 143. Der Saal selbst war von länglicher Form in drei Schiffe abgetheilt: an den Wänden standen Halbsäulen, und freistehende Säulen stützten die drei Schiffe; Balken von Fichten bildeten die Decke darüber Od. XIX, 37. Das mittlere Schiff war wohl das grössere und diente für die Gelage der Speisenden. Die Seitenschiffe waren zur Bequemlichkeit des Herumgehens für die Aufwartenden; in denselben muss man auch den Heerd für das Zubereiten der Speisen, welches im Saale selbst geschah Od. XVIII, 43, annehmen, so wie auch das Aufstellen der Mischkrüge worin der Wein mit Wasser gemischt wurde, und anderer zur Tafel und zur Beleuchtung des Nachts nöthigen Geräthschaften, Od. XVIII, 307. XXII, 341. Der Rauch des Heerdes Od. VII, 153. XX, 123, und der Feuergeschirre XVIII, 307 zieht sich aus dem Saale durch eine Oeffnung der Decke, die oben ein plattes Dach hat, hinaus I, 321; es war also eine Art von Ableitungsröhre oder Kamin zugegen *); dass sich aber dennoch zuweilen noch Rauch im Innern verbreitete, erhellt aus Od. XIX, 17, wo Telemach die Waffen in einen oberen Raum trägt, weil sie unten vom Rauche geschwärzt wurden. Ueber die Beleuchtung des Saales beim Tage erhalten wir keine Auskunft; die Oeffnung in der Thüre ist hiefür zu gering, und eine Oeffnung in der Decke lässt sich aus mehreren Gründen noch weniger annehmen: das Wahrscheinlichste ist, dass die Beleuchtung durch eine Art von, vielleicht mit hölzernen Laden Nachts schliessbaren Fensteröffnungen in den Wänden zwischen den Halbsäulen einfiel. Die Beleuchtung des Saales Nachts geschah durch angezündetes Feuer; im Hause des Alkinous hielten goldene Jünglinge über dem Heerde aufgestellt, die Fackeln Od. VII, 100, und in dem Hause des Odysseus waren es nach Od. XVIII, 306. XIX, 63 Feuerbecken, worin hartes, trockenes, klein gespaltenes und mit Kienspänen vermischtes Holz angezündet wurde. e) Die Frauenwohnung machte die innerste Abtheilung aus. Sie lag am Männersaale an und stand mit ihm durch eine Thüre in Verbindung, wo sich die Frauen den Männern zeigten, oder auch heraustraten um an der Geselligkeit der Männer Theil zu nehmen. Zu den Weiberraum haben

*) Manche sind zwar der Meinung, dass man solche Ableitungskanäle oder Röhren in so früher Zeit noch nicht gekannt habe; allein richtig bemerkte dagegen Hirt: wie kann man eine so nöthige Sache, deren Erfindung, Einrichtung und Bau so leicht ist, in einem Zeitalter bezweifeln, das so reich an Baukenntnissen war, wie das homerische.

nicht nur die Herrn und Söhne des Hauses Zutritt, sondern auch die Verwandten und Angehörigen: Hektor erscheint in dem Gemache der Helena, wo er den Paris antrifft Jl. VI, 321; zu Penelope kommt nicht nur der Herold und der Sauhirt, sondern sie lässt auch den noch nicht erkannten Odysseus zu sich in's Innere rufen Od. XVI, 333. XVII, 507. Die Anlage hatte zwei Stockwerke übereinander, und dabei noch ein unteres oder Kellergeschoss. Eine Hauptabtheilung machte der Saal, wo die Hausfrau mit ihren Dienerinnen arbeitete Jl. VI, 323. XXII, 440. Od. XVIII, 313; nebstdem hatte Penelope noch ein besonderes Gemach in dem oberen Stockwerke, dort schläft und arbeitet sie, dort opfert sie und fleht zu den Göttern, und dort klagt sie ihre Sehnsucht aus; Od. I, 362. XV, 516. XVII, 101. XIX, 602. XXI, 356. Auch die unverheiratheten Töchter hatten ihre Wohnung in dem Frauenraum, wie Nausikaa Od. VI, 15. Ferner gehörte dazu das Schlafgemach des Herrn und der Frau; Odysseus baute das seinige selbst aus wohlgefügten Steinen, das Ehebett auf den Stamm eines Oelbaumes gründend Od. XXIII, 189; wahrscheinlich war dies Schlafgemach im obern Stockwerke, denn Penelope schlief im obern Geschosse, wo sie auch zu wohnen pflegte Od. I, 328. II, 358. XVI, 449. In dem Weiberraum muss man auch zugleich die Schlafstellen für die Dienerinnen annehmen, und dann eine Abtheilung für die Bäder, Jl. XXII, 440. Od. IV, 750. Unter der Wohnung war der Kellerraum, in den man hinabstieg: in demselben waren die mit Metall, Kleidungsstücken und kostbarem Hausrathe angefüllten Kisten, dann die Wein- und Oelgefässe und die Vorräthe von Mehl Od. II, 337. Jl. VI, 288. — Das Dach, welches sowohl über dem Frauenraum als Männersaale war, scheint, wie es auch anderswo im Oriente Sitte war*), so eingerichtet gewesen zu sein, dass man sich auf demselben aufhalten und schlafen konnte, denn Od. X, 554 wird gesagt, dass Elpenor sich im Hause der Circe auf das Dach schlafen gelegt und in der Schlaftrunkenheit die Treppe, auf der man vom Dache in das Zimmer gelangte, verfehlt, und vom Dache herab sich zu todt gefallen habe.

Innere Einrichtung und Geräthschaften des Hauses. a) An einer der Säulen welche die Decke des Männersaales trugen, sitzt der Sänger Od. VIII, 66. 473, an einer andern befindet sich das Speerbehältniss, δουροδοκη Od. I, 128, worunter Nitsch z. d. St. eine mit Einschnitten versehene Säule um die Speere hineinzulehnen, Crusius z. d. St. aber einen eigenen langen Kasten, in welchen die Speere gestellt wurden, versteht; nur wenn man gleich wieder ausgehen will, stellte man den Speer in der Hausflur an eine Säule Od. XVII, 29. Links am Eingange in den Männersaal war der Platz für den

*) „Wenn du ein neues Haus baust, so mache ein Geländer um das Dach, damit du nicht Blutschuld auf dein Haus bringst, wenn Jemand davon herabfällt;" 5. B. Mos. 22, 8.

Mischkrug, Od. XXI, 142. XXII, 341, in welchem der Wein mit Wasser vermischt wurde. b) Sitze und Lagerstätten. *Θρονος* ist ein grosser Sessel mit so hohem Sitze, dass man einen Schemmel dazu haben musste; einen solchen Sitz mit einer Fussbank setzte Charis der Thetis bei ihrem Besuche hin Jl. XVIII, 389; Sessel und Fusschemel waren gewöhnlich von kostbarem Materiale und künstlich gearbeitet Jl. XIV, 238. Od. I, 130. Verschieden von diesem Stuhle ist *κλισμος* Od. III, 389, welcher etwas niederer als der *θρονος*, aber auch künstlich gearbeitet, von Gold, oder mit silbernen Stiften beschlagen, und auch zuweilen mit einem Schemmel versehen war Jl. VIII, 436. Od. I, 132. IV, 136. Ueber beide Arten von Stühle wurden Tücher und schöne Teppiche gelegt, eine Auszeichnung, womit man vorzüglich die Gäste ehrte Jl. IX, 200. Od. I, 130. X, 352. XX, 150: *κωας* ist ein weiches Fell, wahrscheinlich ein Schaaffell, was man auf die Stühle oder Betten, so wie auch auf den Boden breitete, um darauf zu sitzen oder zu liegen Jl. IX, 661. Od. III, 38. XVI, 47. Von den Betten oder Lagerstellen ist das Ehebett des Odysseus erwähnenswerth, welches er sich selbst aus dem Holze eines grossen Oelbaumes gezimmert und künstlich mit Gold, Silber und Elfenbein verziert hatte Od. XXIII, 189. An der Seite der Betten war gewöhnlich ein Pflock, an welchen man Nachts beim Auskleiden die Kleider hing Od. I, 440. Die Hauptstücke eines Bettes scheinen *χλαιναι* und *ρηγεα* zu sein Od. III, 349. XIX, 337: jene, dichte, wollige Mäntel, welche die Männer gegen Wind und Wetter trugen (§. 66), dienten auch den Schlafenden als Decken Od. XIV, 501. XX, 4; die *ρηγεα*, kostbare und wahrscheinlich wollene Tücher sind das weichste im Lager, über die noch etwas Linnenes ausgebreitet wird Jl. IX, 661. XXIV, 644. Od. III, 349; Polster, wie Voss irrig übersetzt, oder Pfühle können es nicht gewesen sein, da sie nach Od. VI, 38 gewaschen werden. Die ganze Lagerstätte bestand also aus der Bettstelle, worauf zuerst Felle, dann die *ρηγεα* und darüber noch Linnen oder Teppiche gebreitet wurden, und dann kommt die *χλαινα* als Decke Od. IV, 297. XXIII, 177. XIX, 317. Der Aermere schläft auf blossen Fellen oder einer Streu Od. XI, 190. XIV, 519. XX, 142, so wie auch nach Jl. X, 155 die Helden im Kriege oft nur auf Thierfellen schliefen. c) Die Erleuchtung der Lokalitäten geschah folgendermassen: in einem kupfernen Gefässe, *λαμπτερ*, brannte dürres Holz; die Kohlen wurden von dem Feuergeschirre hinweggenommen und frisches Kienholz aufgezündet, wenn man noch längere Zeit das Feuer unterhalten wollte Od. XVIII, 307. 343. XIX, 63; es kommt auch eine tragbare Leuchte, *λυχνος*, vor, die zuweilen von Gold war Od. XIX, 34: in dem Saale des prachtvollen Pallastes des Phäakenkönigs waren goldene Statuen, Jünglinge vorstellend, welche zur Erleuchtung brennende Fackeln trugen Od. VII, 100. — [Die übrigen in den Häusern sich befindenden Geräthschaften, welche zur Bekleidung, zum Baden, zu den Gastmahlen, zur Zucht und Pflege der Thiere, zur Jagd und Fischerei

zur Bebauung des Bodens, und zu den einzelnen Gewerben und Künsten gehörten, sind an den treffenden Stellen, §. 66. 67. 69. 73. 75. 76. 77. 78. 79. 81. 88 u. f. angeführt].

§. 96. Nebst den Wohnhäusern sind noch einige andere Gebäude, nämlich κλισιον, die Thesauren und die Tempel zu erwähnen. a) Das Wort κλισιον wird nur einmal Od. XXIV, 208 erwähnt. Heliodor verstand darunter eine Reihe von Gebäuden, die das Hauptgebäude umgeben; Voss übersetzt „Gebäude der Wirthschaft;" Aristarchos hält es für eine Art Laube, welche aus Baumzweigen gemacht war, um darunter zu speisen und zu schlafen. Nach Eustath ist eine Hütte oder ein Schupfen für die Sklaven darunter zu verstehen, welcher Ansicht auch Ernesti mit folgenden Worten beistimmt: „domus ipsa Laertae erat in medio; ejus aream amplectabatur velut septum quoddam, aedificia tenuiora, in quibus servi essent, etiam pecora etc.; κλισιον idem est quod κλισια, diciturque de omni habitatione tenuiori, s. tenuiorium:" auch spricht dafür, dass Jl. XVIII, 589. Od. XIV, 45. XVI, 1 κλισιη (jon. für κλισια) eine Hütte der Hirten bedeutet. b) Auch über die Thesauren hat man verschiedene Meinungen aufgestellt. Am Wenigsten hat die Ansicht Welcker's*) für sich, welcher sie für Gräber hält. Nach Uschold **) sind sie unterirdische Tempel und Heiligthümer der Götter, welche nach der Verdrängung der Thrakischen, Karischen und Lelegischen Völkerschaften durch die einzelnen Zweige der Hellenen ihre Bedeutung verloren, und zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden; zur Rechtfertigung dieser Meinung sagt Uschold folgendes: „unterirdische Heillgthümer sind im Alterthume keine ungewöhnliche Erscheinung, wie man nicht blos aus vielen Nachrichten über die Tempel der Indier, sondern auch aus der unterirdischen Behausung des Trophonios ***), in welcher noch in der historischen Zeit Orakel ertheilt wurden, ersehen kann; die delphische Höhle in welcher sich der Orakel-Drache Python aufhielt, ist bekannt, so dass man es wohl nicht in Zweifel ziehen dürfte, dass sich in der Urzeit auch in Griechenland unterirdische Heiligthümer fanden." Die Ansicht der Mehrzahl spricht sich jedoch dahin aus, dass die Thesauren eine Art von Schatzkammern zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten, Waffen u. dgl. gewesen

*) Im rhein. Mus. II. Jahrg. 3. Hft. S. 469.

**) Vorhalle zur griech. Geschichte u. Mythologie, I. Thl. Stuttg. 1838, S. 270.

***) Ursprünglich identisch mit Zeus Chthonios, welcher allmählig verkannt und als ein besonderer, und unter verschiedenen Genealogieen untergebrachter, aber doch immer unterirdischer Heros und Orakelgott verehrt wurde. Mehreres über ihn s. bei Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. VI. B. S. 2167.

seien *). Es kommt das Wort Θησαυρος in der Jlias und Odyssee zwar nicht vor, doch lässt sich annehmen, dass λαινος ουδος zu Delphi Jl. IX, 404 ein solcher Thesaurus war, was aus dem Zusammenhange erhellt: Achilles sagt, er wolle heimkehren, sich ein'Weib nehmen und seiner Güter freuen, denn gegen sein Leben sei Alles das nicht gleich werth, was die steinerne Schwelle des Apollo in sich schliesse. Müller **) sagt: „der merkwürdigste Theil der fürstlichen Anlagen aus der heroischen Zeit sind die Thesauren, domartige Gebäude, welche zur Aufbewahrung kostbarer Waffenstücke und anderer Haus- und Erbgüter bestimmt gewesen zu sein scheinen ***): ähnlich diesen meist unterirdischen Bauten waren die ουδοι mancher Tempelgebäude, kellerartige und sehr massive Anlagen, welche ebenfalls besonders zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten dienten.“ Der Bau der Thesauren war kuppelförmig, wenig über der Erde erhaben, darum waren sie aber nicht gewölbt, sondern immer trat ein Stein über den untern etwas hervor, bis sich endlich das Ganze so zuspitzte, dass es mit einem oben aufgelegten Steine geschlossen werden konnte. Menzel †) gibt folgende Beschreibung: „die Thesauren oder Schatzhäuser waren kreisrund im Grundrisse; die Quaderschichten, aus regelmässig behauenen Steinen bestehend, lagen wagerecht und nach oben über einander, nach innen vortretend, so dass das Gebäude wie ein hoher Bienenkorb gestaltet erschien. Waren die Steinschichten nach oben so weit zusammengerückt, dass ein einzelner platter Stein als Deckstein den Schluss machen konnte, so wurde ein solcher aufgelegt. Der Duchschnitt bildete einen spitzen Bogen. Gewöhnlich waren diese Schatzhäuser in die Berge hineingebaut. Die Fugenschnitte der wagerechten Steinschichten gingen radienförmig nach dem jedesmaligen Mittelpunkte des Kreises, zu dem sie der Höhe nach gehörten.“
c) Ueber den **Tempelbau** finden wir äusserst wenig ††). Theils einzelne Bäume und Haine, theils Höhlen mit errichteten Altären scheinen die frühesten Heiligthümer gewesen zu sein, und in dem Zeitalter Homers scheint sich dieser Zustand noch nicht viel geändert zu haben [§. 143]. Er gedenkt zwar

*) Ein solcher Thesaurus war der des Atreus zu Mykene, der noch am Besten erhalten ist, und von dem bei der Stadt Mykene in §. 18 gesprochen wurde.

**) Handb. d. Archäolog. d. Kunst, §. 48.

***) Derselben Ansicht ist auch Schnaase, Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, 2. B. Düsseld. 1843, S. 163.

†) Die Kunstwerke von dem Alterthume bis auf die Gegenwart, (Wegweiser durch das Gebiet der bildenden Kunst) I. Bd. Lpz. 1851, S. 80. Daselbst ist auch auf der 28ten Platte das Schatzhaus des Atreus nach seiner äussern und innern Ansicht abgebildet.

††) Hirt, a. a. O. S. 207.

an mehreren Stellen der Tempel, aber seine Nachrichten verrathen nirgend etwas Näheres, weder von ihrer Form, noch von ihrer Grösse und Bauart. Er selbst hat noch kein Wort für Statue; nur in dem Tempel der Athene auf der Burg in Troja war eine Art von Bild der Göttin in sitzender Stellung vorhanden, welcher die trojanischen Frauen ein schönes Kleid als Opfer auf die Kniee legten *) Jl. VI, 301. Die Thüre des Tempels wurde von der Priesterinn mit dem Schlüssel geöffnet und das Schiff desselben konnte nicht klein gewesen sein, da in demselben zwölf Rinder geopfert wurden VI, 308. Dass die Tempel ein Dach hatten, was von Einigen mit Unrecht bezweifelt wurde **), geht aus Jl. I, 39 hervor, wo Chryses sagt, er habe einen Tempel des Apollo mit einem Dache versehen ***). Noch spricht Homer von Baumpflanzungen um die Heiligthümer, wie zu Onchestus um den Tempel des Poseidon, und zu Paphos um den Altar der Aphrotide, Jl. II, 506. Od. VIII, 363.

§. 97. Ueber die Bauart der Städte findet sich wenig vor, und wir können nur über einzelne Theile derselben Etwas anführen. a) Auf die Mauern mit ihren Thürmen wurde ein besonderer Werth gelegt, daher auch die meisten grösseren Städte durch das Beiwert „gutummauert, gutumthürmt" ausgezeichnet werden Jl. I, 129. VII, 71. Es ist auch die Erfindung der Mauern um die Städte uralt, und sie verliert sich bei den Griechen bis in das mythische Zeitalter. Grosse und berühmte Städte nennen daher nicht selten Götter und Halbgötter als Gründer ihrer Mauern; so wird Laomedon bei der Aufführung der Mauern von Troja von Poseidon unterstützt Jl. XXI 446, und

*) Dass das Weihegeschenk gerade auf die Kniee des Bildes der Göttin gelegt wurde, beruht auf der Symbolik welche man den Knieen beilegte, indem dieselben einestheils als Sitz der Kraft betrachtet wurden, anderntheils derjenige Theil des Körpers waren, den man beim Flehen umfasste, wie dies an sehr vielen Stellen, z. B. Jl. I, 407. VI, 45. IX, 451. XV, 76. XXI, 68. XXIV, 465. Od. III, 92. IV, 322. VI, 142. X, 264 gesagt ist, auch der Ausdruck „es ruht in den Knieen der Götter" Jl. XVII, 514. Od. I, 267 findet hierinn seine Deutung. Plinius (hist. nat. L. XI, 103. Ed. Bip. 1783) sagt: „hominis genibus quaedam et religio inest, observatione gentium. Haec supplices attingunt: ad haec manus tendunt: haec, ut aras, adorant: fortassis quia inest vis vitalis." „Die Kniee der Götter, auf denen der Andächtige seine Gaben niederlegte, die er flehend um Schutz und Beistand umfasste, wurden als der Sitz der Gnade betrachtet: aus dieser Idee entstand später die Sitte, die Votivtafeln an die Kniee der Götter zu hängen;" Jahrb. f. Philolog. u. Pädag. 1828, VI, 2.

**) Die Veranlassung dazu hat wahrscheinlich Pausanias gegeben, welcher sagt, dass er einen Tempel der Kybele in Arkadien und einen der Artemis gesehen habe, die ohne Dach gewesen seien. Die Ursache davon war ohne Zweifel die Verheerung der Zeit.

***) Einige, z. B. Heyne, Köppen, übersetzten in dieser Stelle ερεφω (überdecken) mit bekränzen, allein das Bekränzen der Tempel war Sitte späterer Zeit.

die Gründer der Mauern von Thebe sind Amphion und Zethus (§. 171) Od. XI, 262. Ueberhaupt wird die Gründung eines Staates und die gleichzeitige Befestigung der Stadt fast wie nothwendig verbunden dargestellt. Ein eigentliches festes Mauerwerk durch künstliche Steine und Kalk lässt sich übrigens bei Homer weder bei den Städten noch bei den Verschanzungen jener Zeit nachweisen; es sind überall nur hohe Erddämme, deren Höhen mit grossen Steinen und Holzblöcken belegt sind, wie dies Jl. XX, 145 von der Stadt Troja selbst gesagt ist. Man muss daher unter dem Worte τειχος nicht sowohl eine Mauer nach Art der unsrigen, sondern einen solchen Erddamm verstehen, dessen Construktion §. 126 näher angegeben ist. Diese s. g. Stadtmauern waren mit Thürmen, wahrscheinlich einer Art Gestell von Holz versehen Jl. VII, 338. 437, auf welchen theils Bewaffnete standen um den ankämpfenden Feind abzuhalten, die aber auch theils zum gewöhnlichen Aufenthalte dienten, wie Jl. III, 153 die alten Helden Antenor und Ukalegon auf einem solchen Thurme sassen und sich durch Gespräche unterhielten. b) Die Marktplätze wählte man bei Seestädten, wie es scheint, gerne an dem Hafen; dies war der Fall in Scheria und in Ithaka Od. VI, 266. XVI, 361. In andern Städten, wie in Troja, waren solche Sammelplätze vor der Behausung der Könige selbst Jl. II, 788. Die Märkte dienten zu Berathungen und zur Schlichtung richterlicher Verhandlungen, wo die Vornehmern auf behauenen Steinen sassen und Recht sprachen, Jl. XVIII, 497. Od. VIII, 16. XVIII, 361; ferner dienten die Marktplätze auch zu Schiffswerften und für öffentliche Spiele und Wettkämpfe Od. VI, 266. VIII, 109. Von Säulengängen und andern kunstvollen Bauten, welche später die Märkte der Griechen zu umgeben pflegten, wird noch nichts erwähnt: nur vom Markte von Scheria wird Od. VI, 266 gesagt, dass er mit grossen Bruchsteinen umbaut war und ein Tempel des Poseidon auf demselben errichtet stand. c) Ein eigenes Gebäude in den Städten war die Lesche (nur einmal in der Odyssee erwähnt), welche für Zusammenkünfte und Besprechungen, vielleicht auch für Beherbergung von Fremden bestimmt war. Dieser Ort scheint anfangs nur von Leuten niederer Klasse und herumziehenden Bettlern besucht worden zu sein, da dem als Bettler verkleideten Odysseus dieser Ort zum Aufenthalte angewiesen wird Od. XVIII, 329; auch Hesiod *) schildert die Leschen als Orte, deren Besuch keine Ehre macht: später aber wurden die Leschen der gewöhnliche Unterhaltungs- und Geschäftsort für Leute jeden Standes; so beschreibt Pausanias eine dem Apollo geweihte Lesche zu Delphi, welche nicht nur ein herrliches Gebäude, sondern auch mit Gemälden von Polygnot geziert war **).

*) Werke und Tage, 493.

**) Polygnot, aus Thasos, Sohn und Schüler des Malers Aglaophon arbeitete ungefähr in

3) Fuhrwerke. Fahren und Reiten.

§. 98. Bevor wir zur Beschreibung des Wagenbaues *) selbst übergehen, sollen vorerst die einzelnen Fuhrwerke erklärt werden; diese sind αρμα, διφρος, αμαξα und απηνη. a) Unter αρμα wird gewöhnlich der Streitwagen (§. 121) verstanden, welcher sich unter allen Fuhrwerken am Genauesten aus Homer beschreiben lässt. Diese Wagen haben nur eine Achse und zwei Räder Jl. V, 838. VI, 42 und scheinen überhaupt sehr leicht gebaut gewesen zu sein, da sich Diomedes nach Jl. X, 502 besinnt, ob er einen Streitwagen an der Deichsel hinwegziehen, oder ihn hinwegtragen soll, und da man mit Schnelligkeit mit diesen Wagen über Gräben setzen konnte Jl. XVI, 380. Von der Mitte des Wagens und aus der Achse geht die Deichsel hervor; die Felgen der Räder sind von Pappelbaum- oder Feigenbaumholz, und sind von einem eisernen Ringe oder festanschliessenden Radeschienen umgeben. Die Röhre der Nabe und die Nabe selbst ist mit Metall belegt und in denselben stecken acht Speichen Jl. IV, 486. V, 722. Auf der Achse steht der oft mit Metall gezierte und mit Riemen befestigte Wagenstuhl Jl. V, 585. 727. XVI, 402. XIX, 395. XXIII, 335, welcher vorn und hinten rund ist und zwei runden und erhobenen Kreisen gleicht, von denen der hintere höher als der vordere ist; oben an den beiden Halbkreisen des Wagenstuhles herum läuft der Sesselrand des Wagens, an welchem die Zügel befestigt wurden Jl. V. 262; es werden auch Jl. XI, 535 und XX, 500 zwei Sesselrande erwähnt, entweder weil der Wagenstuhl aus zwei Halbkreisen bestand, oder weil oben und unten ein Rand herumlief. Zur Befestigung der aufrechtstehenden Bretter des Wagenstuhles bediente man sich der Zweige des wilden Feigenbaumes Jl. XXI, 37, und wahrscheinlich nagelte man solche noch biegsame Zweige, vielleicht gespalten wie es zu Fassreifen geschieht, zur Haltung um jene Bretter. In der Mitte des Wagenstuhles ist ein Einschnitt, um bequemer ein- und aussteigen zu können, und unten im Wagenkasten lagen eine oder mehrere Peitschen Jl. X, 501. Vorne am Ende der Deichsel ist ein Loch, in welches man einen Nagel

den siebenziger Olympiaden in Delphi. Mehreres über ihn und seine Gemälde s. bei Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. V. B. S. 1330. Voyage du jeune Anacharsis en Grece; 2. Edit. T. II, p. 459. Peintures de Polygnote à Delphes, dessinées et gravées d'après la description de Pausanias par F. et J. Riepenhausen; Rom. 1826. Hermann, Betrachtungen über die Polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphi; Götting. 1850. Müller, Handb. d. Archaeologie der Kunst, §. 134.

*) Ginzrot, die Wagen und Fuhrwerke der Griechen und Römer, 2 Bde. mit sehr vielen Abbildungen, Münch. 1817. Grashof, das Fuhrwerk bei Homer und Hesiod; Schulprogr. d. Gymnasiums zu Düsseldorf 1846.

steckt, damit das Joch der Pferde, welches man an der Deichsel befestigt, sich nicht hinterschieben kann Jl. XXIV, 270. Das Joch war rund und zuweilen von Buchsbaumholz mit ausgeschnitzter Arbeit; es ist eigentlich doppelt, indem zwei Joche durch ein Queerholz so miteinander verbunden sind, dass beide Deichselpferde zugleich durch dasselbe Joch zusammengehalten sind: dieses Queerholz ruht auf den Schultern der Pferde, und da man die Deichsel an demselben festbindet, so trägt dasselbe die grösste Last des Wagenkastens; man bindet dasselbe mit ledernen Riemen, welche sowohl um die Deichsel als um das Queerholz herumgingen, und damit dieselben nicht herabgleiten konnten, steckte man den oben erwähnten Nagel in das Loch, welches dazu am Ende der Deichsel war. Die Pferde wurden aufgezäumt, indem man ihnen ein Gebiss ins Maul legte, welches mit unsern Trensen Aehnlichkeit hatte; an dem Gebisse hatte man zuweilen elfenbeinerne Buckeln, so wie auch die Zügel mit Elfenbein belegt waren. Gewöhnlich waren zwei Pferde, die Jochpferde genannt, zuweilen auch drei Pferde an einen Wagen gespannt; das dritte Pferd, Nebenpferd genannt, ist an eines der andern zwei Pferde mit einem Riemen gebunden, und sollte wahrscheinlich ein gestürztes oder verwundetes ersetzen; Jl. VIII, 81. 87. XVI, 152. 471. Der Wagen des Hektor war mit vier Pferden bespannt; Jl. VIII, 184, und wahrscheinlich war jedem der beiden Pferde, welche unmittelbar an der Deichsel gingen, ein Nebenpferd angeschirrt, so dass die vier Pferde neben einander gingen; von einem im Kampfe gebrauchten Viergespanne bei den Griechen kommt kein Beispiel vor, doch wird Od. XIII, 81 das schnell segelnde Schiff der Phäaken mit einem Viergespanne von Hengsten, welche von der Peitsche getrieben den Weg in grösster Eile vollenden, verglichen. Von der Bemannung und dem Gebrauche des Streitwagens im Kriege wird in §. 121 gesprochen. b) Unter *διφρος* *) Jl. X, 305. Od. III, 324. IV 590 versteht man einen leichten, mit Pferden bespannten, gewöhnlich zweisitzigen Reisewagen. c) Mit *αμαξα* Jl. VII, 426. XXIV, 130. 711. Od. VI, 260. IX, 241. X, 103, wird der Lastwagen bezeichnet, in sofern er ein von zwei Achsen getragenes Gestell ist, also der ganze vierrädrige Wagen, welcher auf sich einen Kasten hat, in welchen die zu transportirenden einzelnen Sachen gelegt werden Jl. XXIV, 189. 267. Derselbe war mit Maulthieren bespannt, woher er Jl. XXIV, 189. Od. VI, 37. 72 das Beiwort *ημιονειη* hat, so wie auch Jl. XXIV, 150. 179. Od. VI, 37. 260 dieser Wagen und die Maulthiere in Verbindung mit einander genannt werden, um den ganzen bespannten Wagen zu bezeichnen. d) Eine andere Benennung für Lastwagen ist *απηνη*, der gleichfalls vierrädrig und gewöhnlich mit Maulthieren

*) Zu bemerken ist, dass *διφρος* nicht allein eine Art Fuhrwerk, sondern auch den Wagenstuhl auf dem eben besprochenen Streitwagen bedeutet.

bespannt war Jl. XXIV, 718. Od. VI, 73. 88. VII, 5. Dass *απηνη* und *αμαξα* vierrädrig waren, beweisst, weil beide dasselbe Beiwort „vierrädrig" haben Jl. XXIV, 324 und Od. IX, 241.

§. 99. Hinsichtlich der Construktion der Fuhrwerke*) (über jene des Streitwagens ist schon im vorigen §. gesprochen worden) ergibt sich Folgendes. Die Wagen wurden aus einzelnen Stücken Holz zusammengefügt und diese durch Metall, wahrscheinlich durch Nägel, Klammern u. dgl. zusammengehalten, so wie auch der ganze Wagen mit Metall verziert war Jl. X, 438. XXIII, 503. Wagen, deren einzelne Theile sämmtlich von Metall sind, wie z. B. der Götterwagen Jl. V, 722, auf welchen Here und Athene in die Schlacht fahren, sind Produkt der dichterischen Phantasie. Die zum Wagenbau in Anwendung gebrachten verschiedenen Holzarten, deren nur wenige namhaft gemacht werden, werden weiter unten bei den einzelnen Theilen der Fuhrwerke erwähnt. Die einzelnen Hölzer wurden sorgfältig geschnitzt und gehobelt, worauf das Jl. II, 390. XVI, 402. XXIV, 275. Od. IV, 590 dem Wagen gegebene Beiwort „gut geglättet**)" deutet. In Bezug auf die einzelnen Theile des Wagens betrachten wir den Wagenkasten und ähnliche auf die Achse gesetzte Vorrichtungen, die Achse, die Räder, die Deichsel und das Joch. a) Der Wagenkasten, *διφρος* Jl. V, 585. 727. XVI, 402. XIX, 395. XXIII, 335, besteht aus einer Bretterunterlage (dem ursprünglichen *διφρος*), welche auf der Achse und der in dieselbe eingelassenen Deichsel ruhend, nach vornehin abgerundet, nach hinten hin wahrscheinlich gerade abgeschnitten war, und aus einer auf dieser Unterlage befestigten, von hintenher vorn herum in einer Biegung bis wieder nach hinten hin herumlaufenden Wand oder Brüstung, so dass die hintere gerade Seite ganz offen war, um bequem aufsteigen zu können. Diese Wand oder Brüstung (*επιδιφριας* Jl. X, 475) bestand aus den, in die Unterlage eingelassenen, aufrecht in einiger Entfernung neben einander stehenden Stäben, die oben wieder in einen parallel mit dem äusseren Rande des Standbrettes laufenden gebogenen Rand (*αντυξ* Jl. V, 262) eingelassen waren und von diesem gehalten wurden; an einigen Stellen, z. B. Jl. XI, 535.

*) Es hat wohl häufig Jeder selbst und mit Hülfe seiner Leute sein Bedürfniss nach Fuhrwerken befriedigt, wie z. B. ein Sohn des Priamus im Walde junge Baumsprösslinge schneidet, um sie zum Sesselrande seines Wagens zu verwenden Jl. XXI, 36. Der, welcher ein Fuhrwerk baut wird Jl. IV, 485 *αρματοπηγος ανηρ* genannt, und in so ferne er die Arbeit um einen Lohn für Andere verrichtet, in die Kategorie der Arbeiter oder Künstler, *τεκτονες*, überhaupt, und der Arbeiter in Bauholz, *τεκτονες δουρων* Od. XVII, 384 insbesondere gesetzt.

**) Die Uebersetzung von Voss mit „zierlich" verfehlt den Sinn, da Etwas gut geglättet und doch nicht zierlich sein kann, und so umgekehrt.

XX, 500 werden zwei *αντυγες* genannt, entweder weil der Wagenstuhl aus zwei Halbkreisen bestand, oder weil oben und unten ein Rand herumlief. Die *αντυγες* wurden aus den jungen Schösslingen des wilden Feigenbaumes verfertigt Jl. XXI, 38, der in jenen Gegenden sehr starke Wurzelschösse treibt, die eine ziemlich gleiche Dicke von unten bis oben haben, und desshalb, wie auch wegen ihrer Geschmeidigkeit zu dem angegebenen Zwecke sich besonders eignen. Durch die Stäbe wurde parallel mit den *αντυγες* ein Geflecht von Ruthen gezogen, woher der Wagenstuhl das Beiwort „schön geflochten" hat Jl. XXIII, 335. 436. Die Wand oder Brüstung kann nicht hoch gewesen sein, da Patroklus von der Erde aus den Wagenlenker des Sarpedon mit dem Wurfspiess unten in den Bauch traf Jl. XVI, 463, und eben so stiess Antilochus den Wagenlenker des Asios Jl. XIII, 396. Der innere Raum des Wagenstuhles war bei dem Streitwagen ohne Zweifel ganz frei, damit der Kämpfer und der Wagenlenker gehörig Raum hatten, auch war auf demselben keine Vorrichtung zum Sitzen, und wenn auch ein Sitzen auf dem Wagen erwähnt wird, so geschieht dieses auf dem Standbrette, wie Jl. XVI, 402, wo Thestor zusammengekauert sitzt, und eben so wird Odysseus Od. XIV, 280 auf dem Wagen des Aegypterkönigs gesessen sein. Zum Zwecke einer Reise wurde die *πειρινς*, eine Art Wagenkorb für Personen und Sachen aufgebunden Jl. XXIV, 190. 267. Od. XV, 131. Mit der *πειρινς* wird die *κιστη* nicht zu verwechseln sein, in welcher Od. VI, 76 Nausikaa Speise für sich und ihre Sklavinnen zur Wäscheanstalt mitfährt, denn diese *κιστη* ist kein Theil des Wagens, so wenig als der Schlauch, in welchem sie Wein mitführt. Zum Transporte der Wäsche für eine ganze Haushaltung nach dem Flusse ist Od. VI, 70 auf der *απηνη* eine *υπερτεριη* befestigt, ein oben offener unten aber und an den Seiten geschlossener Kasten, der den grössten Theil des Wagens eingenommen haben wird. b) Unter dem Wagenkasten befindet sich die Achse, deren die *αμαξα* zwei hat. Diese Achse ist an Here's Wagen von Eisen Jl. V, 723, an dem des Poseidon von Kupfer Jl. XIII, 30, an den Wagen der Heroen von Holz und wahrscheinlich von einer festen Sorte, wie an dem des Diomedes Jl. V, 838 von Eichenholz. c) An die Achse werden an beiden Enden, wenn der Wagen zum Gebrauche hergerichtet werden soll, die Räder jedesmal erst besonders angelegt Jl. V, 722, da man ausser dem Gebrauche den ganzen Wagen auseinander nahm*). Dass die Räder dauerhaft gemacht waren, zeigt das Jl. XXIII, 340 ihnen gegebene Beiwort „festgearbeitet." Die Form der Räder war kreisförmig Jl. V, 722, was die Benennung derselben andeutet, da *κυκλος*, das Rad, Jl. V, 722. XVIII, 375. XXIII, 340, auch überhaupt einen

*) Uebrigens standen auch zuweilen die Wagen, wenn sie nicht gebraucht wurden, in den Hofräumen mit Teppichen behangen Jl. II, 777. V, 194.

Kreis oder Ring bedeutet, und wenn man berücksichtigt, dass das Rad Jl. VI, 42 auch durch τροχος bezeichnet wird, und ausserdem τροχος stets eine runde Scheibe bezeichnet*), so lässt sich vermuthen, dass man anfangs volle, scheibenförmige Räder hatte, was jedoch nicht zu den Schluss berechtigt, dass zur heroischen Zeit noch solche Räder in Gebrauch waren, indem der Name bleiben konnte, während die Sache schon abgeschafft war. Das Rad war mit Ausnahme des Reifen von Holz, und als einzelne Theile desselben finden wir folgende erwähnt: die Nabe, worin die Achse läuft und worin die Speichen stecken Jl. V, 726. XXIII, 339; die Speichen werden zwar nicht selbstständig genannt, doch geht aus dem dem Wagen der Here Jl. V, 723 gegebenem Beiworte οκτακνημος hervor, dass es deren achte gewesen sind; der Radkranz oder der Reif des Rades ist vom Holze der Pappel Jl. IV, 486, und auf ihm liegt eine eiserne Bedeckung, ein eiserner Reif Jl. XI, 537. XX, 502. XXIII, 519, welcher beim Fahren eine Spur oder ein Wagengleise zurücklässt, welche, je schneller der Lauf, desto geringer und weniger tief ist Jl. XXIII, 504: diese Reife der Räder werfen vereint mit den Hufen der Pferde in der Schlacht das Blut gegen die Achse und bis hinauf an den Wagenkasten Jl. XI, 537. XX, 502, und wenn Jl. XXIII, 519 gesagt wird, dass beim schnellen Laufe die Spitze des Pferdeschweifes den Reif des Rades berührt, so haben wir uns die Räder, wenn nicht vor dem Wagenkasten vorstehend, doch mit diesem in gleicher Linie zu denken, und dürfen uns auch die Räder nicht sehr weit aus einander stehend, also die Achse nicht besonders lang vorstellen. d) Die Deichsel ist von Holz und glatt gearbeitet Jl. XXIV, 271; sie muss unbeweglich fest gewesen sein, weil sie nach Jl. XXIII, 392 beim Zerbrechen des Joches sich in die Erde einscharrt; über die Art der Befestigung derselben ist nichts Näheres angegeben. Nach vorne muss die Deichsel dünner gewesen sein, da sie hier zerbricht, wahrscheinlich kurz hinter dem Joche, so dass dann die Pferde durch das Joch noch verbunden ohne Wagen davon laufen können Jl. VI, 40; bricht dagegen das Joch selbst in der Mitte, so laufen, wie aus Jl. XXIII, 393 zu entnehmen, die Pferde getrennt ihres Weges. e) Das Joch hat, jenachdem entweder Pferde oder Maulthiere angespannt waren, oder von einem Streitwagen oder Lastwagen (§. 98) die Rede ist, das Beiwort ιππειον Jl. V, 799. XXIII, 392, oder ημιονειον Jl. XXIV, 268: beide werden in der Konstruktion nicht verschieden gewesen sein, höchstens in Grösse oder Stärke. Das Joch war ganz vorne an der Spitze der Deichsel befestigt und gewöhnlich vom Holze des Buxbaumes Jl. V, 729. XXIV, 268. 272. In der Mitte wo es auf der Deichsel auflag, hatte es eine Erhöhung, eine Art Knopf Jl. XXIV, 269. 273, weil es wahrscheinlich kantig zugehauen war;

*) Jl. XVIII, 600. Od. XII, 173. XXI, 178. 183.

diesem Knopfe gegenüber auf der untern Fläche des Joches war ein Ring, welcher in Verbindung mit dem Deichselnagel und dem Zugriemen dazu diente das Joch auf der Deichsel zu befestigen Jl. XXIV, 270. 272.

§. 100. Die Veranschaulichung des **Fahrens** *) ergibt sich von selbst aus dem, was über die **Bespannung und Einschirrung** vorkommt. a) An den beiden Enden des Joches waren zwei hölzerne Ringe (Jochkränze) in welche die Hälse der Thiere gesteckt wurden Jl. XVII, 440, und unter dem Halse derselben wurden die Jochringe mit einem ledernen Riemen befestigt Jl. V, 730. XIX, 393; auch lässt sich nach Jl. XIX, 405 annehmen, dass man die langen Mähnen der Pferde zusammenflechtete und das Ende davon durch diese Jochringe zog, damit der zu grosse fliegende Haarbusch die Pferde im Laufe nicht hindern oder sich an Etwas verwickeln konnte. Diese Bejochung war übrigens nicht sehr fest oder für die Thiere sark beengend, denn, wenn Achilles Pferde bei dem Tode des Patroklus rasch die Köpfe zu Boden senken, und das Ross Xanthos den Kopf neigt, so gleiten diese Jochriemen zugleich mit dem Joche am Halse hinab nach dem Kopfe zu, wodurch die bisher theilweise bedeckte Mähne ganz herausfällt und zu beiden Seiten des Jochholzes herabhängt; Jl. XVII, 437. 440. XIX, 405. Bei dieser Art von Bejochung zogen nun die Thiere nicht an Strängen sondern an der Deichsel, und dass diese Jochpferde keine Zugstränge hatten, zeigt Jl. XXIII, 392, wo gesagt wird, dass Athene bei einem Wettrennen das Joch der Pferde des Eumelos zerbrach, worauf diese auseinander sprangen und die Deichsel sich in den Boden einscharrte, Eumelos sich aber neben dem Rade auf dem Boden wälzte: hätten nun die Pferde an Strängen gezogen, so hätten sie den Wagen fortgerissen, die in den Boden eingescharrte Deichsel zerbrochen und so den leichten Wagen zertrümmert, allein dieses geschah nicht, sondern der vom Wagen gestürzte Eumelos wälzte sich neben dem Rade, folglich blieb der Wagen stehen. Gewöhnlich waren zwar vor einem Wagen zwei Pferde gespannt, doch ist die Behauptung Einiger, dass man noch keine Drei- oder Viergespanne gehabt habe, irrig und durch einige Stellen deutlich widerlegt: aus Od. IV, 590 und Jl. XVI, 467 lässt sich ohne Zweifel ein Dreigespann entnehmen, und Jl. VIII, 185 redet Hektor seine vier vor dem Wagen gespannten Pferde an. b) In den Mund des Pferdes zwischen die Kinnladen wird das Gebiss gelegt Jl. XIX, 393; von diesem aufwärts zog sich an den Backenknochen entlang hinter den Ohren hin über den Kopf ein Riemen, welcher oft künstlich mit purpurfärbigen Elfenbein geziert war Jl. IV, 142. Von der einen Seite dieses Riemens nach der andern zog sich vor der Stirn her ein Riemen, vielleicht auch ein metallener Halbreif, das Stirnband, welcher Name *αμπυξ* zwar selbstständig nur Jl. XXII, 469 vom Stirnbande einer Frau vorkommt, aber in dem Jl. V, 358. 363. 720.

*) Ueber das Fahren der Götter s. §. 185.

VIII, 382 den Pferden der Here und des Ares gegebenen Epitheton χρυσάμπυκες enthalten ist. An das Gebiss sind die Zügel befestigt, lange rindslederne Riemen, welche mit Gold oder Elfenbein verziert waren Jl. III, 261. V, 226. 583. VI, 205. Od. VI, 81. VIII, 285. Wie lange diese Zügel an dem Gebiss befestigt waren, und ob dieses aus besondern einzelnen Bügeln und Ketten bestand, lässt sich aus Homer nicht nachweisen. Die Zahl der Zügel und ihre Beschaffenheit lässt sich vielleicht aus Jl. XXIII, 335 erklären, wo Nestor beim Wettrennen seinem Sohne den Rath gibt, beim Wenden um die Säule auf der Rennbahn das rechte Pferd theils durch Zuruf zu treiben, theils ihm die Zügel mit der Hand nachzulassen, wobei sich κατ' αντιθεσιν von selbst versteht, dass das linke Pferd straf im Zügel gehalten werden soll, um in kurzer Wendung hart an der Säule vorbeizustreifen. Nehmen wir diese Worte genau, so können die Zügel nicht nach unserer Art, nach welcher jeder Zügel sich theilend nach beiden Pferden geht, eingerichtet gewesen sein, denn dann würde, falls die linke Leine angezogen wurde, auch das rechte Pferd wenigstens an seiner linken Seite zurückgehalten worden, und umgekehrt mit dem nachgelassenen rechten Zügel auch das linke Pferd ungehemmt geblieben sein: so müsste jeder Zügel nur nach einem der Pferde gegangen sein, und zwar der linke an der linken Seite des Gebisses des linken Pferdes befestigt und umgekehrt; dem widerspricht indess der für das Eine, das rechte Pferd gebrauchte Plural: so müsste jeder Zügel sich, wie bei unserm Geschirr, getheilt haben, aber die auslaufenden beiden Enden nur am Gebiss eines und desselben Pferdes befestigt gewesen sein; dann war aber ein Lenken doch nicht wohl möglich, ohne dass der Lenker mit seinen Armen weit rechts oder links zur Seite hinausreichte, was namentlich in der Schlacht den neben ihm stehenden Kämpfer sehr gehindert haben würde. Demzufolge lässt sich annehmen, dass der Lenker vier Leinen in der Hand hatte, zwei für jedes Pferd in der entsprechenden Hand, und dass er so jedes Pferd mit Einer Hand gelenkt habe, wie man ein Reitpferd lenkt *). Die Zügel waren bevor gefahren wurde, an einem auf dem obern Rande des Wagenstuhles befindlichem Knopfe oder Hacken angehängt, oder um denselben festgeschlungen, und dasselbe geschieht wahrscheinlich mit noch strafferer Spannung, wenn die verlassenen Pferde am Davonlaufen gehindert werden sollen; Jl. V, 262. 322. XIX, 394. Gleich nach dem Aufsteigen nimmt der Wagenlenker gewöhnlich mit der Peitsche zugleich die Zügel in die Hände, zieht sie dann straff an, und treibt die Pferde weiter; Jl. III, 261. 311. V, 230. 328. 365. 840. VIII, 116. 121. 319. XV, 447. XVII, 482. 620. Od. VI, 81. Auch Reservriemen scheinen die Heroen an ihren Wagen mitgeführt zu haben, wenn Achilles Jl. XXII, 397 Riemen von Stierhaut zwischen Knöchel

*) Grashof, a. a. O. S. 40.

und Ferse des Hektor zieht und ihn damit an den Wagen anbindet: hieher werden auch die Riemen zu rechnen sein, mit denen die die Nacht über campirenden Troer nach Jl. VIII, 544 ihre Pferde neben den Wagen anbinden, worunter wir uns eine Art Halfter zu denken haben, worüber die Art, wie Rhesos Jl. X, 475 seine Pferde am obern Rande des Wagensitzes gebunden hat mit Riemen, welche 499 Odysseus zum Zusammenbinden dieser von ihm geraubten Pferde gebraucht, einen Aufschluss gibt. c) Das Antreiben der Pferde geschah mit einer Peitsche oder Geisel Jl. V, 226. 748. XXIII, 384. Od. VI, 81, oder mit einem am Ende mit einem Stachel versehenen Stecken Jl. XXIII, 387. 430. (Anderes über Bespannung und Einschirren wurde §. 98 bei den einzelnen Fuhrwerken gesagt).

§. 101. Hinsichtlich der Reitkunst hat man mehrmals die irrige Behauptung aufgestellt, dass sie den homerischen Menschen noch nicht bekannt gewesen sei, allein es verhält sich nicht so. Der Ursprung des Reitens ist so alt als die bevölkerte Welt, denn dass man früher mehr geritten als gefahren habe, ist keinem Zweifel unterworfen, und nachdem die Zahl der Menschen sich vergrössert und ihre Bedürfnisse sich vermehrt haben, ist gar nicht mehr zu zweifeln, dass sie sich der Thiere mehr zum Reiten und zum Tragen der Lasten bedienten, ehe sie auf den Gedanken kamen, Räder und Wagen zu ersinnen und verschiedene Thiere an solche zu spannen. Auffallend ist es, dass selbst Krause*), der mit so scharfem Blicke das griechische Alterthum durchschaut hat, in dieser Beziehung folgende Aeusserung macht: „man möchte sich wundern, dass das stattliche Ross, obwohl in jeglicher Weise hochgeachtet in der hellenischen Heldenwelt, dennoch hier sowohl im festlichen Wettspiel als in blutiger Feldschlacht nur den Wagen zog, nicht auch frei und leicht dem Manne den schön gewölbten Rücken zum Sitze bot und ihm vierfüssige Schnelligkeit lieh zu verschiedenen Zwecken: denn wir finden auch bei Homer, welcher die Heldenwelt in den mannigfachsten Beziehungen, im Krieg und Frieden, in freier Natur, im häuslichen geselligen Verkehre darstellt, kein zuverlässiges Beispiel dieser Sitte.“ Allein nicht nur bei Homer, sondern auch bei andern alten Schriftstellern finden wir das Gegentheil erwiesen. Pausanias sagt, dass die Griechen schon vor dem trojanischen Kriege das Reiten gekannt hätten, und Tibul sagt von Nestor, dass er, obgleich schon alt, sich doch noch mit Lebhaftigkeit auf das Ross geschwungen und es herumgetummelt habe. Ganz deutlich ist aus folgenden homerischen Stellen zu entnehmen, dass zu jenen Zeiten das Reiten bekannt war und auch in Ausübung gebracht wurde: von dem schiffbrüchigen Odysseus wird Od. V, 371 gesagt, er habe sich auf einen Balken geschwungen und auf demselben wie ein Reuter auf dem Pferde wei-

*) Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen; Lpzg. 1841. S. 582.

tergetrieben; wichtiger ist folgende Stelle, welcher auch Krause einige Bedeutung beilegt, wo Diomedes und Odysseus den Wagen mit den Pferden des Rhesus erbeuten Jl. X, 498: Odysseus löste die Pferde vom Wagen und trieb sie weiter, Diomedes aber überlegte, ob er den Wagen an der Deichsel herausziehen oder heraustragen oder zuvor noch mehrere Thraker tödten wolle, und während er dieses sinnt, erscheint ihm, ehe er es vollendet, Athene und mahnt zum Rückzuge, da besteigt er schnell mit Odysseus die Rosse ohne weitere Erwähnung des Wagens, und Odysseus treibt sie an mit dem Bogen, denn er hatte vergessen, aus dem Wagen die Peitsche zu nehmen, und beide setzen über einen Graben, was mit dem Wagen nicht wohl möglich gewesen wäre; als sie in das Lager zurückgekommen waren, banden sie die Pferde an die Krippe und von dem Wagen, dessen sonst gewöhnlich gedacht wird, ist keine weitere Rede mehr; es lässt sich also aus der ganzen Erzählung nichts Anderes entnehmen, als dass Beide, mit Zurücklassung des Wagens, auf den erbeuteten Pferden schnell in ihr Lager zurückgeritten sind. Dass nun aus den erwähnten Slellen die Kenntniss des Reitens hervorgeht, ist wohl klar genug, und es lässt sich sogar noch behaupten, dass man es im Reiten zu einer gewissen Art von Fertigkeit, einer sogenannten Kunstreuterei gebracht hatte, denn es ist Jl. XV, 679 von einem Manne die Rede, der auf vier zusammengekoppelten Pferden daher jagt und sicher springend ein Pferd um das andere wechselt.

4) Schiffbau. Schiffkunst.

§. 102. Man darf nur die Karte von Griechenland, welches mehr Seeküsten als irgend ein Land Europa's hat, ansehen und bedenken, wie und woher dasselbe einen grossen Theil seiner ersten Bewohner erhielt, um sich zu überzeugen, dass die Griechen schon in den frühsten Zeiten sich auf die Schifffahrt und folglich auch auf den Schiffsbau müssen verlegt haben*). Da nun Homer lange nach diesen Versuchen lebte und man bereits vor ihm wichtige Reisen und Expeditionen zur See unternommen hatte, so lässt sich nicht zweifeln, dass zu seiner Zeit die Nautik schon zu einem merklichen Grade von Vollkommenheit gelangt war, und die Schifffahrt war zu jener Zeit so gewöhnlich, dass es als befremdend angeführt wird, wenn ein Volk das Meer nicht beseegelt, und von den Cyklopen wird es Od. IX, 125 als ein Merkmal der Unkultur angeführt, dass sie keine Schiffsbaumeister und keine Schiffe haben.

*) De Marees, Versuch über die Kultur der Griechen zur Zeit des Homer, S. 48. Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen; Bonn 1839. S. 1 u. f.

„Die Hellenen, sagt Wachsmuth*), haben gegen die Gunst, die ihnen das Meer bot, schon während des heroischen Zeitaltes ihre Augen geöffnet, die Anfänge der Schifffahrt sind uralt: die Sage vom Argonautenzuge ist so wenig rein erdichtet, als rein merkantilischer Drang jenes Abenteuers Veranlassung war; die Flotte gegen Troja aber trotzt, bei allen Spuren späterer Einschiebsel in den homerischen Schiffskatalog jeglichem Versuche, sie in blos poetische Gebilde aufzulösen.“ Die Odyssee ist besonders durch eine Zusammenstellung mehrerer Sagen ausgezeichnet, welche ihren Schauplatz auf dem Meere haben; das ganze Epos ist durchwebt mit Erzählungen von Seefahrten oder verbindet den Fortgang der Facta durch solche. Hier sind besonders zu erwähnen: die Fahrt des Telemach und der Athene nach Pylos Od. II, 405; die Reise des Telemach und Pisistratos, dem Sohne Nestors, nach Sparta III, 464; Menelaus erzählt seine Heimfahrt aus Troja IV, 570; die Freier segeln nach der Insel Asteris um dem Telemach aufzulauern IV, 842; Odysseus fährt von Ogygia ab und erleidet Schiffbruch bei Scheria V, 262. 282; Odysseus Erzählung von seiner Irrfahrt IX—XII (§. 16) und kurz wiederholt XXIII, 310; das Schiff der Phäaken bringt den Odysseus nach Ithaka XIII, 63; erdichtete Erzählung an die Athene er sei ein Kreter, und seiner Fahrten XIII, 256; die Fahrt, welche Odysseus dem Eumäos erzählt XIV, 199; Telemach schifft den spitzigen Inseln zu um den lauernden Freiern zu entgehen XV, 284; Telemach und seine Gefährten landen auf Ithaka XV, 495. XVI, 322; das Schiff, welches die Freier zum Auflauern geschickt hatten, kehrt zurück XVI, 351. Die Kreter waren besonders als kundige Seefahrer berühmt und Handel und Seeraub lockte sie, wie die Taphier, weit fort, Od. I, 181. XIV, 248. 452. XV, 426. XVI, 426. Was Odysseus dem Eumäos Od. XIV, 191 von seinen Schicksalen unter falschen Namen erzählt, mag die Geschichte mancher Freibeuter jener Zeit, als noch Seeräuberei nicht unehrlich war**), gewesen sein: er erzählt, er stamme aus

*) Hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. II. B. S. 27.

**) Diese Ansicht ist ganz einem Zeitalter angemessen, welches Kraft und Energie schon als solche schätzt, ohne immer ängstlich nach den moralischen Principien derselben zu fragen, und beim Seeräuber ist Schlauheit, Kühnheit und Kraft hervorstechend; beraubt der Schiffer den Unbefreundeten auf der See, so ist dieses nach dem Begriffe der damaligen Welt eben so wenig empörend, wie vor Ilion das heimliche Entwenden aus Feindeslager. Noch jetzt soll in Griechenland diese Ansicht herrschen, und sollen die Seeräuber mit Freimüthigkeit von ihren Raubzügen erzählen. Der Reisende Dodwell sagt: „ein Räuberhauptmann auf der Insel Ithaka ersuchte uns, einige von seinen Leuten mit uns zu nehmen, da der Kanal zwischen dieser Insel und der Küste von Acarnanien (Wohnsitze der alten Taphier) von Seeräubern unsicher gemacht würde: wir liessen uns daher von einigen seiner Leute begleiten, welche uns ganz offen ihre Räubereien erzählten, aber uns dabei so in Erstaunen und Schrecken setzten, dass wir nach

Kreta, sei als Nebensohn eines reichen Vaters bei der Erbschaft nicht reichlich bedacht worden, habe sich aber als tapferer Krieger ausgezeichnet und habe bevor die Achaier gegen Troja geschifft, neunmal Schiffe und Männer gegen entlegenes Volk geführt, und reichliche Beute gewonnen; er focht dann zehn Jahre vor Troja, kehrte auf Einen Monat nach Hause zurück und eilte wieder fort um nach dem Strome Aegyptus zu fahren; dort plünderten seine Begleiter, verheerten das Land, wurden aber geschlagen, und nur dem Führer wurde das Leben geschenkt; sieben Jahre verweilt er dort, und fährt dann mit einem Phönizier, bei welchem er ein Jahr blieb, der ihn aber gegen Libyen führte unter dem listigen Scheine, er bedürfe seiner auf dem Schiffe, in der Wahrheit aber um ihn als Sklave dort zu verkaufen, wovon er durch einen Schiffbruch, bei dem er entkömmt, gerettet wurde. Wie die Phönizier hier geschildert werden, kommen sie mehrere Male vor: sie besuchten die griechischen Inseln und die Küsten des festen Landes als Kaufleute oder als Räuber, je nachdem die Gelegenheit sich darbot (§. 82); sie kamen mit Spielwaaren und glänzenden Kleinigkeiten, die sie den unerfahrnen Griechen theuer verhandelten, und dabei gelegentlich Menschenraub ausübten*) Jl. XXIII, 744. Od. XIV, 288. XV, 416. Gleich ihnen waren die Phäaken als kundige Seefahrer gepriesen, und die Namen mehrerer von ihnen, welche Od. VII, 155. VIII, 111. genannt sind, beziehen sich auf das Schiffswesen, z. B. *Εχενηος*, Schiffsbesitzer, *Ωκυαλος* schnell zur See, *Ελατρευς* Fährmann, *Ναυτευς* Schiffer, *Ποντευς* Seemann u. s. w.; ihre Schnelligkeit im Segeln war so berühmt, dass Od. VI, 270. VII, 36. VIII, 556 bildlich gesagt wird, ihre Schiffe segeln so schnell wie Flügel oder Gedanken.

§. 103. Betrachten wir nun den Bau der Schiffe, dieser Pferde des Meeres, wie sie Od. IV, 708 genannt werden**), näher, so finden wir, dass

unserer Ankunft in dem sicheren Santa Maura froh waren, unsere Beschützer entlassen zu können."

*) Herodot, I, 1. Heeren, Ideen üb. d. Politik, d. Verkehr u. d. Handel d. vornehmsten Völker d. alten Welt, I. Thl. 2. Abthlg. Götting. 1824. S. 61.

**) Dieser Vergleich liegt nahe, denn wenn das Pferd in jener Zeit beinahe das einzige bewegende und fortschaffende Mittel war, welches der Anschauung vorlag, so war es leicht gegeben, dass man die schnell über das Meer hingleitenden Schiffe mit den Pferden verglich und sie bildlich die Pferde des Meeres nannte, so wie der Araber sein Kameel das Schiff der Wüste nennt. Das Wort *κελης* bedeutet einen schnellen Reuter, so wie auch ein schnellsegelndes Schiff. Die Phönizier nannten ihre leichten Schiffe Pferde und auf den Schiffsschnäbeln waren häufig Pferde abgebildet, wie man dies auf phönizischen Münzen sieht. In späterer Mythe erscheinen die Hippokampen, die Tritonen und andere Geschöpfe des Wasserreiches, welche Geleiter der Schiffe sind, mehr oder weniger in der Gestalt eines Pferdes, und im Geiste der Anschauung, welche in dem

derselbe schon einen unverkennbaren Grad von Vollkommenheit erreicht hatte und wenn auch die Beschreibung der Schnelligkeit und Lenksamkeit der Schiffe der Phäaken an's Fabelhafte gränzt Od. VII, 36. VIII, 556, so setzt doch die Dichtung selbst eine Bekanntschaft mit den Eigenschaften und Einrichtungen guter Schiffe voraus, welche nur aus der Erfahrung und Anschauung entnommen sein konnte. Bevor wir zu der speziellen Darstellung des Baues der Schiffe übergehen, müssen vorerst einige Allgemeinheiten vorausgeschickt werden. a) Dass eigene Schiffsbaumeister bekannt waren, geht aus Jl. XV, 410. Od. V, 250 hervor, unter denen Jl. V, 59 Phereklos (§. 87) als Baumeister des Schiffes auf welchem Paris die Helena entführte, namhaft gemacht ist, und auch der Name des Schiffes der Argonauten Argo Od. XII, 70, wird von Einigen von Argos, dem Namen des Erbauers desselben abgeleitet. Der Schiffsbaumeister arbeitet nach Angabe der Athene *) Jl. V, 60. XV, 412, und wenn er kunstreiche Arbeit zu schaffen versteht, so geschieht es, weil ihm die Göttin günstig ist. b) Der Ort, wo die Schiffe gebaut wurden, war, der Natur der Sache nach, am Meersufer, so dass das fertige Schiff unmittelbar in's Meer hinabgelassen werden konnte Od. V, 238. 261. Eine Art von Schiffswerfte, wo theils die Schiffe gebaut, theils die schon fertigen zur Erhaltung an's Land gezogen wurden, finden wir, nach Od. VI, 266 bei den Phäaken. c) Als Werkzeuge zum Schiffsbaue werden folgende erwähnt. Eine Richtschnur **) Od. V, 245, von welcher Jl. XV, 410 das Gleichniss entnommen ist, dass die Schlachtlinie so gerade gewesen als

Fahrzeuge des Meeres das schnellfüssige Ross sieht, hatten Euripides, Kallimachus, Pindar u. A. die Ruder mit Füssen und Steuerruder und Anker mit Zaum und Zähnen verglichen. Völcker, die Mythologie des Japetischen Geschlechtes, Giess. 1824, S. 150. Hieher auch anderweitige Beziehungen zwischen dem Pferde und dem Gotte des Meeres Poseidon: er fährt selbst mit Pferden Jl. XIII, 23, er spannt dem Zeus die Pferde an dessen Wagen und wieder ab VIII, 440, er machte dem Peleus ein Gespann Pferde zum Geschenke XXIII, 277, und beim Schwure zu ihm legte der Schwörende seine Hand auf Pferde XXIII, 584: nach Hesiod zeugte Poseidon mit der Medusa den Pegasus, also wieder die Idee vom Pferde.

*) Auf einem alten Basrelief ist Argos dargestellt, wie er die Argo baut, wobei ihm Athene behülflich ist und die Segel aufspannt. Auf einer bronzernen Platte, die gleichfalls den Argos an dem Schiffe arbeitend darstellt, steht Athene bei ihm Rath ertheilend. Millin's mythologische Gallerie (deutsch. Ausg.) Taf. 105. Nr. 418. Taf. 130, Nr. 417.

**) Dass das hier gebrauchte Wort σταθμη eine Setzwage bedeuten soll, wie Einige meinen, ist nach dem hier vorkommenden Zwecke und dem daraus entnommenen Gleichnisse nicht wahrscheinlich. Die eigentliche Setzwage ist σταφυλη Jl. II, 765, wo die Gleichheit der Rücken der Pferde mit ihr verglichen wird.

wie ein Schiffsbalken, den ein geschickter Zimmermann nach der Richtschnur gerade behauen habe. Von Bohrern kommen zwei Arten vor, *τερετρον* und *τρυπανον*; der Erstere ist nur ein Handbohrer, den ein einzelner Mann handhaben kann, und deren mehrere nöthig waren Od. V, 246; vom *τρυπανον* nimmt Homer Od. IX, 384 folgendes Bild: „so wie ein Mann mit dem Bohrer den Schiffsbalken bohrt und Jene von unten ihn an jeder Seite fassend mit einem Riemen drehen, eben so bohrte Odysseus den glühenden Pfahl in das Auge des Cyklopen;" nach diesem Gleichnisse formirt sich Grashof*) folgende Beschreibung von diesem Bohrer und der Art ihn zu handhaben: „er muss etwa drei bis vier Fuss lang, oben, wie unser Drellbohrer, mit einem breiten Knopfe versehen gewesen sein, auf welchen ein Mann, wahrscheinlich der Schiffsbauer selbst mit dem ganzen Gewichte seines Körpers sich lehnte, um so den Bohrer theils in einer festen Lage zu erhalten, theils ihn in das Holz einzudrücken. In diesem Knopfe lief eine Eisenstange, um welche ein Riemen einmal umgeschlungen war, an dessen Enden je ein oder zwei Mann anfassten und durch Hin- und Herziehen die Stange in Bewegung setzten. Das untere Ende der Stange hatte entweder im Kreise stehende scharfe Spitzen, oder zwei schräg gestellte messerartige Schneiden; ein eigentliches Bohrgewinde, wie beim Handbohrer, konnte es nicht sein, weil dieses bei der Vor- und Rückbewegung durch den Riemen unzweckmässig gewesen sein würde." Von Beilen oder Aexten kommen zwei Arten vor, *πελεκυς* und *σκεπαρνον*, wovon der Unterschied in Folgendem liegt: *πελεκυς* ist ein doppelschneidiges Beil, welches zum Fällen und Behauen der Bäume dient Od. V, 234. Jl. XIII, 391 (XXIII, 114): dieses ist aber nur ein Behauen aus dem Groben, das eigentliche Glätten und Schlichten des Holzes, das dem Behauen folgte, geschah mit dem *σκεπαρνον* Od. V, 237 [IX, 391], welches wahrscheinlich wie unser Schlachtbeil kurzstielig und kleiner als *πελεκυς* war, da letzteres V, 234, wo beide Beile erwähnt sind, das Beiwort „gross" hat. Von *πελεκυς* ist Jl. III, 60 ein Gleichniss entnommen, wo von Hektor gesagt wird, sein Herz sei so unbezwingbar wie die Axt, welche vom Zimmermanne geführt, das Holz zum Schiffsbaue durchhaue.**) d) Hinsichtlich des Schiffsbauholzes sagt Grashof: „das Material zum Schiffsbau war unter den Holzarten besonders das Tannen- und Fichtenholz hauptsächlich zum Mast und den Rudern. Im Allgemeinen nennt Homer Od. V, 239 die Erle, Schwarzpappel und Tanne als zu diesem Zwecke

*) Ueber das Schiff bei Homer und Hesiod; in Wüllner's Jahresber. üb. d. Gymnas. zu Düsseldorf in d. Schuljahre 1833—1834.

**) Mad. Dacier findet dieses Gleichniss besonders schön: „je ne trouve rien de plus beau, que cette comparaison du courage infatigable d'Hektor avec le fer trachant d'une hache, qui n'est jamais lassé d'abattre des arbres dans une foret."

brauchbar. Sie sollen indessen dort nur zum Flossbau (eigentlich einem leichten Fahrzeuge) gebraucht werden; auch wird nicht angegeben, zu welchen Theilen desselben die einzelnen Holzarten verwendet wordeu seien. Ist hierin eine Vermuthung erlaubt, so hat Odysseus Boden und Mast aus den Tannen, die bindenden Balken aus der Schwarzpappel und die Rippen aus den Erlen gefertigt.“ Jl. XIII, 389 und XVI, 482 sind noch die Eiche und Weisspappel als Schiffsbauholz erwähnt, und Od. V, 240 angegeben, dass das Holz, wenn es zum Baue tauglich sein soll, trocken und dürre sein muss.

§. 104. Hinsichtlich der einzelnen Theile des Schiffes*) können wir das von Odysseus bei der Kalypso verfertigte Schiff Od. V, 243, so ziemlich als Basis der Beschreibung annehmen, wobei die Berücksichtigung noch anderer Stellen, so wie die Erklärung einzelner Worte besonderen Aufschluss geben wird. Wir unterscheiden im Allgemeinen den Rumpf des Schiffes und die Auftackelung desselben. a) Der Rumpf des Schiffes war folgendermassen construirt. Der ganzen Länge des Schiffes nach liegt unten zuerst der eigentliche Kiel, Schiffsboden [τροπις Od. VII, 252. XIX, 278], und über demselben ein zweiter Balken, der sich vorne aufkrümmt und den vodersten bildet, der Kielbalken (στειρη Jl. I, 482). Auf diesem errichtet sind die Rippen, welche nach der Rundung des Schiffes gekrümmt bis zum obern Rande gehen und am Vorder- und Hintertheil länger, in der Mitte kürzer sind. Queer über dieselben laufen nach innen zur mehreren Haltung die Seitenbalken (σταμινες Od. V, 252), und nach Aussen über die Rippen hin die Planken des Schiffes (επηγκενιδες Od. V, 253), so aber, dass oberhalb des Verdeckes das Bord des Schiffes nicht mehr durch diese sondern durch ein Weidengeflecht gebildet wird Od. V, 256. Die gesammte Bekleidung, die Schiffswand heisst τοιχος Jl. XV, 382. Od. XII, 420. Bei der Construction der Seitenwände sah man besonders darauf, dass das Schiff auf beiden Seiten gleich stark gebaut war, so dass sich das Gleichgewicht erhielt, daher „gleichschwebend“ ein lobendes Beiwort eines Schiffes war Jl. I, 306. Od. III, 10. Die Spannung der Rippen wird durch Balken bewirkt. Unfern über dem Kielbalken liegt nur da wo der Mastbaum steht ein Balken (μεσοδμη Od. II, 424. XV, 289), in welchen jener mit seinem untern Ende eingelassen wird. Höher hinauf liegt ein ähnlicher mehr breiter Balken (ιστοπεδη Od. XII, 51. 162), durch welchen der Mastbaum hindurchgeht, und über diesem zwischen jeder Schiffsrippe ein Queerbalken (ζυγον), und diese Queerbalken bilden in dem mittleren Theile, der nicht so hoch ist als der vordere und hintere, zugleich die Ruderbänke Od. IX, 99. XIII, 21. Im Vorder- und Hintertheile liegen auch die Seitenbalken, ziemlich

*) Lucht, über das Schiff in der Odyssee, in Horn's Einladungsschrift zur öffentl. Prüfung d. Gelehrtenschule zu Altona v. 1. Okt. 1841.

gegen das Ende der Rippen, die nach oben gekrümmten Balken, welche die Bretter des Verdeckes tragen; diese heissen ἰκρια, die Bretter σανιδες, und hernach Beides zusammen, die Deckbalken mit den Brettern, ebenfalls ἰκρια das Verdeck; Jl. XV, 676. Od. III, 353. XII, 229. XIII, 74. Der ganze innere Schiffsraum heisst αντλος Od. XII, 411. XV, 479. Der Vordertheil, die Stirne des ganzen Schiffes, heisst πρωρη Od. XII, 230, und lief spitz zu, damit das Schiff die Wellen desto leichter durchschneiden konnte; er war mit verschiedenen Farben, meistens rothen, angestrichen *) daher heissen die Schiffe rothwangig, indem man das Bild, mit welchem man den Vodertheil Stirne nannte fortsetzte und den Seiten des Vordertheils den Namen „Wangen" gab Jl. II, 637. Od. IX, 125. Der Hintertheil des Schiffes ist πρυμνη Jl. VII, 383. Od. II, 417; er war runder und höher als der Vordertheil, gekrümmt Jl. II, 297. Od. XIX, 182, und der Sitz des Steuerruders und des Steuermanns Od. III, 281. V, 255. IX, 78. Jl. XIX, 43; die gebogene Spitze des Hintertheils ist gewöhnlich mit Zierrathen versehen Jl. XV, 716. Im Ganzen aber waren die Schiffe an beiden Enden so gebogen, dass sie fast dem Monde im letzten Viertel ähnlich sahen, daher sie auch die Beiwörter hochgeschnabelt und gekrümmt haben Jl. I, 170. II, 297. XVIII, 3. XIX, 344. Od. XIX, 182. Das Verdeck bedeckte nur den Vorder- und Hintertheil, weil die Mitte des Schiffes für die Ruderbänke und Ruderer offen bleiben musste; Jl. XV, 435. 676. 729. Od. III, 353. XII, 229. XIII, 74. Der unterste Schiffsraum wurde mit einem Ballaste, ὑλη, ausgefüllt Od. V, 257, wozu man wahrscheinlich Steine oder Holz nahm. Zu bemerken ist noch, dass das Schiff an einigen Stellen, z. B. Jl. I, 141. 433 das Beiwort „das schwarze" hat, dessen Bedeutung aber noch nicht genau ermittelt ist: Einige nehmen an, es beziehe sich auf die Farbe, welche das Holz durch die Einwirkung des Windes und Wetters erhält, Andere glauben, das ganze Schiff sei mit Pech angestrichen worden, welche letztere Erklärung die wahrscheinlichste ist, da „schwarz wie Pech" Jl. IV, 277 als Vergleichung vorkommt. b) Die Auftacklung des Schiffes. Hieher alle diejenigen Theile, welche nicht zum Rumpfe des Schiffes gehören, als: Mast, Rahe und Segel, Taue, Steuer, Ruder, Schiffshacken und Ankersteine. Der Mastbaum, ἰστος, welcher Od. XIV, 311 das Beiwort „sehr gross, gewaltig" hat, steht mit seinem untern Ende ἰστοπεδη in einer Höhlung zwischen unten

*) „In den trojanischen Zeiten sind wahrscheinlich die Schiffsschnäbel, deren Homer Erwähnung thut, nicht enkaustisch, sondern auf gewöhnliche Weise angestrichen; erst später hat das Bedürfniss die enkaustische Schiffsmalerei herbeigeführt, theils weil gewöhnlicher Farbenanstrich Witterung und Wasser nicht wiedersteht, theils weil Wasserfarbe auf harzigem und fetten Grunde nicht haftet." John, die Malerei der Alten. Berl. 1836, S. 201.

im Schiffe befindlichen Queerbalken, μεσοδμη, und erhebt sich am Ende des Voderdecks über das Schiff hinaus, wahrscheinlich an dem letzten Decksbalken noch befestigt Od. II, 424. XV, 289. XII, 51. 162. Landete man, so wurde der Mastbaum herabgelassen und in einen Behälter Jl. I, 434 gelegt, und bei der Abfahrt wurde er wieder aufgezogen Od. II, 424. IX, 77. Oben am Mastbaume war queer die Rahe, Segelstange, επιχριον, mittelst eines aus Stierhaut verfertigten Taues befestigt Od. V, 254. 318, an welcher das Segeltuch, ιστιον auch σπειρον, befestigt war Jl. I, 480. Od. II, 426. V, 318. Dasselbe war von Leinwand *) Jl. V, 258, und hat Od. X, 506. XII, 402. XV, 291 das Beiwort „weisschimmernd," welches Epitheton beigesetzt wird, wenn vom Aufziehen des Segels die Rede ist, indem in diesem Falle sich die Weisse des Segeltuches erst recht zeigt. Das Schiff hatte nur Ein Segel, und wenn auch an einigen Stellen der Plural. gebraucht wird, so ist dieses dichterische Freiheit, und die ιστια παντα Od. IX, 149 sind die Segel verschiedener Schiffe, da hier von mehreren Schiffen die Rede ist; es hatte also das Schiff nur Ein Segel, denn es wird auch nur Eine Rahe erwähnt, und so ist auch das Schiff des Odysseus auf einem Vasengemälde abgebildet **): ein zweites Segel über dem ersteren erforderte eine zusammengesetztere Takellage als das Schiff des Odysseus zu haben scheint, auch haben wir uns dieses Schiff nur als ein Ruderschiff zu denken, und für ein solches genügt Ein Segel. Das Segel wurde bei günstigem Winde aufgezogen und bei ungünstigem wieder zusammengerollt Jl. I, 433. Od. IV, 783. XII, 170, was mittels eines eigenen Taues Od. V, 260 geschah. Der Zweck der Taue ist, das Schiff, den Mastbaum und das Segel zu halten. Die allgemeine Benennung für Tau überhaupt ist οπλον Od. XIV, 346. XXI, 390; die übrigen vorkommenden Benennungen bezeichnen die einzelnen Taue nach ihren Bestimmungen: πεισμα ist das Tau welches überhaupt zum Festhalten des Schiffes bestimmt war Od. VI, 269. X, 127. XIII, 77; πρυμνησια waren die Taue, mit welchen das Schiff, wenn es am Lande lag, an seinem Hintertheile befestigt und an der Küste festgebunden wurde, und die bei der Abfahrt gelöst wurden Od. II, 418. IX, 178. XV, 286. 498. 548; die προτονοι sind die beiden grossen Taue, welche von der Spitze des Mastes, das eine nach dem Vordertheil das andere nach dem Hintertheil des Schiffes gehen, um den Mastbaum zu halten und ihn auf- und niederzulassen Jl. I, 434. Od. II, 425. XII, 409. XV, 290; επιτονος ist das Tau, womit die Segelstange oder Rahe an den Mastbaum befestigt wird, das Rahseil Od. XII, 423. Für

*) Das hier gebrauchte Wort φαρος bedeutet überhaupt ein leinenes, gewebtes Zeug, welches zu verschiedenen Zwecken, als Mantel, Leichentuch, sowie als Segeltuch gebraucht wurde Jl. II, 43. VIII, 221. Od. III, 467. V, 230. X, 543. II, 97. XXIV, 132.

**) Gerhard u. Panofka, Monum. I, Taf. 8.

die Taue zur Befestigung und Leitung des Segels hat die Odyssee vier Wörter, *καλος*, *βοευς*, *υπερη* und *πους*, deren Bedeutung folgende ist: *καλος* Od. V, 260 ist das Tau, welches am Ende der Rahe befestigt ist und von da durch eine sich am Mastbaume befindliche Rolle nach dem Verdecke hinuntergeht; dasselbe bedeutet auch *βοευς* Od. II, 426. XV, 291; *υπερη* Od. V, 620 ist das Rahtau, welches von den Enden der Rahe unmittelbar nach dem Schiffsborde geht und durch welches das Segel an der Rahe gedreht werden kann; unter *πους* Od. V, 260. X, 32 haben Einige mit Unrecht den Griff des Steuerruders verstanden, allein Nitzsch zu Od. X, 32 hat sie wiederlegt und gezeigt, dass *πους* ein Tau ist, welches sich an den untern Enden des Segels befindet, am Borde des Schiffes befestigt ist, und durch welches das Segel so gedreht werden kann dass es sich mehr dem Winde darbietet. Die Taue waren von Rindsleder, welches sich theils aus dem eben erwähnten Worte *βοευς*, theils aus Od. XII, 423, wo dieses vom Rauhtaue gesagt wird, entnehmen lässt; Od. XXI, 391 wird ein Tau *βιβλινον* genannt, worüber Lucht folgendes sagt: „der *βυβλος* ist wahrscheinlich die Pflanze, welche wir cyperus papyrus nennen; die Egyptier zerschnitten die Stengel in Bänder, legten über eine Lage eine andere in die Queere, feuchteten und pressten dies und machten auf solche Weise ihr Papier, indem der reichliche Zuckerstoff der Pflanze das Bindungsmittel gab; die Abyssinier verstehen noch jetzt die Stengel so dicht zu flechten, dass sie daraus ihre Strohböte machen; in ähnlicher Weise sind wohl zu Homers Zeiten die Taue gemacht worden.“ Für das Steuerruder kommen drei Benennungen vor; *εφολκαιον* Od. XIV, 350, *οιηιον* Jl. XIX, 43. Od. IX, 483. 540. XII, 218, und *πηδαλιον* Od. III, 281. V, 255. 270. 315. Einige haben so unterschieden, dass *πηδαλιον* das spätere, *οιηιον* das ältere Wort sei. Das Ruder welches Od. XI, 125 Flügel des Schiffes genannt wird, und zum Fortbewegen des Schiffes diente, ist *ερετμον* Jl. I, 435. Od. IV, 782. VIII, 37. 53. XI, 121. 125. XII, 15. 171. 203. 205. XXIII, 268. 276: der Griff des Ruders ist *κωπη* und der untere Theil desselben, das Ruderblatt *πηδον*, doch werden auch beide Wörter für Ruder überhaupt gebraucht Od. IX, 489. X, 129. XII, 214. VII, 328. XIII, 78. Die Ruder, deren Gestalt nach Od. XI, 128 einer Wurfschaufel ähnlich war, waren aus Stämmen der Tanne verfertigt Jl. VII, 5. Od. XII, 172, und haben das Beiwort „vorne zugespitzt“ Od. XII, 205, und „wohl gefügt, leicht zu handhaben“ Od. XI, 121. 129. XII, 15. XXIII, 268. Sie waren mit Riemen an einen Pflock festgebunden, oder ein ringförmiger Riemen, der um das Ruder lag, war über den Pflock gehängt Od. V, 782. VIII, 37. 53; die Ruderer fassen das Ruder am obern Ende, und als ihnen vor Schrecken die Ruder aus den Händen fallen, bleiben sie an den Riemen hängen XII, 203. Dieser Riemen heisst *τροπος* IV, 782. VIII, 53, nach unserer Schiffersprache Stropp, und der Pflock, oder der Ort wo die Ruder mit dem Riemen festhingen *κληις* Jl. XVI, 170. Od. II, 419. IV, 579, nach unserer Schiffersprache die

Dulle; an einigen Stellen wird der Anfang der Fahrt damit bezeichnet, dass sich die Ruderer an diese Stelle setzen, d. h. an die Ruder. Ueber die Zahl der Ruder lässt sich nichts Bestimmtes angeben; Od. IX, 322 ist von einem zwanzigrudrigen Schiffe die Rede. Der Schiffshacken ist *κοντος* Od. IX, 487, mittels dessen die Schiffe vom Ufer abgestossen wurden. Von einem Anker, als eisernes Werkzeug mit Widerhacken findet man noch keine Spur, doch hatte man Steine, *ευναι*, welche die Stelle eines Ankers vertraten und die man vorne mit Tauen in die Tiefe hinabliess Jl. I, 436. XIV, 77. Od. IX, 137. XV, 498.

§. 105. Als einzelne Arten von Schiffen können wir folgende unterscheiden. Das leichte Fahrzeug, welches Odysseus bei der Kalypso erbaute, wie dies Od. V, 234 folgendermassen beschrieben wird: „Kalypso gab dem Odysseus eine grosse Axt mit doppelter Schneide und ein scharf geschliffenes Beil; er fällte zwanzig Stämme der Erle, Pappel und Tanne und behaute sie dann nach der Richtschnur; nun bohrte er die Balken und fügte sie gut aneinander und vereinigte sie mit Nägeln und Klammern; dann stellte er Bohlen zum Bord, an den Rippen befestigt umher und schloss die Bretter des Verdeckes; innen erhob er den Mast mit der kreuzenden Rahe gefügt und befestigte das Steuerruder; die Seiten schützte er gegen das Wasser mit geflochtenen Weiden, und füllte den untern Raum mit Ballast aus; endlich verfertigte er Segel und Seile, und wälzte dann mit Hebeln das Fahrzeug in das Wasser." Dieses ist die Schilderung eines einfachen, leichten Fahrzeuges, (eigentlich einer Art von Floss, *σχεδιη*, mit dem Beiworte „viel gebunden" Od. V, 33, weil es aus mehreren Balken zusammengefügt war), welches ein einziger Mann, der nicht unerfahren im Gebrauche der Werkzeuge war *), selbst verfertigen konnte. Kunstreicher nnd grossartiger waren die eigentlichen Schiffe, von denen wir, je nach dem Bedarf zum Handel, zum Kriege oder zur Seeräuberei, zwei Arten unterscheiden können, nämlich die Lastschiffe und die Kriegsschiffe. Das Lastschiff, zum Transporte der Waaren bestimmt, Od. VIII, 161. XIV, 295, hatte einen tiefen, geraumigen Bauch um desto mehr fassen zu können, und war mehr rundlich Od. V, 249. Die Kriegsschiffe, zum Transporte der Krieger und Kriegsrequisiten bestimmt, waren mehr länglich und auch ziemlich geräumig; die Schiffe des Philoktetes und jene des Achilles fassten jedes fünfzig Mann Jl. II, 719. XVI, 168; von den Schiffen der Bötier trug jedes hundert und zwanzig Mann Jl. II, 509. Nimmt man zwischeu fünfzig und hundert und zwanzig die Mittelzahl, so lässt sich die Gesammt-

*) Dass Odysseus sich schon früher sein Ehebett selbst zimmerte, ist aus Od. XXIII, 185 ersichtbar.

macht der Griechen über hundert tausend Mann berechnen, welche auf den tausend hundert sechs und achtzig Schiffen, welche im Schiffskataloge Jl. II, 494 aufgezählt sind, nach Troja zogen. Die Kriegsschiffe wurden mehr durch die Ruder getrieben, an welche jeder Krieger Hand anlegen musste, da hingegen bei den Lastschiffen mehr die Segel wirken mussten, obgleich auch Od. IX, 323 von einem zwanzigrudrigen Lastschiffe die Rede ist.

§. 106. In Bezug auf die Bemannung der Schiffe fand der Unterschied, wie er später war, zwischen Matrosen und Soldaten nicht statt, sondern dieselben Personen verrichteten dieselben Geschäfte; bald legten sie ihre Waffen nieder um die zur Forttreibung und Lenkung des Schiffes erforderlichen Dienste zu versehen, bald griffen sie, wenn es die Umstände erforderten, wieder zu den Waffen, um anzugreifen oder sich gegen einen Angriff zu vertheidigen: so heisst es Jl. II, 719: „am Borde jedes Schiffes waren fünfzig Ruderer, welche zugleich treffliche Bogenschützen und muthige Streiter waren." Dass von den Schiffen aus gefochten wurde, zeigen folgende Stellen: „Einige fochten von den Schiffen herab mit langen, vorne mit Kupfer beschlagenen Stangen"; und: „er schwang in der Hand eine grosse zum Seegefechte dienende Stange" Jl. XV, 387. 677. Ob der ταμιης Jl. XIX, 44, der Aufseher, Schaffner der Lebensmittel auf dem Schiffe, eine eigene Charge war, lässt sich nicht bestimmen.

§. 107. Hinsichtlich der Fahrt selbst beziehen wir uns auf die Abfahrt, die eigentliche Fahrt und das Landen. a) Bei der Abfahrt wurde der Mastbaum aufgezogen, das Tau, mit welchem das Schiff an seinem Hintertheile an der Küste befestigt war, gelöst nnd dann das Schiff mit dem Schiffshacken vom Ufer abgestossen. Von diesen einzelnen Schiffsrequisiten war schon §. 104 die Rede. b) Ueber die eigentliche Fahrt berichtet Ukert*) Folgendes. Des Tages richteten die Seefahrer ihren Lauf nach der Sonne, des Nachts diente ihnen der Mond darnach zu steuern und mehrere Gestirne: Odysseus lenkt sein Fahrzeug die Augen auf die Plejaden, den Bootes und die Bärin gerichtet, welche er, nach dem Rathe der Kalypso immer zur Linken behalten sollte Od. V, 271. An Nebeltagen oder während trüber Nächte waren sie daher in grosser Gefahr verschlagen zu werden oder irre zu fahren, und Odysseus klagt X, 190, er wisse nicht wo Finsterniss oder Licht sei, nicht wo die Sonne hinabsinke und wo sie wiederkehre. Um sicher zu gehen hielt man sich daher gewöhnlich am Ufer; in die hohe See zu stechen konnte nur die Noth zwingen Od. XII, 404. XIV, 302, und Nachtfahrten wagte man höchst selten Od. II, 434. X, 80. XII, 279. Nur vor dem Winde verstanden sie zu segeln, nur bei ruhiger See vertrauten sie sich den Wogen an; sobald Sturm oder Unwetter

*) Bemerkungen über Homer's Geographie, Weim. 1814, S. 21.

drohte, eilten sie ans Ufer und brachten die Schiffe in Sicherheit Jl. II, 151. Od. IX, 74. Monate lang harrten sie im Hafen, einen günstigen Fahrwind abwartend Od. XII, 325. Ein Vorgebirge zu umschiffen war eines der schwierigsten Unternehmungen und Maleia war schon berüchtigt Od. IX, 80. Auch nur einen Theil des Jahres getraute man sich das Meer zu besegeln; Furcht vor Stürmen hielt in den übrigen Monaten sie am Lande. Von Troja hinüber nach Griechenland schien eine weite Fahrt, und gerade durchs Meer zu steuern sehr gefährlich. Die Griechen berathschlagten daher in Lesbos: „ob wir oben um die felsige Chios unsere Heimfarth auf Psyria hinlenkten, sie selbst zur Linken behaltend, oder unten um Chios am Hang des stürmischen Mimas; und wir flehten den Gott um eine Vorbedeutung, doch dieser befahl uns, dass wir grade durchs Meer auf Euboea steuerten“ Od. III, 169. An einer andern Stelle XIII, 248 heisst es: „Ithaka's Ruf ist bis Troja gekommen, welches doch weit vom Achäischen Lande entfernt ist.“ Von Menelaus sagt Nestor Od. III, 318: „jener ist neulich wiedergekehrt fern von entlegenen Menschen, woher wohl Keiner die Rückkehr hoffen darf, wenn ihn einmal der Sturmwind durch so grosses und furchtbares Gewässer hinweggeschleudert hat.“ Eben so wird von Paris der von Sparta nach Phönizien und dann heimschiffte, gesagt, er habe unendliche Wogen durchsteuert Jl. VI, 290. Wie sehr man sich scheute, gerade durch das Meer zu fahren, beweist Menelaus: die Insel Pharos war nur eine Tagereise vom Strome Aegyptos, und doch heisst der Weg lang und gefährlich und man fürchtete ihn zu machen Od. IV, 355. Nur die Kreter durchfuhren kühn die Salzfluth und schifften bei gutem Winde gerade von ihrer Insel nach Egypten und Idomeneus aus Kreta besuchte, wie Jl. III, 232. Od. XIV, 257 zeigt, öfters den Menelaus. c) Hinsichtlich der Landung ist ein zweifacher Fall bemerkbar. Die Schiffe wurden, wenn sie an einer vor Stürmen gesicherten Stelle am Ufer blieben, an ihrem Hintertheile mittels Tauen an der Küste befestigt, was gewöhnlich an einem durchlöcherten Steine geschah Od. IX, 136. X, 96. XIII, 77. Beabsichtigte man aber einen längeren Aufenthalt, so wurden sowohl grosse als kleine Schiffe auf das Gestade gezogen und in Reihen hinter einander gestellt Jl. XIV, 35, und so müssen wir uns die ganze Küste, an welche das Lager der Griechen anlehnte, mit Schiffen angefüllt denken, was zugleich zur Vertheidigung ihres Lagers diente (§. 126. 127). Man liess übrigens die Schiffe nicht auf der blossen Erde stehen, was denselben nachtheilig gewesen wäre, sondern sie stunden auf Gebälken oder grossen Steinen Jl. I, 486. XIV, 410. Od. VI, 265, damit sie nicht vom feuchten Boden leiden und besser vom Winde durchstrichen werden können, obgleich sie auch demungeachtet mit der Länge der Zeit schadhaft wurden Jl. II, 135. Bei einer seichten Küste hatte das Heraufziehen der Schiffe auf das Land keine grosse Schwierigkeit: war aber das Ufer steil und hoch, so scheint man sich einer anderen Verfahrungsart bedient zu haben; man machte nämlich Gräben oder

Kanäle, in welche, wie in Buchten, das Wasser einlief und allmählig seichter und seichter wurde, je tiefer ins Land hinein die Gräben fortgeführt waren; da nun diese Gräben ihrer Natur nach leicht verschlammen mussten, so reinigte man sie, wenn die Schiffe wieder auslaufen sollten; darauf bezieht sich Jl. II, 153, wo die Griechen solche Gräben reinigten, als sie ihre Abfahrt in die Heimath vermutheten.

5) Malen. Färben. Zeichnen.

§. 108. Bezüglich zur Malerkunst finden wir zwar noch Nichts in der Ausbildung Begriffenes (denn nur in Ländern, wo wahre Buchstabenschrift nach oder zugleich mit der Bilder- und symbolischen Schrift gebraucht wurde, konnte sich Malerei zur Kunst emporheben *)], doch ist der erste Anfang dazu jenesmal gegeben und zwar in der Färbekunst, deren Ursprung sich in die dunkelsten Zeiten des Alterthums verliert, da die dem Menschen angeborne Eitelkeit, die Begierde zu gefallen und der Hang, sich vor Andern seines Gleichens auszuzeichnen, den ersten Keim zu ihrer Erfindung gelegt hat**). Wir finden die Purpurfarben, *πορφυρα* und *φοινιξ****), mehrmals, z. B. Jl. VIII, 221. Od. IV, 155. Jl. IV, 141. VI, 219. VII, 305 als Färbestoffe erwähnt, und somit weisen Entstehung und Anwendung der Purpurfarben über die Zeit der Entstehung der homerischen Gesänge zurück. Bemerkenswerth erscheint, dass es besonders die rothe Farbe war, welche bei diesen Uranfängen der Malerei zur Anwendung kam; es lag aber dieses im Geschmacke der alten Welt, welche vorzugsweise diese Farbe liebte; Plinius†) sagt: „auctoritatem colori fuisse non miror; jam enim trojanis temporibus rubrica in honore erat, Homero teste:" die frühsten Götterbilder in Holz und Thon wurden roth angemalt††), und die Phönizier hiessen in der ganzen alten Welt die rothen Menschen, weil sie, sich selbst roth kleidend, die rothe Kleiderfarbe über die alte Welt verbreiteten. Ob aber, wie Göthe meint, desshalb die rothe Farbe so beliebt war, weil sie in ihrem dunkelverdichteten Zustande den Eindruck von Ernst und Würde, in ihrem hellverdünntem Zustande von Huld und Anmuth darbietet, wollen wir dahingestellt sein lassen, und eher den Grund

*) Ideen zur Archäologie der Malerei, v. Böttiger; I. Thl. S. 7.

**) Bischoff, Geschichte der Färbekunst; Stendal 1780.

***) So genannt, weil die Erfindung und der frühste Gebrauch des Purpur's den Phöniziern zugeschrieben wurde. Heeren, Ideen üb. Politik, Verkehr und Handel d. alten Welt, I. Thl. 2. Abthlg. Götting. 1824. S. 88. Amati, de restitutione purpurarum, 3 Edit. Cesena 1784. Rosa, diss. delle porpore e delle materie vestiarie presso gli antichi; ibid. 1786.

†) Hist. nat. L. XXIII, Cap. 38. Edit. Bip. 1784.

††) John, die Malerei der Alten, Berl. 1836, S. 215.

darinn finden, weil diese Farbe wegen ihrer Lebhaftigkeit überhaupt mehr dem Bedürfnisse der sinnliche Erregung verlangenden Menschen entsprach. Als die hieher gehörigen, bei Homer erwähnten Arbeiten sind folgende zu erwähnen: das Bemalen der Schiffe mit rother Farbe Jl. II, 637. Od. IX, 125; das Färben des Elfenbeines mit Purpur Jl. IV, 141, und die farbigen Figuren in Teppichen und Gewanden Jl. III, 125. XXII, 440, wobei nach Od. VI, 306 sich vermuthen lässt, dass der Stoff weder im Garne noch im Gewebe sondern im rohen Zustande gefärbt, und erst nach erhaltener Farbe gesponnen und gewebt wurde. Darauf bezieht sich ohne Zweifel die Stelle bei Plinius *): „pictas vestes jam apud Homerum fuisse."

§. 109. Das eben Gesagte führt uns auf eine Zeichnenkunst, denn ohne Vorzeichnung und einer Vorstellung diese Zeichnung mit Farben auszufüllen, ist das homerische εμπασσειν, hineinweben, der Weberinnen (§. 93) gar nicht denkbar, und dieses setzt wenigstens einige Kunde der Malerei voraus**). John***) sagt „wenn Homer auch der eigentlichen Malerei nicht Erwähnung thut, sondern nur von Farben an Schiffen spricht, so lässt er uns doch die Zeichnenkunst auf einem sehr hohen Gipfel der Vollkommenheit erblicken, wodurch sich die Malerei auch in Griechenland in die Fabelzeit zu verlieren scheint. Wir dürfen nur seine Beschreibung von den kostbaren und kunstreich gewirkten Arbeiten der Helena lesen, welche uns die herrlichsten Figuren des griechischen und trojanischen Heeres vor Augen legen. Bewunderungswürdig sind die reichen und ausdrucksvollen Compositionen, welche uns der Dichter auf dem Gürtel und Schilde der Minerva und auf den Schildern des Agamemnons und Achilles erblicken lässt. Welch ein Unterschied zwischen dem Umrisse eines Schattens und so grossartigen Kunstwerken." Ganz richtig bemerkt auch Bernd†): „zur Bezeichnung und Auszeichnung durch allerlei Zeichen und Bilder auf Schilden und andern Gegenständen, auch auf die einfachste Art, gehörte schon ein gewisser Grad von Bildung; es musste schon die Kunst Waffen zu verfertigen, Bearbeitung der Metalle und einige Zeichnenkunst vorausgegangen sein."

6) Gesang. Musik. Tanz.

§. 110. Ein so phantasiereiches und für alles Schöne und Erregende empfängliches Volk, wie die alten Griechen, musste auch frühe schon für Gesang und Musik begeistert werden, wozu sich noch der Tanz, der durch

*) A. a. O. L. VIII, Cap. 74.

**) Levesque, in d. Memoires de l'institut national, literature et beaux arts, T. I. p. 385.

***) A. a. O. S. 108.

†) Das Wappenwesen der Griechen und Römer, Bonn 1841, S. 5.

letztere erst seine geregelten Bewegungen erhielt und häufig noch mit Gesang und Musik verbunden war, von selbst gesellte. Darin liegt nun auch unverkennbar die Hauptquelle der schnellen Entwicklung und Blüthe der Civilisation überhaupt*) und der Dichtkunst insbesondere, deren Wohllaute der Gesang und die Musik, und deren Rythmus der Tanz entspricht. Dieser cultivirende Einfluss des Gesanges und der Musik, von der heroischen Zeit ausgegangen**), wurde auch in vollem Umfange von den spätern Griechen selbst anerkannt***), und als Hauptbildner des griechischen Volkes sah man schon in grauer Vorzeit den bezaubernden Sänger Orpheus an, dessen Hand der Leier Töne entlockte, welchen nicht allein lebende, sondern auch leblose Wesen mit Entzücken lauschten.

§. 111. Der Gesang ist eine Gabe der Götter†); der Sänger Demodokos wurde nach Od. VIII, 43 von einem Gotte zum Gesange begeistert, und XXII, 347 heisst es: „ein Gott hat mancherlei Lieder mir in die Seele gepflanzt.“ Daher auch der Glaube, dass der Dichter, besonders wenn er Historisches besingt, nicht eher singen könne, als bis die Muse seinen Geist mit Enthusiasmus erfüllt und ihm den Inhalt und den Ausdruck des Gesanges gelehrt hat, so dass eigentlich die Muse es selbst ist, welche aus dem Sänger redet††): „die Muse trieb den Sänger das Lob der Helden zu singen“ Od. VIII, 73; „die Muse hat ihnen den Gesang gelehrt“ Od. VIII, 480. Die Muse ist es, welche die Begebenheiten die der Dichter besingen will, am genausten weiss, und ohne den Beistand der Göttinn kann also der Sänger seinen grössten Ruhm, treu und genau erzählt zu haben, nicht erreichen; „sagts mir ihr Musen, denn ihr seid Göttinnen und ward bei Allem und wisst es, aber unser Wissen ist Nichts“ Jl. II, 484; „dich preiss' ich Demodokos, denn dich hat die Muse gelehrt dass du das Schicksal der Danaer so genau besingen kannst, als ob du selbst dabei gewesen wärest“ Od. VIII, 487. In demselben Sinne beginnt auch Homer die Jliade mit dem Anrufe an die Muse und wiederhohlt

*) Glaeser, diss. qua demonstr. cantu et saltatione apud graecos incunnabula culturae constituta esse; Lips. 1829.

**) Wurth, spec. inaugur. de Homericorum poëmatum origine, compositione et ad formandum graecorum animum momento, Leod. 1821.

***) C. Anne den Tex, disputat. de vi musices ad excolendum hominem ex sententia Platonis; Ultraj. ad Rhen. 1816. Koerner, brevis de vocabulo μουσικη cognatorumque id generis verb. apud Platonem vi et potestate disput., Olsnae 1827.

†) Ueber die Streitfrage, ob nur die Musen allein als Göttinnen des Gesanges zu betrachten seien, und nicht auch Apollo s. §. 198.

††) Kniewel, observat. in vetust. graecor. Homerici atque Hesiodei aevi musicae rationem atque conditionem; Gedan. 1819, p. 15.

diesen in allen jenen Fällen, wo er treu und genau berichten will; so z. B. wenn er singen will, in welcher Ordnung sich die Griechen in Schlachtordnung stellten Jl. II, 484, welche Rosse im griechischen Lager die besten und welche Heroen die tapfersten waren 761, wer zuerst von Agamemnon getödtet wurde XI, 218, und welcher der Achäer zuerst sich Waffen erbeutete XIV, 508. So wie aber die Muse die Gabe des Gesanges dem Menschen verleiht, so ist sie auch im Stande demselben, besonders wenn er sich zu sehr seines Gesanges rühmt, diese Gabe wieder zu rauben Jl. II, 594. So wird nun im Sänger, obgleich er keinen priesterlichen Charakter hat, der Gott geehrt der ihm die Gabe des Liedes verliehen hat, wesshalb auch der Sänger Phemios beim Morde der Freier dem Odysseus gegenüber zuerst seinen Stand als von Gott unterrichteter Sänger und dann erst seine Unschuld geltend macht Od. XXII, 345. Der Sänger, der liederkundige, liederreiche Od. XXII, 376, ist den Unsterblichen an Stimme ähnlich*) Od. IX, 4; ihn ehrt das lauteste Lob der Menschen Od. I, 351 und sein vorzüglichstes Verdienst besteht in der wohlgeordneten, anschaulich darstellenden, begeisternden Erzählung Od. XI, 368. XVII, 518. Ueberall ist der Sänger beliebt**); er ist an jedem Heerde willkommen, wird überall wo die Freude wohnt und Menschen zusammenführt ungerne vermisst, und ist besonders beim fröhlichen Mahle erwünscht (§. 71); wo gute Sitte herrscht wird er selbst von den Göttern geehrt Od. XVII, 518, auch als Günstling der Götter geachtet, welche ihm die Gabe des Gesanges verliehen haben, um mit ihr die Herzen und den Sinn der Hörer zu erfreuen, und daher tadelt Telemach Od. I, 370 die während des Gesanges lärmenden Freier: Könige und Fürsten schenkten dem, sowohl bei ihnen als überall beliebtem Sänger***) ihre Freundschaft und ihr Vertrauen, so wie denn Agamemnon einem Sänger auftrug in seiner Abwesenheit seine Gemahlin zu bewachen Od. III, 267, womit auch

*) „Es ist eine Wonne, den Sänger anzuhören, der den Unsterblichen ähnlich an Stimme ist:“ diese homerischen Worte standen nach Strabo unter dem Standbilde des berühmten Kitharöden Anaxagoras in Magnesia.

**) Müller, homerische Vorschule, 2. Aufl. Lpzg. 1836. S. 24. Schlegel, Geschichte der Poesie d. Griechen und Römer, I. B. Berl. 1798, S. 43.

***) „Troicis jam temporibus regem unumquemque in familia poetam aluisse constat, qui hospites et amicos in conviviis delectaret, ac civium animos ad pietatem et virtutem accenderet, dum deorum laudes et majorum res fortiter gestas carminibus ad lyram cantatis celebraret. Poetae item singuli, qui arte et ingenio caeteris praecellerent, et quorum fama jam latius percrebuisset, haud unius principis patrocinio vel unius gentis aestimatione contenti, longinquis peregrinationibus gloriam captabant, atque artem, quam colebant, vario rerum usu et hominum experientia ornabant augebantque. Principum igitur domicilia, regum aedes, populi conciones obibant ἀοιδοὶ deorum hominumque res gestas carmine celebrantes.“ Terpstra, antiquitas homerica, Lib. IV, Cap. IV, §. 1.

ohne Zweifel auf eine ethische Wirkung des Gesanges hingedeutet ist*). Die oben erwähnte und bei Homer stets wiederkehrende Vorstellung, dass der Gesang Gabe der Götter und die Muse es sei, welche den Sänger begeistert und ihm eingibt was er singen soll, erklärt es, wesshalb der Gesang nicht selten aus dem Stegreife war**); Odysseus giebt dem Sänger Demodokus den Gegenstand auf den er singen soll, und dieser fängt, indem die Begeisterung über ihn kommt, sogleich an Od. VIII, 487. Uebrigens soll damit keineswegs behauptet werden, dass stets und allein improvisirt wurde, da der Sänger auch aus dem Reichthume der Nationalsagen und Geschichten, welche er aus dem Munde des Volkes empfangen hatte, schöpfte und mittheilte, wie die Stimme des Augenblickes oder ein Gott es ihm eingab. Gewisse Gesänge wurden nun Lieblingsgesänge und lebten fort im Munde der Dichter, während viele andere, die Kinder des Augenblickes, nach ihrer Entstehung auch wieder verhallten. Aber ein Reichthum an Liedern war erforderlich; die Sänger mussten wechseln, und der Reiz und Werth der Neuheit ist Od. I, 352 mit den Worten ausgesprochen, dass jenen Sänger das Lob der Menschen am Meisten ehrt, welcher den Zuhörern immer das Neuste singt. So ist nun der Gesang dem ganzen Sein des Menschen und allen Ereignissen eingewebt. Dem homerischen Menschen, sagt Nägelsbach ***), erscheint alles Grosse, der Achäer Heereszug, Troja's Untergang, Helena's Verschuldung, der Penelope Treue und Leid von den Göttern nur darum herbeigeführt, damit die Menschen Stoff hätten zu Gesang, so dass für ihn die weltgeschichtliche Bedeutung der That im Liede, dem sie das Leben gibt, aufgeht: den Untergang von Jlios haben die Götter gefügt und Verderben über die Menschen verhängt, dass es noch für die spätern Geschlechter Stoff zu einem Gesange gäbe Od. VIII, 580; der Helene und dem Paris haben sie ein trauriges Geschick auferlegt, damit sie noch im Gesange der Nachwelt ruchbar sein sollten Jl. VI, 358, und durch die Tugend der Penelope haben nach Od. XXIV, 197 die Götter den Sterblichen ein liebliches, und durch Klytemnästra's Frevel ein schauerliches Lied bereitet. — Hinsichtlich der **Art** und des **Inhaltes der Gesänge** wollen alte Schriftsteller,

*) „On attribuoit deja á la musique et á la poesie une influence si marquée sur les moeurs qu'Agamemnon crut ne pouvoir mieux s'assurer de la vertu de son epouse Clytemnestre qu'en la laissant dans la compagnie d'un poete; et Clytemnestre ne preta l'oreille à la voix seduisante d'Egisthe qu'apres avoir imposé silence aux sons doux et persuasifs du precepteur de la vertu.“ Limburg-Brouwer, histoire de la civilisation des Grecs, T. I. P. I, Groning. 1833, p. 224.

**) Heeren, Ideen über Politik, Verkehr und Handel der alten Welt, III. Thl. 1. Abthlg. Götting. 1826. S. 132.

***) Homerische Theologie, S. 47.

welche behaupten, die Sänger wären die Weisen, die Philosophen der ältesten Zeit, die Lehrer guter Sitten, die Beförderer der Sittsamkeit gewesen, folgende fünf Arten von Gesängen in den homerischen Gedichten finden *), nämlich: σωφρονιστικον, der bessernde, klug machende Gesang, wozu Od. III, 267; εγκωμιαστικον, der lobende Gesang Jl. IX, 189; παιανικον, der Dankgesang Jl I, 473; θρηνητικον, der wehklagende Jl. XXIV, 720, und υποοχηματικον, der mit Tanz verbundene Gesang. Dieser Eintheilung kann man jedoch nicht beistimmen, und, wenigstens was das σωφρονιστικον betrifft, so zeigt sich nirgends in dem, was bei Homer von Sängern und Gesang vorkommt, irgend etwas absichtlich lehrhaftes: sachgemässer werden sich folgende Arten der Gesänge darstellen lassen. a) Der νοστος Αχαιων Od. I, 326 ist ein historisches Lied von den Kriegsbegebenheiten der Achäer: Phemios und Demodokos singen, Ersterer bei den Freiern, Letzterer bei den Phäaken von troischer Sage, und letzterer noch von dem komischen Liebeshandel des Ares und der Aphrotide. b) Der Päan ist ein Dankgebet in Form eines Gesanges, welches die Griechen anstimmten nachdem sie von der ihnen von Apollo zugesandten Krankheit befreit worden waren Jl. I, 473; auch stimmten sie ihn an nachdem Achilles den Hektor besiegt hatte Jl. XXII, 391; die Worte: „wir haben hohen Ruhm errungen, wir haben den göttlichen Hektor erlegt, zu welchem die Trojer wie zu einem Gotte beteten,“ haben Eustath und andere ältere Ausleger für den Triumphgesang selbst gehalten, der von dem achäischen Heere dem Achilles wäre nachgesungen worden. c) Der Brautgesang, Hochzeitsgesang Jl. XVIII, 493, welchen die Begleiter der Braut bei der Einführung derselben in das Haus des Bräutigams sangen, hiess υμεναιος; Hymen war den alten Griechen das physische Zeichen der Jungfräulichkeit, dann die Jungfräulichkeit selbst, welche durch die Ehe verloren gehen muss, wenn der Zweck derselben erreicht werden soll; dieser Zweck wurde aber von den Hellenen in seiner Wichtigkeit erkannt, man sah darin eine göttliche Veranstaltung, machte aus Hymen einen Gott und rief ihn an in einem hochzeitlichen Liede, υμεναιος. d) Der Trauergesang bei der Bestattung der Todten Jl. XXIV, 720; derselbe hatte zuweilen eine geregelte, den Chorgesängen ähnliche Form: um Hektors Leiche sitzen die Sänger welche den Trauergesang anstimmen, darauf spricht Andromache den wehmuthvollen Nachruf und ihr antwortet der Jammer der Frauen, und ein gleiches geschieht auf die Wehklage der Hekabe, und endlich spricht auch Helena ihren Schmerz aus. e) Der Linosgesang, welchen ein Knabe zur Laute bei der Weinlese singt **) Jl. XVIII, 570.

*) Nitzsch, Anmerk. z. Odyssee, II. B. S. 191.

**) So übersetzen diese Stelle die Meisten; dagegen nehmen Köppen, Heyne u. A. λινον als Accus. von το λινον, Garn, Saite, denn man habe die Saiten zuerst aus Gran ge-

Die Meisten leiten diesen Gesang von dem Sänger Linos *) aus Theben, dem Sohne des Apollo und einer Muse ab; da aber in der ältesten Mythe Linos auch der Name eines ländlichen Jünglings ist, welchen Apollo tödtete, weil jener sich mit ihm in einen Wettkampf einliess, so ergiebt sich eine andere Bedeutung des Linosgesanges, und zwar mit den Worten Preller's **) folgende. „Linos ist eine jener zahlreichen Personifikationen eines ältesten Naturglaubens, welche sich bei der frühesten Bevölkerung Griechenlands bis nach Syrien und Egypten hin finden, und sämmtlich denselben Ausdruck und im Wesentlichen auch dieselbe Bedeutung haben, wozu Hyakinthos, Narkissos, Hylos, Bormos, Lityerses, Kinyros, Adonis und Maneros gehören ***). Alle wa-

macht, und konstruiren *υπο λινον καλον αειδε,* er sang schön zur Saite. Erstere Uebertragung hat wohl den Vorzug.

*) Grässe, Lehrb. einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker d. Welt; I. B. 1. Abtheil. Dresd. 1837. Ambrosch, de Lino; Berol. 1829. Burette, in: Mem. de l'acad. des inscr. T. X, p. 91. T. XIV, p. 303. 311. Welcker, kleine Schriften zur griechisch. Literaturgesch. I. B. Bonn 1844, S. 8. Lasaulx, über die Linosklage, Würzb. 1842.

**) In Pauly's Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. IV. B. S. 1098.

***) Hyakinthos, Sohn des spartanischen Königs Amyclas, Geliebter des Apollo. Eben so, doch ohne Erhörung liebte ihn Zephyr, des Asträus und der Eos Sohn, welcher, um sich für diese Hintansetzung zu rächen, als eben Apollo seinen Liebling im Discuswurf unterrichtete, heftig heranstürmte und den von Apollo emporgeschwungenen Discus dem Hyakinthos an den Kopf trieb, worauf dieser todt niederstürzte und Apollo aus seinem Blute, um ihn zu verewigen, eine herrliche Blume emporspriessen liess. Narkissos aus Thespiä oder Lakedämon, war Sohn des Flussgottes Kephissos und der Nymphe Leiriope; in ihn verliebte sich die Nymphe Echo, welche, da er ihre Liebe nicht erwiderte, vor Gram so dahin schmachtete, dass von ihr Nichts als die Stimme übrig blieb; Echo erflehte die Rache der Götter, und als einst Narkissos sein Bild in einer Quelle sah, verliebte er sich in dasselbe, da ihm aber unmöglich war den Gegenstand seiner Liebe zu erlangen, so verging er ebenfalls und ward in die Blume seines Namens verwandelt. Hylas war Liebling des Herakles, der ihn mit sich nahm als er an dem Argonautenzuge Theil nehmen wollte; am Ascaniusflusse verliess Hylas das Schiff um Wasser zu schöpfen, da erregte seine schöne Gestalt das Verlangen der Najaden, die ihn in ihre Fluthen hinabzogen; in der Folge wurde an diesem Flusse jährlich ein Opferfest gefeiert, wobei der Priester den Hylas dreimal mit Namen rief. Bormus, Sohn des Upius in Bithynien wurde von den Nymphen wegen seiner Schönheit in's Wasser gezogen; die Landleute feierten seinen Tod jährlich um die Mitte des Sommers mit Trauergesängen. Lityerses, Sohn des Midas, Landbebauer in Phrygien, bewirthete die vorüberkommenden Fremden, zwang sie ihm bei der Ernte zu helfen und wenn er sie im Wettkampfe des Mähens besiegte, schnitt er ihnen die Köpfe ab, barg den Rumpf in die Garben und sang dazu: Herakles erschlug ihn, die phrygischen

ren schöne Jünglinge, Lieblinge von Gottheiten, welche in der Blüthe ihres Lebens durch jähen, grausamen Tod genommen wurden; ihr Andenken aber lebt fort in klagenden Volksweisen, oder in entsprechenden Gebräuchen, mit denen man meist um die Mitte des Sommers nach ihnen sucht, vergeblich, aber immer von Neuem. Das Grundgefühl bei allen diesen Gestalten ist das des tiefen Wehes um die Katastrophen des Naturlebens, wie es in seiner schönsten Blüthe dem Tode verfallen ist. Jene Volkslieder erzählen in kurzen Klageweisen das traurige Schicksal der Jünglinge, und wurden zunächst bei den Kultusveranlassungen, wo diese Leiden gefeiert wurden, dann aber auch bei sonstigen volksthümlichen Gelegenheiten gesungen. Nach der historisch motivirenden Weise des Mythus hielt man diese Lieder meist für Stiftungen eben jener, die in ihnen gefeiert wurden. Am weitesten verbreitet war unter ihnen der Linosgesang, der schon zu Homer's Zeit sich allgemeine populäre Geltung verschafft hatte." f) Ueber den Zaubergesang, επαοιδη ist §. 44 gesprochen worden. g) Die Stelle Jl. XVIII, 525, wo es heisst, dass Hirten mit Syringen fröhlich einherziehen, gibt eine Andeutung auf das später mehr entwickelte Hirtenlied *), denn mit der Syringe verbindet sich leicht und natürlich der Gesang. h) Auf Hyporchema, das mit Tanz gesungene Lied, deuten Jl. XVIII, 590 und Od. VIII, 262, wo um den Sänger Jünglinge und Jungfrauen nach dem Takte tanzten.

§. 112. Die einzelnen Sänger, welche bei Homer namhaft gemacht werden, sind folgende. a) Thamyris **) aus Thrake Jl. II, 595, welcher sich erkühnte mit den Musen sich in einen Wettgesang einzulassen, von ihnen besiegt und zur Strafe von denselben seines Augenlichtes und seiner Gabe des

Schnitter aber priesen ihn in einem nach ihm benannten Liede. Kinyros, Liebling des Apollo, versprach dem Agamemnon Unterstützung beim trojanischen Kriege und da er sein Wort nicht hielt, traf ihn der Fluch der Griechen, den Apollo dadurch vollstreckte, dass er ihn zu einem Wettstreite veranlasste, in welchem er besiegt und dann getödtet wurde. Adonis, Sohn des Kinyros, wurde von Aphrotide geliebt, welche ihn insgeheim der Persephone übergab, die ihn aber nicht mehr zurückgeben wollte, wobei Zeus entschied, dass er einen Theil des Jahres bei der Aphrotide, den andern bei der Persephone leben sollte; er wurde später auf der Jagd von einem Eber tödtlich verwundet, und Aphrotide verwandelte sein Blut in Anemonen; ihm zu Ehren wurden die Adonisfeste gefeiert. Maneros war der einzige Sohn des ersten Königs der Egyptier, der frühzeitig starb und dessen Andenken von den Egyptiern durch einen Gesang der von ihm den Namen hatte, gefeiert wurde. Mehreres über diese Namen s. bei Pauly I. B. S. 66. II. B. S. 375. III. B. S. 1534. 1543. IV. B. S. 1107. V. B. S. 412.

*) Welcker, a. a. O. S. 402.

**) Fabricii Biblioth. graec. 4. Edit. Harles, Lib. I. Cap. 35. Grässe, a. a. O. S. 124.

Gesanges beraubt wurde. Nach Andern soll er auch wegen Unzucht mit Knaben von den Göttern gestraft worden sein *). Das Natürliche ist, dass Thamyris in Folge von Krankheit erblindete, und da er sehr stolz auf seine Gesangsgabe war, so dachte man sich, er habe sich über die Musen erhoben und sei dafür mit Blindheit gestraft worden; dies dachte man und so drückte man es nun als Faktum aus, denn die alte Welt sprach wie sie dachte **). b) Phemius, Sohn des Terpis ***), aus Ithaka, welcher im Hause des Odysseus die Freier durch seinen Gesang gezwungen unterhalten musste Od. I, 154. 337. XVII, 263; er wird, als Odysseus die Freier tödtete, verschont XXII, 330. Einige sagen, Phemius sei aus Smyrna gewesen und erst mit der Penelope bei ihrer Vermählung mit Odysseus nach Ithaka gekommen. Vorher soll er in Smyrna die Jugend in der Musik unterrichtet haben †). Der Verfasser der Lebensbeschreibung Homer's (für welchen man lange Zeit Herodot hielt) erzählt, dass Phemius die Kritheis, Homers Mutter geheirathet, den Homer an Sohnes Statt angenommen und ihn in Poesie und Musik unterrichtet habe ††); allein dies geht chronologisch nicht zusammen, daher eine Meinung Anderer mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, nach welcher Homer in Phemius seinen Freund und Lehrer habe ehren wollen, woher die Sage gekommen sei, dass man diesen Lehrer bildlich für den Vater des Homer ausgegeben habe. Eustath macht den Phemius zu einen Bruder des Demodocus, aber vielleicht nur in dem Sinne, in welchem alle Solche, die dieselbe Kunst treiben, Brüder genannt werden. Plutarch spricht von einem Gedichte, welches Phemius auf die Rückkehr der Griechen von Troja gemacht haben soll. Uebrigens war Phemius so in Ansehen gekommen, dass sein Name und ein ausgezeichneter Sänger gleichbedeutend genommen wurden †††). c) Demodocus [1]), nach Plutarch auf der Insel Corcyra, nach Eustath in Lakedämon geboren, war Sänger im Hause des Königs der Phäaken [2]), Alkinous, wo er seinen bestimmten Ehrenplatz im Kreise der Versammlung habend, nach althellenischer

*) Limburg-Brouwer, a. a. O. p. 328.

**) Hezel, Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, I. Thl. Lüb. 1794. S. 3 u. f.

***) Τερπιαδης; nach einigen alten Auslegern wird es jedoch auf τερψιθυμος, herzerfreuend, bezogen, und als bezeichnendes Beiwort des Sängers genommen.

†) Gyrald. de poet. hist. Dial. II, p. 61.

††) Grässe, a. a. O. S. 125.

†††) „Quid juvat, ad surdas si cantet Phemius aures," Ovid. Amor. L. III, El. 7.

[1]) Fabricius, a. a. O. Lib. I, Cap. 5. Grässe, a. a. O. S. 125.

[2]) Am Throne des Amykläischen Apollo war, nach Pausanias III, 18, 7 ein Chor der Phäaken nebst dem Sänger Demodocos angebracht.

Sitte des heroischen Zeitalters auftritt, und durch sein Lied, das sich über die Schicksale der nach Troja gezogenen Achäer, ihre Kämpfe, so wie über die Liebe des Ares zur Aphrotide verbreitete, die Gäste unterhielt Od. VIII, 44. XIII, 27: es wird von ihm Od. VIII, 63 gesagt, dass ihn die Musen sehr geliebt, aber ihn des Augenlichtes beraubt und dafür den Gesang gegeben hätten; darüber warfen schon die alten Erklärer die Frage auf, wie konnten die Musen den Sänger sehr lieben und ihn doch des Augenlichtes berauben; Einige suchten die Lösung darinn, dass für den Sänger der Verlust des Augenlichtes etwas Gutes sei, denn die Blinden wären für die Musenkünste geeigneter, weil sie die Aussenwelt nicht zerstreue, wogegen aber Eustath sagt, das sei nicht homerisch gedacht; eine andere Vermuthung bringt Nitzsch *) bei, dass durch die Blindheit die Abgezogenheit des Sängers von der Aussenwelt ausgedrückt sei **), und daraus lässt sich vielleicht die Meinung des Alterthums deuten, dass Homer in der Person dieses blinden Sängers sich selbst dargestellt habe; denn diese Vermuthung kann den Gedanken erregen, ob Homeros, wenn Ephoros mit Recht behauptet hätte, *ομηρος* bedeute in Aeolis einen Blinden, seinen Namen vielleicht nicht von wirklicher Blindheit, aber eben als ein sinnender in sich versunkener Sänger erhalten habe. Plutarch erzählt, Demodocus habe ein Gedicht auf die Zerstörung von Troja und eines auf die Vermählung des Hephästos mit der Aphrotide gemacht, und Ptolomäus Hephästian sagt, Homer habe diese Gedichte gesungen und in den Thyrrhenischen Spielen den Preis damit gewonnen ***). d) Wer der ungenannte Sänger war, welchen nach Od. III, 267 Agamemnon als Hüter seiner Gattin zurückliess, ist nicht ermittelt. Die Alten wussten verschiedene Namen für ihn; Demetrios Phalereus (nach Eustath und den Schol.) nennt ihn Demodokos aus Lakedämon, und erzählt wie Menelaus, als er vor dem Zuge nach Troja den Delphischen Gott mit Odysseus befragt, jenen dort beim Pythischen Wettkampfe als Sieger getroffen habe. Wesshalb Agamemnon gerade einen Sänger zum Hüter seiner Gemahlin bestimmte, legt Athenäos dahin aus: dieser Wächter der Treue habe theils durch Gesänge, welche Frauen-

*) Erklärende Anmerk. zur Odyssee, 2. B. S. 173.

**) „Die Sagen von erblindeten Sängern deuten auf jene Abgezogenheit des in sich thätigen Geistes, welche sich auch in der auffallenden Schweigsamkeit der homerischen Sänger offenbart. Still und in sich gekehrt öffnen sie ihre Lippen nur zu Gesängen, und nehmen keinen Theil am Gespräche. So häufig deren auch in der homerischen Urkunde erwähnt werden, so wird doch nur ein einzigesmal ein Sänger redend eingeführt, um für sein Leben zu flehen." Schlegel, Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, I. B. Berl. 1798, S. 49.

***) Fabricii, Bibl. graec. Lib. I. Cap. 5.

tugend priesen, die Klytämnestra zur Nacheiferung angeregt, theils durch seine ergötzende Unterhaltung die bösen Gedanken verscheucht.

§. 113. So wie der Gesang, so war auch die Musik hoch geehrt und sehr verbreitet; sie wurde nicht allein von den Vornehmsten, sondern auch von den Göttern getrieben Jl. IX, 186. I. 603. XXIV, 63, und von den zwölf Abtheilungen, nach welchen Homer seine Beschreibung des Schildes des Achilles eingerichtet hat, hat er der Musik allein an vier Plätzen erwähnt Jl. XVIII, 495. 526. 569. 605. — Die vorkommenden musikalischen Instrumente sind folgende. a) Die Phormix, eine Art Laute oder Zither, hatte zwei Arme welche durch ein Queerholz, einen Steeg, in welchem die Wirbel befestigt waren, verbunden wurden Jl. IX, 187; die aus Schaafsdärmen verfertigten *) Saiten wurden mittels dieser Wirbel gespannt **) Od. XXI, 406: das Instrument hat Od. VIII, 257. XXII, 340. XXIII, 144 das Beiwort „gewölbt," weil die beiden Arme oben auswärts und unten einwärts gekrümmt waren. Die Phormix war vorzugsweise das Instrument des Apollo Jl. I, 603. XXIV, 63, und wird auch von Achilles und dem Sänger Demodokos gespielt Jl. IX, 186. Od. VIII, 67. Man scheint dieses Instrument besonders beim Gastmahle gespielt zu haben, da Od. VIII, 99 gesagt wird, es geselle sich schön zum Mahle, so wie es auch Od. XVII, 271 die von den Göttern dem Mahle beigesellte Freundin genannt wird. Der Phormix nahe kommt die Kitharis Jl. III, 54; nach Wieland ***) sind beide ein und dasselbe Instrument, welches nur bald so, bald so genannt wurde. Da Jl. IX, 186 das Instrument des Achilles Phormix (womit stets das Instrument des Apollo bezeichnet wird) und III, 54 das Instrument, womit Hektor den Paris verspottet, Kitharis genannt wird, so hat man daraus gefolgert, dass unter beiden Instrumenten derselbe Unterschied statt gefunden haben könne, als unter beiden Helden die sich ihrer bedienten, und man habe wahrscheinlich in den ältesten Zeiten die Kitharis für geringer geachtet als die Phormix †). Die Kitharis, welche von den Sängern Thamyris und Phemios

*) Einige haben das Jl. XVIII, 570 vorkommende λινον als Saite der Phormix verstanden, indem man zuerst die Saiten aus Garn verfertigt habe: allein die dieser Auslegung entsprechende Construction wäre zu hart und gezwungen (Crusius z. d. St.) und dann fehlt es an bewährten Zeugen, dass Garn zu Saiten gebraucht worden sei. Es ist in obiger Stelle der Linosgesang (§. 111) zu verstehen.

**) „Und wie ein Mann, der sich auf die Laute und den Gesang versteht, leicht eine Saite auf einen neuen Wirbel spannt, nachdem er auf beiden Seiten den wohlgedrehten Schaafsdarm festgemacht hat, so spannte auch Odysseus ohne Mühe den grossen Bogen." Od. XXI, 406.

***) Im attisch. Museum, I. B. S. 288.

†) Forkel, allgemeine Geschichte d. Musik, I. B. Lpz. 1788. S. 255.

gespielt wurde Jl. II, 600. Od. I, 153, hatte nach Buretti*) zwei gekrümmte Hörner, die oben auswärts und unten einwärts gingen und auf einem hohlen Resonanzboden standen; unten und oben waren zwei Queerstangen zur Befestigung der Saiten, und oben waren die Saiten durch Wirbel gespannt. Abbildungen der Phormix und Kitharis finden sich in dem Werke von Gironi**). b) Von Blasinstrumenten kommen folgende vor: *αυλος* Jl. X, 13. XVIII, 495. Od. X, 10 gewöhnlich mit Flöte***) oder Schalmei übersetzt, war ein Blasinstrument aus Rohr, Holz, Knochen oder Metall, welches man sich theils wegen eines dazu nöthigen Mundstückes, theils wegen seines Tones unserer Hoboe oder Klarinette ähnlich denken kann; Jl. X, 13 wird *συριγξ* erwähnt, was eine Art Pfeife, Hirten- oder Pansflöte war. Dass *σαλπιγξ* eine Art Trompete, mit welcher man im Kriege das Zeichen zum Angriffe gab, war, lässt sich aus Jl. XVIII, 219 entnehmen, wo die Stimme des Achilles mit einer *σαλπιγξ* verglichen wird, welche bei der Belagerung einer Stadt geblasen wird: nach den Schol. und Eustath war die Trompete zwar dem Homer bekannt, wurde aber in dem heroischen Zeitalter noch nicht gebraucht; Bothe und Montbel suchen das Gegentheil aus Jl. XXI, 388, wo es heisst, der Himmel ertönte wie von Trompetenschall, und aus dem Gebrauche derselben bei den Hebräern zu beweisen; so wenig sich mit Sicherheit darüber bestimmen lässt, so geht doch so viel aus obiger Slelle hervor, dass man sie bei Belagerungen zu Homers Zeit als Signal gebrauchte.

§. 114. Der Tanz war eine der am Häufigsten vorkommenden Vergnügungen und wird öfters erwähnt, z. B. Jl. III, 393. XV, 508. XVI, 180. XXIV, 261. Od. VI, 65. 157. VIII, 260. 264. XII, 318. XVII, 605. Dass Tanz mit Gesang, Musik und dem Ballspiele verbunden war, ersieht man aus Od. VI. 108. VIII, 372. Ein solcher Tanz der Phäaken ist auf dem Throne des Amycläus (ein altes Kunstwerk zu Amyclä) in erhabener Arbeit abgebildet, und das Sujet dazu aus Od. VIII, 250 entnommen†). Wenn der Tänzer von der einfachen Tanzweise, die gewöhnlich nur in rhythmischer Bewegung des Körpers bestand, abwich und sich mehr durch groteske Sprünge auszeichnete, wurde er *κυβιστητηρ* genannt Jl. XVIII, 605. Od. IV, 18, unter welchem Worte Lucian

*) In d. memoir. des inscript. de l'acad. des sciences à Paris. IV, p. 116.

**) Saggio di Robustiano Gironi intorno alla Musica dei Greci; Milano 1822. (Von dieser Ausgabe wurden nur dreissig Exemplare abgedruckt, die unter Freunde vertheilt wurden; die ganze Abhandlung wurde aber in dem Prachtwerke des Abt Ferario: „Costume antico e moderno" etc. wieder abgedruckt.)

***) Wieland, a. a. O. S. 331. Böttiger's kleine Schriften archäologischen Inhaltes; herausgeg. v. Sillig, 1. B. S. 29.

†) Heyne, Sammlung antiquarisch. Aufsätze, I. Stk. S. 21.

irrigeweise den Anführer des Tanzes verstanden hat. Es wurden die Tänze bei verschiedenen Gelegenheiten aufgeführt: am Feste der Artemis tanzte die schöne Polymele*) Jl. XVI, 183; bei Hochzeiten (§. 57) machte der Tanz eine der vorzüglichsten Feierlichkeiten aus, Männer und Weiber tanzten im Hause und am Abende wenn die Braut ihrem Gatten zugeführt wurde, wurde sie von einem Chor tanzender Mädchen und Jünglinge begleitet Od. XXIII, 147. Jl. XVIII, 494; das Fest der Weinlese wurde mit Musik, Gesang und Tanz gefeiert Jl. XVIII, 569. Auf dem Schilde des Achilles war ein eigener von Daedalus (§. 87) erfundener Tanz dargestellt; Jünglinge und Mädchen tanzten ihn mit verschlungenen Armen, bald drehten sie sich in schnellen Kreisen herum, bald liefen sie reihenweise gegeneinander, wozu zwei Tänzer den Gesang anstimmten und sich durch die Reihen drehten: die Mädchen waren in feine Linnengewänder gekleidet und mit Kränzen geschmückt; die Jünglinge mit feinen, glänzenden Gewändern angethan, hatten goldene Dolche an silbernen Riemen hängen**) Jl. XVIII, 590. Aeneas nennt Jl. XVI, 617 den Meriones, nach welchem er seinen Speer wirft, der aber demselben durch eine gewandte Bewegung des Körpers ausweicht, einen guten Tänzer; die Alten, z. B. Lucian, Eustath und unter den Neuern Hoeck***) glauben, es beziehe sich darauf, weil Meriones in dem auf Kreta üblichen Waffentanze ausgezeichnet gewesen wäre; allein diese Erklärung bezweifelt Spitzner mit Recht, weil es unwahrscheinlich sei, dass Aeneas eine so genaue Kenntniss der kretischen Einrichtungen habe: die Worte des Aeneas sind nichts als Hohn, hinter welchen derselbe seinen Unwillen über seinen Fehlwurf verbirgt, da Tanz und ähnliche Belustigungen bei den Heroen als Merkmale eines weniger kräftigen Mannes galten; auch schilt Priamus Jl. XXIV, 261 seine Söhne im Gegensatze zu dem tapfern Hektor mit dem Namen Tänzer†). Dass guten Tänzern Beifall zugeklatscht wurde, will Böttiger††) aus Od. VIII, 379 entnehmen, und darin die

*) Sie war Tochter des Phylas, Königs zu Ephyra; bei obigem Tanze verliebte sich Hermes in sie und zeugte mit ihr den spätern Myrmidonenführer Eudoros, Jl. XVI, 179.

**) Dass man bewaffnet bei diesem Freudenfeste erschien, glaubt Goguet sei desswegen geschehen, um sich im Nothfalle gleich vertheidigen zu können; doch scheinen diese Waffen mehr einen gewöhnlichen Heldenschmuck als Waffen zur Abwendung von Gewaltthätigkeiten zu bedeuten.

***) Kreta, ein Vers. zur Aufklärung d. Mythologie, Geschichte etc. dieser Insel; I. Bd. S. S. 211· III. B. S. 353.

†) „Nec tamen quia omnem saltationem probro duceret senex, sed quia forte ei in vita desidiosa nimis indulgerent, et in choris laeti saltare, quam in armis fortes concurrere mallent.“ Terpstra l. c. Cap. V, §. 4.

††) Kleine Schriften archäologischen Inhaltes; herausgeg. v. Sillig, I. B. S. 329.

frühste Spur des Beifallklatschens finden; allein diese Stelle: „einige Jünglinge tanzten, andere im Kreise herum stehende klatschten," lässt sich weniger auf das Beifallklatschen beziehen, als vielmehr der Sache entsprechender so deuten, dass die Andern den Takt zum Tanze mit den Händen schlugen.

XII. Gymnastik. Spiele.

§. 115. So tief und fest und so originell im Gegensatze zu andern Völkern hat kaum ein anderes Institut in der griechischen Nation gewurzelt als ihre Gymnastik*), daher sie sich auch sehr früh und rasch entfaltete. So weit uns die Sage in die mythische und heroische Zeit der Griechen zurückführt, so weit reicht auch ihr Bericht über die Gymnastik derselben. Das homerische Epos kennt die hellenische Gymnastik schon in voller Blüthe und führt uns die trefflichsten Gemälde einzelner Uebungen vor; jeder ächt hellenische Stamm treibt seine Gymnastik, die Achäer überhaupt, die Myrmidonen insbesondere so wie die Phäaken; den Barbaren dagegen legt der alte Sänger keine Gymnastik bei. Worin zeigt sich nun das Wesen dieser alten heroischen Gymnastik?; ist sie schon ein politisches Institut, ein strenges Gebot der Pädagogik, ein Werk der Gesetzgeber? Nichts von diesem Allem, und doch liegt in ihr schon der Keim von diesem Allem verborgen. Sie ist das reine, selbstgewählte freie Spiel lebendiger Kräfte, Uebung, Stärkung der Glieder, und im lustigen Agon Prüfung somatischer Tüchtigkeit, und daher ein Hauptgegenstand der Erziehung, denn hier wollte man schon den Knaben im Spiel und Scherz an Ringen und Streben nach Kampf und Sieg gewöhnen, was einst im Ernste des Lebens seine Aufgabe sein sollte; die Gymnastik ist ferner ein mit der Lebensweise der Heroen verwachsenes und daher nothwendiges Element, welches der freie Mann nicht entbehren, ohne welches er sich nicht behaupten, seine Männlichkeit und Ehre nicht vertreten kann; daher die Verzweiflung und Schmach kraftlos zu sein, welche Schmach besonders die Freier der Penelope fühlen, als sie nicht im Stande sind den Bogen des Odysseus spannen zu können*) Od. XXI, 253. Die gymnastischen Uebungsplätze, welche sich

*) Krause, die Gymnastik und Agonistik der Hellenen; Lpzg. 1841. Pauly's Realencyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, III. B. S. 990 u. f.

**) Pausanias, VI, 8, 3 erzählt Folgendes sich hier anreihende. „Timanthes aus Kleonä war ein tüchtiger Athlete und hatte als solcher auch einen olympischen Siegeskranz errungen; als er aber später die Athletik aufgegeben, pflegte er noch täglich seine Leibesstärke im Spannen eines grossen Bogens zu prüfen: einst aber unternahm er eine Reise und unterliess während seiner Abwesenheit jene kraftprüfende Uebung, sobald er aber zurückgekehrt war, versuchte er an dem Bogen ob er seine Stärke noch unge-

nach und nach mit der fortschreitenden Kultur und Prachtliebe zu grossartigen, umfassenden Bauten erhoben und mit den herrlichsten Kunstwerken geschmückt wurden, waren in der alten heroischen Zeit nur freie geebenete Räume mit gewissen Eintheilungen und Abmarkungen, etwa wie der Hippodromos der Helden vor Troja Jl. XXIII, 330, welchen Homer gleichsam als Grundriss für die spätern Anlagen dieser Art zeichnete, oder wie der Uebungsplatz der Freier der Penelope vor dem Hause des Odysseus Od. IV, 625, wo sie Kraft und Kunst im Diskos- und Speerwurf prüfend sich belustigen. Bei den Phäaken diente der allgemeine Versammlungsplatz, die *αγορη*, zu den gymnastischen Uebungen Od. VIII, 109.

§. 116. Die einzelnen gymnastischen Uebungen sind das Wagenrennen, der Faustkampf, das Ringen, der Wettlauf, der Speerkampf, das Werfen mit der Wurfscheibe, der Bogenschuss, das Speerwerfen und der Sprung. Gewöhnlich folgen bei diesen gymnastischen Uebungen Faustkampf, Ringen und Wettlauf auf einander; so war es bei der Leichenfeier des Amarynkeus, welcher Odysseus beiwohnte Jl. XXIII, 630, und eben so folgen auch bei der Leichenfeier des Patroklus nach dem Wagenrennen diese drei Uebungen auf einander. Die Ursache dieser Aufeinanderfolge hat man später durch die Annahme erklärt, dass diese drei Uebungsarten Nachahmungen des Kampfes mit dem Feinde seien, in welchem das Schlagen und das Ausbeugen den ersten Akt, das gegenseitige Erfassen, Umschlingen, Stossen und Wenden den zweiten, und die Flucht des Besiegten und die Verfolgung des Siegers den dritten Akt ausmache; das erste stelle der Faustkampf, das zweite der Ringkampf und das dritte den Wettlauf vor. Wir gehen nun zu der Beschreibung der einzelnen gymnastischen Uebungen, welche theils bei der Leichenfeier des Patroklus, theils an andern Stellen erwähnt werden, über. a) Das Wagenrennen Jl. XXIII, 262. Die Theilnehmer haben gewöhnlich keinen Wagenlenker wie bei den Kriegswagen (§. 121) neben sich, sondern leiten

schwächt besitze, und als er nicht im Stande war den Bogen aufzuziehen, errichtete er einen Holzstoss, zündete ihn an und stürzte sich in die Flammen." Pausanias bemerkt dabei, dass er eine solche Handlung mehr für Wahnsinn als für Tapferkeit halte; für die letztere kann zwar ein solches Beginnen allerdings nicht erklärt werden, aber eben so wenig für Wahnsinn nach altgriechischer Denkweise: „zum Jdeal seines Lebens, bemerkt Krause a. a. O. S. 22 darüber ganz richtig, musste dem Timanthes als Athleten und olympischen Sieger ungeschwächte Vollkraft geworden sein; war diese verloren, so war sein Ideal dahin und das Leben erschien dem siegbekränzten Agonisten einer welken Blume gleich, und er handelte demnach nur im Sinne eines mit feuriger Phantasie und starkem Gefühl begabten Griechen: vielleicht dachte er auch hiebei an die Schmach der homerischen Freier, als keiner von ihnen des Odysseus Bogen zu spannen vermochte."

den zweispannigen Wagen selbst; dass aber ausnahmsweise Vornehme ihre Rosse mit einem Wagenlenker zum Agon schickten, wie in der spätern Zeit, lässt sich aus Jl. XI, 697 entnehmen. Ein weites planes Feld mit einer ebenen Bahn wurde dazu bestimmt: das Ziel der Entfernung, um welches die Wagen herumbeugen mussten, war ein altes Wahrzeichen, ein dürrer aus der Erde hervorragender Baumklotz, an welchen von zwei Seiten weisse Steine angelehnt wurden. Dieses Wahrzeichen, dem Ablaufstande parallel am äussersten Ende der Bahn bezeichnete den Wendepunkt in weiter Entfernung, denn „Achilles zeigte den in geordneter Reihe aufgestellten Wagenrennern das Ziel fernhin im flachen Gefilde“*); der Ablaufstand war am Gestade des Meeres und das Ziel der Wendung im Gefilde der Troer. Die Bahn hatte demnach einen grossen Umfang und wurde daher auch nur einmal durchlaufen, nämlich so, dass die Gespanne wieder da anlangten, wo sie ausgefahren waren. Dass die Bahn nur einmal durchlaufen wurde, geht aus Folgendem hervor: Idomeneus hatte von einer die Bahnebene beherrschenden Anhöhe dieselbe überschaut und in der Ferne gewahrt, dass die Wagen nicht mehr in der frühern Ordnung einander folgen, denn Athene hatte dem Diomedes die ihm von Apollo aus der Hand geschlagene Peitsche wiedergeben, ihm und seinen Rossen Stärke verliehen, und Apollons Günstling Eumelos, dessen Wagen die trefflichsten Rosse zogen, durch Zerbrechung des Joches im Laufe zurückgehalten; die Behauptung des Idomeneus, dass unter den einherstürmenden Rossen die des Diomedes die ersten seien, erbittert den Oiliden Ajax, welcher dessen Aussage als vorlautes Geschwätz verwirft und doch selbst in der weiten Ferne nicht genau zu unterscheiden vermag; als der Streit zwischen Beiden hitziger wird, tritt Achilles auf und rathet Beiden ruhig abzuwarten, bis die siegstrebenden Rosse näher kommen, und die Reihenfolge von Allen erkannt werde: dieser Wortwechsel hätte nun nicht entstehen können, wenn die Bahn mehr als einmal wäre durchrennt worden, denn dann hätten die Zuschauer die Rosse mehr als einmal vor Augen gehabt. Dass das Wettrennen die Richtung von der rechten nach der linken Seite der Bahn nahm, geht daraus hervor, dass Nestor den Rath gibt, in der Wendung das Pferd auf der rechten Seite anzuspornen, das linke dagegen etwas zurückzuhalten, um dem Wagen den nöthigen Bogen zu geben. Bevor die Wagen den Lauf beginnen stehen sie in einer nach dem Loose geordneten Reihe. Dann stellt Achilles den Phönix als Beobachter auf, damit er, wie ein Kampfrichter den Lauf wohl merke und die

*) Ueber den Raum, in welchem diese Kampfspiele gehalten wurden, hat Spohn, de agro Trojano in carm. Hom. descripto, Lips. 1814, p. 31 gehandelt, ohne jedoch zu einem bestimmten Resultate zu gelangen.

Wahrheit bezeuge. Jeder soll in seinem Gleise bleiben und keine List anwenden um den Andern zu überflügeln. Von welcher Kunst und Gschicklichkeit der Wagenlenker Gebrauch zu machen hatte, um den Sieg zu erringen, davon zeugen die Rathschläge, welche der in Allem erfahrne Nestor seinem Sohne gibt; daher Antilochus wohl belehrt bald den Menelaus einholt, arglistig aussticht und hinter sich zurücklässt, obgleich er schlechtere Rosse hat als jener: Meriones aber, der sonst rüstige Held, ist der letzte von Allen, weil er selbst am Wenigsten in dieser Kunst erfahren ist und seine Rosse die trägsten sind. b) Der Faustkampf Jl. XXIII, 653 erscheint hier als besondere Gewandtheit, bei welcher die eigentliche kriegerische Stärke nichts entscheidet. Epeios, der sich selbst als einen unbedeutenden Krieger bezeichnet, ist ein des Faustkampfes kundiger Mann *); er greift im stolzen Selbstbewusstsein seiner Tüchtigkeit nach dem ersten Kampfpreise und fodert Jeden auf, ihm diesen streitig zu machen, und als es Euryalos wagt, den Kampf mit ihm aufzunehmen zeigt sich bald die Ueberlegenheit des Epeios, welcher seinem Gegner so kräftige Schläge zu versetzen versteht, dass dieser sich nicht lange aufrecht zu halten vermag, sondern zusammenstürzt und besinnungslos und unter Blutauswerfen von seinen Genossen vom Kampfplatze hinweggeführt wird: die Schläge wurden nach den obern Theil des Körpers gerichtet und trafen vorzüglich das Gesicht. Beide Kämpfer hatten, da man nackt kämpfte Od. XVIII, 66, einen Gürtel um den Lenden, und Riemen aus Rindsleder um die hohle Hand, so dass die Finger frei blieben, gewickelt. Nestor rühmt sich einst den Klytometes im Faustkampfe besiegt zu haben Jl. XXIII, 634, und als er in seinem Hause als Bettler erscheint, besiegt er, mit dem Iros um das Bettlerrecht streitend, diesen im Faustkampfe Od. XVIII, 1. Auch die Phäaken üben den Faustkampf Od. VIII, 103. 130. 206, doch gestehen sie 246 dem Odysseus ehrlich zu, dass sie sich hierin eben nicht sehr auszeichnen. Eine nähere Anleitung zum Faustkampfe lässt sich aus Homer nicht entnehmen, doch aus spätern griechischen Schriftstellern ungefähr Folgendes: der geschickte Faustkämpfer musste sich mit gleicher Gewandtheit der linken wie der rechten Hand bedienen können, wenn er einem raschen und schlauen Gegner keine Blösse geben wollte; vermochte er nicht dem kommenden Schlage schnell auszuweichen, so hatte er ihn durch einen Gegenschlag aufzunehmen, oder er liess ihn auch an den Ort seiner Bestimmung gelangen, um ihn durch einen

*) Er war ein tüchtiger Werkmeister und als solcher der Erbauer des trojanischen Rosses Od. VIII, 493 (§. 87), daher konnte er wohl eine eben so harte Faust haben, wie der als Faustkämpfer berühmte Karystier Glaukos, welcher schon als Knabe das ausgefallene Pflugschar wieder in das Gestell fügte, und sich hiezu der Faust wie eines Hammers bediente; Pausan. VI, 10.

nachdrücklichern auf eine empfindliche Stelle schnell zu erwiedern oder um rasch irgend einen palästrischen Streich auszuführen: List war es, dem stark ausholenden und vorwärts strebenden Gegner so auszubeugen, dass er vom Impetus getragen zu Boden stürzte. c) Das Ringen Jl. XXIII, 700. Kraft und Schlauheit werden hier gegeneinander abgewogen, denn in diesem Kampfe ist das eine so entscheidend als das andere. Der Telamonier Ajax und Odysseus treten hier als Gegner auf. Beide schreiten mit dem ζωμα*) umgürtet zum Kampfe; sie umfassen sich mit mächtigen Armen und stehen nun gegenseitig umschlungen, wie die vom Baumeister verschränkten Balken eines hohen Hauses; die Rücken von starker Hand ergriffen, stönen und der Schweiss rinnt von ihnen herab; dichte, purpurrothe Schwielen steigen an Seiten und Schultern auf, aber keiner kann den andern zu Boden bringen**). Als auf diese Weise die Zuschauer lange hingehalten wurden, spricht Ajax zu Odysseus: „entweder erhebe du mich, oder ich erhebe dich, das Weitere sei dem Zeus anheim gestellt," und mit diesen Worten hob er den Odysseus vom Boden auf, allein dieser vergass der List nicht, stiess ihn mit dem einen Fusse von hinten in die Kniekehle, so dass Ajax rücklings zu Boden stürzte und Odysseus auf ihn. Nachdem sie aufgestanden, sucht Odysseus den Ajax vom Boden aufzuheben, vermag ihn aber nur ein wenig von seiner Stelle zu bewegen, beugt ihm aber abermals das Knie, so dass Beide zu Boden fallen. Einen dritten Gang wehrt Achilles als Kampfrichter ab und gesteht Beiden den Preiss zu. Auch Odysseus wird als kundiger Ringer bezeichnet und hatte auf Lesbos den Philomeleides***) darin besiegt Od. IV, 342. XVII, 134. Die Phäaken üben zwar auch den Ringkampf, doch gesteht ihr König Od. VIII, 246 dem Odysseus aufrichtig zu, dass sie darin nicht sehr ausgezeichnet seien. d) Der Wettlauf nach einem bestimmten Ziele Jl. XXIII, 740. Als Preissbewerber treten der Oilide Ajax, Odysseus und Nestors Sohn Antilochus auf. Der Behendeste ist Ajax und gewinnt bald nach Beginn des Wettlaufes einen Vorsprung, aber Odysseus folgt ihm auf der Ferse und berührt mit seinen Füssen

*) Es bedeutet dieses Wort überhaupt eine breite Binde oder einen Gurt, welcher um die Lenden getragen wurde; hier ist es der Gürtel der Ringer Jl. XXIII, 683. Nebstdem kommt auch noch ein Gurt bei der Bewaffnung vor, von welchem §. 120 bei den Schutz- und Vertheidigungswaffen die Rede ist.

**) Traten zwei wohlgeübte Agonisten von gleicher Stärke und Gewandtheit einander gegenüber, so währte es oft lange, ehe sich beide wechselseitig erfassen und umschlingen konnten; und war dies endlich geschehen, so standen oft beide lang wie eingewurzelt, bevor der eine den andern von der Stelle zu bewegen vermochte.

***) Er war nach Eustath. ein Sohn der Philomele, König in Lesbos, welcher die Vorüberreisenden zum Ringkampfe auffoderte, und so auch die dort landenden Achäer.

dessen Fusstritte, bevor noch von ihnen der Staub aufgestiegen ist. Ehe noch der letzte Theil des Laufes zurückgelegt wurde, fleht Odysseus seine Beschützerin Athene um Beistand; da werden ihm plötzlich die Glieder leicht, der Oilide gleitet aus, Odysseus kommt ihm zuvor und greift als Sieger nach dem ersten Preise. Die Laufbahn ist hier eine nur einmal zu durchlaufende Strecke von einem Ziele aus bis an die Stelle wo die Preise aufgestellt sind: wären die Preise an dem Ziele ausgestellt gewesen, so mussten die Läufer natürlich an dieses zurückkehren, wofür sich aber aus den homerischen Worten kein Beweis entnehmen lässt, dagegen geht deutlich hervor, dass Odysseus nach Vollendung des Laufes als Sieger sogleich nach dem ersten Preise greift, also da anlangt wo dieser steht. Bei den Phäaken kommt nach Od. VIII, 120 auch ein Wettlauf vor. e) Der Speerkampf Jl. XXIII, 798. Er ist das kühnste gymnastische Wettspiel von allen, in welchem Sieg, Verwundung und Tod hart an einander gränzen. Einen solchen Kampf führen Ajax und Diomedes mit Panzer und Schild gewaffnet mit einander aus, wobei sie den Speer nicht werfen, sondern in der Hand behalten und so einander zu verwunden suchen: Ajax führt den Speer mit mächtigem Arme und durchhohrt des Diomedes Schild, aber der Brustharnisch schützt diesem das Leben; der schlaue Diomedes aber hält es gleich vom Anfange an für vergebliche Mühe den Schild des Ajax zu durchdringen, sondern späht nach einer Blösse und zielt mit der Spitze des Speeres nach dem Halse seines Gegners: da fürchten die Achäer für das Leben des Ajax und machen dem Kampfe ein Ende. Ueber die Handhabung des Speeres und die Art sich gegen dessen Wurf zu sichern, gilt dasselbe, was darüber §. 120 vom Speer als Waffe im Kriege gesagt ist. f) Die Wurfscheibe*) Jl. XXIII, 826 ist eine runde oder ovale**) platte Scheibe, welche nach dem Materiale, woraus sie bestand zwei Benennungen hatte; *διcκος* ist die Wurfscheibe von Stein Jl. II, 774. XXIII, 431. Od. IV, 626. VIII, 129. 186. XVII, 168 daher sie auch Od. VIII, 190. 192 unter der Benennung *λιθος* und *λας* vorkommt; *σολος* ist die Wurfscheibe von Eisen Jl. XXIII, 826. 839, welche ziemlich gross gewesen sein musste, da Achilles, freilich mit Uebertreibung Jl. XXIII, 831 sagt, dass der, welcher im Wettspiele den *σολος* gewinnen werde, fünf Jahre lang hinlänglich mit Eisen versehen sei und sich keines zu kaufen brauche. Uebrigens sind die An-

*) Dieselbe ist noch bei den heutigen Griechen, besonders bei den Palikaren, eine sehr beliebte gymnastische Uebung: s. Maurer, das griechische Volk, I. B. Heidelb. 1835, S. 499.

**) Mit Unrecht haben einige Archäologen, z. B. Potter, eine viereckige Gestalt angenommen, wahrscheinlich irre geleitet durch Mercurialis de arte gymnast. II, 12, welcher in alten Denkmälern die viereckige Gestalt der Wurfscheibe erkannt haben will.

gaben über den Unterschied zwischen Solos und Diskos verschieden*): Eratosthenes sagt, der Diskos sei von Stein, der Solos von Eisen oder Holz gewesen und beide hätten in der Mitte ein Loch gehabt durch welches ein kleines Seil zum Abschleudern gezogen war**), Apion fasst Diskos als die allgemeinere Benennung, Solos als die speciellere, der eisernen; Typhon sagt, Diskos sei ein durchlöcherter Stein, Solos aber eine eherne, nicht durchlöcherte Masse. Das Wurfscheibenspiel bestand darin, dass die Scheibe auf eine angegebene Wurfweite***), oder überhaupt am Weitesten geschleudert wurde; die weiteste Entfernung entschied also den Sieg, gleichviel ob vor dem Beginn des Wettkampfes ein Zeichen, *σημα*, für den Wurf gestellt worden war oder nicht: war ein solches aufgestellt, so siegte der welcher am Weitesten über dasselbe hinwegwarf; war kein *σημα* vorhanden, so bezeichnete man die Stellen, wo der fallende Diskos zuerst den Boden berührte und entschied so nach der Weite den Sieg: jeder folgende Wurf musste den ersten, und falls dieser schon von einem andern oder mehreren übertroffen war, überhaupt die vorhergehenden zu überflügeln streben: daher der Ausdruck *υπερβαλλω*, über die andern hinauswerfen. Die Art und Weise wie die Scheibe geworfen werden musste und die dabei nothwendige Stellung und Bewegung des Abwerfenden lässt sich aus Homer nicht genau entnehmen: Krause gibt, nach späteren griechischen Schrifstellern folgende Beschreibung. Beim Abwurfe legte sich der Oberleib in einer mehr oder weniger beträchtlichen nach der rechten Seite hin gebildeten Krümmung vor und zugleich beugte sich das Haupt so weit rechts hin, dass die Augen die linke Seite des Oberleibes überschauen konnten; der rechte Arm bewegte sich nun von unten zuerst rückwärts bis zur Höhe der Schultern und beschrieb dann in rascher Bewegung vorwärts einen Bogen, wodurch dem Diskos Schwung und Richtung aus der Tiefe in die Höhe gegeben wurde†): der Schwerpunkt des Leibes ruhte beim Abwurfe bald auf dem rech-

*) Nitzsch, erklärende Anmerkungen zur Odyssee, II. Bd. S. 192. Voyage du jeune Anacharsis en Grece, 2 Edit. T. III, 527.

**) Dagegen spricht die Art und Weise wie die Scheibe abgeworfen wurde; vielleicht waren durchbohrte hie und da gewöhnlich, oder man gab solche den Anfängern um ihrer Schwäche und Ungewandheit zu Hülfe zu kommen.

***) Diese schien überhaupt fest bestimmt gewesen zu sein, da die „Gränze der Wurfscheibe," d. h. so weit die Wurfscheibe fliegt, auch als ein bestimmtes Längemass für andere Fälle aufgestellt wurde, z. B. Jl. XXIII, 431.

†) Den *δισκος κατωμαδιος* (oben von den Schultern her) Jl. XXIII, 431 erklärt Schneider Lex. irrig durch: „den man mit über die Schulter zurückgebogener Hand wirft:" es muss, wie Krause sagt, auf die angegebene Weise vom Wurfe erklärt werden, welcher zwar unter der Schulter hinweggeht, wobei sich aber doch der Arm rückwärts und vorwärts bis zu einer der Schulter parallelen Höhe aufschwingt. Sonderbar erklärt

ten, bald auf dem linken Fusse, welcher dann in diesem Momente das Knie ein wenig bog, während der andere Fuss entweder in noch stärkerer Beugung rückwärts gehalten oder in geringerer Krümmung vornehin gestellt wurde; der Werfende folgte nun dem der Hand entschwebenden Diskos einen oder auch wohl mehrere Schritte nach. Einigermassen lässt sich hiemit die Stellung vergleichen, in welcher auf unserer Kegelbahn die Kugel abgeworfen wird, nur mit dem Unterschiede, dass diese völlig rund und leicht an Gewicht auf dem Boden fortgerollt wird und daher die vorwärts gehende Bewegung des Armes mehr eine gesenkte bleibt, während der scheibenförmige Diskos von bedeutender Schwere gleichsam aus der Tiefe heraus in die Höhe und Weite geworfen einen halbkreisförmigen Bogen in der Bewegung des Armes nöthig machte. Beim Wurfe wurde nur die Weite beabsichtigt, die Höhe erstrebte man nur in so ferne als sie die Weite föderte, damit die Scheibe nicht zu früh zu Boden fiel. Der mit kräftigem Arme kunstfertig geworfene Diskos verursachte ein schwirrendes, sausendes Geräusch, Od. VIII, 190, was durch die linsenförmige, die Luft schärfer und rascher durchschneidende Gestalt des Diskos sich erklärt. Grösse und Schwere der Wurfscheibe ist zwar bei Homer nicht angegeben*), doch scheinen auch grössere und schwerere als die für den Wettkampf bestimmten vorhanden gewesen und es Jedem, der sich überkräftig glaubte, frei gestanden zu sein, auch von einem solchen Gebrauch zu machen, denn als Odysseus mit den Phäaken die Wurfscheibe warf, nahm er nach Od. VIII, 186 eine noch grössere und schwerere als die waren, mit denen sich die Phäaken übten. Als Agonisten bei der Leichenfeier des Patroklus treten Polypoiles, der Telamonier Ajax und Epeios auf; Ersterer gewann den Preiss, indem er so weit und so leicht die Scheibe über das Zeichen hinauswirft, als ein Hirte seinen Stab werfen kann. Die vom Kampfe ruhenden Myrmidonen üben sich lustig am Gestade des Meeres im Diskoswurfe, Jl. II, 773, und auch die Phäaken wissen den Diskos zu handhaben, aber des Odysseus Arm schwingt ihn kräftiger, so dass er schwirrend weit über alle Zeichen hinausfährt, Od. VIII, 186. Die Freier der Penelope üben sich, nach Od. IV, 626. XVII, 168 im Diskoswurfe, theils um sich die Zeit zu vertreiben und zu belustigen, theils

Burette, diss. sur l'exerc. du Disque p. 473: „c'est-á-dire, que l'on porte sur l'epaule, fait assez connoitre qu'il etoit d'une telle pesanteur, que les mains seules n'auroient pu suffire pour le transporter d'un lieu á un autre.“

*) Nach den wenigen noch vorhandenen Exemplaren kann der Durchmesser einen Fuss betragen haben und die Stärke im Mittelpunkte, wo er am schwächsten war, drei bis vier Zoll. Winckelmann's Werke, Dresdn. Ausg. II. B. S. 89. Descript. des Pier. gr. du Cab. de Stosch, p. 458. Verzeichniss d. geschnitt. Steine in dem k. Mus. zu Berlin, Berl. 1827, S. 191. Nro. 18.

um sich Appetit zum Schmausse zu machen. Die Wurfscheibe gewährte übrigens eine gute kriegerische Vorübung, und besonders gab sie Fertigkeit im sichern Steinwurf, was bei der Kriegsweise jener Zeit (§. 120) nicht ohne Wichtigkeit war. g) Der Bogenschuss Jl. XXIII, 850. In der Ferne wird auf sandigem Boden ein hoher Mastbaum aufgerichtet und eine Taube mit schwachem Faden an dem einen Fusse daran befestigt*). Als Schützen treten Teukros und Meriones auf. Ersterer durchschiesst mit seinem Pfeile den Faden; während nun die Taube in die Lüfte fliegt, schiesst Meriones schnell den Pfeil ab und durchbohrt die Taube mitten unter den Flügeln, so dass ihm der erste Preiss zu Theil wird. Man scheint bei diesem Wettschiessen nur Einen Bogen gehabt zu haben, denn Meriones nimmt dem Teukros, nachdem dieser abgeschossen hatte, schnell den Bogen aus der Hand, um nach der Taube zu schiessen: so hatte man auch bei dem Wettschiessen im Hause des Odysseus nur Einen Bogen Od. XXI, 74. Ein anderes Wettschiessen mit Pfeilen ist das Od. XIX, 572. XXI, 120 angegebene, nach welchem durch mehrere gerade aufgestellte Aexte der Pfeil hindurch geschossen werden soll. Es wurde dieses verschieden erklärt: nach Einigen wurden etwas verlängerte Beile ohne Stiel mit der Schneide so in den Boden gesteckt, dass die offenen Oehren in gerader Linie hintereinander standen, und durch diese Oehren der Pfeil hindurch geschossen werden musste; oder es wurden die Beile mit den Stielen auf den Boden und mit dem Eisen aufrecht gestellt und so der Pfeil durch die in der Mitte des Eisens sich befindlichen Löcher geschossen**); dagegen haben andere Erklärer, die es für unmöglich hielten, dass man mit einem Pfeile durch die Oehre mehrerer hintereinander aufgestellten Beile schiessen könne unter πέλεκυς nicht Beile, sondern auf Stäbe gesteckte Ringe verstanden, was jedoch ganz willkührlich ist, da πέλεκυς immer nur Beil oder Axt bedeutet. h) Das Speerwerfen Jl. XXIII, 884. Zum Schlusse der Leichenfeier fodert Achilles noch zwei Helden zum kriegerischen Speerwurfe auf, welcher von Mann gegen Mann ausgeführt, ein gefährliches Spiel war. Es treten Agamemnon und Meriones auf, allein Achilles, als Kampfordner und Kampfrichter, lässt diesen Wettkampf nicht zur Ausführung kommen, sondern ertheilt dem Agamemnon, von dem man ja ohnehin wisse dass er Alle mit dem Speerwurfe besiege, den ersten und dem Meriones den zweiten Preiss. Von diesem kriegerischen Speerwerfen ist das Werfen mit Jagdspiessen Jl. II, 774. Od. IV, 626 zu unterscheiden, welches letztere nicht Mann gegen Mann, sondern nur gegen ein vorgestecktes Ziel gerichtet wurde. i) Der Sprung kommt nur bei den Phäaken vor, Od. VIII, 103. 128, und da derselbe in der Heldenwelt nicht gleiche Gel-

*) Vgl. damit Virg. Aen. V, 485 u. f.

**) Caylus, tableaux tirés d'Homere et de Virgile, 1787.

tung mit den übrigen schwereren gymnastischen Uebungsarten behaupten konnte, so hat ihn Homer wohl desshalb nicht den Helden vor Troja, sondern dem leichtfüssigen und tanzkundigen Schiffervolke beigelegt.

§. 117. Die vorkommenden Spiele sind folgende. a) Das Würfelspiel oder Astragalenspiel Jl. XXIII, 88. Das Wort ἀστραγαλος ist eigentlich ein Fussknochen der Thiere, aus welchem man eine Art länglicher Würfel machte. Es scheint ein Knabenspiel gewesen zu sein, da Patroklus sagt, er habe als Knabe den Sohn des Amphidamas im Streite beim Astragalenspiele getödtet. b) Das Brettspiel mit Steinen, welches die Freier der Penelope zur Unterhaltung im Hause des Odysseus spielen*) Od. I, 107. Der Alexandriner Apion erfuhr, nach Athenäos, vom Kteson aus Ithaka, dass dieses Steinespiel eine Art von Orakelspiel gewesen sei, und zwar nach eigener Erfindung der Freier, welche sich dadurch den Erfolg ihrer Bewerbung wollten prophezeien lassen. Die Freier, einhundert und acht an der Zahl, stellten eben so viele Steine in gleicher Anzahl gegen einander, so dass auf jeder Seite vier und fünfzig standen; in der Mitte blieb ein kleiner leerer Raum, auf welchen ein Stein, dem man den Namen Penelope gab, gesetzt wurde; nach diesem warf der Freier den das Loos bestimmt hatte, vermittelst der Steine; traf er die Penelope und schnellte sie von der Stelle, so setzte er seinen Stein an die Stelle der Penelope; sodann richtete er die Penelope an der Stelle auf wohin sie geschnellt war und schnellte nun mit ihr nach dem jetzt in der Mitte stehenden seinigen Stein; traf er, ohne einen andern zu berühren, so hatte er gewonnen und konnte sich mit der Hoffnung schmeicheln, in seiner Freierei glücklich zu sein. c) Das Ballspiel bestand darin, dass man sich gegenseitig mit dem Wurfe eines Balles zu treffen suchte, wie dieses Spiel Nausikaa mit ihren Sklavinnen trieb und herzlich verlacht wurde, als sie anstatt die Sklavin zu treffen, den Ball ins Wasser warf, Od. VI, 100. 115. Eine andere Art dieses Spieles, in welchem sich besonders die Phäaken auszeichneten, bestand darinn, dass Einer den Ball hoch in die Höhe warf und ein Anderer im Sprunge ihn fangen musste, Od. VIII, 372. Beide Arten dieses Ballspieles waren zuweilen mit Tanz verbunden. Bei den Phäaken war der Ball aus Purpur künstlich gewirkt, in welcher Arbeit sich der Phäake Polybos auszeichnete. Später wurde dieses Ballspiel in die Gymnasien unter der Benennung der Sphäristik aufgenommen und gehörte zur Tanzkunst [Chorestik oder Orchestik], mit welcher es, wie die obige homerische Stelle zeigt, schon früher verbunden wurde.

*) Nitzsch, a. a. O. I. B. S. 26 Wiedeburg, humanistisch. Magaz. 1787. Stk. 3. Crusius Wörterb. zu Hom. Art. πεσσος.

XIII. Kriegswesen. Der trojanische Krieg.

§. 118. Das Kriegswesen*) war in einem hohen Grade ausgebildet, denn eine wesentliche und hervorstechende Eigenschaft der heroischen Zeit war waffentrotzige Manneskraft und Einerleiheit von Bürger und Krieger**); Jeder ging bewaffnet einher und Jeder führte die Waffe für die Gemeinde, so oft diese ihre Genossen in Anspruch nahm. Dass in Homer die Quelle der Geschichte des Kriegswesens jener Zeit zu finden ist, wird klar aus dem hervorgehen, was in den folgenden Paragraphen darüber im Speciellen gesagt wird; hier vorerst eine allgemeine Andeutung***). Die homerischen Gesänge haben auch noch in den spätesten Zeiten der griechischen Kultur die Auszeichnung genossen, dass sie die Lieblingslektüre derjenigen waren, welche sich entweder mit den Kriegswissenschaften im Allgemeinen beschäftigten, oder Helden und Heerführer waren. Diese Vorliebe der alterthümlichen Helden für Homer ist offenbar nicht blos darin begründet, dass er eine der frühsten Unternehmungen der Griechen als ein Dichter höherer Gattung besingt, sondern auch in der festen Ueberzeugung, dass in ihm eine Menge taktischer Kenntnisse niedergelegt sind, welche in dem Umfange und in der Genauigkeit in keinem andern Dichter Griechenlands vereinigt waren. Daher kommt es, dass schon im Alterthume mehrere, welche sich mit der Kriegskunst als Wissenschaft beschäftigten, die vornehmsten taktischen Grundsätze aus Homer entlehnten. Der Taktiker Aelian versichert, dass mehrere Schriftsteller†) die Grundsätze der Kriegskunst nach Homer aufgestellt hätten, und es ist bei der hohen Verehrung, welche Homer auch in dieser Hinsicht bei den Alten genoss, kein

*) Nast, Einleitung in die griechischen Kriegs-Alterthümer; Stuttg. 1780. Hopf, das Kriegswesen im heroischen Zeitalter nach Homer; Schulprogr., Hamm 1847.

**) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. II Bd. §. 110.

***) Köpke, über das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter, Berl. 1807, S. 7.

†) Unter diesen ist besonders Frontin zu erwähnen. Er lebte im ersten Jahrhunderte nach Christus als Praetor, Consul und zuletzt als Proconsul in Brittanien; später nahm er an den germanischen Kriegen Antheil und kehrte hierauf nach Rom zurück, wo er unter Domitians Regierung mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt auf seinem Landgute lebte. Er ist Verfasser einer Schrift, in welcher er die Hauptlehren und Grundsätze der römischen Taktik und des römischen Kriegswesens zusammenstellte; die Schrift ist verloren gegangen, von Vegetius aber benützt worden. Nach Einigen soll er auch de acie Homeri geschrieben haben, was aber nicht erwiesen ist. Mehreres über ihn s. bei Moller, diss. de Frontino, Altd. 1690. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1839, Nr. 105.

Wunder, wenn Polyänos *) sein Buch von den Kriegslisten mit Homer beginnt, der frühesten Geschichtsquelle der griechischen Kriegskunst. Wenn ferner auf gleiche Weise die berühmtesten Heerführer der Griechen und Römer, ein Alcibiades, Alexander, Pompejus und Cäsar, welche doch in dem bewunderten Mittelpunkte der vornehmsten Kriegskenntnisse der alten Welt lebten, aus Homer gleichwohl nicht blos historisch, sondern auch künstlerisch zu gewinnen glaubten, so muss er für uns, die wir seinen Zeiten zwei bis drei Jahrtausende später leben, in dieser Hinsicht noch schätzbarer sein. — Die einzelnen Gegenstände, welche nun näher betrachtet werden sollen, unterscheiden wir, je nachdem sie sich 1) auf das Kriegswesen überhaupt und 2) auf den trojanischen Krieg insbesondere beziehen.

1) Ueber das Kriegswesen überhaupt.

§. 119. Was den Zweck und die Veranlassung der Kriege betrifft, so handelte es sich nie um Erweiterung des eigenen Gebietes, denn einem solchen Eroberungskriege wiederspricht geradezu die Sitte, den Boden besiegter Feinde wüste zu legen **) und zu verfluchen, nicht aber sich ihn anzueignen. Der einzige Zweck der Kämpfe war Rache und Raub, wie wir unter andern deutlich aus Jl. I, 154 ersehen ***). Wenn wir auch durch die homerischen Gesänge Nationen kennen lernen, welche sich zu dem Begriffe von Eigenthum erhoben haben, so konnten doch weder Gemeinde noch Einzelne eines festen und dauerhaften Besitzes überzeugt sein. Man raubt, was die überlegene Kraft dem Ueberwundenen zu entziehen im Stande ist, und man greift nach Allem dessen man glaubt sich bemächtigen zu können, und erfreute auch selbst der Besitz nicht einmal, so lässt man doch die Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen, seinen Muth zu beweisen. Die Gelegenheiten, welche

*) Er war aus Macedonien, Rhetor und Sachwalter zu Rom unter M. Antonius und L. Verus, denen er acht Bücher Kriegslisten (στρατηγηματα) zu Anfang ihres Feldzuges gegen die Parther (162—165 nach Chr.) zueignete, da er wegen vorgerückten Alters nicht selbst mit in den Krieg ziehen konnte. Diese Strateg. enthalten kleine Erzählungen aus der Geschichte fast aller damals bekannten Völker; Polyän gibt aber darin nicht immer Muster von Kriegslist, sondern auch Beispiele von Klugheit aus dem gewöhnlichen bürgerlichen und politischen Leben. Eine lateinische Uebersetzung ist von Justus Vultejus, Basil. 1549, Francof. 1601, Lubec. 1601; eine deutsche von Kind, Leipz. 1750, von einem Anonymus (Chr. Seybold), Frankf. 1793 u. 1794 und dann von Blume, fortgesetzt von Hase, Stuttg. 1834.

**) „Murus quod ante fuit solum," Ovid. epist. heroid. Penelope Ulyssi.

***) Nägelsbach, Anmerk. z. Jlias, 2. Aufl. S. 46.

sich dazu darbieten, müssen sich natürlich am Meisten auf das erstrecken, was bei einem Volke der Art das wichtigste Besitzthum ist, nämlich die Heerden einzelner Begüterter oder auch ganzer Gemeinden, und die Befehdung oder Beeinträchtigung der Hirten und Weideplätze der Heerden; daher finden wir diese Art von Feindseligkeit häufig vorkommen; Wegtreibung der Heerden benachbarter Gemeinden veranlasst Krieg und gilt auch nicht selten für Krieg. Achilles sagt Jl. I, 152, dass er nur dem Agamemnon zu Gefallen in den Kampf gezogen sei, denn ihn selbst hätten die Trojer nie beleidigt, sie hätten ihm nie seine Pferde und Rinder geraubt; Odysseus erzählt Jl. XI, 671 von einem wegen Raub der Rinder entstandenem Kampfe zwischen den Eleiern und Pyliern. Man fand es auch gar nicht für schimpflich, friedliche Bewohner in der Absicht des Raubes überfallen zu haben (so wie auch die Seeräuberei jenesmal nicht für schimpflich galt, §. 102), denn man hatte dadurch einen Beweis seines Muthes gegeben; so erzählt Odysseus Od. IX, 40 rühmend von sich, dass er die Stadt der Kikonen verheert, die Männer gemordet und die Besitzungen und Frauen als Beute genommen habe, und eben so rühmt er sich Od. XIV, 230 seiner Seeräuberei, und sagt 262, seine Leute seien auf der Rückkehr aus Troja so übermüthig gewesen, dass sie das egyptische Volk geplündert und die Weiber entführt hätten. Aus diesen verübten Gewaltthätigkeiten *) entstanden dann die Rachekriege; man führte sie in einzelnen Gemeinden oder nach Völkerschaften, und war ein mächtigeres Volk oder ein Fürst der Beleidigte, so gestaltete sich eine Bundesgenossenschaft, die fernher gerufenen Helfer Jl. IX, 233, und eine Wehrpflichtigkeit. Man zog entweder freiwillig oder aus Furcht vor dem Mächtigeren, der zur Theilnahme aufforderte mit in den Kampf; so sagt Thucydides vom Agamemnon, dass dieser sich das grosse Heer nicht durch Gunst sondern durch Furcht zusammengebracht zu haben scheine, und in der erdichteten Erzählung des Odysseus, wo er sich als einen Sohn des Kretensers Kastor aufführt, sagt er, dass er mit dem Idomeneus in den Krieg gezogen, weil er dazu gezwungen worden sei Od. XIV, 238. Aus Familien die aus mehreren Söhnen bestanden, wurde daher oft gelooset, wer mit in den Kampf ziehen musste; so sagt Hermes, als er sich für einen Sohn des Myrmidonen Polykton ausgibt, dass ihn unter seinen sieben Brüdern das Loos getroffen habe dem Achilles zu folgen Jl. XXIV, 400; auch konnte man sich von der Verpflichtung mit in den Krieg ziehen zu müssen, loskaufen, wie Jl. XXIII, 296 angeführt wird, dass der begüterte Echepolus **) dem Agamemnon eine schöne Stute geschenkt habe, um ihm nicht

*) Man vergl. damit das, was §. 139 von den Rechtsverhältnissen zu fremden Staaten gesagt wird.

**) Er ist zu unterscheiden von Echepolus Jl. IV, 458, einem Trojer, der im Kampfe von Antilochus getödtet wurde.

mit in den Krieg folgen zu müssen. In welchem Maasse nun und auf welche Weise die Krieger aufzubieten seien, wenn die Gesammtheit eine Heerfarth thun wollte, hing von dem jedesmaligen Bedürfnisse ab, und für den Zug gegen Troja hatten Werbung und Zwangs-Aufgebote stattgefunden Jl. XI, 769. XXIII, 296.

§. 120. Hinsichtlich der Bewaffnung unterscheiden wir jene, mit welcher angegriffen wurde, und jene welche zum Schutze dient und um den Angriff des Gegners abzuwehren. Wir haben demnach A) Angriffs- und B) Schutz- und Vertheidigungswaffen *).

A) Zu den Angriffswaffen gehören Lanze und Wurfspiess, Schwert, Bogen und Pfeil, Schleuder und Steinwurf, und Schiffsstangen, Aexte und Keulen. a) Die Lanze war ein langer hölzerner Schaft, dessen Spitze mit Erz beschlagen, Jl. VI, 319. Od. XI, 40, und die auch zuweilen, wie die des Hektor, mit einem goldenen Ringe umlegt war Jl. VI, 320, welcher nicht blos zum Schmucke sondern auch dazu diente, um das Aufreissen des Holzes und das Ausfallen der ehernen Spitze zu verhüten: auch das untere Ende des Schaftes, die Schaftspitze war mit Erz beschlagen, damit sie in den Boden gestossen werden konnte und fest stand **), und so stand die Lanze während die Krieger schliefen Jl. X, 152, und eben so wenn sie sich ermüdet, um etwas auszuruhen, auf sie hinlehnten Jl. XXII, 225: daher hat auch die Lanze das Beiwort *αμφιγυος* Jl. XIII, 147. Od. XVI, 474, was hier so viel bedeutet, als zu beiden Seiten, oben und unten mit Erz beschlagen, zum Kampfe und zum Einstossen in den Boden ***). Nebstdem hat die Lanze noch Jl. III, 346. Od. IX, 438 das Beiwort *δολιχοσκιος*, was Einige, von *δολιχος* lang und *σκια* Schatten ableitend, mit langschattig, weithinschattend übersetzen; Usteri findet aber diese Erklärung zu gesucht, und zieht die Ableitung von *οσχος* Schaft vor, also langschaftig. Die gewöhnliche Länge der Lanze war an sechs Schuh, jene des Hektors aber war eilf Schuh lang Jl. VI, 319. Der Schaft war vom Holze der Esche, daher auch das Wort *μελιη* (die Esche) für Lanze gesetzt wird Jl. II, 543. XVI, 143. XIX, 390. Od. XIV, 281, und *ευμμελιης* so viel als lanzenkundig bedeutet, was den Helden als Beiwort gegeben ist Jl. IV, 165. XVII, 9. Od. III, 400: besonders scheint man die Esche des Berges Pelion

*) Köpke a. a. O. S. 91 u. f.

**) Diese Beschaffenheit schienen überhaupt die Spiesse im Alterthume gehabt zu haben; im 1. B. Samuel 26, 7 heisst es: „Saul schlief und neben ihm steckte sein Spiess in der Erde." S. auch Silius Italicus L. VII, 13. 291. Virgil. Aen. XII, 131.

***) Diomedes, als er dem Glaukos gegenüber kömmt, stösst, nachdem er vernimmt dass die Väter beider Gastfreunde waren, den Speer in die Erde, zum Zeichen dass er nicht mit Glaukos kämpfen will; Jl. VI, 213.

dazu verwendet zu haben, da der Ausdruck „die Lanze von Pelion" mehrmals, z. B. Jl. XVI, 143. XIX, 390. XXI, 162 vorkommt. Man bediente sich der Lanze zu einem doppelten Gebrauche: man führte sie entweder anstemmend gegen den Feind um ihm Panzer und Leib damit zu durchbohren, worinn sich besonders die Euböer und Achilles auszeichneten Jl. II, 543. XVI, 140, oder man schleuderte sie gegen den Feind wobei es auf das Glück des Wurfes und die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit des ausweichenden Feindes ankam, ob und wie sie verwundete, Jl. III, 346. 355. V, 280. 290. 533. XXII, 289. Zunächst suchte man der herannahenden Waffe durch einen raschen Seitensprung auszuweichen, oder, flog der nahende Speer hoch, so duckte man sich nieder und verbarg sich ganz hinter dem Schilde, so dass der Speer darüber hinwegflog; oder man hielt den Schild mit ausgestrecktem Arme weit vor sich hin, damit, wenn der Speer den Schild durchbohrte, er doch nicht so leicht den Brustharnisch erreichen oder wenigstens nicht durchdringen konnte; Jl. VII, 254. XIII, 163. 405. XIV, 462. XX, 261. 278. XXII, 275. Bei Zweikämpfen, wie bei jenem zwischen Paris und Menelaus, wurde geloost, wer von Beiden zuerst die Lanze auf den Gegner schleudern durfte Jl. III, 314. In der Regel begaben sich die Helden mit zwei Lanzen versehen in den Kampf Jl. III, 18. XII, 298. XXI, 145. Od. I, 257. XII, 228; sie halten in jeder Hand eine und bedienen sich erst der zweiten, wenn die erste fruchtlos abgeworfen oder zersplittert ist, oder sie werfen mit der rechten und linken Hand zugleich einen Speer ab, was Jl. XXI, 163 von Asteropäus gesagt wird. Mit der Lanze sowohl hinsichtlich der Form als des Gebrauches verwandt ist der W u r f s p i e s s, welcher, kleiner und leichter als die Lanze, den Beinamen „spitzig" hat und nach dem Gegner geworfen wurde, Jl. X, 335. XXI, 590. Od. XIV, 531. Der Ausdruck „das Getöse der Wurfspiesse" steht oft für „Schlacht" selbst Jl. XI, 364. XVI, 361. XX, 451, so dass sich annehmen lässt, dass diese Waffenart sehr häufig im Kampfe gebraucht wurde, wofür man die eigene Benennung *ακοντισϛυς* hatte Jl. XXIII, 622, und der in dieser Kampfesart Berühmte den Beinamen *ακοντισϛης* erhielt Jl. XVI, 328. Od. XVIII, 262; auch wird Od. XIV, 531 u. XXI, 340 der Wurfspiess die Abwehr gegen die Männer, und Jl. XV, 646 der Schild die Schutzwehr gegen die Wurfspiesse genannt. Nach Jl. XIX, 387 scheint der Speer beim Nichtgebrauche in einer Scheide oder Kapsel gesteckt zu sein *). b) Nachdem die Lanzen oder Wurfspiesse geworfen sind, folgte der Kampf mit dem S c h w e r t e **), welches als scharf und zweischneidig

*) Ueber die Aufbewahrung dieser Waffen im Hause s. §. 95, bei der inneren Einrichtung der Häuser.

**) Dasselbe schien überhaupt auch ausser dem Kampfe ein Theil des männlichen Costums gewesen zu sein; s. §. 66.

bezeichnet wird Jl. X, 256. XXI, 118. 173. Od. XI, 24. XXI, 80, in einer Scheide von Metall oder Elfenbein sich befand Jl. XI, 30. Od. VIII, 404, und von der Schulter herab an der linken Hüfte an einem Riemengehenke getragen wurde Jl. XI, 31. Od. XI, 609; daher leget das Schwert an und wirft es um die Schulter wer in die Schlacht oder in die Volksversammlung geht, und es zieht dasselbe von der Hüfte wer damit schlagen will, Jl. III, 18. 334. 361. XVI, 135. Od. II, 3. IV, 308. Der Griff des Schwertes, so wie die Scheide und das Gehenke waren mit Gold und Silber verziert Jl. I, 219. Od. VIII, 403. XI, 610, wodurch sich besonders das Schwert des Agamemnon auszeichnete Jl. XI, 29. An der Scheide des Schwertes hing noch ein Messer, welches aber wahrscheinlich nicht zum Kampfe sondern zu andern Zwecken gebraucht wurde, denn nach Jl. III, 271 bediente sich Agamemnon desselben zum Schlachten der Opferthiere, und nach Jl. XI, 844 schnitt mit einem solchen Patroklus dem verwundeten Eurypylus den Pfeil aus. c) Der Bogen hatte ein gekrümmtes Ende, welches mit einem Knopfe oder Ringe versehen war, woran man die Sehne befestigte, Jl. IV, 111. Od. XXI, 138. Der Bogen des Pandaros war aus den langen Hörnern des Steinbockes gefertigt: der Bogenmacher hatte diese gut zubereitet, zusammengefügt, das Ganze schön geglättet, und beide Hörner durch einen goldenen Ring verbunden, wodurch beide Theile das Ansehen eines Ganzen erhielten; die beiden Hörner wurden durch Spannung der Sehne gekrümmt und die beiden Enden derselben, an welchen die Sehne befestigt ist, durch dieselbe herangezogen, dass der Bogen ein fast rundes Oval bildete; Jl. IV, 105. Zuweilen wurde der Bogen in einer Art Futteral getragen und erst beim Gebrauche herausgenommen *) Jl. IV, 105. Od. XI, 607. War derselbe durch den längern Nichtgebrauch spröde geworden, so wurde er durch Erwärmen und Bestreichen mit Fett geschmeidig gemacht Od. XXI, 177. 245. Das Beiwort *παλιντονος*, welches dem Bogen gegeben wird, hat man verschieden gedeutet: es heisst eigentlich zurückgespannt, und als Beiwort des Bogens, der sich zurückbiegen lässt, hinsichtlich seiner Elastizität, biegsam, elastisch, schnellend Jl. VIII, 266. Od. XXI, 11; andere Erklärer nehmen es in doppelter Bedeutung, einmal als zurückgespannt vom Bogen, dessen Sehne zurückgezogen wird wenn der Schuss geschehen soll Jl. VIII, 266. XV, 443, und dann als losgebunden, abgespannt, wenn der Bogen im Ruhezustand ist Jl. X, 459: wieder Andere verstehen nach Eustath zu Jl. VIII, 266 unter *παλιντονον τοξον* einen Bogen, der eine nochmalige Spannung, wie der scythische Bogen hat, oder der an beiden Enden noch einmal aufwärts

*) Dieses scheint auch bei den alten Hebräern Sitte gewesen zu sein, wenigstens scheinen die Worte bei Habakuk 3, 9: „entblösst ist dein Bogen“ darauf zu deuten.

gebogen ist. Der Pfeil bestand aus Holz oder Rohr; die mit einer Schnur am Rohre festgebundene Spitze Jl. IV, 151 war von Metall mit Wiederhacken Jl. IV, 139. 151; auch gab es dreispitzige Pfeile Jl. V, 393. XI, 507. Am obern Ende war der Pfeil mit Vogelfedern versehen Jl. IV, 117. V, 171, und unten hatte er einen Einschnitt oder eine Kerbe, welche auf die Sehne passte Jl. IV, 122. Od. XXI, 419. Von vergifteten Pfeilen ist Od. I, 261 die Rede, *) wo es heisst Odysseus sei nach Ephyre gereist, um Gift zu holen womit er seine Pfeile bestreichen will **). Der Köcher, in welchem sich die Pfeile befanden und der auf dem Rücken getragen wurde, hat Jl. I, 45 den Beinamen „wohlverschlossen.“ Beim Abschiessen hielt man den Bogen vor die Brust mit der linken Hand, fasste mit der Rechten die Sehne nebst dem daraufliegenden Pfeile und zog sie mit solcher Kraft zurück, dass die Sehne die Brust des Schützen und die Spitze des Pfeiles den Bogen berührte Jl. IV, 122. Obgleich der Gebrauch des Bogens unter den Göttern heimisch und die Waffe des Apollo und der Artemis war, und ausgezeichnete Bogenschützen, wie Herakles in dieser Waffenübung selbst von Apollo unterrichtet wurden, ja selbst Sterbliche, wie Eurytos die Götter zum Wettkampfe im Bogenschiessen herausforderten Od. VIII, 224, so wurde doch der Kampf mit Bogen und Pfeil im Kriege nicht für sehr rühmlich gehalten, denn die Argeier haben Jl. IV, 242. XIV, 479 das tadelnde Beiwort Pfeilkämpfer, womit sie als feig, d. h. als solche bezeichnet werden, welche zwar aus der Ferne mit Pfeilen streiten, aber nicht den Feind in der Nähe mit Speer und Schwert anzugreifen sich ge-

*) Dass von daher, von τοξον, der Bogen, die Benennung τοξικον für Gift entstanden sein soll, wird von Mercurialis de arte gymnast. II, 13 behauptet.

**) Man hat mancherlei Vermuthungen aufgestellt, für welchen Gebrauch Odysseus seine Pfeile habe vergiften wollen. Nitsch (erklärende Anmerk. zur Odyssee, I. B. S. 47) sagt Folgendes. In der Jlias bedienen sich die Streiter keiner durch Gift immer tödtlichen Pfeile, noch führt Odysseus sonst einen Bogen, sondern erhält nur einen von Meriones und zwar zur nächtlichen Farth mit Diomedes, Jl. X, 260. In der Odyssee aber wird erstlich XXI, 38 angedeutet, dass Odysseus eben, wenn er den grossen Bogen, das Geschenk des Iphitos, ungebraucht aufbewahrte, doch sonst auf seinen Streifzügen zur See sich dieses Geschosses bedient habe; sodann führt er unterwegs, IX, 156, Bogen und Jagdspiesse bei sich und rühmt sich auch bei den Phäaken VIII, 215, dass ihn unter den Helden vor Troja der einzige Philoktet im Bogenschiessen übertroffen habe. Die Sache erklärt sich nun leicht. Der Bogen, selten die Waffe in der Schlacht, wo Mann gegen Mann steht, dient mehr dem Kampfe der List und Nachstellung, der Jagd und der Küstenräuberei. Dass bei der letzteren vergiftete Pfeile gebraucht wurden, darf man wohl von den Taphiern her vermuthen. Dass der Dichter mit der hier erwähnten Vergiftung die jedesmal tödtlichen Schüsse des Odysseus Od. XXII, 116, habe voraus erklären wollen, möchten wir aber bezweifeln.

trauen; auch steht Jl. XI, 385 das Wort Bogenschütze unter den Schimpfnamen, welche Diomedes dem Paris gibt: nach Jl. VIII, 266 verbirgt sich Teukros im Kampfe gegen die Troer hinter den grossen Schild seines mächtigen Bruders, wie ein Knäblein in den Schooss der Mutter, und erlegt von dieser Schutzwehr aus mehrere tapfere Trojer, bis ihn Hektor über den Fall seines Wagenlenkers Kebriones ergrimmt, so mit einem Steine trifft, dass er zu Boden sinkt und von seinem Bruder geschützt, schwer stöhnend in's Lager getragen wird. d) Die Schleuder war aus wohlgedrehter Wolle des Schaafes gefertigt Jl. XIII, 599. 716, und ihr Zweck war mit ihr Steine nach den Gegnern zu werfen. Besonders waren die Lokrer als gute Schleuderer bekannt, welche, da sie keine Schilde und Lanzen hatten, sich nicht in die dichte Schlacht wagten, sondern von der Ferne Steine aus Schleudern warfen Jl. XIII, 712. Uebrigens haben auch die Helden ohne Schleuder Steine im Kampfe nach ihren Gegnern geworfen, Jl. V, 302. VII, 268. XI, 265. XIV, 409. XVI, 577. 586. XX, 285, und zwar mit solcher Geschicklichkeit und Sicherheit, dass wahrscheinlich dieses Steinwerfen, wie es überhaupt im Morgenlande Sitte war *), zu ihren gymnastischen Uebungen gehört haben mag, wobei man sich zugleich an die Uebung mit der Wurfscheibe (§. 116) erinnern wird. e) Nebst den bisher genannten Waffenarten kommen noch einige Werkzeuge des Angriffes vor, welche aber zu den selteneren gehören. Hieher gehören die mit Erz beschlagenen langen Schiffsstangen, mit welchen die Griechen im Kampfe bei den Schiffen sich vertheidigten Jl. XV, 387. 677. Pisander griff den Menelaus mit einer ehernen Streitaxt an, deren Stiel aus dem Holze des Oelbaumes gefertigt war Jl. XIII, 611, und bei einem Kampfe der Troer und Achaier um ein Schiff hatten diese, nebst Lanzen und Schwertern noch Streitäxte Jl. XV, 711. Die Keule wird zwar eisern genannt, doch war sie nur der Stamm eines jungen Baumes, woran in die Knoten der abgeschnittenen Zweige Nägel geschlagen waren. Eine solche Keule wird nur in der Erzählung des Nestor erwähnt, welcher aus den Tagen seiner Jugend mittheilt, dass er einst mit einem Helden gefochten, welchen die Rüstung des Areithous ausgezeichnet hätte, jenes Areithous, welcher nie Lanze und Bogen geführt, sondern mit einer erzbeschlagenen Keule die Schlachtreihen durchbrochen habe, und desshalb der Keulenschwinger genannt worden sei**), Jl. VII, 138. 141:

*) Der hl. Hieronymus sagt: „mos est in urbibus Palaestinae et usque hodie per omnem Judaeam vetus consuetudo servatur, ut in viculis, oppidis et castellis rotundi ponantur lapides gravissimi ponderis, ad quos juvenes exercere se solent, et eos pro varietate virium sublevare, alii ad umbilicum, alii ad humeros, ad caput, nonnulli super verticem, rectis junctisque manibus, magnitudinem virium demonstrantes, pondus attollunt."

**) Dieser Areithous, König zu Arne in Böotien, wurde von Lykurgos getödtet, um ihm diese berühmte Keule zu rauben, die dann später der Arkadier Ereuthalion erhielt §. 175.

im trojanischen Kriege selbst scheint man sich der Keule nicht bedient zu haben, wenigstens wird dieselbe nicht mehr weiter erwähnt, und von dem Jl. VII, 9 genannten Menesthius, dem Sohne des eben erwähnten Areithous, wird auch nicht gesagt, dass er sich der Waffe seines Vaters bedient habe.

B. Zu den Schutz- oder Vertheidigungswaffen gehören der Helm, die Brust- und Leibbedeckungen, die Beinbedeckungen und der Schild. a) Der Helm wurde ursprünglich aus dem Felle des Hundes gemacht, woher seine Benennung *κυνεη* Jl. III, 336, welcher Name blieb als man sich später auch anderer Thierfelle, z. B. des Stieres etc. zur Verfertigung der Helme bediente, so dass das Wort *κυνεη* überhaupt den Helm bedeutete und durch ein Beiwort das Fell des Thieres bezeichnet wurde, Jl. X, 257. 335. Diese Kopfbedeckung von Fell, *κυνεη*, welche als solche auch jede andere Art Kopfbedeckung bedeuten konnte, (wie eine solche von Ziegenfell Od. XXIV, 230 vorkommt) wurde erst dadurch zum Helme, dass sie mit Erz umgeben war und so nicht nur den Kopf, sondern auch Ohren und Wangen durch das anliegende Metall schützte, daher das Beiwort „ehern,“ welches dem Helme an mehreren Stellen gegeben ist, z. B. Jl. III, 316. XII, 183. XX, 397, Od. XVIII, 378. XXII, 102. Nach Jl. X, 265 läss sich annehmen, dass es auch eine Art Helm aus gefilzter Wolle oder Filz gegeben hat. Zur Verzierung wurde dem Helme ein Busch von Pferdemähnen gegeben, woher er den Beinamen „von Rosshaaren umwallt“ führt Jl. III, 336. VI, 469. XV, 537. Od. XXII, 124, auch wurde der Helm von dem wallenden Busche *πηληξ* genannt Jl. VIII, 308. XV, 608. Od. I, 256: am Helme des Achilles war der Busch noch mit Goldfäden geziert Jl. XIX, 380 und der des Dolops war purpurfarbig Jl· XV, 538. Der Busch war gewöhnlich gross, daher er beim Gehen oder Laufen hin- und herwogt Jl. XXII, 314, wodurch sich das dem Ares und Hektor Jl. XX, 38. II, 816 gegebene Beiwort *κορυθαιολος* erklären lässt. Dieser Busch steckt oder ist befestigt an einem Knopfe oder einer kegelförmigen Erhöhung, *φαλος**) Jl. XIII, 614,

*) „Einige alte Erklärer unterscheiden nach Eustath *αμφιφαλον* und *τετραφαληρον*, Jl. V, 743. XI, 41 auf folgende Weise: *αμφιφαλος* heisst der Helm, weil er ringsum mit Buckeln oder Knöpfen, *φαλοι* verziert ist; *τετραφαληρος*, mit vierfachen Ketten oder Ringen, denn *φαλαρα* sind die Ringe an den Backentheilen des Helmes. Andere nehmen *φαλος* und *φαγηρον* für gleichbedeutend, so dass *τετραφαληρος* = *τετραφαλος*, XII, 384. Buttmann, Lexil. II, p. 242 macht es wahrscheinlich, dass *αμφιφαλος* der Helm heisse, an dem sich der Bügel (*φαλος*, Jl. III, 361) so wie nach vorn, auch vom Helmbusch nach hinten sich erstreckte, „ganz vom Bügel gedeckt“; *φαληρον* nimmt er für einen Namen des Helmbusches oder für ein Beiwort desselben; und *τετραφαληρον* bedeute also, mit vierfachem Helmbusche. Wiedasch sagt: „manche Helme scheinen ausser dem Hauptbügel noch einen zweiten gehabt zu haben, der von den Seitenwangen sich erhebend jenen oben durchkreuzte, so dass die Kuppel des Helmes in vier Theile

die wahrscheinlich von Metall war: es gab Helme welche drei und vier solcher kegelförmigen Erhöhungen hatten, woher die eigenen Benennungen des Helmes Jl. III, 372. XI, 352. XII, 384. XXII, 315: von Diomedes wird Jl. X, 258 gesagt, er habe einen Helm ohne Kegel und Busch getragen. Befestigt wurde der Helm unter dem Halse mit einem Riemen, was sich aus Jl. III, 371 ergibt. Eine nur einmal Jl. X, 263 erwähnte Verzierung des Helmes war die dass er mit den Zähnen des wilden Schweines besetzt war. Zu bemerken ist noch, dass στεφανη nicht allein den Rand am Helme sondern auch eine Art Helm bedeutet, welcher nach Potter*) verschiedene Hervorragungen und auslaufende Theile hatte; diese doppelte Bedeutung dieses Wortes ist aus Jl. VII, 12. X, 30. XI, 96 zu entnehmen. b) Von Brust- und Leibbedeckungen kommen vor: der Harnisch oder Panzer, der Panzerrock, ein um den Schultern hängendes Thierfell, und der Leibgurt. Der Harnisch oder Panzer**) schützte besonders die Brust Jl. III, 332, und ging vom Halse bis in die Gegend des Nabels wo er von einem Leibgurte aufgenommen wurde, welcher an ihn eingehakt war Jl. IV, 133. Gewöhnlich war der Harnisch aus Erz Jl. XIII, 371, daher auch die, welche einen Panzer trugen das Beiwort „erzgepanzert" führen Jl. IV, 448. VIII, 62; zuweilen war er künstlich verziert, auf welche Weise sich vorzugsweise der Panzer des Agamemnon auszeichnete, um welchen mehrere Streifen aus Stahl, Gold und Zinn liefen und auf beiden Seiten zwei bläuliche den Regenbogen ähnliche Drachen aufwärts standen Jl. XI, 19 (§. 33). Der ganze Panzer bestand aus zwei gehöhlen Erzplatten, welche an einander passten und von denen die eine die Brust und die andere den Rücken bedeckte und beide an der Seite mit Hacken oder Riemen befestigt waren Jl. V, 99. XV, 530: diese Erzplatten hatten die für den Körper eines jeden Einzelnen nöthige Höhlung, so dass nicht jeder Harnisch Jedem passte, daher wird Jl. III, 332 als etwas Besonderes erwähnt, dass Alexandros den Harnisch seines Bruders Lykaon, weil er ihm gepasst, angelegt habe. Aus Jl. V, 113 „das Blut durchspritzte die Ringe des Panzers" lässt sich vermuthen, dass es auch eine Art Kettenpanzer, der aus Ringen von Metall zusammengefügt war, gegeben habe, wenn man nicht unter dieser Stelle die Ringe verstehen will, womit

getheilt wurde: diese Reife scheinen oben mit vier Röhren zur Befestigung der Helmbüsche versehen gewesen zu sein." Voss übersetzt: des Helms viergipflichte Kuppel." Crusius zu Jl. V, 743

*) Griechische Archäolog., übers. v. Rambach, II. Thl. S. 59.

**) Durch Anschauung eines von Böttiger (griechische Vasengemälde, I. Bd. 2. Hft. S. 68) beschriebenen und abgebildeten Vasengemäldes kann man sich eine deutliche Vorstellung dieser homerischen Armatur machen. Ein ähnlich gerüsteter Held ist auf den homerischen Abbildungen von Tischbein Taf. VIII.

die beiden Platten des Panzers verbunden waren. Dass es leinene Panzer gegeben hat, ist aus Jl. II, 529 und 830 zu entnehmen, wo gesagt wird, dass der kleine Ajax und Amphius einen solchen getragen hätten*). Unter dem Panzer befand sich der Panzerrock, über dessen Beschaffenheit sich jedoch nichts Genaues angeben lässt, denn das Wort χιτων bedeutet meistens im Allgemeinen Rock oder Unterkleid (§. 66) und vertritt als solches die Stelle des Hemdes; an einigen Stellen aber hat es Beiwörter, aus denen sich schliessen lässt, dass man unter χιτων auch eine Schutzwaffe zu verstehen hat, denn er wird Jl. XIII, 439 ein eherner und V, 113 ein gedrehter genannt, welches man gewöhnlich von den ehernen Ringen versteht, welche netzartig in einander verschlungen waren; auch spricht Jl. II, 416 Agamemnon den Wunsch aus, dass es ihm gelingen möge, den χιτων des Hektors mit seinem Speere zu sprengen. Um den Panzerrock trug man Riemen Jl. XXI, 31, nach Eustath zu dem Zwecke, um damit die Gefangenen zu binden; Crusius zu d. St. sagt: „will man diesen Zweck nicht gelten lassen, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, dass der Krieger zu mancherlei Bedarf Riemen bei sich trug; um den Leib gebunden waren sie ihm am Wenigsten hinderlich.“ Als die dritte Leibesbedeckung kann man das Thierfell betrachten, welches die Helden um die Schultern trugen und welches, nebst zur Zierde, wohl auch noch zum Schutze gegen Geschosse dienen sollte; so trug Agamemnon das Fell eines Löben und Menelaus das eines Leoparden Jl. X, 23. 29. Die vierte Leibesbedeckung ist der Leibgurt, der zum Schutze des Unterleibes diente: er umgibt den Leib unterhalb des Harnisches, wo Iphidamas den Agamemnon verwundet und wo auch Ares verwundet wird Jl. XI, 234. V, 857; er ist durch Schnallen oder Hacken mit dem Harnische verbunden Jl. IV, 132, war zuweilen bunt gearbeitet und mit Silber belegt VII, 305. XI, 237. Dass dieser Gurt ein wesentlicher Theil der Bewaffnung war, lässt sich daraus entnehmen, dass der Ausdruck „sich gürten“ auch überhaupt für „sich bewaffnen“ gebraucht wird Jl. XI, 15. Nebst diesem Leibgurte hatten sie noch eine Art wollener Binde um den Unterleib, welche mit Metallplatten belegt war Jl. IV, 137. V, 857. Von den Lyciern wird Jl. XVI, 419 gesagt, dass sie diesen Leibgurt und die Binde nicht trugen. c) Die Beinbedeckungen, der Beinharnisch, sind für den Helden, welcher in die Schlacht eilt, das erste Stück seines Anzuges Jl. III, 330.

*) Plinius sagt: thoracibus linteis, paucos tamen, pugnasse, testis est Homerus,“ auch versichert derselbe, dass König Amasis einen Panzer getragen habe, wovon jeder einzelne Faden wieder aus einigen hundert feineren Fäden bestanden sei. Xenophon spricht von Panzern von Leinwand, die aus mehreren Lagen Flachs zusammengefilzt gewesen seien: um den Flachs filzen zu können, liess man ihn in herbem Weine, der mit Salz angeschwängert war, einweichen, legte dann ungefähr achtzehn Lagen aufeinander, und filzte sie so dicht zusammen.

XI, 17. XIX, 369. Sie bestanden aus zwei metallenen die vodere und hintere Seite der Unterfüsse umgebenden Platten, welche durch Schnallen oder Spangen zusammengehalten wurden; der unterste Theil dieser Beinschienen war die Knöchelbedeckung, welche sich der untern Fusskrümmung und den Knöcheln anschliesst, Jl. III, 330. XI, 18. XVI, 131. Das Materiale dieser Beinharnische war verschieden; sie waren von Zinn Jl. XVIII, 613. XIX, 592, oder von Erz, woher die Achäer den Beinamen „die erzumschienten" haben Jl. VII, 41; dass die Knöchelbedeckung von Silber war ist Jl. III, 331. XI, 18. XVI, 132. XIX, 370 gesagt. Die Od. XXIV, 228 erwähnten Beinschienen von Leder wurden nicht im Kriege gebraucht, sondern Laertes ist damit auf seinem Landgute bekleidet um bei seinen ländlichen Geschäften nicht von den Dornen geritzt zu werden. Von der eigentlichen Fussbekleidung oder den Sohlen braucht hier nicht die Rede zu sein, da der Gebrauch derselben überall sich findet, indem sie ein Jeder anlegt, welcher sein Haus verlässt (§. 67). Dass der Krieg ausser den Beinschienen und der Knöchelbedeckung eine eigene Art von Fussumkleidung herbeigeführt habe, davon findet sich kein Beispiel vor.

d) Der Schild ist die vornehmste Schutzwaffe der ganzen griechischen Bewaffnung, denn er war von solcher Länge und Breite, dass er fast den ganzen Mann bedeckte, wesshalb er auch „der den Menschen ringsumgebende" genannt und aus demselben Grunde mit einem Thurme verglichen wird; Jl. II, 389. VII, 219. XI, 32. 485. XVIII, 128. Der Schild war gewöhnlich aus mehreren Lagen von Thierhäuten, besonders von Stierhäuten, Jl. XII, 22. Od. XVI, 296 verfertigt, über welche zuweilen noch eine Lage Erz kam; in der Verfertigung solcher Schilde war Tychios (§. 87) berühmt Jl. VII, 220. Von diesem Metalle erhielt der Schild einen eigenen Glanz, welcher Jl. XIX, 374 mit dem Vollmonde verglichen wird*). Das Jl. XXII, 294 dem Deiphobos gegebene Beiwort „mit weissem Schilde" soll ohne Zweifel auf den Schimmer des Metalles deuten. Die Zahl der Lagen von Thierhäuten und Metall ist verschieden; Jl. XV, 479 und Od. XXII, 122 ist von einem vierfach belegten Schilde die Rede; der Schild des Telamoniers Ajax hat sieben Lagen von Stierhäuten und über diesen sieben liegt als die achte von Erz Jl. VII, 222. 247, und ähnlich waren die Schilde des Sarpedon und des Aeneas XII, 294. XX, 274: andere Schilde bestanden aus lauter Lagen von Metall; so hatte der Schild des Achilles fünf Metallagen, zwei von Erz, dann eine von Gold und hierauf zwei von Zinn Jl. XX, 270; es scheint zwar sonderbar, dass das Gold in der Mitte lag und so dem Auge entzogen wurde, aber wahrscheinlich hatte es diese Stelle wegen

*) „Der Schild glich dem Vollmonde und wahrscheinlich bestimmt, wenn er eben am Horizonte heraufkommt, dann gleicht sein röthlicher und starker Glanz dem metallenen Schilde; so Ossian's Fingal: es gleicht sein Schild dem kommenden Monde." Crusius z. d. St.

seiner grössern Dichtigkeit. Der Schild hat eine erhöhte Wölbung, wo das Erz dicker liegt so wie es an den Seiten dünner ist Jl. XX, 275; diese erhöhte Wölbung ist mit verschiedenen Figuren in gehobener Arbeit geziert, wie dies bei dem kunstvollen Schide des Agamemnon Jl. XI, 32 und vorzüglich des Achilles XVIII, 478 der Fall war. Die Form des Schildes war rund*) Jl. V, 797 und um ihn herum läuft ein etwas hoher Rand, welcher innen noch mit Rindsleder besetzt war Jl. VI, 118. In der Mitte der Wölbung des Schildes ist eine rundliche halbkugelige Erhöhung von irgend einem Metalle, welche der Aehnlichkeit wegen der Nabel genannt wird Jl. VI, 118. VII, 267. XI, 259. 424. An der Innenseite des Schildes waren zwei Querspangen von Leder oder Metall Jl. VIII, 193. XIII, 407; man steckte den linken Arm durch eine derselben wobei man mit der Hand die andere ergriff um so den Schild festzuhalten. An diesen Queerspangen war ein, zuweilen mit Gold oder Silber gezierter Riemen befestigt Jl. V, 796. 798. XI, 38. Od. XI, 610, an welchem der Schild während des Marschirens auf dem Rücken getragen wurde. Im Gefechte hielt der einzeln Fechtende den Schild vor, sobald sie aber in geschlossenen Reihen fechten, zieht jeder den Schild näher an den Leib, so dass er an der Schulter liegt; Jl. XI, 593. XV, 474. Den Schild rechts und links zu wenden verstehen, Jl. VII, 238, galt als Vorzug eines Kämpfers, und bedeutet so viel als, geschickt den Schild je nachdem der Angriff geschieht wenden zu können, was bei der Grösse und Schwere des Schildes kein Leichtes war. Beim Fliehen wurde der Rücken mit dem Schilde gedeckt; die Stelle Jl. XV, 645: „Periphetes stiess, als er sich rückwärts kehrte, an den Rand des Schildes, verwickelte sich und fiel hin“ ist so zu erklären: Periphetes hatte sich zur Flucht gewandt, und, um den Rücken zu sichern, den Schild auf den Rücken geworfen, und da nun dieser wegen seiner Grösse bis auf den Fuss herabreichte, so stiess er so stark mit der Ferse an denselben, dass er schwankte und hinfiel.

§. 121. Eine besondere Wichtigkeit im Kampfe hatten die Streitwagen, deren Beschreibung im §. 98 gegeben ist. Hinsichtlich der Bemannung und der Kampfesart ergibt sich folgendes. Auf dem Wagen standen zwei Krieger, der eine als Kämpfer mit Lanze und Wurfspiess**), der andere als Lenker

*) In den Gemählden der Bruchstücke des Homer in der Ambrosischen Bibliothek zu Mailand, die Majus ins 4. bis 5. Jahrhundert setzt, abgebildet in den von ihm herausgegebenen Jliadis fragm. antiq. cum picturis etc.; Mediol. 1819, sieht man nur runde oder langrunde Schilde bei Griechen und Trojanern.

**) Die ιπποκορυστης, mit Kampfrossen ausgerüstet, Jl. II, 1. XVI, 287. XXI, 205 sind die auf Kriegswagen fechtenden Krieger (die Uebersetzung von Voss mit „gaulgerüstete Männer“ bezeichnet durchaus nicht den richtigen Sinn).

des Wagens; letzterer war aber keineswegs dem ersteren untergeordnet, sondern Beide waren Waffengefährten, oder sonst durch Freundschaft mit einander verbunden; so nahm Hektor seinen Bruder Kebriones als Wagenlenker, als sein Freund Archeptolemus, sein voriger Wagenlenker gefallen war Jl. VIII, 312; zwei Halbbrüder, Söhne des Priamus stehen beisammen auf einem Wagen Jl. XI, 102, und Patroklus war der Wagenlenker seines Freundes Achilles XVII, 426. Andere Wagenlenker sind erwähnt Jl. V, 580. VI, 18. VIII, 128. XVI, 463. XVII, 429. XX, 487. Auch gehörte das Wagenlenken zur Funktion der Theraponthen (§. 133). Diese beiden Freunde stehen nach Homer überall nebeneinander, wahrscheinlich der Wagenführer zur Linken des Kämpfenden, um die rechte Hand desselben zum Gebrauche der Waffen frei zu lassen: auf einem alten Steine steht aber Achilles hinter seinem Wagenlenker Automedon höher als dieser, welche Stellung der Künstler wahrscheinlich desswegen wählte, um seine Figuren besser hervortreten zu lassen *). Die Richtung des Wagens nach einer bestimmten Gegend des Schlachtfeldes hängt gewöhnlich von dem Kämpfer ab, welcher den Wagenlenker auffordert, dahin zu fahren, wo er für seine Kampflust einen Gegenstand zu finden glaubt. Sind Beide in das feindliche Gedränge gekommen, so springt der Kämpfer häufig vom Wagen herab um zu Fuss zu kämpfen Jl. III, 29. XI, 211; der Wagenlenker bleibt unterdessen mit dem Gespanne in der Nähe Jl. XVII, 501, um mit seinem Freunde, welcher entweder verwundet der Schlacht sich zu entziehen trachtet, oder sich einen andern Gegner aufsuchen will, oder für eine andere Gegend des Schlachtfeldes zur Lenkung des Treffens seine Gegenwart für nöthig hält, enteilen zu können. Bei einem geordneten Angriffe rückte unter Berücksichtigung des Terrains Jl. XII, 61 ein Geschwader von Streitwagen vor, welches einen heftigen Angriff that, um die Feinde zu überrennen und zur Flucht zu zwingen: um die Kraft des ersten Angriffes zu verstärken, befiehlt Nestor seinen Wagenstreitern in fester Ordnung ihre Reihen zu halten und einzeln weder vorauszusprengen noch zurückzubleiben, denn dadurch würden sie geschwächt, hätten sie aber die feindlichen Wagen erreicht, so sollten sie mit der Lanze entgegenkämpfen Jl. IV, 303: dass aber dieser Rath des Nestor nicht allgemein befolgt wurde, sehen wir aus der Erzählung der Einzelkämpfe, welche nur dadurch möglich waren, dass die Wagenstreiter vorsprengend ihre Reihen verliessen, und von ihren Wagen sprangen, um mit den Gegnern, auf welche sie durch Zufall oder Wahl stiessen, sich zu messen, und so den allgemeinen und taktisch wichtigeren Gesichtspunkt aus den Augen verloren; so springt z. B. bald nach dem Anfange der

*) Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch, p. 178. Nr. 265.

Schlacht Diomedes vom Wagen um gegen die Söhne des Dares anzurennen Jl. IV, 419. War das Terrain breit und eben, so wurden die Streitwagen vor dem Fussvolke gestellt um den ersten Hauptangriff zu thun, und dann, wenn es ihnen gelungen war die Reihen der Feinde zu durchbrechen, konnten sie von dem Fussvolke, welches ihnen unmittelbar folgte, unterstützt werden Jl. IV, 297. Eine andere Stellung wurde von Agamemnon angeordnet, wo die Streitwagen hinter dem Fussvolke ihren Platz hatten, was auch in dem vorliegenden Falle zweckmässig war, weil die Tags zuvor zurückgeschlagenen Griechen, steten Ueberfalles gewärtig, aus ihren Verschanzungen hervorgingen und ihre Streitwagen nicht sogleich entwickeln konnten, welche sich dagegen hinter dem Fussvolke unbemerkt und ungestört in Ordnung stellen, und dieses mit dem besten Erfolge unterstützen konnten: wir sehen auch die Absicht Agamemnon's erreicht, denn unvermerkt rücken die Streitwagen an die Flügel des griechischen Heeres und bilden nun mit dem Fussvolke vereint eine so bedeutende Linie, dass die Trojaner nicht gegen sie Stand halten können, sondern sich unter die Mauern ihrer Stadt zurück zu ziehen genöthigt sind; Jl. XI, 49. 150.

§. 122. Was die Verpflegung der Krieger *) betrifft, so ist zwar an mehreren Stellen, z. B. Jl. II, 432. VII, 476. XXIII, 56. XXIV, 475. 628 von den Griechen gesagt, dass sie die Begierde des Mahles und Trankes reichlich gestillt hätten, aber nirgends wird bestimmt angegeben, wovon sie ihren Unterhalt bestritten haben. Wir müssen daher annehmen, dass sie dieses am Meisten thaten durch Ausplünderung der Kleinasiaten, welche zugleich als trojanische Bundesgenossen anzusehen waren; Achilles sagt dieses deutlich genug, wenn er sich rühmt, zwölf Städte mit einer Flotte und zehn mit einem Landheere ausgeplündert zu haben. Nebstdem werden noch Jl. XIX, 44 Schaffner bei den Schiffen erwähnt, welche den Kriegern das Brod austheilten, und es ist daher anzunehmen, dass die Griechen sich von Europa her auf ihren Schiffen mit dem nöthigsten Lebensmittel, dem Brode versehen hatten. Das Fleisch erbeuteten sie ohne Zweifel durch Raub der Heerden der kleinasiatischen Ortschaften; auch Wein fehlte ihnen nicht, denn sie bekamen solchen von Euneos aus Lemnos zugeschickt Jl. VII, 467. Anlangend die Trojaner, so waren dieselben nicht so von allen Seiten umlagert, dass sie nicht im Osten der Stadt nach dem Ida hin ihr Feld hätten bestellen können; alle Angriffe sind gegen die Gegend des Skäischen Thores gerichtet, und selbst auf dieser Seite wird Jl. XXI, 602 eines Waizenfeldes bei den Quellen des Skamander erwähnt; nebstdem war die Stadt Troja und das Königshaus der-

*) Köpke, a. a. O. S. 196.

selben reich und begütert. Schon daraus dürfen wir glauben, dass die Trojaner selbst die Verköstigung aller Kriegsvölker, welche für sie die Waffen ergriffen hatten, übernommen haben; wir hören es aber auch geradezu aus dem Munde Hektor's in einer Ermahnungsrede an die Bundesgenossen, dass er sie mit grossen Aufopferungen der Trojaner zur Vertheidigung der Stadt Troja herberufen habe Jl. XVII, 220.

§. 123. Beute. Verfahren mit den Gefangenen und Gefallenen. Der im griechischen Alterthume sanktionirte Grundsatz, dass durch den Sieg jedes Gut des Feindes eine Beute des Siegers werde, war auch hier gültig *). Bei den Einzelkämpfen hatte jeder vorstrebende Krieger seinen eigenen Gegner gefunden, er wusste daher auch, wie seine Nebenkrieger es wussten, ob jener von seiner Hand gefallen war: daher war Alles sein Eigenthum, was er von dem Gefallenen mitzunehmen würdigte, dessen Schmuck, insbesondere aber dessen Waffen und Rüstung, Jl. VI, 28. X, 458. XI, 432. 580. XII, 195. XVII, 60. 85. 162, daher die Beute öfters das Beiwort „die blutige" hat Jl. VI, 480. X, 528. XVII, 13. Nicht sowohl des Gewinnes wegen, als vielmehr um damit als Sieger zu prangen, wurden den Gefallenen die Waffen genommen und die Rüstungen sogleich ausgezogen; Kausler **) sagt: „auffallend ist die Begierde der homerischen Helden sich der Rüstung des erschlagenen Feindes zu bemächtigen. Dieser Drang nach Beute überwog häufig weit wichtigere Gegenstände der Schlacht und führte oft zu einem förmlichen Stillstande im Kampfe. Ehe wir jedoch den Helden die niedrige Denkungsart zutrauen können, als wäre es ihnen einzig und allein um die Beute oder den Werth derselben zu thun gewesen, scheint es natürlicher von ihnen zu glauben, dass sie den höchsten Werth darauf legten, ihre verrichteten Waffenthaten durch Vorzeigung der erkämpften Rüstungen zu beweisen." Die erbeuteten Waffen und Rüstungen wurden auch als Dankopfer einem Gotte geweiht und in seinem Tempel aufgehängt ***), was man auch als Gelübde vor dem Kampfe, wenn die Götter den Sieg verleihen sollten, zu thun versprach

*) Dieses harte Loos ist Od. VIII, 523 zu einem Gleichnisse benützt, wo die Thränen des Odysseus mit den Thränen eines Weibes verglichen werden, welches von der Leiche ihres eben in der Vertheidigung der Stadt gefallenen Gatten von den Eroberern hinweggerissen und als Sklavin fortgeführt wird.

**) Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker; Ulm 1825. I. S. 25.

***) Dieser Gebrauch ist sehr alt und kommt schon in der Bibel vor; nach 1. B. Samuel 31, 10 wurden die Waffen des gefallenen Saul in das „Haus (Tempel) der Göttin Astarte" (eine phönizische Göttin, welche die Griechen und Römer mit der Venus, Juno und Luna verglichen) gebracht. Andere Beispiele bei Virgil Aen. VII, 183. Persius Sat. VI, 45. Pausannias L. X, C. 10.

Jl. VII, 81: auch wurden bei dem Dankgebete für die Ueberwindung des Gegners dessen Waffen und Rüstung empor gegen den Göttersitz gehalten, wie Odysseus während seines Gebetes zu Athene die Rüstung des von ihm erschlagenen Dolon zur Göttin emporhebt Jl. X, 460. Dass man diese Beute an dem Orte des Sieges als eine Art Siegesdenkmal oder Trophäe aufhängte, wollte man aus derselben Stelle entnehmen, weil gesagt wird, Odysseus habe nach seinem Gebete zu Athene die Rüstung des Dolon an eine Tamariske aufgehängt; allein dieses geschah nicht in der Absicht eine Siegestrophäe zu errichten, von welcher Sitte sich bei Homer noch keine Spur findet, sondern um, da Odysseus den Dolon bei der Nacht erschlagen hatte, durch dieses Zeichen Ort und Weg merken zu können, was auch 468 gesagt ist. Wir finden auch Beispiele, dass die Krieger nicht blos einzeln von einzelnen Besiegten, sondern auch insgesammt von den gefallenen Feinden Beute gemacht haben; denn worauf zielte sonst wohl die Warnung des Nestor Jl. IV, 67, als die Griechen im Vortheile über die Troer waren, dass Keiner vor der Erlangung eines vollständigen Sieges zurückbleiben solle um Beute zu machen. Uebrigens gehörten zur Beute nicht blos die Sachen, sondern auch die Besiegten, welche Eigenthum und Sklaven des Siegers wurden, wenn sie sich nicht durch das Lösegeld frei kauften; daher bieten sich während der Schlacht Viele, welche an der Möglichkeit eines glücklichen Widerstandes verzweifeln, dazu an, dem Sieger als Gefangene zu folgen und versprechen ein reichliches Lösegeld Jl. VI, 46. XI, 131; ausserdem werden die Gefangenen als Sklaven behalten oder wieder in die Fremde verkauft Jl. XXI, 102. XXII, 45. XXIV, 751. So wie die Gefangenen in der Schlacht ausgelöst werden, so werden auch zuweilen die feindlichen Bewohner, deren man sich in den überfallenen Städten bemächtigt hat, an die Angehörigen für ein Lösegeld zurückgegeben; so gibt Achilles die Mutter der Andromache für ein grosses Lösegeld zurück Jl. VI, 427, und Chryses will seine Tochter und Priamus seine Söhne loskaufen Jl. I, 20. XXII, 49. Hat man Beute in Masse gemacht, z. B. in eroberten Städten, bei gemeinsamen Ueberfällen oder in grossen Schlachten, so wird dieselbe unter alle Mitglieder der siegenden Parthei gleichmässig vertheilt; so erzählt Odysseus, dass er die Stadt der Kikonen verheert und die Beute unter Allen gleich ausgetheilt habe Od. IX, 41; das Geschäft, die Beute unter die Theilnehmer des Sieges gleichmässig zu vertheilen, gebührte dem Oberanführer der ganzen Unternehmung, wie wir dies aus der Erzählung des Achilles Jl. IX, 328 ersehen. Uebrigens gebührte dem Anführer, nebst dem gleichen Antheile, noch ein eigenes Stück der Beute; er durfte es sich selbst zurückbehalten, was jedoch Agamemnon übertreibt und desshalb Jl. IX, 328 von Achilles getadelt wird. Auch diejenigen, deren Tapferkeit besonders hervorleuchtete, haben vor den übrigen Kriegern einen grössern Antheil an der Beute und es lag auch im Rechte des Anführers, dass derselbe einzelnen

Kriegern um ihren Muth zu beleben, einen grösseren Antheil an der Beute oder ein Ehrengeschenk verspricht; dies verspricht Agamemnon dem Teuker nach Troja's Zerstörung Jl. VIII, 289 und Hektor dem, der den Patroklus bringt und den Ajax zurückschlägt XVII, 229: es konnte aber dieses Ehrengeschenk auch ein Stück Landes gewesen sein, denn Achilles fragt Jl. XX, 184 den Aeneas spöttisch, ob ihm vielleicht die Troer einen Acker versprochen hätten, wenn er ihn tödtete. Das Verfahren mit den Gefallenen war sehr verschieden, je nachdem es die eigene oder die feindliche Partei betraf. So ehrenvoll sie die Leichen der Ihrigen behandelten und ihnen eine rühmliche Bestattung bereiteten (§. 55), so wenig ehrten sie die feindlichen Todten. Sie machen kein Hehl daraus, dass sie ihre todten Feinde den Hunden und Raubvögeln preis geben wollen oder gegeben haben *) Jl. I, 4. XIII, 831. XVII, 127, und dass man dem Gefallenen den Kopf abhieb und verächtlich unter die Kämpfenden warf, oder ihn auf einen Pfahl **) steckte oder als Siegestrophäe mitnahm, ist aus Jl. XIII, 202. XVII, 39. XVIII, 176 ersichtbar. Diese Behandlung der Leichen gefallener Feinde ist ein Grund mit, weshalb die Kampfgenossen des Gefallenen all' ihren Muth und Tapferkeit aufboten, um die Leiche dem Feinde zu entreissen, daher oft ein allgemeiner und heftiger Kampf um eine solche Leiche entsteht Jl. XVI, 565. 756. XVII, 120, und kommt dieselbe dennoch in die Gewalt des Feindes, so wurde Alles mögliche aufgeboten, um dieselbe vom Feinde zurückzuerhalten; was leidet und wagt nicht Priamus, um die Leiche seines Sohnes von Achilles wieder zu bekommen, was ausführlich Jl. XXIV erzählt wird. Uebrigens findet man auch Ausnahmen von diesem Benehmen gegen die feindlichen Todten; so nahm der sonst so schonungslose Achilles dem von ihm erschlagenen Eetion nicht nur die Waffen nicht, sondern bestattete ihn noch feierlich Jl. VI, 416; Agamemnon erlaubt den Trojern ihre Gefallenen zu bestatten, mit dem Beisatze, Niemand soll unwillfährig gegen die Todten sein Jl. VII, 408 und Odysseus rügt die ihre Freude über den Tod der Freier laut äussernde Sklavinn mit den Worten, es sei ein Frevel so

*) Es folgt nicht daraus, darinn einen Beweis von Inhumanität und Rohheit finden zu dürfen, denn es lagen solche Aeusserungen in der Redeweise und dem Geiste des Alterthums. So sagt auch Goliath zu David, der ihn zum Kampfe auffordert: „komm, und ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes geben," 1. B. Samuel, 17. 44.

**) Σκολοψ ist der Pfahl oder die Pallisade zur Befestigung der Mauer an den Städten und am Lager Jl. VIII, 343. XV, 1. Od. VII, 45, auf welche man die Köpfe steckte. Köppen versteht dagegen unter σκολοψ eine eigene Stange, auf welcher man den Kopf zur Schau herumtrug.

laut über erschlagene Feinde zu frohlocken Od. XXIV, 412 (Gleiches Od. XXII, 411. XXIII, 59); die Schol. bemerken darüber, es sei für eine Sünde gehalten worden, vor erschlagenen Feinden den Göttern durch Jubel zu danken, denn der Betende erflehe die Gegenwart der Götter, und diesen hätte das Blut der Todten nur ein unerfreulicher Anblick sein können *). Auch finden wir, dass Griechen und Trojer nach gegenseitiger Uebereinkunft während der Waffenruhe ihre Gefallenen bestatten.

§. 124. Die Beendigung des Krieges durch einen förmlichen Friedensschluss kennt jenes Zeitalter nicht, da die Kriege nur Rachekriege waren und es für eben so gerecht als tapfer galt, die Rache in der gänzlichen Vernichtung des Gegners zu sättigen, daher wüthet der Krieg fort, bis die Blüthe der feindlichen Krieger gefallen ist und die Ueberlebenden in die Hände des Siegers gerathen sind; die eroberte Stadt wird zerstört, die waffenfähigen Vertheidiger derselben werden erschlagen, und Greise, Weiber und Kinder als Beute hinweggeführt. „Bellis heroica aetate gestis, sagt Terpstra **), originem semper fere praebuerunt pecora, armenta, mancipia abducta, fruges vel ablatae vel devastatae, feminae raptae, alia. Ubi ablata frustra repetissent, armis ulciscebantur. Unde continua fere et atrocia bella oriebantur, quae non nisi alter utrius populi inter necione exstinguebantur. His igitur temporibus de vera pace sermo esse nequit; quibus scilicet, etsi aliquamdiu quiescerent, mox tamen armis, praedatione, aliisque sibi invicem nocebant, vel victores victos interficere aut viros servos abducere, et hostium urbes ceteraque omnia funditus delere solebant.“ Obgleich sich nun kein Beispiel vorfindet, dass ein Krieg durch einen förmlichen Friedensschluss oder einen diesem ähnlichen Vertrag beendet wird, so finden wir doch in der Geschichte des trojanischen Krieges dass man sich vor dem Kriege oder im Verlaufe desselben Friedensverträge aneinander angeboten habe. Da die meisten Kriege jener Zeit wegen begangenen Räubereien und Aehnlichem entstanden sind, so lag es nahe, dass man vor dem Beginne der Feindseligkeiten den Versuch machte, durch Gesandte das Geraubte wieder zu erhalten, nebst dem Ersatze des Schadens, welcher dadurch veranlasst worden war. So wurden vor dem Kriege Menelaus und Odysseus nach Troja gesandt, um die geraubte Helena zurückzufodern, und des Antimachus Söhne wurden in der Schlacht von Agamemnon dafür gezüchtigt, weil ihr Vater, von Paris bestochen, im Rathe der Trojer am Meisten dagegen gestimmt hatte, dass die Helena nebst den geraubten Schätzen dem Menelaus und Odysseus ausgeliefert würden, Jl. III, 205. XI, 123, Wir finden auch, dass Trojaner und Griechen noch während des Krieges einander Frie-

*) Crusius zu Od. XXII, 411.

**) Antiquitas homerica, Lib. IV, Cap. XV, §. 1.

densvorschläge machen; dieses geschieht, indem Menelaus und Paris um die Helena einen Zweikampf halten sollen, wobei zugleich die Bedingungen ausgesprochen werden, dass, wenn Menelaus fällt, Paris die Helena behalten soll und die Griechen heimkehren würden; dass aber, wenn Paris falle, die Trojer die Helena sammt ihren Schätzen nebst einer Busse den Griechen zu übergeben hätten; Jl. III, 250. 281. Solche Friedensverträge, wobei die Herolde als unverletzliche Unterhändler funktionirten, wurden nun immer mit einer Feierlichkeit abgeschlossen und zwar durch Eid, Opfer und Gebet zu den Göttern erhärtet, Jl. III, 103. 275. 292. XXII, 254.

2) Das Kriegswesen in besonderer Beziehung zum trojanischen Krieg.

§. 125. Wenn auch die Ansichten über die historische Bedeutung und die Veranlassung dieses Krieges verschieden sind*), so haben wir doch hier nur auf das Rücksicht zu nehmen, was sich aus den homerischen Gesängen ergibt. Nach diesen war Veranlassung die Entführung der Helena, wobei noch Heldentrotz und ein eigenthümlicher Begriff von Ehre als besonders wirksam erscheinen **). Paris, der Sohn des Königs Priamos, welchem Aphrotide dafür

*) Roth, exercitat. historica de bello Trojano, in qua contra omnes fere historicos ostenditur Troiam in illo tempore minime a Graecis flammis ruinisque fuisse deletam, Jen. 1674. Beger, bellum trojan., ex antiquis illustr., Berol. 1699. Bryant, a dissertation concerning the war of Troy; Lond. 1796 (deutsch. Uebersetz. v. Noehden, Braunschw. 1797. Wieland's neuer teutscher Merkur, 1797, I. Bd. S. 247). Vierthaler, Geschichte der Griechen, 1. Bd. Wien 1818, S. 281. Thirlwall, Geschichte von Griechenland, übers. v. Haymann, 1. B. Bonn 1839, S. 160. Geib, Handb. d. griechisch. u. römisch. Mythologie, Erlang. 1832, S. 481. Beck, Welt- u. Völkergeschichte, 2. Aufl. I. B. S. 306. Plass, Vor- und Urgeschichte d. Hellenen, Lpz. 1831, S. 438. Derselbe, üb. d. trojan. Krieg als historische Thatsache, in Seebode's neuem Archiv f. Philolog. u. Pädagog. III, 4. Uschold, fragmenta quaedam de causa belli Trojani, (Schulprogr.) Straubing 1831. Uschold, Geschichte d. trojan. Kriegs, Stuttg. 1836. Ueber die auf den trojan. Krieg sich beziehenden Kunstdarstellungen s. Müller's Handb. d. Archäologie d. Kunst §. 415.

**) „Man findet, dass der ganze Streit eine entführte Frau betrifft; wenn man die Sache beim Lichte besieht, so sind die Griechen eben solche Narren als die Trojaner; jene erschöpfen ihre Staaten um die Entführte wieder zu erlangen, diese gehen zu Grunde weil sie dieselbe nicht wieder herausgeben wollen. So geringe aber als diese Ursache war, so wahrscheinlich kam sie doch den Griechen vor; ja es braucht oft nicht mehr als dieses, wenn Königreiche sollen umgekehrt werden. Das point d'honneur hatte auch damalen schon die Oberhand; sowohl die Griechen als die Trojaner hatten ihr blosses Absehen auf die Ehre. Jene meinten derselben geschehe Abbruch, wenn sie die Helenam nicht mit dem Degen in der Faust wieder herausfoderten, und diese hielten es ihrer Reputation sehr nachtheilig zu sein, dass sie dieselbe wiederum herausgeben soll-

dass er ihr den Vorzug der Schönheit unter den Göttinnen beilegte, (§. 159) das schönste Weib versprochen hatte, Jl. XXIV, 28, ging mit einer Schaar junger Leute auf Reisen, kam nach Lakedämon und ward Gastfreund des Königs Menelaus. Hier entbrannte er von Liebe zu dessen Gemahlin Helena und schmeichelte ihr so lange bis sie sich von ihm entführen liess, wobei er zugleich mehrere, theils ihr, theils dem Menelaus gehörige Kostbarkeiten mitnahm Jl. III, 46. VI, 290. Menelaus und Odysseus begaben sich als Gesandte nach Troja um Helena und das Geraubte zurückzufordern Jl. III, 205, allein sie erreichten ihren Zweck nicht und wurden selbst mit Geringschätzung behandelt. Nach ihrer Rückkehr beschloss man durch Waffengewalt an den Trojanern Rache zu nehmen; alle griechischen Helden und Völker vereinigten sich unter Agamemnon's Oberbefehl zu einem grossen Seezuge gegen Troja; das Verzeichniss der Schiffe und der Völker welche daran Theil nahmen, ist Jl. II, 484 u. f. angegeben; nach demselben belief sich die Zahl sämmtlicher Schiffe auf 1196, die grösseren sollen 120, die kleinsten 50 Krieger geführt haben und zieht man nun eine Mittelzahl nach den beiden angegebenen Bemannungen der Schiffe, so zählte das Heer 100,660 Mann. Sie versammelten sich im Böotischen Hafen Aulis und während ihres Aufenthaltes daselbst wurde dem opfernden Könige durch ein Götterzeichen verkündet, dass sie erst nach einem neunjährigen Kriege die Stadt erobern würden Jl. II, 303; im zehnten Jahre der Belagerung (1194—1184 v. Chr.) ging Troja mit seinem Königshause unter *). Ueber die Einnahme mittelst des von Epeus (§. 87) erbauten hölzernen Pferdes lässt sich aus der Odyssee folgendes entnehmen. Die Griechen stellten sich als wollten sie abziehen, verbrannten ihre Gezelte, begaben sich zu Schiffe und liessen dieses Pferd, in welchem sich Odysseus mit mehreren Helden befand, zurück: die Trojaner brachten es in die Stadt und beratheten, was sie damit machen sollten, wobei die Meinung Jener, es den Göttern zu weihen, die Oberhand behielt. Helena von Deiphobos begleitet kam das Pferd zu besehen, ging um dasselbe herum und versuchte ob sie etwas entdecken könne, indem sie die vornehmsten Griechen beim Namen rief und die Stimmen ihrer Gemahlinnen nachmachte; Menelaus, Diomedes und Antiklos liessen sich beinahe verführen zu antworten, aber Odysseus hielt sie zurück. Hierauf brachen die Griechen aus dem Pferde hervor, fielen über die Trojaner und eroberten die Stadt Od. VIII, 500. IV, 271. VIII, 515. — Die von Eini-

ten. Daher musste es nothwendig zum Handgemenge kommen und konnte es nicht anders sein, sie mussten sich mit einander schlagen. Konnte Homer wohl eine Sache erdenken, welche Allen so anging und der sich alle so anzunehmen hatten." De la Motte, Discours von dem Homero; a. d. Franz. v. Wagner; Magdeb. 1718. S. 43.

*) Ueber eine frühere Einnahme Troja's durch Herakles s. §. 149.

gen angeregte Bedenklichkeit, wie es Agamemnon gelingen konnte, alle übrigen Fürsten zur Rache gegen Troja zu entflammen, sucht Mannert, Thucydides vor Augen habend, mit folgenden Worten zu lösen *): „viele gegenseitig unabhängige Völkerchen besetzten Griechenland und alle folgten sie der Aufforderung des Agamemnon, welcher nur über zwei Portionen des Argivischen Reiches herrschte, zum allgemeinen Rachekrieg jenseits des Meeres: sie gehorchten, weil er, als Senior der Pelopiden, auf die übrigen Fürsten der nämlichen Familie und dadurch auf den ganzen Peloponnes leicht wirken konnte, und dann, weil die enge Verbindung mit den damals in Thessalien vorherrschenden Achäern ihm die Mitwirkung des Nordlandes verschaffte; wie konnten nun die kleinen dazwischen liegenden Staaten Theben, Athen und andere gegen diese allgemeine Stimmung wirken ?, sie mussten ihr nachgeben und folgen.“ Was die lange Dauer des Krieges betrifft, welche gleichfalls zu einiger Bedenklichkeit Veranlassung gegeben hat, so wird diese von dem erwähnten griechischen Geschichtschreiber auf folgende Weise erklärt **). „Wegen der Schwierigkeit der Unterhaltung einer grossen Streitmacht nahm man ein minder grosses Heer mit und nur so viele Menschen, als man bei dem Krieg in der dortigen Gegend erhalten zu können glaubte. Als die Hellenen nun nach der Landung ein Treffen gewonnen hatten, was daraus erhellt, weil sie sonst ihr Lager nicht hätten verschanzen können, so gebrauchten sie auch da nicht ihre ganze Streitmacht, sondern sie beschäftigten sich aus Mangel an Lebensmitteln mit Ackerbau auf dem Chersonnesos und mit Räuberei. Bei dieser Zersplitterung ihrer Macht vermochten auch die Trojer ihnen zehn Jahre lang zu widerstehen, da sie dem jedesmal zurückgeblieben Theile gewachsen waren. Hätten die Griechen hinlänglichen Mundvorrath mitgebracht und den Krieg mit gesammter Macht ohne Plünderungszüge und Beschäftigung mit dem Ackerbau unausgesetzt fortgeführt, so würden sie durch eine gewonnene Schlacht leicht die Eroberung bewerkstelligt haben, da sie ja auch ohne die Gesammtkräfte mit dem Theile, der jedesmal gerade bei der Hand war, sich gegen den Feind behaupteten, oder sie würden durch eine Einschliessung und Belagerung Troja in kürzester Frist und mit geringerer Mühe genommen haben.“ Die Veranlassung des trojanischen Krieges mag übrigens gewesen sein welche immerhin, so war doch eine wichtige Folge desselben die Erzeugung eines allgemeinen Nationalgeistes, der bei einer gemeinschaftlichen Expedition von einer zehnjährigen Dauer, in ein entferntes Land, und von einem solchen Erfolge nothwendig entstehen musste und ungeachtet aller

*) Thucyd. I, 9. 10. Mannert, alte Gesch. S. 136.

**) Thucyd. I, 11.

Spaltungen und Streitigkeiten doch nie wieder gänzlich erloschen ist. Erst seit dem Zuge gegen Troja sahen sich die Griechen fortdauernd als Ein Volk an *). — Wir gehen nun zu den Einzelnheiten des Kriegswesens in seiner besondern Beziehung zum trojanischen Kriege über und betrachten die Verschanzungs- und Belagerungskunst, die Localverhältnisse des Lagers der Griechen und Trojaner, die Schlachtordnung und die Schlacht und die vier Hauptschlachten zwischen den Griechen und Trojanern: zum Schlusse eine Erklärung der, die Hauptbegebenheiten des trojanischen Krieges darstellenden Jlischen Tafel.

§. 126. Die Verschanzungs- und Belagerungskunst **) wie sie sich uns in dem Kriege vor Troja zeigt, war noch unbedeutend, und namentlich die letztere. Eigentliche Werkzeuge der Belagerung kannte man noch gar nicht und an die Wurfmaschinen und Mauerbrecher der spätern Zeit ist gar nicht zu denken. Daher fürchteten die Umlagerten weiter nichts als das Ersteigen ihrer Mauer und man kann sagen, dass alle Belagerungskünste jener Zeit sich auf Einsperren und Erklettern der Mauer beschränkten. Ausserdem sehen wir an dem Beispiele der Stadt Troja, dass man damals noch nicht verstand, die Stadt durch Gräben ausserhalb der Mauer zu schützen; schon die blosse Mauer galt für ein hinlängliches Abwehrungsmittel gegen die Feinde. So konnte denn auch Troja zehn Jahre lang belagert werden, wenn man sich hier dieses Ausdruckes bedienen darf, da man von eigentlicher Umlagerung keine Spur findet, sondern nur zuweilen gegen das westliche Thor Angriffe geschehen. Die Mauern der Stadt sind die einzige aber auch eine hinlängliche Befestigung derselben. Was nun insbesondere über die Verschanzungs- und Belagerungskunst jener Zeit aus Homer zu entnehmen ist, lässt sich in Folgendem zusammenstellen ***). Um das ganze Lager ging ein Graben, dann ein Wall, der mit Pallisaden, Thürmen und einer Brustwehr versehen war. Das für Wall gebrauchte Wort *Τειχος* haben Einige mit Mauer übertragen; allein wenn man liest, wie leicht eine solche Mauer berennt wurde, wie sie mit Bewaffneten besetzt ist, und wie, wenn die Feinde sie fortschlagen, sich über das, was *Τειχος* genannt wird, wohl gar mit Streitwagen hinübersetzen lässt, so muss man eine andere Meinung davon fassen, als man gewöhnlich unter einer Mauer zu verstehen pflegt, und dass dem so ist beweisen mehrere Stel-

*) Heeren, Handb. der Geschichte der Staaten des Alterthums, 2. Aufl. Götting. 1810, S. 159.

**) Heyne, Exc. I ad. Jl. VII, de castrametatione et de castrorum munitione per Achivos facta.

***) Köpke, a. a. O. S. 174

len z. B. Jl. VI, 434. XII, 399. 438. XIII, 679. 683. XV, 384; man muss demnach ohne Zweifel unter dem Worte *Τειχος* eine Art von Wall oder Verschanzung verstehen, welche durch aufgeworfene Erde gebildet ist. Durch diesen Erdaufwurf bildete sich natürlich ein Graben Jl. VII, 341. 440, der aussen um den Wall herumlief, was deutlich aus Jl. XX, 49 erhellt, wo es heisst Athene sei am Graben ausserhalb des Walles gestanden. Der Graben war tief und so breit, dass nur Achilles göttliche Rosse über denselben hinwegsetzen konnten Jl. XVI, 380; die Frage wie die Griechen über diesen Graben mit ihren Wagen kamen, lässt sich zwar aus Homer nicht mit Bestimmtheit beantworten, doch scheint die Aeusserung Jl. VII, 340, die Griechen hätten den Wall mit Thoren versehen, damit durch sie ein Fahrweg gehe, von wirklichen etwa die Breite eines Streitwagens habenden Dämmen, die aus den Thoren des Walles über den Graben führten, verstanden werden müssen. Zwischen diesem Graben und dem Walle war eine Art Gang oder überhaupt ein freier Platz, denn es wird Jl. IX, 67 u. 87 gesagt, die Hüter hätten sich am Graben ausserhalb des Walles gelagert und Krieger seien zwischen dem Graben und dem Walle gesessen. Die Höhe dieses Walles war mit Holzblöcken oder Baumstämmen und Steinen belegt Jl. XII, 29. 380, und mit aufrecht stehenden Pallisaden gegen das Uebersteigen geschützt Jl. VII, 441. VIII, 343. XII, 55. XV, 1. Ausser den Pallisaden waren auch auf dem Walle Thürme, wahrscheinlich von Holz, denn Jl. XII, 36 ist von den einstürzenden Balken der Thürme die Rede: sie scheinen eine Art von Gestelle von Holz auf dem Walle zu sein, auf welchem Bewaffnete standen, um die Ankämpfenden abzuhalten; sie stehen daher in Zwischenräumen und geben der zu vertheidigenden Verschanzung erst Festigkeit und Stärke, daher auch Helden, als Ajax Od. XI, 556, ein Thurm in der Schlacht genannt werden. Um die Thürme und bei denselben ist daher auch immer der heftigste Kampf, wenn es gilt einen Wall zu erstürmen Jl. XII, 430. Oben auf den Thürmen waren Zinnen Jl. XII, 258, welche wahrscheinlich aus Spitzen bestanden, die aus dem Holzgestelle emporstachen und daher dazu dienten, die Uebersteigenden abzuhalten. In der eben angeführten Stelle ist mit den Thürmen und Jl. XXII, 3 mit dem Walle noch eine Schutzwehr, Brustwehr genannt; sie steht auf dem Walle und beschützt die Vertheidiger derselben, welche hinter sie gestellt sind. Da diese Brustwehr nicht näher bezeichnet oder beschrieben ist, aber nach Jl. XII, 258. 308. 397 die Feinde sie mit den Händen ergreifen und herabzureissen suchten, so war sie wahrscheinlich nichts anders, als Pfähle welche oben auf dem Walle eingerammt waren und nur so hoch standen, dass man hinter denselben und über sie hin gegen die andringenden Feinde die Waffen gebrauchen konnte. Dass diese äussere Lagerverschanzung mit Thoren versehen war, wodurch Fussvolk und Wagen passiren konnten geht aus Jl. VII, 339. 438. XII, 318 hervor. Es waren wahrscheinlich drei Hauptthore,

ein Mittelthor und eines zur Rechten und eines zur Linken; es ist zwar dieses nicht bestimmt gesagt, lässt sich aber aus Folgendem vermuthen: bei dem Sturme der Trojaner auf die griechischen Verschanzungen greifen drei trojanische Schaaren das Thor zur Linken der Schiffe an, das zwar offen ist, aber tapfer von zwei Lapithen vertheidigt wird Jl. XII, 118, Hektor dagegen und Sarpedon bestürmen mit ihren Schaaren ein anderes Thor, bei dessen Thurme Menestheus stand XII, 290. 331, und dass dieses nun nicht zur rechten Seite in der Gegend des Achilles sein konnte, wohin sich der Feind nicht wagte, es aber von Hektor, nachdem er schon den Wall erstürmt hatte Jl. XIII, 675 heisst, er habe nicht gewusst, dass andere Schaaren der Trojer zur Linken der Schiffe leiden, so folgt, dass er bei der Mitte des Walles gekämpft habe und dass es folglich das Mittelthor war, welches er nach Jl. XII, 453 sprengte, und dieses scheint das Hauptthor gewesen zu sein, es war hoch, fest, hatte Doppelflügel und zwei Riegel; das dritte Thor endlich war auf der rechten Seite, wo Achilles lagerte, denn hier leitete nach Jl. XXIV, 446 Hermes den Wagen des Priamus während der Nacht herein, indem er die Riegel wegschob und die Thüren öffnete. Innerhalb dieser bisher beschriebenen äussern Verschanzung durch einen Wall mit seinen Pallisaden und Thürmen befand sich die Schiffsmauer *), welche aus den auf das Land gezogenen und daselbst aufgestellten Schiffen (§. 127) errichtet war: jede Linie der Mannschaft bekam dadurch eine Art Vorverschanzung, man konnte den Feind, der in's Lager dringen wollte, wie vom Walle und den Thürmen herab mit Lanzen, Pfeilen und Steinen empfangen. Die Griechen benutzen auch ihre Schiffsmauer auf diese Weise, wie die Gefechte auf und bei den Schiffen beweisen, welche der dreizehnte und die folgenden Gesänge der Jlias erzählen: auch verhinderte die Stellung der Schiffe, dass die Griechen nie überflügelt werden konnten. Hatte der Feind selbst Eine Reihe derselben erstürmt, so erneuerte sich bei jeder folgenden derselbe Kampf, bei welchem für die Angreifenden mehr zu fürchten war, als für die Bestürmten. Das ganze Lager war weit und geräumig; daher konnten im Innern Kampfspiele und Leichenfeier angestellt und geräumige Grabhügel errichtet werden, was Beides, wie aus Jl. XVIII ersichtbar ist, zu Ehren des gefallenen Patroklus geschah; auch war noch im Lager ein eigener Platz für die Volksversammlungen und Altäre Jl. XI, 807, so wie auch viel Raum für die einzelnen Lagerwohnungen vorhanden gewesen sein musste, welche selbst geräumig waren und nicht dicht an einander standen,

*) Dass dieselbe wirklich innerhalb der äussern Verschanzung war und nicht, wie Einige irrig annehmen, den Anfang der Verschanzung machte, geht aus Jl. VII, 436 hervor, wo es heisst: „sie bauten einen Wall mit Thürmen zum Schutze für sich selbst und ihre Schiffe."

denn Agamemnon rathet dem Menelaus, er solle nicht irre gehen, denn es seien viele Strassen im Lager Jl. X, 65. Sämmtliche Krieger hatten eigene Lagerwohnungen oder Lagerhütten Jl. XVI, 156. XXIII, 111, vermuthlich von Erde und Holz mit Schilf gedeckt. Die Anführer scheinen viel bessere Lagerwohnungen gehabt zu haben, wenigstens war die des Achilles Jl. XXIV, 450 sehr geräumig und enthielt alle möglichen Bequemlichkeiten, so dass sie einem heroischen Hofsitze ähnlich war, so wie sie auch Jl. XXIV, 471 Haus genannt wird: sie hatte eine Vorhalle, in welcher der Herold und Priamus abgesondert von Achilles schliefen, dessen Schlafgemach im Innern der Lagerwohnung war; es war eine Thüre da, welche in einen Saal führte der die Geräthschaften und Waffen des Achilles enthielt, Jl. XXIV, 644. 673. 675. 572. 647. XXIII, 559; im Innern der Lagerwohnung ist noch Raum für Vieh und Pferde Jl. XIX, 244. 281, endlich war auch noch Raum für einen Altar zugegen, da Jl. XVI, 231 gesagt ist, dass Achilles in der Mitte des Hofes seiner Lagerwohnung zu Zeus gebetet und demselben Wein gesprengt habe. Die Lagerwohnungen der übrigen Anführer waren wahrscheinlich von einer ähnlichen Einrichtung wie die des Achilles, jedoch in kleinerem Massstabe; gewiss war aber bei jeder ein eigener Platz für die Pferde und Streitwagen; von einer Pferdekrippe in der Lagerwohnung des Diomedes ist Jl. X, 568 deutlich die Rede, und Jl. XIII, 261 sind die schimmernden Wände in der Lagerwohnung des Idomeneus erwähnt, woraus sich vermuthen lässt, dass hier, wie in der Wohnung des Achilles ein eignes, die Waffen und sonstigen Kostbarkeiten des Idomeneus enthaltendes Zimmer gewesen sei. Wahrscheinlich war in oder bei den Lagerwohnungen der Anführer eine Erhöhung, eine Art Warte, um von da aus das Lager und die Bewegungen der Feinde übersehen zu können Jl. IV, 275. XIV, 8. XXIII, 451. Während der Nacht wurden Wachen und Vorposten ausgestellt Jl. XXIV, 444. 566. 681, welche Wachtfeuer unterhalten und vor feindlichem Ueberfalle sicher stellen sollen; desshalb geht Odysseus mit Diomedes umher und untersucht ob die Wachen ihre Pflicht thun Jl. X, 179: solche Wachen empfiehlt Priamus seinen belagerten Mitbürgern Jl. VII, 371. XVIII, 299, und Hektor lässt durch Herolde die Jünglinge und Männer auffodern, um die Stadt umher Wache zu thun, und die Frauen in den Häusern ein helles Feuer zu unterhalten Jl. VIII, 517. Die Stärke eines Vorpostens ist Jl. IX, 80 auf siebenhundert Mann mit sieben Anführern angegeben. Aus demselben Grunde der Wachsamkeit tönen auch in der Nacht Pfeifen, um dem Feinde die Wachsamkeit und den fröhlichen Muth zu verkünden; so tönen sie bei vielen Wachtfeuern im trojanischen Lager und ihr lauter Schall vermehrt die Sorge des schlaflosen Agamemnon Jl. X, 11. Auch Kundschafter oder Spionen wurden ausgesandt, um die Anschläge der Feinde, ihre Stellung und den Kriegszustand derselben zu erfahren; so war z. B. Dolon, der Sohn des trojanischen Heroldes Eumedes, ein Spion; auf Hektors Vorschlag ging er

als Kundschafter in das griechische Lager und bedung sich die Pferde des Achilles zur Belohnung; unterwegs stiess er auf Odysseus und Diomedes, die in derselben Absicht um zu spioniren, nach dem trojanischen Lager wollten; Odysseus, der ihn zuerst bemerkte, liess ihn vor sich vorüber, und versteckte sich mit Diomedes hinter die da liegenden Leichname, und als er etwas entfernt war, stürzten Beide hinter ihm her, und als sie etwa einen Speerwurf weit von ihm waren, erkannte er sie, fing an zu fliehen und diese setzten ihm nach; als er bald bei den ausgestellten Wachen war, rief ihm Diomedes zu zu stehen, und warf den Speer ihm nach, fehlte ihn aber absichtlich, so dass der Speer ihm über die Schultern hinflog, worauf Dolon still stand und um sein Leben bat mit dem Versprechen sich loszukaufen, allein Diomedes tödtete ihn, Jl. X, 314. Um sein Leben zu retten, verrieth Dolon die Stellung seiner eigenen Leute, und namentlich die Lagerstätte des Rhesos *), und seine kostbaren Pferde und Wagen, worauf Odysseus und Diomedes sich Nachts herbeischlichen, den Rhesos tödteten und mit dessen Wagen und Rossen davon eilten Jl. X, 433. 496. Dieses ist einigemal Gegenstand künstlerischer Darstellungen geworden **). Auf einem Gemählde sind Odysseus und Diomedes, die Mäntel auf die Arme geworfen, in der Rechten das Schwert, in der Linken die Scheide, im Begriffe den Dolon zu tödten; eine Inschrift heisst „zweifach ereilt vom Tode gewann er sich also den Wagen," was sich darauf bezieht, dass Hektor dem Dolon den Wagen des Achilles versprochen hatte. Auf einer andern Darstellung hält Diomedes in einer Hand den Kopf des Dolon, der an der phrygischen Mütze kenntlich ist, in der andern seinen Schild; Odysseus mit einem Schwerte vor ihm stehend, scheint ihm einen Rath zu geben. Auf einem geschnittenen Steine ergreifen Odysseus und Diomedes den Dolon, der des ersteren Knie umfasst; dieser scheint ihn auszufragen, während Diomedes mit dem Fusse auf ihn tretend, ihn beim Halse fasst, um ihn zu tödten. Auf einem geschnittenen Steine ist Odysseus mit Helm und Lanze bewaffnet dargestellt, wie er die Pferde des Rhesos hinwegführt.

§. 127. Nachdem wir das Allgemeine über die Belagerung und Verschanzung angeführt haben, ist noch einiges Nähere über die Localverhältnisse des griechischen und trojanischen Lagers zu erwähnen ***).

*) Er war König der Thraker und hatte Hülfstruppen zu den Trojanern gebracht; Jl. X, 435 wird er Sohn des Eioneus genannt, welches der alte Name des Flusses Strymon war, daher er auch bei Einigen Sohn des Strymon heisst. Der Jl. VII, 11 genannte Eioneus ist ein Grieche, der von der Hand des Hektor fiel.

**) Millin's mythologische Gallerie (deutsche Ausgabe, Berl. 1836) Taf. 155. Nro. 572. Taf. 157. Nro. 573. Taf. 162. Nro. 571. Taf. 133. Nro. 574.

***) Köpke, a. a. O. S. 184. Hennert, über das Lager der Griechen vor Troja nach der Erzählung des Homer, in d. militairischen Monatsschrift, Mai 1786.

Der Lagerplatz der Griechen lässt sich nach den verschiedenen Stellen aus Jl. II. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XIV folgendermassen denken. Derselbe war zwischen den beiden Vorgebürgen, dem Sigeischen und Rhoeteischen, von denen letzteres das nordöstliche, ersteres das südwestliche ist, und die Küste zunächst war mit den auf das Land gezogenen Schiffen besetzt. Diese beiden Vorgebürge sind nach Strabo sechszig Stadien auseinander, folglich etwa zwei Drittheil einer deutschen Meile, und der Raum kann daher gross genug sein, um die Schiffe zu fassen, besonders da sich annehmen lässt, dass wohl selten oder nie alle Schiffe und Krieger beisammen, sondern einige zu näheren und ferneren Unternehmungen an der Küste, zu Raub und Zufuhr zeitweise entfernt waren, wie dieses Jl. IX, 328 von Achilles gesagt ist. Die Schiffe sind stufenweise aufgereiht, tiefer landeinwärts je früher sie anlandeten; die Hintertheile der Schiffe waren gegen das Land und die Vordertheile derselben gegen das Meer zugewendet, um bei der Abfarth leichter vom Stapel laufen zu können. Wahrscheinlich liefen vom Sigeischen Vorgebürge rechts von der Meeresseite her bis zum Rhoeteischen links vom Gestade bis zur Stadt Troja gerechnet, mehrere Reihen von Schiffen hintereinander, so indessen, dass der rechte Flügel der einzelnen Reihen sich immer bis ans Meer lehnte, und der linke Flügel der Schiffsreihe am meisten landeinwärts ging, eine Stellung, welche entweder schon die Buchten der Küste, oder die vom Meer ins Land geleiteten Graben und Kanäle erleichterten. Welcher Heerführer Schiffe diese Reihen eingenommen haben, lässt sich zwar nicht bestimmt angeben, allein wir können Manches aus einzelnen Erzählungen von den Angriffen der Troer, gegen das Schiffslager gerichtet, errathen. So nahmen die vorderste Reihe, welche am nächsten gegen Troja gerichtet war, besonders die Schiffe des Achilles und des Telamoniers Ajax ein, so dass diese beiden Helden die Flügel deckten und in ihre Linie noch mehrere andere Völker und Schiffe aufnahmen. Achilles hatte den Flügel rechts, am Meere; Ajax den linken Flügel am meisten landeinwärts; neben den Schiffen des Ajax in derselben Linie standen vielleicht die Schiffe des Protesilaus, welcher zuerst von den Griechen gelandet und gefallen war; neben diesen vielleicht andere Thessalier, welche von den beiden Lapithen angeführt wurden, ferner die Kreter unter der Anführung des Idomeneus. Die Mitte der Linie hatten höchst wahrscheinlich die Athener unter Menestheus, denn sie sind es, welche den das Centrum bestürmenden Hektor abhalten, und als sie dieses nicht mehr zu thun im Stande sind, gegen ihn fechten; ausser den genannten Völkern waren wahrscheinlich auch noch die Böotier und die Phokeer auf dieser Linie. Die Völker der mittleren Schiffsreihe lassen sich mit geringerer Wahrscheinlichkeit bestimmen, da keine deutlichen Stellen darüber vorkommen. Ajax, des Oileus Sohn, scheint mit seinen Lokriern hieher zu gehören, und zwar auf dem linken Flügel, da er gewöhnlich in der Nähe des andern Ajax strei-

tet, und dann die Epeer, weil sie mit den Lokriern vereint fechten, ferner Nestor mit seinen Pyliern dem Meere zu, und vielleicht Menelaus mit seinen Schiffen in der Nähe des hinter und neben ihn stehenden Bruders. Die hinterste Reihe, welche also dem Rhoeteischen Vorgebirge und der nördlichen Küste am nächsten lag, scheinen Agamemnon, Odysseus und Diomedes mit ihren Schiffen eingenommen zu haben, so dass Agamemnon den rechten Flügel landeinwärts deckte und Odysseus die Mitte hatte. So waren demnach die vorderste und die hinterste Linie am Besten geschützt, da die tapfersten Anführer und die stärksten Völker nicht nur landeinwärts, sondern auch die Meerküsten schirmten. Dass man sich den Odysseus in der Mitte einer Linie oder wohl gar dem Mittelpunkte des ganzen Schifflagers am nächsten zu denken habe, wird dadurch wahrscheinlich, dass er vor seinen Schiffen den grossen allgemeinen Versammlungsplatz hat, woselbst auch Opferaltäre stehen. Auf die bisher angegebene Art lässt sich die Stellung der Schiffe der wichtigsten Theilnehmer am trojanischen Kriege nach Wahrscheinlichkeit ordnen, die übrigen und zum Theil kleineren Völker, welche der Schiffskatalog noch nennt, als die Abanten, Arkadier, Aetolier, Rhodier, Symaer, Nisyrier, Methoner u. s. w. darf man sich vielleicht am schicklichsten auf den inneren Reihen denken. Das Hauptzelt des Oberanführers Agamemnon war demnach in der hintersten Reihe und doch in der Nähe der besten Rathgeber, des Nestor und Odysseus, der allgemeine Versammlungsort in der Mitte; eine Anordnung, welche von der Klugheit angerathen wurde. Die griechischen Schiffsreihen nahmen gegen das Meer zu eine Breite von vielleicht einer halben deutschen Meile ein, und da sie auch landeinwärts gingen, so darf man den ganzen Umfang des griechischen Lagers auf eine deutsche Quadratmeile annehmen. Wollten die Griechen ihr Lager verlassen und gegen Troja vorrücken, so mussten sie über den das Thal von Troja durchschneidenden Fluss Skamander gehen, weil er das griechische Lager von der Stadt trennte. Da wir aber nirgends von einer Brücke lesen, welche über den Fluss geschlagen wurde, so müssen wir glauben, dass sich die Griechen irgend einer seichten Stelle als Furth bedienten, auch wird Jl. XIV, 433. XXI, 1. XXIV, 692 von einer solchen Furth des Skamander gesprochen. Dieser Lagerplatz der Griechen blieb während des ganzen Krieges derselbe, denn nirgends findet sich bei Homer eine Spur, dass sie ihren Lagerplatz verändert hatten. Von diesem Standpunkte aus beunruhigten sie die ganze Gegend, und besonders war die Troja zunächst umgebende Gegend ihren Nachstellungen ausgesetzt; die Trojanerinnen wagten daher es seit dem Anfange des Krieges nicht mehr ihre Kleider bei den Waschgruben des Skamander zu waschen Jl. XXII, 153; auch war dieser Platz um so unsicherer, da er voll Gebüschen, Schilf u. dgl. war, worinn man sich leicht verstecken konnte, wie denn auch nach Od. XIV, 469

einmal Nachts eine Anzahl Griechen unter Anführung des Odysseus und Menelaus im Hinterhalte lauerten.

Von dem Lager der trojanischen Bundesgenossen wird sehr wenig berichtet. Wir lernen ihre Namen am ausführlichsten aus dem Schiffskatalog kennen Jl. II, 815, und finden mehrere derselben wieder in der Erzählung des gefangenen trojanischen Spiones Dolon Jl. X, 428. Nach der ersten Stelle reihen sich die Trojer mit ihren Bundesgenossen bei dem Hügel Batieia*) in Schlachtordnung, welcher jenseits des Skamander lag; nach der andern Stelle sagt Dolon aus, dass die Karer, Paionen, Leleger, Kaukoner und Pelasger näher der Meeresküste stehen [wahrscheinlich südlich vom Sigeischen Vorgebirge]; bei der Stadt Thymbra aber, welche jenseits des Skamander lag, die Lykier, Myser, Phryger und Maionen; am entlegensten aber ständen die später angekommenen Thracier mit ihrem Könige Rhesus; man könnte sich diese gleichfalls im Süden des Sigeischen Vorgebirges denken, aber noch südlicher als die vorhergenannten Karer, Paionen u. s. w. Ueber die Beschaffenheit des Lagers selbst wird nichts näheres angegeben, und man darf daher glauben, dass es hinsichtlich der Verschanzung und Lagerwohnungen eben so, oder auf ähnliche Weise eingerichtet war wie das der Griechen.

§. 128. Ueber die Schlachtordnung und die Schlacht**) ist vorerst im Allgemeinen zu bemerken, dass, wenn auch nach den homerischen Erzählungen an eigentliche kunstmässige Treffen, wo zwei feindliche Heere, jedes als ein Ganzes, nach Einem Plane als eine einzige grosse Masse einander angreifen, noch nicht zu denken ist, man doch von Schlachten reden kann, da es ausgemacht ist, dass zwei feindliche Heere, wenn auch jedes aus mehreren Haufen besteht, einen Hauptanführer erkennen und nach einer gemeinsamen Verabredung der Völkerfürsten den Angriff unternehmen. Es kann daher keine Frage sein, dass die Heroen Schlachten im strengern Sinne des Wortes einander lieferten, wenn auch der Dichter jede Schlacht in mehrere einzelne Kämpfe auflöst, was jedoch geschah, um ein desto anschaulicheres Gemählde zu liefern. a) Vorbereitung zur Schlacht. Da jedes Glück und Gedeihen aller Unternehmungen nur von der Macht und dem Willen der Götter abhing, so ging auch der Schlacht und den einzelnen Kämpfen ein Opfer und ein Gelübde voraus; so macht Hektor das Gelübde, dass er, wenn er den

*) Dieser, von allen Seiten freie Hügel lag vor dem skäischen Thore in der Ebene. Sein gewöhnlicher Name war Batieia, Dornberg; er hiess auch das Grabmal der Myrina, eine der Amazonen, welche einst Troja bekriegten; nach Andern eine Tochter des Trojers Teukros Jl. II, 813. III, 189.

**) Köpke, a. a. O. S. 202. Heyne Exc. I ad Jliad. IV, de acie Homerica et tactica Achivorum et Trojanorum.

Achilles erlegt, dessen Waffen in dem Tempel des Apollo aufhängen wolle Jl. VII, 81 und Diomedes verspricht, wenn er siegt, der Athene ein Rind zu opfern X, 291. Um den Anstrengungen des blutigen Tages gewachsen zu sein, erhielten die Krieger vor dem Beginne des Kampfes Speise und Trank, was Jl. II, 381 und XIX, 155. 230 von Agamemnon und Odysseus angeordnet wird. Den Muth der in die Schlacht zu führenden beleben die Anführer mit Anreden und Ermahnungen zur Tapferkeit; so Agamemnon Jl. IV, 234, Nestor VII, 124 und Hektor XV, 348, welcher noch die Drohung hinzufügt, dass er selbst den tödten werde, welchen er sich zurückziehen sähe. b) Taktik. Schlachtordnung. Was zunächst die Kriegsvölker selbst betrifft, so vermisst man eine gemeinsame Unterordnung der einzelnen Glieder; jeder Volksstamm folgt dem eigenen Fürsten, welcher zugleich der vornehmste Feldherr ist, bei grösseren Stämmen aber durch einige Unteranführer unterstützt wird. Die einzelnen Mitglieder jedes Stammes untereinander, so wie die Führer unter einander selbst sind sich in Ansehung der militärischen Ehre gleich, und nur allenfalls die körperliche Stärke, oder die Gewandtheit ihres Geistes im Rathe, oder die Anzahl der Völker, mit welchen sie in den Krieg zogen, begründen eine Art von Rangordnung unter den Einzelnen. Alle diese sind zwar dadurch zur Einheit gebunden, dass sie einem einzigen Oberfeldherrn folgen, aber da sie dies mehr auf Ueberredung und Bitte oder aus freier Wahl thun, als durch das Gesetz der Unterwerfung genöthigt, so kann auch die Auctorität des höchsten Anführers nur so lange sich behaupten, als die einzelnen Mitglieder der Kriegsunternehmung sich ihre Abhängigkeit gefallen lassen, oder dem Zwange der Nothwendigkeit nachgeben müssen. Was die Art der Bewaffnung jener verschiedenen Völker und den aus jener Verschiedenheit hervorgehenden oder damit verbundenen Unterschied ihrer Kriegsübungen betrifft, so sehen wir, dass schon bei Homer fast sämmtliche Kriegergattungen vorkommen, welche wir aus den spätern Zeiten der Griechen kennen: es gibt, wenn auch nicht Reuter, doch wenigstens Streiter auf Kriegswagen (§. 121), welche deren Stelle vertreten, es gibt Schwerbewaffnete, Bogenschützen und Schleuderer (§. 120), und man sieht, dass daher schon eine Anordnung und Berechnung dieser verschiedenen Kriegskräfte möglich war. Wir finden ferner, dass schon eine Art von Reih' und Glied*) beobachtet und eine Fronte gebildet wird, wie Jl. XIII, 128 und XVI, 211 von enggeschlossenen Reihen, wo Krieger an Krieger, Helm an Helm, Speer an Speer und Schild an Schild ge-

*) Mit dem Worte φαλαγξ werden überhaupt in der Jlias, denn in der Odyssee kommt dieser Ausdruck nicht vor, die Reihen der fechtenden Krieger, die Schlachtreihe, ohne Rücksicht auf eine bestimmte Aufstellungsart bezeichnet Jl. VI, 6. XI, 148. XIII, 126.

lehnt sind, die Rede ist, und dass die Heroen eine Art Fronte zu bilden verstanden, lässt sich aus Jl. XIII, 308 entnehmen, wo es heisst, dass Meriones berathen habe, ob er durch den rechten oder linken Flügel der Troer breche oder durch die Mitte des feindlichen Heeres; die einzelnen Reihen scheinen nicht sehr nahe einander gestanden, sondern zwischen denselben ein Raum vorhanden gewesen zu sein, welcher ohne Zweifel durch das Wort *γεφυρα* bezeichnet wird; dieser Zwischenraum war nicht klein, da bespannte Wagen zwischen demselben fuhren Jl. XI, 160, auch scheint es, dass man ihn zum Entfliehen benutzte, da Agamemnon den Diomedes schilt, dass er zage und sich bange nach diesem Zwischenraume umsehe Jl. IV, 371. Wir finden ferner, dass nicht nur darauf einigemal gedrungen wurde dass die gleichartigen Kriegsvölker zusammengestellt werden, sondern es lässt sich auch vermuthen, dass die gleichartigen so gestellt wurden, dass sie gegenüber im feindlichen Heere gleichartig Bewaffnete gegen sich hatten, denn Jl. XI, 150 wird gesagt: „Fussvolk tödtete Fussvolk und Rosslenker die Rosslenker." Die Kämpfer auf Wagen werden als Vorfechter gerne vorangestellt um den Hauptangriff zu thun: da nun die Anführer und Vorfechter jedes griechischen Stammes gewöhnlich auf Streitwagen in die Schlacht ziehen, so bilden diese meistens die Fronte, indem die Streitwagen aller Stämme sich zusammenstellen und jedem Geschwader derselben das Fussvolk folgt. Der kriegserfahrne Nestor stellte die Streiter auf Wagen voran, das Fussvolk hinten und die Feigen in die Mitte, damit diese, wenn sie auch nicht wollten, nothgedrungen mitkämpfen mussten Jl. IV, 297. Ueber den Gebrauch und die Anordnung der Streitwagen ist §. 121 ausführlich die Rede. Einen andern Vorschlag macht Nestor dem Agamemnon, indem er diesem rathet, die Griechen nach Stämmen und Geschlechtern zusammenzustellen, damit ein Stamm dem andern beistehe; wenn die übrigen Griechen ihm hierin folgten, so würde er alsdann um so leichter merken können, welche von den Führern und welche von den Völkern die feigeren und welche die tapferen wären Jl. II, 362: Agamemnon lobt 369 diesen Rath, und die Zweckmässigkeit desselben ist auch einleuchtend; denn, abgesehen davon, dass es die grössten Verwirrungen erzeugen musste wenn die einzelnen Völkerschaften als untergeordnete Heereshaufen unter einander geworfen gegen den Feind standen, so musste es einen erfolgreichen Wetteifer erzeugen, wenn die einzelnen Stämme als eigene Ganze dastanden, und ihre Tapferkeit oder Feigheit sich nicht mehr in der Masse verlor, sondern ihnen selbst und andern klar hervorsprang. c) Angriff, Kampf. Wenn die kampfgerüsteten Heere einander so nahe gekommen waren, dass sie handgemein werden konnten, so wurde ein grosses Geschrei erhoben Jl. XIII, 169. 540. 831. XIV, 400. XVI, 267, der natürliche Ausbruch des Muthes, welches Jl. III, 3 mit dem Geschrei der wandernden Kraniche (§. 29) verglichen wird, so wie das Anrücken der Kämpfer mit Waldströmen, welche sich vom Berge stürzen

Jl. IV, 452 oder mit den Fluthen des bewegten Meeres II, 394. IV, 422: dass auch Kriegsmusik den Angriff begleitete, lässt sich aus Jl. XVIII, 219 entnehmen, wo die Stimme des Achilles mit einer Trompete verglichen wird, welche geblasen wird, wenn Krieger eine feindliche Stadt umlagern (§. 113). Wahrscheinlich rückten die Griechen und Trojer so gegeneinander aus, dass jedes Heer ein Mitteltreffen und zwei Flügel bildete; so scheinen Odysseus bei Jlos Grabmahl (§. 178) das Centrum, die ihm zu Hülfe kommenden Menelaus und Ajax den linken Flügel, und Nestor, Idomeneus und Machaon den rechten Flügel angeführt zu haben, wobei jedoch die Oberbefehlshaber nicht immer an einer Stelle blieben, sondern bald da bald dort waren, Befehle gaben und zur Tapferkeit ermunterten Jl. IV, 230. XI, 64. Meistens wurde der Feind in geschlossenen Reihen angegriffen; die Reihen suchte man zu durchbrechen und den Feind in Unordnung zu bringen Jl. XI, 90; dass aber auch oft noch mitten im hitzigsten Kampfe Reih' und Glied erhalten wurde, ist aus Jl. XI, 264 und 540 zu entnehmen, wo von Agamemnon und Hektor gesagt wird, dass sie während des heftigsten Kampfes durch die Schlachtreihen der Männer kämpfend gewandelt seien. Bei einer sehr grossen Erbitterung oder wenn die Reihen durchbrochen waren, gestalteten sich Einzelkämpfe, wo jeder seinen Mann suchte und angriff Jl. XX, 354. Von diesen Einzelkämpfen müssen jedoch die eigentlichen Zweikämpfe unterschieden werden, welche entweder die Bedeutung haben dass von ihrem Ausgange die Entscheidung des Ganzen abhängen soll, wie der Zweikampf zwischen Menelaus und Paris Jl. III, 16, oder dass Einer förmlich sich einen Gegner herausfodert, wie es Hektor thut und durch das Loos den Ajax zum Gegner erhält Jl. VII, 73: in beiden Fällen verhalten sich die Heere während des Zweikampfes ruhig und warten dessen Ausgang ab, aber der allgemeine Kampf beginnt wieder, wenn die Zweikämpfe keine Entscheidung herbeiführten. Welcher Gebrauch von den einzelnen Waffen und den Streitwagen gemacht wurde, und wie man die Verschanzungen zu erstürmen und zu vertheidigen suchte, ist aus §. 120. 121. 126 zu entnehmen. Der offene und ehrliche Kampf, in welchem sich der Gegner wehren kann, ist am Meisten geachtet, und durch eine solche Offenheit haben auch die Helden einander gegenseitig geehrt, wie Jl. VII, 242 Hektor zu Ajax sagt: „ich will dir nicht heimlich auflauern sondern dich ganz offen angreifen;“ desshalb wurde auch der Gebrauch vergifteter Pfeile für unsittlich gehalten, und es kommt nur ein Beispiel Od. I, 260 vor, wo Odysseus vom Jlos in Ephyre Gift für seine Pfeile verlangt, dieser es ihm aber verweigert, weil er den Zorn der Götter fürchtet. Verwundungen im Rücken waren, wie bei allen Völkern, nicht ehrenvoll, sondern jene im Vordertheile des Körpers der Beweis eines muthigen, gerade anstürmenden Kriegers Jl. XIII, 188.

§. 129. Die vier Hauptschlachten zwischen den Griechen und

Trojanern sind in gedrängter Mittheilung *) folgende. Die erste Schlacht Jl. IV — VII, fällt vor in der Ebene zwischen den beiden Flüssen Simoeis und Skamander. Auf Agamemnons Geheiss waren die Griechen in die Skamandrische Ebene aus ihren Lagern gegangen, und auch die Troer gehen ihnen dorthin entgegen. Als beide Heere einander ansichtig wurden, fodert Paris die tapfersten Griechen zum Zweikampfe auf. Menelaus tritt hervor und Paris sieht sich wieder seinen Willen genöthigt mit ihm zu kämpfen. Da der Ausgang dieses Zweikampfes zu keiner Entscheidung herbeiführt, so kommt es zu einer eigentlichen Schlacht, um so mehr, da der Trojaner Pandarus den Waffenstillstand bricht und den Menelaus mit einem Pfeile verwundet. Jetzt treten beide Partheien in eine förmliche Schlachtordnung, erst die Trojaner, dann die Achäer, deren Geschwader Agamemnon aufmunternd umgeht. Die Schlacht beginnt, und den Hauptinhalt derselben machen die Grossthaten des Diomedes und des Ajax, welcher die Reihen der Trojaner durchbricht und diese dadurch zwingt, sich unter den Schutz ihrer Stadtmauern zurückzuziehen. Mittlerweile tritt der Trojanische Bundesgenosse Glaukus zu einem Zweikampfe mit Diomedes hervor, welcher jedoch nicht statt findet, da sich beide als frühere Gastfreunde erkennen (§. 64). Die Schlacht wird darauf wieder von Hektor hergestellt, und ruht aber als Hektor und Ajax in einem Zweikampfe gegen einander stehen. Die Nacht gebietet Beiden zu enden. Die Achäer kehren in ihr Lager, die Trojaner in ihre Stadt zurück. Für den folgenden Tag gilt Waffenstillstand; die Gefallenen werden bestattet. Die zweite Schlacht Jl. VIII, fällt vor in der Ebene zwischen der Stadt Troja und den Schiffen der Griechen. Nachdem die Schlacht schon begonnen hat, schreckt Zeus, vom Ida herabblickend, durch Blitz und andere Vorbedeutungen die Griechen; sie fliehen, und obschon Diomedes die Schlachtordnung wieder herstellt und die Trojaner zurücktreibt, so ermannen sich doch auch diese von Neuem und jagen die Achäer in ihre Verschanzungen zurück. Die Nacht macht dem Kampfe ein Ende. Da diese Schlacht mehr den Göttern als Theilnehmern an den Begebenheiten derselben angehört, so kann sie für die Geschichte des Krieges keinen erheblichen Beitrag liefern. Die dritte Schlacht Jl. VIII — XVIII ist die bedeutendste. Hektor hatte am Abende vorher seine Trojer nicht in die Stadt zurückgeführt; sie sollten im Freien, nicht weit vom Flusse Skamander übernachten, Nachtfeuer anzünden und Wachen halten, damit die Achäer ihnen nicht entkämen. In dieser Nacht, in welcher die wachsende Gefahr dem Agamemnon eingibt zur Flucht zu rathen, wird auf Nestor's Rath eine Gesandtschaft an Achilles geschickt um ihn zur Theilnahme an dem Kampfe

*) Köpke, a. a. O. S. 209. Sie sind auch gut erzählt von Zell, über die Jliade; Karlsruhe 1843, S. 32 u. f.

zu vermögen; allein Achilles verwirft ihre Anträge und die Gesandten kehren mit der abschlägigen Antwort ins Lager zurück. In derselben Nacht werden von Diomedes und Odysseus der von den Trojern als Spion ausgeschickte Dolon und der neuangekommene Rhesos mit zwölf Thraziern getödtet (§. 126). Beim Beginne der Schlacht zeichnen sich besonders Agamemnon, Diomedes und Ajax aus, aber die Achäer werden innerhalb ihrer Lagerumschanzung zurückgetrieben, und die Trojer stürmen unter Hektor und Sarpedon, nachdem sie von den Streitwagen gestiegen, zu Fusse in fünf Geschwadern die äussere Verschanzung und dringen durch das Thor derselben ein. Jetzt beginnt ein hitziger Kampf um die Schiffe. Agamemnon, Diomedes und Odysseus werden verwundet, und Poseidon ermuntert die Griechen, denen er hilft, während Zeus von Here auf dem Ida eingeschläfert verweilt. So werden die Trojer am Meisten durch den Einfluss des Poseidon zur Flucht gebracht, und sammeln sich erst bei ihren Wagen wieder. Aber jetzt erwacht Zeus auf dem Ida, welcher, ob des Geschenen zürnend, die Iris sendet um den Poseidon abzurufen, und den Apollo um den Hektor herzustellen und die Achäer zu scheuchen. Der Kampf der Trojer um die Schiffe der Griechen wird erneuert: nur Ajax widersteht dem stürmenden Hektor und vertheidigt die Schiffe, welche Hektor anzuzünden strebt. Jetzt erlaubt Achilles dem Patroklus in seiner Rüstung zur Vertheidigung der Schiffe sich aufzumachen; dieser vertreibt alsbald mit seinen Schaaren die Trojer und behauptet das Feld bis er von Hektors Hand den Tod findet. Hierauf entsteht ein Kampf um Patroklus Rüstung, welche Hektor gewinnt, und um dessen Leiche, welche nur mit Mühe die Griechen den Trojern entreissen. Achilles Wehklage um den gefallenen Freund. Hektors und der Trojer wiederholter Angriff auf den Leichnam des Patroklus, welche Achilles waffenlos durch sein blosses Geschrei aus dem Felde scheucht, endet die Schlacht als die Nacht einbricht. Beide Heere ziehen sich zurück. Die vierte Schlacht Jl. XIX—XXIV. Nachdem Achilles durch die Verwendung seiner Mutter Thetis von Hephaistos eine neue Rüstung bekommen, versöhnt er sich mit dem Agamemnon und zieht gerüstet mit dem Heere zum Kampfe aus, und auch die Trojer stehen geschaart. Zeus gestattet den Göttern Antheil an der Schlacht zu nehmen, welche sich unter die Streitenden gemischt zur Schlacht stellen; Here, Athene, Poseidon, Hermes und Hephästos für die Griechen, und Ares, Apollo, Artemis, Leto und Aphrotide für die Trojaner. Die Götter entflammen und entziehen von beiden Seiten ihre Lieblinge der Todesgefahr. Die Schlacht beginnt Achilles, welcher durch die Schaaren der Trojer dringt und sie in die Flucht wirft. Hektor, welcher mit ihm kämpfen will, wird von Apollo zurückgehalten und entführt. Achilles verfolgt unterdessen die Fliehenden: am Flusse Skamander fasst er zwölf Trojaner und fesselt sie zum Sühnopfer für Patroklus, und selbst mit dem Stromgotte Skamander beginnt er einen Kampf, als dieser ihm verbietet ihn zu be-

rühren, wobei Here und Hephästos, welcher den Stromgott mit Feuer ängstigt, dem Achilles beistehen. Die Götter setzen noch einige Zeit den Kampf fort und kehren dann in den Olymp zurück. Die fliehenden Trojer werden von Priamus in die Stadt aufgenommen, und nur Hektor bleibt vor der Stadt um dem Achilles die Spitze zu bieten. Dieser erscheint, und nachdem er den Hektor dreimal um die Mauern von Troja gejagt, beginnt der Kampf, in welchem Hektor fällt, und damit ist die Schlacht beendet, denn von dem Kampfe ist nicht mehr die Rede. Am folgenden Tage werden die Leichenspiele zu Ehren des Patroklus (§. 116) gehalten, und den Tag darauf löst Priamus die Leiche Hektors vom Achilles ein und bestattet sie.

§. 130. Schliesslich erwähnen wir noch eines alten Kunstdenkmales, einer zu Veletri gefundenen Marmortafel (Basrelief), welche Ilische Tafel*) (tabula Iliaca) genannt wurde, weil sie die Hauptbegebenheiten des trojanischen Krieges nach Homer, Lesches**) und Arktinus***) darstellt†). Sie ist in eine Anzahl Streifen getheilt nach den Gesängen der Ilias, zwei Säulen theilen sie in drei Theile; auf diesen Säulen stand mit kleiner Schrift eine kurze Erklärung der dargestellten Gegenstände. Das eine Drittel mit der Säule links ist verloren gegangen. Man glaubt, dass dies Denkmal den Grammatikern zum Unterrichte der Jugend in den Schulen diente, wo Homer's Gesänge gelesen wurden. — Die Composition dieser Ilischen Tafel ist folgende††). Oberster

*) Montfaucon, Antiq. expliq. Vol. IV. P. II, p. 297, und Suppl. T. IV, p. 79. Fabretti, de columna Trajani syntagma; accedit explicatio veteris tabellae anaglyphae Homeri Jliadem atque ex Stesichoro, Arctino et Lesche Ilii excidium continentis; Rom. 1683. Bayer, bellum et excidium Trojanum ex antiquitat. reliquiis, tabula praesertim, quam Fabrettus edid. Iliaca delineatum et adj. in calce comment. illustr.; Berol. 1699. Heeren, expositio fragmenti tabulae marmoreae opere caelato et inscriptionibus graecis ornati Musei Borghiani Velitris; Rom. 1786. (Biblioth. d. alten Lit. u. Kunst I. Thl. S. 32. IV. Thl. S. 52). Abbildungen: Montfaucon, antiquit. expliq. T. IV. P. 2; Mus. Capitol. T. IV, tab. 68; Tischbein's Homer, 7. Heft.

**) Ein Lesbier, um die 30te Olympiade, Verfasser der kleinen Jlias in vier Gesängen, welche sich um den Streit wegen der Waffen des Achilles drehten, bis zu der Einführung des hölzernen Rosses in Troja.

***) An die kleine Jlias schliesst sich die Iliupersis des Arktinus an; sie spricht von der Eroberung von Ilium mittelst des hölzernen Rosses, der darauf erfolgten Zerstörung der Stadt, von der Abfahrt der Griechen und dem Plane der Athene, die Heimkehrenden, wegen des an dem Palladium zu Troja begangenen Frevels durch Vernichtung auf dem Meere zu bestrafen.

†) Als spätere Gemählde und Kupferstiche, die sich auf den trojanischen Krieg beziehen, sind besonders die Arbeiten von Julio Romano, van den Broeck, und die Stiche darnach von Leo Daven und Crispin de Passe bemerkenswerth.

††) Sie ist aus Millin's mythologischer Gallerie (deutsch. Ausgab. 2. Aufl. Berl. 1836). Taf. 150; Text S. 114.

Streifen: links vor dem Tempel des Apollo steht Chryses, hinter ihm drei andere Figuren, und ein Opferthier. Menschen und Thiere sterben an der Krankheit die Apollo ins Lager der Griechen sendet. Kalchas hebt die Hand als wolle er ein Orakel geben. Agamemnon und Nestor sitzend. Achilles zieht gegen Agamemnon das Schwert, Athene hält ihn bei den Haaren zurück. Odysseus dem Gotte eine Hekatombe bringend, giebt die Chryseis ihrem Vater wieder, der seine Tochter bei dem Altare vor dem Tempel umarmt. Thetis vor Zeus knieend bittet ihn ihren Sohn wegen der Beleidigungen der Griechen zu rächen. — Das fehlende Stück links enthielt ohne Zweifel die Begebenheiten aus den ersten zwölf Gesängen der Jlias. — Die Abtheilung rechts enthält von unten nach oben die zwölf letzten Gesänge. XIII. Gesang, Streifen *N*. Kampf des Meriones und Akamas. Idomeneus tödtet den Othrioneus. Asios, König von Arisba wird getödtet als er des Othrioneus Tod rächen will. Aeneas kämpft gegen Apharens. XIV. Gesang, Streifen *Ξ*. Ajax tödtet den Archelochos, als er den Polydamas treffen wollte, der den Streich vermied. Poseidon unter der Gestalt des Kalchas führt den Ajax bei der Hand. Apollo kräftigt den Hektor zum Kampfe gegen die Griechen. XV. Gesang, Streifen *O*. Aeneas, Paris und Helenos, dieser spannt einen Bogen. Der Kampf bei den Schiffen; Hektor greift das Schiff des Ajax an; Ajax von Teukros und einem Gefährten unterstützt, treibt die Angreifenden zurück; Kaletor der die Schiffe anzünden will, fallt unter Ajax Streichen; Klitos wird von Teukros getödtet, der, von Ajax Schilde gedeckt, seinen Bogen gebraucht. XVI. Gesang, Streifen *Π*. Patroklus von Automedon unterstützt, legt die Waffen des Achilles an. Achilles sitzt und will nicht kämpfen, er unterhält sich mit Diomedes, seinem Erzieher Phönix und einem andern Krieger. Patroklus von Euphorbos Lanze verwundet wird vom Hektor getödtet; dieser verfolgt den Automedon, der sich in Achilles Wagen rettet, der nur mit zwei Pferden bespannt ist, dem Xanthus und Balius; Pedasus, das dritte, war von Sarpedon getödtet. XVII. Gesang, Streifen *P*. Nachdem Hektor den Patroklus seiner Waffen beraubt hat, kehrt er in die Stadt zurück auf seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen, begleitet von Aeneas. Ajax mit einem grossen Schilde bekämpft den Hektor. Menelaus will Patroklus Leiche forttragen, er und Meriones legen ihn in einen zweispännigen Wagen, den zwei Krieger lenken. XVIII. Gesang, Streifen *Σ*. Patroklus liegt auf einem Bette; Achilles erhebt jammernd die Arme, Phönix und mehrere Gefährten neben ihm. Diomede von Lesbos, Phorbas Tochter, nach dem Verluste der Briseis die Geliebte des Achilles, und Iphis von Skyros, des Patroklus Geliebte, stehen in Schmerz versunken. Thetis verlangt neue Waffen von Hephästos, der neben seiner Schmiede sitzt; drei Cyklopen schmieden einen Schild auf einem Ambos. XIX. Gesang, Streifen *T*. Thetis in Begleitung einer Nereide hat eben ihrem Sohne die von Hephästos verfertigte Rüstung gebracht; Achilles schon behelmt, befestigt

seine Schienen, indem er sich auf den unten liegenden Panzer stützt; Automedon gibt ihm einen Schild und Phönix bringt ihm einen stärkenden Trunk vor dem Kampfe. Achilles mit Helm und Schild bewaffnet besteigt seinen Wagen mit seinem Wagenlenker Automedon; neben dem Pferde Xanthus, auf der rechten Seite, steht ein Wahrsager, um anzudeuten, dass dieses Pferd auf Befehl der Here dem Achilles den baldigen Tod weissagt. XX. Gesang, Streifen *Υ*. Poseidon führt den Aeneas davon, den Achilles zuerst im Handgemenge traf. Achilles durchbohrt mit dem Schwerte den Iphition oder Demoleon, Antenor's Sohn; er trifft den Hippodamas und Polydoros, Söhne des Priamus, auf der Flucht. Hektor beginnt den Kampf mit Achilles, Apollo umgiebt den Hektor mit einer Wolke um ihn zu retten. Zwei Krieger umarmen sich. XXI. Gesang, Streifen *Φ*. Skamandros wirft die Leichen aus womit Achilles sein Beet angefüllt hatte und bekämpft ihn durch eine Ueberschwemmung. Achilles, den seine Kräfte verlassen wollen, wird durch Poseidon aufgerichtet. Die Phrygier, die ihm nicht mehr widerstehen können, ziehen sich in die Stadt zurück deren Thore geöffnet sind. XXII. Gesang, Streifen *Χ*. Hektor allein vor dem Skäischen Thore. Achilles tödtet den Hektor, beraubt ihn seiner Rüstung und bindet ihn an seinen Wagen; Automedon folgt dem Wagen zu Fuss. XXIII. Gesang, Streifen *Ψ*. Achilles streckt seine Rechte über den Scheiterhaufen worauf Patroklus liegt. Achilles opfert den Manen seines Freundes das Haar, welches sein Vater dem Flusse Sperchios zu weihen versprochen hatte. Hinter Achilles steht (vielleicht) Agamemnon, der der Leichenfeier des Patroklus beiwohnte. Die Leichenspiele, die Achilles seinem Freunde zu Ehren feiert; Eumelos, Admet's Sohn ist von der Athene niedergeworfen, sein Pferd bäumt sich über ihm; Phönix als Kampfrichter hält eine Lanze. XXIV. Gesang, Streifen *Ω*. Hektor's Lösung. Hermes führt Priamus ins Lager der Griechen; Achilles sitzend, hört dessen Bitte an; Automedon und Alkimedon, Achilles Freunde, betrachten den Preis der Auslösung, welchen Priamus gebracht hat, und der durch einen Helm und ein Gefäss angedeutet ist; Achilles Freunde legen den Hektor auf den Wagen des Priamus. — Der übrige Theil zeigt die letzten Ereignisse des Krieges, nach verloren gegangenen Dichtern, Arktinus, Lesches und Stesichorus; die Titel ihrer Gedichte stehen in der Mitte, nämlich: „die Zerstörung von Ilion nach Stesichorus,“ „die Aethiopis nach Arktinus,“ „die kleine Jlias nach Lesches.“ Hier steht auch der Haupttitel des Ganzen „Troische Geschichte.“ — Die beiden untersten Streifen enthalten nachhomerische Ereignisse. Der oberste Streifen zeigt Folgendes: die Amazone Penthesilea von Achilles getödtet; Achilles opfert den Thersites an einem Altare; Antilochus von Memnon, und letzterer von Achilles getödtet; Achilles vor dem Skäischen Thore getödtet; Trojaner auf Thürmen dem Kampfe zusehend; der Telamonier Ajax und Odysseus vertheigen den Körper des Achilles ihn mit ihren Schilden deckend; Achilles

liegt auf einem Schilde, griechische Führer umstehen ihn seinen Verlust beklagend; Thetis, von Phönix begleitet, legt die Asche des Achilles in das Grabmal, das er für sich und den Patroklus errichtet hatte; Ajax trauert auf einem Steine sitzend, dass nicht er sonder Odysseus die Waffen des Achilles erhalten hat. Der unterste Streifen zeigt Folgendes: Kampf des Nireus und Eurypylos und des Eurypylos und Neoptolemos; Odysseus und Diomedes rauben das Palladium; das hölzerne Pferd wird in die Stadt gezogen; Sinon mit auf den Rücken gebundenen Händen wird vor Priamus geführt; Kassandra vor dem Skäischen Thore. — Die Mitte des Basreliefs enthält die Zerstörung von Troja; die Stadt ist von hohen Mauern und Thürmen umgeben. Oben rechts sieht man das hölzerne Pferd aus dem die Griechen auf einer Leiter herabsteigen, den Tempel der Athene, vor welchem Kassandra den Schutz der Göttin gegen die Gewaltthätigkeit des Ajax anruft; Koröbos wird von einem Griechen am Fusse des Altares getödtet. Auf der andern Seite des innern Raumes und an beiden Seiten ausserhalb fallen Trojaner unter dem Schwerte der Griechen. Im zweiten innern Raum steht auf jeder Seite ein Tempel, bei dem unbewaffnete Trojaner von Griechen getödtet werden; in der Mitte ist die Säulenhalle des Königs Priamus, sein Sohn Polites wird von Neoptolemos getödtet, welcher auch den Priamus am Altare des Zeus tödtet; mehrere Griechen tödten andere Trojaner, die zu den Altären fliehen. Im untern Raume der Stadt rechts sieht man Aethra, Theseus Mutter, gehalten von ihren Enkeln Demophon und Akamas, ihr Haar ist abgeschnitten, denn sie wurde Sklavin der Helena, welche neben ihr in trauriger Stellung liegt. Auf der andern Seite gibt Aeneas seinem Vater die Penaten in einem kleinen Kästchen; neben ihm andere Kämpfende; Hermes führt den Aeneas der den Anchises auf seinen Schultern trägt, in Anchises Händen sieht man das Kästchen mit den Hausgöttern; Aeneas hält den Askanios bei der Hand, Kreusa folgt ihm zum Stadtthore hinaus. Ausserhalb der Mauern links sieht man Hektors Grabmal von einer Mauer umgeben, darauf ein Schild mit einem Löben, Talthybios und Trojanerinnen sitzen daneben; Andromache hält ihren Sohn Astyanax in den Armen, neben ihr Kassandra und Helenos: auf der andern Seite des Grabmals umarmt Helena die Polyxena, die den Manen des Achilles geopfert werden soll; Andromache ohne Astyanax, neben ihr Helenos; Odysseus scheint ihnen ihre Gefangenschaft anzukündigen; Neoptolemus opfert die Polyxena auf Achilles Grabmal, Odysseus sitzt dabei, Kalchas hinter ihm, neben Neoptolemus ein Opferdiener mit einem Gefässe. Der letzte Theil rechts zeigt die Flucht des Aeneas: Anchises hält einen kleinen Tempel, welcher die Penaten einschliesst, und steigt in das Schiff; Aeneas hilft ihm mit der einen Hand, mit der andern führt er seinen Sohn Askanios auf das Brett nach dem Schiffe, welches Trojaner zurückhalten, bis sich alle darin vereinigt haben; über dem Schiffe steht auf der einen Seite „Aeneas Abfahrt,“ auf der andern Seite, „Aeneas mit den

Seinigen nach dem Abendlande abfahrend;" endlich sieht man den Steuermann Misenos, ein Ruder tragend.

XIV. Staatsform. Staatshaushalt.

§. 131. Hinsichtlich der Staatsform*) ist vor allem zu erwähnen, dass die Monarchie, das Königthum**), die älteste Regierungsform in Griechenland war, nach übereinstimmender Angabe aller Schriftsteller, und so erscheint sie auch bereits in der von Homer geschilderten Zeit, welche frei von allen Banden des Orientalismus als der Anfang des ächt hellenischen Volks- und Staatenlebens betrachtet werden muss***). Dieses Königsthum der homerischen Zeit charakterisirt sich durch folgende Momente. a) Es ist nicht aus Bewusstsein und Reflexion, sondern als faktischer Zustand aus der Natur der ersten Anfänge des staatlichen Lebens hervorgegangen, zunächst aus dem Familienleben und als dessen Abbild im Grossen zu betrachten. Daher erschien das Königthum als ein der väterlichen Gewalt in der Familie analoges Verhältniss als das zweckmässigste Mittel zur Aufrechthaltung der Ordnung und Gesetzmässigkeit im Staatenleben†), in welchem Sinne sich auch Odysseus Jl. II, 204 mit folgenden Worten ausspricht: „nie frommt die Vielherrschaft im Volke, nur Einer sei Herrscher, sei König allein, dem der Sohn des Kronos den Skepter und die Gesetze††) gab, damit er die Obergewalt habe." Daraus folgt

*) Humpert, Dissert. de civitate Homerica; Bonn 1839. Zeyss, quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, diis statuerint; Jen. 1832, p. 17.

**) Lessmann, de dignitate regia, qualis secundum Homerum viguit aetate homerica; Paderb. 1828.

***) Vergl. im Allg. Montesquieu, de l'esprit des loix, XI, 11. Goguet, de l'origine des loix, des arts et des sciences chez les peuples anciens, Paris 1778. III, p. 101. Levesque, sur les moeurs et les usages des Grecs du tems d'Homere; in d. Mem. de l'inst. mor. et pol. II, p. 38. Petersen, de statu culturae, qualis aetatibus Homericis apud Graecos fuerit; Havn. 1826.

†) Helbig, die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters; Leipz. 1839. S. 57.

††) Nach Od. XIX, 179 hatte Minos eine neun Jahre lange Unterredung mit Zeus, in welcher er von diesem die Gesetze erhielt. Diese Ansicht, dass Gesetze und sonstige Staatseinrichtungen von den Göttern kommen, war im Alterthume so eingewurzelt, dass viele grosse Männer, welche irgend eine durchgreifende Reform, eine Gesetzgebung bei einem minder cultivirten Volke einführen wollten, entweder ihre eigene Abstammung von Gott oder ihren unmittelbaren Verkehr mit einer Gottheit oder irgend einem höhern Wesen vorgaben, um sich die zur Realisirung ihres Zweckes nothwendige Autorität und Folgsamkeit zu verschaffen. So behauptete Moses seine Gesetze von Jehova erhalten zu haben und Christus berief sich auf seinen himmlischen Vater; der

auch, dass sich die Herrschaft des Königs durch die stillschweigende Anerkennung derselben durch das Volk erhielt und diese wurde wieder durch die allgemeine Ansicht befestigt, dass sie, so wie jede Macht und Ehre, ein Geschenk des Zeus sei, wesshalb auch die Könige und Heroen Lieblinge des Zeus genannt werden, Jl. I, 74; das Volk betrachtete seine Könige recht eigentlich als „von Gottes Gnaden" eingesetzt: „die Würde eines Königs ist von Zeus, heisst es Jl. II, 197, und ihn schützt Zeus waltende Vorsicht, und Diomedes und Nestor sagen, dass Szepter und Gesetz von Zeus verliehen werde Jl. IX, 38, 98; auch werden die Könige öfter mit den Göttern verglichen Jl. II, 169. III, 230. XI, 295. 604, und rühmen sich auch der Abstammung von denselben, wie Aeneas des von Zeus entsprossenen Anherrn Dardanos Jl. XX, 213; auch hatten die Könige, gleich den Göttern den Beinamen *αναξ*, Herr, Gebieter, Jl. I, 7. Od. XX, 194. Jl. I, 36. 75. Derjenige König, der seinem Berufe als Herrscher treulich nachkommt und in seinem Volke Gerechtigkeit aufrecht erhält, bringt dadurch den Segen der göttlichen Gnade über sein Land; die Erde trägt Waizen und Gerste in Menge, die Bäume sind voll Obst, das Vieh gebiert häufig und das Meer gibt reichlich Fische, Od. XIX, 109. Wegen dieser engen Beziehung der Könige zu den Göttern haben auch Erstere sehr häufig die Beiwörter „von Zeus erzogen, von Zeus entstammt, göttlich," Jl. I, 176. II, 98. 196. 445. IV, 338. V, 463. VIII, 460. IX, 106. XXIII, 36. XXIV, 803. Od. III, 480. Der seinem göttlichen Berufe entsprechende König wird ein gerechter und gütiger genannt, und als einzelne Fälle, in denen er sich als besonders gerecht und gütig zu zeigen hatte, galten folgende: dass er von der Beute des Raub- und Vergeltungskrieges viel austheilte, dass er überhaupt Recht sprach und der Gewalt wehrte, dass er für geleistete Dienste freiwillig lohnte, und dass er das Gastrecht*) ausübte; zum Bilde eines gütigen Fürsten gehörte

Gesetzgeber Lykurg berief sich auf ein Orakel des Apollo, Zoroaster gab vor einige Jahre lang die Belehrungen von Ormuzd auf einem Gebürge erhalten zu haben; Mahomed erklärte sich für den ersten Propheten Gottes, welcher ihm seine Gesetze geoffenbart habe; der Scythe Frigge stützte sich auf eine von dem Gotte Odin erhaltene Belehrung, als er Skandinavien erobert hatte und dasselbe neu organisiren wollte; Mango Kapak und seine Gattin Mama Okello beriefen sich, als sie lange vor Columbus in Amerika gelandet den Peruanern Kultus und Gesetze gaben, auf die Weisheit des Sonnengottes, dessen Kinder zu sein sie vorgaben.

*) Die *ξενια* (Od. XXIV, 286. 314) die später *προξενια* wurde. Als nämlich mit dem heroischen Fürstenthume das an die Persönlichkeit des Fürsten geknüpfte Gastrecht die *ξενια*, aufhörte, war es Sache der Gemeinde, in der darauf der Staat sich vollendete, dasselbe als ein politisches Erbtheil zu übernehmen, und es gestaltete sich die *προξενια* (Ulrich, de proxenia; Berol. 1822). Zum Ersatze des fürstlichen Gastrechts, bildete

auch das Lob, welches Eumaios Od. XIV, 62. 138 dem Odysseus spendet. Gerechtigkeit und Gütigkeit sind die von den Königen gefoderten Eigenschaften, und somit erscheint der König auf der Erde als Reflex des im Olymp herrschenden Zeus. Aus dieser Ansicht von der Beziehung der Könige zu den Göttern ist es zu erklären, warum bei dem, den Königen von Zeus verliehenem Skepter dem Symbole der königlichen Macht geschworen wurde, Jl. I, 234, X, 321, warum man es für auffallend fand, dass selbst Könige von Zeus mit Unglück heimgesucht werden Od. XX, 195, und warum man von Königen eine schöne Körpergestalt verlangte, denn wenn irgend Jemand sich durch eine solche körperliche Bildung auszeichnete, so wurde er mit einem Könige verglichen, Jl. III, 170. Od. XX, 194. XXIV, 253. Persönliche Grösse, Stattlichkeit und Kraft galten daher für ein wesentliches Erforderniss für einen Herrscher *), und hieher gehört auch die Ansicht, welche Thatkräftigkeit von dem Könige begehrte, also die Macht mit der Heldenkraft zusammengesellte und das unkräftige Alter wie von selbst in Schatten liess **); desshalb fragt Achilleus Schatten, ob der Greis Peleus wieder geehrt werde Od. XI, 495, darum gilt Achilles im Leben wohl selbst schon für den Myrmidonenfürsten Jl. I, 180, darum tritt Hektor hervor vor Priamns, darum ist Nestor, der noch Kriegsrüstige, das Muster eines ausserordentlichen Altfürsten, wogegen Laertes unbeachtet auf dem Lande lebt Od. I, 190. Wegen dieser Vorzüge wurden auch die Könige vom Volke gleich den Göttern geehrt Jl. IX, 155. XII, 312. Od. VII, 11, und erhielten desshalb nicht nur bestimmte Ehrengeschenke (§. 137), sondern wurden noch ausserdem besonders ausgezeichnet, so wie z. B. bei Gastmahlen durch einen Ehrensitz und Ehrenportionen, doppelte Portionen ***), oder wenigstens mehr Fleisch und grössere Becher, Jl. XII, 310. Durch diese Momente wurde auch ein gewisses vertrauliches, väterliches Verhältniss zwischen Herrscher und Volk herangebildet, welches durch das den

sich aus dem Begriffe eines bürgerlichen Gemeinwesens und der Theilname der Einzelnen daran die Vorstellung eines diese gleichmässig umfassenden und von Einzelnen im Namen Aller geübten Staatsgastrechtes, der Proxenia. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. I. B. S. 168.

*) Diese Ansicht war im ganzen Alterthume verbreitet: so gab persönliche Schönheit und und Grösse dem Saul in den Augen des Volkes das Vorrecht zur Königswürde; er war stattlicher und um einen Kopf grösser als alle Andern; 1 B. Samuel 9, 2. 10, 23. Der im Psalm 45, 3 besungene König, der Messias, wird der Schönste unter den Menschenkindern genannt.

**) Wachsmuth, a. a. O. II. B. S. 340.

***) Daher soll sich die Sitte bei den Spartanern ableiten, den Königen bei öffentlichen Mahlzeiten doppelte Portionen zu geben; s. Köpke, üb. die Gesetzgebung und Gerichtsverfassung d. Griechen; Erf. 1806, S. 14.

Regenten gegebene Beiwort, „Hüter, Hirt der Völker“ Jl. XIII, 450. Od. XVII, 109 bezeichnet ist. b) Das äussere Symbol der königlichen Macht und Würde war der Skepter *), der von Zeus den Königen verliehen wird Jl. IX, 38. 98, und durch das Uebergehen des Skepters von Einem auf den Andern wird die, sowohl legitime als illegitime Reihenfolge der Regenten bezeichnet, was deutlich Jl. II, 101 durch den Skepter ausgesprochen ist, welchen Zeus dem Hermes und dieser dem Pelops gab und der von diesem auf seinen Sohn Atreus, dann weiter auf dessen Bruder Thyestes und endlich auf Agamemnon überging **). Ueber die Form und Konstruktion des Skepters ist nichts Genaues angegeben: Böttiger ***) sagt, es sei eine Lanze gewesen, bei welcher die metallene Spitze weggeblieben sei und diese Meinung hatte auch Justinus †): aus Jl. I, 234 lässt sich entnehmen, dass der Skepter ein Baumast ohne Rinde und Blätter war; übrigens war er künstlich verfertigt Jl. II, 101 und mit Goldstiften beschlagen, wesshalb er das Beiwort χρυσεον hatte Jl. I, 246. Od. XI, 569. Diesen Skepter trägt der König nur bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten in der Hand Jl. II, 46. XVIII, 557. Od. III, 412; in der Volksversammlung gibt er mit ihm das Zeichen wenn er sprechen will, so wie auch der Skepter die Gestikulation des Redenden begleitet, wesshalb Odysseus von denen, die ihn nicht kennen, für einfältig oder tückisch gehalten wird, weil er den Skepter steif in der Hand hält Jl. III, 218. Ob die Könige durch ein besonderes Kleid ausgezeichnet waren, ist zwar nicht mit Bestimmtheit angegeben, doch lässt sich aus Jl. VIII, 221. Od. XIX, 225 vermuthen, dass sie ein zuweilen mit goldenen Spangen geziertes Purpurkleid trugen ††). Dass zu den königlichen Insignien der mit Purpur gefärbte elfenbeinerne Wangenschmuck der

*) Derselbe wurde übrigens auch von Heroen, Wahrsagern, Priestern und Herolden geführt; der Skepter des Achilles Jl. I, 234, des Teiresias Od. XI, 91, des Chryses Jl. I, 15, der Herolde Jl. VII, 277.

**) Diesem Skepter wurde beinahe göttliche Verehrung bewiesen; s. §. 169 bei Agamemnon.

***) Vasengemälde, II, S. 119.

†) Hist. L. 43. C. 3.

††) Purpurkleider zu tragen schienen sich im Alterthume die Könige für sich und ihre Günstlinge vorbehalten zu haben. Nach Buch d. Richter 8, 26 trugen die Könige von Midian solche Kleider: einen Purpurmantel gibt Ahasverus seinem Günstlinge B. Esther, 8, 15: die Juden gestatteten dem Simon durch einen Beschluss Purpur und Gold tragen zu dürfen und keiner aus dem Volke durfte ohne seine Erlaubniss Purpur oder goldene Spangen tragen, zum Zeichen, dass er das Oberhaupt der Juden war, 1. B. Makkab, 14. 43.

Pferde gehörte, lässt sich vielleicht nach Jl. IV, 141 annehmen. Wenn nun gleichwohl die Fürsten eine äussere, sie bevorzugende Auszeichnung hatten, so war doch von einem Hofstaate, wie man ihn später erfand um die Herrscherwürde durch äusseres Ansehen zu heben, in jenen Zeiten nicht die Rede: die Fürsten lebten zwar in Pracht, doch zeigt sich in ihrer Lebensweise keine Spur von konventionellen Formalitäten und sie scheuten sich nicht Geschäfte zu verrichten, die sonst Privatpersonen besorgen; so machte der König der Taphier eine Handelsreise um Kupfer für Eisen einzutauschen Od. I, 184 und Odysseus arbeitete wie ein Baumeister Od. V, 243. XXIII, 189; auch die Weiber und Kinder der Fürsten verrichteten ähnliche Geschäfte, ein Sohn des Priamus baut einen Wagen Jl. XXI, 37 und die Königstochter Nausikaa spannt, nach Od. VI, 252, die Maulthiere an und wäscht ihre Kleider. c) Was die Herrschermacht der Könige, welche sich nach Od. XV, 412 auch über zwei gesonderte Staaten erstrecken konnte, betrifft, so sind sie keineswegs asiatische Despoten *) und haben auch keine unumschränkte Gewalt **): so wie der Götterfürst Zeus selbst einer höhern Ordnung, dem Schicksale untergeben ist, so sind sie der Idee des Rechten unterthan die bei den Göttern wohnt, deren Kenntniss sich aber ihrer Verwandtschaft mit diesen zufolge auf sie vererbt hat; daher erscheint der Seher, der Vertraute des göttlichen Rechtes, um es dem Fürsten, der es nicht kennt oder nicht achtet, zu verkünden und an die Strafe, die ihn treffen könnte, zu erinnern; daher kann eine Götterstimme Veranlassung sein, dem Fürsten die Liebe des Volkes zu rauben Od. III, 215. In dieser Beziehung der Fürsten zu den Göttern beruht die Heiligkeit ihres Geschlechtes und ihrer Würde, so wie ihre Befugniss als Richter, als Heerführer und als Vertreter ihrer Völker bei der Gottheit in religiösen Verrichtungen und Opfern, und in dieser dreifachen Thätigkeit vereinigt der homerische Fürst alle obrigkeitliche Gewalt in seiner Person, was sich in näherer Erörterung aus Folgendem ergibt ***). Im ganzen Staate hatten sie die Oberhoheit über die andern Geschlechterhäuptlinge und deren Unterthanen, und ihre Macht, ähnlich der patriarchalischen Auctorität eines Familienältesten über die in ihren Kreisen selbstständigen Söhne und Enkel, trat darin hervor, dass sie die Berathung und Ausführung bürgerlicher und religiöser Angelegenheiten leiteten und im

*) Hermann, Lehrb. d. griechischen Staatsalterthümer, 3. Aufl. §. 55.

**) „Quamvis dignitate in populo suo eminerent reges, arctissimo tamen vinculo eidem erant conjuncti, potestatem suam ita fere exercentes in cunctos, ut in suos solet paterfamilias vel stirpis auctor. Nec tamen libera erat aut absoluta eorum potentia, sed certis legum, non literis quidem consignatarum at cuique populo innatarum, terminis circumscripta.“ Terpstra, antiquitas homerica, Lib. II, Cap. II, §. 1.

***) Helbig, die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters, S. 60.

Kriege Anführer waren, in welchem letzteren Falle sich ein gewisses subordinirtes Verhältniss der einzelnen Könige zu dem Oberanführer gestaltete, was aus der Stellung der griechischen Könige vor Troja zu Agamemnon, welcher der Führer des ganzen achäischen Heeres war, hervorgeht, indem dieselben seine göttliche Berechtigung zum Oberkommando anerkannten und sich seinem Willen fügten, Jl. II, 197. IV, 401. IX, 96. Auch die oberste Rechtsverwaltung scheint den Königen obgelegen zu haben; denn wenn auch die Aeusserung des Achilles Jl. I, 238, der die Könige Rechtsverwalter nennt, die im Auftrage des Zeus das Recht bewahren, nicht allgemein beweisend ist, weil hier vom Kriege geredet wird, worin den Königen ihrer Stellung gemäss jene Gewalt zukommen musste, so finden sich doch Jl. XVI, 542, wo von Sarpedon's richterlicher Gewalt in Lykien die Rede ist, so wie Od. XIX, 111 in den Worten des Odysseus, dass der König die Gerechtigkeit ausübe, bestimmte Andeutungen einer obersten Rechtsverwaltung durch den König, welche Ansicht sich auch in Bezug auf das Schattenreich geltend machte, da Od. XI, 569 von dem im Hades das Recht verwaltenden Könige Minos die Rede ist. Endlich gehörte noch zur Macht der Könige, dass sie bei Gründung eines neuen Staates durch Uebersiedlung *) nicht nur den Häuser- und Tempelbau und die Befestigung der Stadt leiteten, sondern auch Grund und Boden unter das Volk vertheilten Od. VI, 7; auch scheinen sie das Recht gehabt zu haben, von dem schon gegründeten Staate Einzelnes an Andere verschenken zu dürfen, wie sich aus Jl. IX, 149 entnehmen lässt, wo Agamemnon dem Achilles sieben Städte zu schenken verspricht. Dass die Könige auch zuweilen ihre Macht missbrauchten, geht aus den Worten der Penelope Od. IV, 690 hervor, mit denen sie sich im Gegensatze zu ihrem gerechten Gatten über die Könige äussert, so wie aus dem Beiworte „Mörder“ welches Od. XVIII, 85. 116. XXI, 308, dem grausamen Könige Echetos beigelegt wird. Es war jedoch selten, dass die Herrschergewalt in Willkür ausartete; über Leben und Tod der Unterthanen im Kriege nach Willkür zu schalten, war dem Könige gewiss nicht als Recht zugestanden, wie Einige aus Jl. II, 393 beweisen wollen, da diese Stelle nur zeigt, was ein erzürnter König in der Leidenschaft äussern und vielleicht auch einmal auszuführen versuchen vermogte: anderer Willkür von Seite des Fürsten zu wehren genügte die Furcht vor dem Zorne der Götter Jl. XVI, 387 und vor der öffentlichen Stimme, welche auch bisweilen auf thätliche Weise zum Ausbruche kam, wie z. B. der Od. XVI, 425 erwähnte Aufstand des Volkes gegen den Vater des Antinous, so dass dieser fliehen musste, auch setzt

*) So führte Nausithoos, Beherrscher der Phäaken sein Volk aus seinem früheren Wohnsitze hinweg nach Scheria, wo er Mauern, Häuser und Tempel erbaute und die Felder unter das Volk vertheilte; Od. VI, 4.

die von Nestor und Odysseus an Telemach Od. III, 215 u. XVI, 95 gerichtete Frage, „ob er etwa vom Volke gehasst sei," die Möglichkeit einer revolutionären Stimmung im ganzen Volke voraus. Hieher gehört auch die Art und Weise, mit welcher Thersites Jl. II, 225 das Volk gegen Agamemnon aufzureizen sucht und selbst gegen diesen mit scharfen Worten sich ausspricht, denen, nach Nägelsbach *), folgender Gedankengang zu Grunde liegt: „was willst du denn noch mehr Atride?, haben wir dir nicht schon genug Ehrengeschenke erbeutet und sollen wir dir mit Gefahr unseres Lebens noch mehr verschaffen?, nimmermehr, ein Fürst darf nicht seines Vortheils willen sein Volk in Gefahr bringen: desshalb Achäer lasst euch von ihm die Heimkehr nicht wehren:" Nitzsch **) sagt: „Unternehmungen sind Sache der Fürsten, namentlich im Kriege; daheim geht auch in der Regel Alles vom Fürstenrathe aus, und bei seinem Anhange kann der König wohl auch hudeln und erzwingen, allein ein Zwangsrecht steht ihm nicht zu, und sein auf die Meinung göttlicher Prärogative, auf ererbten Besitz der Macht, auf Anhang gestütztes Ansehen gilt so lange, als nicht dieser Anhang sich zu einem Andern schlägt." Darinn gibt sich auch ein Unterschied zwischen der Jlias und Odyssee kund, dass in ersterer mehr Achtung und Ergebenheit gegen den Regenten hervorleuchtet, als in letzterer: aus der ganzen Odyssee blickt ein Aufstreben des Herrenstandes gegen den Fürsten hervor; die Odyssee scheint nicht die hohe Ehrfurcht gegen das Fürstenthum zu athmen, die in der Jlias doch im Allgemeinen sich ausspricht, insbesondere nicht die Achtung der Erblichkeit desselben in des regierenden Landesherrn Geschlecht, so wie denn auch Telemach befürchtet, das Fürstenthum könne wohl aus Odysseus Hause an einen der andern Edlen übergehen und er blos Hausherr bleiben Od. I, 388. Jedoch scheint nicht unklar als Grundgedanke der Odyssee hervor die versuchte, aber bestrafte Usurpation des Adels gegen das durch schwere Trübsal geprüfte Fürstenhaupt. So sind nun in der Odyssee die hervorbrechenden Regungen des Adels gegen das Fürstenthum klar angedeutet, und die Geschichte der Freier der Penelope (§. 132) zeigt uns nichts anderes als ein Attentat des Adels auf das Königthum. d) Auf welche Weise die Könige bestimmt wurden, ob vielleicht Zeus durch seinen Adler den künftigen Herrscher einer Volksversammlung bezeichnete Od. XV, 530, lässt sich nicht mit völliger Gewissheit ermitteln; doch kam dabei gewiss mehr auf das Volk an (Od. III, 214. XVI, 375) als Müller ***) bei seinem Wunsche, ein vollständiges Feudalwesen unter den Achäern auf-

*) Anmerkungen zur Jlias, 2. Aufl. Nürnb. 1850, S. 166.

**) Erklärende Anmerkungen zur Odyssee, II. B. S. 170.

***) Geschichte hellenisch. Stämme, I. S. 187. Nitzsch, a. a. O. 1. B. S. 62.

zufinden, zugiebt. Ob die Regierung erblich war oder nicht, lässt sich nicht mit Bestimmtheit aus Homer entnehmen, und es enthalten selbst einige Stellen Widersprüche darüber: so war Odysseus König auf Ithaka und nicht auf Cephallenien, da doch sein Vater Laertes noch am Leben war, und dieser einst auf Cephallenien, nie aber, wie es scheint, auf Ithaka geherrscht hatte Od. XXIV, 377; nach Od. I, 396 erkennt Telemach selbst an, dass, wenn Odysseus wirklich todt sein sollte, viele Fürsten von Ithaka auf das Königthum Anspruch machen könnten und Eurymachus erwiedert darauf 400, dass es noch im Schoosse der Götter ruhe, wer künftig Ithaka beherrschen solle; dagegen erkennt Antinous 387 an, dass die Königswürde am natürlichsten dem Telemach als Erbtheil von seinem königlichen Vater zukomme, und Achilles sagt dem Aeneas, er würde nie König werden, da Priamus selbst Söhne habe Jl. XX, 180. Fand übrigens Erblichkeit statt, so scheint sie auf die Erstgeburt übergegangen zu sein, Jl. XX, 182. Od. I, 387; doch kommt auch, jedoch wahrscheinlich nur als seltene Ausnahme vor, dass der regierende König seinen Schwiegersohn als Mitregenten annimmt Jl. VI, 192. Dass auch an weibliche Individuen die Regierungsgewalt kam, darüber findet sich bei Homer Nichts vor, und wo *βασιλευειν* von Frauen gesagt wird, wie Jl. VI, 425. Od. XI, 284, kann es nur die Gemahlin des regierenden Königs bedeuten.

§. 132. Das im vorigen Paragraphen erwähnte Auflehnen des Adels gegen die herrschenden Regentenhäuser gibt sich ganz deutlich in der Geschichte der Freier der Penelope zu erkennen (§. 138). Der Frevel, welchen diese Freier im Königshause begehen, und die grosse Rache, mit welcher Odysseus und die Seinigen dieselben verfolgten, wird uns erst dann in rechten Lichte erscheinen, wenn wir die Absicht festhalten, dass Liebe zur Penelope oder die Bewerbung um dieselbe nicht der Hauptzweck der Freier war; daher werben auch dieselben nicht, wie es Sitte ist, von ihrem Hause aus mit Brautgeschenken Od. XIV, 90. XVI, 390, und Telemach wirft es ihnen selbst vor, dass sie nicht wie es sich gebührt, werben wollten, sondern die Penelope bestürmten und das Gut ihres Hauses aufzehrten. Es war die Bewerbung um Penelope nichts Anders, als ein Mittel oder Vorwand, um einen Anfall auf das unvertheidigte *γερας* und Eigenthum des abwesenden Königs zu machen, an dessen Rückkehr fast Niemand mehr glaubte. Erst im sechsten oder siebten Jahre nach der Einnahme Troja's waren die Freier im Pallaste des Odysseus zusammengekommen; drei Jahre lang hatte sie die ihrem Gemahle immer noch treue Penelope durch eine List hingehalten, indem sie vorgab, sie wolle dann einen aus ihnen zum Gemahl wählen, wenn sie das angefangene Leichentuch für ihren Schwiegervater Laertes fertig gewebt haben würde, was aber nicht fertig wurde, weil sie Nachts wieder auftrennte, was sie beim Tage gewebt hatte, Od. II, 88. XIX, 139; im vierten Jahre ihrer Be-

werbung aber betrieben die Freier ihre Anträge und die Entscheidung der Penelope mit mehr Ungestümm als früher. Aber auch nach stattgehabter Entscheidung der Penelope ist es noch sehr ungewiss, ob auch der, welchen Penelope wählt, wirklich König wird, oder ob Telemach, wie es Sitte ist, das γερας des Vaters ererbt; deshalb steht Telemach den Freiern überall im Wege, käme er um, dann könnte man ohne Anstand sein Eigenthum theilen, bleibt er aber am Leben, so ist der Plan der Freier nicht wohl erreichbar, deshalb muss man ihn aus dem Wege schaffen, aber heimlich, denn eine offene Gewalt gegen ihn würde das Volk in Aufregung bringen; Od. II, 333. XVI, 364. 372. 383. XX, 214. XXII, 52. Dieses waren die Gedanken der Freier, darüber herrschte unter ihnen die grösste Einigkeit, welche gerade auf einen gemeinschaftlichen Plan hindeutet und beweist, dass ausser der Penelope noch etwas Anderes hier gesucht werden muss und auch gefunden wird, nämlich ein politisches Attentat, einen Ausfall auf das Königthum, bei welchem man selbst das Volk bearbeitet zu haben schien, denn aus dem Schlusse der von Telemach an die Volksversammlung gehaltenen Rede Od. II, 70, lässt sich entnehmen, dass die Freier, und namentlich Antinous und Eurymachus, welche aus Ithaka selbst waren, mittels ihrer angesehenen Angehörigen in ihren Absichten auf einen nicht unbedeutenden Anhang im Volke rechneten, und erst später spricht Antinous Od. XVI, 375 die Befürchtung aus, dass das Volk nicht mehr ferner auf ihrer Seite sein werde. Die unerwartete Rückkehr des Odysseus machte diesem Treiben der Freier ein Ende, indem er sie unter Beihülfe seines Sohnes Telemach und seiner ihm treu gebliebenen Sklaven tödtete. — Zählen wir die einzelnen Freier auf, so finden wir, dass dieselben den Familien der Edlen aus verschiedenen Gegenden angehörten, und da sie sowohl einen eigenen Opferpriester als auch einen Herold in ihrem Gefolge hatten, so spricht auch dieses für ihre hohe Abkunft, vermöge welcher sie sich zu ihrem Attentate auf das Königthum des Odysseus berechtigt glaubten. Diese Freier und die zu ihrem Gefolge gehörenden Individuen sind folgende. Amphimedon, Sohn des Melaneus, verwundete in dem Gefechte der Freier mit Odysseus den Telemach an der Hand, wird aber gleich darauf von diesem getödtet; er war ein Gastfreund des Agamemnon und Menelaus und wohnte bei ihnen, als sie auf Ithaka waren, um den Odysseus zu bewegen, mit gegen Troja zu ziehen; bei seiner Ankunft in der Unterwelt traf er auf Agamemnon, der ihn wieder erkannte und ihn um die Ursache seines Todes fragte, worauf er demselben sein und der übrigen Freier Schicksal erzählt; Od. XXII, 277. 284. XXIV, 102. Amphinomos, Sohn des Fürsten Nisos aus Dulichium; er stand wegen seiner Beredsamkeit und seines Verstandes bei Penelope in Gunst, und sprach sich auch gegen die beabsichtigte Ermordung des Telemach aus; dem als Bettler erscheinenden Odysseus begegnete er sehr gut, wesshalb ihm auch dieser rieth, das Haus des Odysseus bald zu verlassen, da dieser nahe sei; allein

Athene hatte auch seinen Tod bestimmt und er fiel von Telemachs Hand; Od. XVI, 394. XXII, 89. Agelaus *), Sohn des Damastor; als die Anführer der Freier Antinous und Eurymachus im Kampfe mit Odysseus gefallen waren, übernahm er die Anführung der Uebrigen und theilte dieselben in zwei Theile, deren sechs allemal ihre Spiesse zusammenwarfen; er fiel von der Hand des Odysseus; Od. XX, 321. XXII, 131. 292. Antinoos, Sohn des Eupeithes **) aus Ithaka, war der unverschämteste und zudringlichste von allen Freiern, der auch am Meisten nach der Herrschaft strebte; er antwortete dem Telemach auf dessen öffentliche Klage gegen die Freier, er solle nur seiner Mutter befehlen zu heirathen, dann würden sie schon das Haus verlassen: als er die Abreise des Telemach nach Pylus erfuhr, befürchtete er, Telemach möchte etwas gegen die Freier im Schilde führen, legte sich mit einem Schiffe bei einer Insel zwischen Ithaka und Samos in einen Hinterhalt um ihn zu tödten, und als er unverrichteter Sache zurückkehrte, that er widerholt den Vorschlag den Telemach zu tödten, worauf ihm Penelope die bittersten Vorwürfe über seine Undankbarkeit gegen ihr Haus machte, da doch Odysseus seinem Vater einmal das Leben gerettet habe; er misshandelte den als Bettler erscheinenden Odysseus und veranlasste die Rauferei zwischen diesem und dem Bettler Irus; er veranstaltete den Wettkampf mit den Axtgriffen und fiel endlich durch einen Pfeilschuss von Odysseus; Od. I, 383. II, 84. IV, 631. 773. 842. XVI, 363. 417. XVII, 374. 414. XVIII, 42. 118. 284. XXI, 140. 256. XXII, 8. 49. Demoptolemos, berühmt durch seine Tapferkeit, fiel von der Hand des Odysseus Od. XXII, 242. 266. Euryades, Elatos ***) und Eurydamas †); ersterer wurde von Telemach, der zweite von Eumäus, dem Schweinehirten des Odysseus und der dritte von Philötius, einem Sklaven des Odysseus getödtet; Od. XXII, 267. 283. Eurymachus, nebst Antinoos der anspruchvollste un-

*) Von ihm sind Agelaus Jl. VIII, 257, Sohn des Phradmon, im trojanischen Kriege von Diomedes getödtet und Agelaus Jl. XI, 302, ein von Hektor getödteter Grieche zu unterscheiden.

**) Eupeithes ist ein Bewohner von Ithaka. Als Jüngling kriegte er gegen die Taphier und behandelte zugleich auch die Thesproter feindlich, welche mit Ithaka in Freundschaft standen, wesshalb er von den Bürgern Ithaka's verfolgt wurde und bei Odysseus Schutz suchte und fand, worauf sich Od. XVI, 424 bezieht. Später zog er nach Ermordung der Freier, um den Tod seines Sohnes zu rächen, gegen Odysseus zu Felde, wurde aber im Kampfe von Laërtes getödtet; Od. XXIV, 422. 469.

***) Zu unterscheiden von Elatos Jl. VI, 33, einem Bundesgenossen der Trojer und Elatos, dem Fürsten der Lapithen zu Larissa in Thessalien; §. 162.

†) Zu unterscheiden von Eurydamas Jl. V, 149, ein Troer, Vater des Abas und Polyidos, welcher die Kunst der Traumdeutung verstand; §. 145.

ter den Freiern, verschmitzt und hinterlistig; er war sehr angesehen und reich, daher die Verwandten der Penelope wollten, dass sie ihn heirathen solle: als sich Odysseus den Freiern zu erkennen gab, wollte er mit ihm in Unterhandlung treten und bot ihm einen Ersatz an, da aber Odysseus nicht darauf einging, munterte er die übrigen zur tapfern Gegenwehr auf, hiess sie die Schwerter ziehen und die Tische als Schilde gebrauchen und ging auf Odysseus los, fiel aber, ehe er ihn erreichte, durch einen Pfeilschuss in die Brust; Od. I, 399. II, 177. XV, 16. XVIII, 349. XXI, 245. 320. XXII, 44. Eurynomos, Sohn des Aegyptius *), einer der tapfersten unter den Freiern Od. II, 22. XXII, 242. Ktesippus aus Same, sehr reich aber von boshaftem Charakter; er misshandelt den als Bettler erscheinenden Odysseus und wird beim Kampfe gegen die Freier von den Sklaven des Odysseus, Eumäus und Philötius getödtet; Od. XX, 288. XXII, 279. Leokritos, Sohn des Euenor, sprach in der Volksversammlung gegen Mentor und wurde von Telemach getödtet; Od. II, 243. XXII, 294. Peisander **), Sohn des Polyktor ***), Od. XVIII, 299. XXII, 243. Polybos †), von Eumäos getödtet; Od. XXII, 243. 284. Zu dem Gefolge der Freier gehört ihr Opferprophet und ihr Herold. Ersterer ist Liodes (Leiodes), Sohn des Oenops, der sich gewöhnlich von den Freiern absonderte, weil ihm deren freches Treiben verhasst war, aber dennoch stiess ihn, der flehend um sein Leben bat, Odysseus mit dem Schwerte nieder; Od. XXI, 144. XXII, 310. Vom Herolde der Freier, Medon ist §. 136 die Rede.

§. 133. In der ständigen Umgebung der Könige und mit ihnen in mehrfacher Beziehung in nahem und freundschaftlichen Verhältnisse stehend sind die Theraponten, θεραποντες, über welche Kostka ††) folgende Definition gibt: „sunt homines necessitudine quadam cum regibus conjuncti, qui et ipsi

*) Ein Geronte in Ithaka, der die von Telemach berufene Volksversammlung eröffnete; Od. II, 15.

**) Zu unterscheiden a) von Peisander Jl. XI, 122, ein Trojer, der von Agamemnon getödtet wurde; b) von dem Führer der Myrmidonen Peisander Jl. XVI, 193, einem Sohne des Mämalos.

***) Unter diesem Namen kommen noch vor: a) ein fingirter Myrmidone Jl. XXIV, 397, den Hermes für seinen Vater ausgibt, und b) Polyktor Od. XVII, 207, Sohn des Pterelaos, einer der drei ältesten Heroen Ithakas.

†) Denselben Namen führen der Sohn des Antenor in Troja Jl. XI, 59; dann ein reicher Egyptier in Theben, bei welchem Menelaus einkehrte Od. IV, 126; dann ein Phäake Od. VIII, 373, und ein Ithakesier Od. XV, 519. XVI, 345.

††) Ueber die κηρυκες bei Homer; in d. Programm des Gymnasiums zu Lyck, Michaelis 1844, §. 10.

saepe nobiles et regiae stirpis, beneficiis vel admiratione virtutum vel animi quadam propensione et voluntate ducti, sese ad reges quosdam, virtutibus et potentia conspicuos, applicaverunt, ita ut clientium quasi similes, reges illos colendos atque observandos sibi esse censerent, iisque et belli et domi operam suam praestare quantumque possent gratum facere studerent.“ Sie verhielten sich zu den Königen auf ähnliche Weise wie im Mittelalter die Knappen zu den Rittern, nur standen sie in einem engern freundschaftlichen Verhältnisse zu den Königen als diese zu den Rittern und waren auch nicht selten den Königen ebenbürtig, so wie denn Helden und Könige als *θεραποντες* anderer Könige vorkommen. Die Funktionen der Theraponten bezogen sich nicht allein auf die häuslichen Bedürfnisse der Könige, sondern sie traten auch besonders im Kampfe hervor, wo sie die eigentlichen Waffengenossen der Könige waren. Sie besorgen verschiedene Botschaften und sonstige Aufträge Jl. XIX, 143. Od. XVIII, 297; sie besorgen allerlei Geschäfte bei der Tafel Jl. IX, 201. XXIV, 625. Od. I, 109. XV, 95; sie empfingen die Gäste Jl. XXIV, 573. Od. IV, 22. 216; sie besorgen das Ein- und Auschirren der Wagen Jl. XI, 620. XIX, 281. 392; sie sind die Lenker der Streitwägen, wie z. B. Patroklus und Automedon Wagenlenker des Achilles, Sthenelus des Diomedes, Eurymedon des Agamemnon, Thrasymelos des Sarpedon, Kebriones des Hektor u. s. w. Jl. IV, 227. 367. V, 319. 835. VI, 18. VIII, 119. 128. 318. XI, 273. 521. XVI, 463. 738; sie besorgten die Rüstungen Od. IV, 784. XVI, 360, zogen diese den Gefallenen aus Jl. VII, 122. XVII, 699 und leisteten den Verwundeten Hülfe Jl. V, 111. XI, 843. Aus dem Beiworte *οτρηροι*, emsig, rasch, welches ihnen mehrmals, z. B. Jl. I, 321. Od. I, 109. IV, 23. 38. 217 gegeben ist, lässt sich entnehmen, dass sie ihre Funktionen mit besonderem Eifer besorgten. Und so hat sich nun aus den mehrfachen gegenseitigen Beziehungen ein edles Therapontenverhältniss gebildet, wie ein solches zwischen Patroklus, Phönix, Achilles, Lycrophon, Ajax, Teuker u. A. statt fand; Jl. IX, 437. XV, 430. XVI, 240. XVII, 272. XVIII, 80. XXIII, 83. Zu bemerken ist noch, dass *θεραπων* in Verbindung mit *Αρης* als ein ehrendes Beiwort der Tapferkeit gebraucht wird, so wie die Danaer und einzelne Helden, z. B. die beiden Ajax, Odysseus und Diomedes *θεραποντες Αρηος* genannt werden Jl. II, 110. VI, 67. VII, 382. VIII, 79. XIX, 47. 78.

§. 134. Als berathend und unterstützend im Regierungsgeschäfte standen den Königen die Versammlungen zur Seite, die sich in *αγορη* und *βουλη* unterscheiden, welche Differenz auch deutlich Od. III, 127 ausgesprochen ist, wo Nestor sagt, dass er damals weder in der *αγορη* noch in der *βουλη* gesprochen habe. Die *αγορη* Jl. I, 305. 490. II, 51. Od. III, 127. IX, 171, war die Versammlung des Volkes und hatte, so wie die Schlacht, das Beiwort „männerehrend,“ weil sich der Mann durch diese beiden Ruhm erwerben konnte: übrigens wird auch ausnahmsweise Jl. VIII, 2 *αγορη* von der Ver-

sammlung der Götter gebraucht. Die *βουλη* Jl. I, 258. II, 194. Od. III, 127 war die Versammlung der Geronten (§. 136) und der König scheint in der Regel das, was er vor die Volksversammlung bringen wollte, vorerst mit den Geronten in der *βουλη* berathen zu haben Jl. II, 53. X, 195. Diese Versammlungen *) wurden für unumgänglich nöthig zu dem Begriffe eines Staates gehalten; selbst das grausame Riesenvolk der Lästrygonen hatte nach Od. X, 114 eine *αγορα* und der rechtslose Zustand der Cyklopen wird Od. IX, 112 unter anderm auch dadurch charakterisirt, dass sie keine Volksversammlungen haben. Als ein auffallender und ausnahmsweiser Zustand wird Od. II, 26 erwähnt, dass während der zwanzigjährigen Abwesenheit des Odysseus keine Volksversammlung in Ithaka gehalten worden sei. Es kommen aber öfters solche Versammlungen vor; z. B. in Ithaka Od. II, 6. XXIV, 420, bei den Phäaken Od. VIII, 5 und mehrmals bei dem Heere vor Troja; eine solche Versammlung ist es auch in welche Chryses kommt Jl. I, 12, eine solche die Jl. II, 50 erwähnte stürmische Versammlung, so dass wir sie wohl als allgemein gebräuchlich annehmen müssen. An diesen Versammlungen nimmt nun die Gesammtmasse des Volkes oder wenigstens der bei weitem grösste Theil desselben Antheil, was sich aus folgenden Stellen entnehmen lässt: als Telemach in die Versammlung eintritt staunen alle Leute Od. II, 13; als Eupeithes zu der Versammlung gesprochen hatte ergriff Trauer alle Achaier Od. XXIV, 438, und in der Versammlung in Ithaka wird bestimmt das Volk angeredet Od. II, 25. Von einer Verpflichtung des Regenten, die eine oder die andere Versammlung innerhalb einer gewissen Zeit zu berufen, zeigt sich keine Spur; es haben zwar in der Regel die Regenten die Versammlungen veranstaltet, doch konnte dieses auch von einem Edlen oder Helden geschehen, wie dieses Achilles vor Troja that Jl. I, 54. XIX, 40; es konnte auch selbst jeder Andere, der dem Volke etwas mitzutheilen hatte, die Versammlung zusammenberufen Od. II, 29, und bei ausserordentlichen Gelegenheiten kam wohl auch das Volk von selbst zusammen um eine Versammlung abzuhalten Od. XXIV, 420. Regelmässig wird jedoch die Versammlung durch die Herolde (§. 136) zusammenberufen Jl. II, 51. Od. VIII, 7, und bei dem kleinen Umfange der Staaten war auch nicht viel Zeit erforderlich um eine Versammlung zusammenzuberufen. Die besondere Leitung derselben lag der Göttin Themis ob Od. II, 69, und wir finden auch hier wieder, wie bei dem Herrscher und der Rechtspflege eine besondere Beziehung zu Zeus, da dieselbe Göttin auf dessen Befehl auch die Götter zur Versammlung im Olymp zusammenruft, Jl. XX, 4,

*) Pauly's Realencyclop. der klassisch. Alterthumswissenschaft, I. B. S. 260. Schoemann, antiquitat. jur. publ. Graecor. p. 69.

denn Themis hatte die Ordnung im olympischen Götterstaate zu besorgen (§. 195). Der Vereinigungsort der Volksversammlungen war nicht immer vor oder bei dem Pallaste des Königs, Jl. II, 788. VII, 346, sondern je nach Gelegenheit und Bedürfniss auch an verschiedenen andern Plätzen, z. B. bei den Schiffen Jl. II, 54. VII, 383, im Lager XVIII, 245, auf dem Kampfplatze mitten unter den Gefallenen VIII, 489, und bei den Phäaken in der Nähe des Hafens Od. VIII, 5. An den Versammlungsorten sind behauene Steine (§. 90) zum Sitzen angebracht, deren sich die Könige und die Geronten bedienten Jl. XVIII, 503, und auch das übrige Volk sass insoferne es der Raum erlaubte Jl. II, 96. 211: der König nahm den Haupt- oder Ehrensitz ein und neben ihm sassen die Geronten. Wer sprechen wollte stand von seinem Sitze auf und nahm das ihm vom Herolde dargereichte Skeptron in die Hand, zum Zeichen, dass er nun das Recht zu reden habe, Jl. II, 101. XXIII, 567. Od. II, 37: ausnahmsweise hielt auch der Redner statt des Skepters den Speer in der Hand Jl. VIII, 493. Der König und seine Umgebung führen gewöhnlich das Wort und zuweilen redet der König allein und entlässt dann die Versammlung, weil kein Widerspruch erfolgt ist Od. VIII, 25; daraus aber schliessen zu wollen, dass das Volk nur berufen worden sei um anzuhören, wäre irrig, denn wenn es, wie oben gesagt wurde, Jedem erlaubt war eine Versammlung berufen zu dürfen, so musste er wohl auch das Recht haben mitsprechen zu dürfen. Das Volk wird berufen um ihm eine Sache vorzulegen, erfolgt kein Widerspruch, so ist sie angenommen und die Versammlung wird entlassen: dass aber das Volk von Einfluss bei solchen Versammlungen war *), geht aus dem Zwecke derselben hervor; so beruft Alkinous eine Versammlung, um Schiffe und Ruderer für die Rückkehr des Odysseus zu erhalten Od. VIII, 25 und Telemach beruft eine *αγορη* der Ithakesier und verlangt ihren Schutz gegen die Freier seiner Mutter Od. II, 35: auch an anderen Stellen ergibt sich eine thätige Theilnahme des Volkes, denn es stimmt Jl. I, 22 für das Begehren des Chryses, ohne nur erst die Aeusserung Agamemnon's oder eines andern Edlen abzuwarten, nach Jl. II, 149 nimmt das Volk tumultuirend an dem Streite des Agamemnon und Menelaus Theil, so wie es Jl. XVIII, 502 entschieden Theil für oder gegen zwei streitende Parteien nimmt, und über die entgegengesetzten Meinungen Agamemnon's und Menelaus zurückzukehren oder zu bleiben, wird von der Versammlung entschieden Od. III, 150. Aus diesen Stellen geht klar hervor, dass dem Volke das Recht zustand mitzusprechen und seine An-

*) Es war dieses der Anfang einer Volksrepräsentation, die sich dann in Griechenlaud allmählig weiter entwickelte; s. Brendel, die Geschichte, das Wesen und der Werth der Nationalrepräsentation; Bamb. 1817. I. Thl. S. 7 u. f.

sicht und seinen Willen frei zu äussern und der Umstand, dass Odysseus den von Allen gehassten Thersites das Sprechen verbietet und ihn mit dem Skeptron schlägt Jl. II, 246, beweist nichts gegen die Redefreiheit des Volkes, da Thersites nur als ein schimpfender Schwätzer und beissender Satyriker (§. 38) zur Ruhe verwiesen wird; er wird, nicht weil er redet, sondern weil er schmäht, gezüchtigt. Die Ansicht von Wachsmuth *), dass die öffentliche Erscheinung des Volkes eine ruhende gewesen, dass es sein Staatsleben schweigend und gehorchend erfüllt habe und nur Acclamation aber nicht Stimmrecht die Aeusserung seiner Willigkeit gewesen sei, ist daher nicht die richtige. Eine geregelte Abstimmung fand wohl nicht statt; das Volk stimmte einem Vorschlage gewöhnlich durch Acclamation bei Jl. IX, 50, und ist derselbe nicht vom Oberkönige, sondern von einem Edlen ausgegangen, vom Zurufe des Volkes aber gutgeheissen worden, so tritt dann der Oberkönig bestättigend ein Jl. VII, 406. Die Anwesenheit des Königs bei den Volksversammlungen war übrigens zur Hegung des Rechtes nicht durchaus erforderlich, da auch die Geronten befugt waren, die Rechtshändel zu schlichten Jl. XVIII, 503; überhaupt wurde die Macht und der Einfluss der Könige durch ihren Charakter als Richter nicht sehr vergrössert, weil derselbe nicht ausschliesslich ihnen zukam **), denn aus der Art und Weise wie Homer die Gerechtigkeitsverwaltung beschreibt geht hervor, dass die Könige gewöhnlich nicht allein die Rechtsfälle schlichteten, sondern dass sie vielmehr in ihren Entscheidungen das Urtheil der Beisitzer, wenn auch nicht gerade das der Menge, ausdrückten: in der Darstellung eines Rechtsstreites auf einem der Felder auf dem Schilde des Achilles sitzen die Alten auf dem Markte in einem Kreise, das Volk steht ausserhalb durch Herolde in Ordnung gehalten, aber kein König scheint dort den Vorsitz gehabt zu haben; und unter den königlichen Vorrechten, die Telemach in Abwesenheit des Odysseus behalten soll, wird zwar das Richteramt ausdrücklich, aber nicht auf eine Weise erwähnt, welche andeutet, dass er allein dieses auszuüben habe.

§. 135. Was die **allgemeinen Verpflichtungen des Volkes** betrifft, so musste dasselbe die Bedürfnisse der Fürsten und Edlen durch Abgaben unterstützen; so sagt Alkinous Od. XIII, 14, dass er für die Geschenke, die er dem Odysseus gebe, wieder Ersatz aus dem Volke nehme; nach Od. XIX, 197 wurden Mehl und Wein zur Bewirthung der Gäste vom Volke geliefert; Odysseus sagt Od. XXIII, 357 zur Penelope, dass das, was die Freier verschwelgt hätten, durch die Geschenke des Volkes wieder ersetzt werde,

*) A. a. O. S. 345.

**) Thirlwall, Geschichte von Griechenland, übers. v. Haymann, 1. B. Bonn 1839. S. 175.

und Hektor bekam, als eine in Gefahr und Noth erzeugte Leistung von den Troern einen Kriegslohn für die Verbündeten Jl. XVII, 225. Bei Kriegszügen finden wir einen Theil des Volkes in der Begleitung des Königs. Welche Bestimmungen der Verpflichtung zur Theilnahme an solchen Zügen hier statt gefunden haben [§. 119], lässt sich aus der Natur der Sache und aus einzelnen Andeutungen nur vermuthen: von den Edlen mochten Viele freiwillig oder Ehren halber mitziehen oder welche von ihren Söhnen mitziehen lassen, von ihren Unterthanen aber musste wahrscheinlich aus jeder Familie wenigstens Einer derselben, durch das Loos dazu bestimmt Jl. XXIV, 400, folgen, welches Verhältniss auch zwischen dem Könige und seinen unmittelbaren Unterthanen stattfinden mochte; so folgt einer von den vier Söhnen des Aegyptios, eines der vornehmsten Grundbesitzers in Ithaka, dem Odysseus nach Troja, während von den übrigen einer sich unter den Freiern der Penelope befindet, und die zwei andern die Geschäfte des Vaters besorgten Od. II, 17; Hermes gibt sich für einen Myrmidonen aus, der unter sieben Brüdern, wahrscheinlich den Söhnen eines Unterthanen des Peleus, durch Loos bestimmt dem Achilles gefolgt sei Jl. XXIV, 396, und von Echepolos wird Jl. XXIII, 296 gesagt, er habe dem Agamemnon, dessen unmittelbarer Unterthan er wahrscheinlich war, eine schöne Stute geschenkt, um dadurch von der Theilnahme am Zuge nach Troja sich loszukaufen.

§. 136. Eine Zergliederung des Volkes nach einzelnen Ständen tritt zwar nicht mit scharfen Gränzen hervor, doch lassen sich, je nach der Bedeutung der Einzelnen zur Staatsform und zum Staatszwecke, so wie nach den von Einzelnen vorzugsweise in Anspruch genommenen Beschäftigungen folgende unterscheiden: die Edlen (die Häupter der vornehmeren und reichen Geschlechter), die Geronten, die Herolde, die Themiurgen, die Grundbesitzer und die freien Lohnarbeiter. Die gering geachteten Eingewanderten oder Ansiedler, *μετανασται* Jl. IX, 648. XVI, 59 können in keiner Beziehung als ein eigener Stand gelten, sondern haben, je nach ihrem Vermögen oder von ihnen erlerntem Geschäfte bald diesem bald jenem angehört.

Die Edlen, die Häupter der vornehmeren und reichen Geschlechter, stehen zunächst den Königen zur Seite, und bilden, als Herrn und öfters selbst als Richter auf ihren Besitzungen, und auf denen der ihnen auf gleiche Weise, wie dem Könige unterthänigen weniger reichen Grundherrn gewissermassen eine aristokratische Beschränkung des Monarchen, weshalb sie auch zuweilen selbst Könige genannt werden, wie deren bei den Phäaken zwölf unter einem Oberkönige stehen Od. VIII, 390. Der König selbst erscheint im Verhältnisse zu ihnen gewissermassen als primus inter pares. Von einer bestimmten Berechtigung dieser Edlen an der Regierung des ganzen Staates [von welcher ihre Herrschaft auf ihren Gütern und über die ihnen unmittelbar Untergebenen wohl zu trennen ist] finden wir zwar keine

Spur, doch hatten sie anderweitige Vorrechte, als die Anführung besonderer Heeresabtheilungen im Kriege, das Recht theils stellvertretend, theils selbstständig eine Volksversammlung zu berufen, Jl. I, 54. II, 207. XIX, 40, und besonders die nirgends fehlende Theilnahme an der *βουλη* (§. 134), daher auch der Edle vorzugsweise *ανηρ βουληφορος* heisst Jl. I, 144. Wir finden sie auch sehr häufig zu den öffentlichen Volksversammlungen in Angelegenheiten von allgemeinem Interesse vom Könige gerufen, Od. II. VIII. XV, 468, worin sie zwar, wie Aigyptios und Antinoos in der von Telemach berufenen Versammlung Od. II mitsprechen und wohl auch auf den Vortrag des Königs ihre Meinung sagen können, aber es scheint doch der König in denselben hauptsächlich seinen Willen bekannt gemacht zu haben. Gewöhnlich standen diese Edlen mit dem Könige in einem freundschaftlichen und ergebenen Verhältnisse, wie z. B. auf Scheria beim Alkinous Od. VIII, 40. 390, und waren im Kampfe des Königs treue Waffengenossen; doch kommen auch Fälle vor, dass sie sich gegen die Macht der Könige auflehnten, oder ihre Herrschaft an sich zu ziehen versuchten; so ist Od. XIII, 265 von einem Edlen die Rede, welcher im Felde sich seinem Verhältnisse zum Könige entzieht und als selbstständiger Anführer auftritt, und von den Freiern der Penelope (§. 132) ist es Od. XVI, 383 deutlich ausgedrückt, dass sie dem Telemach nach dem Leben strebten, um durch dessen Tod, wie es Od. XXII, 52 Eurymachus von Antinous sagt, in den Besitz der Herrschaft zu gelangen.

Unter den G e r o n t e n verstand man theils die dem Könige zunächst stehenden Häupter der vornehmen Geschlechter, theils die durch besondere Erfahrung und Weisheit sich Auszeichnenden. Was eigentlich zum Geronten machte, lässt sich nicht ganz sicher bestimmen *), da überhaupt hier ererbter Ruhm, dort Reichthum oder persönliche Tüchtigkeit, bald wieder Alter und Erfahrung Ansehen im Volke gaben. Wahrscheinlich waren es die Aeltesten der edlen Familien **), wenigstens sind es in Troja, wo allein der Name Demogeronten vorkommt, Jl. III, 149. XI, 372, wirkliche Greise, welche dem Gemeindewesen nur durch Rath nützten und durch deren Beschluss auch Hektor sich gehalten erklärt Jl. XV, 721. Müssen wir die Od. VII, 189 vom Alkinous genannten Geronten, die er nebst den schon vorhandenen Fürsten zur

*) Nitzsch, erklärende Anmerk. z. Odyssee, I. B. S. 68.

**) Müller, Gesch. d. hellenisch. Stämme, III, S. 92. Man wählte überhaupt im Oriente seit den ältesten Zeiten die Vorstände und Richter aus den Alten. Schon in Egypten hatten die Jsraeliten ihre Aeltesten welche das Volk vertraten, Moses ordnete selbst ein Ausschusskollegium von siebzig der Aeltesten an und von da an finden wir unter den Israeliten fortwährend Aelteste theils des ganzen Volkes, theils einzelner Stämme. Winer, biblisch. Realwörterb. Art. Alter.

Ehre seines Gastes Odysseus noch eigens berufen will, für einige Anwesende aus der Zahl der zwölf Unterkönige Od. VIII, 390 halten, so gehörten die Geronten der Phäaken allerdings zu den Fürsten. Daheim hiessen die Geronten auch *αρχοι* oder *ηγητορες*, Anführer, Jl. XI, 687, und anderntheils heissen die Anführer im auswärtigen Kriege Geronten, mögen sie auch noch jung sein. Das Geschäft und die Befugniss der Geronten war verschieden. Sie erscheinen in Ithaka, wie im Lager der Griechen, bei den Phäaken, den Aetolern und auch den Trojern als die dem Oberkönige zur Seite stehenden Häupter, welche mit ihm die Versammlungen halten, öffentliche Botschaften senden und den Bescheid darauf empfangen, die Beute nach dem Vergeltungskriege unter das Volk vertheilen, Gewähr bei Verträgen leisten und zu Gericht sitzen um Streitigkeiten zu entscheiden *), Jl. II, 53. 404. IX, 422. XI, 687. XVIII, 503. XXI, 21. XXII, 119. Od. II, 14. VII, 189. Als solche Geronten werden Jl. III, 148 besonders Antenor und Ukalegon hervorgehoben.

Die Herolde **) bildeten einen, sowohl den Königen und Edlen als auch dem Volke wegen der Wichtigkeit seines Amtes sehr nahe stehenden und von Allen für unverletzlich gehaltenen Stand, und mehrere Beiwörter, welche man ihnen gab, deuten auf die hohe Achtung und das Ansehen, welches ihnen zu Theil wurde: so heissen sie: berühmt, vortrefflich ***) Jl. III, 268. Od. VIII, 418; göttlich Jl. IV, 192. X, 315; Lieblinge des Zeus Jl. VIII, 517; Boten des Zeus Jl. I, 334. VII, 274. Auch die Fürsten und Helden leisteten ihnen nicht selten unbedingten Gehorsam; als zwei Herolde zu Achilles abgeschickt waren, um demselben die Tochter des Brises hinwegzunehmen,

*) Wort und theilweise auch Bedeutung hat sich bis auf die jetzige Zeit erhalten. Maurer (das griechische Volk, I. B. Heidelb. 1835, S. 62) sagt: „jede Stadt, jede Burg, so wie jedes einzelne Dorf hat, wie bei unsern Bauerschaften oder Dorfschaften, denen die neugriechischen Gemeinden überhaupt ähnlich waren, seinen eigenen Vorstand; diese Vorstände führten häufig den Titel Demogeronten oder Archonten, an andern Orten Geronten: sie waren die Einnehmer der Localeinkünfte, die Verwalter des Gemeindevermögens so wie des Gemeindewesens überhaupt, bei Civilstreitigkeiten hatten sie als Schiedsrichter zu entscheiden, auch stand die Orts- und Feldpolizei unter ihnen."

**) Scherer, de praeconibus eorumque apud Graecos officiis; Strassb. 1745. Harless, de praeconibus apud Graecos, Jen. 1765. Kostka, über die *κηρυκες* bei Homer, in d. Progr. des Gymnasiums zu Lyck, Michaelis 1844. Ostermann, diss. de praeconibus Graecorum, Marb. 1845.

***) *Αγαυος*, was Voss ganz unpassend mit „stattlich," was sich nur auf das Aeussere eines Menschen bezieht, übersetzt hat; es kann Jemand sehr stattlich und doch nichts Weniger als *αγαυος* sein, und der bucklige Herold des Odysseus, Od. XIX, 244 war gewiss nicht stattlich.

so übergibt er sie ihnen sogleich so schwer es ihm auch fällt Jl. I, 322, und so stehen auch Hektor und Ajax von ihrem Zweikampfe sogleich ab, nachdem Jl. VII, 279 der Herold Idäos zur Ruhe gemahnt hatte. Die einzelnen Dienstesverrichtungen der Herolde lassen sich in Privatdienste und öffentliche Dienste eintheilen. Zu den Privatdiensten, welche sie den Fürsten leisteten, gehören folgende. Sie waren die Boten der Fürsten, um irgend Jemand eine Nachricht von denselben zu hinterbringen, oder Jemanden herbeizuholen; der Herold Idäos überbringt den Griechen den Entschluss des Paris, dass er die Kostbarkeiten der Helena, aber nicht diese selbst, wieder herausgeben wolle Jl. VII, 381; ein Herold hinterbringt der Penelope eine ihren Sohn betreffende Nachricht Od. XVI, 328; zwei Herolde werden von Agamemnon zu Achilles gesendet, um ihm die Briseis abzunehmen Jl. I, 318; Hektor lässt den Priamus, und Menestheus den Ajax durch einen Herold zu sich holen Jl. III, 116. XII, 342; ein Herold holt auf Befehl des Menelaus den Arzt Machaon zu den verwundeten Menelaus Jl. IV, 192. Auch gehört zu den Privatdiensten der Herolde ihre Besorgung der Tafel, eine Funktion, welche zu jener Zeit nicht erniedrigend war *); sie richteten die Tafel her, reichten Fleisch und Brod dar, mischten und schenkten den Wein ein, und sprengten das Wasser über die Hände der Tafelnden, Jl. XVI, 558. Od. I, 109. 143. 146. III, 338. VII, 178. VIII, 474. XIII, 149. XVII, 334. Ausserdem versahen sie noch manche andere Dienste; sie machen die Honneurs bei den Gästen Od. IV, 301. XIII, 64; sie führen die Sänger ein und reichen ihnen das den Gesang begleitende musikalische Instrument dar Od. I, 153. VIII, 62. 106. 256. 471; sie sind behülflich beim Anspannen und Lenken der Wagen Jl. XXIV, 282. 325 und helfen die vom Kampfe zurückkehrenden Helden waschen Jl. XXIII, 39. Wegen diesen den Fürsten und Helden geleisteten Privatdiensten werden sie auch *ϑεραποντεσ*, Gehülfen, genannt, Jl. I, 321. Od. XVIII, 424. Die öffentlichen Dienste der Herolde bezogen sich auf die Versammlungen, auf die Rechtspflege, auf den Krieg und auf die gottesdienstlichen Verrichtungen. Sowohl die Fürsten- als Volksversammlungen wurden von den Herolden zusammenberufen, Jl. II, 50. IX, 10. XI, 685. Od. II, 6. VIII, 8, und will man *κηρυξ* von *γηρυσ*, die Stimme, der Ruf, *γηρυω* einen Laut von sich geben, rufen, ableiten, so

*) Ostermann (l. c. p. 47) sagt: „Aliter hoc munus dijudicandum est, quale homerica fuit aetate, aliter, quale seriore tempore fuisse describitur, quo talia munera certe inhonesta et indigna existimabantur. Illis autem antiquissimis temporibus, quae Homerus in carminibus suis describit, etiam ista munera, quae ad epulas pertinent, minime inhonesta videbantur, quamquam ea inter minora praeconum munera referenda esse non negatur.“

scheint diese Funktion wohl ihre primitive eigenthümliche Funktion gewesen zu sein. Während der Versammlung hatten sie für Ruhe und Stille zu sorgen Jl. II, 280. XXIII, 568, und war der Volkstumult gross, so traten auch wohl mehrere Herolde auf, so wie Jl. II, 96 deren neun vorhanden sind um Stille und Ruhe herzustellen: demjenigen, der sprechen wollte, gab der Herold den Skepter, als das Zeichen dass dieser nun zum reden berechtigt sei, in die Hand, Jl. XXIII, 567. Od. II, 37. Auch bei den Versammlungen, in welchen Recht gesprochen wurde, hatten die Herolde dieselbe Funktion, sie geboten Ruhe und gaben dem Geronten, der das Wort hatte, den Skepter in die Hand; ein solcher Vorgang war auf dem Schilde des Achilles dargestellt, Jl. XVIII, 497. Bevor man zu den Waffen griff, wurden oft, um ein vermeintliches Unrecht auszugleichen oder eine Vermittlung zu veranlassen, Gesandte abgeschickt, Jl. III, 205. V, 804. X, 286; dazu wurden aber auch die Herolde verwendet, so wie zu einem solchen Zwecke der Herold Idaeus von Priamus in das griechische Lager geschickt wird Jl. VII, 372. Sowohl die Krieger zum Angriffe zusammenzurufen Jl. II, 442, als auch einem hartnäckigen Zweikampfe, wie z. B. jenem zwischen Ajax und Hektor Jl. VII, 274 ein Ende zu machen *), lag in dem Amte der Herolde. Nicht minder wichtig war die Funktion der Herolde bei den gottesdienstlichen Verrichtungen; vor dem Beginnen derselben geboten sie die Stille der Andacht Jl. IX, 171, und schafften und führten das Opferthier herbei und sprengten den Opferwein, Jl. III, 116. 245. 268. XIX, 196. 250. Od. XX, 216: übrigens schienen sie nur bei denjenigen Opfern funktionirt zu haben, welche publice dargebracht wurden, denn bei dem Privat- oder Hausopfer, welches Nestor Od. III, 418 darbringt, funktionirten dessen Söhne. Bezüglich zu ihrem Amte und den dazu erforderlichen Eigenschaften gab man den Herolden folgende Beiwörter: hellstimmig, hellrufend, der Lautrufer Jl. II, 50. 442. VII, 384. IX, 10. XVIII, 505. XXIII, 39. XXIV, 577. Od. II, 6; durch die Stadt rufend Jl. XXIV, 701; auch wird ihnen Jl. VII, 278. XXIV, 282. 325. 673. Od. II, 38 Einsicht, Verstand und kluger Rath beigelegt. Die Wichtigkeit und Heiligkeit ihres Amtes gewährte ihnen einen Schutz; sie selbst waren nicht nur als Boten des Zeus unverletzlich Jl. I, 334. VII, 274, sondern es geht auch aus Jl. IX, 170. XXIV, 149. 178. Od. IX, 89. X, 59. 102 hervor, dass sie Andern zu deren Schutz als Begleiter mitgegeben wurden. Als Zeichen ihres Amtes trugen sie den Skepter, (der später nach ihnen *κηρυκειον* genannt wurde) aber diesen wahrscheinlich nur dann, wenn sie im öffentlichen Dienste waren, denn Jl. I, 320, wo Aga-

*) Dargestellt auf Flaxman's Umrissen zur Jlias Taf. 11; der Herold der Griechen und jener der Trojer legen ihre Stäbe zwischen die beiden Kämpfenden Ajax und Hektor.

memnon zwei Herolde abschickt, ist von keinem Skepter derselben die Rede weil sie eigentlich hier nur einen Privatauftrag des Agamemnon besorgten. Von der Konstruktion ihrer Skepter wird nichts gesagt; wahrscheinlich waren sie jenen der Könige (§. 131) ähnlich, vielleicht nur weniger verziert, da sie nirgends das Beiwort golden haben, welches den Skeptern der Fürsten beigelegt wird. Die Zahl der Herolde war nicht geringe: folgende sind die bei Homer Erwähnten. Im Lager der Griechen vor Troja befanden sich: Eurybates und Talthybius, Herolde des Agamemnon, welche in das Zelt des Achilles geschickt wurden, um die Briseis wegzuführen; Jl. I, 320. III, 118. IV, 192. VII, 276. XIX, 196. 250. XXIII, 897; letzterer hatte Grabmal und Tempel in Sparta und Aegium *) und seine Nachkommen, Talthybiaden genannt, bekleideten das Heroldenamt in Sparta: Eurybates, Herold des Odysseus, hässlich von Gestalt, aber gefällig und von Odysseus sehr geachtet, Jl. II, 184. Od. XIX, 244: Hodios Herold des Ajax Jl. IX, 170 und Thootes Herold des Menestheus Jl. XII, 342. Uebrigens gab es noch mehrere Herolde im griechischen Lager, da Jl. II, 96 von neun Herolden, welche bei einer Volksversammlung funktionirten, die Rede ist**). Herolde auf Ithaka sind: Peisenor***), Herold des Telemach Od. II, 38: Mulius †) Herold des Freiers Am-

*) Herodot VII, 134. Pausanias Lib. VII, Cap. 23.

**) Dieses hat zu einem Irrthum Eusthaths Veranlassung gegeben; derselbe hat nämlich um die Zahl neun voll zu machen zu den oben genannten fünf Herolden der Griechen noch Stentor, Kalchas, Asphalion und Eteoneus als Herolde beigesetzt, allein mit Unrecht. Stentor und Kalchas werden zwar Jl. V, 785 u. XIII, 45 wegen ihrer starken Stimme gerühmt, allein sie desshalb für κηρυκες zu halten, ist eben so unpassend, als wenn man Menelaus, Diomedes, Ajax und andere Helden, die auch als starke Rufer bezeichnet werden, den Herolden beizählen wollte. Asphalion und Eteoneus sind auch keine κηρυκες, sondern θεραποντες des Menelaus, Od. IV, 22. 216, und wenn auch aus Od. IV, 31 hervorzugehen scheint, dass sie, wenigstens Eteoneus Begleiter des Menelaus im Kriege waren, und wenn auch die κηρυκες zuweilen, weil sie Privatgeschäfte der Könige besorgten, θεραποντες genannt werden, Jl. I, 321. Od. XVIII, 424, so ist doch ein wesentlicher Unterschied darin, dass die κηρυκες zuweilen als θεραποντες, nie aber diese als κηρυκες funktioniren können.

***) Er darf nicht mit dem Trojaner Peisenor, dem Vater des Kleitos, Jl. XV, 445 verwechselt werden.

†) Andere Individuen gleichen Namens, die nicht mit Obigem zu verwechseln sind: zwei Trojaner, der Eine von Patroklus, der Andere von Achilles getödtet, Jl. XVI, 696. XX, 472, und Mulius, der Eidam des Königs Augeas in Elis, Gemahl der Agamede, von Nestor getödtet, Jl. XI, 739.

phinomus Od. XVIII, 423, und Medon *) aus Ithaka, welchen sämmtliche Freier als Herold bei sich hatten **), Od. IV, 677. XVI, 252. 412. XVII, 172. XXII, 357. XXIV, 439. Herolde bei den Trojanern sind: Periphas ***), Herold des Anchises; Apollo nahm dessen Gestalt an und feuerte in dieser den Aeneas zum Kampfe an, Jl. XVII, 323: Idaeus †), Herold und Wagenlenker des Priamus, Jl. III, 248. VII, 276. 381. XXIV, 325; der Jl. XXIV, 149 und 178 erwähnte „alte Herold" ist derselbe: Eumedes, Vater des Spionen Dolon, Jl. X, 314. Als Herold bei den Phäaken wird Pontonous Od. VII, 179. VIII, 65. XIII, 50 genannt.

Unter den Demiurgen verstand man Diejenigen, welche vorzugsweise ein öffentliches dem Gemeinwohle nützliches Geschäft betrieben, wozu man vorzugsweise die Wahrsager, Aerzte, Baumeister und Sänger, Od. XVII, 384, die Ordner der Plätze zum Tanz und Kampfspielen so wie die Herolde, Od. VIII, 258. XIX, 135, dann die Lederarbeiter und die Goldschmiede Jl. VII, 220. Od. III, 425 rechnete. Welches und wie gross der Lohn für die δημιοεργοι war, ist nirgends angegeben, doch scheinen sie mit Geschenken und Ehrenbezeugungen belohnt worden zu sein.

Das Verhältniss der Grundbesitzer bestand darin, dass sie theils den Königen theils den Edlen zunächst unterthänig in ähnlicher Art waren, wie die hörigen Grundbesitzer dem Könige in seinen Domänen und erblichen Besitzungen und dem hohen Adel im Mittelalter. So sind die Leute, welche Od. IV, 176 nach dem Wunsche des Menelaus dem Odysseus folgen sollen, nicht alle Bewohner von Ithaka und den umliegenden Inseln, wo Odysseus als Oberkönig anerkannt wurde, sondern nur diejenigen Grundbesitzer und Arbeiter auf seinen Besitzungen, die unmittelbar unter ihm standen: viele von jenen würden als unmittelbare Unterthanen der dem Odysseus zunächst stehenden Edlen, von denen einer als Oberkönig an die Stelle des Odysseus getreten

*) Zu unterscheiden von Medon Jl. XVII, 216, einem Führer der trojanischen Bundesgenossen, und von Medon, dem Sohne des Oileus, von dem §. 165 gesprochen wird.

**) Dieser Herold spielt eine eigenthümliche Rolle in seiner Stellung zu den Freiern und der Familie des Odysseus, denn während er bei den Freiern beliebt ist und mit ihnen spielt und tafelt, benachrichtigt er die Penelope von den gefährlichen Anschlägen der Freier gegen Telemach, und wird desshalb auch später in der Stunde der Rache gegen die Freier von Odysseus verschont. Nitzsch, erklärende Anmerkungen zur Odyssee, I. Bd. S. 298.

***) Zu unterscheiden von dem Aetolier Periphas Jl. V, 842, der im Kampfe von Ares getödtet wurde.

†) Zu unterscheiden von dem gleichnamigen Sohne des Dares, des Priesters des Hephästos, Jl. V, 11.

wäre, zurückgeblieben sein, da sich das Verhältniss ihrer mittelbaren Unterthänigkeit zu Odysseus durch dessen Umzug aufgelöst haben würde. Eben solche unmittelbare Unterthanen des Menelaus sind es, welche dieser aus der dem Odysseus einzuräumenden Stadt entfernen will, und die Bewohner der sieben Städte, welche Agamemnon dem Achilles verspricht, wenn er sein Schwiegersohn werden will, Jl. IX, 154, so wie auch der Jl. XXIII, 296 als Agamemnons Unterthan erwähnte Echepolos *) in einem ähnlichen Verhältnisse gestanden zu sein scheint. Dann kann man noch die aus dem Volke der Phäaken ausgesuchten zwei und fünfzig Jünglinge, welche während des Odysseus Aufenthalt auf Scheria an den Hof des Alkinous gezogen wurden, Od. VIII, 35, als solche erwähnen, welche Söhne von den wohlhabenderen Unterthanen theils des Alkinous theils seiner Edlen sein mochten.

Die besitzlosen, aber freien Lohnarbeiter, die von den Sklaven (§. 62) wohl unterschieden werden müssen, sind die *ϑητεσ* oder *εϱιϑοι*; es sind Menschen, welche sich an Andere um Unterhalt und Lohn zur Arbeit verdingen, wie solche Jl. XVIII, 550. 560. Od. IV, 644. X, 84. XI, 490. genannt werden, und solche um Lohn Gedungene mögen auch die Fremdlinge *ξεινοι*, sein, Od. XVIII, 357, welche nebst den eigenen Hirten des Odysseus die Heerden desselben hüteten, Od. XIV, 102. Dass die *ϑητεσ*, wie Buttman**) meint, eine Art leibeigener Bauern gewesen seien, lässt sich durch Nichts erweisen.

§. 137. In Bezug auf den Staatshaushalt, so ist im Allgemeinen zu bemerken, dass der Begriff eines Gesammtbedürfnisses und Gesammtvermögens noch im Keime lag; selten betraf etwas Alle, und die Bedürfnisse erzeugten und erfüllten sich mehr in Einzelkreisen***) und für einzelne Bedürfnisse, worüber sich folgende wenige Anhaltspunkte ermitteln lassen. a) Für den Kultus sind besonders wichtig die einem Heiligthum bei den ersten Anfängen des politischen Gesammtlebens zu Theil gewordenen Tempelgüter, die in einem Stücke Landes, einer Flur oder einem Haine bestanden, Jl. II, 506. 696. VIII, 48. Od. VIII, 363, so wie die dargebrachten Tempelschätze oder Weihgeschenke, welche Jl. VI, 92. 303. Od. XII, 347 erwähnt sind. b) Der Regent erhielt, vermöge des Gefühles, das ihn, als den Sachwalter des Rechtes im Namen der Götter, zu ehren gebot, auch Ehrengeschenke, welche theils in einem beson-

*) Er war ein sehr reicher Bewohner Sikyon's, der, um nicht mit gegen Troja ziehen zu müssen, dem Agamemnon die schöne Stute Aethe schenkte. Er ist von dem Trojaner Echepolos Jl. IV, 458, dem Sohne des Thalysios zu unterscheiden.

**) Lexilog. II, p. 111.

***) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. II. Bd. S. 64.

deren Stücke Landes, τεμενος *), aus dem Gemeingute, Jl. VI, 194. IX, 578. Od. VI, 293. XI, 185. XVII, 299, theils in verschiedenen andern Gaben bestanden, Jl. I, 118. 120. IX, 155. Od. VI, 150: auf diese Weise sammelte sich der Regent Reichthümer, Jl. XVIII, 290. XXIV, 381, von denen er öfters wieder Ehrengeschenke an Einzelne, besonders an Gastfreunde abgab, denn die Erhaltung des Ansehens des Regenten erforderte eine ausgebreitete Gastfreundschaft (§. 131); sein Haus war der Sammelplatz der Angesehenen, die sehr häufig mit ihm tafelten, und Fremde abzuweisen, die um Aufnahme baten oder auch nur ihrer bedürftig sich zeigten, wurde für sehr tadelhaft gehalten, wie denn Menelaus den Eteoneus scharf rügt, welcher die bei ersterem angekommenen Fremde in ein anderes Haus zur Bewirthung unterzubringen vorschlägt, Od. IV, 31. In manchen Fällen mussten die Geschenke, welche der Regent an Gäste machte, ihm wieder vom Volke vergütet werden, wie denn der Phäkenkönig Od. XIII, 14 äussert, er wolle die Gastgeschenke, die er dem Odysseus machte, sich durch Beiträge vom Volke ersetzen lassen. c) Von einer ständigen Besoldung der Beamten oder Richter findet sich keine Spur, doch scheint es, dass für einzelne Fälle Vergütungen gegeben wurden, denn nach Jl. XVIII, 508 wurden bei einer Volksversammlnng zwei Talente Goldes für den Richter bestimmt, der in einer vors Volk gebrachten Streitsache das beste Recht spräche. d) Zur Wehre gegen den äussern Feind musste jeder Staatsgenosse mit ausziehen (§. 119), hier wurde also das Bedürfniss des Staates durch die Persönlichkeit seiner Genossen erfüllt; vom Unterhalte der Truppen im Felde ist §. 122 gesprochen: nach Jl. XVII, 225 leisteten die Trojer Beiträge zur Verpflegung der Hülfsvölker.

XV. Rechtsverhältnisse und Rechtspflege.

§. 138. Wenn wir die Rechtsverhältnisse jener Zeit**) im Allgemeinen ins Auge fassen, so finden wir, dass, wenn auch das Leben der Cyklopen ohne Versammlungen und Rechtspflege als etwas Auffallendes dargestellt wird Od. IX, 112, doch das Band des Staates keineswegs ein so strenges und das gesammte rechtliche Leben umfassendes war, wie es die Vorstellung eines Staates mit sich bringt, wie dieses folgende Momente beweisen***). Auf Ithaka,

*) Da auch das für eine Gottheit bestimmte und ihr geheiligte Stück Landes denselben Namen τεμενος hat, Jl. II, 696. VIII, 48. Od. VIII, 363, so lässt sich fragen, ob auch nicht darin eine Andeutung über die §. 131 erwähnte Beziehung der Könige zu den Göttern gefunden werden darf.

**) Platner, notiones juris et justitiae Hom. et Hesiod. carmin. expl. Marb. 1819. Allihn, diss. de idea justi, qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum; Hal. 1847.

***) Tittmann, Darstellung der griechischen Staatsverfassungen; Leipzig 1822, S. 56.

wo nicht nur die öffentlichen Angelegenheiten, sondern auch die Rechtspflege vor die öffentlichen Versammlungen gehörten, war während der zwanzig Jahre der Abwesenheit des Odysseus keine öffentliche Versammlung gehalten worden, Od. II, 26, und eben so war auch die dem Odysseus als König zukommende Gewalt während seiner Abwesenheit durch nichts ersetzt, wie überall aus der Odyssee hervorgeht; denn Keiner der andern Vornehmen, welche nach Odysseus Tod Anspruch auf die Regierung von Ithaka machen konnten, Od. I, 394, nahm seine Stelle ein, und wenn auch während der Abwesenheit des Odysseus dem Telemach das Recht eingeräumt war, die Versammlungen zusammenzurufen und in ihnen den Vorsitz zu führen, Od. II, 6. 13, so ist doch bekannt, wie wenig Gewalt derselbe besass, was sich besonders aus der Geschichte der Freier (§. 132) ergibt, von denen er das Eigenthum seines Hauses verzehren sehen muss, ohne etwas Anderes thun zu können, als beim Volke Beschwerde zu führen, Od. II, 50, welche nicht nur unwirksam bleibt, sondern sogar von dem Freier Antinoos auf drohende Weise erwiedert wird, Od. II, 84. Das ganze Verhältniss zwischen den Freiern und Telemach gründet sich nur auf Gewalt; die Freier trachten dem Telemach nach dem Leben und beschliessen sein Vermögen unter sich zu theilen, und auch Telemach seiner Seits, da er keinen Weg des Rechts zu finden scheint, denkt die Freier zu tödten, Od. IV, 669. XVI, 364. 384. XVII, 82. Auch in den Verhältnissen zwischen König und Volk finden wir mehr die Gewaltthätigkeit als das Recht vorherrschend. Auch Odysseus, der König, bedient sich gegen die Freier, die doch wenigstens zum Theil von Ithaka waren, keiner richterlichen Gewalt, sondern bloss des Bogens und der Pfeile, und die Freier äussern, dass, wenn sie nur aus dem Hause entkommen und das Volk zu ihrem Schutze aufrufen könnten, ihnen Rettung und dem Odysseus der Tod werden würde, Od. XXII, 81. 132; nach der Ermordung der Freier wird sogar eine Versammlung der Ithacenser (nicht etwa blos der Missvergnügten, sondern es ist auch eine Partei für Odysseus dabei) gehalten, um über die an Odysseus zu nehmende Rache zu berathen, und ein Theil der Ithacenser ergreift wirklich die Waffen gegen Odysseus, XXIV, 420. Es finden sich ferner mehrere Beispiele, dass der König von dem Volke leicht Gewalt zu fürchten hatte, und fast scheint, da eines Jeden Recht von seiner Kraft abhing, der Alte und Schwache nicht für fähig zum Königthum gehalten worden zu sein; so lebt Laertes, Vater des Königs auf Ithaka und selbst einst König der Cephallenier, Od. XXIV, 377, nachdem er nicht mehr König war nichts weniger als in königlichen Verhältnissen und baut selbst das Land, Od. I, 190. XXIV, 205. 225. 242, und der Schatten des Achilles erkundigt sich nach Peleus, ob er vielleicht jetzt wegen Altersschwäche von seinem Volke nicht mehr geachtet werde, XI, 495. Wenn der König im Feldzuge vielleicht ein Recht über Leben und Tod ausübte, wie Agamemnon den Griechen zu tödten droht, der aus der Schlacht wegbleiben würde,

Jl. II, 391, so erklärt diess Aristoteles nicht sowohl als Recht, sondern als Gewaltthätigkeit, wofür auch das spricht, dass Agamemnon nicht blos seinen Unterthanen, sondern allen Griechen droht. Uebrigens scheint dieses Verhältniss der Gewaltthätigkeit, wie wir es fast überall finden, in der Ansicht der Griechen nicht mit dem Rechtszustande im Staate in Widerspruch gestanden zu sein. — Wenn aber nun gleichwohl, wie wir eben gesehen haben, Gewalt das mehr Vorherrschende war und als vereinbar mit der Rechtsidee gedacht wurde, so finden wir dennoch ein gewisses Festhalten an das einmal für Recht Anerkannte, was die Verbindung, in welche man die Rechtsidee zur Gottesidee brachte, geheiligt hatte. So wie nämlich das ganze Leben, Thun und Treiben der Menschen unter der Macht und dem Willen der Götter stand, so ist auch die Idee des Rechtes auf dieselben concentrirt; nur gibt sich hier ein bemerkbarer Unterschied zwischen der Jlias und der Odyssee kund, denn während in ersterer die Götter mehr mit launenhaftem und parteiischem Charakter regieren, waltet in der Odyssee die Idee einer göttlichen Gerechtigkeit weit mehr vor *). Die Götter sind die Beschützer des Rechtes, aber auch die Rächer, wenn dasselbe beleidigt wird. Erfüllung der Gerechtigkeit ist das Amt der strafenden Götter, so dass von dem Vollzug derselben auf das Dasein und Wirken der Gottheit geschlossen wird Od. XXIV, 351. Die rechtlichen Anordnungen, Rechtsgesetze, ϑεμιστες, sind göttlichen Ursprungs, denn die Bewahrer derselben, die Könige und Edlen haben sie nach Jl. I, 238. IX, 98 von Zeus erhalten; Eumäos sagt Od XIV, 83, dass alle widerrechtlichen Handlungen den Göttern, welche nur die Frömmigkeit ehrten, missfielen, und einer der Freier sagt XVII, 485, dass die Götter in menschlicher Gestalt öfters auf der Erde umher wandelten, um die gerechten und ungerechten Handlungen der Menschen zu beobachten und zu prüfen. Dass die Götter die rechtswidrigen Handlungen bestrafen, geht aus mehreren Stellen hervor**): nach Jl. XVI, 385 straft Zeus mit einer Art Sündfluth, wenn er über die Männer zürnt, welche gewaltsam nach verdrehten Gesetzen richten und das Recht verachten; dass die Götter das Gastrecht schützen und die Verletzung desselben rächen, ist §. 64 erwähnt, und Odysseus wünscht den Phäaken, von denen er sich betrogen glaubt, die Strafe des Zeus, der die Handlungen der Sterblichen prüft und Jeden straft, der gefrevelt hat Od. XIII, 213; bekannt ist, wie Agamemnons herrisches Vergehen gegen Achilles mit Schlachtenunglück und grosser Gefahr des Schiffslagers, und Achilles Unversönlichkeit am Ende mit dem Verluste des Patroklus bestraft wird, da der Held, der die Beleidigung seiner Person so hoch angeschlagen, dass er keine geringere Vergeltung als den nur nicht völligen

*) Nitzsch, Anmerkungen zur Odyssee, I. Bd. S. 11.

**) Aus Nägelsbach's homerischer Theologie, S. 297 u. f.

Untergang des Griechenheeres will, in Folge seiner Hartherzigkeit sein Ich durch den Tod seines liebsten Freundes noch weit tiefer verwundet sieht, als es durch die Kränkung gewesen war; vor dem Zweikampfe des Menelaos mit Paris betete nach Jl. III, 319 mancher der Troer und Achaier zu Zeus, er solle jenen von den Beiden, der den Streit veranlasst habe, in die Wohnung des Hades eingehen lassen. Dem Meineide ist die Strafe der Götter gewiss; Agamemnon ruft Jl. XIX, 258 die Götter zu Zeugen seines Schwures mit den Worten auf, sie sollten ihm, wenn er falsch schwöre, maasloses Elend zusenden, wie sie es über den frevelnden Schwörer des Meineides zu verhängen pflegten. Besonders anschaulich und der stufenweisen Entwicklung und Steigerung des Frevels entsprechend erweist sich die von den Göttern ausgehende Strafe des Unrechts an der Geschichte der Freier der Penelope: im Anfange verüben diese ihren Frevel noch ganz sorgenlos und Telemach spricht Od. I, 378 keine andere Hülfe und Aussicht aus als das Vertrauen auf die vergeltende Hand der Gottheit, und auch Athene prophezeit Od. II, 283 mit Bestimmtheit das schwarze Verhängniss, das die Freier an einem Tage erreichen werde: als Odysseus in Bettlergestalt sein Haus betreten hat, ist das Maas ihres Frevels bereits voll, so dass alle Mahnung vergebens ist, wesshalb auch Odysseus Od. XVI, 278 zu Telemach sagt: „du magst die Freier durch freundliche Rede und Ermahnung zu besänftigen suchen wie du willst, sie werden dir doch nicht folgen, und der Tag ihres Unterganges ist nahe;“ von dieser verderblichen Zukunft steigt in einem der bessern der Freier, der sich auch gegen Odysseus freundlich erweist, in Amphinomos die erste böse Ahnung auf, von dem Od. XVIII, 153 gesagt wird, er sei betrübt im Saale umhergegangen, weil er Schlimmes geahndet habe; allein er entging doch nicht dem bevorstehenden Gerichte: zur Strafe des Frevels steigert nun Athene den Frevel selbst, indem sie die Freier zu kränkendem Spotte gegen Odysseus verleitete, damit dieser noch aufgebrachter gegen dieselben werde XVIII, 346, und noch weiter steigert Athene XX, 284 den Frevel und verleitet den Ktesippos, dass er höhnend den Fuss eines Stieres nach Odysseus warf, und im Verlaufe der über diesen Vorfall gewechselten Reden spricht der Freier Agelaos, indem er dem Telemach die Mutter zur Heirath zu bereden räth, noch zu guter Letzte das volle Gefühl der Sicherheit aus, in welchem er und seine Genossen freveln Od. XX, 321; gleich hierauf folgt die durch Athene veranlasste Bethörung der Freier zu wahnsinnigem Treiben, worin der Seher Theoklymenos die Vorboten des furchtbar drohenden Strafgerichtes erblickt, worauf er das Haus verlässt, die Freier aber seiner spotten, und unter Gelächter und Scherzen das Mahl bereiten XX, 345: nun entwickelt sich die Strafe, die Häupter der frevelnden Genossenschaft, Antinoos und Eurymachos fallen von Odysseus und Telemach's Hand zuerst, und nachdem Alle die Strafe ihrer Thaten erhalten hatten, verbietet zwar Odysseus übermüthigen Siegesjubel, sagt aber zu seiner treuen Dienerin Eurykleia, die

Freier seien dem Gerichte der Götter anheimgefallen, XXII, 409, und auch Penelope, als sie die Nachricht von der Niederlage der Freier erhält, spricht Od. XXIII, 62 den Glauben aus, ein über den Frevel der Freier erzürnter Gott habe dieselben zur Strafe getödtet. Endlich ist auch die Beziehung des Rechts zu den Göttern mittelbar durch das Verhältniss angedeutet, in welchem die Rechtsverwalter auf der Erde, die Könige und Fürsten zu den Göttern stehen, wovon §. 131 die Rede ist. „Gleichwie der Fürst, sagt Wachsmuth *), an sich nach seinem Rechtsstande dem Gottesrechte angehörte, eben so erschien er als Vermittler, Ausflüsse des letztern auf Erden in Geltung zu bringen, und in der Vorstellung von den angeblichen und wirklichen ältesten Gesetzgebungen sind Hauptpunkte, dass Gesetze Offenbarungen eines Gottes, und dass sie einem gottgeliebten Fürsten mitgetheilt worden seien, wie dieses Od. XIX, 179 von Minos gesagt wird."

§. 139. Die einzelnen Rechtsverhältnisse lassen sich von einem doppelten Gesichtspunkte aus betrachten, nämlich A) die Rechtsverhältnisse im eigenen Staate, und B) die Rechtsverhältnisse in Beziehung zu anderen Staaten.

A) Anlangend die Rechtsverhältnisse im eigenen Staate so finden sich darüber sowohl allgemeine als spezielle Andeutungen. Die Od. IX, 112 und 215 erwähnten θεμιστες bedeuten Gesetze, rechtliche Anordnungen überhaupt und werden als die Merkmale eines auf rechtliche Satzungen beruhenden socialen Lebens geltend gemacht, denn vom Lande der Cyklopen [des Bildes des noch nicht zum Staate erwachsenen Familienstandes], der ungesetzlichen Frevler, wird Od. IX, 112 gesagt, dass man daselbst weder Volksversammlungen noch θεμιστες kenne, jeder nach Willkühr verfahre und Keiner den Anderen achte, und der Cyklope Polyphem wird als ein Roher geschildert, der, seiner Stärke vertrauend, kein Gesetz achte. Hinsichtlich der einzelnen Rechtsverhältnisse ergibt sich Folgendes: a) Von Wetten und Verträgen ist deutlich die Sprache. Nach Jl. XXIII, 485 findet eine Wette zwischen Idomeneus und Ajax um einen Dreifuss statt, wobei Agamemnon Schiedsrichter war; und Od. XIV, 393 macht Odysseus mit Eumaios einen unter Zeugschaft der Götter gestellten Vertrag, dass, im Falle er (Odysseus) dem Eumaios die Rückkehr des Königs lüge, sein Leben durch Herabstürzen vom Felsen verwirkt haben, im Falle der Bestättigung seiner Aussage jedoch sich eine Bekleidung ausbedingen will. b) Von Schuldforderungen ist Od. III, 366 die Rede, welche wahrscheinlich als Ersatzforderungen für geraubtes Gut entweder zwischen zwei verschiedenen Staaten oder zwischen Individuen aus dergleichen galten. Dass das gesammte Volk als Schuldner angesprochen,

*) A. a. O. I. B. S. 348.

Od. XXI, 17, so wie dass durch Unterhandlungen von einem andern Lande Ersatz für feindliche Angriffe gefodert wurde, Od. XXI, 16, beweisst die Anfänge des Zusammenwirkens in Volks- oder Staatsangelegenheiten, also des Begriffs der Volksgesammtheit als Staat *). c) Aus Od. VII, 149 und XIV, 208 lässt sich entnehmen, dass eine Art Erbrecht bestand, da sich die Söhne in das Gut des Erblassers theilten. Erbfähig waren in der Regel nur die in rechter Ehe Erzeugten, doch bekommt nach Od. XIV, 208 ein Bastard einen geringern Theil der väterlichen Habe. Wer keine Kinder hinterliess, wurde von Verwandten beerbt; so wird Jl. V, 155 von Phänops gesagt, dass sich nun, da seine beiden einzigen Söhne im Kampfe gefallen seien, die Verwandten**) in seine Hinterlassenschaft theilen. d) Beim Ehebruche musste der Schuldige dem beleidigten Gatten eine gewisse Strafe, *μοιχαγρια*, erlegen, und der Ehemann konnte vom Vater seiner Frau die für dieselbe gegebenen Geschenke zurückfodern, Od. VIII, 332. 318. Ob sich aus Jl. III, 57, wo Hektor dem Paris zuruft, er habe schon längst für das Unheil was er gestiftet den steinernen Rock (§. 140) verdient, entnehmen lässt, dass der Ehebruch nach dem Willen des beleidigten Gatten mit der Steinigung bestraft werden musste, wie Bensen ***) glaubt, wollen wir dahin gestellt sein lassen, doch lässt es sich nicht läugnen, dass es der morgenländischen Sitte entspricht. e) Die Begränzung des Grundeigenthums und Bezeichnung durch Marken, Jl. XII, 421. XXI, 405, wurden für eine Grundbedingung des Staatsvereines zur Sicherstellung des Eigenthumes gehalten. f) Ausführlich sind die auf eine Tödtung sich beziehenden Verhältnisse berührt. Bei der zu schnellen Handlungen treibenden Leidenschaftlichkeit der Menschen jener Zeit (§. 45) geschah es öfters, dass der Beleidigte den Beleidiger tödtete. In religiöser Beziehung hatte der Thäter Nichts zu befürchten †), da der Mord nur für ein Verbrechen gegen Menschen, nicht aber für Verletzung eines göttlichen Gesetzes erachtet wurde, daher auch nirgends davon die Rede ist, dass der Mörder gereinigt, gesühnt wird ††), sondern er bezahlt nur eine Busse oder

*) Hoffmann, die Alterthumswissenschaft; Lpzg. 1835. S. 446.

**) Voss übersetzt unrichtig „eindringende Fremde;" *χηρωσται* sind keine Fremde, sondern dieses Wort bezeichnet ausdrücklich die Seitenverwandten, die zu derselben gens gehören und einen kinderlosen Mann beerben. Potter (griechische Archäolog. übers. v. Rambach, II. Thl. S. 611) begeht denselben Fehler wie Voss.

***) Lehrb. d. griechisch. Alterthumskunde, Erlang. 1842. S. 29.

†) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 251.

††) Daraus folgt aber keineswegs, man habe sich überhaupt in jener Zeit todtgeschlagen ohne alle nachfolgende Regung der Reue: eine solche die homerischen Menschen entwürdigende Ansicht widerlegt sich schon allein durch die Idee der Ate und der ihr folgenden Litai; s. §. 198.

wird landesflüchtig; damit stimmt auch die Harmlosigkeit überein, mit welcher der Mörder seine That erzählt, wie Od. XIII, 259 Odysseus einen (fingirten) Meuchelmord aus Rache, ohne zu befürchten dass sich der Angeredete mit Entsetzen von ihm wende, und der Seher Theoklymenos, der einen Mitbürger erschlagen hatte, kommt nach Od. XV, 256 zu Telemach sogar während eines Opfers, erzählt seine That und bittet um Aufnahme, die er ohne Umstände nebst der gastlichen Fürsorge findet. Von Seite der Eltern, Kinder und Verwandten des Getödteten war jedoch der Thäter jeder Verfolgung und Rache ausgesetzt, denn der in der menschlichen Natur liegende Grundsatz der Wiedervergeltung war auch der griechischen Gesinnung eigen: es galt Leben um Leben, Jl. XIII, 659, XIV, 483. XXI, 28. Gegen diese Blutrache konnte sich aber der Mörder durch Bezahlung der *ποινη*, des Lösegeldes, an die Verwandten des Getödteten sichern und dann ruhig im Lande bleiben Jl. IX, 632; ein Prozess der Art ist Jl. XVIII, 497 beschrieben, wo vor einer Volksversammlung durch die Richter der Streit zweier Männer entschieden wird, von denen der Eine behauptete, die *ποινη* bezahlt zu haben, der Andere aber die Bezahlung läugnete. Wird das Lösegeld nicht angenommen, wie Odysseus von den Freiern keine Busse nimmt Od. XXII, 60, oder kann es der Mörder nicht bezahlen, so durften die Verwandten des Getödteten den Thäter verfolgen und tödten; daher die Flucht des Mörders oder die an demselben verübte Blutrache *), Jl. XXIV, 480. Od. XXIII, 118. Solcher Flüchtlinge kommen mehrere vor; sie standen als Schutzflehende unter dem Schirme des Zeus, (§. 65), fanden daher günstige Aufnahme und gelangten selbst zu Ehrenstellen: der Heraklide Tlepolemus, der seines Vaters Oheim erschlagen hatte, floh nach Rhodos, wo er König wurde Jl. II, 661; Lykophron aus Kythera, der sich zu

*) Wir finden diese noch bei den heutigen Griechen. Maurer (das griechische Volk, I. B. Heidelb. 1835, S. 187), der mit dem Könige Otto selbst einige Zeit in Griechenland war, sagt: „in der Maina ist der Todtschlag unter gewissen Bedingungen erlaubt; derselbe konnte nämlich mit Geld versöhnt werden, oder man gestattete, wenn die Bedingung zu gross war und der Beleidigte sich nicht mit Geld zufrieden stellen lassen wollte, dem Beleidigten ein, zwei bis drei Morde, d. h. die Familie des Beleidigers gestattete der Familie des Beleidigten dadurch Rache zu nehmen, dass er ungestraft einen, zwei oder drei ihrer Verwandten mordete. Der zum Morde Berechtigte pflegte nun jede Gelegenheit zu ergreifen um von seinem Rechte Gebrauch zu machen, und sogar gegen unschuldige Kinder besonders männlichen Geschlechtes wurde die Blutrache geübt. Desshalb pflegte man die Söhne zu Hause zu behalten, und hauptsächlich zur Vertheidigung der Thürme zu verwenden, um sie gegen die Blutrache zu schützen, und daher kommt es auch dass manche Kinder ihre älterliche Wohnung erst im spätern Mannesalter verliessen, weil sie dann erst im Stande waren Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man ging sogar so weit, dass man eigene schriftliche Kontrakte über die Blutrache abschloss.“

dem Telamonier Ajax geflüchtet hatte, wurde dessen Waffengefährte Jl. XV, 430; Patroklus, der als Knabe unvorsätzlich einen Gespielen getödtet hatte, floh nach Phthia zu Peleus, von dem er sorgfältig auferzogen und zu seines Sohnes Waffengenossen ernannt wurde Jl. XXIII, 85; andere solcher Fälle stehen Jl. XIII, 696. XVI, 573. Od. XIV, 380. XV, 223. 271; auch lässt sich daraus, dass solche Flüchtlinge zu Gleichnissen dienten Jl. XXIV, 480 *) schliessen, dass solche Fälle häufig vorkamen. Konnten die Verwandten des Getödteten des Mörders habhaft werden, so wurde an ihm die Blutrache durch Tödtung desselben vollzogen; als ein solcher Bluträcher erscheint Orestes, welcher Od. I, 299 gepriesen wird, weil er die Blutrache an Aegisthos, dem Mörder seines Vaters ausübte. In allen Fällen aber tritt, wie schon gesagt, nirgends die Idee hervor, dass der Mord als ein Verbrechen gegen ein höheres göttliches Gesetz zu betrachten sei und so wurde auch nie ein Unterschied darüber gemacht, ob der Mord ein absichtlicher oder unabsichtlicher gewesen, ob er zuzurechnen war, und selbst der Knabe Patroklus, der beim Spiele ohne Bedacht und ohne es zu wollen, einen andern Knaben getödtet hatte, musste fliehen um der Blutrache zu entgehen. — [Von den übrigen Rechtsverhältnissen, als jenen zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, und Herrn und Sklaven war bereits §. 57, 58, 61 und 62 die Sprache.]

B) Hinsichtlich der Rechtsverhältnisse zu andern Völkern, so ergibt sich hier ein doppeltes Verhältniss, je nachdem entweder ein gegenseitiger Bund oder Vertrag und geregelter Verkehr stattfindet oder nicht. a) Da, wo Ersteres der Fall war, bestand auch zwischen den einzelnen Staaten ein freundschaftliches Verhältniss: hieher gehört der friedliche Handels-, d. i. Tauschverkehr zwischen den Achäern und Lemnos Jl. VII, 467; das Bündniss zwischen den Ithakesiern und Thesproten Od. XVI, 427. Ein solches gegenseitiges freundschaftliches Verhältniss wurde sehr hoch geachtet und der, der es verletzte, war den grössten Verfolgungen preis gegeben; so war das Volk von Ithaka heftig aufgebracht gegen den Vater des Antinous und wurde nur mit Mühe zurückgehalten denselben zu tödten, weil er ein befreundetes Volk, die Thesprotier, in Vereinigung mit Taphischen Freibeutern beunruhigte Od. XVI, 428. Vorzüglich aber verband die einzelnen Völker die Bundesgenossenschaft, welche sich bei den Trojern und Griechen verschieden gestaltete und zwar nach Nägelsbach **) folgendermassen. Troja erscheint gewissermas-

*) „So wie man einen Menschen anstaunt, der in seiner Heimath Jemand getödtet und nun flüchtig plötzlich zu einem andern Volke kommt, also staunte Achilles als er den göttergestaltigen Priamus sah.“

**) Homerische Theologie, S. 262.

sen als der Mittelpunkt einer in Kleinasien und nach Thracien hinüber verbreiteten Bundesgenossenschaft; denn die Hülfsvölker, nach den Troern und Dardanern die dritte Hauptmasse des Heeres Jl. VIII, 173. 497, obwohl nicht stammverwandt noch Eine Sprache redend, Jl. II, 804. IV, 437, heissen nichts desto weniger die Herumwohnenden, die Nachbarn Jl. XVII, 220, und Herumwohnende dieser Art bilden nach Jl. XIX, 104 unter einem Oberhaupte eine politische Gesammtheit: aber die Stellung der Hülfsvölker, auf welchen die Vertheidigung der Stadt beruht Jl. II, 130, ist eine ziemlich freie, so dass der Lycier Glaukos dem Hektor, der Sarpedon's Leiche nicht geschützt hat, zu drohen im Stande ist, dass kein Lycier mehr für Jlios kämpfen werde, und von Hektor nicht herrisch zurechtgewiesen, sondern begütigt wird, Jl. XVII, 142. Die Griechen dagegen bildeten nicht in dem Sinne eine Bundesgenossenschaft, dass sie als Hülfsvölker des Agamemnon bezeichnet würden, sondern einmal zum Zuge vereinigt bildeten sie ein enggeschlossenes, durch Schwur und Vertrag verpflichtetes Ganzes, Jl. II, 286. 339. IV, 266, dessen Interesse durchaus als ein gemeinsames betrachtet wird und das dem obersten Heerführer Gehorsam schuldet; dass sich Achilles auf die bekannte Weise dem Agamemnon gegenüber stellt, spricht nicht gegen das Gesagte, sondern ist aus der Veranlassung zum Zwiste und der Persönlichkeit des Helden erklärbar, und Agamemnon bleibt sich deshalb doch seiner Oberherrschaft bewusst, die er auch selbst Jl. I, 185 dem Achilles gegenüber in den deutlichsten Ausdrücken ausspricht. b) Jedes andere Volk, mit welchem kein Vertrag oder Bundesgenossenschaft Statt hatte, wurde als ein feindliches betrachtet, und kann ohne Frevel, selbst wenn es keine Veranlassung gegeben hat, feindlich behandelt werden, und wenn Wachsmuth *) sagt: „Gewaltthat und Raub über der Gränze war so sehr üblich, dass man annehmen muss, innerhalb derselben habe nicht sonderlich grosse Achtung der Person und Habe bestehen können,“ so scheint er den Unterschied, den die Griechen in dieser Beziehung zwischen ihren Mitbürgern und Bundesgenossen und zwischen den fremden nicht verbündeten Staaten machten, nicht gehörig in's Auge gefasst zu haben. Recht und Gesetze schützten nämlich nach den Begriffen des Alterthums nur die, die sie binden, die Bürger desselben Staates untereinander **); Ausländer und Feind ist in der Sprache der alten Welt ein und dasselbe ***). Alle Staaten befinden sich einander gegenüber rechtlich in einem ewigen Kriegszustand,

*) A. a. O. II. B. S. 118.

**) Hermann, Lehrb. d. griech. Staatsalterthümer; 3. Aufl. S. 28.

***) Bei Herodot IX, 55 steht ξεινοι für βαρβαροι, und auch die Römer nannten anfangs den Fremden und den Feind mit demselben Worte hostis.

dessen thätliche Ausbrüche Alles bedrohen und nur durch positive Verträge in Schranken gehalten werden. Daher galten auch im heroischen Zeitalter, in welchem man jeden Beweis des Muthes und der Körperstärke so sehr schätzte und Recht und Billigkeit nur seinen Landsleuten schuldig zu sein glaubte, räuberische Angriffe auf nicht verbündete Staaten nicht für schimpflich *) (§. 119) und sie waren den abenteuerlustigen Helden Bedürfniss und boten ihnen Mittel der Kraftäusserung und des Gütererwerbes; es standen solche Raubzüge selbst unter dem Schutze der Götter, denn Athene wird als Beschützerin solcher Züge die Beute verleihende Göttin genannt Jl. IV, 128. X, 460. Od. XIII, 359, und selbst von Zeus wird Od. XIV, 86 gesagt, dass nach seinem Rathschlusse feindliche Männer in ein fremdes Land einfallen um Beute zu machen. In solchen Kämpfen hatte sich Odysseus schon vor dem trojanischen Kriege geübt Od. XIV, 230, und auch nach der Rückkehr sprach er die Hoffnung aus, seine durch die Freier geleerten Ställe durch Raubkriege wieder zu füllen Od. XXIII, 357. Viehraub war vorzüglich der Zweck solcher Streifzüge, Jl. I, 154. XI, 672. Od. XXIV, 112, dann aber auch die Beute der eroberten Stadt und die als Sklaven hinweggeführten Bewohner derselben, Od. IX, 40. XI, 401. XV, 384. XVII, 431. Die auf diese Weise Beraubten suchten zuweilen in Güte Entschädigung, wie die Bewohner von Ithaka, als sie den Odysseus wegen eines von den Messenern verübten Viehraubes nach Messene schickten um dafür Entschädigung zu fordern Od. XXI, 16; häufiger aber wurde dem Geiste jener Zeit gemäss das Widervergeltungsrecht und Rache **) geübt und Repressalien gebraucht, wie denn Nestor im Rachekriege der von den Eleern beraubten Pylier Beute machte, aus welcher dann der Verlust eines jeden Betheiligten ersetzt wurde Jl. XI, 671. Selbst die ex professo getriebenen Seeräubereien sind zwar verhasst und gefürchtet Od. XVI, 426, aber nicht als ein schimpfliches Gewerbe verachtet, denn Od. III, 72 fragt Nestor seine Gäste ganz unbefangen, ob sie eines bestimmten Geschäftes wegen das Meer durchschifften, oder ob sie eine Art von Freibeutern seien, welche, ohne ein bestimmtes Ziel, da wo sich eine Gelegenheit findet, auf Raub ausgingen. Von diesen Raubzügen, welche die Helden ohne sich zu beschimpfen unternahmen, müssen die Streifereien und Plünderungen Solcher unterschieden werden, welche die Räuberei als Hauptgewerbe trieben, wie die dem Odysseus benachbarten Taphier und die phönikischen Schiffer ***),

*) Allihn, diss. de idea justi, qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum, Hal. 1847, p. 27.

**) „Die Furcht vor den Rächern erschüttert das Herz der feindlichen Männer, welche an einem fremden Lande ausstiegen, Beute machten und mit beladenen Schiffen sich in die Heimath flüchteten,“ Od. XIV, 85.

***) Helbig, die sittlich. Zustände d. griechisch. Heldenalters, S. 116.

Od. XIV, 288. 452. XV, 415. XVI, 426, welche natürlich in bösem Rufe standen, weil sie mit mehr List und Betrug als im kräftigen Angriffe und mehr speculativ für den Erwerb als mit frischer Lust für das Bedürfniss raubten. Daher kommt es auch dass gemeine heimliche Dieberei unter den Helden gar nicht vorkommt, und der von Autolykos dem Amyntor geraubte schöne, mit Schweinszähnen besetzte Helm, Jl. X, 266, ist nur als die Beute eines Raubzuges zu betrachten.

§. 140. Ueber das formelle Rechtsverfahren lässt sich nur Weniges auffinden. a) Dass die Sitzungen der Richter regelmässig gehalten wurden, lässt sich aus Od. XII, 439 vermuthen, wo man die Zeit darnach bestimmte: „um die Zeit, wenn ein Mann vom Markte zur Abendmahlzeit aufsteht, welcher viele Streitigkeiten entschieden hat.“ Etwas Ausführlicheres über das bei Rechtshändeln beobachtete Verfahren geht aus Jl. XVIII, 497 hervor: „auf dem Markte war das Volk versammelt; da erhob sich ein Streit zwischen zwei Männern wegen des Sühngeldes für einen Erschlagenen: der Eine betheuerte er habe Alles bezahlt, der Andere läugnete etwas erhalten zu haben; Beide suchten den Streit durch Zeugen zu beendigen; Beiden schrie das Volk zu, Einige vertheidigten diesen, Andere jenen *): Herolde geboten dem Volke Ruhe; die Obern sassen auf behauenen Steinen im heiligen Kreise umher und hielten in den Händen die Stäbe; mit diesen nun standen sie auf und sprachen ihr Urtheil: in der Mitte lagen zwei Talente Gold, um sie dem zu geben, welcher unter ihnen am Gerechtesten das Urtheil fällte.“ Unzweifelhaft geht aus dieser Stelle hervor, dass auf dem Markte öffentlich vor dem Volke Gericht gehalten wurde, Zeugen vernommen und eine Art Gerichtsgebühren bezahlt wurden. b) Zur formellen Ermittlung und Bekräftigung einzelner Rechtsverhältnisse diente, wie bei allen Völkern, der Eid oder Schwur und da, wie §. 131 und 138 erwähnt, das Recht und die Verwalter des Rechtes in genauer Beziehung zu den Göttern stehen, so versteht sich von selbst, dass auch dem Schwure ein religiöser Charakter inne wohnen musste, und so wurde der Eid ein wirksames Schreck- und Zwangsmittel **), dessen häufiges

*) Es ist dieses ein fernerer Beweis für die §. 134 aufgestellte Behauptung, dass das Volk bei den öffentlichen Versammlungen nichts weniger als eine passive Stellung einnahm.

**) So wie im Mittelalter die rohe Frechheit nur durch die furchtbarsten Eidesformeln gebunden werden konnte, die man durch den Gebrauch des Abendmahles mit Androhung und Erwartung furchtbarer Zeichen zu verstärken pflegte (Schmidt, modus probandi innocentiam per eucharistiam, Helmst. 1718), und wie selbst die klügeren Päbste den seltsamsten Reinigungsmitteln und Ordalien, die gewöhnlich mit Beschwörungsformeln und kirchlichen Feierlichkeiten verbunden waren (Maier, Geschichte der Ordalien, Jen. 1795), um des heilsamen Schreckens und Eindruckes auf rohe Gemüther willen nicht

Vorkommen in der Rechtsverfassung jener Zeit begründet erscheint *). Nägelsbach **) unterscheidet drei Formen des Schwurs zu jener Zeit („so wahr dieses oder jenes ist;" „so wahr ich als Meineidiger der Strafe der Götter verfallen sein will," und: „so wahr mir dieses oder jenes werth und heilig ist"), und erläutert sie folgendermassen. Die erste Form besteht darinn, dass der Schwörende die Gewissheit seiner Aussage einer andern über allen Zweifel erhabenen Gewissheit gleichstellt, wobei er sich gewöhnlich auf die unwandelbaren Gesetze der Natur beruft; so schwört Achilles Jl. I, 234, die Achäer würden ihn einst noch schmerzlich vermissen, was so wahr sei, als sein vom Baume genommener und durch das Messer der Rinde und des Laubes beraubter Skepter nie mehr Blätter und Zweige treiben werde ***): die zweite Form besteht darinn, dass die Gottheit zum Zeugen des Schwures in der Absicht gemacht wird, um im Falle eines Meineides ihre Strafe auf den Schuldigen herabzurufen, wobei entweder Einer oder mehrere Götter angerufen werden; so schwören Hektor und Agamemnon zum Zeus Jl. X, 329. XXIII, 43, letzterer bei einer andern Gelegenheit zu Zeus, Helios, den Flussgöttern, der Erde und den unterirdischen Göttern Jl. III, 276, und Achilles zu Zeus, Helios und den Erinnyen Jl. XIX, 258: die dritte Form des Schwures geschieht bei irgend Etwas was dem Schwörenden sehr werth und heilig ist; diese Formel kommt nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit der zweiten vor; Theoklymenos schwört bei Zeus und dem gastlichen Tische des Odysseus Od. XVII, 155, und Telemach bei Zeus und den Leiden seines Vaters Od. XX, 339. Da der von Menschen geleistete Eid, wie oben gesagt, einen religiösen Charakter hatte, so wurde auch bei ihm, wie beim Kultus (§. 142), ein gewisses Rituale beobachtet. Dass stehend mit nach oben gewendeten Augen und emporgehobenem

abstellten (Henke, Kirchengeschichte, 4. Aufl. II, 31); so fand auch in der frühesten wilden Heroenperiode, wie gesagt, kein wirksameres Schreck- und Zwangsmittel statt, als der Schwur. Böttiger, Ideen zu Kunstmythologie, herausgegeb. v. Sillig, II. B. S. 125.

*) „Cum nullum esset ea aetate jus scriptum, sed ex majorum more testibus adhibitis controversiae disceptarentur, jurisjurandi usum ab Homero saepius commemorari, nullus est qui miretur. Fide enim agebantur omnia, de qua ut constaret, testes invocabant deos, qui, ut dicti fative fidem facerent, ipsi etiam jurare consueverant. In omni autem re graviore, in judiciis inprimis, pactionibus et foederibus jurejurando utebantur." Terpstra, antiquitas homerica, Lib. II, Cap. VIII. §. 1.

**) Homerische Theologie, S. 203.

***) Auf analoge Weise schwuren die Phokäer nicht eher wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, bis ein von ihnen ins Meer versenkter Klumpen Eisen obenauf schwimmen werde. Herodot, I, 165.

Skepter geschworen wurde Jl. XIX, 175. 257. X, 321, versteht sich von selbst, da der Schwur als Anrede an die Götter dem Gebete verwandt ist; bedeutender ist es, wenn der Schwörende einen Gegenstand, der den unsichtbaren Gott bei dem er schwört gleichsam vertreten soll, berührt; so legt Antilochus, um bei Poseidon zu schwören, die Hand auf seine Rosse Jl. XXIII, 584; am bedeutsamsten aber ist es, wenn der Schwur mit einer Opferhandlung verbunden ist, wobei zugleich die Symbolik angedeutet wird; so wird bei einem Schwure zu Zeus zugleich Wein gesprengt Od. XIV, 331 und dabei gebetet, dass das Gehirn des Meineidigen so wie dieser Wein verspritzt werden solle Jl. III, 298, und bei einem Eide zu den Göttern wird ein Eber geopfert und derselbe ins Meer „den Fischen zum Frasse“ geworfen Jl. XIX, 266, was nach Crusius z. d. St. die Bedeutung haben soll, dass auf dem Fleische, bei welchem geschworen wurde, eine Verwünschung ruhe *), und es desshalb den Augen der Menschen entzogen werden müsse **); allein wahrscheinlicher ist hierinn die den Meineidigen treffende Strafe angedeutet und damit ausgesprochen, dass derselbe eben so wie das den Fischen zum Frass in’s Meer geworfene Fleisch untergehen und vernichtet werden soll, eine Anerkennung der gerechten Strafe des Meineides, wie die Jl. III, 298 ausgesprochene, dass des Meineidigen und seiner Kinder Gehirn verspritzt und seine Gattin von Fremden geschändet werden solle. So spricht sich nun auch in der den Meineidigen zu treffenden Strafe der religiöse Charakter des Schwures aus: Agamemnon ruft Jl. XIX, 258 die Götter zu Zeugen seines Schwures mit den Worten auf, sie sollten ihm, wenn er falsch schwöre, das grosse Unglück zusenden, wie sie es über den frevelnden Schwörer des Meineides zu verhängen pflegten. c) Von den S t r a f e n wird nur äusserst wenig erwähnt, was wahrscheinlich seinen Grund darin hat, dass den Göttern und namentlich dem Zeus und der Erinnys die Bestrafung der Verbrechen zukommt: Zeus straft die ungerechten Richter und den Meineid Jl. XVI, 385. XIX, 258, und straft die Verletzung der Pflicht gegen Gäste und Hülfsbedürftige Jl. XIII, 623, Od. VI, 207. IX, 270. XIV, 283: die Erinnys bestraft den Meineid und jeden Mord Jl. XIX, 260. IX, 571 und bestraft die unterlassene Pflicht der Kinder gegen die Eltern und Verwandte Jl. IX, 448. XV, 204. Od. II, 135. XI, 280. XVII, 475. Da nun das Strafrecht vorzugsweise von den Göttern ausgeübt wurde, so war

*) Die Ansicht hatte wohl auch Pausanias L. V, Cap. 24, wo er sagt, dass kein Mensch von einem Thiere essen dürfe, über welches ein Eid abgelegt worden sei.

**) Warum nimmt aber Priamus, nachdem er die Bedingungen des Zweikampfes durch einen feierlichen Eid im Lager der Griechen bekräftigt hat, das Fleisch der geopferten Lämmer auf seinen Wagen und fährt damit in die Stadt zurück, Jl. III, 310, warum wurde es nicht sogleich vernichtet?.

es dadurch mehr oder weniger den menschlichen Machthabern und Richtern entzogen und somit finden sich in dieser Beziehung nur wenige Andeutungen vor. Aus Jl. XV, 18, wo erwähnt wird, dass Zeus die Here zur Strafe mit zwei an ihre Füsse gehängte Ambosse und gebundenen Händen frei am Himmelsgewölbe habe schweben lassen, ist zu entnehmen, dass es eine jener Zeit eigene Strafart war, dem Verbrecher Hände und Füsse zu binden und ihn mit einem Seile umschlungen hoch an einer Säule schweben zu lassen; wenigstens lässt Odysseus diese Strafe an Melantheus vollziehen Od. XXII, 173, und ihm dann Nase, Ohren und die Extremitäten abhauen, 475. Die Strafe des Abschneidens der Nase und Ohren scheint überhaupt nicht selten gewesen zu sein, da sprichwörtlich der Name Echetos (ein König in Epeiros, welcher den Fremden Nasen und Ohren abschnitt und sie den Hunden vorwarf) als Schreckbild gebraucht wurde, und wenn man Jemanden eine harte Strafe androhte, sagte man: „ich schicke dich zum Echetos" Od. XVIII, 85. XXI, 308. Die Strafe des Erhängens wurde an den Sklavinnen der Penelope, die mit den Freiern buhlten, vollzogen Od. XXII, 465. Der steinerne Rock, welchen Hektor dem Paris für das grosse Unheil was er angestiftet hat, wünscht, Jl. III, 57, deutet auf die Todesstrafe durch Steinigen; dahin deutet auch Nägelsbach *): „nicht ein von Steinen errichteter Grabhügel, sondern die Steinigung ist hier gemeint, denn offenbar will Hektor hier von einem gewaltsamen Ausbruch der allgemeinen Entrüstung, von einer Volksjustiz reden: die Steine, welche den am Boden liegenden Frevler bedecken, umkleiden ihn wie ein Leibrock." Von Geldstrafen kömmt vor die *ποινη*, das Lösegeld für einen begangenen Mord, Jl. IX, 632. XVIII, 497, und die *μοιχαγρια*, welche der Ehebrecher dem beleidigten Gatten bezahlen musste Od. VIII, 332.

XVI. Das religiöse Leben.

§. 141. Da der homerische Mensch sein ganzes Leben, von der Geburt an bis zum Tode von dem Willen der Götter beherrscht sieht (§. 189. 190) so geht daraus das Bewustsein der eigenen Abhängigkeit von dem göttlichen Einflusse und Zuversicht und Vertrauen auf denselben hervor: „alle Sterblichen bedürfen der Götter" sagt Od. III, 48 Peisistratus zu Telemach, und in diesem einfachen Spruche sehen wir das natürliche Gefühl der Abhängigkeit von einer höhern Macht ausgesprochen, welches in dem homerischen Menschen auf eine, man möchte sagen kindische Weise lebendig ist. Hektor, den überhaupt ein festes Gottvertrauen besonders auf Zeus charakterisirt, setzt alle

*) Anmerkungen zur Jlias, 2. Aufl. S. 224.

seine Siegeshoffnungen auf diesen und die übrigen Götter, Jl. VIII, 526, und eben so Achilles XI, 366; den Glauben, dass mit Hülfe der Götter selbst das Schwerste gelingen könne, sprechen mehrere Stellen aus, z. B. Jl. XVII, 561. XX, 100, und selbst den Cyklopen, von denen Od. IX, 275 gesagt wird, sie fürchteten weder Zeus noch die übrigen Götter, wird doch ein faktisches Vertrauen auf die Götter und ein Bewusstsein ihrer Abhängigkeit von ihnen zugeschrieben, denn sie bebauen ihre Felder nicht, sondern vertrauen nur den Göttern, deren Güte sie die Früchten verdanken, Od. IX, 107, und der Cyklop Polyphem sagt 411, dass die von Zeus geschickte Krankheit kein Mensch zu heilen vermöge. In diesem Bewusstsein der eigenen Abhängigkeit von den Göttern wurzelt die religiöse Richtung des Menschen *), welche sich theils durch die Verpflichtungen welche sich der Mensch den Göttern gegenüber auferlegt fühlt, und die sich durch den Kultus bethätigen, theils durch das Bedürfniss und Bestreben mit dem Willen der Götter bekannt zu werden, was die Mantik hervorgerufen hat, ausspricht. Das ganze religiöse Leben hat demnach zwei Hauptrichtungen, nämlich 1) die Gottesverehrung, der Kultus, und 2) die Erforschung des Willens der Götter, die Mantik.

1) Der Kultus.

§. 142. Der **Kultus** ist die faktische Anerkennung der Abhängigkeit des Menschen vom Willen der Götter, mit dem Bestreben, der Gunst derselben entweder theilhaftig zu werden oder ihre Ungunst abzuwenden, und von besonderen Bedürfnissen, von der besonderen Bedeutung eines Gottes so wie vom speziellen Vertrauen ist es abhängig, ob die Kultushandlung an diese oder jene Götterindividualität gerichtet wird **). Auch hier sehen wir wieder, dass die homerischen Götter menschlich erscheinen (§. 184), denn eben weil sich der Grieche seine Götter menschlich dachte, so dichtete er auch ihnen seine Bedürfnisse, seine Wünsche, seine Forderungen an und so entstanden Gebete und Hymnen, weil man glaubte, die Götter hörten und könnten zu etwas

*) Delbrück, Homeri religionis, quae ad bene beateque vivendum heroicis temporibus fuerit vis. Magdeb. 1797.

**) „Ut autem varii sunt communis vitae usus, ita quoque variae fuerunt preces, variisque factae diis, prout sua singulis officia esse credebantur. Trojani de civitate sua periclitantes Athenen ἐρυσίπτολιν invocant Jl. VI, 305; Proci Penelopes in sagittandi certamine Apollinem Od. XXI, 364; alii alios, quos peculiari religione venerabantur, ut Athenen Ulysses Jl. X, 277. Penelope omnibus diis hecatombas vovet Od. XVII, 59. Omnes communiter et persaepe Zeum adorant, e cujus gemino dolio bona malaque omnia depromi censebant, Jl. XXIV, 527.“ Terpstra, antiquitas homerica, Lib. I, Cap. VI, §. 1.

durch Worte und Töne vermocht werden, so entstanden die Opfer, weil man glaubte die Götter ässen und tränken und hätten Wohlgefallen daran *). So wie nun ferner den homerischen Göttern das absolut Göttliche fehlt (§. 187), so entbehrt auch der Kultus der rein ethischen Idee, und ist mehr auf das materielle und sinnliche Verhältniss des Menschen zu den Göttern beschränkt. Das spricht sich deutlich beim Gebete so wie beim Opfer aus. Beide sind Mittel, entweder um von den Göttern Etwas zu erhalten, oder um ihren Zorn, in so ferne sich dieser durch die von ihnen verhängte Uebel kund thut, abzuwenden. Hatte man die Gottheit beleidigt, entweder durch Vernachlässigung eines Opfers, Jl. IX, 533, oder durch Frevel, begangen an Personen oder Gegenständen die der Gottheit geweiht waren, Jl. I, 10. Od. XII, 295, so zürnte diese; Zeichen des göttlichen Zornes war vorzugsweise Unglück im Kriege, Seuche und äusseres Ungemach. Aber die Götter sind versöhnbar durch Gebet und Opfer, Jl. IX, 499. Der um seines Priesters Chryses Beschimpfung zürnende Apollo sendet den Achäern eine böse Krankheit (§. 48) und um den Zorn des Gottes und die Krankheit zu entfernen, heisst Agamemnon die Achäer sich entsündigen, und diese tilgen ihre Schuld durch die Sühne; allein diese ist immer nur eine äusserliche, denn so gewiss man annehmen darf, dass jene Sühnopfer nicht erfolgt sein würden, wäre die Krankheit nicht vorhergegangen, so gewiss ist auch, dass die Achäer nur desshalb Gebet und Opfer zu Apollo richteten, um nicht länger an dieser verheerenden Krankheit leiden zu müssen. Und somit ist die rein ethische Idee des Kultus gefallen. Dieses wird uns noch klarer werden, wenn wir die Bethätigung des Kultus näher betrachten. Diese geschieht auf zweifache Weise, durch das Gebet und durch das Opfer, welche beide im Wesentlichen zusammenfallen; Nägelsbach nennt das Opfer ein in eine Handlung eingekleidetes Gebet, ich möchte das Gebet das subjektive Opfer und das Opfer das objektive Gebet nennen.

A) Das Gebet **) betrachten wir a) hinsichtlich seines Wesens und b) hinsichtlich seiner Form. a) In Bezug auf das Wesen des Gebetes oder dessen Zweck theilt sich dasselbe in das Sühnungsgebet, das Bittgebet und das Dankgebet ***). Das Sühnungsgebet entspringt aus dem Bewusstsein des Menschen, die Götter beleidigt und ihren Willen übertreten zu haben

*) Heffter, die Religion der Griechen u. Römer; Brandenb. 1845. S. 32.

**) Aus Nägelsbach's homerischer Theolog. S. 185. 305. (Man vergl. auch Siebelis, de hominum heroicae atque homericae aetatis precibus ad deos missis; Bud. 1806.)

***) Ein Lobgebet als eigene Art des Gebetes aufzustellen, wie dies Nägelsbach gethan hat, ist überflüssig, da in jedem Gebete, es mag ein Sühnungs-, Bitt- oder Dankgebet sein, immer schon ein Lob der Gottheit enthalten ist.

und dadurch ihrem Zorne und der von ihnen verhängten Strafe anheimgefallen zu sein; daraus gestaltete sich das Verlangen nach Sühnung, gleichsam einem Versuche zur Ausgleichung zwischen der That des Menschen und der Beleidigung des Gottes, welchen man durch das Sühnungsgebet zu erreichen sucht. Phönix sagt Jl. IX, 499, dass die Götter, wenn sich Jemand versündigt habe, durch Abbitte und Gebet wieder besänftigt werden könnten, denn auch die Liten (die Göttinnen der reuevollen Abbitte, s. §. 198) seien Töchter des Zeus und wer ihnen Achtung beweise, dessen Gebet werde von ihnen erhört. Einen andern Charakter hat das Bittgebet, welches aus der Ueberzeugung von der Macht der Götter und von deren Vermögen den Menschen in allen Fällen der Noth zu helfen, entspringt. Dieses Gebet ist ein Akt der Anerkennung eigener Bedürftigkeit, eine Unterstellung des eigenen Wunsches unter den Willen der Götter mit der Anerkennung, dass es nur in ihrer Macht liege, die vorgetragene Bitte zu erhören oder nicht. Daraus ergibt sich der Glaube an die Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes, was deutlich in den Worten des Antilochus Jl. XXIII, 546 ausgesprochen ist, welcher als Ursache des Sturzes des Eumelos beim Wagenrennen die Vernachlässigung des Gebetes zu den Göttern angibt. Es ist immer die Noth und das Bedürfniss, was die Menschen zum Beten bestimmt: als Apollo die Mauern der Achaier einstürzte, hoben diese ihre Hände zu den Göttern empor und jeder betete zu denselben Jl. XV, 367; Glaukos betet zu Apollo, er möge ihm seine sehr schmerzende Wunde heilen, damit er wieder kämpfen könne Jl. XVI, 514; Automedon betete im Kampfe zu Zeus und bat ihn um Kraft Jl. XVII, 498; Achilles betet zu den Windgöttern, damit der Scheiterhaufen des Patroklus gehörig brenne Jl. XXIII, 192; die Gefährten des Polyphem riethen demselben in seiner Noth zum Poseidon zu beten Od. IX, 412; Telemach betet zu den Göttern dass sie sein Haus von den Freiern befreien möchten Od. I, 378. II, 143. Daher ist auch der Kern des Bittgebetes immer nur eine besondere Bitte, deren Gegenstand gewöhnlich nur ein bestimmtes Einzelnes, eine Gnade, ein Beistand in einem concreten Falle ist, so dass der Geist des Gebetes nur durch das Bedürfniss des Augenblickes angeregt und auch mit der Gunst und Gnade des Augenblickes schon zufrieden erscheint: so wird denn nur gebetet um Rache Jl. I, 37, um Hülfe im Streite Jl. II, 412, um die Garantie eines Vertrages III, 276, um Sieg V, 115, um günstigen Erfolg einer Gesandtschaft IX, 171, um Rettung und Sieg X, 278. XVI, 233, um Heilung XVI, 514, um ein Vorbedeutungszeichen XXIV, 308, um Hülfe gegen die Ränke der Feinde Od. II, 262, um Rettung des Sohnes Od. IV, 762, um Rettung aus dem Meere V, 445, um günstige Aufnahme bei einem fremden Volke VI, 324, um Hülfe zur Vollendung des Versprochenen VII, 331, um Tod XX, 61. Fast immer also ist der Gegenstand des Gebetes ein Einzelnes, ein Concretes, und nur Hektor bittet Jl. VI, 476 für seinen unmündigen Sohn um Heldenkraft und Heldenherr-

lichkeit im Allgemeinen. In der Regel betet ein Individuum nur für seine eigene Angelegenheit, seltener für die Anderer, in welchem Falle das Gebet den Charakter einer priesterlichen Fürbitte hat, so wie die Priesterinn Theano im Namen der versammelten Troerinnen um den Schutz der Athene gegen Diomedes fleht Jl. VI, 305, und der wieder versöhnte Priester Apollo's Chryses zu dem Gotte um Befreiung der Achaier von der über sie verhängten Krankheit betet Jl. I, 451. Wenn nun, wie wir bisher gesehen haben, das Gebet im Allgemeinen nur das Erzeugniss des Vertrauens auf die Macht und Gnade der Götter ist, so liegt es doch noch dem natürlichen Menschen nahe, in einzelnen Fällen vor der Gottheit mit einem gewissen Anspruche auf ihre Gnade zu erscheinen und ihr gegenüber gewissermassen ein jus quaesitum auf Erhörung der im Gebete vorgetragenen Bitte geltend zu machen. Daher die nicht seltene Erscheinung, dass der homerische Mensch auf irgend eine Weise der Gottheit die Erhörung seiner Bitte als eine Art von Pflicht nahe zu legen sucht. Dabei wird nun natürlich dasjenige geltend gemacht, worinn der Mensch seine Frömmigkeit am Meisten zu bethätigen glaubt, nämlich das Verdienst des Opfers; so erinnert Agamemnon Jl. VIII, 236 vorerst den Zeus an die vielen Opfer die er ihm schon gebracht habe, und dann erst folgt sein Gebet um Erhörung einer Bitte. Auch der Umstand, dass der Gott schon früher den Betenden in Schutz genommen oder ihn erhört hat, wird beim Gebete in Anspruch genommen, und so der Gott gleichsam an Consequenz gemahnt; so berufen sich Odysseus und Diomedes im Gebete zu Athene darauf, dass sie schon früher den Schutz derselben genossen hätten Jl. V, 115. X, 278 und Chryses betet zu Apollo, dass er, so wie er ihn früher erhört und, um ihn zu rächen die Achaier mit Krankheit gestraft hätte, er auch nun dieses Leiden wieder von ihnen abwenden möge Jl. I, 451. Es versteht sich übrigens von selbst, dass von diesen Ansprüchen auf die Erhörung des Gebetes die Bedingungen eines den Göttern wohlgefälligen, der Erhörung würdigen Gebetes zu unterscheiden sind, als welche besonders Gehorsam gegen die Götter bezeichnet wird; so sagt Jl. I, 218 Achilles: „wer dem Gebote der Götter gehorcht, den erhören sie wieder.“ Wenn aber auch der Mensch seinerseits die Bedingungen eines den Göttern wohlgefälligen Bittgebetes erfüllt hat, so hat er dennoch für die Erhörung desselben keine Garantie, denn es beruht lediglich nur auf der subjektiven Willkühr der Götter, ob sie die im Gebete vorgetragene Bitte gar nicht, oder nur theilweise, oder ganz gewähren wollen, was aus folgender Zusammenstellung ersichtbar ist. Vollständige und augenblickliche Erhörungen des Gebetes sind: Apollo stillt auf der Stelle dem betenden verwundeten Glaukos die Schmerzen und gibt ihm neue Kraft Jl. XVI, 527; Priamus betet zu Zeus um ein vorbedeutendes Zeichen und sogleich sendet ihm dieser den Adler Jl. XXIV, 314; Telemach fleht um den Schutz der Athene und sogleich erscheint ihm diese in Gestalt des Mentor Od. II, 260.

In andern Fällen erhört der Gott das Gebet nur theilweise: Achilles betet zu Zeus, er möge den Patroklus die Trojer von den Schiffen zurücktreiben und ihn selbst gesund wieder zurückkehren lassen, aber Zeus gewährte nur die erste Bitte, die zweite versagte er Jl. XVI, 233. Aus dieser öfter gemachten Erfahrung, dass es bloss von der subjektiven Willkühr der Götter abhängt, ob sie das Gebet des Menschen erhören wollen oder nicht, hat sich eine unvollständige mit innerem Widerstreben gepaarte Ergebung in die Fügungen und den Willen der Götter, und daher einerseits der Gottheit gegenüber Resignation, andererseits ein Schelten der Gottheit entwickelt. Erstere spricht sich gewöhnlich in der Redensart aus, es sei eben gerade so der Wille des Gottes gewesen Jl. II, 116. IX, 23. XIII, 225. XIV, 69. Od. XVII, 424: besonders tritt diese Ansicht Jl. XIX hervor, wo die Versöhnung zwischen Achilles und Agamemnon endlich auch der Ceremonie nach beendet ist, und alles aus der Entzweiung hervorgegangenes Unheil als etwas Vergangenes und Abgeschlossenes im Hintergrunde liegt; da kommt dem Achilles, indem er noch einen letzten Blick auf die Vergangenheit wirft, all' das Elend und Leid nur als Folge einer Bethörung vor, die Zeus über ihn und Agamemnon verhängte, denn sonst würde ihn Agamemnon weder so sehr erbittert, noch ihm die Briseis entrissen haben; aber, sagt er 273 und das ist das Letzte wobei er in seiner Reflexion ankommt, es wollte Zeus eben dass viele Achäer sterben sollten. Wenn aber der lieblosen Macht gegenüber in dem gezwungen resignirenden Menschen der Unwille die Oberhand gewinnt, so äussert sich das innere Widerstreben im Schelten der Gottheit; so scheltet Agamemnon Jl. II, 112 den Zeus einen Grausamen, der ihm früher den Sieg versprochen habe, aber jetzt mit verderblichem Truge gegen ihn verfahre; als die Achäer beim Lagersturme nicht sogleich weichen, wirft Asios dem Zeus Falschheit vor Jl. XII, 164, und als dem Menelaos im Zweikampfe mit Paris das Schwert zerbricht, wirft er die Schuld auf Zeus und ruft im Zorne aus, es sei kein Gott so verderbenbringend als dieser Jl. III, 365. Der Glaube an die Parteilichkeit und gleichsam Bestechbarkeit der Götter durch das Gebet zeigt sich darin dass Ajax Jl. VII, 194 ein stilles Gebet verlangt, damit es die Troier nicht hören und vielleicht durch ihre Gebete und grösseren Gelübde die Götter auf ihre Seite ziehen könnten. Hat die Gottheit das Bittgebet erhört, so gestaltet sich, als die natürliche Folge davon, eine andere Art des Gebetes, nämlich das Dankgebet, von welchem wir jedoch nur wenige Spuren finden: als Achilles den Hektor besiegt hatte stimmten die Griechen den Päan (§. 111) als Dankgebet an Jl. XXII, 391, und ein gleiches Gebet bringt, nach Od. XIII, 356 der in seinem Vaterlande angekommene Odysseus den Nymphen dar. — b) In Bezug auf die Form des Gebetes, so ist eine solche bei jedem Gebete, selbst bei der kürzesten Bitte des Augenblickes zugegen. Diese Form bezieht sich auf die Art der Abfassung des Gebetes und auf das äusserlich

Rituelle. Hinsichtlich der Art der Abfassung des Gebetes bemerkt man folgende Formen. Der Anrede an die Gottheit folgt die Begründung des Anspruches auf Erhörung der Bitte und dann die eigentliche Bitte selbst; z. B.: „höre mich des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter, wenn du je mir und meinem Vater in sorgsamer Liebe im Kriege beistandest, so liebe auch jetzt mich wieder Athene, lass mich den Mann erlegen und ihn in den Wurf meiner Lanze kommen, der mich zuvor verwundet hat und der sich rühmend sagt, dass ich nicht lange mehr das strahlende Sonnenlicht sehen werde" Jl. V, 115. Bei vielen Gebeten geschieht jedoch der Erhörungsansprüche nicht Erwähnung und dann folgt nach der Anrede an die Gottheit sogleich die Bitte, z. B. „grosser ruhmwürdiger Zeus, lass nicht eher die Sonne untergehen, als bis ich des Priamus Wohnung verbrannt habe" Jl. II, 412; „Zeus und ihr übrigen Götter, lasst dieses mein Kind werden so wie ich bin, so ausgezeichnet vor den Troern und so stark an Gewalt" Jl. VI, 476; „Zeus, verleihe dem Ajax Sieg und Ruhm" Jl. VII, 200; „erhöre mich Göttin und stehe mir beim Wettlaufe bei" Jl. XXIII, 770; „Vater Zeus, Herrscher vom Ida, lass mich bei Achilles Gnade und Mitleid finden" Jl. XXIV, 200; „Herrscher Zeus, segne den Telemach, dass ihm Alles geschehe was er wünscht" Od. XVII, 354. In andern Fällen des Gebetes wird der Bitte die Absicht beigefügt, z. B. „Herrscher Zeus, lass mich an Alexandros rächen, der mir zuerst Böses erwiesen hat und bändige ihn unter meinen Händen, damit Jeder auch der spätergebornen Menschen sich scheue, seinem Gastfreunde Böses zu thun, der ihm Gutes erzeigte" Jl. III, 351; auch wird zuweilen dem Gebete das Versprechen, im Falle der Erhörung ein Dankopfer darzubringen, beigefügt; z. B. „Göttin, stehe mir gnädig bei und schütze mich, ich will dir auch dafür ein Rind opfern" Jl. X, 291. Es kommt auch vor, dass ein gegen einen Menschen ausgesprochener Wunsch nach dem Beistande einer Gottheit von dieser als ein Gebet betrachtet und erhört wird: „Vater Phönix, wenn mir nur Athene Kraft verliehe, dann wollte ich gerne dem Patroklus beistehen; also sprach er und es freute sich die Göttin, dass er zu ihr vor allen Gottheiten zuerst gefleht hatte, und sie verlieh ihm Kraft" Jl. XVII, 560. Nebst diesen bisher erwähnten Formen der Art der Abfassung des Gebetes bemerken wir auch noch ein gewisses äusserliche Rituelle. Vor dem Gebete wusch man sich und vorzugsweise die Hände, Jl. IX, 171. XVI, 230. Od. II, 261, XII, 336, wodurch nach orientalischer Symbolik das sittliche Reinsein angedeutet werden soll*), denn da die moralische Schuld auf sinnliche Weise als ein Flecken

*) In der Bibelsprache deutet das Händewaschen an, dass man unschuldig sei, und Reinheit der Hände bedeutete so viel als moralische Reinheit; s. 1 B. Mos. 20, 5. 5 B. 21, 6. Psalm, 28, 21. Hiob 17, 9. Wagner, de lotione manuum inocentiae signo; Witteb. 1678. Vor dem Gebete wuschen sich die Jsraeliten, wesshalb sie eigene Betorte am

der Seele aufgefasst wurde, so hüllte sich der Begriff der Reue und Besserung in die symbolische Handlung der äusseren Reinigung. Das gewöhnliche Emporheben der Hände beim Gebete, Jl. I, 450. III, 318. VII, 177. XV, 370. XXIV, 301, steigert sich im Augenblicke der höchsten Noth bis zum Emporziehen und Ausraufen der Haare Jl. X, 15, und lautem Wehklagen besonders von den Weibern Od. III, 450. IV, 767; gewöhnlich werden die Hände nach oben ausgestreckt, weil oben der Sitz der Götter war, und auch da, wo zum Poseidon und den Nymphen gebetet wird Od. IX, 526. XIII, 355, nur Achilles macht davon eine Ausnahme, indem er zu seiner im Meere wohnenden Mutter Thetis betend seine Hände gegen das Meer ausstreckt Jl. I, 351: wer unterirdische Gottheiten anrief, schlug auf die Erde um ihre Aufmerksamkeit zu erregen Jl. IX, 568. Von einem Knieen beim Gebete findet sich keine Spur, sondern es wurde stehend verrichtet Jl. XXIV, 306, und Od. XIII, 187 ist ausdrücklich gesagt, dass die Phäaken um den Altar stehend zu Poseidon gebetet hätten. Zu dem Sühnungsgebete gesellt sich zuweilen der Päan, das feierliche Loblied, in welchem die Anerkennung der Macht und Ehre des Gottes fortgesetzt wird, folglich ebenfalls eine sühnende Kraft liegt; als der Priester Chryses den Apollo anrief, er möge die Griechen von der ihnen zugeschickten Krankheit befreien, opferten dieselben, beteten und stimmten dann den Päan an Jl. I, 473, was der Gott mit Wohlgefallen anhörte.

B. Das Opfer ist eine Gabe, welche nach einer bestimmten Form der Gottheit dargebracht wird. So wie beim Gebete, so haben wir auch hier a) das Wesen und b) die Form vor Augen. a) Das Wesen des Opfers, oder dessen Zweck spricht sich auf vierfache Weise aus, als Sühnung, Bitte, Dank und Bekräftigung. Das Sühnungsopfer hat denselben Ursprung und Zweck wie das Sühnungsgebet; es soll durch Darbringung einer der Gottheit gefälligen Gabe die von dem Menschen begangene, die Gottheit beleidigende That ausgeglichen, gesühnt werden, wobei jedoch zu bemerken ist, dass dieses Opfer eben so wenig als das Gebet für eine sichere Gewähr der Vergebung der Götter gehalten wird, da die Gottheit, welche die Gränzen ihres Zornes nach rei-

Wasser hatten; Deutsch, sacra Judaeorum ad littora frequentes exstructa; Lips. 1713. Josephus, antiquitat. Judaic. L. XIV, C. 10. Apostelgesch. 16, 13. Bei Tibull, L. II, Eleg. I, 13: „pura cum veste venite, et manibus puris sumite fontis aquam.“ Dieselbe Symbolik ging auch in den christlichen Kultus über: Bischoff Cyrillus sagt in seiner fünften Einweihungsrede: „das Händewaschen bedeutet, dass ihr von Sünden rein sein sollt, denn da die Hände Sinnbilder der Handlungen sind, so geben wir durch das Waschen derselben die Reinigkeit unserer Handlungen zu verstehen. Sonach bedeutet das Händewaschen die Reinigung von Sünden.“ Auch der Moslim wäscht sich vor dem Gebete Hände und Füsse; Jacobi, de lotionibus Muhammedanorum; Lips. 1706.

ner Willkühr bestimmt *), das Sühnopfer verwerfen kann, und es fehlt auch nicht an Beispielen, dass die von den Menschen versuchte Sühnung nicht das Mindeste fruchtete, wie z. B. Zeus das Opfer nicht achtet, das ihm der dem Cyklopen entronnene, vor Poseidon's Zorn bangende Odysseus darbringt Od. IX, 553. Eine andere Art des Opfers ist das Bittopfer; dasselbe sucht, so wie das Bittgebet, die Gottheit zur Erhörung einer Bitte zu bewegen und muss daher immer auch mit dem Gebete verbunden sein; Theano bittet um Schutz der Athene gegen Diomedes und opfert dabei der Göttin ein kostbares Gewand Jl. VI, 302; Achilles bittet den Zeus um Sieg und opfert ihm dabei Wein Jl. XVI, 230: auch die Opfer, welche kurz vor einem Unternehmen dargebracht werden, gehören zu den Bittopfern, da sie immer die Bitte um ein günstiges Gelingen des Unternehmens voraussetzen; hieher z. B. das Opfer vor der Abfahrt Jl. IX, 357. Od. III, 159. IX, 551, vor der Schlacht Jl. XI, 727, vor Priamus Gang in das griechische Lager um die Leiche seines Sohnes loszukaufen Jl. XXIV, 305; vor einem entscheidenden Bogenschiessen Od. XXI, 265. Das Dankopfer erfolgt, so wie das Dankgebet, nach einer überstandenen Gefahr, oder nach einer von der Gottheit erhörten Bitte; Odysseus weiht die dem Dolon abgenommene Beute als Dankopfer der Athene Jl. X, 571, so wie auch Jl. VI, 526. XI, 707 Dankopfer für errungenen Sieg erwähnt sind. Endlich haben wir noch das Bekräftigungsopfer, welches nur in Verbindung mit der Leistung eines Eides vorkommt, wovon §. 140 gesprochen wurde. — b) Form des Opfers. Häufig rief man beim Anfange der Opferhandlung der Versammlung ευφημειτε zu Jl. IX, 171, d. h. sprecht nur glückbedeutende Worte; weil es aber kein gewisseres Mittel gab, Worte von böser Vorbedeutung zu vermeiden, als zu schweigen, so bekam dieses Wort, wie favete linguis, die Bedeutung, seid still und andächtig: übrigens wurde auch zuweilen beim Opfer ein lautes Geschrei, besonders von den Weibern erhoben **), Od. III, 450. IV, 767, wodurch sie ein günstiges Omen von den Göttern erflehen wollten. So wie vor dem Gebete, so auch vor dem Opfer badete und reinigte

*) Es kann die beleidigte Gottheit den Werth des an ihr begangenen Vergehens nach jedesmaligem Belieben so hoch anschlagen, dass alle von Menschen dargebotene Genugthuung immer unter diesem Werthe bleibt. Die Sünde des Menschen, die Strafe der Götter dafür ist gewiss; ungewiss, von Laune, von Willkühr der Götter abhängig ist die Vergebung. Das menschliche Leben ist ein Leben ohne Gewissheit der Gnade. Nägelsbach, S. 35. 307.

**) Das hier gebrauchte Wort ολολυζω bedeutet auch: ein Freudengeschrei erheben, jubeln, Od. XXII, 408. 411. Nach Eustath war es ein heiliger Gebrauch ολολοι zu rufen, wenn das Opferthier geschlagen wurde, um dadurch ein Omen zu erflehen.

man sich nach Sitte des Orients *) und es liegt hier dieselbe Symbolik zu Grunde, welche oben beim Waschen vor dem Gebete angegeben wurde: Nestor wusch sich, ehe er der Athene opferte Od. III, 444; Penelope badete sich und legte ein reines Gewand an, bevor sie der Athene heilige Gerste opferte Od. IV, 759, und Hektor sagt Jl. VI, 267: „ich scheue mich mit ungewaschenen Händen dem Zeus zu opfern **) und es ziemt sich nicht mit Blut und Staub beschmutzt demselben ein Gelübde darzubringen.“ Alle einzelnen Formen von Opfern lassen sich auf vier Arten, auf das Rauchopfer, das Weihegeschenk, den Weiheguss und das Thieropfer reduciren***). Vom Rauchopfer, welches mit wohlriechendem Holze geschah, findet sich Jl. IX, 499 eine Andeutung. Das Weihegeschenk ist irgend eine Kostbarkeit, welche als Opfer auf dem Altare der Gottheit niedergelegt, oder womit ein noch zu erbauender Tempel geschmückt wird; die Gefährten des Odysseus geloben zur Sühne des Helios den Bau eines mit solchen Kostbarkeiten zu zierenden Tempels Od. XII, 346; die Priesterin Theano opfert im Namen der trojischen Weiber der Athene, indem sie ein kostbares Gewand auf das Knie der Bildsäule der Göttin (§. 96) niederlegt Jl. VI, 302; Hektor gelobt, wenn er seinen Gegner besiege, würde er dessen Waffen in den Tempel des Apollo aufhängen Jl. VII, 81, und von Aegisthos wird Od. III, 274 gesagt, dass er, als ihm die Verführung der Klytemnestra gelungen, den Göttern Schmuck, Gewande und Gold geopfert habe. Zu den Weihegeschenken können auch die Haupthaare gerechnet werden †), welche sich die Jünglinge, wenn sie in das Alter der

*) „Aaron bade seinen Leib in Wasser und verrichte dann sein Brandopfer,“ 3 B. Mos. 16, 24. S. auch 2 B. Mos. 19, 10. 29, 4. 40, 12. 3 B. 8, 6. 4 B. 8, 7. Zu diesem Zwecke des Waschens vor dem Opfer waren im Vorhofe des Tempels besondere Becken aufgestellt, 2 B. Mos. 30, 18. Die egyptischen Priester wuschen sich an jedem Tage zweimal mit kaltem Wasser und eben so des Nachts, Herodot II, 37.

**) Dasselbe sagt auch Hesiod, Hauslehren 724: „sprenge niemals mit ungewaschener Hand dem Zeus oder andern Göttern den Wein.“

***) Von Menschenopfern findet sich keine Spur und es ist irrig, wie Einige thun, die Stelle Jl. XXIII, 175, nach welcher zwölf getödtete Trojaner auf den Scheiterhaufen des Patroklus geworfen wurden, auf Menschenopfer beziehen zu wollen. Dugas Montbel sagt ganz richtig: „cet acte de cruauté, qui sans doute paraissait tout simple dans un temps ou le droit de la guerre etait l'esclavage ou la mort, ne doit pas etre mis en parallele avec les sacrifices humaines.“ Diese Tödtung der zwölf Trojaner galt der Befriedigung des Schattens des Patroklus und der Stillung des Schmerzens der Hinterbliebenen durch Sättigung der Blutgier, wie dies auch aus dem, erwähnter Stelle Jl. XXIII, 175 Vorhergehendem XXI, 28 zu entnehmen ist.

†) Das Haaropfer oder die Haarweihe findet man durchgehends im Alterthume; Junius, de de Coma, C. 4, Thomasinus, de donariis veterum, C. 19. Lucian, von d. syrisch. Göttin,

Mannbarkeit übertraten, sich abschnitten und einem Flussgotte zum Opfer darbrachten: so gelobte auch Peleus, der Vater des Achilles, dem Flussgotte Sperchios die Haare seines Sohnes, wenn dieser glücklich von Troja heimkehren sollte *) Jl. XXIII, 144: bekanntlich war im Alterthume das Haar Zierde und Zeichen der Kraft; sollte im Haaropfer nicht die symbolische Bedeutung liegen, dem Gotte die eigene Schönheit und Kraft zu weihen? Eine andere Art des Opfers, der Weiheguss, die Libation bestand darin, dass man, wie es überhaupt Opfersitte des Orients war**), unvermischten Wein aussprengte Jl. I, 463. II, 341. IV, 159, oder überhaupt dieses Weinsprengen mit dem Gebete oder einem andern Opfer verband Jl. VI, 259. IX, 177. X, 579. XVI, 231. Od. II, 432. III, 394. VIII, 89. XXI, 273: auch vor dem Schlafengehen wurde den Göttern eine solche Weinsprengung dargebracht Od. III, 333. XVIII, 419, und bei Verträgen und einem Eide galt sie als Bekräftigung Jl. II, 341. III, 298. IV, 159. Od. XIV, 331. Zum Libiren nahm man gewöhnlich denselben Becher, aus welchem man nachher trank; doch hatte Achilles einen eigenen dazu bestimmten, aus welchem noch kein Sterblicher getrunken hatte, und mit welchem er dem Zeus allein unter allen Göttern den Weiheguss darbrachte Jl. XVI, 225. Der Becher der Freiheit Jl. VI, 528, ist der Becher, aus welchem den Göttern nach wieder erlangter Freiheit eine Libation dargebracht

Kap. 60. Bei den alten Hebräern waren die Nasiräer [von Nasir, ein Abgesonderter oder sich Absondernder, dann insbesondere ein solcher, welcher sich durch besondere Gelöbnisse der Gottheit weihte und dadurch von andern absonderte], welche sich durch ein feierliches Gelübde verpflichteten, sich des Weines und aller starken Getränke zu enthalten, das Haupthaar nicht abzuschneiden u. s. w. (Winer, biblisch. Realwörterb. 2 B. Art. Nasiräer). War die Zeit des Gelübdes vorüber, so führte der Priester den Nasiräer in den Vorhof des Tempels, wo er ein Opfer brachte, und ihm der Priester das Haupt schor und das Haar in das Opferfeuer warf. Wenn bei den Römern die Knaben die Kinderjahre zurückgelegt hatten, wurden ihnen die Haare abgeschnitten und dieselben dem Apollo geweiht; man band sie in einen Büschel, legte sie in ein silbernes oder goldenes Kästchen und verehrte dasselbe dem Tempel zum Geschenke. Am Flusse Kephissos sah Pausanias, Lib. I, C. 37 die Bildsäule eines Knaben, der sich dem Flussgotte zu Ehren die Haare abscheeren lässt. Die Hindus geloben einer Gottheit ihr erstgebornes Kind, indem sie dessen Kopfhaare abschneiden und opfern; Ward, a view of the history, literature and religion of the Hindus, 3. Edit. Lond. 1817.

*) Darauf soll sich ein alter in Karniol geschnittener Stein beziehen, auf welchem Peleus sich die Haare an einem Brunnen, der den Fluss Sperchios vorstellen soll, wäscht. Winkelmann, Geschichte der Kunst im Alterthume, III. Bd. 2. Kap. §. 19 (Werke, Stuttg. 1847. I. Bd. S. 92.)

**) IV. B. Mos. 15, 5. Prophet Hosea 9, 4.

wird *). Endlich haben wir noch das Thieropfer, welches nach der Anzahl und Art der Thiere verschieden war; eine εκατομβη, Jl. VI, 115. Od. III, 59 war eigentlich ein Opfer von hundert Stieren, es bedeutet aber dieses Wort auch noch jedes grossartige Festopfer überhaupt **); nebstdem kommen noch Opfer von zwölf Jl. VI, 93 und von ein und achtzig Rindern Od. III, 8 vor; dass die Zahl der Opferthiere in manchen Fällen durch die Zahl der zum Opferschmause geladenen menschlichen Gäste bestimmt wurde, lässt sich nicht ohne Grund vermuthen, und eine vollständige εκατομβη ist zum Theil auch als eine Fleischspende an das Volk zu betrachten. Das ganze Thieropfer war eigentlich ein Schmaus, wozu man die Götter einlud und die auch oft selbst dabei erschienen ***), und ihnen ward von dem Fleische, so wie den anwesenden menschlichen Gästen ihr Antheil zugemessen, Od. III, 44. 46. XIV, 434. Die Bestimmung der zu opfernden Thiergattung lässt mancherlei Deutung zu †): als der Mensch zur Fleischnahrung überging, mochte er vielleicht anfangs in der Vernichtung eines Lebens eine Schuld zu begehen meinen, zumal da die Thiere, die er hielt, um ihre Milch zu geniessen oder sie zum Feldbau zu verwenden, unter dem Schutze der Gottheiten standen, welche Viehzucht und Feldbau beschirmten, und um daher den Gott nicht zu erzürnen, in dessen Schutz das Thier stand, welches er schlachtete, so opferte er ihm davon; eine andere Veranlassung mag auch die sein, dass der Mensch der Gottheit dasjenige Thier opferte, welches der unter ihrem Schutze stehenden Thätigkeit und Beschäftigung feindlich war, wie z. B. das Schwein dem Ackerbau, der Bock dem Weinbau, wesshalb der Demeter vorzugsweise Schweine, dem Dionysus Böcke geopfert wurden; endlich lässt sich die Wahl gewisser Opferthiere aus einem Wohlgefallen erklären, welches die Götter gerade an dieser oder jener Thiergattung hatten ††).

*) Analog mit diesem ist bei den alten Hebräern der Becher der Hülfe oder des Heils, aus welchem bei dem, nach dem Opfer stattgehabten Mahle zum Lobe Gottes und zum Danke für die erhaltene Hülfe getrunken wurde. „Den Becher der Rettung will ich erheben und Jehova's Namen anrufen," Psalm 116, 13.

**) „Pluribus locis vox εκατομβη de indefinito victimarum numero usurpatur, qua solenne generatim sacrificium significetur, quod plurimis victimis paratur," Terpstra, antiquitas homerica, L. I, Cap. VII, §. 6.

***) Die Phäaken rühmen sich, die Götter erschienen oft bei ihren Opferfesten und nähmen an ihrem Mahle Antheil Od. VII, 199; Poseidon geht zu den Aethiopiern, um ihre Hekatomben anzunehmen, I, 22, so wie auch Zeus mit den übrigen Göttern Jl. I, 423 und die Jris XXIII, 205.

†) Petersen, der geheime Gottesdienst bei den Griechen, in dem Verzeichniss der Vorles. am hamburgisch. Gymnas., 1848, S. 5.

††) Doch muss hier unterschieden werden zwischen Thieren, die man einer Gottheit geweiht dachte, und solche, die ihr für lieb als Opfer galten; dem Zeus konnten nie Adler geopfert werden.

Es wurden dem Zeus Stiere und Eber Jl. II, 403. XIX, 197, der Athene Kühe Jl. XXI, 728, dem Apollo neugeborne Lämmer XXIII, 864, dem Helios Eber und weise Lämmer III, 103. XIX, 179, dem Poseidon schwarze Rinder Od. III, 6, der Gäa schwarze Lämmer Jl. III, 103, den Flussgöttern Schaafe, Stiere und Pferde Jl. XI, 727. XXI, 132. XXIII, 147 vorzugsweise geopfert. Die Handlung des Thieropfers geschah im Wesentlichen auf folgende Weise. Es wurden die Hörner des Opferthieres mit Gold belegt *) Jl. X, 294. Od. III, 384. 425. 432, und geschrotene Gerste **), wahrscheinlich als Symbol dankbarer Anerkennung dieser alten und nützlichen Feldfrucht auf das Thier oder auf das zerschnittene Fleisch gestreut ***) Jl. I, 449. Od. IV, 761. XIV, 77, und in Fällen, wo keine Gerste vorhanden war, durfte diese durch Blätter der Eiche ersetzt werden Od. XII, 356; hierauf wurden vom Haupte des Thieres abgeschnittene Haare in das Feuer geworfen †) Jl. XIX, 254. Od. III, 446. XIV, 422. Die Schlachtung des Thieres geschah auf verschiedene Weise; entweder durch Durchschneidung des Halses, wobei man den Ritus beobachtete, dass den Opferthieren für die obern Götter der Hals aufwärts, für die untern Götter niederwärts gebeugt wurde, oder durch einen Hieb mit dem Beile in den Nacken, oder endlich durch Erschlagen mittels einer Keule von Eichenholz, Jl. I, 459. Od. III, 449. XIV, 425. Das Blut wurde in einer eigends dazu bestimmten Schale aufgefangen Od. III, 444. Nun wurde das Thier zerlegt, und man schnitt von den Gliedern kleine Stückchen Fleisch ab, legte sie auf die mit der Netzhaut umwickelten Fleischtheile des Schenkels ††) und verbrannte die-

*) Das Alterthum schien überhaupt den Hörnern der Opferthiere eine besondere Bedeutung beigelegt zu haben. Bei den Egyptiern wurde um die Hörner der zum Opfer bestimmten Thiere Byblos gewunden, dann Siegelerde darüber gestrichen und der Fingerring des Priesters darauf gedrückt. Herodot II, 38.

**) *Ουλαι* oder *ουλοχυται*; geschrotene, oder zerstampfte Gerstenkörner. Einige halten beide Wörter für gleichbedeutend, Andere nicht; s. Sverdsioe, de verborum *ουλαι* et *ουλοχυται* signif.; progr. Riga 1834. Buttmann, Lexil. I, p. 191.

***) Die Gerste schien überhaupt im Alterthume eine symbolische Bedeutung beim Opfer gehabt zu haben, da bei den alten Hebräern zu dem Opfer, welches mit dem Reinigungseide einer des Ehebruches verdächtigen Frau verbunden war, Gerste gebraucht wurde.

†) „Et summas carpens media inter cornua saetas ignibus imponit sacris." Virg. Aen, VI, 245.

††) Ob *μηριον* den fleischigen Theil des Schenkels oder den Schenkelknochen selbst bedeutet, darüber ist zwischen Voss und Schneider gestritten worden; s. Nitzsch, erklärende Anmerkungen zur Odyssee, 1. B. S. 223. Voss, mythologische Briefe, 2. Aufl. II. B. S. 361. Von einem Opfer des Knochens kann wohl nicht die Rede sein, da dem Gotte immer das Beste vom Opferthiere dargebracht wird.

ses, Od. III, 456. XII, 359, wobei Jünglinge das Opferfleisch mit fünfzackigen Gabeln hielten, Jl. I, 463. Od. III, 460, damit dasselbe nicht auseinander sprühte, was für eine böse Vorbedeutung gehalten wurde. Während das Opferfleisch im Feuer lag, wurde Wein darauf gegossen Jl. I, 462. Einigen Göttern brachte man einzelne Theile des Opferthieres, als von ihnen besonders geliebt dar, wie z. B. dem Poseidon die Zungen *), Od. III, 332. Die edlern Eingeweide, nämlich Herz, Leber, Milz und Lungen wurden, während die Opferstücke auf dem Altar brannten, geröstet, in Theile zerlegt und unter die Anwesenden zum Essen vertheilt; der eigentliche Opferschmauss begann erst wenn die Opferstücke verbrannt waren; Jl. I, 464. Od. III, 9. 40. 65. 461. XX, 252. 279. Ausführlich ist die ganze Opferhandlung Jl. I, 457. II, 421. Od. III, 442 beschrieben. Ob das Salz eine Bedeutung beim Opfer hatte, lässt sich zwar nicht mit Bestimmtheit angeben, doch aus Jl. IX, 205 vermuthen, wo von einem Gastmahle, welches auch den Charakter eines Opfermahles hatte, die Rede ist, und dabei das auf das Fleisch gestreute Salz das heilige genannt wird **); wenigstens wird sich nicht leicht eine andere Deutung für dieses Beiwort auffinden lassen, da im alten Oriente dem Salze eine Bedeutung beim Opfer zukam ***), welche Symbolik sich auch leicht aus der einfachen Naturanschauung und Erfahrung erklären lässt, dass das Salz vor Fäulniss und Auflösung schützt, mithin den Gegensatz der Trennung ausspricht, und dann insoferne symbolisch beim Opfer wird, als dieses eine Verbindung des Menschen mit Gott darstellt †). Da es ferner schon an sich in dem Verhältnisse des Men-

*) Sie wurden auch dem Hermes geopfert; Strunzius, de linquis Mercurio sacris; Wittenb. 1716.

**) Plato nennt, nach Angabe Plutrach's Sympos. L. VI, C. 10, Salz das, was den Göttern am angenehmsten, θεοφιλέστατον, sei.

***) III. B. Mos. 2, 13. Prophet Hesekiel 43, 24. Evang. Marcus 9, 49. Wockenius, de salitura oblationum deo factar. L. 1747. Mai, diss. de usu salis symbol. in rebus sacris; Giess. 1692. Hottinger, de usu salis in cultu sacro; Marb. 1708. Schickedanz, de salis usu in sacrific.; Servest. 1758.

†) Aus dieser Ansicht mag sich auch die entwickelt haben, dass das Salz im Alterthume Symbol eines Bündnisses war und „beim Salze" etwas betheuert oder verneint wurde. Ein unverbrüchliches Bündniss heisst in der Bibelsprache ein Salzbündniss, 4. B. Mos. 18, 19. 2. B. Chronic. 13, 5. (Zeibich, de foedore salis ex antiquitat. illustr. Ger. 1760.) Daraus ist auch wohl die symbolische Bedeutung des Salzes als jene der Pflicht und Treue eines Dieners gegen seinen Herrn hervorgegangen: „Das Salz des Pallastes essen" bedeutet in der Bibelsprache so viel als „im Dienste des Königs sein," Buch Esra 4, 14; und bei den Hindus wurde ein untreuer Diener Nemekharam genannt, von Nemek Salz und haram treulos. Mehreres hieher gehörige hat Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, II. B. S. 150 aus verschiedenen Schriftstellern gesammelt.

schen zu den Göttern begründet liegt, dass das was ersteren dargeboten wird sich in einem der Erhabenheit der Götter entsprechenden, also so viel als möglich vollkommenen und reinem Zustande befinde, so geht daraus das Rituale hervor, dass das zum Opfer bestimmte Gefäss zuvor gereinigt wurde, was gewöhnlich mit Schwefel geschah Jl. XVI, 228, und dass das Opferthier ohne Fehler und Gebrechen sein musste *) Od. XI, 30, was noch dadurch einen besondern Vorzug erhielt wenn das Thier noch nicht zum Gebrauche des Menschen verwendet worden war; so versprechen Diomedes und Nestor der Athene zum Opfer ein fehlerfreies Rind, welches ungezähmt und noch nicht unter das Joch gebracht worden ist Jl. X, 292. Od. III, 382; auch wurde Jugend nnd Gutgenährtheit als Erforderniss des Opferthieres hervorgehoben Jl. II, 403. X, 292. Od. XIV, 419. Die Opferstätte war ein Altar, der unter der Benennung *εσχαρη* Od. XIV, 420 und *βωμος* Jl. II, 305 vorkommt **); ersterer war der Heerd des Hauses der zugleich als Opferaltar diente, letzterer ist von ersterem dadurch unterschieden, dass er Stufen oder eine *αναβασιν* hatte, während *εσχαρη* eine an die Erde gegründete Basis war. So wie im Oriente überhaupt, so suchten auch bei den Griechen alter und späterer Zeit die Verfolgten an den Altären ein Asyl ***), und nach Od. XXII, 334 flüchtete sich der Sänger Phemius zu den Altar des Zeus, damit Odysseus seiner schonen möchte. Berge und Höhen, die wohl am frühsten dem sich himmelwärts richtenden Blicke der Andacht entsprachen, wurden besonders zu Opferstätten benützt †) Jl. XXII, 170, obwohl auch solche im Lager, auf den heiligen

*) Diese Ansicht ist auch im noch älterem Kultus, dem mosaischen, durchgreifend, wo nur fehlerfreie Thiere zum Opfer genommen wurden; s. 2. B. Mos. 29, 1. 3. B. 3, 1. 4, 32. 5, 15. 6, 6. 22, 22. Baldinger, praes. Hottinger, diss. de victimarum integritate; Heidelb. 1731. Die Bezeichnung für das fehlerfreie Opferthier ist *τελειος*, Jl. I, 66. XXIV, 34; das Wort bedeutet aber auch ein vollzähliges Opfer, z. B. eine vollzählige Hekatombe Jl. I, 315. Od. IV, 582.

**) Potter, griechische Archäolog., übers. v. Rambach, I. Thl. S. 467. Pollux, Onom. L. I Cap. I.

***) 2. B. Mos. 21, 14. 1. B. König. 1, 50, 2, 28. Nach Pausanias L. II, C. 24 floh Priamus, als Troja von den Griechen erorbert war, zu dem Altare des Zeus, welcher auch den Ithakensern zur Freistätte diente. Alexand. ab Alex. dier. genial. L. III, C. 20. Cornel. Nep. vit. Pausan. C. 4. Potter, a. a. O. S. 482.

†) Da sich das Alterthum die Wohnung der Götter auf den höchsten Gebürgen dachte, wie die Griechen auf dem Olymp, die Indianer auf dem Kaukasus (Philostratus, Leben d. Apollonius L. II, C. 5) so lag es nahe, dass man sich den Göttern näher glaubte, wenn man auf Höhen seinen Cultus verrichtete. 1. B. Könige 11, 7. 2. B. 33, 5. Prophet Jesaia 57, 7. Hosea 4, 13. Die Worte im 3. B. Moses 26, 30: „ich will eure Höhen vernichten" heisst so viel als „ich will eure Kultusstätten vernichten." Von den Persern

Hainen und an Quellen errichtet waren, Jl. XI, 808. XXIII, 148. Od. XX, 278. Jl. II, 305. Auf eine von der gewöhnlichen abweichende Art wurde zuweilen den Flussgöttern geopfert, indem man lebendige Stiere oder Pferde in die Fluth warf Jl. XXI, 131. Oft waren mit dem Opfer Gebet, Musik und Tanz verbunden; bei einem von Nestor dem Poseidon dargebrachten Opfer beteten zugleich seine Gemahlin, Töchter und Schwiegertöchter Od. III, 452, und bei einem Opferfeste der Artemis sangen und tanzten Mädchen, bei welcher Gelegenheit sich Hermes in die schön tanzende Polymele verliebte Jl. XVI, 180. Obgleich nun Jeder jedes Opfer selbst verrichten durfte, wie z. B. Agamemnon und andere Anführer Jl. II, 411. III, 392, und daher ein Priester für dasselbe nicht unbedingt nöthig war, so kommt doch noch ein θυοσκοος, eine Art Opferpriester oder eigentlich Opferwahrsager vor [der jedoch nach Jl. XXIV, 221 vom Priester und Wahrsager zu unterscheiden ist], dessen Geschäft es vorzüglich war, aus der Opferflamme und dem Dampfe des Opfers zu prophezeien; ein solcher Opferprophet unter den Freiern war Leiodes, Sohn des Oenops, welchen, obgleich er den Frevel der Freier hasste, dennoch Odysseus tödtete, Od. XXI, 144. XXII, 310. Nitzsch *) glaubt, dass der θυοσκοος mit dem Opfer auch Gebete verrichtet habe, und zwar besonders für eine Gemeinheit von Menschen, die sich gleich standen und etwa zu einer gemeinsamen Unternehmung vereinigten, worauf ihn die Od. XXII, 320 von Odysseus an Leiodes gerichteten Worte leiten: wenn du θυοσκοος bei den Freiern warst, so magst du oft zu den Göttern gebetet haben, dass ich nicht mehr zurück in meine Heimath käme.

§. 143. In Bezug auf die den Kultushandlungen vorstehenden Personen, wird der Kultus selbst in einen dreifachen unterschieden **), nämlich in den priesterlichen, den politischen und den häuslichen Kultus. a) Der priesterliche Kultus ist der an heilige Stätten geknüpfte, welche regelmässig der Verehrnng einer einzelnen Gottheit geweiht sind. Solche Stätten sind die Tempel, die heiligen Aecker und Haine, und die Altäre.

sagen Herodot I, 131 und Xenophon, Cyropaed. L. VIII. C. 7, dass sie ihre Opfer auf den höchsten Bergen verrichten, und Lucian sagt in s. Abhandl. von der syrischen Göttin ausdrücklich, die Priester hätten desshalb hochgelegene Orte gewählt, weil sie glaubten, da den Göttern näher zu sein, und dass dieselben von da aus die Gebete der Sterblichen deutlicher vernehmen könnten. Ueber die im Alterthume zum Kultus bestimmten Berge und Wälder und über den Ursprung der Tempel s. Jurieu, histoire critique des dogmes et des cultes, T. IV, Cap. 1. 2. Rimptsch, de sacris gentium in montibus: Lips. 1719.

*) Erklärende Anmerkungen zur Odyssee, I. B. S. 220.

**) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 174.

Solcher Tempel waren in jeder Stadt einer oder mehrere, was sich daraus schliessen lässt, dass bei Gründung einer neuen Stadt, wie z. B. der Phäakenstadt durch Nausithoos Od. VI, 10, die Errichtung der Tempel nie vernachlässigt wurde; als schon vorhandene einzelne Tempel werden namhaft gemacht: die Tempel der Athene in Athen und Jlios Jl. II, 549. VI, 88; die Tempel des Apollo in Chryse, Jlios und Pytho Jl. I, 39. V, 446. VII, 83. IX, 405. Od. VIII, 80, und der Tempel des Poseidon in Helike Jl. VIII, 203. Diese Tempel sind nach Od. XII, 347 mit Weihgeschenken geschmückt; von Bildsäulen der Götter findet sich nur eine Andeutung *) Jl. VI, 92. 303, wo ein Gewand auf die Kniee der Athene als Opfer gelegt wird, wobei sich vermuthen lässt, dass diese Bildsäule der Göttin wahrscheinlich in sitzender Stellung gearbeitet war; die Bildsäule darf übrigens eben so wenig im Sinne einer leibhaftig gegenwärtigen Gottheit, als der Tempel als bleibender Aufenthaltsort derselben gedacht werden, da dies der sonstigen homerischen Vorstellung vom Leben und Wohnen der Götter widerspricht; der Tempel ist nur die Opferstätte, die aber zuweilen von der Gottheit besucht wird, wie Aphrotide sich nach Paphos zu dem ihr geweihten Haine und Opferaltare begibt Od. VIII, 362. Nebst den Tempeln gehörte zu den heiligen Stätten noch ein der Gottheit geweihtes Grundstück und ein Hain, welche Beide nicht ohne Altar sind; z. B. der Hain und Altar des Zeus auf dem Ida Jl. VIII, 48, der Aphrotide zu Paphos Od. VIII, 363, der Hain und Tempel des Poseidon zu Onchestos Jl. II, 506, der heilige Acker der Demeter zu Pyrasos II, 696, der heilige Hain des Appollo Od. IX, 200, jener der Persephone X, 509 u. s. w.; auch einzelne Bäume gehörten zur Kultusstätte, wie die Palme am Altare des Apollo und die Eiche des Zeus Od. VI, 162. XIV, 327. Endlich gehören noch zu den geweihten Stätten die Altäre auf den Versammlungsplätzen oder Märkten einer Stadt Od. XIII, 187, in dem Lager Jl. VIII, 249. XI, 807, so wie noch andere einzeln stehende Altäre, deren es nach Jl. II, 305. Od. VI, 162 allerorten gegeben haben muss. Dieser Kultus wurde nun, wie gesagt, durch die Priester **) besorgt, die immer nur Diener einer bestimmten Gottheit

*) Nitzsch, erklärende Anmerk. zur Odyssee, 2. B. S. 24 spricht sich bestimmt dagegen aus: die Götter verkehrten, nach homerischem Glauben, zu nahe mit den Menschen und seien in ihren Tempeln zu persönlich gegenwärtig, als dass ein Bild im Tempel wohnen könne.

**) Der Ausdruck „Priester, ἱερευς“ bezieht sich nicht nur allein stets auf irgend eine besondere Gottheit, sondern auch auf irgend einen besondern Sitz ihres Kultus; ohne diese Bedingungen hat ἱερευς keine Bedeutung. Vom ἱερευς muss übrigens der μαντις, Seher, Deuter der Zeichen des göttlichen Willens (§. 145) wohl unterschieden werden.

sind. Als solche werden folgende bei Homer erwähnt: Selloi Jl. XVI, 234, die Priester des Zeus zu Dodona; sie werden „mit ungewaschenen Füssen,“ und auf dem Boden liegend“ genannt, was Einige *) auf ihre einfache Lebensweise bezogen, was aber richtiger auf ihre Funktion bezogen wird, denn ihre Füsse waren schmutzig weil sie zu Ehren des Zeus baarfuss gingen, und auf der Erde schliefen sie, weil sie so die prophetischen Träume von Zeus erwarteten **): Onetor ***) Jl. XVI, 604, Priester des Zeus auf dem Ida, dessen Sohn Laogonos †) im Kampfe von Meriones getödtet wurde; Chryses Jl. I, 11, Priester des Apollo, Vater der Chryseis (Astynome), welcher ins Lager der Griechen kam, um seine Tochter, die dem Agamemnon als Beute zugefallen war, loszukaufen (§. 48): Maron Od. IX, 197, Sohn des Euanthes (eines Sohnes des Dionysos und der Ariadne), Priester des Apollo zu Ismaros in Thrake, welcher den Odysseus mit Wein beschenkte: Dares Jl. V, 9 Priester des Hephästos; seine beiden Söhne Phegeus und Idäos ††) kämpften im trojanischen Heere; ersterer wurde von der Hand des Diomedes getödtet; Dares soll, nach Spätern, Erzieher des Hektor und Verfasser einer Jlias vor Homer sein, welche Aelian noch gesehen haben will, auch soll er eine Schrift über den Untergang Trojas verfasst haben, welche Cornelius Nepos ins Lateinische übersetzt haben soll †††), allein diese Angaben haben sich nicht bestättigt: Dolopion Jl. V, 77, Vater des im Kampfe von Eurypylos getödteten Hypsenor [1]), ist Priester des Flussgottes Skamandros: Theano Jl. VI, 298, Tochter des thrazischen Fürsten Kisseus, Gemahlin des Antenor (§. 182) Priesterinn der Athene in Jlios. Die Priester funktionirten nun in den Tempeln, heiligen Gefilden und Hainen ihrer Gottheit entweder als Opferer oder als Beter für Einzelne sowohl als für das ganze Volk, Jl. I, 11. 23. 370. V, 78. Od. IX, 198, und dieser ununterbrochene Verkehr des Priesters

*) Z. B. Terpstra, antiquitas homerica, Lib. I, Cap. X. §. 2.

**) Das Liegen auf der Erde hängt mit der spätern Vorstellung zusammen, dass die heilige Erde die Mutter der Träume ist, wie bei Euripides: wohnten ja nach Hesiod Schlaf und Tod an der Grenze der Unterwelt.

***) Zu unterscheiden von Onetor, Vater des Phrontis, der Steuermann des Menelaus war Od. III, 282.

†) Von ihm ist der Trojer gleichen Namens Jl. XX, 460, Sohn des Bias, zu unterscheiden.

††) Zu unterscheiden von Idäos Jl. III, 248. XXIV, 325, ein Herold der Trojaner und Wagenlenker des Priamus.

†††) Fabricii Bibl. graec., 4 Edit. Harles, Lib. I, Cap. 5. Brincken, progr. de Darete Phrygio, Lüneb. 1736.

[1]) Zu unterscheiden von Hypsenor Jl. XIII, 411, dem Sohne des Hippasos, ein Grieche, der im Kampfe von Deiphobos Hand fiel.

mit dem Gotte macht ihn zu dessen Liebling Jl. I, 381, daher schützt der Gott die Söhne seines Priesters im Kriege Jl. V, 23, und auch die Menschen schonen im Kriege die Priester und ihre Familie, wie Odysseus, als er Jsmaros zerstört, den Priester Maron und seine Familie verschonte Od. IX, 199. Durch diesen steten Verkehr der Priester mit den Göttern lässt es sich erklären, wesshalb nach Homer die Göttersprache für manche Dinge andere Benennungen hat als die menschliche: so sagen die Götter für Agäon Briareus Jl. I, 403, für Batieia Denkmal der Myrine Jl. II, 813, für Kymindis Chalkis XIV, 291, für Skamandros Xanthus XX, 74; als Wörter der Göttersprache ohne Beifügung der menschlichen wird Od. X, 305 das Kraut Moly und Od. XII, 61 der Irrfelsen genannt: ohne Zweifel gehörten diese eigenthümlichen Benennungen der Sprache der Priester an und wurden dann vom Volke wegen des steten Verkehres dieser mit den Göttern für Göttersprache gehalten. Als besondere Auszeichnung der Priester wird Jl. I, 14. 15. 28 *σκεπτρον* und *στεμμα*, welche Chryses trug, als er ins Lager der Griechen kam, um seine Tochter loszkaufen, erwähnt: das *σκεπτρον*, der Skepter, der Stab, war überhaupt das Zeichen der priesterlichen Würde; über *στεμμα* sind die Ansichten getheilt, nach Eustath ist es ein dem Apollo geweihter mit Wollenbändern umwundener Kranz am *σκεπτρον;* nach Heyne ist es die heilige Priesterbinde. Ob den Priestern für ihre Funktionen eine Belohnung gegeben wurde, darüber ist nichts erwähnt; wahrscheinlich hatten sie einen Theil von den Opfern, auch scheinen sie nicht unbegütert gewesen zu sein, wenigstens bietet Chryses, der Priester des Apollo, für seine Tochter ein grosses Lösegeld, und Dares, Priester des Hephästos, wird ein reicher Mann genannt, Jl. I, 13. V, 9. Die Priester bildeten übrigens keine selbstständige Kasse, daher die Annahme einer gewissen Hierarchie derselben irrig ist; denn sie wurden vom Volke gewählt Jl. VI, 300, und treten auch im politischen Leben nicht bedeutend hervor, da der Dichter ihrer verhältnissmäsig selten und immer nur im Vorbeigehen erwähnt; sie treten ferner durch Theilnahme an dem Kampfe so in das Leben der Helden ein, dass sich eine specifike Standesbevorzugung derselben nicht entwickeln konnte, wozu auch noch ihre Vermischung mit dem Volke durch eheliche Verbindungen in Betracht kommt; so war die Priesterin Theano die Gattin des Antenor, von dem sie den Iphidamas geboren hatte Jl. VI, 298. XI, 226, und die Priesterin Kassandra *) begehrte Othryoneus zur Gemahlin Jl. XIII, 365; Chryses hatte eine Tochter und Dares zwei Söhne im trojanischen Heere Jl. I, 11. V, 9. Endlich fehlt noch den Priestern die Hauptbedingung einer hierarchischen Macht, da sie nicht die einzigen sind, welche dieses Geschäft aus-

*) Sie wird zwar Jl. XXIV, 699 nicht ausdrücklich eine Priesterin genannt, doch von spätern Schriftstellern als solche angegeben; Virg. Aen. II, 403 und Heyne z. d. St.

üben, denn, so wie man die Götter nicht blos in den Tempeln verehrte, so bedurfte es auch keineswegs gerade des Priesters zur Vermittlung zwischen den Menschen und Göttern durch Gebet und Opfer und Niemand wurde für so gemein und unheilig gehalten, dass er nicht selbst die zum Kultus gehörigen Handlungen verrichten konnte *). Es gab daher nebst dem priesterlichen Kultus noch den politischen und häuslichen. b) Der politische Kultus war jener, wo im Interesse des Gemeinwesens der Fürst oder Anführer die Sacra nicht nur anordnete, sondern sie auch selbst ohne Zuziehung eines Priesters verrichtete: Peleus opfert dem Zeus Jl. XI, 772; Alkinous lässt dem Poseidon Stiere opfern Od. XIII, 181; Agamemnon verrichtet das Opfer vor Beginn der Schlacht und das zur Sanktion des Vertrages mit den Trojern Jl. II, 411. III, 271; Nestor und seine Schaar opfern dem Poseidon und der Athene Od. III, 5. 419. Dieser politische Kultus unterscheidet sich hinsichtlich der Opferhandlung und des Gebetes durch nichts von dem priesterlichen, ein Beweis, dass in dem Verhältnisse der Menschen zu den Göttern eine priesterliche Intercession nicht absolut nöthig ist **). Dasselbe beweist auch c) der häusliche oder Privatkultus, dem jeder einzelne Hausvater mit gleicher Berechtigung wie der Priester vorsteht. Hieher gehören die Opfer auf dem Hausaltare des Zeus Jl. XI, 772. Od. XXII, 335, das Privatopfer mit welchem Nestor der Athene für ihr persönliches Erscheinen dankt Od. III, 418, die Privatopfer welche Odysseus den Nymphen bringt Od. XIII, 348, und sonst noch mehrere von Gelegenheitsopfern.

*) Diese Stellung der Priester ist einer der Charakterzüge der Freiheit, die in allen Institutionen Griechenlands schon von Anfang an erkennbar ist. Bei allen Völkern gab es eine geschlossene Priesterschaft und daher war bei ihnen auch die Religion nicht freie Verehrung, sondern eine feste Satzung, für deren Befolgung die Priester die natürlichen Wächter waren, die zum Volke in dem Verhältnisse der Herrn oder Lehrer standen. Bei den Griechen aber gab es nichts so Festes, die Priester machten keinen geschlossenen Stand aus, sie wurden meistens durch Wahl bestimmt, und wenn auch in einzelnen Fällen gewisse Geschlechter zur Priesterschaft eines bestimmten Gottes ausschliesslich berufen waren, so gab diess nur den Ehrenvorzug der Opfer, höchstens einen vorübergehenden Einfluss durch die Deutung der Orakel, aber niemals Gelegenheit zur bleibenden Leitung des Volkes. Vergl. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, 2. B. Düsseld. 1843, S. 6.

**) Auf diese Weise gestaltete sich wohl die Vereinigung des Königs und Priesters in Einer Person: Virgil's Anius war König und zugleich Priester des Apollo, Aen. III, 80, wozu Servius bemerkt: „majorum enim erat haec consuetudo, ut rex esset etiam sacerdos." Die lacedämonischen Könige wurden bei ihrer Krönung zu Priestern des Zeus geweiht, Aristot. Polit. III, 14.

2) Die Mantik.

§. 144. So wie man einerseits durch Gebet und Opfer sich die Gottheit geneigt zu machen, ihr zu danken und die beleidigte zu versöhnen suchte, so musste sich auch anderseits das Streben entwickeln, mit dem Willen der Götter bekannt zu werden, und so gestaltete sich die Mantik, ein integrirender Theil des religiösen Lebens, denn die Frage nach dem Ursprunge der Mantik ist auch die Frage nach dem Ursprunge der Religion selbst, da beide von Anfang an enge mit einander verbunden waren. Bei den alten Griechen gestaltete sich diese Mantik auf eine eigenthümliche Weise. Obgleich nämlich bei ihnen die Hauptidee eines unabänderlichen Schicksales in den beiden Göttinnen Moira und Aisa concentrirt ist, welche das Geschick sowohl der Menschen als Götter bestimmen (§. 192), so ist doch damit die Bedeutung des Einflusses und des Willens der Götter und namentlich des Zeus als des vorzüglichen Schicksalsgottes auf das Schicksal der Menschen nicht anullirt: Zeus leitet, jedoch in einem zur Moira und Aisa subordinirten Verhältnisse, das Schicksal der Sterblichen: Nausikaa sagt Od. VI, 188, Zeus ertheile jedem Menschen, Edlen und Geringen ihr Verhängniss, und auch Agamemnon sagt Jl. X, 71, „Zeus hat bei unserer Geburt dieses Unglück über uns verhängt;“ auch theilt Zeus öfters nach dem Willen der Moira und Aisa die Geschicke der Menschen aus, was Jl. VIII, 69 und XXII, 210 durch die Wagschalen, *ταλαντα*, ausgesprochen ist, in welche er die Geschicke legt und durch deren Steigen oder Fallen sich zum Handeln bestimmen lässt. Die Quelle der Mantik liegt demnach theils in dem Glauben der Menschen an die Götter als die mittelbaren oder unmittelbaren Lenker der Schicksale der Menschen, theils in dem natürlich daraus resultirenden Bestreben der Menschen selbst, eine Offenbarung des göttlichen Willens zu erhalten *), um daraus überhaupt den möglichen Ausgang einer Unternehmung beurtheilen zu können, oder sich dadurch zur Unterlassung oder Unternehmung einer Handlung bestimmen zu lassen. Nach der Art und Weise nun, wie der Mensch sein Bestreben, den göttlichen Willen zu erforschen, bethätigt, erhalten wir eine doppelte Art der Mantik, nämlich die Mantik im weiteren, und die Mantik im engeren Umfange.

*) Einige haben die Offenbarung des göttlichen Willens durch die Träume (§. 43.) hieher zur Mantik gerechnet, jedoch mit Unrecht, da zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied Statt findet. Bei der Mantik, von der wir hier sprechen, liegt das Wesen darin, dass der Mensch selbst den göttlichen Willen zu erforschen strebt, mithin sich aktiv dabei verhält, während bei der Offenbarung des Willens der Götter durch die Träume des Menschen das Aktive vom Gotte ausgeht und der Mensch dabei sich qassiv verhält, denn der Mensch provocirt hier die Kundgebung des göttlichen Willens nicht selbst, was er aber bei der Mantik auf verschiedene Weise und durch verschiedene Handlungen zu erreichen sich bestrebt.

A. Die Mantik im weiteren Umfange sucht aus aussergewöhnlichen Erscheinungen der mannigfaltigsten Art den Willen der Gottheit zu deuten und diese Deutung kann an jedem Orte und von jedem besonders dazu begabten Individuum (§. 145) unternommen werden. Sie bezieht sich besonders auf Zeus und ihre Anschauungsweise entwickelt sich folgendermaasen *). Zeus ist der Gott und Lenker aller Schicksale, der Mensch fühlt sich in der Hand des Schicksals und von demselben abhängig; daher nun der natürlichste Wunsch, das, was noch in der Zukunft des Schicksals verborgen liegt, enthüllen zu können, ein Wunsch, welcher, eben weil Zeus Schicksalsgott ist, die spezielle Richtung erhielt, den Willen des Zeus erforschen zu wollen **), und so kam man darauf, jede besonders ungewöhnliche Erscheinung, welche vom Zeus auszugehen schien, als Aeusserung seiner Gesinnung, seines Willens zu betrachten und dieselbe zu deuten. Von Zeus allein, da er auch Schicksalsgott ist, kommt ein vorbedeutendes Zeichen, *τεϱασ* oder *σημα*, daher er auch Jl. VIII, 250 *πανομφαιοσ*, Urheber aller Vorbedeutungen genannt wird. Da aber auch von andern Göttern und Göttinnen bedeutungsvolle Erscheinungen kommen, so fragt es sich, wie das Verhältniss dieser zum *τεϱασ* des Zeus ist? Wir müssen hier die Erscheinung von einem zweifachen Gesichtspunkte aus betrachten, als Vorbedeutung und als Andeutung. Nur Zeus sendet eine Erscheinung, welcher der Charakter einer Vorbedeutung der Zukunft zukömmt, die andern Götter aber senden kein Zeichen aus welchem die Zukunft zu entziffern ist, sie geben keine Vorbedeutung, sondern nur eine Andeutung, und im Sinne der letztern müssen jene Fälle aufgefasst werden, wo von andern Göttern als von Zeus selbst ein Zeichen ausgeht; z. B. Athene sendet dem Odysseus und Diomedes auf ihrem Wege in das griechische Lager einen Reiher Jl. X, 272, aber keineswegs als Vorbedeutung ihres Schicksales, sondern nur als eine Andeutung, als Zeichen ihrer Gegenwart, als Merkmal dass sie zur Hüife bereit sei: Athene und Here donnern, aber nicht zu einer Vorbedeutung, sondern nur um den König von Mycenä zu ehren Jl. XI, 45. Zeus also, als Schicksalsgott, gibt nur allein Vorbedeutungen, die andern Götter nur Andeutungen. Diese Erscheinungen, welche Zeus als Vorbedeutungen sendet, sind nun solche, welche aus der Nähe und dem Bereiche des Schicksalsgottes kommen, und hieher gehören besonders: blutiger von Oben gefallener Thau***)

*) Völcker, in d. allgem. Schulzeit. 1831. II. Abth. Nro. 144.

**) Nägelsbach sagt daher S. 149 ganz richtig: die Mantik ist nicht blos praedictio rerum futurarum, sondern weit mehr interpretatio divinae voluntatis.

***) Dieses Phänomen entsteht von einer Art von Schmetterlingen, besonders von Dornraupen, welche nach ihrem Auskriechen einen blutrothen Saft von sich geben, der sich an Zäumen, Bäumen u. dgl. oft in sehr grosser Menge zeigt. Oken, Naturgesch. V. Bd.

Jl. XI, 53, XVI, 459; feurige Lufterscheinungen Jl. IV, 76, Sturm und Wind Jl. XII, 252, Regenbogen *) Jl. XI, 27. XVII, 547, Blitz **) und Donner Jl. VII, 479. Od. XX, 113; dann besonders die grossen, einzeln und hoch fliegenden Vögel (§. 28.), welche vom Olymp zu kommen scheinen, und vor Allen Zeus Bote, der Adler ***) Jl. VIII, 247. XII, 200. XIII, 821. XXIV, 292. 315. Od. II, 146. XV, 160. XX, 242, das Rauschen der Blätter eines der Gottheit geweihten Baumes †) Od. XIV, 327. XIX, 296, und endlich eine von Oben kommende Stimme Jl. II, 41. XX, 129. Od. III, 215. Aber auch andern auffallenden Erscheinungen wurde eine mantische Bedeutung beigelegt; hieher: die Schlange, welche die Sperlinge hascht Jl. II, 308; das Herumkriechen der Häute und das Brüllen des Fleisches der geschlachteten Sonnenrinder Od. XII, 394; das Beniesen als das Bestättigen von etwas Gesagtem ††) Od. XVII, 541; ein heller aus dem Innern eines Hauses oder Tempels

S. 1141. Eine solche Erscheinung wurde nicht nur von der alten Welt, sondern auch noch später für das Anzeichen eines grossen Unglücks gehalten. Im Jahre 1608 beobachtete man zu Aix an der Rhone im Umkreise mehrerer Meilen an verschiedenen Stellen grosse Blutflecken, welche das Volk und einige Pfaffen für Teufelsspuck erklärten, bis der berühmte Naturforscher Peiresc Aufklärung gab; es war ihm nämlich ein Schmetterling in einer Schachtel ausgekommen und hatte einen grossen rothen Flecken hinterlassen, welcher ganz den Blutflecken glich, und zugleich bemerkte er in der Umgegend eine grosse Menge von derselben Schmetterlingsart.

*) Man findet bei vielen Völkern des Alterthums den Regenbogen als Symbol des Götterwillens gedeutet; personificirt erscheint er als Göttin, Jris, Verkünderin des Willens der Götter; s. §. 2 und 195.

**) Der Blitz, der als ein Wahrzeichen galt, zeichnete sich durch ein helleres Feuer aus, daher hat er Jl. XIII, 244 das Beiwort αριξηλοσ (hell, im bildlichen Sinne auch von dem Tone der Kriegstrompete Jl. XVIII, 219), welches Wort auch von einer wunderbaren Erscheinung überhaupt gebraucht wird.

***) Des Adlers scharfes Gesicht, sein hoher Aufflug, sein Blick gegen die Sonne und mehrere im Oriente schon früh beachtete Eigenthümlichkeiten dieses Vogels mussten bald zu Verehrungen desselben Stoff geben. Er war daher schon früh im Oriente Symbol der Sonne und ihres Gegenbildes auf Erden, des Königs. Und so wurde auch der Adler der Vogel und Bote des Zeus; und so ist auch in der Geschichte der Christusreligion dem Evangelisten Johannes als dem Verkünder des göttlichen Logos der Adler zugesellt.

†) So ertheilten auch die Priester von Armavir seit den Zeiten des Patriarchen Jakob in dem Lande, aus welchem ursprünglich das Volk Jsraels herstammte, aus dem Zittern der Blätter der Platanen, je nachdem sie stark oder schwach durch die Luft bewegt wurden, Orakelsprüche.

††) Athenäus sagt, da man das Haupt für heilig gehalten, weil man bei demselben zu schwören pflegte, so habe man auch das aus demselben kommende Niesen für heilig gehalten. Als

hervorkommender Schein Od. XIX, 36. Aus einem solchen τεϱασ entnahm nun der Grieche den Willen des Gottes, wobei sich nun die Frage aufwirft: woher weiss der Einzelne unter den vielen andern Menschen, dass er gerade auf sich dieses Zeichen zu beziehen hat? Hier kommt es auf verschiedene Nebenumstände an; auf sich selbst bezieht Jener das τεϱας welcher sich selbst ein solches von Zeus erbittet, eben den Gott angerufen oder einen Wunsch geäussert hat, so wie Jener welcher eben ein Unternehmen begehen will; als Priamos sich entschloss zur griechischen Flotte zu gehen um Hektors Leiche losszukaufen, bat er den Zeus ihm als gute Vorbedeutung seinen Adler zu senden, Zeus erhörte ihn und sandte den Vogel Jl. XXIV, 310. Hat man nun einmal das Zeichen als eine Willensäusserung des Gottes überhaupt erkannt, so war die natürliche Folge die, dass man es speziell zu deuten und aus ihm das Wie der Zukunft zu entziffern suchte. Ob ein Zeichen von guter oder böser Vorbedeutung sei, dafür gab es keine allgemeine, für alle Zeichen gültige Norm. Sehr wenige derselben haben eine feste, d. h. durchgehends dieselbe Bedeutung; es kommt hier viel auf die begleitenden Verhältnisse an, so dass ein und dasselbe τεϱας nach Umständen bald als ein günstiges, bald als ein ungünstiges erscheint, z. B. beim Angriffe der Troer sendet Zeus eine Staubwolke gegen den Feind Jl. XII, 252, daher sie ein für die Trojer günstiges Zeichen ist; der Blitz ist für Jenen ein ungünstiges Zeichen gegen den er fährt oder vor dem er einschlägt Jl. VIII, 75. 133. Od. XXIV, 538; der Donner ist kein ungünstiges τεϱας, wo er als Zeichen gilt dass Zeus das Gebet des Nestors und Odysseus erhört habe Jl. XV, 377. Od. XX, 103, während er bei andern Gelegenheiten Schrecken erregt Jl. VII, 479. XVII, 595. Zuweilen wird die Art des Zeichens mit irgend einem Wunsche, einem Vorhaben in Parallele gesetzt und darnach gedeutet: als Hektor die Flotte der Griechen verbrennen wollte, zeigte sich zur Linken ein Adler, der eine Schlange trug, die sich so gegen ihn wehrte, dass er von ihr verwundet sie fallen lassen musste, woraus man schloss dass Hektor genöthigt sein werde, von seinem Unternehmen abzustehen Jl. XII, 200; die muthlosen Griechen wurden wieder zum Kampfe begeistert, als ein Adler ein junges Reh entführte

dem Themistokles bei einem Opfer Gefangene gebracht wurden und dabei Jemand zur Rechten niesste, so deutete der Priester Euphrantides es dahin, dass dieses eine Vorbedeutung des bevorstehenden Sieges sei. Bei Theokrit sagen die Mädchen zu dem die Helena wegführenden Menelaus: „glücklicher Bräutigam, es niesste dir Jemand zu.“ Nach Aristoteles wurde das Niesen von Mitternacht bis zur Mittagszeit von böser, und jenes von Mittag bis zur Mitternacht von guter Bedeutung gehalten. Mehreres s. b. Niphus, de auguriis, Lib. I, Cap. 8: de sternutamentis augurificis. Potter, griechisch. Archäolog. übers. v. Rambach, I. Thl. S. 739.

und an den Altar des Zeus niederfallen liess Jl. VIII, 247, was die Schol. so erklären: der Adler bezeichnete Hektor und die Trojer, das Reh deutete auf die Griechen welche Hektor znrückgetrieben und gleichsam schon in seiner Hand hatte, und das an den Altar des Zeus niederfallende Reh zeigte an dass Zeus die Griechen retten werde; als dem wegen der Freier seiner Mutter bekümmerten Telemach ein Habicht zur Rechten erschien und einer in seinen Klauen gehaltenen Taube die Federn ausrupfte, weissagte man daraus dass Telemach die Freier besiegen werde Od. XV, 525. Die Ansicht, dass das von Rechts her kommende ein gutes, von Links her ein böses Zeichen sei, hat ihren Ursprung von der Beobachtung des Vogelfluges; denn der Vogelschauer wandte sich mit dem Gesichte nach Norden um nach dem Olymp, dem Sitze des Zeus zu schauen, so dass ihm Rechts der Osten, Links der Westen war, der Osten war aber als Seite des Lichtes die glückliche, der Westen als Seite der Nacht und des Hades die unglückliche Richtung (§. 5), daher wurde der Rechts her fliegende Vogel für ein gutes, der Links her kommende für ein ungünstiges Zeichen gehalten, Jl. XXIV, 310. Od. XV, 524. Jl. XII, 201, und diese Deutung des Rechts und Links ist nun auch für andere Zeichen beibehalten worden.

B) Wie wir nun gesehen haben, konnte die Deutung des göttlichen Willens aus Zeichen an verschiedenen Orten und durch verschiedene Individuen geschehen; wenn aber diese Zeichendeuterei an eine bestimmte Stätte gebunden und das ausschliessliche Geschäft gewisser Individuen ist, so erhalten wir den Begriff der Mantik im engeren Umfange, und diese ist das Orakel. Andeutungen geben folgende Stellen: der Freier Amphinomos verlangt, nachdem Antinoos den Vorschlag Telemach zu ermorden gemacht hatte, dass vorerst der Rath der Götter erforscht werden solle und wenn ein günstiger Spruch des Zeus es genehmige, so wolle er selbst den Telemach tödten Od. XVI, 400; und Odyssseus fragt den Telemach, ob er vom Volke aus Veranlassung eines göttlichen Ausspruches gehasst werde Od. III, 215. XVI, 96; wenn auch in diesen Stellen nicht ausdrücklich ein Orakel genannt ist, so lassen sie sich doch ungezwungen darauf beziehen. Besonders ausgebildet war das Institut der Orakel zur homerischen Zeit noch nicht, und es werden nur zwei Orakel erwähnt, das zu Dodona und jenes zu Pytho. Das Orakel zu Dodona war dem Zeus heilig; sein Wille, oder der Orakelspruch wurde aus dem Rauschen einer heiligen Eiche ertheilt Od. XIV, 327. XIX, 296, und seine Priester, oder vielmehr die Verkündiger des göttlichen Willens hiessen Selloi (§. 143). Aus Jl. XVI, 233, wo Zeus der Dodonische und Pelasgische genannt wird, schliesst Strabo, dass dieses Orakel von den Pelasgiern zu den Griechen gekommen sei. Das Orakel des Apollo zu Pytho, später Delphi, war besonders durch seine Reichthümer Jl. IX, 405, so wie auch schon durch seinen politischen Einfluss berühmt, was die Reise des Agamemnon nach Pytho

vor dem Zuge nach Troja beweisst, Od. VIII, 80, da von dem Ausspruche dieses Orakels die ganze Expedition gegen Troja abhängig gemacht wurde. Mehr findet sich über diese beiden Orakel, welche in späterer Zeit eine so allgemeine und grossartige Bedeutung erhalten haben, bei Homer nicht, und es liegt auch nicht im Zwecke dieses Werkes eine ausführliche Darstellung derselben zu geben *).

§. 145. Die Gabe die Zeichen zu deuten, den Willen der Götter auszusprechen und die Zukunft vorauszusagen war zwar nicht Jedem verliehen, doch war sie auch nicht bevorzugtes Eigenthum einer bestimmten Kaste und so wie es opfernde Helden und Könige neben den Priestern gab (§. 143), so gab es auch unter dem Volke nebst den eigentlichen Sehern und Zeichendeutern Solche, welche die Zukunft vorauszusagen verstanden. Es war wohl hier der Fall wie zu allen Zeiten und an allen Orten mit den von Gott sogenannten erleuchtenden Propheten und Wahrsagern; es waren Individuen, welche intelligenter waren und tiefer in die vorliegenden Verhältnisse zu schauen verstunden als die übrigen, und daher, mitunter begünstigt durch absichtliche Täuschung und blindem Volksglauben, es ihnen ein Leichteres war, über die Zukunft ein vernünftiges Urtheil zu fällen, denn wer die Vergangenheit und die Gegenwart begreift, sieht auch in die Zukunft. Solche Individuen waren nun die griechischen Zeichendeuter oder Seher, *μαντις*, welche das *τεϱας* auslegten, d. h. nach ihrem eigenen Urtheilsvermögen das Zukünftige mit mehr oder weniger Glück voraus zu bestimmen vermochten. Fassen wir die Sache vom Standpunkte jener Zeit auf, so ergibt sich folgendes. Zwischen

*) Zur weitern Belehrung dienen folgende Schriften. Steph. Byzant. de Dodone fragment., in Gronovii thesaur. graecar. antiquitat. Vol. VII. Cordes, de oraculo Dodonaeo, Gröning. 1826. Arneth, über das Orakel zu Dodona, Wien 1840. Lassaulx, das pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona; Würzb. 1841. Sallier, sur l'oracle de Dodone, in; hist. de l'ac. des inscr. T. V, p. 35. De Brosses, l'oracle de Dodone, ibid. T. XXXV, p. 89. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. II. B. S. 585. Stuhr, Religionssysteme d. Helenen, Berl. 1838, S. 29. Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. II. B. S. 1190. Zander und Richter in d. allgem. Encyklop. v. Ersch und Gruber, Art. Dodona und Dodonaeus. — Sagittarius, de oraculo Delphico, 1675. Bulenger, de oraculis, Cap. VI. Mengotti, dell' oraculo die Delfo, Milan. 1819. Merxlo, de vi et efficacia oraculi Delphici in Graecorum res; Ultraj. 1822. Wilster, de religione et oraculo Apollinis Delphici; Havn. 1827. Piotrowski, de gravitate oraculi Delphici; Lips. 1829. Hüllmann, Würdigung des Delphischen Orakels, Bonn 1837. Götte, das Delphische Orakel in seinem politischen, religiösen und sittlichen Einfluss auf die alte Welt, Leipz. 1839. Hardion, de l'oracle de Delphes, in: Mem. de l'acad. des inscript. T. III, p. 137. Stiefelhagen, diss. de oraculo Apollinis delphico; Bonn 1848. Pauly, a. a. O. S. 904. Wachsmuth, a. a. O. S. 586. Stuhr, a. a. O. S. 187. Müller, diss. de tripode Delphico, Götting 1820.

diesen Zeichendeutern und Zeus und Apollo tritt ein besonderes Verhältniss hervor; nämlich Zeus gibt die vorbedeutenden Zeichen und Apollo lehrt sie deuten, ist der Lehrer der Zeichendeuter; daher bittet der, welcher das Zeichen deuten will, Apollo um Aufklärung Jl. I, 87. 385 und die Kunst der Zeichendeutung ist eine Gabe des Apollo Jl. I, 72. Od. XV, 252. So geht nun auch, nach mythischer Anschauungsweise, die *μαντοσυνη* nicht allein vom Individuum selbst aus oder ist in ihm begründet, sondern als ein vom Willen der Gottheit abhängiges Gnadengeschenk zu betrachten, was auch daraus hervorgeht dass die Gottheit, so wie zum Zeichendeuter, so auch zum Thiere spricht und ihm die Gabe der Weissagung verleiht, wie dem Achilles sein Ross durch Here's Fügung seinen bevorstehenden Tod voraussagt Jl. XIX, 404. Diese Zeichendeuter oder Seher, welche, wie gesagt, keinem besondern Stande angehörten, werden Od. XVII, 383 als *δημιοεργος* (Einer der Volksgeschäfte besorgt, §. 136) dem Arzte, Schiffszimmermann und Sänger gleichgestellt. Nach und nach, und besonders wenn die öffentliche Stimme Einen ausgezeichnet hatte, erhielten sie grosse Gewalt, vor welcher oft selbst die Macht der Heerführer und Könige zurücktreten musste, in welcher Hinsicht sie ein wohlthätiges Gegengewicht gegen Missbrauch der Regentengewalt bildeten: Manche von ihnen haben sich aber durch Bestechungen oder Parteilichkeit zu falschen Auslegungen verleiten lassen, worauf Od. II, 186 hinzudeuten scheint *), und wodurch ihr Ansehen sank. Am Wenigsten scheinen sie bei Priamos und Hektor gegolten zu haben: ersterer sagt Jl. XXIV, 220, wenn ihm dieses ein Zeichendeuter gesagt hätte, würde er es für eine Lüge halten, und Hektor, der überhaupt wenig Werth auf die Mantik des Vogelfluges zu legen schien, sagt Jl. XII, 238, er kümmere sich nichts um den Flug der Vögel und es sei ihm gleichgültig, ob sie rechts oder links flögen. — Als die mit der Sehergabe begabten Individuen werden folgende genannt. Kalchas Jl. I, 69. 92. XIII, 45. 70, nach seinem Vater *Θεστοριδης* **) genannt,

*) Der Seher Halitherses prophezeite nämlich die Rückkehr des Odysseus und den Untergang der Freier, worauf ihm Eurymachus den Vorwurf machte, dass er von Telemach für seine Wahrsagung Geschenke erwarte.

**) Thestor [zu unterscheiden von Thestor Jl. XVI, 401, ein Troer, der von Patroklus getödtet wurde] ist Sohn des Idmon und der Laothoe, Vater des Kalchas, der Leukippe und der Theonoë. Letztere wurde wegen ihrer Schönheit von Seeräubern entführt und an den König Ikaros von Karien verkauft. Thestor suchte sie auf, litt Schiffbruch und wurde gleichfalls von Seeräubern an Ikaros verkauft, dessen Liebe Theonoë gewonnen hatte. Indessen kam Leukippe in Jünglingstracht nach Karien, Theonoë verliebte sich in dieselbe und da sie kein Gehör fand befiehlt sie dieselbe zu tödten, wozu Thestor den Auftrag erhält. Er wird von seiner Tochter erkannt, und Ikaros entlässt sie alle

Krieger und Begleiter der Griechen nach Troja, war der erfahrendste Vogelschauer, welcher die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kannte und von Apollo diese Gabe erhalten hatte; schon vor der Abfahrt in Aulis deutete er aus einem Zeichen die Dauer des Krieges; als nämlich ein Drache acht junge Sperlinge nebst ihrer Mutter frass, worauf ihn Zeus versteinerte, deutete er es dahin, dass die Belagerung Trojas neun Jahre dauere, im zehnten Jahre aber von den Griechen erorbert würde; er stand in solchem Ansehen, dass selbst der Gott Poseidon seine Gestalt annahm und in dieser den Muth der Achäer anfeuerte. Merops Jl. II, 831. XI, 329, Herrscher und berühmter Seher in der Stadt Perkote am Hellespont; seine Söhne sind Amphios *) und Adrastos, Heerführer der Trojer. Tiresias **) Od. X, 492. XI, 90. XXIII, 251, ein blinder Seher aus Theben, welchem durch die Gunst der Persephone noch in der Unterwelt ungeschwächter Verstand und volles Bewusstsein geblieben war, so, dass er dem Odysseus, als dieser am Eingange zur Unterwelt Todtenopfer brachte, weissagen konnte ***): Pausanias beschreibt ein Gemählde Polygnot's aus Thasos, welches sich am Grabe des Neoptolemos befand, und den Odysseus und Tiresias vorstellte, wie ersterer den letzteren befragt, ob er glücklich heimkehren werde; die Composition soll sehr reichhaltig sein †). Ueber die Ursache der Blindheit des Tiresias sagt Homer Nichts; doch gibt es darüber verschiedene spätere Sagen ††): nach Einigen wurde er desshalb mit Blindheit gestraft, weil er den Menschen Dinge offenbarte, die sie nach dem Willen der Götter nicht erfahren sollten, nach Andern, weil er die Athene im Bade gesehen: seine Mutter bat diese Göttin sie möge ihm das Augenlicht wieder geben, allein da die Göttin dies nicht vermochte, so reinigte sie ihm die Ohren, wodurch er die Gabe erhielt, die Stimmen der Vögel zu verstehen und gab ihm einen Stab, an dem er wie ein Sehender gehen konnte: der Sinn dieser Sage ist leicht physiologisch gedeutet; so wie der Mangel eines Sinnes

frei mit reichen Geschenken. Als Vater des Thestor wird Idmon, ein Seher aus Argos, Sohn des Apollo genannt, der auch dem heroischen Zeitalter angehörte, aber bei Homer nicht vorkommt.

*) Zu unterscheiden von Amphios Jl. V, 612, einem Bundesgenossen der Trojer, der von Ajas getödtet wurde.

**) Die Stellen über ihn aus alten und neuen Schriften sind zusammengetragen von Schell, de Tiresia graecorum vate, in Jahn's neuen Jahrb. f. Philolog. und Pädag. 17. B. 1 Hft. 1851.

***) Mayer, de Tiresiae vaticinatione, qui est in Od. XI, 119—137; Gera 1845.

†) John, die Malerei der Alten, Berl. 1836, S. 160.

††) Pauly's Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. VI. B. S. 1991.

gewöhnlich einen andern Sinn schärft, so dass Blinde ein schärferes Gehör bekommen, so entwickelt sich auch beim Mangel eines oder mehrerer äusserer Sinne der innere Sinn des Menschen mehr, und daher wird der Blinde Seher *). Nach Hesiod sah Tiresias einst auf dem Berge Kyllene Schlangen sich begatten, von denen er mit seinem Stabe das Weibchen erschlug, worauf er in eine Frau verwandelt wurde, und als er nach sieben Jahren die Schlangen auf dieselbe Weise wieder sah und das Männchen tödtete, wurde er wieder in einen Mann verwandelt; wegen dieser seiner doppelten Erfahrung foderten ihn Zeus und Here auf ihren Streit, ob das Weib oder der Mann grössere Lust beim Beischlafe empfände, zu entscheiden, worauf Teiresias behauptete, das Weib habe Neunzehntheil des Genusses, der Mann aber nur einzehntheil; dafür beraubte ihn Here des Augenlichtes, aber Zeus verlieh ihm die Gabe der Weissagung und ein Leben von sieben Menschenaltern. Am Zuge der Epigonen nahm er Theil, floh und starb bald darauf; sein Grabmal wird bei Theben gezeigt. Ennomos Jl. II, 858. XVII, 218 Bundesgenosse der Trojaner aus Mysien, und berühmt als Wahrsager aus dem Vogelfluge. Eurydamas **) Jl. V, 149, ein trojanischer Seher, der vorzugsweise die Kunst der Traumdeutung verstand: seine beiden Söhne Abbas und Polyeidos kämpften im trojanischen Heere und wurde von Diomedes getödtet. Halitherses Od. II, 175. XVII, 68. XXIV, 186, „berühmt den Vogelflug zu erkennen und das Schicksal zu verkünden;“ er sagte dem Odysseus aus dem Fluge der Vögel dessen zwanzigjährige Abwesenheit voraus, und deutete die Adler, welche sich über der Volksversammlung, die Telemach hielt, sehen liessen, als eine Vorbedeutung des Unterganges der Freier, da Odysseus nicht mehr weit von den Seinigen sei. Telemos Od. IX, 509, Sohn des Eurymos, Seher unter den Cyklopen hatte dem Polyphem vorausgesagt, dass ihn Odysseus seines Augenlichtes berauben werde ***) (§. 167). Helenus, Sohn des Priamus, und Polydamas, Sohn des Panthoos, von welchen §. 180 und 181 gesprochen wird. Melampus, berühmter Seher und vorzüglich bekannt durch die Geschichte des Raubes der Rinder des Iphiklos, wovon §. 154 ausführlich die Rede ist. Zur Familie des Melampus †) gehören noch mehrere Seher: Amphiareus

*) Steinbeck, der Dichter ein Seher. Lpzg. 1836, S. 116.

**) Zu unterscheiden von Eurydamas Od. XVIII, 297. XXII, 283, einem Freier der Penelope, welcher von Odysseus getödtet wurde; §. 132.

***) „Telemus Eurymides, quem nulla fefellerat ales, terribilem Polyphemum adit: lumenque quod unum fronte gerit media, rapiet tibi, dixit Ulysses;“ Ovid. Metam. XIII.

†) Ausführlich ist: Eckermann, Melampus und sein Geschlecht, ein Cyklus mythologischer Untersuchungen; Götting. 1840.

und Amphilochus, deren Geschichte §. 154 mitgetheilt wird; dann Polypheides Od. XV, 249, Enkel des Melampus, Liebling des Apollo, von welchem er seine Sehergabe hatte; dessen Sohn ist Theoklymenus, er deutete dem Telemach ein Zeichen dahin, dass seine Familie immer die herrschende auf Ithaka sein würde, und der Penelope sagte er die baldige Rückkehr des Odysseus voraus, so wie er den Freiern ihren baldigen Untergang prophezeite, Od. XV, 528. XVII, 151. XX, 350: Polyidos Jl. XIII, 663, gleichfals aus der Familie des Melampus, Krieger und Seher aus Korynth, sagte seinem Sohne Euchenor voraus, dass er entweder zu Hause an einer schweren Krankheit sterben, oder vor Troja fallen würde, was auch zutraf, da er an der von Paris erhaltenen Verwundung starb. Eine spätere Sage über Polyidos ist folgende *): Glaukos, ein Sohn des Minos fällt beim kindlichen Spiel in ein Honigfass; Minos sucht lange umsonst den Knaben und erhält endlich den Orakelspruch, derjenige werde ihm seinen Sohn lebend widergeben, der eine dreifarbige Kuh, die sich in des Minos Heerden fände, am Besten zu vergleichen wisse: Minos beruft den Seher Polyidos und dieser vergleicht die Farbe der Kuh mit der Frucht des Brombeerstrauches, worauf Polyidos den Knaben findet aber todt: Minos fodert nun die Belebung desselben und schliesst den Seher mit der Leiche in ein Grabgewölbe ein; jetzt schleicht eine Schlange auf die Leiche zu, Polyidos tödtet sie, gewahrt aber bald wie eine andere Schlange kommt und mit einem Kraute die Getödtete bedeckt, wodurch diese wieder lebend wird, Polyidos legt nun dasselbe Kraut auf den Körper des Glaukos und dieser ersteht vom Tode. Diese vielfach im Alterthume behandelte Mythe **) findet ihre Deutung im Ideenkreise vom Tode und den Todengebräuchen, worauf sich die einzelnen Momente der Sage beziehen lassen. Es ist bekannt, dass man bei Todtenopfern sich des Honigs bediente und den unterirdischen Gottheiten, dem Hades, der Hekate und den Erinnyen wurden Honigopfer gebracht: ferner kommt in Berücksichtigung, dass man im Alterthume

*) Hygini fabul. 136. Hoeck, Kreta, III. B. S. 286.

**) Gegenstand der darstellenden Tänze waren Glaukos und Polyidos; Lucian, de saltat. C. 49. Häufig wurde dieser Gegenstand von den Tragikern bearbeitet. Erathosthenes hat ein paar Verse aus einer alten Tragödie erhalten, die sich auf das Grabmahl beziehen, welches Minos dem Glaukos errichten liess. Ausserdem wissen wir, dass Aeschylus, Sophokles und Euripides den Glaukos auf die Bühne brachten. Von den beiden letztern ist diess durch die Namen der Stücke bekannt; Euripides schrieb eine Tragödie, die bald Glaukos bald Polyides citirt wird, die aber ein und dasselbe Stück war. Aus Sophokles Polyidos hat Phorphyrios einige Verse erhalten. Aus allen Fragmenten ersehen wir, dass vom Tode und Begräbniss, vom Orakelwesen und von Todtengebräuchen die Rede war.

dem Honige eine grosse Erhaltungskraft zuschrieb, weshalb man Leichen in demselben beisetzte; als Wiedererwecker der Leiche erscheint der Seher Polyidos aus dem Geschlechte des Melampus, der im Glauben der Menge zu einem Gottversöhner und ärztlichen Wunderthäter empor gestiegen war, endlich ist bekannt, wie die Schlangengaukelei in der Sage am Melampus haftet, und dem Arzte schon von selbst die Schlange als Symbol der heilenden Kunst beigelegt wurde *).

IV. Kap.

Die Heroen.

§. 146. Ueber die Bedeutung der homerischen Heroen**) hat man verschiedene Ansichten aufgestellt, unter denen sich besonders die von Uschold***) (der sich in seinen Schriften durchgehends als Gegner der historischen Auffassung zeigt) geltend zu machen suchte, nach welcher dieselben als mythische Wesen zu betrachten sind, welche früher Götter gewesen seien, so dass sie gewissermassen als Reste einer verdrängten Mythologie anzusehen sind. Von einem andern Gesichtspunkte ausgehend, wollen wir dem Worte Heros eine doppelte Bedeutung beilegen. a) Der Halbgott, Jl. XII, 23, ein Mittelgeschlecht zwischen Göttern und Menschen, die von väterlicher oder mütterlicher Seite ab-

*) Die Schlange war fast im ganzen Alterthume das Symbol der Heilkraft, und erscheint daher als Attribut des Heilgottes Aeskulap; Böttiger's kleine Schriften, herausg. v. Sillig, I. B. S. 112. In der egyptischen Theologie war von jeher die Schlange Bild der Heilkraft so wie auch überhaupt des Gedeihens und Glückes; das göttliche Wesen welches die Egyptier unter dem Namen Ichnuphi, d. i. guter Geist, als den Urheber aller wohlthätigen und glücklichen Ereignisse verehrten, wurde in dem Sinnbilde einer Schlange dargestellt; Jablonsky, panth. Aegypt. P. I. C. 4. Die eherne Schlange, welche Moses in der Wüste aufrichten liess, 4. B. Mos. 21, 6, wird von Einigen dahin gedeutet, dass dieselbe dem an egyptische Symbole gewöhnten Volke ein Sinnbild der Heilung, eine Stütze des Glaubens an den in ihrer Mitte gegenwärtigen Gott der Rettung sein sollte; Winer, biblisch. Realwörterb. Art. Schlange, eherne. Meine naturhistorische, anthropologische und medizinische Fragmente zur Bibel; Nürnb. 1848, I. Thl. S. 245.

**) Die Abhandlung: on Homer's Scale of Heroes, in: thirty Letters on various Subjects, Vol. I, Lond. 1782, konnte ich nicht auftreiben.

***) Vorhalle zur griechischen Geschichte und Mythologie, I. Thl. S. 144 u. f.

stammen *) und dadurch auch Gegenstand des Kultus und der religiösen Anbetung werden können. Dieser Glaube ist so alt als es Theogenien gibt, und hat seine Quelle in der anthropomorphischen Anschauung der Gottheiten, denen man den mit dem Gefühle für das Schöne gepaarten Trieb nach dem Genusse der Liebe beilegte, und so kamen die Gottheiten vom Himmel oder vom Olympe herab und begatteten sich mit den schönen Sterblichen, welche Umarmung den Heroen ihr Dasein gab **). So haben nun die olympischen Gottheiten, erregt von der Schönheit der Sterblichen ***), sich mit ihnen begattet, und, da sie einen Theil ihres höheren Wesens auf dieselben durch den Akt der Zeugung übertrugen, das Geschlecht der Halbgötter, der Heroen geschaffen, welche sich, entsprechend ihrer Abkunft, durch grosse Eigenschaften, durch Schönheit, Macht und Tapferkeit auszeichneten, wodurch auch zugleich gewissermassen das Bedürfniss, die Kluft zwischen den Menschen und Göttern auszufüllen und beide durch Mittelglieder, die Halbgötter, einander näher zu bringen, befriedigt wurde †). Dies ist der erste oder Grundbegriff der Heroen, welcher jedoch, unter Zugrundelegung der Eigenschaften derselben, sich weiter entwickelte, und b) auch auf das Idealbild menschlicher Kraft, Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit übertragen wurde, wie vorzugsweise auf die Fürsten, Heerführer und kriegerische Helden; nach diesem Bilde hat Homer die Heroen gezeichnet, was auch Jeder fühlt, der diese grossartigen homerischen Charaktere zu begreifen vermag, was wohl bei Terrason ††) nicht der Fall war, der

*) Solche Heroen sind z. B. Neleus und Nausithoos als Söhne des Poseidon; Euenos als Sohn des Ares; Minos, Arkesios, Tantalos, Amphion, Dardanos, Perseus, Aeolus, Sarpedon, Aeakos als Söhne des Zeus; Aeneas als Sohn der Aphrotide; Memnon als Sohn der Eos, u. s. w.

**) „Da sahen die Söhne Gottes die Töchter der Menschen, dass sie schön waren, und nahmen sich Weiber von Allen die ihnen gefielen, und nachdem die Söhne Gottes den Menschen beigewohnt, so gebaren sie ihnen Söhne; das sind die Helden, die von Alters her Männer von Ruhm gewesen;" 1. B. Mos. 6, 2.

***) Die Entführung schöner Jünglinge durch weibliche Gottheiten, z. B. des Orion und Kleitos durch die Eos Od. V, 121. XV, 150 hat wohl dieselbe Quelle; auch die Entführung des Ganymedes, des Schönsten unter den Sterblichen, durch die Götter, Jl. XX, 232 deutet eine Huldigung der Schönheit an, welche den Göttern beigesellt zu werden verdient.

†) Schwenk (mytholog. Andeutung. S. 22) bringt zwar auch die Heroen mit den Göttern in Verbindung, jedoch nach einer andern, aber minder natürlich erscheinenden Deutung, indem er die Ansicht aufstellt, dass die Heroensage in die Mythologie der Götter eingedrungen sei, da wo Lücken entstanden waren.

††) Dissertat. critique sur l'Jliade d'Homer, Paris 1715. T. I. p. 317. 341. 403.

alle möglichen Fehler und Mängel an Achilles, Agamemnon, Hektor u. A. aufzufinden sich bemüht. Auch andere Kämpfer wurden, besonders in Anreden, Heroen genannt, wie z. B. ηρωες Δαναοι, ηρωες Αχαιοι Jl. II, 110. XV, 219, und endlich alle Jene, welche sich durch irgend eine bevorzugende Eigenschaft auszeichneten, wie z. B. Od. VIII, 483 der Sänger ηρως genannt wird: „ηρωες apud Homerum non reges tantum et proceres virique fortes appellantur, sed quivis humani homines, virtutibus et artibus politi, atque nobiles, quales Germani vocant Ehrenmänner, Angli gentlemen“ *). Ueberhaupt kann man sagen, dass das Wort „Heros“ hier bei Homer in dem Sinne gebraucht wird, wie das altdeutsche „Recken“ im Nibelungenliede. — Bei beiden Arten der Heroen ergibt sich ein besonderes Verhältniss zwischen ihnen und den Göttern, da erstere den letzteren näher standen als andere Menschen. Die vom Helden gefoderten und an ihm geachteten Eigenschaften wurden für ein besonderes Geschenk der Götter gehalten: Hektor ruft Jl. VII, 287 dem Telamonier Ajax zu: „dir hat ein Gott die Kraft und die Grösse verliehen, den Verstand und die Kunde des Speeres.“ Die Götter haben, so zu sagen, ihre Lieblingshelden, denen sie vorzugsweise im Kampfe Beistand leisten; so sagt Diomedes Jl. V, 601 zu seinen Waffengenossen, sie sollten vor dem heranstürmenden Hektor weichen, denn es sei doch vergeblich ihn zu bekämpfen, da ihm Gott zur Seite stehe; Jl. XV, 637 heisst es: „die Achaier flohen vor der Macht Hektor's und Kronion's,“ und als Achilles auf Hektor einstürmte, entzog letzteren Apollo dem Kampfe Jl. XX, 449. Achilles, der Tapferste unter den Helden wird immer zugleich als bevorzugter Liebling der Götter dargestellt: Poseidon sagt von ihm zu Aeneas, er solle es vermeiden gegen Achilles zu kämpfen, der mehr als ein Anderer von den Göttern geliebt sei Jl. XX, 332; Achilles selbst gesteht Jl. XX, 192 ein, dass ihm Kronion und Athene bei seinen Thaten beigestanden und 270 ruft er dem Hektor zu, dass er ihn mit Hülfe der Athene gewiss noch besiegen werde. Apollo gibt dem Aeneas, Thetis dem Achilles und Athene dem Diomedes und Telemach Muth und Entschlossenheit Jl. V, 256. 513. XIX, 37. Od. I, 89. Auch die äussere imponirende Gestalt der Helden war oft Gabe der Götter; so verherrlichte Zeus den Agamemnon dass er hoch aus allen Helden hervorschien Jl. II, 483, und es war eine gewöhnliche Ansicht, dass, wenn die schöne Gestalt eines Helden besonders in die Augen fiel oder sie durch einen zufälligen Umstand wirklich erhöht wurde, es ein Gott sein musste, welchem der Held dieses zu verdanken hatte. So wie nun die Götter vorzugsweise den Helden gnädig sind, so setzen auch die Helden auf jene ihr ganzes Vertrauen und ihre einzige Hoffnung auf das Gelingen ihrer Unternehmungen, was mehrere, z. B.

*) Bothe zu Jl. I, 4.

Hektor, den durchgehends ein festes Gottvertrauen charakterisirt, Achilles, Menelaus, Aeneas u. A. deutlich aussprechen, Jl. VIII, 526. XI, 366. XVII, 561. XX, 100.

§. 147. Hinsichtlich der am Helden gefoderten Eigenschaften, so wurde schon bei der Erziehung des Knaben der Keim dazu gelegt *). Der wohlgestaltete Knabe sollte sich zum kräftigen, waffenkundigen und verständigen Jünglinge ausbilden, der zum tüchtigen Handeln eben so geschickt wäre, wie zu verständigem Rathe, welcher sich besonders durch kluge Rede in der Versammlung der Männer kund geben sollte (§. 60). Es ist dies dasselbe, was natürlich in grösserer Ausdehnung und unter mancherlei Modifikationen, wie sie die vorwärts geschrittene Kultur mit sich brachte, die spätere hellenische Erziehung durch gymnastische und musische Uebungen zu erreichen suchte, wovon sich die Elemente demnach schon in diesem Zeitalter finden **). Diese erwähnten Eigenschaften wurden vom Helden gefordert und an ihm geachtet; daher sollte Phönix nach Peleus Wunsch den Achilles so unterrichten, dass er in Worten wohlberedt und tapfer in Thaten sei Jl. IX, 443; Nestor wird glücklich gepriesen, dass er verständige und zum Kampfe tüchtige Söhne habe Od. IV, 211 und Elpenor wird getadelt weil ihm diese Eigenschaften fehlten Od. X, 552; selbst den Mangel einer ansehnlichen und schönen Gestalt, die an den Helden sehr ungern vermisst wurde, konnte die Gabe einer verständigen Rede vergessen machen Od. VIII, 169. Die Versammlung der Berathenden und die Schlacht gaben demnach den Helden die Gelegenheit ihre Tüchtigkeit zu bewähren, und daher haben auch die Rathsversammlung und die Schlacht Jl. I, 490 u. IV, 225 den Beinamen „die Männer verherrlichend." Die Vertheilung dieser Gaben war bei den einzelnen Helden verschieden: Einige zeichneten sich vorzugsweise aus, wie Jl. IX, 53 Nestor von Diomedes sagt, dass er sowohl der Tapferste im Kampfe als auch der Beste im Rathe sei, was auch Jl. XV, 282 von Thoas und 642 von Periphetes gesagt wird: bei Andern trat dagegen die eine oder die andere Eigenschaft mehr hervor, wie unter den Trojern Polydamas sich mehr durch klugen Rath, Hektor mehr durch tapfere Kühnheit auszeichnete, Jl. XIII, 732. XVIII, 252, und von den Griechen Odysseus und Achilles auf ähnliche Weise einander gegenüber gestellt werden können. Es sind demnach vorzugsweise zwei Haupteigenschaften, welche an den Helden in Berücksichtigung kommen. a) Da bei ihrer Art zu kämpfen Alles auf Kraft, Muth und Tapferkeit ankommt, so ist es natürlich,

*) Helbig, die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters, S. 93. 119.

**) Es ist damit das zu vergleichen, was §. 110—113 und 115. 116 über Gesang, Musik und Gymnastik jener Zeit gesagt wurde.

dass diese Eigenschaften als die vorzüglichsten Erfordernisse eines Helden betrachtet wurden, was in dem bedeutungsvollen Worte αρέτη znsammengefasst ist, womit auch Ehre und Glück als der Erfolg jener Vorzüge bezeichnet wird; Kriegsnoth zu dulden ist der Beruf, den Zeus selbst den Helden auferlegt hat Jl. XIV, 85, und am schönsten erfüllen sie diesen im Heldentode für's Vaterland, für Weib und Kinder, wie dieses begeistert Hektor Jl. XV, 494 seinen Waffengefährten zuruft. Peleus ermahnte seinen Sohn Achilles, immer im Kampfe der Erste zu sein und vor den Andern vorzustreben Jl. XI, 784; Sarpedon ruft dem Glaukos zu, dass ihre einzige Ehre darin zu suchen sei, im Vorkampfe zu stehen und sich muthig in die Hitze des Kampfes zu stürzen Jl. XII, 310; Achilles nennt sich selbst eine unnütze Bürde der Erde, so lange er am Kampfe keinen Antheil nahm Jl. XVIII, 104, und nur dadurch ist sein Nachruhm gesichert, dass er als ein Tapferer im Kampfe fiel, was er dem ruhigen Sterben in der Heimath vorzog Jl. IX, 410: Od. XXIV, 93. Das kriegerische Ehrgefühl lebt in Odysseus, als Agamemnon in seinen Muth und Kampfeseifer Misstrauen setzt Jl. IV, 350, ferner als er Jl. XI, 314 nach Agamemnons Entfernung mit Diomedes den Vorkampf übernimmt; derselbe weist 407 den Gedanken der Furcht, nachdem die Andern geflohen und er sich den Troern gegenüber allein sieht, mit den Worten zurück: „nur Feige ziehen sich vom Kampfe zurück, wer aber im Gefechte edel erscheinen will, der muss mit Muth stehen bleiben, er mag selbst getroffen werden oder einen Andern treffen;“ Ajax ruft den Argivern, sie zum Kampfe anfeuernd die Worte zu: „seid Männer und habt Ehrgefühl im Herzen, ehret einander in der hitzigen Schlacht, denn wer flieht hat seine Ehre verloren Jl. XV, 516. Mit diesem Ehrgefühle für Tapferkeit wird auch das Bewusstsein ein tüchtiger Held zu sein, offen ausgesprochen; Hektor sagt Jl. VII, 237 von sich selbst: „ich kenne die Kämpfe und die Männerschlachten, ich verstehe es meinen Schild rechts oder links zu wenden, ich verstehe es im Kampfe zu Fuss den Ares zu spielen, so wie auch im Schlachtgetümmel die Rosse zu lenken,“ und edel ist auch das Selbstgefühl Hektors, der bei aller Anerkennung der Ueberlegenheit seines Gegners, dennoch weiss dass er auch ein Held ist, und Jl. XX, 430 dem Achilles zuruft, er solle nicht hoffen ihn wie einen Knaben zu schrecken, da er, obwohl tapferer, doch von ihm getödtet werden könne: aber den erhabensten Ausdruck hat dieses Selbstgefühl in Odysseus Mund gefunden, als er sich dem Alkinoos, der längst schon den wunderbaren Fremdling mit Staunen betrachtete, endlich mit den Worten zu erkennen gibt: „ich bin Odysseus, Laertes Sohn, und mein Ruhm reicht bis zu den Himmel“ Od. IX, 19. Nach allen dem bisher Gesagten versteht es sich nun von selbst, dass Schwäche, Erschlaffung und Muthlosigkeit an dem Helden strenge getadelt und jeder Vorwurf darüber zurückgewiesen wurde; Odysseus zürnt heftig auf Euryalos der ihn für kampfunfähig hält Od. VIII, 165, und Sthenelos gestattet dem Aga-

memnon nicht, den Ruhm derer, die Theben erobert hatten, zu Gunsten ihrer Väter zu schmälern Jl. IV, 404; Telemach und die Freier trauern und fürchten eine üble Nachrede, weil sie nicht die Kraft haben den Bogen des Odysseus zu spannen Od. XXI, 131. 323; Hektor tritt dem nicht kampflustigen Paris mit dem Schimpfworte eines Weichlings entgegen, der es besser verstehe, Weiber zu verführen als sich im Kampfe, wozu ihm Muth und Herz fehle, auszuzeichnen, und desshalb zum Gespötte der Achaier geworden sei Jl. III, 39. XIII, 766, und den Seher Polydamas droht Hektor zu durchbohren, weil er durch die Deutung eines Zeichens vom Kampfe abrathen wollte Jl. XII, 248; selbst gegen den obersten Heerführer der Griechen Agamemnon darf Odysseus auf das Entschiedenste auftreten, als jener verzagend auf Rückkehr denkt Jl. XIV, 82. Dass übrigens auch egoistische Motive als Bedingungen der Tapferkeit einzelner Helden hervortreten, lässt sich nicht läugnen: daher sprechen es auch die Helden selbst aus, wie Hektor, dass sie aus Scheu vor dem Volke und um ihre Auszeichnung unter demselben zu verdienen, tapfer sein müssen Jl. VI, 442. XII, 310, und nur desshalb erscheint dem Helden der Tod im Kampfe so erwünscht, weil dann sein Nachruhm von seinen Genossen gefeiert wird Od. XIV, 368. XXIV, 93. Fast alle die verschiedenen Beiwörter, welche den Helden gegeben werden, beziehen sich auf ihre Eigenschaften der Kraft und Tapferkeit; sie heissen: Genossen des Ares Jl. II, 110. VII, 382; Mannhaftigkeit liebend, mannhaft, muthig, tapfer Jl. VIII, 114. Od. VII, 170; sehr muthig, hochherzig Jl. II, 746. Od. XVI, 326; löbenbeherzt, löbenmuthig Jl. V, 639; im Kampfe aushaltend, muthig, streitbar Jl. VI, 29. Od. III, 442; kräftig einherschreitend Jl. III, 22. VII, 213. XVI, 534; heftig anstürmend Jl. XII, 347. 360. XIII, 684; Städte zerstörend, Städte verwüstend Jl. II, 278. VIII, 372. XX, 158. Od. XVI, 442; lanzenschwingend Jl. II, 131. XIV, 449; tüchtig zum Kampfrufe, mit tüchtiger Feldherrnstimme Jl. II, 408. 563. III, 81. Bei all diesem den Helden eigenem Sinne für den Kampf sind aber doch die Züge der jener Zeit nicht absprechbaren Humanität nicht verwischt: Menelaus sagt Jl. XIII, 636, man könne sich an der Liebe und dem Gesange mehr ergötzen als am Kriege, und Odysseus ruft Od. XXII, 407 der über die Leichen der erschlagenen Freier laut jauchzenden Eurykleia zu, sie solle sich im Innern freuen, aber nicht lautaufjauchzen, denn es sei nicht fromm sich erschlagener Menschen zu rühmen. Auch kommt es, bei allem Gefühle für Muth und Tapferkeit nicht selten vor, dass auch den edelsten Helden zuweilen eine Furcht ergreift und er auch dieselbe offen ausspricht: nicht nur Menelaus, welcher von seinem Bruder Agamemnon in die Schranken seiner Kraft und Kampffähigkeit zurückgewiesen wird Jl. VII, 109, spricht seine Furcht offen aus XVII, 561, sondern auch Agamemnon XIV, 73, und Ajax und Achilles zittern vor Hektor und dieser wieder vor Ajax und Achilles Jl. VII, 113. 216. XVII, 242. XXII, 136. 251. Abgesehen davon, dass hier oft ein

Naturereigniss, welches für ein Zeichen des Zornes der Götter gehalten wurde, furchterregend wirkte Jl. VII, 479. VIII, 170. XVII, 593, so ist zu bemerken, dass die Helden meistens ohne Rücksicht auf das Urtheil Anderer und ohne Rückhalt ihre Gefühle kund gaben (§. 45), so wie sie sich auch nicht schämten aus Furcht vor irgend einer Gefahr oder um eigener Noth wegen Thränen zu vergiessen, Jl. I, 348. X, 377. XIII, 88. 658. XVII, 648. Od. X, 247. XIV, 280, denn es war der Natürlichkeit jenes Zeitalters fremd, in dem Weinen, dem Erleichterungsmittel des Schmerzgefühles, eine Schande zu finden. b) Eine andere von den Helden gefoderte Haupteigenschaft war Redegabe und Klugheit. Wenn auch die persönliche Tapferkeit sehr hoch geschätzt wurde, so konnte sich doch die blosse physische Kraft ohne Einsicht nicht geltend machen: „durch Rath, heisst es Jl. XXIII, 315, vermag ein Holzhauer mehr als durch Leibeskraft, durch Rath lenkt ein Steuermann das von den Winden hin und her geworfene Schiff, und durch Rath thut es ein Wagenlenker dem andern zuvor.“ Daher standen auch der ältere Mann und der Greis, wenn gleich ihnen die frühere physische Kraft zur Tapferkeit fehlte, noch in hoher Achtung und Ansehen, wenn sie sich durch Einsicht und Redegabe auszeichneten; desshalb nimmt Nestor, „der tönende Redner von Pylos, dem von der Zunge der Laut noch süsser als Honig floss“ Jl. I, 248, Tüchtigkeit im Rathe und in der Rede als besonderes Geschenk des Alters in Anspruch Jl. IV, 323, wesshalb er auch Geltung vor Agamemnon verlangt Jl. IX, 60, der ihn vor allen Fürsten am Meisten ehrte Jl. II, 21, und Achilles zeichnet ihn, der an keinem Kampfe mehr theilnehmen kann, bei den an dem Scheiterhaufen des Patroklus veranstalteten Kampfspielen durch ein Ehrengeschenk aus Jl. XXIII, 618: auch die trojischen Greise Antenor und Ulkalegon werden als Redner voll Rath geehrt Jl. III, 148, und seine Beredsamkeit gab dem grauen Helden Echeneos das Recht zuerst zu sprechen und dem Könige Rath zu ertheilen Od. VII, 155.

V. Kap.

Individualitäten.

§. 148. Den homerischen Gesängen sind eine Menge von **Individualitäten** einverwebt, deren theils mythische, theils historische Bedeutung einer näheren Erläuterung bedarf. Mehrere dieser Individualitäten, als die Aerzte, kräuterkundige Frauen, Sklaven, Künstler und Gewerbtreibende, Sänger, Freier, Herolde, Priester und Wahrsager sind bereits im Verlaufe dieses

Werkes an den treffenden Stellen erwähnt worden [§. 52. 53. 63. 87. 112. 132. 136. 143. 145]; die Uebrigen, deren noch sehr viele sind, sollen nun hier zusammengestellt werden, wobei jedoch voraus zu bemerken ist, dass es nicht durchführbar war, Alle in einem zusammenhängenden Ganzen zu besprechen, daher sie nur in einzelne, für sich bestehende Gruppen zusammengestellt werden konnten, wobei das Motiv zu dieser Zusammenstellung der einzelnen Individualitäten von ihren genealogischen, verwandtschaftlichen und anderen sie in gegenseitige Beziehung bringenden Verhältnissen und sonstigen Ereignissen entnommen wurde. In dieser Beziehung stellen wir nun folgende vier und zwanzig Gruppen von Idividualitäten zusammen.

Erste Gruppe.

§. 149. Perseus Jl. IV, 319. 320, ist Sohn des Zeus und der Danaë, Tochter des Königs Akrisios in Argos *). Da diesem ein Orakel weissagte, er würde von der Hand eines Enkels sterben, so verschloss er seine Tochter Danaë in einen Thurm damit kein Mann einen Zutritt zu ihr haben konnte; allein Zeus, der in sie verliebt war, befruchtete sie in Gestalt eines goldenen Regens, wodurch sie den Perseus gebar. Voll Zorn darüber liess Akrisios die Mutter mit dem Kinde ins Meer werfen, Perseus wurde aber vom Könige Polydektes in Scriphos gerettet: als er erwachsen war, gab ihm dieser, um ihn zu entfernen, den Auftrag das Haupt der Medusa zu hohlen; er vollbrachte glücklich die That und befreite auch auf seiner Rückreise die Andromeda, Tochter des Kepheus, welche sich wegen ihrer Schönheit den Meergöttinnen gleichstellte, weshalb Poseidon eine Ueberschwemmung und ein Seeungeheuer sandte; ein Orakel verkündete dass nur Andromeda, dem Ungeheuer zur Beute überliefert, die erzürnten Gottheiten versöhnen könnte, worauf Andromeda an einem Felsen gebunden ihrem Schicksale überlassen, von Perseus gerettet und dann seine Gemahlin wurde. Söhne des Perseus sind Alkäos, Elektryon und Sthenelos. Alkäos ist Vater des Amphitryon, Gemahl der Alkmene, Pflegvater des Herakles; er herrschte zuerst in Tiryns und später in

*) Da Homer nur an dieser einzigen Stelle den Perseus erwähnt, die Sage über diesen aber unzweifelhaft zu den frühesten griechischen gehört und auch eine nicht unbedeutende Ausdehnung erlangt hat, dieselbe jedoch hier umfassend darzustellen weder Raum noch Zweck dieses Werkes erlaubt, so wird zur weitern Lecture verwiesen auf: Flathe's Abhandl. in Ersch u. Gruber's allgem. Encyclop. Art. Perseus. Pauly, Realencyclop. d. klassisch. Alterthumswissensch. V. B. S. 1360. Richter, Phantasieen des Alterthums, I. Thl. S. 31. V. Thl. S. 193. (Zu erwähnen ist, dass Od. III, 414 auch ein Sohn des Nestor Perseus genannt ist).

Theben, Jl. V, 392. Od. XI, 266: Elektryon, König in Mykenä, Vater der Alkmene: Sthenelos *) ist König in Argos und Mykenä und Vater des Eurystheus gleichfalls König in Mykenä.

Durch diese Perseiden werden wir auf Herakles geführt. Die Sage von ihm ist eine der umfassendsten Mythen des Alterthums, theils wegen ihres reichen Inhaltes, theils wegen ihrer grossen Verbreitung: wir finden diese Sage auch jenseits der Grenzen der eigentlichen klassischen Welt in eigenthümlicher Gestaltung vielfach verbreitet; alle Kulturvölker der alten Welt, die ganze Umgebung des Mittelmeeres bis tief in die Binnenländer hinein ist voll von den Thaten, Wundern und Wanderungen dieses Heros, und so weit den Alten das Licht der Sonne und ihre Bahn sich erstreckte, so weit reicht auch sein Name, seine Verehrung; im Lande der Hyperboreer sind seine Spuren eingedrückt, Lybiens Küsten sind ihm nicht fremd, im fernen Westen erheben sich seine Säulen und im verborgenen Osten rauschen die ersten Quellen seiner fabelreichen Geschichte. Da es aber ausser der Aufgabe dieses Werkes liegt, die ganze Geschichte des Herakles darzustellen, so können wir uns nur auf die Zusammenstellung des Wenigen, was die Jlias und Odyssee über ihn darbietet, einlassen **). Herakles ist der zu Thebe geborene

*) Zu unterscheiden von Sthenelos Jl. II, 564. IX, 48 XXIII, 511, dem Sohne des Kapaneus; er war Heerführer vor Troja und Waffenbruder des Diomedes.

**) Ausführliches über ihn findet sich in folgenden Schriften. Ersch u. Gruber's allgemeine Encyclop. Art. Herakles (sehr umfassend und besonders reichhaltig an alter Literatur). Richter, Phantasieen des Alterthums, I. Thl. S. 51. V. Thl. S. 218. Pauly, Realencyclop. d. klassisch. Alterthumswissensch. III. B. S. 1154. Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mytholog. II. B. Buttmann, üb. d. Mythus des Herakles, Berl. 1810. Derselbe, Mythologus, I. B. Berl. 1828, S. 246. Hefter, die Religion der Griechen und Römer, Brandenb. 1845, S. 298. Ouvaroff, examen critique de la fable d'Hercule, 1820. Vogel, Hercules secundum graecorum poetas et hist. antiq. descriptus; Hal. 1830. Plass, Vor- und Urgeschichte d. Hellenen, Lpzg. 1831, S. 360. Geib, Handb. d. griechisch. u. römisch. Mythologie, Erlang. 1832, S. 423. Thirlwall, Geschichte von Griechenland, übers. v. Haymann, 1. B. Bonn 1839, S. 133. Völcker, mythische Geographie d. Griechen u. Römer, I. Thl. Lpzg. 1832, S. 125. Ueber die auf Herakles sich beziehenden Kunstdarstellungen s. Myllin, mythologische Gallerie, deutsch. Ausg. Berl. 1836, Text S. 79. Gurlitt, Fragment einer archäologisch. Abhandl. über Hercules, Magdeb. 1800. Visconti, Musée, Pie-Clementin., Tom. II, Milan. 1819, p. 44. Tom. IV, Milan. 1820, p. 296. Tom. V. p. 93. Müller, Handb. d. Archäologie d. Kunst, §. 410. Beger, Hercules ex variis Antiquitatum reliquiis delineatus, Col. 1705. Hagen, dissert. de Herculis laboribus qua ratione in antiquis monumentis sint expressi; Regimont. 1827. Gute auf Herakles und seine Thaten sich beziehende Kupferstiche sind von Cars, Heinr. Golzius, Mantegna, A. d. Musis (Augustin. Veneziano), Pollajuolo, Rahl, Cheron, Aldegrever (13 Blätter), Anton de Brescia und Peregrini vorhanden.

Sohn des Zeus und der Alkmene, Jl. XIV, 250. 323. XIX, 98. Od. XI, 266. 620. XXI, 25; er wird auch nach seinem Stief- und Pflegevater Sohn des Amphitryon, so wie auch Amphitryonide genannt Jl. V, 392, Od. XI, 270. Durch Amphitryon, so wie auch durch die Mutter hängt Herakles mit dem Stamme der Perseiden, der Nachkommen des Perseus zusammen, soferne der eine Sohn des Perseus, Alkäus, Vater des Amphitryon, ein anderer Sohn, Elektryon, Vater der Alkmene war. Als letztere den Herakles gebären sollte, wurde die Geburt durch Here aufgehalten *) Jl. XIX, 119; Here war nämlich gereizt worden durch die Aeusserung des Zeus, dass der Sohn, der an diesem Tage werde geboren werden, die Nachkommen des Perseus beherrschen solle, wesshalb Athene mit Hülfe der Eileithyia die Entbindung der Alkmene von Herakles an diesem Tage verhinderte **), statt ihr aber die Gemahlin des Sthenelus von Eurystheus entbunden wurde, Jl. XIX, 95, und somit Herakles unter die Macht des letztern kam, der ihm schwere Arbeiten auferlegte. Ueber die Zeit zwischen der Kindheit und Jugend des Herakles bis zu seinen Thaten hält sich Homer ganz im Allgemeinen ***). Herakles wächst heran als der Starke an Körper und Geist Jl. V, 639. Od. XI, 267, und wird, den Unsterblichen gleich, ein ausgezeichneter Bogenschütze, und selbst noch im Hades steht sein

*) „In den griechischen Herakleen ist daher Here jene feindselige Macht, die dem Sohne der Alkmene hartnäckig gegenübertritt, und indem sie ihn verfolgt und tödtlich hasst, zugleich Veranlassung wird, seine Gotteskraft glorreich zu offenbaren. Daher heisst er Ηρακλησ, weil er durch die Here, Ηρη, Ruhm, κλεοσ, gewinnen sollte.“ Creuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, II. Bd. Lpzg. 1811. S. 261.

**) Darauf bezieht sich ein schönes antikes Basrelief, welches in Millin's mythologischer Gallerie (deutsche Ausg. 2. Aufl.) Taf. 109 Nro. 429 abgebildet ist: Alkmene liegt auf einem Bette von Frauen umgeben, von denen Eine den neugebornen Herakles in den Armen hält; eine weibliche Figur mit verschränkten Fingern, was für eine Zauberei galt um die Niederkunft zu hindern, scheint eine von der Here geschickte Eileithyia zu sein; Hermes, mit dem Schlangenstabe in der Hand will das Neugeborne in Empfang nehmen um es dem Zeus zu bringen: in der Mitte steht Herakles auf seine Keule gelehnt, die Löbenhaut auf dem Kopfe; rechts davon sieht man den Hermes das neugeborne Kind forttragen; vor ihm der greise Flussgott Jsmenus, der bei Theben fliesst.

***) Der Begriff des Mythus, als der Darstellung einer Idee durch handelnde Personen bringt es mit sich, dass zuerst nur einzelne dichterisch ausgeführte Züge aus der ακμη des Lebens den Mittelpunkt bildeten, um den sich dann zur Abrundung und Motivirung spätere Zuthaten ansetzten. So finden wir dieses auch in dem Mythus des Herakles. Beinahe Alles, was der Lebensperiode der Kindheit und Jugend desselben angehört, scheint in einer spätern Zeit entstanden zu sein, wo eine schon mehr reflektirende Mythenbildung das Bedürfniss fühlte, die Lücken zwischen der Geburt und den Thaten des Helden auszufüllen.

Schatten, drohend mit dem Pfeile auf der Senne, Od. VIII, 224. XI, 606. Im Uebermuthe auf seine Kraft schont er selbst die Unsterblichen nicht, verwundet die Here und den Ares, und trotzt unter dem Schutze seines Erzeugers und der Athene den von Here drohenden Gefahren und Verfolgungen; Jl. V, 392. XVIII, 118. VIII, 362. XIV, 253. XV, 25. Doch bleibt Herakles durch Here's Hass während seines Erdenlebens immer grossen Mühsalen ausgesetzt, indem er dem Eurystheus untergeben wurde, der ihm durch seinen Herold Kopreus*), Jl. XV, 639, mehrere Kämpfe und schwere Arbeiten auferlegte, und ihm besonders befahl, den Hund aus dem Hades zu holen; Jl. VIII, 363. XV, 639. Od. XI, 620. Weiter wird von ihm erwähnt sein Kampf mit einem Seeungeheuer vor Troja Jl. XX, 145 und sein Zug nach Jlium auf sechs Schiffen und mit wenig Mannschaft, was sich auf folgende Sage gründet: Laomedon, Vater des Priamus, war König von Troja; Poseidon und Apollo dienten ihm auf Befehl des Zeus ein Jahr lang um Lohn, bauten ihm die Mauern Trojas**) und hüteten seine Heerden, und als sie ihren Lohn verlangten, verweigerte er ihnen denselben und wollte sie als Sklaven verkaufen, Jl. XXI, 441; erzürnt verliessen sie ihn und Poseidon sandte ein verheerendes Seeungeheuer und Apollo eine Krankheit: nach einem Orakelspruche konnte aber der Zorn dieser beiden Götter nur dann gestillt werden, wenn Laomedon seine Tochter Hesione dem Seeungeheuer Preis gebe, was auch geschah, aber Herakles auf Bitten des Laomedon befreite sie, wobei ihm Athene und die Trojer behülflich waren, indem sie einen Erdwall aufführten, hinter welchem er sich verbarg, wenn ihn das Ungeheuer verfolgte. Da aber Herakles von Laomedon den ihm versprochenen Lohn nicht erhielt, eroberte er Troja und tödtete den Laomedon und dessen Söhne ***), den Priamus ausgenommen; Jl. V, 638. XX, 145. Bei seiner Rückkehr von Troja veranstaltete es Here, den Schlaf des Zeus benützend, dass er durch einen Sturm nach Kos verschlagen wurde; vor dem Zorne des erwachten Zeus rettet sich der Schlafgott kaum in den Schoos der Nacht, Here aber wird mit einer Kette gebunden und mit zwei Ambosen an den Füssen am Himmel aufgehängt und Herakles nach Argos zurückgebracht;

*) Er ist Sohn des Pelops aus Elis. Sohn des Kopreus ist Periphetes (zu unterscheiden von dem Mysier gleichen Namens Jl. XIV, 515), berühmt durch Heldentugend und Klugheit; er fiel im trojanischen Kriege durch die Hand des Hektor, Jl. XV, 638.

**) Daher wird für Troja auch „Moenia Phoebi" gesagt, s. Ovid. epist. heroid. I.

***) Eine antike Mosaik stellt Herakles dar, wie er das Seeungeheuer, dem ein Pfeil im Kopfe steckt, getödtet hat; Telamon reicht der Hesione die Hand, um ihr vom Felsen herabzuhelfen: im Hintergrunde ein brennendes Haus, Anspielung auf die Zerstörung Troja's durch Herakles, der so den Treubruch des Laomedon rächte. Millin, mythologische Gallerie, Taf. 115 Nro. 443.

Jl. XIV, 249. XV, 18. Hierauf zog Herakles nach Pylos und vernichtete das Geschlecht des dortigen Königs Peleus mit Ausnahme des Nestors, bei welchem Kampfe er selbst den Hades und die Here verwundete Jl. XI, 689; dann zerstörte er am Flusse Seleis viele Städte und raubte aus der Stadt Ephyra die Tochter des Königs Phylas, die Astyoche *), welche ihm den Tlepolemus gebar Jl. II, 657. Als eine grosse Unthat wird ihm die Verletzung des Gastrechtes angeschuldigt; denn als Iphitus (§. 150) die ihm geraubten Rinder suchend, zu Herakles als Gast kam, wo er auch sein entwendetes Eigenthum fand, wurde er von diesem getödtet Od. XXI, 14. — Die Gemahlin des Herakles war Megara, die Tochter des Königs Kreon in Theben Od. XI, 269. Seine Söhne sind Thessalos und Tlepolemos. Den Thessalos Jl. II, 679, zeugte er mit der Chalkiope, der Tochter des Eurypylos, Königs von Kos: Söhne des Thessalos sind Phidippus, ein Heerführer der Griechen aus den Sporaden, und Antiphos **), Heerführer der Griechen aus Nysiros und den Kalydnischen Inseln. Der andere Sohn des Herakles ist Tlepolemus ***) Jl. II, 653. 661. V, 628. 656, welchen er mit der oben erwähnten Astyoche zeugte. Dieser hatte als Jüngling aus Versehen seinen Oheim Likymnios getödtet und floh nach Rhodos, wo er sich der Insel bemächtigte und unter seine Gefährten vertheilte; er hatte sich mit um die Helena beworben, nahm daher Theil am trojanischen Kriege, zu welchem er die Rhodier auf neun Schiffen führte; er fiel von Sarpedon getödtet; seine Gebeine sollen nach Rhodos gebracht, daselbst ihm ein Tempel gebaut, und er als Heros verehrt worden sein. — Von Herakles Tod wird Nichts berichtet; Odysseus trifft seinen Schatten im Hades, während er (Herakles) selbst sich im Kreise der Olympischen Götter befindet †) Od. XI, 601.

§. 150. An Herakles wollen wir die Sagen über Eurytos und Philoktetes anreihen, weil diese mit jener des Herakles in Verbindung stehen.

*) Sie ist zu unterscheiden von Astyoche, der Tochter des Aktor, mit welcher Ares den Askalaphus und Jalamenus zeugte, Jl. II, 512. (§. 161.) Bei Hygin. Fab. 127 wird auch eine Astyoche als Schwester des Agamemnon erwähnt.

**) Von ihm ist zu unterscheiden: a) Antiphos Jl. IV, 489. XI, 101, ein Sohn des Priamus; b) Antiphos Jl. II, 864, Sohn des Pylämenes, Anführer der mäonischen Völker von Tmolos auf Seite der Trojaner, und c) Antiphos Od. II, 19 und jener Od. XVII, 68, Ersterer Sohn des Aegyptios, Beide Gefährten des Odysseus.

***) Von ihm ist Tlepolemus Jl. XVI, 416, Sohn des Damastor, ein Trojer, von Patroklus im Kampfe getödtet, zu unterscheiden.

†) Ueber die hier gebrauchten Ausdrücke ειδωλον und αυτοσ, und deren Bedeutung s. §. 41.

Eurytos *) Jl. II, 596. 730. Od. VIII, 224. XXI, 32 war König in Oechalia in Thessalien oder Messenien, und berühmt als ausgezeichneter Bogenschütze, wurde aber von Apollo getödtet, weil er den Gott zum Wettkampfe im Bogenschiessen herausgefordert hatte. Nach Apollodor war er Lehrer des Herakles im Bogenschiessen, und als er einst seine Tochter Jole als Preis im Bogenschiessen ausgesetzt hatte, bewarb sich auch Herakles, der in dieselbe verliebt war. Da jedoch Eurytos ihm die Jole nicht geben wollte, bekriegte er ihn und führte die Jole als Sklavin hinweg. Noch nicht in seiner Rache befriedigt, beschloss Herakles den Sohn des Eurytus **Iphitos** **) zu tödten: er raubte ihm heimlich seine Stuten, und als dieser zu ihm kam sie zu suchen, führte er ihn auf einen Berg und stürzte ihn meuchlings herab. Für diese That straften die Götter den Herakles mit einer schweren Krankheit. Er fragte das Orakel zu Delphi um Rath, aber dasselbe gab ihm keine Antwort. Da raubte Herakles den goldenen Dreifuss des Apollo und bereitete sich selbst einen Orakelsitz. Apollo kam dazu und wollte sich seines Dreifusses wieder bemächtigen. Nach Einigen suchten Leto und Artemis den Apollo und Athene den Herakles zu besänftigen, nach Andern kam es zum Kampfe; aber Zeus trennte die Streitenden durch einen Blitzstrahl. Herakles gab den Dreifuss zurück und erhielt dafür einen Orakelspruch, der dahin lautete, dass er genesen werde, wenn er sich zum Sklaven verkaufen lasse, und dem Eurytos den Kaufpreis als Sühngeld gebe. Nun verkaufte ihn Hermes an die Lydische Königin **Omphale** ***). In deren Dienst verrichtete er mehrere tapfere Thaten; er besiegte die räuberischen Kerkonen bei Ephesos, erschlug den **Syleus**, welcher die Fremden zwang in seinem Weinacker zu arbeiten, eben so den **Lytierses**, der Fremde zu Gast lud, sie dann zwang in seinen Feldern zu arbeiten und dann die Köpfe abschlug, und tödtete endlich die Alles verwüstende Schlange am Flusse Sangarios. Durch diese Dienste erwarb er sich die Liebe der Omphale, welche ihm den **Agelaos** und **Lamos** oder Lamedes genannt, gebar. Seine Leidenschaft für Omphale war so gross, dass er sich

*) Zu unterscheiden von Eurytos Jl. II, 621, dem Sohne des Aktor, einem der Molioniden, von welchen §. 174 die Rede ist.

**) Zu unterscheiden a) von dem Argonauten Iphitos Jl. II. 518. XVII, 306, dem Sohne des Königs Naubolos in Phokis, dem Vater des Epistrophos und Schedios, welche beide Heerführer der Phokier vor Troja waren; und b) von Iphitos Jl. VIII, 128 dem Vater des Archeptolemus, des Wagenlenkers des Hektor.

***) Sie war eine Tochter des Jardanes, daher sie auch bei Ovid Nympha Jardanis heisst, und Wittwe des lydischen Königs Tmolos, welchem sie in der Regierung folgte. Mehreres über sie, so wie auch eine Darstellung der auf sie und Herakles sich beziehenden Kunstwerke findet sich in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Omphale.

in alle ihre Launen fügte; er legte sogar weibliche Kleidung an und setzte sich unter ihren Sklavinnen an den Spinnrocken, während Omphale sich mit seiner Löbenhaut bekleidete und seine Keule führte.

Philoktetes, Sohn des Pöas, Königs von Meliböa Od. III, 190, gleichfalls Beherrscher von Meliböa, ist Freund und Waffenträger des Herakles, und hängt genau mit der Sage über denselben zusammen. Philoktetes wurde nämlich von Herakles im Bogenschiessen unterrichtet, und zum Lohn dafür, dass er den Holzstoss, auf welchem sich Herakles auf dem Oeta verbrannte, angezündet hatte *), erhielt er von diesem seinen Bogen mit den vergifteten, nie fehlenden Pfeilen. Er zog mit sieben Schiffen nach Troja Jl. II, 718, und entdeckte bei der Hinfahrt auf der kleinen Insel Chryse einen verfallenen Altar, welchen Jason ehemals der Athene Chryse (die von dieser Insel so zubenannt war) geweiht hatte; unter dem Altar aber kam eine giftige Schlange hervor, dergleichen nach dem Glauben der Alten die Heiligthümer der Götter zu bewachen pflegten, und verwundete den Philoktetes am Fusse. Durch diese giftige und stets weiter fressende Wunde wurde er so gequält, dass das griechi-

*) Herakles kämpfte mit dem Achelous um den Besitz der Dejanira, der Tochter des Oeneus und der Althäa, nach Andern des Dionysus. Herakles siegte, und als er die Dejanira heimführen wollte, kam er an einen sehr angeschwollenen Fluss; am Ufer traf er den Centauren Nessus, der sich erbot, Dejaniren auf dem Rücken hinüber zu tragen; Herakles erlaubte es und ging voraus, als er aber jenseits angekommen war, hörte er Dejaniren, welcher Nessus Gewalt anthun wollte, worauf ihm Herakles einen vergifteten Pfeil in die Brust schoss. Aus Rache rieth der sterbende Cyklope der Dejanira, wenn sie sich der Liebe des Herakles versichern wolle, so solle sie sein Kleid mit sein (des Centauren) Blut bestreichen, und es ihn, wenn er eine Untreue begehen wolle, anziehen lassen, worauf sogleich seine Liebe wieder kehren werde. Dejanira nahm nun von dem, vom Pfeile herabträufelndem Blute, und hatte bald Gelegenheit, davon Anwendung zu machen. Als sie hörte, dass Herakles die Jole liebe, gab sie ihm ein mit diesem Blute bestrichenes Kleid, welches Herakles anzog, aber sogleich die Wirkungen des Giftes fühlte. In den heftigsten Schmerzen befragte er das Orakel, welches ihm befahl auf dem Berge Oeta einen Scheiterhaufen zu errichten. Er verstand den Sinn, errichtete daselbst einen Scheiterhaufen, bestieg ihn, und liess von Philoktet den Holzhaufen anzünden. Umstrahlt vom Blitze des Zeus stand er in den Flammen, und während sein Körper zu Asche verbrannte, und sein ειδωλον in den Hades ging, schwang er selbst, αυτοσ, sich in den Kreis der Olympischen Götter. (Ueber die Deutung des Kampfes des Herakles mit Acheloos s. §. 197 bei dem Flussgotte Acheloos.) In einem mit Gold verzierten Schnitzbilde aus Cedernholz in der Schatzkammer der Megarer zu Olympia befand sich ein Werk von dem Dädaliden Dontas, den Kampf des Herakles mit dem Achelous darstellend, nebst den Figuren des Zeus, Ares, der Athene und der Dejanira; das der Athene befand sich zur Zeit des Pausanias nicht mehr bei den übrigen, sondern im Tempel der Here.

sche Heer seinen üblen Geruch und sein beständiges Geschrei nicht länger aushalten konnte, und nun fassten die Söhne des Atreus und ihr Rathgeber Odysseus den grausamen Entschluss ihn auf der wüsten Insel Lemnos auszusetzen, wo er die zehn Jahre lang, welche die Belagerung Troja's dauerte, einsam und verlassen lebte, und nur unterstützt von den heiligen und nie fehlenden Pfeilen, die Herakles ihm geschenkt hatte. Nach späterer Sage wurden Odysseus und Diomedes von den Griechen zu ihm abgesandt, um ihn nach Troja zu holen, welches, nach einem Orakelspruche, ohne die Pfeile des Herakles nicht erobert werden konnte. Nach langem Weigern folgte ihnen endlich Philoktet, obgleich noch krank: nach seiner Ankunft vor Troja versenkt ihn Apollo in Schlaf, während dessen Machaon das faule Fleisch aus der Wunde schneidet, sie mit Wein auswäscht und ein Kraut darauf legt, welches sein Vater Aeskulap von Chiron erhalten hatte *). Geheilt nimmt nun Philoktetes am Kampfe Antheil und tödtet mit seinen Pfeilen den Paris, worauf Troja fiel. Als er von Troja nach Meliböa zurückkam, fand er die Stadt gegen sich in Aufruhr; er schiffte sich daher wieder ein und ging nach Italien, wo er Petilia und Krimissa baute, und im letzten Orte ein Heiligthum des Apollo gründete, dem er seinen Bogen weihte. Er fiel endlich im Kampfe mit den nach Italien kommenden Rhodiern. Seine Geschichte ist von spätern Dichtern auf die verschiedenste Weise bearbeitet worden **). Ueber seine Krankheit und die darauf bezüglichen Kunstdarstellungen wurde in §. 50 gesprochen.

Zweite Gruppe.

§. 151. Ueber **Erechtheus** (**Erichthonios**) Jl. II, 547. Od. VII, 81 ist die Sage etwas verwickelt. Dass der Name Erechtheus und Erichthonius identisch ist, wird zwar nicht bezweifelt, aber verschiedene Meinung herrscht darüber, ob die bei Hygin, Apollodor und Andern aufgeführten zwei Heroen, von denen der Eine Erichthonius, der Andere Ereuchtheus genannt wird, ursprünglich als Eine Person anzusehen seien ***), und erst durch die spätere Sage sich in Zwei gestaltet haben Homer kennt nur Einen Erechtheus, nennt ihn Sohn der Erde, erzogen in dem Tempel der Athene. Nach andern Sagen ist er Sohn des Hephästos und der Athene, welche ihn, um ihn vor den Göttern zu verbergen, in einer Kiste verborgen, der Pandrosus, des Cekrops Toch-

*) Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850, S. 29.

**) Eine Zusammenstellung darüber hat Eckermann in Ersch und Gruber's allgem. Encykl. Art. Philoktetes geliefert.

***) Ganz bestimmt ist davon unterschieden **Erichthonius** Jl. XX, 219, der Sohn des Dardanos, von welchem §. 178 die Rede ist.

ter, übergab; aus Neugierde öffneten ihre Schwestern die Kiste und fanden das Kind von einer Schlange umringelt. Als Erechtheus herangewachsen war, vertrieb er den Amphyktyon und stiftete in Athen das Fest der Panathenäen*). Später erhielt er einen eigenen Tempel, das sogenannte *Ερεχθειον* **). Aus der ganzen Sage geht hervor, dass in Erechtheus der Urheros Athens und die Einführung des Kultus der Athene zu suchen ist. Seine Gemahlin ist die Od. XI, 321 erwähnte Prokris ***), von welcher die nachhomerische Sage Folgendes berichtet. Sie war mit Kephalus, König von Phocis, vermählt, welcher sie so sehr liebte, dass er selbst wegen ihr den Umarmungen der Eos entfloh. Er war ein sehr schöner Mann und Liebhaber der Jagd, wo ihn Eos sah, und sich so in ihn verliebte, dass sie ihn, nach seiner Vermählung mit der Prokris, als er eben auf dem Hymetischen Gebürge in Attika jagte, entführte; doch die Reize der Göttin konnten seine Liebe zur Prokris nicht besiegen, die Sehnsucht nach derselben härmte ihn so ab, dass ihn Eos entliess, aber ihm vorher sagte, dass er mit seiner Gemahlin nicht glücklich sein werde. Diese Worte machten ihn eifersüchtig, und um seine Gemahlin zu prüfen, ging er in einer andern Gestalt zu ihr, und bemühte sich ihre Liebe zu gewinnen; diese machte ihm zum Scheine Hoffnung, und nun entflammte sein Zorn, er gab sich zu erkennen und machte ihr die heftigsten Vorwürfe. Voll Unwillen verliess ihn Prokris und floh nach Kreta, wo der König Minos sich in sie verliebte; durch die Nachstellungen der Pasiphae, der Gemahlin des Minos, wurde sie gezwungen wieder nach Athen zurückzukehren, wo sie sich mit ihrem Gatten wieder versöhnte. Aber die Eintracht der Liebe war einmal gestört; Prokris gerieth nun auf den Gedanken, ihr Gemahl pflege auf der Jagd geheimen Umgang mit einer Nymphe, und, um ihn zu belauschen, versteckte sie sich hinter ein Gebüsch; ihr Gemahl, welcher eben jagte, bemerkte eine Bewegung im Gebüsche, glaubte ein Wild befinde sich daselbst, warf seinen Jagdspiess dorthin ab und tödtete seine Gemahlin. Er musste als Mörder fliehen und starb aus Gram.

Dritte Gruppe.

§. 152. Tyndareus Od. XI, 298, Sohn des spartanischen Königs Oebalos und der Nymphe Bateia, wurde von seinen Brüdern aus Sparta ver-

*) Es war dieses das grösste und wohl auch älteste panegyrische Fest der Athener zu Ehren der Athene. Ausführliche Darstellungen desselben s. bei: Müller, Panathenaica, Bonn 1837. Hermann, die Feste von Hellas, I, S. 290. Pauly, Realencyklop. d. klass. Alterthumswissensch. V. Bd. S. 1105.

**) Herodot, VIII, 55.

***) Nach Andern ist sie eine Tochter des Pandion oder des Iphis; Hygin. Fab. 189. Virg. Aen. VI, 445.

trieben, floh zum Thestios nach Aetolien, welcher ihm seine Tochter Leda zur Gemahlin gab. Er wurde später von Herakles wieder nach Sparta zurückgeführt. Leda gebahr die Klytemnestra und die Helena. Ihr Verhältniss zu Kastor *) und Polydeukes, Jl. III, 237. Od. XI, 300, welche Beide Dioskuren, d. i. Söhne des Zeus genannt werden, ist noch nicht geläutert**). Kastor war sterblich geboren und als er von Idas getödtet wurde, theilte Polydeukes mit Erlaubniss des Zeus die Unsterblichkeit mit ihm, so dass Beide abwechselnd einen Tag auf der Oberwelt und in der Unterwelt zubrachten, was die Kunst auf folgende Art veranschaulicht hat: auf Münzen sind die Köpfe der Dioskuren einer nach oben und der andere nach unten gewendet, um auszudrücken, dass abwechselnd der Eine sich bei seinem Vater im Olympe, der Andere aber in den Tiefen der Erde sich befinde; eben so sind sie auch zu Pferde in entgegengesetzter Richtung forteilend dargestellt, gleichfalls eine Anspielung auf ihren nie gemeinschaftlichen sondern wechselnden Aufenthalte im Olympe und in der Unterwelt ***). Den Widerspruch, dass von den Dioskuren der eine sterblich, der andere unsterblich gewesen, suchte man durch die Annahme zu lösen, dass Leda ihrem Gemahle den sterblichen Kastor und dem Zeus den unsterblichen Polydeukes geboren habe †); als sie nämlich in Einer Nacht sowohl von Zeus als von ihrem Gemahle umarmt wurde, gebar sie von jenem den Polydeukes und die Helena, und von diesem den Kastor und die Klytemnestra ††). Der Sage von den Dioskuren selbst hat man verschiedene Deutungen unterlegt. Später wurden sie mit den Gestirnen in Verbindung gebracht und galten dann für Schutzgötter und Leiter der Schiffenden, daher man sie mit Sternen über der Stirne abbildete, und sie den Schiffen als Zeichen gab†††): auch die elektrischen Flämmchen, welche sich beim Gewitter an den Schiffsmasten zu zeigen pflegen (das sogenannte St. Elmsfeuer) wurden Kastor und Pollux genannt. Furtwängler [1]) deutet sie als Offenbarungs-

*) Zu unterscheiden von Kastor Od. XIV, 204, dem Sohne des Hylakos.

**) Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 82. III, 278. 341.

***) Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 149 Nro. 524. Taf. 144 Nro. 528. Andere Kunstdarstellungen, s. Rumohr, über die antike Gruppe Kastor und Pollux, Hamb. 1812. Visconti, monumens du Musée Chiaramonti, Milan 1822, p. 77.

†) Von der Sage, dass Zeus der Leda in Gestalt eines Schwanes beigewohnt habe, findet sich bei Homer Nichts. Fea, osserv. sulla Leda, 1802.

††) Hygin, Fab. 77.

†††) In der Apostelgesch. 28, 11 heisst es: „wir fuhren auf einem alexandrinischen Schiffe, welches die Dioskuren als Zeichen führte."

1) Der reitende Charon; Progr. Konstanz 1850.

weisen des Lichtgottes: „Polydeukes, der Vielleuchtende, ist der Lichtgott, wenn er am Morgen sich erhebt; er heisst Castor, der Ordnende, wenn er am Abende sich hinabsenkt: Beide sind Jünglinge, weil sie die immer sich verjüngende Kraft jenes Gottes darstellen; sie sind Lenker weisser Rosse, weil sie das Licht durch den Aetherraum führen: Zeus ist ihr Vater, der Schöpfer des Lichtes; Leda, ihre Mutter ist die dunkle Urmaterie, aus welcher das Licht aufsteigt."

Vierte Gruppe.

§. 153. Unter dem Namen Aeolos müssen Zwei unterschieden werden.

Aeolos Od. X, 2. 36 ist Sohn des Hippotes (eines Sohnes des Poseidon oder des Zeus), Beherrscher der Aeolischen (Lipparischen) Inseln, lebt mit seinen sechs Söhnen und eben so vielen Töchtern, die unter sich vermählt sind, in glücklichem Ueberflusse. Er ist von Zeus zum Windobwalter, Schaffner der Winde, bestellt, „die Winde, wie es ihm gefällt, zu besänftigen und zu erregen." Freundlich nimmt er den Odysseus auf und gibt ihm bei der Abfahrt günstigen Westwind und einen Zauberschlauch, worin die übrigen Winde verschlossen sind, den aber, weil sie Schätze darin vermutheten, des Odysseus Gefährten öffnen, so dass sie von den entfesselten Winden wieder zur Aeolischen Insel zurückgetrieben werden, von wo sie Aeolus, als mit dem Götterhass belastet, hinwegjagt, ohne ihnen zum zweitenmale zu helfen. Diodor sagt von dem auf die Insel Lipara gekommenen Aeolus: „er war fromm und bezeugte sich gegen die Fremden freundlich; er war es, der den Gebrauch der Segel bei der Schiffahrt einführte, und der aus Vorzeichen, die er aus dem Feuer beobachtete, den Einwohnern die Winde voraussagte, daher ihn die Fabel zum Gebieter der Winde gemacht hat: er ist derselbe, zu welchem Odysseus auf seiner Irrfahrt kam." Bei Homer war er also noch kein Gott; Voss sagt: „in der ältesten Fabel war Aeolus kein Gott, sondern ein weiser, glücklicher, menschenfreundlicher König, der den Besuchenden günstige Winde zu erregen und die andern zu bezähmen verstand: erst im alexandrinischen Zeitalter ward er zum Gott und erhielt die ausschliessende Gewalt der Winde, während bei Homer noch andere den Fahrwind senden: sein mitgegebener Schlauch war ein Talisman, der die schädlichen Winde durch Zauber fesselte, nicht aber die Windgötter selbst in sich einengte; so geben noch die Lappländer den Seeleuten Beutel mit verschlossenen Winden." Heraklides Pontikus hat der Erzählung folgende Deutung gegeben: Aeolos ist das Jahr, seine Kinder sind die zwölf Monate, die Töchter die sechs fruchtbaren Sommer-, die Söhne die sechs Wintermonate, welche im Jahre mit einander vermählt sind: Aeolus heisst das Jahr, als der Mannigfaltige, wegen des Wechsels der Jahreszeiten; Sohn des Hippotes ist er, d. h. des Rosses, als Symbol des schnellen Laufes der Zeit, und Herrscher der Winde ist er, denn ihr Wehen ist an gewisse Monate gebunden.

Aeolos Jl. VI, 154 ist Herrscher in Thessalien, nach Einigen Sohn des Zeus, nach Andern Sohn des Hellen und der Nymphe Orseis. Seine Söhne sind Sisyphos, Salmoneus und Kreteus. a) Sisyphos, Gemahl der Merope *), Erbauer von Ephyra und König daselbst, war berühmt durch seine List und Schlauheit **). Man legte ihm Mehreres zur Last; er soll durch Raubbegierde sich ausgezeichnet, Jl. VI, 153 und seinen Bruder Salmoneus haben ermorden wollen, er habe ferner dem Aesopos verrathen, dass Zeus ihm seine Tochter geraubt, so wie er überhaupt die Geheimnisse der Götter verrathen haben soll, Od. XI, 593; zur Strafe musste er in der Unterwelt einen grossen Stein einen Berg hinaufwälzen, der, sobald er die Spitze erreicht hatte, sogleich wieder herabrollte. b) Salmoneus Od. XI, 236 herrschte zuerst in Thessalien, zog dann nach Elis und baute die Stadt Salmone; in seinem Stolze wollte er dem Zeus gleich sein und ahmte Blitz und Donner nach, indem er auf einem eisernen Wagen über einen kupfernen Boden fuhr, brennende Fackeln hinabschleuderte und die Getroffenen tödten liess, um sagen zu können, sein Blitz habe sie erschlagen; Zeus tödtete endlich selbst den Frevler mit seinem Blitze und verbrannte die von ihm erbaute Stadt Salmone. c) Kreteus Od. XI, 237, Erbauer von Jolkos in Thessalien; er ist Gemahl der Tochter des Salmoneus, Tyro, welche noch den Flussgott Enipeus liebte, in dessen Gestalt sie Poseidon umarmte und mit ihr den Neleus (§. 163) zeugte. Die Söhne des Kreteus sind Aeson, Amythaon und Pheres. Aeson Od. XI, 259 ist König zu Jolkos in Thessalien, welchem Pelias Od. XI, 254 die Herrschaft entriss, und dessen Sohn Jason, weil er dessen Ansprüche auf den Thron fürchtete, nach Kolchis sandte um das goldene Vliess zu hohlen,

*) Sie ist eine Tochter des Atlas und der Pleione. Unter den Plejaden (§. 8) ist sie diejenige, welche den schwächsten Glanz hat, was man als Schaam darüber, dass sie sich einem Sterblichen vermählte, deutete.

**) Eine Sage, in welcher er als Ideal der Schlauheit erscheint, ist folgende: Zeus, über ihn erzürnt, schickte ihm den Thanatos zu, Sisyphus aber fesselte ihn mit starken Banden, so dass kein Mensch mehr sterben kann (über eine ähnliche Volkssage in Tirol s. Grimm's Kinder- und Hausmärchen, , 421), bis Hades kommt und den Thanatos befreit und ihm den Sisyphus übergibt; ehe jedoch Sisyphus stirbt, befiehlt er seiner Frau ihn unbeerdigt zu lassen; nach einiger Zeit klagt er sein Weib der Impietät an und bittet den Hades auf kurze Zeit auf die Oberwelt zurückkehren zu dürfen, um sein Weib zu bestrafen, Hades lässt sich überlisten, aber Sisyphius will nicht wieder zurückkehren, bis Hermes ihn mit Gewalt zurückführt. Damit kann man auch die Deutung seiner Strafe in der Unterwelt in Verbindung bringen: wenn der Mensch durch seine Schlauheit Uebermenschliches erstreben will und glaubt seinen Zweck erreicht zu haben, so wird er plötzlich wieder zurückgeworfen, so wie der von Sisyphus mit Mühe auf die Spitze des Berges gebrachte Stein von da wieder herabstürzt.

bei welcher Gelegenheit sich der Argonautenzug bildete, von welchem bei Homer Od. XII, 70 sich nur eine auf das Schiff Argo bezügliche Andeutung findet *). Amythaon, Vater des Bias und Melampus (§. 154) welche er mit Idomene, der Tochter seines Bruders Pheres zeugte, soll Pylos in Messenien gegründet haben. Pheres Od. XI, 259, war der Erbauer von Pherä; sein Sohn ist Admetos Jl. II, 713, Herrscher zu Pherä in Thessalien, welcher Alkestis, die Tochter des Pelias und der Anaxibia zur Gemahlinn hatte, die nach nachhomerischer Sage freiwillig statt ihres Gemahles starb **). Sohn des Admetos ist Eumelos, welcher mit eilf Schiffen die Thessalier gegen Jlios führte Jl. II, 714; er war berühmt durch seine ausgezeichneten Rosse, mit denen er bei den Leichenspielen zu Ehren des Patroklus den Preis gewonnen hätte, wenn sein Wagen nicht gebrochen wäre Jl. XXIII, 228: als seine Gemahlin wird Od. IV, 797 Iphthime, Tochter des Ikarios (§. 166), Schwester der Penelope genannt.

§. 154. Die Söhne des oben erwähnten Amythaon sind Bias

*) Den Argonautenzug selbst hier zu besprechen, liegt ausser dem Plane dieses Werkes, doch soll die wesentlichste Literatur Platz finden. Valer. Flacc. Argonauticon libri octo (die Ausgabe Bipont. 1786 enthält eine historische Einleitung und Notizen über die einzelnen Argonauten). Apollon. Rhod. Catal. Argonaut. comment. illustr. Krause, Hal. 1798. Munker, merkwürdige Alterthümer; Nürnb. 1767, S. 28. Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 225. Pauly, Realencyclop. d. klassisch. Alterthumswissensch. I. B. S. 724. IV B. S. 27. Ersch und Gruber, allgem. Encyclop. u. Gruber's Wörterb. d. altklassisch. Mytholog. Art. Argonauten. Geib, Handb. d. griechisch. u. römisch. Myth. Erlang. 1832, S. 450. Schönemann, de geographia Argonaut., Götting. 1788. Vierthaler, Geschichte d. Griechen, I. B. Wien 1818, S. 180. Thirlwall, Geschichte von Griechenland, übers. v. Haymann, 1 B. Bonn 1839, S. 151. Vater, der Argonautenzug aus den Quellen dargestellt, Kasan. 1846. Les Argonautes, selon Pindare, Orphée et Apollonius de Rhodes, en 24 planches, inventées et dessinées par Carstens, et gravées par Koch; Rom. 1799.

**) Als ihr Gemahl Admetos in eine tödtliche Krankheit verfiel und nach dem Schicksalsbeschlusse nur dann gerettet werden konnte, wenn Jemand für ihn stürbe, ging Alkestis freiwillig für ihn in die Unterwelt; der Schmerz des geretteten Admetos über die verlorene Gattin aber war so heftig, dass Persephone, davon gerührt, ihm die Alkestis zurückgeben wollte, was jedoch Hades nicht gestattete, bis Herakles mit Gewalt die Alkestis auf die Oberwelt zurückbrachte. Plutarch deutet die Sage so, dass die todtkranke Alkestis von dem auch als Arzt berühmten Herakles gerettet worden sei, und ähnlich ist die Deutung Bötticher's in s. Abhandl. „Alkeste mehr Wahrheit als Fabel" im neuen deutschen Merkur 1792, 2 Stk. Ueber die Kunstdarstellungen dieser Sage s. Meyer, Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, I. Thl. S. 162. II. Thl. S. 159.

und Melampus. a) Von Bias *) wird bei Homer nichts Besonderes erwähnt. Ob der Jl. IV, 296 genannte Bias der Bruder des Melampus sei, ist nach Od. XV, 225 ungewiss. b) Den Melampus **) kennt Homer als Seher (§. 145), und berührt Od. XV, 225 vergl. mit XI, 291 die von Apollodor ausführlich erzählte Geschichte der Entführung der Rinder des Iphiklos ***) nur kurz. Bias warb um die Pero, Tochter des Neleus (§. 163); dieser aber erklärte, er werde seine Tochter nur demjenigen geben, der ihm die Rinder des Iphiklos, welche zu Phylacke in Thessalien scharf bewacht wurden, bringen würde; auf Bitten des Bias versprach Melampus sie zu hohlen, sagte aber voraus dass er beim Diebstahle ertappt und sie nach einjähriger Einkerkerung bekommen werde, und wirklich wurde er beim Versuche zum Diebstahl festgenommen und erhielt in dem kleinen Hause, worin er eingesperrt wurde, einen Mann und eine Frau zur Bedienung: der Mann behandelte ihn freundlich, die Frau aber unfreundlich; nachdem beinahe ein Jahr abgelaufen war, hörte er von den Holzwürmern, deren Stimme er verstand, dass sie den Balken durchgefressen haben, er stellte sich daher krank und liess sich so hinaustragen, dass der Mann sein Lager oben, das Weib unten nehme, und kaum war der Mann mit dem Mehrtheil des Lagers draussen, so brach der Balken und erschlug die Frau: dadurch lernte Phylakus, der Vater des Iphiklus, die Sehergabe des Melampus kennen und versprach ihm die Freiheit, wenn er ihm sage, wie sein kinderloser Sohn Kinder bekommen könnte; Melampus schlachtete nun zwei Ochsen, zerlegte sie in Stücke und rief die Vögel herbei, wobei ihm ein Geier sagte, dass einst Phylakos, als er Widder verschnitt, das noch blutige Messer neben den Iphiklos gelegt und, als der Knabe sich fürchtete und floh, in die heilige Eiche gesteckt habe, wo es von der Rinde überwachsen wurde; darauf rieth nun Melampus, man solle das Messer herbeiholen, den Rost davon abschaben und dem Iphiklos zehn Tage zu trinken geben, so werde er zeugungsfähig werden: †) zum Lohn für die gelungene Kur erhielt er die Rinder, die er nun dem Neleus als Freiergabe für seinen Bruder Bias darbrachte. Nun zog sich Melampus nach Argos zurück, wo ihm das Schicksal bestimmt hatte zu wohnen und über viele Archiver zu herrschen. Eine spätere Sage macht ihn noch durch seine Kur an den Töchtern des Prö-

*) Von ihm sind die Jl. XIII, 691 und XX, 460 erwähnten Bias zu unterscheiden, von denen der Erstere ein Athener, der Andere ein Troer war.

**) Fabricii Biblioth. graec. 4 Edit. Harles, Lib. I. Cap. 15.

***) Er ist Sohn des Phylakos aus Phylake in Thessalien, Vater des Protesilaos und Podarkes, berühmt als Wettläufer; Jl. II, 705. XIII, 693. XXIII, 636. Od. XI, 290.

†) Liegt dieser Sage nicht die, jetzt in der Heilkunde bestättigte. Ansicht zu Grunde, dass durch Eisen das geschwächte männliche Vermögen gestärkt werden könne ?.

tus berühmt *); er soll nämlich bei seiner Heerde die Erfahrung gemacht haben, dass die Ziegen, wenn sie Helleborus (verartrum album) gefressen, immer einen flüssigen Koth von sich gegeben, und als die Prötiden vom Wahnsinne befallen wurden **), bediente er sich dieses Mittels (welches nach ihm Melampodion genannt wurde) mit dem besten Erfolge. Die Abkömmlinge des Melampus sind zahlreich und Od. XX, 241 angegeben ***). Von seinen Söhnen ist Antiphates †) Od. XV, 242 zu erwähnen; dessen Sohn ist Oikles, der Vater des Amphiareus Od. XV, 244, der König und Seher in Argos war und auch besonders die Traumdeutung verstand ††); er nahm an der Kalydonischen Jagd (§. 172) und dem Thebischen Kriege Theil; weil er aber als Seher wusste, dass er vor Theben umkommen würde, verbarg er sich, wurde aber von seiner Gemahlin Eriphyle, die vom Polyneikes, dem Sohne des Oedipus, durch das Halsband der Harmonia †††) bestochen wurde, ver-

*) Herodot L. IX, Cap. 33.

**) Von dieser Krankheit sagt Apollodor, L. II. C. 2, dass die Prötiden, die er Lysippe, Iphenoë und Iphianassa nennt, desshalb wahnsinnig geworden seien, weil sie die Bildsäule der Here verachtet hätten, d. h. sie wurden wahnsinnig (hysterisch, „primum exemplum morbi hysterici" sagt Heyne zu Virg. Eclog. VI, 48), weil sie die der Here geheiligte Ehe verschmähten, ihren Geschlechtstrieb nicht befriedigten; sie irrten in ihrem Irrsein auf den Feldern umher, schrieen, wie Virg. l. c. sagt: „Proetides implerunt falsis mugitibus agros." Meine Literärgeschichte d. Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, Würzb. 1830, S. 24.

***) Man vergl. noch Eckermann, Melampus und sein Geschlecht; Götting. 1840. S. 29.

†) Zu unterscheiden von einem trojanischen Krieger gleichen Namens Jl. XII, 191, und von Antiphates Od. X, 106. 114, dem Könige der Lästrygonen.

††) „Wer von dem Amphiareus eine Offenbarung haben will, muss sich zuerst reinigen, und dies geschieht durch ein Opfer so man ihm und allen den Göttern, deren Namen auf dem Altare stehen, bringt. Wenn dies geschehen, schlachten sie ihm einen Widder, breiten das Fell aus, schlafen auf demselben und erwarten einen Traum." Pausanias L. I. Cap. 34.

†††) Harmonia war die Tochter des Ares und der Aphrotide (§. 198). Bei ihrer Vermählung mit Cadmus waren alle Götter anwesend auf der Burg in Theben; Harmonia erhielt von Cadmus ein Gewand und ein künstliches Halsband das er von Hephästos erhalten hatte; nach Andern schenkten Aphrotide oder Athene dieses Halsband. Diesen Halsschmuck gab nun Polyneikes an Eriphyle, damit sie ihren Gemahl zum Kriegszug gegen Theben bewegen solle. Als Eriphyle wegen dieses Verrathes von ihrem Sohne Alkmäon ermordet worden war, kam dieses Halsband an dessen Gemahlin Arsinoë, dann an Phegeus und Callirhoë, überall Streitigkeit, Uneinigkeit und Mord veranlassend, bis es endlich nach Ermordung der Söhne des Phegeus von Alkmäon's Söhnen als Weihgeschenk im Tempel zu Delphi niedergelegt wurde; doch auch jetzt noch ging

rathen, Od. XI, 326, so dass er den Krieg mitmachen musste, wo er bei Harma, einem Flecken bei Tanagra in Böotien, von der Erde verschlungen wurde *). Söhne des Amphiareus sind Alkmäon und Amphilochus Od. XV, 248. Alkmäon war Anführer vor Theben. Als er nach der Eroberung Theben's seine Mutter getödtet hatte, wurde er von den Erynien verfolgt und irrte unstät in Griechenland umher, bis er nach Psophis, einer Stadt in Griechenland kam, wo der Priester Phegeus ihn aussöhnte und seine Tochter Arsinoe, oder Alphesiböa zur Gemahlin gab, der er das Halsband seiner Mutter zum Geschenk machte. Da aber ihn die Erynnien auf's Neue quälten und das Orakel ihm den Rath gab, in ein Land zu gehen, welches damals, als die sterbende Mutter ihm fluchte, noch nicht von der Sonne beschienen war, so trat er seine Wanderungen von Neuem an und suchte ein solches Land, bis er an eine Insel kam, die der Schlamm des Flusses Achelous vor Kurzem an seiner Mündung angesetzt hatte. Hier wurde er von seinen Qualen befreit, verliebte sich in die Kallirrhoë, die Tochter des Flussgottes Achelous und verstiess die Arsinoe. Da die neue Geliebte das Halsband der Eriphyle zu besitzen wünschte, so reiste er zum Phegeus um es von Arsinoe zurückzufordern, unter dem Vorwande, dass er es in dem Tempel zu Delphi aufhängen wolle; er erhielt es, als aber Phegeus die Falschheit seines Vorgebens erfuhr, schickte er ihm seine Söhne nach, um sich des Halsbandes wieder zu bemächtigen, wobei es zu einem Kampfe kam, in welchem Alkmäon fiel. Seine, mit der Kalirrhoe erzeugten Söhne, Akarnan und Amphoterus, rächten den Tod ihres Vaters durch Ermordung der Söhne des Phegeus und weihten das Halsband dem Tempel des Apollo. Diese Geschichte Alkmäons wurde von den Tragikern mehrfach benützt, ohne dass diese Werke, nämlich von Sophocles, Stesichoros und Euripides, so wie lateinische Nachbildungen von Ennius und Accius, und ein Heldengedicht *Αλκμαιων* erhalten worden wären. Der andere Sohn des Amphiareos war Amphilochos: er war gleichfalls Seher, Freier der Hellena und Theilnehmer am thebe'schen und trojanischen Kriege. Von letzterem zurückgekehrt liess er sich mit dem Seher Mopsus in Cilicien nieder und begab sich dann nach Argos, wo er Argos Amphilochium gründete: als nach seiner Rückkehr ihn Mopsus von dem von ihm gegründeten Heiligthume ausschliessen wollte, kam es zu einem Kampfe, in welchem Beide fielen. Amphilochos erhielt später in Athen einen Altar und in Mallus ein Orakel,

Unglück von ihm aus, denn ein Tyrann Phayllus raubte es, von seiner Geliebten dazu veranlasst, doch alsbald wurde ihr Sohn wahnsinnig und zündete das Haus an, das mit allen seinen Schätzen verbrannte.

*) Ueber Kunstdenkmale die sich auf Amphiareus beziehen s. Grüneisen, die altgriechische Bronze des Tux'schen Kabinetes in Tübingen, Stuttg. 1835.

welches zu Pausanias Zeiten für das untrüglichste galt, und in Oropos wurde er als Seher verehrt.

Fünfte Gruppe.

§. 155. Aloëus Jl. V, 386 ist Sohn des Poseidon und der Kanake *). Er zeugte mit der Iphimedeia Od. XI, 305, der Tochter des Triops, Königs in Thessalien, den Otos und Ephialtes Jl. V, 385 (Beide Aloeiden genannt). Diese waren durch ihre ungeheure Körperkraft berühmt, und erst neun Jahre alt, waren sie schon neun Ellen breit und ragten an Länge neun Klafter in die Höhe; sie bedrohten die olympischen Götter mit Krieg, indem sie den Ossa auf den Olymp und auf den Ossa den Pelion zu setzen versuchten **), damit der Himmel ersteigbar sei, wurden aber von Apollo getödtet, Od. XI, 305: anders erzählt ihren Tod Hyginus: ***) „hi cum Dianam comprimere voluissent, quae cum non posset viribus eorum resistere, Apollo inter eos cervam misit; quam illi furore incensi, dum volunt jaculis interficere alius alium interfecerunt.“ Nach Jl. V, 385 haben die Aleoiden selbst den Kriegsgott Ares vierzehn Monate lang in Fesseln gefangen gehalten, bis ihre Stiefmutter Eeriböa Jl. V, 389 es dem Hermes verrieth, welcher ihn dann befreite: Flaxmann †) hat diese Sage dargestellt; auf dem Boden liegt Ares gefesselt, und ober ihm sitzen Otos und Ephialtes die Ketten in den Händen haltend. Man findet bei Homer keine Andeutung, aus welcher sich die Ursache, weshalb Ares von den Aloeiden gefangen gehalten wurde, entnehmen liesse; Rickless ††) glaubt, dass diese Sage einer Thatsache ihren Ursprung verdanke, etwa dieser, dass ein Krieg durch die Tapferkeit der Aloeiden be-

*) Sie ist eine Tochter des Aeolus und der Enarete, und soll wegen verbrecherischen Umganges mit ihrem Bruder Macareus von ihrem Vater getödtet worden sein oder sich selbst getödtet haben. Hygin. Fab. 238. 242.

**) Die Reihenfolge der Berge erklärt sich daraus, dass der Olymp der massenhafteste und höchste ist, diesen von der Stelle zu rücken also am schwierigsten und zwecklosesten gewesen wäre; der Ossa aber wird auf den Olymp gehäuft weil er kleiner ist und ihm zunächst liegt; dann geschieht dasselbe mit dem etwas entfernteren Pelion, der zwar etwas höher ist als der Ossa, aber nicht ausgedehnter und jedenfalls kleiner als der Olymp. So ist die ganze Darstellung poetisch anschaulich, während es an der Darstellung Virgils, Georg. I, 281, welcher die Aloeiden den Ossa auf den Pelion wälzen lässt und den Olymp auf den Ossa, mit Recht gerügt ist, dass darnach das breiteste Gebürge die höchste Stelle einnimmt und der ganze Bau eine umgekehrte Pyramide wird. Klausen in Ersch u. Gruber's allgemein. Encyclop. Art. Ossa.

***) Fabul. 28.

†) Umrisse zur Jlias, Taf. 8.

††) In Ersch u. Gruber's allgem. Encyclop. Art. Aloeidae.

endet und auf längere Zeit von ihnen niedergehalten worden, bis er durch Verrath und List eines Weibes wieder ausgebrochen sei. Nach einer andern Ansicht *) werden die Aleoiden als Männer der Tenne in Beziehung auf den Ackerbau gedeutet, und Ares soll der Eber sein, der durch die Verwüstung der Felder dem Ackerbau schadet, daher ihn die Männer der Tenne zu bändigen suchen.

Sechste Gruppe.

§. 156. **Oedipus**, Jl. XXIII, 679. Od. XI, 271, ist Sohn des **Laios** **) und der **Epikaste** ***). Da Homer über die Geschichte des Oedipus nur kurze Andeutungen gegeben hat, so soll dieselbe hier etwas Ausführlicher mitgetheilt werden †). Als Jokaste mit Oedipus schwanger ging, verkündete ein Orakelspruch dem Laios, dass er von seines Sohnes Hand den Tod finden und dieser seine eigene Mutter heirathen würde. Um nun diesen Frevel zu verhindern, befahl Laios einem Sklaven das neugeborne Kind in eine Einöde zu tragen und es zu tödten. Der Sklave brachte den Knaben auf den Berg Kithäron und hing ihn bei den Füssen an einen Baum auf: ein Hirte des korynthischen Königs **Polybus** kam auf das Geschrei desselben herbei und rettete ihm das Leben; er bestrich die wunden, geschwollenen Füsse mit heilenden Säften und gab ihm den Namen Oedipus (geschwollener Fuss): Nun erzog ihn die Gemahlin des Polybus, **Periböa** ††) und so wie er heranwuchs, zeichnete

*) In d. krit. Bibl. 1828, Nr. 2.

) Dessen Genealogie ist folgende. Der Sohn des thebanischen Königs Polydorus ist **Labdacus. Da sein Vater frühzeitig starb, wurde er unter die Vormundschaft des Nykteus und nachher des Lycus, eines Bruders des Nykteus gestellt. Als Labdacus erwachsen war, übergab ihm Lycus die Regierung und als dieser bald darauf starb, übernahm er wieder über dessen hinterlassenen Sohn Laios die Vormundschaft. Nachdem aber Lycus von Amphion und Zethus vertrieben oder getödtet war, floh Laios zu Pelops in den Peloponnes: aber die Usurpatoren kamen um's Leben, und so gelangte er wieder auf den thebanischen Thron.

***) Bei den Tragikern kommt sie auch unter dem Namen **Jokaste** vor. Sie ist die Tochter des Menoeceus, eines angesehenen Thebaners und ist zu unterscheiden von **Epikaste**, auch Jokaste, der Mutter des Königs Portheus, von dem §. 172 die Rede ist.

†) Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 193. Hermann, quaestionum Oedipodearum capita tres; Marb. 1837. Lassaulx, über den Sinn der Oedipussage; Würzb. 1841. Ersch u. Gruber's allgem. Encyclop. Art. Oedipus, wo besonders die alte Literatur sehr ausführlich zu finden ist.

††) Zu unterscheiden a) von **Periböa**, einer Najade, der Mutter der Penelope (§. 166), von b) **Periböa**, Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, Mutter des Nausithoos von Poseidon (§. 177), und c) von **Periböa** Jl. XXI, 142, der Tochter des Akassamenos, welche dem Flussgotte Axios den Pelegon gebar.

er sich vor allen seinen Gespielen durch Stärke und Geschicklichkeit aus. Da man aber öfters dem Oedipus den Vorwurf machte, dass er nur ein untergeschobenes Kind sei, so befragte er die Periböa um seine Herkunft, und da diese seinen Wunsch nicht befriedigen konnte, fragte er das Orakel zu Delphi, welches ihm jedoch keine bestimmte Antwort ertheilte, sondern nur den Rath gab, bald in sein Vaterland zurückzukehren, weil er sonst in Gefahr kommen könnte, seinen Vater zu tödten und seine Mutter zu heirathen. Er beschloss nun, noch den Polybus und die Periböa für seine wahren Eltern zu halten, nicht nach Korynth zurückzukehren, sondern nach Theben zu gehen. Auf dieser Reise begegnete er in einem engen Hohlwege seinem Vater Laios, der nach Delphi wollte, um über das Schicksal seines Sohnes Kundschaft einzuziehen; trotzig verlangte Polyphontes *), Herold und Wagenlenker des Laios, dass Oedipus ausweichen sollte, und da dieses nicht sogleich geschehen konnte, so tödtete er eines von seinen Pferden, worüber Oedipus so in Wuth gerieth, dass er den Polyphontes und Laios tödtete. Er setzte nun seine Reise nach Theben fort, und daselbst angelangt, fand er Alles durch ein Ungeheuer, die Sphynx, in grossen Schrecken versetzt. Here nämlich, über die Thebaner erzürnt, hatte ihnen die verderbliche Sphynx als Strafe zugesendet, ein Ungeheuer mit einem Mädchenkopfe, weiblichen Brüsten, dem Körper eines Löben oder einer Hündin, mit einem Drachenschwanze und Flügeln **), welches mit menschlicher Stimme redete, seinen Aufenthalt auf einem Berge bei Theben hatte, den Einwohnern Räthsel vorlegte, und den, der sie nicht lösen konnte, tödtete ***). Das Haupträthsel war das: welches Thier geht Morgens auf vier, Mitttags auf zwei und Abends auf drei Füssen?. Niemand konnte

*) Er kommt auch unter dem Namen Polyphetes vor, und ist zu unterscheiden von Polyphontes Jl. IV, 395, dem Sohne des Autophonos, ein Thebaner, der von Tydeus getödtet wurde.

**) Es gab noch verschiedene andere Zusammensetzungen; auf einer Münze des Kaisers Hadrian sieht man die Sphynx mit weiblichen Brüsten vorn, mit Thierbrüsten unter dem Bauche, sitzend, mit dem Voderfusse ein Rad haltend und auf dem Kopfe ein Kornmaass tragend. (Brüste und Kornmaass als Symbol der Fruchtbarkeit; das Rad als Symbol der regelmässigen Umdrehung der Sonne.)

***) Diese griechische Sphynx muss von der ägyptischen unterschieden werden. Letztere hatte einen Mannskopf mit einem Löbenkörper und war unbeflügelt. Bei den Aegyptiern war Sphynx Symbol der Stärke mit Weisheit verbunden; von den Aegyptiern erhielten die Griechen, wahrscheinlich durch die Phönizier, Figur und Begriff, nur wurde Beides anders modifizirt: der Begriff der Stärke wurde mit der Grausamkeit vergesellschaftet und die Weisheit wurde durch die Räthselsprache dargestellt.

es errathen. Als Oedipus nach Theben kam, war gerade der Sohn des Kreon, der Bruder der Epikaste, der jetzt statt des getödteten Laios regierte, eine Beute dieses Ungeheuers geworden. Kreon versprach dem, der das Räthsel lösen würde, das Königreich und die Epikaste zur Gemahlin. Oedipus fand die Lösung: es ist der Mensch sagte er, der als Kind auf Händen und Füssen kriecht, als Mann gerade auf zwei Füssen geht und als Greis den stützenden Stab zu Hülfe nehmen muss. Sobald das Räthsel gelöst war, stürzte sich die Sphynx vom Berge herab und Oedipus erhielt das Reich und die Jokaste zur Gemahlin. Bald darauf starb Polybus in Korynth, und da Oedipus ihn als seinen Vater bedauern wollte, entdeckte ihm Periböa, dass er nur sein Pflegsohn gewesen und auf dem Berge Kithäron gefunden worden wäre; Oedipus forschte nach und erfuhr endlich von dem Sklaven, dass er der Sohn des Laios sei. Andere erzählen die Entdeckung des Geheimnisses so: nachdem Oedipus eine Zeit lang in Theben regiert hatte, wurde das Land von einer schweren Krankheit befallen, und die Orakel verkündeten, dass dieselbe nicht eher aufhören werde, als bis der Mord des Laios gerächt sei; um den Thäter zu erfahren, rief der Seher Tiresias den Geist des Laios aus der Unterwelt herauf, welcher den Oedipus anklagte, worauf sich dann auch durch den Tod des Polybus das ganze Geheimniss aufklärte. Voll Verzweiflung stach sich nun Oedipus die Augen aus und ging in's Exil, und Epikaste durchbohrte sich mit dem Schwerte oder erhängte sich. Oedipus ging nach Kolonos, einem Flecken in Attika, und lebte hier bis zu seinem Tode als Büssender im Haine der Eumeniden. Das Geschick des Oedipus ist besonders von den Tragikern, unter den Griechen von Aeschylos, Sophokles und Euripides, und unter den Römern von Seneca auf verschiedene Weise benützt worden. Auch die Kunst hat die Geschichte des Oedipus benützt, besonders die Sage mit der Sphynx, wobei wir aber unterscheiden müssen, ob die Kunstdarstellung sich auf die Zusammenkunft des Oedipus mit der Sphynx, oder sich darauf bezieht, dass letztere die Söhne Thebens hinweggerafft *). Auf Oedipus werden am sichersten jene Kunstwerke bezogen, wo der auf einem Felsen, seltener auf einer Säule oder einem Altare sitzenden Sphynx ein ruhig stehender oder sitzender Mann gegenüber sich befindet, der durch Haltung und Geberde zu erkennen gibt, dass er das Räthsel zu errathen beschäftigt sei; Oedipus ist meistens jugendlich, nur einmal bärtig, bekleidet oder auch nackt vorgestellt, gewöhn-

*) Jahn hat in s. archäologischen Beiträgen, Berl. 1847, S. 112 diese Darstellungen gesammelt, ausführlich beschrieben und auch die dazu gehörige Literatur beigegeben. Das Obige ist daraus entnommen. Auch bei Millin, mythologische Gallerie, Taf. 137 Nro. 504. Taf. 138 Nro. 505. Taf. 142, Nro. 502. 503 befinden sich hieher gehörige Abbildungen nach geschnittenen Steinen.

lich mit einer oder zwei Lanzen oder einer Keule bewaffnet oder stützt sich auf einen Stab; er ist nicht immer allein, sondern zuweilen von einem Genossen begleitet. Zweifelhaft wird die Deutung auf Oedipus bei einem Vasenbilde, wo vor der Sphynx ein Jüngling sitzt, und ausserdem auf der einen Seite zwei Epheben, auf der andern ein bärtiger Mann und ein Jüngling stehen, alle mit der Lösung des Räthsels beschäftigt, was sie theils durch stilles Nachsinnen, theils durch lebhafte Geberden kund thun; hier führt theils die zahlreiche Versammlung, theils der Umstand, dass die Sphynx dem vor ihr sitzenden Jüngling die Klaue auf das Knie legt, zu der Ansicht, dass Thebaner vorgestellt sind, welche vergeblich das Räthsel zu lösen suchen, ehe Oedipus zu ihnen kam; dieselbe Deutung gilt auch noch für andere vorhandene Kunstdarstellungen, wo die Sphynx einen Fuss nach den bei ihr stehenden Figuren entweder ausstreckt oder auf dieselben legt. Auf andern Kunstwerken sehen wir es zu einem Kampfe kommen: auf einem Vasenbilde sehen wir die Sphynx hinter einer Säule lauernd, mit erhobenem Fusse zum Ansprunge bereit, und auf einer Gemme, wie sie mit einem grossen Satze auf einen Jüngling zuspringt und sich an dessen vorgehaltenen Schild anklammert, er aber von Entsetzen ergriffen kaum noch Kraft zu haben scheint, das Schwert gegen sie zu gebrauchen. Auf einem Vasenbilde bekämpft ein Jüngling die vor ihm kauernde Sphynx mit einer Keule; diese Vorstellung hat man mit Unrecht auf Oedipus bezogen, denn Oedipus besiegte die Sphynx nicht im Kampfe, sondern dadurch dass er ihr Räthsel löst, und dies ist der charakteristische Zug der Sage: erst nachdem sie von ihm auf die einzige Weise besiegt worden ist, wie sie besiegt werden konnte, tödtet sie sich selbst oder bietet sich dem Oedipus zum Tode an, und so sehen wir ihn auf Gemmen im Begriffe die Sphynx mit dem Schwerte zu tödten, aber hier ist keine Spur von einem Widerstande von ihrer Seite, nichts deutet auf einen vorausgegangenen Kampf, vielmehr gleicht die Handlung einem Opfer. Sieht man aber wie der Kampf mit der Sphynx zum Verderben des mit ihr Kämpfenden ausgeht, so ist nicht zu zweifeln, dass nicht Oedipus, sondern thebanische Jünglinge, die den Kampf mit ihr wagen, dargestellt sind. — Söhne des Oedipus und der Epikaste sind **Polyneikes** und **Eteokles** Jl. IV, 377. 386, welche auch nach **Labdacus**, dem Grossvater des Oedipus (S. 484), **Labdaciden** genannt werden. Beide Brüder hatten ihren Vater gezwungen dem Throne zu entsagen, weshalb er Beide zu ewigem Hader verfluchte, was auch in Erfüllung ging. Die beiden Brüder verabredeten sich, abwechselnd ein Jahr um das Andere zu regieren, als aber Eteokles diesen Vertrag nicht hielt, floh Polyneikes zu dem Könige **Adrastos** und veranlasste mit diesem den Kriegszug der sieben Helden nach Theben, um die Herrschaft wieder zu erlangen. Beide Brüder fielen gegenseitig im Zweikampfe, und selbst im Tode zeigte sich ihr Hass dadurch, dass, als man Beider Leichen auf Einen Scheiterhaufen legte, der von Beiden aufsteigende

Rauch sich noch theilte, obgleich ein heftiger Wind ihn zu vereinigen suchte. Ihre Geschichte ist von den Tragikern bearbeitet *).

§. 157. Der vorhin erwähnte Adrastos **) Jl. II, 572. XIV, 121 war Sohn des Talaos, Königs in Argos, welcher aus dieser Stadt von Amphiaraos vertrieben, nach Sikyon floh, und nach dem Tode seines Grossvaters Polybos den Thron bestieg. Später söhnte er sich wieder mit seinen Feinden aus, gab seine Schwester Eriphyle dem Amphiaraos zur Frau und kehrte auf den Thron von Argos zurück. Bei ihm kamen nun der von Eteokles vertriebene Polyneikes und der wegen eines Mordes flüchtige Tydeus, des Oeneus Sohn (§. 172) zusammen; als Adrastos entdeckte, dass der Eine das Bild eines Ebers, der Andere das Bild eines Löben im Schilde hatte und sich dabei eines früheren Orakelspruches erinnerte, dass er seine Töchter einem Eber und einem Löben vermählen werde, so gab er dem Tydeus seine Tochter Deipyle und dem Polyneikes die Argia zur Frau und versprach ihnen, sie in ihr väterliches Erbe zurückzuführen. Auf diese Weise entstand der Zug der Sieben gegen Theben, denn sieben Helden zogen aus. Es gehört nicht hieher, den Krieg und seinen unglücklichen Ausgang zu erzählen, nur das muss noch bemerkt werden, dass Adrastos allein durch Hülfe seines Rosses, welches göttlichen Geschlechtes war, gerettet wurde, zu Theseus nach Athen floh und diesen zu einem Zuge gegen Theben vermochte, dessen Folge die Eroberung dieser Stadt war. Zehn Jahre später bewog Adrastos die Nachkommen dieser Helden zu einem neuen Zuge (Krieg der Epigonen ***), wobei er selbst befehligte und wo sein Sohn Aegialeus fiel, worüber Adrastos aus Gram starb. Er wurde zu Megara, Athen und Sikyon und noch an einigen andern Orten als Heros verehrt.

Siebente Gruppe.

§. 158. Der Name des Jl. VI, 173 erwähnten Königs in Lykien ist Jobates. Zu ihm floh Prötos Jl. VI, 157, König in Tiryns, von seinem

*) Sterk, disputat. de Labdacidarum historia a tragicis in scena proposita; Lugd. Bat. 1830.

**) Zu unterscheiden von a) Adrastos Jl. II, 830, Sohn des Sehers und Herrschers Merops in Perkote am Hellespont; Führer der trojanischen Bundesgenossen aus Adrastea; von Diomedes getödtet: b) Adrastos Jl. XVI, 694, ein Held, von Patroklus erlegt: c) Adrastos Jl. VI, 51, ein Trojer, den Menelaus im Kampfe besiegt und ihm auf seine Bitten das Leben schenken will, aber von Agamemnon getödtet wird.

***) Man versteht unter den Epigonen die Söhne der im Kriege gegen Theben gefallenen Helden; sie sind nach Apollodor, Diodor und Pausanias: Alkmäon, Sohn des Amphiaraos; Aegialeus, Sohn des Adrastos; Diomedes, Sohn des Tydeus; Promachus, Sohn des

Bruder Akrisios vertrieben. Jobates gab ihm seine Tochter Anteia (bei den Tragikern Sthenoboia) zur Gemahlinn und brachte ihn in sein Vaterland zurück, worauf beide Brüder die Regierung so theilten, dass Akrisios in Argos und Protös in Tiryns herrschten. — An Prötus und seine Gemahlinn Anteia schliesst sich die Geschichte des Bellerophon an, welche nur theilweise Jl. VI, 155 angedeutet ist, daher hier einer Ergänzung bedarf. Bellerophon *), Sohn des gleichfalls durch ein tragisches Ende bekannten Korynthischen Königs Glaukus **), hiess eigentlich Hipponeus, erhielt aber den Namen Bellerophon, weil er den korynthischen Fürsten Belleros getödtet hatte. Dieses Mordes wegen musste er aus Korynth fliehen, um sich von seiner Blutschuld entbinden zu lassen. Er begab sich zum Könige Prötus und wurde von diesem mit den Göttern ausgesöhnt. Des Prötus Gemahlin Anteia verliebte sich in den schönen Jüngling, dessen Tugend aber ihre Wünsche zurückwies. Die verschmähte Liebe dachte auf Rache. Sie klagte ihn bei ihrem Gemahle des nämlichen Verbrechens an, was sie begangen hatte, und dieser beschloss seinen Tod. Doch er selbst wollte das Gastrecht nicht verletzen und sandte ihn zu seinem Schwiegervater Jobates mit einem Briefe, worinn der Jüngling angeklagt und sein Tod verlangt wurde. Bellerophon kam an und wurde sehr freundschaftlich aufgenommen. Jobates fragte ihn nicht sogleich nach seinen Aufträgen, sondern bewirthete ihn als Gast neun Tage lang und gewann ihn während dieser Zeit so lieb, dass, als er endlich den Brief las, sich nicht ent-

Parthenopäus; Sthenelos, Sohn des Kapaneus; Thersander, Sohn des Polyneikes und Eurylos, Sohn des Mekisteus. Nach Pausanias war der Krieg der Epigonen früher schon ein Gegenstand der epischen Dichtung und wurde auch später von den Tragikern benützt. Die Bildsäulen der Epigonen waren als Weihgeschenke in Delphi aufgestellt.

*) Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 67. Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mytholog., Art. Bellerophon.

**) Derselbe hatte seine Pferde dadurch stark erhalten wollen, dass er sie an der Begattung hinderte, oder, nach Andern, mit Menschenfleisch fütterte, um sie wild und kriegerisch zu machen. Dadurch hatte er sich den Hass der Götter zugezogen, welche ihn dafür bestraften. Als er einst an den Spielen, welche bei der Leichenfeier seines Vaters Pelias gehalten wurden, mit einem Viergespann Theil nahm, wurde er auf der Rennbahn von seinen scheugewordenen Pferden vom Wagen geworfen und von ihnen zerfleischt: Aphrotide hatte nämlich die Pferde, die vorher aus einer den Göttern heiligen Quelle getrunken hatten, in diese Wuth versetzt, die nach Andern durch den Genuss eines Krautes bewirkt wurde. Hygin. Fab. 250. 273. Aelian. H. anim. XV, 25. Virg. Georg. III, 267. Nach Pausanias VI, 20 machte als Taraxippus (d. i. Rossescheucher, vergl. Hermann, de Hippodromo Olymp. p. 400) des Glaucus Schatten später die Pferde der Wettrennenden bei den Spielen scheu.

schliessen konnte, dem Auftrage ihn zu tödten Folge zu leisten. Da er ihn aber auch nicht für unschuldig halten konnte, sô beschloss er, dem Schicksale seine Bestrafung zu überlassen und ihn zu dem Zwecke in gefahrvolle Unternehmungen zu verwickeln. Er gab ihm also den Auftrag die furchtbare Chimära (§. 10) zu bekämpfen. Muthig begann Bellerophon das Abentheuer und die Götter verliehen ihm ihren Schutz, indem sie ihm das geflügelte Ross, den Pegasus zu Hülfe sandten; auf diesen schwang sich nun Bellerophon und kämpfte so, in der Luft schwebend, mit dem Ungeheuer, das er glücklich besiegte. Jobates war aber noch nicht befriedigt und schickte ihn gegen die wilden Solymer, eine Nation in Kleinasien, und die kriegerischen Amazonen, und als die Nachricht seines Sieges auch jetzt zum Jobates kam, so stellte er dem Rückkehrenden einen Hinterhalt von den tapfersten Lyciern, die ihn überfallen sollten. Aber Bellerophon wehrte sich so tapfer, dass nicht einer von seinen Feinden mit dem Leben davon kam. Ein so ausserordentliches Glück konnte nicht ohne den Beistand der Götter sein, die nur den Unschuldigen so ihrer Gunst würdigen konnten. Jobates umarmte den Bellerophon als seinen Freund, gab ihm seine Tochter *) zur Gemahlin und theilte mit ihm den Thron, Jl. VI, 191. Nun genoss zwar Bellerophon den Lohn seiner Tugend, aber zu schwach um demüthig die Huld der Götter anzuerkennen, überhob er sich seines Siegesruhmes und wähnte sich den Unsterblichen gleich: stolz schwang er sich mit dem Pegasus in die Lüfte um dem Sitze der Götter sich zu nähern und ihres Gleichen zu werden. Aber diesen Uebermuth bestraften die Himmlischen. Eine Bremse stach den auffliegenden Pegasus und machte ihn so rasend, dass er den Bellerophon abwarf; er starb zwar nicht an diesem schrecklichen Falle, aber das Bewusstsein seiner Schuld, der Hass der Götter und der Kummer über häusliches Unglück verfolgten ihn unaufhörlich; er verfiel in eine Melancholie (§. 49), floh jede Gesellschaft, bis der Gram seinem Leben ein Ende machte. Den Pegasus erwähnt Homer nirgends **), daher man die Geschichte des Bellerophon als einen späteren Zusatz betrachtete ***). Nach Pindar konnte Bellerophon des Pferdes nicht Herr werden, weil er die Kunst des Zäumens nicht verstand, da gab ihm der Seher Polyeidos den Rath, sich am Altare der Pallas schlafen zu legen, wo ihm dann

*) Den Namen dieser Tochter hat Homer nicht angegeben; Andere nennen sie verschieden, bald Philonoe, bald Antiklia, bald Kassandra.

**) Ausführlich mit Angabe der Literatur hat über Pegasus und Bellerophon Krahner in Ersch und Gruber's allgem. Encyclop. Art. Pegasus gesprochen.

***) Herholdt, de pegasi, equi coelestis mytho Graeco, in: solenn. acad. indic. etc. Havn. 1819,

die Göttin im Traume erschien und einen Zaum gab, mit Hülfe dessen er das Pferd bändigte: nach Hesiod und Strabo zähmte Bellerophon das Pferd selbst ohne göttliche Beihülfe, und letztere Ansicht ist die historische, die Erfindung des Zaumes durch Bellerophon andeutende *), die allerdings für die Griechen von solcher Wichtigkeit war, dass sich leicht die Mythe einer göttlichen Mitwirkung bilden konnte. Bellerophon's Geschichte ist mehrmals Gegenstand der Darstellungen der Kunst geworden **). Auf einem geschnittenen Steine sieht man ihn im Begriffe sich auf den Pegasus zu schwingen; auf andern Steinen hatte er bereits das Ungeheuer unter seinen Füssen: auf einem griechischen Vasengemälde schwebt Bellerophon auf seinem Flügelrosse, mit einem Reisehute auf dem Haupte gerade über dem Ungeheuer, das hier im Geiste der homerischen Dichtung zwar vorne Löbe, in der Mitte Ziege und am Schwanze Drache ist, aber doch, um nicht durch Carricatur und unnatürliche Zusammenschmelzung das Auge zu beleidigen, den ganzen Umriss eines schönen Löben beibehalten hat, hinter dessen Mähne nur ein Ziegenkopf, gleichsam als gehöre er gar nicht zu diesem Körper, hervorgeht, und dessen natürlicher Schweif nur statt des Haarbüschels am Ende mit einem Schlangenkopfe versehen ist; ein Speer des Bellerophon ist bereits dem Ungeheuer in den Hals gefahren, und der Zweite wird sogleich da eindringen, wo der Schlangenschweif anfängt; zur Seite steht, durch den Königsstab angedeutet Jobates, und hinter ihm Athene, die Beschützerin des Helden.

Bellerophons Kinder sind Isander, Hippolochos und Laodameia. a) Isander Jl. VI, 197. 203 wurde von Ares in einem Treffen gegen die Solymer getödtet. b) Hippolochos ***) Jl. VI, 119. 197, ist bemerkenswerth als Vater des berühmten Helden Glaukus, gleichen Namens mit seinem Grossvater. Glaukus führte lycische Schaaren nach Troja dem Priamus zu Hülfe Jl. II, 876. In der Schlacht traf er mit Diomedes zusammen, welcher im Begriffe auf ihn loszustürzen davon absteht, weil er in seinem Gegner einen Gastfreund von Ahnenverbindung erkennt, worauf Beide zur Erneuerung des Freund-

*) Sie hat sich bis jetzt erhalten, und hippiatrische Schriften führen den Namen Bellerophon als Ueberschrift, z. B.: „Bellerophon, sive eques peritus et hippiater expertus," auct. Winter, Norimb. 1678.

**) Böttiger, griechische Vasengemälde I. B. 1. Hft. S. 101. Freret, Mem. de l'acad. des Inscript. T. VII, p. 83. Maffei, gemme antiche III, Tab. 101. Gorlaei Dactylioth. Nr. 513. Millin, mythologische Gallerie, Taf. 92, Nr. 393. Taf. 97, Nr. 391. 392. Taf. 106, Nr. 390. Gronov, thesaur. graecar. antiquitat. Vol. I. Pausanias II, 27. III, 18. Beger, specil. Antiq. p. 68.

***) Zu unterscheiden von Hippolochos Jl. XI, 122, einen Trojaner, Sohne des Antimachos, von Agamemnon getödtet.

schaftsbündnisses ihre Rüstungen und Waffen gegenseitig austauschen und dann nicht mehr mit einander kämpfen (§. 64) Jl. VI, 212; ein antikes Bild der freundschaftlichen Umarmung beider Helden findet man bei Millin*). Beim Sturme der Trojaner auf die Verschanzungen der Argiver war Glaukus mit Sarpedon, der, als königlicher Sprössling und Vetter des Glaukus ebenfalls an der Spitze lycischer Schaaren Troja Hülfe brachte, Anführer der fünften Abtheilung des gesammten trojanischen Heeres, wurde aber mit Sarpedon schon oben auf dem Mauerwalle von Teukros durch einen Pfeilschuss verwundet und das Treffen zu verlassen genöthigt, Jl. XII, 387. Eben so erscheint Glaukus als einer derjenigen, welche den von Ajax verwundeten Hektor zu schützen suchen Jl. XIV, 426. Als Sarpedon von der Hand des Patroklus gefallen war, fleht er zu Apollo, ihm die Schmerzen seiner Wunde zu stillen und ihn zu heilen, damit er für die Leiche des Sarpedon fechten könne, und Apollo erhört und heilt ihn, und haucht ihm neuen Muth ein, worauf er, um ob des gefallenen Waffengefährten Sarpedon Rache zu nehmen, wild unter die Argiver stürzt, mehrere tödtet, und auch Andere zur Vertheidigung der Leiche Sarpedons auffordert; Jl. XVI, 492. 530. 594: beim Kampfe, der sich um des gefallenen Patroklus Leichnam erhebt, erscheint Glaukus wieder unter den ersten Helden im Vodergrunde Jl. XVII, 140. Er fällt endlich von Ajax getödtet. c) Die Tochter des Bellerophon ist L a o d a m e i a Jl. VI, 197. 205; sie war eine Geliebte des Zeus und wurde von der Artemis plötzlich am Webstuhle getödtet. Mit ihr zeugte Zeus den Helden S a r p e d o n Jl. VI, 197. Dieser war einer der lycischen Anführer im trojanischen Kriege, und verliess zu Hause eine Gemahlin und einen unmündigen Sohn, Jl. II, 876. V, 480; er kämpfte mit dem Tlepolemus, dem Sohne des Herakles, und beide Helden warfen ihre Speere zugleich aus, Tlepolemus blieb auf der Stelle und Sarpedon wurde in die Lende verwundet und mit dem Speere in der Wunde aus dem Gefechte unter die Buche des Zeus getragen, wo ihm Pelagon **) den Speer auszog, Jl. V, 628. 692: in dem Sturme auf die griechische Verschanzung führte Sarpedon mit Glaukus und Asteropäus die fünfte Kolonne, und erstieg zuerst mit den Seinigen den Wall und brach ihn, aufgemuntert von Zeus, mit Glaukus durch, riss einen Theil des Walles herab und bahnte so den Uebrigen den Weg; Ajax und Teukrus widersetzten sich ihm, und letzterer schoss ihm einen Pfeil auf die Brust, allein Zeus schützte ihn; Jl. XII, 101. 290. 370: hierauf half er den von Ajax niedergeworfenen Hektor decken, kämpfte dann

*) Mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. 151. Nr. 569.

**) Dieser P e l a g o n, ein Lykier, war ein Waffengefährte des Sarpedons: der Jl. IV, 295 erwähnte Pelagon war ein Heerführer der Pylier.

mit Patroklus, fiel aber von dessen Hand, Jl. XIV, 426, XVI, 419; um seine Leiche entstand ein hitziger Streit, bis Zeus dem Apollo befahl dieselbe aus dem Gefechte zu entrücken, sie zu waschen und mit Ambrosia zu salben, und durch den Thanatos und Hypnos nach Lycien tragen zu lassen. Dieses ist dargestellt bei Flaxmann *); der Tod hat die Leiche beim Kopfe, der Schlaf bei den Füssen erfasst, und so schweben Beide durch die Lüfte und tragen sie nach Lycien, wo sie begraben und ihr ein Denkmal errichtet wurde; Jl. XVII, 666. — Als Freunde und Waffengefährten des Sarpedon sind zu erwähnen: Epikles aus Lycien, der bei einem Sturme auf das Lager der Griechen von Ajax mit einem Steinwurfe getödtet wurde Jl. XII, 379: Alastor **) aus Lycien, der von Odysseus getödtet wurde Jl. V, 677: Atymnius ***) und Maris, Söhne des lycischen Königs Amisodarus (§. 10), welche beide im Kampfe, Ersterer von Antilochus, letzterer von Thrasymedes getödtet wurden, Jl. XVI, 317.

Achte Gruppe.

§. 159. Aeakos Jl. XXI, 189 ist Sohn des Zeus und der Aegina, der Tochter des Flussgottes Asopos. Um sie der Rache des sie verfolgenden Vaters zu entziehen, brachte Zeus die Aegina auf die Insel Oenone, welche dann von ihr den Namen Aegina erhielt. Aeakus wurde König dieser Insel und regierte mit solcher Gerechtigkeit, dass die Götter ihn liebten und nach seinem Tode nebst Minos und Rhadamanthus zum Richter in der Unterwelt ernannten. Nur Here hasste ihn aus Eifersucht gegen seine Mutter und sandte eine giftige Schlange auf seine Insel, welche alle Quellen mit Gift erfüllte, so dass alle Einwohner starben. Nur Aeakos allein blieb übrig und flehte zu Zeus, ihn auch zu tödten, oder neue Unterthanen zu geben; als er dabei einen grossen Haufen Ameisen gewahrte, rief er zu Zeus, er möge seiner Insel so viele Bewohner geben als diese Ameisen seien, worauf der Gott sein Gebet erhörte und die Ameisen in Männer und Weiber verwandelte, welche die Insel aufs Neue bevölkerten †). Aeakos wurde in Aegina als Halbgott verehrt, und ein grosser Theil der Pindarischen Gesänge, äginetischen Siegern geweiht, besingt den Ruhm des Heros Aeakos und der Aeakiden; auch hat man auf ihn die Abkunft Alexander's des Grossen mütterlicher Seits zurückgeführt ††). Als

*) Umrisse zur Jlias, Taf. 21.

**) Von ihm ist Alastor Jl. IV, 295. VIII, 333. XIII, 422, ein Grieche zu unterscheiden.

***) Der Jl. V, 581 erwähnte Atymnius ist ein trojanischer Krieger.

†) Einige wollen davon den Ursprung des Namens „Myrmidonen," von μυρμηξ, Ameise ableiten. S. S. 59.

††) Bässler, Hellenischer Heldensaal, II. B. Berl. 1851, S. 231.

Söhne des Aeakos sind Telamon und Peleus, die Väter berühmter Helden zu erwähnen.

Telamon Jl. XVII, 293. Od. XI, 553, Sohn der Endeis, einer Tochter des Centauren Chiron, König von Salamis, nahm an der Kalydonischen Jagd, am Argonautenzuge und am Zuge des Herakles gegen Troja Antheil. Seine Söhne sind Teukros und Ajas. a) Teukros, welchen Telamon mit der Hesione zeugte, ist der beste Bogenschütze im griechischen Heere vor Troja und hatte seinen Bogen von Apollo, Jl. VI, 31. VIII, 281. XIII, 170; bei der Bestürmung der Verschanzung deckte ihn, als einen Bogenschützen der keinen Schild führte, Ajax mit seinem Schilde, und hatte er seinen Bogen gespannt, so trat er hervor, verschoss seinen Pfeil, und kehrte dann wieder hinter den Schild zurück, und Agamemnon versprach ihm zur Belohnung einen Dreifuss, oder Pferde sammt Wagen, oder eine Sklavin dafür, wenn Troja erorbert sein würde; hierauf schoss Teukros nach dem Hektor, erlegte aber den Gorgythion, und Apollo wendete auch den zweiten auf ihn gerichteten Pfeil ab, so dass er dessen Wagenlenker Archeptolemus traf; Hektor, darüber ergrimmt, sprang aus dem Wagen, warf den Teukros, als er eben den Bogen wieder spannen wollte, nieder, aber Ajax deckte ihn mit seinem Schilde und liess ihn wegtragen; Jl. VIII, 266. 278. 300: in dem Sturme auf die Verschanzung kam er mit dem Ajax dem Menestheus zu Hülfe und verwundete und tödtete einige Trojaner, richtete dann seinen Bogen wieder auf Hektor, fehlte ihn aber auch diesmal, weil die Senne des Bogens riss, worauf er nun mit Schild und Speer kämpfte; Jl. XII, 370. XIII, 170. XIV, 515. XV, 445. 458. 478. Nach späterer Sage wurde er, weil er seines Stiefbruders Ajax Tod nicht verhindert oder wenigstens gerächt, von seinem Vater verflucht und verstossen. Da zieht der Schuldlose, einer Apollinischen Verheissung folgend, hinweg ein neues Vaterland zu suchen, das er in Kypros findet, wo er ein zweites Salamis gründet, da ihm der König Belos, den er im Kriege unterstützt hatte, das Land überliess. Nach seines Vaters Tod ging er unerkannt in sein Vaterland zurück, wird aber von seinem Neffen Eurysakes nicht am väterlichen Erbe zugelassen, wesshalb er (späterer Sage zufolge) nach Galläcien in Hispanien zieht. b) Der andere Sohn des Telamon ist Ajax*), zum Unterschiede von Ajax dem Sohne des Oileus (§. 165) der Telamonier, oder auch der Grosse genannt, Jl., II, 768. IX, 169. XIV, 409. Er kam mit seinen Leuten aus Salamis auf zwölf Schiffen nach Troja Jl. II, 557. Er ist einer der tapfersten unter den Griechen, ragt an Haupt und Schultern über alle hervor und an Schönheit der Ge-

*) Oelenschläger, de Ajace, Telamonis filio; Comment. I. II; Suevofurt. 1833. 1834. Pauly a. a. O. I. B. S. 283.

stalt hat nur Achilles den Preiss vor ihm, Jl. II, 768, III, 226. XVII, 279. Od. XI, 550. XXIV, 17. Im Kampfe mit den Troern erlegt er den Simoisius, Amphius Jl. IV, 473. V, 612, und Akamas, den Führer der Thraker, Jl, II, 844. VI, 8. Als Hektor die tapfersten Achäer zum Zweikampfe aufforderte, meldete er sich und wurde zum Kampfe durch das Loos bestimmt; selbst Hektorn klopfte das Herz in der Brust als Ajax sich nahte; einigemal wurde Hektor von ihm verwundet, und als die Helden zu den Schwertern greifen wollten, trennten die Herolde den Kampf, worauf die Griechen dem Ajax ein festliches Mahl bereiteten, Jl. VII, 182. 206. Als die Griechen hart von den Trojern bedrängt waren, wurde Ajax mit Odysseus mit Versöhnungsvorschlägen zu Achilles geschickt, Jl. IX, 169. 624. Bei dem Sturme der Trojer auf die griechischen Verschanzungen zeichnet er sich aus, kommt dem Menestheus zu Hülfe, wirft den Epikles vom Walle herab, wird nebst dem andern Ajax von Poseidon zu neuem Kampfe aufgefodert und gestärkt, und hält den Hektor ab dem getödteten Amphimachus die Waffen zu rauben, Jl. XII, 364. XIII, 46. 190. Im Kampfe bei den Schiffen trifft er den Hektor mit einem Steinwurfe so heftig dass er zu Boden stürzt, tödtet den Achilochus, und als die Griechen auf ihre Schiffe zurückgetrieben wurden und die Trojer schon Feuer anlegen wollten, kämpft er von Neuem mit Hektor und erlegt mehrere Feinde, Jl. XIV, 412. 464. XV, 415. Beim Kampfe, der um die Leiche des Patroklus entsteht, hält er mit dem andern Ajax die herandrängenden Feinde zurück, während Menelaus und Meriones die Leiche forttragen, Jl. XVII. Bei den zu Ehren des Patroklus veranstalteten Leichenspielen erscheint er als einer der ersten Kämpfer, ringt mit dem Odysseus und kämpft mit Diomedes um einen Schild und Helm, Jl. XXIII, 708. 811. Als nach dem Tode des Achilles dessen Mutter Thetis den Griechen dessen Waffen zum Preiss gegeben hatte, stritt Ajax sich mit dem Odysseus um den Besitz derselben, starb aber, nachdem sie dem Letzteren waren zuerkannt worden, aus heftigen Zorne, und Odysseus traf ihn in der Unterwelt, wo er noch mit Odysseus desshalb zürnte, und diesem auf seine Bitte, doch in der Unterwelt seinen Zorn fahren zu lassen, keine Antwort gab; Od. XI, 542. Schubarth *) sagt über ihm: „er ist der massenhafteste aller Helden, aber auch schon der trägste; seine Stärke reicht beinahe an die des Achilles ohne dessen Gewandtheit und Schnellkraft; seine Leidenschaftlichkeit ist ohne Geist und Adel, ein dumpfer, plumper Ausdruck; er gränzt nahe an den rohen, gemeinen Krieger.“ Bemerkenswerth ist dagegen in welche nahe Beziehung Ajax zu Achilles von Homer gesetzt wird; er ist an Gestalt und Thaten der erste nach Achilles Od. XI, 469. 550. XXIV, 17; nur sein Schild passt für Achil-

*) Ideen üb. Homer und sein Zeitalter, S. 176.

les Jl. XVIII, 193; die Achäer trauern um seinen Tod wie um den des Achilles Od. XI, 556, und in der Unterwelt ist er in der Nähe desselben Od. XI, 468. XXIV, 17; auch von spätern Schriftstellern ist das Achilleische in Ajax hervorgehoben worden *). Durch spätere Schriftsteller und Dichter werden die Nachrichten über Ajax verschiedener dargestellt. Nach den Schol. soll Ajax nur am Halse verwundbar gewesen sein; Herakles habe nämlich ihn in die Haut des nemeischen Löbens gehüllt und den Zeus gebeten, den Knaben unverwundbar zu machen, was Zeus gewährte **); aber nur eine Stelle am Halse, welche von der Haut nicht bedeckt war, blieb verwundbar: Homer erwähnt zwar davon nichts, doch lässt sich aus Jl. XXIII, 821, wo es heisst, dass Diomedes im Kampfe mit Ajax stets auf den Hals des letztern gezielt habe, vermuthen, dass diese Sage schon zu jener Zeit bekannt war. Nach Einigen soll Ajax heimlich von Agamemnon, Menelaus oder Odysseus ermordet worden sein; nach Andern wurde sein Halbbruder Teukros von Telamon dieser Mordthat beschuldigt, konnte sich aber reinigen. Aus seinem Blute sprosste eine Blume hervor, welche die Anfangsbuchstaben seines Namens trug. Neoptolemus, des Achilles Sohn, setzte die Asche des Helden in einer goldenen Urne auf dem rhöteischen Vorgebirge bei, die griechischen Fürsten schnitten Locken ihres Haupthaares ab und legten sie zu Ehren des Verstorbenen auf seinen Grabhügel. Nach einer Sage der Aeolier ***) trieben die Waffen des Achilles, die Odysseus im Schiffbruche verloren hatte, an das Grab des Ajax, worinn man eine Anerkennung des ihm geschehenen Unrechtes fand. Auf Salamis genoss er göttliche Verehrung und hatte einen Tempel, worin seine Bildsäule von Ebenholz stand, ein Fest wurde wegen ihm gefeiert, und ähnliche Ehren erzeigten ihm die Athener; ein anderer ihm geweihter Tempel mit seinem Bilde stand auf dem rhöteischen Vorgebirge. Die Gemahlin des Ajax soll Glauka und der Sohn dieser Aiantides geheissen haben; nach Pausanias sollen auch Miltiades und Cimon, und nach Plutarch Alcibiades vom Geschlechte des Ajax abstammen. Das Leben und die Thaten dieses Helden wurden mehrmals Stoff sowohl für Dichter als Künstler. Auf einer Gemme ist Ajax nackt dargestellt mit einem Schwerte an der rechten Seite, einen Wurfspiess schwingend, sein Schild bedeckt den Teucer, der eben einen Pfeil abgeschossen hat; und auf einem geschnittenen Steine steht Ajax mit Schild, Helm und einem

*) Welcker, kleine Schriften zur griechischen Literaturgeschichte, II. Thl. Bonn 1845, S. 265.

**) Eine alte Statue stellt Herakles vor, wie er den kleinen Ajax auf einer Löbenhaut trägt; Millin's mytholog. Gallerie Taf. 115. Nr. 452.

***) Pausanias, I, 35.

grossen Steine bewaffnet, wie er sein Schiff vertheidigt, hinter ihm stehen zwei Lanzen aufgepflanzt *): eines schönen antiken Kopfes, worin Ajax erkannt wurde, erwähnt Böttiger, und nach Plinius soll die Scene, wo sich Ajax mit Odysseus um die Waffen des Achilles streitet, von Parrhasius zu Ephesus gemahlt worden sein **). Auf der Insel Salamis sah Pausanias ***) eine Reliquie von ihm, nämlich einen Stein nicht weit vom Meere, auf welchen Ajax gesessen und nach dem Schiffe gesehen haben soll, auf welchem seine beiden Söhne nach Aulis zu der vereinigten griechischen Flotte abfuhren.

Der zweite Sohn des Aeakos ist Peleus, Jl. XVI, 33. XX, 206. XXI, 189, Beherrscher der Myrmidonen. Er floh wegen einer Mordthat nach Phthia zum Eurytion, heirathete dessen Tochter Antigone, welche ihm die Polydora gebahr, die Gemahlin des Boros †) Jl. XVI, 177, und Mutter des Myrmidonenführers Menesthios ††) Jl. XVI, 173 wurde. Nach dem Tode der Antigone vermählte sich Peleus mit der Meergöttin Thetis, mit welcher er den Achilles zeugte. Ungern hatte sich Thetis dem Peleus als einem sterblichen Manne zum Weibe hingegeben †††) Jl. XVIII, 432. XXIV, 59, aber es geschah auf Befehl des Zeus und die Hochzeit wurde auf dem Pelion gefeiert,

*) Millin, mythologische Gallerie, Taf. 157. Nr. 576. Taf. 158. Nr. 575.

**) Böttiger's Amalthea, III. Thl. S. 258. Plinius, hist. nat. L. XXXV, Cap. 36, 5. Edit. Bip. 1784.

***) Lib. I. Cap. 35.

†) Es war ein Sohn des Perieres, und ist von Boros Jl. V, 44, dem Vater des Phästos, Bundesgenossen der Trojer, zu unterscheiden.

††) Der Jl. VII, 9 erwähnte Menesthios ist ein Sohn des Areithoos, Königs zu Arne in Böotien (mit dem Beinamen der Keulenschwinger, weil er nur mit einer Keule kämpfte); er fiel vor Troja durch Paris.

†††) Auf einem alten Monumente ist die schlafende Thetis, wie sie von Peleus überrascht wird, dargestellt, und neben ihr liegen ein Löbe und eine Ziege, welche die Thiergestalten andeuten, die Thetis angenommen hatte, um den Bewerbungen des Theseus zu entgehen; s. Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 133, Nr. 550. Auf dem Kasten des Kypselus ist der Kampf zwischen Thetis und Peleus dargestellt; eine Schlange, welche Thetis in der Hand hält, deutet auf ihre Verwandlungen hin; Pausan. V, 18, 5. Von den bildlichen Darstellungen, die auf uns gekommen sind, gibt Witte (Pelée et Thetis, in d. Annal. de l'instit. 1832, p. 90. Vgl. Hirt, in d. Jahrb. für wissenschaftl. Kritik, 1829, S. 39) eine Zusammenstellung, und theilt sämmtliche Darstellungen in drei Klassen: 1) solche, in welchen Peleus die Thetis verfolgt, 2) solche, welche den Kampf mit der sich in alle möglichen Gestalten verwandelnden Thetis darstellen, und 3) diejenigen, welche die Hochzeit ohne Kampf als Folge friedlicher Uebereinkunft erscheinen lassen. Einen Auszug aus Witte's Schrift hat Krahner in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Peleus, S. 173 gegeben.

bei welcher selbst die Götter anwesend waren, Jl. XXIV, 62, und wo Eris, die man zum Feste zu laden vergessen hatte, aus Rache einen Apfel mit der Aufschrift „der Schönsten" in den Saal warf und so einen Streit unter den Göttinnen, von denen jede die schönste sein wollte, erregte, bis bekanntlich Paris unter der Here, Athene und Aphrotide zu Gunsten der letztern entschied. — Der Sohn des Peleus und der Thetis ist Achilles *), nach seinem Vater auch der Peleide genannt; er ist der Heros, welcher den Mittelpunkt der Iliade bildet. Nach Götterbeschluss stand ihm die Wahl zwischen einem langen und ruhmlosen, oder einem kurzen und ewigen Nachruhm bringenden Leben frei **) Jl. IX, 410 ***): er zog letzteres vor und zog desshalb mit Phönix und Patroklus im Besitze von fünfzig wohlbemannten Schiffen nach Troja Jl. II, 681. XVI, 168. Als eigentlicher Heerführer erscheint er nicht, da ihn, wie er selbst Jl. XVIII, 106 von sich sagt, im Rathe Andere übertreffen; seine Wirksamkeit ist mehr auf den Moment der Entscheidung gestellt, und als der Tapferste unter den Griechen (daher sein Beiname Männer zerschmetternd, Männerschaaren durchbrechend Jl. VII, 228. Od. IV, 5) zerstörte er während der Belagerung Iliums zwölf Städte auf der Seeküste, und eilf im Gebiete von Troja Jl. IX, 328; unter andern auch Lyrnessus, wo er die Briseis, Tochter des Königs Brises (§. 173) erbeutete Jl. I, 392. II, 688, welche ihm Agamemnon entriss, worüber ein Streit zwischen diesen beiden Heerführern entstand. Dieser Streit eröffnet die Iliade. Achilles klagt seiner Mut-

*) Drelincourt, Homericus Achilles; L. B. 1694. Lange, Achilles; in s. vermischten Schriften, herausgegeb. v. Jacob; Lpzg. 1832. Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mythologie, Art. Achilles. Ueber eine Parallele zwischen Achilles und Odysseus s. §. 166.

**) Homer kennt die Sage nicht, dass Thetis ihren Sohn Achilles in mütterlicher Besorgniss über diesen Orakelspruch als Mädchen verkleidet nach Skyros zum Könige Lykomedes brachte, damit er unter den Töchtern desselben erzogen werde. Als aber die zum Zuge gegen Troja versammelten Helden hörten, dass ohne Beistand des Achilles Troja nicht erobert werden könne, wurden Odysseus und Diomedes ausgeschickt, ihn aufzusuchen. Nachdem sie ihn gefunden, wusste Odysseus ihn durch List zu enthüllen: er liess mit Geschenken für die Jungfrauen auch Waffen herbeibringen, und dann, als nahe ein Feind, die Trompete blasen, worauf die Mädchen erschreckt flohen, Achilles aber kampfesmuthig zu den Waffen griff und sich dadurch verrieth. Sophokles und Euripides haben diese Sage zum Gegenstande einer Tragödie gemacht, und mehrere Kunstwerke, besonders die Sarcophagreliefs haben sie dargestellt, wovon Jahn in s. archäologischen Beiträgen, Berl. 1847, S. 352 ausführliche Beschreibungen geliefert hat. Von spätern Kunstwerken sind ein Gemählde von Rubens und ein darnach gefertigter Kupferstich von Corn. Vischer erwähnenswerth.

***) Jordan, de fato Homerico ad Iliad. IX, 410; Erlang. 1828.

ter sein Leid Jl. I, 350, auf deren Rath er sich ganz des Krieges enthielt Jl. I, 420. 490; sie aber erlangte es von Zeus, dass er zur Strafe den Trojanern Sieg verlieh Jl. I, 502, 528. Von nun an verhielt sich Achilles ruhig in seinem Zelte, seine Schaaren übten sich in kriegerischen Spielen Jl. II, 774, und die Achäer kamen in solche Noth, dass Agamemnon auf Nestor's Rath eine Gesandschaft an Achilles, bestehend aus Phönix, Ajax und Odysseus, mit den glänzendsten Anerbietungen schickte, wenn er wieder am Kampfe Theil nehmen wollte Jl. IX, 115. 168. Achilles aber blieb unbeweglich, drohte mit seiner Heimfahrt nach Griechenland Jl. IX, 429, bis Patroklus, welchem Achilles in seinen eigenen von der Thetis erhaltenen Waffen gegen die Trojaner zu kämpfen erlaubt hatte, von Hektors Hand fiel und die Rüstung verloren ging, Jl. XVI. Ohne Rüstung, von der Aegide der Athene gedeckt, ging nun Achilles in die Schlacht und rettete den Leichnam des Patroklus Jl. XVIII, 170. Nachdem er nun von der Thetis neue, von Hephästos kunstvoll verfertigte Waffen erhalten hatte, Jl. XVIII, 467, söhnt er sich mit Agamemnon aus, erhält die Briseis zurück, wird, weil er gelobt hatte ehe Patroklus gerächt sei keine Speise zu sich zu nehmen, Jl. XIX, 305, von Athene mit Nectar und Ambrosia gestärkt Jl. XIX, 352, und begibt sich in die Schlacht, nachdem ihm noch zuvor sein redendes Streitross Xanthos *) sein Schicksal vor Troja verkündet hatte Jl. XIX, 409. Im Flusse Xanthus macht er zwölf trojanische Jünglinge zu Gefangenen, um sie dem Patroklus als Todenopfer darzubringen Jl. XXI, 25 und erlegt noch mehrere Helden. Als aber der Flussgott Xanthus, erbittert über das Morden, gegen ihn seine Wellen aufthürmte Jl. XXI, 234, und ihn zu vernichten drohte **), wäre Achilles verloren gewesen, hätten nicht Poseidon und Athene ihm Hülfe gebracht, so wie ihm auch, als Xanthus den Simois zu Hülfe rief, Hephästos mit Feuerbränden gegen den Fluss beistand Jl. XXI, 284. 345. Als endlich Achilles die Trojer in die Stadt zurückgetrieben, blieb nur Hektor übrig, der zuletzt auch im Kampfe erlegt und an den Streitwagen gebunden ins Lager geschleift wurde, Jl. XXII. Nun erst bestattet Achilles den Patroklus Jl. XXIII, und gibt, nachdem glänzende Leichenspiele veranstaltet waren, Hektors Leiche, den er um Patroklus Leichenhügel geschleift hatte und unbeerdigt liegen lassen wollte, dem flehenden Priamus zurück Jl. XXIV, 15. 485. Endlich fällt auch Achilles vor Troja;

*) Es war entsprossen aus der Begattung des Zephyrs mit der Harpyie Podarge, Jl. XVI, 149; Here hatte ihm Sprache verliehen, damit es dem Achilles seinen Tod verkündigen könne.

**) Ueber die Deutung dieses Kampfes des Achilles mit Xanthus s. §. 197 beim Flussgotte Skamandrus.

ihn beweinen die Götter *) und das ganze Griechenheer und seine Asche wird mit der des Patroklus in Einer Urne vereinigt, Od. XXIV, 35. 58; selbst noch in der Unterwelt wird Achilles geehrt, und hat den Vorzug vor den andern Schatten, Od. XI, 485. Um den Besitz seiner Waffen entstand ein Streit zwischen Odysseus und Ajax Od. XI, 541. Noch ist Achilles in ärztlicher Beziehung bemerkenswerth: Jl. XI, 829 bittet der verwundete Eurypylus den Patroklus, er möge ihm den Pfeil aus dem Schenkel ziehen und lindernde Mittel auflegen, welche er von Achilles, dem Schüler des Chiron (§. 160), kennen gelernt habe: Plinius **) sagt in medizinischer Beziehung von ihm, „invenit Achilles discipulus Chironis, qua vulneribus mederetur, quae ob id Achilleos vocatur. Hac sanasse Telephum dicitur. Alii primum aeruginem invenisse, utilissimam emplastris, ideoque pingitur a cuspide decutiens eam gladio in vulnus Telephi.“ Die Erzählung vom Tode des Achilles, den Homer nicht näher bezeichnet, wurde später mannigfach ausgeschmückt: nach Einigen wurde er von Paris im Tempel des Apollo durch einen Stich in die Ferse hinterlistig ermordert, als er dorthin gekommen war um einen Bundesvertrag mit den Trojern abzuschliessen; nach einer andern Sage ist er von Apollo in Paris Gestalt vor Troja mit einem Pfeile getödtet worden. Er wurde an mehreren Orten göttlich verehrt und hatte mehrere Tempel ***): auf dem Wege von Sparta nach Arkadien steht ein Tempel von ihm der nicht geöffnet werden darf und vor welchem die Jünglinge, ehe sie in den Kampf gehen opfern †); zu Elis hatte er ein Ehrengrabmal, an welchem die Weiber bei Sonnenuntergang ihn mit allerlei Gebräuchen verehren und ein Klagegeschrei über ihn erheben; an der Mündung des Ister war eine ihm geheiligte Insel, Leuka, später Achillea genannt. Von Kunstdarstellungen, die sich auf Achilles beziehen, ist Manches vorhanden. Bei Flaxmann ††) finden wir folgende Darstellungen: auf einer Platte sehen wir die von Agamemnon zu Achilles geschickte Gesandtschaft um ihn an der Theilnahme am Kampfe zu bewegen, in dem Momente, wie Achilles den Eintretenden die Hände reicht Jl. IX, 168. 196;

*) Darin findet Uschold [Vorhalle zur griechisch. Geschichte und Mythol. I. Thl. S. 180] einen Hauptgrund, Achilles als historische Person zu läugnen, da, wäre er eine solche gewesen, die Götter keine solche Theilnahme gezeigt hätten. Dieser Grund wird aber sehr entkräftet werden, wenn wir berücksichtigen, dass die homerischen Götter ihre Lieblinge unter den Menschen hatten, [§. 199], an deren Schicksal sie den lebhaftesten Antheil nahmen.

**) Hist. nat. Lib. XXV, Cap. 19. Ed. Bip. 1784.

***) Pausanias, Lib. III, Cap. 19. 20. L. VI. Cap. 23.

†) Voyage du jeune Anacharsis en Grece, 2. Edit. T. IV. p. 292.

††) Umrisse zur Jlias, Taf. 14. 27. 31.

auf einer andern Platte bringt, nach XIX, 4 Thetis dem Achilles die neuen für ihn von Hephästos verfertigten Waffen *) in dem Momente, wo Achilles weinend auf der Leiche des Patroklus liegt, und auf der dritten Platte ist dargestellt wie auf Achilles Bitte die Winde die Flamme des Scheiterhaufens des Patroklus anblasen, Jl. XXIII, 208. Von den von Millin **) mitgetheilten Abbildungen sind besonders folgende bemerkenswerth. Auf einem geschnittenen Steine beweint Achilles, auf einem Steine vor seinem Zelte sitzend, Patroklus Tod, den ihm eben Antilochus ankündigt; die behelmte Figur am Eingange des Zeltes ist wahrscheinlich Phönix. Auf einem alten Monumente von reichhaltiger Composition sitzt Achilles im blossen Mantel auf einem Sessel mit einer Fussbank, seine Haare sind kurz weil er sie dem Andenken des Patroklus geopfert hat; Antilochus bringt die Briseis, welche ihm Agamemnon zurückschickt, Agamemnon schwört dem Achilles dass er dieselbe nicht berührt habe; hinter Achilles und Antilochus stützt sich Nestor auf einen Stab, und von Odysseus sieht man nur den Kopf zwischen Achilles und Agamemnon; Phönix sitzt auf der Erde und hinter ihm steht der Herold Talthybius. Eine marmorne Brunnenmündung stellt im Kreise mehrere Ereignisse aus Achilles Leben dar: Thetis auf einem Bette sitzend hat den Achilles eben geboren, den eine Amme in einem Gefässe wäscht; Thetis taucht ihren Sohn in den Styx, der als eine auf eine Urne sich stützende alte Figur dargestellt ist; Thetis bringt ihn dem Chiron der ihn zur Erziehung übernimmt; Achilles auf dem Rücken eines Centauren verfolgt einen Löben; Achilles in Weiberkleidern unter Mädchen, hat Schild und Schwert ergriffen und ist bereit dem Odysseus zu folgen; Achilles bekämpft den Hektor, der den Tod seines Bruders Polydoros rächen will, der todt zu ihren Füssen liegt, hinter Achilles ist das Skäische Thor, dabei der Fluss Skamander als liegender Greis auf seine Urne gestützt; Achilles, mit Helm und Schwert bewaffnet, hat Hektors Körper an seinen Wagen befestigt; im Hintergrunde sieht Priamus von den Mauern Troja's die Schleifung seines Sohnes. Achilles, auf einem Sessel ohne Lehne, mit dem Mantel bekleidet, hält in einer Hand die von Hephästos geschmiedeten Beinschienen, die andere legt er an das Schwert; Odysseus, Automedon, Agamemnon und Diomedes sind in seiner Umgebung; in der untern Hälfte bringt Thetis, von einem Meerpferde getragen, ihrem Sohne den von Hephästos

*) Auf einer von Visconti (Musée Pie-Clementin, Tom. V, Milan. 1820, p. 139) mitgetheilten Abbildung kommen Nereiden auf Delphinen reitend, die neuen Waffen des Achilles in den Händen tragend.

**) Mythologische Gallerie, Taf. 133, Nr. 584. Taf. 136. Nr. 587. Taf. 153, Nr. 552. Taf. 160, Nr. 585.

verfertigten Panzer. Ein ausgezeichneter alter englischer Kupferstich soll die Scene darstellen, wie Achilles die Leiche des Patroklas beweint *). — Der Sohn des Achilles Od. III, 189 ist Neoptolemus **), welcher nach Pausanias eigentlich Pyrrhos hiess, und den Namen Neoptolemus desshalb erhielt, weil er sehr jung in den Krieg zog. Während sein Vater vor Troja kämpfte, wurde er auf der Insel Skyros erzogen Jl. XIX, 326, von wo ihn nach Achilles Tod Odysseus abholte, weil nach einer Weissagung Helenos ohne ihn Troja nicht erobert werden konnte; hier zeigte er sich sowohl im Rathe als in der Schlacht seines Vaters würdig und seine Thaten bei der Eroberung Troja's erzählt rühmend Odysseus Od. XI, 506 dem Schatten seines Vaters. Nach der Zerstörung Troja's führte er die Myrmidonen nach Phthia zurück und heirathete dann die Hermione, Tochter des Menelaus, welche ihm der Vater schon vor Troja zugesagt hatte Od. IV, 5. Noch lange wurden ihm zu Ehren Feste gefeiert ***). — Noch haben wir den Erzieher und die Waffenfreunde des Achilles zu erwähnen. Der Erzieher und treuer Begleiter desselben ist Phönix †); wegen einer unerlaubten Liebe von seinem Vater Amyntor ††) verwünscht †††), floh er zu Peleus, dem Vater des Achilles, welcher ihm die Er-

*) Pitturesque scene from Homer Jl. XXIII, with a beautiful copperplate, representing Achilles lamenting over the Body of Patroclus, im Universal Magazine, Febr. 1792. Andere auf Achilles sich beziehende gute Kupferstiche sind von J. Thomas, Bervic (Barvez), P. Testa und Ryland.

**) Chausierges, les avantures de Neoptoleme fils d'Achille; à la Haye 1719 ist eine Erziehungsschrift („propre à former les moeurs d'un jeune prince") und für uns ohne Werth.

***) Voyage du jeune Anacharsis en Grece, 2. Edit. T. II, p. 456.

†) Ueber die nachhomerische Sage von ihm und die Bearbeitung durch spätere Dichter s. Eckermann in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Phönix, Erzieher des Achilles.

††) Er war der Sohn des Ormenos, des Erbauers von Ormenion, und Bruder des Euämon, dessen Sohn Eurypylos Jl. II, 756 als Führer der Ormenier genannt wird. Amyntor scheint von seinem Bruder vertrieben worden zu sein und sich nach Eleon in Böotien gewandt zu haben; Jl. X, 266. Phönix musste daher noch vor dieser Vertreibung seinen Vater verlassen haben, denn sonst hätte er nicht durch Hellas nach Phthia zu Peleus gelangen können; Jl. IX, 478. (Von oben genanntem Ormenos sind zwei Trojaner gleichen Namens Jl. VIII, 274 u. XII, 187, und Ormenos Od. XV, 414, Vater des Ktesios (§. 63) zu unterscheiden).

†††) Amyntor hatte neben seiner Gemahlin Kleobule noch eine Sklavin Klytia zur Geliebten. Darüber eifersüchtig beredete Kleobule ihren Sohn Phönix, die Liebe der Klytia für sich zu gewinnen; er gehorchte, aber Amyntor, als er es erfuhr, stiess ihn mit seinem Fluche beladen aus dem Hause. Nach Andern stach ihm sein Vater die Augen aus, aber Chiron heilte ihn so, dass er sein Gesicht wieder erhielt.

ziehung seines Sohnes übergab (§. 60,) und nachher zum Herrscher der Doloper beföderte, Jl. IX, 448. XVI, 196. XVII, 555. XIX, 311. Waffengenossen des Achilles waren Patroklus (§. 161), Antilochus, Nestors ältester Sohn (§. 163) und Epigeus Jl. XVI, 511, Sohn des Königs Ajakles, ein Myrmidone, welcher wegen der Ermordung seines Vetters aus Budeion zu Peleus floh und mit Achilles gegen Troja zog, wo er von Hektor im Kampfe getödtet wurde.

§. 160. An Peleus und Achilles können wir den Centauren Chiron anreihen, da er Freund des Ersteren und Lehrer des Achilles war. Da Homer nur wenig von ihm sagt, er nennt ihn den gerechtesten der Centauren, den Lehrer des Achilles in der Arzneikunde und den Freund des Peleus, dem er bei dessen Hochzeit mit der Thetis eine schwere nachher von Achilles gebrauchte Lanze schenkte, Jl. IV, 219. XI, 831. XVI, 143. XIX, 390, und da die spätere Sage von Chiron so umfangreich wurde, so wird es nicht unpassend sein, das Wesentlichste aus seiner Sage nach andern Quellen *) hier mitzutheilen. Chiron ist ein Sohn des Kronos, der ihn mit der Philyra, der Tochter des Oceans, zeugte, und zwar in Rossgestalt, damit die Umarmung der Geliebten seiner Gemahlin Rhea verborgen bleibe; denn als die Liebenden auf dem Berge Pelion zusammen kamen, so überraschte sie Rhea, aber noch frühe genug nahm Kronos die täuschende Pferdegestalt an. Der rossleibige Chiron war die Frucht dieser verstohlenen Umarmung, aber seine Gestalt erschreckte seine Mutter Philyra so sehr, dass sie zu den Göttern flehte, ihr eine andere Gestalt zu geben, worauf sie in einen Baum verwandelt wurde. Chiron wurde einer der bekanntesten und verehrtesten Gründer der Bildung der Griechen und einer der berühmtesten Stifter der Arzneikunde. Sanftheit der Sitten, Gastfreundschaft, Gerechtigkeitsliebe und Weisheit werden an ihm einstimmig gerühmt. Er wird als der Erfinder der Tonkunst, der Gesetzgebung, der Arzneikunde und der Sternkunde angegeben. Er führte, heisst es von ihm, das Geschlecht der Sterblichen zur Gerechtigkeit und lehrte sie fröhliche Opfer. Er war Lehrer der vorzüglichsten Helden der alten Hellas, welche beim Argonautenzuge und dem trojanischen Kriege genannt werden; Lehrer von Herakles, Achilles, Aeskulap und dessen Söhnen, Amphiareus, Peleus, Meleagrus, Odysseus, Jason, und noch Anderen. In der Arzneikunde hatte er sich durch Anwendung von Zaubergesängen und heilsamen Pflanzen, unter denen das

*) Rivinus, progr. de auctoribus medicinae in Graecia, praesertim de Chirone Centauro: Lips. 1694. Welcker, Chiron; in Zimmermann's allgem. Schulzeitung, 1831, II, Nr. 90. Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850. Sprengel, Geschichte der Arzneikunde, Ausgabe v. Rosenbaum, I. B. S. 126. Fabricii Biblioth. graec. 4 edit. Harles, Lib. I. Cap. 3.

Chironium seinen Namen führt, einen solchen Ruf erworben, dass er allgemein für den eigentlichen Erfinder dieser Kunst gehalten wird, und durch seine Kuren hatte er sich eine so allgemeine Verehrung erworben, dass Hesiod ein Lobgedicht auf ihn geschrieben, und dass die Thessalier ihn nach seinem Tode göttlich verehrten. Als Herakles die Centauren vom Pelion vertrieb, flüchteten sie sich nach Malea, wo sich Chiron niedergelassen hatte, um hier Schutz zu finden, weil sie hofften, dass Herakles so viel Achtung für seinen Lehrer Chiron haben und sie hier in Ruhe lassen werde; allein Herakles griff sie auch hier an, verfehlte mit seinem giftigen Pfeile einen Centauer, auf den er gezielt hatte, und traf gegen seinen Willen seinen Lehrer Chiron. Der bestürzte Herakles vergass des Kampfes, und stürzte herbei um seinen Lehrer zu helfen und ein Heilmittel auf seine Wunde zu legen: doch es war vergeblich, und ein bösartiges Geschwür *) verursachte ihm so heftige Schmerzen, dass er, obgleich unsterblich, den Tod wünschte; sein Wunsch wurde erhört und Zeus versetzte ihn unter die Gestirne, wo er am südlichen Himmel als Centauer glänzt. Diese Sage von seinem Tode scheint entweder den Sinn gehabt zu haben, dass es Gifte und Zauber gäbe gegen welche kein Gegengift gewachsen sei, indem selbst Chiron von der durch einen giftigen Pfeil verursachten Wunde nicht geheilt werden konnte; oder den Sinn, dass Herakles, der Schütz vor allen Andern, so stark vergiftete Pfeile besessen, dass sie selbst einen Chiron tödteten. Die Kunst **) hat den Chiron dargestellt am Apollothrone zu Amyclä und auf dem Kasten des Kypselus ***); auf ersterem ist dargestellt wie ihm Peleus und Thetis den kleinen Achilles übergeben, und

*) Bösartige, sehr schwer oder gar nicht heilbare Geschwüre wurden daher nach ihm chironische genannt (chironium ulcus, *ελκος χειρωνιον, χειρωνειον*: Kannegiesser, de Chironio ulcere, Kil. 1753).

**) Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 146, Nr. 553. Taf. 153, Nr. 554. Böttiger, Vasengemälde, I, 3. S. 144.

***) Dieser, dem durch Reichthum und Kunstsinn berühmten Kypselos aus Korinth gehörige Kasten war aus Cedernholz gearbeitet, und in fünf über einander laufenden Reihen mit Figuren verziert, welche theils aus dem Cederholz herausgearbeitet, theils aus Elfenbein und Gold eingelegt waren. Einer der Vorfahren des Kypselus hatte sich diesen Kasten zur Aufbewahrung seiner Kleinodien machen lassen, und er blieb dann als Kunstwerk in der Familie, bis er später in den Tempel der Here zu Olympia als Weihegeschenk kam, wo ihn Pausanias sah und beschrieb. Mehreres über diesen Kasten s. Bergk, über die Composition des Kastens des Kypselus, in Gerhard's archäolog. Zeit. 1845, Nr. 34. 35. 36. Jahn, ebendas. 1850, Mai, Nr. 17. Böttiger's Amalthea, II. B. Heyne, üb. d. Kasten des Kypselus, 1770. Ciampi, descripzione della cassa di Cipselo, Pisa 1814.

auf dem Kasten des Kypselus ist er bei dem trauernden Achilles, den er zu trösten sucht. Auf dem Deckel einer Schüssel in einem Gemählde von ausgezeichneter Zeichnung und Composition im Museum zu Neapel sehen wir Chiron dem Kampfe des Peleus mit gespannter Theilnahme zuschauend, und auf einem bei Chiusi gefundenem dreihenklichen Gefässe führt ihm Peleus die Braut zu. Als Gemahlin des Chiron wird die Nymphe Chariklo, eine Tochter des Apollo, genannt.

Neunte Gruppe.

§. 161. Unter dem Namen Aktor kommen drei Individuen vor.

Aktor, Sohn des Phorbas und der Hyrmine, Bruder des Augeas, Gemahl der Molione und Vater des Kteatos und Eurytos, von denen §. 174 die Rede ist.

Aktor, Sohn des Azeus und Vater der Astyoche *), mit welcher Ares den Jalmenos und Askalaphos zeugte. Jalmenos Jl. IX, 82, ist ein Führer der Böotier und einer der Freier der Helena. Askalaphos Jl. II, 512 ist König der Mynier in Orchomenos, ein Argonaute und Held im trojanischen Kriege, in welchem er fiel. Als sein Vater Ares seinen Tod erfuhr, will er trotz des strengen Verbotes des Zeus, dass die Götter nicht an dem Kampfe Theil nehmen sollen, in die Schlacht eilen, um Rache für seinen gefallenen Sohn zu nehmen; er umgibt sich mit seiner glänzenden Rüstung und eilt aus dem Göttersaale fort, um seinen Wagen zu besteigen; aber die besonnene Athene ereilt ihn, reisst ihm den Helm vom Haupte und Schild und Speer aus der Hand, und bringt ihn nach vieler Mühe endlich zur Besonnenheit zurück.

Aktor Jl. XI, 785, Sohn des Deion in Phokis und der Diomede **), ein Argonaute, ist Vater des Menötios, gleichfalls Argonaute, welcher ursprünglich in Thessalien lebte, dann nach Opus eingewandert war, wo er noch während des trojanischen Krieges lebte; Jl. XVI, 14. XVIII, 326. XXIII, 85. Dessen Sohn ist der als Freund und Waffengefährte des Achilles berühmte Held Patroklus ***). Als Knabe erschlug er beim Würfelspiele den Sohn des Amphidamas, wesshalb ihn sein Vater nach Phthia zu Peleus brachte, wo er mit Achilles erzogen wurde, den er später mit nach Troja begleitete Jl. XI, 765. XXIII, 85. Wie sein Freund Achilles hielt auch er sich längere Zeit vom

*) Zu unterscheiden von Astyoche, der Tochter des Königs Phylas von Ephyra, welche Herakles raubte; s. §. 119.

**) Sie ist von Diomede Jl. IX, 665, der Tochter des Phorbas (§. 174), der Beischläferin des Achilles zu unterscheiden.

***) Pauly's Realencyklopädie, V. B. S. 1244. Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 110. 119. Ersch u. Gruber's allgem. Encyklop. Art. Patroklos.

Kampfe fern, und sass unthätig in dessen Gezelte seinem Gesange auf der Leier zuhörend Jl. VI, 185; als aber die Noth der Griechen zu dringend wurde, bat er den Achilles ihm seine Waffen zu leihen und ihn damit zur Schlacht gehen zu lassen: er erhielt sie, trieb die Trojaner zurück, löscht den Brand der Schiffe, besiegt und tödtet mehrere Trojaner, unter Andern den Sarpedon und Sthenelos, kämpft mit Hektor um Sarpedons Leiche, dessen Rüstung er nimmt, stürmt dreimal gegen die Mauern Trojas an, wird aber beim vierten Angriffe von Apollo betäubt, von Euphorbos von hinten mit dem Speere durchbohrt und von Hektor vollends getödtet, Jl. XVI. Um seine Leiche entsteht ein heftiger Kampf *) Jl. XVII, 281, und seine Rüstung wird nach langem Kampfe eine Beute des Hektor v. 122; doch wurde seine Leiche noch den Feinden entrissen und nach den Schiffen getragen, wo Achilles unter Thränen seinen gefallenen Freund zu rächen schwört XVIII, 166. 203. 314. Thetis schützt durch Nektar und Ambrosia die Leiche vor Verwesung XIX, 38, und in der Nacht nach seinem Tode erschien Patroklus dem Achilles und bat ihn um baldiges Begräbniss und darum, ihre beiderseitige Asche in Einer Urne ruhen zu lassen XXIII, 65. Bei seinem Leichenzuge folgten alle Myrmidonen und Achilles veranstaltete nach der Bestattung ihm zu Ehren grossartige Leichenspiele XXIII, 136. 249 [§. 116]. In der Unterwelt fanden sich die beiden Freunde wieder zusammen Od. XXIV, 15. Dass Patroklus sehr geehrt war, beweisen die ihm gegebenen Beinamen, als: göttlich Jl. I, 337. XI, 823; den Göttern vergleichbarer Rathgeber Jl. XVII, 477. Od. III, 110; der Edelste der Achäer Jl. XVII, 689; der Edelste der Myrmidonen Jl. XVIII, 10; der tadellose Jl. XVII, 10; der Ruhmvolle Jl. XVIII, 326; der Hochherzige, Muthige Jl. XVI, 818. XVII, 299; der Tapfere Jl. XVII, 204. Patroklus ist noch berühmt durch seine Kur, welche er an Eurypylus**) [dem Herrscher von Ormenion, der mit vierzig Schiffen gegen Troja gezogen war Jl. II, 734] verrichtete; dieser wurde von Paris durch einen Pfeilschuss in den Schenkel verwundet und bit-

*) Hier zeichnete sich besonders Peneleus aus: er war einer der fünf Böotischen Führer, ein tapferer Krieger, tödtete den Iloneus und Lykon, und wurde aber endlich selbst von Polydamas verwundet, Jl. II, 494. XIV, 496. XVI, 335. XVII, 597. Nach Quintus und Diktys fiel er noch vor der Einnahme von Troja durch die Hand des Eurypylos, des Sohnes des Telephos; nach einer andern Sage befand er sich mit im hölzernen Pferde.

**) Von diesem sind zu unterscheiden, a) Eurypylus Od. XI, 520, Herrscher in Mysien, welcher den Trojanern zu Hülfe zog, und im Kampfe von Neoptolemos, dem Sohne des Achilles getödtet wurde, und b) Eurypylos Jl. II, 677, Sohn des Poseidon, König der Insel Kos, von Herakles auf der Rückreise von Jlios, als er von den Einwohnern angefallen wurde, getödtet.

tet den Patroklus um Heilung, welcher den Pfeil aus dem Schenkel ausschnitt, die Wunde mit Wasser auswusch und dann eine zerriebene, schmerzstillende bittere Wurzel (§. 24) in die Wunde streute Jl. XI, 809. Den Beinamen *Μενοιτιαδης* Jl. I, 307. XI, 608, hat Patroklns von seinem Vater: dass auch unter Philomeleides Od. IV, 343. XVII, 134, Patroklus, nach seiner angeblichen Mutter Philomela so genannt *), zu verstehen sei, wie einige Ausleger behaupten, ist irrig, denn Homer benennt nie nach den Müttern, sondern solche Beinamen werden nur von dem Namen des Vaters entnommen (§. 60); dieser Philomeleides war nach Eustath ein König in Lesbos, welcher die Vorüberfahrenden zum Ringkampfe auffoderte, und so auch, nach den eben angeführten Stellen, die dort landenden Achäer. — Auf einem reichen Vasengemälde ist der Kampf der Griechen und Trojaner um Patroklus Leiche dargestellt **): Hektor hat ihm die Rüstung des Achilles geraubt, Menelaus ergreift die Leiche und bedeckt sie mit seinem Schilde, der Telamonier Ajax, mit einer Streitaxt bewaffnet, hat den Hippothous niedergeworfen, der einen Riemen um des Patroklus Fuss geschlungen um ihn fortzuziehen; Meriones, hinter Menelaus, trägt, wie er, einen aus mehreren Erzstücken zusammengefügten Panzer; unter Menelaus kommt Ajax, des Oileus Sohn, einem Krieger zu Hülfe, der, in's Knie gesunken, seinen Gegner mit der Lanze zu treffen sucht; zwei Bogenschützen richten ihre Pfeile auf die beiden Ajax; Hektor, mit einem grossen Schilde, greift den Automedon an um die Pferde des Achilles zu nehmen, ihn begleiten Chronius und Aeneas mit einer Lanze, die am Ende mit einem Queerstabe versehen ist, um das Gleiten der Hand zu verhindern, Automedon, mit einem runden Schilde sich deckend, begegnet ihrem Angriffe; Antilochus, welchem Menelaus aufgetragen hat, dem Achilles den Tod seines Freundes zu melden, macht sich traurig auf den Weg. Auf dem westlichen Giebelfelde vom Tempel der Athene zu Aegina befindet sich eine Statuengruppe, den Kampt der Trojaner um die Leiche des Patroklus darstellend ***). —

(Von welchem der S. 505 erwähnten drei Aktore der Jl. XVI, 189 als *Ακτοριδης*' genannte Echekles ein Nachkomme sein soll, scheint ungewiss;

*) Die Mutter des Patroklus nennt Homer nirgends. Von späteren Schriftstellern nannten Einige als seine Mutter die Sthenele, Tochter des Akastos, Andere die Periapis, Tochter des Pheres.

**) Millin's mythologische Gallerie, Taf. 158, Nro. 580. [S. auch Flaxmann's Umrisse zur Jlias, Taf. 22.]

***) Menzel, die Kunstwerke von dem Alterthum bis auf die Gegenwart (Wegweiser durch das Gebiet der bildenden Künste) I. B. Taf. 32.

er war Herrscher der Myrmidonen und Gemahl der Polymele, der Tochter des Königs Phylas, welche dem Hermes den Eudorus, einen Führer der Myrmidonen gebar Jl. XVI, 180. Es kommen übrigens noch zwei mit Namen Echekles vor; der Eine Jl. XVI, 694 ist ein Trojer, den Patroklus tödtete, und der Andere Jl. XX, 474, Sohn des Antenor, fiel von der Hand des Achilles.)

Zehnte Gruppe.

§. 162. Elatos *) Fürst der Lapithen zu Larissa in Thessalien, ist Vater der Jl. I, 264 erwähnten Kynäus und Polyphem. a) Von Kynäus, gleichfalls Fürst der Lapithen, berichtet eine andere Sage, er sei ursprünglich eine Jungfrau, Namens Känis, gewesen und von Poseidon geliebt worden; sie habe ihn, nachdem er ihr zuvor die Erfüllung eines jeden Wunsches zugesagt hatte, um Verwandlung in einen Mann und um Unverwundbarkeit gebeten, und von nun an erscheint Kynäus als Kalydonischer Jäger, als Argonaute und im Kampfe der Lapithen und Kentauren auf der Hochzeit des Peirithous (§. 176), und da er unverwundbar war, so wurde er von den Kentauren unter einer Masse von Bäumen vergraben, oder, nach Andern, in einen Vogel verwandelt: sein Sohn ist Koronos Jl. II, 746, der ihm in der Regierung folgte und den Leonteus Jl. XII, 130. XXIII, 837. 841, zeugte, einen Freier der Helena, der mit vierzig Schiffen Lapithen gegen Troja zog, und bei den Leichenspielen zu Ehren des Patroklus unter den Wettkämpfern war. b) Der andere Sohn des Elatos ist Polyphem, Gemahl der Laonome, einer Schwester des Herakles; er ist Argonaute und soll, in Mysien zurückgeblieben, die Stadt Kios gegründet haben.

Eilfte Gruppe.

§. 163. Neleus **), Sohn des Poseidon und der Tyro, der Tochter des Königs Salmoneus (§. 153), ist König in Pylus. Er ist an Rath den Unsterblichen ähnlich Od. III, 409, aber von rohem, gewaltthätigen Charakter; daher zog er die Güter des Melampus gewaltsam an sich und benützte sie ein ganzes Jahr hindurch Od. XV, 229. Eine seiner Lieblingsneigungen war, Pferde und Wagen zum Wettkampfe zu unterhalten; vier derselben schickte er einst nach Elis zu einem Wettkampfe des Königs Augeas, wo ein Dreifuss

*) Zu unterscheiden von a) Elatos Jl. VI, 33. einem Bundesgenossen der Trojer, den Agamemnon tödtete, und b) Elatos Od. XXII, 267 einem Freier der Penelope.

**) Pauly, Realencyklop. V. B. S. 519. Richter, Phantasien, I. Thl. S. 74. 77 IV, 66. V, 249.

der Preis war, Augeas aber behielt Pferde und Wagen zurück Jl. XI, 698. Herakles that einen Einfall in sein Reich und ermordete alle seine Söhne ausser Nestor, und schwächte die ganze Nation im höchsten Grade: diese Schwäche benützten die Epeer, drückten die Pylier und raubten deren Rinder; die Pylier fielen wieder in das Gebiet der Epeer und trieben gleichfalls deren Heerden nach Pylus, und Neleus vertheilte die Beute unter diejenigen, welche Forderungen an die Epeer hatten; am dritten Tage rückten die Epeer wegen dieses Einfalles gegen die Pylier und belagerten Thrycessa, die Pylier dagegen, von Athene ermuntert, griffen die Epeer an, tödteten ihren Anführer Moulios und schlugen sie gänzlich in die Flucht; Jl. XI, 703. Auch mit den Arkadiern führte Neleus Krieg, wo am Kaladon-Flusse und bei Phea am Jardanus gefochten wurde, und Ereuthalion, ein edler Arkadier, von Nestor's Hand fiel, Jl. VII, 133. IV, 319. Die Gemahlin des Neleus ist Chloris, die jüngste Tochter von Amphion *) dem Sohne des Jasos **) Od. XI, 281. Tochter des Neleus und der Chloris ist Pero, berühmt durch ihre Schönheit und bekannt durch ihr Liebesverhältniss mit Bias, wovon §. 154 die Rede war. Söhne des Neleus sind Periklymenos und Nestor.

Periklymenos wird nur Od. XI, 286 erwähnt; er war ein Argonaute und hatte von Poseidon die Gabe erhalten, sich in alle Gestalten verwandeln zu können. Als Herakles Pylos belagerte, machte er von dieser Gabe Gebrauch und verwandelte sich in einen Löben, eine Schlange und eine Biene; aber in keiner Verwandlung vermochte er dem Herakles zu widerstehen, welcher ihn dennoch tödtete. Nach Andern soll er in der Verwandlung als Adler entkommen sein, wobei ihm Poseidon behülflich war.

Nestor***) Od. III, 79, König in Pylos und geboren daselbst (§. 18. S. 79), wurde in Gerenia oder Gerenon in Messenien verborgen und erzogen,

*) Zu unterscheiden von Amphion Jl. XIII, 692, ein Führer der Epeier vor Troja.

**) Dieser ist König in Orchomenos und zeugte mit der Persephone den Amphion, gleichfalls König daselbst. Von obigem Jasos sind zu unterscheiden a) Jasos Od. XVII, 443, Vater des Dmetor, zwei von Odysseus erdichtete Personen, und b) von Jasos Jl. XV, 332. 337, Sohn des Sphelos, ein Anführer der Griechen, der von Aeneas getödtet wurde.

***) Beck, de Nestore Homeri, Lips. 1818. Jlgen, Nestore felicissimi senis exemplo, Homerum non magis delectare, quam prodesse; in: Opusc. philol. p. 95. Richter, I. Thl. S. 80. IV, 67. Pauly, V. B. S. 597. In der Schilderung des Nestor will Platz (commentat. de Nestore unius Homeri non Homeridarum vindice, Coth. 1823) einen Beweis dafür finden, dass die Jlias und Odyssee nur von Einem Verfasser sei: zu diesem Zwecke entwirft er ein genaues Bild dieses Helden durch Anführung der Stellen, wo seiner in den homerischen Gesängen Erwähnung geschieht, vergleicht damit ähnliche

während Herakles Pylos zerstörte, daher er auch Jl. II, 336 den Beinamen $\gamma\varepsilon\varrho\acute{\eta}\nu\iota o\varsigma$ hat. Als seine Jugendthaten werden genannt: seine Theilnahme am Kampfe der Lapithen gegen die Kentauren Jl. I, 262, sein siegreicher Kampf gegen die Arkadier wobei er den Ereuthalion erschlug Jl. IV, 319. VII, 133, sein beutereicher Zug gegen die Eleer wobei deren Anführer Itomeneus, Sohn des Hyperochos, von seiner Hand fiel Jl. XI, 670, und als die Eleer den Einfall erwiederten, so vertrieb er sie, ihren Anführer Mulios erlegend, aus dem Lande XI, 706, endlich seine Siege in der Agonistik bei den Leichenspielen des Amarynkeus *), wo er den Klytomedes im Faustkampfe, den Iphiklos im Schnelllaufe und den Phyleus und Polydoros im Speerwerfen besiegte **), Jl. XXIII, 630. Noch in hohem Alter, denn er hatte bereits drei Menschenalter (§. 35) erlebt, zog er mit fünfzig Schiffen gegen Troja Jl. II, 601, wo er sich

Stellen des Quintus Smyrnaeus und macht nun folgende Argumentation: „omnia vero, quae in hanc vitae morumque descriptionem congessi, si accuratius inspiciuntur, ita se habent atque sunt constituta, ut senex auditoribus commendetur gratissimus. Nam remotis iis, quae infirmitati aetatis potius adscribenda, quam Nestoris personae vitio vertenda, reliqua omnia carent labe et opprobrio, ut consulto ab uno tantum auctore inventa et per carmina longissima ad finem usque, tenore bene servato, perducta videri possint. Nam plures autores si confecissent opus, qui, quaeso, ultimus de ratione primi potuisset edoceri? Nonne, id quod verissimillimum et hominum naturae maxime consentaneum, facillime potuissent senis mores describendo corrumpi et labe aliqua adspergi? Cur hic omnium unus caret opprobrio?. Reliqui heroes omnes virtutibus quidem splendent, ast etiam vitiorum pro natura morumque ratione non sunt expertes. Quod cum animadvertisset tertius quartusve vates; nonne eandem normam in Nestoris persona sequi facillime potuisset, ut scilicet ne huic quidem vitia quaedam naturae deessent? Cui rei accedit morum tenor atque concinna descriptio ne in minimis quidem rebus sibi repugnans sed ubique constans beneque congruens; cf. Jl. I, 250 et Od. III, 245."

*) Amarynkeus, Sohn des Alektor, kam aus Thessalien nach Elis, wo er dem Augeias gegen Herakles beistand, wofür ihn ersterer aus Dankbarkeit zum Mitregenten annahm und ihm eine Leichenfeier veranstaltete. Sohn des Amarynkeus ist Diores, Heerführer der Epeier vor Troja, wo er fiel, Jl. II, 622. IV, 518. Von ihm ist Diores Jl. XVII, 429, der Vater des Automedon, des Waffengefährten des Achilles zu unterscheiden.

**) Klytomedes war Sohn des Enops aus Aetolien (von diesem ist der Mysier Enops Jl. XIV, 445, Vater des Satnios und des Thestor zu unterscheiden). Iphyklos, Sohn des Phylakos aus Phylake in Thessalien, berühmt als Wettläufer, von dem §. 154 die Rede ist. Von Phyleus, dem Sohne des Augeas ist §. 174 gesprochen. Polydoros war ein Grieche, und ist von dem gleichnamigen Sohne des Priamus (§. 180) zu unterscheiden.

durch Rath und That so auszeichnete, dass er sowohl in der Jlias als Odyssee stets nur mit Lob und Ruhm erwähnt und die Schutzwehr, der Hort der Achaier *) Jl. VIII, 80. XI, 840. XV, 659. Od. III, 411, genannt wird, so wie er auch der Glanz, der Stolz der Achaier Jl. IX, 673. Od. III, 79 heisst. Obgleich bereits an Jahren sehr vorgerückt, war er noch persönlich tapfer und kampfeslustig, Jl. II, 435. VI, 66. X, 75. 164. XI, 501. XV, 659, und ein rüstiger Wagenkämpfer und Rossebändiger (was die alten Kunstwerke häufig durch ein Pferd andeuten, welches sie neben den Helden stellen **), Jl. X, 128. 143. 157. 168. Od. III, 17, und dabei den Genüssen des Bechers nicht abgeneigt Jl. XI, 642. XIV, 1, auch führte er einen eigenen kunstvoll gearbeiteten Trinkbecher stets bei sich Jl. XI, 632. Ein Ausfluss seiner Bejahrtheit war seine Erfahrung und, was für Homer identisch ist, Weisheit und damit auch Gerechtigkeit Jl. VII, 324. IX, 94. 104. XI, 627. Od. III, 244. XXIV, 51; auch seine Kriegskunde, eine Art strategischer Gewandtheit, ging aus dieser Erfahrung hervor ***), Jl. II. 555. IV, 294. 310. Nebstdem besass er eine ausgezeichnete Rednergabe †) und „ihm floss wie Honig die Rede von der Zunge“ Jl. I, 248, weshalb er der lauttönende Redner genannt wird Jl. IV, 293. Od. XX, 274. Durch diese Eigenschaften war er der vorzüglichste im Rathe Jl. II, 370. XI, 627; er trat als Vermittler zwischen Achilles und Agamemnon auf und letzterer erhohlte sich immer dessen Rath Jl. I, 247. II, 21. X, 18. Nach Jlions Fall fährt er mit Menelaus und Diomedes ab und kehrt über Lesbos glücklich heim nach Pylos, wo er noch längere Zeit im Schoose seiner Familie glücklich lebte, Od. III, 165. IV, 209; in seiner Heimath besuchte ihn einmal Telemach, dem er Mehreres von der Rückkehr von Troja erzählt und zur Tapferkeit gegen die Freier ermahnt Od. III. Ein kurzes, aber kräftig gezeichnetes Bild entwirft Nitzsch ††) mit folgenden Worten von ihm: „Immer von den Erinnerungen seines Heldenlebens begleitet, und eines heftigen Muthes,

*) Ουρος Αχαιων; Zehlicke, (im 8ten Hefte d. Schulschriften d. Friedrich-Franz Gymnasiums, Parchim 1839) bringt ουρος mit ορνυμι, erregen, antreiben, in Verbindung und will somit den Nestor nicht sowohl als beschützend, als vielmehr als auffodernd, anregend zur That durch obigen Ausdruck bezeichnet wissen.

**) Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei, I. Thl. S. 323.

***) „Quoties Nestorem dicentem suadentemque aliquid audio, verissimam prudentis senis imaginem mihi videre videor. Placet mihi ille, magna prudentia instructus, usuque rerum subactus: minorum castigator, temporis se puero acti laudator, loquax, verbosus gloriosus etiam, ut sunt senes.“ Klotz, epistol. homeric., Altenb. 1764, p. 138.

†) Lindgren, de Nestorea eloquentia; Upsal. 1753.

††) Erklärende Anmerkungen zur Odyssee, I. Bd. S. 140.

den aber die Erfahrung gemildert, schalt er die Feigen, züchtigte die Unbändigen, lenkte er die Mächtigen und führte er selbst seine Schaaren. Nie wurde der Rath dieses weisen Sprechers der Vorzeit ohne Reue überhört, nie litt er eine Kränkung; Agamemnon achtete ihn vor allen Geronten und Achilles verehrte dem Heldengreise, dem nichts als die Jugendkraft gebrach, auch ohne Kampf einen Ehrenpreis. Neben Erfahrung und Klugheit ist ein beredter Mund sein vorzügliches Lob. Diese Wohlredenheit erhebt sich da, wo seine Weisheit oder sein alter Heldengeist Aegerniss findet, bisweilen sehr kräftig, ohne jedoch je die Ehrfurcht vor dem Oberanführer zu verletzen. Aber sie ergeht sich auch überhaupt auf den leisesten Anlass in den Erinnerungen der alten Herrlichkeit und wird oft zur Redseligkeit. Kaum ist eines der homerischen Heldenbilder von den späteren Jahrhunderten mit solcher Liebe betrachtet und weiter ausgeführt worden als das des Pylischen Greises. Nicht blos sein Alter, auch seine wie Honig fliessende Rede wurde sprichwörtlich und die Redner Gorgias, Antiphon, ja selbst Perikles heissen nur eben seine Abbilder. Der Sophist Hippias belehrte die spartanische Jugend durch einen Dialog, dessen Personen Nestor und Neoptolemos waren; Lucian gesellte ihn in den Wohnungen der Seligen dem Socrates bei, und Gelehrte neuester Zeit weihten verehrten Jubelgreisen Schilderungen desselben Pyliers nach Homer und den nachbildenden Schriftstellern *). — Nestor's Gemahlin ist Eurydike, Tochter des Klymenos, Königs der Minyer in Orchomenos Od. III, 452. Nestor hatte sieben Söhne, unter denen nur von folgenden etwas zu bemerken ist: Antilochus, der Aelteste, zog mit seinem Vater nach Jlios und zeichnete sich sowohl im Rathe als durch Tapferkeit und Schnellfüssigkeit aus, Jl. XXIII, 756. Od. III, 112. IV, 202, und tödtete mehrere trojanische Krieger, Jl. IV, 457. V, 580. VI, 32; er wird vorzüglich von Achilles geliebt Jl. XXIII, 556, dem er zuerst die traurige Nachricht von dem Tode ihres Freundes Patroklus hinterbringt Jl. XVIII, 16; bei den Leichenspielen des Patroklus erhielt er im Wagenrennen und im Laufe einen Preis Jl. XXIII, 301. 586. 785; er wird vor Troja durch den König der Aethiopen Memnon getödtet **) Od. IV, 188, und seine Asche wurde neben der des Achilles und Patroklus beigesetzt, als deren Begleiter er auch in der Unterwelt erscheint Od. XI, 468. XXIV, 16. 78. Thrasymedes zog gleichfalls mit seinem Vater vor Troja, wo er Anführer

*) Beck, in d. Festprogr., Decennalia V. Friderici Augusti, Saxoniae regis celebranda indicit Rector Academ. Lips. 1818.

**) Auf einem alten Kunstdenkmale sieht man Nestor, wie er von seinen Pyliern unterstützt, die Leiche seines Sohnes Antilochus auf einen Wagen legt, in welchem sich drei Lanzen befinden; der Wagenlenker hält das Schwert und den Helm des jungen Helden. Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 163, Nr. 596.

der Wachen war Jl. IX, 81; er rettete seinen Bruder Antilochus durch Erlegung des Maris XVI, 321; er war mit seinem Vater glücklich heimgekehrt Od. III, 39. 442: der jüngste Sohn Peisistratos begleitete den Telemach, mit welchem er in gleichem Alter stand, auf seinen Reisen nach Sparta und Pherä Od. III, 36. 482. XV, 131. 197. — Als Tochter Nestors wird Od. III, 464 Polykaste erwähnt, welche nach Hesiod später die Gemahlin Telemach's wurde. — Waffengefährte und Wagenlenker des Nestor ist Eurymedon Jl. VIII, 114. XI, 620, der von Eurymedon Jl. IV, 228, dem Wagenlenker des Agamemnon zu unterscheiden ist.

Zwölfte Gruppe.

§. 164. Minos*) Jl. XIII, 450. XIV, 322. Od. XI, 321. 568. XIX, 178, der Hüter von Kreta**), ist Sohn des Zeus und der Tochter des Phönix***), welche die spätern Schriftsteller Europa nennen. Zeus erblickte sie von der Höhe des Olymps, als sie auf einer Wiese mit ihren Sklavinnen spielte: Zeus, sogleich in sie verliebt, schwamm in Gestalt eines schönen Stieres an das Gestade, stieg ans Ufer und wandelte ruhig den Mädchen entgegen, welche das schöne Thier bewunderten, mit den Händen streichelten, und, da es so ganz geduldig schien, setzte sich Europa auf seinen Rücken und liess sich von ihm auf der Wiese hin und her tragen; aber plötzlich sprang der Stier in's Wasser, schwamm mit ihr nach dem Gestade von Kreta, nahm hier seine Göttergestalt wieder an, und umarmte die Europa, welche hierauf den Minos gebar. Als Sinn dieser Mythe, welche vielfach von Dichtern und Kunstdarstellungen benützt wurde, nimmt man gewöhnlich an, dass Europa entweder durch kretische Seeräuber, deren Anführer *Ταυροσ* geheissen, oder überhaupt durch Seeräuber, deren Schiff in der Flagge das Bild eines Stieres führte oder selbst *Ταυροσ* genannt wurde, entführt worden sei. Minos war König in Kreta, berühmt als weiser Herrscher und Gesetzgeber, der seine Gesetze von Zeus selbst, mit welchem er darüber Unterredung gepflogen, erhielt, und auch in der Unterwelt erscheint er noch als richtender König; doch zum eigentlichen Richter der Unterwelt machen ihn erst spätere Sagen, welche überhaupt sich

*) Seine ausführliche Geschichte s. b. Hoeck, Kreta, II. Bd. S. 181. Buhle in Wiedeburg's humanistisch. Magazin, 1787. Pauly, V. Bd. S. 67. Richter, III Thl. S. 332.

**) So genannt, wie sonst die Könige die Hirten der Völker genannt werden, Od. XVII, 109, Ausdrücke, womit das vertrauliche und väterliche Verhältniss bezeichnet wurde, welches zwischen König und Volk in der heroischen Zeit Statt fand.

***) Mythologischer Vertreter des Phönikenvolkes, dessen historische Beziehungen zu Europa dadurch bezeichnet werden, dass er Vater der Europa, nach Andern Bruder derselben heisst.

in der nachhomerischen Zeit vielfach über ihn gestaltet haben. Seine Gemahlin war Pasiphae, Tochter des Helios, Schwester der Circe. Aphrotide hatte ihr, aus Hass gegen Helios, weil dieser ihren Umgang mit Ares verrathen hatte, eine heftige Leidenschaft gegen einen schönen Stier eingeflösst, mit dem sie sich begattete, und das Ungeheuer Minotaurus, halb Mensch, halb Stier, gebar *): um die Schande seines Hauses zu verbergen, bat Minos den Künstler Dädalus ein unterirdisches Gewölbe mit vielen irreführenden Gängen, das sogenannte Labyrinth zu bauen, in dessen Mitte der Minotaurus eingeschlossen und nur von denen gesehen wurde, die zur Strafe ihm als Todesopfer vorgeworfen wurden. — Von der Familie des Minos erwähnen wir seine Töchter Phädra und Ariadne, seinen Sohn Deukalion, und seinen Bruder Rhadamanthus.

Das Geschick seiner Töchter Phädra und Ariadne Od. XI, 321, ist mit der Geschichte des Theseus Jl. I, 265. Od. XI, 322. verwebt. Dieser (Sohn des Aegeus und der Aethra, der Tochter des Königs Pittheus in Thrözen Jl. III, 144), König in Athen, durch eine Reihe von Thaten ausgezeichnet, die aber bei Homer nicht erwähnt sind **), vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit Phädra. Diese verliebte sich in ihren Stiefsohn Hippolytus, welchen Theseus mit der Amazonenkönigin Antiope gezeugt, und als er sich mit Phädra vermählte, nach Trözene zur Erziehung geschickt hatte: zufällig sah ihn Phädra auf einer Reise, verliebte sich in ihn, gab ihm ihre Leidenschaft zu erkennen, welche jedoch dieser nicht erhörte, worauf sie sich selbst tödtete ***). Diese Geschichte hat den Tragikern Stoff

*) Weder Homer noch Hesiod kennen den Minotaurus: über seine Sage und die Kunstdarstellungen über ihn vergl. Pauly V. Bd. S. 72. Heyne, antiquarisch. Aufsätze, 1 B. Creuzer, Symbolik, IV, S. 273. Böttiger, Vasengemälde III, S. 26. Derselbe, Ideen zur Kunstmytholog. I. Bd. Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 237. Millin. mytholog. Gallerie, Taf. 140, Nro. 489. Taf. 131, Nro. 490.

**) Wir würden zu sehr über die Gränze und den Zweck dieses Werkes hinausschreiten, diese Thaten des Theseus hier anzuführen, wesshalb sowohl auf folgende Schriften, wo sie ausführlich erzählt, als auf jene, wo die darauf bezüglichen Kunstdarstellungen mitgetheilt sind, verwiesen werden soll. Richter, Phantasien des Alterthums, I Thl. S. 165. V Thl. S. 295. Pauly, Realencyklop. d. klass. Alterthumswissensch. VI Bd. S. 1869. Geib, Handb. d. griechisch. und römisch. Mythologie, Erlang. 1832, S. 439. Thirlwall, Geschichte von Griechenland, übers. von Haymann, 1 B. Bonn 1839, S. 138. Stephani, der Kampf des Theseus mit dem Minotaurus; eine kunstgeschichtl. Abhandlung mit 10 Taf., Lpzg. 1842. Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 251. Millin, mythologische Gallerie, Taf. 128, Nro. 482. 491. Taf. 129, Nro. 483. 485. 495. Taf. 131, Nro. 484. 490. 492.

***) Ueber Hippolyt berichtet die Sage Folgendes. In der Hand der Phädra fand The-

zu Trauerspielen gegeben. Ihre Schwester Ariadne *) liebte auch den Theseus, und gab ihm, als er den Minotaurus bekämpfen sollte, die bekannte Anleitung mit einem Knäuel Faden, um sich im Labyrinthe nicht zu verirren; sie liess sich dann von ihm entführen, und als Theseus auf der Insel Naxos (Dia) landete, wurde sie von Artemis getödtet: nach anderer Sage wählte sie Dionysus zur Gattin, nachdem Theseus die Ariadne, während sie schlief, verlassen hatte. Sohn der Ariadne und des Dionysus war Thoas **) Jl. XIV, 230. XXIII, 745; er war König in Lemnos, und wurde allein bei der Ermordung der Männer von seiner Tochter Hypsipile***) gerettet. — Die Kunstdarstellungen über Ariadne †) fassen dieselbe in einer dreifachen Situation auf: als die schlummernde entweder allein oder schon von Dionysos und seinem Gefolge beschlichene, als die erwachte und trostlos klagende, und als die triumphirende mit ihrem neuen Gemahle Dionysos einherziehende. Der Moment, wie Theseus die Ariadne schlafend auf Naxos zurücklässt, ist besonders auf einem reich gruppirten Pompejanischen Gemälde dargestellt: unter einer mit

seus einen Zettel, worin sie den Jüngling anklagte, dass sie ihre Tugend gegen seine Verführung nur durch den Tod habe retten können. Theseus, von Zorn gegen seinen Sohn erbrannt, flehte den Poseidon um Rache an, welcher den Hippolyt, als er einst am Ufer des Meeres fuhr, durch ein Meerungeheuer zerreissen liess. Nach andern Dichtern verläumdet Phädra den Hippolyt vor ihrem Tode, und nimmt sich erst das Leben, als sie das Schicksal des Jünglings erfährt; dem Theseus aber entdeckt sie vorher dessen Unschuld. Den Hippolyt riefen darauf die Götter durch Aesculap ins Leben zurück, und nach seinem Tode soll er unter die Gestirne versetzt worden sein, wo er als das Sternbild des Fuhrmanns glänzt.

*) Ihr ganzer Mythus ist ausführlich erzählt von Richter, V Thl. S. 298 — 309. „Theseus und Ariadne auf Naxos," bei Hoeck, Kreta, Vers. zur Aufhellung d. Mytholog., Gesch. etc. dieser Insel, II. Bd. S. 141.

**) Zu unterscheiden a) von Thoas Jl. II, 638. IV, 529. VII, 168. XIII, 216. XV, 281. Od. XIV, 499, dem Sohne des Andrainon, König von Aetolien, welcher die Aetoler auf vierzig Schiffen gegen Troja führte und sich sowohl im Kampfe als im Rathe auszeichnete, und b) von Thoas Jl. XVI, 311, einem Trojer, der von Menelaus getödtet wurde.

***) Ein Sohn derselben soll nach Einigen der Jl. VII, 468. XXIII, 747 erwähnte Euneus sein, welcher mit den Griechen vor Troja Handel trieb und ihnen besonders Wein lieferte. Es ist übrigens diese Genealogie nicht ganz sicher.

†) Böttiger, archäologisches Museum, I Heft. Ariadne. Archäologische Hefte, oder Abbildungen zur Erläuterung d. klassisch. Alterth. von Böttiger und Meyer I. Heft. Jahn, a. a. O. S. 280. Millin, mythol. Gallerie Taf. 63 Nro. 241. Taf. 64 Nro. 242. 243. Taf. 65 Nro. 244. Taf. 66 Nro. 245. 246. Taf. 131 bis Nro. 498. Zeichnungen, Gemälde und Kupferstiche von Guido Reni, Netscher, Jördens, Poussin, Frey, Verkolie, Basan, Bolognini, Beauvais.

Bäumen bewachsenen Felsklippe, hinter welcher Mauern und Thürme einer Stadt sichtbar werden, liegt Ariadne schlafend am Ufer, das Gewand lässt den Oberleib und die Arme bloss; Theseus, mit einem Mantel bekleidet und einem Schwerte umgürtet, steht auf einem Brette, welches zu dem theilweise sichtbaren Schiffe führt, er hält im raschen Schritte inne und scheint den auf die schöne Schläferin gerichteten Blick nicht von ihr losreissen zu können; ein Gefährte im Schiffe fasst ihn an und sucht ihn an sich zu ziehen; Knaben sind beschäftigt die Segel loszumachen und aufzuziehen, und im Hintergrunde erscheint über dem Felsen schwebend Athene, welche die Rechte winkend erhebt. Die verlassene Ariadne wurde häufig dargestellt. Wir sehen sie auf dem einen Felde des Salzburger Mosaikfussbodens auf einem Felsblock sitzen, die Beine übereinander geschlagen, den Kopf mit der rechten Hand aufstützend, während die linke nachlässig im Schoose ruht. Auch sind noch mehrere Statuen vorhanden, von denen die berühmteste die in Dresden befindliche, ehemals unter dem irrigen Namen Agrippina bekannte collossale Statue ist. Auf mehreren Wandgemälden ist Ariadne am Ufer unter einer Felsenklippe auf einem Lager vorgestellt mit aufgerichtetem Oberleibe, wie sie eben die Abfahrt des treulosen Geliebten gewahrt. Auf andern Gemälden ist Eros gegenwärtig; bald steht er neben ihr und zeigt mit lebhafter Geberde auf das Schiff, während Ariadne bekümmert den Zeigefinger der Linken an den Mund bringt; bald steht er ruhig da und hält in der Linken seinen Bogen, die rechte aber weinend vor die Augen. Auf andern Bildern sehen wir eine weibliche Flügelfigur, welche mit der einen Hand die Schulter der Ariadne berührt, mit der andern auf das fortsegelnde Schiff deutet. Auf einem Pompejanischen Gemälde befindet sich gleichfalls diese Flügelfigur; Ariadne ruht auf einem zottigen Felle, ihre Rechte hat sie in ein Gewand gehüllt und nähert sie dem Auge um ihre Thränen zu trocknen; auch der zu ihren Füssen stehende Eros trocknet sich die Thränen. Es war nahe liegend, die trauernde Ariadne mit dem herannahenden Dionysos zu vereinigen, und diese Idee findet sich auf einem Pompejanischen Gemälde: Ariadne liegt halb aufgerichtet auf einem Teppiche, trocknet mit dem Ende des Gewandes die Thränen und blickt dem forteilenden Schiffe nach; hinter ihr steht der epheubekränzte Dionysos, in der Linken den Thyrsos haltend und die Rechte auf einen neben ihn stehenden Silen legend, den er fragend anschaut. Die gewöhnliche Vorstellung war die, dass Dionysos die schlafende Ariadne überrascht; ein solches Gemälde im Tempel des Dionysos zu Athen wird von Pausanias erwähnt, und damit stimmt die Beschreibung eines Gemäldes bei Philostratos im Wesentlichen überein: Ariadne liegt unter einem Felsen schlafend, Dionysos, mit Rosen bekränzt, naht sich liebestrunken; Theseus ist bereits im Schiffe und schaut ins Meer hinaus. Reich ist die Vorstellung auf einem Herkulanischen Gemälde: Ariadne ruht auf einem Teppiche schlafend; Pan hat sich ihr genähert und ihr Gewand ergriffen, so

dass ihr Oberleib entblösst ist; hinter ihm kommt der mit Weinlaub bekränzte Dionysos herbei, sein Staunen über die Schönheit der Schlafenden ausdrückend, auf welche er seine Blicke richtet, den rechten Arm stützt er auf die Schulter des Silenos, der gleichfalls die Linke staunend erhebt; zur Linken des Dionysos ist Eros, welcher mit der Linken auf Ariadne hinweist und mit der Rechten, die er an seine Hüfte legt, ihn antreibt sich ihr zu nähern; im Hintergrunde ist das Gefolge des Dionysos. Auf einem 1833 in Pompeji gefundenem Gemälde ruht das Haupt der Schlafenden auf dem Schoose einer sitzenden Figur mit Flügeln, Eros entfernt das Gewand von ihrem Oberkörper und winkt mit der Rechten dem Dionysos herbei. Auf einer Mosaik sehen wir einen Satyr, der das Gewand der schlafenden Ariadne entfernt, zu deren Füssen der begränzte Dionysos steht in Anschauen verloren, neben ihm ein erstaunt die Rechte erhebender Satyr, welchem Dionysos mit der Linken zuwinkt zurückzubleiben. Auf den Werken der Sculptur finden wir häufig hieher bezügliche Darstellungen und namentlich sind es die Sarcophagreliefs, welche die schlafende von Dionysos aufgefundene Ariadne darstellen.

Sohn des Minos ist Deukalion *), König in Kreta, ein Argonaute und Kalydonischer Jäger Jl. XIII, 451. Odysseus gibt ihn gegen Penelope, als er sich derselben noch nicht entdeckt hatte, für seinen Vater aus Od. XIX, 180. Deukalions Sohn ist der Held Idomeneus, König in Kreta, Freund des Menelaus, daher er auch im Kampfe gegen Troja beistand und auf achtzig Schiffen die Kreter gegen Troja führte Jl. II, 645, wo er sich durch grosse Tapferkeit auszeichnete und wie ein Gott unter seinen Kriegern, und, einem Eber vergleichbar an der Spitze der Kämpfenden stand Jl. III, 230. IV, 252; er trieb die Trojer zurück und tödtete einige derselben V, 43. XIII, 361. XVI, 345, und war besonders im Speerwerfen ausgezeichnet, woher er Jl. II, 645. V, 45 den Beinamen der Speerberühmte führt. Nach dem Falle Troja's kehrte Idomeneus glücklich in seine Heimath zurück Od. III, 191. Nach späterer Erzählung soll ihn bei der Heimkehr ein Sturm überfallen, und er das Gelübde gethan haben, die erste Person, welche ihm bei seiner Landung begegnete, den Göttern zu opfern: er kam glücklich ans Land, und sein eigener Sohn war der erste, der ihm entgegen kam; er opferte ihn, aber die Kretenser, darüber aufgebracht, verjagten ihn, worauf er nach Italien ging, daselbst die Stadt Salent erbaute, als König regierte und die Gesetze des Minos einführte. Nach Diodor wurde sein Grab zu Knosus gezeigt und er dort als Heros verehrt. Seine Statue wurde von dem Erzgiesser Onatas verfertigt. Sein Verwandter

*) Zu unterscheiden von dem Trojaner Deukalion Jl. XX, 477, welchen Achilles im Kampfe tödtete.

und Kampfgenosse Meriones, Sohn des Molos*) Jl. X, 269, führte mit ihm die Schiffe gegen Troja und war einer der tapfersten Helden, denn er wird gleich dem Männermordenden Ares genannt Jl. II, 651. VII, 165. Er war ein Freund des Idomeneus, der ihn mit Speeren versah Jl. XIII, 249. Bei den Leichenspielen des Patroklus tritt er als Theilnehmer am Rosswettrennen auf, allein seine Rosse sind träge und er selbst ist kein geübter Wagenlenker Jl. XXIII, 356. 528, dagegen zeigt er als Bogenschütze eine grosse Fertigkeit und besiegt hierin im Wettkampfe den Teukros Jl. XXIII, 860. 870. 882; er tritt endlich auch noch als Antagonist mit Agamemnon im Speerwurfe auf, was aber Achilles nicht zur Ausführung kommen lässt, sondern ohne Kampf dem Agamemnon den ersten und dem Meriones den zweiten Preis gibt Jl. XXIII, 886. Nach Diodor soll er nach seiner Rückkehr von Troja mit seinen Gefährten nach Engium, einer Stadt im Innern Siciliens, gekommen und daselbst eine Kolonie mit seinen Genossen gegründet haben.

Bruder des Minos ist Rhadamanthus, gleichfalls Sohn des Zeus und der Europa Jl. XIV, 322. Die Phäaken kennen ihn, sein Name hat sich unter ihnen erhalten, weil Männer ihres Volkes ihn einst nach Euböa brachten, wo er den Tityus **) besuchen wollte, Od. VII, 323, und der Meergott Proteus nennt ihn als einen Bewohner des seligen Elysiums Od. IV, 564. Mehr findet sich bei Homer nicht über ihn, auch setzt er ihn in gar keine Beziehung zu seinem Bruder Minos. Wie dieser so war auch Rhadamanthus als Gesetzgeber berühmt ***), und Apollodor namentlich kennt ihn als solchen; als Herakles seinen strengen Lehrer Linus erschlagen hatte, rechtfertigte er seine That durch ein Gesetz des Rhadamanthus, dass der ungestraft bleiben solle, der an einem übermüthig Herrschenden Rache genommen habe †). Die Zeugnisse der Alten sind darin nicht übereinstimmend, ob Rhadamanthus auf Minos Grund fortgebaut, oder ob Minos auf ihn als sein Vorbild gesehen habe. Plato sagt, er sei von Minos gebildet und sein Gehülfe in richterlichen Untersuchungen ge-

*) Er soll ein unächter Sohn des Deukalion, also Bruder des Idomeneus gewesen sein. Nach einer kretischen Sage wurde er, weil er einer Nymphe Gewalt anthun wollte, todt ohne Kopf gefunden, und mit Beziehung darauf wurde in Kreta ein Fest gefeiert, wobei das Bild eines Mannes ohne Kopf gezeigt wurde.

**) Er war Sohn der Gäa, ein ungeheurer Riese, der, weil er der Leto Gewalt anthun wollte, von Zeus mit dem Blitzstrahle zum Tartaros niedergeschlagen, nach Andern von den Pfeilen des Apollo und der Artemis getödtet wurde. In der Unterwelt liegt er zur Strafe auf dem Boden und zwei Schlangen oder zwei Geier fressen an seiner Leber; Od. XI, 576.

***) Köpke, über d. Gesetzgebung und Gerichtsverfassung der Griechen; Erf. 1806, S. 82.

†) Apollod. biblioth. Lib. II, Cap. 4. §. 9.

wesen, und Ephorus, welchen Strabo excerpirt, lässt den Minos dem Rhadamanthus nacheifern; dieser habe die Insel zuerst durch gute Gesetze und durch Anlegung von Städten kultivirt, und sich darauf gestützt, dass er von Zeus selbst diese Gesetze erhalten habe. Plato's Ansicht scheint den Vorzug zu erhalten, wenn wir eine historische Sage zu ihrer Unterstützung annehmen. Rhadamanthus wird von mehreren Mythographen zu einen König von Lycien gemacht, er, der es auch in Kreta gewesen sein soll. Dies bewog nun Mehrere zwei dieses Namens anzunehmen, allein es ist dieses überflüssig, wenn wir Herodot *) folgen, welcher sagt, dass Lycien in Kleinasien eine Kolonie von Kreta aufgenommen, welche ein Bruder des Minos und Rhadamanthus ausgeführt hätte **), und dadurch wären beide Länder immer mit einander in Verbindung geblieben und in Lycien würden auch kretische Gesetze angetroffen: wahrscheinlich verliess auch Rhadamanthus, als das wenig fruchtbare Eiland die grosse Volksmenge nicht mehr versorgen konnte, die heimische Insel, und baute sich mit den Seinigen in Lycien an, wo er ihnen auch der gerechte und weise König blieb, der er ihnen im Mutterlande gewesen. Nach späterer Sage wurde er mit seinem Bruder Minos zum Richter in der Unterwelt ernannt.

Dreizehnte Gruppe.

§. 165. Oileus***) Jl. II, 527. 727. XIII, 694, nach Eusthath Sohn des Odoidokos und der Laonome, Enkel des Kynos und Urenkel des Opus; nach Andern Sohn des Leodakos und der Agrianome. Er ist König in Lokris und Gemahl der Eriopis Jl. XV, 336. Dass mehrere Thaten von ihm bekannt waren, lässt sich aus dem Beiworte „Städteverwüster", welches ihm Jl. II, 728 gegeben ist, schliessen. Seine Söhne sind Ajax, mit seiner Gemahlin, und Medon, mit seiner Sklavin Rhene erzeugt. Medon †) Jl. II, 727. XIII, 693. XV, 332, war Anführer der Phthier vor Troja und wurde von Aeneas getödtet. Ajax ††) (der von dem Telamonier Ajax, §. 159, zu unterscheiden ist) führte die Lokrer mit vierzig Schiffen nach Troja Jl. II, 527, erscheint dort als einer der tapfersten Griechen, der sich zum Kampfe mit Hektor anbot, und sich besonders in der Schlacht bei den Schiffen, wo er nebst dem Telamonier Ajax

*) Hist. Lib. I. Cap. 173.

**) Dasselbe erzählt auch Diodor. Sic. Lib. V, Cap. 238.

***) Der Jl. XI, 93 erwähnte Oileus ist ein Trojer und Wagenlenker des troischen Helden Bienor, der von Agamemnon getödtet wurde.

†) Zu unterscheiden von Medon Jl. XVII, 216, einem Führer der trojanischen Bundesgenossen, und von Medon, dem Herolde der Freier, von welchem §. 136 die Rede ist.

††) Pauly, Realencyklop. der klassisch. Alterthumswissensch. I B. S. 281.

besonders von Poseidon zum Kampfe aufgefordert wird, auszeichnet Jl. VII, 164. XIII, 46. Er kämpft in Gemeinschaft mit dem Telamonier in den ersten Reihen, ohne dass ihm, dem Schnellfüssigen (denn ausser Achilles ist kein Schnellerer im Heere Jl. XXIII, 793) seine Lokrer folgen konnten, und erlegt mehrere Feinde Jl. XIII, 701. XIV, 520. Beim Kampfe um Patroklus Leiche war er unter den Tapfersten und trug vorzüglich dazu bei, dass dieselbe nicht in die Hände der Feinde gerieth, Jl. XVII, 256. 732. Bei den dem gefallenen Patroklus zu Ehren veranstalteten Leichenspielen geräth er mit Idomeneus in Streit, den Achilles schlichtet Jl. XXIII, 473, hält einen Wettlauf mit Odysseus und Antilochus, ist nahe daran, den Sieg davon zu tragen, strauchelt aber durch Veranlassung der ihm nicht günstigen Athene, welche Odysseus zu seinem Schutze anrief, wird von diesem ereilt, und erhält nur den zweiten Preiss Jl. XXIII, 754. Bei seiner Heimkehr scheiterte, auf Veranlassung der Athene sein Schiff am gyräischen Felsen, er selbst aber wurde von Poseidon auf diesem Felsen gerettet: als er aber frevelte, dass er trotz der Unsterblichen dem Tode entgangen sei, erzürnte Poseidon und zerspaltete mit seinem Dreizack den Felsen, dass er in die Fluth fiel und ertrank, Od. IV, 499. In spätern Darstellungen findet man sein Leben und die Ursache seines Todes mannigfach ausgeschmückt, und besonders erfinderisch war die Sage in Bezug auf seine letzten Schicksale. Namentlich ist von einem Hasse der Athene, die ihn verfolgte, die Rede: er soll nämlich nach Troja's Eroberung des Priamus Tochter Kassandra, welche sich in den Tempel der Athene geflüchtet und deren Bildsäule hülfeflehend umfasst hatte, von der Bildsäule hinweggerissen, geraubt und dieselbe geschändet haben *). Von Odysseus angeklagt, sollte Ajax gesteinigt werden, wird aber freigesprochen, da er eidlich versichert, die Jungfrau nicht entehrt zu haben. Athene hegte jedoch fortwährend einen Hass gegen ihn, und als er bei der Heimkehr an die Kaphareischen Felsen (ein Vorgebürge Euböas) kam, scheiterte sein Schiff bei einem Sturme, er selbst wurde von Athene durch einen Blitzstrahl getödtet und seine Leiche an die Felsen getrieben, die von ihm nun Felsen des Ajax hiessen. Mit dieser Rache war aber Athene noch nicht zufrieden; sie sandte eine schwere Krankheit über Lokris, des Ajax Vaterland, und Apollo, befragt, gab zur Antwort, die Lokrer sollten jedes Jahr zur Sühne zwei Jungfrauen der Athene nach Troja senden. Andere haben die Sage anders ausgebildet. Nach ihnen hat Agamemnon die von Ajax geraubte Kassandra

*) Pausanias, Lib. I, Cap. 15. Ueber den Raub der Kassandra, von Meyer und Böttiger, Weimar 1794. Gerhard's archäologische Zeitung 1848, Nr. 14, Taf. 13. 14. Gerhard, antike Bildwerke, Taf. 27. Fig. 1.

weggenommen und unter dem Heere die Nachricht verbreitet, dass Athene Verderben drohe, wenn nicht Ajax den Tod erleide, weswegen dieser, ungerechten Urtheilsspruch fürchtend, freiwillig sich in einem kleinen Fahrzeuge auf den Heimweg begeben, und untergegangen sei. Bei der Nachricht davon bemächtigte sich allgemeine Trauer des griechischen Heeres, und zur Todtenfeier zündete man das Schiff an, auf welchem Ajax nach Troja gekommen war, und liess es in die hohe See auslaufen. Bei den Lokrern wurde Ajax als Heros verehrt, und das Andenken an seine Tapferkeit war so gross, dass sie in der Schlachtreihe eine Stelle für ihn offen liessen, und ihn als ihren beständigen Anführer sich dachten.

Vierzehnte Gruppe.

§. 166. Laërtes, Sohn des Arkesios *) und der Chalkomedusa, war König in Ithaka. In seiner Jugend bekriegte und zerstörte er die Kephallenische Küstenstadt Nerikon, und lebte in hohem Alter auf dem Lande, wo er sich mit Feldbau beschäftigte (§. 81); nach der Ermordung der Freier besuchte ihn sein Sohn Odysseus, führte ihn ins Haus zurück, und Athene verjüngte ihn, so dass er noch gegen die anrückenden Ithakenser mit seinem Sohne kämpfen konnte: Od. I, 190. XI, 187. XIV, 182. XVI, 118. XXIV, 206. 220. 375. 498. Seine Gemahlin war Antikleia, Tochter der Amphithea Od. XIX, 416 und eines Sohnes des Hermes, des Autolykos, berühmt durch seine Verstellung und List, welcher den berühmten Helm des Amyntor aus Eleon raubte, Od. XIX, 394. Jl. X, 267; er gab seinem Enkel selbst den Namen Odysseus, Od. XIX, 409. Antikleia starb aus Gram über die lange Abwesenheit ihres Sohnes, Od. XI, 85. XV, 355. Nach Andern **) war sie zuerst mit Sisyphus in Verbindung gestanden, ehe sie Laërtes zur Frau nahm, daher bei Euripides Odysseus der Sohn des Sisyphus heisst.

Der Sohn des Laërtes ist Odysseus ***), (nach seinem Vater auch Λαερτιάδης genannt Jl. III, 200. Od. IV, 555. XVI, 455), der Held der Odyssee. Das ganze Leben desselben ist eine ununterbrochene Kette von Thaten und Schicksaalen. Schon als Jüngling, bei einem Besuche seines Grossvaters Autolykos Od. XIX, 413, zeichnete er sich als kühner Jäger aus, wovon §. 76

*) Er war Sohn des Zeus und der Euryodia: nach Hygin. Fab. 189 ist er von Cephalus mit Procris erzeugt.

**) Hygin. Fabul. 201.

***) Altenburg, Ulixes, qualis ab Homero descriptus sit; Schleusing. 1837. Pauly, V. B. S. 864. Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 97. 144. Klausen, in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Odysseus.

gesprochen ist. Bei einem Vergeltungszuge gegen Messenia schliesst er mit Iphitos Gastfreundschaft und erhält von ihm den berühmten Bogen des Eurytos [§. 150] zum Geschenke Od. XXI, 14. 31. Als er zum Manne herangereift war, tritt ihm Laërtes die Königswürde ab, (wesshalb er Jl. II, 173. Od. II, 352 den Beinamen διογενης, von Zeus entstammt *), führt) und er herrschte milde und väterlich, wie wenige andere Könige jener Zeit Od. II, 47. 234. IV, 687. V, 12. Er baute sein Haus neu, bestellte Hirten über seine Heerden, lebte in ansehnlichem Reichthum, ist gastfrei und seine Frömmigkeit rühmen Menschen und Götter, Od. I, 60. XIV, 96. 100. XIX, 315. Er vermählte sich mit Penelope, welche ihm den Telemach gebar Od. XVI, 120, und bald darauf kamen Agamemnon und Menelaos nach Ithaka, um ihn zur Theilnahme an dem Zuge nach Troja aufzufordern; er lässt sich dazu überreden, obgleich sein Sohn noch ein Säugling ist Od. XI, 447. XXIV, 115, und der Seher Halitherses ihm aus dem Vogelfluge eine zwanzigjähre Abwesenheit voraussagt II, 175; dem Mentor übertrug er scheidend die Sorge für sein Haus II, 226, und begibt sich in den Krieg, mit dem er seine Heldenlaufbahn beginnt, die ihm die Beiwörter göttlich, gottähnlich Od. I, 65. XIII, 126. XIX, 102, vielgepriessen Jl. IX, 673. X, 544. Od. XII, 184 und Ruhm der Achäer Jl. X, 544 erworben hat. Mit zwölf Schiffen, die mit streitbaren Männern aus allen Theilen seines Reiches bemannt sind, schliesst er sich dem Zuge an Jl. II, 303. 631; holt vorher mit Nestor den Achilles und Patroklus von Phthia ab Jl. II, 252. XI, 766, und ging auch noch vor dem Kriege mit Menelaos als Gesandter nach Troja um die Auslieferung der Helena zu bewirken III, 205. XI, 140. Bei einer Landung auf Lesbos fodert der dortige König Philomeleides (§. 161) ihn zum Ringkampfe heraus, wird aber von Odysseus zu Boden geworfen Od. IV, 341. XVII, 134. An der Küste vor Troja lagert sich das Heer, Achilles und Ajax an den beiden Enden, in der Mitte Odysseus, bei welchem Versammlung gehalten und Recht gesprochen wird Jl. VIII, 222. XI, 5. 806. Klugheit und Beredsamkeit **) sind seine Haupteigenschaften Jl. III, 211; er weiss von allen Sterblichen am Besten, was Vortheil schafft, und kein Sterblicher gleicht ihm an Verstand Od. XIX, 285; an Rathschluss ist es gleich dem Kronion Jl. II, 407. Er hält das sich lockernde Band der Waffengenossenschaft zusammen, indem er im zehnten Jahre der Belagerung die Heimfahrt hemmt als Agamemnon zum Schein dazu auffordert Jl. II, 169. 190. 199. 284, und den muthlos werdenden Agamemnon selbst bei den Schiffen von der Flucht zurück-

*) Es war dies ein gewöhnlicher Beiname der Könige, weil sie ihre Würde von Zeus, dem König der Könige haben; s. §. 131.

**) Hallenkreutz, spec. eloquentiae Ulysseae ex Homero erutum; Upsal. 1768.

hält XIV, 82. Er führt die Tochter des Chryses und die Sühnhekatombe für Apollo nach Chrysa Jl. I, 311. 430, misst mit Hektor die Weite des Kampfraumes zwischen Menelaus und Paris III, 314, schliesst im Vereine mit Agamemnon Waffenstillstand mit den Trojern III, 268, führt die Gesandschaft an Achilles um denselben mit Agamemnon auszusöhnen IX, 165, ordnet, selbst verwundet nebst Diomedes und Agamemnon die Schlachtreichen der bedrängten Achäer XIV, 380. Seine Klugheit wird dem Feinde gegenüber oft zur List und Verschlagenheit, und darin ist er Allen überlegen Od. III, 121, auch dem Achilles, dem er selbst den Vorzug der Kraft und Tapferkeit zugesteht Jl. XIX, 217: so schleicht er sich auf nächtlicher Kundschaft ins Lager der Trojer, nimmt den von Hektor ausgesendeten trojanischen Kundschafter Dolon gefangen, und entführt noch in derselben Nacht die Rosse des Thrakiers Rhesos Jl. X, 251. Die ihm gegebenen Beiwörter deuten seine Klugheit, Gewandtheit und List an; so heisst er: der kluge, weise Jl. I, 311. III, 268. Od. XXI, 274; der Verständige Od. I, 48, und der Erfindungsreiche, viel Ersinnende, Reiche an Anschlägen Jl. II, 173. XI, 482. Od. I, 205. III, 163. XI, 405. Wegen seiner Klugheit liebt ihn vorzugsweise Athene, beschützt ihn in der Gefahr und verleiht ihm nicht selten den Sieg Jl. X, 245. 279. XXIII, 782, auch der verständige Nestor vertraut ihm vorzüglich und Diomedes, gleichfalls ein Liebling Athene's, ist am liebsten in seiner Gesellschaft, Jl, IX, 169. 180. X, 137. 242. Nicht minder zeichnet er sich auch durch Tapferkeit aus und wird der Unerschrockene Jl. XI, 466. Od. III, 84 und der Städtezerstörer Jl. II, 278. Od. IX, 504. 530 genannt; er erbietet sich zum Zweikampfe mit Hektor Jl. VII, 168, hält nach Agamemnons Verwundung mit Diomedes die Schlacht aufrecht XI, 312, ist im Kampfe mit unter den Ersten und tödtet mehrere Trojer Jl. IV, 494. V, 677. VI, 30. Bei den zu Ehren des Patroklus angestellten Leichenspielen überwindet er, unter dem Schutze der Athene den Ajax, Sohn des Oïleus, im Wettlaufe Jl. XXIII, 755. Als nach dem Tode des Achilles dessen Mutter Thetis die Waffen ihres Sohnes dem vorzüglichsten Helden zum Preisse aussetzte, stritt Odysseus mit dem Telamonier Ajax um den Besitz derselben, und die gefangenen Trojer und Athene sprachen sie dem Odysseus zu Od. XI, 545. Mit den tapfersten Helden der Griechen, z. B. mit Antiklos Od. IV, 286, befand er sich in dem hölzernen Rosse, und ihm war die Sorge anvertraut dasselbe zur rechten Zeit zu öffnen oder zu schliessen Od. IV, 280. VIII, 494. VI, 523: nach Eröffnung des Rosses eilt er mit Menelaus zuerst in das Haus des Deiphobos, welchen er, von der Athene gestärkt, besiegt Od. VIII, 517. Als nach der Einnahme von Troja ein Theil der Griechen mit Agamemnon zurückbleiben, ein anderer aber absegeln wollte, war Odysseus mitNestor und Diomedes unter den letztern und ging mit ihnen unter Segel; sie kamen bis Tenedos, da entsteht Streit und Odysseus kehrt zu Agamemnon zurück um mit diesem heimzufahren, Od. III, unternimmt aber später allein mit seinen zwölf

Schiffen die Rückfahrt, von wo an seine Irrfahrten und widrigen Schicksale beginnen, daher er auch der Vielgewanderte Od. I, 1. X, 330 und der Vieldulder *) Jl. VIII, 97. Od. V, 171 genannt wird. Auf dieser Fahrt (von welcher eigends in §. 16 die Rede ist) gelangt er der Reihe nach zu den Kikonen, Lotophagen, an die Ziegeninsel, zu den Cyklopen (Polyphem), zu Aeolos, den Lästrygonen, auf die Insel Aeäa zur Kirke, fährt von da in das Todtenreich, dann zurück zur Kirke, von hier an den Sirenen vorbei durch Skylla und Charybdis hindurch nach der Insel Thrinakia, Od. IX—XII. Fast acht Jahre lang hier von der Kalypso zurückgehalten, erreichte er endlich schwimmend die Phäakeninsel, wo er von dem Könige Alkinous gut bewirthet und dann von phäakischen Ruderern in seine Heimath gebracht wird, Od. V—VIII. Seine Heimkehr ist Od. XIII, 93 ausführlich erzählt. In den letzten drei Jahren seiner Abwesenheit hatten sich mehrere Vornehme aus Ithaka, Same, Dulichion, Zakynthos als Freier seiner Gemahlin Penelope in seinem Hause eingefunden, (§. 132) und hausten daselbst schamlos, des Odysseus Habe verzehrend, Od. I, 246. XIII, 375. XIV, 81. XVI, 245. Die Freier zu vertreiben war des Odysseus nächste Aufgabe, wozu er den günstigen Zeitpunkt abzuwarten hatte; desshalb verwandelte ihn Athene in einen hässlichen alten Bettler; in dieser Gestalt kommt er zum Sauhirten Eumaios [§. 63], trifft bei diesem mit seinem eben von Pylos zurückgekehrten Sohne Telemach zusammen und bespricht mit ihm den Racheplan, Od. XIII—XVI. Wie er als Bettler von den Freiern und dem Gesinde verhöhnt und misshandelt, und von wenigen Getreuen erkannt und begrüsst wird ist Od. XVII—XIX erzählt. Im Vereine mit seinem Sohne und seinen treuen Hirten tödtet er die Freier und kämpft dann auch noch gegen die Eltern derselben, welche den Tod ihrer Söhne rächen wollen, bis endlich Athene Frieden stiftet, Od. XXI—XXIV. Ueber Odysseus späteres Schicksal ist Nichts angegeben, nur aus der Weissagung des Sehers Teiresias Od. XI, 119 ist zu entnehmen, dass, nachdem er die Freier getödtet und noch eine Meerfahrt unternommen hatte, zu Hause ihn der sanfte Tod aus hohem Alter erreichen werde. Besonders bemerkenswerth ist noch die Stellung des Odysseus zu dem Einflusse, welchen durchgehends die Götter auf die Schicksale der Menschen ausüben, was Nägelsbach **) folgendermassen entwickelt hat. Es ist bedeutsam, sagt derselbe, dass Odysseus in der Odyssee,

*) Er nennt sich selbst Od. XXIV, 305 Polypemon in Anspielung auf seine Leiden: [πολυπενθης, kummervoll, Jl. IX, 563. Od. XIV, 386. XXIII, 15.] Man hat ihn daher auch mit dem biblischen Dulder Job verglichen: s. Lichtenstein, disquisitio num liber Jobi cum Odyssea Homeri comparari possit; Helmst. 1773.

**) Homerische Theologie, S. 51.

in welcher überhaupt das Eingreifen der Götter zur Rettung eines Gefährdeten viel seltener ist, in den Augenblicken der höchsten Noth so ganz auf eigene Kraft gestellt erscheint; aber nur auf diese Weise kann des Helden göttliche Klugheit, sein unerschöpflicher Witz und Verstand ins rechte Licht treten. Allein ist Odysseus in der Höhle des Cyklopen, allein zwischen Scylla und Charybdis; denn Circe kann ihn mit den Gefahren, die ihm drohen, nur bekannt machen, durch zu kommen muss er selbst suchen, und selbst von Calypso's Insel soll er heimkehren „ohne Geleit und Schutz von Göttern und Menschen“ Od. V, 32. Indem ihm Aiolos die Winde zur Verfügung gibt, bekommt er sogar die Bedingungen seines Schicksales in seine Gewalt und höher kann der Mensch nicht gestellt werden, als Odysseus hiedurch zu stehen kommen soll; denn um ihn blos glücklich nach Ithaka zu bringen, brauchte Aiolos nur die seinem Schützlinge widrigen Winde selbst zu verwahren, oder dessen Gefährten die Sache mitzutheilen; aber er selbst soll Herr seines Geschickes sein; er hat, was ihm Heil oder Verderben bringen kann, vollkommen in seiner Hand: da vermag er aber den Talisman seines Schicksals nicht zu bewahren, er entschläft, Od. X, 31, und indessen macht die ordinäre Welt mit dem Geheimnisse seines Glücks, das er in sterblicher Schwachheit nicht vor ihr zu wahren vermocht hat, was ihr gut dünkt: nun ist Aiolos weitere Hülfe verscherzt; blos Hermes reicht ihm, was er absolut nicht selbst finden kann, das hülfreiche Kraut Moly gegen Circe's Zauberei. Es mag erlaubt sein, hier noch die interessante Parallele, welche Ulrici *) zwischen Achilles und Odysseus gezogen hat, beizufügen. „Homer hat in seinen beiden Hauptthelden den griechischen Nationalcharakter klar und scharf ausgeprägt und man kann sagen erschöpft; es liegen bereits in Achilles und Odysseus alle Fehler und Tugenden, alle Eigenschaften und Richtungen des griechischen Volksgeistes in ihrer ersten, unausgebildeten und natürlichsten Gestalt da, welche die Geschichte der Hellenen durch alle Lebensperiode, durch Blüthe und Verfall bis ans Ende hindurchgeführt hat. Es liegt in Achilles die hohe, vielgeltende Schönheit der äusseren Bildung, die feurige Sinnlichkeit und stürmische Erregbarkeit der Seele, welche weniger verständiger Ueberlegung als dem Drange des Augenblickes folgt, die flüchtige Beweglichkeit und Vergänglichkeit des Lebens, der angeborne Kunstsinn da er allein unter den Helden vor Troja sich der Musik kundig zeigt, die Entzündbarkeit und Gluth des Herzens für die Bilder und Ideale einer reichen Phantasie, die aufopfernde Hingebung des Lebens an diese Ideale (der Freundschaft, des Ruhms und der Unsterblichkeit des Namens), der frische, feurige Heldenmuth des Jünglings, der mehr für seine Gefühle und

*) Geschichte der hellenischen Dichtkunst, Berl. 1835. I. Thl. S. 194.

Ideen und den höchsten Genuss des Lebens als aus männlichen Thatendurste für männlichen Besitz streitet. Es liegt in Odysseus die feine Verschlagenheit, Gewandtheit und hülfreiche Erfindsamkeit des Geistes, die schnelle sich fügsam anschmiegende Auffassung und Behandlung der Dinge, die Leichtfertigkeit, Grazie und bethörende Beredtsamkeit der Zunge, der Hang zur Verstellung, aber auch die Herrschaft umsichtiger Klugheit und höherer Geistesbildung über die rohen, materiellen Kräfte und der schöne Sinn für Maass und Ordnung, die innige Scheu vor Uebermuth und Willkühr." — Die nachhomerischen Sagen über Odysseus sind theils nur Erweiterungen und Ausschmückungen der homerischen, theils Entstellungen und Verflachungen derselben; denn während Odysseus bei Homer als wahrer Heros, klug und beredt, gewandt und erfindungsreich, muthig und kühn in der Gefahr und ein vielgeprüfter, ausharrender Dulder erscheint, hängen die Spätern, Pindar, Sophokles, Euripides, seinem Charakter verschiedene Flecken an, und stellen ihn meistens als einen feigen, falschen und ränkevollen Menschen dar. Nebst Agamemnon und Menelaos ist es, in der spätern Sage, besonders Palamedes *), der ihn am Zuge gegen Troja Theil zu nehmen nöthigte: als Palamedes kam, um ihn aufzufodern stellte sich Odysseus wahnsinnig, ackerte mit einem Esel und einem Stier die er zusammengeschirrt, und sähte Salz; aber Palamedes legte ihm den kleinen Telemach vor den Pflug, worauf Odysseus aus seiner Rolle fiel und bestürzt den Pflug anhielt, so dass seine Simulation entdeckt war. Die Erfindung des hölzernen Rosses schreibt die spätere Sage dem Odysseus zu, und bei seinen Irrfahrten soll ihn Poseidon nicht desshalb, weil er den Cyklopen Polyphem blendete, verfolgt haben, sondern weil er den Tod des Palamedes, der ein Enkel des Poseidon war, veranlasst hatte. Bei seiner Ankunft zu Hause soll er der Penelope selbst die Schuld gegeben haben, die Freier

*) Er ist ein Sohn des Nauplios und der Klymene, ein Held des troischen Sagenkreises, aber des nachhomerischen. Er befand sich gerade in Kreta mit Menelaus zur Theilung der Erbschaft seines Grossvaters, als Paris die Helena entführte. Als Verwandter wurde er nun mit in diese Angelegenheit gezogen, und wurde gleich Anfangs als Gesandter gebraucht, um die Trojaner zur Zurückgabe der Helena zu bewegen. Da er sich im Heere viel Ruhm erwarb, wurde man neidisch auf ihn, klagte ihn fälschlich der Verräthei an und liess ihn steinigen. Uebrigens wird auch sein Tod Anders erzählt. Man legte ihm die Erfindung der Leuchtthürme, der Wage, des Brettspieles, der Wurfscheibe, der Würfel und mehrerer Buchstaben, namentlich ϑ, φ und χ bei. An der kleinasiatischen Küste, Lesbos gegenüber, stand ein ihm geweihtes Heiligthum und Standbild. Sophokles und Euripides haben seine Lebensschicksale als Stoff zur tragischen Darstellung benützt. Eckstein, Palamedes; in: allgem. Encykl. d. Wissensch. und Künste, 3. Sect. IX. S. 419. Hauptmann, Palamedes et illius in graec. litt. merita; Ger. 1756. Ljunberg, diss. de Palamede; Upsal. 1720. Jahn, Palamedes; 1836.

angelockt zu haben, worauf diese nach Sparta ging und von da nach Mantineia, wo später ihr Grabmal gezeigt wurde. Ueber seinen Tod gab es verschiedene Sagen. Telegonos, Sohn des Odysseus und der Circe, von seiner Mutter ausgeschickt, den Vater zu suchen, wurde von einem Sturme nach Ithaka verschlagen, und der Lebensmittel beraubt, plünderte er die Besitzungen seines Vaters, es kam zu einem Kampfe, wobei Odysseus durch einen Lanzenwurf getödtet wird; die Lanze aber war mit dem Stachel des Meerrochens versehen, daher Odysseus auch ακανθοπλεξ, der vom Stachel getroffene heisst; Andere lassen den tödtlichen Rochenstachel aus der Luft unter dem Kothe eines Reihers treffen. Telegonos bringt nun mit Penelope und Telemach die Leiche des Odysseus nach Aeäa zur Circe, wo sie bestattet wird; Telegonos heirathet dann die Penelope und Telemach die Circe. — Die künstlerischen Darstellungen aus dem Leben des Odysseus sind vorzüglich in der Odysseide von Rochette zusammengestellt; eine ganze Reihe von plastischen Darstellungen ist in der Stoschischen Gemmensammlung, jetzt im Museum der Alterthümer zu Berlin *). Flaxman **) hat folgende Darstellungen: Hermes mit dem Schlangenstabe und den beflügelten Sohlen steht vor Calypso und überbringt ihr den Befehl des Zeus, den Odysseus abreisßen zu lassen nach Od. V, 97; Odysseus rettet sich im Schiffbruche auf einem Balken sitzend nach V, 370; Demodocus singt zur Leier, Odysseus sitzt neben Alkinous und weint nach VIII, 531; Scenen aus dem Aufenthalte des Odysseus bei der Circe nach X, 378. XII, 5; Athene berührt mit ihrem Stabe den Odysseus und gibt ihm seine vorige Gestalt wieder nach Od. XVI, 172; Odysseus steht auf einem Stabe gestützt vor dem sterbenden Hunde ***) nach XVII, 291; die Amme des Odysseus erkennt ihn an seiner Narbe nach XIX, 392; Odysseus in kraftvoller Haltung schiesst den Bogen auf die Freier ab nach XXII, 81. Von den von Millin †) mitgetheilten Abbildungen heben wir folgende heraus. Auf einem geschnittenen Steine steht Odysseus unbekleidet, in der Linken eine Pflanze, das Kraut Moly haltend. Auf einem andern geschnittenen Steine ist Odysseus in kurzer gegürteter Tunika worüber ein Mantel geworfen ist, einen pileus auf dem Kopfe, und hält den von Aeolus erhaltenen Schlauch, in welchem

*) Description des prierres gravées du feu Baron de Stosch, par Winkelmann, Florence 1790. Bolzenthal, Verzeichniss der geschnittenen Steine in d. Museum der Alterthümer zu Berlin, 1827,

**) Umrisse zur Odyssee, Taf. 6. 10. 12. 14. 20. 21. 23. 26.

***) Vgl. damit Gronov. thesaur. graecar. antiquitat., Vol. II, Taf. 3.

†) Mythologische Gallerie, Taf. 108, Nr. 636. Taf. 167, Nr. 634. Taf. 172 bis, und 172, Nr. 627. 639. Taf. 174, Nr. 642. Taf. 177, Nr. 639.

die Winde verschlossen sind, mit der rechten Hand. Eine Marmorbüste des Odysseus: die Augen zeigen Scharfsinn, Nachdenken, Ruhe und Festigkeit, die Locken des Bartes und Haupthaares sind in dem Geschmacke gearbeitet wie bei den besten Zeusköpfen, nur dass sie hier gewöhnlich herabfallen, beim Odysseus hingegen in die Höhe stehen; ein Mantel von einem Knopfe gehalten bedeckt Schultern und Brust, der konische Hut ist mit Riemen, einem Querbande, Figuren, Arabesken und einem wellenförmigen Rande geziert. Auf einer Medaille steht Odysseus mit dem über die Schultern geworfenen Mantel, und nimmt Abschied von Alkinous, welcher, den Fuss auf die Basis einer Säule setzend, eine nachdenkende Stellung zeigt; hinter Odysseus sieht man einen Theil des Schiffes, welches ihm Alkinous zur Abfahrt hat bauen lassen. Ein Bruchstück eines Basreliefs aus gebrannter Erde: auf dem zur Linken sieht man den Odysseus, den seine Wärterin Euryklea beim Fusswaschen an seiner Narbe am Fusse erkennt, er hält ihr den Mund zu damit sie ihn nicht verrathe, hinter ihm steht der Sauhirt Eumäus und neben dem Sessel, auf welchem Odysseus sitzt, liegt der Hund Argus; auf dem Bruchstücke sitzt Penelope in Trauer versunken, vor ihr stehen ihre zwei Dienerinnen Melantho und Eurynome; die treue Eurynome scheint an Penelope's Schmerz Theil zu nehmen, während die ungetreue Melantho sich umsieht und mehr mit dem Fremden, dem die Füsse gewaschen werden, als mit ihrer Herrin beschäftigt scheint. Eine Münze der Ithacenser zeigt den Kopf des Odysseus mit dem Pileus, das Kinn mit einem dichten krausen Barte; auf der Kehrseite der Münze ist ein Hahn, das Sinnbild der Thätigkeit und Klugheit, welche den Odysseus auszeichnen. Gerhard *) beschreibt ein griechisches Vasenbild, welches nach Od. XI die Schattenbeschwörung des Odysseus darstellt: Odysseus sitzt bärtig und leicht bekleidet auf einem Felsstücke, unter welchem die von ihm gezogene Grube sichtbar ist; der Kopf des für Tiresias geschlachteten Widders liegt darin; Odysseus sitzt darüber mit ausgespreizten Beinen gleichsam um das Opfer zu bewahren, und aus dem Boden ragt Tiresias hervor mit geöffnetem Munde, nach dem Genusse des Opferblutes verlangend. Einige Kupferstecher haben die Begebenheiten aus dem Leben des Odysseus zum Gegenstande ihrer Darstellungen genommen: z. B. mehrere von Th. van Thulden nach der Zeichnung von Primatrice gestochene Blätter; Odysseus und der Bettler Irus nach Cornel. de Harlem gestochen von Joh. Müller; Odysseus und Andromache nach einer Zeichnung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, gestochen von J. Schmutzer; das Werk von Kilian über die Irrfahrten des Odysseus **).

*) Archäologische Zeitung 1844 Nr. 18.

**) „Ulysses, das ist: allerhand Begebenheiten welche sich zugetragen in der griechischen

Die Gemahlin des Odysseus ist Penelope (deren Name später in Ameirake oder Arnakia umgewandelt wurde), Tochter des Ikarios*) und der Najade Periböa **) Od. I, 329. Ihre eheliche Treue und Liebe zu ihrem Gatten ist durch die ganze Odyssee hindurch verherrlicht ***); während der Abwesenheit des Odysseus fanden sich bekanntlich die Freier ein, sie hielt aber dieselben durch eine List auf, indem sie vorgab, sie wolle dann einen zum Gemahl wählen, wenn sie das angefangene Leichentuch für ihren Schwiegervater Laërtes fertig gewebt haben würde, allein es ward nie fertig, denn Nachts trennte sie wieder auf was sie bei Tage gewebt hatte †), Od. II, 88. XIX, 139, und so hielt sie die Freier hin, bis Odysseus zurückkehrte und dieselben tödtete. Von Kunstdarstellungen über Penelope findet sich Folgendes. Plinius ††) erzählt von dem Maler Zeuxis aus Heraklea im vierten Jahre der 95. Olympiade, dass er eine Penelope gemahlt „in qua pinxisse mores videtur;" Böttiger †††) sagt, es sei ihm nur eine einzige wahrhaft antike Abbildung der Penelope vorgekommen, die auf einem Bruchstücke von gebrannter Erde in der beim Münzkabinet zu Paris befindlichen Anticagliensammlung in flacherhobener Arbeit sich erhalten hat; hier sitzt Penelope in Gedanken versunken auf einem Sessel ohne Lehne, die Füsse über einander geschlagen, das sorgenschwere Haupt auf ihre Rechte senkend, welche wieder ihren Stützpunkt

Rückreiss oder Heimbfarth Ulissis nach der Zerstörung der Stadt Troja, durch den Maler Sieur Nicola [Poussin] in 48 Figuren fürgebildt und in Kupfer gebracht durch Barthol. Kilian; Augsb. 1678."

*) Sohn des Perieres und der Gorgophone, Bruder des Tyndareos. Er wohnte in Lakedämon, floh von Hippokoon vertrieben nach Akarnanien: nach Andern soll er in Kephallenia oder Samos gewohnt haben.

**) Zu unterscheiden a) von Periböa der Gemahlin des korynthischen Königs Polybus, welche den Oedipus erzog (§. 156), b) von Periböa, der Tochter des Gygantenkönigs Eurymedon, der Mutter des Nausithoos vom Poseidon (§. 177), und c) von Periböa Jl. XXI, 142, der Tochter des Akessamenos, welche dem Flussgotte Axios den Pelegon gebar.

***) Erst die spätere Sage verdächtigte ihre Treue, indem sie von einem Sohne Pan berichtete, welchen Penelope in Abwesenheit des Odysseus mit Hermes oder den Freiern erzeugt habe; Odysseus habe sie daher nach seiner Rückkehr verstossen, sie sei nun nach Sparta und von da nach Mantineia gezogen, wo ihr Grab gezeigt werde. Voyage du jeune Anacharsis en Grece, T. IV. p. 320.

†) Es ist daher in den alten und neuen Völkersprachen ein Sprichwort geworden, wenn man ausdrücken will, dass man sein eigenes Geschäft ungethan, seine Wirksamkeit fruchtlos mache, davon zu sagen: man webt das Gewebe der Penelope.

††) Hist. nat. Lib. XXXV, Cap. 36; Edit. Bip. 1784.

†††) In Hell's Taschenbuch „Penelope" für 1818, S. V.

auf dem überschlagenen Fusse findet; vor ihr stehen in lebhafter Unterredung begriffen ihre beiden Sklavinnen Melantho und Eurynome. Eine Penelope ist von Angelika Kaufmann gemahlt und darnach von Bartolozzi in Kupfer gestochen worden. Bei Flaxman *) ist in Bezug auf Od. II, 109 die Scene dargestellt, wie die Freier die List der Penelope entdecken; in der Mitte am Webstuhle steht in schöner, erhabener Gestalt Penelope, wie sie gerade Fäden aus dem schon Gewobenen auszieht und rechts schauen verstohlen die Freier herein. — Schwester der Penelope ist Iphthime Od. IV, 797, Gattin des Eumelos (§. 153). Sohn der Penelope und des Odysseus ist Telemach. Er suchte seinen Vater während dessen Irrfahrten auf, wobei ihn Athene in Gestalt des Mentor begleitete Od. I—IV; bei seiner Rückkehr fand er seinen Vater schon in Ithaka und half mit ihm die Freier tödten, Od. XV—XXIV.

Als Schwester des Odysseus wird Od. XV, 363, Ktimene erwähnt, welche an Eurylochus verheirathet und wahrscheinlich Mutter des Heerführers Meges Jl. II, 627. XIII, 692. XV, 302 war. — Als Gefährten und Freunde des Odysseus und seiner Familie sind folgende zu erwähnen. Sein Schwager Eurylochus; er begleitete ihn nach Troja und war auf der Rückreise einer der vorzüglichsten Befehlshaber der Schiffe; als sie bei der Insel der Circe anlangten, theilte Odysseus die Mannschaft in zwei Theile und gab den einen, welcher bestimmt war die ihnen unbekannte Insel auszuforschen, unter den Befehl des Eurylochus; dieser folgte, jedoch nach vielem Zögern dem Odysseus zur Circe, ging später mit ihm an die Unterwelt, und als die Schiffe nach Sizilien kamen, veranlasste er die Gefährten einige von den dem Helios geweihten Rindern zu schlachten (§. 16); Od. X, 441. 205. 231. 244. 429. XI, 23. XII, 339. Perimedes**), welcher nebst Eurylochus bei dem Opfer thätig ist, mit welchem Odysseus die Schatten der Abgeschiedenen citirt Od. XI, 23; er ist abgebildet in der Lesche zu Delphi. Elpenor, weder tapfer noch weise, hatte sich, vom Weine trunken, auf das Dach des Palastes der Kirke begeben, um sich abzukühlen; er schlief daselbst ein, und erwacht aber noch schlaftrunken wollte er wieder herab, vergass aber in seiner Betäubung die Treppe herabzusteigen, stürzte vom Dache und brach das Genicke Od. X, 552; Odysseus findet ihn später am Eingange zum Hades, denn in die Gemeinschaft der Schatten konnte er nicht kommen, da er nach seinem Sturze nicht begraben wurde***), weshalb er den Odysseus

*) Umrisse zur Odyssee, Taf. 2.

**) Zu unterscheiden von Perimedes Jl. XV, 515, Vater des Schedios, ein Heerführer der Phokier, der im Kampfe von der Hand des Hektor fiel.

***) Nach der Ansicht jener Zeit konnten die Abgeschiedenen nicht eher in die Gemeinschaft

bittet, seine Leiche zu bestatten, ihm einen Grabhügel zu errichten und auf denselben ein Ruder als Zeichen dass er Schiffsmann bei Odysseus war, zu setzen *); Od. XI, 51. Der vertrauteste Gefährte und Freund des Odysseus und seiner Familie war Mentor**), Sohn des Alkimos, dem er bei seiner Abreise sein Hauswesen anvertraute, Od. II, 225. XVII, 68; Athene tritt unter seiner Gestalt einigemal mit Odysseus so wie mit Telemach in Verkehr, Od. II, 267, III, 12. IV, 654. XXIV, 503. 548, wobei jedoch als auffallend erscheint, dass fast überall, wo im Fortgange der Handlung Mentor nach seiner Freundschaft für Odysseus und nach der übernommenen Pflicht einschreiten soll, er es nicht selbst ist, sondern Athene in seiner Gestalt. Nitzsch***) sagt darüber: „da auf diese Weise der wirkliche Mentor mit seinem von Odysseus erhaltenen Auftrage ganz aus dem Gedichte zu verschwinden scheint, so könnte man meinen, der Dichter habe hier mit bestimmtem Bewusstsein allegorisirt. Jedoch, dass nicht Mentor, sondern ein Gott den Telemach nach Pylos und Sparta geleitet, wird in Pylos so wie in Ithaka kund, Od. IV, 654, und wenn die Freier die nach grossen Worten auffallende Unthätigkeit des erschienenen Mentor für prahlerische Feigheit des Menschen Mentor nehmen, XXII, 205, so hat Medon den Gott in der Menschengestalt erkannt, XXIV, 445. Also findet die Frage: was denn nun Mentor selbst für seinen Freund gethan?, wo der wirkliche Mentor denn nun gewesen?, ihre Lösung in dem Glauben, auf der einen Seite dass ungewöhnliche Kräfte und Wirkungen vom Einflusse einer Gottheit herrühren, auf der andern dass die Götter, um in die Angelegenheiten ihrer Lieblinge einzugreifen, eine Menschengestalt annehmen. Dieser Glaube sprach: das war nicht Mentor, das war ein Gott. So ist Mentor da, aber er ist ein Gott, wie Od. IV, 831 Penelope die ihr im Traume erschienene Gestalt ihrer Schwester einen Gott nennt. Glaube und Dichtung sind hier eins; jener wie diese bilden die Einwirkungen der Gottheit zu bestimmten Gestalten und Begebenheiten aus." Aegyptius Od. II, 15, (dessen Sohn Eurynomos unter den Freiern der Penelope erscheint Od. II, 22. XXII, 242), ein Greis von edler Abkunft auf Ithaka, der die von Telemach berufene Volksversammlung mit einer Rede eröffnete. Anchialos †) Od. I, 180, Beherrscher der Ta-

der übrigen Schatten kommen und mussten am Eingange zum Hades harren, bis ihre Leiber auf der Oberwelt bestattet wurden Jl. XXIII, 72. Virgil. Aen. VI, 337.

*) Kritische Bemerkungen über diese Stelle bei Lauer, diss. de Odysseae libro undecimo; Berol. 1843, p. 10.

**) Von ihm ist Mentor Jl. XIII, 171, bekannt durch seinen Reichthum an Rossen, Vater des Imbrios (§. 181) aus Karien, der auf Seite der Trojaner stand, zu unterscheiden.

***) Erklärende Anmerk. zur Odyssee; 1. Bd. S. 105.

†) Verschieden von Anchialos Jl. V, 609, der mit Menesthes von Hektor getödtet

phier, so wie dessen Sohn Mentes, unter dessen Gestalt Athene mit Telemach verkehrte, einmal, indem sie ihm Muth machte dem Unwesen der Freier ein Ende zu machen, und dann, indem sie ihm versicherte, dass sein Vater Odysseus noch lebe und bald zurückkehren werde, Od. I, 88. 105. 180. 196. Halitherses, Krieger und Freund des Odysseus, „berühmt den Vogelflug zu erkennen und das Schicksal zu verkünden" Od. XVII, 68. XXIV, 186; er sagte dem Odysseus aus dem Vogelfluge seine zwanzigjährige Abwesenheit voraus. Eupeithes, Vater des Freiers Antinous, der erst Freund, dann Gegner des Odysseus war, ist §. 132 erwähnt. Orsilochus *), Sohn des Flussgottes Alpheius, Herrscher in Pherä in Messenien, ist Gastfreund des Odysseus, und, der forterbenden Gastfreundschaft zu Folge, Telemach Gastfreund des Diokles, des Sohnes des Orsilochus, Jl. V, 546. Od. III, 488. XXI, 16. Von Eurybates **) dem Herolde des Odysseus war §. 136 die Rede. Peiräos ist der vertrauteste Genosse des Telemach auf dessen Fahrt nach Pylos Od. XV, 539. XVII, 55. 71.

§. 167. Die Irrfahrten des Odysseus erinnern an den Cyklopen Polyphem in Thrinakia, dem Sohn des Poseidon und der Nymphe Thoosa (Tochter des Meergottes Phorkys) Od. I, 70, der auch gewissermassen als Repräsentant der Cyklopen „der Cyklope" schlechtweg genannt wird Od. X, 435. XX, 19. Als Odysseus an der Insel der Cyklopen gelandet hatte, kam er in die Felskluft des Polyphems. Dieser war nicht daheim, sondern weidete seine Heerde; als er aber am Abende heimkehrte und den Odysseus mit seinen Gefährten erblickte, lüsterte es ihm nach deren Fleisch: er nahm zwei der Gefährten, zerschlug ihnen das Gehirn am Felsen, zerstückte und verzehrte sie, und dasselbe that er am andern Morgen und trieb dann seine Heerde auf die Weide. Mittlerweile hieb Odysseus von seiner Keule einen spitzigen Pfahl und verbarg ihn; als Abends der Cyklope wieder heimgekommen war, gab ihm Odysseus von seinem mitgebrachten Weine zu trinken, berauschte ihn, machte die Spitze des Pfahles glühend, stiess ihn dem schlafenden Polyphem in sein Auge, blendete ihn und rettete sich so auf diese Weise ***) Od. IX, 217, was der Seher Telemos schon dem Polyphem geweissagt hatte (§. 145). Dem Satyrdrama des Euripides, der Cyklop genannt, liegt im Wesentlichen die homeri-

wurde, und von Anchialos Od. VIII, 112, einer der Phäaken, die zu Ehren des Odysseus Festspiele hielten.

*) Zu unterscheiden a) von Orsilochus Jl. V, 542. 549, dem Sohne des Diokles und Bruder des Krethon, b) von Orsilochus Jl. VIII, 274, einem Trojanischen Kämpfer und c) von Orsilochus Od. XIII, 260, einem erdichteten Sohne des Idomeneus.

**) Nicht zu verwechseln mit Eurybates, dem Herolde des Agamemnon, §. 136.

***) Vergl. damit Virg. Aen. III, 614 u. f.

sche Sage zu Grunde, nur dass zu den gewöhnlichen Personen noch Silen und ein Chor von Satyren hinzukommen, die an die Küste der Cyklopen verschlagen und von Polyphem zu Sklaven gemacht sind, aber von Odysseus befreit werden. In der nachhomerischen Sage wird des Polyphem's Liebe zur schönen Galateia (dieselbe, welche unter den Nereiden Jl. XVIII, 45 aufgezählt ist) öfters erwähnt, und dass er seine Liebesschmerzen durch die Kunst des Gesanges geheilt habe; aber der Hirt Akis (Sohn des Faunus und der Nymphe Symathis) liebt die Galateia gleichfalls und wird von ihr wieder geliebt, deshalb verfolgt ihn Polyphem und tödtet ihn mit einem Felsstücke, von welchem er zerschmettert und in einen Fluss verwandelt wird. *) — In der Kunstdarstellung erscheint Polyphem entweder in Verbindung mit Odysseus, oder allein neben sich eine Keule oder einen Bock, oder auf einem Ziegenfelle schlafend von Satyren umgeben, die mit Thyrsusstäben seinen Daumen ausmessen. Auf einem alten Gemählde sitzt Polyphem auf einer Thierhaut, die über einen Felsen in seiner Höhle gebreitet ist; er hat unter seinen Füssen einen getödteten Gefährten des Odysseus den er mit der Linken erfasst hat, und mit der Rechten greift er nach dem Gefässe mit Wein, welches der vor ihm stehende Odysseus in der Hand hält; hinter diesem steht einer seiner Gefährten der den Weinschlauch trägt**). Am häufigsten ist Polyphem's Liebe zur schönen Nereide Galateia Gegenstand der Kunst geworden***). Auf einem von Philostratos beschriebenem Gemählde sitzt der Kyklop unter einer Eiche und singt ein Liebeslied, die Syrinx hängt an seiner Seite; sein Aussehen ist wild, das Haar starr und struppig, eine mächtige Braue beschattet sein einziges Auge, die breite Nase hängt über die Lippen herab und beim Singen zeigt er die grossen Zähne; sein ganzer Körper ist von dichtem Haarwuchs zottig; Galateia spielt auf der ruhigen Meeresfläche von vier Delphinen gezogen und ihr Blick schweift über das Meer hinaus. Auf einem Pompejanischen Wandgemälde steht Polyphem am Meeresstrande unter einem Felsen in riesiger Gestalt, ein Thierfell um den Hals gebunden, in der Rechten eine Keule, vor ihm weidet seine Heerde; hier ist er mit zwei Augen vorgestellt; auf dem Meere ist Galateia auf dem Rücken eines Delphines sitzend: da Polyphem hier nicht singend vorgestellt ist, so ist zu vermuthen dass der Moment vorgestellt sein soll, wo er die vorbeiziehende Galateia zuerst wahrnimmt und

*) Ovid. Metam. XIII, 749.

**) Millin, mythologische Gallerie, Taf. 172 Nro. 632.

***) Jahn hat in s. ärchäologischen Beiträgen, Berl. 1847, S. 411 die hieher gehörigen Kunstdarstellungen ausführlich beschrieben und auch die darauf bezügliche Literatur angeführt.

von Liebe zu ihr ergriffen wird. Zur Leier singend ist er auf einem Relief der Villa Albani vorgestellt; er sitzt, hier mit drei Augen, neben seiner Höhle, aus welcher ein Widder hervorkommt und zu ihm emporsieht *), auf einem Thierfelle das er um das linke Bein geschlagen hat; neben ihm steht die Keule; er hält die aus einem Hirschgeweih roh verfertigte Leier in der Linken und blickt nach der entgegengesetzten Seite von Eros ermuntert, welcher hinter seiner Schulter sichtbar ist. In eigenthümlicher Weise ist Eros auf einem Herkulanischen Gemählde thätig, wo Polyphem, ebenfalls dreiäugig, mit einem Thierfell bekleidet, eine ähnliche Leier in der Hand, eine Keule neben sich, auf einem Felsen am Ufer des Meeres sitzt und den auf einem Delphine heranreitenden Eros die Rechte entgegenstreckt und ihm ein Brieftäfelchen entgegenhält, wahrscheinlich um der Galateia eine Liebesbotschaft zu überbringen. Aus den erwähnten Kunstprodukten haben wir gesehen, dass Polyphem bald mit Einem, bald mit Zwei und bald mit drei Augen vorgestellt wurde **). Homer spricht sich zwar nicht ausdrücklich darüber aus, doch ist aus dem Zusammenhange der Erzählung, wie Odysseus ihm mit dem glühenden Pfahl das Auge ausbrannte, zu schliessen, dass Homer sich ihn Einäugig dachte. Böttiger ***) hat darüber eine so originelle Erklärung gegeben, dass es für den Leser nicht uninteressant sein wird, dieselbe hier mit seinen Worten wieder zu finden. Fast in allen Erdstrichen, sagt derselbe, und unter den meisten Nationen, welche der Europäer Wilde zu nennen pflegt, ist es Sitte den Körper mit allerlei Oelen und Salben zu beschmieren, oder mit buntfarbigen Linien nach eigener Phantasie auszuschmücken und es fragt sich, ob sich nicht in den historischen Ueberlieferungen und Gebräuchen der Griechen und Römer verschiedene bis jetzt nicht beachtete Spuren dieser Sitte entdecken lassen, wodurch irgend eine Dunkelheit in der Geschichte aufgeklärt oder ein missverstandener Ritus jener Völker richtiger gedeutet werden könnte? Unter manchem minder Bedeutendem dürften vielleicht folgende Spuren der Aufmerksamkeit werth sein. Zu den berüchtigten Ungeheuern der alten Dichterwelt gehören, wie bekannt, die Cyklopen. Angenommen (was leicht bewiesen werden könnte, hier aber als erwiesen vorausgesetzt werden muss) dass diese Patagonen der alten Welt, diese rohen Söhne der Natur, nicht blosse Hirnge-

*) Hier hat wahrscheinlich dem Künstler die gemüthliche Anrede des Polyphem an seinen Widder Od. IX, 447 vorgeschwebt.

**) Auf einem in Lyon gefundenen Kopfe des Polyphem hat derselbe nur Ein Auge vor der Stirne und die gewöhnlichen Augen sind nur durch Augenlieder angedeutet. Millin, Taf. 174, Nro. 631.

***) Kleine Schriften archäologischen und antiquarischen Inhaltes; herausgeg. v. Sillig, I. B. S. 164. (Wieland's neuer teutscher Merkur, 1792. II. B. S. 139.)

spinste dichterischer Phantasie, sondern wirklich die Urbewohner Siziliens, rohe Troglodyten an der höhlenvollen Küste dieser Insel gewesen sind, so entsteht die Frage: woher die einstimmige Sage von dem Einzigen runden Auge auf ihrer Stirne? Homer sagt zwar in seiner Erzählung von dem Cyklopen Polyphem nicht ausdrücklich, dass er nur Ein Auge gehabt habe, sondern lässt dieses aus dem Zusammenhange der Geschichte schliessen und gibt eben dadurch zu verstehen, es sei dies eine zu seiner Zeit schon allgemein angenommene und beglaubigte Sage gewesen. Man kann dies also nicht als einen blosen Einfall des jonischen Sängers betrachten, womit er die Karrikatur des unförmlichen Unholdes nur habe vollenden wollen: es ist die ganze Beschreibung der Cyklopen und des Hirtenlebens des Polyphem so getreu nach der Natur kopirt, dass wir sie unmöglich für bloses Phantasiewerk halten können: so muss nun auch das einzige grosse Auge seinen Grund in der Natur gehabt haben, und hierzu musste der Dichter in den Erzählungen phönizischer Seefahrer und irrender Abenteuerer, deren Aussagen er offenbar seine ganze Westwelt nachgebildet hat, eine Veranlassung finden. Wie nun, wenn Homer wirklich von einem solchen Auge auf der Stirne gehört hätte und dieses nichts Anderes als ein gemaltes gewesen wäre? Oder wäre die Vermuthung so unwahrscheinlich, dass sich die rohen, nackten Küstenbewohner Siciliens eben so wie ihre Halbbrüder, die vorgeblichen Riesen in Patagonien oder die Abiponer und Neuseeländer noch heut zu Tage *) Gesicht und Körper mit allerlei Figuren bemalt, und gerade mitten an der Stirn einen grossen runden Fleck angebracht hätten, den der hier landende Fremdling in der Ferne leicht für ein grosses Auge ansehen und daher diesen Menschen den Namen der Cyklopen (Rundäugigen) geben konnte? Aber man könnte dagegen einwenden, wenn die Fabel von den einäugigen Cyklopen aus einem gemalten Fleck an der Stirne dieser Menschen entstanden sein sollte, so wäre es doch natürlicher gewesen zu sagen, sie hätten drei Augen gehabt, als nur von dem einzigen gemalten so viel Wesens zu machen. Dies scheint auch in der That anfänglich der Fall gewesen zu sein. Der alte Scholiast des Virgil sagt **) ausdrücklich: „multi Polyphemum dicunt habuisse unum oculum, alii duo, alii tres;“ auch finden wir diese Vorstellungsart mit drei Augen auf alten Kunstwerken wo Polyphem als Liebhaber der Nymphe Galatea vorgestellt wird. So

*) Dobritzhoffer, (Geschicht. d. Abiponer, II. Thl. S. 34) sagt: „auf der Stirn malen sie sich ein Kreuz, an den beiden Augenwinkeln zwei gegen die Ohren hingezogene Linien und oberhalb der Nasenwurzel, zwischen den beiden Augenbraunen vier Striche, welche wie ein Rost gegittert sind.“ Die dabei befindliche Kupfertafel zeigt wahre Cyklopengesichter.

**) Zu Aen. 3, 636.

hätte also die ursprüngliche Sage von den Cyklopen wirklich drei Augen gehabt und erst später wäre durch die Liebe zum Wunderbaren, vielleicht auch durch den Namen Cyklopen selbst die Wundergeschichte von den einäugigen Menschen in Umlauf gekommen, und so hätten wir auch hier eine Spur jener allgemeinen Sitte sich zu bemalen in der ältesten Geschichte aufgefunden. Wenn nun die fabelhafte Ueberlieferung von den einäugigen Cyklopen wirklich aus angemalten oder eingebrannten Flecken auf der Stirne entstand, so fragt es sich, warum von den griechischen und römischen Schriftstellern, die uns so Manches von den Cyklopen zu erzählen wissen, auch nicht ein Einziger auf diese Erklärung selbst gekommen ist? Allerdings scheint dieses Stillschweigen der gegebenen Erklärungsart ungünstig; aber es scheint nur so. Alles was daraus folgt ist: dem gebildeten Griechen und Römer war jene Sitte völlig fremd und nur als ein lächerlicher Gebrauch entfernter barbarischer Nationen durch Hörensagen bekannt; sie lag also viel zu weit ausser seinem Gesichtskreise, als dass ihm der Mühe werth gelohnt hätte, ein Problem für Menschen- und Völkergeschichte damit zu lösen. Frühzeitig entfaltete sich unter dem jonischen Himmel, im insel- und küstenreichen Archipelagus die Blüthenknospe griechischer Kultur; früh gewöhnte sich das Auge des Griechen an reine Formen in Menschen- und Götterbildern; durch seine Gymnastik, durch öffentliche Bäder und durch seine ganze Bildungs- und Erziehungsweise lernte er nackte Schönheit mit allen seinen Sinnen umfassen und sie den bauschenden Gewändern und Kleiderwulsten asiatischer Weichlichkeit entgegensetzen. Unter diesen Umständen musste er auch natürlich jedes Bemalen, Punktiren und Bezeichnen für das, was es ist, ansehen, für eine wiedernatürliche Verunstaltung und Schändung des Körpers. Man brannte auch nur Kriegsgefangenen und Verbrechern, vorzüglich aber entlaufenen Sklaven gewisse dauerhafte Kennzeichen oder Buchstaben auf Stirne, Hände oder Rücken ein, und ein Stigmatias war ein Schimpfwort womit man nur den verworfensten Sklaven belegte. Ein Beispiel, wie wenig die Griechen diese Sitte von einer andern als schimpflichen Seite zu betrachten gewohnt waren, gibt die Art, auf welche sie diesen Gebrauch bei einem ihnen benachbarten Volke, den Thraziern zu erklären suchten. Bei allen den wilden und kriegerischen Völkerschaften vom Hämus bis an die norischen und räthischen Alpen, die man im Alterthume unter dem allgemeinen Namen der Thrazier und Illyrier begriff, war die Sitte des Hautbemalens und Punktirens allgemein, und besonders pflegten die eigentlichen sogenannten Thrazier ihre Weiber und Töchter tättowiren zu lassen, was man für ein Ehrenzeichen gehalten hat *). Aber der spätere

*) Herodot, V, 6.

Grieche fand dies so thöricht und unbegreiflich, dass er lieber zu einem Mährchen seine Zuflucht nahm und das Ganze in das verschönernde Gewand einer Fabel einkleidete: man benutzte dazu die Erzählung von dem tragischen Ende des Orpheus, welches die thrazischen Männer an ihren tollen Weiber durch jene schimpflichen Brandmale gerächt hätten, und diese Züchtigung habe noch bis auf die späte Nachkommenschaft fortgedauert. Nach Allem diesen wird es nicht zu wundern sein, wenn man behauptet, dass es den Griechen bei ihrer Unbekanntschaft mit der Allgemeinheit und dem Ursprunge jener Sitte nicht in den Sinn kommen konnte, das Wunderbare, was auch sie in dem Einäugigen Cyklopen finden mussten, gerade hieraus zu erklären."

Fünfzehnte Gruppe.

§. 168. Tantalos Od. XI, 582, Sohn des Zeus, ist König in Phrygien. Anfangs Liebling und Gastfreund der Götter, hat er durch die denselben bewiesene Verachtung sich eine grausame Strafe in der Unterwelt zugezogen. Er, der an der Tafel der Götter speiste, in dessen Wohnung sie selbst einkehrten und dem sie die Unsterblichkeit verleihen wollten, liess sich durch Uebermuth verleiten, an der Macht und Allwissenheit der Götter zu zweifeln und ihre Majestät zu beleidigen. Heimlich entwandte er von ihrem Tische Nektar und Ambrosia und vertheilte den Raub unter seine Diener: er beging ferner einen Meineid, um dem Zeus den Diebstahl des Pandareus *) zu verhehlen und verrieth es, dass Zeus die schöne Aegina, die Tochter des Flussgottes Aesopus geraubt habe. Als die Götter einst bei ihm zu Gaste waren, wagte er es ihre Gottheit auf die Probe zu stellen, schlachtete seinen jungen Sohn Pelops und setzte ihn als Speise vor; nur Demeter verzehrte ein Schulterblatt, aber die übrigen Götter merkten das Verbrechen und eilten vom Mahle hinweg. Der junge Pelops wurde von Zeus wieder in's Leben zurückgerufen und erhielt statt des verzehrten Schulterblattes eines von Elfenbein **), dem Tantalos aber folgte die Strafe auf dem Fusse nach; ein grosser Stein schwebt stets über ihm und droht ihn zu zerschmettern, ängstlich sucht er dem stürzenden Steine zu entfliehen, aber vergebens, und so muss er voll Angst seine Tage durchleben. Homer und nach ihm die meisten andern Dichter erzählen die Strafe anders. Odysseus sieht den Tantalos in der Unterwelt

*) Er war ein Milesier, Sohn des Merops, Vater der Aedon (§. 171); er entwendete aus dem Tempel des Zeus in Kreta einen goldenen Hund und übergab ihn dem Tantalos zur Verwahrung, und als Zeus denselben zurückverlangte, floh Pandareus nach Athen und von da nach Sizilien, wo er umkam.

**) Daher heisst es bei Virgil, Georg. III, 7: „humero Pelops insignis eburno."

mitten in einem See stehen, dessen Fluth ihm bis an das Kinn reicht; über seinem Haupte schweben die schönsten Früchte und beugen sich einladend bis zum Munde herab: und doch quält ihn ewiger Durst und Hunger, denn so oft er sich beugt um zu trinken, weicht das Wasser zurück, und wenn er seine Hand ausstreckt um eine Frucht zu brechen, führt ein Wind die Zweige hinweg, und nun steht er hungernd und dürstend mitten im Ueberflusse *). Die Allegorie der Mythe ist die: Tantalos der an der Tafel der Götter speist, bedeutet den reichen und mächtigen König; er entwendete die Götterspeisen, d. h. er überhob sich seines Glückes, wurde übermüthig und dadurch unglücklich: nun genügte ihm Nichts mehr, Geiz und Habsucht quälten ihn und so darbte er mitten im Ueberflusse **). Die Kinder des Tantalos sind Niobe und Pelops. Von der Niobe ist §. 171 die Rede. Von Pelops Jl. II, 104 wurde das Schicksal in seiner Jugend schon oben erwähnt***); doch haben wir darüber auch eine andere Sage. Die Schönheit des Knaben soll die Liebe des Poseidon so gereizt haben, dass er denselben in den Olymp entführte, und die verliebte Begegnung des Gottes mit dem Knaben ist Gegenstand bildlicher Darstellungen geworden †). Pindar deutet die Mythe so, dass bei dem, den Göttern von Tantalos gegebenen Mahle Pelops sich die Liebe des Poseidon erworben und in den Olymp entführt worden sei, und als er verschwunden gewesen, habe einer der neidischen Nachbarn gesagt, er sei von seinem Vater zerstückt und den Göttern vorgesetzt worden. Eine andere Sage berichtet, Pelops sei in seiner Jugend kränklich gewesen und habe ein Geschwür auf dem Schulterblatte bekommen, dieses sei weggefault, und ein weisser Fleck wie Elfenbein entstanden. Als Pelops in das Alter der Mannbarkeit gekommen war, setzte er einen von seinem Vater mit dem trojanischen Könige Tros begonnenen Krieg fort, aber so unglücklich, dass er aus Phrygien vertrieben wurde und flüchtig nach Elis kam, wo er von dem dortigen Könige Oenomaus ††) günstig aufgenommen wurde. Diesem hatte ein Orakel den Tod

*) In der Lesche zu Delphi ist Tantalus von Polygnot abgebildet, wie er dürstend im Wasser steht und Früchte über ihn hängen, die er nicht erreichen kann. Auch sieht man ihn nach Wasser schnappend auf einer Gemme dargestellt.

**) Richter, Phantasieen des Alterthums, I. Thl. S. 27.

***) Die in ihrer spätern Ausführung so bedeutend gewordene Sage von Pelops ist, nebst Angabe der Literatur ausführlich bearbeitet von Krahner in Ersch u. Gruber's allgem. Encyklop. Art. Pelops.

†) Roulez, Mel. de Philolog. Fasc. IV. Archäologisch. Zeit. 1845. Nr. 28 und 1846 Nro. 40.

††) Von diesem sind Oenomaus Jl. XII, 140. XIII, 506, ein trojanischer Held, welchen

durch seinen Eidam verkündet, und deswegen, oder nach Andern, weil er selbst seine Tochter Hippodamia liebte, suchte er alle Freier derselben durch einen Wettstreit im Wagenrennen um ihre Hoffnung zu betrügen; seinen Wagen zogen Rosse, welche Söhne der Winde waren, und so ging er mit jedem Freier die Bedingung ein, dass nur der seine Tochter erhalten sollte, der ihn im Wagenrennen besiegte, den Ueberwundenen aber sollte seine Lanze erreichen. Jeder Freier bekam so viel Vorsprung, als Oenomaus Zeit bekam um dem Zeus einen Widder zu opfern, dann bestieg er seinen Wagen, eilte dem Wettkämpfer nach und durchbohrte den Erreichten. Schon waren mehrere Freier getödtet, als Pelops erschien und durch List oder den geheimen Beistand der Liebe siegte. Pelops versprach dem Wagenlenker *) des Oenomaus die Hälfte des Königreiches, oder, nach Andern, die erste Umarmung der Hippodamia, wenn er ihm zum Siege verhelfe: nach Andern soll Hippodamia selbst, welche in Pelops verliebt war, den Wagenlenker zur Verrätherei bestimmt haben. Dieser steckte entweder gar keine oder wächserne Nägel vor die Wagenräder seines Herrn, und als das Wettrennen begann, so ging der Wagen des Oenomaus auseinander, und dieser starb entweder vom Sturze oder tödtete sich selbst aus Verzweiflung. Nach einer andern Sage soll Pelops nicht durch den Verrath dieses Wagenlenkers, sondern mittels eines Zaubers gesiegt haben, den er auf der Rennbahn vergrub, so dass die Pferde des Oenomaus scheu wurden **). Pelops erhielt nun die Hippodamia zur Gemahlin und mit ihr das Königreich, und breitete noch seine Herrschaft über einen grossen Theil des Peloponnes aus, so dass diese Halbinsel von ihm den Namen erhielt. Er wurde später als Heros verehrt, und noch zu Pausanias Zeiten wurde ihm jährlich ein Widder geopfert. — Als Söhne des Pelops nennt Homer den Alektor, Thyestes und Atreus. a) Alektor's Tochter

Idomeneus tödtete, und Oenomaus Jl. V, 706, ein griechischer Held, welchen Hektor tödtete, zu unterscheiden. Ueber d. König O. s. Pauly's Realencyklop. V. B. S. 879.

*) Er war Myrtilos oder Myrsilus, ein Sohn des Hermes. Nachdem er dem Pelops den verlangten Dienst geleistet, stürzte ihn dieser, um ihm seine versprochene Belohnung nicht geben zu müssen, in's Meer, welches nach ihm den Namen des myrtoischen erhalten haben soll. Die an's Land getriebene Leiche wurde von den Einwohnern begraben, welche sein Andenken durch jährliche Feste feierten. Hermes versetzte ihn als Fuhrmann unter die Sterne, und um seine Verrätherei zu sühnen, baute Pelops dem Hermes einen Tempel.

**) Dieses Zaubers wird auch bei den olympischen Spielen erwähnt. Oft wurden die zum Ziele eilenden Rosse durch ein Gespenst gescheucht und aus diesem Gespenste machte man den Schatten des Oenomaus, welcher, um sich zu rächen, aus der Unterwelt heraufsteige.

Iphiloche wurde mit Megapenthes, dem Sohne des Menelaus vermählt Od. IV, 10; ein Sohn des Alektor ist **Klonios**, Jl. II, 495. XV, 340, Heerführer der Böotier vor Troja. b) Der zweite Sohn des Pelops, **Thyestes** Jl. II, 106, ist berüchtigt durch seine Schandthaten. Er verführte die Gemahlin seines Bruders Atreus und zeugte mit dieser zwei Söhne; als dieser es entdeckte, jagte er den Thyestes mit seinen Söhnen aus dem Lande, worauf sich der grösste Bruderhass ausbildete, und nirgends stellt die Sage so verabscheuungswürdige Charaktere dar, als diese beiden Brüder. Thyestes entwendete heimlich einen Sohn des Atreus, den **Plisthenes**, erzog ihn als den seinigen und flösste ihm den bittersten Hass gegen den eigenen Vater ein: als er erwachsen war, trug er ihm die Ermordung des Atreus auf, wurde aber verrathen und unter den grausamsten Martern getödtet. Pausanias spricht von dem Grabe des Thyestes mit einem steinernen Widder zwischen Mykenä und Argos. Von Thyestes wurde mit seiner Tochter **Pelopia**, die er nicht kannte, **Aegistheus** erzeugt; dieser wurde gleich von dieser nach der Geburt ausgesetzt, von Hirten gefunden und durch eine Ziege gesäugt, daher sein Name: später wurde er von Atreus aufgesucht und als sein Sohn erzogen. Aegistheus aber erschlug den Atreus und setzte sich mit Thyestes in den Besitz des Reiches; davon sagt zwar Homer nichts, doch finden wir Od. IV, 518 den Aegistheus nach Thyestes Tod im Besitze von Mykenä, woselbst er mehrere Jahre herrschte, bis er von Orestes, dem Sohne Agamemnons, aus Rache, weil er dessen Mutter verführt und seinen Vater getödtet hatte (§. 169) ermordet wurde. Dass er von Orestes seinen Tod würde zu erwarten haben, hatten ihm nach Od. I, 35 schon die Götter geoffenbart und durch Hermes warnen lassen, weder die Gemahlin des Agamemnon zu verführen noch diesen zu tödten, wenn er seinem eigenen Tode entgehen wollte. c) Der dritte Sohn des Pelops ist **Atreus** Jl. II, 106. Auf ihm lasten gleiche Schandthaten wie auf seinem Bruder Thyestes. Er versöhnte sich zum Scheine mit diesem, rief ihn und seine Töchter zurück, tödtet letztere *) und setzt ihr Fleisch ihm bei einem Gastmahle vor. Seine Söhne sind die beiden Helden **Agamemnon** und **Menelaus**, welche nach ihm auch die Atriden genannt werden, Jl. II, 18. XI, 131 und von welchen im folgenden Paragraphen die Rede ist. Eine Abweichung von dieser Genealogie wird später berichtet. Nach Apollodor und Dictys heirathete **Aërope**, die Tochter des **Catreus** (oder Creteus, Königs von Creta) einen Sohn des Atreus mit Namen **Plisthenes**, dem sie den Agamemnon und Menelaus geboren habe, und da diese nach dem Tode des Plisthenes von Atreus erzogen wurden, so habe

*) Eine darauf bezügliche Abbildung bei Gronov. thesaur. graecar. antiquitat. Vol. I.

man sie desshalb für Söhne des Atreus gehalten: Aërope selbst sei dann Gemahlin des Atreus geworden, aber von Thyestes zur Untreue gegen ihn verleitet worden. Homer nennt zwar weder die Gemahlin des Atreus noch eine Aërope, doch vermuthen Einige *), dass Homer in Od. XI, 436 wirklich auf die Sage von der Aërope als Gattin des Atreus angespielt habe.

§. 169. Söhne des eben besprochenen Atreus sind Agamemnon und Menelaus, welche nach ihrer Abkunft auch zusammen die Atriden genannt werden.

Agamemnon **) ist Beherrscher von Argos und Mykene Jl. II, 569, und wird *ευρυκρειων* ***), der Weitherrschende genannt Jl. I, 102. Sein Aeusseres wird als erhaben und schön geschildert, besonders wenn er in der ihm von Kinyros †) geschenkten Rüstung erschien, Jl. XI, 19; an Augen und Haupt war er dem Zeus, an hoher, gewölbter Brust, die als allgemeine Eigenschaft der Schönheit bei Männern galt, dem Poseidon, und an der Taille ††) dem Ares ähnlich, und keiner im Heere ist grösser und schöner als er, Jl. II, 477. III, 166. Sein Bruder Menelaus hatte Helena geheirathet, und als diese von Paris entführt wurde, zog Agamemnon mit jenem in Griechenland umher, um dessen Fürsten zum gemeinschaftlichen Kriege aufzuregen Od. XXIV, 115; in Aulis versammelte sich die gemeinschaftliche Flotte zur Abfahrt Jl. II, 303. Nachdem schon vorher das delphische Orakel geweissagt hatte, dass die

*) Nitka, num Homero fabula Aëropes Cretensis nota fuerit; in Ellendt's Bericht über das altstädtische Gymnasium zu Königsberg, 1844.

**) Pauly, I. B. S. 221. Richter, I. Thl. S. 61. 102. Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mytholog., Art. Agamemnon.

***) Bekanntlich hatte Zeus in Sparta den Beinamen Agamemnon. Nun meint Eusthath, weil Zeus *ευρυμεδων*, Agamemnon aber *ευρυκρειων* genannt werde, und beide Epitheta dieselbe Bedeutung hätten, so sei es gekommen, dass der Eigenname Agamemnon zu einem Beinamen des Zeus geworden sei. Uebrigens scheint es wahrscheinlicher, dass dies nicht in einer Allegorie seinen Grund hat, sondern Zeus der „Ewige“ (*αγαν* und *μενων*, der immer Bleibende) heisst, obwohl sich nicht läugnen lässt, dass auf einigen alten Kunstdenkmalen eine Aehnlichkeit zwischen den Köpfen des Zeus und des Agamemnon bemerkbar ist.

†) Ein reicher Herrscher in Kypros, der vorher König in Syrien war, dann nach Kypros ging und Paphos erbaute.

††) Das hier gebrauchte Wort *ζωνη* bedeutet hier nicht den Gürtel als Kleidungsstück, sondern die Gegend des Leibes, um welche der Gürtel getragen wurde, also die Weichen, die Taille (Crusius in s. Wörterb. über d. Gedichte d. Hom., *ζωνη*, und Nägelsbach, Anm. zur Jlias, 2. Aufl. S. 207), daher ist auch die Uebersetzung von Voss: „gleich dem Ares an Gurt,“ nicht die den Sinn treffende.

Griechen über Troja siegen würden, wenn einige der vornehmsten Achäer sich entzweiten Od. VIII, 75, zeigte sich auch während des Aufenthaltes in Aulis ein Wunderzeichen, indem aus dem Baume, unter welchem geopfert wurde, ein Drache hervorkam und aus einem auf demselben befindlichen Neste acht junge Vögel mit ihrer Mutter verschlang, was der Seher Kalchas dahindeutete, dass die Griechen neun Jahre lang Troja belagern und im zehnten siegen würden, Jl. II, 308. Im zehnten Jahre der Belagerung gewann Agamemnon die Chryseis, Tochter des Priesters des Apollo Chryses, und verweigerte dem Vater, der sie loskaufen wollte, die Herausgabe derselben; da sandte Apollo, auf Bitten seines Priesters, die böse Krankheit unter das Heer, (§. 48) so dass Agamemnon die Chryseis herausgeben musste, dafür aber die Briseis, die Achilles erbeutet hatte, begehrte, und sie auch erhielt *), worüber der Streit zwischen Achilles und Agamemnon entstand, dessen Folge war, dass Ersterer sich der ferneren Theilnahme am Kriege enthielt; Jl. I. Agamemnon, durch einen ihm von Zeus gesendeten Traum bestimmt, entschliesst sich die Griechen zur Schlacht zu führen, Jl. II, 8, will aber vorerst seine Krieger auf die Probe stellen und macht den Vorschlag zur Rückkehr in die Heimath, zu der sie auch, seinen Plan nicht merkend, sich anschicken jedoch von Odysseus wieder ungestimmt zur Schlacht sich ordnen Jl. II, 55, an deren Stelle aber mit Zustimmung des Agamemnon und Priamus ein Zweikampf zwischen Menelaus und Paris tritt, von dessen Ausgange es abhängen soll, ob die Griechen Helena zurückerhalten oder nach Griechenland heimkehren müssen; Paris wird besiegt und von der Aphrotide dem Kampfe entrückt; Jl. III. Die Griechen verlangen Erfüllung des Vertrages, der aber auf Anstiften der Athene durch Pandarus, welcher auf Menelaos schoss, gebrochen wird. Nun mustert Agamemnon das Heer **) und führt es zur Schlacht, Jl. IV, in welcher er selbst die Trojer Hodius, Elatus und Adrestus tödtet, Jl. V, 39. VI, 33. 63. Als Hektor die tapfersten Griechen zum Zweikampfe herausfodert, bietet auch Agamemnon sich an, Jl. VII, 162; aber Ajax besteht, durchs Loos gewählt, diesen Zweikampf. Es beginnt ein Kampf von Neuem, der aber für die Griechen unglücklich ausfällt, so dass Agamemnon ganz muthlos zur Flucht und Heimkehr rathet, dem sich aber die andern Anführer wiedersetzen, Jl. IX. Nun versammelt Agamemnon die Heeresführer zum Rathe, Jl. X, und führt von Neuem die Griechen in die Schlacht, tödtet selbst viele Feinde, bis er von Koon ***)

*) Dargestellt auf Flaxman's Umrissen zur Jlias, Taf. 1.

**) Benedict, diss. de Homeri loco Jl. IV, 231—309. Lips. 1786.

***) Er war ein Sohn des Antenor's, Bruder des Iphidamas (§. 182), welcher von Agamemnon getödtet wurde, daher Koon, um seinen Bruder zu rächen, den Agamemnon angriff; Jl. XI. 248.

verwundet genöthigt ist, in sein Zelt zurückzukehren, Jl. XI, 248. Siegreich dringt Hektor vor, und Agamemnon fasst von Neuem den Entschluss zur Flucht, kehrt aber, von Diomedes gescholten, zur Schlacht zurück, nachdem ihm noch Poseidon in Gestalt eines Greisen neuen Muth eingeflösst hatte, Jl. XIV. Die Gefahr für die griechischen Schiffe veranlasst die Theilnahme des Patroklus am Kampfe, und dessen Tod die Aussöhnung des Achilles mit Agamemnon, von dem er die schon früher versprochenen Geschenke annimmt, Jl. XIX. Bei der Eroberung von Troja erhält er die Tochter des Priamus, Kassandra zur Beute, kehrte mit ihr, nachdem er mehreremale durch ungünstige Winde verschlagen worden war, in die Heimath zurück, wo er seinen Tod auf folgende Weise findet: während seiner Abwesenheit gelang es dem Aegistheus (§. 168) nach vieler Mühe dessen Gemahlin Klytemnästra zu verführen; um aber nicht überrascht zu werden, stellte er am Ufer eine Wache aus, und als er dessen Ankunft erfuhr, lud er ihn zu einem Male ein, und ermordete ihn bei demselben; Od. I, 35. III, 263. 305. IV, 524. XI, 409. Anders ist die Sage von seinem Tode bei den Tragikern; nach Aeschylus und Euripides wurde er im Bade von Klytemnästra aus Eifersucht gegen die Kassandra getödtet. Pausanias sieht sein Grabmal in Mycene, berichtet aber zugleich, dass die Einwohner dieser Stadt mit denen von Amyklä darüber um die Ehre streiten. Agamemnon wurde als Heros verehrt, und hatte mehrere Bildsäulen, z. B. in Amyklä und zu Olympia. Bemerkenswerth ist sein Skepter *), eine Arbeit des Hephästos, der ihn an Zeus gegeben hatte, von dem er an Pelops, von diesem durch Atreus an Thyestes, und zuletzt an Agamemnon gekommen war; Jl. II, 101; von diesem Skepter erzählt Pausanias, er sei bei den Chäronern besonders verehrt worden; sie hätten ihn einst auf der Gränze zwischen ihrem und der phocensischen Panopeer Gebiet nebst vielem Golde gefunden, dieses aber jenen überlassen, um den Skepter behalten zu dürfen: der Priester hatte ihn in seinem Hause und opferte ihm täglich **). — Gemahlin des Agamem-

*) Heyne, Excurs. I, de Agamemnonis sceptro.

**) Wir sehen hier einen Beleg für den Reliquienkult, der bei den Griechen eine ziemliche Ausbreitung hatte, und dass es ihnen weder an Glauben, an Reliquien, noch an Vorräthen von dergleichen gemangelt hat, wird schon durch das, was Pausanias sah, hinreichend bestättigt: auf Salamis war ein Stein, auf den einst Telamon gesessen hatte; bei Megera ein Stein, auf den Apollo beim Mauerbau von Megara die Kithara legte; zu Trözen ein wilder Oelbaum aus Herakles Keule erwachsen, und der Stein unter dem Theseus Schwert gelegen hatte; in Sparta ein Ei der Leda; bei Megalopolis Gebeine eines Riesen aus Kronos Zeit; in Tegea Haut und Zähne des kalydonischen Ebers; zu Aulis Holz von dem Platanos dessen Homer gedenkt; bei Panopeus Lehm von dem, woraus Prometheus Menschen bildete. Von andern Zeugen, als Herodot, Plutarch, er-

non ist Klytemnästra, Tochter des Königs Tyndareus in Lacedämon, Schwester der Helena, Jl. I, 113: sie hatte selbst an der oben erwähnten Ermordung des Agamemnon Theil genommen, sah ungerührt ihren Gemahl im Blute liegend die Hände nach ihr ausstrecken, ohne ihm den letzten Liebesdienst zu erweisen und ihm die Augen zuzudrücken; auch hatte sie die Kassandra, des Priamos Tochter, welche Agamemnon als Sklavin mitgebracht hatte, getödtet, Od. XI, 419. XXIV, 199. — Sohn des Agamemnon und der Klytemnästra ist Orestes *) Jl. IX, 142. Od. I, 298. III, 306. VI, 461. Dieser sollte unter den Streichen des Aegistheus fallen, damit er nicht einst seinen Vater rächen konnte, allein seine Schwester Elektra rettete ihn, und brachte ihn heimlich zum Strophius, König von Orchomenus in Böotien, wo er heimlich erzogen wurde. Daselbst schloss er mit dessen Sohne Pylades ein Freundschaftsbündniss, das sprichwörtlich geworden ist. Durch ein Orakel des Apollo aufgemuntert den Tod seines Vaters zu rächen, ging er mit Pylades nach Mycenä und machte seine Schwester zur Theilnehmerin seines Planes. Er trat als Fremder in das Haus seiner Mutter, die ihn nicht erkannte, und brachte die falsche Nachricht von seinem eigenen Tode: als Aegistheus voll Freude darüber herbei eilte, wurde er von Orestes und Pylades überfallen und getödtet, und Orestes schleppte die Mutter mit Gewalt zur Leiche hin und tödtete sie gleichfalls. Kaum war der Muttermord geschehen, als ihn die Erinnyen unablässig verfolgten, er floh von Ort zu Ort und fand nirgends Ruhe. Pylades begleitete ihn überall, und als sie an der Küste von Tauris gelandet waren, wurden sie ergriffen und vor dem Könige gebracht, der sie, der Landessitte gemäss der Oberpriesterinn der Artemis übergab, um einen von ihnen der Göttin zu opfern. Ein edelmüthiger Streit entstand hier zwischen beiden Freunden, da jeder für den Andern sterben wollte; aber die Oberpriesterinn war Iphigenia, auch Iphianassa, die Schwester des Orestes [von welcher noch gesprochen wird], welche ihren Bruder erkannte, und mit ihm und mit Pylades entfloh. Auf der Rückreise erhielt Orestes seine Ruhe wieder und die Erynmen verliessen ihn **), und versöhnt mit den Göttern,

fahren wir, dass in Tegea die Gebeine des Orestes, auf Skyros die des Theseus und in Kyzikos ein Ankerstein der Argonauten gezeigt wurden. Diese Reliquien zeigen, wie die Sagen im Volksglauben lebten; s. Nitzsch, die Heldensage der Griechen, Kiel 1841, S. 20.

*) Zu unterscheiden von Orestes Jl. V, 705, einem griechischen Helden, der vor Troja von Hektor getödtet wurde, und von Orestes Jl. XII, 139. 193, einem Trojanischen Helden, der von der Hand des Leonteus fiel.

**) Diese Sage benützt Reil (in seinen Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen; Halle 1803, S. 327) als Beweiss für die heilbring-

vermählte er sich mit Hermione, der Tochter des Menelaus, erbte durch sie das Königreich Sparta, bemächtigte sich des väterlichen Thrones wieder, so wie des grössten Theils des Peloponnes und regierte noch längere Zeit glücklich. Dieses ist das Wesentlichste von seiner Sage *). So wie das Schicksal des Orestes ein ergiebiger Stoff für die Bühne war **), so nicht minder für die Kunst ***). Millin †) hat mehrere dieser Kunstdarstellungen abgebildet, von denen wir folgende mittheilen wollen. Ein Basrelief zeigt Folgendes: Aegisthus wird auf seinem Throne von Pylades, der ihn bei den Haaren ergriffen hat, getödtet, eine Furie mit einer Geissel in der Hand steht hinter Pylades und treibt ihn zu diesem Morde an, auf der andern Seite Elektra welche nach Aegisthus mit einer Art Fussschemmel schlägt; Orestes tödtet die Klytemnästra, die er bei den Haaren gefasst hat und das Knie ihr in die Seite setzt, mit einem Schwerte, neben ihm eine alte Wärterin die ihn vom Muttermorde zurückhalten will aber durch das Geschrei des Aegistus, nach welchem sie hinblickt, davon abgezogen wird; hinter Klytemnästra eine Furie mit einer Geissel. Ein Sarcophag hat folgende Darstellung: Aegisthus ist durch Pylades vom Throne gestürzt und getödtet, der ihm nun seine Kleidung

genden Wirkung de. Leidenschaften und Affekte auf psychische Krankheiten. Derselbe sagt: „es können erregte Leidenschaften des Schrecks, der Liebe, der Hoffnung, die man auf wichtige Objekte der Religion, der Ehre, der Furcht vor Uebeln gründet, dazu beitragen, dass eine fixe Idee verdrängt werde. Als Orestes den Tod seines Vaters mit dem Blute seiner Mutter Klytemnästra gerächt hatte, fiel er in den Wahn als wenn die Mahnen derselben ihn verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereise mit seinem Freunde Pylades. Er landete in Chersonesus und kam daselbst in Gefahr den Göttern des Landes geopfert zu werden. Doch entging er dem Tode und erfuhr, dass er durch seine Schwester Iphigenia gerettet sei. Beide Leidenschalten, Schreck und Freude, wirkten so sehr auf ihn, dass er vernünftig nach Griechenland zurückkehrte und die Zügel der Regierung übernehmen konnte."

*) Ausführlicheres in Pauly's Realencyklop. d. klass. Alterthumswissensch. V. B. S. 969, und in Ersch u. Gruber's allgem. Encyklop. Art. Orestes, wo besonders die alte Literatur darüber sehr reichhaltig angegeben ist.

**) „Scenis agitatus Orestes;" Virg. Aen. IV, 471.

***) Sehr umfassend sind die auf Oresses und seine Geschichte sich beziehenden Kunstwerke nebst der dazu gehörigen Literatur bei Ersch und Gruber a. a. O. S. 109 zusammengestellt. Millin, l'Oresteide ou description de deux Basreliefs du palais Grimani à Venise, et de quelques monuments qui ont rapport à l'histoire d'Oreste; Paris 1817. (Götting. gelehrt. Anzeig. 1817. 3. Bd.).

†) Mythologische Gallerie, (deutsche Ausgabe) Taf. 163, Nr. 616. Taf. 165, Nr. 618. 619. Taf. 167. Nr. 617. Taf. 170, Nr. 621. 622. Taf. 171 u. 171 bis, Nr. 623. 624. 626. Taf. 177, Nr. 625.

entreisst, auf der andern Seite hat Orestes die Klytemnästra getödtet, die zu seinen Füssen hingestreckt ist: ein Vorhang zeigt an, dass die Handlung im Innern des Pallastes vorgeht; Links die schlafenden Erinnyen, neben ihnen die Wärterin der Klytemnästra, welche mit Abscheu von den Vorgängen im Pallaste sich wegwendet, Rechts Orestes von den Erinnyen verfolgt flieht in den Tempel zu Delphi, mit einer Hand berührt er den Dreifuss des Apollo, in der andern hält er das Schwert mit dem er Klytemnästra getödtet hat. Auf einem Monumente ist Orestes dargestellt, wie er vor der Statue der Athene sitzt; sein Mantel ist über die Schultern geworfen, die leere Scheide hängt an der linken Seite, da er das Schwert, von dem er einen so grässlichen Gebrauch gemacht, weggeworfen hat; ein breiter Hut sitzt auf seinem Haupte, in der Hand hält er einen mit Bändern umwundenen Lorbeerzweig, das Zeichen eines Schutzflehenden. Ein anderes Monument zeigt den mit einem reich gezierten Mantel bekleideten und zwei Lanzen und das Schwert in den Händen haltenden Orestes, wie er auf einem Netze kniet, welches über den Deckel von Apollo's Dreifusse gelegt ist; er sieht nach der Athene, die ihn zu beruhigen scheint; über der Athene ist eine Frau mit halbem Leibe gebildet, welche wahrscheinlich Klytemnästra sein soll, die den Orestes anklagt und die Erinnyen gegen ihn erregt; auf der andern Seite steht neben Orestes Apollo, welcher denselben gegen zwei Erinnyen schützt. Auf einem anderen Monumente sieht man Athene, welche den Orestes frei spricht, indem sie eine weisse Kugel in eine auf einem Tische stehende Vase legt, die Erinnys vor ihr hält zum Zeichen der Anklage eine Rolle und eine Fackel, und hinter ihr steht Orestes in flehender Stellung; auf der andern Seite hinter der Athene sitzt auf einem Felsen Erigone, des Aegisthus Tochter und erwartet den Urtheilsspruch, hinter ihr stehen Pylades und Elektra, die gleichfalls dem Gerichte beiwohnen. — Als Töchter des Agamemnon werden Jl. IX, 145. 287 Chrysothemis, Laodike und Iphianassa genannt, von welchen dreien Agamemnon eine dem Achilles nach eigener Wahl zur Versöhnung anbietet. Von der Chrysothemis kommt nichts weiter zu Erwähnendes vor. Laodike *) führt bei den Tragikern den Namen Elektra: ihrer wurde schon S. 544 als Theilnehmerin an dem Plane ihres Bruders Orestes erwähnt. Reicher ist die Sage von der Iphianassa, die bei den Tragikern den Namen Iphigenia führt. Agamemnon hatte eine Hirschkuh im Haine der Artemis getödtet, oder sich gerühmt er treffe so gut als diese Göttin, oder er hatte, nach Andern, gerade in dem Jahre, als ihm Iphigenia geboren wurde, gelobt, das Schönste was das Jahr gebären würde zu opfern, aber das Gelübde zu erfüllen versäumt. Eines oder

*) Sie ist von der gleichnamigen Tochter des Priamus, Jl. III, 124 zu unterscheiden.

das Andere war der Grund, warum eine Windstille die Abfahrt der griechischen Flotte in Aulis hemmte, worauf der Seher Kalchas erklärte, das einzige Mittel den Zorn der Götter zu versöhnen sei, wenn ihnen Iphigenia geopfert würde. Als man nun dieselbe, unter dem Vorwande sie sollte mit Achilles vermählt werden, herbeiholte um sie zu opfern, entrückte sie Artemis in einer Wolke nach Tauris, wo sie ihr als Priesterinn dienen musste, und wo sie, wie S. 544 gesagt wurde, ihren Bruder Orestes traf und mit diesem entfloh *). — Vasallen und Waffengefährten des Agamemnon. Echepelos **) Jl. XXIII, 296, welcher sich von seiner Verbindlichkeit, mit ihm ins Feld zu müssen, dadurch befreite, dass er dem Agamemnon die edle Stute Aethe schenkte: auch Diokles ***), König in Pherä scheint ein Vasall des Agamemnon gewesen zu sein, wenigstens lässt es sich aus Jl. IX, 151 vermuthen. Als Waffengefährte und Wagenlenker des Agamemnon wird Eurymedon †) Jl. IV, 228 genannt. Herold des Agamemnon war Eurybates, der von dem gleichnamigen Herolde des Odysseus zu unterscheiden ist; s. §. 136.

Der zweite Sohn des Atreus (S. 540), der jüngere Bruder des Agamemnon ist Menelaus ††). Als Paris, das Gastrecht verletzend, seine Gemahlin Helena entführt hatte, begab er sich mit Odysseus nach Jlios, um die Zurückgabe der Geraubten zu bewirken; er verfehlte aber seinen Zweck, worauf er, nach Hause zurückgekehrt, mit Agamemnon die befreundeten Fürsten zum Zuge gegen Jlios aufforderte; er selbst stellte zum Zuge sechszig gutbemannte Schiffe Jl. II, 581. Vor Jlios wird er von Here und Athene beschützt, Jl. IV, 7. 128. V, 715; er selbst aber bewährt sich als einen der eifrigsten Berather, guten Redner und tapfersten Kämpfer Jl. III, 214. X, 25. Er ergriff die Herausfoderung, welche Paris an die Argeier erliess, aber bei seinem Herannahen zog sich dieser erschrocken zurück, bis er, von Hektor ausgescholten, sich zu einem förmlichen Zweikampfe mit Menelaos zu endlichem Abschlusse des Krieges entschloss; das Loos bestimmte dem Paris den ersten Wurf, welcher aber

*) Die verschiedenen Abweichungen dieser Sage, ihre Deutung und dramatischen und künstlerischen Darstellungen s. b. Pauly, a. a. O. IV. B. S. 258. Matthiae, in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Iphigenia.

**) Von ihm ist zu unterscheiden Echepolos Jl. IV, 458, Sohn des Thalysius, ein Troer, der von Antilochus getödtet wurde.

***) Er war Sohn des Orsilochos, gleichfalls Königs in Pherä, und Vater des Krethon, der vor Troja von der Hand des Aeneas fiel; Jl. V, 542. 546. Od. III, 488. XXI, 16.

†) Von ihm sind zu unterscheiden Eurymedon Od. VII, 58, der Herrscher der Giganten, Vater der Periböa, der Mutter des Nausithoos [§. 177], und Eurymedon Jl. VIII, 114. XI, 620, der Wagenlenker des Nestor.

††) Pauly, IV. B. S. 1796.

nicht durch den Schild des Menelaus hindurchdrang; Menelans Speer aber dringt durch Schild und Panzer hindurch dem Paris auf den Leib, aber ohne ihn zu verwunden; Menelaus greift nun mit dem Schwerte an, aber es zersplittert; erzürnt fasst er nun den Paris am Helmbusche, aber Aphrotide lösst den Helmriemen, hüllt den Paris in Nebel ein und entrückt ihn in sein Zelt, Jl. III. Agamemnon verlangt nun vertragsmässig die Herausgabe der Helena; da zielte aus der Mitte der Trojer heraus Pandaros auf Menelaus, und verwundete ihn jedoch nicht gefährlich Jl. IV, 105; Machaon sog das Blut aus und legte ihm lindernde Mittel auf die Wunde Jl. IV, 218. [§. 52]. Später erbietet sich Menelaus zum Zweikampfe mit Hektor, steht aber auf Anrathen seiner Freunde von diesem Vorhaben wieder ab Jl. VII, 94; dagegen verwundet er den Helenos Jl. XIII, 581, und tödtet die Trojer Skamandrios, Pylaimenes, Peisandros, Dolops, Thoas, Euphorbos und Podes, Jl. V, 49. 576. XIII, 610. XV, 540. XVI, 311. XVII, 45. 575. Als Patroklos gefallen war, schirmt Menelaus zuerst allein, dann mit Ajax den Leichnam gegen die Trojer, Jl. XVII, 1. 45. 123. 246, und sendet endlich den Antilochus mit der Nachricht von Patroklus Tod an Achilles, und trägt mit Meriones den Leichnam aus dem Schlachtfelde, XVII, 684. 717. Bei den Leichenspielen zu Ehren des Patroklus streitet Menelaus mit Antilochus um den zweiten Preis im Wagenrennen, begnügt sich aber freiwillig mit dem dritten Preise Jl. XXIII, 293. 401. 515. 570. 600. Mit Odysseus, Diomedes u. A. befand sich auch Menelaus in dem hölzernen Pferde Od. IV, 280. Nach dem Falle Jlions stimmt er für baldige Heimkehr gegen die Ansicht seines Bruders Agamemnon, ist auch unter den Ersten, welche die Rückreise antreten, und trifft in Lesbos mit Nestor und Diomedes zusammen, Od. III, 141. 168. 276. Bei Maleia überfällt ihn ein Sturm, welcher den grössten Theil seiner Schiffe nach Kreta, und ihn selbst mit fünf Schiffen nach Egypten verschlägt Od. III, 286; von da aus irrt er acht Jahre lang im Osten umher, kommt nach Kypros, zu den Phöniken, Aethiopen, Libyern und wird überall gastfreundlich aufgenommen Od. III, 301. IV, 81. Zuletzt wird er auf der Insel Pharos hingehalten und leidet bereits Mangel, als Eidothea ihm räth, ihren Vater Proteus, den Meergott, dahin zu bewegen, dass er ihm die Mittel angebe, wie er in seine Heimath kommen könne (§. 197); diese bestanden darin, dass er nach Egypten zurückkehrt und die Götter durch Hekatomben versöhnt, wobei er seinem Bruder Agamemnon ein Denkmal errichtet; nachdem er dies gethan, kehrt er schnell und glücklich nach Haus zurück, wo er in seinem glänzenden und mit Reichthümern aller Art versehenem Pallaste zu Lakedämon mit seiner Helena lebte; Od. IV, 351. 43. 71. Beinamen sind ihm mehrere gegeben, als: der Edle, Treffliche Jl. IV, 181; der Ruhmvolle Jl. XVII, 716; der Tadellose XIII, 641; der Gebieter XXIII, 588; der Tapfere, Kriegerische Jl. III, 21. IV, 115; der tüchtige Rufer XIII, 581. XVII, 237. Od. III, 311; der von Zeus Erzogene Jl. XVII, 238;

der im Speerwerfen Berühmte V, 578; der Ruhmvolle IV, 177; der Blondhaarige Jl. III, 284. XVII, 6. Od. I, 285. Als dem Lieblinge des Zeus wird ihm der Vorzug zu Theil, dass er nicht wie die übrigen Sterblichen in die Unterwelt muss, sondern im Elysium fortlebt (§. 19). Ziehen wir zwischen Menelaus und seinem Bruder Agamemnon eine Charakterparallele, so ist des letzteren Haupteigenschaft und Leidenschaft das Streben nach höchstem Ansehen, der Eifer für den Ersten zu gelten Jl. I, 185, während der Hauptausdruck des Menelaus mehr eine Passivität ist *), die sich ganz besonders den Zwecken des Bruders unterordnet Jl. X, 120, veredelt jedoch durch Züge eines grösseren Wohlwollens, mehr Menschlichkeit und Milde, was sich unter Andern aus Jl. VI, 37, ergiebt, wo Menelaus den Adrastos gehascht und dem Bittenden das Leben schenken will, der herbeieilende Agamemnon es jedoch verhindert und den Gefangenen grausam ermordet. — Von den Kunstdarstellungen über Menelaus heben wir folgende heraus **). Auf einem geschnittenen Steine sieht man Menelaus, einen Helm mit hohem Busche tragend und mit einem leichten Mantel bekleidet, wie er die Leiche des Patroklus aufhebt. Auf einem Metallspiegel lehnt sich Menelaus in voller Rüstung auf einen Schild auf welchem sein Name mit etruskischen Buchstaben steht, er hält ein Halsband, ein Geschenk der Aphrotide, welches ihm die ihm gegenübersitzende Helena gegeben hat, um es dem Apollo zu weihen; zwischen Beiden steht Aphrotide. Auf einem Monumente sieht man Menelaus in kurzer Tunica, auf dem Haupte einen Helm mit Wangenbedeckungen und am Arme einen grossen Schild; er verfolgt die zu einem Altare fliehende Helena um sie zu tödten, diese aber wendet während des Fliehens den Kopf gegen ihn, und von ihrer Schönheit ergriffen entsinkt ihm das Schwert. — Die Gemahlin des Menelaus ist Helena ***), Tochter des Zeus und der Leda, Halbschwester der Dioskuren (§. 152), berühmt durch ihre ausgezeichnete Schönheit, mit der Artemis vergleichbar, Jl. III, 156. Od. IV, 121. Sie wurde von Paris nach Troja entführt und so die Ursache des trojanischen Krieges (§. 125). Um dem Zweikampfe zwischen Paris und Menelaus zuzusehen, hohlte sie Iris von ihrem Webstuhle, wo sie in ein Gewand die Thaten der Griechen und Trojaner wirkte; unter vielen Thränen kleidete sie sich in ein sidonisches Gewand und ging von

*) Schubarth, Ideen über Homer und sein Zeitalter, Bresl. 1821. S. 171.

**) Millin, Taf. 160 Nr. 582. Taf. 162 Nr. 611. Taf. 151 Nr. 612. Ein schönes Kopfbild von Menelaus bei Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. VI, Milan 1821, Taf. 18.

***) De Helena Menelai ejusque amatoribus, in d. Select. hist. et litt., Regiom. 1719. Richter, I. Thl. S. 344. Pauly, III. B. S. 1095. Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mythologie, Art. Helena.

Aethra und Klymene begleitet *) zum skäischen Thore, wo sie die Aeltesten der Trojer als Zuschauer fand, denen sie die Namen der griechischen Helden nannte Jl. III, 121. Nach dem Zweikampfe ruft sie Aphrotide in den Pallast zurück; eine neue Verführung befürchtend, gab sie der Göttin einen Verweis, ging aber doch mit ihr zu Paris zurück, überhäufte diesen mit Vorwürfen, liess sich aber bald wieder von dessen Schmeicheleien bethören Jl. III, 383. 425. Auf Hektors Bitten trieb sie den Paris wieder in das Gefecht zurück und machte sich bei dieser Gelegenheit selbst die bittersten Vorwürfe, dass sie den Krieg veranlasst habe Jl. VI, 343. In Begleitung des Deiphobos kam sie zum hölzernen Pferde und rief die darin befindlichen griechischen Helden mit nachgemachter Stimme ihrer Gemahlinnen Od. IV, 270. In Troja hatte sie zur Erinnerung an ihr Vaterland den Beinamen „die Argeierin“ erhalten, welchen sie auch noch nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland behielt, Jl. II, 161. Od. XVII, 118. Nach der Zerstörung Trojas kehrte sie mit Menelaus nach Sparta zurück und lebt mit ihm daselbst in vollem Glücke Od. IV, 121. 184. An der Hochzeitfeier ihrer Tochter Hermione kam sie in die Gesellschaft des Telemach, wobei das Gespräch auf Odysseus fiel und die ganze Gesellschaft in Thränen ausbrach; um sie wieder aufzuheitern mischte sie in das Getränk der Gäste das *φαρμακον*, wovon §. 53 die Rede ist. Weiteres findet sich nicht bei Homer. Die Erzählungen Anderer sind verschieden. Nach Apollodor hat der Ruf ihrer Schönheit den Theseus herbei gelockt, welcher sie entführt und nach Athen bringt, wo sie durch ihre Brüder befreit wird; eine grosse Anzahl Freier, die grössten Helden von Hellas versammeln sich um sie, endlich wird sie Menelaus zugesprochen, der mit ihr die Hermione und den Nicostratus zeugt; nach Pausanias gebar sie von Theseus ein Mädchen, das sie ihrer mit Agamemnon vermählten Schwester Klytemnästra übergab, welches Kind nach Einigen die später berühmt gewordene Iphigenia gewesen sein soll. Auch ihre Entführung wird verschieden erzählt: nach Herodot landete Paris in Egypten, wo ihm der König Proteus **), als er das Geschehene erfuhr, die Helena abnahm und sie dem Menelaus, der seine Gemahlin, nachdem er in dem eroberten Troja ihren Aufenthalt erfahren hatte,

*) Aethra war Tochter des Pittheus und Gemahlin des Aegeus, welchem sie den Theseus gebar; sie war als Kriegsgefangene der Helena nach Troja gefolgt. Von Klymene ist nichts weiter bekannt, als dass sie Dienerinn der Helena war; sie ist zu unterscheiden von der gleichnamigen Nereide Jl. XVIII, 47 und von Klymene Od. XI, 326, der Tochter des Minyas oder Iphis, der Gemahlin des Phylakos und Mutter des Iphiklos (§. 154).

**) Es ist dieses derselbe, der §. 197 als Meergott erwähnt wird, nach einer andern Sage aber ein weiser König von Egypten (bei den Egyptiern Ketes genannt) gewesen ist.

in Aegypten aufsuchte, zurückgab, so dass Helena gar nicht nach Troja kam; auch Euripides sagt in seiner „Helena,“ sie selbst sei nie in Troja, sondern nur ihr Schattenbild daselbst gewesen. Bei Pausanias hat sie ein gemeinschaftliches Grabmal mit Menelaus; nach einer andern Erzählung wird sie, als Menelaus gestorben war, von dessen Söhnen vertrieben, flieht nach Rhodus, und wird hier an einem Baume erhängt, weshalb die Rhodier der Helena Dendritis einen Tempel errichteten; ein anderer Bericht lässt sie wieder belebt und auf der Insel Leuce mit Achilles vermählt werden. Der Dichter Stesichoros hatte in einer Ode ihren Ruf durchaus von keiner guten Seite dargestellt, und als er plötzlich erblindete, soll er durch eine Traumerscheinung auf seine Lästerungen gegen Helena als die Ursache seiner Erblindung aufmerksam gemacht worden sein, worauf er ein Loblied anstimmte und darauf die Sehkraft wieder erhielt. Und so haben wir die verschiedensten Sagen über den Charakter und das Leben der Helena. Von Kunstdarstellungen über dieselbe findet sich wenig. Ein von Plinius erwähntes Gemählde, bei dessen Verfertigung der Künstler fünf der schönsten Mädchen nackt beschaute um von jedem das Schönste für sein Bild zu entnehmen, soll die Helena dargestellt haben *). Das Basrelief einer Marmorvase zeigt folgendes **): Helena, den Kopf auf die Hand stützend, fasst verschämt mit der andern ihr Gewand zusammen, Aphrotide sitzt neben ihr und zeigt ihr den Paris, welcher von einem starkbeflügelten Knaben herbeigeführt wird und zögert überrascht von der Schönheit der Helena; links stehen drei Musen. — Von den Kindern des Menelaus sind Megapenthes und Hermione zu erwähnen. Megapenthes Od. IV, 11. XV, 100. 103, ist Sohn des Menelaus von einer ätolischen Sklavin Pieris oder Teridae; nach rhodischer Sage vertrieb er mit seinem Bruder Nicostratus ***) nach dem Tode des Menelaus die Helena aus Sparta, welche sich nach Rhodus begab. Hermione Od. IV, 14, schön wie die goldene Aphrotide, war die einzige Tochter des Menelaus von der Helena. Nach Homer hatte sie Menelaus, einem früher vor Troja gegebenem Versprechen gemäss, nach der Rückkehr mit Neoptolemus, dem Sohne des Achilles vermählt: nach Euripides war Hermione dem Orestes bestimmt, der sie deswegen, als Menelaus sie dem Neoptolemus vermählen wollte, von jenem als seine Braut verlangte, und als er seine Bitte nicht gewährte, ihm den Tod durch die Delphier bereitete: nach Virgil war sie bereits Gattin des Orestes, wurde aber von Neoptolemus ent-

*) John, die Malerei der Alten; Berl. 1836. S. 146.

**) Millin, Taf. 159. Nr. 541.

***) Er ist nach Pausanias mit seinem Bruder Megapenthes auf dem Throne des amykläischen Apollo abgebildet.

führt, und dieser in seinem eigenen Hause von Orestes getödtet: endlich nach einer andern Sage war sie Gattin des Diomedes. — Als Freund und Steuermann des Menelaus ist noch Phrontis, Sohn des Onetor *), zu erwähnen Od. III, 282.

§. 170. An Agamemnon [S. 541] reihen wir den Thersites, weil dieser nur in Beziehung zu Ersterem einmal Jl. II, 212 genannt wird. Agamemnon versuchte den Muth und die Ausdauer der Griechen auf die Probe zu stellen, indem er den Vorschlag machte nach Hause zurückzukehren; die Griechen nehmen es für wirkliche Meinung ihres Anführers, eilen zu ihren Schiffen und machen Anstalten zur Abfahrt Jl. II, 110, allein Odysseus hält sie mit grosser Mühe zurück, und nachdem sie alle wieder zur Ruhe gebracht waren, erhebt sich Thersites mit Schmähungen und Spottreden, so dass er von Odysseus mit Worten und thätlicher Züchtigung zur Ruhe gebracht werden musste. Ueber seine Abkunft und sonstigen Lebensverhältnisse sagt Homer nichts; er charakterisirt ihn nur als einen lästigen Schwätzer und als den körperlich hässlichsten Menschen, worüber §. 38 gesprochen wurde. Die Geschichte berichtet über ihn folgendes. Thersites war Aetolier und von dem edlen Geschlechte des Portheus Jl. XIV, 115, eines Königs von Kalydon **); Homer nennt drei Söhne von ihm, Agrius, Melas und Oeneus, von denen der erste den Thersites zeugte. Die Alten, welche in den Namen gerne Vorbedeutungen suchten oder diese nach dem Charakter und den Handlungen ihrer Träger hineinlegten, leiten den des Thersites bald von θερω, heiss werden, ab, weil er so ungestümm und erhitzt war, bald von θαρσος, kühn, weil er so frech war. Er war mit den Jägern des kalydonischen Ebers ausgezogen, da er sich aber nicht muthig genug zeigte, stürzte ihn Meleager von einem Felsen herab, woher seine Verunstaltung gekommen sein soll, welche Homer beschreibt. Andere Ausleger glauben, Homer habe es auf Rache an einem seiner eigenen Vormünder abgesehen, welcher Thersites geheissen und in der Verwaltung seines (des Homer) Vermögens Unredlichkeit gezeigt habe, weshalb ihn Homer durch die von ihm gemachte Schilderung der Nachwelt als einen schlechten und hässlichen Menschen habe überliefern wollen. So wie in den homerischen Gesängen der Name Thersites nicht wieder erscheint, so wird er auch von den Dichtern der klassischen Zeit kaum erwähnt: nur Sophokles gedenkt seiner mit einem Worte, indem er den Philoktet nach dem Leben der

*) Wer dieser war ergibt sich nicht aus den Gesängen; doch ist er von dem Priester Onetor (§. 143) zu unterscheiden.

**) Er kommt bei Apollodor und Pausanias unter dem Namen Porthaon oder Parthaon vor. Die Sage nennt ihn einen Sohn des Aetoler Agenor und der Epikaste, der Tochter des Kalydon; zur Gemahlin gibt sie ihm die Euryte, die Tochter des Hippodamas.

edelsten und schlechtesten des griechischen Heeres fragen lässt, und unter den letzten versteht er den Thersites. Die Fortsetzer der Jlischen Geschichten bei der Hülfeleistung der Amazonen, nahmen Gelegenheit, ihn in die Handlung einzuflechten; Arktinus erzählt, dass, nachdem Achilles die Königin der Amazonen getödtet, Thersites ihm mit schmähenden Worten Liebe zu ihr vorgeworfen, worauf ihn Achilles getödtet habe. Die Kunst hat ihn in der Lesche zu Delphi mit Palamedes würfelnd dargestellt.

Sechszehnte Gruppe.

§. 171. Amphion Od. XI, 262 ist Sohn des Zeus und der Antiope, der Tochter des Flussgottes Aesopos, welche, als sie sich schwanger fühlte, zu Epopeus nach Sikyon geflohen war und diesen heirathete, aber von Lykus aus Theben nach Eroberung Sikyons und Ermordung des Epopeus gefangen genommen wurde. In der Gefangenschaft gebar sie zu Eleutherä in Böotien den Amphion und Zethus, welche beide ausgesetzt, von einem Hirten gefunden wurden. Amphion wurde Meister im Gesang und Saitenspiele, befreite mit seinem Bruder die von Lykus gefangen gehaltene Mutter, tödtete den Lykus, bemächtigte sich seiner Herrschaft und umgab die Stadt Thebe mit einer Mauer, wobei sich die Steine nach den Tönen von Amphions Leyer selbst zusammenfügten, d. h. durch die Kraft seiner Musik machte er die rohen Einwohner bereitwillig, dass sie die ihnen von ihm auferlegte Arbeiten gerne verrichteten. Sein Tod wird verschieden erzählt; nach Einigen tödteten ihn Apollo und Artemis mit ihren Pfeilen um seinen Stolz zu bestrafen, nach Andern tödtete er sich selbst aus Verzweiflung über den Tod seiner Kinder. Er und Zethus wurden in ein Grab gelegt, welches sich unter einem Hügel befand und von den Thebanern bewacht wurde, weil die Einwohner der Stadt Tithorea von demselben Erde hinwegtrugen und über das Grab der Antiope, welches bei ihnen war, streuten, weil sie dadurch ihre Felder fruchtbar zu machen glaubten. Die Gemahlin des Amphion ist Niobe *) Jl. XXIV, 602, die Tochter des Tantalos (§. 168), deren Unglück sprichwörtlich geworden ist. Stolz auf ihre zahlreiche Nachkommenschaft brüstete sich gegen die Leto, die Mutter des Apollo und der Artemis von Zeus, weil diese nur zwei Kinder geboren hatte; zur Strafe dafür wurden ihre zwölf Kinder**) von Apollo und

*) Pauly V. B. S. 654. Richter, I. Thl. S. 191.

**) Die Angabe über die Zahl ihrer Kinder ist bei den Alten so verschieden, dass Aul. Gellius N. A. XX, 7 sagt: mira et prope adeo ridicula diversitas fabulae apud Graecos poetas deprehenditur super numero Niobae filiorum. Auch über die Namen der Kinder sind die Angaben verschieden.

Artemis getödtet und blieben neun Tage lang unbestattet liegen, bis sie endlich am zehnten von den Göttern selbst bestattet wurden. Sprach- und Bewegungslos sass Niobe unter den Leichen ihrer Kinder und wurde in einen Stein verwandelt, welcher von einem Sturmwinde nach Phrygien auf die Spitze eines Berges versetzt wurde, und fortwährend in Thränen zerfloss. Philemon betrachtete diese Sage als allegorischen Ausdruck für den tiefsten Schmerz einer Mutter über den Verlust ihrer Kinder: Eustath glaubt die Sage sei daher entstanden, dass Niobe nach dem Tode ihrer Kinder aus Gram gestorben und in einem aus Stein erbauten Grabe bestattet worden sei. Die natürlichste Deutung ist die: die Kinder der Niobe starben plötzlich an irgend einer Krankheit (die Pfeile des Apollo und der Artemis erlegten sie), über welchen Verlust Niobe auf das Schmerzlichste betrübt, bildlich gesagt, vor Schmerz zu Stein wurde *), und zur Auschmückung der Sage trug die Aehnlichkeit eines Felsen mit einem weinenden Weibe das Ihrige bei **). Diese Geschichte der Niobe ist häufig Gegenstand der Kunst geworden ***). Auf einem Basrelief eines Sarcophages ist dargestellt, wie Apollo und Artemis die Niobiden tödten; auf der linken Seite durchbohrt Artemis mit ihren Pfeilen vier Töchter der Niobe, die vergebens zu ihrer Mutter fliehen und denen eine Amme umsonst zu Hülfe kommt; eine der Töchter ist mit dem Sessel niedergestürzt, die Amme hält sie in den Armen, die andere, im Hintergrunde, weicht voll Schrecken zurück, die beiden jüngsten retten sich zur Mutter, die sie unter ihren weiten Mantel verbergen will; auf der rechten Seite sterben vier Söhne der Niobe von Apollo's Pfeilen, Einer liegt auf der Erde, ein Anderer weiss nicht wohin er

*) Es ist dieses ein bildlicher Ausdruck der alten Sprache; darauf deutet auch Jl. XXIV, 611, wo es heisst, die Kinder der Niobe seien unbegraben geblieben, denn Zeus habe das Volk versteinert, d. h. der Schmerz war so gross, dass man nicht einmal an das Begräbniss dachte.

**) Pausanias sagt, er habe diesen Felsen erstiegen und dort die Niobe gesehen; in der Nähe erscheine sie als blosser Felsen, trete man aber zurück, so glaube man ein gebeugtes, weinendes Weib zu sehen.

***) Trendelenburg, Niobe oder einige Betrachtungen über das Schöne und Erhabene, Berl. 1846. Welcker, über die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder; im rhein. Mus. 1836. IV. Welcker, die Giebelgruppen und andere griechische Gruppen und Statuen; Götting. 1849. S. 209. Taf. 4. Fabroni, dissert. sulle statue appartenenti alla favola di Niobe, Firenze 1779. Cockerell, le statue della favola di Niobe; Firenze 1818. Zannoni, le statue della favola di Niobe; Pisa 1821. Wagner, im Kunstblatt, 1830, Nr. 51. Müller, Handb. d. Archäologie d. Kunst, §. 126. Millin, mythologische Gallerie, Taf. 138 Nr. 515. Taf. 141 Nr. 516. Taf. 142 Nr. 517. 518. Taf. 143 Nr. 521. Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. IV, Milan. 1820, p. 140.

fliehen soll, der Dritte ist auf die Kniee gefallen und bedeckt das Gesicht mit dem Arme um den Todespfeil abzuwehren, der Jüngste flieht in die Arme eines Sklaven: auf dem Deckel des Sarcophages sieht man fünf Söhne und fünf Töchter der Niobe hingestreckt; die Jungfrauen liegen auf Fusschemmeln und der Vorhang im Hintergrunde deutet an, dass sie im Innern des väterlichen Pallastes getödtet sind; die Söhne liegen auf den Jagdwaffen, und da bei ihnen der Vorhang fehlt, so lässt sich schliessen, dass sie vor dem Pallaste starben: auf einer der kleinen Seiten desselben Sarcophages sieht man zwei Töchter Niobe's, die vergeblich den Pfeilen der Artemis zu entfliehen suchen und die andere Seite zeigt zwei Söhne der Niobe, deren einer, angstvoll umblickend, den todten Bruder hält, neben einem gezäumten Pferde, das dieser besteigen wollte. — Bruder des Amphion ist Zethus, Od. XI, 262. XIX, 523, König in Theben. Seine Gemahlin Aëdon ist die Tochter des Pandareos (§. 168), dessen Töchter, welche Spätere Merope und Kleothera nennen, von den Harpyien geraubt wurden, Od. XIX, 518. XX, 66. Das Schicksal der Aëdon ist gleich jenem der Niobe merkwürdig. Sie hatte ihrem Gemahle nur Einem Sohn, den Itylos Od. XIX, 522 geboren und beneidete ihre Schwägerin Niobe wegen ihrer vielen Kinder. Deshalb wollte sie den ältesten Sohn derselben tödten, tödtet aber aus Versehen Nachts ihren eigenen Sohn, der das Lager des Sohnes der Niobe eingenommen hatte. Zeus verwandelte sie nun auf ihre Bitten in eine Nachtigall und als solche beklagt sie den Tod ihres Sohnes: davon ist Od. XIX, 518 ein Gleichniss entnommen; Penelope sagt: „so wie Pandareos Tochter, die Nachtigall, unter dem Gesprosse der Bäume sitzend, sich oft wendet und mit ihrer melodischen Stimme ihren Sohn, den sie aus Irrthum tödtete, beklagt, eben so schwingt sich mein Geist unruhig bald dahin, bald dorthin.“ In späterer Zeit erhielt die Sage eine andere Gestaltung. Nach ihr rühmt sich Aëdon, die Gemahlin des Künstlers Polytechnus zu Colophon in Lydien, dass sie mit diesem in vergnügterer Ehe lebe als Zeus mit seiner Gemahlin, worauf letztere durch die Eris einen Wettstreit unter beiden Gatten erregte, wer zuerst mit einem Kunstücke, dass sie gerade machten, Polytechnus mit einem Stuhle, Aëdon mit einem Gewebe fertig würden; wer gewänne sollte dem andern eine Sklavin geben. Als Aëdon gewann, hohlte Polytechnus von seinem Schwiegervater dessen andere Tochter Chelidonis, unter dem Vorgeben, dass seine Frau ihre Schwester zu sehen wünschte, schändete sie auf dem Wege, legte ihr Sklavenkleider an, befahl ihr unter Androhung des Todes Stillschweigen und brachte sie seiner Frau als Sklavin. Als aber einst Aëdon ihre Schwester, die sich allein glaubte, ihr Leid klagen hörte und so des Gatten Unthat erfuhr, verschworen sich beide gegen Polytechnus, schlachteten seinen Sohn Itys und setzten ihn dem Vater zum Essen vor. Beide Schwestern entflohen zu ihrem Vater, der den verfolgenden Polytechnus binden, mit Honig bestreichen und aussetzen liess,

Da erbarmte sich Aëdon ihres Gemahles und befreite ihn. Als aber ihre Verwandten sie deshalb tödten wollten, verwandelte Zeus den Polytechnus in einen Pelikan, den Bruder der Aëdon in einen Wiedehopf, ihren Vater Pandareus in einen Meeradler, ihre Schwester Chelidonis in eine Schwalbe und die Aëdon selbst in eine Nachtigall.

Siebzehnte Gruppe.

§. 172. Portheus, auch Porthaon Jl. XIV, 115, Sohn des Agenor und der Epikaste, auch Jokaste *) [nach Andern Sohn des Ares], König in Kalydon, ist Vater des Melas, Agrios und Oineus. Von Melas und Agrios ist Nichts Besonderes zu erwähnen. Oineus **), Jl. VI, 216. IX, 535. XIV, 117, ist König in Kalydon in Aetolien; seine Gemahlin ist Althäa, eine Tochter des Thestios und der Erythemis, Schwester der Leda Jl. IX, 555 : seine Söhne sind Meleager und Tydeus.

Meleager ist berühmt durch seinen Kampf mit dem Eber. Bei einem Erntefeste hatte Oineus vergessen, der Artemis ein Opfer zu bringen, weshalb ihm diese einen Eber schickte, der seine Fluren verwüstete und der endlich von seinem Sohne mit mehreren Helden erlegt wurde : um den Kopf und das Fell des erlegten Thieres entstand zwischen den Kureten und den Aetoliern ein Streit; so lange Meleager am Kampfe Theil nahm, waren die Aetolier glücklich, als er aber erbittert über die Verwünschungen seiner Mutter sich zurückzog, da belagerten die Kureten selbst Kalydon, eine Stadt in Aetolien; endlich nahm er wieder auf Bitten seiner Gattinn am Kampfe Antheil und schlug die Kureten zurück Jl. IX, 529. Diese Sage hat verschiedene Varianten ***), so wie es auch über ihren Sinn verschiedene Ansichten gibt: Plass †) betrachtet als historische Grundlage einen Kampf gegen die räuberischen Bergvölker Aetoliens, an welchem die berühmtesten Helden Theil genommen hätten; Feuerbach ††) erkennt darin den Sinn der Thätigkeit, welche der Mensch entwickelt um seine Pflanzungen gegen Angriffe der Thiere zu

*) Sie ist zu unterscheiden von Epikaste oder Jokaste, der Mutter und Gemahlin des Oedipus, von welcher §. 156 die Rede ist.

**) Mehreres über ihn von Klausen in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Oeneus. Ein Kopfbild von ihm auf einer alten Münze s. bei Gronov, thesaur. graecar. antiquitat. Vol. I.

***) Sie sind zusammengestellt in Pauly's Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. IV. B. S. 1737.

†) Geschichte des alten Griechenlands, I. B. S. 405.

††) Le statue de Meleagre; in d. Annal. dell' Institut. archäolog. T. XV.

schützen; es trägt auch diese Sage das Gepräge des heroischen Zeitalters, in welchem Züge zur Ausrottung der wilden Thiere zu den vorzüglichsten Thaten der Helden gehörten. Meleager und seine Geschichte ist öfters Gegenstand der Kunstdarstellungen geworden. Er selbst erscheint in Statuen als jugendlicher Heros von der grössten Schönheit und seine Geschichte findet sich häufig auf den Sarcophagen junger Krieger. Vorzugsweise wurde die Kalydonische Jagd Gegenstand der Kunst *). Eine ausführliche Darstellung finden wir auf einem Sarcophage: der kalydonische Eber macht sich Bahn durch den Haufen der ihn verfolgenden Jäger und Hunde, Telamon, über einen Baum strauchelnd ist zur Erde geworfen, Ancäus richtet einen Keulenschlag auf den Eber, Peleus neben ihm will dem Telamon aufhelfen, zur Linken des Peleus ist Atalanta mit Köcher und Bogen und hat eben einen Pfeil auf den Eber abgedrückt, neben ihr steht Meleager ihre Geschicklichkeit bewundernd: auf der Seitenfläche desselben Sarcophages ist Meleager, eine Keule haltend, von seinen Keulen und Lanzen tragenden Freunden umgeben, welche ihm zum Siege Glück wünschen: auf der zweiten Seitenfläche ist ein mit einer Thierhaut bedeckter Jäger, vielleicht Meleager selbst, wie er einen sich gegen ihn aufrichtenden Löben durchbohrt, unter dem Löben ist ein Jäger, der ein kurzes Schwert und einen Schild hält, zu Boden geworfen. Eine von Artaud bekannt gemachte Mosaik zeigt den Meleager, wie er der Atalanta den Kopf des Ebers bringt. Eine Statue stellt Meleager in ruhiger Stellung vor, sein Mantel wird von einer Spange auf der linken Schulter gehalten und ist um den linken Arm geschlungen, der Kopf des Ebers liegt auf einem Sockel, daneben ein Hund. Ein Basrelief zeigt folgendes: Meleager kämpft gegen die Brüder seiner Mutter; neben dem Stadtthore steht eine Vase auf einer Säule um ein Grabmal anzuzeigen; Rechts wird der todte Meleager von mehreren Kriegern fortgetragen, sein Vater Oeneus steht neben ihm mit dem Ausdrucke des Schmerzes; ein Schild an einem Pfosten, ungefähr über dem Leichnam, zeigt den Meleager, wie er mit der Lanze den kalydonischen Eber tödtet. Auf einem Gemählde sieht man die Oheime des Meleager, die ihm den Kopf und die Haut des Ebers entreissen wollen, die er der Atalanta bestimmte; ein Felsen deutet an, dass der Streit in den kalidonischen Bergen vorgeht, hinter demselben eine Furie, die den Meleager mit einer Schlange und Fackel verfolgt, Althäa wirft mit abgewandtem Gesichte den Schicksalsbrand in die Flamme des angezündeten Altares: in der Mitte liegt Meleager auf einem Bette und stirbt so wie der Brand sich verzehrt, Oeneus auf einem Stabe gelehnt, steht seinem Sohne gegenüber, Meleager's Schwestern zerraufen aus

*) Millin, Taf. 103, Nro. 411. 412. 413. Taf. 104 Nro. 414. 415. Taf. 138 Nr. 410. Gronov, l. c. Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. II. Milan. 1819, p. 236. Pl. 34.

Schmerz ihr Haar und eine derselben legt ihm ein Geldstück in den Mund, das Fährgeld für Charon; die Frau hinter Oeneus, gleichfalls von Schmerz ergriffen, ist wahrscheinlich Kleopatra, Meleagers Gattin; die traurig auf einem Felsen Sitzende, mit Bogen und Köcher, ist ohne Zweifel Atalanta, ein Hund neben ihr; die letzte Figur links ist Nemesis, sie setzt den Fuss auf ein Rad, eines ihrer Attribute, in der Linken hält sie die Schicksalsrolle. Von Gemählden und Kupferstichen sind folgende erwähnenswerth: Meleager und Atalanta von Rubens ist gestochen von Earlom und Scheltius Bolswert und ein Stich von Theod. van Kessel. — Die Gemahlin des Meleager ist Kleopatra Jl. IX, 556, Tochter des Idas, des Sohnes des Amphareus und der Marpessa, von denen im folgenden Paragraphen die Rede ist.

Der andere Sohn des Oineus ist Tydeus Jl. II, 406, IV, 372, V, 801; er flüchtete wegen einer Mordthat zum Könige Adrastos (§. 157), welcher ihn gastfreundlich aufnahm und seine Tochter zur Gemahlin gab; hierauf zog er mit Polyneikes, dem Sohne des Oedipus nach Theben, woselbst er von Melanippus *) getödtet wurde. Sohn des Tydeus ist der Held Diomedes **), welcher mit achtzig Schiffen gegen Troja zog Jl. II, 559. Er gehörte zu den Tapfersten des griechischen Heeres, wagte sich im Kampfe gegen die tapfersten Trojaner, gegen Aeneas und Hektor Jl. V, 297. VIII, 110; überhaupt erscheint er bei allen bedeutenden Kämpfen als einer der Vodersten, stark wie ein Gott Jl. V, 884; er war durch eine tüchtige Heldenstimme ausgezeichnet und führt, wie Menelaos den Beinamen βοην αγαθος Jl. VIII, 91; auch war er im Rathe, nach seinem Alter der Beste, dem Keiner widersprechen wollte Jl. IX, 54. Rosenkranz ***) sagt von ihm: „der Charakter des Diomedes ist ganz griechisch; in seiner stillen Grösse, seiner bescheidenen Vollendung und dem inneren Gleichgewicht aller Kräfte spiegelt sich der ruhige Geist des Dichters selbst am hellsten und am reinsten.“ Diomedes wurde besonders von der Athene begünstigt, welche ihn mit Kraft und Weisheit ausrüstete, ihn selbst den Geliebten ihrer Seele nennt und ihm im Kampfe gegen Ares beisteht Jl. V, 1. 825. Bei den Leichenspielen des Patroklus erhält er einen Preis im Wagenrennen Jl. XXIII, 511. Nach dem Falle Troja's kehrte er glücklich nach Hause zurück Od. III, 180. Nach anderer Sage ist er auf einer der diomedischen Inseln †) verschwunden und seine Gefährten sind wegen der

*) Er ist Sohn des Hiketaon, der vor Troja fiel Jl. XV, 546. 576. Hiketaon ist Sohn des Laomedon und Bruder des Priamus Jl. III, 147. XX, 238.

**) Schweiger, diss. de Diomede Homeri; Erlang. 1800.

***) Handbuch einer allgemeinen Geschichte d. Poesie, I. Thl. Halle 1832, S. 167.

†) Zwei kleine Inseln im adriatischen Meere nahe der italischen Küste nordwestlich vom Vorgebürge Garganum (jetzt Punto Saracina). Mehrere Schriftsteller sprechen nur von

Trauer um ihn in Vögel verwandelt worden. Die Kunst hat ihn einigemal dargestellt *), wo er gewöhnlich als unbärtiger, jugendlicher Heros erscheint. Auf einem Vasenbilde kommt er im Zweikampfe mit Hektor vor, wo sein Name beigeschrieben ist; nicht unwahrscheinlich ist auch die Deutung eines archaischen Vasenbildes auf Diomedes, welcher die ihren verwundeten Sohn Aeneas schützende Aphrotide angreift. Interessant ist die 1837 aus Herkulanum aufgefundene, mit rother Farbe auf Marmor ausgeführte Darstellung, welche sich auf Jl. VIII, 80 bezieht; der Inhalt dieser Stelle ist folgender: Nestor ist durch die Verwundung eines seiner Pferde den andrängenden Troern ausgesetzt, Diomedes wird dies gewahr, eilt zu ihm und nimmt ihn auf seinen Wagen, dessen Leitung er ihm übergibt und so fliehen sie den Schiffen zu; Hektor verfolgt sie, Diomedes tödtet dessen Wagenlenker und will wieder auf die Troer eindringen, aber Zeus schreckt sie mit einem Blitze und Nestor, durch den sich so kund gebenden Zorn des Gottes geängstigt, drängt zur Flucht, unwillig gibt ihm zwar Diomedes nach, aber er will doch noch dreimal umkehren und dem sie mit höhnenden Worten verfolgenden Hektor Stand halten, aber jedesmal treibt sie der Blitz des Zeus wieder zur Flucht: diese Scene ist folgendermassen auf besagtem Kunstwerke dargestellt: vier schöne Rosse, die in feuriger Bewegung rasch ansprengen, ziehen einen Streitwagen, auf welchem zwei Männer stehen; der Eine ein Greis (Nestor) mit langem Haar und Bart, mit einem Aermelchiton bekleidet, trägt auf dem Haupte eine Mütze, er hält in der linken Hand die Zügel straff gefasst, die rechte ist weit vorgestreckt und scheint die Peitsche zu halten, welche hinter den Köpfen der Pferde nicht sichtbar ist; die Gesichtszüge drücken schmerzliche Besorgniss und Angst aus; ihm zur Rechten steht ein Mann (Diomedes) in frischer Jugendblüthe, unbärtig, mit einer Chlamys bekleidet, welche nach hinten geworfen den vorderen Theil des Körpers entblösst lässt, ausserdem mit Helm, Schwert und Schild gerüstet; er hat mit der Rechten den Rand des Wagens gefasst und macht eine Bewegung rückwärts als sei er im Begriffe abzuspringen und einem nahenden Feinde sich entgegenzustellen; in dem zurückgewandten Gesichte spricht sich gespannte Aufmerksamkeit und ein innerer Kampf aus. — Gemahlin des Diomedes ist Aegiale, Tochter des Adrastos **)

Einer diomedischen Insel, was darin seinen Grund hat, weil an dieselbe die Sage von dem dort umgekommenen oder verschwundenen Diomedes geknüpft wurde; später aber, vielleicht erst in dem ersten Jahrhunderte nach Chr. scheint es in Gebrauch gekommen zu sein, die ganze Inselgruppe mit diesem Namen belegen.

*) Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 393. Millin Taf. 163, Nro. 564. Taf. 169 Nro. 563. Taf. 171. Nro. 565.

**) Es ist aufgefallen, dass Diomedes und sein Vater Tydeus Beide Töchter des Adrastus

Jl. V, 412: nach Eustath liess sie sich während der Abwesenheit des Diomedes in Troja in ein buhlerisches Verhältniss mit Cometes ein, was für eine Strafe der Aphrotide wegen der ihr vor Troja von Diomedes beigebrachten Wunde gehalten wurde. Nach einer andern Sage war Aegiale durch eine ihr von Troja aus zugekommene Nachricht, dass Diomedes dort eine Frau habe, so aufgereizt worden, dass sie ihm bei seiner Rückkehr nach dem Leben trachtete und er sich flüchten musste. — Als Verwandter und Waffengefährte des Diomedes ist Euryalos *) Jl. II, 565, Sohn des Mekistheus **) zu erwähnen; er zog mit Diomedes gegen Troja, wo er den Dresus und Orpheltius besiegte Jl. IV, 20; er war ein berühmter Ringer und siegreicher Kämpfer bei den Leichenspielen des Oedipus; auch bei jenen des Patroklus kämpfte er mit dem Epeus den Faustkampf, wurde aber von diesem durch einen Schlag in das Gesicht überwunden, erhielt aber doch einen Becher zum Preise Jl. XXIII, 677; ein Standbild von ihm war in Delphi. Ein anderer Waffengenosse des Diomedes ist Sthenelos***), Sohn des Kapaneus, eines der sieben Fürsten vor Troja, der vom Blitze erschlagen wurde, als er die Mauern von Theben besteigen wollte, jedoch nach Apollodor von Aeskulap wieder in's Leben zurückgerufen wurde: Sthenelos, welcher den zweiten Zug gegen Theben mitgemacht hatte, ging später unter dem Oberkommando des Diomedes als Unterbefehlshaber mit gegen Troja Jl. II, 564; hier zog er dem von Pandareus verwundeten Diomedes den Pfeil aus der Schulter und machte nach dem Tode des Pandarus und der Verwundung des Aeneas den Wagen und die Rosse des letzteren zur Beute; hierauf fuhr er mit seinem Wagen dem die Aphrotide verfolgenden Diomedes nach und gab ihm seinen Wagen um mit der Athene gegen Ares zu kämpfen, Jl. V, 108. 319. 835; und nahm dagegen den Wagen des Nestor, als dieser mit dem Diomedes vereint gegen den Hektor kämpfen wollte Jl. VIII, 113.

zu Gemahlinnen haben. Vielleicht war Aegiale von Adrastus in hohem Alter erzeugt, oder es gebraucht Homer das Wort Tochter, θυγατηρ, in weitem Sinne auch für Enkelin, wesshalb auch Einige annehmen, Aegiale sei eine Tochter des Aegialeus, eines Sohnes des Adrastos gewesen.

*) Zu unterscheiden von Euryalos Od. VIII, 115, einem Phäaken, der im Ringkampfe Sieger war.

**) Sohn des Talaos, Bruder des Adrastos; er nahm an dem thebanischen Kriege Theil Jl. II, 566, und ist nicht zu verwechseln mit Mekistheus Jl. VIII, 333. XV, 339, welcher ein Sohn des Echios war und von Polydamas getödtet wurde.

***) Zu unterscheiden von dem gleichnamigen Sohne des Perseus, von welchem §. 149 gesprochen wurde.

Achtzehnte Gruppe.

§. 173. Unter dem Namen Euenos kommen zwei Individuen vor.

Euenos Jl. IX, 557, Sohn des Ares, König in Aetolien, ist bekannt durch seine Tochter Marpessa, die Mutter der im vorigen Paragraphen erwähnten Kleopatra. Marpessa war von so ausgezeichneter Schönheit, dass eine Menge Bewerber herankamen, die jedoch alle ihr Vater tödtete, so dass er, der Sage nach, den Tempel des Poseidon mit den Schädeln der Erschlagenen decken konnte. Unter den Liebhabern waren auch Apollo und Idas, der Sohn des Aphareus, Königs in Arene. Idas entführte die Marpessa, Euenos verfolgte ihn bis an den Fluss Lykormas, und da er sie nicht erreichen konnte, stürzte er sich in denselben, welcher nun von ihm den Namen Euenos erhalten haben soll. Apollo raubte die Marpessa dem Idas wieder, welcher ihn verfolgte und endlich erreichte; nun entstand ein Kampf zwischen Idas und dem Gotte, den Zeus dadurch endigte, dass er der Marpessa die Wahl zwischen Beiden liess, welche sich für Idas entschied, welchem sie dann die Kleopatra, die Gemahlinn des im vorigen Paragraphen erwähnten Meleager gebar. Marpessa hatte auch den Beinamen Alkyone Jl. XI, 562, und zwar nach den Schol. von Alkyone, der Tochter des Aeolus, der Gemahlinn des Keyx, welche sich aus Trauer über den Tod ihres Gemahls ins Meer stürzte und in einen Eisvogel verwandelt wurde*), wo dann der Vergleichungspunkt darinn liegen würde, dass Marpessa, wie Alkyone, getrennt von ihrem Gemahle weinte: richtiger verstehen Heyne und Spitzner unter αλκυων den Eisvogel, nicht die Alkyone, denn Homer wisse nichts von Verwandlungen; der Vergleichungspunkt liegt dann in den, von den Dichtern öfters erwähnten zärtlichen Klagetönen des Eisvogels und der Klage der von Apollo ihrem Geliebten entrissenen Marpessa.

Euenos Jl. II, 693 ist Sohn des Selepios, Herrscher in Lyrnessos: seine Söhne sind Epistrophos und Mynes. Epistrophos**) Jl. II, 692 wurde

*) Keyx, der Sohn des Hesperus (§. 8) reiste zum Orakel in Claros, ohne von der mit düstern Ahnungen erfüllten Gemahlin sich zurückhalten zu lassen; im Sturme geht er unter und sein Geschick wird von dem Traumgotte, der des Keyx Gestalt annahm, auf der Here Befehl, der Gattin verkündet und seine Leiche nach des Sterbenden Wunsch von den Wellen zur Heimath getrieben, worauf sich Alkyone aus Verzweiflung in's Meer stürzte und in einen Eisvogel verwandelt wurde. Ovid. Metam. XI. Nach einer andern Sage nannten sich Keyx und Alkyone gegenseitig Zeus und Here, und wurden desshalb beide zur Strafe in Meervögel verwandelt.

**) Von ihm sind zu unterscheiden: Epistrophos Jl. II, 517, Sohn des Iphitos, Enkel des Naubolos, Heerführer der Phokier vor Jlios; und: Epistrophos Jl. II, 856, Heerführer der Halizonen, ein Bundesgenosse der Troer.

von Achilles auf dessen Zug nach Lyrnessos getödtet. Mynes Jl. II, 692. XIX, 296, ist Herrscher in Lyrnessos; seine Gemahlin war Briseis [deren eigentlicher Name nach dem Schol. zu Jl. I, 184 Hippodameia*) war], die Tochter des Brises Jl. I, 392, Königs und Priesters der Leleger in Pedasos, welcher sich, nach späterer Sage, nach Erstürmung seiner Stadt durch Achilles gehängt haben soll. Die Briseis hatte ihren Gemahl Mynes und ihre Brüder getödtet und wurde von Achilles als Sklavin erbeutet, demselben aber von Agamemnon wieder geraubt worüber ein Streit zwischen diesen beiden Helden entstand, Jl. II, 689. XIX, 282.

Neunzehnte Gruppe.

§. 174. Phorbas**) Jl. IX, 665, König der Insel Lesbos, Vater der Diomede***), welche Achilles als Sklavin erbeutete. Sein und der Hyrmine Sohn ist Augeias Jl. XI, 701, König in Ephyra in Elis, ein Argonaute, bekannt durch seine Heerde von dreitausend Rindern, deren Ställe seit dreissig Jahren nicht gereinigt waren und von Herakles in Einem Tage gesäubert wurden. Als Herakles dadurch, dass er die Flüsse Alpheus und Peneus in den Stall leitete, die Arbeit vollendet hatte und Augeias ihm den Lohn verweigerte, überzog ihn Herakles mit Krieg, der anfangs ungünstig für ihn war, aber zuletzt mit dem Tode des Augeias und seiner Söhne, den Phyleus ausgenommen endigte. Söhne des Augeias sind Agasthenes und Phyleus. Agasthenes Jl. II, 623, ist König in Elis und Polyxeinos dessen Sohn, Heerführer der Epeier. Phyleus, welcher, als sein Vater dem Herakles den Lohn für die Reinigung der Ställe nicht geben wollte, als erwählter Schiedsrichter zum Vortheile des Herakles entschied, wurde von seinem Vater aus Elis vertrieben, floh nach Dulichion, wurde aber von Herakles wieder in sein Reich eingesetzt; Jl. II, 628. XXIII, 637. Tochter des Augeias ist die als kräuterkundig berühmte Agameda (§. 53), und Bruder des Augeias ist Aktor, der Gemahl der Molione, welche von ihm oder von Poseidon den Kteatos und Eurytos gebar, welche auch die Molionen, Molioniden oder Aktorionen genannt werden; Jl. XI, 709. 750. XXIII, 638. Sie waren Zwillingsbrüder und bei allen kriegerischen Unternehmungen beieinander und so einig, dass sie

*) Unter diesem Namen kommen noch vor: a) Hippodameia Jl. XIII, 429, Tochter des Anchises, Gemahlin des Alkathous, Schwester des Aeneas (§. 182); b) Hippodameia, Gemahlin des Peirithous, §. 176, und c) Hippodameia Od. XVIII, 182, eine Sklavin der Penelope.

**) Zu unterscheiden von Phorbas Jl. XIV, 490, Vater des Ilioneus, der durch seinen Reichthum an Heerden berühmt war.

***) Zu unterscheiden von Diomede, der Mutter des Aktor, §. 161.

gleichsam nur Einen Leib und Eine Seele ausmachten, was die Mythe so ausdrückte, dass sie nur Einen Leib, aber zwei Köpfe, vier Hände und vier Füsse hatten. Schon als Knaben nahmen sie Antheil an dem Kriege des Neleus gegen den Epeierkönig Augeas, ihren väterlichen Oheim, wo sie von Nestor getödtet worden wären, wenn sie nicht Poseidon mit Nebel umhüllt und aus dem Treffen entrückt hätte. Bei den Leichenspielen des Amarynkeus siegten sie über Nestor im Wettfahren, indem der Eine die Zügel, der Andere die Peitsche führte. Von Ovid werden sie auch unter den Theilnehmern der kalydonischen Jagd (§. 172) genannt. Als Herakles gegen Augeas zu Felde zog, übergab letzterer ihnen das Kommando, weil sie damals alle Menschen an Kraft übertrafen; Herakles schloss mit ihnen Waffenstillstand, weil er erkrankt war, und als sie dies erfuhren, überfielen sie das Heer und zwangen den Herakles zum Rückzuge: aus Rache lauerte ihnen später derselbe auf, und als sie von den Eleern zu den isthmischen Spielen gesandt wurden, überfiel er und tödtete sie bei Kleonä, wo ihr Grabmal noch zu Pausanias Zeiten gezeigt wurde. Die Sage ist verschieden gedeutet worden. Creuzer *) gibt folgende Symbolik: „Aktor ist sowohl der Mann des Gestades als des gemahlenen Getraides; Molione ist die Kriegsfrau, ihre Söhne sind Kriegsmänner, aber auch Söhne des Gestades und der stürmenden Fluth: Krieg und Streit muss den Ackerboden gewinnen und schützen; Eurytus ist der wohlschützende, Kteatos der Mann des Besitzes: wer sich seines heimischen Bodens versichern will, muss ein Doppelmensch werden; zwei Hände muss er haben für Schild und Schwert, zwei für die Geissel und die guten Zügel: Ein Leib muss die doppelten Glieder tragen, Ein Wille zwei Seelen binden.“ Hermann **) sagt: „Molione heisst die Kommende, Aktor der Bringende; die Zwillingsbrüder dieser Abkunft sind Eurytus, der welcher gute Geschäfte macht, und Kteatus, der welcher etwas erwirbt; also heisst der Mythus: Ankömmlinge aus dem Meere, welche Waaren bringen, erwerben bei gutem Geschäftsgange Reichthümer:“ Schwenck ***) betrachtet die Molionen als Krieger, welche als Söhne des Aktor, d. i. des Führers, also unter kriegerischer Anführung, Habe und Reichthum erwerben, welches durch ihre Namen Eurytus und Kteatos ausgedrückt sei. Sohn des Kteatos war A m p h i m a c h o s †) Jl. II, 620. XIII, 185. 206,

*) Briefe über Homer, S. 111.

**) Briefe über das Wesen der Mythologie, S. 55.

***) In der Zeitschrift für Alterthumskunde, 1837, S. 410, u. in d. griechisch. Mythologie, S. 296.

†) Zu unterscheiden von A m p h i m a c h o s Jl. II, 870, Sohn des N o m i o n, der mit seinem Bruder N a s t e s die Karier den Trojanern zu Hülfe führte und von Achilles in den Skamander gestürzt wurde.

Freier der Helena, einer der Anführer der Epeer vor Troja; er wurde von Hektor getödtet.

An Augeias können wir Amarynkeus Jl. XXIII, 630 anreihen; er ist ein tapferer Krieger, der aus Thessalien nach Elis kam, um dem Augeias gegen Herakles beizustehen, wofür ihn Ersterer aus Dankbarkeit zum Mitregenten annahm. Nach seinem Tode veranstalteten seine Söhne, wie Homer den Nestor erzählen lässt, aus Veranlassung der Patrokleischen Leichenfeier, zu seinen Ehren Spiele mit ausgesetzten Preisen. Sohn des Amarynkeus ist Diores Jl. II, 622. IV, 517, der Heerführer der Epeier, welcher von Peiroos, dem Führer der Thraker Jl. II, 844, vor Jlios getödtet wurde: Sohn des Diores ist Automedon Jl. IX, 209. XVII, 429. 459, der Waffengenosse und Wagenlenker des Achilles. Crusius macht *) zwischen dem Diores als Sohn des Amarynkeus und Diores als Vater des Automedon einen Unterschied, jedoch mit Unrecht, da beide Diores eine und dieselbe Person sind.

Zwanzigste Gruppe.

§. 175. Unter dem Namen Lykurgos **) werden zwei Herrscher erwähnt.

Lykurgos Jl. VI, 130, Sohn des Dryas***), ist König der Edoner in Thrazien. Er widersetzte sich der Einführung des Kultus des Dionysos, was bei Homer in der Dichtersprache so erzählt wird: er verfolgte in dem heiligen Haine der Stadt Nysa die Priesterinnen des Dionysos und ängstigte sie mit scharf bestachelten Stäben so, dass sie vor Schmerz die Thyrsusstäbe †) zur Erde niederwarfen, und selbst Dionysos floh erschrocken in's Meer und rettete sich in den Schoos der Thetis ††). Ueber diesen Frevel ergrimmten alle Götter. Zeus beraubte ihn des Augenlichtes und, den Olympiern verhasst, lebte er nur noch kurze Zeit †††). Die Sage wird auch noch anders erzählt. Diony-

*) In s. Wörterb. üb. d. Gedichte d. Hom. Art. Διωρης.

**) Pauly, Realencyklop. IV. B. S. 1263. Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 249.

***) Ein anderer Dryas ist Jl. I, 263 erwähnt; er war ein Lapithe und Freund des Königs Peirithoos.

†) Stäbe, welche mit Epheu und Weinlaub umwunden waren und an den Festen die Dionysos von dessen Priesterinnen getragen wurden.

††) Dass damit die bei den Griechen übliche Vermischung des Weines mit Wasser symbolisirt sein soll, scheint eine unpassende Deutung. Böttiger's kleine Schriften archäolog. Inhaltes, herausgegeb. v. Sillig I. B. S. 383.

†††) Wer mit den Göttern sich in irgend eine Art des Kampfes einlässt, den treffen Un-

sos machte ihn zur Strafe für sein Verbrechen wahnsinnig, so dass er, in der Meinung Weinreben umzuhauen, seinen eigenen Sohn mit dem Beile niederhieb und und sich selbst die Füsse verwundete. Auch das Land wurde von dem beleidigten Gotte mit Unfruchtbarkeit bestraft und ein Orakel verkündete, dass diese nicht eher aufhören würde, als bis sein Tod den Zorn des Gottes versöhnt hätte, worauf ihn die Edoner auf den Berg Pangäus führten und von Pferden zerreissen liessen. Alle übrigen Erzählungen sind darinn übereinstimmend, dass Lykurgos die Einführung des Kultus des Dionysos habe verhindern wollen und dafür bestraft worden sei, und man kann daraus entnehmen, welchen Widerstand dieser neu nach Griechenland gekommene Gottesdienst anfangs daselbst gefunden hat. Auf Kunstwerken hat Lykurgos ein Beil, als das Symbol der Verfolgung in der Hand.

Lykurgos Jl. VII, 142, Sohn des Aleos und der Neära *), einer Tochter des Pereus, ist Herrscher in Arkadien. Sein Sohn, der gleichfalls Herrscher in Arkadien war, ist Ankäos, welcher den Agapenor, einen Freier der Helena und Heerführer der Arkadier vor Troja, zeugte Jl. II, 609; letzterer soll bei der Rückkehr von Troja nach Cypern verschlagen worden sein, und daselbst die Stadt Paphos und einen Tempel der Aphrotide gegründet haben. Als eine bemerkenswerthe That von Lykurgos wird erwähnt, dass er den König zu Arne in Böotien, Areithoos, mit dem Beinamen „der Keulenschwinger" tödtete, um ihm seine berühmte Keule zu rauben, die er nun selbst trug und später dem Arkadier Ereuthalion, der in einem Kriege der Pylier und Arkadier von Nestor getödtet wurde, schenkte; Jl. IV, 319. VII, 9. 136. 141. Gelegenheitlich sei hier Menesthios Jl. VII, 9, der Sohn dieses Areithoos erwähnt, der ihm in der Regierung folgte, mit nach Troja zog und daselbst von Paris getödtet wurde.

Einundzwanzigste Gruppe.

§. 176. Ixion Jl. XIV, 317 ist König der Lapithen. Er war um Dia, Tochter des Deioneus (Hesioneus, Eioneus). Da er seinem Schwiegervater die gewöhnlichen Geschenke versagte, womit man die Braut zu lösen pflegte, so nahm ihm dieser seine Pferde, wofür sich Ixion auf eine grausame Art rächte. Er stellte sich freundlich und lud unter dem Vorwande der Aussöhn-

glücksfälle der herbsten Art und baldiger Tod: „wer gegen die Unsterblichen kämpft, der lebt nicht lange und keine Kinder werden an seinen Knieen den Namen Vater aussprechen" Jl. V, 407.

*) Von dieser ist die Nymphe Neaera zu unterscheiden, mit welcher Helios die Lampetia und Phaëthusa zeugte, welche die Heerden ihres Vaters hütheten; Od. XII, 132. 375.

ung den Deioneus zu einem Feste; dieser erschien, fiel aber durch eine verborgene Thüre in eine mit Feuer angefüllte Grube und verbrannte. Ixion flehte zu den Göttern um Verzeihung und zeigte so grosse Reue, dass Zeus sich seiner erbarmte und ihn sogar an seine Tafel zog. Aber bald verleiteten ihn Stolz und Uebermuth zu einem neuen Verbrechen. Er wagte es die Gemahlin des Zeus zu lieben und von ihr Gegenliebe zu fordern. Einst traf er die Here allein und breitete seine Arme aus, um sie zu umfassen, allein er umarmte nicht die Göttin, sondern ein Dunstgebilde, und die Frucht dieser Umarmung waren die als halb Mensch, halb Pferd gestalteten Centauren. Zeus aber schleuderte den Frevler mit seinen Blitzen in den Tartarus, wo er mit Schlangen an ein feuriges Rad gefesselt wurde, welches ein Sturmwind in ewigen Kreisen umher trieb. Bearbeitet war diese Mythe von Aeschylus, Sophokles und Euripides. Nork *) bezieht diese Sage auf cosmische Verhältnisse und sucht zu beweisen, dass die Ixionssage das nach dem Sommersolstitium eintretende Abnehmen der Tage, des Jahresgottes descensus ad inferos, das Rad, insbesondere das Zeitrad bedeute. Sohn der Dia (der Gemahlin des Ixion), von Zeus ist Peirithoos [Pirithoos] Jl. I, 263. XIV, 318. Od. XXI, 296, König der Lapithen. Als er sich mit Hippodameia **) der Tochter des Lapithen Atrax, vermählte, hatte er zur Hochzeit die vornehmsten Centauren und Lapithen eingeladen. Der Centauer Eurytion (oder Eurytus), vom Weine erhitzt, raubte die Hippodameia, wodurch ein Kampf zwischen den Centauren und Lapithen entstand, in welchem Theseus auf Seite des Peirithoos focht. Die Centauren fochten mit Baumstämmen und Felsstücken, die Lapithen mit ordentlichen Waffen, daher letztere das gebildetere Volk waren, deshalb auch den Sieg davon trugen und die Centauren vom Berge Pelion herab in das wüste Gebiet der Aethiker verjagten. Als eigentlicher Urheber des Kampfes wird von Virgil Ares bezeichnet, weil er nicht mit zur Hochzeit geladen war. Der Mythus ist alt und schon frühzeitig und oft von Dichtern behandelt worden. Spätern Ursprunges ist die Sage von des Theseus Freundschaft mit Peirithoos, welche entstanden sein soll, als letzterer dem Theseus eine Heerde Rinder hinwegtrieb, wobei Beide ihre Stärke kennen lernten und sich gegenseitig bewunderten. Theseus focht nun, wie oben gesagt, im Kampfe gegen die Centauren mit und zum Danke dafür war ihm Peirithous behülflich bei der Entführung der Helena aus Sparta, wogegen Theseus wieder versprach, ihm zur

*) Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterb. II. B. S. 346.

**) Zu unterscheiden a) von Hippodameia Jl. XIII, 429, der Tochter des Anchises, Gemahlin des Alkathoos, Schwester des Aeneas (§. 182), und b) von Hippodameia Od. XVIII, 182, einer Sklavin der Penelope. c) Nach den Schol. zu Jl. I, 184 war Hippodameia der eigentliche Name der Briseis, §. 173.

Erlangung einer gleichen Schönheit behülflich sein zu wollen. Er begleitete daher den Peirithoos in die Unterwelt, um die Persephone zu holen, und als sie sich auf diesem gefahrvollen Gange ermüdet auf einen Felsen niedersetzten, blieben sie ewig sitzen. Nach Andern wurde Theseus von Herakles befreit und als er auch den Peirithoos von dem Felsen losmachen wollte, blieb der Hintere sitzen, weshalb Peirithoos auch *απυγος* genannt wurde. Nach anderer Sage liess Hades den Peirithoos durch den Hund der Unterwelt tödten, den Theseus aber, der jedoch später von Herakles befreit wurde, in Fesseln werfen. Nach Od. XI, 631 scheinen Beide, Theseus und Peirithoos in der Unterwelt zu sein. Die künstlerischen Darstellungen *) beziehen sich meistens auf den Kampf zwischen den Centauren und Lapithen oder auf das Sitzen in der Unterwelt. Der Sohn des Peirithoos ist Polypötes, der die Lapithen nach Troja mit vierzig Schiffen führte, den Astyalos tödtete, bei dem Sturme auf die griechischen Verschanzungen mit Leonteus das Thor vertheidigte, dabei den Damasos, Pylon und Ormenos erlegte und bei den Leichenspielen des Patroklus den Preis im Diskoswerfen erhielt; Jl. II, 738. VI, 29. XII, 129. 182. XXIII, 836. Nach Eustath soll er nach der Eroberung von Troja nach Pamphylien gekommen sein und dort Aspendos gegründet haben.

Zweiundzwanzigste Gruppe.

§. 177. Nausithoos, Od. VI, 7. VII, 56 ist König der Phäaken (S. 48), welcher dieselben aus Hypereia nach Scheria führte, um sie vor den Anfällen der Cyklopen zu sichern. Er ist Sohn des Poseidon und der Periböa **), der Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon ***). Seine Söhne sind Alkinoos und Rhexenor. Alkinoos Od. VI, 12. VIII, 118, folgte seinem Vater als König der Phäaken in der Regierung und hatte noch zwölf Unterkönige, Od. VIII, 390. Er wohnte in einem prächtigen Palaste, dessen Wände von Metall schimmern, der goldene Thore mit silbernen Pfosten hat und an dessen Thüre goldene Hunde, von Hephästos kunstvoll gearbeitet, lagen: vor dem Pallaste

*) Winckelmann, mon. ined. Nro. 101. Passer, pict. Etrusc. T. II. p. 49. Herkulanum und Pompeji von Kaiser, 2 Serie Nro. 18. Spätere Kunstdarstellungen: ein Gemählde von Rosso und darnach von Vico in Kupfer gestochen; zwei Blätter Kupferstiche von Cornel. Bos.

**) Zu unterscheiden a) von Periböa, der Mutter der Penelope (§. 166), b) von Periböa, der Gemahlin des Polybus (§. 156), und c) von Periböa Jl. XXI, 142, der Tochter des Akessamenos, welche dem Flussgotte Axios den Pelegon gebar.

***) Von ihm sind zu unterscheiden Eurymedon Jl. VIII, 114. XI, 620, der Wagenlenker des Nestor, und Eurymedon Jl. IV, 228, der Waffengefährte und Wagenlenker des Agamemnon.

ist ein herrlicher Garten, von dem §. 81 die Rede ist, Od. VII, 84. Zu ihm gelangt der schiffbrüchige Odysseus und findet gastliche Aufnahme; ein Gastmal mit den versammelten Unterkönigen, Kampfspiele und Tänze werden zu Ehren des Gastes angestellt, wobei Odysseus sein Geschick und seine Irrfahrten erzählt und reichlich beschenkt in seine Heimath entlassen wird; Od. VI — XIII. Die Gemahlin des Alkinoos ist die Tochter seines Bruders Rhexenor, [der neuvermählt von Apollo's Pfeilen fiel Od. VII, 63], die edle Arete, welche hochgeehrt von ihrem Gemahle und ihren Kindern, auch dem Volke wie eine Göttin erscheint, und mit Vernunft und Einsicht begabt, selbst Zwiste der Männer schlichtet, Od. VII, 54. 66, 141. Alkinoos ist auch glücklicher Vater von fünf Söhnen, von denen noch drei, Halius *), Clytoneus und Laodamas **), letzterer, der Liebling seines Vaters, berühmt als Faustkämpfer, sich im väterlichen Hause befinden; Od. VII, 170. VIII, 117. 119. 130. 370. Seine Tochter ist die durch ihre Schönheit berühmte, mit der Artemis vergleichbare Nausikaa ***), welche mit dem schiffbrüchigen Odysseus am Ufer, wo sie mit ihren Sklavinnen Wäsche besorgt, zusammentrifft; dieser fleht von ferne, denn er wagt es nicht sich in seiner Blösse der züchtigen Jungfrau zu nahen, sie um Kleider an; sie erfüllt sein Begehren, erquickt ihn mit Speise und Trank und führt ihn dann in das Haus ihres Vaters; Od. VI, 17. 139. VII, 2. VIII, 457. Sie ist ein Muster weiblicher Züchtigkeit; sie spricht an Odysseus den Wunsch aus, er möge nicht mit ihr gemeinschaftlich in die Stadt gehen, damit sie der üblen Nachrede der Leute nicht Preis gegeben sei Od. VI, 260; sie scheut sich vor ihrem Vater das Wort „Vermählung" auszusprechen und tadelt die Jungfrau, welche vor der Vermählung in männlicher Umgebung erscheint †); Od. VI, 66. 286: wenn auch damit Einige Od. VI, 244, wo Nausikaa, als sie den Odysseus erblickt, ihren Dienerinnen den Wunsch ausspricht einen solchen Mann zum Gemahle zu erhalten, in Widerspruch bringen wollen, so ist doch ein solcher Wunsch ein an sich natürlicher und nicht nur nichts Unzüchtiges, sondern kann selbst als eine tugendhafte Regung betrachtet werden, wenn man den Worten der Nausikaa den Sinn

*) Halius Jl. V, 678 ist ein Lykier, der vor Troja von Odysseus getödtet wurde.

**) Von diesem ist Laodamas Jl. XV, 516, der Sohn des Antenor zu unterscheiden, der im trojanischen Kriege von der Hand des Ajax fiel.

***) Ein schönes Kopfbild von ihr bei Gronov, thesaur. graecar. antiquitat. Vol. II, Taf. 5.

†) Thirlwall (Geschichte von Griechenland, übers. v. Haymann, 1. B. Bonn 1839, S. 186) hat den ganzen Charakter der Nausikaa mit folgenden kurzen aber treffenden Worten gezeichnet: „Homer hat ein reizendes Gemälde von mädchenhafter Einfachheit, kindlicher Zärtlichkeit und gastfreundschaftlicher Leutseligkeit in der Person der phäakischen Fürstin Nausikaa, einer seiner liebenswürdigsten Schöpfungen dargestellt."

gibt, sie wünsche sich lieber einen solchen Mann, als Einen von den den Vergnügungen so sehr ergebenen Phäaken. Das Zusammentreffen der Nausikaa mit Odysseus bildet den Stoff zu einer der lieblichsten Episoden in der Odyssee, welche sowohl von der dramatischen als von der bildenden Kunst benützt worden ist *). Auf dem Kasten des Kypselos war sie dargestellt, wie sie mit einem Gespanne von Maulthieren zur Wäsche fuhr: wie Odysseus zu ihr und ihren Sklavinnen tritt, stellte Polygnot auf einem Gemählde dar: auf der Voderseite einer im Münchner Museum befindlichen Vase erscheint Nausikaa mit zwei Sklavinnen Wäsche besorgend, und auf der Rückseite der gestrandete Odysseus unter einen Baum geflüchtet und um Schutz flehend; dieselbe Scene erkennt Jahn auf einem kleinen Gefässe, auf dessen vier Seiten tanzende Jungfrauen dargestellt sind; auf einer Seite tritt ein, bis auf das um die Hüften geschlagene Gewandstück nackter Mann vor die Mädchen mit der Geberde der Anrede. Eine Gespielin der Nausikaa ist die Tochter des Phäaken Dymas **) Od. VI, 22, in deren Gestalt Athene der Nausikaa den Gedanken eingab, am Ufer des Meeres zu waschen, wodurch Veranlassung gegeben wurde, den Odysseus an der Meeresküste zu finden.

Dreiundzwanzigste Gruppe.

§. 178. Dardanos Jl. XX, 215. 304, der Stammvater der Trojaner, Sohn des Zeus und der Elektra, einer Tochter des Atlas, Gemahl der Bateia (Myrinna), einer Tochter des Teukros ***), wanderte nach Samothrake und von da nach Kleinasien, wo er die Stadt Dardania gründete. Sein Sohn ist Erichthonius †) Jl. XX, 219, berühmt durch seinen Reichthum, da dreitausend Stuten auf seinen Triften weideten. Dessen Sohn ist Tros ††) Jl. XX, 230, der Stammvater der trojischen Herrscherfamilie, von welchem der Theil Phrygiens, in dem er herrschte, den Namen Troja erhielt. Söhne des Tros sind nach Jl. XX, 232 Assarakos, Ganymedes und Jlos. a) Assarakos ist

*) Welcker, die griechische Tragödie, I. Thl. S. 227. Bothe, Sophoc. Dramat. Fragment., 1846, p. 190. Panofka, Bilder antiken Lebens, Taf. 18, 5. Gerhard, auserlesene Vasenbilder III. Taf. 219. Archäologisch. Zeit. 1845. S. 95.

**) Von ihm ist Dymas Jl. XVI, 718, der Vater der Hekabe, der Gemahlin des Priamus zu unterscheiden; s. §. 180.

***) Dieser ist nicht zu verwechseln mit Teukros, dem Sohne des Telamon, von dem §. 159 die Rede ist.

†) Zu unterscheiden von Erichthonius Jl. II, 547. Od. VII, 81; s. §. 151.

††) Der Jl. XX, 462 erwähnte Tros ist ein Sohn des Alastor, der von Hektor getödtet wurde.

Vater des Kapys und Grossvater des Anchises (§. 182). b) Ganymedes, der schönste Jüngling seiner Zeit, wurde von den Göttern in den Olymp entführt, wo er die Stelle eines Mundschenkes versah: seinem Vater schenkte Zeus dafür edle Rosse, Jl. XX, 234. V, 266, eben dieselben, welche später Herakles für die Befreiung der Hesione vom Laomedon verlangte (§. 149). Nach Einigen wurde Ganymed durch den Adler des Zeus entführt, nach Ovid entführte ihn Zeus selbst in einen Adler verwandelt. Als Ort wo der Raub geschah, wurde später das Idagebürge angegeben, als auf demselben Ganymedes die Heerden seines Vaters weidete. Die Astronomen versetzten ihn später unter dem Bilde des Wassermannes unter die Sterne. Nach der wahren Geschichte soll Ganymedes vom Lydischen Könige Tantalus, oder von Minos, dem Beherrscher von Kreta entführt worden, und aus Schmerz über die Trennung von seinen Eltern gestorben sein: seine Leiche wurde in dem Tempel des Zeus beigesetzt und daher soll obige Fabel entstanden sein. Ganymedes und seine Entführung war ein beliebter Gegenstand der alten Kunst, und die Anzahl der auf uns gekommenen Kunstwerke ist beträchtlich *). Auf zwei Pompejanischen Gemählden ist der Moment vor der Entführung gewählt; auf einem derselben liegt Ganymedes schlummernd im Schatten eines Baumes ausgestreckt, den Kopf auf den linken Arm gestützt, und auf einem Zweige dieses Baumes sitzt der Adler und schaut auf den schönen Jüngling herab; auf einer neben Ganymedes sich erhebenden Klippe gelehnt, sehen wir eine Nymphe mit Wohlgefallen auf den Schläfer schauend: auf dem andern Gemählde ist Ganymed sitzend mit dem Hirtenstabe vorgestellt und oben wird der Adler zum Theil sichtbar. Auf einer Gemme sehen wir den Ganymedes erschrocken hinstürzen und die Linke wie zur Abwehr gegen den über ihn schwebenden Adler erheben, und ähnlich ist die Darstellung auf einem Relief, das auf mehreren Sarcophagen wiederholt ist, wo Ganymed vor dem auf ihn eindringenden Adler, den er mit der ausgestreckten Rechten beim Halse fasst und abzuwehren sucht, auf's Knie gesunken ist. Auf einem Terracottarelief ist der vom Adler besiegte Widerstand des Ganymed ausgedrückt; der Jüngling ist fast ganz auf die Erde hingestreckt, auf welche er sich mit der Linken stützt, über ihm steht der Adler und hat eine seiner Klauen auf das rechte Bein des Ganymedes gesetzt und packt mit der andern dessen linken Arm um ihn emporzuheben. Auf einem Relief in Florenz wagt Ganymedes nicht, sich dem mächtigen Thiere, unter dessen Gewalt er auf's linke Knie gesunken ist, zu wider-

*) Die auf die Entführung sich beziehenden Kunstdarstellungen sind nebst der dazu gehörigen Literatur angeführt und beschrieben von Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847. S. 12. M. s. auch Millin, mythol. Gallerie, Taf. 108 bis Nr. 532. Taf. 145 Nr. 531. Taf. 146 Nr. 533. 534.

setzen, sondern streckt erstaunt die Hände aus und blickt zu dem Adler empor, der ihn mit den Klauen in der Seite gefasst hält. Eine Aehnlichkeit mit dieser Darstellung hat eine Gruppe im Vatikan, insoferne Ganymedes auch hier von dem Adler, der ihn schon gepackt hat, noch nicht fortgetragen wird, sondern sich noch mit dem linken Knie auf die Erde stützt, er hat aber mit beiden Händen den Hals des Adlers erfasst und klammert sich daran fest. In einer Marmorgruppe des vatikanischen Museums hat der Adler den Jüngling mit beiden Klauen in die Seite gefasst und trägt ihn vorsichtig in die Höhe; Ganymed ist in einer fast ganz geraden Haltung mit geschlossenen Beinen gebildet, er erhebt den Kopf und den linken Arm, der rechte ist gesenkt, mit dem Ausdrucke der staunenden Verwunderung *): damit im Wesentlichen übereinstimmend ist ein schönes Gemmenbild, nur dass Ganymed hier erstaunt beide Hände ausstrekt. In der Gruppe zu Venedig beugt der, den Jüngling hinwegtragende Adler den Kopf seitwärts nieder, um auch im Fluge den Anblick des schönen Geliebten zu geniessen, welchem er mit flammendem Blicke in's Auge schaut, und dieser zeigt keinen Schrecken, sondern wendet sein Gesicht in die Höhe um dem Blicke seines Entführers zu begegnen: eine Wiederhohlung dieser Darstellung findet sich in einem Relief an der Halle zu Thessalonike. Vereinzelt ist die Darstellung des auf dem Adler reitenden Ganymedes; so kommt er auf einer Gemme und einer kleinen Bronze vor. Auf einem Vasenbilde kommt die Entführung ohne den Adler, sondern durch Zeus selbst vor; letzterer erscheint in menschlicher Gestalt, bärtig, mit dem Skepter in der Linken und schreitet so mit ausgestreckten Armen auf den Jüngling zu, welcher sich raschen Schrittes ihm zu entziehen sucht. Wird Ganymed allein vorgestellt, so erkennt man ihn an der phrygischen Mütze. Die von Visconti **) beschriebenen und abgebildeten Statuen stellen den Ganymedes in aufrechter Figur, in der einen Hand ein Trinkgefäss und zu seinen Füssen den Adler dar. Das Ideal des Ganymed liegt gewöhnlich auf der Gränze zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter und vereinigt die vollendeten Umrisse des Jünglings mit der Zartheit des Knabenalters; vom Jüngling hat er den Knochenbau und die stärkeren Muskeln, die dem Fleische Festigkeit, Elastizität und Wölbung geben, von dem Knaben aber das Zarte und Weiche. c) Der dritte Sohn des Tros ist Jlos ***), als Nachkomme des Dardanos mit dem Beinamen Δαρδανίδης, Jl. X, 415. XI, 166. 372. XXIV, 349, Erbauer von Jlium, worüber

*) Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. III, Milan. 1820, p. 241, Planche 49.

**) A. a. O. Tom. II, Milan. 1819, p. 248.

***) Von ihm ist zu unterscheiden Jlos Od. I, 259, der Sohn des Mermeros, Urenkel des Jason und der Medea war, bei welchem in Ephyra Odysseus Gift zum Bestreichen

die Sage Folgendes berichtet: er sei einst nach Phrygien gekommen und habe bei den Kampfspielen, die der dortige König gerade anstellte, wegen seines Sieges im Ringen fünfzig Jünglinge und fünfzig Jungfrauen als Sklaven erhalten und zugleich habe ihm der König eines Orakelspruches zu Folge, eine bunte Kuh gegeben, mit der Weisung, da, wo sich diese niederlasse, solle er eine Stadt gründen; diese habe sich am Hügel der phrygischen Ate niedergelassen und daselbst sei nun Jlium erbaut worden. Sein Grabmal lag jenseits des Skamandros, ungefähr in der Mitte zwischen dem Skäischen Thore und dem eigentlichen Schlachtfelde. Sohn des Jlos ist Laomedon, an den sich eine grosse und sagenreiche Nachkommenschaft knüpft, daher wir ihm einen eigenen Paragraphen widmen wollen.

§. 179. Laomedon Jl. V, 269. 640. XX, 145. XXI, 141, ist König in Troja, von dessen Verhältnisse zu Poseidon, Apollo und Herakles §. 149 die Rede ist. Von seinem Grabmahle am skaischen Thore ging die Sage, dass, so lange es unzerstört bleibe, auch Troja sicher sei. Laomedon ist vorzugsweise durch seine Söhne, Jl. XX, 237, Lampos, Klytios, Hiketaon, Bukolion, Tithonos und Priamus bekannt geworden *). a) Lampos ist Vater des Dolops, der von Menelaus getödtet wurde. b) Klytios **) ist Vater des Kaletor Jl. XV, 419, der von Ajax getödtet wurde. — c) Hiketaon Jl. III, 147. XX, 238, so wie sein Bruder Klytios als Geronte berühmt: sein Sohn ist Melanippus Jl. XV, 576; er weidete vor dem trojanischen Kriege zu Perkote seines Vaters Heerden, nahm dann an dem Kriege Theil und wohnte bei Priamus, der ihn sehr schätzte, weil er sich als Held auszeichnete; er wurde im Kampfe von Antilochus getödtet. — d) Bukolion Jl. VI, 22, welcher mit der Quellnymphe Abarbarea den Aesopos und Pedasos ***) zeugte, welche Beide

der Pfeile holen wollte, welches ihm jedoch Jlos, aus Scheu vor den Göttern verweigerte.

*) Einige rechnen den Jl. III, 146 angeführten Thymötes auch zu den Söhnen des Laomedon (Pauly's Realencykl. VI. B. S. 1921), wahrscheinlich weil er daselbst mit Priamus, Lampus, Klytius und Hiketaon zusammengestellt ist; es ist aber noch ungewiss, wer Thymötes war; Crusius erklärt ihn in s. Wörterb. zu d. homerisch. Gedichten für einen angesehenen Trojer.

**) Zu unterscheiden a) von Klytios Jl. XI, 302, einem griechischen Kämpfer und b) Klytios, dem Vater des Peiräos aus Ithaka, Od. XV, 539. XVI, 327. XVII, 55, welcher den Ptolomaios zeugte, der Vater des Eurymedon Jl. IV, 228, des Wagenlenkers des Agamemnon war.

***) Zu bemerken, dass denselben Namen auch ein Pferd des Achilles hat, welcher es dem Eetion abgenommen hatte, und zwar eines, was noch an der Leine ging; es war sterblichen Ursprunges, hielt aber gleichen Schritt mit den unsterblichen Pferden des Achilles; Jl. XVI, 152.

im trojanischen Kriege von Euryalos getödtet wurden. — e) Tithonos Jl. XI, 1. Od. VI, 1, welchen Eos wegen seiner Schönheit entführte und zum Gemahle erhob. Die nachhomerische Sage berichtet, dass Eos, um ewig seine Liebe geniessen zu können, von Zeus für ihn die Unsterblichkeit erfleht, aber dabei vergessen habe, auch um ewige Jugend für ihn zu bitten; Tithonos wurde daher zu einem hagern Greise an dem jeder Liebreiz verschwunden war, und da ihn Eos nicht mehr lieben konnte, so pflegte sie ihn mit aller Sorgfalt, und als er ganz kraftlos wurde, schloss sie ihn in eine einsame Kammer ein, wo seine Klagen ohne Aufhören tönten: endlich flehte Eos zu Zeus, ihm die Unsterblichkeit wieder zu nehmen, und da dies nicht möglich war, so verwandelte sie ihn in eine singende Zikade. Sohn des Tithonos und der Eos ist Memnon, König von Aethiopien, welcher als der schönste Mann unter den trojanischen Helden geschildert wird und dem Priamos nach Hektors Tod zu Hülfe kam, Od. IV, 188. XI, 522. Dieses ist das Wenige, was sich über ihn bei Homer vorfindet, während bei nachhomerischen Schriftstellern und Dichtern die Sage über ihn so reichlich ausgestattet ist *). Das Wesentlichste davon ist Folgendes. Seine Schicksale wurden ein Gegenstand mehrerer Dichter; so schrieben der Milesier Arktinos eine Aethiopis **) in fünf Büchern, von denen wir nur Fragmente besitzen, und die Tragiker Aeschylos und Sophokles ein Trauerspiel Aethiopis, worinn seiner erwähnt wird. Das Meiste, was die Alten von diesem Mythos erzählt haben, haben Quintus Kalaber und Diktys aufbewahrt. Nach diesen kam Memnon mit einem grossen Haufen von Indianern und Aethiopern dem Priamos zu Hülfe, wozu noch eine starke Seemacht unter Anführung des Phalas kam. Unterwegs musste sich Memnon durch das wilde Bergvolk der Solymer durchschlagen. In der Schlacht zwischen den Trojanern und Griechen leitete er anfangs durch seine Uebermacht den Sieg auf Seite der Trojer; am folgenden Tag wird die Schlacht erneuert, Memnon kämpfte mit dem Telamonier Ajax, Achilles kam diesem zu Hülfe und streckte ihn zu Boden, worauf die Trojaner flohen. Darauf bezieht sich ein schönes altes Vasengemählde, welches folgendes zeigt ***): Memnon hat eben die Lanze

*) Richter, Phantasien d. Alterthums, III. Thl. S. 169. Pauly, Realencyklop. IV. B. S. 1757. Böttiger's Amalthea, II. B. S. 127. Jablonsky, de Memnone graecorum; 1753.

**) Ein episches Gedicht, welches sich an die Jliade anschloss und diese fortsetzte. Von diesem grossen Gedichte, welches aus 9100 Versen bestand, die in fünf Bücher vertheilt waren, sind nur zwei Verse erhalten. Bekkers, Schol. in Homer. Jl. Tom. I. Heeren, Biblioth. d. alten Lit. u. Kunst, IV. Schneidewin, Ibyei fragmenta p. 148. Nitzsch, histor. Hom. I, p. 114. 152.

***) Millin's mytholog. Gallerie, Taf. 164. Nro. 597. 598.

herausgezogen, die Ajax ihm in die Seite geworfen, vor Schmerz sinkt ein Knie auf den Boden, der nur mit einigen Strichen bezeichnet ist; Achilles hat schon Memnon's rechte Schulter mit einem Speere durchbohrt und hält einen andern, mit dem er ihm den Todesstreich geben wird (Memnon's Helm ist vorne wie ein Vogelschnabel gebildet, Sinnbild der Vögel, welche jährlich aus Aethiopien nach Jlion kamen um auf Memnon's Grabmahl zu kämpfen und welche die Memnonides hiessen, weil es Memnon's verwandelte Krieger waren); oben sitzt Hermes vor einem Baume, an welchem an einem Nagel eine Wage hängt, und deutet mit dem Finger auf die sinkende Schale der Wage, worin man die geflügelte Ker, das Todesloos des Memnon sieht, die andere steigende Schale ist die des Achilles; links streckt Thetis eine Hand nach ihrem Sohne Achilles aus; Eos über den Tod ihres Sohnes Memnon verzweifelnd, rauft sich die Haare aus. Nach Memnon's Tode wurde ein Waffenstillstand geschlossen, sein Körper den Seinigen ausgeliefert und verbrannt, die Asche aber in sein Vaterland zurückgeschickt; man kam aber damit nur bis Paphos in Kypern, wo sie von seiner Schwester Hemera aufgenommen und beigesetzt wurde: auf dem Halse der eben erwähnten Vase stehen zwei mit Kronen gezierte Frauen, von denen die Eine eine brennende Fackel und eine cista mystica, die Andere ein Gefäss trägt, mit dem sie ein Trankopfer auf eine Grabessäule bringt, was sich zweifelsohne auf Memnon's Leichenfeier bezieht. Da wo er gefallen ist, soll ein Fluss Paphlagonios entstanden sein, der jedes Jahr an seinem Todestage sich mit Blut röthete. Eos bat den Zeus ihren Sohn auf eine ausgezeichnete Art zu ehren. Es entstanden nun aus seiner Asche eine Menge Vögel, die s. g. Memnonsvögel, welche mit jedem Jahr zu seinem Grabe zurückkehrten, mit einander kämpften und so ihm zu Ehren gleichsam Leichenspiele feierten. Dennoch hörten die Thränen der Eos nicht auf zu fliessen und befeuchteten noch immer als Thau die Erde. Sein Grab setzt man auch nach Palästina an den Fluss Betea bei Ptolemais, oder auch oberhalb der Mündung des Aesepus (im trojanischen Gebiete), in dessen Wasser jene Vögel ihre Flügel benetzt und dann sein Grab jährlich besprengt haben sollen *). Sein Schwert und Spiess wurden im Tempel des Aeskulap in Nikodemia aufbewahrt. Er wurde als Heros verehrt, hatte einen Tempel in Assyrien und im Aegyptischen Theben brachte man ihm Opfer. Bei dieser Stadt war seine Bildsäule von kolossalischer Grösse; sie war von schwarzem Marmor, weil er auch schwarz gewesen sein soll. So wie der erste Strahl der aufgehenden Sonne diese Säule beschien, gab sie einen fröhlichen Klang von sich, beim Sonnenuntergange aber einen traurigen: sie soll Thränen vergossen und Orakelsprüche in sieben

*) Jacobs, über d. Gräber des Memnon, in s. vermischt. Schrift. IV. Thl.

Versen ausgesprochen haben. Man hat diese Sage auf verschiedene Weise symbolisch und zwar in Bezug auf die Zeitläufe des Tages und Jahres zu deuten versucht; doch ist auch eine historische Basis nicht ganz abzuläugnen, so wie überhaupt die spätere Zeit den Memnon immer mehr zur historischen Person zu machen suchte, und da die Griechen in den frühesten Zeiten auch in's südöstliche Asien Aethiopier setzten, so machten sie den Memnon zum Sohne der Eos und liessen ihn Aethiopier von Osten her den Trojern zu Hülfe führen, und das Historische von der ganzen Sage kann sein, dass die Trojaner aus einer östlichen Gegend Kleinasiens wirkliche Hülfstruppen erhalten haben. Was nun das Tönen dieser Memnonssäule betrifft, so hat Jablonsky einen Priesterbetrug vermuthet, welche im Innern der Statue einen künstlichen Mechanismus angebracht hätten, um aus dem Munde derselben einen Ton herauskommen zu lassen; allein diese Annahme ist dadurch wiederlegt, dass diese Statue gar keine religiöse Bedeutung hatte. Entsprechender scheint es, ein Naturphänomen anzunehmen; die Statue hatte, wahrscheinlich durch ein Erdbeben Risse erhalten, und der Ton entstand von dem Durchstreichen der Luft durch die Risse und die Poren des Steines, worüber mehrere analoge Erscheinungen §. 10 angeführt sind. Bis auf die neuste Zeit ist die Memnon's Säule noch nicht ganz verstummt; Smith, welcher Egypten bereisste, will mit seiner Escorte früh um sechs Uhr deutlich einen Ton gehört haben, der aus der Säule zu kommen schien und Minutoli nennt mehrere Namen von anderen Reisenden welche Töne der Memnonssäule gehört haben *). — f) Der letzte von den oben S. 572 angeführten Söhnen des Laomedon ist Priamus, von welchem, da über ihn so wie seine Familie Viel zu sagen ist, eigends im folgenden Paragraphen gesprochen wird.

§. 180. Priamus **), Sohn des Laomedon, als Nachkomme des Dardanos *Δαρδανίδης* genannt, Jl. III, 303, ist der letzte König von Troja. Er besass eine ausgedehnte Macht, denn zu seiner Herrschaft gehörten auch Lesbos, Phrygien und der Hellespont Jl. XXIV, 543, daher es ihm auch gelang mehrere Bundesvölker aus den benachbarten Ländern zur Vertheidigung Troja's zusammenzuziehen. Vor dem trojanischen Kriege hatte er noch als Bundesgenosse der Phrygischen Könige Otreus und Mydon an dem Feldzuge desselben gegen die Amazonen Theil genommen, Jl. III, 184: beim Ausbruche des trojanischen Krieges war er aber schon bei hohem Alter, und nahm an dem Kampfe selbst keinen Antheil Jl. XXIV, 487, aber mit andern trojischen Greisen erspähte er von der Mauer herab das vor der Stadt liegende feindliche Heer

*) Morgenblatt 1821, Nr. 119. Das Ausland 1831. Nr. 219. Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon, S. 362.

**) Pauly, VI. B. S. 42. Richter, I. Thl. S. 90.

und ertheilte den Seinigen weise Rathschläge Jl. III, 146. Nur einmal erscheint er auf dem Schlachtfelde, um den Vertrag wegen des Zweikampfes zwischen Paris und Menelaos zu schliessen Jl. III, 250. Nach Hektors Zweikampf mit Ajax machte er in der Versammlung der Trojaner den Vorschlag, den Griechen die Zurückgabe der Hellena anzubieten und einsweilen einen Waffenstillstand, um die Gefallenen verbrennen zu können, zu erwirken Jl. VII, 365. Als Achilles die Trojaner verfolgte, stand er auf der Stadtmauer, liess den Flüchtigen die Thore öffnen und bat den Hektor vergebens in die Stadt zu kommen, Jl. XXI, 526. XXII, 33. Nach Hektors Tod geht er unter Begleitung des Hermes in das Zelt des Achilles und bittet denselben um die Leiche seines Sohnes Hektor zur Bestattung, die er auch erhält Jl. XXIV, 468. Priamus war Liebling des Zeus und zeigt sich überall von sanfter Gesinnung Jl. IV, 47. XXIV, 632, und wenn er gleichwohl des hohen Alters wegen nicht mehr kampffähig war, so hat er doch in Hinsicht auf seine frühere Tapferkeit das stehende Beiwort „der Lanzenkundige, der Lanzenschwingende.“ Die Kunst hat manche Scenen aus seinem Leben dargestellt, und besonders ist jene, wo er die Leiche seines Sohnes von Achilles erfleht, Gegenstand derselben geworden *). Auf einem Sarkophage ist links Priamus vor Achilles, von dem man nur ein Bein sieht, kniend und bittend um Hektors Leiche, indem er die mitgebrachten Geschenke bietet, die in verschiedenen kostbaren Gefässen bestehen, mit welchen Diener beladen sind; auf der andern Seite sieht man Hektors Leiche nach dem Skäischen Thore tragen, wo trojanische Krieger und Frauen sie empfangen; Andromache will sich auf die Leiche ihres Gatten werfen, eine Dienerin hält sie zurück, neben ihr weint Astyanax. Eine andere Kunstdarstellung zeigt Priamus, in einer Tunica, mit verschleiertem Haupte und blossen Füssen, wie er vor Achilles kniet, ihm die Hand küsst und um die Leiche seines Sohnes bittet; Achilles sitzt auf einem Sessel und wendet sich ab, um den Schmerz des unglücklichen Vaters nicht zu sehen, Automedon, der Wagenlenker des Priamus steht neben ihm; hinter Priamus ist die Biga, auf der er gekommen ist, mit dem Wagenlenker; ein Diener des Priamus besorgt die Pferde, zwei Krieger des Achilles laden den Wagen ab, den Priamus mit Geschenken für Achilles gebracht hat. — Die Gemahlin des Priamus ist **Hekabe****) (**Hekuba**), Tochter des **Dymas*****), Königs in Phrygien

*) Picturesque scene from Hom. Jl. XXIV, with representation of Priam, requesting Achilles to restore the dead Body of Hector, in d. universal Magazin, Juni 1792. Böttigerr's Ideen zur Kunstmythologie, herausg. v. Sillig, S. 118. Millin, mythol. Gallerie, Taf. 132, Nr. 590. Taf. 154, Nr. 589.

**) Pauly, III. B. S. 1091.

***) Dieser ist der Vater des phrygischen Königs **Otreus**, Jl. III, 186, welchem Priamus

Jl. XVI, 716. Nach späterer Sage wurde sie Sklavin des Odysseus, stürzt sich aber ins Meer in Thrazien, welches auch in der ausgesponnenen Sage bei den Tragikern der Schauplatz ihrer spätern Schicksale ist: nach Euripides sieht sie in Thrazien ihre Tochter Polyxene von der Hand des Pyrrhus fallen; an das thrazische Ufer wird die Leiche ihres letzten von Polymestor getödteten Sohnes Polydoros getrieben, worauf sie des Polymnestor's Söhne tödtet, und ihm selbst die Augen ausreisst, der ihr dann weissagte, dass sie zur Hündin werden, und sich ins Meer stürzen werde. Nach Dictys wird sie von den Griechen wegen ihrer Schmähreden gesteinigt, und ihr Grabmal *κυνος σημα* genannt, woraus dann die Sage von ihrer Verhandlung entstanden sein mag. Diesen Namen des Grabmals leitet Jacobi *) daher, dass *κυων* ein Scheltwort für unverschämte Menschen war. Bruder der Hekuba ist A s i u s **) Jl. XVI, 717, unter dessen Gestalt Apollo dem Hektor erschien, als er von Patroklus mit den Seinigen bis an die Stadt gejagt wurde, und Hektor unschlüssig war, ob er noch fechten oder sich mit seinen Truppen in die Stadt zurückziehen solle; Apollo aber ermunterte ihn zur Fortsetzung des Kampfes, besonders gegen Patroklus auf. Kebsweiber des Priamus sind L a o t h o e, Tochter des A l t e s, Königes der Leleger Jl. XXI, 85. XXII, 48, und K a s t i a n i r a, an Schönheit den Göttern gleich Jl. VIII, 305.

Nach Jl. XXIV, 495 hatte Priamus fünfzig Söhne. Wir heben folgende aus: Lykaon, Demokoon, Gorgythion, Kebriones, Doryklus, Dryops, Polydoros, Deiphobos, Polites, Helenus, Antiphus, Isus, Chromius, Echemon, Mestor, Troilus, Deiopites, Paris, Hektor, über welche mehr oder weniger etwas zu sagen ist. L y k a o n ***), ausserehlicher, mit der Laothoe erzeugter Sohn, wurde einst von Achilles gefangen und nach Lemnos verkauft, von wo er wieder entfloh, und dann vor Troja von Achilles getödtet wurde Jl. III, 333. XXI, 34. Gleichfalls unehelicher Sohn von einer Sklavin aus Abydus ist D e m o-

in dessen Feldzuge gegen die Amazonen zu Hülfe kam. Der Od. VI, 22 erwähnte D y m a s ist ein Phäake, dessen Tochter eine Gespielin der Nausikaa (§. 177) war. Nach Euripides ist Hekuba Tochter des Kisseus, Königs in Thrakien, und wieder Andere machen sie zur Tochter des Flussgottes Sangarios und der Merope.

*) Mythologisch. Handwörterb. Art. Hecabe.

**) Zu unterscheiden von A s i u s, dem Bundesgenossen des Priamus, der noch nebst seinen Söhnen §. 181 erwähnt wird.

***) Zu unterscheiden von L y k a o n Jl. II, 826. IV, 89, dem Herrscher in Lykien, dessen Sohn P a n d a r o s, Herrführer der Lykier, durch Verwundung des Menelaus die Abschliessung des Friedens verhinderte, und von Diomedes im Kampfe getödtet wurde, Jl. II, 827. IV, 93. V, 290.

koon Jl. IV, 499, der von Odysseus mit einem Speerstosse durch die Schläfe getödtet wurde. Gorgythion, unehlich von der Kastianira geboren, wurde durch einen Pfeilschuss von Teukros erlegt Jl. VIII, 302. Kebriones unehelich von einer Sklavin, war Wagenlenker seines Bruders Hektor; führte mit ihm die fünfte Kolonne im Sturme auf die griechische Verschanzung und wurde von Patroklus durch einen Steinwurf vor die Stirne getödtet: Hektor und Patroklus fechten lange um seine Leiche, bis sie endlich in die Hände der Griechen fiel; Jl. VIII, 318. XI, 521. XII, 91. XVI, 738. 780. Doryklus, Bastard von einer Sklavin, wurde von Ajax getödtet, als die Trojaner den Odysseus umringt hatten Jl. XI, 489. Dryops *) ein unehlicher Sohn, von Achilles getödtet Jl. XX, 455. Polydoros, der jüngste unter den ehelichen Söhnen, wesshalb ihn Priamus noch nicht am Kampfe wollte Antheil nehmen lassen, aber, dem väterlichen Verbote ungeachtet, wagte er sich doch in die Schlacht und wurde von Achilles getödtet Jl. XX, 407. Deiphobos führte den dritten Heerhaufen gegen die Griechen an Jl. XXIV, 251. XII, 94; er tödtet den Hypsenor, wird von Meriones verwundet von seinem Bruder Polites aus dem Kampfe geführt, nachdem er den Askalaphus, den Sohn des Ares, getödtet hatte Jl. XIII, 410. 515; er führte die Helena zum hölzernen Pferde Od. IV, 276, und bei der Eroberung von Troja galt ihm vorzugsweise der Hass der Griechen und seine Wohnung wurde von Odysseus und Menelaus gestürmt und er von diesen besiegt Od. VIII, 517: ein Standbild von ihm war in Olympia. Polites **), Kundschafter der Trojer, durch Schnelligkeit der Füsse ausgezeichnet, unter dessen Gestalt Iris den Priamus ermunterte, den Griechen die Truppen entgegen zu führen Jl. II, 786; er rettet seinen Bruder Deiphobos und tödtet im Kampfe den Echios Jl. XIII, 533. XV, 339: nach Virgil ***) wird er von Pyrrhus nach Eroberung der Stadt vor den Augen seines Vaters getödtet. Helenus war berühmt als Seher und Deuter des Vogelfluges †); als Athene

*) Hygin fab. 90 nennt ihn Drypon, und nach Appollod. und Dictys wurde er von Idomeneus getödtet.

**) Zu unterscheiden von Polites Od. X, 224, einem der Gefährten des Odysseus, welche Circe in Schweine verwandelte. Nach einer spätern Sage schändete derselbe in der Betrunkenheit auf der Küste von Bruttium bei Temesa eine Jungfrau, wesshalb ihn die Einwohner zu Tode steinigten; sein Geist aber rächte sich an ihnen, indem er sich in einen bösen Dämon verwandelte, der sie so lange quälte, bis sie ihm einen Tempel erbauten, in welchem ihm jährlich eine Jungfrau geopfert wurde. Euthymos, ein Held aus Lokri, besonders als Faustkämpfer berühmt, befreite die Einwohner endlich von diesem Opfer, indem er den Dämon in einem Zweikampfe besiegte.

***) Aen. II, 526.

†) Virg. Aen. III, 358.

und Apollo sich über den Kampf berathschlagten und letzterer einen Zweikampf zwischen dem Hektor und einem Griechen vorschlug, vernahm Helenus als Seher diesen Rathschluss der Götter, und eröffnete ihn dem Hektor Jl. VII, 44: Helenus war Anführer der Trojer und einer ihrer tapfersten Kämpfer, der den Sturm auf die griechische Verschanzung leitete, und den Griechen Deipyros tödtete; Jl. VI, 76. VII, 44. XII, 94. XIII, 576; er war der einzige von Priamus Söhnen, der den Untergang seines Vaterlandes überlebte und die Veranlassung über seine spätere Verbindung mit den Griechen wird verschieden angegeben; er verlässt Troja und begibt sich unmittelbar zu den Griechen, oder, er wird auf dem Berge Ida, wo er sich aufhält, auf Kalchas Rath von den Griechen gefangen, denen er dann den Rath mit dem hölzernen Pferde ertheilt; nach Andern hatte er sich die Freundschaft des Pyrrhus erworben, weil er, als Seher, vor einer Fahrt zur See warnte, bei der alle Theilnehmer umkamen; daher nahm ihn dieser in Schutz, führte ihn mit nach Epirus und machte ihn daselbst zu seinen Nachfolger, wo Andromache, Hektors einstige Gemahlin, seine Gattin geworden sein soll: da findet ihn Aeneas, der von ihm gastlich bewirthet und über seine weitern Schicksale belehrt wird*). Antiphos **) Jl. IV, 489. XI, 101, wurde einst bei den Heerden, die er am Ida weidete, von Achilles gefangen, aber gegen ein Lösegeld wieder frei gegeben; er wurde von Agamemnon im Gefechte vor Troja getödtet: sein Bruder Isus, Bastard von einer Sklavin, war sein Wagenlenker, und fiel gleichfalls von der Hand des Agamemnon. Echemon und Chromius kämpften beide auf Einem Wagen und wurden beide von Diomedes getödtet Jl. V, 160. Mestor, berühmt als Held, und Troilus als Pferdeliebhaber und Wettrenner ***) Jl. XXIV, 257. Deiopites wurde im Kampfe vor Troja von Odysseus getödtet Jl. XI, 420.

Die für die Geschichte wichtigsten Söhne des Priamus sind Paris und Hektor. a) Paris, auch Alexandros Jl. III, 16 genannt (αλεξω vertheidigen und ανηρ), welchen Namen er nach den Schol. erhielt, weil er als Hirte sich

*) Aen. III, 294.

**) Von ihm sind zu unterscheiden: a) Antiphos Jl. II, 864, Sohn des Pylämenes und der Nymphe Gygäa, ein Mäonier und Bundesgenosse der Trojer; b) Antiphos Jl. II, 678, Sohn des Thessalos, Heerführer der Griechen aus Nisyros und den Kalydnischen Inseln; dann c) Antiphos Od. II, 19 u. Od. XVII, 68, Ersterer Sohn des Aegyptios, beide Gefährten des Odysseus.

***) Nach späterer Sage fiel er von der Hand des Achilles. Ueber Kunstdarstellungen s. Jahn, Telephos und Troilos, 1841; Welcker, in d. Zeitschr. f. Alterthumswissenschaft, 1850, Nr. 4. Abbildungen bei Gerhard, etrusk. und campan. Vasen des Berliner Mus. 1843, Taf. E.

öfters tapfer gegen Räuber vertheidigte. In Folge einer Weissagung nämlich, dass er Verderben über Troja bringen würde, wurde er als Neugeborner auf dem Ida ausgesetzt, wo er von Hirten gross gezogen wurde Jl. XXIV, 29, kräftig heranwuchs und die Heerden hütete, die er mit grossem Muthe gegen die Raubthiere vertheidigte, und so sowohl durch seinen Muth als seine Schönheit sich die Liebe der Nymphe Oinone, einer Tochter des benachbarten Flussgottes Kebren, erwarb; als er aber zum Richter über die Schönheit der drei Göttinnen bestimmt war Jl. XXIV, 25 (§. 159), gewann ihm Aphrotide den Preis des goldenen Apfels durch das Versprechen ab, ihm das schönste Weib, die Helena zuzuführen, worauf er sein Herz von Oinone abwandte. Durch Entführung der Helena, der Gemahlin des Menelaus, gab er Veranlassung zum trojanischen Kriege (§. 125, daher er auch Jl. III, 39. XIII, 769 *Δυσπαρις* genannt), in welchem er Führer der zweiten trojanischen Schaar war, Jl. XXIV, 249. XII, 93, und durch das Loos zum Zweikampfe mit Achilles bestimmt wurde Jl. III, 325. Er wird als schön, als Freund des Saitenspieles und der Frauen geschildert, wesshalb er Jl. III, 39. XI, 385. XIII, 769 die Beinamen „Mädchenbeäugler, Frauensüchtiger“ hat; er war ebenso Freund des Luxus und hatte sich von den besten Künstlern eine eigene prachtvolle Wohnung bauen lassen, während die übrigen Söhne des Priamus sich mit einem *θαλαμος* begnügten Jl. VI, 313, auch wird Jl. III, 392 sein Lager als kostbar geschildert. Er war zwar kundig des Krieges, aber säumig und feige und als Urheber des Krieges den Seinigen verhasst Jl. III, 39. Bei der Belagerung von Troja zeigt er sich einmal unter den Vorkämpfern, flieht aber vor Menelaus; von Hektor desshalb gescholten, unternimmt er den Kampf mit jenem, wird aber von der Aphrotide dem für ihn gefahrvollen Streite entrückt, Jl. III, 16. 30. 380: Hektor sucht ihn in seinem Pallaste auf, macht ihm Vorwürfe, dass er sich vom Treffen entferne, und nimmt ihn mit in die Schlacht zurück, wo er den Menesthios, den Sohn des Königs Areithoos zu Arnä in Böotien tödtet, und Einige als Bogenschütze verwundet; Jl. VI, 321. 503. VII, 8. XI, 369. 505. 581. XIII, 660. XV, 341. Als Antenor, um den Krieg zu beendigen, den Vorschlag machte, den Griechen die Helena und ihre Schätze wieder herauszugeben, widersetzte er sich diesem Antrage in so ferne, als er zwar die Schätze, aber nicht die Helena herausgeben wollte *),

*) Von Paris war Antimachus bestochen und widersetzte sich nicht nur dem Vorschlage die Helena herauszugeben, sondern rieth sogar, den Odysseus und Menelaus, welche als Gesandte wegen der Helena in Troja waren, zu ermorden; des Antimachus Söhne Pisander und Hippolochus, welche im trojanischen Heere fochten, wurden von Agamemnon gefangen, baten um ihr Leben gegen ein grosses Lösegeld, wurden aber von Agamemnon aus Rache gegen ihren Vater getödtet; Jl. XI, 122.

Jl. VII, 361. Die Kunst hat Paris und Scenen aus seiner Lebensgeschichte sehr oft zum Gegenstand ihrer Darstellungen genommen *). Gewöhnlich ist er als ein unbärtiger Mann von jugendlich schöner Gestalt mit der phrygischen Mütze, auch mit dem Apfel, den er der Aphrotide als Preiss der Schönheit reicht, dargestellt. Auf Polygnot's Gemählde in der Lesche zu Delphi ist er mit der Amazonenkönigin Penthesilea **) zusammengestellt, welche er mit der Hand an sich locken will, die züchtige Amazone aber mit ihrer Miene ihm Verachtung zeigt. Auf einem alten Gemählde reicht Hermes dem Paris den goldenen Apfel, welcher mit der phrygischen Mütze und einem Hirtenstabe auf einem Felsen sitzt, vor ihm seine weidende Heerde; links auf dem Gipfel des Ida sitzen die drei Göttinnen, Aphrotide, Here und Athene, jede mit einer Lanze. Auf einer alexandrinischen Münze stehen diese drei Göttinnen auf dem Ida, Paris sitzt unter einem Baume, Hermes zeigt ihm die Göttinnen. Ein Basrelief zeigt folgendes: Paris sitzt vor dem Schiffe, auf welchem er die Helena entführen will, die von zwei Trojanern ihm zugeführt wird, ein ungeflügelter Liebesgott bemüht sich sie dem Paris zu nähern; Aphrotide, links neben Paris, trägt eine brennende Fackel. — b) Hektor ***) erscheint in mehrfacher Beziehung

*) Winckelmann, Geschichte der Kunst, S. 352. Welcker, le jugement de Paris; Paris 1846. Extrait des Annales de l'Inst. archeol. T. XVII, p. 122. Böttiger, Ideen zur Kunstarchäologie, I. Thl. S. 356. Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847. S. 330. Millin, Taf. 139, Nr. 536, Taf. 147, Nr. 537. Taf. 151. Nr. 538. Taf. 157. Nr. 542. 591. Rheinisches Museum für Philologie, neue Folge, I. Jahrg. S. 635. Besonders über die Entführung d. Helena durch Paris s. Winckelmann monument. inedit. Nr. 117. Combe, a description of a collection of Terracottas in the Britisch Museum, Pl. 19, Nr. 34. Millingen, peintures antiques de vases grecs, pl. 42. Orlandi, le nozze di Paride ed Elena, Rom. 1775. Böttiger, Helena von Paris heimgeführt, in s. kleinen Schrift. archäolog. Inhaltes, herausgeg. v. Sillig, II. B. S. 191.

**) Sie ist eine Tochter des Ares und der Amazonenkönigin Otrera. Sie kam mit ihrem Heere dem Priamus gegen die Griechen zu Hülfe, und ihre Ankunft schliesst sich unmittelbar an die Bestattung Hektors an, was auf einem alten Relief dargestellt ist, auf welchem auf der einen Seite Andromache über Hektors Aschenkrug weint, auf der andern Priamus die eben ankommenden Amazonen bewillkommnet. Pentesilea fiel durch die Hand des Achilles, der die Sterbende um ihrer Schönheit, Tapferkeit und Jugend willen betrauerte, und den Thersites für seine Verhöhnung und Verlästerung der Todten erschlug, und dieselbe selbst am Xanthus bestattete. Nach Eustath tödtete Penthesilea zuerst den Achilles, wird aber dann von dem auf Thetis Bitten Wiedererweckten selbst erschlagen. Nach anderer Sage liebte sie Achilles und zeugte mit ihr einen Sohn Karystus. S. Krahner in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Penthesilea.

***) Heller, de Hectore Homeri, Onold. 1806. 1807. Beniken, in Ersch u. Gruber's allgem. Encyklop., Art. Hektor.

als Ideal; er ist nicht nur ein tapferer Kämpfer, sondern auch der Liebling der Götter und der Eltern Jl. XXIV, 748. In religiöser Beziehung charakterisirt ihn ein festes Vertrauen auf Zeus, dem er unbedingt ergeben ist, obgleich er den Aussprüchen der Seher nicht immer huldigt, und selbst erklärt, er achte den Flug der Vögel nicht und es sei ihm einerlei, ob sie rechts oder links flögen, er vertraue nur auf Zeus selbst, Jl. XII, 238. Er ist ein glücklicher Sohn und Gatte, geliebt vom Weibe und dem Vater; man vergleiche darüber die erhebende Scene Jl. VI, 369, wo er unter seiner Gattin Thränen zum Kampfe auszieht, und die Klagen des Vaters als er sich zum letzten Kampfe mit Achilles rüstet Jl. XXII, 25. Er ist Oberanführer der Trojer und der Tapferste unter ihnen Jl. II, 816, und wie Achilles unter den Griechen, so ist Hektor unter den Trojanern der Liebling des Dichters und ragt mit Jenem über alle anderen Heldengestalten empor. Ueberall, wo der Kampf tobt, erscheint er auf dem Schlachtfelde; von den Göttern stehen ihm Apollo und Ares zur Seite; er kämpft mit den tapfersten der Griechen, mit Ajax, mit Nestor und Diomedes, verwundet den Teucrus, und tödtet den Arkesilaus, Jl. II, 495. XV, 329, den Führer der Böotier, der mit zehn Schiffen nach Troja gezogen war; er stürmt das Lager der Griechen und dringt, nachdem er das Thor zerschmettert in dasselbe ein Jl. XI. XII; von Ajax verwundet muss er die Schlacht verlassen. Nun tritt Achilles wieder auf den Schauplatz, rachedürstend wegen des erschlagenen Freundes; noch wird Hektor von Apollo geschützt, aber seine Stunde war gekommen und er fällt von des Achilles Hand nach gewaltigem Kampfe. Sein Leichnam an den Wagen gebunden wird in das Lager und bei Patroklus Leichenfeier um dessen Grabhügel geschleift, aber endlich dem alten Priamos, der flehend vor Achilles erscheint, zurückgegeben und feierlich bestattet, Jl. XXIV: damit schliesst die Jlias, keines Helden, keines fernern Ereignisses in dem Kampfe vor Troja gedenkend, Hektor's letzte Ehre verhallt im letzten Tone des Gesanges. Auf einer Münze des Septimius Severus ist Hektor mit Panzer, Helm und Schild bewaffnet, er hält eine Lanze und die Zügel seiner vier Pferde; zu seiner Linken steht eine geflügelte Siegesgöttin mit Kranz und Palme. Auf einem geschnittenen Steine*) drängt Hektor, von Phorkys unterstützt, die Griechen zurück, so dass Hippothous Zeit gewinnt an einen von Patroklus Armen einen Strick zu binden um ihn fortzuschleifen; die drei griechischen Krieger sind Menelaus und die beiden Ajax; der hinter Hektor liegende, von dem man nur die Füsse und den Schild sieht, ist Schedius, den er eben getödtet hat. So wie Hektor in den Gesängen als Ideal erscheint, so ist seine Gemahlin **Andromache**, Jl. VI, 395,

*) Millin, Taf. 162, Nr. 581.

(Tochter des Eetion *), Königs zu Thebe in Cilicien, Jl. I, 366. VI, 396), das Muster einer zärtlichen und treuen Gattin und Mutter, als welches sie §. 58 geschildert wurde: nach Trojas Eroberung fiel sie dem Sohne des Achilles, Neoptolemus zu, dem sie nach Epirus folgte und drei Söhne, Molossus, Pileus und Pergamus gebar; als aber Neoptolemus die Hermione, des Menelaus und der Helena Tochter, heirathete, überliess er die Andromache an den Priamiden Helenus, der nun König eines Theiles von Epirus, Chaonien genannt, wurde, und dieses Reich mit Andromache beherrschte; von Helenus gebar Andromache den Cestrinus, und folgte nach dessen Tod ihrem Sohne Pergamus nach Asien, wo ihr nach ihrem Tode ein Denkmal errichtet wurde. Auf einer Kamee **) beweinen Andromache und ihr Sohn Astyanax Hektor's Tod auf seinem Grabhügel, der durch eine Todtensäule bezeichnet ist; Andromache, mit einer weiten Tunika mit Aermeln bekleidet, das Haupt mit einem Schleier bedeckt, hält den Aschenkrug auf dem Schoosse, vor ihr steht Astyanax den Kopf auf die rechte Hand gestützt, er trägt die phrygische Mütze, eine kurze Tunika und darüber einen Mantel. Einige Kupferstecher haben Andromache und Hektor zum Gegenstand ihrer Darstellungen gewählt ***). Sohn der Andromache und des Hektor ist Skamandros †), welchen Namen er ihm selbst gegeben hatte, wahrscheinlich vom Flussgotte Skamandros, da dieser ein Urahn des trojischen Königsstammes war, Jl. V, 77; die Trojer aber nannten Hektors

*) Eetion wurde von Achilles während der Belagerung von Troja überfallen, seine Stadt zerstört und er selbst getödtet; doch scheute sich Achilles, ihn der Waffen zu berauben, verbrannte ihn mit seiner Rüstung und errichtete ihm einen Grabhügel, um welchen die Bergnymphen Bäume pflanzten. Er hatte sieben Söhne, und alle fielen von der Hand des Achilles, und seine Gemahlin wurde als Sklavin von Achilles fortgeführt, bekam aber gegen ein Lösegeld ihre Freiheit wieder, und kehrte nach Hause zurück, wo sie von den Pfeilen der Artemis getödtet wurde; Jl. VI, 367. 414. Unter der Beute die Achilles machte, ist eine Wurfscheibe von ungeheurer Grösse bemerkenswerth, welche Achilles später bei den Leichenspielen des Patroklus zum Preise aussetzte, Jl. XXIII, 826. Als Sohn des Eetion wird Jl. XVII, 575 Podes genannt (derselbe war wahrscheinlich schon zu Troja, als Achilles seine Brüder tödtete); er nahm an dem Kriege Antheil, wurde besonders von Hektor geliebt, und fiel endlich in dem Kampfe um Patroklus Leiche von Menelaus getödtet. Von diesem Eëtion ist zu unterscheiden Eetion Jl. XXI, 43, ein Imbrier, Gastfreund des Priamus.

**) Millin, Taf. 155, Nr. 609. (Irrig steht auf dieser Taf. Nr. 610; diese Nr. ist auf Taf. 163).

***) Die Blätter von Gerard Lairesse, Tardieu, Watson (nach dem Gemählde von Angelika Kaufmann) und Thom. Burke.

†) Zu unterscheiden von dem Trojaner Skamandros Jl. V, 49, dem Sohne des Strophios, ein geschickter Jäger und Bogenschütze, den Menelaus tödtete.

Sohn Astyanax, Jl. VI, 403, d. h. Beherrscher oder Beschirmer der Stadt, aus Dankbarkeit, weil Hektor die Stadt so tapfer vertheidigte. Astyanax verlor als Kind seinen Vater. Ueber sein nachheriges Schicksal finden wir bei Homer Nichts, und die Spätern weichen in ihren Berichten ab. Einige sagen, Kalchas habe den Griechen den Rath gegeben, den Astyanax nicht am Leben zu lassen, weil er Troja wieder erbauen und an den Griechen Rache nehmen werde, worauf ihn Odysseus oder Menelaus von der Mauer geworfen und an einem Thurme zerschmettert hätten *): Andere lassen ihn am Leben und gemeinschaftlich mit Ascanios die Trojer beherrschen.

Töchter des Priamus sind Kassandra, Laodike und Medesikaste. Kassandra, auch Alexandra, hatte von Apollo die Gabe der Weissagung erhalten, weil sie aber seine Liebe nicht erwiderte, so legte er einen Fluch auf ihre Weissagungen, so dass sie nur Unglück verkündete Jl. XIII, 366; nach der Eroberung Trojas wurde sie Sklavin des Agamemnon und von dessen Gattin Klytemnestra ermordet; Odysseus trifft ihren Schatten im Hades Od. XI, 421: ihr Raub durch Ajax (§. 165) ist ein vielfach von Dichtern und Künstlern behandelter Stoff: zu Leuktra in Lakonien hatte sie einen Tempel, wo sie als Alexandra verehrt wurde, und über den Besitz ihres Grabes stritten sich Mycene und Amyklä. Laodike **) ist berühmt durch ihre Schönheit und die Kunst kostbare Gewänder zu weben; sie wurde an den Fürsten Helikaon, dem Sohne Antenor's vermählt, Jl. III, 123. VI, 252; unter ihrer Gestalt kam Iris zur Helena und führte diese auf die Warte am skäischen Thore, um dem Zweikampfe zwischen Paris und Menelaus zuzusehen Jl. III. 121. Medesikaste Jl. XIII, 173, wurde Gemahlin des Imbrios, von dem noch im folgenden Paragraphen gesprochen wird.

§. 181. Als Waffenfreunde und Bundesgenossen des Hauses Priamus sind besonders folgende zu erwähnen. a) Idäos Jl. III, 248. VII, 276. 381. XXIV, 325, war Wagenlenker und Herold des Priamus; er holte den Priamus von der Warte zum Bündniss in das Schlachtfeld, that den kämpfenden Ajax und Hektor Einhalt, wurde in das griechische Lager zum Vertrage über einen Waffenstillstand geschickt, und fuhr dem Priamus die für Achilles bestimmten Geschenke zur Auslösung der Leiche des Hektors in das griechische Lager. b) Asius ***), Jl. II, 835. XII, 95. XIII, 384, Sohn des Hyrtakus aus Arisbe am Flusse Sel-

*) Dieser Sage scheint Accius in der verlornen Tragödie dieses Namens gefolgt zu sein: Fabricii Biblioth. lat. IV, 1, 4.

**) Zu unterscheiden von Laodike Jl. IX, 146, bei den Tragikern Elektra genannt, Tochter des Agamemnon und der Klytemnästra.

***) Zu unterscheiden von Asius Jl. XVI, 717, Sohn des Dymas, Bruder der Hekabe, Oheim des Hektor.

leis, stand an der Spitze der Völker von Perkote, Praktium, Sestus, Abydus und Arisbe; er führte mit Helenus und Deiphobus die dritte Kolonne beim Sturme auf die griechische Verschanzung, suchte den Idomeneus zu erlegen, wurde aber von ihm getödtet; Jl. II, 835. XII, 95. XIII, 384. Sein Sohn Akamas *) (auch Adamas) machte unter Anführung seines Vaters den Sturm mit, fiel aber von der Hand des Meriones Jl. XIII, 560; ein anderer Sohn des Asius ist Phänops Jl. XVII, 583, Gastfreund des Hektor, in dessen Gestalt Apollo dem Hektor erschien. c) Imbrius Jl. XIII, 170. 197, Sohn des Mentor **) aus Pedasus, Gemahl der Medikaste, einer unehelichen Tochter des Priamus, und Bundesgenosse desselben, bei dem er auch wohnte, und sehr von ihm geschätzt war; in dem Gefechte innerhalb der griechischen Verschanzung wurde er von Teukros durch einen Lanzenstich in den Kopf getödtet. d) Pylämenes Jl. II, 851. V, 576 ist Bundesgenosse des Priamus. Er war König der Paphlagonen, zog dem Priamus zu Hülfe und wurde von Menelaus getödtet. Da Jl. XIII, 643 Pylämenes als Begleiter der Leiche seines von Meriones getödteten Sohnes Harpalion erscheint, während er doch nach Jl. V, 576 von Menelaus getödtet wurde, so haben die neuern Kritiker aus diesem Widerspruche die spätere Zusammenfügung der Iliade aus einzelnen Gedichten verschiedener Verfasser zu erweisen gesucht; die alten Kritiker suchen den Widerspruch dadurch zu heben, dass sie zwei Pylämenes annehmen: Barnes und Clarke sind der Meinung, Pylämenes sei mit zwei Söhnen nach Troja gekommen, von denen der Eine, gleichfalls Pylämenes genannt, von Menelaus, der Andere mit Namen Harpalion von Meriones getödtet worden sei. Söhne des Pylämenes und der Seenymphe Gygäa sind Antiphus ***) und Mnesthles Jl. II, 864. XVII, 216, Anführer der mäonischen Völker vom Tmolus auf Seite der Trojaner. e) Panthoos Jl. III, 146, einer der ältesten Trojaner, Vertrauter des

*) Zu untersch. a) von Akamas, dem Sohne des Antenor, von welchem §. 182 die Rede ist, und b) von dem gleichnamigen Sohne des Eusoros, Führer der Thrakier, von dem Telamonier Ajax getödtet, Jl. VI, 8.

**) Er war aus Karien und berühmt durch seinen Reichthum an Pferden. Er ist nicht mit Mentor, dem Freunde des Odysseus (§. 166) zu verwechseln.

***) Zu unterscheiden a) von Antiphus Jl. IV, 489. XI, 101, Sohn des Priamus und der Hecuba; mit seinem Bruder Isus war er, als er die Heerden auf dem Ida weidete, von Achilles gefangen genommen, aber gegen ein Lösegeld wieder frei gegeben worden; er fiel von der Hand Agamemnons. b) Antiphus Jl. II, 678, Sohn des Thessalus, aus heraklidischem Stamme, führte mit seinem Bruder Phidippus auf dreissig Schiffen die Einwohner von Kos, Kasos und anderen Inseln gegen Troja. c) Antiphus Od. II, 19, Sohn des Aegyptius, ein Gefährte des Odysseus auf seinen Irrfahrten, welcher treu an Telemach hing; er wurde vom Cyklopen Polyphem gefressen.

Priamus, Gemahl der Phrontis*) Jl. XVII, 40, Vater von Hyperenor, Euphorbus und Polydamas. Hyperenor Jl. XIV, 516. XVII, 24, wurde von Menelaus beim Kampfe an den Schiffen durch einen Stoss in die Eingeweide getödtet. Euphorbus **) Jl. XVI, 808. XVII, 9, war im Speerschwingen, Wagenrennen und Schnelllaufen ausgezeichnet, und kaum in das Treffen gekommen, hatte er schon mehrere Krieger aus dem Wagen geworfen; er gab dem Patroklus die erste Wunde, tödtete ihn aber nicht, sondern trat, weil er ihn scheute, wieder in die Reihen zurück; als aber Hektor ihn vollends tödtete, kam er wieder zur Leiche und wollte sie berauben, warf desshalb seinen Speer nach dem Menelaus, der, den Wurf erwidernd, ihn in die Gurgel traf. Polydamas, Jl. XI, 57. XII, 109. 196. XIII, 725, XIV, 425. 449. XV, 518. XVII, 600. XVIII, 249. 285, berühmt als tapferer Krieger und weiser Redner, Busenfreund des Hektor, mit welchem er in Einer Nacht war geboren worden; auf seinen Rath wurden bei der Bestürmung der griechischen Verschanzung, weil der Raum zwischen der Mauer und dem Graben zu eng und die Aussenseite des Grabens mit Pallisaden versehen war, die Wagen jenseits des Grabens gelassen, weil sonst, kehrten die Griechen um und setzten ihnen nach, keiner könnte zurückkommen; sein Vorschlag wurde gebilligt und die Trojaner formirten als Fussgänger fünf Kolonnen, deren erste Hektor, Polydamas und Kebriones als die vorzüglichsten Helden führten, die zweite Paris, Alkathous und Agenor, die dritte Helenus, Deiphobus und Asius, die vierte Aeneas, Archelochus und Akamas, und die fünfte Sarpedon, Glaukus und Asteropäus; hierauf erklärte Polydamas ein Zeichen, denn mitten im Anmarsche auf die Verschanzung kam ein Adler von der Linken und hielt eine noch lebende Schlange in den Klauen, die aber der Adler fallen liess weil sie ihn biss, und im Falle gerieth sie mitten in Hektors Kolonne, der Adler aber flog davon; Polydamas deutete dieses so, dass zwar die Trojaner die Verschanzung durchbrechen und die Griechen zurücktreiben würden, allein sie würden doch wieder mit Verlust zurückgeschlagen werden, und er rieth daher lieber gar nicht mit den Griechen bei den Schiffen zu fechten, allein Hektor stimmte ihm nicht bei; ferner rieth er, als die Trojaner sich zerstreuten und im Kampfe ermatteten, die vorzüglichsten Helden auf einen Punkt zu sammeln, worinn ihm Hektor folgte; dann deckte Polydamas den von Ajax niedergeworfenen Hektor,

*) Unter diesem Namen kommt auch Od. III, 282 ein männliches Individuum vor, der Sohn des Onetor, Steuermann des Menelaus.

**) Nach Diog. Laert. behauptete Pythagoras, er sei einst dieser Euphorbus gewesen; vergl. Ovid. Met. XV, 160: „Ipse ego, nam memini, Trojani tempore belli, Panthöides Euphorbus eram.“ S. §. 23 S. 95.

und erlegte, statt des Ajax, auf den er seinen Speer gerichtet, den Prothenor, dann den Mekisteus, den Kyllenius und endlich den Peneleus: als Achilles wieder im Treffen erschien, rieth er dem Hektor sich innerhalb der Mauern zu vertheidigen, aber sein Rath wurde von Hektor nicht befolgt. f) Othryoneus von Kabesos Jl. XIII, 363, kam in den letzten Jahren des trojanischen Krieges zu Priamus und freite um dessen schönste Tochter Kassandra ohne Brautgabe, wofür er sich anheischig machte, die Griechen aus dem Lande zu vertreiben. Priamus sagte ihm unter dieser Bedingung die Tochter zu, aber im Kampfe bei den Schiffen durchbohrte Idomeneus den Harnisch des Othryoneus mit der Lanze und stiess ihm dieselbe durch den Bauch, worauf er demselben mit dem Hohne des Siegers die schönste Tochter des Agamemnon anbot, wenn er mit ihnen Troja bekämpfen wolle. Asius wollte den Othryoneus rächen, wurde aber gleichfalls von Idomeneus getödtet. Die Vaterstadt des Othryoneus fand man im kappadocischen Kabassos wieder, Hekatäus von Milet dagegen, der überhaupt mythische und besonders homerische Oertlichkeiten nachzuweisen liebte, in dem hinter dem thrazischen Hämus gelegenem Orte gleiches Namens, und als Beweis dafür erinnerte er an die hochfahrende Sinnesart der Thraker, welchen ein Versprechen, wie das des Othryoneus wohl angemessen sei.

Vierundzwanzigste Gruppe.

§. 182. Anchises *) Jl. II, 819. XIII, 429. XX, 239 ist Herrscher in Dardanos am Ida; seine Mutter war Themis, eine Tochter des Königs Ilos von Troja, und sein Vater Kapys, Sohn des Assarakos, von welchem §. 178 die Rede war. Er ist bekannt durch die Liebe der Aphrotide zu ihm, wovon jedoch Homer Jl. II, 820. V, 247 nichts weiter erwähnt, als dass Aeneas die Frucht dieser Liebe sei. Die vollständige Sage ist folgende **). Dass Aphrotide den sterblichen Anchises zu ihren Geliebten erwählte, veranlasste der Zorn des Zeus, weil Aphrotide sich im stolzen Uebermuthe rühmte, sie hätte alle Götter und Göttinnen der Liebe zu den Sterblichen unterworfen, Athene und Artemis ausgenommen; sie selbst aber sei von einer solchen Leidenschaft frei geblieben. Da erweckte Zeus, den diese stolze Rede erzürnte, in ihrer Brust Liebe zu den sterblichen Anchises. Dieser weidete auf dem Gipfel des

*) Zu unterscheiden von Anchises, dem Vater des Echepolos aus Sicyon Jl. XXIII, 296, eines Vasallen des Agamemnon. Von diesem Echepolos ist der gleichnamige Sohn des Thalysius, ein Trojer, der von der Hand des Antilochus fiel, zu unterscheiden, Jl. IV, 458.

**) Richter, Phantasien des Alterthums, IV. Thl. S. 215.

Ida seine Heerden und hier erblickte ihn die Göttin und fühlte sich bei dem Anschauen der schönen Gestalt desselben von Liebe ergriffen; sie eilte nach Paphos, liess sich von den Grazien baden, salben und mit schönen Gewändern schmücken, und schwebte so zum Ida, wo sie vor Anchises, der einsam in seinem Zelte die Lyra spielt, gleich einer sterblichen Schönen tritt; sie nannte sich die Tochter des Otreus *) und erzählte, wie sie einst am Feste der Artemis aus dem Chorreigen ihrer Gespielinnen von Hermes geraubt worden, und dieser sie in ihrem Schmerze mit der Hoffnung getröstet habe, dass Anchises sie zu seiner Gattin erwählen werde; sie bitte ihn also um seine Gunst, denn nicht geringe werde ihre Mitgabe sein. Anchises, in die reizende Gestalt verliebt, verspricht ihr die Ehe und führt sie sogleich zum bräutlichen Lager. Nachdem sie die Freuden der Liebe genossen, senkt die Göttin Schlaf über Anchises, nimmt ihre wahre Gestalt an und erweckt ihn; sie verheisst ihm einen göttlichen Sohn, den sie heimlich von den Dryaden erziehen lassen wolle, und befiehlt ihm bei Todesstrafe ihre Liebe zu verschweigen und das Kind für den Sohn einer schönen Nymphe auszugeben, wenn sie ihm denselben im fünften Jahre wieder zuführen werde. Aber Anchises bewahrte das Geheimniss nicht und verrieth einst, vom Weine berauscht, dass er die Aphrotide umarmt habe, wesshalb Zeus seinen Blitz auf den Frevler schleuderte, der ihn nach Einigen tödtete, nach Andern nur lähmte, wegen welcher Lähmung ihn sein Sohn Aeneas aus dem brennenden Troja tragen musste. Das Liebesverhältniss zwischen Anchises und Aphrotide ist einigemal Gegenstand der Kunstdarstellung geworden: auf einer Münze der Ilier ist dargestellt wie Aphrotide dem Anchises traulich die Hand reicht **): auf einer Reliefscheibe von gebrannter Erde (wahrscheinlich Deckel eines Gefässes) sitzt links auf einem Felsen Anchises phrygisch bekleidet und rechts ihm gegenüber steht bekleidet und gegürtet Aphrotide mit dem Stirnschmucke, auf den Schenkeln des Anchises ein geflügelter Liebesgott, der die rechte Hand vertraulich auf die Schultern des Anchises legt und zugleich nach der Aphrotide hinschaut, welche ausdrucksvoll vorwärts geneigt, die Linke ausstreckend ihren rechten Arm auf die Schulter des Liebesgottes legt ***). Ein Grabmal des Anchises wurde an verschiedenen Orten gezeigt, auf dem Ida in Troas, am Berge Anchisia in Arkadien, am Meerbusen Thermo, in Italien und in Sicilien auf dem Berge Eryx. Zu Segesta hatte Anchises eine Kapelle, und die ihm zu Ehren von Aeneas eingesetzten Leichenspiele waren noch später ein Volksgebrauch.

*) Derselbe war König in Phrygien und ein Freund des Priamus, der ihm vor dem trojanischen Kriege gegen die Amazonen zu Hülfe kam; Jl. III, 186.

**) Millin, mythologische Gallerie, Taf. 44, Nr. 644.

***) Gerhard's archäologische Zeitung, 1847, Nr. 1. Taf. 1.

Sohn des Anchises und der Aphrotide ist Aeneas *) Jl. II, 820. V, 247. Er wurde von Alkathous **), einem Anführer des trojanischen Heeres erzogen und wurde selbst Hauptheld der Trojaner. Mit der ganzen Herrscherfamilie in Troja ist er durch Einen Stammvater, Tros, verwandt, wie die Genealogie Jl. XX, 215 nachweisst. Er lebte einige Zeit bei Alkathous, dann in Dardanus, der Stadt seines Vaters, ohne gleich anfangs am trojanischen Kriege Theil zu nehmen, was seinen Grund in einer, aus dem Schicksalsbeschlusse, dass einst Aeneas über die Trojer herrschen sollte, hervorgehenden Spannung zwischen den beiden Familien des Anchises und Priamus gehabt zu haben scheint, Jl. XIII, 460. XX, 180. 300, und erst als Achilles ihn auf dem Idaberge bei seinen Rinderheerden überfiel und nach Lyrnessus trieb, Jl. XX, 90. 190, führte er seine Schaaren, die Dardaner gegen das griechische Heer Jl. II, 819, und wie er schon beim Ueberfalle des Achilles durch der Götter Hülfe gerettet worden war, so erscheint er auch jetzt als ein Liebling der Götter und als einer der Tapfersten im Heere der Trojaner, von denen er neben Hektor und den edelsten Helden wie ein Gott verehrt wurde Jl. V, 467. XI, 58, und Achilles erwählt sich ihn zum Kampfe als einen würdigen Gegner Jl. XV, 175. Als er im Kampfe um seines Freundes Pandarus Leiche von Diomedes verwundet zu Boden stürzte, rettete ihn Aphrodite indem sie ihr Gewand um ihn schlug; als sie aber selbst verwundet wurde, brachte Apollo ihn in seinen Tempel nach Pergamus, wo er von den Göttern geheilt wurde, während die Griechen und Trojaner um ein von Apollo geschaffenes Scheinbild des Aeneas sich stritten: geheilt kehrte er in die Schlacht zurück und gibt neue Proben seiner Tapferkeit durch Erlegung des Kretho und Orsilochus, Jl. V, 311. Beim Sturme auf die griechischen Mauern führt er die vierte Heerschaar an Jl. XII, 98. Seinen Schwager Alkathous rächt er durch Erlegung des Oenamaus und Aphareus, eilt dem Hektor zu Hülfe, als dieser von Ajax niedergeworfen wurde Jl. XII. XIII, und lässt sich zuletzt noch in einen Kampf mit Achilles ein, in welchem ihn aber Poseidon vom Untergange rettet, indem er ihn von der Erde empor hob und mit ihm entschwand, Jl. XX, 320. Ueberhaupt hat Homer den Aeneas als Hauptheld dargestellt, und Philostratus hat den Sänger begriffen, wenn er den Hektor die Hand, den Aeneas aber die Seele der Trojer nennt. Nur so weit erstreckt sich die Sage bei Homer über Aeneas, und statt dass man aus seinen Nachrichten auf spätere Wanderungen dieses Helden schliessen kann,

*) Pauly, I. B. S. 158. Richter, I. Thl. S. 124. Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mythologie, Art. Aeneias.

**) Er wurde im Kampfe von Idomeneus getödtet, welchem Poseidon beistand, indem er den Alkathous so blendete und lähmte, dass er sich weder gehörig vertheidigen, noch fliehen konnte, Jl, XII, 93. XIII, 428. 465.

zeigen vielmehr seine, namentlich Jl. XX, 300 gegebenen Andeutungen, dass die älteste Sage den Aeneas nach dem Untergange des Priameischen Geschlechtes über Troja herrschen lässt. So sagt auch Strabo in Bezug auf obige Stelle: Homer gibt zu verstehen, Aeneas sei in Troja geblieben, habe die Regierung übernommen und das Reich auf seine Enkel vererbt. In Hinsicht auf die Jugendgeschichte des Aeneas behauptet der homerische Hymnus auf die Aphrotide, dass ihn dieselbe von den Nymphen des Ida habe erziehen lassen und erst später nach Dardanus zu seinem Vater gebracht habe. Die grössten Abweichungen finden sich aber bei den Alten in Hinsicht auf das Schicksal des Aeneas nach der Eroberung von Troja. Nach Einigen war Aeneas bei dieser Begebenheit gar nicht in Troja anwesend, sondern von Priamus zu einem Kriegsunternehmen nach Phrygien abgeschickt; nach Sophokles (in seinem nicht mehr vorhandenen Laokoon) zog er vor der Eroberung auf Befehl der Aphrotide auf den Berg Ida, seinen Vater auf den Schultern tragend; Livius behauptet, er sei von den siegenden Griechen verschont worden, weil er zum Frieden und zur Herausgabe der Helena gerathen habe, und Menekrates macht ihn sogar, unter der Bedingung seiner eigenen Rettung, zum Verräther an die Trojaner. Als die glaubwürdigste Erzählung führt Dionys. die des alten Schriftstellers Hellanicus an, dass Aeneas sich nach der Eroberung der Stadt mit seinen Dardanern und den vaterländischen Heiligthümern in die Burg Pergamus geflüchtet, den Feind standhaft abgetrieben und das flüchtige Volk in die schützenden Mauern aufgenommen habe; als er aber eingesehen, dass er den Feinden in die Länge nicht widerstehen könne, liess er zuerst das Volk auf die festen Plätze des Ida vorangehen und zog dann mit dem Kerne des Heeres nach, in der Hoffnung, sich auf dem Ida halten zu können, und als er auch hier die Angriffe der Achäer fürchtete, ging er mit diesen einen Vertrag ein, wodurch ihm mit den Seinigen und aller Habe freier Abzug gestattet wurde; seinen Sohn A s k a n i u s *) schickte er ins Land der Daskyliten, welche ihn zum König verlangt hatten, von wo er aber bald wieder ins vaterländische Reich zurückkehrte; Aeneas selbst schiffte mit allen Heiligthümern über den Hellespont auf die Halbinsel Pallene. Gleichfalls mannigfaltig sind die Nachrichten über seine spätere Geschichte; aber wenn er auch nach Einigen in Thrazien stirbt, nach Andern im arkadischen Orchomenos sich niederlässt, so stimmen doch die Meisten darin überein, dass er mit dem Palladium nach Italien gekommen sei, wogegen wider von Andern behauptet wird, dass der italische Aeneas nicht des Anchises und der Aphrotide Sohn, oder

*) Dieser kommt bei Homer nicht vor; er war ein Sohn der Kreusa, einer Tochter des Priamus. Die unter dem Namen A s k a n i u s Jl. II, 862 u. XIII, 792 Erwähnten sind ein Phrygier und ein Mysier, beide Bundesgenossen der Trojer.

dass blos Ascanius gekommen sei, oder endlich, dass zwar Aeneas sein Heer nach Italien geführt, sich aber wider mit Zurücklassung seines Sohnes Ascanius, dem er die Herrschaft übergab, nach Troja begeben und dort das alte Reich beherrscht habe. Von Pallene, wo er einen Tempel der Aphrotide und die Stadt Aenea gründete, fuhr Aeneas mit seinen Gefährten nach Delos, Cythere, und von da nach Zakynthus; von da segelten sie nach der Insel Leucas, nach Actium und Dodona, von da durchs jonische Meer nach Italien, wo sie am japygischen Vorgebirge landeten, dann nach Sicilien überfuhren, und daselbst die Städte Aegesta und Clyme bauten. Nachdem er hier Kolonien zurückgelassen, fuhr Aeneas nach Italien zurück, landete im Palinurus-Hafen, kam auf die Insel Leucasia und zuletzt nach Laurentum, wo die Trojaner sich, da ihnen hier mehrere Wunderzeichen begegneten und durch mehrere Erscheinungen ein dodonäischer Orakelspruch erfüllt schien, niederliessen. Durch diese Nachricht aufgeschreckt, eilt der dortige König Latinus herbei, um die Fremdlinge zu bekriegen, stiftete aber mit ihnen ein Freundschaftsbündniss, trat ihnen das benöthigte Land ab, und besiegte mit ihrer Hülfe die Rutuler, mit denen er gerade im Kriege begriffen war. Die neu gegründete Stadt nennt Aeneas Lavinium, nach des Latinus Tochter Lavinia, mit welcher er sich vermählte. Die Rutuler aber begannen einen neuen Krieg unter Anführung eines Ueberläufers Turnus, der ein Verwandter des Latinus war, und als in diesem Kriege Latinus und Turnus gefallen waren, herrschte Aeneas allein über Latiner und Trojer, fiel aber in einem neuen Kriege, in welchem der Tyrrhener König Mezentius den Rutulern sich verbündet hatte. Da man des Aeneas Leiche nirgends fand, so hiess es, er sei zu den Göttern übergegangen; Andere sagen, er sei im Flusse Numicius untergegangen. Die Latiner errichteten ihm ein Denkmal mit der Inschrift: „dem Vater und einheimischen Gotte.“ Von des Aeneas Sohn Ascanius leiten die Römer ihren Ursprung ab. Diesen römischen Sagen folgte auch Virgil in seiner Aeneis. Hinsichtlich der historischen Kritik des Aeneas und seiner Wanderungen stellt Uschold *) die Ansicht auf, dass nicht Priamus und seine Familie, sondern das Geschlecht der Aeneaden die Herrscherfamilie von Troja gewesen seien; die Aeneaden aber erhielten ihren Namen nicht von Aeneas, der gar keine historische Person ist, sondern von der Landesgöttin der Teukrer, Aphrotide, welche Aineias hiess, wie sich überhaupt die regierenden Geschlechter des Alterthums häufig nach den Göttern nannten, die ihnen besonders heilig waren. Die historische Bedeutung aber der so alten Erzählungen von Aeneas findet ihre Erledigung darin, dass der Name des Aeneas als des Stellvertreters des teukrischen Herr-

*) Geschichte des trojanischen Krieges, Stuttg. 1836, S. 302.

schergeschlechtes sich überall erhalten hat, wo sich Zweige des Volkes niederliessen, denen der Kultus der Aphrotide-Aineias ursprünglich angehörte. Ausführlich sucht nun Uschold noch nachzuweisen, dass an allen Orten, wohin den Aeneas die Sage kommen liess, Zweige des trazischen Völkerstammes sich finden, und dass auch die Burg auf dem palatinischen Berge, welche Grundlage der Stadt Rom war, eine etruskische Kolonie war, die Etrusker aber zum thrazischen Stamme gehörten, da sie wohl von den Tyrrhenen, mit denen man sie schon verwechselte, zu unterscheiden seien, dagegen aber in Sitten und Einrichtungen mit den thrazischen Stämmen eine merkwürdige Uebereinstimmung zeigten. — Die Schicksale des Aeneas und seines Vaters Anchises sind ein reichhaltiger Stoff zu Kunstdarstellungen geworden, von denen wir nur einige erwähnen wollen. Ein altes Gemählde zeigt Aeneas, wie er die Waffen ergriffen hat um das von den Griechen überfallene Troja zu retten, Kreusa wirft sich ihm zu Füssen; zwei Diener giessen Wasser auf den Kopf des Askanius um die Flamme zu löschen, welche seine Eltern in diesem Augenblicke ihn umleuchten sehen; Anchises erhebt die Hände zum gestirnten Himmel um von Zeus die Erfüllung dieses glücklichen Zeichens zu erflehen *). Die Karikatur in einem Wandgemählde zeigt den Aeneas, wie er seinen Vater Anchises, der das Kästchen mit den Hausgöttern hält, auf den Schultern trägt, und den Askanius bei der Hand führt; alle drei Personen sind als Affen oder Hunde dargestellt, und der Kopf des Askanius ist mit der phrygischen Mütze bedeckt **). Auf einem andern Gemählde erscheinen die Penaten, welche Aeneas von Troja weggeführt hatte, demselben im Traume auf der Küste von Kreta, wo er nach dem Rathe des Anchises vergebens die Gegend suchte, welche das Orakel ihm und seinen Nachkommen versprochen hatte, und befehlen ihm das Vaterland seiner Vorfahren aufzusuchen: Aeneas liegt auf einem Bette, zwei Säulen tragen das gewölbte Zimmer, man bemerkt den Mond und die Sterne, bei deren Glanz er die Penaten erkannt hat ***). Ein anderes Gemälde zeigt, wie die Schiffe des Aeneas in einem gewaltigen Sturme durch die Entfesselung der Winde leiden, welche Here vom Aeolus erbeten hatte, indem sie ihm eine ihrer Nymphen versprach; die Winde sind hier mit halbem Leibe von Wolken getragen gebildet, wie sie in gekrümmte Zinken stossen, an der Stirne tragen sie zwei Hörner; eine andere geflügelte Figur, auch auf Wolken zwischen den beiden Winden, hält zwei brennende Fackeln, deren eine umgekehrt ist; neben den Schiffen und auf der Oberfläche des Wassers sieht man Fische

*) Millin, Taf. 176 bis, Nr. 645.

**) Millin, Taf. 173, Nr. 607.

***) Millin, Taf. 176, Nr. 645.

und Meerungeheuer *). Auf einem Gemählde ist Aeneas auf einem kostbaren Polster neben Dido dargestellt, wie er derselben die Begebenheiten des trojanischen Krieges erzählt; der Trinkende auf demselben Polster zur Linken der Dido ist Bitias, dem Dido eben das goldene Trinkgeschirr des Belus überreicht hat, dessen dieser Fürst und seine Nachfolger sich bei den Trankopfern bedienten; vor ihnen steht ein Tisch mit einer Schüssel in welcher sich ein Fisch befindet; zwei Jünglinge halten grosse Gefässe, Einer reicht dem Aeneas ein Trinkgeschirr, dem des Bitias ähnlich, der Andere ist eben im Begriffe ein Trinkgefäss zu füllen; der Hintergrund des Ganzen ist ein Vorhang **).

Tochter des Anchises ist Hippodameia ***), „welche von Herzen daheim der Vater und die Mutter liebten, weil sie vor allen zugleich aufblühenden Jungfrauen an Schönheit und Tugenden glänzte;“ sie war an den Geronten Aesyetes, den Vater des S. 589 genannten Erziehers des Aeneas, Alkathoos verheirathet; Jl. XIII, 428. Sohn der Hippodameia und des Aesyetes ist Antenor Jl. III, 148. 203. 262. VII, 347, welcher die Theano Jl. V, 70. VI, 298, Priesterinn der Athene, Tochter des thrazischen Königs Kisseus Jl. XI, 223 zur Gemahlin hatte. Antenor war einer der weisesten Fürsten der Trojer, der sich mit im Rathe des Priamus findet, mit welchem er ins griechische Lager fährt, um wegen des Zweikampfes zwischen Paris und Menelaus, wodurch der Krieg entschieden werden soll, zu unterhandeln; später machte er, mit dem Geronten Ukalegon, jedoch vergebens, den Vorschlag die Helena zurückzugeben und so Frieden zu stiften. Während Homer ihn nicht weiter handelnd auftretten lässt, hat die spätere Sage ihn als Verräther dargestellt, indem er mit den griechischen Fürsten die Einnahme Trojas verabredet, und ihnen selbst die Thore geöffnet haben soll: nach der Einnahme Trojas hätten die Griechen an Antenor's Haus ein Pantherfell zum Zeichen, dass sich Niemand an diesem Hause vergreifen soll, aufgehängt, Antenor selbst aber habe auf den Trümmern Trojas ein neues Reich gegründet, nach Andern habe er sich in Lybien niedergelassen. Als Söhne des Antenor sind zu erwähnen: Koon, Iphidamas, Heliakon, Laodokus, Agenor, Demoleon, Akamas, Archelochos, Polybos und Pedäos, über welche Folgendes zu bemerken ist. Koon Jl. XI, 248. 256, ist der älteste Sohn Antenor's, der sich als tapferer Krieger durch seinen Kampf mit Agamemnon bemerkbar gemacht hat. Iphidamas

*) Millin, Taf. 175 bis, Nr. 646.

**) Millin, Taf. 176, Nr. 647.

***) Sie ist zu unterscheiden a) von Hippodameia Jl. II, 742, der Tochter des Atrax, Gemahlin des Peirithous (§. 176) und b) von Hippodameia Od. XVIII, 182, einer Sklavin der Penelope. c) Nach den Schol. zu Jl. I, 184 soll der eigentliche Name der Briseis auch Hippodameia gewesen sein; §. 173.

Jl. XI, 221, von seinem Grossvater Kisseus erzogen und an eine von dessen Töchtern verheirathet, wurde von Agamemnon vor Troja getödtet. Helikaon Jl. III, 123, war an Laodike, die Tochter des Priamus verheirathet. Laodokus Jl. IV, 86; unter seiner Gestalt hatte Athene, auf Befehl des Zeus, den Pandarus zum Bundesbruche verleitet. Agenor tödtete den Elephenor, führte dann mit Paris und Alkathous die zweite Kolonne zum Sturme gegen die griechische Verschanzung, focht mit um den gefallenen Alkathous, zog dem verwundeten Helenus den Speer aus der Hand und verband ihn, eilte dann dem von Ajax niedergeworfenen Hektor zu Hülfe, und tödtete dabei den Klonius: hierauf trat er, von Apollo ermuntert, dem Achilles entgegen, verwundete diesen, und wurde in einen Nebel verhüllt von Apollo unsichtbar gemacht; um den Achilles zu täuschen nahm Apollo selbst die Gestalt des Agenor an, und liess sich von Achilles längst dem Ufer des Skamandros hin verfolgen, so dass er ihn von den Mauern entfernte und die Trojaner in die Stadt rücken konnten; Jl. IV, 467. XII, 93. XIII, 490. 598. XIV, 425. XV, 340. XXI, 545. Demoleon Jl. XX, 395, wurde von Achilles durch einen Stoss in den Schädel getödtet. Akamas *) und Archelochus Jl. II, 823. XII, 100. XIV, 464. XVI, 342, beide des Kampfes kundig, führten eine Kolonne gegen die griechischen Verschanzungen, und wurden Ersterer von Meriones, letzterer von Ajax getödtet. Polybos **) Jl. XI, 59, fiel von der Hand des Meriones. Pedäos Jl. V, 69, ein ausserehelicher Sohn des Antenor, welchen aber Theano mit gleicher Liebe erzog; er fiel vor Troja von der Hand des Meges.

VI. Kap.

Die Götter.

§. 183. Die homerischen Götter ***) bilden in dem grossen mythologischen Sagenkreise Griechenlands etwas für sich Selbstständiges, ein in sich

*) Zu unterscheiden a) von Akamas Jl. VI, 8, Sohn des Eusoros, Führer der Thraker, vom Telamonier Ajax getödtet; und b) von Akamas, auch Adamas Jl. XII, 140. XIII, 560, Kämpfer auf trojanischer Seite, von Meriones getödtet.

**) Zu unterscheiden a) von Polybös Od. XXII, 243. 284, einem Freier der Penelope; b) Polybos Od, IV, 126, ein reicher Egyptier in Theben, bei welchem Menelaus einkehrte; c) Polybos Od. XV, 519. XVI, 345, ein Ithakesier, und d) Polybos Od. VIII, 373, ein Phäake.

***) Bergmann, (praesid. Rechenberger) diss. de theologia Homeri; Lips. 1679. A Disserta-

abgeschlossenes Ganzes, was immer am leichtesten begriffen wird, je mehr man es nur für sich allein betrachtet. Deshalb, und weil es auch nicht im Zwecke dieses Werkes liegen konnte, eine vollständig griechische, sondern nur eine homerische Götterlehre zu geben, wird auch in der nun folgenden Darstellung nur die homerische Anschauungsweise berücksichtigt und nur in wenigen Fällen, wo eine Ergänzung und nähere Erörterung es erfoderte, auch mit kurzen Zügen das Nachhomerische berührt werden. So wie nun der homerische Götterkreis, wie gesagt, ein selbstständiges, in sich geschlossenes Ganzes darstellt, so muss auch bei der Erläuterung desselben ein eigener, in sich zusammenhängender Ideengang verfolgt werden, der sich, der Sache am entsprechendsten auf folgende Weise entwickeln wird. Die erste sich vordrängende Frage ist die: wie hat sich jene Zeit diesen Götterkreis vorgestellt, welche Anschauung hat sie sich von ihm gebildet, und hier ergiebt sich I. die Darlegung der physischen und psychischen Qualität der Götter an sich und im Vergleiche mit jener der Menschen, woran sich II. die Untersuchung über den Aufenthaltsort der Götter anschliesst. Da nun aus der Darlegung der Qualität der Götter ersichtbar wird, wie dieselben in allen einzelnen Verhältnissen und Eigenschaften hoch über den Menschen stehen, so musste sich auch der Glaube an eine besondere Macht derselben über alles Andere entwickeln und so gelangen wir III. zur Darstellung der Herrschaft und Gewalt der Götter über das Natur- und Menschenleben. Mit dem bisher Dargelegten ist aber nur vorzugsweise das Qualitative der Götter-

tion upon the Nature and Intention of hom. fables relating to the Gods; Lond. 1753. Harles, de theolog. Hom., in s. opusc. varii argumenti, Hal. 1773. Hermann, Handb. d. Mytholog. aus Homer u. Hesiod, nebst einer Vorrede v. Heyne; Berl. 1787. Arzberger, collatio theologiae Homeri atque Hesiodi; in s. adumbrat. doctr. Hesiod., Erlang. 1794. Fragnier, sur les dieux d'Homere, in d. Mem. de l'acad. des inscript. Tom. III. Darstellung des Wesens d. homerischen Götter, im Hermes, 29 Bd. Schubarth, üb. d. Gottheiten Homers, in s. Paläophron u. Neoterpe, Berl. 1824. Stievenart, considerations sur les dieux d'Homere; Strassb. 1827. Nägelsbach, die homerische Theologie, Nürnb. 1840. Zeyss, quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, diis statuerint; Jen. 1832, p. 29. Schoemann, comparatio theogoniae hesiodeae cum homerica, in: index scholar. in univers. Gryphisvald. per semest. aestiv. 1847. Teuffel, d. homerischen Götter, in s. Einladungsschrift des Gymnasiums zu Stuttgart zur Feierlichkeit am Geburtsfeste des Königs, 1848. Limburg-Brouwer, histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs, Tom. II. P. I. Chap. X—XVII. Cammann, Vorschule zur Jliade und Odyssee, Lpz. 1829, S. 141. Ueber Spuren ausländischer, nichthellenischer Götterkulte bei Homer, s. Völcker, im rheinisch. Museum f. Philologie, v. Welcker, I. Jahrg. S. 191. Ueber verwandte religiöse Vorstellungen des homerischen und hebräischen Volksglaubens s. Köster, Erläuterung d. hl. Schrift aus d. Klassikern, Kiel 1833, S. 14.

welt überhaupt entwickelt, es bleibt aber noch IV. die Erörterung der besonderen Bedeutung der einzelnen Götterindividuen übrig, welche von einem dreifachen Gesichtspunkte aus betrachtet wird: nämlich 1) die Bedeutung der Götter zum Schicksale, 2) die Bedeutung der Götter in ihrer gegenseitigen Beziehung, wo sich eine Götterdynastie und untergeordnete, dienende Gottheiten ergeben und 3) die Bedeutung der Götterindividuen zum Natur- und Menschenleben, in welcher letzteren Beziehung noch der besondere Verkehr zwischen Göttern und Menschen und die Idee von Lieblingen der Götter in Betracht kommt.

I. Physische und psychische Qualität der Götter und Vergleich derselben mit jener der Menschen.

§. 184. Die bei den Völkern in ihrer Entwicklungsperiode sich gestaltende Anschauungsweise ihrer Götter, vermöge welcher sie sich Götterindividuen nach zu Grunde gelegtem Typus der menschlichen Individuen schufen, tritt vorzugsweise in der homerischen Mythologie hervor und Herodot sagt, dass erst durch Homer so wie auch Hesiod jeder Gott sein Geschlechtsregister, seine Ehre und Aemter, seine Beinamen und bildliche Gestalt erhalten habe*), was vor diesem nicht der Fall war **). Wir finden bei Homer keinen wesentlichen Unterschied zwischen Göttern und Menschen, da alle Eigenschaften der letztern auch den erstern, jedoch in höherem Grade, beigelegt werden***),

*) Herodot L. II, C. 53. „Quae quidem Herodoti verba non ita sunt accipienda, ut ea omnia Homerum et Hesiodum primos invenisse existimemus; his enim repugnant quae de Orpheo, Musaeo aliisque veterioribus sunt prodita. Immo vero fuit Graecis mythologia ante Homeri et Hesiodi tempora: hi vero e populari traditione, quae ad deos pertinent, omnia diligenter relata confirmarunt et ornata auxerunt, ita ut dein fere soli in Graecorum theologia principes haberentur et quasi auctores.“ Terpstra, antiquitas homerica, L. B. 1831. Lib. I. Cap. 1. §. 2.

**) Die Pelasger opferten lange, ehe sie Götter zu nennen und von ihrem Leben und Thun zu dichten wussten, indem der natürliche Drang Götter zu dichten und mit sich in Verhältniss zu setzen, in stummen Handlungen ausbrach, ehe er sich zu Bildern und Gesängen ordnete. Schlegel, Geschichte d. Poesie d. Griechen u. Römer, I. B. Berl. 1798, S. 23.

***) „Ut ipsi erant, ita sibi deos informabant. Eandem iis cogitandi, agendi et vivendi rationem affingebant, quam ipsi sequebantur, iisdemque cupiditatibus et affectibus Numina moveri credebant, quibus sese impelli sentiebant. Verbo, eo maxime et unice fere ab hominibus Dei erant diversi, quod in rebus omnibus, ut honestis ita pravis, mortalibus praecellentes, atque immortales, securam vitam ducerent et ab omni parte beatam., Terpstra, §. 3.

und können die Behauptung aufstellen, dass den homerischen Göttern das Attribut des Absolutgöttlichen entgeht; und wenn Wood *) sagt: „Homer glaubte einen einigen, höchsten, allmächtigen und allwissenden Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt; seine Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Gnade und Wahrhaftigkeit kommen in mehr als einer Stelle der Jlias und Odyssee vor," so hat er die homerischen Götter ganz anders angeschaut als es aus den homerischen Gesängen entnommen werden darf; die folgende Darlegung der homerischen Mythologie wird zeigen, dass Wood's Ansicht unbegründet ist und dass die homerischen Götter nur als leiblich und geistig höher potenzirte Menschenindividualitäten, als Menschenideale sowohl von guter als von schlechter Seite aus erscheinen, gleichsam als höher gestellte Fürsten, die, wie die irdischen Könige meist nach Willkühr, nicht nach dem Zwange der Amtspflicht handeln **). Die alten Griechen haben in ihrer Götterwelt ein ideales Abbild ihres eigenen Lebens geschaffen. Wir finden diese Ansicht schon bei einem frühern Schriftsteller, Hermann, bestättigt, aus dessen Handb. d. Mythologie wir folgende Stelle beisetzen. „In den ältesten Zeiten Griechenlands war Gottheit (*θεος*, *το θειον*) nichts mehr als ein Wesen, das erhabener und stärker als der Mensch war. Dieser Begriff rührte von den ältesten Dichtern her, die geistige Begriffe in Symbolen ausdrückten, physiche und ethische Abstrakte in Personen verwandelten und diese mit dem Namen Gottheit (*θεος*) belegten, wobei sie blos den Zweck hatten, diesen allegorischen Wesen, welche weder Menschen noch Thiere sein konnten, einen Namen und Gestalt zu geben. Diese Idee fand Homer vor sich, und da einmal der Grund der griechischen Religion, und besonders die Hauptlehre der Hellenischen war, dass die Götter Menschengestalt hätten ***), so nutzte er diese Vorstellung, die ihm als Dichter so trefflich zu Statten kam, bildete sie aus, verfeinerte sie und formte seine Götter ganz nach den damaligen edelsten Menschen aus. Dies waren die Helden, welche mehr Stärke, mehr Schnelligkeit in der Bewegung hatten und selbst von schönerem, edlerem Körperbaue waren als die gewöhnlichen Menschen. Von diesen also trug er nicht nur alle körperliche Vollkommenheiten, sondern auch alle moralischen Eigenschaften, Sitten, Gebräuche und Lebensart, ohne Ausnahme, so auf seine Götter über, dass sie von denselben in Nichts würden unterschieden sein, hätte er sie nicht zu Wesen erhoben, die, ausser dem Vorzug einer ewigen Jugend und der Unsterblichkeit, alle körperlichen Vollkommenheiten im höchsten Grade besässen und die ordentlicher Weise nicht gesehen, aber doch erscheinen und unter allerlei Gestalten sichtbar werden

*) An essay on the original genius of Homer; Lond. 1769.

**) Helbig, die sittlichen Zustände des griechischen Heldenalters, Leipz. 1839. S. 3.

***) Herodot, L. I. C. 131.

können. Seine Götter sind also unsterblich, unsichtbar und sichtbar, wie sie wollen; sie sind von schönerer, grösserer Figur als die Helden *), haben mehr Kräfte als dieselben und bewegen sich mit einer viel grösseren Schnelligkeit. Und durch diese physischen Vollkommenheiten, die er ihnen im höchsten Grade zu geben wusste, bildete er sie zugleich zu Wesen aus, die ungewöhnliche wunderbare und grosse Dinge verrichten konnten, und daher auch die Urheber alles Guten und Bösen wurden. So physisch vollkommen aber nun auch die Götter Homer's sind, so metaphysisch und moralisch unvollkommen sind sie auf der andern Seite; denn Zorn, Hass, Liebe, Herrschsucht, Neid sind Eigenschaften, die man bei ihnen eben sowohl und in eben dem Grade der Ungebundenheit antrifft, als bei den damaligen Helden, und da jedes Volk sich selbst zum Muster seiner Gottheit nimmt, und die Gottheit mit den Eigenschaften begabt sich denkt, die es an sich selbst gewahr wird, so kann es nicht befremdend sein, dass die homerischen Götter hinsichtlich ihres moralischen Charakters so wie die Menschen dargestellt sind.“ Die homerischen Götter sind demnach weder moralisch politische Allegorien, wie die Götter der Perser, noch sind sie Symbole der Kräfte der Natur wie die ägyptischen, sondern lebendige Charaktere, Individuen; und diese nicht etwa, wie der Brahm der Indier, in's Anschauen ihrer selbst versunken, sondern in steter willkührlicher Thätigkeit begriffen und mit dem Leben der Menschen, mit welchem sie alle somatischen und psychischen Eigenschaften gemeinschaftlich haben, auf das engste verbunden **), wobei aber nicht unberücksichtigt bleiben darf, dass bei all' ihrer Aehnlichkeit mit den Menschen, den Göttern doch immer noch besondere Qualitäten zukommen, wie dies aus den folgenden Darstellungen erhellen wird.

§. 185. Diese im Vorigen dargelegten Ansichten werden wir nun speziell bestättigt finden, wenn wir die physische und psychische Qualität der Götter und den Vergleich derselben mit jener der Menschen näher betrachten ***).

A) Hinsichtlich der physischen Qualität der Götter, so ist a) ihre leibliche Gestalt ganz der der Menschen analog, sie ist nicht qualitativ von letz-

*) In dieser Beziehung tritt uns ein wesentlicher Unterschied zwischen der griechischen Mythologie und jener der Morgenländer und nordischen Völker entgegen. Während die nordischen Götter als Zwerge oder ungeheure Riesen erscheinen, und jene der Morgenländer häufig so entstellt sind, dass sie uns mit Schrecken erfüllen, treten die griechischen Götter bei Homer wie Menschen von schöner und kräftiger Gestalt auf. Uschold, Vorhalle zur griechisch. Geschichte nnd Mythologie; I. Thl. Stuttg. 1838. S. 76.

**) Feuerbach, der vatikanische Apollo; Nürnb. 1833. S. 23.

***) Benützt ist Nägelsbach's homerische Theologie, Nürnb. 1840, S. 11 und f.; vergl. damit Hermann's Handb. d. Mythologie aus Homer u. Hesiod, Berl. 1787 S. 6 u. f.

terer verschieden, wohl aber in quantitativ grösserem Maasse zugegen: Ares und Athene, auf dem Schilde des Herakles dargestellt, ragen an Grösse und Schönheit weit über ihre menschliche Umgebung hervor Jl. XVIII, 516; die Eris steht mit dem Fusse auf der Erde und ihr Haupt berührt den Himmel Jl. IV, 443; Athene trug auf ihrem Haupte einen Helm, welcher für Krieger aus hundert Städten gross genug war *) Jl. V, 744; der Körper des von der Athene niedergeworfenen Ares bedeckt sieben Hufen Landes Jl. XXI, 407. Wenn man auch bei diesen und andern ähnlichen Ausdrücken die Phantasie des Dichters berücksichtigen will, so bleibt doch immer gewiss, dass der Dichter dabei die höher potenzirten Eigenschaften der Götter vor Augen hatte. b) Die physische Kraft, vorzugsweise am Menschen geschätzt (§. 36) ist auch ein hervorragendes Attribut der Götter, aber in viel höherem Grade bei diesen als bei jenem zugegen; Apollo stösst die Mauern der Achäer ein, wie ein Kind einen Sandhaufen**) Jl. XV, 361; wenn Zeus sich bewegt, beben die Höhen des Olymps Jl. I, 530; unter den Tritten der Here und des Hypnos zittert der Wald Jl. XIV, 285, und unter den Tritten des Poseidon beben die Berge und Wälder Jl. XIII, 18; wenn Athene sich in den Streitwagen setzt, stöhnt laut die Achse Jl. V, 837; Poseidon vermag mit solcher Kraft die Erde zu erschüttern, dass die Berge wanken und der Fürst des Schattenreiches fürchtet, die Erde werde sich spalten und sein unterirdisches Reich sichtbar werden Jl. XX, 57. Auch die einzelnen Merkmale der physischen Kraft besitzen die Götter in einem höherem Grade: eine starke Stimme, die unter dem Geräusche der Waffen dem Feinde Schrecken und den Freunden Muth beibringen konnte, war ein grosser und wichtiger Vorzug eines Heros, daher die tapfersten Helden starke Rufer genannt werden, Jl. II, 408. III, 81. VIII, 91. XV, 686; aber auch den Göttern durfte diese Eigenschaft nicht fehlen, doch konnten sie viel stärker schreien als die Helden; der Grieche Stentor***) schreit zwar so stark wie fünfzig Andere Jl. V, 785, allein Ares und Poseidon schreien nach Jl. V, 860. XIV, 148, so stark als zehntausend Mann. c) Ein anderer körperlicher

*) Lessing erklärt es in s. Laokoon so: „ein Helm unter dem sich die Streiter von hundert Städten stellen konnten," und beruft sich auf die alle natürliche Maasse weit übersteigende Körpergrösse, die Homer seinen Göttern gibt. Hermann übersetzt: ein Helm verziert mit hundert Kämpfern (nämlich Bildern) der Städte.

**) Köppen findet das Gleichniss nicht der epischen Würde gemäss; indess man wird vielmehr dem Urtheile des Eustath und der Mad. Dacier beistimmen, dass der Dichter kein schicklicheres Bild habe wählen können, um die Leichtigkeit zu schildern, mit welcher Apollo niederwirft: Crusius z. d. St.

***) Nach den Schol. war er ein Arkadier und soll mit Hermes im lauten Schreien gewetteifert und dabei seinen Tod gefunden haben.

Vorzug des Menschen ist seine Schnellfüssigkeit, die mehrmal z. B. Jl. I, 148. 215, dem Achilles beigelegt wird; aber schneller als Menschen können die Götter eilen, so schnell wie ein Vogel, wie der Wind durcheilen sie grosse Räume *): die Götterbötin Iris eilt so schnell als der Wind Jl. XV, 172; Athene eilt gleich einem Vogel oder leuchtenden Meteore Jl. IV, 75. XIX, 351; die Schnelligkeit der Here wird Jl. XV, 80 mit den Gedanken eines Menschen verglichen, und in vier Schritten schreitet Poseidon von einem Gipfel Somathrakes nach Aegea Jl. XIII, 20. Aber ungeachtet ihres Vermögens mit äusserst schnellen Schritten dahin zu eilen, so bedienen sich die Götter doch auch eines Fuhrwerkes **), mit welchem sie aber mit derselben Schnelligkeit dahin eilen, was bei ihren unsterblichen Rossen und ihren Wagen, den Wunderwerken des Hephästos, um so leichter möglich ist: mit einer kaum denkbaren Schnelligkeit fahren Here und Athene, dem verderblichen Ares zu steuern, vom Olymp über das Meer in die Schlacht Jl. V, 768, und in hinreissendem Schwunge sehen wir Jl. XIII, 27 den Poseidon mit seinen Rossen über das Meer nach Troja's Gefilden jagen. d) So wie bei den Menschen die körperliche Schönheit vorzugsweise hochgeschätzt wurde (§. 36), so war auch eine über die menschliche erhabene Schönheit ein charakteristisches Merkmal der Götter und in dieser Beziehung wird ganz treffend die Religion der alten Griechen als die Religion der Schönheit bezeichnet ***): alle Gottheiten, mit Ausnahme des Hephästos, wurden als Ideale der Schönheit dargestellt, und als Aphrotide

*) Man hat darüber gestritten, wie diese schnelle Bewegung der homerischen Götter geschieht, ob schwebend oder mit weiten Schritten? Voss mythologische Briefe, 2. Aufl. I. B. S. 144. Heeren im neuen teutschen Merkur, 1794. 6 Stk. Die meisten alten Ausleger nehmen den Gang mit weiten Schritten an, was auch das Richtige scheint, da die homerischen Stellen selbst für den Schritt sprechen: Hephästos geht mühsamen Schrittes in die Schlacht Jl. XX, 36; wie konnten Aphrotide und Apollo von Diomedes eingeholt werden, Jl. V, 334. 432, wenn sie nicht auf dem Boden daher schritten, und was anders als Luftschritte sind Jl. XVIII, 148 angedeutet, wenn Thetis zum Olymp die Füsse tragen. Auch die Kunst stellt gewöhnlich Schritte beim Gange der Götter dar; so hat Flaxmann (Umrisse zur Odyssee, Taf. 28) die Freier dargestellt, wie sie in die Unterwelt wandern, Od. XXIV, 12, und Hermes mit beflügelten Sohlen schreitet mit grossen Luftschritten voraus.

**) Die Götter fahren bei mehreren Gelegenheiten, besonders wenn sie einen weiten Weg zu machen haben oder einen Ort verlassen wollen, wo ihnen Gefahr droht: Zeus fährt auf den Berg Ida Jl. VIII, 41 und von da zurückkehrend fragt er Jl. XIV, 298 seine ihm entgegenkommende Gemahlin, wen sie besuchen wolle und warum sie nicht fahre; Ares fährt in die Schlacht Jl. XV, 119, und die verwundete Aphrotide fährt schnell aus dem Kampfe in den Olymp Jl. V, 363.

***) Hegel, Philosophie der Religion, 2. B. S. 82: Werke 12 Bd.

in Gestalt einer alten Frau der Helena erscheint, Jl. III, 396, so vermuthet doch letztere wegen des äusserst reizenden Nackens und Busens und der schönstrahlenden Augen der ersteren, dass dies eine Göttin sein müsse. e) So wie die Menschen, so haben auch die Götter gewisse leibliche und geistige Bedürfnisse und Vergnügungen. Athene freut sich ganz auf menschliche Weise dass Menelaus sie zuerst unter allen Gottheiten anflehte Jl. XVII, 567, und ergötzt sich an den schön vergoldeten Hörnern des Opferthieres Od. III, 437; die Phäaken rühmen sich, die Götter erschienen oft bei ihren Opferfesten und nähmen an ihrem Male Antheil Od. VII, 199; Poseidon ging zu den Aethiopiern um ihre Hekatomben anzunehmen Od. I, 22, so wie auch Zeus mit den andern Göttern Jl. I, 423. XXIII, 205. Der Anblick einer schönen Gegend macht auch den Göttern Freude und Genuss Od. V, 73. Dem Geschlechtsgenusse sind die Götter ergeben, wovon die Gesänge voll von Beispielen sind, und, so wie die Menschen, so buhlen sie auch nach dem geliebten Gegenstand und schmachten nach seinem Besitze; der Schlafgott hatte lange um eine der Grazien geseufzt, und um sie durch Vermittlung der Here zu erhalten, begibt er sich in die Gefahr selbst den Zeus gegen seinen Willen einzuschläfern Jl. XIV, 268. Die Götter verschmähen es ferner nicht, mit Töchtern, und Göttinnen mit Söhnen der Sterblichen der Liebe zu pflegen [§. 146], aber der Akt des Geschlechtsgenusses erscheint ideeller als bei den Menschen, und nie hat die alte Poesie die Natur ihrer Götter zu roher Wollust erniedrigt, sondern, besiegt von der Macht der Schönheit, was auch an der edlen Natur nicht getadelt wird, strebten sie nach inniger Vereinigung mit ihr, und, so wie die Genesis *) erzählt, dass die Söhne Gottes mit den schönen Töchtern der Menschen sich begatteten und Helden zeugten, so stiegen auch die Götter vom Olymp herab, einen Theil ihres höheren Wesens den Menschen mitzutheilen, unter denen durch sie die Geschlechter der Heroen erwuchsen und ihre Abkunft durch grosse Eigenschaften, Tapferkeit und Schönheit erwiesen **): die ganze Natur feiert bei den Umarmungen der Götter das Werk der goldenen Aphrotide, und als Zeus auf dem Ida seiner Gemahlin beiwohnte, liess die Erde die herrlichsten Blumen emporschiessen Jl. XIV, 346. Die Götterehe hat mit der menschlichen das gemein, dass auch unter ihnen eine Brautgabe statt findet, welche Hephästos, als er die mit Ares begangene Untreue seiner Gemahlin Aphrotide entdeckt, wieder von Zeus zurückfodert Od. VIII, 318.

*) „Da sahen die Söhne Gottes die Töchter des Menschen, dass sie schön waren, und nahmen sich Weiber von Allen, die ihnen gefielen; und nachdem die Söhne Gottes den Töchtern der Menschen beigewohnt, so gebaren sie ihnen Söhne; das sind die Helden, die von Alters her Männer von Ruhm gewesen," 1. B. Mos. 6, 2 u. f.

**) Jacobs, akademische Reden, Lpzg. 1829, S. 94 [vermischte Schriften, III. Thl.]

Die Götter bedürfen des Sonnenlichtes, den Eos verkündet das Licht dem Zeus und den übrigen Göttern Jl. II, 49, und Helios steigt am Himmel empor, um nicht allein den Menschen, sondern auch den Göttern zu scheinen *) Od. III, 1; denn da die Götter auch schlafen, so geht auch ihnen das Tageslicht auf und unter Jl. I, 605. II, 2, und des Helios Drohung, ihnen sein Licht zu entziehen, erschreckt sie sehr Od. XII, 382. Der Schlaf ist also den Göttern Bedürfniss und ist ihnen gegenüber eine Macht, denn er bezwingt selbst den Zeus Jl. XIV, 353. So wie die Menschen, so erquicken sich auch die Götter durch ein Bad Jl. V, 905 und sind ebenso wie jene dem Bedürfnisse nach Nahrung unterworfen; Hermes, den der weite Weg zur Kalypso ermüdet hat, stärkt sich bei derselben, wie ein ermüdeter menschlicher Wanderer mit Speise und Trank Od. V, 92, und Hephästos setzt der zu ihm kommenden Thetis Speisen vor Jl. XVIII, 387; im Olympe sitzen die Götter gleich den Menschen beisammen und geniessen die Freuden der Tafel Jl. I, 601. IV, 2, und sobald nur eine Gottheit in den Olymp tritt, reicht man ihr gleich einen vollen Becher entgegen Jl. XV, 86; die Würze ihrer Tafel ist, wie bei den Menschen [§. 71] der Gesang mit der Zyther, den Apollo und die Musen anstimmen Jl. I, 603. Hinsichtlich der Qualität der Nahrung aber tritt ein bemerkbarer Unterschied zwischen den Göttern und Menschen hervor; denn während es Jl. VI, 142 und XIII, 322 als ein charakteristisches Merkmal der Menschen angegeben ist, dass sie die Früchten des Feldes essen, wird Jl. V, 340 von den Göttern gesagt, dass sie nicht wie die Sterblichen Brod essen und Wein trinken, weshalb sie auch kein menschliches Blut, sondern einen feinen ätherischen Saft, ἰχωρ, haben**), aus welcher Ansicht wahrscheinlich der ständige Grundsatz der griechischen Künstler, ihre Götterstatuen ohne Adern zu bilden, entsprungen sein mag. Die eigenthümliche Götterspeise aber ist Nektar und Ambrosia, und hier wird genau zwischen den Göttern und Menschen ein Unterschied gemacht, denn während des Aufenthaltes des Odysseus bei der Kalypso setzen die Dienerinnen der Göttin Nektar und Ambrosia, dem Odysseus aber die Speise der Sterblichen vor Od. V, 194. Endlich haben noch die Götter wie die Menschen das Bedürfniss nach Kleidung und Toilette; sie erscheinen im Negligé und im Putze, und dann legen sie die kostbarsten, selbst wieder von Gottheiten verfertigten Gewändern an, waschen, salben sich, ordnen den

*) Dasselbe auch bei Hesiod theog. 365: „Helios und Eos leuchtet den Erdbewohnern und den Unsterblichen."

**) Die Ansicht von Köppen und Crusius z. d. St., dass man desshalb den Unsterblichen kein menschliches Blut beilegen wollte, weil man bemerkt hatte, dass die gefährlichsten Krankheiten durch das Verderben des Blutes entstünden, ist ganz unbegründet, und letztere Erfahrung ist gewiss nicht zu jener Zeit gemacht worden.

Haarputz, legen Geschmeide an u. s. w. Jl. XIV, 170; als Hephästos einen Besuch erhielt, machte er Jl. XVIII, 414 sogleich seine Toilette, wusch sich Gesicht und Hände mit einem Schwamme rein und legte seinen Leibrock an. f) So wie die Menschen, so sind auch die Götter den Missgeschicken und Unglücksfällen des Lebens unterworfen, und müssen körperliche Schmerzen, Sorge, Kummer und Furcht wie diese ertragen *); Here klagt Jl. IV, 25 dass sie vergeblich der Arbeit und den Schmerzen unterliegen werde, und rathet Jl. XXI, 379 dem Hephästos ab nicht mehr den Flussgott Xanthus zu quälen; Thetis klagt Jl. XVIII, 52. 428 ihren Schwestern und dem Poseidon unter Thränen, dass sie gegen ihren Willen Gattin eines sterblichen Mannes und Mutter eines früher dem Tode geweihten Sohnes sein müsse. Zeus fürchtet sich vor der List und dem Zanken der Here Jl. I, 518, Dionysos vor dem ihn verfolgenden Lykurgos Jl. VI, 136, und vor dem Anblicke der Skylla muss selbst ein Gott erbeben Od. XII, 87. Zeus kann den erquickenden Schlaf nicht geniessen, weil ihm seine Sorge um Achilles keine Ruhe gönnt Jl. II, 2. Hephästos wird von Zeus vom Olymp herabgeschleudert, so dass er kaum noch lebend in Lemnos niederfiel Jl. I, 590, und Here wird von Zeus mit der Qual bestraft, dass er sie mit zwei an ihre Füsse gehängte Ambosse und gebundenen Händen frei am Himmelsgewölbe schweben liess **), dass sie das Mitleid aller Götter erregte ***) Jl. XV, 18. Auch selbst von den Menschen müssen die Götter einen Zwang, Unbilden und körperliche Schmerzen erdulden, können von ihnen verwundet und müssen durch die Mittel der Kunst geheilt werden, Jl. V, 401. 899: der Meergott Proteus wird von den Menschen durch List und Gewalt zum Weissagen gezwungen Od. IV, 415; Diomedes verwundet den

*) Die mehrmals erwähnte Seligkeit der Götter hat eigentlich nur in dem Begriffe deren Gesammtheit ihre Bedeutung, da jede einzelne Gottheit als Individuum den Unglücksfällen des Lebens unterworfen ist und ihre Leiblichkeit ist das Medium, durch welches sich von Aussen her Noth und Pein zum Gottindividuum die Bahn machen kann.

**) So wie die Personalitäten der Götter der menschlichen nachgebildet werden, so auch ihr Thun und Treiben, wie wir aus dem bisher Gesagten und dem noch Folgenden ersehen. So ist auch diese Strafe, welche Zeus der Here zufügt, dem Bereiche des Menschenlebens entnommen, denn es war eine der ältesten Strafen bei den Griechen, dass man dem Verbrecher Hände und Füsse band und ihn dann mit einem Seile umschlungen hoch an einer Säule schwebend hängen liess. Diese Strafe wurde an dem Melantheus vollzogen Od. XXII, 173.

***) Die Alten haben dieses Hängen allegorisch gedeutet; sie verstanden unter Zeus die obere Luft und unter Here die untere; letztere entsteht von Dünsten, die von der Erde und dem Meere aufsteigen, welche zwei Elemente durch die beiden Ambosse ausgedrückt sein sollen.

Ares dass er laut aufschrie Jl. V, 858; Aphrotide wird von Tydeus Sohn verwundet, und als diese über Schmerzen klagt, wird sie von ihrer Mutter *Dione* damit getröstet, dass schon mehrere Götter von den Sterblichen hätten Hartes erdulden müssen Jl. V, 361. 381; der Thrazier Lykurgos schlug die Ammen des Dionysos und jagte den Gott selbst in's Meer Jl. VI, 132; Poseidon und Apollo werden dem Könige Laomedon dienstbar, und von diesem, unter Androhung schmählicher Misshandlungen um ihren Lohn betrogen Jl. XXI, 442; Idas droht dem Apollo mit dem gespannten Bogen Jl. IX, 558; Otos und Ephialtes versuchen den Sitz der Götter zu erstürmen Od. XI, 313, und den gewaltigen Briareus fürchten alle Götter Jl. I, 406.

B) Anlangend die psychische Qualität der Götter, so wird a) von ihnen gesagt, sie seien allwissend und schauten in die Zukunft Od. IV, 379. 468. XX, 75: Poseidon weiss dass ihm Tyro binnen Jahresfrist ein Kind gebären, so wie dass Odysseus Irrsal bei den Phäaken ein Ende nehmen wird Od. XI, 249. V, 288; Zeus verkündet dem Aegisthos warnend sein Schicksal voraus Od. I, 37 und Athene verkündet dem Odysseus voraus was er noch, in seinem Hause angekommen, zu dulden haben wird Od. XIII, 306. Allein dieses den Göttern beigelegte Vermögen in die Zukunft zu schauen, trägt weder den Charakter einer ständigen Allwissenheit an sich *), noch ist es ein den Göttern ausschliesslich zukommendes Attribut, da es auch beim Menschen vorkommt; auch die Seher konnten in die Zukunft schauen (§. 145) und der Sterbende besitzt ein Weissagungsvermögen (§. 42), wie denn der sterbende Patroklus dem Hektor und der sterbende Hektor dem Achilles den Tod voraussagte Jl. XVI, 851. XXII, 358. Es ist ferner diese Weisheit so wenig ein charakteristisches Merkmal der Natur der Götter, dass sie ihnen theils in manchen Fällen fehlt**), in andern dagegen sie wieder überlistet werden; Posei-

*) „Der Ausdruck: „die Götter wissen ja Alles" (Od. IV, 379) ist bei Homer nur eine relative Aeusserung in Bezug auf das viele Einzelne, was die Sterblichen nicht wissen. Den Göttern, welche die Macht zu helfen und zu retten haben, muss man auch die Kenntniss der Mittel und Wege, die zur Rettung führen, zutrauen. Sie müssen mit andern übermenschlichen Kräften auch die Einsicht in die verborgenen Ursachen der Schicksale haben, welche den Sterblichen drücken. Wird also ein Mensch von einem Unglück befallen, dessen Ursache er nicht weiss, so hofft und sucht er die Offenbarung derselben von einem Gotte. Diese Hoffnung spricht er allgemein aus: „die Götter wissen ja Alles," denn wie sollte er sein Vertrauen ausdrücklich limitiren und sagen: die Götter wissen ja mehr als die Menschen? Keineswegs aber legt der homerische Glaube den Göttern, welche mit menschlichen Organen räumlich und zeitlich beschränkt sind, eine allgegenwärtige Allwissenheit bei; das was geschieht, wissen die einzelnen sehr oft nicht." Nitzsch, erklärende Anmerkung. zur Odyssee, 1. B. 269.

**) „Jam vero Jupiter ipse apud Homerum quanquam eo, quod et rudes vires naturae super-

don erhört zwar das Gebet des Cyklopen, aber davon, dass ihn Odysseus blendete weiss er nichts Od. IX, 536; Poseidon könnte den Achäern nicht heimlich beistehen Jl. XIII, 356, wenn Zeus immer allwissend wäre; Thetis verlangt von Achilles, er möge ihr sagen, warum er weine, denn sie wisse es nicht Jl. I, 362; Iris, von der Here zu Achilles gesandt, sagte zu diesem, dass weder Zeus noch die übrigen Götter etwas davon wüssten Jl. XVIII, 184; Ares hatte keine Ahnung davon dass sein Sohn Askalaphos im Gefechte gefallen war *) Jl. XIII, 521, und Proteus, der die Tiefen des Meeres kennt und Fahrt und Schicksale des Menelaos Voraus kennt, weiss nicht was in seiner Nähe vorgeht und unterliegt den listigen Anschlägen seiner Tochter Od. IV, 388; das Netz, welches Hephästos über sein Ehebett gezogen hat, ist so fein geschlungen, dass es selbst kein Gott bemerkt Od. VIII, 280; Helios, der Gott der Alles sieht, durchblickt nicht nur die Wolke nicht, mit welcher Zeus sich und seine Gemahlin verhüllt Jl. XIV, 344, sondern wird auch von dem Frevel, den Odysseus Gefährten an seinen Rindern verüben, erst durch die Nymphe Lampetie in Kenntniss gesetzt Od. XII, 374. Es ist demnach, bei der sinnlichen Ansicht die man von den Göttern hatte, von einer Allwissenheit derselben im strengen Sinne des Wortes keine Rede, und wenn ihnen auch an einigen Stellen diese zugeschrieben wird, so ist dieses theils die Aeusserung eines frommen Abhängigkeitsgefühles das im Augenblicke der Anschauung einer aussergewöhnlichen Wirkung ihres Wissens nicht an die zu andern Zeiten bemerkbare Unvollkommenheit denkt, theils die Ahnung von höhern Eigenschaften der Götter, welche die Keime einer später zu entwickelnden höhern Ansicht von der Gottheit enthält **). Durch diesen Mangel der Allwissenheit erleidet auch die Macht der Götter eine bedeutende Beschränkung, da es ohne Allwissenheit keine Allmacht gibt. b) Die intelligente Richtung der Götter

avit, et Ἄτην a se removit, Jl. XIX, 129, ad summam dignitatem moralem et libertatem internam sese extulit, tamen nequaquam ultra omnem, qua homines laborant, animi imbecillitatem atque infirmitatem evectus cogitur. Immo studio in singulos deos vel homines nimis propenso interdum in discrimen incidit, ut a consilio proposito et a susceptis desciscat. Quod accidit, quum Sarpedoni, filio amatissimo mortem imminere videt, Jl. XVI, 435, ita ut Juno ei in memoriam revocare debet quod antea de Trajanorum et Acheorum sorte decreverit, Jl. XVI, 440. Idem de Hectoris obitu narratur Jl. XXII, 168, ubi Minerva iisdem argumentis Jovem ad sanam mentem reducere studet." Allihn, diss. de idea justi qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum; Hal. 1847. p. 31.

*) Um die Frage zu beantworten, wie es komme, dass Ares als Gott nichts davon gewusst hätte, bemerken die Scholien, dass Homer seine Götter ganz menschlich, ἀνθρωποειδεῖς, darstelle, nur mit dem Unterschiede, dass sie unsterblich wären.

**) Helbig, a. a. O. S. 4.

steht endlich noch auf einer menschlichen Stufe in der Art, dass sie bei irgend einem Vorhaben oder einem Rathschlusse erst vorher nachdenken müssen; so denkt Zeus, dem Kampfe zusehend, darüber nach, wie er noch ferner auf denselben influiren soll Jl. XVI, 646, und Jl. XXII, 174 sagt er zu den Göttern, sie sollten darüber nachdenken, ob Hektor im Kampfe mit Achilles fallen soll oder nicht; es ist selbst umsoweniger eine absolute Erkenntniss den Göttern möglich, als sie dem Einflusse der *Ατη* (§. 198) unterworfen sind, welche nicht allein die Menschen zu unbesonnenen Handlungen verleitet, sondern selbst den Zeus zu verblenden vermag Jl. XIX, 91. Eben so wenig absolut ist der Wille der Götter, da jener der Schicksalsgöttinnen *Αισα* und *Μοιρα* (§. 192) über ihnen steht. c) An den Mangel der absoluten Erkenntniss und des absoluten Willens der Götter reiht sich ihr Mangel an absoluter Wahrhaftigkeit an, denn sie bedürfen, wie die Menschen, zur Bekräftigung derselben des Eides oder Schwures. Dieser Eid, den die Götter schwören, erscheint auch nur als ein Reflex des menschlichen (§. 140), denn so wie der Mensch bei seinem Schwure etwas mächtigeres über sich anerkennt, welchem er als Meineidiger anheimfallen muss, so ist's auch bei den Göttern, welche bei ihrem Schwure das grosse Weltganze als etwas über den einzelnen Gott Erhabenes anerkennen; so schwört Here in dem feierlichsten Götterschwure, der bei Homer vorkommt, bei der Erde, dem Himmel und dem Wasser des Styx Jl. XV, 36. Od. V, 184, und der Schlafgott verlangt von der Here, sie solle ihm, mit der einen Hand die Erde mit der andern das Meer berührend bei dem Wasser des Styx schwören, dass sie ihr Versprechen halten werde Jl. XIV, 270. Der grösste und furchtbarste Eidschwur, der die Götter bindet, ist der bei dem Wasser des Styx *) Jl. XV, 37, weshalb auch dasselbe Jl. XIV, 271 *ααατος*, unverletzlich genannt wird **); dieser Eid bindet aber deshalb die Götter un-

*) Nach Hesiod sendet Zeus, wenn ein Streit unter den Göttern ausgebrochen ist oder einer der Götter gelogen hat, die Iris zum Styx um Wasser aus demselben zu holen: wer nun von den Göttern bei diesem Wasser einen falschen Eid schwört, der wird von schwerer Krankheit befallen, liegt athemlos und stumm auf seinem Lager und ist neun Jahre lang aus der Gesellschaft der Götter verbannt.

**) Putsche, Comment. homeric. Specim. I, de vi et natura juramenti stygii, et de illustrando inde vocabulo *ααατος*; Lips. 1832: *ααατος* wird mit Buttmann, lexilog. II, 229 abgeleitet von *ἀάσασθαι*, aber statt der Bedeutung „unverletzbar" ihm die Bedeutung „gewaltig" (was nicht zu überwältigen ist) beigelegt, und darnach sind die homerischen Stellen, in denen dieses Wort vorkommt (Jl. XIV, 271. Od. XXI, 91. XXII, 5) etwas gewaltsam gedeutet. Die richtige Interpretation scheint in der Mitte zu liegen; *ααατος* bedeutet einmal „was nicht verletzt werden darf, inviolabilis," dann aber auch „was man nicht verletzen kann."

auflöslich, weil der Schwörende dasjenige bei dem er schwört als eine Macht anerkennt, der er sich, wenn er den Eid bricht, ergeben muss; nun ist der Styx Repräsentant des Todtenreiches und der bei ihm schwörende Gott will, falls er eidbrüchig würde, der Macht des Todes verfallen, d. h. sterblich, mithin seiner Gottheit verlustig werden. Zu den im Tartarus wohnenden Göttern wird nicht geschworen, denn sie werden nicht mehr als regierende Potenzen betrachtet, und wenn Here Jl. XIV, 277 bei den im Tartarus wohnenden Göttern schwört, so sind diese hier nicht als eine Macht zu betrachten, welcher Here durch einen Meineid etwa verfallen würde, sondern bloss Zeugen des Faktums dass sie wirklich geschworen hat und die Richtung ihres Schwures ist auf die Erde, das Meer und das Wasser des Styx gerichtet; dass aber Hypnos XIV, 274 gerade diese Schwurzeugen verlangt, scheint daraus erklärt werden zu müssen, dass er, ein Sohn der Nacht, eine noch waltende Naturmacht, den gestürzten Naturmächten verwandt, somit deren Gottheit gelten zu lassen geneigt ist. d) Die den Menschen eigenthümlichen Gemüthseigenschaften welche dieselben nicht von der guten Seite aus charakterisiren, finden wir auch bei den Göttern; die alte Welt schrieb ihren Göttern keine höhere Moralität zu als sie selbst besass, und für das sittliche Leben der Götter hat die menschliche Schwäche den Maasstab gegeben, und so wie die homerischen Götter an äusserer Grösse und Macht übermenschlich sind, so sind sie in ihren Schwächen und Leidenschaften rein menschlich. Zank und Streit erhebt sich oft im Salon der Olympier und Zeus hat viel zu thun um Ruhe und Ordnung wieder unter ihnen herzustellen, und oft gibt das Parteinehmen dieses oder jenes Gottes für oder gegen die Trojer oder Griechen oder für oder gegen einzelne Helden zu Reibungen und heftigen Auftritten Veranlassung, so dass Zeus mit aller Herscherkraft darein fahren muss. Die Partheilichkeit der Götter erstreckt sich oft sogar auf die Leichen ihrer Lieblinge; so bewirken Aphrotide und Apollo, Freunde der Trojer, die Erhaltung der Leiche Hektors, indem erstere die Hunde von der Leiche abwehrt und das Uebergehen derselben in Fäulniss mit Rosenöl verhindert, und Apollo das Ausdörren der Leiche durch Verhüllen der Sonne und die Verletzungen während des Schleifens hindert, Jl. XXIII, 185. XXIV, 19. Dagegen zeigen sich aber auch oft [wie Herodot *) sagt], die Götter gegen die Menschen neidisch **), boshaft

*) I, 32. III, 40: „die Götter sind neidisch."

**) Eichhoff, die Vorstellung von dem Neide der Gottheit; in s. Jahresberichte über das Gymnasium zu Duisburg, August 1846. Nachdem derselbe nicht allein den homerischen Glauben, sondern auch den anderer Völker u. Zeiten erwähnt hat, kommt er zu dem Resultate, dass sich die Vorstellung von dem Neide der Götter durch drei Stufen entwickelt hat; auf der ersten erscheint er nur als Eifersucht der menschlich gesinnten

und tückisch: Poseidon missgönnt den Achäern die zum Schutze ihres Lagers errichteten Mauern und Gräben Jl. VII, 446, und ärgert sich über die glücklichen Fahrten der Phäaken Od. VIII, 565; Apollo beneidet den Menelaus um die Waffen des gefallenen Euphorbus, und der Kronide hält Hektors Siegesglück für zu gross und duldet nicht, dass dieser nebst den Waffen des Achilles auch noch dessen Streitwagen erbeutet Jl. XVII, 71. 450. Erfreut sich ein Mensch besonderer glücklicher Lebensverhältnisse, so senden ihm sicher die Götter ein Unglück zu, weil ihm ein zu grosses, zu reines Glück von den Göttern missgönnt wird: Peleus besass alle Güter des Lebens im Ueberflusse, aber ein Gott gestattete ihm nur einen Sohn, der noch nebstdem zum frühzeitigen Tode bestimmt war Jl. XXIV, 534, und Penelope sagt Od. XXIII, 210 zu Odysseus, die Götter hätten ihnen Unglück zugeschickt, weil sie es ihnen missgönnten, dass sie in Eintracht glücklich miteinander bis in's hohe Alter leben sollten. Nebst dem Neide sind auch Hass und Rache eine hervorstechende Eigenschaft der Götter; sie senden dem Sterblichen, den sie hassen, wie z. B. dem Bellerophon Jl. VI, 200, Unglücksfälle aller Art zu und Od. X, 73 ist die Ansicht ausgesprochen, dass man an dem Schicksale eines von den Göttern Verhassten nicht Antheil nehmen dürfe, ohne nicht sich selbst den Hass der Götter zuzuziehen; Aphrotide sagt Jl. III, 414 zur Helena: „reize mich nicht, denn ich könnte dich dann eben so sehr hassen als ich dich jetzt liebe;“ nimmermehr vergeben Here und Athene den Trojern das Urtheil des Paris, ja es ist erstere, um ihre Rachsucht sättigen zu können, bereit ihre drei liebsten Städte zum Entgelt zu geben, und motivirt ihr rachedurstiges Begehren nach dem Untergange Troja's noch mit dem kleinlich selbstsüchtigen Grunde, dass doch die Mühe und Arbeit, die sie zur Versammlung des Griechenheeres aufgewendet, nicht vergeblich sein dürften, Jl. IV, 25. XXIV, 25; Poseidons ganze Stellung zu Odysseus ist die eines Rachsüchtigen Od. I, 19. V, 377. So sehr fehlt auch den Göttern das eigene Selbstbewusstsein einer absoluten Erhabenheit über die Menschen, dass sie nach Ehrenbezeichnungen von denselben geizen, und zürnen und strafen, wenn sie sich von den Menschen vernachlässigt glauben: so wird die achäische Mauer zerstört weil den Göttern keine Festhekatomben gebracht wurden Jl. XII, 6; Menelaos wird in Egypten von den Göttern zurückgehalten, weil er es versäumte ihnen Heka-

Götter auf ihre Macht und Hoheit und als Missgunst gegen die zu ihnen heranstrebenden Menschen und deren grosses und fortwährendes Glück; auf der zweiten finden wir ihn im Dienste des Verhängnisses über die den Menschen gesetzten Gränzen und das ihm beschiedene Maass und Gleichgewicht des Glücks und Unglücks wachend; auf der dritten endlich als sittliche Macht, als Missbilligung und Ahndung der Ueberhebung, des Hochmuths und Frevels.

tomben zu opfern Od. IV, 351, und Artemis sendet aus Rache, weil Oineus sie nicht zum Opfer geladen hatte, einen Eber um dessen Land zu verwüsten Jl. IX, 533. Wagt es vollends gar ein Sterblicher sich über die Götter erheben zu wollen, so darf er ihrer Rache gewiss sein: den Thamyris straften die Musen mit Blindheit und raubten ihm die Gabe des Gesanges, weil er es wagte mit ihnen um die Wette singen zu wollen Jl. II, 595; Apollo und Artemis tödteten die zwölf Kinder der Niobe, weil sich diese der Leto gleich geachtet hatte Jl. XXIV, 602; Euytos wurde von Apollo getödtet weil er ihn zum Wettschiessen aufforderte Od. VIII, 226, und Ajax fand durch Poseidon seinen Tod, weil er sich rühmte auch wider den Willen der Götter in seine Heimath zu kommen Od. IV, 504. Noch weniger dürfen es die Menschen wagen, gegen eine Gottheit die Waffe zu gebrauchen, denn auf einem Solchen ruht der Fluch, „dass er bald stirbt und keine Kinder an seinen Knieen den Namen Vater nennen“ Jl. V, 407. Wenn auch die beleidigten Götter durch Gebet und Opfer wieder versöhnt werden können, so tritt bei ihnen auch hier wieder der menschliche Charakter hervor: Nägelsbach *) sagt: „weil der Zorn der homerischen Gottheit nicht sowohl der Sünde als vielmehr der Person des Menschen gilt, so wird derselbe durch Anerkennung und Abthun der Sünde durchaus nicht in jedem Falle gestillt; es kann die persönlich beleidigte Gottheit den Werth des an ihr begangenen Verbrechens nach jedesmaligem Belieben so hoch anschlagen, dass alle von Menschen dargebotene Genugthuung immer unter diesem Werthe bleibt; immer ist das Maass des persönlichen Grolles auch das Maass ihrer Versöhnbarkeit, so wie sie im Mitleide mit einem unglücklichen Günstlinge nur ihrer eigenen Liebe zu diesem genug thun.“ Auch bestechbar durch Gebet und Opfer sind die Götter; Ajax verlangt Jl. VII, 194 ein stilles Gebet zu Zeus damit die Trojer es nicht hören, d. h. damit letztere nicht durch bessere Gebete und grössere Gelübde den Gott auf ihre Seite zu ziehen suchen. Eben so sind auch die Götter in hohem Grade partheiisch und unterstützen immer ihre Lieblinge gegen Andere, wenn es auch die Wichtigkeit des Falles nicht erfordern sollte **). Endlich stehen die

*) A. a. O. S. 35.

**) „Wir sehen, dass die grössere oder mindere Theilnahme der Götter an dem Leben der Menschen und ihr thätiges Einschreiten sich nicht nach der Wichtigkeit des menschlichen Beginnens richtet. Freilich bewirken sie auch wunderbare Errettungen und grosse Entscheidungen, allein keineswegs bedarf es immer einer der Menschenkraft unbezwinglichen Schwierigkeit, um sie vom Himmel herabzurufen. Alles den Zwecken ihrer Günstlinge entsprechende ist wichtig genug, sie zu unmittelbarer Theilnahme zu bestimmen.“ Nitzsch, erklärende Anmerkung. zur Odyssee, 1. B. S. 212.

Götter noch darinn, dass sie die Menschen bethören *), betrügen und zu ungerechten Handlungen verleiten, auf der Stufe der Menschlichkeit, welche Ansicht so festgewurzelt war, dass sich einerseits die Götter wegen ihres Truges und ihrer Falschheit schelten lassen müssen, wie Agamemnon, Asios, Menelaus und Philötios dem Zeus Falschheit und Grausamkeit vorwerfen Jl. II, 112. III, 365. XII, 164. Od. XX, 201, anderseits gar oft die Sünde des Menschen ohne Weiters auf die Götter geschoben wird; was der eigene Wille gewollt hat, wird, wenn Unheil daraus erfolgt, den Göttern zugeschrieben. Sehr viele Stellen beweisen das Gesagte: die Troer haben in Pandaros Person den Vertrag mit den Achäern gebrochen, und doch sagt Hektor Jl. VII, 69 ganz dreist dass Zeus daran die Schuld trage; an Ajax des Telamoniers unseligem Ausgange ist nach Odysseus Worten Od. XI, 559 kein Mensch schuld, ausser Zeus, der in seinem Zorne die Achäer schwer heimgesucht habe; indem Jl. II, 375 Agamemnon über den unseligen Hader und Zwist klagt, der Troja's Eroberung verzögere, verläugnet er zwar seine eigene Schuld nicht, schiebt aber doch eigentlich das Unglück auf Zeus, der selbst ihn in das Gewirre von Hader und Zank verwickelt habe, und so nennen auch Achilles und Agamemnon als Urheber ihres verderblichen Streites den Zeus, der sie verblendet habe Jl. XIX, 87. 270, und Nestor behauptet geradezu, dass Zeus unter den Griechen Streit erregt habe Od. III, 161; Here macht den Vorschlag und Zeus billigt ihn, dass Athene sich unter die Trojer und Achäer begebe und erstere zum Bruche des geschlossenen Vertrages, zum Meineide verleite Jl. IV, 64; Trug und Arglist übt Zeus, indem er den Agamemnon durch einen Traum in den Kampf treibt, in welchem er ihn besiegen lassen will Jl. II, 5, und eben so Ares, indem er dem Menelaus Kampfwuth eingibt, um ihn unter Aeneas Händen fallen zu sehen Jl. V, 563; Apollo schlägt dem Diomedes die Peitsche aus der Hand, damit er mit seinem Wagen nicht vorankommen kann, und Athene lässt den Ajax in seinem Wettlaufe mit Odysseus ausgleiten und fallen damit letzterer siege Jl. XXIII, 383. 774; Autolykos, Odysseus Grossvater, zeichnet sich durch List, Verstellungskunst und Falschschwören aus, aber diese Eigenschaft hat ihm ein Gott, Hermes, verliehen Od. XIX, 396 und Athene vergleicht sich selbst hinsichtlich der List mit Odysseus, während dieser diese Göttin, die er wohl kennt, bittet, ihn nicht zu täuschen, sondern ihm in Wahrheit zu sagen, ob er wirklich auf Ithaka angekommen sei oder nicht Od. XIII, 297. 327; Klytemnestra wird durch Eingebung der Götter zur Nachgiebigkeit gegen ihren Verführer Aegisthos, so wie auch Helena durch die Götter zur Un-

*) Daher ist die Ἄτη, welche die Menschen bethört, zu unsinnigen Handlungen verleitet, §. 198, eine Tochter des Zeus.

treue gegen ihren Gemahl verleitet wird, Od. III, 269. XXIII, 222, worin man auch eine Entschuldigung für dieselbe gefunden hat (S. 213). Wohl mochten sich die Götter selbst nicht ganz unschuldig bei dem ihnen gemachten Vorwurfe des Truges und der Verführung fühlen, da Zeus in einer Götterversammlung eine Vertheidigung dagegen mit den Worten für nöthig fand: „die Sterblichen klagen gegen die Götter und nur von uns glauben sie komme Böses, aber sie selber bereiten sich durch ihren Unverstand das Unglück“ Od. I, 32. Ja es stehen in mancher Beziehung die Götter hinsichtlich ihrer Moralität noch unter den Menschen, denn, weil sie nichts als in jeder Beziehung höher potenzirte Menschenindividualitäten sind, so lassen auch die Fehler und Laster der Götter jene der Menschen hinter sich; so ist z. B. die Ehe des Hektors und Odysseus ein Ideal gegen die Ehe des Zeus mit der Here, und so wie letztere ihren Gemahl täuscht, so betrügen auch die übrigen Olympier sich gegenseitig.

§. 186. Aus dieser vorausgegangenen Darstellung der physischen und psychischen Qualität der Götter haben wir die nahe Analogie derselben mit jener der Menschen hinreichend erkannt. Wollten wir aber doch noch eine wesentliche Differenz zwischen der Menschen- und Götternatur aufsuchen, und diese in dem den Göttern zukommenden Attribute der Unsterblichkeit finden, so wird sich doch ergeben, dass eben dieses Attribut weniger den Begriff eines göttlichen Absoluten zulässt, als vielmehr sich nur an die Leiblichkeit und ihre Fortdauer anschliesst. Weil die unsterblichen Götter nicht von Ewigkeit sind, sagt Nägelsbach *), sondern einmal in die Welt hineingeboren wurden, so kann ihre Unsterblichkeit nur als zeitliche Fortdauer einer unzerstörbaren Leiblichkeit aufgefasst werden, und es kommt also darauf an, dass der Leib erhalten werde. Die Bedingung einer ewigen Jugendlichkeit, wie Nägelsbach meint, scheint nicht dazu nöthig zu sein, da sich ja selbst einzelne Götter durch verschiedene Altersperioden von einander unterscheiden und in dieser Beziehung selbst einander gegenüber gestellt werden können, wie z. B. Zeus, Poseidon gegenüber dem Apollo: eben so wenig ist der Begriff der Schönheit nothwendig für den Begriff der Unsterblichkeit; man stelle Hephästos der Aphrotide gegenüber. Es kommt also nicht darauf an, dass der Leib ewig jung und schön bleibe, sondern nur dass er erhalten werde und das genügt im homerischen Sinne für den Begriff der Unsterblichkeit. Ist nun diese Unsterblichkeit nichts Anderes als nur zeitliche Fortdauer der Leiblichkeit, so ergibt sich von selbst der Gedanke, dass auch diese Leiblichkeit genährt und unterhalten werden muss und zwar von Aussen her, und dies geschieht bei

*) Homerische Theologie, S. 40.

den Göttern durch ein, der menschlichen Nahrung analoges Bedürfniss, durch die Götterspeise, den Genuss von Nektar und Ambrosia, Jl. IV, 3. Od. V, 93. IX, 359. XII, 63. Aber auch selbst dieser Götternahrung fehlt wieder die absolute Bedeutung, denn sie ist nicht ausschliesslich adhärirend dem Göttlichen und unterliegt auch der Verwendung zu andern Zwecken: Athene träufelt dieselbe dem Achilles ein Jl. XIX, 353; sie dient dazu um Leichen vor Fäulniss zu bewahren *) Jl. XVI, 670. XIX, 38, und um den Gestank, den die Robben von sich geben, zu vertilgen Od. IV, 445. Aus dem Gesagten ersehen wir also, dass das Princip und die Quelle der Unsterblichkeit der Götter nicht in ihnen selbst liegt, sondern ausser ihnen gesucht, ihnen von Aussen zugeführt werden muss **), nämlich durch einen leiblichen Vorgang, durch den Genuss einer Speise bedingt ist ***). In dem Begriffe der Unsterblichkeit liegt also keineswegs die Idee des Absoluten, und man würde sich sehr irren, wenn man hier denjenigen Begriff, den wir mit dem Worte Unsterblichkeit verbinden, anwenden wollte. Unsterblich, *αθανατος*, heisst bei Homer eigentlich nichts Anders, als was fortdauert, was über den Menschen erhaben ist. Einen Hauptbeweis für den Gebrauch dieses Wortes in diesem Begriffe gibt Od. XII, 118, wo Homer von der Skylla spricht, und dieselbe ein unsterbliches Uebel, *αθανατον κακον*, nennt; da nun die Skylla nichts anders ist als ein natürlicher, für die Seefahrer gefährlicher Gegenstand, welcher mythisch personifizirt wurde (§. 10), so sieht man leicht, in welchem Sinne Homer das Wort *αθανατος* von der Skylla braucht und brauchen konnte, nämlich in keinem andern, als in dem des langen Bestehens, der langen Dauer dieses Uebels. Also „unsterblich" muss man bei Homer nur immer in Rücksicht auf die kurze Lebensdauer des Menschen denken, und was im Verhältniss gegen diese sehr lang dauert und besteht, was den Menschen an Zeit und Jahren gleichsam lange überlebt, das ist nach Homer *αθανατος*. Diese Bedeutung des Wortes *αθανατος* stimmt auch mit andern Begriffen des Homer überein, da er selbst seine Götter, bei all' ihrer Unsterblichkeit, der Todesgefahr aussetzt; so wird Jl. V, 388 von Ares, der von den Aloiden gefesselt und gefangen gehalten wurde, gesagt, er sei beinahe verschmachtet und gestorben, wenn ihn nicht Hermes aus

*) Die Frage, ob in diesem Verfahren eine Andeutung auf das Einbalsamiren der Leichen zu finden sei, ist §. 55 aufgeworfen worden.

**) Nägelsbach, a. a. O. S. 41.

***) Die Ambrosia ist, wie Buttmann (Lexilog. I, p. 133) gezeigt hat, der in Form von Speise real oder concret gewordene Begriff der Unsterblichkeit, worauf auch die Etymologie von Nektar führt. „Die Götter essen und trinken Unsterblichkeit." (*Αμβροσια, αθανασια; νεκταρ, νεκταρεος, αμβροσιος.*)

seinen Banden befreit hätte; Ares spricht Jl. XV, 117 die Furcht aus, dass ihn der Blitz des Zeus todt darniederschmettern werde, und der Schlafgott wäre von Zeus in das Meer gestürzt worden und untergegangen, wenn ihn nicht die Nacht in ihren Schutz genommen hätte Jl. XIV, 257. Endlich kann noch desshalb die Unsterblichkeit nicht als ein den Göttern ausschliesslich zugehörendes Attribut, nicht als ein in der absoluten Gottesidee begründeter Begriff betrachtet werden, weil auch den Sterblichen, den Menschen, diese Unsterblichkeit mitgetheilt werden kann, und sie so zu Göttern erhoben werden; so wird Ganymedes von der Erde in den Olymp entführt, „um unter den Unsterblichen zu leben" Jl. XX, 234; Eos entführt den Klitus zum Sitz der Unsterblichen Od. XV, 250 und Ino wird zur Meergottheit erhoben Od. V, 333. Und doch können auf der andern Seite eben diese Götter den Tod nicht hindern, noch ihre Lieblinge gegen ihn schützen, wenn er ihnen einmal vom Schicksale bestimmt ist, was selbst eine Gottheit, Athene Od. III, 236 ausspricht.

§. 187. Der Mangel des Absoluten bei den Göttern ergibt sich als Resultat aus dieser bisherigen Darstellung ihrer physischen und psychischen Qualitäten von selbst. Wir finden, dass den Göttern nicht nur die Idee des Absoluten, was man als charakteristisches Merkmal bei einer Gottheit zu suchen berechtigt ist, gänzlich mangelt, sondern dass ihnen sogar alles Unheilige und Nichtabsolute zukommt, was in der Natur der Menschen, mit denen sie auch die übrigen Eigenschaften gemein haben, hervortritt. Für unsere Anschauungsweise sind demnach die homerischen Götter nichts Anderes als physisch und geistig höher potenzirte Menschennaturen, und selbst das einzige Merkmal, welches ihnen vor den Menschen zukömmt, ihre Unsterblichkeit trägt den Charakter des Absoluten nicht in sich, sondern gränzt an den niedern Bereich der menschlichen Leiblichkeit, da, wie gesagt, die Unsterblichkeit sich nicht aus dem inneren Wesen der Götternatur entwickelt hat, sondern nur durch etwas ausser ihr, etwas Leibliches, durch den anhaltenden Genuss der Götterspeise, bedingt ist, was wider um so weniger Absolut-göttlich erscheint, als auch nach Ansicht jener Zeit die Sterblichen unsterblich werden könnten, wenn ihnen der anhaltende Genuss jener Götterspeise möglich wäre. Dazu kommt noch der Umstand zur Berücksichtigung, dass auch Menschen zu Göttern erhoben werden können: ohne erst durch den Tod hindurch gehen zu müssen wäre Odysseus, wie er leibt und lebt auf der Stelle ein Gott, wenn er das Anerbieten der Kalypso ihm Unsterblichkeit und ewige Jugend zu verleihen, angenommen hätte Od. V, 135. 209; Leucothea wird mit ihrer Erhebung zur Göttin zugleich mit den Vorrechten göttlicher Macht und Wirksamkeit ausgestattet Od V, 334: können nun, wie wir gesehen, Menschen zu Göttern erhoben werden, so schwindet dadurch das Absolute im Wesen der Götter, und diese erscheinen nur als idealisirte Menschenindividualitäten. — Bei

der nun bisher deducirten Anschauungsweise, welche wir uns von den homerischen Göttern schaffen, fragt es sich noch, ob sie auch eben so in dem Bewusstsein .der Griechen jener Zeit gelegen ist?, und dieses können wir unbedingt bejahen. Der noch in der Entwicklung begriffene Geist jener Zeit hatte noch nicht die Kraft, sich zur Vorstellung eines Absoluten zu erheben, und seine ganze Anschauungsweise war auf sich selbst und die ihn umgebende Natur concentrirt. Da aber eben die Natur vielfache Erscheinungen darbot, welche der einfache Geist jener Zeit weder deuten konnte noch zu deuten sich getraute, so gestaltete sich das Bedürfniss nach etwas Gewaltigerem, was über diesen Naturerscheinungen steht; aber dieses auch der Natur entsprechend ergründen und die innere Dynamik in der Werkstätte der Natur begreifen zu können, war für den Menschen jener Zeit eine unmögliche Aufgabe *); er konnte sich nur etwas Leibliches schaffen, er musste sich daher die Naturkräfte personificiren, aber das Modell dazu entnahm er von sich selbst, und so wurden seine Götter sein eigenes Ebenbild **), er schuf Götterindividuen ähnlich den Menschenindividuen mit ihrer guten und schlechten Seite, er blieb im Bereiche seiner eigenen Natur, weil zur Idee des Absoluten zu erheben sein Geist noch zu schwach, noch zu unentwickelt gewesen war. So ist der homerische Mensch das Centrum seiner Götterwelt geworden; für ihn ist sie da, wie sie von ihm geschaffen worden. Und so bewährt sich auch hier die Wahrheit, die uns alle Mythologien darbieten, dass man aus der Art und Weise, wie ein Volk sich seinen Gott denkt und bildet, auf die Stufe seiner geistigen Entwicklung zu schliessen berechtigt ist. Wenn nun auch immerhin die homerische Götterwelt dem Absoluten entfremdet ist und nur als Antropomorphismus dasteht, so ist doch durch sie Grosses vermittelt worden. Ganz tref-

*) „Im Ganzen genommen lag allen polytheistischen Religionen das dem Menschen eingepflanzte Gefühl eines göttlichen Urwesens zum Grunde. Aber weil der Verstand der Menschen und ihre Kenntniss der Natur noch lange sehr unvollkommen blieb, während ihre Phantasie in desto höherem Grade sich ausgebildet hatte, so musste dieses Gefühl auf eine solche Art ausarten, wie wir es bei den meisten Nationen des Alterthums finden. Man sah die allgemeine Regsamkeit in der Natur, die Ordnung und Schönheit, welche allenthalben herrschte, man staunte die grossen und wunderbaren Erscheinungen in derselben an; aber man sah nur das Einzelne und Individuelle, und nicht vermögend es unter Eine Einheit zu bringen, schrieb man jede besondere Erscheinung einer eigenen Kraft zu und bildete daraus eine Gottheit, da man für das Wirken einer Kraft nach natürlichen Gesetzen noch keinen Sinn hatte.“ Richter, Phantasien des Alterthums, I. Thl. S. 8.

**) Schiller sagt: „in seinen Göttern mahlt sich der Mensch,“ und auch im Christenthum hat man bei Vorstellung des göttlichen Wesens den menschlichen Schematismus nicht ganz entfernen können. Augusti, Denkwürdigk. aus d. christl. Archäolog. V. B. S. 61.

fend sagt Tzschirner *): „heilsam hat doch auch dieser Glaube und diese Anbetungsweise gewirkt; hob er doch die Gemüther über die rauhe und gemeine Wirklichkeit in eine ideale Welt voll schöner Gestalten empor, deren heiterer Glanz heute noch in den Resten griechischer Kunst wiederscheinet, gewährte Trost und Hoffnung in den Aengsten und Nöthen des Lebens und gab, indem er auf Demeter hinwies welche den Ackerbau gelehrt, und auf Pallas Athene welche die Kunst zu weben erdacht und geübt hatte, selbst den gemeinsten Geschäften eine höhere Bedeutung." Dadurch, dass die Götter Menschen waren, aber gesteigert nach jeder Seite der menschlichen Anlagen und Kräfte, mussten sie zugleich auch den Menschen zur Nachahmung näher gerückt sein, da zu jener Zeit die lebendige Anschauung einer so gehobenen Menschheit, wie sie diese Götterwelt zeigte, zur Veredlung und Verschönerung des Lebens beitragen musste, denn das Beste und Edelste, was die Menschen jener Zeit zu fühlen und denken im Stande waren, haben sie ihren Göttern beigelegt, „welche Frömmigkeit und die gerechten Thaten der Menschen ehren" Od. XIV, 83. Aber auch das Geist- und Phantasiereiche dieser alten Götterwelt erregt Bewunderung und strahlt noch bis in unsere Zeit herüber. Sind es ja doch die Höhen des griechischen Olymps, wo sich die schöne Welt jener seligen Götter erhob, in welchen sich der ätherische Schein idealer Schönheit mit aller frischen Kraft der irdischen Natur vermählte; die durch Liebe, Schutz und Kampf sich mit einem edlen Heroengeschlechte verbanden, das ihre Herrlichkeit abstrahlte; die nachher, als sie selbst nicht mehr auf Erden wandelten, durch die bildende Hand der Kunst herabgeführt wurden von den Höhen des Olymps in die Hallen der Tempel, in die heiligen Haine, in die Wohnungen der Menschen. Und so klar und lebendig steht diese Welt in den Schöpfungen griechischer Kunst und Poesie vor uns, so wahr und nothwendig ging sie aus dem freien Spiel der schönsten menschlichen Vermögen hervor, dass sie noch jetzt unter uns fortlebt, und dass diese Religion gleichsam eine Weltreligion aller Dichter und Künstler geworden ist**).

II. Aufenthaltsort der Götter.

§. 188. Aus dem **Aufenthaltsorte der Götter*****) ergibt sich wieder, dass ihnen das Absolut-Göttliche, hier die Idee des Ueberallseins fehlt.

*) Der Fall des Heidenthums; herausg. v. Niedner, I. B. Lpzg. 1829, S. 35.

**) Zell, über das Sittliche in der griechischen Volksreligion; Freib. 1822, S. 3.

***) Rudolph, Diss. de sede deorum Homeri; Vitemb. 1794. Heyne, de Olympo Deorum sede; Götting. 1776.

Sie haben ihre bestimmte Stätte, wie die Menschen ihre Wohnungen, welche sie in unverwandelter oder verwandelter Gestalt zeitweise verlassen, um sich auf die Erde zu irgend einem Zwecke zu begeben *): so wandeln sie zuweilen auf der Erde umher um die gerechten und ungerechten Handlungen der Menschen zu prüfen Od. XVII, 485, um einer Schlacht oder einem Zweikampfe zu zusehen, oder einem ihrer Lieblinge hülfreich zur Seite zu stehen, ihm einen guten Rath zu ertheilen, ihm im Kampfe zu helfen etc., worüber §. 199 mehrere Beispiele angeführt sind; sie erscheinen ferner, wenn sie an einem ihnen dargebrachten Opfer Antheil nehmen und sich dessen freuen wollen, wie z. B. Zeus, Poseidon, Iris und andere Gottheiten sich zu den Aethiopiern begeben, um ihre Hekatomben anzunehmen, Jl. I, 423. XXIII, 205. Od. I, 22, und die Phäaken sich rühmen, dass die Götter öfters bei ihnen erscheinen, um an ihrem Opfermahle Theil zu nehmen Od. VII, 199. Der ständige Aufenthalt der Götter ist der Berg Olymp **), von welchem §. 14 die Rede war; nur Poseidon mit seinen untergeordneten Gottheiten, dann Hades und die Erinnyen haben ihren Sitz nicht im Olympe, kommen aber bei besonderen Veranlassungen dahin, wie z. B. Poseidon zur allgemeinen Götterversammlung Jl. VIII, 440. XV, 161, und Hades, um sich an der ihm von Herakles zugefügten Pfeilwunde von dem olympischen Arzte Päeon heilen zu lassen Jl. V, 395. Die ständige Wohnung des Poseidon ist in einem goldenen, glänzenden Palaste in den Tiefen des Meeres Jl. XIII, 21 und er hat auch noch in Aegä in den Tiefen einer Bucht oder eines Sundes eine Wohnung Od. V, 381. Hades hat mit seiner Gemahlin Persephone seinen ständigen Aufenthalt in der Unterwelt, von welcher §. 19 gesprochen wurde, die desshalb auch „das Haus, die Pforte des Hades" genannt wird, Jl. III, 322. V, 646. XV, 251. Od. X, 175. 512. XI, 627. Ebendaselbst wohnen auch die Erinnyen.

III. Herrschaft und Gewalt der Götter über das Natur- und Menschenleben.

§. 189. Sind nun, wie im Vorhergehenden gezeigt wurde, die homerischen Götter nichts als menschenähnliche, aber physisch und geistig höher und kräftiger potenzirte Individualitäten, so muss auch von diesem Gesichts-

*) Den Glauben an einen solchen Verkehr der Götter mit den Menschen finden wir auch bei andern Völkern des Alterthums. „Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen," Apostelgesch. 14, 11. Bei Ovid. Metamorph. I, 211 sagt Jupiter, er entschwebe den Höhen des Olymps und durchspähe die Erde als Gott in menschlicher Gestalt.

**) Dieser Berg wird noch jetzt von den Türken Semavat Evi, die Wohnung der Himmlischen genannt.

punkte aus ihre Herrschaft und Gewalt über die Natur und die Menschen betrachtet werden. Auch hier vermissen wir wieder das Absolut-göttliche an ihnen, und namentlich das erschaffende Princip; in ihnen liegt nicht die Urquelle alles dessen was ist, sie sind nicht die Schöpfer der Natur, sie sind nur ihre Herrn und Meister, aber auch das sind sie nicht in Folge eines absolutgöttlichen Princips, sondern nur in Folge ihrer physisch und psychisch gewaltigen und mächtigen Individualität; aber eine solche Herrschaft über die Natur musste ihnen der homerische Mensch in einem um so ausgedehnteren und höherem Grade beilegen, je weniger er selbst die oft so räthselhaften Erscheinungen und Metamorphosen in der Natur zu deuten vermochte, denn das Agens in der Natur war ihm fremd, und somit blieb ihm nichts anders übrig, als sich von der Naturerscheinung getrennte, aber auf sie einwirkende oder sie veranlassende mächtige Individualitäten zu denken, und sie im Geiste seiner Zeit darzustellen, und zwar im Geiste einer phantasiereichen Zeit, denn „die Einführung des Götterwaltens in das Gebiet des menschlichen Handelns, bei neuern Dichtern matte Maschinerie, ist bei Homer ächtes poetisches Herzblut *)." Zuweilen mochte auch der Plan des Dichters selbst dazu die Hand geboten haben: in dem homerischen Zeitalter, sagt Cammann **), in welchem der allgemeine Volksglaube ein beständiges, unmittelbares Eingreifen und Einwirken der Götter voraussetzte, war es ganz in der Ordnung, dass ein Dichter Verwicklungen und Schwierigkeiten, welche das Leben so oft darbietet und welche menschliche Kraft nicht zu lösen und zu überwinden vermag, durch höhere Wesen mit Leichtigkeit lösen und beseitigen liess, und dieser Glaube machte es ihm möglich, seine Helden überall thun zu lassen was sie nach seinem Plane thun sollten: wo Verlegenheit eintritt oder Schwäche sich zeigt, da helfen die Götter durch einen Rath oder ein Wort des Trostes, oder sie verleihen auch durch ihre unmittelbare Nähe und Gegenwart oder auch durch Zaubermittel ausserordentliche Kräfte.

§. 190. Aus dem Gesagten entwickelt sich nun eine doppelte Anschauungsweise, nämlich: A. jene über die Gewalt der Götter auf die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben, und B. die damit zusammenhängende Eigenschaft der Götter als Lenker und Urheber der Geschicke im Staaten-, Völker- und Menschenleben.

A) Wenn wir die Gewalt und den Einfluss der Götter auf die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben näher beleuchten, so ergeben sich folgende Resultate. a) Die Götter beherrschen Natur und

*) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde; 2. Aufl. II. B. S. 539.

**) Vorschule zu der Iliade und Odyssee; Lpzg. 1829, S. 84.

Menschen in so ferne, als sie die verschiedenen Vorgänge im Natur- und Menschenleben nicht nur zu beschleunigen und aufzuhalten, sondern auch zu metamorphosiren vermögen *). Ihr Vermögen, den Naturprozess zu beschleunigen, beweisst das plötzliche Emporschiessenlassen von Ambrosia, was durch den Flussgott Simonis für Here's Rosse Jl. V, 777, und von blumigen Kräutern, was zur Bereitung eines Lagers für Zeus und Here durch die Erde geschieht Jl. XIV, 347. Die Götter halten aber auch den Naturprozess auf und hemmen ihn: so geht die Sonne bei einem zweifelhaften Treffen zwischen den Griechen und Trojanern auf Geheiss der für die Griechen besorgten Here früher unter **) Jl. XVIII, 239, und auf Befehl der Pallas Athene musste die Sonne vor ihrem Aufgange länger unter dem Horizonte verweilen, damit die Nacht, in welcher Odysseus seine Nebenbuhler tödtete, verlängert werde ***) Od. XXIII, 241. Die Götter bringen, wenn sie wollen, atmosphärische Erscheinungen hervor: Zeus zur Ehre Sarpedon's, damit dessen Fall ein Wunder begleite, einen Blutregen, und als er gefallen, verderbliche Nacht Jl. XVI, 459. 567; Ares hüllt als Beistand der Trojer zum Schrecken der Achäer das Kampfgetümmel in Nacht Jl. V, 506; als Achilles, um die Troer wenigstens durch seinen Anblick aus der Ferne zu schrecken, am Graben sich zeigt, hüllt Athene sein Haupt in eine feurige, Flammen strahlende Wolke Jl. XVIII, 205; Here breitet Nebel vor die flüchtigen Troer um sie aufzuhalten Jl. XXI, 6, und Wolken und Finsterniss haben die Götter immer zur Hand, wenn sie sich oder Andere verbergen wollen, Jl. V, 23. XX, 150. Od. VII, 15. XIII, 189. XXIII, 372; Poseidon schützt seine Söhne, die Molione gegen den sie verfolgenden Nestor, indem er sie in Nebel einhüllt und unsichtbar macht Jl. XI, 749; eine Wolke führt Apollo vom Himmel zur Erde nieder um Hektor's Leiche vor den Sonnenstrahlen zu schützen Jl. XXIII, 189; die Sonne ist verschwunden und Nacht ausgebreitet, als Athene zur Vorbedeutung des nahenden Todes den Freiern die Sinne verwirrt Od. XX, 345. Die Götter schaffen auch bisweilen Scheinbilder, ειδωλα †), von ihren Lieblingshelden, die ihnen an Gestalt und

*) Nach der Erläuterung von Nägelsbach's homerischer Theologie, S. 23.

**) Dargestellt auf Taf. 24 von Flaxman's Umrissen zur Jlias; Here im langen Gewande mit dem Kopfschmucke und einem grossen Skepter auf dessen Spitze der Adler sitzt in der Linken, deutet mit der Rechten auf den auf seinem vierbespannten Wagen in das Meer fahrenden Helios.

***) Aehnliches in der Bibel; nach B. Josua 10, 13 verweilt zu Gunsten der Israeliten die Sonne länger als gewöhnlich über dem Horizonte, bis sie sich an ihren Feinden gerächt haben.

†) Diese ειδωλα sind von jenen zu unterscheiden, als welche die Abgeschiedenen im Hades umherwandeln, s. §. 41.

Waffen gleichen, und um welche sich die Fechtenden schlagen und streiten Jl. V, 449, oder sie schlagen denjenigen mit Blindheit, der ihre Lieblinge verfolgt, so dass er dieselben auf einmal nicht mehr vor sich sieht und er selbst nicht weiss wohin er sich wenden soll Jl. XX, 321, oder sie nehmen selbst die Gestalt ihrer Lieblinge an, nachdem sie dieselben vorher in Sicherheit gebracht haben und täuschen so den Gegner derselben Jl. XXI, 596. Die Götter hemmen aus Rache oder Strafe die Empfängnissfähigkeit des Weibes *); „der Helena gaben die Götter keine Frucht" Od. IV, 12. Die Götter haben die Macht des Metamorphosirens, und vermögen dem Lebenden und Leblosen Eigenschaften zu ertheilen, die ihnen von Natur aus nicht zukommen: Here gibt dem Rosse des Achilles das Vermögen der Sprache und Weissagung **) Jl. XIX, 405 ***); die von Hephästos gefertigten Dreifüsse laufen von selbst in die Götterversammlung; goldene, mit Verstand begabte Dienerinnen unterstützen ihn bei seiner Arbeit und seine Blasebälge verstehen seinen Befehl und blasen gerade so, wie er es braucht Jl. XVIII, 373. 417. 469; goldene und silberne

*) Dieser Glaube gehört einer noch ältern Zeit an; der Segen Jehova's heisst im 2. B. Mos. 23, 26: „keine Unfruchtbare soll in deinem Lande sein." Unfruchtbarkeit, als Strafe Jehova's kommt öfters unter dem Ausdrucke „Jehova hat mich verschlossen" vor, z. B. 1. B. Mos. 16, 2. 20, 18. Unfruchtbarkeit wird im 3. B. Mos. 20, 20 als Strafe für die Blutschande angedroht. Der Prophet Hosea 9, 11. 14 droht den Israeliten mit dem Fluche: „keine Geburt, keine Schwangerschaft, keine Empfängniss mehr," und: „gib' ihnen Jehova unfruchtbaren Mutterleib und trockene Brüste."

**) Das war durchgehends Glaube der alten Welt, dass die Götter den Thieren Sprache verleihen können: Bileams redende Eselin 4. B. Mos. 22. 28; Hyginus, Astronom. L. II. Fab. 23 sagt, Bacchus habe dem Esel auf dem er ritt, menschliche Sprache verliehen; den Phrixus redet bei Apollonius, Argonaut. L. II, 650, der Widder an, von welchem Helle in den Hellespont gefallen war und verspricht ihm, ihn unversehrt ans Land zu bringen. Dass Rinder und Schafe in menschlicher Sprache geredet, wird in der römischen Geschichte mehrmals als Vorbedeutung erwähnt, Valer. Maxim. L. I. C. 6. Creuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, 1. B. S. 94 fasst dieses von einer andern Seite auf, indem er sagt, diese Dichtungen beruhten auf dem Grundtriebe des Menschen, sich selbst der ganzen Natur als Folie unterzulegen und ihr mithin Gedanken und Sprache zu leihen, wovon sich in den griechischen Sagen von der redenden Eiche zu Dodona, von der redenden Argo, von dem redenden Rosse des Achilles u. s. w. Belege fänden. Aber schwerlich wird sich diese Ansicht behaupten können, wenn wir berücksichtigen, dass der Egoismus, oder der erwähnte Grundtrieb der jenesmaligen Menschen bei der von ihnen anerkannten Macht ihrer Götter und ihrer eigenen und der Natur Abhängigkeit von derselben diesen Grad gewiss nicht erreicht haben konnte.

***) Unpassend hat man in dieser Stelle die erste Spur einer Thierfabel finden wollen, [Grässe, Lehrb. einer allgem. Literärgesch. I. B. S. 179] denn, dass hier das Pferd spricht, ist nur der göttlichen Macht der Here zuzuschreiben.

von ihm gefertigte Hunde liegen vor der Thüre des Pallastes des Alkinoos und bewachen das Haus Od. VII, 469. Auch die menschliche Organisation vermag der Götterwille umzubilden: Zeus Tochter macht den Odysseus grösser und schöner an Gestalt und gibt ihm ein Haar gleich der purpurnen Blume Od. VI, 229; sie berührt ihn mit ihrem Stabe und verwandelt ihn in einen Greis und gibt ihm darauf seine frühere schöne Gestalt wieder Od. XIII, 427. XVI, 172. 454. XXIII, 156: Zeus verherrlicht den Agamemnon, dass er hoch aus vielen Helden hervorschien *) Jl. II, 483: endlich vermögen die Götter die Sinne der Menschen zu schärfen, wie das Sehvermögen, so dass sie das wahrnehmen können, was die gewöhnliche Sehkraft nicht zu erkennen vermag; so schärfte nach Jl. V, 127 Athene die Augen des Diomedes, dass er die göttliche Erscheinung erkennen und von einem Menschen unterscheiden konnte **). — b) So wie das leibliche, so beherrschen auch das psychische Leben des Menschen die Götter; wie sie die Menschen bethören und zu ungerechten Handlungen verleiten, ist bereits S. 610 erwähnt worden; die Götter sind es, welche den Menschen den Gedanken und Entschluss zum Handeln eingeben; Achilles beruft eine Volksversammlung weil es ihm Here in den Sinn gegeben hatte, die Phäaken beschenkten den Odysseus auf Eingebung der Athene und Odysseus entschliesst sich auf Eingebung des Zeus zum Morde der Freier, Jl. I, 55. Od. XIII, 121. XXIV, 164. Die Götter bestimmen ferner die Verfassung des Gemüthes, und Muth und Zuversicht des Menschen kommt von ihnen: Apollo gibt dem Aeneas, Thetis dem Achilles, Athene dem Diomedes und Telemach Muth und Entschlossenheit Jl. V, 256. 513. XIX. 37. Od. I, 89 ***); auch der Verstand und dessen Aeusserung in Rede ist Gabe der Götter: als der schüchterne Telemach, indem er vor Nestor treten soll, um eine verständige Rede verlegen ist, tröstet ihn Athene mit den Worten, dass er sich einer göttlichen Eingebung erfreuen werde, und als er vernünftig sprach, erstaunten die Freier und Antinoos rief, dass die Götter selbst dem Telemach gelehrt hätten, so kühn das Wort zu führen Od. I, 384. III, 26. Das Gedächtniss ist

*) Wenn die Schönheit eines Heros besondes in die Augen fiel, oder sie durch einen zufälligen Umstand wirklich erhöht wurde, so musste es eine Gottheit sein, welcher der Heros die Erhöhung dieser seiner Reize zu verdanken hatte. Aehnliche Ansichten finden wir auch in der Bibel, worüber die Paralelstellen mit Homer bei Hezel, Geist d. Philosophie und Sprache der alten Welt, I. Thl. S. 40 u. f. zusammengestellt sind.

**) Analoge Stellen: „Jehova öffnete der Hagar die Augen, dass sie die Quelle sah" 1. B. Mos. 21, 19. „Jehova eröffnete dem Bileam die Augen dass er den Engel sah," 4. B. Mos. 22, 31. Venus schärfte die Sehkraft des Aeneas, dass er die Götter sehen konnte, die bei der Zerstörung Trojas geschäftig waren; Virgil Aen. II, 604.

***) Vergl. noch Jl. II, 451. V, 256. XXI, 299. Od. III, 76. XXIII, 387.

oft Gabe der Götter, Od. XII, 38, denn der Mensch erinnert sich des schon einmal Gehörten durch göttliche Mahnung. — c) Auch die abnormen Zustände sowohl des leiblichen als des psychischen Lebens des Menschen verhängen die Götter über denselben (§. 46) und ohne ihre Zustimmung ist keine Heilung möglich, denn „Krankheit von Zeus, dem Mächtigen vermag kein Mittel zu heben“ Od. IX, 411. Apollo sendet eine böse Krankheit unter die Griechen (§. 48), und die Götter machen den ihnen verhassten Bellerophon wahnsinnig (§. 49). Penelope sagt Od. XXIII, 11: „es ist den Göttern ein Leichtes verständige Menschen unverständig zu machen und Blödsinnigen den Verstand wiederzugeben.“ Es nimmt aber auch die Gewalt der Götter über den menschlichen Geist, der sich ihres Einflusses nicht zu erwehren vermag, den verderblichen Charakter der Bethörung, der geistigen Verwirrung an, was entweder negativ durch ein Nehmen, Vernichten, Beschädigen des Verstandes, oder affirmativ durch eine Eingebung des thörichten, unvernünftigen Sinnes ausgesprochen wird: Zeus bethörte nach Jl. VI, 234 den Glaukos, oder nahm ihm den Verstand, dass er seine goldene Rüstung gegen die eherne des Diomedes vertauschte *). — d) Das Ziel des menschlichen Lebens liegt in der Gewalt der Götter; das Alter und der Tod ist ihre Gabe. Penelope sagt Od. XXIII, 286: „wenn uns die Götter ein glückliches Alter gewähren,“ und Od. XV, 407 heisst es: „in Syria gibt es keine Krankheit, sondern wenn die Sterblichen daselbst gealtert sind, kommen Apollo und Artemis deren Geschoss sie schnell dahin streckt.“ Von Archelochos, den der Speer des Ajax trifft, heisst es Jl. XVI, 464, er sei von den Göttern dem Tode geweiht gewesen, und Achilles ruft dem sterbenden Hektor nach, „stirb du nur, auch ich muss mein Schicksal annehmen, sobald es Zeus und die andern Unsterblichen vollenden wollen“ Jl. XXII, 365. Gewöhnlich kommt der Tod von Zeus und Apollo, welche Männer, und von der Artemis, welche Frauen tödten **): Melanthios wünscht, dass Apollo mit seinen Pfeilen den Telemach tödten möchte Od. XVII, 251: Apollo's Pfeile tödten den Steuermann des Menelaus und einen Neuvermählten Od. III, 280. VII, 64; durch die Artemis sterben die Mutter des Odysseus, die Gemahlin des Eetion und die Töchter der Niobe Od. XI, 197. Jl. VI, 428. XXIV, 606 und die um ihren Gemahl trauernde Penelope wünscht sich von ihr den Tod Od. XX, 60; Achilles wünscht, dass Artemis das Mädchen, über welches er mit Agamemnon in Streit gerathen, mit ihren Pfeilen getödtet hätte, noch ehe es nach Troja kam Jl. XIX, 59. Der Gegensatz des Todes durch

*) Andere hieher gehörige Stellen: Jl. IX, 377. XII, 234. XV, 724. XVII, 470. XVIII, 311. XIX, 137. Od. XIV, 178.

**) Facius, de fabula quadam Homeri, Apolline et Diana homines sagittis interficientibus; Cob. 1784.

Krankheit mit dem Tode durch die Pfeile des Apollo und der Artemis ist Od. XI, 172 und 198 deutlich ausgesprochen; Odysseus fragt in der Unterwelt den Schatten seiner Mutter,“ auf welche Art bist du gestorben, hat dich eine langwirige Krankheit verzehrt oder hat dich Artemis mit ihren sanften Pfeilen getödtet?, worauf der Schatten erwidert; „weder Artemis hat mich mit ihren Pfeilen getödtet, noch hat mich eine der Krankheiten befallen, welche die Lebenskraft der Glieder verzehren, sondern nur das Verlangen nach dir und die Angst um dich hat mich getödtet.“

B) Aus dieser Gewalt, welche die Götter über die Natur und das Menschenleben haben, folgt von selbst, dass sie als die Lenker und Urheber der Geschicke der Staaten, Völker und einzelnen Menschen gelten *), wobei der Rathschluss und Wille derselben, βουλη, immer die Hauptrolle spielt, und nur auf diesen setzen die Helden ihre Hoffnung des Sieges Jl. VI, 526. VIII, 287, und die Jlias stellt I, 5 die Folge vom Hader der Könige, den Tod so vieler Helden als die Erfüllung der βουλη Διος dar; aber auch diesem Willen der Götter fehlt das Absolut Göttliche, er erscheint nur als Wille, der Gedanke an eine auf Gesetze basirte Weltregierung war den homerischen Menschen fremd. So wie aber die Götter Urheber und Lenker des Schicksals der Völker sind, so sind sie es auch in Bezug auf die einzelnen Individuen. Den Göttern verdankt das Individuum die Grundlage seines Daseins sowohl in leiblicher als geistiger Hinsicht: den Telemach haben die Götter auferzogen und er reifte durch Apollos Gunst zum Manne heran Od. XIV, 175. XIX, 86; Pandareos Töchter werden von Aphrotide gepflegt, erzogen und erhalten von ihr Schönheit und Verstand Od. XX, 68: körperliche und geistige Vorzüge sind eine Gabe der Götter; ein Gott hat dem Ajax Kraft und Grösse verliehen Jl. VII, 288; Paris Lockenhaar und Anmuth sind eine Gabe der Aphrotide Jl. III, 54; Apollo verleiht den Menschen die Gabe der Weissagung Jl. I, 72, Artemis lehrt den Sterblichen die Jagdkunde Jl. V, 51, Athene die Baukunst Jl. V, 61, so wie nebst Hephästos die Kunst der Metallbearbeitung Od. VI, 233, Zeus und Poseidon die Kunst Rosse und Wagen zu lenken Jl. XXIII, 307 und letzterer noch die Kunst der Schiffarth Od. VII, 33; Zeus verlieh den Phäaken Schnelligkeit im Wettlaufe und vorzügliche Schiffarthskunde Od. VIII, 245; die Kunst des Sängers ist eine Gabe der Gottheit und seine Lehrmeister sind Apollo und die Musen Od. VIII, 44. 480. 488. Anstatt zu sagen: Gesang und Künste sind Produkte des Genies, Geschicklichkeit in dieser oder jener Kunst ist natürliche Anlage oder erworbene Fertigkeit, so nimmt die homerische Welt nur die Gottheit zu Hülfe; Genie, Talent und selbst erworbene Fertigkeit kennt sie nicht, alles ist unmittelbare Einwirkung der Götter. Was

*) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 45. 56.

überhaupt dem Menschen Gutes oder Böses wird, erhält er von der Hand der Götter *): Helena sagt Od. IV, 237, „Gutes und Böses kommt von Zeus, denn er beherrscht mit Allmacht." In allen Gefahren, während der Schifffarth und in der Schlacht hat der Mensch von den Göttern Schutz oder Verderben zu gewärtigen: Odysseus sagt vor seiner Abreise zur Penelope: „ich weiss nicht ob ein Gott von Troja mich heimführt oder dort umkommen lässt;" die Seinigen wünschen, dass ein Gott ihn wieder sicher heim geleiten möge, und unterwegs sind es die Götter, welche ihn gegen Ogygia brachten, Od. XVII, 243. XVIII, 265. XII, 447, aber nach seiner langen Abwesenheit befürchtete man, dass ein Gott seine Heimkehr verhindere Od. I, 195. XIV, 61. Achilles hofft eine gute Farth von Poseidon Jl. IX, 362, und ein günstiger Fahrwind wird Jl. VII, 4. Od. V, 167. 268. XI, 7. XII, 149. XV, 292. XVII, 148 eine Gabe der Götter genannt; aber auch eine ungünstige Farth veranlasst Zeus und erregt gegen den Fahrenden die Winde Od. III, 288. Auch im Kampfe bringen die Götter Sieg oder Verderben: Poseidon schützt den Antilochos, Zeus den Deiphobos und Helenos, Apollo den Polydamas, und die übrigen Götter den Aeneas, Jl. XIII, 554. 781. XV, 521. XX, 194: der Krieger tödtet den, welchen ein Gott ihm in seine Hand gibt Jl. VI, 227 und siegt nur mit dem Beistande oder unter der Zulassung eines Gottes, denn, heisst es Jl. VII, 101, „von den unsterblichen Göttern hängt der Erfolg des Sieges ab." Nicht allein im Kampfe, sondern auch in verschiedenen anderen Gefahren und Nöthen hilft die Gewalt der Götter: den Telemach haben die Götter beschützt wenn er den ihm auflauernden Freiern entgeht, und als er gerettet ist, ruft selbst einer der Freier, Antinoos aus, dass Telemach unter dem Schutze der Götter gestanden sein müsse, Od. XIV, 184. XVI, 364; die Götter lössten einem von treulosen Schiffern Gefesselten seine Bande und verbargen ihn vor seinen Verfolgern Od. XIV, 348. 357; ein Gott führte den Odysseus bei Nacht in den sicheren Hafen ein, und jagte seinen speisebedürftigen Gefährten Wildpret zu Od. IX, 142. 154. 158; Hermes schläfert die Thorwächter des archäischen Lagers ein um dem Priamos sichern Eingang zu verschaffen Jl. XXIV, 445 und Athene hat zur ungewöhnlichen Stunde Schlaf für Penelope bereitet, damit sie von dem Morde der Freier nicht eher, als bis er geschehen sei etwas gewahre Od. XXI, 357. Die Götter heilen Kranke und Verwundete: Artemis den Aeneas und Apollo den Glaukos Jl. V, 447. XVI, 528, und Od. V, 395 ist die Freude des Odysseus als er Ufer sah, mit der Freude der Kinder verglichen, wenn ihnen die Götter ihren lange krank darnieder gelegenen Vater geheilt

*) Diese Ansicht ist Jl. XXIV, 527 bildlich durch die zwei vor der Wohnung des Zeus liegenden Fässer ausgedrückt, von denen das eine voll böser, das andere voll guter Gaben ist, und aus welchen Zeus nach Belieben austheilt. Davon später in §. 194.

haben. Nicht allein das Geschick des Menschen, sondern auch das Gelingen seines Wollens und Bestrebens im Einzelnen hängt von den Göttern ab: „nicht wird dem Hektor, heisst es Jl. X, 104, jeder Wunsch, den er hat, von Zeus gewährt werden," und XVIII, 328: „Zeus lässt den Menschen nicht alle ihre Anschläge ausführen;" „die Freier hatten ein Unheil im Sinne aber Zeus liess es nicht zur Ausführung kommen" Od. IV, 699; „der Gott segnet die Arbeit der Menschen" Od. XIV, 65 und Odysseus wünscht, dass die Götter ihm die Gaben der Phäaken segnen mögten Od. XIII, 40. Speziell regiert auch noch die Gottheit im engern Familienkreise: sie gibt dem Jünglinge die Braut, der Gattin das Kind, und segnet Geburt und Ehe des Mannes dem sie wohl will, sie bestimmt die Zahl der Kinder einer Familie und bewahrt den Ruhm des Hauses, Od. I, 222. IV, 12. 208. XV, 26. XVI, 117; auch der Wohlstand des Hauses kommt von den Göttern, und was es Kostbares enthält ist ihre Gabe: die Götter haben den Pallast des Alkinoos prachtvoll geschmückt, den Rhodiern und dem Echepolos verliehen sie grossen Reichthum, Od. VII, 132. Jl. II, 670. XXIII, 298: auch Einzelnes schenken die Götter ihren Lieblingen; Pelops erhielt Agamemnons Skepter durch Hermes von Zeus, die Bogenschützen Pandaros und Teukros bekommen ihre Waffen von Apollo, und Peleus seine unsterblichen Rosse von Poseidon, Jl. II, 101. 827. XVI, 441. XXIII, 277. Aber den Wohlstand, den die Götter gegeben, sind sie auch wieder zu vernichten im Stande: Odysseus, der als Bettler dem Antinoos von seinem ehemaligen Reichthume erzählt, schliesst Od. XVII, 424 mit den Worten, dass ihn Zeus wieder vernichtet habe.

IV. Die einzelnen Götterindividuen und deren Bedeutung.

§. 191. So wie einerseits die jenesmalige Anschauungsweise von den Göttern nur nach dem Bilde des Menschen geschaffen war [§. 184], so musste auch anderseits die Persönlichkeit dieser Götter noch insbesondere dadurch hervorgehoben und charakterisirt werden, dass ihnen besondere an ihrer Persönlichkeit haftende Bedeutungen beigelegt wurden. Wenn wir nun alle diese einzelnen Bedeutungen sichten, so gelangen wir zu einem Systeme dieser vielen Glieder der olympischen Götterwelt, welche auf drei Hauptrichtungen, auf die Bedeutung der Götter zum Schicksale, auf die Bedeutung der Götter in ihrer gegenseitigen Beziehung, und auf die Bedeutung der Götter zum Natur- und Menschenleben gegründet ist. Nach diesen Bedeutungen ergibt sich folgendes Schema der Götterindividualitäten:

1) Bedeutung der Götter zum Schicksale. Moira, Aisa (§. 192).

2) Bedeutung der Götterindividuen in ihrer gegenseitigen Beziehung (§. 193).

Die Götterdynastie. A. Zeus mit Here. B. Poseidon mit Amphritide. C. Hades mit Persephone (§. 194).

Die dienenden Gottheiten. A. Pflege, Erhaltung und Genuss des Götterlebens. Paëon. Hebe. B. Ordnung im olympischen Götterstaate. Themis. C. Bestellungen und Botschaften. Hermes. Iris. Ossa (§. 195).

3) Bedeutung der Götter zum Natur- und Menschenleben (§. 196).

Bedeutung der Götter zum Naturleben nach dessen Hauptelementen. A. Der Erdkörper und seine locale Beziehung zum Himmel. Gäa. Atlas. B. Das Element des Wassers. Poseidon. Nereus mit den Nereiden. Phorkys. Proteus mit Eidothea. Leucothea. Die Flussgötter. Die Quellnymphen. C. Aufgang und Niedergang der Sonne. Eos. Helios. Nyx. D. Die atmosphärischen Verhältnisse, die Winde und Jahreszeiten. Aeolus und die untergeordneten Windgottheiten. Die Horen. (§. 197).

Die Bedeutung der Götter zum Menschenleben, je nachdem denselben entweder vorzugsweise nur Eine Bedeutung zum Menschenleben, oder eine mehrfache Bedeutung zukommt (§. 198).

Gottheiten, welche vorzugsweise in Einer hervortretenden Richtung in Bedeutung zum Menschenleben stehen. A. Die dem Menschenleben seiner Natur nach inhärirenden somatischen Vorgänge, als: Liebe und Geschlechtsgenuss, Geburt, Tod und Schlaf. Aphrotide mit den Chariten. Eileithyia. Thanatos, Ker. Hypnos. B. Die psychiscben und moralischen Lebenszüge des Menschen. Ate. Liten. Erinnys. C. Die erworbenen und ins Leben hereingezogenen Qualitäten und Richtungen des Lebens, als: Künste, Gewerbe, Musik, Gesang, Ackerbau, Weinbau, Jagd und Krieg. Hephästos. Athene. Apollo. Die Musen. Demeter. Dionysos, Artemis mit den Berg- und Waldnymphen. Ares, Deimos, Phobos, Eris, Enyo.

Gottheiten denen eine mehrfache Bedeutung zum menschlichen Leben zukommt. Athene. Apollo.

1) Bedeutung der Götter zum Schicksale.

§. 192. Die Bedeutung der Götter zum Schicksale *), einer der alten Zeit fest eingewachsenen Idee **), entwickelt sich folgendermassen. Der ho-

*) Ueber das homerische Fatum überhaupt s. Homer's Ideas of Fate, Destiny; in Gentl.'s Magaz. for March, 1733. Harles, de fato Hom., Götting. 1762. Gadolin, de fat. Hom., Abo 1800. Bumke, de fat. hom., Regiom. 1828. Jordan, de fato Homerico; Erlang. 1828. Lindemann, de fat. hom., im Jahresberichte des Gymnasiums zu Eisleben 1836. Lilie in Heydemann und Mützell's Zeitschr. für das Gymnasialwesen, III. Jahrgang. S. 193.

**) „Das Schicksal ist der allgemeine Hintergrund, gleichsam die abstracte Folie der leben-

merische Mensch erkennt ein über das Wesen seiner Individualität gestelltes Wesen einer höhern Individualität an, und dies sind seine Götter, denen der Wille und die Handlungen der Menschen unterworfen sind; folgerecht wird nun weiter geschlossen, dass es auch eine noch höhere, nicht allein über die Menschen, sondern selbst auch über die Götter stehende Macht geben müsse, welche auch der Willkühr der Götter Schranken zu setzen im Stande sei. Wachsmuth *) sagt: „die Ahnung Eines höchsten Wesens, als Quelle der Grundgesetze in der Natur der Dinge, musste aus dem natürlich bedingten Gesetze des Gegensatzes aufsteigen, nachdem der Willkühr und Laune in dem Walten der olympischen Götter ungemessener Raum gegeben worden war, und diese Ahnung ist von den homerischen Gedichten an erkennbar: eine obwaltende Macht steht als Schicksalsnothwendigkeit, Aisa oder Moira im Hintergrunde hinter dem Thun der Götter, das wie bei dem Menschengeschlechte oft durch Aufwallungen der Lust und Unlust, durch Leidenschaft und Eindrücke des Augenblicks bestimmt wird." „Praeterea supremi rerum ordinis, sagt Allihn **), cui quaecunque fiant subjecta sint, idea inter graecos jam mature ita vigebat, ut mirum esset, si poeta deos ab illa lege immunes credidisset. Siculi igitur homines, ubi de suscepto aliquo, quod in mente habent, utrum fas sit nec ne, dubitant, deorum sententias vel ex oraculis vel e signis quibusdam aliis sciscitari solent, ita etiam Jupiter, ubi haesitat, num animi cuidam studio indulgeat nec ne, ac sibi non satis sufficit, supremam rerum gerendarum legem investigare dicitur, ut quod in fatis sit, cognoscat." Aus dieser Idee von einem über den Göttern waltenden Schicksalsbeschlusse entwickelte sich nun die Ansicht von den Schicksalsgöttinnen *Αισα* und *Μοιρα*, die aber auch gleich den Göttern in anthropomorphischer Anschauungsweise aufgefasst wurden, wesshalb Ulrici ***) mit seiner Behauptung Unrecht hat, dass das homerische Fatum in einer unpersönlichen, ins Unendliche verschwimmenden Gestaltlosigkeit erscheine. *Αισα* heisst etymologisch der Theil eines Ganzen †); der Theil bestimmt sich aber näher als der gleiche Theil, woraus sich

dig beweglichen Götter- und Heroenwelt des hellenischen Glaubens, der seiner ganzen Natur nach dieser Unterlage niemals völlig entrathen, über das Schwanken zwischen der göttlichen Weltregierung und der Alles bestimmenden und regierenden Naturnothwendigkeit niemals völlig hinauskommen konnte." Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissenschaft, III. B. S. 430.

*) Hellenische Alterthumskunde; 2. Aufl. II. B. S. 443.

**) Diss. de idea Justi, qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum; Hal. 1847, p. 32.

***) Geschichte der hellenischen Dichtkunst; Berl. 1835. I. Thl. S. 187.

†) Der Antheil überhaupt, den Jemand von einer Sache erhält; z. B. ein Theil der Beute

der Begriff der Gleichheit überhaupt und somit der bestimmte Antheil, der Jedem gebührt *), entwickelt; und so gestaltet sich die Idee, dass αισα das einem Jedem Zugetheilte, sein Schicksal ist, woraus Αισα als Schicksalsgöttin hervorgeht, welche schon bei der Geburt einem jedem Menschen sein Schicksal zutheilt: „er soll das erleiden, was ihm die Αισα in den werdenden Faden gesponnen, als ihn seine Mutter geboren“ Jl. XX, 127. Od. VII, 197. Aehnlich ist auch die Ableitung der Μοιρα, deren ursprünglicher Begriff das Zugetheilte **) (von μειρομαι), das von einer höhern Macht bestimmte ist, was nicht mehr abgeändert werden kann, und namentlich das unvermeidliche Schicksal jedes Menschen dass er sterben muss, in welchem Sinne das Wort oft genommen ist, z. B. Jl. IV, 517. VII, 52. IX, 245. XV, 613. XVII, 421. XIX, 421. XXIII, 80; Apollo sagt zu dem ihn verfolgenden Hektor, dass er ihn nicht tödten könne, denn er (Apollo) sei nicht μορσιμος Jl. XXII, 13. Die Personification des Begriffes lag der sinnlichen Anschauungsweise nahe, und so erscheinen nun Aisa und Moira als Schicksalsgöttinnen, Jl. V, 613. 629. XII, 116. XIII, 602. XVI, 334. XXII, 5. Od. II, 100. III, 238. Sie stehen über dem Geschicke der Menschen und Götter ***), daher ihnen gegenüber bei beiden eine Resignation hervortritt †). Bei den Menschen, deren Todesverhängniss diese Schicksalsgöttinnen schon bei seiner Geburt bestimmen, Jl. XX, 127. Od. VII, 197, spricht sich diese Resignation in den Worten der Hekabe Jl. XXIV, 200 aus, welche, um ihren Gemahl vom Gange ins Lager abzuhalten, sagt, sie wollten den Tod ihres Sohnes zu Hause beweinen, denn demselben sei schon bei der Geburt der Tod durch die Moira bestimmt gewesen, und vorzüglich ergreifend tritt die menschliche Trostlosigkeit der Moira gegenüber in Hektors Abschied von Andromache Jl. VI hervor; der Eltern, der Brüder verlustig findet sie diese wieder im Gemahl, aber ist dieser ihr geraubt, dann

Jl. XVIII, 327. Od. V, 40; daher auch das zugetheilte Lebensloos, Schicksal, Geschick, welches die Götter den Menschen zutheilen, Glück oder Unglück, Jl. I, 416. V, 209. XXIV, 224. Od. V, 113. XVI, 101. XIX. 84.

*) Davon abgeleitet αισυμνητης, der das Gebührliche zutheilt, der Kampfrichter, Kampfordner Od. VIII, 258.

**) Der Theil, im Gegensatz des Ganzen Jl. X, 253. Jl. XV, 195. Od. IV, 97, besonders der Antheil an einer Sache Od. XI, 534, am Mahle, die Portion Od III, 40. 66; auch das Gebührende, das Schickliche Jl. XIX, 186. Od. XIV, 509. Ferner, das Lebensloos Od. XIX, 592, das Maass des Lebens Jl. IV, 170; überhaupt auch Loos, Schicksal, Verhängniss Od. IV, 475. Jl. VII, 52.

***) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 121. 195.

†) Diese Idee ist auch klar bei Herodot I, 91 mit den Worten ausgesprochen: „dem einmal beschiedenem Geschicke kann Niemand entgehen, selbst ein Gott nicht.“

hat sie keinen Trost mehr, aber auch in Hektor's Erwiederung ist von keinem Troste die Rede, im Gegentheile spricht er unverholen die düstersten Ahnungen aus; erst im Fortgehen, nachdem er zuvor nicht etwa um erbarmungsvolle Abwehr des Verderbens, sondern nur, der bösen Ahnungen momentan vergessend, für seinen Sohn um einstige Heldenherrlichkeit gebetet hat, verweisst er die weinende Gattin auf die Moira, wider welche Niemand ihn in den Hades sendet, der er aber so wenig als irgend ein Sterblicher entgehen werde. In dieser Anschauungsweise von der Unerbittlichkeit und Unveränderlichkeit des Schicksalsbeschlusses ist es auch begründet, dass der homerische Mensch nie zum Schicksale betet und ihm nie opfert. Uebrigens ertheilt auch die Moira dem Menschen die Kraft, Unglücksfälle ertragen zu können Jl. XXIV, 49. Was das Verhältniss der Moira und Aisa zu den Göttern betrifft, so ist nicht zu verkennen, dass erstere selbstständig waltende, mit dem Willen der Götter an und für sich in keine Beziehung zu bringende Wesen sind und über dem Willen der Götter stehen, denn wenn die Götter den Willen der *Μοιρα* nicht dem ihrigen überlegen wüssten, so würde sich nirgends bei ihnen, wie bei den Menschen, der Ausdruck der Resignation finden, mit welchem sie sich selbst in das ihnen Missfällige und Schmerzliche ergeben, und diesen Ausdruck finden wir Jl. XX, 127, wo die dem Achilles so befreundete Göttin Here nach der an Athene und Poseidon gerichteten Aufforderung, ihm für diesmal beizustehen, am Ende sagt, „später soll er erdulden, was ihm die *Αισα* in den Faden gesponnen hat als ihn seine Mutter geboren;" am deutlichsten aber ist die Gebundenheit der Götter an die *Μοιρα* Od. III, 236 ausgesprochen, wo es heisst, dass auch die Götter nicht vermögend gewesen seien, von Atreus Sohne das Todesloos abzuwenden. Die vorkommenden Ausdrücke *διος Αισα*, *Μοιρα δεου*, *Μοιρα θεων* Od. IX, 52. XI, 292. III, 269. XXII, 413, beweisen übrigens nicht, dass der Wille der *Μοιρα* und *Αισα* und jener der Götter identisch sind, denn letztere, und namentlich Zeus, sind nur als die Vollstrecker des Willens ersterer zu betrachten; so sagt Poseidon Jl. XX, 300, „wir wollen den Aeneas der Todesgefahr entreissen, denn das Schicksal bestimmt ihm Errettung," und Od. V, 41 bezeichnet Zeus selbst die Befehle, die er dem Hermes an Kalypso in Bezug auf die Heimkehr des Odysseus zu überbringen gibt, als gegeben nach der Fügung des Schicksals. Aber selbst im Vollzuge des Schicksals ist Zeus in ein abhängiges Verhältniss zur *Μοιρα* dadurch gestellt, dass er die Schicksale des Menschen nicht immer nach eigener Willkühr, sondern nach dem Gesetze des Schicksales selbst austheilt, was Jl. VIII, 69. XXII, 210 durch die Wagschalen, *ταλαντα* ausgesprochen ist, in welche er die Todesloose der Trojer und Achaier und des Achilles und Hektor legt *), und durch deren Steigen oder Fallen er einen

*) Nachgebildet von Virg. Aen. XII, 725: „Jupiter ipse duas aequato examine lances

ihm fremden Willen zu erkennen strebt und sich darnach zum Handeln bestimmen lässt: Crusius zu Jl. VIII, 69 sagt: „die Wage war im Alterthume, wie noch jetzt bei uns, das Bild der unpartheiischen Prüfung und Austheilung; dass nun Zeus die Schicksale der Menschen nicht nach Willkür sondern nach dem Gesetze des Schicksals austheile, das soll das Abwägen der Verhängnisse bedeuten, und eben so legt Zeus Jl. XXII, 210, die Keren des Achilles und Hektors in die Wage, als er entscheiden will, ob dieser oder jener eher sterben soll.“ Die Bedeutung des Sinkens und Steigens dieser Wagschalen war die entgegengesetzte von der, welche die spätere Zeit annahm; die Schale die sinkt bedeutet das Unglück, wie nach Jl. VIII, 72 die Schale der Achäer, welche überwunden wurden, sank, weil in ihr das Uebergewirht des Todes und der Leiden lag. Dieses Bild der Wage haben mehrere Dichter nachgeahmt, und Aeschylos hat ein ganzes Drama *ψυχοστασια*, die Lebenswage, aus Jl. XXII, 209 gebildet *). — Zu bemerken ist noch, dass *Αισα* und *Μοιρα* auch bildlich mit dem Namen *κατακλωθες*, die Spinnerinnen **), die den Lebensfaden, das Geschick des Menschen Spinnenden, bezeichnet werden Od. VII, 197, welches Bild auch in der spätern Mythe der drei Schicksalsgöttinnen, der Parzen, wiederkehrt, welche *Κλωθω* (die Spinnerinn), *Λαχεσις* (die Loos Austheilende) und *Ατροπος* (die Unabwendbare) genannt wurden.

2) Bedeutung der Götterindividuen in ihrer gegenseitigen Beziehung.

§. 193. So wie die einzelnen Götterindividuen anthropomorphosirt sind, so geben sie auch in ihrer Gesammtheit, bei ihrem olympischen Beieinanderleben das Bild einer menschlichen Gesellschaft, wenn man die Bedeutung der einzelnen Götterindividuen in ihrer gegenseitigen Beziehung zu einander betrachtet. Da gewahren wir Einige von ihnen als die Herrn und Beherrscher, während Andere gewisse Geschäfte im olympischen Haushalte zu verrichten haben, indem ihnen theils Pflege, Erhaltung und Genuss des Götterlebens, theils die Sorge für Ordnung, theils die Bestellungen und Bothschaften als besondere Funktionen zugewiesen sind. Dadurch zerfällt diese Bedeutung der Götter in ihrer gegenseitigen Beziehung zu einander in eine zweifache Richtung; wir haben eine Götterdynastie, Götterdynasten und eine Klasse von dienenden, untergeordneten Gottheiten.

sustinet, et fata imponit diversa duorum.“ „Gott aber wog bei Sternenklang der beiden Heere Krieg, er wog und Preussens Schale sank und Oestreichs Schale stieg“ Gleim.

*) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, II. B. herausg. v. Sillig, S. 102.

**) Der bildliche Ausdruck „spinnen,“ *επικλωθω*, ist überhaupt Homer geläufig; s. z. B. Jl. XXIV, 525. Od. III, 208. IV, 208. XI, 139. XVI, 64. XX, 196.

§. 194. Die Götterdynastie. Wenn auch die Götter in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu der über ihnen waltenden Macht des Schicksales stehen (§. 192), so ist damit ihr egoistisches Princip, welches einen bestimmten Grad der Selbsständigkeit zu bewahren sucht, doch nichts weniger als vernichtet, sondern es tritt sogar viel schärfer hervor. So wie der Mensch, der gegen die Macht der Götter nichts auszurichten vermag, unter seines Gleichen sich als Herrscher oder Anführer geltend zu machen, ja selbst die Macht den Händen eines Andern zu entreissen strebt, so ist es auch bei den Göttern; der *Μοιρα* und *Αισα* können sie nicht entgehen, aber eine Götterdynastie stürzt die Andere. So sind die homerischen Götter durch den Sturz vorausgegangener Dynastien zur Herrschaft gelangt. Es würde ausser dem Umfange und Zwecke dieser Darstellung liegen, die Verhältnisse aller vorausgegangenen Götterdynastien darzulegen, es genügt der zunächst liegenden zu erwähnen. Kronos, Sohn des von ihm gestürzten Uranos *) wird von seinen Söhnen Zeus, Poseidon und Hades entthront und in den Tartaros (§. 19) gestürzt, worauf sich die drei Söhne in das Reich des Vaters in der Art theilten, dass Zeus den Himmel und das Gewölke, Poseidon das Meer und Hades das nächtliche Dunkel erhielt, die Erde und der Olymp aber für alle gemeinsam blieb; Jl. VIII, 479. XV, 187. Demzufolge zerspaltete sich die olympische Götterdynastie in drei Richtungen: A) Zeus mit Here, B) Poseidon mit Amphitrite, und C) Hades mit Persephone.

A) Zeus mit Here. Der Vater und Herr der Götter und Menschen (der Herr Aller, *απαντων κυριος*, wie ihn Pindar nennt) ist Zeus **), als Sohn des Kronos auch öfter (Jl. II, 375. IV, 25. 166. VII, 69. Od. I, 45) *Κρονιδης* genannt, der mächtigste und ruhmwürdigste unter den Göttern, unter denen er den ersten Platz einnimmt und die oberste Herrschaft über sie, so wie über Alles führt ***), Jl. I, 560. II, 117. 412. IV, 84. VIII, 5. 28. 210. XIII, 54.

*) Uranos ist Sohn des Erebos und der Gäa, sowie Gemahl der Gäa, mit welcher er die Titanen, Kyklopen und Hekatoncheiren, so wie den Kronos zeugte; letzterer ist Gemahl der Rhea, seiner eigenen Schwester, der Mutter des Zeus, Poseidon, Hades, der Demeter und Here; Jl. XIV, 103. XV, 187. Japetos Jl. VIII, 479 ist einer der Titanen, Sohn des Uranos und der Gäa.

**) Eckenbrecher, diss. de Jove Homeri; Berol. 1834. Malkowsky, de Jove qualis sit apud Homerum, in s. Einladung zur Prüfung am Gymnasium zu Deutsch-Crone, 1838.

***) Wie sehr und tief der Zeuskult ganz Griechenland durchdrungen hat, beweist, dass man noch jetzt Spuren davon findet; unter den Thälern des Berges Ida auf Kreta führt bis auf die heutige Stunde eines den Namen Zeusthal, und bei Anrufungen um Hülfe und Beistand hört man noch häufig die Worte: „Zeus erhöre mich.“ Maurer, das griechische Volk, I. B. Heidelb. 1835. S. 3.

631. Od. I, 28. V, 4. 103. XVII, 354. XIX, 303. XX, 112. Der Kreis seines Waltens ist weit ausgebreitet über die Natur und das Menschenleben, was sich in Kurzem so darstellt: er ist Herr der Natur und der Ordnung der Welt, Vater der Menschen und Lenker ihrer Geschicke, König der Götter und Verleiher und Beschützer des irdischen Königthums, Beschützer der Staaten und Städte und oberster Handhaber des Rechtes und Rächer der Gesetzübertretung und des Frevels sowohl im politischen als im häuslichen Leben *). Verfolgen wir nun diese generellen Andeutungen in ihre Einzelheiten, so ergeben sich folgende Radien. Zeus ordnet die Versammlungen der Götter um über die Angelegenheiten seines Bereiches zu berathschlagen, doch duldet er nicht dass sich einer der Götter seinen gefassten Rathschlüssen widersetzt; seine Macht und seinen entschiedenen Willen spricht er selbst in einer Götterversammlung Jl. VIII, 5 mit folgenden Worten aus: „hört mich ihr Götter und Göttinnen, damit ich rede wie mir das Herz im Busen gebietet, Keiner versuche es mir dieses mein Wort zu vereiteln, sondern Alle stimmt mir bei; wenn aber Einer von Euch andern Sinnes ist, den werde ich fassen und in den tiefsten Tartaros werfen, dann wird er erkennen dass ich der stärkste aller Götter bin: wohlan ihr Götter, macht einen Versuch, dass ihr dieses erkennet; senkt eine goldene Kette vom Olymp herab und hängt Euch alle daran, ihr würdet nicht, wenn ihr auch euch noch so sehr bemüht, mich hinabziehen, aber ich würde euch Alle zugleich mit der Erde und dem Meere hinaufziehen und die Kette um das Felsenhaupt des Olymps festbinden können, dass Alles schwebend in der Höhe hängt: so sehr bin ich an Macht über Götter und Menschen erhaben“: in diesem Bilde haben ältere und neuere Erklärer eine physische Bedeutung finden wollen; Einige sahen darin ein Bild von der Folge, Ordnung und Verbindung der Elemente, Andere verstanden darunter die Sonne, von deren Kraft Alles, Erde, Meer und Luft abhänge; allein diese und andere Erklärungen scheinen der einfachen Sprache Homer's ganz fremd zu sein, und der Dichter wollte gewiss durch dieses seltsame, aber dennoch sehr anschauliche Bild nur die Ueberlegenheit des Zeus darstellen, welcher alle Grundkräfte und Körper des Weltalls, wie an einer Kette gebunden, in seiner Ge-

*) Aus dem grossen Kreise des Waltens und Herrschens des Zeus erklärt sich, warum man ihn mit andern Gottheiten in sehr nahe Berührung gebracht hat, warum man von ihm eine so grosse Menge von Mythen und eine so reiche und vielfach bewegte Geschichte seines Seyns gebildet hat, endlich, warum er vor allen andern Gottheiten so hoch und hehr gehalten und mit besonderer Heiligkeit und Ehrfurcht verehrt wurde. Auf ihn reducirte, durch ihn vollendete sich Alles, und diese Anschauungsweise lässt einen innern, aber noch nicht zum klaren Selbstbewusstsein gekommenen Drang nach Monotheismus, mitten im Polytheismus, erkennen.

walt hat *). Zeus ist ferner Ordner des Zeitlaufes, daher die Jahre „Jahre des Zeus" heissen Jl. II, 134; er sendet den Sterblichen die Tage und Nächte Od. XIV, 93, und ist Regierer aller Naturerscheinungen; er thront hoch im Aether Jl. IV, 166. VII, 69; er heisst Jl. I, 511. Od. I, 63, der Wolkensammler, der die Wolken zu einem Wetter zusammentreibt, und da die Phantasie den Göttern gewöhnlich die Eigenschaften leiht, welche die Sache selbst hat welcher sie vorstehen, so wird Zeus selbst auch Jl. II, 412. Od. XIII, 147, der schwarzumwölkte genannt. Donner und Blitz sind Zeichen seines Zornes, durch sie erschreckt er die Menschen und gibt ihnen Vorbedeutungen, daher heisst er der Blitzesammler, Blitzesender Jl. XVI, 298; der sich seines Blitzes, seines Donners Erfreuende Jl. I, 419. Od. XIV, 268; der Blitzeschleuderer Jl. XII, 275; der hellblitzende, mit hellleuchtendem Blitzstrahle Jl. XIX, 121. XX, 16, und der laut Donnernde Jl. V, 672. XIII, 624. Zeus lenkt zwar die Schicksale der Menschen Jl. X, 71. Od. VI, 188, und von ihm als Schicksalsgott kommt das vorbedeutende Zeichen (§. 144), und besonders ist er Obwalter des Krieges Jl. IV, 84. XIX, 224, doch ist er selbst den Gesetzen des Schicksals, dem Willen der *Μοιρα* unterworfen (§. 192). Er ordnet die Versammlungen der Menschen und wacht über den Eid Od. II, 69. Jl. IV, 160; er beschützt Haus und Heerd weshalb er *ερκειος* **) heisst Od. XXII, 335, und schirmt die Gastfreunde und Schutzflehenden, woher er seine Beinamen der Beschützer des Gastrechtes welcher die verletzte Gastfreundschaft rächt, und Beschützer der Schutzflehenden hat (§. 64), Jl. XIII, 625. Od. IX, 270. XIII, 213. Von ihm gehen die Gesetze und die Gerechtigkeit aus (§. 131), daher auch die Könige, die auf Erden in seinem Namen das Gesetz handhaben, seine Söhne genannt werden; Jl. I, 239. II, 204. VII, 76. IX, 98. Od. XVII, 51. Von Zeus kommt Glück und Unglück, kommt Alles, was dem Menschen Gutes oder Feindliches begegnet; daher wird er in allen Verhältnissen genannt: „wird uns Zeus gönnen Troja zu zerstören" Jl. I. 128; „Zeus sandte mir Unheil" Jl. II, 375; „Zeus gibt Reichthum" XXIII, 299; „Zeus liess mich dieses Land schauen" Od. V, 408; „Zeus verhängte Leiden über die Trojer und Achaier" VIII, 81; „Zeus hat die Achaier fürchterlich heimgesucht" XI, 560; „ob uns Zeus vergönnt dem Verderben durch die Flucht zu entrinnen" XII, 215. Dass er den Menschen Gutes und Böses zutheilt, ist Jl. XXIV, 527 durch die zwei

*) Eben so sagt auch der altindische Gott Vishnu: „ich bin des ganzen Weltalls Ursprung und Vernichtung, ausser mir gibt es Nichts Höheres und an mir hängt dieses All vereint, wie die Perlen an der Schnur."

**) Von *ερκος*, der Vorhof des Hauses, in welchem Zeus als Hausbeschützer einen Altar hatte.

vor der Schwelle seiner Wohnung liegenden Fässer versinnlicht, von denen das eine Gutes, das andere Böses enthält, aus denen Zeus entweder Vermischtes, oder Böses allein den Sterblichen zutheilt *). In dieser Stelle findet Böttiger eine Vergleichung mit der spätern Mythe vom Fasse der Pandora **). Vom Abwägen der Schicksalslose durch Zeus ist S. 628 gesprochen. Zeus hat einen Tempel und heiligen Hain auf dem Ida Jl. III, 276. VIII, 47. XXIV, 291. 308, und ein vorzügliches Orakel zu Dodona (§. 144) Od. XIV, 327. XIX, 297, woher er auch *Δωδωναιος*, und als Schutzgott der Pelasger *Πελασγικος* genannt wird Jl. XVI, 233. Die Gestalt des Zeus ist schön, erhaben und Ehrfurcht gebietend, und wenn er spricht und mit den Brauen winkt erbeben die Höhen des Olymps***) Jl. I, 528. Als Zeichen seiner Macht führt er einen Schild, die Aëgis, *αιγις*, woher er an vielen Stellen, z. B. Jl. I, 202. IV, 167. VIII, 375. XII, 209. XVII, 593. Od. IV, 762. V, 103, XIII, 252. XVI, 320, das Beiwort *αιγιοχος* hat. Man hat dem Worte *αιγις* verschiedene Bedeutungen unterlegt: Einige leiten ab von *αιξ*, heftige Bewegung, Sturm, von dem Stammworte *αισσω*, stürmen; Andere leiten ab von Aega, welche den jungen Zeus ernährt, und wieder Andere von *αιξ*, Ziege, welche den Zeus gesäugt

*) „Das Gute theilt er nie allein sondern immer mit Bösem gemischt aus, aber wohl das Böse. Die Erfahrung musste den ungebildeten Menschen schon früh lehren, dass das grösste Glück des Menschen nie rein und ungetrübt bleibe: das Gute beim Unglück übersieht der Mensch gewöhnlich; daher glaubt er dass dieses keine Beimischung von Gutem habe;" Crusius z. d. St.

**) „Man spricht fast stets von einer Pandora-Büchse und denkt sich dabei ein zierliches Alabaster- oder Salbengefäss, das sich in der Morgengabe und im Putzgeräthe der schönen Ankömmlinge vom Olymp befunden habe. Allein kein alter griechischer oder römischer Schriftsteller spricht je von einer Pandora-Büchse. Diess ist eine Erfindung der neueren Allegorie- und Emblemenkünstler: man sehe nur des Alciatus Emblemen- und des Pierius Hieroglyphenlehre. Beim alten Hesiod heisst das Behältniss, aus welchem nach geöffnetem Deckel die ganze Schaar der Seuchen und Verderbnisse ausfliegt, ein Fass, und dies erhält dann durch die Vergleichung mit den zwei Fässern in der Halle des Zeus Jl. XXIV, 527 seinen völligen Aufschluss." Böttiger's kleine Schrift. archäologisch. Inhaltes, herausg. v. Sillig, 1. Bd. S. 384. Zeitung für die elegante Welt, 1811, Nro. 234.

***) Nachgebildet von Virgil, Aen. X, 115: „annuit et totum nutu tremefecit Olympum." Klotz [epistolae homericae; Altenb. 1764 p. 87] scheint ganz begeistert von dieser Stelle: „quid potest majus, sublimius, digniusque numine divino dici illis Homericis: Jovem anuisse nigris superciliis, concussisse divinam caesariem capitis immortalis regem hominum atque deum, et totum tremefecisse olympum?: quorum versuum magnificentiam, sive sententiae sive verborum numerique majestatem spectemus et sublimitatem, non laudare sed admirari debemus."

habe *): die wahrscheinlichste Ableitung ist von Ziegenfell, welches, wie die Felle anderer Thiere auch, anfangs als Schild diente**), und so ist dieses nun später auf den Begriff eines wirklichen Schildes übergegangen***). Diese Aëgis des Zeus, ein Werk des Hephästos Jl. XV, 310, ist ein Schild, auf welchem die Zwietracht, die Verfolgung und die schreckenerregende, im Hades wohnende Gorgo (§. 19) abgebildet ist Jl. V, 738. Die Aëgis ist unsterblich und Zeus selbst vermag sie nicht zu vernichten Jl. XXI, 400, wenn er sie aber schüttelt, so erregt er Donner und Blitz, Furcht und Schrecken Jl. XVII, 593; Heffter †) sagt: weil der Blitz (und Zeus ist ja „der Blitzschleuderer") in Form eines Wurfpfeiles mit hackiger Spitze dahin zu fahren pflegt, der Wurfpfeil aber eine Waffe ist die man schleudert, so dachte sich der Grieche seinen Zeus in der Attitüde des Schleuderns, also wie einen Krieger, und darum gab er ihm auch einen Schild; diesen braucht aber Zeus nicht als Wehrwaffe, denn was hätte Er, der Allgewaltige abzuwehren gehabt, sondern er schüttelt ihn und bringt durch dieses Schütteln Sturm, Donner, Blitz, Furcht und Schrecken hervor: somit ist die Aegis die in Form eines Schildes plastisch dargestellte Versinnlichung der Allgewalt des Gottes. Obgleich die Aegis eigentlich nur Zeus führt, so gibt er sie doch auch zuweilen dem Apollo

*) Nach Hygin. Astronom. II, 13, ist Aega die Tochter des von Hephästos abstammenden Olenus: sie ernährte den jungen Zeus und wurde dann von ihm unter die Sterne versetzt. Hygin führt noch abweichende Meinungen Anderer an; sio soll eine Tochter des Königs Melisseus in Kreta gewesen sein, die den jungen Zeus hätte säugen sollen, weil sie es aber nicht gekonnt, so habe man dem Zeus die Ziege Amalthea gegeben: nach Andern ist Aega die Tochter des Helios von so glänzender Farbe, dass die Titanen, durch sie geblendet, ihre Mutter Gäa baten, sie in die Erde zu verbergen; diese brachte sie in eine Höhle auf die Insel Kreta, wo sie dann die Amme des Zeus wurde: als dieser den Krieg mit den Titanen begann, musste er sich, einem Orakelspruche gemäss, um den Sieg zu erhalten, mit ihrer Haut bekleiden; die Aega selbst aber versetzte Zeus unter die Sterne. Wir haben zwei ausgezeichnete Gemählde von J. Romano und B. Graat und nach diesen Kupferstiche von P. S. Bartoli und M. Pool, darstellend wie Zeus als Kind von der Ziege Amalthea gesäugt wird.

**) Analog dem Gebrauche der Heroen Thierhäute zu tragen (Jl. III, 17. X, 23. 29), welche nicht allein zur Zierde sondern mehr zum Schutze dienten. Auf einem Bildwerke sieht man die Athene, welche die Aegis in ihrer natürlichen Form als Thierfell dargestellt, rückwärts über die Schultern bis auf die Kniee herabhängend, und dabei noch einen Schild am linken Arme trägt. Wagner, Bericht über Aeginetische Bildwerke, Stuttg. 1817. S. 28. S. auch Osserv. sopra un antico cameo repr. Giove Egiocco; Padov. 1793.

***) Facius, über die Aëgis; Erlang. 1774.

†) Die Religion der Griechen und Römer, Brandenb. 1845, S. 120.

und der Athene *), um Schrecken zu erregen oder Schutz zu gewähren, Jl. V, 738. XV, 229. Od. XXII, 297, so wie Apollo mit der Aegis Hektor's Leiche deckt, um sie gegen Verletzungen während des Schleifens zu schützen **) Jl. XXIV, 19. Wenn nun gleichwohl Zeus nach der bisherigen Darstellung als der oberste und mächtigste der Götter erscheint, so entgeht ihm doch bei näherer Betrachtung der Charakter des Absoluten und seine Macht und Allgewalt ist in mehr als einer Beziehung menschenähnlich theils gebunden, theils gebrochen: er selbst hat seine Würde nicht durch und in sich selbst, sondern durch Usurpation, durch den Sturz seines Vaters Kronos erlangt, und muss, wenn gleich der Erste, sein Reich mit dem oft auf den Bruder eifersüchtigen Poseidon und Hades theilen, wodurch allein schon eine Beschränkung seiner Macht bedingt ist; dazu kommt noch die Masse der übrigen Gottheiten die ihn als Berathende beschränken, Jl. XXII, 174. Od. I, 76. V, 3, und von denen jede mit grösserer oder geringerer Macht und mit mancher besondern Kraft begabt sich in vielen Fällen unentbehrlich macht, und nur zu oft ihre Launen auszuführen und ihren dem des Zeus entgegengesetzten Willen durchzusetzen sucht; ja es ist die Allmacht des Zeus der der übrigen Götter gegenüber so beschränkt, dass ihn einmal Here, Poseidon und Athene zu fesseln drohten und dies vollbracht hätten, wenn nicht Thetis den hundertarmigen Aegäon in den Olymp zum Schutze des Zeus berufen hätte. An die bisher erwähnte Idee, dass Zeus das Natur- und Menschenleben beherrscht und erhält, reihte sich auch sehr leicht die an, dass er seinem sinnlichen Genusse nach Liebe die Sterblichen unterwirft, allein nicht nur in der Liebe geniesst, sondern auch durch diese schafft und zeugt. Daher seine grosse Anzahl von Liebschaften, denn keine Gottheit hat sich so oft mit Sterblichen begattet als er, und seine zahlreiche Nachkommenschaft ***): er selbst führt Jl. XIV, 315 mehrere seiner Geliebten namentlich auf. — Bei der Erhabenheit der Idee, welche man von Zeus hegte, bei der Ausdehnung des Kreises von Vorstellungen welche mit dem

*) Es deutet dieses auf die symbolische Verwandtschaft [Identität] zwischen Zeus, Apollo und Athene (Vater, Sohn, Geist), wovon noch §. 198 die Rede ist.

**) Die Alexandrin. Kritiker fanden diese Stelle unpassend, weil die Aegis wohl zum Schutz gegen Sonnenstrahlen, aber nicht gegen Verletzungen oder Zerreissen dienen könne. Indess dieser Grund ist ungenügend, denn die alte Welt scheint sich unter der Aegis im Allgemeinen ein Schutzmittel gegen Alles was verletzend sein konnte, gedacht zu haben.

***) Mit Dia zeugte er den Peirithoos, mit Danaë den Perseus, mit Europa den Minos und Rhadamanthys, mit Alkmene den Herakles, mit Antiope den Amphion und Zethus, mit Leda den Polydeukes, mit Aegina den Aeakos, mit Euryodia den Arkesios, mit Elektra den Dardanos, mit Laodameia den Sarpedon u. s. w.

Zeusdienste verbunden waren und der Masse von Mythen und der reichen Geschichte seines all- und vielseitigen Seins, ist es sehr begreiflich, dass er häufig zum Gegenstande künstlerischer Darstellungen *) genommen wurde, welche alle dem von Homer gegebenen Bilde des Gottes entsprechen. Es gibt zweierlei Hauptdarstellungen von ihm; in sitzender und in stehender Stellung **): die erste hängt mit der Vorstellung von Zeus ruhiger Macht, siegreicher Ruhe zusammen, und hier ist das bis auf die Hüften herabgesunkene Oberkleid die gewöhnliche Bekleidung, sein Sessel oft ein Thron zur Bezeichnung der Herrscherwürde; der Blitz ruht auf dem Schoosse des Gottes; die stehenden Bilder, bei denen das Oberkleid oft ganz entfernt ist oder nur die Rückseite bedeckt, deuten auf Wirksamkeit, auf Thätigkeit hin; Zeus muss dann gedacht werden als handelnd, als Beschützer, als Vorsteher politischer Thätigkeit oder als der durch Blitze strafende oder schützende Gott. In Gruppen erscheint der Gott theils als der durch den Kampf mit den Giganten sich die Herrschaft der Welt Sichernde, theils bei seinen Buhlereien und Liebeshändeln. Als äussere Symbole des Zeus wählte man den Blitz und Donnerkeil, den Skepter und den Adler, welchen Attributen eine besondere Bedeutung zukömmt. Der Aeschyleische Begriff, „Gewalt und Stärke sitzen am Throne des Zeus," oder das Spätere, „Sieg sitzt an seinem Throne," wird durch den Blitztragenden Adler, der zur rechten seines Thrones ruht oder über demselben schwebt, symbolisch ausgedrückt, so wie man auch den Adler auf dem Skepter des Zeus sitzend dargestellt hat. Der Skepter ist allgemein das Symbol der Herrschergewalt gewesen (S. 397), und Blitz und Donner, als bedeutende von Oben kommende, den Menschen jener Zeit nicht erklärbare Naturerscheinungen sind ganz geeignet, dem Begriffe einer allgewaltigen Gottesmacht angereiht zu werden ***). Eine ausgezeichnet schöne Bildsäule von Zeus

*) Ausführlich zusammengestellt in: Pauly's Realencyklopädie der griechischen Alterthumswissenschaft, IV. Bd. S. 616—629; Böttiger's Ideen zur Kunst-Mythologie, II. B. herausg. v. Sillig, S. 186; Millin, mytholog. Gallerie (deutsch. Ausg. Berl. 1836) Taf. 5. 6. 9. 10. 11. Müller, Handb. d. Archäologie d. Kunst, §. 349. Visconti, musée Pie-Clementin; Tom. I. Milan. 1818. p. 57. Tom. VI, Mil. 1821, p. 31. Visconti, monumens du musée Chiaramonti, Milan. 1822, p. 45.

**) Heffter, die Religion der Griechen und Römer, Brandenb. 1845, S. 130.

***) Blitz und Donner wirken am stärksten auf die, der Veranlassung dieser Naturerscheinungen unkundigen Menschen und begründen am eindringlichsten den Götterglauben, was sich bei sehr vielen Völkern zeigt, aber in einer merkwürdig verschiedenen Anschauungsweise: der Scandinavier ruft aus wenn es donnert, „der gute Vater hat eine Speiche an seinem Rade verloren," und der Peruaner, der sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefässes vorstellt welches die schöne Regengöttin in der Hand hat, sagt „ihr Bruder kommt und zerschlägt's, da donnert und regnet es."

in dem Tempel zu Olympia ist von Phidias verfertigt *); die Statue ist fünfzig Ellen hoch, aus Elfenbein und mit Gold verziert, der Gott trägt eine Krone von Oelzweigen, ähnlich dem Kranze der olympischen Sieger; auf seiner Rechten stand eine Siegesgöttin, in der Linken hielt er einen Skepter auf dessen Spitze der Adler sass, die Sandalen und der Mantel waren von Gold und auf letzterem verschiedene Arten von Blumen und Thieren angebracht. Als den Phidias der Maler Panäus fragte, nach welchem Ideale er gearbeitet habe, soll Phidias die S. 633 erwähnte homerische Stelle Jl. I, 528 erwähnt haben: die Grammatiker leiten zwar aus der Leibeskraft des Zeus das Wunder ab, dass schon ein Wink desselben den Olymp erschüttere, allein nicht die physische Kraft sondern die Idee der Allmacht kommt hier in Betracht und auch diese war es, welche den Phidias zu seinem erhabenen Bilde begeisterte **). Heffter sagt ***): gewiss war es Phidias, der die Züge feststellte, welche alle nachmaligen Künstler wiederzugeben gestrebt haben, als: den von der Mitte der Stirn emporstrebenden, dann mähnenartig zu beiden Seiten herabfallenden Haarwurf, die oben klare und helle, nach unten aber sich mächtig vorwölbende Stirn, die zwar stark zurückliegenden aber weit geöffneten und gerundeten Augen, die feinen milden Züge um Oberlippe und Wangen, der reiche, volle und in mächtigen Locken gerade herabwallende Bart, so wie eine kräftige aber nicht übermässig anschwellende Muskulatur des ganzen Körpers. Von diesem Charakter, welcher den meisten und besten Zeusbildern eingeprägt ist, weicht einerseits eine mehr jugendliche und sanfte Bildung ab, mit weniger Bart und männlicher Kraft im Gesicht; anderseits kommen Zeusköpfe vor, die in dem heftigeren Lockenwallen und den bewegteren Zügen einen gewissen, obgleich immer gemilderten Ausdruck von Zorn und kriegerischer Heftigkeit tragen und den kämpfenden, rächenden und strafenden Gott darstellen.

*) Voyage du jeune Anacharsis en Grece, 2. Edit. T. III. p. 480. John, die Malerei der Alten, Berl. 1836. S. 145. Lessing's Laokoon, 3. Aufl. S. 191. Völkel, üb. d. Tempel und d. Statue des Jupiter zu Olympia, Lpzg. 1794. Siebenkees, üb. d. Tempel u. d. Bildsäule d. Jupiter zu Olympia, Nürnb. 1795. Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia, Palermo 1814. Müller, a. a. O. §. 115. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, 2. B. Düsseld. 1843, S. 264. Ein Zeuskopf nach Phidias bei Menzel, die Kunstwerke von dem Alterthume bis auf d. Gegenwart 1. Bd. Taf. 38, Fig. 2.

**) Quintilian sagt: die Schönheit des Zeus von Phidias scheint noch den herrschenden Glauben erhöht zu haben, so sehr glich einem Gotte die Herrlichkeit des Werkes.

***) A. a. O. S. 130.

Des Zeus Gemahlinn ist seine Schwester *) Here **), die Tochter des Kronos Jl. IV, 59. XVI, 432; sie wurde von Okeanos und Thetis erzogen, als Zeus den Kronos in den Tartarus warf XIV, 201. Als gewaltige Göttin und Königin des Olymps erkennen wir sie, wenn die Götter ihr gleiche Ehre wie dem Zeus erweisen Jl. XV, 85, wenn der Olymp bei ihrer Bewegung erzittert VIII, 199, wenn sie dem Helios befiehlt den Tag früher zu enden XVIII, 239, den Donner gebraucht und über Sturm und Meer gebietet XV, 26, die Gabe der Weissagung hat XIX, 407 und überhaupt unter den Göttinnen das ist, was Zeus unter den Göttern XVIII, 364. Ihrer hohen Stellung entspricht auch das Bild ihrer äussern Erscheinung: ihr grosses Auge Jl. I, 551, ihre lilienweissen Arme I, 55. 595. V, 711 und ihr hehrer Wuchs sind sprichwörtlich geworden und ihre erzhallende Stimme ertönt wie von fünfzig Männern zusammen V, 785. Wenn sie sich schmückt badet sie den reizenden Leib in Ambrosia, salbt die Haut mit ambrosischem Oele, windet das Haupthaar in wallende Locken, legt sich das ambrosische von Athene gefertigte Gewand an, das goldene Spangen unter dem Busen halten, dann den Gürtel mit hundert Quasten, das strahlende Ohrengehänge, den wie die Sonne leuchtenden Schleier und die prächtigen Sandalen Jl. XIV, 170. Sitzt sie, so ist's auf goldenem Throne Jl. I, 611. XIV, 153; wandelt sie, so ist's ein Schreiten in gewaltigen Luftschritten, wobei der Fuss den Boden nicht streift und die Höhen des Waldes erbeben Jl. XIV, 225. 280, und fährt sie, so fliegen die göttlichen Rosse, welche sie selbst einschirrt und lenkt, in mächtigen Sprüngen, deren Maass die Sehweite eines spähenden Mannes ist V, 720. Sie erscheint durchgehends als Feindin der Trojaner, und Argos, Mykene und Sparta sind ihre Lieblingstädte Jl. IV, 51. Ihr Zorn und Hass gegen Jlios, den sie selbst Jl. XVIII, 367. XX, 313 ausspricht, angefacht durch das zurücksetzende Urtheil des Paris Jl. XXIV, 26, macht sie zur leidenschaftlichen Bundesgenossin der Achaier; sie bringt das Heer der Griechen gegen Troja zusammen Jl. IV, 26. VIII, 205; sie feuert die von Ares entmuthigten Achaier an und kommt den von Hektor Bedrängten mit Athene gegen Zeus Willen zu Hülfe Jl. V, 784. VIII, 381; sie ruft durch die Iris den Achilles zum Schutze der Leiche des Patroklus auf, verleiht seinen Pferden Sprache und Weissagung und sendet dem Achilles gegen die Stromgötter Xanthos und Simois den Hephästos zu Hülfe, Jl. XVIII, 168. XIX, 407. XXI, 328. Im Göttergefechte steht ihr Artemis gegenüber, welche sie im

*) Auch bei Virgil Aen. I, 46 nennt sich Juno Jupiters Schwester und Gattin, und dieselbe sagt bei Horaz L. III, Od. III, 63: „ich führe selbst die Sieger an, ich Jupiters Ehegemahl und Schwester."

**) Pauly's Realencyclopädie d. klassisch. Alterthumswissenschaft, 3. B. S. 555.

Kampfe an den Händen fasst, ihr das Geschoss abreisst, unter Lachen es um die Ohren schlägt und sie also vertreibt Jl. XX, 70. XXI, 489. Diese leidenschaftliche Partheisucht gibt nun ihrem Verhältnisse zu ihrem Gemahle Zeus eine eigenthümliche Färbung, weil nach seinem Rathschlusse die Achaier zurückgedrängt werden müssen, weshalb er den Göttern die Theilnahme am Kampfe verbietet Jl. VIII, 5. Hierin liegt nun die Quelle des ehelichen Zwistes zwischen Zeus und Here *); obgleich sie, sich ihrer Stellung als Gattin des Zeus bewusst, doch seinen Willen achtet und seine Obmacht anerkennt Jl. IV, 56, ihn erst um Erlaubniss fragt gegen Ares zu ziehen und, als sie den Achilles zur Theilnahme am Kampfe führt, ihr Thun damit rechtfertigt, dass sie als Gemahlin des Zeus auch mehr Recht zum Handeln habe V, 757. XVIII, 360, und dennoch, vom unversöhnlichen Hasse gegen Priamus Haus ergriffen, bemächtigt sich ihrer ein partikuläres Interesse ihrer Handlungsweise, welches, von Zeus nicht getheilt, sie aus ihrem sittlichen Verhältnisse zu demselben drängt **). Ihre Haltung und ihr Benehmen nehmen den Charakter der Falschheit an, und in Mitte ihrer Hinterlist gegen Zeus spricht sie mit ihm über das gefällige Nachgeben in der Ehe Jl. IV, 62. Argwöhnisch beobachtete sie die Schritte des Zeus, was dieser selbst ihr vorhält, und unerträglich ist ihr das Geheimniss seiner Unterredung mit Thetis Jl. I, 536. 560, und da sie ihn vergebens auszuforschen sucht, rächt sie ihre eigenwillige Begehrlichkeit wenigstens mit einem unbändigen Gezänke, das selbst den Göttern zum Aergerniss wird, Jl. I, 551. 570. V, 892; auch dann wenn die Bestimmtheit oder der Zorn des Zeus ihr imponirt, kann sie sich der Gegenrede nicht enthalten,

*) Zeus sagt selbst Jl. VIII, 407, Here sei gewohnt zu vereiteln was er beschlossen habe, und reize ihn dadurch oft zum Zorne. Die beiden Götterehegatten hadern also mit einander wie manche menschliche Ehegatten; hier finden wir, wie überall, die rein menschliche Auffassung des Götterlebens; §. 184.

**) Der Dichter hat durch die Here die Schilderung eines Weibes gegeben, wie es, durch das natürliche und sittliche Gesetz in gewisse Schranken gebunden, sich dem Manne untergeordnet, durch die Verbindung mit ihm gehoben fühlt, aber, der klaren Einsicht in die wahre Sittlichkeit dieser Stellung entbehrend, von momentanen eitlen Zwecken bewegt, diese Stellung negiren, von ihrer Beschränkung abstrahiren zu können glaubt, den eigenen Willen dem ordnenden Willen der Familie entgegenstellt, im Gelüsten des Widerstandes selbst das Höchste auf's Spiel setzt, doch im Gefühle der Machtlosigkeit des von seiner sittlichen Basis losgerissenen Eigenwillens nur mit der Zunge streitet, ohne die Energie der That, dabei in den manigfaltigsten, widersprechendsten Formen des Benehmens gewandt, selbst die Schwäche des Mannes zu benützen weiss, um ihren eitlen Zweck zu erreichen. Die Abstraktion ist die Sphäre in der sie sich bewegt, sie ist keiner vollen Anschauung eines Verhältnisses fähig. So Here. Pauly, a. a. O. S. 556.

sie versteht es auch durch die Sprache eines hohen, aber dabei schmiegsamen Selbstgefühles den Zeus zu berücken, denn, sagt sie, „ich bin auch Göttin, mit dir aus gleichem Geschlechte, also wollen wir einander nachgeben, so ich dir wie du mir," Jl. IV, 20. 58. VIII, 461. Doch fehlt es ihr an Muth und Energie zum thätlichen Widerstande, und wo Zeus droht, lenkt sie bald zum Gehorsam ein und nimmt die Parthei desselben Jl. VIII, 426. Ihrer Ohnmacht gegen den energisch ausgesprochenen Willen des Zeus bewusst, tritt sie im Bunde mit andern Göttern, namentlich Poseidon und Athene auf, und diese theilen nicht nur mit ihr die Vorliebe für die von Zeus bedrängten Achäer, sondern sind auch bei den einzelnen Vorkommenheiten, besonders wenn es gegen Zeus anzustreben gilt, immer zusammen erwähnt. Ja sie machte sogar einmal mit Poseidon und Athene den Anschlag, den Zeus zu fesseln, aus welcher Gefahr ihn Thetis durch Herbeirufung des hundertarmigen Briareus rettete Jl. I, 396. Zeus selbst fürchtete ihre ungezähmte Zunge, beschwichtigt sie bald durch heftigen Zorn vor dem sie erbebt, bald spricht er Verachtung gegen sie aus und droht ihr mit Entfernung, auch sogar mit Schlägen, und hat sie einmal, als sie den Herakles durch einen Sturm nach Kos verschlug, mit gefesselten Händen und an den Füssen gebundenen Ambossen in den Wolken freischwebend aufgehängt *); Jl. VIII, 477. XV, 17. Sonst sucht Here durch Verschlagenheit und List ihre Pläne durchzusetzen, daher sie Jl. XIV, 197 das Beiwort „Listaussinnend" hat; heimlich fährt sie mit Athene den Achaiern zu Hülfe, heimlich regt sie den Achilles zur Theilnahme am Kampfe auf, und tückisch versteht sie die Troer zum Bruche des Vertrages durch Athene zu veranlassen Jl. VIII, 381. XVIII, 368. IV, 21; doch am glänzendsten zeigt sich ihre List, als sie, die Schwachheit des Zeus kennend, sich reizend schmückt und denselben zur ehelichen Umarmung verleitet, um seine Aufmerksamkeit vom Kampfe abzuziehen, damit Poseidon den Achaiern zu Hülfe kommen könne Jl. XIV, 153. Endlich verzögerte sie durch List die Geburt des Herakles und beschleunigte dagegen die des Eurystheus, wovon §. 149 gesprochen wurde. Die Kunstdarstellungen über Here sind vorzüglich bei Müller, Millin, Visconti u. A. beschrieben **). Als Kupferstiche sind bemerkenswerth: „Here oder der personifizirte Stolz" von Abr. Bloemart, und „die Geschichte der Here" in zweiundzwanzig Blättern von J. Bonasone. In Bezug auf Homer Jl. VIII, 381 ist bei Flaxmann ***) in schöner und gefälliger Zeichnung dargestellt, wie

*) Ahlwardt, über Hom. Jl. XV, 18—21. Progr. Oldenb. 1805.

**) Müller, Handb. d. Archäologie d. Kunst, §. 352. Millin, mythologische Gallerie, Taf. 6 Nr. 21. Taf. 12 Nr. 47. 50. Visconti, a. a. O. p. 59.

***) Umrisse zur Jlias, Taf. 12.

Here mit der Athene auf einem vierbespannten Streitwagen, vor dessen mit Sternen umgebenen Pferden *) drei Horen schweben, den von Hektor bedrängten Achäern zu Hülfe eilt.

B. Poseidon mit Amphitrite. Gott des Meeres ist Poseidon. Aus Od. IX, 520, wo der durch Odysseus seines Auges beraubte Polyphem (§. 167) sagt, sein Vater Poseidon werde ihn heilen, wollte man eine Beziehung dieses Gottes zur Heilkunde entnehmen; allein diese Ansicht entbehrt jeden Grundes, da dieser Aeusserung Polyphems nur ein allgemeines Vertrauen auf die göttliche Kraft seines Vaters entnommen werden kann und auch sich nirgends nur die leiseste Spur findet, welche auf eine Beziehung dieses Gottes zur Heilkunde führen könnte; es spricht auch selbst Odysseus 525 die Ueberzeugung aus, dass Poseidon den Polyphem nicht heilen werde. Von Poseidons früherer Geschichte wird Jl. XXI, 442 seine Verbannung auf die Erde erwähnt, wo er mit Apollo dem Laomedon Mauern bauen musste (§. 149), von diesem aber um den bedungenen Lohn betrogen wurde, weshalb er überall als Feind der Trojaner, den Aeneas ausgenommen, erscheint. Obschon Poseidon ein Gewaltiger und Mächtiger ist, Jl. VII, 455. Od. XIII, 140, und unabhängig in seinem Reiche herrscht, so erkennt er doch den Vorrang seines Bruders Zeus als des Aeltern an, besorgt sogar dessen Wagen und räth mit Vernunft und Besonnenheit zum Frieden, wenn die übrigen Götter sich geneigt zeigen sich gegen den Willen des Zeus aufzulehnen, Od. XIII, 148. Jl. VIII, 210. 440. XIII, 355: aber doch vergibt er sich gegen Zeus von seiner Götterwürde Nichts, setzt sich den Anmassungen seines Bruders entgegen und scheut sich auch nicht, Drohungen gegen ihn auszusprechen Jl. XV, 212. 184. Uebrigens hält er mit Genauigkeit auf das den Göttern gebührende Ansehen: mit Unwillen sieht er das Aufführen einer Mauer vor den Schiffen der Griechen weil diese den Göttern die schuldigen Opfer nicht gebracht haben Jl. VII, 446, und dem Aeneas ist er sehr gewogen und möchte dessen Tod gerne verhüten, weil dieser stets den Göttern reichliche Opfer gebracht habe Jl. XX, 293. Poseidon hat seine Wohnung in den Tiefen des Meeres in einem goldenen und glänzenden Pallaste Jl. XIII, 21, doch kommt er auch zur Götterversammlung in den Olymp Jl. VIII, 440. XV, 161. Als Herrscher des Meeres sendet er Stürme, gibt aber auch günstigen Wind und glückliche Fahrt, Jl. IX, 362. Od. IV, 500. V, 291. Er hält die Erde zusammen, umfasst sie mit seinem Elemente, weshalb er Erdumfassend genannt wird Jl. XIII, 125. XX, 34. Od. VIII, 350; er vermag aber auch die Erde durch sein Element so zu erschüttern

*) Here fährt bei Homer, wie alle Götter mit Pferden, und erst in der spätern Mythologie ist ihr Wagen mit Pfauen (deren stolze Schönheit den Eigenschaften der olympischen Königin entsprach) bespannt.

dass die Berge wanken und der Gott der Unterwelt fürchtet, die Erde möchte sich spalten und sein unterirdisches Reich sichtbar werden Jl. XX, 57; daher wird Poseidon an vielen Stellen, Jl. VIII, 201. XI, 751. XIII, 10. XX, 20. Od. V, 339. VII, 271. VIII, 354. IX, 283. XIII, 140 der Erderschütterer genannt. Nebstdem hatte er noch, wahrscheinlich in symbolischer Beziehung auf die finstere Tiefe seines Elementes den Beinamen der Schwarzhaarige Jl. XX, 144. Symbolisch wird er der Vater derjenigen genannt, welche grosse Kraft mit Wildheit vereinigten, daher Jl. XI, 751 Aktor's Söhne auch Söhne des Poseidon heissen. Verehrt wurde er vorzüglich zu Aegä und Helike, woher er den Beinamen *Ελικωνιος* führt; man opferte ihm schwarze Stiere, Eber und Widder, Jl. VIII, 203. XX, 404. Od. III, 6. XI, 130. Das Symbol seiner Macht ist der Dreizack Jl. XII, 27. Od. IV, 506, mit welchem er das Meer erregt und bändigt. Da fast alle seefahrenden Stämme und Geschlechter griechischen Ursprungs ihren Stammbaum an Poseidon anknüpften, fremde Völker aber, wenn sie an der See wohnten oder auf der See verkehrten, gleichfalls für Abkömmlinge Poseidons galten, so ist es erklärbar, dass das Volk der Seefahrer, die Phäaken als Abkömmlinge Poseidons galten, und auch denselben unter allen Göttern am Meisten verehrten; Od. VI, 266. VII, 56. XIII, 130. Die Stelle Jl. XIII, 23, wo es heisst, „dass Poseidon seine goldenen Rosse anschirre und mit ihnen über die Fluth fahre, wobei ihn die Ungeheuer des Abgrunds umtanzten," hat der Phantasie der spätern Bildner einen grossen Spielraum gegeben *). Anfangs liess man den Poseidon nur auf natürlichen Rossen, wie sie auch Homer denkt, über das Meer fahren; so erscheint Poseidon auch noch in der Aeneide, und so lässt ihn uns auch Plato in jenem Poseidonstempel erblicken, den er auf der Atlantischen Inselstadt in der Akropolis beschreibt. Allein bald fühlte man das Unnatürliche des Laufes der Landrosse über das Meer; man gab nun diesen Rossen von hinten einen Fischschwanz und schuf das Meerpferd, den Hippocampus **), und ging endlich noch weiter indem man den Pferden an den Voderhufen Flossen gab. Da es ferner bei Homer heisst

*) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, II. B. herausg. v. Sillig, S. 353.

**) Es ist aus dem Pferde, dem Symbole des Meeres (§. 103), und dem Fische, in dessen Gestalt es endet, zusammengesetzt. Uebrigens befindet sich an den Meeresküsten ein Seefisch, Syngnathus Hippocampus, dessen Vodertheil mit einem Pferdkopfe und Halse einige Aehnlichkeit hat und von welchem die alte Kunst das Bild des Poseidon'schen Meerpferdes entlehnt haben soll. Millin, explication des peintures de vases, T. I, p. 31. Oken (allgem. Naturgesch. VI. B. S. 97) sagt, der Rumpf des gegen 10 Zoll langen Fisches sei einen Zoll dick, siebenkantig und voll Höcker, der plötzlich verdünnte Schwanz vierkantig; nach dem Tode krümme sich der Schwanz und der Kopf nach unten, so dass der letztere wie ein Pferdkopf aussehe.

„Seeungeheuer umtanzten den Wagen des Gottes," so sah sich die Kunst veranlasst ihm ein Gefolge zu geben: dieses bestand anfangs wohl nur aus Delphinen, allein später hat die Erinnerung an die Rossmenschen, die Centauren, die Idee veranlasst auch Fischmenschen zu schaffen und so entstand eine eigene Kunstcomposition, welche von einem Sohne des Poseidon selbst, von Triton *) den Namen erhielt, nämlich die Tritonen, eine Uebertragung der Centaurengestalt auf die Wasserwelt **). So wie nun die Centauren vor dem Triumphwagen des Dionysos oft die Hörner blasen, so erscheint auch ein, in einer grossen Seemuschel blasender Triton vor dem Zuge des Poseidon. Endlich wurden auch weibliche Tritonen geschaffen, welche wahrscheinlich die erste Veranlassung zu der später entstandenen, weit verbreiteten und bis auf die neuere Zeit fortdauernden Sage von den Meerfräulein gegeben haben. Von andern künstlerischen Darstellungen über Poseidon, der homerischen Anschauungsweise entsprechend, haben Mehrere Nachrichten und Abbildungen gegeben ***): im Allgemeinen ist er am Dreizack kenntlich und am Delphin, den er in der Hand hält †); sein Ideal ist nach dem des Zeus gebildet, Statuen von

*) Homer erwähnt ihn nicht, aber Hesiod nennt ihn Sohn des Poseidon und der Amphitrite, einen gewaltigen Gott. Er wohnt mit seinem Vater auf dem Grunde des Meeres und hat eine schneckenförmig gewundene Muschel als Trompete, die er auf Befehl des Poseidon bläst, um die empörten Fluthen zu besänftigen. In der Orphischen Argonautik wird er noch als ein vielvermögender Gott angerufen, aber im Orphischen Hymnus an die Nereiden wird er schon zum dienstbaren Schwimmthier herabgewürdigt.

**) Die Tritonen werden verschieden beschrieben, doch liegt immer die Vorstellung von der Doppelnatur, oben Mensch und unten Fisch zu Grunde. Nach Pausanias haben sie grünes Haupthaar, feine aber sehr harte Schuppen, Kiemen unter den Ohren, menschliche Nase, breiten Mund mit Thierzähnen, meergrüne Augen, Hände, Finger und Nägel rauh wie die Oberfläche der Muscheln, statt der Füsse einen Schweif wie die Delphine. Zu dem menschlichen Oberleibe und dem Fischschwanze kommen auch bei andern Beschreibungen zwei Voderfüsse eines Pferdes, und in dieser Gestalt heissen sie Kentaurotritonen oder Ichthyokentauren. Bildliche Darstellungen von Tritonen sind häufig, z. B. im Heiligthume des Poseidon auf dem korynthischen Isthmos, im Tempel des Dionysos zu Tanagra, am Giebel des Saturntempels zu Rom. Hirt, mytholog. Bilderbuch, S. 152. Poseidon umgeben von Tritonen ist ein schöner und sehr seltener Kupferstich von Georg Peham.

***) Müller, a. a. O. §. 354. Millin, Mythologische Gallerie Taf. 56 Nro. 296. Taf. 62 Nro. 293. 294. 297. Taf. 91, Nro. 292. Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. IV, Milan. 1820, p. 235.

†) Eine von Visconti (Musée Pie-Clementin, Tom. I, Milan 1818, p. 271) beschriebene und abgebildete Statue stellt den Poseidon stehend dar, in der rechten Hand einen Delphin, in der linken den Dreizack aufrecht haltend. Die Kopfbildung hat Aehnlichkeit mit der des Zeus.

ihm wurden von Phidias, Praxiteles und Scopas gearbeitet; er ist dem Zeus ähnlich aber von einem mehr düstern Ausdrucke, sein Körper ist schmaler aber die Muskeln straffer und stärker: gewöhnlich ist er nackt oder trägt einen leichten Mantel; oft setzt er den Fuss auf einen Felsen oder auf eine Kugel.

Poseidon's Gemahlin ist Amphitrite, Tochter des Oceanus und der Thetis, mit den Epitheten „starkaufbrausend, schwarzaugig" Od. XII, 60. 97, welche auch Od. IV, 404 den Namen Halosydne, die Meerbewohnerin hat und sich zu Poseidon verhält wie Enyo zu Ares, d. h. sie repräsentirt das tobende Meer. Auf den Darstellungen der Kunst wird sie durch zwei Krebsscheeren an der Stirne, oder auch dadurch bezeichnet, dass sie einen Krebs oder eine Muschel in der Hand hält *). Nebstdem liebte noch Poseidon die Tyro, Tochter des Salmoneus (§. 153); diese aber liebte den Flussgott Enipeus, dessen Gestalt aber Poseidon annahm und sie am Ufer des Flusses umarmte, worauf sie ihm den Peleus und Neleus gebar Od. XI, 235: die Stelle 243, dass während der Umarmung Poseidon die Wellen am Vodergrunde des Flusses so aufgethürmt habe, dass sie ihn und die Tyro verbargen, erinnert an eine physische Erscheinung, die sich an den Küsten der griechischen Gewässer, besonders da, wo die Flüsse sich in's Meer ergiessen, häufig zeigt **); man bemerkt nämlich zu Zeiten eine ungeheure sich aufthürmende und mit Geräusch an's Ufer sich hinanwälzende Welle ***), die dem, zur Ergründung natürlicher Ursachen noch nicht vorbereiteten Sinn der Bewohner befremden und als etwas nur durch unmittelbare Einwirkung eines Gottes Erklärbares sich darstellen musste. Mit der Meernymphe Thoosa, der Tochter des ihm untergeordneten Meergottes Phorkys (§. 197) zeugte Poseidon den Cyklopen Polyphem (§. 167), welchen Odysseus seines Augenlichtes beraubte Od. I, 71. Auch wird der Od. X, 81 erwähnte Lamus, König der Lästrygonen, von Eustath und mehreren Alten für einen Sohn des Poseidon gehalten, so wie auch nach Einigen die Aloeiden (§. 155) Söhne des Poseidon sein sollen.

C) Hades mit Persephone. Der Beherrscher des Schattenreiches und der Verstorbenen ist Hades (*Αιδης*, *Αιδωνευς* Jl. V, 190. XX, 61, der

*) Millin, Taf. 27 Nro. 83. Taf. 34 Nro. 121.

**) Wieland's neuer teutscher Merkur, 1801, I. B. S. 66.

***) Dieselbe Erscheinung findet man auch anderswo: wenn die höchste Fluth in den Fluss Parret dringt, welcher sich bei Start Point in den Bristoler Kanal ergiesst, so rauscht eine zwei bis vier Fuss hohe Welle herbei und füllt augenblicklich die steilen Ufer. Dasselbe Phänomen zeigt sich auch am Ausflusse des Ganges. Walner, walk trough some of the western counties of England, Lond. 1800. Geograph. Ephemerid. 1800. XII, 499.

Unsichtbare), daher er auch Zeus in der Erde, König der Unterirdischen heisst, Jl. IX, 457. XV, 188. XX, 61. Er ist unbeugsam und unversöhnlich, den Sterblichen der Verhassteste unter den Göttern Jl. IX, 158, und der Gott, welcher den Fluch und die Verwünschungen der Menschen erfüllt Jl. IX, 456. 569: er ist ein mächtiger Gott, und dennoch holt Herakles seinen Hund aus der Unterwelt Jl. VIII, 367. Od. XI, 623, und verwundet ihn dabei mit einem Pfeile, worauf er sich in den Olymp begibt und von Päeon [§. 195] geheilt wird Jl. V, 395. Die Beiwörter, welche er hat, sind: „berühmt durch Rosse" Jl. V, 654, XI, 445. XVI, 625; „der die Thore der Unterwelt Verschliessende", Jl. VIII, 367. XIII, 415. Od. XI, 277; „der schreckliche" Jl. VIII, 368; „der gewaltige" Jl. XIII, 415. Od. XI, 277; „der starke" Od. X, 534. XI, 47; „der riesenhafte" Jl. V, 395. Bemerkenswerth ist sein Helm, welcher, da *Αιδης* selbst der Unsichtbare ist, auch den, der ihn trug, unsichtbar machte; der Helm des Hades, sagt Stuhr *), deutet auf das Geisterhafte in seinem Wesen und auf das Heimliche in seinem Wirken hin: diesen Wunderhelm hatten nach Apollodor die Cyklopen verfertigt, und nach Hesiod hatte ihn Hermes in der Schlacht gegen die Giganten und Perseus in dem Kampfe gegen die Gorgonen getragen; dieser Helm wurde sprichwörtlich gebraucht, und Jl. V, 845 wird von der Athene gesagt, sie habe sich vor dem schrecklichen Ares in dem Helme des Aides verborgen, was nur als eine bildliche Redensart für „sie habe sich unsichtbar gemacht" zu betrachten ist, denn nach 743 war sie schon behelmt. Man kann damit die Nebel- ode Tarnkappe im Nibelungenliede vergleichen. Der Aufenhalt des Hades mit seiner Gemahlin ist die Unterwelt (Hades, *Αιδος δομος*) selbst, von welcher §. 19 die Rede ist. Der homerischen Schilderung des Hades entsprechen auch die Kunstdarstellungen über ihn **): bald fährt er auf seinem Wagen mit schwarzen Pferden bespannt, bald sitzt er auf dem Throne der Unterwelt, allein oder mit seiner Gemahlin, und zu seinen Füssen ruht der Hund. Eine finstere, majestätische Miene und Haltung, dichter Bart und die Stirne beschattendes Haupthaar charakterisiren ihn besonders. Gewöhnlich ist er ganz bekleidet und trägt den berühmten Helm oder eine Krone. In der Hand hält er den gabelförmigen Skepter oder einen langen Herrscherstab. Andere Attribute sind der Schlüssel, der seine Macht die Unterwelt zu öffnen und zu schliessen bezeichnet, und ein sichelförmiges Schwert.

Seine Gemahlin ist **Persephone**, die schreckliche genannt, Jl. IX, 457. Od. X, 491. 534, Tochter des Zeus und der Demeter. Sie theilt mit ihrem

*) Die Religionssysteme der Hellenen, Berl. 1838, S. 303.

**) Geib, Handb. d. griechisch. u. römisch. Mytholog. Erlang. 1832, S. 155.

Gemahle mit dem sie auch öfters zusammen genannt wird, Od. X, 491. XI, 47. Jl. IX, 457, dessen Macht; sie vernimmt mit ihm den von den Eltern über ihre Kinder ausgesprochenen Fluch Jl. IX, 456. 569, scheint besonders die Schatten der Frauen zu beherrschen Od. XI, 213. 226. 385, und hat nach Od. X, 494 die Gewalt dem Seher Tiresias (§. 145) allein unter den Schatten der Unterwelt Besinnung und Bewusstsein zu lassen. Ihre heiligen Haine befinden sich am Westrande der Erde, an der Gränze des Schattenreiches Od. X, 509. In der nachhomerischen Zeit hat die Mythe der Persephone eine erweiterte und mitunter abweichende Gestaltung erhalten *).

§. 195. Die dienenden Gottheiten. Untergeordnet unter die eben genannte herrschende Götterdynastie erscheinen die dienenden Gottheiten. So wie selbst der mächtigste Mensch nicht im Stande ist, alle seine Entschlüsse und Pläne allein auszuführen, alle seine Bedürfnisse selbst zu besorgen, sondern dazu die Beihülfe Anderer bedarf, so ist es auch bei den olympischen Dynasten der Fall, welche dienende Gottheiten zur Seite haben, wodurch die mehrmals erwähnte Anschauungsweise einer anthropomorphisirten Götterwelt aufs Neue bestättigt ist. Die Funktionen der dienenden Gottheiten **) lassen sich in drei Rubriken ordnen: A. Pflege, Erhaltung und Genuss des Götterlebens (Päeon, Hebe); B. Ordnung im olympischen Götterstaate (Themis) und C. Bestellungen und Botschaften (Hermes, Iris, Ossa).

A. Der Erhaltung und dem Genusse des Götterlebens dienen Päeon und Hebe. a) Päeon ist der Hausarzt des Olymps, der Arzt der Götter, welcher sie, wenn sie verwundet sind, heilt. Als Hades von Herakles verwundet wurde und im Olympe Hülfe suchte ***), legte ihm Päeon schmerzstillende Kräuter auf die Wunde, wovon er genass, und auf gleiche Weise heilte er den verwundetn Kriegsgott Jl. V, 401. 900. Päeon war überhaupt berühmt durch seine Kenntnisse in der Heilkunst, die er gewissermassen repräsentirt, denn Od. IV, 232 wird von den Egyptiern, deren medizinische

*) Sehr ausführlich und mit besonderer Reichhaltigkeit an Literatur zusammengestellt von Eckermann in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Persephone.

**) Einige Analogie zwischen ihnen und den diensthuenden Engeln (spirituale, selbsständige der Gottheit verwandte Wesen) in der Mythe der alten Hebräer ist wohl nicht zu verkennen; sie sind Boten, Gesandte, Werkzeuge und Mittel Gottes zur Leitung der Natur und der Menschen. Brecher, das Transcendentale, Magie u. magische Heilarten im Talmud; Wien 1850, S. 9.

***) Bäumlein bemerkt, dass, da bei Homer die ganze Götterwelt zu Einem Systeme abschliesse dessen Spitze und Einheit Zeus sei, auch Hades dieser Einheit sich fügen und folglich, von Herakles verwundet, Heilung im Olymp von Päeon suchen müsse. (Nägelsbach, homerische Theolog. S. 112).

Kenntnisse gerühmt werden, gesagt, sie seien vom Geschlechte Päeons. Kanne erklärt Päeon und Apollo für identisch, und ersteren bloss für einen Beinamen des letzteren; dass jedoch diese Ansicht irrig ist, wird §. 198, wo von Apollo selbst die Rede ist, gezeigt werden. — b) Dem Lebensgenusse dient Hebe, die Tochter des Zeus und der Here Od. XI, 603, indem sie den Göttern bei ihren Gelagen den Nektar kredenzt Jl. IV, 2. Nur darauf ist ihre Funktion als dienende Göttin beschränkt, denn wenn sie auch Jl. V, 722 der Here den Wagen anspannt, so thut sie das als Tochter der Mutter, oder wenn sie Jl. V, 905 den verwundeten Ares salbt und ihm frische Kleider anzieht, so dient sie ihm als Schwester dem Bruder. Es fällt demnach die, ihr von Einigen beigelegte allgemeine Bedeutung als Dienerin der Gottheiten überhaupt hinweg *); sie ist bei Homer nur die bei der Götterversammlung und dem Göttermahle dienende, den Göttertrank kredenzende Jugend, und nicht einmal ihrem Vater, dem Zeus, reicht sie ausserhalb den Göttergelagen den Wein, sondern zu dieser Funktion war Ganymedes (§. 178) auf dem Olymp, den die Götter geraubt hatten, damit er dem Zeus den Göttertrank reiche Jl. XX, 234. Spätere Dichter sagen, Hebe habe seit der Aufnahme des Ganymed ihr Amt verloren, weil sie einst, beim Darreichen der Trinkschale fallend, auf eine unanständige Art sich entblösst habe; allein Homer lässt sie neben Ganymed bestehen **). In dieser homerischen Funktion der Hebe liegt schon die Quelle der spätern Mythe, welche sie zur Göttin der ewigen Jugend macht, denn, wenn sie auch bei Homer noch nicht Bild der Jugend als Jugend ist, so ist sie doch die den Göttern dienende Jugend, denn die Sitte der Alten, sich von schönen jungen Mädchen und Knaben bedienen zu lassen, wurde auch auf die Götterwelt übertragen. Dass auch Hephästos dieselbe Funktion wie die Hebe im Olympe gehabt habe, wollte man aus Jl. I, 596 entnehmen, wo es heisst, derselbe habe der Here und dann den übrigen Göttern den Getrank kredenzt; allein er reicht der Here als seiner Mutter, und dann aus Artigkeit auch den andern anwesenden Gottheiten den Becher, und das Lachen der Götter, als sie ihn im Saale kredenzend umher gehen sahen, 599, beweisst wohl, dass dieses nicht die ihm zugewiesene Funktion war. Abbildungen der Hebe sind sehr selten. Man erkennt sie an der Trinkschale in der Hand, und auf einigen Gemmen reicht sie, leicht bekleidet, den Göttern den Nektar dar; die Scene, wo sie in der Versammlung, in welcher Zeus mit den übrigen Göttern das

*) Kanne, Mythologie der Griechen, I. Thl. Lpz. 1805, S. 187.

**) Aus Hebe und Ganymed entstand im Kultus der Einwohner von Phlius eine Ganymede, und Pausanias bemerkte II, 13, dass die Göttin von den Aelteren Ganymede, von den Jüngeren aber Hebe genannt worden sei.

Schicksal Troja's berathet, den Nektar kredenzt, hat Flaxman *) in schöner Composition nach Jl. IV, 1 dargestellt.

B. Die Ordnung im olympischen Götterstaate besorgt Themis. Sie erscheint zwar bei Homer noch nicht, wie später, als Göttin der Gerechtigkeit, doch als eine dienende Göttin, welche vorzugsweise solche Funktionen hat, die sich auf Ordnung und Gesetzmässigkeit beziehen, und sie erscheint nur dann als thätig, wenn Etwas durch Recht, Billigkeit und Ordnung durchgeführt werden soll: sie empfängt die Kommenden beim Göttermale und hält auf Sitte und Ordnung bei demselben Jl. XV, 87; sie versieht das Amt eines Heroldes und ruft die Götter zur Versammlung, so wie sie auch die Versammlungen des Volkes ordnet und wieder aufhebt Jl. XX, 4. Od. II, 68. In diesen ihr von Homer beigelegten Funktionen liegen also schon die Elemente zu ihrer spätern Mythe als Göttin der Gerechtigkeit, als welche sie mit Zeus in nähere Verbindung kommt: nach dem Hymnus auf Zeus sitzt Zeus neben der Themis und pflegt mit ihr weise Unterredungen, und im Kultus hatte Zeus mit ihr einen gemeinschaftlichen Tempel. Dargestellt ist Themis mit Helm und Schild nach dem Ideale der Athene, als rasche, kraftvolle Jungfrau, festen Blickes, ehrfurchtgebietender Würde, mit Füllhorn um den Segen ihrer Ordnung, und mit Wage um das genaue Abwägen der Handlungen, welches die gesetzliche Ordnung verlangt, anzudeuten.

C. Die Bestellungen und Botschaften der Götter unter einander, und dieser an die Menschen besorgen Hermes, Iris und Ossa. — a) Hermes **), Sohn des Zeus und der Maja ***) Od. XIV, 435, ist vorzugsweise Bote und Ausrichter des Zeus Od. V, 29, woher sein Beiname der Bestellende, der Bote Jl. II, 103. Od. XII, 390. XV, 319, und als Herold und Bote des Zeus ist er auch zugleich der Vorsteher der Herolde und Diener, und verleiht ihnen die Gabe häusliche Geschäfte mit Geschick und Anmuth zu verrichten Od. XV, 318. Er erscheint vorzüglich dann als Bote des Gottes, wenn er den Menschen, zu denen er gesendet wird, als Geleiter und Beschützer dienen soll, wodurch er sich von der Iris unterscheidet, welche gewöhnlich nur bei blossen Bestellungen gesendet wird †): er begegnet dem Priamos, der den Leichnam sei-

*) Umrisse zur Jlias, Taf. 6.

**) Putschke, Comment. homeric. Specim. II, de variis dei Mercurii apud Homerum muneribus atque epithetis; Weim. 1823.

***) Sie ist Tochter des Atlas und der Pleione, der Tochter des Oceanus, der Mutter von noch sieben Töchtern, den Pleiaden, welche in das Siebengestirn verwandelt wurden, s. §. 8.

†) „Die Iris ist nur zur blossen Willensverkündigung der Götter bestimmt, gleichsam ein

nes Sohnes auslösen wollte und geleitet ihn in das hellenische Lager Jl. XXIV, 360; er begegnet auch dem Odysseus als dieser in den Pallast der Kirke gehen will, und gibt ihm einen Rath, wie er sich gegen deren Zauberei schützen kann Od. X, 277. Hermes ist eine gütige, den Menschen geneigte Gottheit; daher wird auch seine allgemeine Stellung zur Menschenwelt Jl. XXIV, 334 durch den Ausdruck bezeichnet, ihm sei es am liebsten mit den Menschen zu verkehren, und Od. XV, 318 durch die Worte „durch die Gunst des Hermes, der das Beginnen der Menschen unterstützt, kann es mir an tüchtiger Arbeit kein Sterblicher zuvorthun;“ Hermes ist also auch auf Erden das allgemeine vermittelnde, fügende und bindende Prinzip des Menschenlebens in seiner praktischen Bedeutung und Bewegung. Er ist Geber des Segens, des Gedeihens und des durch Handel erworbenen Wohlstandes Jl. XIV, 491, daher seine Beiwörter der Nützende Jl. XX, 34. 72. XXIV, 360. 440. Od. VIII, 322; der ohne Böses ist, der Heilbringer, der Retter in der Noth Jl. XVI, 185. Od. XXIV, 10; als Opferherold ist er auch Beschützer und Mehrer der Heerden, daher ihm auch die Hirten opferten Od. XIV, 435. Jl. XIV, 490: darin liegt die Quelle der spätern Mythe, welche den Hermes zum Gotte der Kaufleute machte, da der erste Handel Tauschhandel mit Vieh war (§. 83), und so entwickelte sich aus dem Gotte der Heerden der Gott des Kaufens und Verkaufens. Sowohl zu seiner Funktion als Götterherold, so wie zu jener als Beschützer der Heerden gehörte Klugheit und Verschlagenheit, daher heisst er der gut ausspähende, scharf blickende Jl. XXIV, 24. Od. I, 38, und von Odysseus Grossvater wird Od. XIX, 395 gesagt, er habe die Gabe der Verstellungskunst von Hermes erhalten. Mit der Idee des Götterbotens steht auch sein Geschäft in Verbindung, die Abgeschiedenen in die Unterwelt, aus dem Gebiete der einen Götter in das Gebiet der andern zu führen und daher zurück Od. XXIV, 1, auch geleitet er diejenigen, die etwas in der Unterwelt zu thun haben, dorthin, wie er den Herakles, als dieser den Hund aus dem Hades holte, dorthin begleitete Od. XI, 626. Da nun die Eidola (§. 41) in der Unterwelt wohnen, so geleitet er auch diese mit seinem Stabe auf die Oberwelt, wenn sie den Menschen im Schlafe besuchen sollen, und tritt dadurch in eine Beziehung zum Traume (§. 43) und zum Schlafe *), denn er schliesst mit seinem Stabe

blosses blindes Werkzeug, während Hermes, der anstellige Gott, regelmässig zu solchen Aufträgen und Botschaften gebraucht wird, bei denen zugleich selbstige Klugheit und Geschick anzuwenden ist, um den Zweck zu erreichen.“ Heffter, a. a. O. 262.

*) Aus einer Verwandtschaft des Wortes ἑρμις (das Bettgestelle, Od. VIII, 278. XXIII, 198) zu Hermes auf eine Beziehung dieses zum Schlafe und Traume schliessen zu wollen, wie Potter (griechische Archäolog., übers. v. Rambach, I, S. 683) thut, ist gesucht.

die Augen der Wachenden und erweckt die der Schlafenden Jl. XXIV, 340. Od. V, 44, und desshalb brachte man ihm beim Abendmahle, also vor dem Schlafengehen Trankopfer Od. VII, 138, dass er nicht die Schlafenden durch Erscheinungen der Unterwelt, durch *ειδωλα* schrecken möge *). Als besondere Thaten von ihm wird erwähnt, dass er den vieläugigen Argos, den Wächter der Jo tödtete, woher er auch Jl. II, 103. XXIV, 182. Od. I, 38 der Argostödter heisst**), und dass er den von Otos und Ephialtes gefangen gehaltenen Ares [§. 155] befreite Jl. V, 390. Seine Persönlichkeit ist die eines schönen blühenden Jünglings, welchem eben erst der Bart keimt Jl. XXIV, 347. Od. X, 278; er trägt goldene ambrosische Sohlen an den Füssen, welche mit geheimer Kraft begabt, ihn windschnell über Land und Wasser tragen, und einen goldenen Stab ***) Od. V, 87. X, 331, der nicht allein ihn als Boten und Herold der Götter symbolisirt, sondern der auch ein magischer Stab ist, mit welchem er die Augen der Sterblichen zuschliesst und die der Schlummernden wieder erweckt. Der Od. XVI, 471 erwähnte Hermeshügel führt auf die älteste Form der Verehrung des Hermes in Gestalt blosser Steinhaufen; die Wanderer hoben nämlich am Wege liegende Steine auf, warfen sie auf einen Haufen und weihten sie dem Hermes, den sie noch als Vorsteher der Wege erkannten †); so gestalteten sich nun nach und nach solche Steinhügel, *Ερμαιος λοφος* genannt. Nebstdem wird eines Tempels von ihm auf dem Berge Kyllene in Arkadien erwähnt, woher er den Beinamen der Kyllenier führt Od. XXIV, 1. Von einer Nachkommenschaft des Hermes kennen wir nur den Myrmidonenführer

**) Aus diesen Beziehungen hat sich die spätere Idee des Hermes *χθονιος* (der Unterirdische) entwickelt, wie er bei Aeschylus heisst, und auch im Kultus verehrt wurde.

**) Die bei Homer nicht erwähnte, alte Sage, worauf sich dieses stützt, ist folgende. Jo war Tochter des Inachos, des Stifters des Heredienstes. Zeus liebte die Priesterin und verwandelte sie, der eifersüchtigen Here wegen in eine weisse Kuh, um jeden Umgang mit ihr abschwören zu können. Here erbat sich darauf vom Zeus die Kuh und setzte ihr Argos, den allsehenden und schlaflosen zum Wächter, welcher die Kuh an einen Oelbaum des Haines der Here zu Mykena band. Ovid, Metam. I, 625. Zeus gab aber dem Hermes den Auftrag, die Kuh zu entführen, wobei dieser den Argos tödtete.

***) Preller, der Hermesstab in: Philologus, Zeitschr. für das klassische Alterthum, herausg. v. Scheidewin, I. Jahrg. S. 512: Hier sind die verschiedenen Bedeutungen, Funktionen und bildlichen Darstellungen dieses Stabes zusammengestellt.

†) „Als der erwachende Verkehr sich die ersten Wege durch Feld und Wald bahnte, da hielten es fromme Reisende für ein gottgefälliges Werk, zum Nutzen der Nachtretenden die Steine aus der Mitte des Bergpfades an den Rand zu schieben; bald warf man sie in grössere Haufen zusammen und weil das muthwillige Zerstören derselben die Wege wieder verdarb, so wurden sie einer schützenden Gottheit, dem Hermes empfohlen.“ Parthey, in s. deutsch. Ausg. v. Millin's mythol. Gallerie, Berl. 1836, S. 156.

Eudoros, welchen er mit der schönen Polymele *), in welche er sich als sie bei einem Feste der Artemis tanzte, verliebte, erzeugt hatte Jl. XVI, 179. Von den künstlerischen Darstellungen über Hermes **) erwähnen wir folgende als auf Homer bezüglich. Nach diesem ist, wie gesagt, die Persönlichkeit des Hermes die eines Jünglings, welchem eben erst der Bart keimt; doch wird er auch bärtig dargestellt. Einem Hermes in Lebensgrösse, der ein junges Mädchen umfasst, in einem Garten des Farnesischen Pallastes hat ein neuerer Künstler, welcher den Kopf nebst einen Theil der Brust ergänzt hat, einen starken Bart gegeben: es scheint dass dem Ergänzer dieser Statue von einem Gelehrten Gelegenheit gegeben wurde, welcher hier das von ihm übel verstandene Wort υπηνετης (der eben einen Bart bekommt) beim Homer mit einem starken Barte hat ausgedrückt haben wollen; allein Homer sagt Jl. XXIV, 348 von Hermes, er habe die Gestalt eines jungen Menschen πρωτον υπηνητη, welches ein Alter bedeutet, wenn sich die erste Bekleidung des Kinnes meldet und nur von einem Jünglinge in der Blüthe seiner Jahre gesagt werden kann ***). Als Bote der Götter trägt er den Schlangenstab †); auf den Denkmalen des alten Styles sieht man die Schlangen am Ende des Stabes, auf spätern sind sie um denselben gewunden; oft ist der Schlangenstab geflügelt als Zeichen der Schnelligkeit, womit er die Befehle der Götter vollzieht, desshalb trägt er auch Flügel am Kopfe, an seinem Hute und an den Fersen. Auf Denkmalen des alten Styles hat er zuweilen keine Flügel und ist nur am Schlangenstabe kenntlich. Auf seine Eigenschaft als Mehrer der Heerden bezieht sich eine Statue von Erz, welche ihn in sitzender Stellung und neben ihn einen Widder darstellt ††). Als Argostödter stellt ihn ein Gemälde auf

*) Sie war eine Tochter des Phylas, Königs zu Ephyra in Thesprotien, und wurde nach ihrer Liebschaft mit Hermes Gemahlin des Echeklos, (des Sohnes des Aktor, §. 161), Herrschers der Myrmidonen.

**) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausgabe) Taf. 8, Nr. 30. Taf. 50, Nr. 203. 204. 205. 209. 212. Taf. 51, Nr. 206. 207. 208. 211. Taf. 87, Nr. 341. (Vergl. auch Müller's Handb. d. Archäolog. d. Kunst §. 370. Visconti, monumens du musée Chiaramonti, Milan 1822, p. 194. Visconti, muséo Pie-Clementin, Tom. I. Milan 1818. p. 74. Tom III, Milan. 1820, p. 190.

***) Winckelmann, Geschichte der Kunst des Alterthumes, 5. Bd. 1. Kap. §. 17 (gesammelte Werke, Stuttgart 1847. I. B. S. 146).

†) Die Herolde und Boten trugen gewöhnlich einen Stab vom Oelbaume, die Schlangen an dem des Hermes, welche aus der heiligen Binde, στεμμα, entstanden sind, zeigen die Klugheit an, welche den glücklichen Erfolg der Unternehmungen und Aufträge herbeiführt.

††) Pausanias, Lib. II, Cap. 3.

einem zu Clusium ausgegrabenen Teller dar; die zur Kuh verwandelte Jo ist von ihrer Haft so eben befreit und entflieht, Argos ist bereits niedergesunken und Hermes, mit Reisehut, kurzem Chiton und Fellbedeckung und Flügelstiefeln hat den Argos mit der Linken bei der Schulter gefasst und zieht mit der Rechten das Schwert um ihm den Todesstreich zu versetzen*). Die Kupferstiche von J. Livens und S. Cantarini stellen dar, wie Hermes vor dem Argus auf der Flöte spielt um ihn einzuschläfern, und jene von Sch. v. Bolswert und J. Jordaens wie Hermes dem Argus den Kopf abhaut. — b) Iris**) ist die Botschafterin der Götter untereinander, so wie dieser an die Menschen, Jl. VIII, 398. XV, 144. II, 786. In dieser Bedeutung liegt die Verwandtschaft zwischen der *Ιρις* als Götterbötin und *ἰρις* als Regenbogen, welcher in der alten Zeit als eine Botschaft vom Himmel galt***) (§. 2): Hezel †) sagt: „der Regenbogen für eine Willenserklärung der Gottheit erkannt, ward in der bildlichen Sprache der alten Welt zur Bötin und Heroldin der Götter: man personifizirte ihn und die alte griechiscbe Welt gab nun der Person (einer untergeordneten Göttin), zu welcher ihre sinnlich bildliche Sprache diese reizende Naturerscheinung in der Vorstellung umgeschaffen hatte, gleich einen Namen, der sie als dies Werkzeug, den sterblichen göttlichen Willen zu verkünden, charakterisire: Iris, Verkünderin, Heroldin der Götter. Jedem Leser der Meisterwerke Homers und Virgils muss sich der Gedanke aufdringen, dass die so öftere Erscheinung der Göttin Iris, mit Aufträgen an Sterbliche gesandt von den höhern Gottheiten, nicht immer blose Erfindung der Dichter sein könne, sondern sehr oft die Erscheinung des Regenbogens poetisch oder in der Sprache der alten Welt, d. i. sinnlich darstelle, die Sache in Person verwandle und die aus der Concurrenz merkwürdiger Umstände vermuthete Bedeutung der Sache der daraus geschaffenen Person (Götterbötin) als Worte in den Mund lege. So erklärt sich auch die Gemeinschaft des Namens des Regenbogens und der Bötin der Götter, Iris: beide sind eins, nur nach verschiedener Vorstellung, daher auch Ein Name.“ Iris dient vorzugsweise dem Zeus, aber auch der Here††) Jl. XVIII, 168, und wird zu Botschaften und Geschäften der

*) Gerhard's archäologische Zeitung 1847, Nr. 2, Taf. 2.

**) Tölken, Iris die Götterbötin, im Progr. d. numismatisch. Gesellschaft zu Berlin zur Feier des Eckhel-Festes am 13. Jan. 1843.

***) Weniger sachgemäss ist die Deutung Jener, welche annehmen, dass die Schnelligkeit mit welcher der Regenbogen kommt und vergeht, wie das Sanfte und Angenehme das wir bei dem Erblicken desselben fühlen, in die Iris die Vorstellung von einer Himmelsbötin und Dienerin der Göttin gelegt habe.

†) Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, I. Thl. S. 237.

††) Bei spätern Dichtern ist Iris der Here vorzugsweise zugesellt. Nach Kallimathus sitzt

verschiedensten Art verwendet; sie geht nach Zeus Wunsch in die Tiefen des Meeres und holt die Thetis Jl. XXIV, 77 und bringt auf den von Ares entlehnten Rossen die verwundete Aphrotide aus dem Kampfe Jl. V, 353. Sie vermittelt auch den Verkehr aus eigenem Antriebe, wie sie z. B. freiwillig die Gebete des Achilles zu den Winden bringt, um das Feuer bei Patroklus Scheiterhaufen anzufachen Jl. XXIII, 198; sie ist auch nicht bloss mechanische Bestellerin, sondern räth und hilft gerne aus eigenem Drange Jl. III, 122. XV, 200. XVIII, 196. Sie erscheint zuweilen in fremder Gestalt, z. B. in der des Polites und der Laodike, des Sohnes und der Tochter des Priamos Jl. II, 791. III, 124. Ihre Schnelligkeit wird mit dem Fallen des Hagels und mit dem Winde verglichen Jl. XV, 172; auch wird sie Jl. VIII, 409. XXIV, 77. 159 und Jl. II, 786, windfüssig und sturmschnell und Jl. VIII, 398. XI, 185 „mit goldenen Flügeln" genannt. Die Kunst stellt sie, ihrer Funktion bei Homer entsprechend, schwebend oder durch die Luft schreitend dar, den Regenbogen über sich oder ihr Haupt von einem Kranze mit seinen Farben umstrahlt; zuweilen hält sie ein Stäbchen in der Hand, wahrscheinlich ein Analogon des Botenstabes des Hermes. Sie kommt auch in Verbindung mit Hermes, mit dem sie eine gleiche Funktion hat, vor: auf einem Vasengemählde wird Herakles auf einer Quadriga in den Olymp geführt, vor dem Wagen eilt Hermes mit dem Stabe und in dem Wagen sitzt neben Herakles eine geflügelte Iris, die Zügel der Pferde leitend *). — c) Ossa die schnelle Verkünderin, Od. XXIV, 413, kann als Bötin des Zeus gelten, weil er durch sie das Gerücht, das griechische Heer wolle heimkehren, verbreiten liess Jl. II, 93; doch liegt in der Ossa eigentlich nur der Charakter des schweifenden Gerüchtes, wodurch sie sich deutlich von der Iris unterscheidet, welcher bestimmte Bestellungen zukommen. Hesiod **) sagt von ihr: „die verbreitete Sage, welche die redenden Lippen der Menschen umschwebt, vergeht nie ganz, denn sie ist eine unsterbliche Göttin." Die Ossa hat Aehnlichkeit mit der Fama der Römer.

3) Bedeutung der Götter zum Natur- und Menschenleben. [Besonderer Verkehr zwischen Göttern und Menschen. Lieblinge der Götter.]

§. 196. Diese Bedeutung hat sich aus einem doppelten Faktor entwickelt. Der primitive war die Unfähigkeit jener Zeit sich die Erscheinungen im Natur-

sie zu den Füssen der Here, und immer eingedenk ihres Amtes als Dienerin, schlummert sie nicht auf eigenem Lager, sondern nur gelehnt an den Thron ihrer Herrin. Wen Here hasst und verfolgt, den hasst auch sie. Heffter, a. a. O. S. 159.

*) Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 123. Nr. 462.

**) Hauslehren, 763.

und Menschenleben erklären zu können, woraus dann secundär die Ansicht von einem beständigen und unmittelbaren Eingreifen der Götter in diese Erscheinungen hervorging, und wo nur immer irgend eine besondere Erscheinung, Kraft und Thätigkeit in der Natur und im Menschenleben sich zeigte, da musste ein göttliches Wesen gegenwärtig und wirksam sein, und nur es allein wurde als die einzige Bedingung eben dieser Erscheinungen betrachtet. Bei einer solchen Natur- und Lebensansicht musste sich nun nicht nur überhaupt eine besondere, fest bestimmte und, namentlich hinsichtlich der Naturerscheinungen, der Existenz der Götter selbst inhärirende *) Bedeutung derselben zum Natur- und Menschenleben gestalten, sondern diese musste auch bei der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen im Natur- und Menschenleben sich in eine entsprechende Mehrheit zersplittern, wie dieses aus den folgenden Darstellungen ersichtbar ist.

§. 197. Die Bedeutung der Götter zum Naturleben lässt sich nach den Hauptelementen des Naturlebens selbst in folgende Gruppirung zusammenstellen. A) Der Erdkörper und seine locale Beziehung zum Himmel (Gäa, Atlas); B) das Element des Wassers (Poseidon, Nereus mit den Nereiden, Thetis, Phorkys, Proteus mit Eidothea, Leucothea, die Flussgötter und die Quellnymphen); C) Auf- und Niedergang der Sonne (Eos, Helios, Nyx) und D) die atmosphärischen Verhältnisse, die Winde und Jahreszeiten (Aeolus, die untergeordneten Windgottheiten, die Horen). Wenn wir nun nach diesen Momenten die Bedeutung der Götter zum Naturleben feststellen und nachweisen, wie den einzelnen Gottheiten eine bestimmte Beziehung und Macht zu den einzelnen Naturkörpern und Naturerscheinungen zukommt, so darf dieses doch nicht zu beengend für den Begriff der Gottesmacht überhaupt aufgefasst werden, da der Eine Naturgott immer noch befähigt ist, ausnahmsweise seine Macht auch über das Naturelement eines andern Gottes auszudehnen, denn es verträgt sich nicht mit der allgemeinen Ansicht der homerischen Menschen von einer Macht der Unsterblichen überhaupt, diese nur auf ein bestimmtes Objektive ganz strenge beschränkt zu wissen: so wird der günstige Fahrwind von Zeus geschickt Od. XV, 475, es sendet ihn aber auch Athene 292; Po-

*) „Historisch hat sich erst aus dem Dasein des Naturkörpers die Vorstellung von dem Gotte entwickelt, aber nachdem einmal derselbe sein Dasein in der Vorstellung gewonnen hatte und im Bewusstsein des Menschen als Gott fixirt war, wird nicht mehr der Naturkörper sondern der Gott als das Prius betrachtet; so z. B. existirt Helios nicht durch die Sonne sondern die Sonne durch Helios, denn wie könnte sonst Od. XII, 383 Helios drohen in den Hades hinabzugehen und den Todten zu leuchten." Nägelsbach, homerische Theologie, S. 88.

seidon und Zeus ziehen Wolken und Sturm herbei und gebieten den Winden Od. V, 291. IX, 67, und Athene besänftigt die von Poseidon erregten Winde V, 382, und verlängert die Nacht XXIII, 242.

A. Der Erdkörper und seine locale Beziehung zum Himmel hat die Mythe der Gäa und des Atlas geschaffen. a) Gäa, die Gemahlin des Uranus und Mutter des Titanen Japetos *) Jl. VIII, 479 und des Tityos *) Od. VII, 324. XI, 576, an letzterer Stelle die glorreiche genannt, wird als Göttin der Erde verehrt, sie wurde angerufen, bei ihr geschworen und ihr ein schwarzes Schaf geopfert Jl. III, 104. XIX, 259. Die Anschauung der localen Beziehung der Erde zum Himmel schuf eine andere Mythe. Man sah dass der Himmel ringsum die Erde am äussersten Saume zu berühren schien, und um sich begreiflich machen zu können, dass ersterer nicht auf die Erde falle, dachte man sich eine gewaltige Kraft, und das musste natürlich eine Gottheit sein, welche den Himmel und die Erde auseinander hält, zu welcher Idee das hohe Gebürge Atlas den primitiven Stoff gegeben hat. So entstand nun b) der Gott Atlas, „der die Tiefen des Meeres kennt und die Säulen hält, die ringsum den Himmel und die Erde halten“ Od. I, 52. Ueber die Bedeutung seiner Mythe hat man verschiedene Ansichten aufgestellt. Nach Völcker ***) ist in ihm die Personification der Schifffahrt, die Bewältigung des Meeres durch menschliche Kunst, Handel- und Handelsgewinnst gegeben: die Ansicht, welche Heffter †) dem Ursprunge der Sage unterlegt, indem er in ihr die ethische Idee finden will, dass der Begriff des Duldens durch das Tragen des Himmels versinnlicht worden und Atlas eine allegorische Person sei, welche die ruhige, stille Ergebung in das Schwerste, die gelassene Duldung des fast Erdrückenden andeute, ist für die homerische Zeit nicht passend, da diese Ansicht schon ein sehr vermitteltes sittliches Bewusstsein voraussetzt, wie es der in den Anfängen der Völkerentwicklung uns entgegentretenden Unmittelbarkeit des innern Lebens nicht angemessen ist ††); der homerische Atlas involvirt nur

*) Er zeugte, nach Apollod. mit Asia, der Tochter seines Bruders Oceanus, den Atlas. Andere geben ihm zur Gemahlin die Klymene, auch Tochter des Oceanus. Als Vater des Prometheus steht er an der Spitze der hellenischen Stammtafel. Nach Jl. VIII, 479 sitzt er mit seinem Bruder Kronos im Tartarus gefangen.

**) Ein ungeheurer Riese, der im Hades auf neun Acker Landes ausgestreckt war. Er wollte der Leto Gewalt anthun und wurde von ihren Kindern Apollo und Artemis getödtet; im Hades zerfleischten ihm zur Strafe Geier die Leber.

***) Die Mythologie des Japetischen Geschlechtes; Giess. 1824. S. 51.

†) In d. allgemeinen Schulzeit. 1832. II. Abthlg. Nr. 74.

††) Wenn auch eine humane und moralische Richtung den homerischen Gesängen nicht abgesprochen werden kann, [welche sich z. B. durch mehrere Grundzüge des Charakters,

den Begriff des äussersten Horizontes *); der Horizont übersieht Alles, daher kennt Atlas Alles und heisst der weise und verständige, er heisst aber auch der schädlich gesinnte **), in so ferne seine überwiegende Klugheit gefährlich werden kann, oder vielmehr [unter Berücksichtigung des, auf die Beziehung der Lage des Berges Atlas zum Ocean deutenden Beisatzes: „welcher die Tiefen des Meeres kennt"] gefährlich war.

B. Dem Elemente des Wassers entsprechen folgende Gottheiten. Der Beherrscher und Gott des Meeres Poseidon ist schon §. 194 bei der Götterdynastie erwähnt worden. Es war aber das Gebiet Poseidons keineswegs auf das Meer beschränkt, sondern, wie man dieses für den allgemeinen Typus des Flüssigen überhaupt, nämlich der Quellen und Flüsse hielt, so erstreckte sich auch Poseidons Herrschaft mittelbar durch die ihm subordinirten Gottheiten auf alles Flüssige aus. Diese Gottheiten sind folgende. a) Nereus der Meergreis***) genannt, Jl. I, 556. XVIII, 141. Od. XXIV, 58, Sohn des Pontos †) und der Gäa, Gemahl seiner Schwester Doris ††), herrscht unter

durch Züge von Schamhaftigkeit und Zucht, durch die Verhältnisse zwischen Ehegatten und Eltern und Kindern, durch humane Behandlung der Sklaven, der Gastfreunde und Schutzsuchenden ausspricht, §. 45. 56. 58. 61. 62. 64. 65], so muss man sich doch nicht verleiten lassen, eine zu tiefe ethische Anschauung in denselben finden zu wollen, ein Vorwurf, der auch die im übrigen geistreiche Schrift von Limburg-Brouwer, essai sur la beauté morale de la poesie d'Homer, Liege 1829 trifft.

*) „Ubi maximus Atlas axem humero torquet stellis ardentibus aptum;" aetherios humero qui sustinet orbis; „coeli qui sidera tollit". Virg. Aen. IV, 481. VIII, 137. 141.

**) Das Wort ὀλοόφρων wird auch (nebst Thieren, z. B. der Schlange, dem Löben und Eber Jl. II, 723. XV, 630. XVII, 21) noch dem Aeetes und Minos Od. X, 137. XI, 322 beigelegt. Pape sagt in s. griechisch. Wörterb. zu ὀλοόφρων: „alle drei, Atlas, Aeetes und Minos, erscheinen dem Homer als gewaltige, über das gewöhnliche menschliche Maass der Klugheit hinausgehende und deshalb den Andern furchtbare, entsetzliche Wesen, die wenigstens gefährlich werden können, wenn sie auch in dem besondern Falle nicht einen gefährlichen Gebrauch von ihrer überwiegenden und verderblichen Klugheit und Schlauheit machen." S. auch Nitzsch, erklärende Anmerk. zur Odysse, 1. Bd. S. 17.

***) Nereus ist wohl einer der ältesten Namen in den Theogonien und Cosmogonien, weshalb er wahrscheinlich den Beinamen „Greis" hat.

†) Er ist Sohn der Gäa, und von dieser wieder Vater des Nereus und des Phorkys, von welchem gleich die Rede ist. Er wird auch ein Sohn des Aether und der Gäa genannt. Von θαλλασσα wird Pontos bei Hygin bestimmt unterschieden, indem θαλλασσα als seine Gemahlin angegeben ist.

††) Sie ist Tochter des Oceanus und der Thetis. Die Jl. XVIII, 45 genannte Doris ist die gleichnamige Tochter dieser, eine der Nereiden.

Poseidon im agäischen Meere. Von der Kunst wird er entweder unter ganz menschlicher Gestalt als alter Herrscher mit Skepter dargestellt oder beinahe ganz als Fisch mit dichten Schuppen, so dass blos Kopf und Arme menschlich sind; oder es ist die eine Hälfte menschlich und die andere endet in einen grossen Fisch. Seine Töchter sind die Nereiden, auch Jl. XXIV, 84 Meergöttinnen genannt, die Nymphen des Meeres, die bei ihrem Vater auf dem Grunde des Meeres wohnen Jl XVIII, 38. 49. 140. Es werden Jl. XVIII, 38 deren drei und dreissig, welche sich theilnehmend um den wegen des Patroklus Tod klagenden Achilles versammeln, mit Namen genannt *), ohne dass damit behauptet ist, dass es nicht noch mehrere gegeben habe**), denn nachdem die einzelnen genannt sind, heisst es noch: „und wie viele sonst noch die Tiefen des Meeres bewohnen.“ Ihre Grotte ist silberweiss von Krystall oder von Metall Jl. XVIII, 50. In der ältern Kunst haben sie immer ganz menschliche Gestalt, bald sind sie nackt, bald halb, bald ganz bekleidet; sie ziehen auf den Wagen der Tritonen oder auf dem Rücken der Meerthiere reitend, über die Fluthen, und da man glaubte dass sie die Schatten ehrenwerther Männer an das Land der Seligen führen, so waren sie eine beliebte Darstellung auf Sarcophagen. Die bedeutendste unter den Nereiden ist Thetis, die gewöhnlich bei ihrem Vater Nereus in den Tiefen des Meeres sitzt Jl. I, 538. XVIII, 36. Sie musste, von Here gepflegt und auferzogen, nach dem Willen der Götter Peleus zum Gemahle nehmen, dem sie den Achilles gebar; ungerne vermählte sie sich mit ihm, weil er ein Sterblicher war Jl. XXIV, 60. XVIII, 432, doch liebte sie ihren Sohn Achilles und nahm an seinem Schicksale den mütterlichsten Antheil: als er von Agamemnon seiner Briseis beraubt worden, klagte er es am Gestade des Meeres seiner Mutter, welche sogleich emporstieg und ihn tröstete, und eben so tröstete sie ihn, als er den Tod seines Freundes Patroklus beweinte Jl. I, 357. XVIII, 65, setzte sich, um sich ihrem Sohne gefällig zu beweisen, neben dessen Leiche, scheuchte die Fliegen von ihr und träufelte Nektar und Ambrosia in die Nasenlöcher, um den Leichnam vor Verwesung zu schützen***) Jl. XIX, 28: als die Rüstung des Achilles in die Hände des Hektor gekommen war, liess sie ihm eine neue von Hephästos verfertigen und überbrachte sie ihm Jl. XVIII, 146. XIX, 10.

*) Unter diesen ist Galateia wegen der Liebe des Cyklopen Polyphem und des Hirten Akis zu ihr bemerkbar, wovon S. 533 die Rede ist.

**) Bei Hesiod, theog. 235 sind deren fünfzig mit Namen aufgezählt. Apollodor nennt deren 45 mit Namen, und von Andern wird ihre Zahl auf 100 angegeben.

***) Ob darin eine Andeutung auf das Einbalsamiren der Leichen zu finden ist, wurde S. 193 besprochen.

Von Zeus erhielt sie den Befehl, den Achilles zu bereden, dass er nicht ferner die Leiche des Hektor misshandeln, sondern gegen ein Lösegeld frei geben solle, worauf ihr dieser gehorchte Jl. XXIV, 106. 138. Auf die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes kam sie mit den übrigen Nereiden an das Gestade, wo sie ihn so laut beweinte, dass die Griechen vor Angst entfliehen wollten; sie bekleidete seinen Leichnam mit göttlichen Kleidern und gab nach seiner Verbrennung ihm zu Ehren die herrlichsten Leichenspiele Od. XXIV, 36. Dem aus dem Olympe geschleuderten Hephästos gewährt sie in ihrer Meeresgrotte eine Zufluchtstätte Jl. XVIII, 395, und eben so nimmt sie den von Lykurgos verfolgten Gott Dionysus auf, Jl. VI, 135. Od. XXIV, 73, welcher ihr dafür die berühmte Urne schenkte, in welcher die Asche des Patroklus und Achilles aufbewahrt wurde. Die Kunst hat die Thetis öfters dargestellt *); eine von Skopas verfertigte Statue von ihr, wo sie in einer Gruppe von Seegottheiten dargestellt ist, ist nicht auf uns gekommen, aber mehrere Vasengemälde haben wir noch, wo sie mit geflügelten Rossen über das Meer hinfahrend, und Münzen von Lampsakos, auf denen sie mit andern Nereiden auf Seerossen reitend und dem Achilles die Waffen bringend dargestellt ist. — b) Phorkys oder Phorkyn Od. I, 72. XIII, 96, ist ein alter Seegott, dem ein Hafen in Ithaka geweiht war; er ist Vater der schönen Nymphe Thoosa, welche dem Poseidon den Cyklopen Polyphem gebar. — c) Proteus **) hat seinen Aufenthalt auf der Insel Pharos, wo er Mittags der Fluth entsteigt, im Schatten am Ufer schläft und um ihn her die Meerroben, die er hütet, schlafen***). Er hat die Gabe zu weissagen, allein er musste jedesmal mit Gewalt dazu gezwungen werden, da er sich durch allerlei Verwandlungen zu entziehen suchte, aber die ursprüngliche Gestalt wieder annahm, wenn er sah dass kein Ausweg hilft, und dann weissagte er untrüglich Od. IV, 384. Cammann †) deutet diese Sage folgendermassen: das Einfachste scheint zu sein, dass man sich unter Proteus einen Wahrsager denke, der Fremden schwer zugänglich war, und wenn sie sich ihm näherten, ihren Anträgen unter tausendfachen Ausflüchten auszuweichen suchte ††), und dieses Ausweichen und Ablehnen der

*) Hirt, mytholog. Bilderb. Taf. 19. Gerhard, Vasengem. III, 204. Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, 2. B. herausg. v. Sillig, S. 358.

**) Nach historischer Sage war Proteus ein König von Egypten, welcher dem Paris, als er mit der entführten Helena zu ihm kam, diese ihm abnahm und dem Menelaus wieder übergab, so dass Helena gar nicht nach Troja kam; s. §. 169, S. 550.

***) Von der Hardt, Proteus cum phocis cetis in Hom., Helmst. 1719.

†) Vorschule zur Jliade und Odyssee; Lpz. 1829. S. 219.

††) Das Wahrsagen war mit einem exaltirten Zustande verbunden (μαντις der Wahrsager,

Anträge macht der Dichter anschaulich unter dem Bilde seltsamer Verwandlungen *). Vielleicht liesse sich auch das Wesen des Proteus aus der Natur der Robben, deren Hirt er ist, erklären: die Robben sind von Natur scheu, sie liegen gerne am Ufer in der Sonne und tauchen aber, so wie sie etwas Ungewöhnliches bemerken schnell unter, und da man sie bei ihrem Erscheinen und schnellen Verschwinden leicht in allerlei Gestalten sieht, so lässt sich aus diesen Eigenschaften leicht ein Wesen, wie Proteus vom Dichter personifizirt ist, gestalten. Die Kunst hat ihn dargestellt als Hirten der See mit Schenkeln die in Fischschwänze endigen und einem gekrümmten Hirtenstabe, zwei Delphine an Seilen haltend. Seine Tochter ist Eidothea Od. IV, 365, welche den Menelaus unterrichtete, wie er ihren Vater fangen und zum Weissagen zwingen könne. — d) Leucothea ist der Name der Ino, Tochter des Kadmos, nachdem sie unter die Meergottheiten aufgenommen war**); die Sage worauf sich dieses stützt, ist nicht bei Homer erwähnt. Ino war die Gemahlin des Athamas, eines Sohnes des thessalischen Herrschers Aeolus; weil sie den Dionysos, den Sohn ihrer Schwester Semele erzogen hatte, macht sie die eifersüchtige Here nebst ihrem Gemahle rasend; in der Raserei zerschmetterte dieser seinen Sohn Learchos an einem Felsen; Ino floh nun von ihm verfolgt, mit ihrem andern Sohne Melikertes auf den Molurischen Felsen und stürzte sich hier mit ihm in's Meer***): zum Lohne für die Erziehung des Dionysus wurden Beide unter die Meergottheiten aufgenommen, Ino unter dem Namen

μαινεσθαι rasen), und da ein solcher Zustand mit unangenehmen körperlichen Empfindungen und Erregungen, als Konvulsionen u. dgl. verbunden war, so weissagte Mancher ungern und musste daher dazu gezwungen werden. Die Begriffe von Rasen, Exaltirtsein und Wahrsagen sind auch in der Bibel zusammengestellt: „dass Aufseher seien im Hause Jehovah's gegen alle Rasenden und Prophezeienden," Jerem. 29, 26. Analoge psychische Exaltation wurde auch dem Dichter beigelegt: es war nach Plato eine alte Sage, dass der Dichter, wenn er auf dem Dreifusse der Musen sitzt nicht bei Sinnen sei, und zur Zeit des Cicero war es eine gewöhnliche Meinung, dass Niemand ein guter Dichter sein könne, ohne einen gewissen Anhauch von Raserei.

*) So musste auch Horaz diese Stelle deuten, wenn er einen Schuldner, welcher durch alle Kautelen doch nicht zum Zahlen gebracht werden konnte, mit dem Proteus des Homer vergleicht.

**) Ueber Ursprung und Bedeutung der Namen Ino und Leucothea s. Nitzsch, erklärende Anmerkungen zur Odyssee, II. B. S. 51.

***) Die Leiche des Melikertes wurde von den Wellen (nach Pausanias von einem Delphine) an die korinthische Landenge getragen, von wo ihn der korinthische König Sisyphos nach Korinth selbst bringen liess und, nach dem Gebote der Nereiden, ihm zu Ehren Spiele und Opfer von schwarzen Stieren darbrachte.

Leucothea und Melikertes unter dem Namen Palämon *). Leucothea ist Hülfebringend den Schiffbrüchigen und auf dem Meere Verschlagenen und erscheint dem Odysseus während seiner Irrfahrt als Retterinn, indem sie ihm ihre unsterbliche Kopfbinde gab, welche er sich unter die Brust band und sich so durch Schwimmen rettete Od. V, 333. Dieses Kennzeichen der Ino ist eine königliche Hauptbinde, und durch diese wird die einzige Statue derselben über Lebensgrösse in der Villa Albani kenntlich; es trägt diese schöne Figur den jungen Dionysos auf dem linken Arm und hat ein doppeltes Diadem; das eine ist das gewöhnliche Band womit die Haare gefasst sind, dcs zweite ist nur allein über der Stirne etwa zwei Finger breit sichtbar und das übrige dieses Bandes liegt unter den herübergeschlagenen Haaren bedeckt: diese Binde muss beim Homer verstanden werden, und ist diejenige, welche Leucothea dem Odysseus gab**). — e) Von den Flussgöttern***) sind folgende zu erwähnen. Der Oceanus, welcher an Macht nur dem Zeus weicht, ist der Stammvater Aller, selbst der Götter Jl. XIV, 245. XXI, 195, womit die alte Ansicht von der Erzeugung aller Wesen aus Wasser ausgesprochen ist †). Er ist der Einzige, der, wenn Zeus alle Gottheiten zusammenberuft, nicht in der Götterversammlung erscheint Jl. XX, 7, wovon die Schol. als Ursache angaben, weil sonst die Achtung vor ihm, als dem Aeltesten, die Götter gehindert haben würde, sich zu streiten. Das Ansehen, in welchem er stand, erhellt auch daraus, dass unter allen griechischen Götternamen auch noch später der des Okeanos in seiner alten Bedeutung beibehalten wurde (so wie noch heute das s. g. Weltmeer, sein altes Reich und Element, nach ihm benannt ist) und dass er fast allein von den alten Gottheiten in freundlicher Verbindung mit der spätern, jüngern Götterwelt blieb ††). Oceanus ist Vater der Perse, der Gemahlin des Helios, und der Eurynome und ist Gemahl der Thetis, der Tochter des Uranus und der Gäa, Jl. XIV, 201. XVIII, 399. Od. X, 139. Nach

*) Auf dem Isthmos stand später ein Tempel des Palämon (παλαιμονιον), mit den Standbildern des Poseidon, Palämon und der Leucothea: auch war dort ein unterirdisches Heiligthum mit dem Grabe des Palämon, welches Niemand, der falsch geschworen hatte, ungestraft betrat. Die Kunst stellt den Palämon als einen Knaben dar, von Meergöttern oder Delphinen getragen.

**) Winckelmann, Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst, §. 80 [Werke, Stuttg. 1847. II. B. 263].

***) Die entsprechenden Flüsse sind §. 13 angegeben.

†) Thales nennt das Wasser den Urstoff aller Dinge, auch bei Pindar heisst es der Elemente Bestes und Calpurn singt, „der Dinge Urquell, die Gewässer."

††) Jacob, zur griechischen Mythologie, Berl. 1848, S. 87.

Aussage der Here Jl. XIV, 205 lebt er mit der Thetis seit langer Zeit in Zwist und meidet die eheliche Umarmung mit ihr; einen Grund davon findet man bei Homer nicht, und es scheint dieses nur eine Fiction der listigen Here zu sein, welche sich den Liebesgürtel von der Aphrotide erbittet, indem sie, um ihn desto eher zu erhalten, vorgibt, sie wolle sich zu Oceanus und Thetis begeben und mit Hülfe dieses Gürtels die beiden Eheleute wieder mit einander versöhnen. Die übrigen Flussgötter, welcher auch zur vollständigen Götterversammlung gehören, Jl. XX, 7, sind folgende. Achelous, Jl. XXI, 194, hat den Beinamen „der Starke". Seine Mythe hat sich weit entwickelt *). Er ist Sohn des Oceanus und der Thetis (nach Andern der Gaia) und war der berühmteste unter den Flussgöttern; „wenn Poseidon ein Gott ist, heisst es bei Sextus adv. Mathem., so ist es Acheloos auch," und jeder Antwort, welche der Dodonaische Zeus ertheilte, soll der Auftrag beigefügt gewesen sein, dem Acheloos zu opfern**). Die Ursache des grossen Ansehens lag in der Ansicht, welche die Anwohner von ihm hatten: die Priester in Dodona waren eine egyptische Kolonie, ihnen war also der Acheloos gleichsam der wiedergefundene Nil ihres Vaterlandes, und, wie dieser, Fluss der Flüsse; an seinen Ufern wuchs die Dodonaische Eiche, welche den Anwohnern die erste Kost durch Früchte gewährte, ehe Demeter den Sterblichen ihre Geschenke brachte; er war daher der erste Landesgott. Er ist vermählt mit Perimede, der Tochter des Aeolus, eines Sohnes des Hellen. Eine von den Musen soll ihm die Sirenen geboren haben. Er konnte sich in einen Stier oder einen Menschen mit einem Stierkopfe und in eine Schlange verwandeln; in einen Stier, weil das Rauschen des Flusses dem Brüllen eines Stieres ähnlich ist, oder weil man seine Arme mit Stierhörnern vergleicht, oder weil der Stier Symbol der Stärke ist; in eine Schlange, wegen der Länge und des gewundenen Laufes der Flüsse. In historischer Beziehung haben Andere es so erfasst, dass Acheloos ein Fürst in Aetolien gewesen sein und der Fluss, an dem sein Land lag, vorher Thestios oder Thous geheissen, aber den Namen Acheloos erhalten habe, weil dieser Fürst in ihm ertrunken sei. Der Kampf des Acheloos mit dem Herakles um die Dejanira***) wird so gedeutet: durch seine Ueberschwemmungen machte der Fluss die Gränzen der Aetolier und Akarnanier, die er bezeichnen sollte, beständig ungewiss, indem er bald dort

*) Die historischen, physikalischen und astronomischen Erklärungen sind zusammengestellt in Gruber's Wörterb. d. altklassischen Mythologie, Art. Acheloos.

**) Limburg-Brouwer, histoire de la civilisation des Grecs, Gröning. 1833. T. I. P. I. p. 18.

***) Davon wurde §. 150, S. 473 gesprochen.

Land ansetzte, bald hier abriss; deshalb war zwischen beiden Völkern immer Streit, bis Herakles den Fluss besiegte, d. h. bis er zum Vortheil des Königs Oeneus, des Vaters der Dejanira, durch Dämme und Kanäle den Fluss bändigte und ein grosses Stück Land, welches er sonst überschwemmte, eindeichte, wofür er zur Belohnung die Dejanira zur Gemahlin erhielt. **Alpheios** ist Vater des Orsilochos *) Od. III, 489. XV, 187. XXI, 16. Jl. V, 546; andere Sagen berichten von ihm, er sei Sohn des Oceanos und der Thetis gewesen. Wie er zum Flusse wurde, wird verschieden erzählt. Nach Einigen verliebte er sich in Artemis und verfolgte die Fliehende bis auf die Insel Ortygia, wo sie sich unter ihre Nymphen versteckte, Alpheus aber zur Strafe ein Fluss wurde: zum Andenken an diese Begebenheit wurde der Artemis an der Mündung des Alpheus ein Tempel errichtet, auch feierte man der Artemis Alpheäa ein jährliches Fest zu Olympia, wo sie auch mit Alpheus gemeinschaftlich einen Altar hatte. Nach Andern war Alpheus ein Jäger und bei Verfolgung des Wildes sah er die schöne Nymphe Arethusa und verfolgte sie mit seiner Liebe **); sie floh nach Ortygia bei Syrakus und wurde hier in eine Quelle verwandelt; Alpheus verzehrte sich darüber vor Gram, bis ihn die Götter aus Mitleid in einen Fluss verwandelten. Doch in dieser Gestalt vergass er seine Liebe nicht, sondern floss unter dem Meere fort bis zu der geliebten Quelle, mit deren Wasser er seine Fluthen vermählte. Nach Andern liebte er die Arethusa schon als Flussgott, und diese wird allein verwandelt. Man glaubte wirklich, der Alpheus stürze sich in eine Kluft, ströme unter dem Meere weg und komme bei Syrakus als Quelle Arethusa zum Vorscheine; denn einst sei eine zu Olympia in den Alpheus geworfene Opferschale in der Quelle Arethusa wieder gesehen worden. Nach Plutarch war Alpheus ein Abkömmling des Helios, erschlug seinen Bruder Kerkaphos und stürzte sich desshalb aus Verzweiflung in den Fluss Nyktimos, der nun den Namen Alpheus erhielt. **Asopos**, Vater der Antiope ***), welche sich rühmte von Zeus umarmt worden zu sein Od. XI, 260. Seine Abstammung wird verschieden angegeben; er ist Sohn des Oceanus und

*) Dieser ist Fürst zu Pherä und Gastfreund des Odysseus Od. XV, 187. Von ihm sind zu unterscheiden a) Orsilochos Jl. V, 542, Enkel des Vorigen, vor Troja von Aeneas getödtet, und b) Orsilochos Od. XIII, 260, von Odysseus in einer erdichteten Geschichte erwähnt.

**) Ein schöner, nach der Zeichnung von Pinas gefertigter Kupferstich von Magdalena de Passe stellt dar, wie Alpheus die Arethusa verfolgt. Bei Gronov. thesaur. graec. antiquitat. Vol. II, Taf. 13. ist ein Kopfbild der Arethusa dargestellt: es ist ein mit gelockten und einem Stirnbande zusammengehaltenen Haaren versehener Kopf, um welchen herum vier Delphine abgebildet sind.

***) Diese war von Zeus die Mutter des Amphion, von welchem §. 171 die Rede war.

der Thetis, oder des Poseidon und der Pero, oder des Zeus und der Eurynome. Er vermählte sich mit Metope, der Tochter des Flussgottes Ladon, und zeugte mit ihr zwei Söhne und zwanzig Töchter, von denen eine Zeus entführte, worüber Asopos mit ihm in einen Kampf gerieth. Nach Pausanias war Asopos König von Phlius in Achaja; nach einer andern Stelle aber wohnte er in Böotien und wurde so genannt, weil er den Fluss dieses Namens entdeckte: der Flussgott ist in beiden Stellen historisirt und zugleich entdeckt sich eine Verwechslung zweier Flüsse Asopos, einen Achaischen bei Phlius und Sikyon, und einen Böotischen bei Theben und Platäa. Der mit Zeus kämpfende Asopos war der Achaische, und man erklärt den Kampf aus physischen Erscheinungen, entweder weil Asopos bei einer grossen Dürre ausgetrocknet sei, oder weil er durch eine vulkanische Gegend fliesse. Axios ist Grossvater des Asteropäus, eines Bundesgenossen der Trojaner, den Achilles im Kampfe tödtet, und Vater des Pelegon mit der Nymphe Periböa Jl. XXI, 140. 158. Enipeus, Flussgott in Elis, welchen Tyro, Tochter des Salmoneus (§. 153) liebte; Poseidon nahm des Enipeus Gestalt an und wohnte in dieser der getäuschten Tyro bei *) Od. XI, 235. Skamandrios, Sohn des Zeus **), wesshalb er „von Zeus entsprossen" genannt wird Jl. XIV, 434. XXI, 1. 268. 326; er hat einen eigenen Götternamen, denn er wird nur von den Göttern Skamandros, von den Menschen aber Xanthus genannt Jl. XX, 74. Dolopion (S. 447) war sein Priester Jl. V, 76. Sein Kampf mit Achilles wird XXI, 136 erzählt: Achilles stürzt mit Wuth unter die Troer und jagt mehrere derselben in den Skamander, so dass der Strom mit Leichen überfüllt wird; darüber ergrimmt der Gott Skamander, versammelt alle seine Wellen, erhebt sich in wildem Sturme gegen Achilles, so dass dieser weichen muss, bis er von Here geschützt wird; Lenz ***) deutet diese Sage dahin, dass eine Anschwellung und Ueberschwemmung des Skamander den Heeren, deren Gefechte bei Homer an diesem Flusse vorfallen, sehr gefährlich sein musste, und dass der ausgetretene Strom seine Richtung besonders gegen den Theil des Archivischen Lagers nahm, wo Achilles dem Skamander zunächst lagerte, so dass, bildlich ausgedrückt, der Fluss den Achilles verfolgte. Sperchios ist Vater des Anführers Menesthios, des Schwestersohnes des Achilles Jl. XVI, 174 [S. 497]; Peleus, Vater des Achilles hatte diesem Flussgotte das Haar seines Sohnes gelobt,

*) Die Erklärung der hiebei stattfindenden Naturerscheinung s. S. 644.

**) Nach Hesiod stammen alle Flüsse vom Ocean; Homer folgt also hier einer andern Vorstellung, wenn er den Skamandros einen Sohn des Zeus nennt. Vielleicht nennt er ihn, wie auch die Schol. sagen, desshalb so, weil der Skamander mehr ein Regenbach, also *διιπετης ποταμος*, ein von Zeus als Urheber des Regens genährter Strom war.

***) In Wieland's neuem deutschen Merkur, 1797, I. B. S. 33.

wenn er glücklich vom Kriege heimkehrte, als aber später Achilles Tod gewiss war, bittet er nun den Flussgott, dass er das Haar seines Sohnes nicht ihm, dem Flussgotte, sondern der Leiche seines Freundes Patroklus weihen dürfe Jl. XXIII, 140 [S. 440]. Die Kunstdarstellungen *) der ältesten Zeit haben die Flussgötter mit Stierhörnern gebildet, vielleicht desshalb, weil man ihr Rauschen mit dem Brüllen eines Stieres verglich, Andere leiten es von dem alten Gebrauche her, aus der Heerde, die auf dem vom Flusse bewässerten und von ihm fruchtbar gemachten Wiesen weidete, einen Stier zu wählen und ihn in die Fluthen zu versenken als Dankopfer für den Flussgott **): später erscheinen die Flussgötter meistens als schilfbekränzte Greise auf eine umgestürzte Urne gelehnt, welcher Wasser entströmt, oder stehend mit einem Ruder, auch mit einem Füllhorne das die Fruchtbarkeit des von ihnen bewässerten Landes andeutet; manchmal werden sie mit Thieren umgeben, die in ihrem Flusse einheimisch sind, oder mit Pflanzen und Früchten der Gegend die sie durchströmen, dargestellt; sie kommen auch grün oder blau von Leib und Haar, je nach der Farbe ihres Flusses, abgebildet vor. — f) Die Quellnymphen oder Najaden Od. XIII, 104, auch νυμφη νηις Jl. VI, 21. XIV, 444, die Beschützerinnen der Quellen und Flüsse, sind weibliche Gottheiten niederer Art, welche in heiligen Grotten wohnen ***) und durch Opfer verehrt werden Od. XIII, 107. XIV, 435. XVII, 211. Eine solche war Abarbarea Jl. VI, 22, die Mutter des Aesepos und Pedasos, welche sie dem Bucolion, dem Sohne des trojanischen Königes Laomedon gebahr, und welche im Kampfe von Euryalus getödtet wurden [S. 572].

C) Eine für jene Zeit am auffallendste Erscheinung war der Auf- und Niedergang der Sonne und der dadurch bedingte Wechsel des Lichtes und der Finsterniss, und um so weniger dem jenesmaligen Standpunkte der Naturkenntniss eine, wenn auch nur entfernte naturgemässe Deutung möglich war, um so nothwendiger wurde die Annahme der hier wirkenden Götterkräfte, die sich als Eos, Helios [§. 4] und Nyx repräsentiren. a) Eos, die Morgenröthe, ist Göttin mit den Beinamen: die rosenfingrige, die lichtbringende, leuchtende, die goldenthronende, mit safranfarbigem Gewande, Jl. VI, 175. VIII, 1. XIX, 1. XXIV, 785. Od. II, 5. IV, 188. X, 541. XII, 102. Sie hat als solche

*) Millin, mytholog. Gallerie Taf. 78, Nr. 307. Taf. 127, Nr. 475. Taf. 180, Nr. 654. Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. I, Milan. 1818, p. 285.

**) Die Münzen der Oeniaden, welche an der Mündung des Achelous wohnten, zeigen auf der hintern Seite ein männliches Gesicht, welches Hörner trägt und in den Hals eines Stieres übergeht, was den Kopf ihres Flussgottes darstellen soll.

***) Porphyrius, de antro Nympharum ad locum Od. XIII, 102: in s. quaest. homeric. Rom. 1518.

auf der ääischen Insel Wohnung und Chöre Jl. II, 48. Od. XII, 3, und da die gleiche Erscheinung sich auch am Abendhimmel zeigt, so hat Eos auch am Westrande der Erde eine Wohnung. Sie erhebt sich, um das Licht zu bringen, des Morgens aus dem Lager ihres Gemahles Tithonos [S. 573] Jl. XI, 1. Od. V, 1, oder fährt mit den Rossen Lampus und Phaeton auf *) Od. XXIII, 246. Nebst ihrem Gemahle Tithonos hatte sie noch zu Geliebten Orion **) und Kleitos ***), die sie wegen ihrer Schönheit entführt hatte Od. V, 121. XV, 250. Von der Kunst wird sie in reitzender Frauengestalt mit röthlichem Gewande, zuweilen einen strahlenden Stern über dem Haupte und eine Fackel in der Hand, oder auf ihrem Wagen am Himmel emporfahrend dargestellt. — b) Nach dem Erscheinen der Eos steigt empor Helios, die Sonne, der älteste Sohn Hyperions †), daher das Beiwort *υπεϱιων* ††), oder es steht auch *υπεϱιων* allein für *ηελιος*; Jl. VIII, 480. Od. I, 8. 24. XII, 133. 263. 346. 374. Helios ist Gott, Od. XII, 322, er wird als Gott angerufen und es wird bei ihm geschworen, denn er vernimmt Alles und durchschaut Alles Jl. III, 277. XIX. 259, und hat dem Hephästos den Liebeshandel seiner Gemahlin mit dem Ares verrathen Od. VIII, 271. Er hat Tempel und Weihgeschenke und es werden ihm Eber und weise Schafe geopfert Od. XII, 347. Jl. III, 104. XIX, 197; die Insel Trinakria ist ihm geheiligt Od. XII, 269. 274. Als Gott kann Helios auch seinen Sitz verändern und ihn in den Hades verlegen, denn er droht Od. XII, 377, dass, wenn Zeus die Tödtung seiner heiligen Rinder durch die Gefährten des Odysseus nicht rächt, er nicht mehr am Himmel aufsteigen, sondern in den Hades hinabgehen und daselbst den Todten leuchten werde. Seine Gemahlin ist Perse, Tochter des Oceans, und seine Kinder von ihr sind Aeetes in dem östlichen und Circe in dem westlichen Sonnenlande †††) Od. X, 136.

*) Andere, wie Euripides und Virgil, geben ihr ein safranfarbiges oder rosenrothes Viergespann, Theokrit ein weissschimmerndes, und nach Spätern vollbringt sie mit dem geflügelten Pegasus fahrend, oder auf ihm reitend, ihren täglichen Kreislauf.

**) Sohn des Hyrieus aus Hyria in Böotien, von ausgezeichneter Schönheit und ein trefflicher Jäger und setzte noch im Hades seine Jagdliebe fort; Od. XI, 310. 572. Die Götter zürnten über seine Liebschaft mit der Eos so lange, bis ihn Artemis in Ortygia mit ihrem Geschosse tödtete Od. V, 121. Später wurde er unter die Sterne versetzt, s. §. 8.

***) Sohn des Mantios, Enkel des Melampus. Sonst ist nichts Näheres über ihn angegeben.

†) Sohn des Uranos und der Gäa, einer der Titanen, welcher mit der Theia Helios, Selene und Eos zeugte. Hesiod theog. 371.

††) Als patronymischer Beiname, *υπεϱιων Ηελιος* wie *Ζευς Κϱονιων*: Andere wollen es nach der Ableitung von *υπεϱ ιων*, der über uns Gehende, erklären (Nitzsch, zu Od. I, 8). Die erste Erklärung ist die dem homerischen Sinne entsprechende, s. Od. XII, 176.

†††) Aeetes war König in Kolchis, Vater der Medea; zu ihm zog Jason um das goldene Vliess zu erobern Od. XII, 70. Von der Circe ist §. 53 S. 183 gesprochen worden.

Mit der Nymphe Neära zeugte Helios die Nymphen Lampetia und Phaethusa, welche die Heerden ihres Vaters bewachen; erstere brachte zuerst dem Helios die Nachricht, dass seine Rinder von den Gefährten des Odysseus geschlachtet worden seien Od. XII, 132. 374, was auf Flaxman's Umrissen zur Odyssee schön dargestellt ist, wie Helios bei dieser Nachricht in plötzlichem Erstaunen die Zügel seiner Rosse bis gegen die Schultern anzieht. — c) Nach dem Verschwinden des Helios beginnt die Herrschaft der Nyx (Nacht), welche Jl. XIV, 259 die Bändigerin der Götter und Menschen genannt wird, weil sie dieselben zur Ruhe bringt, und selbst Zeus hütet sich ihr missfällig zu sein.

D) Den atmosphärisben Verhältnissen entsprechen die Gottheiten der Winde *) und der Jahreszeiten. a) Der Gott der Winde, Aeolos, Sohn des Hippotes **), lebt mit seinen sechs Söhnen und eben so vielen Töchtern, [älteste Andeutung einer Windrose?] die er gegenseitig vermählte, im glücklichen Ueberflusse auf der äolischen Insel Od. X, 1. Er ist von Zeus bevollmächtigt die Winde zu erregen und zu besänftigen, wie er will, daher er Od. X, 21 den Beinamen ταμιης ανεμων, Verwalter der Winde hat; er nimmt den Odysseus gastlich auf und gibt ihm bei der Abfarth günstigen Westwind und einen Zauberschlauch, worin die übrigen Winde verschlossen sind, welchen aber, da sie Schätze darin vermutheten, die Gefährten des Odysseus öffneten, so dass sie von tobenden Winden wieder zur äolischen Insel, welche Aeolus bewohnt und beherrscht, zurückgetrieben wurden, dieser aber sie, als mit der Götter Hass belastet, hinwegjagt, ohne sie zum zweitenmale zu bewirthen Od. X, 34. Die Kunst bildet ihn als einen bärtigen Mann, der, den Skepter haltend auf einem Felsen sitzt, oder mit einem Stosse des Skepters den Felsen öffnend, worauf die Winde herausstürmen; er ist auch gezeichnet in einem linnenen Gewande, ein Horn an den Mund haltend, aus welchem er sechs Winde herausblässt. Manche halten ihn für eine historische Person und zwar für

*) „Das räthselhafte bewegliche Element der Luft, der häufige Wechsel ihrer Züge und die davon abhängenden Veränderungen der Temperatur und die Wirkungen derselben auf den Menschen und die menschlichen Verhältnisse, sie seien nun günstig oder unfreundlich, schädlich oder nützlich, konnte den Griechen wohl und mit vollem Rechte veranlassen, darin eine Vorrichtung, eine Veranstaltung des göttlichen Wesens zu erkennen. Er fand darin das Wirken, das bewusste Handeln besonderer Wesen. Die betreffenden Namen sind daher nicht etwa blosse Personifikationen, sondern es kommen die unzweideutigsten Beweise vor, dass diese Wesen der Phantasie wirkliche Verehrung genossen haben." Heffter, die Religion der Griechen und Römer, S. 151.

**) Ueber dessen Abstammung findet sich bei Homer Nichts. Er soll ein Sohn des Poseidon oder des Zeus gewesen sein. Symbolisch wäre Hippotes der Reiter, Rossemeister, denn die Winde sind gleich den schnellfüssigen Rossen.

einen König der Lipparischen Inseln, der ein grosser Kenner der Schifffarth und der Wind- und Wetterzeichen gewesen sein soll. Die dem Aeolus untergeordneten Windgottheiten sind die Harpyien, Sturmgöttinnen, personifizirte Stürme, welche Od. XX, 66 und 77 geradezu mit θυελλαι, Sturmwinde identifizirt werden: war Jemand von der Erde verschwunden, so dass man gar Nichts mehr von ihm wusste, so sagte man die Harpyien hätten ihn geraubt *); so geben Telemach und Eumäos Od. I, 241. XIV, 371 das Verschwinden des auf dem Meere fahrenden Odysseus den Harpyien Schuld, und Od. XX, 77 wird von den Töchtern des Pandareus (§. 168) gesagt, dass sie von den Harpyien hinweggeführt worden seien. Einige haben die Ansicht aufgestellt, dass die Entführung durch die Harpyien einen unrühmlichen, schimpflichen Tod bedeutete, der desshalb Vergessenheit zur Folge habe, allein dagegen sprechen die homerischen Stellen: Odysseus war nicht ruhmlos vergessen, und auch von den Töchtern des Pandareus ist kein Grund da einen unrühmlichen Tod anzunehmen: das Charakterische ist nur das plötzige, unerwartete Hinweggerafftsein ohne erkennbare Ursache, ist aber nicht gleich zu setzen mit einem unrühmlichen Tode **). Mit Namen nennt Homer nur Eine Harpyie, die Podarge, die Schnellfüssige, mit welcher der Zephyr die beiden Rosse des Achilles, Xanthos und Balios zeugte Jl. XVI, 150. XIX, 400, und durch eben diesen Ursprung soll die Sturmwind ähnliche Geschwindigkeit dieser Rosse ausgesprochen sein. Die Gestalt der Harpyien übergeht Homer ganz; er hätte sie aber wohl wenigstens mit einem Nebenzuge angedeutet, wenn sie von der gewöhnlichen Menschengestalt der Götter abwichen ***). Der Boreas wird als Gott angerufen und erhält Opfer Jl. XXIII, 195: gereizt von den schönen Stuten des Erichthonius †) verwandelt er sich in einen Hengst, begattet sich mit ihnen und erzeugt zwölf mu-

*) Nach unserem sprichwörtlichen Ausdrucke: er ist wie vom Winde weggeblasen. Vergl. Hiob 27, 21: „der Ostwind wird ihn hinwegführen, dass er dahin fährt, und ein Sturmwind wird ihn von seinem Orte treiben."

**) Jahn, archäologische Beiträge, Berlin 1847. S. 102.

***) Einige alte Ausleger, z. B. Eustath, wollen die Harpye Podarge als ein geflügeltes Götterwesen von Rossgestalt, ähnlich dem Pegasos, betrachtet wissen Andere nehmen an, dass Homer's Harpyie, eben so wie die Harpyien des Hesiod, Aello und Okypete, eine Göttinn im Mädchengestalt gewesen sei, die sich, um den Nachstellungen des Zephyr zu entgehen, in eine Stute verwandelt habe. Ueber die späteren verschiedenen Gestalten der Harpyen s. Voss, mythologische Briefe, 2. Aufl. I. B. S. 227. Müller, in Ersch u. Gruber's allgem. Encyklop. Art Harpyien.

†) Sohn des Dardanos (Sohnes des Zeus und Gründers der Stadt Dardania in Kleinasien) und der Bateia, der Tochter des Teukros. Er war ausgezeichnet durch seinen Reichthum, denn dreitausend Pferde weideten auf seinen Triften; Jl. XX, 215.

thige Füllen Jl. XX, 223. Auf dem Windthurme in Athen erscheint Boreas als ein bärtiger Alter mit kräftigen, strengen Zügen, mit einem weiten, in trefflichem Faltenwurfe flatternden Mantel: die Tritonsmuschel in seiner Rechten bezieht man auf sein pfeifendes Stürmen *). Der Zephyr ist gleichfalls als Gott personifizirt, der Erzeuger und Zeitiger der Früchte ist Od. VII, 119; an seiner Tafel schmausen die übrigen Winde Jl. XXIII, 20, und mit der Harpyie Podarge erzeugt er die Rosse des Achilles, eine Symbolisirung der Windschnelle ausgezeichneter Pferde. Als Iris Jl. XXIII, 198, auf die Bitte des Achilles zu den Windgöttern eilt, damit durch Boreas und Zephyr der Holzstoss des Patroklus angefacht werde, findet sie beide Windgötter mit den übrigen beim Schmause in Zephyr's Wohnung, und ganz galant springen Alle von ihren Sitzen auf und jeder ladet die Göttin neben sich. — b) Hier reihen sich die Horen als Göttinnen der Witterung an, in so ferne sie die in atmosphärischen Veränderungen sich kund gebenden Jahreszeiten bezeichnen (§. 7) Jl. XXI, 450. Sie geben durch Regen und heiteres Wetter den Feldfrüchten Gedeihen Od. XXIV, 344, und besorgen auch noch das Weg- und Vorschieben des dichten Gewölkes, welches den Eingang in den Olymp bedeckt Jl. V, 749. Hat es eine besondere Bedeutung, dass sie, nach Jl. VIII, 433, am Thore des Olymps den, durch die Iris zurückgerufenen Göttinnen Here und Athene die Pferde ausspannen?. Homer bestimmt keine Zahl der Horen, Hesiod **), der sie Töchter des Zeus und der Themis nennt, führt deren drei auf; Dike (Gerechtigkeit), Eunomia (gesetzliche Ordnung) und Eirene (Frieden), daher sie hier als Schutzgöttinnen des Rechts, der guten Sitte und der Eintracht erscheinen: später wurde ihnen der Begriff der Schönheit und des Liebreizes beigesellt, und so wurden sie mit den Chariten verschwistert, wesshalb man sie auch im Gefolge der Aphrotide erblickt. Ohne Zwang lässt sich die homerische Anschauung dieser Göttinnen mit der Späterer in Einklang bringen, und zwar durch die vereinte Idee vom Gleichgewichte in der Natur durch den regelmässigen Wechsel der Jahreszeiten, von Ordnung durch Gesetz und Sitte, und von Schönheit. Darauf beziehen sich auch die Kunstdarstellungen. Sie werden als schöne Jungfrauen, gewöhnlich im Reigen, was den Kreislauf der Zeit andeutet, dargestellt; häufig sind sie durch die Erzeugnisse und Attribute der Jahreszeiten symbolisirt. Ein antikes Vasengemälde ***) zeigt sie im tanzenden Gange, als Göttinnen der Jahreszeiten; die Erste welche den Winter bezeichnet tritt zu einen flammenden Heerd; zu den Füssen

*) Stuart, Antiq. of Athens, I. p. 23.

**) Theogen. 894.

***) Es ist in der neuen Ausgabe von Damm's Mythologie abgebildet. Geib, Handb. d. griechisch. u. römisch. Mythologie, S. 302.

der Zweiten, der Horn des Frühlings, blüht eine Blume; die Dritte, den Sommer und Herbst vereinend, hält eine Schaale mit Obst und vor ihr steht gereifte Frucht. Auf einem alten Basrelief gehen drei Horen der Demeter, welche einen Schleier mit dem Samen, der die Erde befruchten soll, hält, voraus: die erste Hore, Frühling und Sommer, trägt einen Kranz, Mohnblumen und Aehren; die Zweite, der Herbst, trägt einen Hasen und eine Schale mit Wein, und die Dritte, der Winter, trägt vierfüssige Thiere und Vögel, die Beute der Jagd *). Dass die Horen gewöhnlich tanzend dargestellt werden, entspricht ihrer homerischen Bedeutung, denn sie sind Göttinnen der Witterung und der Jahreszeiten, und hier ist nie Stillstand sondern stete Bewegung.

§. 198. Die Bedeutung der Götter zum Menschenleben berührt theils die demselben seiner Natur nach inhärirenden Vorgänge, theils die erst erworbenen und ins Leben hereingezogenen Qualitäten und Richtungen desselben. Bei Betrachtung der hieher gehörigen Götterindividualitäten müssen wir unterscheiden I, zwischen jenen, welchen vorzugsweise nur Eine Bedeutung zum Menschenleben, und II, zwischen jenen, denen eine mehrfache Bedeutung zukommt.

I. Die Gottheiten, welche vorzugsweise in Einer hervortretenden Richtung in Bedeutung zum Menschenleben stehen, werden unter Berücksichtigung der einzelnen Lebensverhältnisse selbst sich in folgende drei Gruppen zusammenfassen lassen. A. Die dem Menschenleben seiner Natur nach inhärirenden somatischen Vorgänge, als Liebe und Geschlechtsgenuss, Geburt, Tod und Schlaf (Aphrotide mit den Chariten, Eileithyia, Thanatos, Ker, Hypnos); B. die psychisch moralischen Lebenszüge des Menschen (Ate, Liten, Erinnys); C. die erworbenen und ins Leben hereingezogenen Qualitäten und Richtungen des Lebens, Künste, Gewerbe, Musik, Gesang, Ackerbau, Weinbau, Jagd und Krieg (Hephästos, Athene, Apollo, die Musen, Demeter, Dionysus, Artemis, die Berg- und Waldnymphen, Ares, Deimos, Phobos, Eris, Enyo).

A) Liebe und Geschlechtsgenuss, Geburt, Tod und Schlaf. a) Die Göttin der Schönheit, und des Liebesgenusses ist Aphrotide, Tochter des Zeus und der Dione (einer Tochter des Oceans) Jl. V, 370, Gemahlin des Hephästos. Sie hat zu dem trojanischen Kriege Veranlassung gegeben, weil sie dem Paris die schöne Helena zum Lohne versprochen für den ihr von ihm zuerkannten Preiss der Schönheit (§. 125); desshalb und weil sie Mutter des Aeneas ist (§. 182), ist sie auch sorgsame Schutzgöttin der Trojaner und immer auf Seite derselben Jl. V, 313. 348. Od. VIII, 267, auch nimmt sie persönlich an dem Kampfe Antheil, in welchem sie von Diomedes verwundet, von der Iris dem Gefechte entrückt und zu Ares gebracht wird,

*) Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 26, Nr. 92.

der sie mit seinem Wagen schnell in den Olymp fahren lässt Jl. V, 355. Als besonders schön werden Jl. III, 396 ihre Augen, ihr Nacken und ihr Busen gepriessen. Als Liebesgöttin erfleht sie von Zeus für die Mädchen den Tag der Vermählung Jl. XX, 74; sie trägt einen wunderbaren Zaubergürtel, welcher durch seine Kraft Götter und Menschen mit Liebe erfüllt Jl. XIV, 214; dieser Gürtel, mit welchem die Erklärer den magischen Schleier der Leukothea Od. V, 346 (S. 660) vergleichen, war der Sitz der gefährlichsten Reize zur Liebe, und konnte seine Kraft, auch auf andere Personen übertragen, nicht verlieren. Darüber, wo Aphrotide diesen Zaubergürtel trug, hat man Verschiedenes behauptet *); nach Heyne und Winckelmann hat sie ihn entweder unter der Brust oder über den Hüften getragen; nach den alten Erklärern hat sie ihn im Busen, gleichsam als Amulett verborgen: Heffter **) bezieht ihn auf die Sitte der alten Griechinnen, welche eine handbreite feinwollene Binde von der linken Seite unter der Brust anlegten und dann dreimal um den Leib schlangen, so dass sie bei jeder Umschlingung etwas höher kam und den Busen hob, und dadurch der weiblichen Gestalt einen besondern Reiz gab: einige Stellen der Alten erwähnen einen doppelten Gürtel der Aphrotide, womit sich vielleicht beide Meinungen miteinander vereinigen lassen; immer aber ist dieser Liebesgürtel nur der Aphrotide eigen und von ihr unzertrennbar, denn die alten Bildhauer gaben diesen Gürtel der Göttin auch dann, wenn sie dieselbe ohne alle Bekleidung, nackt vorstellten. Auch die der Aphrotide gegebenen Beiwörter beziehen sich auf ihre Schönheit und Anmuth, denn sie heisst die holdlächelnde Jl. III, 424. V, 375. Od. VIII, 362 und die goldene ***) Jl. III, 64. Od. IV, 14. VIII, 337. Sie führt auch den Namen Kypris Jl. V, 422, entweder weil sie auf der Insel Kypros geboren, oder weil sie daselbst vorzugsweise verehrt wurde: dann heisst sie auch noch Kythere Od. VIII, 288. IX, 81, von der Stadt Kythera auf Creta, oder der Insel Kythera, wo sie die ältesten Tempel hatte. Die Kunst †) hat die Aphrotide meistens in der Bedeu-

*) Meyer-Schulze in Winckelmann's Werken, Stuttg, 1847. I. B. S. 219.

**) Die Religion der Griechen und Römer, S. 182.

***) Man hat dieses Beiwort, χρυσειη, verschieden gedeutet: nach Eustath. soll es darauf deuten, weil man sich ihre Gunst durch Gold erwerben könne; die von Eustath. angeführte Sprachforscherin Histiä leitet das Wort von dem Orte Chrysas her, wo Aphrotide einen Tempel hat; Andere suchen den Sinn des Epitheton darin, weil sie einen goldenen Schmuck am Halse und an den Armen trägt. Das Wahrscheinlichste ist, dass, weil die Griechen das Gold für das schönste Metall hielten, sie desshalb auch die schönste ihrer Göttinnen die goldene nannten.

†) Müller, Handb. d. Archäologie d. Kunst, §. 375. Heffter a. a. O. S. 179. Eine schöne Statue der Aphrotide von Skopas bei Menzel, die Kunstwerke von dem Alterthume bis auf die Gegenwart, I. Bd. Taf. 38. Fig. 3.

tung erfasst, die sie bei Homer hat; die Formen, welche man ihr gegeben hat, sind die natürlichen des Geschlechtes, und sie ist ganz Weib, in vollerem Sinne des Wortes als Athene und Artemis. In Bezug auf einzelne homerische Stellen finden wir Folgendes: bei Flaxman *) ist die Scene dargestellt, wie Aphrotide, von Diomedes verwundet, von der Iris dem Kampfe entrückt und zu Ares gebracht wird Jl. V, 355; auf einem herkulanischen Gemählde hat sie ein fliegendes Gewand von goldgelber Farbe, was auf das ihr Jl. III, 64. Od. VIII, 337 gegebene Beiwort χρυσεη bezogen wird. Wie Aphrotide von den Chariten geschmückt wird, ist von Guido Reni und Angelika Kaufmann gemahlt und darnach von Strange und F. Bartolozzi in Kupfer gestochen. Die Begleiterinnen und Dienerinnen der Aphrotide sind die Chariten **) Od. XVIII, 194, die Göttinnen der Anmuth und anmuthigen Geselligkeit ***) Jl. XVII, 51. Od. VI, 18; durch diese Göttinnen allein, sagt Pindar, ist man weise, schön und glänzenden Ruhmes, im Olymp wird kein Reigen aufgeführt und kein freudiges Mahl angeordnet ohne sie, sie verschönern die Lust der Unsterblichen und sitzen neben Apollo um den Thron des Zeus. Sie waschen die Aphrotide in ihrem heiligen Haine zu Paphos, salben sie mit ambrosischem Oele und hüllen sie in anmuthige Gewänder Od. VIII, 363. Homer gibt zwar keine bestimmte Anzahl derselben †) an, doch lässt sich schliessen, dass, da die Pasithea, welche Here dem Hypnos verspricht, Jl. XIV, 267 u. 275, als eine der jüngern Charitinen bezeichnet wird, Homer deren Mehrere gekannt habe. Die homerische Idee der Beziehung der Chariten zur Aphrotide entwickelt Manso ††) folgendermassen. So anerkannt das Ansehen der Grazien war, so wiesen ihnen die Alten gleichwohl keinen eigenen Wirkungskreis an, sondern zählten sie zu den Gottheiten, die nicht herrschen, sondern andern durch ihre Dienste nützen wollten, und durch diese liebevolle Herablassung wird ihr Chararkter bestimmt und vollendet. Grazie ist keine Grazie mehr, wenn sie nach Herrschaft strebt oder auf die Gegenstände um sich her Schatten zu werfen sucht; ihr Sieg ist um desto gewisser, ihr Zauber um desto

*) Umrisse zur Jlias, Taf. 7.

**) Ueber ihre spätere erweiterte Bedeutung s. Gruber, Wörterb. d. attklassisch. Mytholog. Art. Charites.

***) Das gleiche Wort χαρις bedeutet Anmuth, Reiz, holdes Wesen, Lieblichkeit, Schönheit, besonders von Personen Od. II, 12. VI, 235. VIII, 19; auch χαριτες, Reize Od. VI 237: zuweilen auch von Sachen, z. B. von einem Ohrgehänge Jl. XIV. 183. Od. XVIII, 298, von Worten Od. VIII, 175.

†) Hesiod, Theog. 900, nennt deren drei, Thalia (die Grünende, Blühende), Euphrosyne (die Heitere) und Aglaja (die Glänzende).

††) Vers. über Gegenstände der Mythologie, S. 440.

unwiderstehlicher, je weniger sie fodert und je ein milderes Licht sie verbreitet. Durch Ausbildung dieses Charakters voll Liebenswürdigkeit wurden sie Gesellschafterinnen und beständige Begleiterinnen Aphrodite's, und diese Idee ist glücklich ausgedrückt durch ihr Betragen gegen die Liebesgöttin: sie selbst gehen nie auf Eroberung aus, aber ihre Freundin fesselt durch sie die Herzen; sie geben sich dem Dienste der Aphrotide ganz hin, und sind ihre steten Begleiterinnen; kein Wunder also, dass Aphrotide stets entzückt, denn ihre Reize erhalten durch ihre Dienerinnen und Begleiterinnen neues Leben, daher auch die Dichter die Aphrotide und die Chariten gewöhnlich zusammendenken, und Horaz die erstere ohne die letzteren nicht einmal zu sehen verlangt. Die Kunstdarstellungen über die Chariten entsprechen ihrer Bedeutung *): plastisch dargestellt wurden sie als junge, blühende, weibliche Wesen, deren Charakter mädchenhafte Unbefangenheit, jungfräuliche Heiterkeit ist, die sich auch schon in ihrer freundlichen Gesichtsbildung ausspricht. Gewöhnlich stellte man sie gruppirt dar in der Dreizahl und zwar in tanzender Stellung, dann charakterisirt sie auch wechselseitiges Händegeben oder Umarmen. Dergleichen Antiken sind noch mehrere vorhanden. — b) Die Göttin der Geburt und der Gebährenden ist Eileithyia **), die Tochter des Zeus und der Here Jl. XI, 270. Der Umstand dass dieselbe auch in der vielfachen Zahl genannt wird, Jl. XI, 270. XIX, 119, hat die Ausleger zu verschiedenen Vermuthungen veranlasst. Kanne ***) geht auf die Here zurück, und sagt, dass das Amt derselben als Vorsteherin der Ehen und Geburten, da mehrere Kreissende zu gleicher Zeit um ihren Beistand flehen könnten, auch mehrere Gehülfinnen erfodere und desshalb mehrere Eileithyien genannt würden; allein diese Ansicht vereinigt sich nicht mit der homerischen Anschauungsweise, da in dieser Here nie als eigentliche Göttin der Ehen und der Gebährenden erscheint, und wenn sie auch nach Jl. XIX, 119 die Niederkunft der Alkmene verzögern lässt, so thut sie das nicht in ihrer Eigenschaft als Geburtsgöttin, sondern aus Partheihass †) vermöge ihrer Gewalt als oberste und mächtigste Göttin überhaupt. Richtiger erklärt man das Vorkommen der Eileithyia in der

*) Heffter, a. a. O. S. 297.

**) Die Sage von der Eileithyia ist sehr verbreitet und umfassend; ich kann mich aber dem Zwecke dieses Werkes gemäss, nur zunächst an die homerische Anschauungsweise halten, und verweise hinsichtlich des Uebrigen auf: Lessing, Kollektaneen I. Thl. Böttiger, Ilithyia oder die Hexe, in s. kleinen Schriften archäolog. Inhaltes, herausg. v. Sillig, I. B. S. 61. Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. IV. B. S. 105. Richter in d. allgem. Encyklop. von Ersch und Gruber, Art. Eileithyia.

***) Mythologie der Griechen, I. Thl. Lpz. 1805. S. 191.

†) Man vergl. darüber, was §. 149, S. 469 über die Niederkunft der Alkmene gesagt wurde.

vielfachen Zahl aus dem Vorgange des Gebähraktes selbst. Es ist nämlich bei Homer die Thätigkeit der Eileithyia eine zweifache, je nachdem sie entweder die Geburt befördert oder zürnend dieselbe verhindert; so befödert sie z. B. die Geburt des Eudoros Jl. XVI, 187, hindert aber auch die Entbindung der Alkmene XIX, 119 und sendet öfters den Gebährenden schmerzerregende Pfeile XI, 269. So wie nun die Sage bei Homer steht, scheint die doppelte Eigenschaft der Eileithyia, als helfende und als feindlichwirkende Göttin aus einer einfachen Naturanschauung des Vorganges bei dem Gebähren, welcher bald leicht, bald schwer und schmerzhaft geschieht, hervorgegangen zu sein, worauf dann, da man sich die Ursache dieser Differenz im Gebährakte nicht erklären konnte, dieses dem Einflusse einer Göttin zugeschrieben, und somit, entsprechend dem leichten oder schweren Geburtsakte, die Personifikation einer helfenden oder feindlich wirkenden Geburtsgöttin gebildet wurde. Von Verehrung oder heiligen Stätten der Eileithyia ist zwar nirgends die Rede, doch lässt sich vielleicht aus Od. XIX, 188, wo von einer Grotte der Eileithyia am Amnisos Strome die Rede ist, schliessen, dass sie daselbst verehrt wurde, denn heilige Geburtsgrotten kommen bei den Griechen vor. — c) So wie die Geburt so hatte auch der Tod des Menschen seine Gottheit, die aber bei Homer in einer zweifachen Bedeutung erscheint, als Thanatos und Ker. Der Gott des natürlichen Todes ist T h a n a t o s Jl. XIV, 231. XVI, 454. 672. Heffter *) sagt: „der Zustand, welchen wir Tod nennen, das Leblos-Sein selbst und an sich, kann kein Gegenstand zu menschlicher Personifikation und folglich eben so wenig zu antiker Apotheosirung sein, denn das Persönliche ist lebendig: erst wenn man sich den Tod als Tod bringend oder verursachend, als wirkend in seiner Art denkt, erst dann kann er als ein solches Wesen gedacht, personifizirt und auch wohl vergöttlicht werden: die Griechen hatten für den Begriff des Todes das Wort *θανατος*; aber es bezeichnete ihnen wohl mehr den Uebergang aus dem Leben in den Tod als den schon eingetretenen Zustand der Leblosigkeit; darum finden wir ihn bereits bei Homer und Hesiod mindestens personifizirt und der Apotheosirung ganz nahe: er ist dort nach schöner lieblicher Dichtung ein Sohn der Nacht und der Zwillingsbruder des Schlafes.“ K e r ist die Göttin des gewaltsamen Todes, besonders aber im Kriege. Sie erscheint mit der zum Kampfe anfeuernten Göttin der Zwietracht, Eris, der Schwester des Ares, und dem Dämon des Schlachtgetümmels, Kydoimos, dem Begleiter der Enyo, einer Gefährtin des Ares, auf dem Schlachtfelde mit blutgetränktem Gewande, tödtet die Kämpfer, zieht die Verwundeten und Sterbenden herum Jl. XVIII, 535, und trägt die ihr Verfallenen hinab in den Hades Od. XIV, 207. Von solchen furchtbaren Vorstellungen konnten die

*) Die Religion der Griechen und Römer, S. 358.

Tragiker wohl Gebrauch machen und sie haben es gethan, besonders Aeschylus, welcher sie mit den Erinnyen zusammenstellt, oder vielmehr die Erinnyen, welche das Haus des Oedipus in seinen Söhnen zerstören, Keren-Erinnyen nennt; von Spätern werden auch Seuchen, als strafende Todesgöttinnen, Keren genannt. Nach Jl. XXIII, 79 ist dem, der eines gewaltsamen Todes sterben soll, schon bei der Geburt eine eigene Ker zugetheilt, die ihn zur bestimmten Zeit ereilt: nur Achilles hat zwei Keren, zwei Todesloose, zwischen denen ihm zu wählen gestattet war, nämlich, wenn er vor Troja geht so wird er frühzeitig aber mit ewigem Ruhme sterben, bleibt er zu Hause so wird ihm ein langes aber unberühmtes Leben zu Theil Jl. IX, 411. Zeus legt die Keren der Achaier und der Trojer, so wie die des Achilles und des Hektors in die Wage, als er entscheiden will, wer im Kampfe getödtet werden und wer siegen soll Jl. VIII, 73. XXII, 210. Das Wort κηϱ wird auch für den Tod selbst genommen, z. B. „was fürchtest du die Kere“ Jl. I, 228; „Ihr, welche die Keren noch nicht hinwegnahmen“ Jl. II, 302: auch bei Thieren gebraucht, z. B. der Tod der Fische an der Angel Jl. XXIV, 82. Die verschiedenen Arten des Todes sind durch die Annahme einer grossen Anzahl von Keren personifizirt: „es gibt Tausende von Keren, denen der Mensch nicht ausweichen kann“ Jl. XII, 326. Die Keren stehen zu der μοιϱα [§. 192] in der Hinsicht in Beziehung, dass sie den Beschluss, dass Jemand sterben oder getödtet werden soll, ausführen, und da erscheinen sie, wie Jl. II, 302. XI, 332. 443. XII, 113. 126 als Dienerinnen der Μοιϱα selbst. — d) So wie mit dem Tode der Schlaf bei allen Völkern in eine nahe Beziehung gebracht wurde, so auch bei Homer; er ist der Bruder des Todes und beide Brüder, Tod und Schlaf, tragen die Leiche des gefallenen Sarpedon nach Lycien zur Bestattung [S. 493], Jl. XIV, 231. XVI, 672. 682. **Hypnos** ist dieser Bruder des Thanatos *), ist Gott des Schlafes, der Beherrscher der Götter und Menschen genannt Jl. XIV, 233, weil er sie zur Ruhe zwingt. Homer versetzt ihn zwar auf die Insel Lemnos, allein es darf deshalb Lemnos nicht als sein ständiger Aufenthaltsort angesehen werden **); Here besucht ihn nur hier und bittet ihn den Zeus, den sie durch eine lie-

*) Auch im Kultus sprach sich später diese Idee der Analogie zwischen Hypnos und Thanatos aus; zu Sparta hatte Ersterer eine Statue neben der des Thanatos.

**) Schincke (in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Hypnos) sagt: „Hypnos geht auf der Erde umher, ruhig und den Menschenkindern freundlich und erscheint nur furchtbar in der Nähe seines Bruders. Allenthalben segnet er die Menschen. Nirgends wenigstens an keinem der Orte, wohin Hesiod und Ovid ihn versetzen, kann er wohnen, auch nicht in Lemnos, wo ihn Here aufsucht. Alle Gründe des Schol. zu Jl. XIV, 231 für die Behauptung, dass Hypnos auf Lemnos wohne, sind unhaltbar, kein anderer Dichter stimmt ihm bei, sondern ihm wird widersprochen.“

bende Umarmung von Troja abwenden will, auf dem Idagebirge einzuschläfern, allein der Schlafgott erwidert ihr, dass er seine Macht gegen alle Götter ausüben wolle, nur nicht gegen den Zeus, den er zu sehr fürchte; auch das seiner Natur so entsprechende Geschenk, welches ihm die Göttin verspricht, nämlich einen goldenen von Hephästos gearbeiteten Sessel nebst einem Schemel, auf den er behaglich die Füsse stellen könne, bewegt ihn nicht, bis ihm die Göttin die schöne Grazie Pasithea, die er schon längst liebte, zur Gemahlin verspricht; nun gehorcht Hypnos, eilt mit Here auf den Ida, setzt sich gleich dem Vogel Chalkis *) [§. 30] auf die höchste Tanne des Ida und schläfert den Zeus ein Jl. XIV, 225. Die Ausleger haben sich damit beschäftigt, warum Here den Hypnos in Lemnos trifft, da ihm doch Hesiod den Sitz am Eingange der Unterwelt anweist; ein Scholiast glaubt, Hypnos habe die von ihm geliebte Pasithea, die sich gerade bei ihrer Schwester, der Gemahlin des Hephästos in Lemnos aufhielt, besucht, woselbst Here, die es wusste, mit ihm zusammentraf; es geht auch strenge genommen nicht aus der homerischen Stelle hervor, dass Lemnos als der beständige Aufenthaltsort des Hypnos zu betrachten sei, sondern es deutet Jl. XIV, 231 auf ein bloses Zusammentreffen der Here mit dem Schlafgotte daselbst. Uebrigens wird auch die Vermuthung nicht ganz unbegründet erscheinen, dass in Lemnos ein Schlaforakel war, weil Hypnos von da abgeholt wird.

B) Hinsichtlich des psychischen oder vielmehr moralischen Lebens des Menschen kommen seine unbesonnenen Handlungen, seine Abbitte und die Reue nach einem begangenen Fehltritte so wie die Strafe für denselben in Betracht, welche Zustände durch die Gottheiten Ate, die Liten und die Erinnys personifizirt erscheinen. a) Ate**) Jl. IX, 504. XIX, 91. 126, Tochter des Zeus, ist die Göttin der Bethörung; die Bethörung setzt etwas Bethörendes voraus, und weil der Mensch in solchem Zustande sich nicht bewusst ist, woher derselbe kommt, wie er entsteht, so schreibt er ihn einer Gottheit zu. Die Ate ist demnach die Göttin, welche die Menschen zu unbesonnenen Handlungen verleitet und dadurch Unheil über sie bringt***); wie

*) An eine Verwandlung des Gottes in einen Vogel zu denken, wie einige Erklärer wollen, ist hier unnöthig; die Stelle drückt blos aus, dass der Gott tief unter den Zweigen, ähnlich wie ein Vogel versteckt sitzt.

**) Lindemann, de Ate homerica; in d. Progr. in memoriam Augusti Justi, olim Cancellarii Martisburgensis, Zittav. 1846. Floder, de Ate homerica, in d. Mus. crit. ed. Stosch, Vol. I. Sect. XI. Lehrs, über Ate, im rheinisch. Mus. 1847. S. 593.

***) Das gleiche Wort ατη kommt in analoger Bedeutung vor: a) als Schaden, Verderben, Unheil Jl. II, 111. VIII, 237, besonders als Folge des Götterzornes, Geistesverwirrung Jl. XVI, 803; Unbesonnenheit, Verblendung, Thorheit, in welcher man Frevel begeht

leicht sie sich aber bei den Menschen Eingang verschafft und ihn zu Verkehrtheiten verleitet, auf welche unvorhergesehene Art sie den Menschen umstrickt, ist Jl. XIX, 92 durch das schöne Bild ausgedrückt, dass sie mit leichten, die Erde nicht berührenden Füssen daher schreitet und über die Köpfe der Menschen hinwegwandelt. Die Ate bethört aber nicht allein die Menschen sondern selbst die Götter und hat bei des Herakles Geburt den Zeus bethört, dass er durch unzeitigen Schwur denselben dem Eurystheus unterthan machte, weshalb sie Zeus vom Olymp herabstürzte. — b) So wie nun auf die durch Bethörung erzeugte unheilbringende That das Bewusstsein des Frevels und die Reue folgt, so sind die Schwestern der Ate, die Liten, Töchter des Zeus, die Göttinnen der reuigen und schamvollen Abbitte *) nach dem begangenen Fehltritte. Sie werden Jl. IX, 502 als hinkend, runzlich und schielend geschildert, worüber Camman **) folgende treffende Deutung gibt: diese Eigenschaften scheinen zwar der Natur der Bitten auf den ersten Blick ganz zuwider zu sein, und man sollte im Gegentheile erwarten, dass die Bitten, wenn sie personifizirt werden sollen, als schmeichelhafte, freundlich blickende Wesen hätten dargestellt werden müssen; doch wenn man bedenkt, dass die Bitten der Unbesonnenheit folgen, so mussten sie in einer andern Gestalt dargestellt werden: es sind nicht die Bitten, welche sich mit der frohen Aussicht einer gewünschten Gabe oder Gefälligkeit nähern, sondern es sind reuige und schamvolle Abbitten nach einem begangenen Fehltritte, und in dieser Beziehung ist das von Homer gegebene Bild von ihnen ganz bezeichnend: der Mensch kommt nach der durch die Ate hervorgerufenen That zur Besinnung, er sieht die Verkehrtheit seiner Handlung und das daraus hervorgehende Ungemach, seine Verlegenheit nimmt zu, und so ungern er es thut, er muss sich doch bequemen durch reuige Abbitte seine Unbesonnenheit gut zu machen; ungern thut er diesen Gang, daher hinkend, Reue und Scham entstellen sein Gesicht, es ist daher runzlicht, und er wagt es nicht die Augen aufzuschlagen, er blickt schielend zur Seite ***). — c) Dem Frevel folgt Strafe und Rache, und

Jl. XIX, 88. Od. XV, 233; b) als der Frevel, die böse That selbst Jl. VI, 356. Od. XII, 372; c) als das Unglück, die Strafe, welche man sich durch die böse That zuzieht Od. IV, 261. In letzterer Beziehung erscheint die Ate bei den Tragikern, nämlich als eine Rächerin des Unrechts und fällt somit eigentlich mit der Erinnys zusammen.

*) Zwischen Abbitten und Bitten oder Beten muss hier strenge unterschieden werden, daher irrt Augusti (Denkwürdigk. aus d. christl. Archäolog. V. B. S. 52), wenn er die Liten als Personification des Gebetes betrachtet.

**) Vorschule zur Jliade und Odyssee, S. 211.

***) Aehnliche Deutung bei Döderlein, homerisch. Glossar. I. B. S. 162: „lahm, d. h. ungern und zögernd; runzelig, d. h. mit finsterer Stirne, aus Reue oder Verdruss; schielend oder bei Seite sehend, d. h. mit befangenem unfreien Blick, aus Scham vor dem Beleidigten."

nun tritt die Erinnys auf, die Rachegöttin, welche sowohl im Singul. Jl. IX, 571. XIX, 87, als im Plural. Jl. IX, 454 vorkommt; Zahl, Gestalt und Namen werden jedoch nicht angegeben *). Sie wohnen im Todtenreiche Jl. IX, 571, sind aber in ihrer Herrschaft nicht auf die Todten beschränkt, sondern wirken vom Todtenreiche aus auch auf die Oberwelt und bestrafen das Verbrechen; sie sind das Symbol der auf jede Frevelthat folgenden Strafe des bösen Gewissens und vorzüglich des Fluches, welcher auf jedem Frevler lastet, der die heiligsten Pflichten der Menschheit verletzt. Sie rächen daher den Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern Jl. IX, 454. Od. II, 135. XI, 280; hieher die Erinnyen der Mutter Jl. XXI, 412, welche Here zur Bestrafung des Ares herbeiruft, weil er es gegen seine Mutter mit den Troern hält **); die Erinnyen rächen ferner die verletzte Ehrfurcht gegen Eltern, Verwandte und Schutzflehende Jl. XV, 204. Od. XVII, 475, den Meineid Jl. XIX, 260 und jeden Mord Jl. IX, 571 und sie strafen auch nach dem Tode noch die Verbrecher Jl. XIX, 259. Da die Strafe für Frevel oft unvermuthet und wider Erwarten den Menschen trifft, so ist die Erinnys die in Dunkel wandelnde, in Dunkel gehüllte Jl. IX, 571. XIX, 87. Indem sie ferner die Frevler straft, erscheint sie immer als feindlich gegen die Menschen, woraus sich der Nebengedanke entwickelt, dass sie auch die Menschen zum Frevel versucht und mit Verblendung umstrickt Jl. XIX, 87. Od. XV, 234. Heffter ***) stellt die ganze Anschauungsweise folgendermassen zusammen." Die Vorstellung von der Wesenheit der Erinnyen ist bei Homer noch ziemlich zerfahren. Die Erinnyen sind exekutive Gewalten im Dienste der unterirdischen Gottheiten (des Hades und der Persephone) zur Strafe des Meineides, zur Vollziehung des elterlichen Fluches und zur Aufrechthaltung des Familienrechtes, des elterlichen Respektes überhaupt, endlich zum Schutze derjenigen, die geheiligt sind durch ihre Hülflosigkeit, die somit unter unmittelbarer Obhut der Götter gedacht werden. In allen diesen Verhältnissen sind sie Rächerinnen des Unnatürlichen, eines Frevels, der die natürliche Weltordnung zu zerstören droht. Unnatürlich erscheint aber den homerischen Menschen schon fortdauerndes, wenn gleich schuldloses Glück. Darum treten auch hier die Erinnyen mit Gewalt und Befugniss der Nemesis ein. Ist nun aber schon der Neid der Götter fähig, sich in Hass zu verwandeln, wie vielmehr wenn die Gottheit persönlich beleidigt

*) Aeschylus nennt ihrer fünfzig; in der Folge kannte man nur drei: Alekto (die nimmer Ruhende), Megära (die Drohende) und Tisiphone (die Rächerin des Mordes).

**) Die Ansicht, in dieser Herbeirufung der Erinnyen nur die Idee einer Verwünschung finden zu wollen, ist nicht begründet, daher auch die Uebersetzung von Voss, Ares soll die Verwünschung seiner Mutter büssen, nicht bezeichnend ist.

***) A. a. O. S. 243.

wird; d. h. dann treten die Erinnyen vor Allem thätig auf. Selbst noch im Hades werden solche Schuldige gestraft. Man sieht hieraus: die ursprüngliche Idee der Erinnyen als blosse Bestraferinnen des Menschenmordes hat sich bereits bei Homer erweitert. Aus solchen concreten Bestraferinnen waren sie Züchtigerinnen geworden für andere ähnliche grosse Verbrechen: sie fingen an noch die Verletzung der Kindespflicht gegen die Eltern, die Uebertretung des Gastrechtes an Schutzflehenden und an Bettlern, und Unehrerbietigkeit gegen ältere Personen zu bestrafen. Da man im Alterthume schon den Meineid für eines der schwersten Verbrechen erkannt hatte, da man Treue und Redlichkeit für die unerlässliche Bedingung des Zusammenlebens der Menschen hielt, so wurden die Erinnyen selbst Rächerinnen des Meineides. So zeigen sie sich bei Homer."

C) Die erworbenen und hereingezogenen Qualitäten und Richtungen des Lebens, als: Künste, Gewerbe, Gesang und Musik, Ackerbau und Jagd und der Krieg, werden durch folgende Gottheiten repräsentirt. a) Der durch Kunstarbeiten berühmte Gott, Jl. I, 571. Od. VIII, 286. 345 ist Hephästos, Sohn des Zeus und der Here Jl. I, 577. Er war von Geburt an hässlich von Gestalt und wird gebrechlich, lahm, hinkend und krummfüssig genannt Jl. I, 607. XIV, 239. XVIII, 371. 397. XXI, 331. Od. VIII, 308. 311. 332. Nach seiner Geburt wurde er von seiner Mutter aus dem Olymp geworfen, und zwei Meernymphen, Thetis und Eurynome nahmen ihn auf *), bei denen er neun Jahre verweilte und allerlei Schmucksachen, als goldene Armspangen, Haarnadeln, Ohrengehenke u. dgl. verfertigte Jl. XVIII, 395. Weshalb er von seiner Mutter aus dem Olympe geworfen wurde, darüber findet sich bei Homer keine Aufklärung, doch lässt sich, wenn wir spätere Mythen damit in Verbindung bringen, die Sage so deuten, dass Here, aus Eifersucht, weil Zeus die Athene ohne Mutter geschaffen, sie (Here) gleichfalls ohne Zuthun des Zeus habe gebären wollen und auch wirklich den Hephästos geboren, aber aus Scham über dessen Missgestaltung ihn aus den Olymp geworfen habe. Wie aber deutet sich die Hässlichkeit des Hephästos, als Sohn der ersten, erhabensten Göttin?; liegt vielleicht der Sinn darin, dass Here, die nie das Ehebett verletzte und doch ohne Zuthun des Zeus gebar, eine Missgeburt, angedeutet hier durch die körperliche Hässlichkeit des Geborenen, gebären musste?. Wie nachher Hephästos wieder in den Olymp kam, sagt Homer nicht, doch soll späterer Sage zufolge Dionysus, der sein ganzes Vertrauen besessen, ihn trunken gemacht und darauf in den Olymp zurückgeführt

*) Dargestellt auf Flaxmann's Umrissen zur Jlias, Taf. 25; die beiden Nymphen sind in knieender Stellung und halten den Hephästos gemeinschaftlich mit ihren Armen umschlungen zwischen sich an ihren Busen.

haben *), wo wir ihn Jl. XVIII, 142. 369 in seinem glänzenden Pallaste wieder finden. Zum Zweitenmale wurde er, als er bei einem Zwiste zwischen Here und Zeus, seiner Mutter beistand, von Zeus selbst aus dem Olympe geworfen, wo er einen ganzen Tag lang fiel bis er auf Lemnos kam, wo ihn die Sintier sehr freundlich aufnahmen Jl. I, 590, und deshalb ist auch Lemnos sein Lieblingsaufenthalt geblieben Od. VIII, 283: zu dieser Sage gab entweder der auf dieser Insel sich befindliche feuerspeiende Berg Veranlassung **) oder der Umstand, dass auf dieser Insel die Bearbeitung der Metalle schon in frühester Zeit vorzugsweise zu Hause war, wie denn überhaupt durch das ganze Alterthum hindurch die mit dem Dienste des Feuers in Verbindung stehende kunstfertige Werkmeisterei auf Lemnos berühmt war ***). Hephästos ist Gott des Feuers, daher wird auch ηφαιστος für Feuer überhaupt gebraucht Jl. II, 426, und φλοξ Ηφαιστοιο bedeutet ein grosses Feuer, eine starke Flamme Jl. IX, 468: aus demselben Grunde ist wohl auch θεσπιδαης, von Gott entzündet, ein Beiwort des Feuers Jl. XII, 441. XV, 597. Od. IV, 418, und will man dieses Beiwort auch auf den zündenden Blitzstrahl des Zeus beziehen, so tritt doch wieder die Beziehung des Hephästos selbst zu seinem Vater Zeus in der Analogie zwischen Feuer und Blitzstrahl hervor. Ist Hephästos Gott des Feuers, so ist auch die Flamme sein Eigenthum und seine Gabe Od. XXIV, 71, und er ist Gott aller Arbeiten, welche des Feuers bedürfen, besonders der Metallarbeiten, er ist selbst ganz der russige und schmutzige Feuerarbeiter, der sich mit einem Schwamme erst abwaschen muss, wenn er einen Besuch erhält, und der seiner mit Geräusch verbundenen Beschäftigung wegen das lärmende Ungethüm genannt wird Jl. XVIII, 410. 414. Seine Werkstätte ist Jl. XVIII, 468 beschrieben (§. 88) und seine berühmtesten Kunstwerke sind folgende: die Wohnungen der Götter Jl. I, 606. XIV, 166; der Skepter und

*) Pausanias, L. I, C. 20. Hygin, Fabul. 166.

**) Dieser Ansicht scheint Welker (die Aeschylische Trilogie, Darmst. 1824, S. 316) zu sein, indem er die Meinung, dass Hephästos auch Mundschenk der Götter war, darauf bezieht, dass derselbe sich in Lemnos aufhielt und der vulkanische Boden reichlich Wein spende. Rhode, res Lemnicae. 1829, p. 30, spricht sich gegen die Beziehung zu den vulkanischen Verhältnissen von Lemnos aus, und Heffter, a. a. O. S. 284 stimmt ihm mit der Bemerkung bei, dass diese Ansicht erst späteren Ursprunges sei.

***) Die Deutung von Camman (Vorschule zu d. Jl. u. Od. S. 192) hat weniger für sich: „die Kunst, sagt derselbe, ist eine Gabe des Himmels, nach dem Glauben der Alten musste sie von den Göttern kommen. Doch nicht in himmlischer Vollendung sollte sie sich dem Sterblichen zeigen. Der vielen Schwierigkeiten, Anstrengungen und Mühseligkeiten wegen, welche mit ihr verknüpft sind, musste man glauben, des Zeus Gabe sei im Zorn zur Erde geschickt.“

die Aegis des Zeus Jl. II, 101. XV, 309, die Waffen des Achilles und besonders dessen Schild XVIII, 478; der Harnisch des Diomedes Jl. VIII, 195; der silberne, mit Gold verzierte Mischkrug, den Menelaus vom Könige der Sidonier erhalten hatte Od. XV, 115; das eherne Netz, welches er um sein Bett zog und damit seine Gattin und den Ares fesselte Od. VIII, 274. Viele seiner Arbeiten sind wie vom lebendigen Geiste beseelt *); so die Dreifüsse welche auf ihren Rädern von selbst gehen**), die goldenen Jungfrauen die verständig ihren Herrn unterstützen Jl. XVIII, 373. 417, und die bewachenden Hunde von Gold und von Silber vor dem Pallaste des Alkinous Od. VII, 91, und, um Alles was Hephästos hat wunderbar zu machen, arbeiten auch seine Blasbälge aus eigener Kraft sobald er es befiehlt Jl. XVIII, 469. So wie die Kunstwerke so kommen auch von ihm die Künstler, und mit Athene lehrt er den Sterblichen allerlei Künste Od. VI, 233. Seine Gemahlin ***) wird Jl. XVIII, 382 eine Charitin, und Od. VIII, 267 Aphrotide (die Göttin der Schönheit und der Liebe) genannt; diese Differenz †) [die sich leicht durch die Annahme ausgleichen lässt, dass Aphrotide die Gattin und die Charitin eine Nebengattin gewesen sei] ist nicht von wesentlicher Bedeutung, da die der Dichtung zu Grunde liegende Idee immer dieselbe bleibt, nämlich die, dass eine Göttin der Anmuth und Schönheit mit einem Gotte der kunstreichen Bildungen vermählt sei, die natürliche Vermählung des Schönen mit der Kunst ††); in Hephästos waltet das bildende Prinzip, welches nach der schönsten Form strebt

*) Auch spätern Arbeiten des Hephästos wird der Charakter der Lebendigkeit beigelegt; für Minos hatte er, nach spätern Sängern einen Riesen aus Erz gebildet, der als Wächter um die Insel Kreta schreitet; bei der Zerstörung von Jlium hatte man ein Dionysusbild von seiner Hand gewonnen, das noch voll der göttlichen Kraft war; Eurypylus kam bei dem Anblicke desselben von Sinnen, d. h. die Statue äusserte dieselbe Wirkung wie die Götter selbst, wenn man sie unerwartet erblickt.

**) Aehnlich sind die Cherubsgestalten bei Ezechiel, 1. 21, welche neben sich Räder hatten und mit ihnen gingen und standen, „denn es war ein lebendiger Athem in den Rädern.“ Es liegt hier, wie in der obigen homerischen Stelle der Gedanke zu Grunde, dass das höchste der Kunst sei, Leben und Bewegung bis zur Täuschung nachzuahmen. S. Köster, Erläuterungen d. heil. Schrift aus den Klassikern; Kiel 1833, S. 29.

***) Bei Hesiod, Theog. 938 wird sie Aglaia, die jüngste der Charitinnen genannt.

†) Einige ältere Ausleger so wie auch Neuere, z. B. Müller in s. homerischen Vorschule, 2. Aufl. S. 111 wollen in dieser Differenz einen Beweis finden, dass die Jlias und Odyssee von verschiedenen Verfassern seien. Dass dieser Umstand aber keinen Beweis für diese Behauptung gibt, geht aus dem oben Gesagten hervor.

††) „Die grösste Geschicklichkeit und Fertigkeit eines Künstlers ist nichts ohne Geschmack; die Göttin der Anmuth musste den Arbeiten Ausdruck und Schönheit verleihen. Diese Idee schwebte dem Dichter vor, und daraus erklärt es sich, wie er in der Jliade die

und deshalb ist er mit der Aphrotide, dem Inbegriffe der Schönheit vermählt *). Ueber die Verehrung des Hephästos sagt Homer Nichts, als dass er Jl. V, 9 dessen Priester Dares (§. 143) nennt. — b) Gottheit einer andern Kunstfertigkeit ist Athene, von welcher später S. 689 die Rede sein wird. — c) An die Gabe der Kunstfertigkeit reihen wir die Gabe des Gesanges an; hieher Apollo und die Musen. Von Apollo ist S. 689 die Rede. Von den Musen, deren Od. XXIV, 60 neun aber ohne Namensangabe erwähnt werden, ist Weniges gesagt **), Jl. I, 604. II, 484. 491. Od. I, 10. XXIV, 60. Sie sind Töchter des Zeus und Göttinnen des Gesanges, welche den Menschen die Gabe des Gesanges verleihen und den Sänger mit Enthusiasmus erfüllen; darüber wurde §. 111 gesprochen. Sie bewohnen den Olymp, unterhalten die Götter mit ihrem Gesange und stimmen das Klagelied über den Tod des Achilles an. — d) Gottheit des Ackerbaues ist Demeter, die schöngelockte Jl. XIV, 326, Tochter des Kronos und der Gäa, Schwester des Zeus; Alles was die Hervorbringung und Reinigung des Getraides betrifft, wird ihr zugeschrieben Jl. V, 499; sie ist aber auch zugleich Göttin der bürgerlichen Ordnung und Gesetze, eine Combination, welche in so ferne sinnreich ist, als mit dem Ackerbau sich überhaupt grössere Gesittung und Ausbildung der socialen und gesetzlichen Verhältnisse verband, und so lag es nahe, dass Demeter auch als Göttin der bürgerlichen Ordnung galt ***). Sie

Charis und in der Odyssee die Aphrotide zur Gattin des Hephästos machen kann." Cammann a. a. O. S. 193.

*) Analog ist auch die Ansicht von Schwenck (Etymologisch-mythologische Andeutungen, Elberf. 1823, S. 178), dass durch die Vermählung der Göttin der Anmuth mit dem kunstliebenden Gotte, die Schönheit seiner Arbeiten angedeutet werden soll.

**) „Quod vero Homerus, qui omnes res et divinas et humanas accuratissime ubivis describat et velut ante oculos ponat, nullum tamen Musarum nomen unquam afferat, neque uberius de earum munere agendique ratione apud Deos hominesque loquatur, quod utrumque apud Hesiodum legimus, haec mihi causa fuisse videtur, quod musae non, quam reliqui Dei Deaeque omnes, communem omnium hominum curam gerentes, sed ad poetarum solum auxilium destinatae, rebus publicis, tam humanis, quam divinis nunquam interesse credebantur ab Homero. Ideoque illarum nomina caeteris hominibus nisi poetis, tunc temporis nota non fuisse, neque ad communes hominum religiones illae Deae unquam pertinuisse videntur. Postero vero tempore, ubi et poetarum numerus major, et ipsa poeseos genera varia, ex privata vita in rem publicam exire eique arcte adjungi coepissent, totam musarum rationem atque conditionem mutari necesse erat, cujus rei prima, etsi levia, vestigia quaedam jam apud Hesiodum habemus." Kniewel, observat. in vetust. graecor. Homerici atque Hesiodei aevi musicae rationem atque conditionem; Gedan. 1819, p. 19.

***) Gruber, Wörterb. d. altklassischen Mythologie, I. B. S. 645.

liebte den Jasios *) [Jasion], und pflog mit ihm auf dem Ackerfelde den Beischlaf Od. V, 125; bei Homer ist diese Mythe noch ohne den spätern Zusatz, dass Plutos (Reichthum) die Frucht dieser Umarmung war, welcher Zusatz wahrscheinlich erst aus den Mysterien kam. Zu Pyrasos in Thessalien hatte Demeter einen Tempel Jl. II, 696. Die Kunst stellt sie im homerischen Sinne als fruchtbringend dar; sie trägt einen Büschel Kornähren in der Handund Mohnköpfe, als Sinnbild der Fruchtbarkeit; zuweilen hält sie ein Ackerwerkzeug. — e) Der Gott des Weinbaues ist Dionysos, „die Freude der Sterblichen," Sohn des Zeus und der Semele **) Jl. XIX, 325. Von seiner weit ausgebreiteten Sage ***) ist bei Homer nur auf die Einführung seines Kultus in Thrazien hingedeutet, worauf sich Jl. VI, 130 bezieht: Dionysos kam nämlich nach Thrazien, als Lykurgos über die Edonier herrschte. Der Genuss des neu erfundenen Weines hatte diesen zur Unmässigkeit verführt, und da er in der Trunkenheit einen bösen Streich verübt hatte, so wurde er so darüber aufgebracht, dass er alle Reben in seinem Lande vertilgen liess, die Nymphen, welche den Dionysos erzogen hatten, von dem Berge Nysa scheuchte und mit seinen Schaaren gegen den neuen Gott und dessen Gefolge zog, welches er anfänglich besiegte, so dass Dionysos selbst unter das Meer in die Grotte der Thetis floh †); aber

*) Er war Sohn des Zeus, welcher ihn aus Eifersucht, weil ihn Demeter wegen seiner Schönheit liebte, mit dem Blitze erschlug: nach Ovid Metam. IX, lebte er bis in sein hohes Alter als Gemahl mit der Demeter. Bei Späteren kommt er als Erfinder des Getraidbaues und Verbreiter des Demeterkultus vor; Völcker, Mytholog. des japetisch. Geschlechtes, S. 94.

**) Tochter des Thebanischen Königs Kadmus, Schwester der Ino. Here, von der Liebe des Zeus zur Semele unterrichtet, nahm die Gestalt der Beroë, der Wärterin Semele's an, und veranlasste sie zu den frivolen Wunsch, den Zeus in eben der Gestalt zu sehen, wie er bei seiner eigenen Gemahlin erscheine. Zeus, der beim Styx geschworen hatte, jeden Wunsch der Semele zu erfüllen, musste sich nun auch ihr in seiner Herrlichkeit zeigen und erschien vor ihr mit seinen sprühenden Blitzen umgeben, welche die Semele tödteten. Zeus nahm nun den kleinen Dionysos aus dem Schoosse der Semele und verbarg ihn bis zu seiner Geburtsreife in seinem eigenen Schenkel. In Lakonien hatte man folgende Sage: nachdem Semele den Dionysos geboren, habe Kadmus sie mit dem Kinde zur Strafe in einen Kasten eingesperrt und ins Meer geworfen, der Kasten sei mit ihrer Leiche bei Brasiä ans Land getrieben, wo sie begraben, Dionysos aber auferzogen worden sei. Nach ihrem Tode wurde sie von ihrem Sohne in den Olymp versetzt, wo sie den Namen Thyone erhielt. In Theben hatte sie eine Statue und ein Grabmahl.

***) Eine sehr ausführliche Darstellung derselben hat Richter in d. allgem. Encyklopädie von Ersch und Gruber, Art. Dionysos, mit besonderer Berücksichtigung der alten Literatur geliefert.

†) Dass dadurch die bei den alten Griechen übliche Vermischung des Weines mit Wasser

bald kehrte der Gott mit grösserer Macht zurück, sandte Unfruchtbarkeit über das Land und versetzte den Lykurgos in Raserei, in welcher er seinen Sohn, den er für eine Weinrebe hielt, mit dem Beile niederhieb; die Unfruchtbarkeit dauerte fort und Dionysos sagte den Einwohnern, sie würde nicht eher aufhören bis Lykurgos getödtet sei, worauf dieser auf einen Berg geführt und wüthenden Pferden vorgeworfen wurde. Noch einmal wird Dionysos Od. XI, 325 in seiner Beziehung zu Ariadne erwähnt. Die Mehrzahl der Kunstdarstellungen über Dionysus *) bezieht sich theils auf seine homerische Bedeutung theils auf sein Liebesverhältniss zu Ariadne **). — f) Die Göttin der Jagd ist Artemis Tochter des Zeus und der Leto***) Jl. I, 9. Od. XI, 318. Jl. XXI, 470, 485. Sie ist von jugendlicher Schönheit und durch eine hohe, schlanke Gestalt ausgezeichnet Od. VI, 102, daher Frauen von hoher, schöner Gestalt, wie z. B. Helena Od. IV, 122, Nausikaa VI, 101 mit ihr verglichen werden. Ihre Beinamen sind: den Bogen führend Jl. XXI, 483; sich der Pfeile freuend Jl. XXI, 480. Od. XI, 198; goldene Pfeile führend †) Jl. XVI, 183; gut zielend, gut treffend Od. XI, 198; die lärmende Jl. XVI, 183; die Flurliebende, die Beherrscherin des Wildes Jl. XXI, 470. 471; die züchtige, jung-

[S. 253] symbolisirt sein sollte, ist eine gewagte und dem Zusammenhange des Ganzen nicht entsprechende Deutung. Böttiger's kleine Schriften archäologisch. Inhaltes, herausg. v. Sillig, I. B. S. 383.

*) Müller, Handb. d. Archäolog. d. Kunst §. 383.

**) Von diesem Liebesverhältnisse und den darauf bezüglichen Kunstdarstellungen ist §. 164, S. 515 gesprochen worden.

***) Tochter des Titanen Köos und der Phöbe. Sie heilt den verwundeten Aeneas Jl. V, 447. Auf dem Wege nach Delphi wird sie von dem Sohne Gaia's, dem Riesen Tityos gewaltsam angegriffen, wofür ihn die Götter straften: nach einer Sage erschlug ihn Zeus mit dem Blitze, nach einer andern Sage wurde er mit dem Pfeile von Apollo oder von der Artemis, oder von Beiden zugleich, daher diese auch *Τιτυοκτονοι* heissen, getödtet. Seine Strafe erstreckte sich noch bis auf die Unterwelt, wo er auf dem Boden ausgestreckt liegt und Geier (nach Hygin. Fab. 55 Schlangen) an seiner Leber fressen Od. XI, 576. Seine Tödtung durch Apollo und Artemis ist, nach Pausanias, am Apollothrone zu Amyklä dargestellt.

†) Es ist dieses die Erklärung der alten Grammatiker des Beiwortes *χρυσηλακατη*; da aber *ηλακατη* in der Bedeutung als Spindel und nicht als Pfeil vorkommt, so haben Neuere erste Uebersetzung verworfen und dafür „Göttin mit goldener Spindel“ gesetzt. Da aber die Spindel in keiner Beziehung zur Artemis steht, so ist wohl erstere Uebersetzung die dem Sinne entsprechende, wobei noch berücksichtigt werden dürfte, dass die Spindel wegen ihrer Spitze bildlich für Pfeil gebraucht werden kann, und dass *ηλακατη* auch einen aus Rohr gemachten Pfeil bedeutet; s. d. Wort bei Pape griechisch. Wörterbuch.

fräuliche *) Od. V, 123. XVIII, 202. Die spätere Mythe machte die Artemis auch zur Göttin der Gebährenden; davon findet sich bei Homer noch keine Spur, doch lässt sich der Zusammenhang etwa so denken: da Apollo mit seinen Pfeilen Krankheit und Tod sendet Jl. I, 43. XXIV, 605, so ging auch auf seine Schwester Artemis diese Funktion über, welche mit ihren Pfeilen die Frauen tödtet Od. XV, 410. Jl. XXIV, 606 (S. 621); da ferner Eileithyia, die Göttin der Niederkommenden, den Kreissenden herbe Pfeile sendet Jl. XI, 269, so wurde Artemis allgemeinere Funktion bei Homer, die Frauen mit ihren Pfeilen zu tödten, in der spätern Mythologie zu der besonderen, den Kreissenden mit ihren Pfeilen die Geburtsschmerzen zu senden, oder sie zu tödten; da aber die Gottheit, die Unglück sendet auch dasselbe abwendet, wenn sie angefleht wird, da dieselbe Gottheit, die das Böse sendet auch das Gute sendet, so verleiht auch Artemis eine leichte und glückliche Geburt, und wurde so, überhaupt Göttin der Gebährenden. So wie die Dichtung so stellt auch die Kunst **) die Artemis als eine Jungfrau von herrlicher und anmuthiger Gestalt und in ihrer Funktion als Jägerinn dar: als Hegerin und Pflegerin des Wildes erscheint sie oft eine Hirschkuh an sich heranziehend, auch ist in einem interessanten Bilde ihre Krone aus Rehböcken gebildet. Sie erscheint öfters in leichtem Jagdgewande, mit Pfeil und Bogen, auf der Schulter den Köcher, das Haar aufgebunden und mit einem Diadem geziert: oft erscheint sie auch in Begleitung ihrer Nymphen von Hunden umgeben. In vorzüglichen Statuen ist sie theils in dem Momente dargestellt wo sie den Pfeil aus dem Köcher nimmt um ihn abzusenden, theils auf dem Punkte ihn in besonders lebhafter Bewegung abzuschiessen: wenn sie im langen Gewande die Hand nach dem Köcher bewegt, ohne Zeichen von heftiger Bewegung und sanfte Anmuth in den Mienen, so liegt die Vorstellung näher, dass sie den Köcher schliessen als dass sie ihn öffnen wolle. Geschlossen sieht man den Köcher

*) Schon als Kind hatte sie den Zeus um ewige Jungfrauschaft gebeten, was ihr auch gewährt wurde; aber nicht allein für sich selbst war sie der Liebe abhold, sondern sie verbot auch den Nymphen ihres Gefolges den Umgang mit dem männlichen Geschlechte; desshalb verbannte sie die Kallisto welche sich dem Zeus ergab, (§. 8) desshalb schützte sie die spröde vor dem Flussgotte Alpheus fliehende Arethusa; auch bestrafte sie hart den Mann, der wenn auch unvorsätzlich ihre jungfräuliche Sittsamkeit gekränkt hatte, wie sie den Aktäon, der sie zufällig im Bade erblickte, in einen Hirsch verwandelte und dann von seinen eigenen Hunden zerreissen liess. Homer und Hesiod wissen von dieser Sage Nichts. S. Gruber's Wörterb. d. altklassisch. Mytholog. Art. Aktäon.

**) Heffter, a. a. O. S. 354. Geib, Handb. d. griechisch. und römisch. Mytholog. S. 77. Müller, Handb. d. Archäolog. d. Kunst, §. 363. Visconti, Musée Pie-Clementin, Tom. I. Milan. 1818, p. 249.

und den Bogen auf den Rücken zurückgeworfen in Reliefs, wo Artemis als Leben und Licht verleihende Göttin mit Fackeln in beiden Händen einherschreitet; in Tempelbildern trug Artemis nicht selten sowohl den Bogen als die Fackel in der Hand, als Leben und Tod zugleich gebend. Von ihren Standbildern aus den Händen der höchsten Künstler des Alterthums hat sich keines, eben so wenig das Gemählde des Apelles, der sie unter ihren mit dem Opfer beschäftigten Nymphen dargestellt hatte, erhalten; doch gibt es noch gute Copien, z. B. eine schöne Statue im Vatikan in der Bewegung des Bogenschiessens, die Kinder der Niobe erlegend, und eine andere ebendaselbst mit einer Fackel in jeder Hand. Ein ausgezeichnetes Gemählde von Rubens stellt Artemis dar wie sie umgeben von ihren Nymphen von der Jagd ausruht; J. Louys hat darnach einen schönen Kupferstich gefertigt. Die der Artemis untergeordneten Gottheiten und ihre Begleiterinnen sind die Berg- und Waldnymphen Od. VI, 105. IX, 154, welche zunächst dem Wilde vorstehen. — g) Der Gott des Krieges *) ist Ares, Sohn des Zeus und der Here Jl. V, 889. Er stürmt auf der blutigen Bahn gewaltig einher ohne mit Besonnenheit die That zu messen oder das Recht zu achten Jl. V, 757, und in allen Verhältnissen sucht Homer bei ihm die wilde Grösse darzustellen; selbst als er von Diomedes verwundet zum Himmel emporfuhr, wird Jl. V, 864 folgendes Gleichniss gebraucht: „schrecklich finster wie der Himmel ist, wenn nach der Schwüle des Tages ein gewaltiger Gewitterorkan sich erhebt, so schaudervoll von Wuth verfinstert schien dem Diomedes der Kriegsgott, als er zum Himmel emporfuhr.“ Dieser homerischen Idee entsprechend erscheint Ares auf den Kunstgruppirungen selten als Kämpfer, denn eben weil er selbst nichts als Krieg und Streit ist, wird die Gelegenheit in den Hintergrund gedrängt, einzelne Heldenthaten von ihm darzustellen. Ares steht vor Troja auf Seite des Hektors und schreitet, den mächtigen Speer schwingend, bald vor bald nach demselben einher; Diomedes bemerkt ihn zuerst und weicht mit den Achaiern zurück; als ihn aber Here bei den Trojern erblickt, fasst sie den Entschluss mit Athene in den Kampf zu eilen, und auf dem Schlachtfelde angelangt besteigt Athene den Wagen des Diomedes und ergreift selbst die Zügel; sobald Ares den Diomedes bemerkt ohne die Göttin warzunehmen, wirft er den Speer nach ihm ab, welchen die Athene hinwegstösst und das Wurfgeschoss des Diomedes so richtet dass es in den Unterleib des Ares dringt; sein Wehruf ertönt gleich dem Schreien von zehntausend Mann, (wodurch wieder das Furchtbare desselben ausgedrückt sein soll) und er entschwindet in den Olymp, wo ihn der Götterarzt Päeon heilt Jl. V, 594. Als Zeus später den Göttern er-

*) Auch Athene war Göttin des Krieges, wovon später bei II, S. 690 gesprochen wird.

laubt an dem Kampfe der Trojer und Achäer Theil zu nehmen, steht Ares der Athene gegenüber, und als er auf sie zugeht und seinen Speer vergeblich gegen ihre Aegide, die selbst der Blitz des Zeus nicht zu durchbrechen vermag, abwirft, ergreift die Athene einen grossen Stein und schleudert ihn dem Ares an den Hals, dass er zu Boden stürzt, Aphrotide nimmt sich seiner an und will ihn aus dem Kampfe führen, allein als Athene dieselbe erblickt, schlägt sie die Brust derselben mit mächtiger Hand, dass auch diese zu Boden sinkt Jl. XXI, 391. Athene war zwar auch Göttin des Krieges, allein sie verband mit ihrer kriegerischen Beschäftigung noch die Künste des Friedens; nicht so Ares, dessen einziges Geschäft der Krieg war, der sich nicht, wie Athene und andere Gottheiten, aus Liebe zu einer Parthei in die Schlachten mischt, sondern aus blosser Kriegslust, und der keiner Sache sondern nur der Liebe zur Sache ergeben ist, daher er mit gleicher Lust bald zu den Trojern, bald zu den Achaiern hinüberschweift, wesshalb ihn die parteinehmenden Götter *αλλοπρόσαλλος* heissen Jl. V, 831. 889. Von seinen frühern Schicksalen wird erwähnt, dass ihn die Aloëiden Otos und Ephialtes, Riesen von ungeheuerer Kraft, in einem ehernen Hause eingeschlossen dreizehn Monate heimlich gefangen hielten, und er in den Banden umgekommen wäre, wenn nicht die Stiefmutter der Aloëiden seinen Aufenthalt verrathen und Hermes ihn entführt hätte Jl. V, 385. Die Deutung dieser Sage s. §. 155. Bemerkenswerth ist noch die Liebschaft des Ares mit Aphrotide *), der Gemahlin des Hephästos, welche dem letzteren Helios verrathen hatte, worauf Hephästos um das Lager der beiden Liebenden schnell ein Netz zieht, so dass sie sich nun nicht mehr trennen können und dem Spotte der herbeigerufenen Götter Preiss gegeben werden Od. VIII, 267: diese Scene ist aus der Villa Borghese im mus. Pio-Clement. dargestellt **); die beschämten Liebenden sitzen mit abgewandtem Gesichte, traurig stehen Liebesgötter ihnen zur Seite, und während Hephästos seinem Zorne in scheltender Rede freien Lauf lässt, kann Zeus das Lachen über den betrogenen Ehemannn nicht verbergen, und nur Helios, der den Umgang dem Gatten verrathen hatte, steht mit ernster Miene im Hintergrunde, er, der Reine kann dem Frevel nur Ernst entgegen setzen. Auch ein schöner Kupferstich von H. Goltzius stellt dar wie Ares und Aphrotide überrascht werden. Andere Gemälde, Zeichnungen und Kupferstiche, welche sich auf dieses Liebesverhältniss zwischen Ares und Aphrotide beziehen sind von Ph. Galle, v. Dyck, R. da Reggio, Quercino, Spranger, Rottenhamer; Isr. de Bry, L. v. Leyden, J. Collaert (4 Blätter), C. Waumans, M. Ant. Raimondi, G. B. Ghisi, J. Ottaviani,

*) Auch von Ovid. Metam. IV, 171 erzählt.

**) S. Taf. 11, Fig. 8 der, Richter's Phantasien des Alterthums beigegebenen Abbildungen.

J. B. Chapuy. Uebrigens deutet diese Liebe zwischen Ares und Aphrotide an, wie männliche Kraft von weiblicher Anmuth bezaubert wird, und diese sich gerne an jene anschliesst. Wenn die alte Kunst durch Miene, Körperbau und Stellung in Ares das Ideal eines kräftigen, schönen und kühnen Kriegers darstellt, so muss sich ihn auf solche Weise Homer gedacht haben, als er die Liebe der Aphrotide zu Ares besang, und hatte wohl keinen andern Gedanken bei dieser Begebenheit, als dass die schöne Tochter des Zeus den schönen, rüstigen Gott ihrem hässlichen Gemahle nach einer sehr natürlichen Sympathie vorziehen musste *). Es sind dem Ares verschiedene Beiwörter gegeben, als: der kriegerische **) Jl. II, 651. VII, 166. XVII, 211; der eherne, starke Jl. V, 704, der Menschenvertilgende Jl. V, 31; der Schilddurchbrecher Jl. XXI, 392; der Mauernstürmer Jl. V, 31. 455; der Blutriefende Jl. V, 31. 455. 844; der unbeständige, mit beiden Parteien es haltende Jl. V, 831. 889; der Anstürmende, Ungestümme Jl. V, 30; der verderbliche Jl. V, 461; der unersättliche im Kampfe Jl. V, 388. Sein Lieblingsaufenthalt ist Thrazien Jl. XIII, 301. Od. VIII, 361, ein Land, rauh wie Ares Charakter und Geschäft, ein Land aus welchem der rauhe Boreas weht Jl. IX, 5, die Heimath roher, kriegerischer Völker. Nach dieser homerischen Zeichnung haben sich die folgenden Dichter meistens gerichtet: Ares bleibt da der furchtbare, rauhe, blutdürstige, grausame Kriegsgott, an dessen beklagenswerthen Thaten und Freveln, nach Hesiod, nur ein ehernes Geschlecht der Menschen Wohlbehagen finden kann; auch tritt zuweilen der Begriff des Menschen hinraffenden Verderbers noch stärker hervor, so dass er z. B. dem Sophocles auch der Verderber ist, der waffenlos auch durch Seuchen und Pest die Sterblichen verfolgt. Auch in Ares Funktion hat die Dichtung alle Wirkungen und Erscheinungen zu han-

*) Nach h. Ap. 195 ist Harmonia, (Gemahlin des Kadmus §. 154) eine Frucht dieses Beilagers zwischen Ares und Aphrotide. Richter (in Ersch u. Gruber's allgem. Encyklop. Art. Harmonia) sagt: „die Mythe kann symbolisch genommen werden, als Abdruck des alten kosmogonischen Satzes: aus Streit und Liebe entsteht das harmonisch gebildete Weltganze, d. h. der Kampf der gegenseitigen Kräfte, der Expansiv- und Anziehungskraft, wie unsere Physiker sich ausdrücken würden, bildete die Dinge. Wenn daher Hephästos die Liebenden mit dem unsichtbaren, goldenen Netze umschlang, so bezeichnet das zugleich die Idee, dass die aus Streit und Liebe gebildete Weltharmonie nun mit unauflöslichen Banden befestigt und ewig dauernd sei, denn Hephästos ist das Symbol des das Weltganze künstlich bildenden Demiurgen. Das ganze Symbol stammte aus dem Oriente, Homer bildete daraus den bekannten Mythus." Ueber andere Deutungen s. Hug, Untersuch. über d. Mytholog. d. berühmtern Völker der alten Welt, S. 214. 226.

**) *Ενυαλιος*, welches Wort entweder als Beiwort zu Ares, oder als Substantiv für Ares selbst gebraucht wird. Später kommt *Ενυαλιος* als eigener Kriegsgott neben Ares vor.

delnden Personen belebt, und dieses als Kinder, Schwester und Gefährtin personifizirt. Seine Söhne und steten Begleiter sind Deimos und Phobos (die Personifikationen des Schreckens und der Furcht), welche seine Rosse anspannen und seinen Wagen lenken Jl. IV, 440. XIII, 299. XV, 119; über ihre Mutter erfahren wir bei Homer Nichts, nach Hesiod aber hat er auch dieselben, nebst Harmonia, mit der Aphrotide erzeugt. Irrig habe Einige Deimos und Phobos für Namen der Rosse des Ares gehalten, welcher Irrthum wahrscheinlich daher entstanden ist, weil auf einigen alten Kunstwerken der Wagen des Ares von Deimos und Phobos gezogen wird. Auf dem Kasten des Kypselos war Phobos auf dem Schilde des Achilles mit einem Löbenkopfe dargestellt. Zwei andere Söhne, welche Ares mit der Astyoche zeugte, sind Jalmenus und Askalaphus, von denen §. 161 die Rede war. Des Ares Schwester und Verbündete ist Eris, (welche wahrscheinlich Homer zuerst der Mythologie gab), die Urheberin des Streites und Kampfes Jl. IV, 440. V, 518. XX, 48; sie wird von Zeus ausgesendet und ihr Feldgeschrei ist gleich dem des Ares machtvoll und entsetzlich, das die Männer zum Kampfe aufregt; sie weilt im Kampfe wenn auch andere Götter sich zurückziehen und schaut froh zu Jl. XI, 3. 73; in der Hand trägt sie das Zeichen des Kampfes, *πολεμοιο τεϱας* Jl. XI, 3: was darunter zu verstehen ist, lässt der Dichter unbestimmt, wahrscheinlich ist eine Fackel oder irgend eine Waffe damit gemeint *). In Gesellschaft der Eris wird Jl. V, 740 Alke und Joke (Abwehr und Verfolgung) genannt. Die Gefährtin des Ares ist Enyo, eine Göttin des Krieges, welche den Beinamen die Städtezerstörerin hat Jl. V, 333. 592; ihr Wesen ist dunkel **) und sie scheint den Ungestüm des Kampfes darzustellen und mit dem Jl. XVII, 211 dem Ares gegebenem Beiworte *ενυαλιος* verwandt zu sein. In Athen stand im Tempel des Ares ihre Bildsäule.

II. Aus der bisher dargelegten Entwicklung der Bedeutungen der Götter zum Menschenleben hat sich ergeben, dass jeder einzelnen Götterindividualität nur Eine vorzugsweise Bedeutung zukam, daher auch die einzelnen Gottheiten nach einzelnen Lebensverhältnissen der Menschen systematisirt werden konnten; nun haben wir aber noch zwei Gottheiten, denen eine mehrfache

*) Die Uebersetzung von Voss mit „Kriegsgraun" bezeichnet gewiss den Sinn nicht.

**) Weiter ausgebildet ist ihre Idee bei den Römern, wo sie als Bellona erscheint, welche gleichfalls als Begleiterin des Mars, dessen Schwester, Gemahlin oder Tochter bezeichnet wird. In ihr liegt, wie in der Enyo, der Begriff des Ungestümen und Blutdürstigen des Kampfes; sie ist mit einer blutigen Geissel bewaffnet dargestellt, und ihre Priester, Bellonarii genannt, verletzen sich die Arme oder Füsse und brachten das Blut ihr als Opfer dar, daher ein solcher Opfertag dies sanguinis hiess. Hartung, Religion der Römer II, 270.

Bedeutung zum menschlichen Leben zukommt, und die hier eigends, weil ausserdem ihre Individualität in der Darstellung hätte vertheilt werden müssen, im Ganzen betrachtet werden sollen, und diese sind Athene und Apollo. Voraus aber muss bemerkt werden, dass beide, als Kinder des Zeus, zu ihrem Vater in einem speciell-specifischen Verhältnisse, wie keine andere Gottheit stehen, und eben darin, so wie ihrem Vater als dem Oberhaupte des Götterstaates eine unbeschränkte Macht auf alle Lebensverhältnisse zukömmt, auch die mehrseitige Bedeutung beider genannten Gottheiten eine Erklärung findet. Das enge Verhältniss des Apollo und der Athene zu Zeus wird bei der jetzt folgenden Betrachtung dieser beiden Gottheiten näher erörtet werden; hier sei nur einsweilen im Voraus bemerkt, dass grosse, sehr schwer zu erfüllende Wünsche, deren Gewährung etwa nur durch einstimmigen Willen der Hauptgottheiten bewirkt werden könnte, häufig mit einer Anrufung an Zeus, Athene und Apollo eingeleitet werden Jl. II, 371. IV, 288. VII, 132. XVI, 97. Od. VII, 311. XVIII, 235. XXIV, 376: in dieser Formel legt sich, wie Nägelsbach *) treffend bemerkt, die Fülle des höchsten Wesens in drei zwar verschiedenen aber gegenseitig in nothwendigem Bezuge stehenden Götterindividuen als in drei Faktoren auseinander, in der höchsten den beiden andern zu Grunde liegenden und als Vater gebietenden Macht (Zeus), in der persönlich substantiirten μητις, Weisheit dieser Macht (Athene) und in dem Verkünder ihrer Satzungen und ihres Willens (Apollo). Unverkennbar ist diese Trias, Zeus, Athene und Apollo, der christlichen Trias, Vater, Geist und Sohn, analog, so dass Zeus dem Gott Vater, Athene dem heil. Geiste, und Apollo dem Sohne Gottes, dem Verkünder des Willens des himmlischen Vaters entspricht, so wie denn auch die alten Christen häufig Christus mit Apollo verglichen haben **).

Athene macht ihre, ihr von Zeus verliehene Kraft und Klugheit vorzugsweise in der Menschenwelt geltend, und es ist homerische Redeweise, das, was der umsichtige und kluge Mann bei sich selbst überlegt und beschliesst, als ein Gespräch der Athene darzustellen ***) Od. XIII, 287. XV, 10. XX, 33; sie ist ferner die mit Kraft vereinte Klugheit und unter ihrem Schutze steht Alles zu dessen Ausführung Muth, Ueberlegung und List erforderlich ist, sie gewährt im Augenblicke der Gefahr die richtige Auffassung, den besten Entschluss und tadelt den Verzagten welcher sich ihr nicht ganz vertraut; so

*) Homerische Theologie, S. 106.

**) „Es ist unverkennbar, dass die Vorstellungen von mehreren heidnischen Göttern auf Christus übertragen wurden, und dass man es besonders liebte, ihn mit Phöbus Apollo zu vergleichen.“ Augusti, Denkwürdigkeiten aus d. christlich. Archäolog. III. Bd. Leipzig 1820. S. 11.

***) Nitzsch. erklärende Anmerk. zu Odyssee, 2. Bd. S. 137.

sagt sie zu Odysseus: „Kleinmüthiger, man traut doch einem Sterblichen, der nicht so reich an Erfahrung ist als ich die Göttin, die dich in allen Gefahren beschützt hat“ Od. XX, 44; dem Herakles steht sie bei der Vollführung der ihm von Eurystheus auferlegten Arbeiten zur Seite und war ihm besonders behülflich den Hund aus der Unterwelt zu holen Jl. VIII, 362. Um ihre Pläne durchzuführen, erscheint sie den Menschen nach Umständen in verschiedenartigen Gestalten, z. B. dem Odysseus als ein junges Mädchen und ein andermal in Gestalt eines Hirten Od. VII, 20, XIII, 222, so wie in Gestalt des Mentor Od. XXII, 205, in dessen Gestalt sie auch mit Telemach verkehrt Od. II, 267. III, 12. IV, 654; der Nausikaa erscheint sie in Gestalt einer Jugendfreundin Od. VI, 21, und den Phäaken als Herold um sie zu versammeln Od. VIII, 8. Da Kraft und Klugheit ihre zwei Hauptattribute sind, so erscheint sie auch als Göttin in doppelter Beziehung, nämlich als Göttin des Krieges und der Künste *). Vor Allem ragt sie als kriegerische Göttin hervor, wird neben dem Kriegsgotte Ares genannt, von welchem sie sich jedoch dadurch unterscheidet, dass, während Ares gewaltig ohne mit Besonnenheit die That zu messen oder das Recht zu achten, handelt, Athene auch im Kampfe Inbegriff der geistigen Macht und Ueberlegung bleibt; sie ist daher auch dem Ares überlegen wo sie mit ihm zusammentrifft, und als Ares im Begriffe war den Tod seines Sohnes zu rächen, gebietet ihm Athene zu bleiben und nimmt ihm die bereits angelegten Waffen wieder ab Jl. XV, 125. Die Aegide der Athene vermag nicht einmal der Blitz des Zeus zu entkräften Jl. XXI, 400; sie rüstet sich zum Kampfe mit dem Panzer des Zeus, trägt einen grossen Helm und eine schwere grosse Lanze und besteigt den Kampfwagen Jl. V, 743. VIII, 385, und überwältigt selbst den Kriegsgott durch einen Steinwurf Jl. XXI, 403. Als Kriegerin hat sie folgende Beinamen: die Unbezwingbare Jl. II, 157. Od. IV, 762; die Beutegeberin Jl. IV, 128. X, 460. Od. XIII, 359; an sehr vielen Stellen

*) Diese doppelte Bedeutung spricht das Palladium aus; es ist dieses ein Schnitzbild der Athene, in der Rechten einen in die Höhe gehobenen Speer, in der Linken Spindel und Rocken haltend. Es befand sich auf der Burg von Troja als Unterpfand der öffentlichen Wohlfahrt aufbewahrt und verehrt, und soll zum günstigen Zeichen von Zeus vom Himmel geworfen, nach anderer Sage von Athene selbst verfertigt worden sein. Da Troja der Sage nach nicht erobert werden konnte, so lange es im Besitze des Palladiums war, so raubten Odysseus und Diomedes dasselbe entweder bei ihrer Gesandschaft an Priamus, durch Verrath einer Priesterin der Athene oder nachdem sie heimlich in die Stadt eingedrungen waren. Man findet das Palladium auf einer Säule stehend häufig auf alten Kunstwerken, und besonders ist der Raub desselben öfters dargestellt worden; s. Pelletier Recueil des Medailles, T. II, pl. 52; Levezow, über den Raub des Palladiums auf geschnittenen Steinen des Alterthums, 1801. Jahn, in Schneidewin's Philologus I, 1, S. 46.

z. B. Jl. I, 200. IV, 78. XV, 614. XX, 33. Od. I, 125. II, 405. IV, 828. XIII, 300 heisst sie *παλλας*, die Speerschwingerin, und am Häufigsten, z. B. Jl. I, 206. II, 172. V, 29. VIII, 30. XI, 729. XVII, 567. XVIII, 227. Od. I, 44. II, 433. III, 13. VII, 27. XIII, 236. XX, 44 wird sie die glutaugige *) genannt, womit der Eindruck bezeichnet werden soll, den die unter dem Helme hervorblitzenden Augen machen, wenn sie als Kriegerin Verderben über die Feinde bringt. Als Kriegsgöttin nimmt sie daher so lebhaften Antheil an den Unternehmungen und Thaten der Helden. Keine der homerischen Gottheiten steht in so innigem, theilnehmenden Verkehre mit den Helden als die Athene, welche bald verkündigend, bald mahnend, bald warnend, bald thätigen Beistand leistend in die Unternehmungen und Thaten derselben eingreift; besonders steht sie dem Odysseus überall bei, von dem sie selbst Od. XIII, 297. 331 sagt, dass sie ihn nie im Unglücke verlassen werde, weil er so vernünftig und sich selbst beherrschend sei, sie verbreitet Nebel um ihn damit ihn kein Sterblicher sieht, und gibt ihm Muth die Freier zu vertilgen was ihm selbst anfangs schwer ausführbar erscheint Od. XIII, 189. XX, 47; sie flösst dem Achilles Nektar und Ambrosia in die Brust um ihn zum Kampfe zu stärken, schreitet als unsichtbare Macht vor ihm her und wendet den Speer des Hektor von ihm ab Jl. XIX, 352. XX, 95. 440; eben so gibt sie auch dem Diomedes, der sie anruft, Kraft und Muth zum Kampfe Jl. V, 115. Anderseits erscheint die Athene als Göttin der Künste verschiedener Art; die Künstler haben von ihr die Kunstfertigkeit erhalten und sind ihrer Obhut anvertraut; sie lehrte dem Phereklos allerlei Kunstwerke mit den Händen zu fertigen Jl. V 60; sie ist Lehrerin weiblicher Arbeiten im Spinnen und Weben **), hat sich selbst und der Here ein prächtiges Gewand verfertigt, und den Frauen der Phäaken die Kunst des Webens gelehrt Jl. V, 735. IX, 390. XIV, 178. Od. VII, 110; selbst als Lehrerin der Kunst die Metalle zu bearbeiten erscheint sie neben Hephästos Od. VI, 233. XXIII, 160. Achilles sagt Jl. IX, 388, er verschmähe die Tochter des Agamemnon, auch wenn sie an Schönheit der Aphrotide und in künstlerischen Arbeiten der Athene gleiche. Die Beziehung, in welcher Athene

*) Ueber die verschiedenen Deutungen des Wortes *γλαυκωπις* s. §. 40. S. 130.

**) Heffter, a. a. O. S. 249 bezieht darauf ihren Namen; er sagt: von *παλλας* ist *παλλω*, ich schwinge, die Wurzel. Das Schwingen ist ein Hin- und Herbewegen von Etwas, ein Handhaben desselben mit Behendigkeit und Geschicklichkeit. Gewiss ist, weil Pallas als eine Göttin gedacht worden, dabei ursprünglich an eine weibliche Beschäftigung zu denken; und welche könnte das anders sein als die, welche von jeher dem Geschlechte vorzugsweise eigenthümlich, und auch eine Haupteigenschaft der Pallas gewesen ist? Wir meinen das Spinnen und Weben."

zu ihrem Vater Zeus steht, entwickelt sich folgendermassen *). Sie hat die Beinamen: „Tochter eines mächtigen Vaters“ Jl. V, 747. Od. I, 101, und „die geehrteste Tochter des Gottes“ Jl. IV, 515. In der Götterfamilie ist sie des Vaters verzogene Lieblingstochter, die gewähren zu lassen er nicht umhin kann, worüber sich auch die übrigen Gottheiten beklagen: so sagt Ares Jl. V, 877 zu Zeus: „alle Götter sind dir gehorsam und jeder von uns ist dir unterthan, nur Athene bezähmst du weder mit Worten noch mit Thaten, sondern du lässt ihr Alles hingehen,“ allein diese und andere Klagen über Athene finden bei Zeus kein Gehör, und selbst die geliebte Aphrotide, die durch Veranstaltung der Athene von Diomedes verwundet wurde, weist Zeus lächelnd ab Jl. V, 426; als Zeus Jl. VIII, 5 allen Göttern die Einmischung in die Schlachten auf das Strengste verboten hat, aber Athene das Wort nimmt und sich ausbittet, den Achäern wenigstens mit gutem Rathe beistehen zu dürfen, antwortet ihr Zeus 39: „sei getrost, liebe Tochter, ich sage das nicht in ernstlicher Meinung und ich will dir gerne willfährig sein,“ und dieselben Worte richtet er Jl. XXII, 183 mit dem Beisatze: „handle wie es dir gefällig ist“ an sie, als sie sich seinem Antrage, den um die Mauer gejagten Hektor zu retten, widersetzt. Auf diese Nachgiebigkeit des Zeus gegen sie stützt sich aber auch Athene und erlaubt sich Mehreres; sie zieht die Rüstung des Zeus an wenn sie in die Schlacht geht Jl. V, 736 und donnert mit der Here XI, 45; ja sie tritt sogar heftig auf, wenn Zeus ihrem Willen entgegen ist, wohl wissend, dass er sie doch sein liebes Töchterchen nennt Jl. VIII, 183. Oefters wird Athene mit Zeus zusammengenannt, für ihn oder mit ihm wirkend gedacht, und Od. XVI, 265 geradezu in Gemeinschaft mit Zeus für die höchste und mächtigste Gottheit erklärt: Agamemnon spricht Jl. VIII, 287 den Wunsch aus, Zeus und Athene mögten ihm gewähren Troja zu zerstören, und Odysseus hofft mit Hülfe des Zeus und der Athene die Freier zu erlegen Od. XX, 42; Zeus und Athene werden gleichzeitig um Sieg angefleht Jl. XI, 736; wenn Herakles, den ihm von Eurystheus auferlegten Arbeiten erliegend, auf zum Himmel weinte, war es Athene, welche von Zeus dem Sohne zur Rettung gesandt wurde Jl. VIII, 362. Bei dieser engen Verbindung der Athene mit Zeus und ihrer Machtgemeinschaft mit ihm, so wie bei dem Umstande, dass bei Homer nie eine Mutter der Athene erwähnt, sondern stets Zeus Vaterschaft mit einem gewissen Nachdrucke hervorgehoben wird, erscheint Athene als Hypostase, als eine wesentliche Seite des Zeus selbst, so dass die Ansicht sehr nahe liegt, in der homerischen Dichtung sei schon die Grundidee zu der später deutlich herangebildeten Sage von Athene's Geburt aus dem Haupte des Zeus zu finden, und

*) Nägelsbach, a. a. O. S. 100 u. f.

die Identität beider Gottheiten erhält noch dadurch eine Bestättigung, dass nach Jl. XXI, 400 der Blitzstrahl des Zeus, der Alles zu vernichten vermag, nur die Aegide der Athene verschont, weil wohl nicht in Zeus das ihn selbst zerstörende Prinzip als innewohnend gedacht werden kann. Athene hatte Tempel zu Athen und Jlion und bei den Phäaken war ihr ein Hain geweiht, Jl. VI, 297. Od. VI, 291. 321; auch in der Stadt Alalkómenä in Böotien hatte sie einen Tempel, woher sie Jl. IV, 8. V, 908 den Beinamen αλαλκομενηις führt, und auch von dem Waldbache Triton, der bei Alalkomenä floss, Jl. IV, 515. VIII, 39 τριτογενεια *) genannt wird, welchen Beinamen sie nach Andern vom See Tritonis in Lybien, wo sie geboren sein soll, führt: die von Andern gegebene Ableitung von τριτω (κεφαλη), die Hauptgeborne, weil sie aus dem Haupte des Zeus entsprossen sein soll, passt nicht hieher, weil diese Sage in ihrer Ausbildung der nachhomerischen Zeit angehört, obgleich sich die Grundidee dazu, wie aus dem bereits über Athene Gesagten erhellt, schon in den homerischen Gesängen findet. Bei den bei Müller **), Visconti ***) a. A. angeführten Kunstdarstellungen über Athene finden sich auch die auf die homerische Anschauungsweise Bezug habenden.

Apollo, Sohn des Zeus und der Leto Jl. I, 9. Od. XI, 318 erscheint in mehrfacher Bedeutung †). Als Gott mit Bogen und Pfeilen, insoferne dadurch seine rächende und strafende Gewalt angedeutet werden soll, sendet er aus Zorn über den Raub der Tochter seines Priesters durch seine Pfeile eine böse Krankheit (§. 48) in das Lager der Griechen Jl. I, 43 und erlegt mit seinem Geschosse die Töchter der Niobe, weil sich letztere gleich der Leto achtete Jl. XXIV, 605, so wie die Olympstürmer Otos und Ephialtes Od. XI, 318. Als Sinnbild der jugendlichen Kraft verleiht er Wachsthum und Kraft den Jünglingen Od. XIX, 86; dagegen wird ihm auch der plötzliche und unvermuthete Tod der Männer, so wie der schmerzlose Tod aus Alter zugeschrieben, worüber in §. 54 gesprochen ist: als Bogen- und Pfeilgott führt er die Beinamen: mit silbernem Bogen Jl. II, 766. Od. VII, 64; berühmt durch die Kunst den Bogen zu gebrauchen Jl. IV, 101. Od. XVII, 494; der Weithintreffende, der aus weiter Ferne Treffende Jl. I, 14. 370. V, 439. 444. XV, 365. XX, 152, so auch der Schleuderer Jl. IX, 404. Apollo ist ferner Gott des

*) Die verschiedenen Ansichten über dieses Beiwort sind zusammengestellt bei Brzoska, de Geographia mythica Specim. I, Lips. 1831, p. 33.

**) Handb. d. Archäologie der Kunst, §. 368.

***) Musée-Pie-Clementin, Tom. I. Milan. 1818, p. 90.

†) Ausführlich zusammengestellt bei Gruber, Wörterb. d. altklassisch. Mythologie, Art. Apollo, S. 344. S. auch Heffter, a. a. O. S. 360.

Gesanges und Saitenspieles; er unterhält die Götter während ihres Mahles mit seinem Spiele Jl. I, 602 und unterrichtet die Sänger Od. VIII, 488. Müller *) behauptet, Apollo sei bei Homer niemals eigentlich Gott des Gesanges gewesen, sondern nur die Musen, und deutet die Stelle Od. VIII, 488, wo Odysseus zu dem Sänger Demodokos sagt, „das was er vom Schicksale der Danaer gesungen, müsse ihm die Muse gelehrt haben oder Apollo" dahin, es gehe die Erwähnung des Apollo hier nur darauf, dass Demodokos Alles so richtig wisse, mithin hier Apollo nicht sowohl als Lehrer des Gesanges, sondern vielmehr als Weissager erwähnt sei: wenn wir aber Od. VIII, 43 und XXII, 347 vergleichen, wo es heisst, „der Sänger wurde von einem Gotte zum Gesange begeistert," und „ein Gott hat mancherlei Lieder mir in die Seele gepflanzt," somit hier von einem Gotte und nicht von den Musen die Rede ist, so lässt sich nicht wohl denken, welcher der homerischen Götter ausser Apollo, in diesen Stellen gemeint sein könnte. Es ist also unbestreitbar Apollo bei Homer Gott des Gesanges und Saitenspieles, in welcher Eigenschaft er später noch deutlicher hervortritt **). Er ist ferner auch Gott der Weissagung, welche er besonders in seinem Orakel zu Delphi übt Od. VIII, 79. Jl. IX, 405, und welche er auch Andern, z. B. dem Kalchas und Polypheides mitzutheilen vermag Jl. I, 72. Od. XV, 252. Er ist ferner der Gott der Heerden, indem er nicht nur treffliche Pferde heranzieht Jl. II, 766, sondern auch aus Auftrag des Zeus des Laomedon Heerde am Berga Ida weidet Jl. XXI, 448. Die Annahme Einiger ***), dass Apollo von Homer auch als Heilgott erkannt worden und unter dem homerischen Paëon [§. 195] Apollo und Ersterer als ein Beiname des Letzteren zu verstehen sei, ist irrig †); Homer weiss noch Nichts von Apollo als Arzt, und Eustath sagt ganz deutlich, Paëon sei von Apollo ganz verschieden, was aus einer Stelle des Hesiod hervorgehe, wo es heisst: „wenn nicht Apollo ihn vom Tode errettet oder Paëon der alle Heilmittel

*) Prolegom. einer wissenschaftl. Mytholog. S. 425.

**) Seine Meisterschaft bewährte sich in mehreren Wettgesängen. Athene hatte den Beinknochen eines Hirschen gefunden, sie bohrte Löcher hinein und machte eine Flöte daraus, als sie aber an einer Quelle bemerkte, wie sehr dies Instrument das Gesicht entstelle, warf sie es weg: der Satyr Marsyas fand die Flöte, vervollkomnete sie und erlangte einen solchen Ruhm, dass er es wagte den Apollo zu einem Wettspiele aufzufordern, er wurde aber von Apollo mit der Lyra besiegt und zur Strafe ihm die Haut abgezogen. Auch den Pan besiegte Apollo im Liederspiel und bestrafte den Midas durch Eselsohren, der dem Pan den Preis zuerkannt hatte.

***) Z. B. Kanne, Mythologie der Griechen, I. Thl. Lpzg. 1805. S. 89.

†) Sprengel, Beiträg. zur Geschichte d. Medic. 1. B. 3. Stk. S. 8.

kennt;“ Hesiod hat also den Paëon deutlich vom Apollo unterschieden und auch finden wir in dessen Theogenie keine Spur davon dass dem Apollo Eigenschaften eines Arztes beigelegt werden; auch der dem Homer beigelegte Hymnus auf Apollo enthält Nichts was sich auf ein dem Apollo beigelegtes ärztliches Attribut beziehen lässt, und noch ist zu erwähnen, dass in einer Elegie des Gesetzgebers Solon zuerst von Apollo und seinen Priestern und dann erst von den Aerzten gesprochen wird welche ihre Arzneimittel von Paëon erlernt hätten, woraus erhellt, dass noch zu Solon's Zeiten der Gott Apollo und der Götterarzt Paëon von einander unterschieden wurden; erst später wurde dem Apollo die Bedeutung eines Heilenden, eines Arztes beigelegt. Wenn Einige in Jl. V, 445, wo Apollo den verwundeten Aeneas in seinen Tempel entrückt, wo Leto und Artemis dessen Wunde heilen, eine Andeutung auf Apollo als Heilgott finden wollen, so ist dieses irrig, und in dieser Stelle nur der bekannte Zug des Dichters zu finden, dessen Götter ganz wie die Menschen ihre Lieblinge den Ihrigen zur Pflege übergeben, wenn sie, wie hier Apollo im Kampfe, anderwärts beschäftigt sind. Die Beiwörter, welche dem Apollo ausser den schon genannten beigelegt werden, sind: *φοιβος* (gewöhnlich *φοιβος Απολλων*, ungewöhnlich *Απολλων φοιβος* Jl. XX, 68), nach den Schol. der Reine, Strahlende, wegen seiner strahlenden Jugendschönheit; nach Andern, der Erleuchtete wegen seiner Gabe der Weissagung: mit goldenem Schwerte *) Jl. V, 509. XV, 256; mit ungeschornem Haupte Jl. XX, 39, als Bild der ewigen Jugend, da die Jünglinge bis zum Mannesalter ein langes Haar trugen; der Beiname *Σμινθευς* Jl. I, 39 ist verschieden gedeutet worden: Aristarchos leitet das Wort von *Σμινθη* einer Stadt in Troas ab, wo Apollo einen Tempel hatte, Andere deriviren von *σμινθος* die Maus, weil diese als mächtiges Thier wegen ihres zerstörenden Zahnes und Aufenthaltes unter der Erde Symbol der Zerstörung und des Todes sei und Apollo durch seine Pfeile Krankheit und Tod sende **); nach Apion und Eustath bedeutet *Σμινθευς* den Mäusetödter, entweder weil Apollo einst einen Priester von Mäusen in Chryse befreite, oder weil er den Teukern auf ihrem Zuge nach Troja den Ort ihrer Niederlassung durch Mäuse anzeigte; das Beiwort *λυκηγενης* Jl. IV, 101. 119 bedeutet den in Lykien Gebornen: die Ableitung von *λυκη*, Licht, als Anspielung auf die Sonne, ist nicht richtig, da Apollo bei

*) Die alten Grammatiker verstehen unter *αορ* überhaupt Geräthe, Rüstung und beziehen obiges Beiwort auf Bogen und Pfeile des Apollo; allein diese Bedeutung ist bei Homer nicht üblich, dagegen findet man die Götter und Göttinnen oft mit Schwert und Helm bewaffnet.

**) Alte Münzen stellen den Apollo drohend dar, in der rechten Hand mit der Maus, in der linken mit den Pfeilen mit welchen er die Krankheiten sendet.

Homer noch nicht Sonnengott war. Dass Apollo auch Gott des Krieges gewesen sein soll, wollen Einige *) daraus entnehmen, dass er Jl. V, 509. XV, 256 χρυσαορος, mit goldenem Schwerte genannt wird, und dass ihm Zeus die Aegide gibt um die Griechen zurückzutreiben Jl. XV, 229; allein diese Stellen beweisen nichts für diese Ansicht, denn man findet auch andere Gottheiten mit Helm und Schwert und nach einigen Grammatikern soll unter αορ auch Geräthe überhaupt verstanden werden, so dass sich das Beiwort auch auf seinen Bogen beziehen liesse, und dass Apollo mit der Aegide die Trojer zurücktreibt, thut er nicht als Gott des Krieges sondern als der gehorsame Sohn seines Vaters: es ist gar kein Anhaltspunkt bei Homer gegeben, Apollo als Gott des Krieges anzuerkennen. Verehrt wurde Apollo als Schutzgott in Troja (in der Jlias ist er immer auf Seite der Trojaner, daher er auch die Leiche des Hektor beschützt Jl. XXIII, 189. XXIV, 19), und zu Chryse und Killa Jl. I, 37. IV, 507. Zur Feier des Neumondfestes führten Herolde die heilige Hekatombe durch die Stadt zu den Hain, wo ein Heiligthum des Apollo war Od. XX, 156. 276: auch den Kultus des Apollo auf Delos und die heiligen Palmen an seinem Altare kennt Homer Od. VI, 162, aber von dessen Geburt auf dieser Insel **) erwähnt er Nichts. Hinsichtlich des Verhältnisses des Apollo zu seinem Vater Zeus ***) erscheint Ersterer als eine Gottheit, welche mit Zeus auf das Engste verbunden ist, und, bei Göttern und Menschen in hohen Ehren, dennoch die untergeordnete Stellung gegen Zeus nie aufgibt und stets mit ihm in Willenseinheit lebt. Nicht ohne Bedeutung wird er Liebling des Zeus genannt, und, wie nie sonst ein anderer Gott, von Zeus selbst mit „Geliebter" angeredet Jl. I, 86. XVI, 667. Er wird ferner Jl. XIX, 413 der mächtigste unter den Göttern genannt; warum er aber diese seine bedeutende Stellung unter den Olympiern nie zur Auflehnung und Unbotmässigkeit benützt, davon liegt der Grund darin, weil er wesentlich Zeus' Organ, dessen Mund ist und desselben Satzungen und Willen den Menschen verkündet, denn er ist der Gott der Weissagung und der Mantik, eine Ansicht, welche sich später noch

*) Z. B. Camman, Vorschule zur Jliade und Odyssee, Lpzg. 1829. S. 183.

**) Als Leto von Zeus mit Apollo schwanger war, liess Here aus Eifersucht allen Ländern und Inseln befehlen, der Kreisenden den Platz zur Entbindung zu versagen. Leto irrte überall umher und bat vergebens um einen Zufluchtsort. Endlich fand sie auf Delos eine Aufnahme, denn diese Insel hatte, weil sie noch umherschwamm, Here's Befehl nicht erfahren. Hier gebar nun Leto die Zwillingskinder Apollo und Artemis, und die Palmen der Insel erleichterten die Wehen der Kreisenden. Von nun an war Delos keine schwimmende Insel mehr und Zeus überhäufte sie mit Glück und Reichthum.

***) Nägelsbach, a. a. O. S. 104. Dessen Anmerk. zur Jlias, 2. Aufl. S. 29.

mehr entfaltet und die enge Beziehung des Orakelwesens zu Apollo und dessen Kultus geschaffen hat. Indem das Amt, worin Apollo das ihm zugeschriebene Wesen bethätigt, eine durchgängige Einstimmigkeit mit Zeus erfodert, ist in ihm gar kein Moment vorhanden, aus welchem sich Gegensatz und Widerstreben entwickeln könnte; er ist stets der gehorsame Sohn, der keinen andern Willen hat, als den des Vaters auszurichten und zu verkünden, und daher ist er auch der Lehrer der Mantik *) und steht in einer engen Beziehung zu den Zeichendeutern (§. 145). Der homerischen Anschauungsweise von Apollo entsprechend finden sich mehrere Kunstdarstellungen, welche in den Werken von Müller, Heyne, Welcker, Millin, Visconti u. A. theils beschrieben theils abgebildet sind**). Eine „Geschichte des Apollo" ist nach den Gemählden von Dominichino und Viola in der Villa Aldobrandina von D. Barierre in mehreren Blättern in Kupfer gestochen worden; und Apollo mit den Musen haben mehrere Gemählde und Kupferstiche zum Gegenstande, von denen die Arbeiten von Maratti, Salvator Rosa, Faccius, J. Browne, Massard, Raph. Morghen, M. de Ravenna, J. S. Müller besonders erwähnenswerth sind.

§. 199. An diese bisher entwickelte Darstellung der Bedeutung der Götter zu den Menschen und dessen Lebensverhältnissen reihen sich noch zwei Momente an, nämlich A) ein besonderer Verkehr zwischen den Göttern und den Menschen und B) die Lieblinge der Götter.

A) Aus der Bedeutung der Götter zu den Menschen folgt eine gewisse Annäherung zwischen Beiden, so dass sich, nebst dem bereits besprochenem Verkehre durch Gebet, Opfer, Mantik und Orakel (§. 142—145) noch ein besonderer, sich vorzugsweise auf das persönliche Erscheinen des Gottes beziehender Verkehr zwischen Menschen und Göttern ***) ergibt. In

*) Es ist unbegreiflich wie Thirlwall in seiner von Quellenstudium zeigenden Geschichte von Griechenland (übers. v. Haymann, 1. B. S. 217) sagen konnte, man wisse nicht wie Apollo als Ausleger des Willens des Zeus betrachtet werden konnte: wahrscheinlich ist ihm das so klar aus den homerischen Gesängen hervorleuchtende Verhältniss zwischen Apollo und seinem Vater Zeus unbekannt geblieben.

**) Müller, Handb. d. Archäologie d. Kunst, §. 359. Heyne, akademisch. Vorles. über d. Archäologie d. Kunst, Braunschw. 1822. Welcker, die Giebelgruppen und andere griechische Gruppen u. Statuen, Götting. 1849. Millin, Taf. 14 Nro. 96. 97. Taf. 15 Nro. 53. 61. Taf. 16 Nro. 54. Taf. 20 Nro. 52. Visconti, Musée Pie-Clementin. Tom. I, Milan. 1818, p. 126. Apollostatuen aus der Zeit des Praxiteles abgebildet bei Menzel, die Kunstwerke von dem Alterthume bis auf die Gegenwart, I. B. 39. Taf. Fig. 1 u. 2.

***) Schimmelpfeng, de diis in conspectum hominum venientibus apud Homerum; Cassel 1845.

der besondern Anschauungsweise welche die homerischen Menschen von ihren Göttern hatten, ist es begründet, dass dieser Verkehr durchaus nicht als etwas Aussergewöhnliches aufgefasst wird, denn je menschlicher sich ein Volk seine Götter denkt, desto näher sind sie ihm, desto vertraulicher lebt es mit ihnen: nach Jl. I, 423 nahm Zeus mit den übrigen Göttern an einem Festmahle der Aethiopier Antheil *) und die Phäaken rühmen sich, die Götter erschienen oft ohne alle Verhüllung bei ihren Opferfesten und sässen mit ihnen beim Mahle**) Od. VII, 199: als Telemach und Odysseus zu dem beabsichtigten Freiermorde die Waffen in das Obergemach tragen, leuchtet ihnen unsichtbar Athene voran, Telemach ahnet voll Staunen eine Gottheit und Odysseus beruhigt ihn mit den Worten, das sei so die Sitte der Götter Od. XIX, 43; und wenn man noch berücksichtigt, wie sehr die Menschen geneigt waren in jeder befremdenden und imponirenden Erscheinung sogleich einen Gott zu vermuthen, wie denn Menelaus Od. IV, 376 in der Eudothea und Telemach in seinem verwandelten Vater ohne Weiters einen Gott zu sehen glauben Od. XVI, 183, und die Griechen, als die Trojer unter Hektors Anführung gegen sie anstürmten, vermutheten, ein Gott sei ihnen zu Hülfe gekommen Jl. VI, 108, so ist es klar, dass ein persönlich leibhaftiger Verkehr der Götter mit den Menschen für etwas Gewöhnliches gehalten wurde. Köppen sagt: da die Menschen bei jedem aussergewöhnlichen Vorfalle die Wirkung einer Gottheit und diese selbst gegenwärtig glaubten, dass die Götter oft in Gestalt der Sterblichen unter den Menschen wandelten und daher in Unbekannten, die durch Grösse, Schönheit oder Kraft ihre Bewunderung erregten, eine Gottheit vermutheten, so war es zu erwarten, dass ein Krieger, der sich seiner Ueberlegenheit in der Fertigkeit der Waffen und Kräfte bewusst war, wenn ihm dennoch ein Gegner im Kampfe hart zusetzte, glaubte, dieser Gegner sei kein Mensch sondern ein Gott in Menschengestalt ***). Hinsichtlich der Götterindividuen welche den Verkehr mit den Menschen pflegen, ist es besonders charakteristisch, dass Zeus niemals in eigener Person mit den Menschen in Berührung tritt, sondern sich dazu anderer Götter, besonders des Apollo, Hermes, der Athene, der Iris als Vermittler bedient, denn die Majestät des Göttervaters ist für einen unmittelbaren Verkehr mit den Menschen doch zu gross, so dass er in der Fülle sei-

*) Astronomisch gedeutet bei Gostard, astronomical and philological conjectures on a passage in Homer; Lond. 1768.

**) Analoges ist Ovid's Erzählung von Philemon und Baucis, von denen Zeus und Hermes bewirthet wurden, so wie Hygin's Erzählung, dass Zeus, Poseidon und Hermes als Gäste zu Byrseus, dem Könige in Thrazien, kamen.

***) Köppen zu Jl. V, 130.

ner Herrlichkeit diesen unnahbar ist, so wie auch die nach ihren Ansprüchen neben Zeus stehenden Gottheiten, Poseidon und Here mit den Menschen seltener als die übrigen Gottheiten verkehren. — Dieser Verkehr der Götter mit den Menschen geschieht sowohl während des wachenden als auch während des schlafenden Zustandes der letztern. I. Den Verkehr der Götter mit den Menschen im wachenden Zustande derselben stellt Nägelsbach *) auf folgende Art dar. Es kommt hier das Verhalten der Gottheit und das der Menschen in Betracht. a) Das Verhalten der Gottheit im Verkehre kommt auf folgende verschiedene Arten vor: die Gottheit ist unverwandelt und zugleich unsichtbar, sie ist unverwandelt und einzelnen sichtbar, oder sie ist verwandelt entweder in Thiergestalt oder in Menschengestalt und handelt in letzterer Verwandlung entweder als Gottheit oder als ein menschliches Individuum. Für diese Fälle haben wir folgende Belege. Unverwandelt und zugleich unsichtbar ruft Apollo von Troja's Burg aus den Troern auf dem Schlachtfelde ermuthigende Worte zu Jl. IV, 507, wie Athene den Achäern Jl. XX, 48 und unverwandelt aber in Nebel gehüllt tritt Apollo dem Patroklus im Kampfe entgegen Jl. XVI, 788. In diesen Fällen bleibt die Gottheit während ihres Verkehres mit dem Menschen was sie ist nicht nur dem Wesen nach, sondern auch in der Gewöhnlichkeit ihrer dem Menschenauge nicht erreichbaren Existenz. Aus dieser tritt sie heraus indem sie dem Sterblichen sichtbar wird selbst ohne Verwandlung in Menschengestalt, aber nur Einzelnen, denn die unverwandelte Gottheit leibhaftig zu schauen, ist nur Einzelnen, niemals einer Gesammtheit vergönnt, und wenn auch Nestor Jl. XI, 714 sagt: „die Athene kam zu uns mit dem Auftrage uns zu bewaffnen," so nöthigt dieses nicht einen leibhaftigen Verkehr der Göttin mit dem ganzen Volke anzunehmen, denn dieselbe kann sich entweder unverwandelt blos Einem, dem Anführer oder verwandelt Allen gezeigt haben oder auch nur eingewirkt haben wie Apollo in der eben angeführten Stelle Jl. IV, 507. Fälle aber, dass die Gottheit unverwandelt nur Einzelnen erscheint, sind mehrere vorhanden: Athene erscheint dem Peleiden nur ihm allein sichtbar Jl. I, 197; Iris tritt ungesehen von den Andern zu den mitten unter den Seinigen stehenden Priamus Jl. XXIV, 170; eben so sichtbar und unverwandelt erscheint Iris dem Achilles um ihn in den Kampf zu treiben Jl. XVIII, 166, Athene dem Diomedes um ihm die Versicherung der Erhörung seines Gebetes und die Anweisung zum Kampfe zu geben Jl. V, 123, sie erscheint ihm um ihn zur Rückkehr zu den Schiffen zu bewegen Jl. X, 508, so wie ein andermal um ihm seine durch Apollo's Tücke verlorne Peitsche wieder zu geben Jl. XXIII, 390, ferner er-

*) Homerische Theologie, S. 135. Vergl. damit Hermann's Handb. d. Mythologie aus Homer und Hesiod, Berl. 1787, S. 9.

scheint sie dem Odysseus um ihm zu bedeuten dass er das Einschiffen der Truppen verhindere Jl. II, 172, und dem Telemach um ihn zur Rückkehr in die Heimath zu bewegen Od. XV, 9; Apollo erscheint dem von Ajax schwer getroffenen Hektor um ihm frischen Muth und Kraft zu geben Jl. XV, 243 und ein andermal um ihn vom Kampfe mit Achilles abzuhalten Jl. XX, 375. Man sieht aus diesen Beispielen, dass die leibhaftige Nähe der unverwandelten Gottheit vorzugsweise dem begünstigten Lieblinge in einem entscheidenden Momente zu Theil wird und sich hülfreich beweist, und hier will die Gottheit durch ihre sichtbare leibhaftige Gegenwart dem Menschen die Gewissheit ihrer Fürsorge bekräftigen. Am Häufigsten aber zeigt sich die Gottheit dem Auge des Menschen verwandelt, und zwar entweder in Thier- oder Menschengestalt. Dass sich der Grieche das Erscheinen einer Gottheit, die für ihn das Höchste war, in der Gestalt eines Thieres denken konnte, scheint zwar an sich auffallend, wird jedoch (abgesehen von der grossen Bedeutung der Thiere für die Menschen, §. 74) besonders dadurch erklärbar, dass diese Zeit etwas Geheimnissvolles, selbst etwas Göttliches in den Thieren zu finden glaubte; das Thier hat eine stille Selbstständigkeit, es ist nicht zu verstehen, hat etwas Geheimes in seinen Wirkungsweisen, in seinen Aeusserungen, es ist lebendig aber nicht verständlich wie der Mensch dem Menschen, und dieses Geheimnissvolle macht das Wunderbare für den Menschen aus, so dass er die thierische Lebendigkeit für höher ansehen kann als seine eigene *). Das Erscheinen einer Gottheit in Thiergestalt ist entweder nur momentan oder einige Zeit dauernd. Momentan ist die Verwandlung der Gottheit gewöhnlich bei ihrem Kommen oder Verschwinden: z. B. Athene kommt und verschwindet in Gestalt eines grossen Vogels Jl. XIX, 351. Od. III, 372; Leucothea taucht in Gestalt eines Wasservogels aus dem Meere empor, setzt sich auf das Schiff, spricht zu Odysseus und senkt sich unter derselben Verwandlung wieder in's Meer Od. V, 333. Da wo das Erscheinen einer Gottheit in Thiergestalt einige Zeit lang dauernd ist, hat die Gottheit den Zweck entweder unsichtbarer Zeuge von einer Handlung zu sein oder sich zu verbergen; Apollo und Athene sitzen in Vogelgestalt auf einem Baume um den Zweikampf zwischen Hektor und Ajax anzusehen Jl. VII, 59, und Athene sass in Gestalt einer Schwalbe auf dem Gebälke des Zimmers in Odysseus Wohnung um dem Morde der Freier mitzuzusehen Od. XXII, 240; der Schlafgott sass als Vogel zwischen den Zweigen einer Tanne

*) Hegel, Vorlesung. üb. Philosoph. u. Religion. Aehnliches sagt Creuzer in s. Symbolik: „das im Thiere sich kund gebende Leben, verbunden mit etwas Geheimnissvollen seiner Natur musste dazu veranlassen, dass man es mit einer Art Ehrfurcht betrachtete, von wo der Schritt zur eigentlichen Verehrung nicht weit entfernt war.“

um sich vor Zeus zu verbergen Jl. XIV, 286. Wenn die Gottheit in menschlicher Gestalt verwandelt mit den Menschen verkehrt, so handelt sie in dieser Verwandlung entweder als Gottheit oder als ein menschliches Individuum, d. h. sie kann entweder die Menschengestalt nur als Hülle brauchen sonst aber als Gottheit reden und handeln, oder sie geht kraft der Verwandlung ins Menschliche völlig ein und spielt die gewählte Rolle ganz durch oder wenigstens eine Zeit lang. Ersteres ist Jl. V, 793 der Fall, wo Athene dem Diomedes erscheint, und wenn auch der Dichter nicht ausdrücklich von einer Verwandlung derselben spricht, so lässt sich eine solche doch aus den Worten des Diomedes 815: „wohl erkenne ich dich Göttin, des Aegiserschütterers Tochter" vermuthen. Häufiger tritt die in Menschengestalt verwandelte und auch ganz als Mensch sich benehmende Gottheit verkündend, warnend, ermahnend und helfend auf; solche Fälle sind erwähnt: von Apollo Jl. XVI, 715. XVII, 73. 323. 583. XX, 81; von Hermes Jl. XXIV, 347. Od. X, 277; von Ares Jl. V, 462; von Poseidon Jl. XIII, 45. 216. XIV, 135. XXI, 284; von Here Jl. V, 785; von Athene Jl. IV, 86. XVII, 555. XXI, 284. XXII, 227. Od. I, 105. II, 268, 383. VI, 22. VII, 20. VIII, 193. XIII, 222. 288. XX, 30. XXII, 206; von Iris Jl. II, 786. III, 122. Aus der bisherigen Zusammenstellung über die Art und Weise des Verkehres der Götter mit den Menschen ergibt sich folgendes Resultat: unsichtbar und nicht verwandelt, verwandelt mit Beibehaltung göttlicher Wesenheit und endlich verwandelt und im Reden und Handeln der Verwandlung entsprechend tritt die Gottheit mit den Menschen in Berührung und offenbart sich denselben auf diese Weise persönlich. Bricht die Gottheit den Verkehr mit den Menschen wieder ab nachdem sie ihr Geschäft oder ihren Auftrag verrichtet hat, so hebt sie sich plötzlich aus der Gegenwart des Menschen hinweg; so Hermes Od. X, 307 nachdem er dem Odysseus das Kraut Moly gegeben, und Circe X, 573 nachdem sie Schafe an das Schiff des Odysseus gebunden hatte; Poseidon enteilt gleich einem Vogel schnell von Ajax Jl. XIII, 62 und eben so eilte auch nach Od. III, 371 Athene schnell hinweg. b) Was das Verhalten des Menschen in diesem Verkehre betrifft, so ergibt sich ein dreifaches Verhältniss: unmittelbares Erkennen der erscheinenden Gottheit, vermitteltes Erkennen derselben, und, es gibt sich die Gottheit selbst zu erkennen. Das Erkennen findet am häufigsten sogleich ohne weitere Vermittlung statt oder spricht sich wenigstens als Ahnung aus, und Ajax sagt Jl. XIII, 72: „leicht zu erkennen sind die Götter." Dies setzt eine Art von Vertrautheit des Menschen mit den Göttern voraus, denn beide sind so wenig durch eine absolute Scheidewand getrennt, dass die Götterindividuen zu Bekannten der ihnen befreundeten Sterblichen werden, die verwandelt oder unverwandelt nicht schwer erkennbar sind, und wir finden auch darinn wieder einen Beleg für die §. 187 aufgestellte Ansicht, dass die homerischen Götter, denen die Idee des absolut Göttlichen durchaus fehlt, nichts anders als potenzirte Menschen-

individualitäten darstellen. Dieses leichte Erkanntwerden der Götter von den Menschen ist an einigen Stellen ausgesprochen; so heisst es Jl. I, 199 von Achilles, dem Athene erschienen war, dass er die Göttin sogleich erkannt habe, und dasselbe wird Jl. II, 182 von Odysseus in Bezug auf dieselbe Göttin und 807 von Hektor in Bezug auf die Iris gesagt; der in Gestalt des Periphas dem Aeneas erscheinende Apollo wird sogleich von diesem erkant Jl. XVII, 333, und Telemach ahnet die Gottheit sogleich die sein Haus in Mentor's Gestalt betreten hat Od. I, 323. Zuweilen wird das Erkennen der erscheinenden Gottheit durch Zeichen vermittelt, die sich besonders bei der Entfernung derselben bemerklich machen, und schon oben wurde auf das Verschwinden der Gottheit in Vogelgestalt aufmerksam gemacht: nachdem Athene, die in Gestalt des Mentor zu Nestor gekommen war, in Gestalt eines Adlers enteilte und Alle ein Staunen ergriff, sagte Nestor, dies sei Niemand Anders von den Unsterblichen als Zeus Tochter gewesen Od. III, 377, und Ajax erkannte den in Habichtsgestalt davon eilenden Poseidon sogleich Jl. XIII, 70. Zuweilen leuchtet die den Göttern eigene Schönheit auch vor dem Verschwinden durch die zur Verwandlung angenommene menschliche Hülle durch und macht das Erkennen der Gottheit möglich; so erkennt Helena die in Gestalt einer alten Frau erscheinende Aphrotide sogleich an ihrem schönen Nacken und Busen und an ihren anmuthstrahlenden Augen Jl. III, 396. Endlich gibt sich die Gottheit selbst zu erkennen; so Poseidon und Athene dem Achilles, als sie dem vom Flussgotte Skamandros Bedrängten beistehen Jl. XXI, 289; Apollo demselben nachdem er ihn in Gestalt des Agenor geäfft hatte XXII, 10; Hermes dem Priamus nachdem er ihn zum Zelte des Achilles geleitet hatte XXIV, 460, und nach Od. XI, 252 Poseidon der Tyro nachdem er ihr Nachkommenschaft vorausgesagt hatte. II. Vom Verkehre der Götter mit dem schlafenden Menschen, welcher in Form der Traumbilder geschieht, war §. 43 die Rede. Hier sei nur bemerkt, dass die Offenbarung des Willens der Götter durch Träume, nicht wie es Einige gethan haben, zur Mantik gerechnet werden darf, was aus dem §. 144 Gesagten hervorgeht.

B) Ein Anderes, was aus der Bedeutung der Götter zu den Menschen hervorgeht, ist die Idee der Lieblinge der Götter *). Wir gewahren vor Allem die Ansicht, dass Menschen, denen vorzügliche Glücksgüter zu Theil wurden, Sieg im Kriege, Reichthum und Macht, Ehre, grosse Naturgaben und Talente, für besondere Lieblinge der Götter galten. Viele Menschen streben mit gleichem Eifer, oft auch mit gleichem Verstande nach Glücksgütern und Ruhm; da nun Einem oft dieses gelingt und ein Anderer hinter seinem Stre-

*) Hezel, Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt; I. Thl. Lüb. 1794. S. 95.

ben und seinen Wünschen zurückbleibt, und die alte Welt die Götter alles unmittelbar wirken lässt, so sagt sie: Diesem geben die Götter was er wünscht, Jenem nicht, und warum?, weil Ersterer ein Liebling der Götter ist. Nausikaa sagt Od. VI, 201, „kein Mensch wird in unser Land kommen uns zu stören, denn wir wohnen geliebt von den Göttern.“ Wenn Einer mit Glück im Kriege streitet, reich und mächtig geworden, zu hohen Ehren gekommen ist, oder grosse Talente besitzt, so heisst er ein Liebling des Zeus, Jl. I, 74. II, 197. VII, 204. 280. IX, 168. X, 49, und Agamemnon sagt Jl. IX, 116, ein Mensch, den Zeus liebe, sei mehr als grosse Schaaren zu achten. Da nun die homerische Welt mehrere Gottheiten annahm und jeder derselben Herrschaft über eine bestimmte Klasse der Dinge zuerkannte, so liess sie verschiedenen Gattungen von Glücksgütern auch von verschiedenen Gottheiten ertheilen und nannte diejenigen, welche sie reichlich besassen, die Lieblinge dieser Gottheiten: so war Ares der Gott der wilden Kriegswuth; der Held also, der durch einen kräftigen Angriff im Kampfe sich auszeichnete, war nun ein Liebling des Ares, so wie Jl. III, 21 Menelaos, als er mit Löbenmuth auf Paris losging, der Liebling des Ares genannt wird: Athene war Göttin der Künste; ein Künstler, der sich durch seine Geschicklichkeit berühmt und geehrt machte, hiess daher ein Liebling der Athene, wie z. B. der Künstler Harmonides Jl. V, 61: der, den das Glück reich gemacht hatte, wurde, wie der Heerdebegüterte Phorbas Jl. XIV, 490 ein Liebling des Hermes, des Segenspenders genannt. Es waren aber auch besondere körperliche Vorzüge und namentlich Schönheit der Sterblichen selbst die Veranlassung, dass sie die Götter zu ihren Lieblingen auserwählten und vom Olympe herabkamen um sich mit ihnen zu begatten, oder sie zu sich entführten (§. 146). Wer dagegen kein Glück oder wer Unglück hatte, von dem wurde gesagt, es hasse ihn ein Gott: so sagt Lykaon Jl. XXI, 83, als er Missgeschick im Kampfe mit Achilles hatte, ihn hasse Zeus; der den Göttern verhasste Bellerophon irrt wahnsinnig umher (§. 49), und von Lykurg, der das Unglück hatte zu erblinden und bald zu sterben, wird Jl. VI, 138 gesagt, die Götter hätten ihn gehasst.

[illegible] was aus dem [illegible]

B) Ein Anderes, was aus der Bedeutung der Götter zu den Menschen hervorgeht, ist die Idee der Lieblinge der Götter *). Wir gewahren vor Allem die Ansicht, dass Menschen, denen vorzügliche Glücksgüter zu Theil wurden, Sieg im Kriege, Reichthum und Macht, Ehre, grosse Naturgaben und Talente, für besondere Lieblinge der Götter gelten. Viele Menschen streben mit gleichem Eifer, oft auch mit gleichem Verstande nach Glücksgütern und Ruhm; da nun Einem oft dieses gelingt und ein Anderer hinter seinem Stre-

*) [illegible] des Philosophie und Sprache der alten Welt; I. Thl. [illegible] S. [illegible]

Register.

[Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. Was unter C nicht gefunden wird, suche man unter K und so umgekehrt.]

Aal 117.
Aasfliege 120.
Abanten 49.
Abarbarea 572. 664.
Abbas 458.
Abbitte 676.
Abend 14.
Abendstern 18.
Abgaben 408.
Abier 49.
Abtritt 304.
Abydos 66.
Achäer 52.
Achelous 29. 661.
Acheron 30.
Achilles 382. 389. 462. 498. 525. 657. 663. 674.
Achilles, dessen Schild 293. 342. 344. 366. 367.
Achse 312. 315.
Acker, heiliger 446.
Ackerbau 266.
Ackerbau, Gottheit desselben 681.
Adamas 585.
Ader 134.
Adler 112. 452. 636.
Admetos 479.
Adonis 339.
Adrastos 487. 488. 559.
Aeäa 44.
Aeakos 493.
Aëdon 555.
Aeetes 183. 656. 665.
Aega 634.
Aegaeon 126.
Aegeus 514. 550.
Aegiale 559.
Aegilips 67.
Aegina 49. 493.
Aegis 633.
Aegistheus 540.
Aegium 67.
Aegyptius 404. 531. 579.
Aegyptos 29. 49. 181.
Aeneas 589.
Aenianer 53.
Aenos 67.
Aeolos 477. 478. 666.
Aepy 67.
Aerope 540.
Aerzte 98. 176. 646.
Aesepus 29.
Aeskulap 177.
Aeson 478.
Aesopos 572.
Aesyetes 65. 593.
Aesyme 67.
Aether 2.
Aethikon 50.
Aethiopier 50.
Aethra 514. 550.
Aetolier. Aetolos. 51.
Affekte 161.
Agameda 180. 562.
Agamemnon 335. 353. 364. 369. 376. 383. 385. 399. 416. 541. 549.

Agapenor 565.
Agasthenes 562.
Agelaos 403. 420. 472.
Agenor 556. 594.
Aglaja 671. 680.
Agrius 552. 556.
Ahnung 144.
Aigialon 49. 67.
Aisa 626.
Aithyia 116.
Ajakles 503.
Ajax 105. 349. 350. 382. 388. 494. 519.
Akamas 585. 594.
Akarnon 482.
Akis 533.
Akrisios 467. 489.
Aktäon 684.
Aktor 505. 562.
Aktorionen 562.
Alastor 493.
Aleische Ebene 51.
Alektor 510. 539.
Alesium 67.
Alexandra 584.
Alexandros 579.
Alexanor 179.
Alkäus 467.
Alkathous 589.
Alkestis 479.
Alkinoos 567.
Alkinoos, dessen Garten 272.
Alkippe 227.
Alkmäon 482.
Alkmene 469.
Alkyone 561.
Allwissenheit der Götter 604.
Aloëiden 483.
Aloëus 208. 483.
Alope 67.
Alphesiböa 482.
Alpheus 29. 662.
Altar 444. 446.
Alter, Vorzug desselben 157. 410.
Altes 78. 577.
Althäa 556.
Althänus 179.
Alybas 67.
Amalthea 634.
Amarynkeus 510. 564.
Amarynkeus, dessen Leichenfeier 346.
Amazonen 51.
Ambos 288.
Ambrosia 113. 193. 602. 612. 638.
Ameisen 60.
Amisodarus 21. 493.
Ammen 215.
Amnisos 68.
Amphiareus 458. 481.
Amphigeneia 68.
Amphilochos 459. 482.
Amphimachus 290. 563.
Amphimedon 402.
Amphinomos 402. 420.
Amphion 509. 553.
Amphios 457.
Amphithea 521.
Amphitrite 644.
Amphitryon 469.
Amphoterus 482.
Amydon 68.
Amyklas. Amykläe 68.
Amyntor 502.
Amythaon 479.
Anatomie 129.
Anaxagoras 335.
Anchialos 531.
Anchises 587.
Andromache 582.
Andromeda 467.
Anemoreia 68.
Anführer 385.
Angel 264.
Angriff in der Schlacht 386.
Animaler Magnetismus 153.
Ankäos 565.
Anker 329.
Ansiedler 409.
Anteia 489.
Antenor 117. 411. 448. 593.
Anthedon 68.
Antheia 68.
Antigone 497.

Antikleia 521.
Antilochus 163. 512.
Antimachus 580.
Antinous 403.
Antiope 553. 662.
Antiphates 43. 481.
Antiphos 471. 579. 585.
Antlitz 130.
Apaesos 69.
Apfel der Eris 498. 580.
Aphareus 561.
Aphrotide 58. 587. 589. 669. 680. 686.
Apollo 52. 68. 169. 191. 456. 470. 472. 561. 577. 589. 594. 621. 647. 681. 689. 693.
Aräthyrea 69.
Archelochus 594.
Archeptolemus 472.
Areithous 362. 497. 565.
Arene 69.
Ares 505. 685.
Arestor 76.
Arete 304. 568.
Arethusa 29. 32. 662. 684.
Argeier 361.
Argissa 69.
Argo 479.
Argonauten 479.
Argos 51. 69. 260. — 99. 263. — 650.
Argostödter 650.
Ariadne 515.
Arima 37.
Arisbe 69.
Aristokratie 409.
Arkadien 52.
Arkesilaos 582.
Arkesios 521.
Arktinus 390.
Armschmuck 240.
Arnäos 212. 214. 237.
Arsinoe 482.
Arsinoos 228.
Artakia 32.
Artemis 191. 621. 662. 683.
Asine 69.
Asios 66. 577. 584.
Asische Aue 52.
Askalaphus 505.
Askania 52. 69.
Askanius 590.
Asopos 662.
Asphalion 227. 414.
Asphodelus. Asphodeluswiese 91.
Aspledon 69.
Assarakos 569.
Asterion 69.
Asteris 52.
Asteropäus 359. 663.
Astragalenspiel 354.
Astragalus 132.
Astyanax 252. 584.
Astynome 447.
Astyoche 471. 505.
Asyl 444.
Ate 675.
Athamas 659.
Athenäe 66.
Athene 130. 298. 426. 505. 520. 531. 610. 681. 685. 686. 689.
Athos 37.
Atlas 655.
Atrax 566.
Atreus 309. 540.
Atriden 540.
Atymnius 493.
Aue, asische 52.
Aufenthaltsort der Götter 34. 615.
Auftacklung des Schiffes 326.
Augeia 69.
Augeias 562.
Augen 130. 132.
Aulis 69.
Ausfluss aus der Wunde 175.
Aussetzen der Neugeborenen 122.
Auster 252.
Autolykos 427. 521.
Automaten 257.
Automedon 564.
Autonoe 228.
Axios 29. 663.
Axt 301. 324.
Axylos 231.

Baden 244.
Baer (Stern) 18.
Bai, schwarze 27.
Ballast des Schiffes 326.
Ballspiel 354.
Bart 244.
Bastard 221.
Bateia 475.
Batieia 37. 65. 384.
Baukunst. Baumaterialien, Bauwerkzeuge 300. 301.
Baum, heiliger 446.
Becher 255.
Becher der Freiheit 440.
Beifallklatschen 344.
Beil 301. 324.
Beinamen 215.
Beinbrecher 112.
Beinharnisch. Beinschienen 365. 366.
Beischläferinn 207.
Bekleidung 238.
Bekleidung der Götter 602.
Bekräftigungsopfer 438.
Belagerungskunst 377.
Beleuchtung 305. 307.
Bellerophon 51. 172. 489.
Belleros 489.
Bellona 688.
Bemannung der Schiffe 330.
Beniesen 452.
Beredsamkeit 217. 263. 466.
Berge, einzelne 33.
Bergnymphen 685.
Bernstein 89.
Besoldung 417.
Besonnenheit 156.
Bespannung 317.
Besprechen 152.
Bessa 69.
Bestattung der Todten 192.
Bett 307.
Bettler 232. 237.
Beute 370.
Beutel für Nahrungsmittel 254.
Bewaffnung 358. 385.
Bewegung, schnelle, der Götter 600.
Bias 480.
Biene 118. 262.
Bienor 519.
Bildsäule 296. 310. 446.
Binde um den Unterleib 365.
Binse 90.
Bittgebet 433.
Bittopfer 438.
Blasebalg 288.
Blei 88.
Blindheit der Sänger 341.
Blitz 5. 452. 634. 636.
Blume, purpurne 96.
Blumenzucht 272.
Blut 134.
Blut der Götter 602.
Blutrache 423.
Boagrios 30.
Böbe 69.
Böotier 52.
Bogen 360.
Bogenschuss 353.
Bogenschütze 362.
Bohnen 91. 253.
Bohrer 324.
Bootes 18.
Boreas 6. 103. 667.
Bormos 338.
Boros 497.
Boten der Götter 648.
Bratspiess 254.
Braut 201.
Brautgesang 337.
Bremse 119.
Brettspiel 354.
Briareus 126.
Briseis 498. 562.
Brises 562.
Britomartis 285.
Brod 251.
Brust 133.
Brustwehr 378.
Bryseia 70.
Budeion 69.
Buhlerei 200.
Bukolion 572.

Bundesgenossenschaft 357. 424.
Buprasion 69.
Burgen, einzelne 39.
Busen, weiblicher 134.
Bybassus 179.
Byblos 97. 328.

Catreus 540.
Centauren 57. 643.
Centauren, Kampf derselben mit den Lapithen 566.
Centimanen 126.
Chalkiope 471.
Chalkis 32. 82. — 115.
Chalkomedusa 521.
Chalkos 86.
Chalybes 67.
Charakter, Grundzüge desselben 154.
Chariklo 505.
Chariten 671.
Charondas 208.
Charybdis 23.
Chelidonis 555.
Chimära 21. 490. 491.
Chios 66.
Chiron 39. 97. 218. 503.
Chironisches Geschwür 504.
Chiton 238. 241.
Chläna 241.
Chloris 509.
Christus 689.
Chromius 579.
Chryse 82.
Chryseis 169. 447.
Chryses 169. 447.
Chrysothemis 546.
Cicade 117.
Circe 22. 44. 183.
Citronenbaum 97.
Cocalus 284.
Cometes 560.
Cyklopen 41. 421. 431. 534.
Cypergras 91.
Cyperus 98.
Cypresse 276. 301.

Dach 306.
Daedalus 283. 286.
Däumlinge 61.
Damäthus 179.
Damm 311.
Danaë 467.
Danaer. Danaos. 52.
Dankgebet 371. 435.
Dankopfer 370. 438.
Dardaner 52.
Dardania. Dardanos 70. 569.
Dares 447.
Daulis 70.
Deichsel 312. 316.
Deimos 688.
Deion 505.
Deioneus 565.
Deiopites 579.
Deiphobos 578.
Deipylos 230.
Dejanira 473. 661.
Delos 52. 696.
Delphi 454.
Delphin 108. 643.
Demeter 681.
Demiurgen 415.
Demodokos 334. 336. 337. 340.
Demogeronten 410.
Demokoon 577.
Demoleon 594.
Demoptolemus 403.
Deukalion 517.
Dia 53. 57. 565.
Dias 70.
Dieberei 427.
Dike 668.
Dintenwurm 120.
Diokles 532. 547.
Diomede 505. 562.
Diomedes 235. 350. 381. 383. 388. 491. 558.
Diomedische Inseln 558.
Dione 669.
Dionysus 515. 564. 659.
Diores 510. 564.
Dioskuren 476.
Discus 350.

Distel 92.
Dodona 70. 454.
Dohle 114.
Dolios 228.
Dolon 380. 384. 389.
Doloper 53.
Dolopion 447.
Dolops 53. 572.
Donner 4. 636.
Dorier 53.
Dorion 70.
Doris 656.
Dornberg 65. 384.
Doryklus 578.
Drache 98. 120.
Drei 282.
Dreifaltigkeit, christliche 689.
Dreifuss 244. 256.
Dryas 564.
Dryops 578.
Dschiggetai 106.
Dudaim 96.
Dulden 158.
Dulichion 53.
Dymas 569. 576. 577.

Ebene, aleische 51.
Ebene, trojische 64.
Eber 106.
Eber, kalydonischer 556.
Eccho 338.
Echekles 507.
Echemon 579.
Echeneos 157. 466.
Echepolus 357. 416. 547. 587.
Echetos 399. 430.
Echinaden 54.
Edle 409.
Eeriböa 483.
Eetion 582.
Egypten 181. 278.
Eheliche Verhältnisse; zweite Ehe 204. 208. 212.
Ehebruch 422.
Ehe der Götter 601.
Ehrgefühl 160. 464.
Ehrlichkeit 156.
Eiche 93. 325.
Eid 232. 427. 438.
Eid der Götter 606.
Eidolon 138. 649.
Eidothea 548. 659.
Eileithyia 469. 672.
Eilesion 70.
Eilf 282.
Einbalsamiren 193.
Eingewanderte 409.
Einschirrung 317.
Eiones 72.
Eioneus 381. 565.
Eirene 668.
Eiretria 70.
Eisen 86. 280. 291.
Elatos 403. 508.
Elektra 544. 546. 569.
Elektrum 89.
Elektryon 468.
Eleon 70.
Elfenbein. Elephant 297.
Elis 54. 260.
Elle 281.
Ellenbogen 135.
Elmsfeuer 476.
Elpenor 306. 530.
Elternliebe 219.
Elysisches Gefilde 54. 85.
Emathia 54.
Empfängnissfähigkeit 122.
Endeis 494.
Endymion 54.
Engel 646.
Eniener 53.
Enipeus 30. 478. 644. 663.
Enispe 71.
Ennomos 458.
Enope 71.
Enops 510.
Enyalios 687.
Enyeus 227.
Enyo 688.
Eos 9. 475. 573. 664.
Eosphorus 18.

Epeier 53.
Epeios 53. 286. 348.
Ephialtes 483.
Ephyra 71. 74. 99.
Ephyrer 54.
Epidaurus 71.
Epidemie 169.
Epigeus 503.
Epigonen 488.
Epikaste 484. 556.
Epikles 493.
Epione 177.
Epistrophos 472. 561.
Epopeus 553.
Eppich 91.
Eptaporus 30.
Erblichkeit der Regierung 401.
Erblindete Sänger 341.
Erbrecht 422.
Erbsen 91. 252.
Erdbeben 20.
Erddamm 311.
Erdkörper 19. 655.
Erdkunde 1.
Erebos 84.
Erechtheus 469. 470.
Erember 54.
Ereuthalion 565.
Erhängen 430.
Erichthonius 474. 569. 667.
Erinnyen 220. 677.
Eriopis 519.
Eriphyle 481. 488.
Eris 498. 688.
Erle 94. 324.
Ermos 30.
Ernährung der Neugebornen 215.
Ernte 267.
Erstgeburt 401.
Erymanthus 37.
Erypylus 179.
Erystheus 469. 470.
Erythemis 556.
Erythinos 71.
Erythrä 71.
Eryx 284.
Erz 86.
Erzählungen 248.
Erziehung 216. 463.
Esche 300. 358.
Esel 105.
Eteokles 487.
Eteokreter 54.
Eteoneus 232. 414.
Eteonos 71.
Euämon 502.
Euanthes 447.
Euböa 54.
Euchenor 459.
Eudoros 344. 508. 651.
Euenos 561.
Eule 115. 276.
Eumäus 60. 226. 228. 231.
Eumedes 415.
Eumelos 317. 479.
Euneos 369. 515.
Eunomia 668.
Eupeithes 403. 532.
Euphorbos 95. 586.
Euphrosyne 671.
Europa 513.
Eurus 7.
Euryades 403.
Euryalos 348. 560.
Eurybathes 414. 532. 547.
Eurydamas 151. 403. 458.
Eurydike 512.
Eurykleia 227. 228.
Eurylochus 530.
Eurymachus 403.
Eurymedon 513. 547. 567.
Eurymedusa 227. 228.
Eurynomos 404.
Eurypylus 500. 502. 506.
Eurytion 57. 497. 566.
Eurytos 77. 472. 562.
Eusoros 585. 594.
Euthymos 578.

Färbekunst 332.
Fahren 317.
Fahren der Götter 600.

Falke 114. 115.
Falkenbeize 263.
Falschheit 159.
Fama 653.
Familienleben 196.
Farbe, rothe 332.
Fass der Pandora 633.
Faustkampf 348.
Feigenbaum 94. 315.
Feigenhügel 65.
Feldherr 385.
Fell von Thieren als Bekleidung 365.
Felsen, einzelne 33.
Fett 107.
Feuer 679.
Fichte 324.
Figuren 290.
Fisch. Fischfang 116. 252. 264.
Flachs 298.
Flamme 679.
Fledermaus 108.
Flehender 235.
Fleisch 252.
Fliege 119.
Floss 329.
Flöte 343. 694.
Flüsse 27.
Flur 303.
Flussgötter 660. 664.
Frauen, Achtung derselben 212.
Frauen, Charakter derselben 166.
Frauen, Fruchtbarkeit derselben 122.
Frauen, kräuterkundige 180.
Frauen, Leben derselben im Familien und Volkskreise 209.
Frauen, Schönheit derselben 124.
Frauenwohnung 305.
Freier der Penelope 346. 352. 354. 401. 418. 420.
Freierei 201.
Fremdling 235.
Freunde 229.
Friedensverträge 373.
Frontin 355.
Fruchtbarkeit, weibliche 122.
Frühling 15.
Fünf 281.
Fuhrwerke 312.
Furcht 465.
Fuss 136. 138.
Fussbekleidung 240. 242.
Fussschemmel 307.

Gabier 49.
Gäa 655.
Galateia 533.
Galle 134.
Gang der Götter 600.
Gans 252.
Ganymede 647.
Ganymedes 570. 647.
Gargaros 37.
Gartenanlagen 271.
Gastfreundschaft; Gastfreunde; Gastgeschenke; Gastrecht; 224. 230. 234. 395. 417.
Gastmahle 247.
Gastmahle der Götter 602.
Gaukler 114.
Gebärende, Göttin derselben 672. 684.
Gebet 37. 432.
Gebrechlichkeit des Lebens 123.
Gefallene im Kampfe 372.
Gefangene 371.
Gefilde, Elysisches 54. 85.
Gefühl, nationales 165.
Gefühlserregbarkeit 161.
Geier 113.
Geld 279.
Gentiana 97.
Gerästos 37.
Geranomachie 61.
Geronten 410.
Gerste 252. 267. 442.
Gesang. Arten der Gesänge 334. 336.
Gesang, Gottheiten desselben 681. 694.
Geschirre 254.
Geschlecht, weibliches, 122. 124. 166. 209. 212.
Geschlechtsgenuss 196.
Geschlechtsgenuss der Götter 601.
Geschliffene Steine 240.
Geschwür, chironisches 504.

Gesetze 419. 421.
Gesicht 130.
Getränke 251.
Getraide, dessen Behandlung 268.
Gewande 238.
Gewerbe 283.
Gewicht 279.
Gewitter 4. 5.
Gift 98.
Giftmischerei 181. 184.
Giganten 52.
Glaphyra 70.
Glas 89.
Glaukus 22. 235. 388. 459. 489. 491.
Glisas 70.
Gold 86. 280. 289.
Gonoessa 37. 70.
Gorgasus 179.
Gorgo 84.
Gorgythion 578.
Gortyna 70.
Götter 419. 429. 435. 594.
Götter, Aufenthaltsort derselben 34. 615.
Götter, Bedeutung der einzelnen 624.
Götter, Gewalt derselben über Natur- und Menschenleben 616.
Götter, Grösse derselben 598.
Götter, Lieblinge derselben 702.
Götter, Qualität derselben in physischer und psychischer Beziehung 596.
Götter, Theilnahme derselben an den Schlachten 389. 685. 686.
Götter, Verkehr derselben mit den Menschen 148. 697.
Götter, Verwandlungen derselben 699.
Göttersprache 448.
Gräa 70.
Gränze des Grundeigenthums 422.
Grazien 671.
Grenikos 30.
Grotte der Kalypso 275.
Grundbesitzer 415.
Gürtel 239.
Gygäa 585.
Gygäischer See 32.
Gyges 126.
Gymnastik 345.
Gyräischer Felsen 37.
Gyrtone 70.

Haar 130.
Haarbinde 239.
Haarlocken 239.
Haaropfer 32. 439. 663.
Haarschmuck 239. 243.
Haartracht 243.
Habicht 112. 276.
Hades 82. 91. 149. 644.
Händewaschen beim Kultus 436. 439.
Hängen 430.
Hässlichkeit 127. 128.
Hafenplätze, einzelne 39.
Hagedorn 92.
Hain, heiliger 446.
Halbesel 105.
Halbgötter 460.
Haliartus 67.
Halitherses 458. 532.
Halius 568.
Halizonen 51.
Halle 303.
Halos 67.
Halosydne 644.
Halsband der Harmonia 481.
Halsschmuck 90. 240.
Hammer 288.
Hand 135. 153.
Handbedeckung 242.
Handel 277.
Harma 69.
Harmonia 481. 687.
Harnisch 364.
Harpalion 585.
Harpe 114.
Harpuniren 264.
Harpyien 667.
Hass der Götter 608.
Haube 239.
Haupt 129.
Haupthaar 243.
Haus 301.
Haus, halbvollendetes 203.

Haus, kupfernes 287.
Hausgeräthe 306.
Hauswesen, Besorgung desselben 210.
Hebe 647.
Heilmittel für Wunden 98.
Heimathsliebe 165.
Heirathen 200.
Hekabe 576.
Hekamede 228.
Hekatombe 441.
Hekatoncheiren 126.
Hektor 380. 385. 388. 390. 464. 581.
Hekuba 576.
Helden s. Heroen.
Helena 124. 181. 213. 298. 299. 374. 476. 549.
Helenium 182.
Helenus 458. 578.
Helikaon 584. 594.
Helike 71.
Helios 10. 665. 686.
Hellas 53. 71.
Helleborus 481.
Hellen 53. 478.
Hellenen 53.
Hellespont 27.
Helm 262. 363.
Helm der Athene 599.
Helm des Hades 645.
Helone 72.
Helos 71.
Hemera 574.
Hemionus 106.
Heneter 53.
Hephästos 59. 64. 256. 288. 647. 678.
Heptaporos 30.
Herakles 468. 472. 504. 509. 518. 562. 563. 645. 661.
Herbst 15.
Here 131. 469. 470. 638. 661. 672. 674. 678.
Herkunft der Menschen von Bäumen oder Felsen 122.
Hermes 357. 648.
Hermeshügel 650.
Hermesstab 650.
Hermione 502. 545. 550. 551.
Hermos 30.
Heroen 460. 597. 601.
Herolde 411.
Herrschaft der Götter über Natur und Menschen 616.
Herz 133.
Hesione 470. 494.
Hesioneus 565.
Hesperus 18.
Heuschrecke 118.
Hexen 185. 187.
Hierarchie 448.
Hiketaon 558. 572.
Himmel 2. 36.
Himmelsgegenden 12.
Hippocampus 642.
Hippodameia 228. 562. 566. 593.
Hippodamia 539.
Hippolochus 491. 580.
Hippolytus 514.
Hippomolgen 49. 56.
Hipponeus 489.
Hippotes 477. 666.
Hirsch 108.
Hirtenlied 339.
Hochzeitsgebräuche 202.
Hochzeitsgesang 337.
Hochzeitstanz 344.
Hodios 414.
Hölzernes Pferd 375. 523. 548. 550. 579.
Hof 303.
Holzbohrer 120.
Honig 252. 262. 459.
Horen 16. 668.
Horizont 656.
Hügel, einzelne 33.
Hufbeschlag 104.
Humanität 155. 465.
Hund 99. 262. 263. 363.
Hund des Orion 19.
Hund der Unterwelt 84.
Hundsauge 100.
Hundsfliege 120.
Hundsstern 15. 18.
Hundswuth 100.
Hyaden 17.

Hyakinthos 338.
Hyampolis 81.
Hyanten 81.
Hyas 18.
Hyda 81.
Hyle 82.
Hylos 338.
Hyllos 32.
Hymen 337.
Hypereia 32. 65.
Hyperenor 586.
Hyperesia 81.
Hyperion 665.
Hypnos 674.
Hyporchema 339.
Hypothebe 81.
Hypsenor 447.
Hypsipile 515.
Hyrie 81.
Hyrmine 81. 505.
Hysterie 481.

Ida 37.
Idas 558. 561.
Idäus 415. 447. 584.
Idmon 457.
Idomene 479.
Idomeneus 331. 382. 517.
Idyia 183.
Igelinseln 54.
Ikarios 479. 529.
Ikarus 284. 456.
Ikmalios 287.
Ilios 56. 73.
Ilioneus 562.
Ilische Tafel 390.
Ilos 65. 571.
Imbrios 584. 585.
Imbros 56. 73.
Inachos 76. 650.
Individualitäten 466.
Ino 659.
Insania zoanthropica 187.
Insekten 117.
Inseln, Diomedische 558.
Instrumente, musikalische 342.
Intelligenz der Götter 605.
Io 650.
Iphianassa 544. 546.
Iphidamas 224. 448. 593.
Iphigenia 544. 546.
Iphiklos 480. 510.
Iphiloche 540.
Iphimedeia 483.
Iphis 227.
Iphitos 471. 472.
Iphthime 479. 530.
Ips 120.
Iris 584. 652.
Iros 237.
Irrfahrt des Odysseus 40.
Irrfelsen 39.
Isander 491.
Ismaros 73.
Istiäa 73.
Isus 579.
Ithaka 55. 72.
Ithakos 56. 287.
Ithome 72.
Iton 73. 261.
Itylos 555.
Itys 555.
Ixion 57. 565.

Jagd 263.
Jagd, Gottheiten derselben 683.
Jagd, Kalydonische 556.
Jagdspiess 353.
Jahreszeiten 15.
Jahreszeiten, Gottheiten derselben 668.
Jalmenos 505.
Jaolkos 72.
Japetos 630. 655.
Jardanos 30.
Jasios 682.
Jason 478.
Jasos 509.
Jelysos 72.
Jobates 488.
Joch 313. 316. 317.
Jokaste 484. 556.
Jolaus 81. 285.

Jole 472.
Jolkos 72.
Jon. Jonier 55.

Kabesos 73.
Kadmus 72. 76.
Känis 508.
Käse 252.
Kalchas 121. 414. 456.
Kaletor 572.
Kalliaros 73.
Kallikolone 38.
Kallirhoë 482.
Kallisto 18. 684.
Kalydon 73.
Kalydonische Inseln 56.
Kalydonische Jagd 556.
Kalypso 46. 275.
Kameiros 73.
Kamin 305.
Kampf 386.
Kanake 483.
Kanobos 183.
Kapaneus 560.
Kappe 242.
Kapys 587.
Karanus 54.
Kardamyle 73.
Karesos 30.
Karier 56.
Karpathos 56.
Karystos 73.
Kasos 56.
Kassandra 448. 520. 584.
Kasten des Kypselus 504.
Kastianira 577.
Kastor 476.
Kaukonen 56.
Kaystrios 30.
Kebriones 114. 578.
Kebsweiber 207.
Kekrops 66.
Keladon 30.
Keller 306.
Kentaurus. Kentauren 57.
Kephallener 57.
Kephalus 475.
Kephisischer See 32.
Kephisos 30.
Ker 673.
Keramos 297.
Kerberos 84.
Kerinthos 73.
Kessel 224. 257.
Keteier 57.
Kette, goldene 631.
Keule 362.
Kex 116.
Keyx 561.
Kiel des Schiffes 325.
Kikonen 57.
Kiliker 57.
Killa 73.
Kimmerier 57.
Kinder, deren Namengebung, Erziehung und Pflege 214. 215. 216.
Kinder, aussereheliche 221.
Kinder, Verhältniss derselben zu den Eltern 218.
Kinderliebe 219.
Kinn 132.
Kinyros 339. 541.
Kiphos 179.
Kirrha 74.
Kisseus 593.
Kitharis 342.
Klafter 281.
Klatschen, Beifall 344.
Klee 95.
Kleider 238.
Kleitos 665.
Kleobule 502.
Kleonä 73.
Kleones 73.
Kleopatra 558.
Kleothera 555.
Klision 308.
Klonios 540.
Klymene 550.
Klymenos 512.
Klytemnästra 476. 544.
Klytia 502.

Klytios 572.
Klytomedes 510.
Klytoneus 568.
Knabenliebe 230.
Knie 137. 310.
Knoblauch 188.
Knosos 73.
Köcher 361.
Königthum. König 394. 408.
Körperliche Qualität der Götter 598.
Kokytos 30. 32.
Koloss von Rhodos 63.
Koon 542. 593.
Kopä 74.
Kopf 129.
Kopfbedeckung 240. 242. 262.
Kopreus 470.
Korax. Koraxfelsen 38.
Korb 298. 254.
Korinth. Korinthos 74.
Kornelkirschenbaum 94.
Korone 116.
Koroneia 74.
Koronis 177.
Koronos 508.
Kos 58.
Kosmetik 238.
Kottos 126.
Kraft, körperliche 123.
Kraft, Klage über Abnahme derselben 127.
Kraft, körperliche, der Götter 599.
Kraft, Personifikation derselben 126.
Kranae 57.
Kranich 15. 114.
Kraniche, Kampf derselben mit den Pygmäen 61. 62.
Krankheiten 167.
Krankheit, im Lager der Griechen 169.
Krapathos 56.
Kratais 23.
Krebs 120.
Kreon 486.
Kreta. Kreter 57. 58. 321. 331.
Kreteus 478.
Krethon 102. 547.
Krieg, Gottheiten desselben 685. 690.
Krieg, trojanischer 374.
Kriegsschiff 329.
Kriegswesen 355.
Krissa 74.
Kritheis 340.
Krokyleia 74.
Kromna 74.
Kronos 630.
Krüno 32.
Krug 256.
Kteatos 562.
Ktesippus 404.
Ktesius 228. 241.
Ktimene 530.
Küche 304.
Künste 283.
Künste, Gottheiten derselben 678. 691.
Künstler 283.
Küpeiron 91.
Kultus 413. 416. 431.
Kunstreiterei 320.
Kunstspringer 114.
Kupfer 86. 280. 292.
Kureten 57.
Kuss 225.
Kyanos 86.
Kydoimos 673.
Kydonen 58.
Kyllene 38.
Kymindis 115.
Kynäos 508.
Kynos 74.
Kyparisseis 74.
Kyparissos 74.
Kyphos 74.
Kypris 670.
Kypros 58.
Kypselos 504.
Kythere 58. 670.
Kytoros 74.

Laas 74.
Labdacus. Labdaciden 484. 487.
Labyrinth 514. 515.
Lachen 160.
Lachen, sardanisches 162.

Länder, einzelne 39.
Lärche 94.
Laërkes 287. 289.
Laërtes 221. 366. 418 521.
Laërtes, dessen Garten 275.
Lästrygonen 43.
Lager 377.
Lagerplatz der Griechen 382.
Lagerplatz der Trojaner 384.
Lagerstätte 307.
Lagerwohnungen 380.
Laios 484.
Lakedämon 58. 74.
Lamedes 472.
Lamm 108.
Lamos 80. 472. 644.
Lampetia 565. 666.
Lampos 572.
Landbau 265.
Landung 331.
Lanze 358.
Laodamas 568.
Laodameia 492.
Laodike 546. 584.
Laodokus 594.
Laogonos 447.
Laomedon 310. 470. 572.
Laonome 508. 519.
Laothoe 577.
Lapithen 58.
Lapithen, Kampf derselben mit den Centauren 566.
Larissa 74.
Laros 116.
Lastschiff 329.
Lastwagen 313.
Latinus 591.
Latona 52.
Lauch 91.
Lauge 241.
Learchos 659.
Leben, dessen Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit 123.
Leda 476.
Leibgurt 365.
Leiche, Bestattung derselben 193.
Leiche, Einbalsamiren derselben 193.
Leichenfeier des Amarinkeus 346.
Leichenfeier des Patroklus 346.
Leidenschaften 161.
Leinwand 298.
Leiodes 404. 445.
Lekton 38.
Leleger 58.
Lemnos 59. 74. 674. 679.
Leokritus 404.
Leonteus 508.
Lesbos 59.
Lesche 311.
Lesches 390.
Leto 683. 696.
Leukadischer Felsen 38.
Leukippe 456.
Leukothea 116. 659.
Libation 440.
Liebe, Göttin derselben 669.
Liebe, Sprache derselben 196.
Liebesgürtel 670.
Lieblinge der Götter 702.
Liläa 74.
Lilie 92.
Linos 338.
Linosgesang 337.
Liodes 404. 445.
Lippen 132.
Liten 676.
Lityerses 338.
Lösegeld 371. 423.
Löthen 288.
Löwe 101.
Lohnarbeiter 416.
Lokrer 59. 362.
Lotophagen 41.
Lotos 95.
Lucifer 18.
Luft 2.
Lufterscheinung, feurige 5.
Lufttöne 25.
Lybien 59. 261.
Lykaon 577.
Lykastos 75.
Lykien. Lykier 59.

Lykomedes 498.
Lykophron 230. 423.
Lyktos 75.
Lykurgos 564. 565. 682.
Lykus 553.
Lyrnesos 75.
Lytierses 472.

Maasse 280.
Machaon 178. 474.
Made 120.
Maeander 30.
Männersaal 304.
Maeonia 59.
Mässigkeit 248.
Mässigung 156.
Mäuse 695.
Magen 134.
Magie 151.
Magneter 59.
Magnetismus, animaler 153.
Mahlen des Getraides 269.
Maja 648.
Maleia 38. 331.
Malerkunst 332.
Maneros 339.
Mantel 239. 241. 264. 290. 307.
Mantik 450. 697.
Mantineia 75.
Marathon 59.
Maris 493.
Marktplatz 311.
Marmaros 88.
Maron 447.
Marpessa 558. 561.
Marsyas 694.
Mases 75.
Mastbaum 325. 326.
Mauern 301. 302. 310.
Maulesel 105.
Maulthier 261. 313.
Medeon 75.
Medesikaste 584.
Medicin 168. 176.
Medon 404. 415. 519.
Meer 25.
Meerfräulein 643.
Meergottheiten 641. 656.
Meergras 91.
Meernymphen 657.
Meerpferd 642.
Meerstrudel 22.
Megapenthes 551.
Megara 471.
Meges 530.
Mehl 251.
Mehrheitsbezeichnung 281.
Mekistheus 560.
Melampodion 481.
Melampus 458. 480.
Melanippus 558. 572.
Melanthius 228.
Melantho 228.
Melas 552. 556.
Meleager 556.
Meliböa 75.
Melikertes 659.
Melissa 262.
Memnon 573.
Menelaus 383. 547.
Menestheus 382.
Menesthios 497. 565.
Menötius 505.
Menschenalter 123.
Menschenopfer 439.
Mentes 277. 532.
Mentor 531. 585.
Meriones 344. 353. 386. 518.
Mermeros 571.
Merope 478.
Merops 457. 488. 555.
Mesaulios 227.
Messe 75. 113.
Messeis 32.
Messene 59.
Messer 360.
Mestor 579.
Metalle 85.
Metalle, deren Werth und Bearbeitung 279. 287.
Meteor 5.
Methone 75.

Metion 283.
Metope 663.
Midas 694.
Mideia 75.
Milch 95. 253.
Miletos 75.
Mimas 38.
Mineralien 85.
Mineralquelle 31.
Minos 284. 459. 475. 513. 656.
Minotaurus 514.
Minyeios 30.
Minyer 59.
Mischkrug 254.
Mittag 14.
Mnesthles 585.
Möve 115. 116.
Mohn 92.
Moira 626. 674.
Molione 505. 562.
Molioniden 562.
Molos 518.
Molusken 117.
Moly 91. 187.
Monarchie 394.
Mond 17.
Mopsus 482.
Moralität der Götter 607.
Mord 422.
Morgen 14.
Morgenröthe 9.
Morgenstern 18.
Mühle 303.
Mündigkeit 221.
Münzen 279.
Mulios 181. 414.
Mund 132.
Mundschenk 251.
Mus 252. 254.
Musen 334. 681.
Musik 342. 387.
Mydon 575.
Mykale 38.
Mykalesos 76.
Mykene 76.
Mynes 562.
Myrinna 37. 65. 384.
Myrmidon. Myrmidonen 59. 60. 493.
Myrtilos 539.
Myser 60.

Nachrede, üble 158. 209.
Nacht 14. 666.
Nachtigall 114. 555.
Najaden 664.
Namengebung 214.
Narkissos 338.
Nase, stechende Empfindung in derselben 163.
Nasiräer 440.
Nastes 563.
Nationales Gefühl 165.
Naubolos 472.
Nausikaa 199. 354. 568.
Nausithous 399. 567.
Neära 565. 566.
Nebel 2.
Neid der Götter 607.
Neion 38.
Nektar 193. 602. 612. 647.
Neleus 480. 508.
Neoptolemus 502. 583.
Nepenthes 181.
Nereiden 657.
Nereus 656.
Nerikos 77.
Neriton 38.
Neritos 287.
Nessus 473.
Nestor 79. 123. 348. 362. 368. 371. 383. 385. 386. 426. 466. 509. 559.
Netz 264.
Netzhaube 239.
Neugeborne, Aussetzen derselben 122.
Neugeborne, Ernährung derselben 215.
Neun 282.
Niesen 452.
Nikomachus 179.
Nikostratus 550. 551.
Niobe 218. 553.
Nireus 126.
Nisa 77.
Nisus 22.

Nisyros 60.
Noemon 286.
Nomion 563.
Nordwind 6. 168.
Notus 7.
Nymphen 262. 299. 657. 664. 685.
Nyseïon 38.
Nyx 666.

Obergewand 238.
Obst 16. 253. 272.
Oceanus 28. 660.
Odoidokos 519.
Odysseus 99. 103. 307. 321. 329. 349. 352. 357. 361. 381. 383. 387. 397. 401. 415. 418. 426. 464. 477. 498. 521. 568. 666.
Odysseus, Irrfahrt desselben 40.
Odysseus, Verwandlung dessen Gefährten in Thiere 185.
Odysseuskopf 96. 97.
Oebalus 475.
Oechalia 77.
Oedipus 484.
Oel 246.
Oelbaum 95.
Oeneus 552.
Oenomaus 538.
Oetylos 77.
Offenheit 158.
Ogygia 46.
Ohnmacht 168.
Ohr 132.
Ohrenschmuck 240. 297.
Oikles 481.
Oileus 519.
Oineus 556.
Oinone 580.
Okalea 82.
Olenischer Felsen 39.
Olenos 82.
Olizon 77.
Oloosson 77.
Olymp 33. 616.
Olympieien 33.
Omphale 472.
Onchestos 77.
Onetor 447. 552. 586.
Opfer 211. 437.
Opium 182.
Opus 77.
Orakel 454.
Orakelspiel 354.
Orchomenos 78. 261.
Orestes 424. 544.
Orion 18. 665.
Ormenion 77.
Ormenos 502.
Orneia 78.
Orpheus 334.
Orseis 478.
Orsilochos 102. 532. 547. 662.
Orthe 77.
Ortygia 60.
Ossa 38. 653.
Ostwind 7.
Othryoneus 448. 587.
Otos 483.
Otreus 575. 588.

Päan 337. 435. 437.
Pädagogie 216.
Päderastie 230.
Päeon 646. 694.
Päonien 60.
Palämon 660.
Palamedes 526.
Palladium 690.
Pallas 691.
Palme 94. 281.
Panathenaen 284. 475.
Pandareos 114. 537. 555. 667.
Pandaros 388. 577.
Pandora 633.
Panhellenen 60.
Panopeus 78.
Panther 103.
Panthoos 585.

Panzer. Panzerrock 364. 365.
Paphos 78.
Pappel 93. 275. 324. 325.
Papyrosstaude 98.
Paris 374. 498. 547. 579.
Parnassus 38.
Parrhasia 78.
Partheilichkeit der Götter 607.
Parthenios 31.
Parzen 629.
Pasiphaë 514.
Pasithea 671. 675.
Patroklus 217. 389. 424. 505.
Patroklus, dessen Leichenfeier 346.
Pech 326.
Pedäos 78. 162. 594.
Pedasos 78. 572.
Pegasus 490.
Peiräos 532. 572.
Peirithoos 566.
Peiroos 564.
Peisander 404.
Peisenor 414.
Peisistratos 513.
Peitsche 319.
Pelagon 492.
Pelasger 60.
Peleide 498.
Peleus 221. 440. 471. 497. 502.
Pelias 478.
Pelion 38. 359.
Pellene 78.
Pelopia 540.
Pelops 537. 538.
Peneleus 506.
Penelope 304. 306. 401. 529.
Peneus 31.
Penthesilea 581.
Peplos 238.
Pereia 61.
Pergamos 73.
Periapis 507.
Periböa 529. 484. 567.
Periklymenos 509.
Perimeda 180.
Perimede 661.
Perimedes 530.
Periphas 415.
Periphetes 367. 470.
Perkote 78.
Pero 480. 509.
Perrhäber 61.
Perse 183. 665.
Persephone 645.
Perseus 467.
Pest 171.
Peteon 78.
Pfahl 372.
Pfeil 361.
Pfeile, vergiftete 98. 361. 387.
Pfeilschiessen 353.
Pferd 103. 259. 260. 322. 642.
Pferdgerippe 380.
Pferd, hölzernes 375. 523. 548. 550. 579.
Pflanzen 90.
Pflege der Kinder 215.
Pflügen 267.
Phäaken 47. 322. 348. 349. 352. 353. 354. 416. 642.
Phädra 514.
Phänops 422. 585.
Phästos 81.
Phaëthusa 565. 666.
Phalanx 385.
Pharis 81.
Pharmakon 98. 121. 176. 184.
Pharos 65. 239. 241. 331.
Phegeus 482.
Pheia 81.
Phemius 335. 337. 340.
Pheneos 81.
Pherä 81.
Phereklos 286. 323.
Pheres 479.
Phidias 637.
Phidippus 471. 585.
Philötios 228.
Philoktet 172. 178. 473.
Philomeleides 215. 349. 507.
Philyra 503.

Phlegyer 65.
Phobos 688.
Phönike. Phönikier 65. 277. 322. 332.
Phönix 217. 502. 513.
Phokier 66.
Phorbas 562.
Phorkys 65. 658.
Phormix 248. 342.
Phrontis 552. 586.
Phrygien 66.
Phteiron 39.
Phthia 65. 81.
Phylake 81.
Phylakus 480.
Phyleus 99. 510. 562.
Physische Qualität der Götter 598.
Pieria 61.
Piknik 249.
Pirithoos 566.
Pisander 580.
Pittheus 550.
Pityeia 78.
Plakos 39.
Platäa 78.
Platane 93.
Pleione 478. 648.
Plejaden 17. 478.
Pleura 133.
Pleuron 79.
Plisthenes 540.
Plutos 682.
Podalirius 178.
Podarge 103. 667.
Podarkes 480.
Podes 583.
Pöas 473.
Pokal 255.
Polemokrates 179.
Poliren 288.
Polites 578.
Poltys 67.
Polyänos 356.
Polybos 287. 354. 404. 484. 594.
Polydamas 458. 586.
Polydamna 183.
Polydektes 467.
Polydeukes 476.
Polydora 497.
Polydoros 510. 578.
Polyeidos 458.
Polygamie 207.
Polygnote 311.
Polyidos 459.
Polykaste 513.
Polyktor 56. 287. 404.
Polymele 344. 508. 651.
Polymnestor 577.
Polyneikes 481. 487. 488.
Polyp 120.
Polypheides 459.
Polyphem 508. 532. 641. 644.
Polyphontes 485.
Polypötes 567.
Polypoiles 352.
Polytechnos 555.
Polyxeinos 562.
Pontonous 415.
Pontos 656.
Porthaon 556.
Portheus 552. 556.
Poseidon 323. 467. 470. 478. 538. 589. 641. 656.
Praktios 31.
Priamus 575.
Priester 445. 446.
Priestersprache 448.
Prötiden 481.
Prötos 488.
Prokris 475.
Protesilaus 81. 203. 206. 382. 480.
Proteus 121. 548. 550. 658.
Proxenie 395.
Psyche. Psychologie 138.
Psychische Krankheiten 172.
Psychische Qualität der Götter 604.
Psyria 66.
Pteleos 79.
Ptinus 120.
Ptolemaios 572.
Purpur 297. 332.

Purpurne Blume 96.
Purpurkleid 397.
Pygmäen 61.
Pylades 544.
Pylämenes 579. 585.
Pylene 79.
Pylos 62. 79.
Pyrasos 80.
Pyrrhos 502.
Pytho 62. 454.

Quellen, einzelne 27.
Quelle, mineralische 31.
Quellnymphen 664.

Rache der Götter 608.
Rachegöttin 677.
Rad 312. 315.
Rahe 327.
Raubzüge 426.
Rauchwerk 97.
Rechtsverhältnisse. Rechtsgesetze. Rechtspflege 417. 419.
Regen 4.
Regenbogen 4. 121. 452. 652.
Regenpfeiffer 115.
Regenwurm 120.
Reh 108.
Reiher 112.
Reisen. Reisender 236.
Reiten 319.
Reithron 56.
Religiöses Leben 430.
Reliquien. Reliquienkult 497. 543.
Rhadamanthus 518.
Rheithron 80.
Rhesos 31. 381.
Rhexenor 568.
Rhodios 31.
Rhodon 179.
Rhodos 62. 278.
Rhytios 80.
Richtschnur 301. 323.
Riemen 365.
Rind 106. 261.
Rindsbremse 119.
Ringen 349.
Ripe 80.
Robbe 108. 612. 658.
Rock, steinerner 422. 430.
Rökos 288.
Rohr 91. 301.
Rothe Farbe 332.
Ruder 328.
Ruderbänke 325.
Rückenmark 252.
Rüster 94.
Rumpf des Schiffes 325.

Sänger 248. 306. 335. 339.
Sänger, Erblindung derselben 341.
Säugen 215.
Säugethiere 99.
Säulen 296
Safran 92.
Salamis 63.
Salben des Körpers 246.
Salmoneus 478.
Salz 88. 253. 443.
Same. Samos 63.
Samothrace 63.
Sandalen 242.
Sangarios 31.
Sardanion 162.
Sarpedon 492.
Satniois 31.
Schamhaftigkeit 155. 198.
Schaf 107. 261.
Schaffner für Nahrungsmittel 369.
Schakal 111.
Schalmei 343.
Schatzkammer 308.
Schedios 472.
Schemmel 307.
Schenkel 137. 442.
Scheria 47.

Schicksal. Schicksalsgöttinnen 450. 451. 622. 625.
Schicksalswage 628. 674.
Schifffahrt 330.
Schiffbau 320.
Schiffbaumeister 323.
Schiffmauer 379.
Schiffstange als Waffe 362.
Schiffswerfte 323.
Schild 366.
Schild des Achilles 293. 342. 344. 366. 367.
Schilfrohr 301.
Schlacht. Schlachtordnung 384. 385.
Schlachten, die vier 387.
Schlaf 649.
Schlafgemach 303. 306.
Schlafgott 674.
Schlange 121. 172. 459. 460. 473.
Schlangenstab 651.
Schlauch, lederner für Getränke 256.
Schleier 240.
Schleuder 362.
Schlüssel 302.
Schmeele 90.
Schmerzgefühl bei Verwundungen 175.
Schmiede 288.
Schmuck 241. 289.
Schnee 4.
Schnellfüssigkeit 600.
Schnitter 268.
Schönheit, Göttin derselben 669.
Schönheit, körperliche. Schönheit der Frauen 123. 124.
Schönheit, körperliche, der Götter 600.
Schönhügel 65.
Schoinos 80.
Schuldforderung 421.
Schultern 133.
Schwalbe 116.
Schwarzes Wasser 88.
Schwefel 88.
Schwefeldampf. Schwefelgeruch. Schwefelregen 5.
Schwein 93. 106. 262.
Schweingehege 92.
Schwert 242. 359.
Schwimmen 247.
Schwur 232. 427. 438.
Schwur der Götter 606.
See, Gygäischer 32.
See, Kephisischer 32.
Seeadler 112.
Seehuhn 116.
Seehund 108.
Seekrähe 116.
Seerabe 116.
Seeräuberei 426.
Seetang 91.
Segel. Segelstange 327.
Seher 455.
Sehnen 135.
Seil aus Byblos 97.
Selbstbeherrschung 156.
Selbstgefühl 161. 464.
Selbstlob 159.
Selbstmord 165.
Selbstsucht 165.
Selepius 561.
Seligkeit der Götter 603.
Selleis 31.
Selloi 447.
Semele 682.
Sepia 120.
Sesamos 80.
Sessel 307.
Sestos 80.
Setzwage 323.
Seuche 169.
Sidon 80.
Sidonia 63.
Siegesdenkmal 371.
Sikania 63.
Sikeler 63. 278.
Sikyon 80.
Silber 86. 290.
Simois 31.
Sintier 64.
Sipylon 39.
Sirenen 23.
Sirius 18.

Sisyphos 478.
Sitzungen der Richter 427.
Skäisches Thor 65.
Skamandros 31. 383. 389. 583. 663.
Skandeia 80.
Skarphe 80.
Skepter 397. 413. 448. 543.
Sklaven 222.
Skops 115. 276.
Skotos 80.
Skylla 22.
Skyros 64. 80.
Sohlen 242.
Solos 350.
Solymer 64.
Sommer 15.
Sonne 10. 664.
Sparta 80.
Speerbehältniss 306.
Speerkampf 350.
Speerwerfen 353.
Speisen 251.
Speise der Götter 602.
Sperchios 32. 663.
Sphäristik 354.
Sphynx 485.
Sphyrus 179.
Spiele 354.
Spiess 359.
Spinne. Spinnengewebe 120.
Spinnen 298.
Spion 380.
Sprache der Götter; der Priester 448.
Sprache, magische Bedeutung derselben 152.
Sprung 353.
Staatsform 394.
Staatshaushalt 416.
Stab des Hermes 650.
Stab, magischer 154. 650.
Städte, einzelne 66.
Städte, deren Bauart 310.
Stände 409.
Stahl 86. 291.
Stechapfel 182.
Steine 88.
Steine, geschliffene 240.
Steine, als Waffen 362.
Steine, Verwendung derselben 296.
Steinhügel des Hermes 650.
Steinigung 422. 430.
Steinspiel 354.
Stentor 414. 599.
Sterben 189.
Sterbende, deren Weissagungsvermögen 144.
Sterne 17.
Sterneiland 52.
Sternum 133.
Steuerruder 328.
Sthenele 507.
Sthenelos 468. 560.
Sthenoboia 489.
Stimme, magische Bedeutung derselben 152.
Stimme, starke 599.
Stirnhaut 130.
Strafen 429. 603.
Stratie 80.
Streitaxt 362.
Streitwagen 312. 367. 386.
Strophius 544. 583.
Stuhl 307.
Sturmwind 6. 667.
Stymphalos 80.
Styron 80.
Styx 32. 606.
Südwind 7.
Sühnungsgebet 432.
Sühnungsopfer 437.
Sunion 64.
Syleus 472.
Syma 64.
Symplegaden 39.
Syria 64.
Syringe 343.
Syrna 179.

Tafel, Jlische 390.
Tag. Tageszeiten 13. 14.
Taktik 385.
Talaos 488. 560.
Talentum 280.
Talthibius 414.
Tamariske 92.
Tanne 94. 324.
Tantalus 537.
Tanz 343.
Taphos. Taphier 64.
Tarne 80.
Tarphe 80.
Tartaros 84. 607.
Tau 327.
Taube 113.
Taucher 114. 116.
Taygetos 39.
Tegea 80.
Telamon 494.
Telchinen 62.
Telechus 68.
Telegonos 527.
Telemach 321. 401. 418. 530.
Telemos 458.
Telepylos 44. 80.
Temesa 80.
Tempel 446.
Tempelbau 309.
Tenedos 64. 80.
Tereia 39.
Tereus 70.
Teukros 353. 362. 494. 569.
Thalamus 209.
Thalia 671.

Thalysius 547.
Thamyris 339.
Thanatos 673.
Thau, blutiger 451.
Thaumakia 72.
Theano 447. 448. 593.
Thebe 72.
Themis 406. 587. 648.
Theodoros 288.
Theoklymenos 420. 459.
Theonoë 456.
Theraponten 404.
Thersites 128. 400. 408. 552.
Thesaurus 76. 308.
Theseus 488. 514. 566.
Thespeia 72.
Thesproten 55.
Thessalus 471.
Thestios 476. 556. 661.
Thestor 456.
Thetis 136. 497. 657.
Thiere 99. 456. 700.
Thiere, deren Zucht, Pflege und Benützung 260.
Thiere, deren Werth und Bedeutung 257. 700.
Thierfell als Bekleidung 365.
Thiernamen 258.
Thieropfer 441.
Thisbe 72. 113.
Thoas 515.
Tholos 304.
Thon 183.
Thoosa 532. 644. 658.
Thootes 414.
Thor, Skäisches 65.
Thore 302. 304. 378.
Thos 109.
Thous 661.
Thrake 55. 687.
Thrasymedes 512.
Thronfolge 401.
Thronion 72.
Thrynakia 44.
Thryoessa 72.
Thryon 72.
Thürme 310. 378.
Thyestes 540.
Thyia 97.
Thymbra 55.
Thymötes 572.
Thyon 97.
Timanthes 345.
Tiresias 457.
Tiryns 80.
Tisch 254.
Titanos 39.
Titaresios 32.
Tithonos 573.
Tityos 518. 655. 683.
Tlepolemus 423. 471.
Tmolos 39.
Tod 189. 621. 667. 674.
Tod, Gottheiten desselben 673.
Todtenbestattung. Todtenfeier 192. 193.
Tödtung 422.
Töpferei 297.
Trachis 80.
Traube 270. 272.
Trauergesang 337.
Traum 147. 450. 649.
Traumdeutung 147. 481.
Trika 81.
Trinkgeschirr 254.
Triops 483.
Triops 483.
Triton. Tritonen 643.
Trözen 81.
Troilus 579.
Troja ; trojische Ebene 64. 81.
Trojanischer Krieg 374.
Trompete 343.
Trophonios 308.
Tros 569.
Tychios 287.
Tydeus 488. 558.
Tyndareus 475. 544.
Typhaon ; Typhon ; Typhoeus 20. 37.
Tyro 478. 508. 644.

Ukalegon 117. 411.
Ulme 94.
Ungenirtheit 158.
Unmässigkeit 248.
Unsterblichkeit 611.
Unterleib 134.
Unterleibsbinde 365.
Unterwelt 82. 91. 149. 645.
Untreue, weibliche 212.
Uranos 2. 36. 630.

Vaterlandsliebe 165.
Verbrennen der Leichen 194.
Verdeck des Schiffes 326.
Verehelichung 200.
Vergänglichkeit des Lebens 123.
Vergiftete Pfeile 98. 361. 387.
Vergolden 289.
Verpflegung der Krieger 369.
Versammlungen 405.
Verschanzungskunst 377.
Verschlagenheit 159.
Verstellung 159.
Vertrag 421.
Vertriebener 235.
Verwundung 97. 98. 173. 387.
Vielweiberei 207.
Vögel 111.
Vogel, der am Meere wohnende 116.
Vogelflug, Deutung desselben 454.
Völkerbund 424.
Völker, einzelne 39.

Volksrepräsentation 407.
Volksversammlung 405.
Vorbedeutung 451.
Vorhaus 303.
Vorposten 380.
Vorschneider 250.
Vulkane 20.

Wachholder 97.
Wachposten 380.
Wachs 263.
Waffen 358.
Waffen, goldene 290.
Waffengefährte 229.
Wage 323. 450.
Wage des Schicksales 628. 674.
Wagen 312.
Wagenlenker 368. 405.
Wagenrennen 346.
Wahrsagen 445. 658.
Wahrsagervogel 111.
Waldnymphen 685.
Wall 378.
Warte 380.
Waschen 211. 241.
Waschungen beim Kultus 436. 438.
Wasser 168. 241. 253.
Wasser, schwarzes 88.
Wasserhuhn 116.
Weberei 298.
Weggottheit 650.
Wehrpflichtigkeit 357. 409. 417.
Weiber s. Frauen.
Weide 92.
Weihegeschenk 439.
Weiheguss 440.
Wein 182. 251. 253.
Weinbau, Weinlese 270. 344.
Weinbau, Gottheit desselben 682.
Weinen 163. 466.
Weinmus 252. 254.
Weissagungsvermögen der Sterbenden 144.
Weisspappel 93.
Weizen; Weizenfeld 252. 268. 369.
Weltkunde 1.
Wespe 119. 243.
Westwind 8. 273.
Wetten 421.
Wettlauf 349.
Wettrennen 318. 346.
Wettschiessen 353.
Widervergeltungsrecht 426.
Wiesel 262.
Winde 6. 103. 477.
Windgottheiten 666.
Windrose 666.
Winter 15.
Wirbelwind 6.
Wirthschaftshof 302.
Witterung, Gottheiten derselben 668.
Wohnhaus 301.
Wolf 100.
Wolken 3.
Worte, magische Bedeutung derselben 153.
Würfelspiel 354.
Wunden 97. 98. 173.
Wurfschaufel 269.
Wurfscheibe 350. 583.
Wurfspiess 359.
Wurm 120.
Wurst 252.
Wurzel, bittere 97.

Xanthus 30. 499. 663.
Xenie 395.

Zäumung 313. 317. 490.
Zahl; Zählen 281.
Zahn 132.
Zakynthos 54.
Zange 288.
Zauber; Zauberei 98. 152. 180. 183. 539.
Zaubergürtel 670.
Zeichen, vorbedeutende 451. 452. 586.
Zeichendeuter 455.
Zeichnenkunst 333.
Zeleia 71.
Zephyr 8. 103. 338. 668.
Zethus 553. 555.
Zeugmachen 298.
Zeus 21. 451. 513. 541. 570. 610. 628. 630.
Ziege 108. 262.
Ziege des Zeus 633.
Ziegeninsel 42.
Ziegenmagen 252.
Zinn 88. 292.
Zitterpappel 93.
Züchtigkeit 198.
Zügel 318.
Zugvögel 15. 114.
Zunge 443.
Zweikampf 359. 374. 387. 388. 547.
Zwerchfell 134.
Zwiebel 254.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedreich, Johannes B.,

Die Realien in der Iliade und Odyssee

Bd.: [1]

Erlangen 1851

A.gr.a. 1452-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233568-8